L. germ. 267 h/1
Synonymik

<36607858680018

<36607858680018

Bayer. Staatsbibliothek

L. germ. 267 n/1 Synonymik

<36607858680018

<36607858680018

Bayer. Staatsbibliothek

Deutsche Synonymik

von

Eberhard, Maaß und J. G. Gruber.

Vierte Auflage

durchgesehen, ergänzt und vollendet

von

Carl Hermann Meyer
Dr. phil.

Erster Band.
A – I.

Leipzig, 1852.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

139. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der im Laufe des vorigen Jahres zu Halle verstorbene Professor Johann Gottfried Gruber, welcher durch bedeutende Forschungen und gediegene Leistungen sich um die vaterländische Literatur grosse Verdienste erworben und an der vorigen Auflage der Synonymik von Eberhard und Maass ebenfalls tüchtig gearbeitet hat, legte durch eine Umarbeitung bereits vor mehreren Jahren auch zu der *gegenwärtigen* den Grund. Ueberhäufte Geschäfte, so wie Kränklichkeit hinderten ihn jedoch bei seinem vorgerückten Alter das begonnene Werk zu vollenden.

In Folge dessen übertrug mir der um Wissenschaft und Kunst gleich verdiente Buchhändler, Herr Johann Ambrosius Barth, welcher den Verlag dieses Werkes übernommen, die Durchsicht und Vollendung desselben. Ich habe mich diesem Auftrage mit redlichem Ernste und anhaltendem Fleisse unterzogen und war bestrebt, durch gewissenhafte Ausführung dem in mich gesetzten Vertrauen zu entsprechen und es zu rechtfertigen.

Die damit verbundenen Schwierigkeiten waren jedoch keineswegs gering: es gab Vieles zu ordnen; manche Artikel, welche sich nur andeutungsweise vorfanden, mussten ergänzt, fehlende eingschaltet werden. Diese Schwierigkeiten fanden in dem gegenwärtigen Stande der deutschen Sprache, so wie der Wissenschaft und ihrer Anforderungen keine geringe Steigerung, wobei die Rücksicht, bei aller Kürze ein umfassendes Ganze herzustellen, nicht unerwähnt bleiben kann. Denn was die deutsche Sprache anlangt, so lässt sich nicht verkennen, dass ihr gegenwärtiger Standpunkt ein ganz anderer ist, als zu der Zeit, wo die vorige Auflage dieses Werkes erschien. Seitdem haben Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe einen bedeutenden Aufschwung genommen, der Verkehr hat sich erweitert, die Forschungen sind umfassender geworden, Erfindungen sind in das Leben getreten, und Alles ist vorwärts geschritten. Mit diesen Fortschritten aber sind auch neue Begriffe entstanden, und die Sprache, der natürliche Ausdruck derselben, hat durch ihre Aufnahme eine wesentliche Erweiterung und Veränderung erfahren. Gleichzeitig ist die vaterländische Sprache im In- wie im Auslande zu höherer Geltung gelangt, und durch die wechselseitigen Beziehungen der gegenwärtigen Bestrebungen tiefer in das Le-

ben des deutschen Volkes selbst eingedrungen. Aber wie sie ein Mittel geworden ist der höheren Bildung unserer Zeit, so ist auch eine gründliche Kenntniss ihrer Eigenthümlichkeit ein unabweisbares Bedürfniss für Jeden, der eben auf Bildung Anspruch machen will. Diese Bildung wird nun zunächst befördert durch die richtige Auffassung und Anwendung der ähnlichen und sprachlich verwandten Ausdrücke, welche in unserer Sprache vorkommen und die durch neu hinzu getretene bedeutend vermehrt worden sind. Ein Hilfsmittel zu solcher richtiger Auffassung darzubieten, Das ist es, womit sich gegenwärtiges Werk befasst. Ich habe es mir demnach zur Aufgabe gemacht, die im Laufe der Zeit gesteigerten ähnlichen Ausdrücke aufzusuchen und zu sondern und dabei, ohne in das Gebiet der Real-Encyclopädie mich zu verlieren, bei aller Kürze so umfassend als möglich zu sein. Es ist daher theils auf die ursprüngliche Bedeutung mancher Ausdrücke Bezug genommen, theils sind die unterscheidenden Merkmale derselben vergleichend nebeneinander gestellt, theils ist ihr Gebrauch und ihre Geltung durch erläuternde Stellen gediegener Schriftsteller nachgewiesen worden. Dabei ist jedoch die Rücksicht auf die gegenwärtige Geltung und Anwendung derartiger Ausdrücke im Vergleich zur Vorzeit nicht aus den Augen gesetzt und nicht verabsäumt worden, Das als *verbraucht oder veraltet und für den jetzigen Standpunkt unserer Sprache für unpassend zu erklären, was eben zur Zeit entweder ausser Gebrauch gekommen ist, oder dem gegenwärtigen Begriffe von Anstand widerspricht.*

So habe ich beabsichtigt, dem Inländer ein angenehmes Hilfsmittel zum richtigen Gebrauche seiner Muttersprache darzubieten, dem Ausländer aber durch sorgfältige Scheidung verwandter Begriffe Gelegenheit zur richtigen Auffassung der deutschen Sprache zu geben.

Für klare Uebersicht ist durch die alphabetische Ordnung, in welcher die Artikel auf einander folgen und mittelst der Verweisungen, durch welche sie in gegenseitige Beziehung gesetzt sind, hinlänglich gesorgt worden.

Mit dem Wunsche, dass dieses Werk seinem Zwecke entsprechend befunden werden möge, übergebe ich es der Oeffentlichkeit und dem wohlwollenden Urtheile der geneigten Leser.

Zittau, im Januar 1852.

Carl Hermann Meyer, Dr. phil.

A.

Aar. Adler. [ü.] Ein grosser Raubvogel. [v.] Aar ist allgemeiner, als Adler; denn Aar heisst jeder grosse Raubvogel überhaupt, und dieser Ausdruck, der ursprünglich so viel als Hoch bedeutet (Ar, Ari, Aro, Arn) ist von dem Umstande hergenommen, dass die grossen Raubvögel auf hohen Felsen oder Gebirgen horsten und hoch fliegen. Adler hingegen bezeichnet nur eine gewisse Gattung der Aare aus dem Falkengeschlechte; denn dieses Wort ist aus dem alten Adalar (edler Aar) entsprungen, und man hat diejenige Gattung, welche diesen Namen führt, darum so genannt, weil sie als die edelste unter allen erschien, da sie durch Schärfe des Blickes, Kraft und Gestalt sich auszeichnet, auch nicht wie die Geier Aas frisst. Hierauf beruhet es auch, dass bei Aar in allen Fällen, wo man es ohne nähere Bestimmung gebraucht, insonderheit in der höhern Poesie, wo es als das edlere, weil ungewöhnlichere, gebraucht wird, allezeit ein Adler gemeint und der Adler in der Mythologie wie auch jetzt in der Heraldik als Sinnbild der Herrschaft gebraucht wird. „Zeus, den Schirmer in Gefahr, — Auf, ihn hoch zu preisen! — Dreimal sahn wir seinen Aar — Um den Wipfel kreisen.“ *Matthisson.*

Aas. Luder. Kern. [ü.] Das Fleisch todter thierischer Körper. [v.] Das erste Wort, welches von Essen herkommt, und ursprünglich alles essbare Fleisch bedeutete, ist edler, und wurde sonst auch von dem menschlichen Körper gebraucht (1. B. Mos. 15, 10 fg.); das andere aber nur von dem Fleische verreckter Thiere, namentlich wenn sie, in Fäulniss übergegangen, einen starken widrigen Geruch verbreiten. Daher die Redensart: er ist so faul, dass er stinkt. — *Fulda* in seiner Idiotikensammlung führt auch an: Kern, Luder verreckter Thiere. Nach *Adelung* ist es nur noch bei den Jägern gebräuchlich, wo es das in Riemen geschnittene Fleisch des gefallenen Viehes bezeichnet, womit die Hunde gefüttert werden; er leitet es von caro ab, und bemerkt, dass der Fleischmarkt in einigen Gegenden Oberdeutschlands auch Kerner oder Kerber (Carnarium) genannt worden sei.

Die beiden ersten Wörter werden auch zuweilen von rohen Leuten als Schimpfwörter benutzt, sind aber in der feinen Sprache der Gebildeten eben so gemieden, wie bei den Engländern das Wort to stink, für welches diese gewöhnlich bad odour oder ähnliche Umschreibungen gebrauchen. Die Ueberreste menschlicher Körper siehe unter Leiche.

A. B. C. siehe Anbeginn.

Ab. Los. [ü.] Getrennt von einem Dinge, ausser Verbindung, ausser Berührung mit demselben. Von einem Briefe macht man das Siegel Los und Ab, um den Brief zu öffnen. [v.] Die Verschieden-

heit beider Ausdrücke ist doppelt. 1) Ab wird nur von dem gesagt, was von dem Dinge ganz getrennt, Los auch schon von dem, was nur nicht mehr in fester Verbindung mit ihm ist. Der Sattel eines Pferdes wird ab geschnallt, wenn man die Schnallen öffnet und den Sattel von dem Pferde herunter nimmt; los geschnallt wird er aber auch dann schon, wenn man blos die Schnallen öffnet, und ihn auf dem Pferde liegen lässt. Durch die nahe Verwandtschaft des Wortes Los mit Lass wird das Gesagte noch mehr bestätigt. 2) Los deutet von Etwas an, dass es vorher mit einem Dinge verbunden, oder an dasselbe gebunden, oder wenigstens in unmittelbarer Berührung mit ihm war; Ab setzet dies nicht voraus. Wo daher ein solcher vorgängiger Zustand gar nicht gedacht wird, da wird nur Ab, aber nicht Los gesagt. Die Sonne stehet weit ab (aber nicht los) von der Erde. Wo dagegen auf gedachten vorgängigen Zustand besonders gesehen wird, da sagt man Los und nicht Ab. Ein in Freiheit gesetzter Gefangener ist los (aber nicht ab) gekommen. — Das Zeitwort Lösen bestätigt diese Unterscheidung.

Ab. Weg. [ü.] Deuten in Zusammensetzung mit Wörtern, die eine Bewegung anzeigen, auf Entfernung von der Stelle, worauf sich Etwas befindet. [v.] Ab (von) sagt nur dieses, Weg deutet auf eine weite Entfernung von unbestimmter Rückkehr. Ich nehme den Hut ab, vom Kopfe, setze ihn aber dann wieder auf: habe ich ihn abgelegt, und finde ihn an seinem Orte nicht wieder, so ist er weggenommen. Ein Schauspieler geht nach einem Auftritt von der Bühne ab, aber nur wenn seine Rolle völlig ausgespielt ist, geht er aus dem Schauspielhause weg. Man reiset von einem Orte ab, und bestimmt den Tag seiner Rückkehr; reiset man weg, so geschieht dies auf lange Dauer, weit weg, und kehrt vielleicht nimmer wieder.

Abändern. Verändern. Umändern. Aendern. [ü.] Etwas anders machen. [v.] Aendern bezeichnet diesen Begriff im Allgemeinen, Verändern heisst eine Sache im Ganzen betrachtet ändern, und Abändern ein oder einige dazu gehörige Stücke ändern. Ver dient zur Verstärkung des Hauptworts und Ab bezeichnet ein Wegnehmen (einzelner Stücke) von der Sache. Bei dem Umändern sieht man zugleich auf das Entstehen eines neuen Dinges. Ich habe meine Schlafkammer in eine Wohnstube umgeändert, und dadurch eine Wohnung abgeändert, die ich überdies bald verändern werde, weil ich in ein anderes Haus ziehen will.

Abart siehe Art.

Abarten. Entarten. Ausarten. Missarten. Verarten. Aus der Art schlagen. [ü.] Die guten Eigenschaften derjenigen Art verlieren, zu welcher ein Ding gehört. [v.] Abarten wird von jedem Dinge gebraucht, was von einer gewissen Art ab zu weichen, sich gleichsam zu entfernen anfängt; sollte es auch nur in unwesentlichen und veränderlichen Merkmalen sein. Entarten ist stärker als Abarten, das Ent hat privative Bedeutung; Entarten deutet daher ein Verlassen der eigentlichen und Verarten Annahme einer schlechteren geringeren Beschaffenheit an; Missarten aber, dass Etwas schlecht geräth oder ausschlägt. Stärker ist Ausarten, denn dieses sagt man nur dann von einem Dinge, wenn es aus einer gewissen Art gleichsam heraustritt, also

wesentliche, zu dieser Art gehörige Merkmale verliert, und so zu einer ganz anderen Art zu gehören anfängt. Eine sogenannte Spielart, die sich bekanntlich nur in zufälligen, unwesentlichen Merkmalen von einer gewissen Art unterscheidet, wird daher wol eine Abart, aber niemals eine Ausart genannt. Hingegen der lasterhafte Sohn eines tugendhaften Vaters ist ausgeartet. Das Laster ist keinesweges eine Abart der Tugend. Ausarten hat den Nebenbegriff des Uebergehens aus guter Art in schlechte. — Aus der Art schlagen, ist ein noch stärkerer Ausdruck, als Ausarten. Der Grund davon liegt ursprünglich in dem Ueberflusse, den er enthält, denn das Schlagen, was darin vorkommt, ist eigentlich eben so viel, als Arten; so wie ein guter Schlag Menschen eine gute Art bedeutet. Man gebraucht daher diesen Ausdruck besonders von recht auffallenden Ausartungen; und obgleich das Ueberflüssige in der Zusammensetzung sonst einen Ausdruck leicht unedel macht, so hat doch der Sprachgebrauch diesen nicht verworfen. „Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen, — dass ich der Liebe Herrschaft sollte schmäh'n.“ *Schiller.* Verarten bedeutet eine ganz andere Art annehmen, als die ursprüngliche war. — „Wie viel fremde Aeste auf den Stamm unserer Literatur gepfropft sind, wie sie auf demselben, wo nicht ausgeartet, doch verartet und oft veredelt sind?“ *Herder.* —

Abbeten. Erbeten. [ü.] Durch das Beten einen Zweck zu erlangen suchen. [v.] Abbeten sich bestreben durch das Beten ein Unglück oder ein Uebel abzuwenden, oder durch das Dringende desselben Etwas gut zu machen, einen Wunsch zu erreichen suchen. In letzterer Bedeutung ist es gleich mit Erbeten, welches das Streben angiebt durch Gebet etwas Angenehmes zu erlangen.

Abbilligen siehe Absprechen.

Abbinden. Losbinden. Losbrechen. Lösen. Ablösen. Losketten. Losketteln. [ü.] Etwas von seinen Banden befreien. [v.] Abbinden, was an und aufgebunden war, durch Lösung des Bandes, los machen. Losbinden, durch Lösung der Bande Etwas aus seiner Verbindung mit Andern bringen, frei machen. Losbrechen, durch gewaltsamen Bruch der Bande sich von Etwas befreien. Ablösen, was an oder auf einander befestigt ist, trennen. Fleisch von Knochen; Glied von dem Körper; Pfand; Wache. Lösen, locker machen, trennen, eine Rinde vom Baume. Die Verbindung mehrerer Dinge locker machen, aufheben, einen Knoten. Losketten, durch Abnehmung der Ketten befreien, Losketteln durch Abnahme der Ketteln öffnen.

Abblatten. Abblättern. Entblättern. [ü.] Einer Pflanze die Blätter nehmen. [v.] Abblatten, die Blätter eines Baumes oder einer Pflanze abbrechen, z. B. Kirschbaums, den Tabak, Wein, Kohl, Kraut. Von dem Wilde wird dieses bei den Jägern gesagt, wenn es das grüne Laub frisst. Abblättern bedeutet ebenfalls, der Blätter berauben, und wird transitiv zunächst vom Froste gebraucht, reflexiv hat es die Bedeutung, sich entweder in Gestalt von Blättern ablösen, wie das Marienglas; oder sich überhaupt ablösen, wie der Kuchen, welcher aus Blätterteig gemacht ist. Abblättern bedeutet aber auch intrans. seine Blätter verlieren. Entblättern, der Blätter berauben, deutet auf eine äussere Ge-

walt hin, z. B. dem Winde, Krankheiten. — — So entblättert der Sturmwind — In der durstenden Wüste, worin kein lebender Quell rinnt — Einen einsamen Baum — — *Klopstock.* Bei den Pflanzen tritt das Verlieren der Blätter, defoliatio, das Entblättern im Herbst und Frühjahre ein. Geschieht dieses ausser dieser Zeit, so ist dieses ein Beweis, dass die Pflanze krank ist. Dieses nennt man die widernatürliche Entblätterung, defoliatio notha. Uneigentlich — die Unschuld rauben.

Abblättern siehe Abblatten.

Abblühen. Ausblühen. Verblühen. [ü.] Aufhören zu blühen. [v.] Abblühen wird eigentlich nicht von der Blume oder Blüthe selbst gesagt, sondern nur von dem Gewächse, welches sie trägt, indem es andeutet, dass die Blumen von ihm ab oder weg kommen, wenn es zu blühen aufhört. Verblühen und Ausblühen werden von beiden gebraucht, von der Blume sowol, als von dem Gewächse. Ausblühen aber schliesst mit ein, dass das Blühen vollendet sei, also auch seine gehörige Zeit gedauert, und nicht vor der Zeit aufgehört habe. In Verblühen liegt dieser Begriff nicht. Uebermässige Hitze bewirkt zuweilen, dass Gewächse verblühen, die noch nicht lange genug geblühet haben, um Früchte anzusetzen, die also das Blühen nicht vollendet haben. Die Hitze hat sie dann nicht ausblühen lassen. Auch in mehreren andern Verbindungen wird Aus gebraucht, den Begriff des Vollendens anzudeuten. Wenn ein Lehrling seinem Meister davon gelaufen ist, um eine andere Lebensart zu ergreifen, so hat er zwar aufgehört zu lernen, aber nicht ausgelernt, weil er das Lernen nicht vollendet hat. Bei Verblühen macht der Sprachgebrauch, der so oft auf den feinsten und tiefsten Gründen beruhet, den Unterschied, dass er von der Blüthe selbst sagt: sie ist verblühet; von dem Gewächse hingegen, welches sie trägt: es hat verblühet. Die Bäume haben verblühet, wenn ihre Blüthen welk geworden, also verblühet sind. Dies beruhet darauf, dass man bei dem Blühen das Gewächs mehr als thätig, als wirksam, die Blüthe mehr als leidend, wenigstens dunkel sich denkt. Das Gewächs treibt und trägt die Blüthe; diese verhält sich leidend dabei. Haben aber ist hier das thätige, Sein das leidende Hilfswort. Er hat geschlagen, — er ist geschlagen.

Abbrechen. Einhalten. Aufhören. [ü.] Etwas nicht weiter fortsetzen. [v.] Abbrechen nur alsdann, wenn das Begonnene noch nicht vollendet ist, weswegen es den Begriff des Gewaltthätigen verbindet. Einhalten eine Handlung oder Rede, sie auf kurze Zeit unterbrechen, in der Tonkunst eine bestimmte Zeit pausiren. Aufhören in jedem Falle, es mag vollendet sein oder nicht. Vertraute Freunde, die sich noch viel zu sagen hätten, brechen ihr Gespräch ab, wenn ein Dritter hinzukommt, dem sie ihre Geheimnisse nicht mittheilen wollen. Sie hören aber auf zu sprechen auch alsdann, wenn sie ihr Gespräch darum nicht weiter fortsetzen, weil sie sich Nichts mehr zu sagen haben. In diesem Falle lässt sich nicht sagen, dass sie ihr Gespräch abbrechen.

Abbringen. Abschaffen. Abstellen. [ü.] Eine Gewohnheit, einen Gebrauch, oder auch nur gewisse Handlungen, aufhören machen. [v.] Abgesehen davon, dass Abschaffen auch in Bezug auf Sachen gesagt wird, wie man z. B. seine Pferde abschafft, (aber nicht abbringt oder abstellt,) so unterscheidet sich dieses Wort noch

durch einen andern Nebenbegriff, denn es deutet an, dass man Etwas durch ein Gesetz, durch einen Befehl, kurz — vermöge einer Oberherrschaft, aufhören mache. Abbringen und Abstellen haben diesen Nebenbegriff nicht. Wo es also auf diesen Nebenbegriff ankommt, da wird Abschaffen gesagt; wo derselbe nicht Statt findet, da sagt man Abbringen oder Abstellen. Wenn es in einem Lande Gebrauch war, die Kaufläden auch während des Gottesdienstes offen zu haben, und der König diesen Gebrauch durch ein Gesetz aufgehoben hat, so hat er denselben abgeschafft. Die Geistlichen konnten ihn nicht abschaffen, indem sie nicht darüber zu gebieten hatten. Aber sie hätten ihn abbringen können durch treffende und eindringende Vorstellungen dagegen. — Von Abstellen unterscheidet sich Abbringen dadurch, dass das Abbringen nicht mit Einem Male, sondern nach und nach geschiehet, das Abstellen hingegen auch mit Einem Male geschehen kann. Man sagt: ich will dies augenblicklich abstellen; aber nicht: augenblicklich abbringen.

Abdachung siehe Abhang.

Abdanken. Seinen Abschied — seine Entlassung nehmen. Ein Amt niederlegen. [ü.] Erklären oder beantragen, dass man, ohne dass ein Grund angegeben wird, in seiner bisherigen Stellung nicht länger bleiben wolle. [v.] Seinen Abschied nehmen heisst blos: aus der bisherigen Stellung scheiden; seine Entlassung nehmen deutet darauf hin, dass man von den übernommenen Pflichten, Geschäften, los, befreit sein wolle, wozu es der Einwilligung eines Andern bedarf. „Der Minister hat seine Entlassung nachgesucht, der Fürst aber hat sie nicht angenommen.“ Sein Amt niederlegen wird hauptsächlich nur von solchen Personen gebraucht, die ein unabhängiges oder doch hohes Amt bekleiden. Ein Fürst, der die Regierung nicht länger führen will, legt sie nieder. Nur das, was hoch oder in der Höhe ist, kann nieder gelegt werden. Abdanken heisst: seinen letzten Dank sagen für eine Stellung, aus welcher man heraustreten will. Dies kann ganz ernstlich, aber auch ironisch sein. Dann bezeichnet es ein freiwilliges Niederlegen eines Amtes oder einer Würde, wie das lateinische: abdicare a munere.

Abdanken. Abschied geben oder ertheilen. Verabschieden. Entlassen. Entbinden von einem Amte. Absetzen. Entsetzen. [ü.] Jemandem erklären, dass seine amtliche Stellung, seine bisherige Dienstverpflichtung aufhöre. [v.] Verabschieden und den Abschied geben bezeichnen dieses am Allgemeinsten: Wer ein Amt, einen Dienst hatte, der soll von oder aus demselben scheiden. Zwischen Abschied geben und ertheilen findet der Unterschied Statt, dass das letzte feierlicher ist und eine höhere Achtung ausdrückt (s. Ertheilen). Den Abschied geben kann man dem Niedrigsten und Geringsten; der König ertheilt dem höchsten Staatsbeamten den erbetenen Abschied; dies kann in Gnaden und mit allen Ehren geschehen, den Abschied gibt man aber auch aus Unzufriedenheit, im Zorn u. dgl. — Entlassen besagt, dass man von den Pflichten, an die man bei seinem Amte oder Dienste gebunden war, gleichsam losgelassen werde, und Entbinden hat den Nebenbegriff, dass man

von dem Beschwerlichen desselben befreit werde. So wird einer wegen Altersschwäche entweder von seinem Theile seiner Dienstleistungen oder ganz entbunden, und in diesem Falle in Ruhestand versetzt, was mit voller Anerkennung der geleisteten Dienste geschehen kann, obschon es nicht überall geschieht; denn es kann Einer von seinem Amt entlassen, von der Dienstleistung desselben entbunden werden, weil man erkennt, dass er diesem Amte nicht gewachsen, wenn auch übrigens nicht ohne Verdienst ist. Wird aber Jemand von seinem Amte abgesetzt oder desselben entsetzt, so ist dieses allezeit mit Unehre verbunden, geschieht zur Strafe für Vernachlässigungen, Vergehungen oder gar Verbrechen, und es liegt in dem Begriffe Absetzen, dass der Abgesetzte von einer höhern Stufe, auf der er in der bürgerlichen Gesellschaft stand, herabgesetzt werde. Möglich ist es übrigens, dass Jemand auch blos darum abgesetzt wird, weil er nur missfällig ist. Wenn übrigens gesagt wird, dass Jemand seines Amtes entsetzt sei, so besagt dieses nur, dass er aus dem Besitz desselben gesetzt sei; Absetzen aber deutet auf eine Erniedrigung hin. So sagt man auch: Das Pferd hat den Reiter abgesetzt, wenn es ihn herunter geworfen. Abdanken transit. gebraucht sagt davon nichts, wie es denn überhaupt von höher stehenden Personen nicht gebraucht wird, allein es führt nichts Entehrendes mit sich. Es besagt eigentlich so viel als Ablohnen, den letzten Lohn für geleistete Dienste geben. Wird einer fortgejagt, weil er seine Dienste schlecht geleistet oder sonst Unzufriedenheit erregt hat, so wird Abdanken eigentlich nur als mildernder Ausdruck gebraucht.

Abdingen. Abhandeln. Abziehen. Abzwacken. [ü.] Eine Summe, die gegeben werden soll, um einen Theil vermindern. [v.] Dieses kann mit beiderseitiger Einstimmung oder nur einseitig geschehen. Wer Etwas kaufen will und den Preis zu theuer findet, der sucht etwas davon abzuhandeln, durch Verhandlung mit dem Verkäufer den Preis zu verringern, und hat so viel abgezogen als der Verkäufer von der erst geforderten Summe ablässt. Dingen bedeutet: durch einen Vertrag bestimmen, was eine gegenseitige Verbindlichkeit auflegt. Wer sich verbindlich gemacht, für eine Dienstleistung etwas Bestimmtes zu geben, und nachher von dem, was gegeben werden soll, abziehen will, der will abdingen, wogegen der Andere einwenden wird, dass es so nicht sei ausgemacht worden. Muss sich ein Armer dabei beruhigen, so wird ihm von dem Bedungenen abgezogen. Abzwacken hat von seiner eigentlichen Bedeutung: mit den Fingern, einer Zange oder einem ähnlichen Werkzeuge so fassen, dass es kneipt, die Nebenbedeutung, dass dadurch dem Andern Schmerz zugefügt wird. Der Geizhals sucht allen, auch den treuesten Arbeitern von ihrem sauer verdienten Lohne Etwas abzuzwacken, so wehe es diesen auch thut. Er selbst aber lässt sich von seinen auch noch so unbilligen Forderungen nicht leicht etwas abziehen; nur mit der grössten Mühe kann man ihm etwas abzwacken; denn ihn kränkt jeder Pfennig, den er zu wenig bekommt.

Abdingen. Abmiethen. Dingen. Miethen. Aftermiethen. [ü.] Für einen Preis Etwas als Eigenthum oder zum Gebrauch erhalten. [v.] Dingen 1) intrans. über den Preis einer Sache unterhandeln; 2) trans. einen Vertrag machen, durch

welchen man gegen Lohn über Zeit und Kräfte eines Andern zu verfügen berechtigt ist. Miethen, den Gebrauch oder das Recht von einer Sache, Thiere und auch Personen durch gegenseitigen Vertrag für einen gewissen Preis erlangen, daher man sagen kann, ich vermiethe einen Garten, Stube, Haus, Pferde und Wagen. Ganz richtig sagt man aber auch Leute miethen, d. h. mit ihnen einen Vertrag eingehen, vermöge dessen sie gegen Lohn, des Miethens Zwecken ihre Kräfte und Zeit auf bestimmte Zeit widmen. Abmiethen, den Gebrauch einer Person oder Sache von einem Andern durch Vertrag gegen einen Preis erlangen. Abdingen, von einem Andern etwas gegen einen Preis erhalten z. B. eine Fuhre, Gesinde. u. s. w. Aftermiethen von einem Miethsmanne, einen Theil seiner Miethe wieder miethen. Die Handlung oder der Vertrag selbst heisst Aftermiethe, derjenige, welcher von dem Miethsmanne miethet, ein Aftermiether, Aftermiethsmann.

Abendessen. Abendbrod. Abendmahlzeit. Abendmahl. Abendtafel. [ü.] Die letzte Tageskost, die am Abend verzehrt wird. [v.] Abendessen sagt dies allgemein; Abendbrod wird nur von einem ganz schlichten Abendessen geringer Leute gebraucht, wobei Brod die Hauptkost ist. Abendmahlzeit bezeichnet eigentlich nur die Zeit des Abendessens, denn Mahl, zu der Verwandtschaft mit Mahlen (molere) gehörend, deutet ursprünglich auf das Zermalmen der Speisen. Abendmahl, wobei nur die Angabe bestimmter Zeit fehlt, sagt dasselbe, ist aber jetzt beschränkt auf den kirchlichen Gebrauch zum Andenken an Christi Leiden und Tod. Von dem Feierlichen, welches hierbei obwaltet, scheint Etwas auf Abendmahlzeit übergegangen zu sein, so dass man auch darunter, wenn auch nicht ein feierliches, doch ein köstlicheres Abendessen versteht, welches aber nicht gerade Gesellschaft dazu erfordert. Diese gehört aber zur Abendtafel, einem vornehmen und reichen Zusammenspeisen. Die Tafel schon steht im Gegensatz zu dem gemeineren Tische.

Abenteuer. Begebenheit. Ereigniss. Vorgang. Vorfall. Zufall. [ü.] Etwas, was geschieht. [v.] Begebenheit und Ereigniss bezeichnen dies im Allgemeinsten. Beide werden aber vorzugsweise nur von solchen Ereignissen gebraucht, welche wenigstens von einiger Erheblichkeit und bemerkbaren Folgen sind, und sehen eigentlich auf die Art, wie es wahrgenommen wird. Begebenheit sagt, dass das Geschehene sich bei uns zu erkennen gibt, zu uns kommt, sich als wirklich zeigt, Ereigniss (von Auge, weshalb auch Eräugniss geschrieben wurde), dass es vor die Augen kommt, offenbar wird. — Zufall und Vorfall deuten durch Fall auf etwas Plötzliches. Vorfall ist eine Begebenheit, die einer Person begegnet, besonders, wenn dadurch die Ausführung eines Vorsatzes verhindert oder unterbrochen wird. (Es fällt etwas vor den Weg, dass man nicht fort kann.) Vorgang hat den Nebenbegriff des Plötzlichen nicht, denn Gang deutet auf ein allmäliges Fortschreiten, und Vorgang ist daher ein in Folge der Zeit entstandenes Ereigniss. — Zufall nennt man eine Begebenheit insofern, als sie von uns nicht hervorgebracht, sondern unvermuthet, ohne unser Wissen und Wollen eintritt, uns gleichsam zugefallen ist. Abenteuer oder Ebenteuer, von eventura oder adventura, was sich ereignen, uns zu-

fallen wird. „Dat Eventur is mannichfolt. Id gheyt sumtydes buten gyssen, de id menet to hebben, most des myssen.“ (Die Ebenteuer sind verschieden. Bisweilen geht es wider alles Vermuthen, und wer schon meinte zu haben, der muss es missen. *Reineke de Vos* 2, 5.) Hiernach ist Abenteuer ein auf gut Glück gewagtes Unternehmen. In der Seesprache heisst noch: auf Abenteuer fahren, auf Geradewohl Frachten in fremden Häfen suchen. Wort und Begriff stammen aus dem Mittelalter, in welchem Aventure die Muse der Heldendichter war. Diese Helden waren Ritter, die auf Abenteuer auszogen, und aus dem, was von deren Thaten berichtet wird, ist eigentlich der Begriff des Abenteuers zu entnehmen. Es gehört dazu ein kühnes, ja verwegenes Unternehmen, wovon der Ausgang ungewiss ist, das aber gewagt wird auf gut Glück, im Selbstvertrauen, auf sich, seinen Muth, seine Kraft und Tapferkeit, so wie im Vertrauen auf seinen Wunderglauben, aber doch gleich gefasst auf Sieg oder Untergang, jenen hoffend, diesen nicht fürchtend und allen Gefahren trotzend. In solchen Abenteuern liegt einerseits etwas Grossartiges, an das Erhabene Grenzendes, andererseits aber auch etwas Unbesonnenes, weil blind Wagendes, wobei der glückliche Erfolg nur von Zufällen abhängen kann. Unter den Verhältnissen, welche nach dem Mittelalter eintraten, verlor sich mehr und mehr der mit Abenteuer verbundene Begriff des Grossartigen, besonders durch unnatürliche Uebertreibung desselben in der Dichtung, und die zweite Seite trat mehr hervor, so dass der Glücksritter, wie man den Abenteurer, Aventurier nennt, gleichsam zum Andenken übrig geblieben ist. Der Begriff des Abenteuers beschränkt sich dadurch auf verwegene, glücksritterliche Unternehmungen, die, bei Gefahr des Misslingens, auf gut Glück gewagt werden, wie die Reisen nach Californien. Das Glücksritterliche ist hierbei wesentlich, denn sonst würde jedes Wagstück, z. B. eine gewagte kaufmännische Speculation ein Abenteuer sein. Der Zug Napoleons von Elba war ein heroisches Abenteuer.

Abenteuerlich. Abenteurig. Auffallend. Auffällig. Seltsam. Sonderbar. Wunderbar. Wunderlich. Wundersam. [ü.] Was von dem Gewöhnlichen überraschend abweicht. [v.] Auffallend nennt man das, dessen Abweichung von dem Gewöhnlichen plötzlich und unerwartet auf uns einwirkt. Auffallende Kälte schnell auf Hitze folgend; oder auch in einem Benehmen, nach bisher freundschaftlichem. Auffällig was leicht in die Augen fällt und durch seine Neuheit sich bemerklich macht, besonders das, was den Anstand verletzt und beleidigt, auffälliges Betragen. Seltsam, von Sel, mit dem lateinischen Solus stammverwandt, und Sam, gleich wie, deutet auf ein solches hin, das in seiner Art weiter gar nicht, oder doch nur in äusserst wenigen Fällen vorkommt. Als der Landmann Bertrand in der Jungfrau von Orleans den Helm in seiner Hand hält, sagt er: „Ihr staunt mich an, ihr seit verwundert, ob des seltsamen Geräths in meiner Hand“ nämlich in der Hand eines Landmanns. Sonderbar heisst eigentlich: was sich von allem andern, wenigstens allem Gewöhnlichen sondern lässt, also davon verschieden ist. Die Bedeutungen von Seltsam und Sonderbar schliessen sich gegenseitig ein. Wunderbar ist das, was ein Wunder in sich trägt, ein Wunder darstellt, dessen Grund und Beschaffenheit man sich deswegen nicht

erklären kann. „Wer hat mich wunderbar bereitet?“ *Gellert.* Wundersam und Wunderlich bedeuten eigentlich beide: einem Wunder ähnlich, gleich (durch Sam und Lich), allein nur Wundersam hat diese Bedeutung behalten, der spätere Sprachgebrauch aber hat mit Wunderlich einen herabsetzenden Nebenbegriff verbunden, wonach es dasjenige bezeichnet, worüber man sich darum wundert, oder vielmehr verwundert, weil ein Grund davon wenigstens ein vernünftiger, gar nicht abzusehen ist. Wunderlich wird blos von Menschen gesagt: „wunderliche Einfälle, Grillen, wunderlicher Geschmack, wunderliche Handlung.“ Wundersam sagt man auch von nicht menschlichen Dingen. Bei dem Zauberbaume, unter welchem Johanna sass, heisst es: „Seltsamer Stimmen wundersamen Klang vernimmt man oft.“ Abenteuerlich heisst: einem Abenteuer gleich, und wird, wie wunderlich, nur von menschlicher Handlungsweise gesagt, ohne dass doch alles Abenteuerliche wunderlich wäre, denn es kann auch wunderbar und wundersam sein, seltsam aber ist es in jedem Falle. Dass Abenteuerlich einen Tadel einschliesst, ist Schuld der alten Ritterbücher, die, besonders in Darstellung des Heroischen, um Bewunderung buhlend, die Grenzen der Natur, der Vernunft, der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit überschritten, und anstatt das Grosse und Erhabene zu erreichen, nur ungereimt Seltsames, und anstatt Wunderbares nur Wunderliches darstellten. Dieser Tadel trifft aber nicht Darstellungen des Abenteuerlichen als solchen, entweder mit satirischer Tendenz oder durch Uebergang in das Komische, wie bei *Cervantes* und *Ariosto.* Nicht immer aber erscheint das Abenteuerliche als das ungereimt Seltsame im Grossen und Erhabenen, sondern jene Ritterbücher haben ihm noch von einer andern Seite eine andere Bedeutung verschafft, durch ihre Häufung seltsamer Zufälle, wodurch die Begebenheit immer eine andere Richtung nimmt, als man erwarten konnte, so dass man über den Ausgang, bei dem es gewöhnlich ohne Wunder nicht abgeht, fortwährend in Ungewissheit bleibt. Hiernach bezeichnet man als Abenteuerlich jedes Erlebniss, wodurch einer durch Zufall in eine verwickelte Lage gebracht wird, die ihn in völligem Zweifel lässt über das, was zu erleben er genöthigt sein wird. Abenteurig, was reich an wunderbaren Begebenheiten ist. Meine Reise war abenteurig, obgleich nicht Alles, was mir begegnete abenteuerlich war. Ungereimt seltsam kann man dieses nicht nennen. Als solches pflegt man aber das Abenteuerliche insbesondere dann zu bezeichnen, wenn es sich auffallend als lächerlich darstellt. Ein abenteuerlicher Aufzug, eine abenteuerliche Tracht, ein abenteuerlicher Gedanke.

Abenteurig siehe Abenteuerlich.

Aber. Abermals. Wieder. Von Neuem. Nochmals. [ü.] Diese Wörter zeigen an, dass Etwas geschehe, was schon früher geschehen ist. [v.] Aber, Abermals und Nochmals bedeuten die blosse Wiederholung; ein Schuldner, der schon einmal ohne Erfolg gemahnt ist, wird abermals, nochmals gemahnt (S. Aber, Noch); von Neuem eine Wiederholung nach einer Unterbrechung. Wieder kommt damit am meisten überein, denn es bedeutet eine Rückkehr zu dem Vorigen, ohne jedoch den Be-

griff einer längeren Dauer der Unterbrechung zu enthalten. Man kann einen Schuldner nach der ersten Mahnung kurz darauf wieder mahnen. In der Bedeutung des Erwiederns als Vergeltung einer vorhergegangenen Handlung, z. B. „er schlug mich zuerst, ich schlug ihn wieder“, „er hat mir Trauben geschenkt, ich muss ihm dafür wieder etwas schicken“, hat Wieder mit den vorigen Wörtern nichts gemein. „Zwischen Aber und Abermal ist ein Unterschied festzuhalten, nämlich dieser, dass Aber das lateinische, iterum und Abermals frei und relativ das iterumque bedeutet. Denn ebenso wie das lateinische iterum iterumque braucht *Luther* Aber und Abermal.“ *Lessing.*

Aber. Allein. Doch. [ü.] Bindewörter, welche das Voraufgegangene einschränken. [v.] Aber (von Ab herstammend) deutet an, dass Etwas ab oder weg zu nehmen, Doch (aus Da auch entsprossen), dass Etwas hinzu zu setzen sei, und Allein wird in beiden Fällen gebraucht. Er ist geschickt, aber träge, will sagen: dem Werthe seiner Geschicklichkeit gehet dadurch Etwas ab, dass er träge ist. Er ist geschickt, doch träge, drückt aus: zu seiner Geschicklichkeit kommt Trägheit hinzu. Er ist geschickt, allein träge, kann eben so wohl das Eine als das Andere bezeichnen.

Aber-, After-, Unecht. [ü.] Was nicht das Wahre und Rechte ist. [v.] Echt, abstammend von dem veralteten E, Ehe, Gesetz, und zusammengezogen aus Ehicht, heisst: gesetzmässig, rechtmässig, welches das wahrhaft ist, was es sein soll. Unecht ist das Gegentheil davon. Aber und After in derselben Bedeutung kommen nur in Zusammensetzungen vor, wie in Aberglaube, Afterrede. Aber (afar) und After (aftor) bedeuten hier beide: Nach (Afterchomen, Nachkommen, after imo, hinter ihm). Weil nun das, was Anderem nachsteht, hinter ihm zurückbleibt, nicht dieselbe Güte und denselben Werth hat wie jenes, so haben Aber und After die Bedeutung von Unechtem, Schlechterem, erhalten; jedoch hat After diesen Nebenbegriff nicht immer, sondern öfters nur die Bedeutung des auf ein Anderes Folgenden, oder aus der zweiten Hand Kommenden, wie in Afterlehen, Aftermiethe u. a.

Aber. Noch. [ü.] Wörter, durch welche ein Zusatz zu dem Voraufgegangenen eingeführt wird; mag dieser etwas Neues, oder blosse Wiederholung sein. „Nach hundert und aber hundert Jahren.“ *Schiller.* [v.] Es ist dieses Aber ein anderes, als das mit Allein und Doch verwandte, und gehört mit Ueber zusammen; wie dieses besonders in manchen Zusammensetzungen augenscheinlich ist. Abergläubig z. B. ist so viel als Uebergläubig. Daher deutet dieses Aber an, dass über das schon Vorhandene noch Etwas hinzu komme, und daher führt es oft den Nebenbegriff mit sich, dass dadurch viel, oder gar ein Uebriges geschehe. In Noch liegt dies Alles nicht; es weist auf ein blosses Hinzukommen, ohne allen Nebenbegriff. Denn es ist aus Auch, oder mit diesem aus einerlei Wurzel, mittelst des in einer nieselnden Mundart vorgesetzten N, entsprungen. Ich habe ihn nochmals erinnert, drückt blos aus, dass diese Erinnerung nicht die erste sei, sondern zu einer schon voraus gegangenen hinzu komme. Ich habe ihn abermals erinnert, deutet mit an, dass ich dadurch ein Uebriges gethan habe, indem die vorige Erinnerung schon hätte hinreichen sollen.

Aberglaube. Unglaube. [ü.] Abneigung gegen die Beweise der Vernunft und Religion. [v.] Aberglaube ist derjenige Zustand des Gemüthes, da man Etwas glaubet, was über das Vernünftige hinausgeht oder mit der Vernunft streitet. Es ist dieses ein Ueberglaube, welcher mit Hintansetzung der religiösen Wahrheit von natürlichen Dingen ohne allen Grund eine übernatürliche Wirkung erwartet oder sie ihnen zutraut und jedesmal das Zeichen eines beschränkten Geistes. Er entsteht theils aus dem Unglauben, theils führt er zu ihm hin, insofern der Abergläubische, sobald er seinen Irrthum dann erkannt hat, mit dem Widersinnigen auch das Vernünftige verwirft. Unglaube 1) die Abneigung, die Zeugnisse Anderer für wahr zu halten; 2) Verwerfung oder Nichtanerkennung der Religionswahrheiten als solche.

Abergläubig. Abergläubisch. [ü.] Etwas Falsches für das Wahre halten. [v.] Abergläubig (superstitiosus) ist der Mensch, welcher Aberglauben hat, d. h. abergläubig ist der Mensch, welcher Etwas glaubt, was gegen die Vernunft ist und die Grenzen des vernünftig Glaubwürdigen überschreitet, — abergläubisch wird von Meinungen, Vorstellungen und Gefühlen gesagt, wie folgendes Beispiel hinlänglich zeigen dürfte: Kolumbus abergläubige Gefährten sahen die Erscheinung dieser Seeungeheuer als Etwas an, was ihnen Unglück bedeute. Aber trotz dieser abergläubischen Furcht assen sie doch mit grosser Gierigkeit davon. Abergläubisch zeigt auch 2) die Neigung an, das für wahr zu halten, was der Vernunft widerspricht und wird auch von Menschen gebraucht.

Abergläubisch siehe Abergläubig.

Aberkennen siehe Abstrafen.

Abermals siehe Aber.

Aberwitzig. Wahnwitzig. [ü.] So nennt man einen Menschen, dessen Verstand unter der Herrschaft der Phantasie wirkt; so auch das von ihm Gewirkte. [v.] Witz hat hier die nicht mehr gewöhnliche Bedeutung des Wissens; Aber und Wahn können in verschiedener Bedeutung genommen sein, Aber nämlich entweder in der Bedeutung von Unecht, Schlecht (s. Aber, Unecht) oder in der Bedeutung von Ueber (s. Aber, Noch) und Wahn entweder nach der Ableitung von Mangel (wanawiz, insipiens) oder nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche von Wahn als grundlose, irrige Meinung. Je nachdem man diese oder jene Bedeutung annimmt, stellt sich der Begriff dieser Wörter anders. Wahnwitzig, von Wan, Mangel, abgeleitet, würde den und das bezeichnen, dem es, wenn auch nicht völlig, doch grösstentheils an Verstande und dessen richtigem Gebrauche mangelt, und Aberwitzig, von Aber, Unecht, abgeleitet, den und das, worin sich der Verstand nicht in seiner richtigen Thätigkeit zeigt, Vorstellungen und Gedanken unklar und verworren sind. Wird dagegen Wahn und Wahnwitz in der jetzt üblichen Bedeutung von Wahn angenommen, so ergibt sich, wie *Weigand* richtig bemerkt, die Verstandestäuschung, die der Mensch sich selbst schafft, da er dasjenige, was er denkt, an die Stelle des wirklichen Objektes setzt, wie Mortimer in Maria Stuart: „Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand vorbei und rief: Die Königin sei ermordet? Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn — Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn, — Was

die Gedanken grässlich mir erfüllt.“ *Schiller.* Wird Aber gleichbedeutend mit Ueber genommen, so zeigt sich in Aberwitzig der Begriff eines Wissens von dem „Was in des Menschen Hirn nicht passt“, von übernatürlichen Dingen, von denen wir nichts wissen, mittelst der Phantasie aber viel erträumen können, was dann der Verstand methodisch ordnet, wie bei Swedenborg und Aehnlichen. In diesem speculirenden Aberwitz kann sich Tiefsinn und Scharfsinn zeigen.

Abfall. Empörung. Aufregung. Emeute. Aufruhr. Hochverrath. Aufstand. Insurrection. Rebellion. Revolution. [ü.] Die Handlung derer, die von der Oberherrschaft, unter welcher sie stehen, eigenmächtig sich los machen, besonders von Unterthanen eines Staats gegen die Staatsgewalt gesagt. Die Niederländer empörten sich gegen Philipp II. und fielen ab von ihm. [v.] Empörung bezeichnet die Handlung des sich Emporrichtens, des Widerstrebens gegen die Oberherrschaft, mag sie eine rechtmässige sein oder nicht, und es ist dabei nicht allezeit auf einen Abfall, sondern oft nur auf Abstellung gewisser Maasregeln abgesehen. Empörung hat oft zum Abfall geführt, thut es aber nicht allezeit. Die, welche sich empören, wollen nicht allezeit eine andere Oberherrschaft, die Abfallenden wollen sie. Abfall zeigt aber an, dass nur ein Theil von dem Ganzen sich losreisst, und ist nicht nothwendig die Folge einer Empörung, denn es wird auch von solchen gesagt, die von andern Gemeinschaften als der staatlichen sich lossagen: Aufruhr thätliche Widersetzlichkeit einer Menge, welche sich auf eine unordentliche, wilde und tobende Weise gegen die Gesetze und die sie vollziehenden Behörden äussert, und gewaltthätig die bisherige Lage der Dinge umzukehren sucht. Er heisst sofern er mit Auflauf verbunden ist und zum Aufstand ausartet auch Emeute. Aufregung die zur Empörung aufreizende Gemüthsstimmung. Hochverrath ein hohes, an dem Lande und Landesoberhaupt begangenes Verbrechen, crimen laesae majestatis, wodurch das Ansehen des Letzteren absichtlich herabgewürdigt und die ihm schuldige Ehrfurcht und Gehorsam verweigert, des Landes und des Landesoberhauptes Wohlfahrt aber gefährdet werden. Ein derartiges Verbrechen muss am nachdrücklichsten und schärfsten bestraft werden, weil durch derartige Verbrecher, welche man Hochverräther nennt, nicht das Wohl einzelner Privatpersonen, sondern von tausend und aber tausend Familien gefährdet wird. Meuterei und Verschwörung geheime und unerlaubte Verbindung Untergebener gegen Vorgesetzte; besonders gegen die Staatsgewalt. Aufstand die Widersetzlichkeit gegen die Herrschermacht, welche nicht mit wilder Unordnung und Gewaltthätigkeit, sondern mit Ordnung, Entschlossenheit und Ueberlegung geschieht. Ist es das Aufstehen eines Volkes oder Erhebung desselben gegen einen auswärtigen Feind, so nennt man sie auch Insurrection; während Rebellion einen mit Unordnung verbundenen Aufstand und Revolution, eine Staatsumwälzung, eine völlige Veränderung der bisherigen staatlichen Einrichtungen bezeichnet. Letztere kann mit und ohne Gewalt, mit und ohne Blutvergiessen, wie die englische von 1688 vor sich gehen.

Abfallen siehe Aufruhr machen.

Abfallen. Abnehmen. Einfallen. [ü.] Magerer werden. [v.] Abnehmen bezeichnet diesen Begriff allgemein, und wird also von Jedem gesagt, der mager wird, es mag schnell oder langsam geschehen. Abfallen ist ein schnelles, und Einfallen ein sehr merkliches Abnehmen, was nämlich so weit gehet, dass das Fleisch zwischen die Knochen hineinfällt.

Abfällig. Abspänstig. Abtrünnig. Abwendig. [ü]. Wer sich von Etwas weg wendet. [v.] Abwendig heisst ein solcher in jedem Falle. Abtrünnig deutet mit an, dass er dadurch eine Trennung bewirke; Abfällig, dass er Unrecht daran thue, (von Fallen in der Bedeutung: fehlen, sündigen) und Abspänstig, dass er sich dazu habe bereden lassen (von dem alten Spanen, bereden). Mehrere Umstände hatten Napoleons Gemüth von dem russischen Kaiser abwendig gemacht. Er überzog Russland mit Krieg, und suchte durch verheissene Freiheit und dergleichen Ueberredungsgründe dem Kaiser seine Unterthanen abspänstig zu machen. Er konnte aber das Band nicht trennen, was diese an den Kaiser fesselte, sie wurden nicht abtrünnig, und, indem sie die Pflicht der Treue nicht verletzten, nicht abfällig.

Abfassen. Verfassen. [ü.] Eine Schrift verfertigen. [v.] Die verstärkende Silbe Ab in Abfassen deutet auf den Nebenbegriff: den Gedanken die gehörige Form und Vollendung geben. Demjenigen, der einen schriftlichen Aufsatz abfasst, sind die darin aufzunehmenden Gedanken gegeben, und er hat nur die zum Zwecke nicht gehörigen abzusondern. Dagegen wird der Verfasser einer Schrift zugleich als derjenige angesehen, von dem sich auch der Stoff und die Gedanken herschreiben. Daher gebraucht man das Wort Abfassen nur von Geschäftsaufsätzen, als Bittschriften, Testamenten, Protocollen, Bescheiden u. s. w., weil hier der Stoff dem Abfasser dieser Schriften von Andern gegeben wird, um ihm die gehörige Form zu geben. Von gelehrten Schriften nennt man hingegen denjenigen, der sie geschrieben hat, den Verfasser, weil er der Urheber sowol des Stoffes als der Form derselben ist.

Abfeuern. Schiessen. Abschiessen. Lösen. Ablösen. Losschiessen. Losfeuern. [ü.] Mittelst dazu geeigneter Werkzeuge Geschosse in die Ferne treiben. [v.] Schiessen an sich hat ursprünglich die Bedeutung von einem Orte nach einem andern mit der grössten Schnelligkeit fortbewegen. Ich sah einen Freund kommen, und wollte ihn anreden; aber er schoss an mir vorüber. Bisweilen setzt man auch wohl hinzu: wie ein Pfeil. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass der Gebrauch von Schiessen in dem angegebenen Falle, so wie in allen ähnlichen Fällen, z. B. wenn das Blut aus der Wunde schiesst, nur eine Uebertragung von dem Schiessen mittelst Schiesswerkzeugen ist. Da heisst Schiessen: die Ladung eines solchen Werkzeuges fortschnellen. Werkzeug und Ladung sind sehr verschiedener Art; von welcher sie aber sein mögen, so schiesst man damit, feuern dagegen lässt sich nur von solchen Geschossen brauchen, bei denen Feuer, Schiesspulver, zum Schiessen angewendet wird. In den Zusammensetzungen mit Ab und Los deutet Ab auf eine Entfernung, Trennung der Ladung von dem Schiesswerkzeug und Los bezeichnet dies gleichsam als eine Befreiung davon. Ab- und Losfeuern

wird von allen Feuergewehren ohne Unterschied gesagt, Lösen wird unter diesen nur von grobem Geschütze gebraucht. Nach *Maass* ist dieser Ausdruck darum vorzugsweise auf das grobe Geschütz angewendet worden, weil die Ladung desselben, als eine schwere, festliegende Last, den Gedanken, dass sie eines Losmachens bedürfe, am ersten veranlassen musste.

Abfinden sich. Befriedigen. Sich vergleichen. [ü.] Machen, dass einer seinen Ansprüchen an mich, durch Leistungen von meiner Seite, entsagt. [v.] Sofern über diese Ansprüche Streit ist, oder bevorsteht, oder auch, sofern ich gegenseitige Ansprüche habe, wird Vergleichen gebraucht. Auch entsagt der, mit welchem ich mich abfinde seinen Ansprüchen nur gegen eine Vergeltung. Beim Vergleiche kann dies auch unentgeltlich geschehen. Abfinden heisst eigentlich: mit dem Andern dahin kommen, dass er von seinen Ansprüchen absteht; ein Abkommen mit ihm treffen. Befriedigen, zufrieden stellen, kann man den Andern nur dadurch, dass dessen Ansprüchen Genüge geschieht, was nicht bei jedem Abfinden der Fall ist. Wer zahlungsunfähig geworden, findet sich mit seinen Gläubigern ab, befriedigt sie aber nicht.

Abflug siehe Ausflug.

Abfüttern. Abspeisen. [ü.] Diese Ausdrücke werden auf uns angewandt, sofern wir Personen, die einen gewissen Anspruch darauf haben, eine Mahlzeit blos darum geben, um sie abzufinden und uns unserer Verbindlichkeit zu entledigen. [v.] Abfüttern ist unedler und niedriger, als Abspeisen, weil Füttern hauptsächlich nur in Bezug auf das Vieh gesagt wird.

Abgeben. Abliefern. Uebergeben. Ueberliefern. Zustellen. [ü.] Eine Sache von sich weg dahin geben, wohin sie bestimmt ist. [v.] Abgeben sagt nur, dass man sie von sich weg gebe, ohne näher zu bestimmen, auf welche Art dieses geschehe, und ohne eben darauf zu achten, ob sie wirklich dahin gelangt, wohin sie bestimmt ist. Es kann Etwas falsch abgegeben werden. Uebergeben dagegen schliesst dieses aus, denn es besagt, dass man Etwas an den Andern hinübergebe, wodurch es in seinen Besitz, in seine Gewalt kommt. Liefern bedeutet ebenfalls eine Sache aus seinem Besitz oder Gewahrsam in den eines andern bringen. Abliefern besagt nur, dass man das zu Liefernde von sich hinweg bringt, Ueberliefern aber, dass es an den Empfänger gebracht werden soll. Ab- und Uebergeben unterscheiden sich dadurch, dass sie persönlich geschehen, wogegen Ab- und Ueberliefern durch Mittelspersonen (Lieferanten) betrieben werden. Zustellen, Stellen von Stehen, (Stehelen, Stellen) heisst: Stehen machen, und Zustellen daher seinem ursprünglichen Sinne nach: eine Sache ganz von sich hinweg, zu dem stellen, der sie haben soll. Wenn bei Ab- und Ueberliefern der Empfang noch unsicher und der Gefahr unterworfen ist, so ist er dagegen bei dem Zustellen keinem Zweifel unterworfen. Dass man Abliefern nur von wichtigen Dingen sage, ist unrichtig, vielmehr findet dabei der Nebenbegriff der Schuldigkeit Statt.

Abgebracht siehe Abgekommen.

Abgefäumt. Durchtrieben. [ü.] Voller List und Schlauheit und gewandt in Ausführung seiner Entwürfe. [v.] Abge-

fäumt stammt ab von Faum oder Feim (*Graff* III, 519) weshalb es auch von einigen Abgefäumt, von andern Abgefeimt geschrieben wird. Faum oder Feim heisst der beim Sieden und Gähren entstehende Schaum, der als Unreines abgeschöpft und weggeworfen wird. Dies heisst Feimen oder Abfeimen, und das Abgeschöpfte der Abfaim oder das Abfaimet (*Schmeller's* Bair. W. unter Feimen I, 531). Hiernach würde Abfaum gleichbedeutend sein mit Abschaum und den höchsten Grad der sittlichen Verworfenheit bezeichnen. Ein abgefäumter Schelm wäre hiernach ein verworfener, ehrloser Schelm. Indess geht Abgefäumt weniger auf den Schaum, als auf die Flüssigkeit, von der man ihn abnimmt, und die man dadurch abklärt, reinigt und läutert, und hiernach hat Abgefäumt die Bedeutung von Feinheit und weist auf die ganz reine Beschaffenheit dessen hin, wovon die Rede ist. Früher wurde es auch von Gutem gebraucht, ist aber nun auf List und Schlauheit beschränkt. Wenn *Schiller* die Elisabeth von Maria Stuart sagen lässt: „O sie ist eine abgefeimte Bübin", so soll damit nur die feinste List und Schlauheit in Anlegung von Intriguen bezeichnet werden. Dagegen zeigt sich in der gleichfolgenden Scene Lord Leicester als ein Durchtriebener. Durchtrieben heisst nämlich derjenige, der sich in Intriguen durch Uebung eine Fertigkeit erhalten hat, die ihn nicht leicht im Stiche lässt, und daher ihm auch eine gewisse Dreistigkeit giebt. Es führt daher nur auf diese mit Dreistigkeit verbundene Geschicklichkeit. Man gebraucht es deswegen auch von Kindern, die ihre Geschicklichkeit zu blossen Neckereien anwenden. „Ein kleiner durchtriebener Bursche."

Abgehen. Weggehen. Fortgehen. [ü.] Seinen Ort verlassen, und zwar eigentlich durch Bewegung der Füsse. [v.] Fortgehen steht dem Bleiben und dem Zurückgehen (Fort, Vorwärts) entgegen, Weggehen blos dem Bleiben. Abgehen hat den Nebenbegriff, dass man zu dem Orte, den man verlässt, gehört habe. Daher wird es auch in rechtlicher Bedeutung von demjenigen gebraucht, der eine Gesellschaft, wozu er gehört hat, verlässt. (Vgl. Ab. Weg.)

Abgekommen. Abgebracht. Abgeschafft. Abgestellt. [ü.] Was nicht mehr im Gebrauche ist. [v.] Das erste dieser Wörter sagt dies ganz allgemein, ohne anzugeben wodurch. Es kann ohne irgend ein Zuthun ausser Gewohnheit, aus dem Gebrauch allmälig kommen, weil es nicht mehr gefiel, weil ein Besseres an dessen Stelle kam, es kann aber auch sein, dass es abgekommen ist, weil es Abgebracht, Abgeschafft oder Abgestellt worden ist. Wie aber diese sich unterscheiden, darüber s. Abbringen.

Abgelebt siehe Alt.

Abgelegen. Entlegen. Entfernt. Weit. [ü.] Durch einen grossen Zwischenraum getrennt. [v.] Entfernt sagt man in Bezug auf alle, Entlegen und Abgelegen nur in Bezug auf solche Dinge, welche als liegend gedacht werden. Er stand so entfernt von mir, dass ich seine Worte nicht verstehen konnte; aber nicht: er stand so entlegen oder abgelegen. Die Verschiedenheit dieser letzten Ausdrücke ist treffender, als in meinem grössern Werke, so zu bestimmen. Abgelegen sagt von einem

Dinge nicht blos, wie Entlegen, dass es von einem gewissen bestimmten Dinge, sondern, dass es von allen in Betracht gezogenen Dingen rings umher, und insbesondere, dass es nach allen Richtungen von Menschen entfernt sei. Ein abgelegenes Kloster liegt in einer einsamen Gegend, nach allen Richtungen von menschlichen Wohnsitzen weit entfernt. Es hat mit diesem Worte dieselbe Bewandtniss wie mit Abgeschieden. „Unfern vom Kloster der Barmherzigen — In eines Gartens abgeschiedner Stille.“ *Schiller.* Was daher von einem gewissen Dinge entlegen ist, das ist darum noch nicht abgelegen. Das königl. Schloss in Berlin ist sehr entlegen, z. B. von dem Petersburger Schlosse; aber ein abgelegenes Schloss ist es keinesweges, da beständig eine Menge Menschen in seiner Nähe sind. — Auf diese Verschiedenheit gründet es sich auch, dass Abgelegen, wie in dem eben angeführten Beispiele, von einem Dinge auch schlechtweg (absolute), Entlegen hingegen nur mit Bezugnahme auf ein anderes Ding gesagt wird.

Abgeneigt. Ungeneigt. [ü.] Keine Neigung zu etwas habend. [v.] Ungeneigt sagt nur dieses; Abgeneigt sagt mehr, nämlich dass man auch eine Neigung dagegen habe, die davon ab oder weg zieht.

Abgeordneter. Abgesandter. Gesandter. Botschafter. [ü.] Wer von Einem mit einem Auftrage zu Andern abgeschickt ist. [v.] Abgeordneter (Deputirter) ist der, welcher abgeschickt wird, um etwas zu ordnen, wozu er mit einer Vorschrift versehen ist. Ein solcher kann von einer Gemeinde an die andere, oder von einer Gesellschaft, von Untergebenen an die Obrigkeit oder umgekehrt geschickt werden. Abgesandter kann jeder genannt werden, der von einem gesendet ist, den Gesandten aber unterscheidet man davon, denn so nennt man nur den höheren Staatsbeamten, welcher von dem Oberhaupte eines Staates in öffentlichen Angelegenheiten an das Oberhaupt eines andern Staates gesendet wird, und ein solcher ist entweder ein ordentlicher Gesandter (Ambassadeur) oder ein ausserordentlicher (Envoyé). Der Aufenthalt von jenem dauert im Frieden fortwährend, und er besorgt die Angelegenheiten seines Staates, für dessen Oberhaupt er stellvertretend ist; dieser, der nur bei einer besondern feierlichen Angelegenheit abgesendet wird, verweilt nur bis nach Vollendung seines Auftrags. Er ist der eigentliche Botschafter, welcher in feierlicher Weise einen hohen Auftrag vollbringt. Doch gebraucht man Botschafter öfters auch als Gesandter schlechthin.

Abgesandter siehe Abgeordneter.

Abgeschafft siehe Abgekommen.

Abgeschmackt. Geschmacklos. Geschmackwidrig. Schal. Unschmackhaft. [ü.] Was ohne angenehme Wirkung auf den Geschmack ist; sowol im eigentlichen als uneigentlichen Sinne gebräuchlich. [v.] Geschmacklos ist das, was überhaupt keine Wirkung auf den Geschmack äussert; Abgeschmackt aber das, was diese Wirkung verloren und eine unangenehme erhalten hat. Schal wird in der eigentlichen Bedeutung nur von Getränken gesagt, und man deutet dadurch an, dass ihm das Geistige, wodurch sie einen kräftigen und angenehmen Geschmack gewähren, fehlt. In uneigentlichem Sinne, wo Geschmack sich auf

Beurtheilung des Schönen bezieht, ist Schal so viel als matt, Abgeschmackt das, was dem guten Geschmack zuwider ist, Geschmacklos überhaupt ein Mangel an Geschmack; Geschmackwidrig, was den Regeln der Kunst und der Aesthetik zuwider ist. Unschmackhaft 1) was keinen Geschmack hat, durch den Geschmack nicht empfunden werden kann; 2) das, was schlecht schmeckt.

Abgeschmackt. Ungereimt. Absurd. Ad absurdum führen. [ü.] Was der gesunden Vernunft widerspricht. [v.] Abgeschmackt bezeichnet in dieser Verbindung Alles, was dem Verstande, dem guten Geschmacke, und dem Sinne für Schicklichkeit entgegen ist. Ungereimt deutet auf den Widerspruch der Dinge in sich hin und zeigt, dass diese mit einander nicht bestehen können. Absurd ist das, was als ungeschickt und unverständlich also lächerlich sich herausstellt. Daher bedeutet Jemanden ad absurdum bringen oder führen, zeigen, dass das, was derselbe behauptet hat, ungereimt und lächerlich sei; Jemandes Behauptung in das Lächerliche ziehen.

Abgeschmacktheit. Geschmacklosigkeit. Ungereimtheit. Absurdität. [ü.] Eine Handlung oder ein Betragen, welches widersinnig erscheint. Abgeschmacktheit der Zustand einer Person oder Sache, welcher dem guten Geschmacke und der Schicklichkeit, Geschmacklosigkeit, welcher dem der Kunst zuwider ist; dann überhaupt das Unverständige in einer Rede, Handlung oder Betragen. Absurdität bezeichnet den Widersinn, die Lächerlichkeit. Ungereimtheit, der Widerspruch einer Rede, Handlung oder Sache in sich selbst. Daher Dummheit, wie in der Redensart: Ungereimtheiten zu Tage fördern.

Abgestellt siehe Abgekommen.

Abgott. Götze. Götzenbild. [ü.] Gegenstände göttlicher Verehrung, welche fälschlich als göttliches Wesen verehrt werden. [v.] Abgötter, zufolge der Zusammensetzung aus Ab und Gott, nennen die Verehrer des einzigen höchsten Wesens alle die, welche Naturkräfte, Theile des Weltalls oder vergötterte Menschen, aus Irrthum göttlich verehren. Die Anbeter eines Abgottes nennen ihn freilich selbst einen Gott. Und so wird er auch von den Anbetern des einzigen wahren Gottes genannt, wenn sie von den falschen Göttern reden. Man sagt: Jupiter war der oberste Gott der Griechen und Römer, Apollo war der Gott zu Delphi. Götze (das Wort ist von unbestimmter Abkunft) ist das Bild eines falschen Gottes, insofern es göttlich verehrt wird. Wenn man daher sagt: Brahma und Wischnu sind die Abgötter der Hindus, so heisst das: es sind die falschen Gottheiten, die sie anbeten. Sagt man: es sind ihre Götzen, so heisst es: es sind die Bilder von diesen falschen Gottheiten, die sie zur Verehrung in ihren Tempeln aufgestellt haben. Die Parsen beten das Feuer an, das halten sie für die Gottheit selbst, es ist also ihr Gott, ihr Abgott, aber nicht ihr Götze. Götzenbild ist die Vorstellung eines Abgottes oder Götzenbildes, sei es nun, dass man sie zur Verehrung desselben gebrauche, oder nicht. In unsern mythologischen Büchern haben wir Götzenbilder, welche uns die Gestalt der ehemaligen Götzen vorstellen. Man kann also die alten Standbilder der heidnischen Gottheiten, welche noch unter uns in den Sammlungen von Alterthümern auf-

bewahrt werden, Götzen nennen, in Rücksicht auf das, was sie in den Tempeln der Heiden waren, und wozu sie sind gemacht worden. Man kann sie aber auch blose Götzenbilder nennen, die uns zeigen, unter was für einer Gestalt die Heiden ehemals diese oder jene Gottheit angebetet haben.

Abgötterei. Götzendienst. Der Unterschied dieser beiden Wörter entspricht dem Unterschiede zwischen Abgott und Götze. Abgötterei bedeutet blos die Anbetung falscher Götter; Götzendienst die Anbetung ihrer Bilder. Ein Volk, dessen Religion Götzendienst ist, begeht auch Abgötterei, aber nicht umgekehrt. Die Religion der Feueranbeter ist Abgötterei, aber nicht Götzendienst. Uneigentlich werden diese Ausdrücke auch von Menschen gesagt, denen man übertriebene Verehrung bezeigt. Ein Geliebter, der von seiner Geliebten sagt, dass er sie anbete, treibt mit seiner Verehrung Abgötterei, sie ist sein Abgott. Götzendienst kann er mit ihrem Bilde treiben.

Abgrund. Schlund. [ü.] Eine sehr grosse Tiefe. [v.] Der erste Ausdruck deutet blos auf die Tiefe, in der kein Grund abzusehen ist, und wird daher auch uneigentlich, in guter und böser Bedeutung gebraucht. (Abgründe der göttlichen Weisheit; Abgrund des Verderbens.) Ein Schlund (von schlingen) ist allemal, wenigstens oben, enge, so dass dadurch das, was hineinkommt den Augen entzogen und gleichsam verschlungen wird. Schlund, uneigentlich gebraucht, hat wegen des darin hervorstechenden Nebenbegriffs eines gewaltsamen Fortreissens, nur eine böse Bedeutung.

Abgunst. Missgunst. Neid. Scheelsucht. [ü.] Der Verdruss über das Gute, welches einem Andern zu Theil wird. [v.] Missgunst ist stärker als Abgunst, denn Abgünstig sagt von einem Menschen blos, dass er das Gute, was wir geniessen, von uns ab oder weg wünsche Missgünstig hingegen, dass er es uns auf eine böse, feindliche Art gönne, uns gönne, dass dasselbe uns Leid statt Freude mache. Das liegt in dem Miss; wie man aus vielen Wörtern, worin es vorkommt, erkennen kann. Eine Sache missbrauchen hat keinesweges den blos verneinenden Sinn: sie gar nicht brauchen, sondern bedeutet: sie wirklich brauchen, aber auf eine böse, verderbliche Art. Scheelsucht, die lasterhafte, herrschend gewordene Gewohnheit, über das Glück, die Vorzüge und Verdienste Anderer bittern Groll und Aerger zu empfinden. Es ist der höchste Grad des Neides, welcher unaustilgbaren Menschenhass zur Folge hat. „Abgunst kann aber auch bedeuten: die Abnahme, die Entziehung der Gunst, an deren Stelle das Gegentheil noch nicht eingetreten sein darf, dessen Dasein Missgunst andeutet. Die verschiedenen Staffeln wären also Gunst, Abgunst, Missgunst, Neid, welches auch von den Beiwörtern gilt. Er, der sonst so vielen Antheil an meinem Wohlergehen nahm, fängt an mir sehr abgünstig zu werden; ja ich darf sagen, dass ich schon mehr als eine Probe seiner Missgunst habe erfahren müssen. Neid, wenn es nicht ausdrücklich auf etwas Einzelnes eingeschränkt wird, ist allgemeine Missgunst.“ *Lessing.* Ueber Neid vgl. Missgunst.

Abhalten. Hindern. Verhindern. Wehren. Verwehren. Stören. [ü.] Machen, dass Etwas nicht geschehen kann. [v.] Wenn wir Jemanden von Etwas ab- (entfernt) halten,

so kommt er gar nicht dazu; wir machen, dass er die Ausführung einer Sache gar nicht anfängt. Hindern kommt von Hinter, und heisst daher eigentlich: machen, dass es hinter dem, was es werden sollte oder konnte, zurückbleibt. Abgehalten wird blos der, welcher Etwas wirklich machen will; gehindert auch das, was wirklich gemacht werden soll. Abgehalten wird Einer nur insofern, als man macht, dass er seine Thätigkeit gar nicht, gehindert auch dann, wenn man macht, dass er dieselbe nur nicht gehörig ausübt. Gehindert werde ich nur durch physische Ursachen, welche machen, dass ich nicht handeln kann, abgehalten auch durch moralische, welche machen, dass ich nicht handeln will. „Der Gedanke, dass er mein Wohlthäter sei, hätte mich abgehalten auf ihn los zu gehen, wenn mich auch die Unmöglichkeit, ihm beizukommen, nicht gehindert hätte. Wehren schliesst den Begriff von äusserem Widerstande, also von Gewalt ein, welcher macht, dass Etwas nicht geschieht.“ In Verhindern und Verwehren dient Ver blos zur Verstärkung des Begriffs, und so besagen sie: gänzlich hindern, gänzlich wehren. Stören heisst: auf Etwas so wirken, dass es unterbrochen wird, in Unordnung geräth, nicht gehörig fortbestehen kann, und bezeichnet ein thätiges Hindern. Stören kann man Etwas nur, wenn es wirklich vorhanden ist, Wehren aber auch das, was erst hervorgebracht werden soll.

Abhaltung. Hinderniss. Störung. Abwehr. [v.] Das, wodurch Etwas verzögert oder unterbrochen wird. [v.] Abhaltung theils die Handlung, durch welche wir Jemanden hindern Etwas auszuführen, theils dasjenige, was auf irgend eine Weise abhält. Daher Abhaltungen haben. Hinderniss dasjenige, was an Etwas hindert und Ursache, warum Etwas nicht so schnell oder gar nicht in die Wirklichkeit tritt. Störung die Handlung, durch welche die Ausführung einer Sache unterbrochen wird, und der Zustand, in dem man gehindert oder gestört ist. Abwehr der gewaltsame Widerstand, den man einer Person oder Sache leistet, um sie von sich oder einer Sache abzuhalten.

Abhandeln siehe Abdingen.

Abhandeln. Unterhandeln. Verhandeln. Abhandlung, Unterhandlung. Verhandlung. [ü.] Die Thätigkeit seines Geistes auf einen bestimmten Gegenstand richten. [v.] Abhandeln, von Handeln, thätig sein, wirken, durch Handeln mit dem Verstande Etwas zu Stande bringen, eine Wahrheit darstellen und in ihren einzelnen Theilen ausführen; daher Abhandlung mündliche und schriftliche Ausführung eines Satzes. Abhandeln hat jedoch 2) auch die Bedeutung, Etwas durch Kauf an sich bringen. Unterhandeln mit Jemandem wegen einer Sache, über gewisse Punkte sich schriftlich oder mündlich besprechen Unterhandlung ist das Streben sich über gewisse Punkte zu einigen. Verhandeln, ein Geschäft völlig zu Stande bringen, und zwar jedesmal gegen einen bestimmten Preis. Den Unterschied zwischen Verhandeln und Unterhandeln erkennt man leicht aus folgendem Beispiele: Man unterhandelte lange über den Frieden und doch wurde er nicht verhandelt.

Abhanden. Verloren. Verlegt. [ü.] Was von uns entfernt worden ist, ohne dass wir wissen wohin. [v.] Verlegt ist, was darum nicht vorhanden ist, weil es an einem mir unbekannten

Orte, aber doch in meinem Besitze ist. Wenn es aus meinem Besitze gekommen ist, so ist es verloren oder abhanden gekommen; und zwar abhanden, im Gegensatze von vorhanden, wenn es unbestimmt ist, ob es durch Verlieren oder Entwenden oder durch Untergang aus meinem Besitze gekommen sei.

Abhandlung siehe Abhandeln.

Abhandlung siehe Aufsatz.

Abhang. Abdachung. Lehne. Leite. Halde. Gesenke. Böschung. [ü.] Die Neigung einer Erdfläche zu einem stumpfen Winkel mit der Meeresfläche. (Weigand.) [v.] Abhang sagt dieses ganz allgemein; die Abdachung senkt sich allmälig wie ein sanft ansteigendes Dach; Gesenke von Sinken auf die Richtung nach der Tiefe. Lehne, von Lehnen, und Leite verwandt mit Leiten, bezeichnen die sanft abhängige Seite eines Berges oder Hügels, die letzte heisst Sommerleite, wenn sie nach Süden, Winterleite, wenn sie nach Norden zu liegt. Halde, wie in der Sprache der Bergleute einen Hügel von Schutt tauben Gesteins nennen, bezeichnet sonst die steil aufsteigende, abschüssige Seite eines Berges oder Hügels, in Gebirgen Ruhepunkt auf den Bergen, von denen aus man eine sehr schöne Aussicht geniesst. Nach *Frisch* hängt es mit Halten zusammen, weil man an einem solchen Orte, man mag hinauf oder herab wollen, halten muss. Böschung nennt man eine steile Abdachung, die an Bauwerken durch die Kunst gebildet ist.

Abhängen siehe Ankommen.

Abhängig. Abschüssig. [ü.] Was nicht wagerecht, sondern gegen die wagerechte Lage geneigt ist. [v.] Abhängig drückt diesen Begriff allgemein aus. Abschüssig heisst nur das, was so stark geneigt ist, dass ein Körper darauf hinab schiesst, d. i. schnell darauf hinab rollt, gleitet oder fliesst. Hieraus erhellet zugleich noch: Abhängig bezeichnet die Lage selbst, die dem in Rede stehenden Dinge zukommt; Abschüssig deutet auf eine Folge derselben, nämlich auf das gedachte Hinabschiessen, welches eine Folge von ihr ist.

Abhören. Verhören. [ü.] Aussagen hören, besonders bei einer gerichtlichen Untersuchung. [v.] Abhören heisst im Allgemeinen das Gesagte von dem Andern ab, durch das Gehör gleichsam in Empfang nehmen, Verhören fort- gänzlich- bis zu Ende hören. Abhören kann man Jedem, was man überhaupt zu erfahren wünscht, Verhören bezieht sich allezeit auf ein Vergehen, wo man sich mit der ersten Aussage nicht befriedigen kann, und also noch andere erfordert werden, um zu einer Ueberzeugung zu gelangen. Ein Lehrer hört dem Schüler die Lection ab, um zu erfahren, was er gelernt hat; verhört er ihn aber, nimmt ihn ins Verhör, so geschieht es eines Vergehens wegen. Bei dem Verhören kommt es auf einen richterlichen Ausspruch an. Hiernach heisst Verhören: als Richter die Aussagen des zu Verhörenden abhören. Vor Gericht wird der Beklagte verhört, sind Zeugen dazu erforderlich, so werden diese abgehört; es wird aber auch ein Zeugenverhör angestellt, wenn die Aussagen sich widersprechen oder sonst ein Bedenken dabei Statt findet.

Abkommen. Uebereinkommen. [ü.] Eine Verständigung zweier Personen über eine Sache. [v.] Abkommen, ein Vergleich in einer streitigen Sache. Uebereinkommen, Vertrag, nach welchem die betreffenden Personen sich zu Etwas verpflichten, daher das Zeitwort abkommen auch gleichbedeutend ist mit sich vergleichen und einen Vertrag schliessen.

Abkömmling. Nachkommen. [ü.] Wer von einem Andern abstammt. Das ist der Begriff, den beide Wörter gemein haben. [v.] Sonst aber bezeichnet Nachkomme überhaupt Jeden, der nach einem Andern kommt, (z. B. nach ihm das Amt bekleidet, das derselbe verwaltete) er mag von ihm abstammen oder nicht. Abkömmling hingegen schliesst den Begriff der Abstammung ein, denn es deutet an, dass derjenige, den man so nennt, von einem Andern ab oder her komme. „Graf von Egmont und Prinz von Gavre, ein Abkömmling der Herzoge von Geldern.“ *Schiller.*

Abkunft siehe Stamm.

Ablass. Nachlass. Erlass. [ü.] Diese Wörter bezeichnen überhaupt eine Befreiung von Etwas. [v.] Ablass 1) Befreiung von der Schuld und Strafe, welche man durch Sünde verwirkt und sich zugezogen hat, indulgentia plenaria; 2) Fest in manchen Gegenden des Königreichs Sachsens und Thüringens, zum Andenken an die Befreiung von der Frohne; 3) technisch, bei dem Teichbau, das Freilassen des Wassers; 4) beim Mühlenwesen, a) das Fortlassen des Wassers durch Aufziehen der Schützen, b) der Freilauf oder das Freigerinne, ein Gerinne, welches das Aufschlagwasser neben den Wasserrädern hinführt, wenn die Mühle stehen soll, und wohl von dem Mahlgerinne zu unterscheiden ist. Nachlass 1) das bewegliche und unbewegliche Gut, welches ein Verstorbener seinen Erben zurücklässt, wodurch es von den Banden des bisherigen Besitzes befreit wird; 2) theilweise Milderung der verwirkten Kirchenstrafen; 3) ein theilweises Aufgeben gewisser Rechte und Forderungen, wodurch der Andere von gewissen Verpflichtungen befreit und entbunden wird. Erlass eine Maasregel oder Handlungsweise, durch welche einem Andern seine Schuld oder Strafe theilweise oder ganz geschenkt wird, er also ebenfalls von Verbindlichkeiten befreit wird.

Ablassen. Abstehen. Aufhören. Einhalten. Absehen. Unterlassen. [ü]. Nicht fortfahren Etwas zu thun. [v.] Ablassen und Abstehen von einer Thätigkeit zeigen überhaupt nur an, dass man sie nicht zu Ende bringen will. Beide unterscheiden sich aber dadurch, dass Abstehen den Nebenbegriff des Freiwilligen, wenigstens Selbstthätigen mit sich führt, welchen Ablassen nicht hat: denn wer von Etwas abstehet, der stellt sich selber gleichsam davon weg; wer von Etwas ablässt, der kann sich dabei ganz leidend verhalten. Abstehen hat daher etwas Edleres als Ablassen. Absehen besagt von einem Ziele ganz sich weg und einer andern Sache zuwenden. Einhalten, in der Thätigkeit Halt machen, was aus verschiedenen Ursachen geschehen kann, zeigt nur das einstweilige Unterbrechen der Thätigkeit an, aber nicht das gänzliche Aufgeben derselben. Sie soll fortgesetzt werden, wird es aber nun vielleicht auf eine andere Weise. Aufhören sagt von dem Letzteren Nichts, wenn es auch zuweilen eben so wie Einhalten gebraucht wird. Ein Freund unterbricht

mich in einer Arbeit, und ich höre für heute damit auf, um sie morgen fortzusetzen. Gewöhnlich aber deutet Aufhören auf eine völlige Beendigung. (Vgl. Abbrechen. Aufhören.) Unterlassen, Etwas nicht thun, was man zu thun schuldig ist, zum Unterschied von Ablassen, welches bedeutet, von Etwas sich wenden, was man bisher betrieben oder zu erlangen gesucht hat.

Ablassen. Abtreten. Ueberlassen. Anheimgeben. Anheimstellen. Heimgeben. Heimstellen. [ü.] In den Besitz oder die Gewalt eines Andern kommen lassen. [v.] Ueberlassen zeigt blos an, dass man nicht hindere, dass ein Anderer Etwas in Besitz nehme. Daher gehört dazu oft keine besondere Willenserklärung; es ist genug, wenn ein Anderer unsere Sache besitzt, dass wir sie nicht zurückfordern. Eben deswegen bestimmen wir auch oft denjenigen nicht, für den wir dem Besitze einer Sache entsagen. Was wir wegwerfen, das überlassen wir einem Jeden, der es findet; wir hindern nicht, dass er sich es zueigne. Zu dem Abtreten gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache oder einem Rechte entsagt. So ist es von dem blosen Ueberlassen verschieden. *Jakob*, König von England, überliess durch seine Flucht den englischen Thron dem Ersten dem Besten, der sich desselben bemächtigen wollte. *Victor Amadeus* trat seine Krone durch eine feierliche Acte seinem Sohne ab. Das Ablassen ist von dem Abtreten dadurch verschieden, dass es durch Tausch und Kauf geschieht, da das Abtreten auch unentgeltlich geschehen kann. Ablassen wird daher auch nur von verkäuflichen Sachen (res quae in commercio sunt) gesagt. Man sagt: die Krone abtreten, nicht ablassen; denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding. Aus eben dem Grunde ist auch Abtreten edler als Ablassen, welches auch von den geringsten Kleinigkeiten gesagt wird; Abtreten hingegen von wichtigern Sachen und Rechten, zu deren Uebertragung mehr Feierlichkeiten gehören. (S. Gehen. Treten.) Heimgeben. Anheimgeben und Anheimstellen, dem Gutdünken Jemandes Etwas freigeben.

Ablegen. Weglegen. Etwas von sich entfernen. siehe Ab. Weg.

Ablehnen. Abschlagen. Abweisen. Zurückweisen. Ausschlagen. Verbitten. Versagen. Verweigern. [ü.] In Anerbotenes oder Erbetenes nicht willigen. [v.] Versagen steht dem Zusagen entgegen. Wie dieses bejahend, so ist jenes verneinend. Wer die Theilnahme an einem Anerbieten, eine Bitte, einen Wunsch versagt, der spricht Nein, entweder weil er nicht will, oder nicht kann. „Vergebens macht viel Worte wer versagt — Der Andre hört von allen nur das Nein.“ *Göthe.* Wer seine Theilnahme an einen Antrag, oder die Erfüllung einer Bitte, eines Wunsches verweigert, der will sich nicht darauf einlassen, braucht es aber nicht ausdrücklich zu sagen; er giebt es durch das verneinende Kopfschütteln zu erkennen. Weigern oder Wegern kommt nämlich von dem in Bewegen enthaltenen Wegen her, wovon es eine Wiederholungsform ist. Auf gleiche Weise verhält es sich mit Abweisen und Zurückweisen; durch eine Handbewegung weiset man von sich ab oder zurück. Durch diese drei Ausdrücke wird

angedeutet, dass man Etwas nicht wolle. Abschlagen und Ausschlagen sind stärkere Ausdrücke für Versagen und deuten auf ein kurzes, entschiedenes, zuweilen auch wol derbes Versagen und ohne Angabe von Gründen. Ausschlagen wird gesagt, wenn wir nicht annehmen wollen, was man uns anbietet, Abschlagen, wenn wir nicht thun wollen, was man von uns verlangt. Ein Ruf zu einem Amte wird ausgeschlagen, eine Bitte wird abgeschlagen. Abschlagen bezieht sich auf das Begehren des Andern, Versagen und Verweigern auf die Sache, die er begehrt. Mildernde Ausdrücke sind Ablehnen und Verbitten. Das erste bedeutet, wegen Lehnen, ein glimpfliches Versagen und gewöhnlich auch mit Angabe der Gründe, das zweite sagt eigentlich: durch Bitten entfernen, und also: seine Erklärung wegen des Versagens mit der Bitte begleiten, dass man die entschuldigenden Gründe berücksichtige. Sonst wird Verbitten auch ironisch mildernd gebraucht. Das will ich mir verbitten, sagt: werde es nicht gestatten, zugeben.

Ablernen. Abmerken. Absehen. [ü.] Die Kenntniss oder die Geschicklichkeit eines Anderen, ohne dessen Wissen und Willen, sich aneignen. [v.] Man hat das abgelernt, was man nachmachen kann und will, denn Lernen zeigt zugleich an: die Fertigkeit erwerben, Etwas zu verrichten. Wenn ich daher die geheime Kunst entdecke, wie ein Taschenspieler ein Blendwerk hervorbringt: so kann ich es deswegen nicht gleich nachmachen, denn es gehört dazu eine Geschicklichkeit, die man nur durch eine lange Uebung erwerben kann; ich will es auch nicht nachmachen; es ist mir genug, dass ich weiss, wie es zugeht; ich habe es also blos abgesehen, aber nicht abgelernt. Da sich Absehen blos auf den Sinn des Gesichts bezieht, so kann ich von hörbaren Dingen nur sagen: ich habe sie abgelernt, oder, wenn ich sie nicht nachmachen will, ich habe sie abgemerkt. Ich habe einem grossen Sänger verschiedene Manieren des Vortrags abgelernt oder abgemerkt, aber nicht abgesehen. Absehen sagen wir nur von dem, was wir unmittelbar erkennen, Abmerken kann man nur mittelbar, denn Merken, von Mark, Zeichen, bedeutet ursprünglich: eine Sache mit einem Zeichen versehen, um sie wieder zu erkennen, und dann: aus Zeichen, also mittelbar, erkennen.

Abliefern siehe Abgeben.

Ablösen siehe Abfeuern. Abbinden.

Abmachen siehe Abthun.

Abmahnen. Abrathen. Warnen. Widerrathen. Verwarnen. Durch Vorstellungen zu bewirken suchen, dass Jemand Etwas nicht thue. [v.] Wer mir von einer Handlung abräth, der sucht zunächst nur auf meinen Verstand zu wirken, und mir die Gründe vorzustellen, warum die Handlung zu unterlassen sei. Wer mich abmahnt, der bedroht mich zugleich mit übeln Folgen derselben, und sucht mehr auf meinen Willen zu wirken, dass ich die Handlung unterlassen soll. Der Erstere überlässt es daher meinem Belieben, ob ich ihm folgen will; der Andere stellt dies als nothwendig vor. Das Abmahnen kommt daher auch eigentlich nur einem Höhern zu. (Eben so Rathen und Ermahnen.) Mahnen ist wiederholt und dringend erinnern. Warnen heisst: zu erkennen geben, dass mit dem, was man thun will, Gefahr verbunden sei. (Warnen

von Wahren, machen, dass man sich wahre.) Abmahnen und Abrathen kann man nur durch Rede, Warnen auch durch blose Zeichen, Warnungszeichen. Widerrathen, durch Gründe der Ueberzeugung, durch seinen Rath dahin zu wirken suchen, dass ein Plan oder Entschluss, welchen Jemand gefasst hat, nicht ausgeführt wird. Verwarnen nachdrücklich Jemanden von seinem Vorhaben abzubringen suchen, nachdrücklich ihn auf die Folgen aufmerksam machen.

Abmerken siehe Ablernen.

Abmiethen siehe Abdingen.

Abmühen, Sich }
Abmüssigen, Sich } siehe Sich Mühe geben.

Abnahme. Verfall. [ü.] Uebergang aus einem vollkommneren in einen unvollkommneren Zustand. [v.] Abnehmen, von Ab-, Weg- und Davonnehmen, wodurch eine Grösse vermindert wird, deutet auf ein Geringer-, Kleinerwerden. Der Mond nimmt ab. Der Körper hat in der Krankheit, das Gedächtniss im Alter — abgenommen. Verfallen heisst: durch Fallen untergehen, d. i. dadurch, dass Etwas den festen Stand und die gerade Richtung verliert. Abnahme ist daher nur ein gewisser Grad von Verschlimmerung, Verfall eine solche, die als ein gänzlicher Untergang des Dinges betrachtet werden kann. Eine verfallene Mauer ist ein bloser Steinklumpen, sie ist keine Mauer mehr.

Abnehmen siehe Abfallen.

Abrathen siehe Abmahnen.

Abrede. Verabredung. Rücksprache. [ü.] Das Reden mit Andern über eine zu beschliessende Sache. [v.] Ab hat hier den Begriff des Beendigens, Vollendens und sagt in den beiden ersten Wörtern, dass durch das Reden Etwas zu Ende gebracht sei, oder werden solle. Daher wird Abreden und Verabredung nur mit solchen Personen getroffen, welche ein Recht haben, zu dem zu fassenden Beschlusse ihre Stimme zu geben. Rücksprache wird auch mit Solchen gehalten, welche dieses Recht entweder gar nicht, oder einem Andern übertragen haben, und sie wird allezeit vor der Verabredung — also zurück liegend von dieser — gehalten, um sich von einem Sachverständigen Rath zu holen. Verabredung ist vollendete Abrede (das Ver verstärkt hier noch), und deutet also auf den gefassten Beschluss. Ein Freund will wegen einer Reise mit mir Abrede nehmen. Ich halte erst Rücksprache mit meinem Bedienten (ob Alles im Stande sei); und dann verabreden wir die Zeit. Der Bevollmächtigte, dem der Bevollmächtiger seine Stimme übertragen hat, hält in zweifelhaften Fällen mit dem Letztern Rücksprache.

Abreden. Besprechen. [ü.] Mit Andern über eine Sache sich unterreden, um zu bestimmen, was in Betreff derselben zu thun oder zu unterlassen, welcher Entschluss zu fassen sei. [v.] Besprechen heisst dies in jedem Falle, Abreden nur alsdann, wenn durch das Unterreden Etwas ab- oder ausgemacht wird, so dass dasselbe als vollendet, als zu Ende gebracht zu betrachten ist. — Wir haben den Plan zu unserer grossen Reise schon einige Mal besprochen, ohne uns darüber zu vereinigen. Da wir aber morgen abreisen

wollen, so müssen wir nun heute nothwendig noch Alles abreden.

Abrichten. Unterrichten. [ü.] Eine Richtung geben, um zu Etwas geschickt zu machen. [v.] Unterrichten wird nur von Menschen gebraucht, und deutet auf Kenntnisse, die dem Verstande beigebracht werden (S. Lehren. Unterrichten. Unterweisen.) Abrichten wird vorzüglich von Thieren gesagt; vom Menschen (ausser im Scherze) nur dann, wenn sie schwach am Verstande sind, und ihnen auf ähnliche Art, wie den Thieren eine gewisse Geschicklichkeit beigebracht wird. Unterrichtet wird man durch Mittheilung von Kenntnissen, Abgerichtet durch blose Einübung.

Abschaffen siehe Abringen.

Abschaum. Hefe. Schund. Auswurf. [ü.] Das Schlechteste in seiner Art. [v.] Hefe ist der schwächste und Schund der stärkste von diesen Ausdrücken. Das gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen derselben. Die Hefen im eigentlichen Sinne setzen sich zwar zu Boden, sind aber nicht unnütz. Daher deutet Hefe, figürlich genommen, zwar auf Niedrigkeit, und, sofern von Menschen die Rede ist, insonderheit auf sittliche; aber doch nicht auf gänzliche Nichtswürdigkeit. „Die Hefe des Volks." Der Schaum hingegen, den man von manchen Flüssigkeiten beim Kochen abnimmt, wird als ganz unnütz weggeworfen. Daher ist es figürlich ein Abschaum der Menschheit, ein völlig nichtswürdiger Mensch. Mit dem Abschaum trifft der Auswurf zusammen, als das Schlechteste in seiner Art, welches verächtlich weggeworfen wird. Schund fügt zu dem Begriffe des Nichtswürdigen noch den Nebenbegriff des Ekelhaften hinzu. Das kommt daher, weil die meisten Dinge, die im eigentlichen Sinne Schund (von Schinden) genannt werden, ekelhaft sind; wie z. B. das von den Häuten abgeschabte Fleisch, welches bei den Gerbern Schund genannt wird.

Abscheiden. Hinscheiden. Verscheiden. Sterben. Verenden. Stürzen. Verrecken. Crepiren. Abstehen. [ü.] Diese Ausdrücke bedeuten im Allgemeinen aufhören zu leben. [v.] Abscheiden. Hinscheiden, Verscheiden sind die edlen Ausdrücke, deren man sich bedient, um das Sterben des Menschen zu bezeichnen. Abscheiden deutet auf den Umstand, dass der Geist von dem Körper ab oder weg; Hinscheiden auf den, dass er in eine andere Welt hingehe oder komme. „Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab." *Göthe.* „Denn schon ist sie hingeschieden — In das Land, wo ewger Frieden — Ihre treue Liebe lohnt." *Ung.* Das Ver in Verscheiden bedeutet ursprünglich so viel als unser jetziges Fern und Aus. Verscheiden heisst daher eigentlich gänzlich aus Etwas herausscheiden und dadurch sich auf immer entfernen. Es sagt also von einem Sterbenden ausdrücklich, dass sein Geist aus dem Körper ab-, weg- oder ausscheidet, sich auf immer von ihm trennt. Verscheiden ist daher bestimmter, als Abscheiden und Hinscheiden, kann aber auch für das Eine sowol, wie für das Andere gesetzt werden. Sterben bezeichnet überhaupt den Augenblick, wo der Scheidende seinen Geist aushaucht, wo das Leben schwindet. Es wird sowol von Menschen, wie von Pflanzen gesagt, während man bei den Säugethieren die Ausdrücke: Verrecken, Verenden vom Wild (Jäger), Stürzen

von Pferden und Rindvieh, Crepiren von den Hunden, und Abstehen von den Fischen gebraucht.

Abscheu. Hass. Widerwille. Verabscheuung. [ü.] Empfindungen starker Abneigung gegen einen Gegenstand. [v.] Hass wird nur erregt durch Personen ihrer freien feindseligen Handlungen wegen, vorzüglich durch ein feindliches Betragen gegen uns selbst. Widerwille und Abscheu auch durch etwas blos Physisches. Abscheu erregt das, was wegen seiner Beschaffenheit uns von ihm scheucht, fliehen macht, z. B. eine ekelhafte Krankheit, unfläthiges Betragen, sittliche Verworfenheit. Widerwillen erregt Alles, was uns zuwider, so unangenehm ist, dass es unsern Willen nicht für sich geneigt machen kann, was seine physischen und sittlichen Ursachen haben kann. Wir müssen es zuweilen ertragen, thun es aber ungern, wider unsern Willen. Eine ekelhafte Speise kann Widerwillen und Abscheu aber keinen Hass erregen. Verabscheuung, die Handlung, durch welche man seine höchste Abneigung oder Widerwillen gegen eine Person oder Sache an den Tag legt.

Abscheulich. Verabscheuungswürdig. [ü.] Das, was den höchsten Widerwillen erregt oder dessen werth ist. [v.] Verabscheuungswürdig das, was werth ist verabscheut zu werden. Abscheulich, das was Widerwillen oder Abscheu erregt.

Abschied geben siehe Abdanken.

Abschied nehmen siehe Abdanken.

Abschiessen siehe Abfeuern.

Abschildern. Schildern. Beschreiben. [ü.] Durch Zeichen eine deutliche Darstellung von einer Sache geben. [v.] Abschildern. Eine Schilderung, ein Gemälde von einem vorliegenden Originale entwerfen. Schildern eine deutliche Vorstellung, welche zugleich anschaulich wird, von einem Gegenstande geben. Beschreiben, schriftlich oder mündlich eine Sache oder Begebenheit nach ihren Umständen und Eigenthümlichkeiten darstellen.

Abschlagen siehe Ablehnen.

Abschlagen. Fallen. [ü.] Von den Preisen, besonders Kornpreisen. Vermindert werden. [v.] Abschlagen ist stärker als Fallen, indem es ein schnelles, sehr merkliches Fallen bezeichnet. Dies kommt daher, weil Schlagen, in seiner eigentlichen Bedeutung, ein heftiges, schnelles Fallen ausdrückt; wie man daraus siehet, dass es von Dingen, die einer solchen Bewegung nicht fähig sind, nicht gesagt wird. Meine Schreibfeder kann hinfallen, aber nicht hinschlagen.

Abschüssig siehe Abhängig.

Absehen siehe Ablassen.

Absehen siehe Ablernen.

Absetzen siehe Abdanken.

Absetzen. Verkaufen. [ü.] Waaren für Geld veräussern. [v.] 1) Absetzen siehet darauf, dass wir unsere Waaren durch die Veräusserung aus unserm Besitze geben, sie gleichsam von uns weg oder absetzen. Verkaufen deutet zunächst nicht auf diesen Umstand, sondern vielmehr darauf hin, dass wir die Waaren für Geld veräussern. 2) Absetzen sagt man hauptsächlich dann, wenn die Waaren in beträchtlicher Menge veräussert werden; Verkaufen

sagt man auch von einer kleinen Anzahl. Wer seine Waaren absetzt, von sich hinweg an den Käufer giebt, der verringert die Menge.

Absicht. Augenmerk. Zweck. Endzweck. Ziel. [ü.] Das, warum man Etwas unternimmt. [v.] Absicht von ab und sehen, eigentlich das Wegsehen von jedem andern und Hinsehen nur auf den einen Gegenstand, den wir uns ausgewählt haben und anstreben. Daher das Hinsehen auf einen bestimmten Zweck, den man zu erreichen sucht, und in so fern die Ursache unserer Handlung. Augenmerk das Zeichen, worauf man die Augen richtet, ein Merkmal für die Augen. Uneigentlich das Ziel bei einer Handlung. Bei *Gellert* und *Opitz* kommt es gleichbedeutend mit Rücksicht vor. So sagt *Gellert*: Die Liebe der Ehe mit einem steten Augenmerke auf ihre ehrwürdige Absicht durch Klugheit regieren. Ziel 1) ein bestimmter Punkt im Raume, wie in der Zeit, welcher eine feste Grenze stellt. Daher das Ziel überschreiten, die Grenzen überschreiten, welche festgesetzt waren. 2) Das Ende von einem gewissen Ganzen, nach dem man strebt, von einer Reise, von dem Leben. Zweck ist dasjenige, warum man Etwas thut. Im Leben giebt es viel Zwecke, von denen oft einer das Mittel zu dem andern ist, aber nur einen Endzweck. Dieser ist nämlich der Punkt, nach den sich alle Bestrebungen der Menschen richten, dem alle anderen Zwecke untergeordnet sind und als Mittel dienen, und der über denselben, wie der Gipfel über einen Berg oder Baum erhaben ist.

Absicht, in, siehe in Ansehung.

Absondern. Abziehen. [ü.] Bezeichnen die erforderliche Thätigkeit des Verstandes, um aus Vorstellungen der einzelnen Dinge Begriffe zu bilden, die alle jene Vorstellungen unter sich befassen. [v.] Diese Thätigkeit beginnt mit dem Vergleichen, wodurch in der Vielheit der einzelnen Dinge die Aehnlichkeit bemerkt wird, worin sie übereinstimmen, aber auch die Unähnlichkeit, wodurch einzelne, bei aller Aehnlichkeit mit der Gesammtheit, sich von einander unterscheiden. Um nun das, was man an der Gesammtheit als Allen gemeinsam bemerkt hat, in einen Begriff zusammenzufassen, muss man von den Merkmalen, wodurch sich Einzelne unterscheiden, absehen, denn diese können in den Begriff nicht mit aufgenommen werden. Dieses Absehen davon nannten die Römer abstrahere, nämlich animum, d. i. den bemerkenden Verstand davon abziehen (abstrahiren), damit in den Begriff, der das allen Gemeinsame enthalten soll, nicht mehr Merkmale aufgenommen werden, als ihm zukommen. Sich von gegebenen Dingen einen Begriff abziehen, ist daher eine figürliche Redensart, denn eigentlich wird nicht der Begriff abgezogen, sondern die Gedanken werden von gewissen Merkmalen der gegebenen Dinge abgezogen, um dadurch den Begriff zu Stande zu bringen. Eben diese abgezogenen Merkmale können nun aber auch abgesondert, d. i. für sich allein gedacht werden, und aus ihnen lassen sich dann auf dieselbe Weise neue Begriffe bilden. Begriffe absondern wird aber auch gesagt, wenn man sie blos aus der Verbindung bringt, worin sie waren, um jeden allein und ohne den andern zu betrachten.

Absondern. Sondern. Scheiden. Trennen. [ü.] Das Bei- oder Ineinandersein gewisser Dinge aufheben. [v.] Son-

dern heisst: machen, dass Etwas, was mit Anderem zusammen war, nun ohne dieses, für sich ist (S. Ohne, Sonder). Absondern bedeutet durch die Sylbe Ab die Vollendung des Sonderns. Beide bezeichnen die blose Aufhebung des Zusammenseins; Scheiden schliesst den Begriff ein, dass dadurch eine recht innige Verbindung aufgehoben werde. Der Chemiker scheidet die Bestandtheile eines Körpers. So wird auch Scheiden, in moralischer Bedeutung, von der Aufhebung der innigsten Verbindung gesagt, z. B. Ehescheidung. Trennen hat den Grundbegriff, dass Theile eines bisher zusammenhängenden Ganzen von demselben entfernt werden. Sich trennen heisst: sich von einander entfernen. Es wird in moralischer Bedeutung, ebenfalls von der Aufhebung inniger Verbindungen gebraucht. Man trennt eine Ehe, wenn man die Eheleute scheidet. Aepfel werden von Birnen abgesondert, Zweige von den Bäumen getrennt, die Bestandtheile des Glaubersalzes geschieden, wenn es in Schwefelsäure und Kali aufgelöst wird.

Abspänstig siehe Abfällig.

Abspeisen siehe Abfüttern.

Absprechen. Abbilligen. Aberkennen [ü.] Jemanden Etwas entziehen, auf Grund eines Urtheilspruches. [v.] Absprechen, Jemandes Anspruch gerichtlich nach Recht und Urtheil abweisen. Abbilligen, Jemanden nach den Gesetzen der Billigkeit Etwas entziehen. Aberkennen, durch gerichtliches Erkenntniss Urtheilsspruch Jemandem Etwas entziehen, sein Unrecht in einer Sache aussprechen. Dichterisch überhaupt Etwas läugnen. — — Es mag der Leute Wahn mir immerhin die Klugheit aberkennen. *Hagedorn.*

Abstehen siehe Ablassen.

Abstehen siehe Abscheiden.

Abstellen siehe Abbringen.

Abstrafen. Strafen. Ahnden. Abthun. [ü.] Jemandem für eine unrechte Handlung den verdienten Lohn zukommen lassen. [v.] Strafen, ein Uebel als Folge einer unerlaubten Handlung, sie sei unvorsichtig oder mit Ueberlegung geschehen, eintreten lassen. Ahnden eine harte Strafe für ein bedeutendes Verbrechen ertheilen. Abstrafen, eine Strafe, ein Uebel, für ein Vergehen bis zu Ende führen. Ist dieses eine Lebensstrafe, so sagt man auch abthun. Der Verbrecher wird abgethan.

Absurd siehe Abgeschmackt.

Absurdität siehe Abgeschmacktheit.

Ad absurdum führen siehe Abgeschmackt.

Abthun siehe Abstrafen.

Abthun. Abmachen. Ausmachen. Beilegen. Entscheiden. Schlichten. Vergleichen. [ü.] Eine Angelegenheit beendigen. [v.] Abthun sagt: Durch Thun überhaupt Etwas zu Ende bringen, ohne weiter anzugeben wie dieses geschehe. Es kann in Güte geschehen, „eine Rechnung abthun,“ oder mit Gewalt „der Verbrecher ist abgethan“, hingerichtet; in jedem Falle aber geschieht es mit einem Male. — Abmachen und Ausmachen sagen, dass Etwas durch fortgesetzte Thätigkeit zu Ende gebracht ist. Diese Ausdrücke, so wie alle folgenden, deuten

auf eine streitige Angelegenheit, wobei man auf Schwierigkeiten stösst, Abgemacht wird eine solche, wenn der streitige Punkt von uns entfernt ist; Ausgemacht bezeichnet zwar, wie Abgemacht eine Beendigung, hat aber öfters die Nebenbedeutung: durch Gewalt beendigen. „Dieser Streit konnte nur durch Degen oder Kugeln ausgemacht werden.“ Beilegen, bei Seite legen, hat den Nebenbegriff, dass die Streitenden durch Vorstellungen bewogen werden, ihren Streit wenn nicht aufhören, doch ruhen zu lassen. Nicht aller beigelegte Streit aber ist auch schon abgemacht und ausgemacht, denn, was man bei Seite gelegt hat, kann auch wieder hervorgeholt werden. Um gewiss zu sein, dass er sich nicht erneuere, bedarf es der Entscheidung. Entscheiden deutet auf einen Richterspruch, wäre es auch nur eines selbstgewählten Schiedsrichters, und giebt zugleich zu verstehen, dass die Sache Zweifelhaftes, Verworrenes enthält, welches von einander geschieden werden muss, um das rechte Verhältniss zur Klarheit zu bringen. An diesen Spruch sind dann die streitenden Parteien unwiderruflich gebunden. Schlichten heisst ursprünglich: eben machen. Bei dem Geebneten ist Alles, was Anstoss erregen kann, beseitigt. Wenn Streitigkeiten geschlichtet werden, so heisst dies: Die Ansprüche von Seite des Einen, woran der Andere Anstoss nimmt, oder Weigerung und Widerstand von Seite des Andern, sind aufgehoben, wenigstens so weit, dass der Andere keinen Anstoss daran nimmt. Am besten wird ein Streit geschlichtet durch Vergleichen, d. i. ein Uebereinkommen beider Theile, den Streitpunkt so zu vermitteln, dass jeder Theil durch gleiches Zu- und Nachgeben zufrieden gestellt wird.

Abtragen. Bezahlen. [ü.] Jemandem leisten, was man schuldig ist. [v.] Bezahlen geschieht eigentlich immer in Gelde; Abtragen kann auch durch andere Sachen geschehen. Der Pächter trägt seinen Pacht ab, wenn er Naturalien im Werthe der Pachtsumme liefert; er bezahlt sie aber in Gelde. Wenn ich Gekauftes gleich bezahle, so lade ich keine Schuld auf mich, die ich abzutragen hätte. Abtragen deutet auf eine Last, deren man sich entledigt, von sich weg trägt. Abgetragen wird nur die Schuld, die man hat, bezahlt wird auch die Sache, für die man schuldig ist.

Abtreten siehe Ablassen.

Abtritt. Heimliches Gemach. Häuschen. Bequemlichkeit. Secret. Privet. Retirade. Commodité. Apartement. [ü.] Anständigere Bezeichnungen für den Ort, an welchem man sich natürlicher Bedürfnisse entledigt. [v.] Abtritt, von Abtreten, sich weg begeben, daher Retirade ihm sehr passend entspricht, bezeichnet zunächst den Ort, an welchen man ab oder bei Seite treten kann, dann den Grund, warum man seinen Abtritt nimmt. Obgleich an sich nicht unanständig, ist es doch mit der Zeit weniger anständig geworden als Heimliches Gemach (Secret, Privet, Apartement), dieses in sehr entfernter Bedeutung. Die grossen Herren würden sich sehr bedenken, wenn ihre schönen Zimmerreihen, welche Apartement zunächst bedeutet, zu derartigen Zwecken sollten gemissbraucht werden. Indessen doch blos darum, weil jener Ausdruck älter, und durch den Gebrauch schon so gemein geworden ist, dass er das eigentlich

Gemeinte nicht mehr gehörig in den Schatten stellt. Dem Ausdrucke Heimliches Gemach wird es bald eben so ergehen. Ihm entspricht: Häuschen, kommt im gemeinen Leben häufig vor, und deutet ohne Zweifel darauf, dass ein solcher Ort als ein kleines Haus abgesondert von dem Wohngebäude stand. Man sucht auch die Bequemlichkeit (Commodité), wenn man an diesen Ort will, und zwar nicht erst neuerdings. *Frisch* sagt: Bequemlichkeit heisst noch bei Einigen secessus, in den Klöstern commodum. Script. Brunsv. II. 809.

Abtrünnig siehe Abfällig.

Abwandeln. Umwandeln. [ü.] Eine Sache anders machen, als sie war. [v.] Wird die Sache gänzlich anders gemacht, als sie war, so wird sie umgewandelt. Wird sie nur zum Theil anders gemacht, so dass nur Etwas, was sie an sich hatte, von ihr ab kommt, so wird sie abgewandelt. Wenn Jemand seine Grundsätze in einzelnen Stücken berichtigt, oder sonst verbessert, so kann man nicht sagen, dass er sie umwandele; es ist dies eine blose Abwandelung derselben. Wer aber von bisher befolgten schlechten Grundsätzen zu guten sich bekehrt hat, der hat seine Grundsätze umgewandelt. In der Sprachlehre ist Abwandelung für das fremde conjugatio in Vorschlag gebracht worden. Man hat dagegen eingewandt, dass Abwandelung den Begriff nicht bestimmt ausdrücke. Aber conjugatio bezeichnet ihn noch weniger bestimmt, und schon bei gleicher Bestimmtheit würde der heimische Ausdruck den Vorzug verdienen.

Abwarnen siehe Abrathen.

Abwehr siehe Abhaltung.

Abweisen siehe Ablehnen.

Abwendig siehe Abfällig.

Abwesend. Entfernt. [ü.] Was (dem Raume nach) nicht gegenwärtig ist. [v.] Abwesend heisst dies in jedem Falle; Entfernt (in der Ferne) nur dann, wenn zwischen ihm und dem Gegenwärtigen ein beträchtlicher Zwischenraum ist. Wer ein Gespräch nicht mit angehört hat, weil er in einem Nebenzimmer gewesen ist, der ist dabei nicht anwesend, folglich abwesend, aber doch nicht entfernt, sondern ganz in der Nähe gewesen.

Abziehen siehe Abdingen.

Abziehen siehe Absondern.

Abziehen. Weggehen. [ü.] Bezeichnet ein Verhältniss oder einen Ort verlassen. [v.] Abziehen wird von den Dienstleuten gebraucht, wenn sie nach vollbrachter Dienstzeit das Haus verlassen; Weggehen bezeichnet überhaupt eine Entfernung von einer Person oder einem Orte, die bald kürzer bald länger dauern kann.

Abzielen siehe Abzwecken.

Abzwacken siehe Abdingen.

Abzwecken. Abzielen. Bezwecken. Beabsichtigen. Streben. Anstreben. Sich Bestreben. [ü.] Etwas zu erreichen suchen. [v.] Abzwecken, zum Zwecke haben, wie: Diese Einrichtung zweckt auf das Beste der Armen ab; Bezwecken, Etwas zum Endzwecke haben und machen. Diese Maas-

regel bezweckt das Wohl des Landes. 2) einen Zweck, eine Absicht verfolgen. Daher Etwas bezwecken. Es ist klar, was diese Menschen bezwecken. Beabsichtigen, Etwas sich zum Ziel nehmen, sich als Ziel vorsetzen. Dieser Mensch beabsichtigte zu stehlen. Streben, nach einem Ziele seine Thätigkeit richten. Anstreben alle seine Kräfte anstrengen, um auch mit Mühe und Beschwerde ein angenommenes Ziel zu erreichen; übertr. eine Idee anstreben, suchen, sie sich zu eigen zu machen. Bestreben, seine Kräfte anwenden ein Ziel zu erreichen; ist schwächer als anstreben. Er bestrebt sich zu gefallen. Abzielen, auf einen festen Punkt seine Bestrebungen richten.

Ach siehe Ah!

Achsel siehe Schulter.

Acht siehe Bann.

Acht. Achtung. [ü.] Die Richtung meiner Gedanken auf Etwas. [v.] Acht bezeichnet nur den Zustand dessen, der die Gedanken auf Etwas richtet oder richten soll (gebt Acht!), Achtung die Thätigkeit des Geistes bei dem Acht geben. Acht scheint näher mit Achten, Merken, hingegen Achtung näher mit Achten, Schätzen verwandt zu sein (s. diese); also Achtung den Nebenbegriff zu haben: dass ich die Sache werth halte, meine Gedanken darauf zu richten, Acht hingegen die blose Richtung meiner Gedanken auf dieselbe anzudeuten. Wenn also lediglich hiervon die Rede ist, kann nur Acht gesagt werden. Sich in Acht nehmen, nicht: sich in Achtung nehmen. Dagegen sagt man: die Sachen waren sehr wichtig, ich gab genau darauf Achtung. Ist von dem Schätzen die Rede, so wird nur Achtung gesagt. Bei Jemandem in Achtung stehen, nicht in Acht stehen.

Acht geben. Acht haben. Aufmerken. Beachten. Beobachten. [ü.] Seine Gedanken auf Etwas richten. [v.] Ich gebe oder habe Acht auf eine Sache, sofern meine Gedanken auf sie, und nicht auf eine fremde Sache gerichtet sind. Aufmerken ist ein höherer Grad des Achtgebens (s. Achten, Merken) und stehet dem nachlässigen Achtgeben entgegen. Ein noch höherer, mit Ueberlegung und Sorgfalt verbundener Grad des Achtgebens ist das Beobachten. Hierin ist das Achten doppelt verstärkt, zuerst durch die Vorsylbe Be, (Beachten) und dann durch Ob, Ueber, Auf, wie in Obacht, Aufsicht über Etwas. Mit Beobachten wird daher die Anwendung des Achtens auf einen Gegenstand, den man sich näher bringt, und hierdurch gleichsam ein verdoppeltes und sorgfältigeres Achten bezeichnet. Sonst wird aber Beobachten auch wol gesagt anstatt: durch Beobachten erkennen. Acht geben und Acht haben unterscheiden sich, wie einzelne Handlung und fortdauernder Zustand. Bei einem vorkommenden Falle gebe ich Acht auf das Betragen meines Kindes, und habe Acht auf die Erziehung desselben.

Acht haben siehe Acht geben.

Acht nehmen, Sich in. Schonen. Hüten. Vorsehen. [ü.] Etwas in gutem Zustande zu erhalten suchen. [v.] Sofern man zu diesem Behufe sorgfältig darauf achtet, aufmerksam darauf ist, nimmt man es in Acht. Schonen gehört mit

Schön zu einem Stamme, und bedeutet daher eigentlich: eine Sache schön zu erhalten suchen, und davon überhaupt: sie in gutem Zustande zu erhalten suchen. Man schont sich, wenn man Alles vermeidet, was den guten Zustand, worin man sich befindet, verringern könnte. Bei Hüten ist darauf gesehen, dass dem Gegenstande durch die Aufsicht darüber nichts Uebles widerfahre, zugleich aber auch darauf, dass derselbe keinen Schaden zufüge, was in den beiden andern Ausdrücken nicht liegt. (Vgl. Bewahren, Behüten.) Sich Vorsehen, eigentlich vor sich sehen, damit man im Gehen keinen Schaden nehme, bezeichnet überhaupt die Sorgfalt, welche man an den Tag legt.

Achten, auf Etwas. Merken. Bemerken. Aufmerken. [ü.] Seine Vorstellungskraft worauf richten, um sich eine klare Vorstellung davon zu machen. [v.] Achten (auf Etwas) bedeutet überhaupt nur die Vorstellungskraft, insbesondere das Auge (denn Achten und Auge gehören zu einer Wurzel), auf einen Gegenstand richten, schliesst aber den Begriff ein, dass derselbe uns auf irgend eine Weise gereizt hat, nähere Kenntniss von ihm zu verlangen. Hierzu ist nun das Beachten, Be, Bei, in der Nähe darauf achten, und das Merken erforderlich. Dieses ist ein solches Achten, wodurch man Theile der Sache unterscheidet, die man hernach als Kennzeichen (Merkmale) derselben gebrauchen kann; denn Mark bedeutet zwar ursprünglich eine Grenze, hernach aber auch ein Kennzeichen (marque), weil die Grenzen durch gewisse Kennzeichen angedeutet werden. Aufmerken deutet hierbei auf absichtliche Richtung des Merkens auf den Gegenstand, um ihn genau kennen zu lernen, Bemerken kann man Etwas auch blos zufällig, so dass man dann erst darauf achtet.

Achten. Schätzen. [ü.] Ueber den Werth urtheilen. [v.] Schätzen (von Schaten, bewahren, verwahren, wovon auch Schatz stammt) deutet an, dass man die Sache als nützlich beurtheile, und hat überdies die besondere Bedeutung: den Werth einer Sache anerkennen, durch eine gleichgeltende bestimmen. Ich schätze dies Haus auf dreitausend Thaler. In diesem Sinne ist eine Sache unschätzbar, sofern ihr Werth durch keine gleichgeltende Sache ersetzt werden kann. Aus dem Begriffe: den Werth einer Sache anerkennen, entstand der zweite: die Grösse des Werthes beurtheilen und dann der: die Grösse von Etwas überhaupt, gleichviel was es sei, beurtheilen. Man schätzt einen Berg tausend Fuss hoch. In dieser weiteren Bedeutung ist Schätzen mit Achten nicht mehr sinnverwandt. Schätzen bezieht sich blos auf die Brauchbarkeit von Etwas, also nur auf dessen relativen Werth, Achten ist von dem Sprachgebrauche auf das beschränkt worden, was Werth an sich hat, und also lediglich auf den sittlichen Werth freier Wesen. Man kann daher Talent, Geschicklichkeit, Kenntnisse eines Menschen sogar hoch schätzen, ohne den Menschen selbst zu achten. Das Eine schliesst jedoch das Andere nicht aus.

Achtsam. Aufmerksam. Bedachtsam. [ü.] Wer die Fertigkeit hat, und gewohnt ist seine Gedanken jedesmal auf das zu richten, worauf sie gerichtet sein sollen. [v.] Der Achtsame zeigt die Fertigkeit, Achtung zu geben, der Aufmerksame die Fertigkeit aufzumerken. (S. diesen Art.) Doch scheint der Nebenbegriff hinzuzukommen, dass der Achtsame auf die Dinge Acht gebe, um sie

zu benutzen. Der achtsame Landwirth hat Acht auf Alles, was zu seiner Wirthschaft gehört, so viel Vortheil als möglich daraus zu ziehen. Der Bedachtsame richtet seine Gedanken sorgfältig auf die Folgen seiner Handlungen, ehe er sie unternimmt. (Vgl. Bedachtsam. Bedächtig. Behutsam u. s. w.)

Achtung siehe Acht.

Achtung siehe Ansehn.

Achtung, aus, siehe in Ansehung.

Achtung. Hochachtung. Werthschätzung. Hochschätzung. [ü.] Das Gefühl Desjenigen, der den Werth eines Andern anerkennt. [v.] Achtung drückt Dieses ganz allgemein aus, Hochachtung bezeichnet einen hohen Grad dieses Gefühls, welches durch vorzügliche Eigenschaften erregt wird. Der Werth, welcher hierbei in Betracht kommt, ist allezeit der sittliche. Nicht so ist es bei Dem, was man schätzt, denn schätzbar sind auch andere Eigenschaften. Man achtet das Gute und schätzt ein Gutes, je nach seinem Werthe in Beziehung auf Etwas. Die Werthschätzung lässt es unbestimmt, wie gering oder gross dieses Gute sei, Hochschätzung zeigt an, dass es von vorzüglichem Werthe ist. Die Achtung bezieht sich blos auf Personen, die Schätzung auch auf andere Dinge, und man kann Etwas hochschätzen, was blos in unserer Vorstellung einen hohen Werth hat. (Vgl. Theuer; Werth.) Das zeiget sehr entsprechend die Redensart: aus Achtung, aus Hochachtung, — welche den Werth bezeichnet, den Andere in unsern Augen haben.

Acker. Feld. Land. [ü.] Ein Theil von der Oberfläche der Erde, der nicht mit Wasser bedeckt ist. [v.] Land ist jeder solcher Theil. Feld ist tragbares Land, es mag angebauet sein oder nicht. Acker (mit ager oder agere von einer Wurzel) ist angebautes Feld, hat aber wegen der Vertheilung zum Anbau auch die Bedeutung eines gewissen Maases tragbaren Feldes.

Ackern. Bestellen. [ü.] Das Feld bauen. [v.] Ackern bezeichnet den Feldbau von Seiten der Arbeit, wodurch ein Feld zum Acker gemacht wird; Bestellen hingegen bezeichnet ihn von Seiten der Wirkung dieser Arbeit, dass dadurch nämlich Etwas, namentlich die Saat auf dem Acker in die gehörige Stellung gebracht wird; und es hat mit diesem Ausdrucke die nämliche Bewandniss wie mit vielen ähnlichen, als z. B. Bestecken, Bepflanzen, Bestreuen u. s. f. Daher versteht man auch im besondern und engern Sinne unter Bestellen das Säen und Pflanzen, und unter Ackern die übrigen, zum Feldbaue gehörigen Arbeiten, als das Pflügen, Eggen, u. s. f. „Einer der ackert und säet.“ Sir. 6, 19.

Ackern. Pflügen. [ü.] Mit dem Pfluge den Boden aufreissen. [v.] Geschieht dies, um ein Stück Landes zum Tragen geschickter, oder Acker daraus zu machen, so sagt man Ackern. Pflügen ist das blose Furchenziehen, auch wenn jener Zweck nicht Statt findet. Man kann ein Stück Landes umpflügen, wenn es auch wüst bleiben soll, blos um es eben zu machen. Als Kaiser Friedrich I. Mailand eingenommen hatte, zerstörte er es von Grund aus und liess den Platz, worauf es gestanden hatte, umpflügen und mit Salz bestreuen, um die Spuren dieser Stadt zu vertilgen und den Platz selbst nicht zu einem Acker, sondern zur Wüste zu machen.

Ackersmann. Landmann. Bauer. Bauersmann. Landwirth. [ü.] Derjenige, dessen Hauptgeschäft der Landbau ist. [v.] Ackersmann heisst Jeder, dessen Hauptgeschäft Ackerbau und insbesondere das Ackern selbst ist, er mag übrigens in der Stadt oder auf dem Lande wohnen. Der Landmann hat seinen Namen davon, dass er auf dem Lande wohnt und Landarbeit betreibt. Der Bauer wohnt auch auf dem Lande, und treibt Landbau, aber als Grundeigenthümer. Bauer bezeichnet daher nicht blos das Geschäft, sondern auch den Stand in der bürgerlichen Gesellschaft. Da man dem Bauer feinere Bildung nicht so wie dem Städter (Urbanität) zumuthen kann, und meist gröbere Sitte (Rusticität) zuschreibt, so wird Bauer im uneigentlichen Sinne für einen ungeschliffenen, groben Menschen gebraucht: um aber diesen Nebenbegriff zu vermeiden, gebraucht man Bauersmann anstatt Bauer. Ein Landwirth kann auch ein Edelmann sein. Hierzu kommt aber noch, dass ein Solcher den Ackerbau auch nicht in eigener Person treibt. Thäte er dies, so wäre er Bauer im eigentlichen Sinne des Wortes.

Adelig siehe Edel.

Adler siehe Aar.

Aechzen siehe Seufzen.

Aeffen. Täuschen. [ü.] Falsche Vorstellungen erregen. [v.] 1) Aeffen (zum Affen machen, zum Narren haben) hat den Nebenbegriff des Herabwürdigens. Täuschen, vertauschen machen (das Wahre mit dem Falschen) schliesst diesen Nebenbegriff nicht ein. Ein schönes Trauerspiel kann uns täuschen, aber nicht äffen. 2) Das Aeffen hat den Nebenbegriff des Absichtlichen, Täuschen kann man auch ohne alle Absicht. Die Gesichtsfarbe des Schwindsüchtigen täuscht uns, dass wir ihn für gesund halten. 3) Das Aeffen geschiehet in böser, schadenfroher, wenigstens muthwilliger Absicht; denn, wer es mit einem Andern wohl meint, der wird ihn nicht herab würdigen wollen. „Wenn er deiner bedarf, kann er dich fein äffen; er lächelt dich an, verheisset dir viel, u. s. f. bis er dich um das Deine bringe.“ Sir. 13, 7. 8. Dagegen kann das Täuschen selbst in guter Absicht geschehen. Man kann einen Kranken über seinen Zustand in der guten Absicht täuschen, dass sein Muth nicht niedergeschlagen und dadurch die Gefahr vermehrt werde.

Aehnlich siehe Gleich.

Aehre siehe Halm.

Aelteln siehe Altwerden.

Aeltlich siehe Alt.

Aemsig siehe Arbeitsam.

Aendern siehe Abändern.

Aendern, sich, siehe Umschlagen.

Aengstigen, sich, siehe Befürchten.

Aerger. Aergerlich siehe Verdruss. Verdrüsslich.

Aergern, sich. Erbosen. Erzürnen. Ergrimmen. [ü.] Durch eine Verschuldung in einen gereizten Zustand gerathen. [v.] Aergern ist eigentlich: arg werden, so wie Erbosen: böse werden; beide verhalten sich zu einander wie Arg und Böse (s. diese), und zeigen eine Verschlimmerung an, Aergern aber in Beziehung

auf die Gemüthsstimmung, Erbosen auf die Gesinnung. Aergern kann man sich über eigne und fremde Verschuldung, insofern uns dadurch ein Uebel zugefügt wird. Sich erbosen, erzürnen und ergrimmen setzt allezeit die Verschuldung Anderer voraus, nämlich die Beeinträchtigung von Etwas, worauf wir als auf ein uns zukommendes Recht Ansprüche haben oder machen. Bei dem Erzürnen wird rasch eine heftige Thätigkeit zur Selbstvertheidigung dagegen erregt, eine innere Empörung, die sich eben so rasch, als sie entsteht, dem Körper mittheilt und alle Lebensgeister reger umtreibt; bei dem Ergrimmen steigert sich die Empörung und alle Kraft aufs Höchste, und der ausschweifende Zorn dürstet nach Rache. Zorn und Grimm gehen auf den Gegenstand, der sie erregte, der Aerger nur auf die Person, die ihn fühlt. Man hat nicht Unrecht zu sagen, dass der Aerger nur ein im Innern verhaltener und nicht nach aussen ausbrechender Zorn sei. Dieses Verhalten aber ist nicht eine Folge selbstauferlegter Mässigung, sondern eine Folge von Kraftlosigkeit, wie sich auch unverkennbar durch die Einwirkung des Aergers auf den Körper zeigt. Der Zorn strebt gewaltsam nach aussen und spannt alle Kräfte höher, der Aerger hemmt die Kraft und zieht alle Thätigkeit gleichsam krampfhaft zusammen; der Zorn treibt alles Blut nach den äusseren Theilen, der Aerger hält es im Innern zurück; der Zorn erglüht, der Aerger erblasst; die Stimme des Zorns ist gewaltig, der Aerger schnürt die Kehle bis zum Ersticken ein; der Zorn tritt stark und heftig auf, der Aerger führt zu Ohnmacht. In dieser Kraftlosigkeit des Affects besteht eigentlich das Argwerden. Das Erbosen, insofern es sich als Affect äussert, — denn von einem sittlich Bösewerden ist hier keine Rede — zeigt sich in einem Ausbruche von Zorn, gegen den, mit dem wir in gutem Vernehmen stehen, von dem wir aber plötzlich zu glauben versucht werden, dass er uns absichtlich Uebles zufüge, sei es durch Wort oder That, wodurch denn auch plötzlich unsere Gesinnung gegen ihn sich ändert, und an die Stelle des früheren Wohlwollens und freundlichen Benehmens tritt Uebelwollen und heftiges Gegenwirken. Ob dieses nur vorübergehend oder anhaltend sein solle, hängt von der Begütigung des Andern ab. *Quandt* sagt: „es ist eine gewöhnliche Abbitte, zu sagen: Sei nicht böse auf mich! Ganz lässt sich diese Redensart nicht rechtfertigen; denn wer sich erbost oder böse ist, sollte deswegen Andere um Vergebung bitten.“ Wer sich aber erbost, der ist nicht von Natur böse, sondern böse gemacht worden, aus sonst guter Gesinnung unter Umständen zu einer ihm nicht gewöhnlichen bösen, d. i. zum Wohlwollen nicht geneigten, gebracht worden. Er wird also wol dann nur um Verzeihung zu bitten haben, wenn nicht der Andre, sondern er selbst Unrecht gehabt hat, wie z. B. ein schreiendes Kind, welches sich erbost, wenn man ihm bei seinen Unarten nicht nachgiebt.

Aeussere. Aeusserliche, das. [ü.] Dasjenige von einer Sache, was von aussen wahrnehmbar ist. [v.] Das Aeussere heisst dieses schlechtweg; das Aeusserliche ist das einem Dinge Zukommende und nicht in ihm Befindliche insofern, als dadurch Etwas in ihm Befindliches sich äussert, gleichsam nach aussen hervortritt. Meine Kleider an sich betrachtet sind etwas Aeusseres von mir. Sofern sie aber meine Eitelkeit verrathen, sind sie etwas Aeusserliches. Die Körper sind äussere Dinge, sofern sie

blos ausser uns sind; sofern sie aber auch auf uns wirken, sind sie äusserliche Dinge.

Aeusserlich siehe Aussen.

Aeusserst. Höchst. [ü.] Worüber Nichts hinaus ist. Aeusserst und Höchst wichtig heisst Das, was so wichtig ist, dass es nicht noch Wichtigeres giebt. [v.] Höchst weiset auf die letzte Grenze nach oben; Aeusserst auf die letzte Grenze nach aussen. Wo daher die Richtung nach oben ausschliesslich oder vorzugsweise in Betracht kommt, da wird nur Höchst, wo aber auf die Richtung in die Weite (nach aussen) allein oder besonders gesehen wird, nur Aeusserst gesagt; wo man aber auf keine von beiden besonders Bezug nimmt, da gebraucht man Höchst und Aeusserst ohne Unterschied. Das gilt von dem figürlichen wie von dem eigentlichen Gebrauche. Man sagt: der König Höchst selbst, aber nicht äusserst selbst. Hingegen: Könige können äusserst weit reichen, weil sie lange Arme haben; man sagt hier nicht: höchst weit. Die Regierung eines edlen Fürsten nennt man höchst und äusserst preiswürdig, denn hier ist von einer besondern Richtung gar nicht die Rede.

Affect. Gemüthsbewegung. Leidenschaft. [ü.] Eine ungewöhnlich starke Erregung der Seele. [v.] Gemüthsbewegung bezeichnet dies im Allgemeinen, insofern unter Gemüth die sämmtlichen Kräfte und Vermögen der Seele in ihrer Verbindung mit dem physischen Organismus befasst werden. Affect und Leidenschaft haben einen ganz verschiedenen Ursprung. Affect aus dem Gefühls-, Leidenschaft aus dem sinnlichen Begehrungs-Vermögen. Eine Leidenschaft unterscheidet sich hauptsächlich dadurch, dass sie im höchsten Grade heftig ist. Der Mensch wird dadurch so hingerissen, dass die Vernunft sich blos leidend verhält. Affect und Gemüthsbewegung können auch schwächer sein, und auf unsinnlichen Vorstellungen beruhen, und unterscheiden sich dadurch, dass die Gemüthsbewegung blos eine Wirkung im Innern anzeigt, da hingegen der Affect nach aussen sich zu erkennen giebt. „Sein Betragen setzte zwar mein Gemüth einen Augenblick in Bewegung, aber ich war gleich wieder ruhig. Doch da er es wiederholte, gerieth ich in Affect; und als er auch eine neue Beleidigung hinzufügte, konnte ich dem Zorne nicht mehr widerstehen. Der Gedanke an das Unglück eines Menschen, und nicht blos das Anschauen dieses Unglücks, kann unser Gemüth bewegen, ihm zu helfen, oder mit Affect für ihn zu sprechen.

After siehe Aber.

After siehe Steiss.

Aftermiethen. Aftermiether. Aftermiethsmann siehe Abdingen.

Afterreden siehe Verleumden.

Ah. Ach. [ü.] Ausrufe des Gefühls. [v.] Bei dem Ausrufe Ah wird blos der Mund geöffnet, ohne dass noch anderweitige Stellungen und Bewegungen oder Sprachwerkzeuge erfolgen. Er ist daher eigentlich dem Gefühle der Verwunderung und des Staunens angehörig. Von der besondern Art dabei den Mund zu öffnen, rührt die gemeine Redensart: Maul und Nase aufsperren, anstatt: sich sehr verwundern. Ach hingegen ein aus-

hauchender Gurgellaut, ist mehr ein Ausruf solcher Gefühle, welche die Brust beklemmen, so dass sie sich zu erleichtern und deshalb auszuhauchen strebt. Ein solches Gefühl ist gewöhnlich Schmerz, und daher Ach ursprünglich ein Ausruf des Schmerzes; wie es denn auch anstatt Schmerz selbst gesetzt wird: „Es ist ihr ewig Weh und Ach, so tausendfach aus Einem Punkte zu kuriren.“ *Göthe.* Zuweilen jedoch ist es auch Ausdruck der Freude, besonders freudiger Ueberraschung. „Ach! welche Wonne!“ *Gellert.*

Ahnden. Ahnen siehe Hoffen und Vermuthen.

Ahnden. Strafen. Rächen. [ü.] Jemandem seiner Handlung wegen ein Uebel zufügen. [v.] Ahnden deutet auf eine tiefe Empfindung des geschehenen Unrechts und auf den Unwillen gegen den Thäter. Daher kann es nicht gesagt werden von natürlichen und nicht von geringen Strafen, am wenigsten von solchen, die nur in verdeckten Vorwürfen oder liebreichen Beschämungen bestehen, sondern nur von nachdrücklichen Strafen. Denn Ahnden drückt aus, dass man aus Gefühl strafe; dasselbe ganz oder zum Theil dazu angetrieben werde. Dieses gründet sich auf den Ursprung des Wortes; denn das alte Aand oder Aund bedeutet die Seele, das empfindende Wesen in uns, und im Niederdeutschen gebraucht man noch jetzt Aanden für Empfinden, Fühlen; man sagt z. B. De Släge aandet he nog nig, in der Bedeutung: die Schläge fühlt er noch nicht. (And bedeutet überall eine starke Empfindung, wie in der Redensart And thun, und Anden hat die Bedeutung von Eifern, Erzürnt, Böse sein, Rächen. *Schmeller* sagt: unser And ist wol das alte ther Anado, Anto (Kero IV. 35), Zelus; Anden das alte Anadon, Anton, Zelari. Wer also z. B. durch eine Beleidigung sich gekränkt fühlt, und hiedurch, oder durch das Gefühl des Unwillens bestimmt wird, den Beleidiger zu strafen, der ahndet die Beleidigung. Wer hingegen niemals aus Gefühl straft, der ahndet auch niemals Etwas. Gott bestraft alle Sünden, aber er ahndet keine; denn das höchste Wesen wird nie durch Gefühle bestimmt. Rächen unterscheidet sich durch einen andern Nebenbegriff; denn es bedeutet: strafen, um zu vergelten, um dem Gestraften widerfahren zu lassen, was Recht ist, was er verdient hat. Dieses gründet sich ebenfalls auf die Abstammung; denn Rächen ist mit Recht aus einerlei Wurzel entsprossen. Nicht minder wird es durch den Gebrauch bestätigt. „Die Rache ist mein, ich will vergelten.“ 5. Mos. 32, 35. Strafen hat diese Nebenbegriffe nicht, sondern besagt, wie unter Abstrafen angedeutet ist, überhaupt nur: Strafe zufügen, und Strafe ist das Uebel selbst, das der Gestrafte leidet, mag es nun aus seinen Handlungen, nach dem Laufe der Natur, von selbst entstehen, und also eine sogenannte natürliche Strafe, oder erst durch Jemandes Willen damit verbunden, also eine sogenannte positive Strafe sein.

Ahndung. Ahnung siehe Vorgefühl.

Ahnen. Vorfahren. Altvordern. Voraltern. [ü.] Menschen, die vor uns gelebt haben, und mit denen wir in einer gewissen Verbindung stehen. [v.] Meine Vorfahren (von Fahren in der alten Bedeutung: Gehen; die uns vorauf gegangen sind) sind alle, die vor mir gelebt haben, ich mag von ihnen abstammen oder nicht. Meine Voraltern sind Vorfahren von denen ich abstamme. Altvordern, die Vorfahren von uns, die in

ältesten Zeiten vor uns gelebt haben. Ahnen (verwandt mit ἄνω und unserm An in der Bedeutung hinauf) heisst eigentlich so viel als Vorfahren, ist aber durch den Sprachgebrauch auf solche Vorfahren eingeschränkt worden, die zugleich Voraltern sind. In der Schweiz und im Baierischen, wo es Ano, Eino, Ehin lautet, (s. *Stalder* und *Schmeller*) zeigt es den Aeltervater oder Grossvater an. „Vater, wo gehst Du hin? Nach Altorf, Knabe, zum Ehni.“ (*Schiller* im Tell). Im Hochdeutschen gebraucht man Ahnen zwar besonders von adeligen Voraltern, jedoch nicht ausschliesslich. „Unser aller Ahn.“ *Lessing.*

Albern. Thöricht. Närrisch. [ü.] Mangel an Verstand offenbarend. [v.] Albern ist Derjenige, der insbesondere aus Mangel an Beurtheilungskraft ungereimt, unweise oder unklug handelt, als wenn er noch ein Kind wäre. Bei dem Thörichten und Närrischen kann dies auch durch andere Ursachen bewirkt werden; er kann z. B. durch eine Leidenschaft verblendet sein, wenn er auch sonst Verstand genug hat. So war Wallenstein ein grosser Thor, als er, verblendet von dem Vorurtheile seiner abergläubischen Sternkunst, sich dem Piccolomini anvertraute. Es kann sogar geistreiche Narren und Thoren, aber keinen geistreichen Albernen geben. Nach aller Wahrscheinlichkeit kommt Albern her von Alp, im niedersächsischen Elf; (Alb, Alp, Viehweide, Berg; Viehweide auf dem Berge; Berggeist, davon die Elfen*). Der Aberglaube nahm an, dass die missgestalteten und dummen Kinder von den Elfen gegen menschliche Kinder ausgetauscht würden, woher noch jetzt im niedersächsischen Elbisch Albern bedeutet. Albern ist daher eigentlich ein solches ausgetauschtes Kind, das sich in die Sitten und Gebräuche der Menschen nicht zu finden weiss, alles linkisch und verkehrt angreift. Thöricht und Närrisch unterscheidet sich dadurch, dass das letzte Wort zugleich auf das Lächerliche in den Handlungen und Reden deutet. Wenn wir über einen verliebten Alten lachen, so nennen wir ihn einen alten verliebten Narren. Wenn wir aber einen verblendeten Jüngling beklagen, der sich aus Liebe zu einer verworfenen Buhlerin zu Grunde richtet, so nennen wir ihn einen unglücklichen Thoren. Wie wesentlich das Lächerliche zum Närrischen gehöre, erkennt man an den Hofnarren, welche man hielt, damit sie zu lachen machten.

Albern. Blödsinnig. Dumm. Einfältig. [ü.] Wer schwach am Verstande ist. [v.] Einfältig steht dem Vielfältigen und Mannigfaltigen entgegen, und bezeichnet Denjenigen, der durch die engen Schranken seines Verstandes auf einen Wirkungskreis eingeschränkt ist, welcher nur einen, oder wenige, in keinen zusammengesetzten oder verwickelten Verhältnissen stehende Gegenstände enthält. Man hat hier aber zu unterscheiden Einfalt des Herzens und Einfalt des Kopfes. (Vgl. hierüber Naiv unter Aufrichtig und Natürlich.) Dumm ist Derjenige, dessen Verstande es überhaupt sehr an dem Vermögen fehlt, in Gegenstände einzudringen, um über sie gehörig zu urtheilen, oder sie gehörig zu behandeln; denn Dumm ist ursprünglich so viel als Stumpf, welches aus dem

*) Eine andere Ableitung von Albern ist ale-waere, alwaere, simplex, mit einer Drehung des Begriffs neuhochdeutsch Albern (*Grimm*, Gramm. II, 577. Anm.)

alten tumb durch Vorsetzung des S geworden ist. „So das Salz dumm wird," (Matth. 5, 13) heisst: wenn es nicht scharf genug bleibt. Der Alberne gleicht den Elfen nicht blos in Absicht auf die Geringfügigkeit der Verstandeskräfte, sondern auch in Absicht auf das muntere, rührige und geschwätzige Wesen, und unterscheidet sich durch letztern Umstand von dem Dummen. Der Dumme ist unthätig, tölpisch, ohne sichtbare Theilnehmung an Dem, was vorgeht. Der Alberne ist nicht unempfindlich gegen alle Eindrücke, aber bezeigt sich dabei auf eine linkische, verkehrte Art; er lacht, wo er weinen, weint, wo er lachen, redet, wo er schweigen, schweigt, wo er reden sollte. Der Einfältige nimmt nur an Dem Theil, was zu seiner engen Sphäre gehört, und ist nur zu wenigen Geschäften tüchtig, wozu nicht viel Verstand gehört, und diese verrichtet er langsam und einförmig. Blödsinnig (von Blöde, schwachsinnig s. Furchtsam) bezeichnet Den, welcher äusserst wenig Auffassungsvermögen besitzt. Sein Verstand vermag nicht einmal das Gegebene aufzufassen, geschweige in Etwas einzudringen.

Alkoven siehe Verschlag.

Alle siehe Insgesammt.

Allein, Doch siehe Aber.

Allein siehe Eins.

Allein siehe Einsam.

Allemal. Allezeit. Jedesmal. Jederzeit. Immer. Stets. [ü.] Was in der Zeit von Gleichartigem ohne Ausnahme geschieht. [v.] Allezeit stehet Dem entgegen, was nur zu gewissen Zeiten, und allemal Dem, was nur in gewissen Fällen, geschieht. Mit Mal und Zeit, hier für Etwas in der Zeit, bezeichnet man die durch Zahlen bestimmbare Wiederkehr gewisser Zeitpunkte und des Gleichartigen, welches in denselben geschieht. So geht Allezeit zunächst lediglich auf die Zeit, Allemal (alle Male) aber auch auf Das, was darin geschieht. Jedesmal und Allemal, so wie Jederzeit und Allezeit sind indess dem jetzigen Sprachgebrauche nach nicht verschieden. Immer zusammengezogen aus Je mehr, (io-mêr, d. i. zu jeder Zeit mehr) bedeutet: nicht blos jetzt, sondern auch zu jeder andern Zeit. Immer schliesst, wie Stets, den Begriff der ununterbrochenen Fortdauer in sich, Immer aber geht auf die Zeit, worin die Sache ist, Stets darauf, dass das Sein der Sache nicht unterbrochen werde, sondern dass dieses feststehen bleibe. Was die Schreibart von Stets jedoch anlangt, so ist, wie bei vielen Wörtern, das ä des Stammes in e übergegangen, so dass man jetzt nicht Stäts, sondern Stets schreibt.

Allenthalben. Allerseits. Allerwärts. Allerwegen. [ü.] An allen Orten. [v.] Allenthalben, von Halbe der Seite, bedeutet an jedem Orte, er mag liegen, wo er will; gibt das Verharren an einem Orte an. Allerseits auf allen Seiten, von Raum und von Personen, wo es auch statt an allen Parteien steht. Die Stadt ist allerseits mit Wald eingeschlossen. „Der Busch so allerseits den ganzen Ort umringt." *Opitz.* Ihr Verdienst ist allerseits anerkannt. Ihnen mich Allerseits bestens empfehlend u. s. w. Allerwärts, augenscheinlich von dem lat. versus, nach allen Seiten hin; giebt die Richtung nach Etwas hinan, unterscheidet sich

von Allenthalben dadurch, dass das Verharren an Orten, jenes die Richtung nach Orten hin, angiebt. Allerwegen, bezeichnet die Richtung von und nach allen Orten hin; kann aber auch das Verharren an allen Orten bedeuten. Allerwegen sah man Leute kommen. Allerwegen rückten die Truppen vor; Allerwegen standen Bäume.

Aller siehe Gemein.

Allerdings siehe Freilich. Ja.

Allerhand. Allerlei. [ü.] Eigentlich: von allen Arten. Man sagt aber Beides auch, wenn nicht gerade von allen, sondern nur von vielen und mannigfaltigen Arten die Rede ist. In einem Pflanzengarten befinden sich allerhand und allerlei Gewächse. [v.] Der letzte Theil von Allerlei ist das alte Leige, Leie, Lei, der Weg. Daher sagt Allerlei so viel als Allerwege, und bedeutet also eigentlich: auf allen Wegen (seiend oder kommend). Das Hand, welches in allerhand vorkommt, bedeutet: Art, Gattung, Geschlecht, und wurde sonst auch für sich allein so gebraucht. Im Schwabenspiegel z. B. stehet (im 2ten Cap.): Von drier hande frien luten, das ist: von drei Arten freier Leute*). Ein Pflanzengarten enthält allerlei Gewächse, sofern dieselben von allen Wegen, wo es Gewächse giebt, hergenommen, auf allen Wegen zusammengebracht sind. Sofern sie aber Gewächse von allen Arten sind, sind sie allerhand Gewächse. Allerhand gehet also eigentlich auf die innere Beschaffenheit der Dinge, kraft welcher nämlich das eine zu dieser, das andere zu jener Art gehört. Allerlei dagegen auf einen äussern Umstand; dass nämlich das Eine von hier, das Andere von dort herkommt**). Dass Allerhand nur in der Sprache des gemeinen Lebens vorkomme, wie *Adelung* sagte, oder dass es dem Allerlei als dem Edleren gewichen und veraltet sei, scheint mir gleich irrig. *Quandt* sagt: „Allerlei bezeichnet Dinge von den unähnlichsten Gattungen. Man nennt ein Gericht, in welchem Gemüse (von verschiedener Art) und Fleisch (auch Krebse und verschiedenes Andere) unter einander gemengt sind, ein Allerlei,“ und bemerkt hierbei: „Wie genau ist doch hier die Sprache! Warum war die Sprache nicht so einfältig, ein solches Essen ein Allerhand zu nennen?“ Nennt man nun aber Allerlei eine Vielheit zusammengebrachter Dinge von den unähnlichsten Gattungen, so liegt der Unterschied von Allerhand so nahe, dass er nicht verkannt werden kann. Ein Buchhändler verkauft allerhand Bücher, ein Trödler allerlei alte Waaren.

Allerlei siehe Allerhand.

Allerlei. Vielerlei. Mancherlei. [ü.] Von mehr als einer Art. [v.] Allerlei von allen Arten. Vielerlei von vielen Arten. Mancherlei von manchen, oder einigen Arten.

*) Nach *Adelung* kommt Allerhand nicht von Hand her, sondern von Chund, Kunde, welches 1) Bekanntschaft und 2) Verwandtschaft, Geschlecht bedeutet. Der Sinn von Allerhand bleibt in jedem Falle derselbe: von allem Geschlechte, von aller Art.

**) *Adelung* hat bemerkt, dass die ältesten deutschen Schriftsteller für allerlei aller slachto (von jedem Geschlechte, jeder Art) gebraucht haben, und aller leige erst bei den schwäbischen Dichtern vorkomme.

Allerseits
Allerwärts } siehe Allenthalben.
Allerwegen

Alleweile siehe Jetzt.

Allezeit siehe Allemal.

Allgemach. Allmählich. Mählig. Nach und Nach. [ü.] Nicht zugleich, auf ein Mal oder plötzlich geschehend. [v.] Nach und Nach bezeichnet blos die Zeitfolge. Mählig geschieht Das, was nicht urplötzlich hervortritt, sondern durch unmerkliches Fortschreiten, zu unzählig vielen Malen erfolgt. „Mählig steigt das Gefild.“ *Voss.* Allmählig ist blos ein verstärkter Ausdruck, und bedeutet gänzlich, vollkommen mählig. Die Tropfen, welche nach und nach auf einen Stein fallen, machen allmählich ein Loch in denselben. Allgemach (die Verstärkung von Gemach, welches ursprünglich: zu Etwas gemacht, dann: geschickt, bequem dazu; und davon bequem geschehend, bedeutet) geschieht, was ohne grosse Anstrengung, also nicht schnell und heftig geschieht. Ich kleide mich allgemach an, wenn ich mich dabei nicht übereile.

Allgemein siehe Gemein.

Allgemein siehe Ueberhaupt.

Allmählich siehe Allgemach.

Almanach siehe Kalender.

Alp siehe Mahr.

Als siehe Da.

Als. Nämlich. Namentlich. [ü.] Verbindungswörter, welche zur Erläuterung eines Satzes dienen. [v.] Als giebt die Beweise zu dem eben Gesagten, und ist in diesem Sinne mit Zum Beispiel gleichbedeutend. Denn dienet zur weiteren Darstellung des Erkenntnissgrundes. Nämlich erkläret das Vorhergehende bestimmter. Namentlich hebet einzelne Punkte besonders heraus. Was die Stellung anlangt, so steht als und denn stets zu Anfange des Satzes, welcher beweiset oder erklärt, die Uebrigen können jedoch nach dem Anfang desselben gestellt werden.

Als. Als wie. Wie. [ü.] Bindewörter, um ein Ding mit einem andern zu vergleichen: Er ist so munter, als oder wie vor zehn Jahren. [v.] Als deutet auf gänzliche Uebereinstimmung, Wie nur auf Uebereinstimmung überhaupt, wenn sie auch keine gänzliche, sondern blose Aehnlichkeit, oder blos ungefähre Uebereinstimmung ist. Sie ist so schön, als ihre Schwester, heisst: sie ist an Schönheit ihrer Schwester im strengen Sinne vollkommen gleich. Sie ist so schön, wie ihre Schwester, lässt unbestimmt, ob sie ihre Schwester an Schönheit vollkommen, oder nur ungefähr gleich sei. Diese Verschiedenheit gründet sich zuletzt auf die Abstammung; denn Als ist aus All so, Alles so, gänzlich so, entsprossen, Wie aber, altdeutsch huiu (hiu); ist der Ablativ (als Casus modalis) von dem fragenden Fürworte Wer, und heisst so viel als: in der Weise; zeigt also die Art und Weise an. In manchen Verbindungen ist auch die gedachte Verschiedenheit beider Wörter ganz augenscheinlich. Wenn mein Oheim als Gesandter in China

ist, so heisst das: er ist wirklich Gesandter daselbst, er ist mit dem Gesandten in China völlig einerlei, Beide sind eine und eben dieselbe Person. Wenn hingegen mein Oheim wie Gesandter in China ist, so ist er nicht wirklich, sondern nur gleichsam Gesandter, er lebt nur in ähnlichen Verhältnissen, ist in der Art, wie er handelt und behandelt wird, ungefähr einem Gesandten gleich. „Er lag wie ein Todter auf dem Schlachtfelde, heisst: in der Art und Weise eines Todten, aber nicht wirklich selbst todt. Er lag als ein Todter da, heisst wirklich todt.“ *Weigand.* Wenn dies nun im Allgemeinen richtig ist, so gilt es natürlicher Weise auch bei der zweiten Vergleichungsstaffel (dem sogenannten Comparativ). Mein Freund hatte mehr als 50 Gäste, will sagen: ihre Anzahl war der bestimmten Zahl 50 nicht allein vollkommen gleich, sondern übertraf sie auch noch. Er hatte mehr wie 50 Gäste, kann auch heissen: es war eine Anzahl von ungefähr 50, und noch darüber. — Man hat Als und Wie dadurch unterscheiden wollen, dass Als oder Wie gebraucht werde, je nachdem man Dinge in Ansehung der Grösse oder der Beschaffenheit vergleiche. Sie ist so schön, wie ihre Schwester, aber kleiner, als dieselbe. Das trifft auch gewöhnlich zu; allein wenn auch der Sprachgebrauch durchgängig diesen Unterschied beobachtete, was nicht der Fall ist, so würde er dennoch nur erst ein abgeleiteter, nicht der ursprüngliche sein. Denn dass bei Vergleichungen der Grösse nach mehr Als, bei Vergleichungen in Hinsicht auf Beschaffenheit häufiger Wie gebraucht wird, kommt eben erst daher, dass man gänzliche Uebereinstimmung leichter und öfter bei den erstern, als bei den andern, mit Bestimmtheit erkennen kann. Bei allen Gleichnissen gebraucht man Wie, weil in Vergleichungen immer nur eine gewisse Aehnlichkeit, nie eine gänzliche Einerleiheit vorgestellt wird. „Wie der junge Lenz die Blumen entfaltet, so entwickelt das jugendliche Leben die Reize des Körpers.“ Wo auf Uebereinstimmung oder Verschiedenheit entweder gar keine oder doch nicht besonders Rücksicht genommen wird, da gebraucht man Als und Wie ohne Unterschied. „Er ist ganz anders als sein Vater, noch etwas sanfter wie seine Mutter, und lebt so eingezogen, als oder wie sein Bruder.“ *Lisch* hat darüber, ob Als oder Wie auf So folgen müsse, diese Regel aufgestellt: „So bezeichnet zweierlei: 1) den Grad (sic), und 2) die Art und Weise (ita). Demonstrirt nun So (sic) dem Grade nach, und ist es conjunctiv, so folgt Als: Er trinkt so lange als es läuft. Demonstrirt aber So (ita) die Art und Weise, und ist es adverbial, so folgt Wie.“ Oefters findet man Als wie mit einander verbunden, und dies ist nicht blose Ueberfülle, sondern beide Partikeln stehen dann (jede) in ihrer eigenthümlichen Bedeutung. Wie vergleicht, Als aber steht dabei zum Ausdruck der völligen Gleichheit statt: ganz so. „Der See liegt ruhig da, als wie (ganz so, wie) ein ebner Spiegel.“ *Schiller.* Wenn *Schnitthenner* anführt: „Es ist besser sterben wie Leonidas, als wie Hannibal“, so bezieht sich hier Wie auf die Vergleichung, Als aber hat die comparative Bedeutung. (Ausführlich hierüber s. *Weigand* a. S. 3. 1831. Abth. I. S. 219 flg.)

Also. Dergestalt. So. [ü.] Auf solche Art und Weise. [v.] Sofern Also in dieser Bedeutung gebraucht wird, da es sonst auch noch andere hat, scheint es sich von Dergestalt blos dadurch zu unterscheiden, dass es unzergliedert ausdrückt, was das letztere auseinander setzt; denn das Al in Also ist eine blose Ver-

längerung, die man zur Beförderung des Wohllautes in manchen Fällen hinzugesetzt hat. Dergestalt hingegen sagt ausführlich, dass Etwas in der Gestalt, Form, d. i. auf die Art und Weise, sei oder geschehe. Man könnte freilich hinzusetzen, dass sich Dergestalt auch noch dadurch unterscheidet, dass es, genau genommen, ein figürlicher Ausdruck sei, indem Gestalt eigentlich nur eine Form der Ausdehnung bezeichne: indessen ist doch bei Dergestalt diese Bedeutung schon so verdunkelt, dass sie nicht mehr in Betracht kommt. So ein Umstandswort, welches die Art und Weise, wie Etwas geschieht, aber auch den Grad, in welchem Etwas vor sich geht, beziehendlich und hinweisend ausdrückt. So sprach der Vater zu dem scheidenden Sohne; so spricht jeder Ehrenmann. Es war so kalt, wie im December.

Also siehe Darum.

Also. Folglich siehe Daher.

Als wie siehe Als.

Alt. Aeltlich. Bejahrt. Betagt. Abgelebt. Ueberlebt. Verlebt. [ü.] Ein Leben, welches lange Zeit gedauert hat. [v.] Alt, (nach seiner ursprünglichen Bedeutung: erwachsen) das allgemeinste von diesen Wörtern, steht überhaupt dem Jungen, wie Alter der Jugend entgegen, ohne dies näher zu bestimmen. Bejahrt ist, wer seit seiner Entstehung viele Jahre zählt; Betagt aber zeigt ein höheres Alter an, als bejahrt, obgleich ein Tag ein kleinerer Theil der Zeit ist, als ein Jahr. Der Grund liegt darin, dass für die undeutliche Erkenntniss die grössere Menge kleiner Theile, weil sie unübersehbarer ist, die Vorstellung von einer beträchtlichern Grösse erweckt, als die geringere, und darum übersehbarere Menge grösserer Theile. Bejahrt und Betagt sagt man insbesondere nur von Menschen. Abgelebt ist Der, der durch das Alter eine beträchtliche Abnahme seiner Kräfte erlitten. Verlebt deutet ein gänzliches Abgelebtsein an. Sowol Abgelebt als Verlebt kann Einer aber auch sein ohne Wirkung des Alters, denn es giebt junge Greise, weil sie das Leben zu schwelgerisch genossen haben, und dagegen wirkliche Greise, die nach einem weisen Gebrauche und Genusse des Lebens keineswegs abgelebt oder verlebt sind. Ueberlebt sagt man von Dem, der über die Dauer und Wirksamkeit seiner Kräfte hinauslebt. Dies kann allerdings auf das Alter bezogen werden, wenn ein Greis nur noch ein vegetatives Leben führt, allein auch in früherem Alter kann man sich überlebt haben. Mancher berühmte Mann hat seinen Ruhm überlebt.

Alt. Altväterisch. Altväterlich. Alterthümlich. Veraltet. [ü.] Von Sachen gesagt: was nicht mehr neu ist. [v.] Alt deutet auf die blose Länge der Dauer; Veraltet ist Das, was durch die Länge der Zeit aufgehört hat, Das zu sein was es war, und daher nicht mehr zum Gebrauche dient, also durch sein Alter ausser Gebrauch Gekommenes. Veraltete Wörter sind so alt geworden, dass sie ihre Brauchbarkeit gänzlich verloren haben. Altväterlich deutet darauf, dass die zu Zeiten der Gross- oder Urgrossältern neue und Mode gewesene Sache, dem jetzigen Geschmacke gar nicht mehr gemäss ist. Altväterisch hat durch das angehängte Isch, eine Art von tadelndem Nebenbegriff, den

dagegen **Altväterlich** gar nicht hat, welches nur im guten Sinne bezeichnet: nach Art und Weise der Altväter, der Vorfahren. **Alterthümlich** sind die Dinge, die aus den alten Zeiten herrühren, und in dieser Bedeutung ist es gleichbedeutend mit **Antik**. Eigentlich aber bezeichnet **Alterthümlich** durch das angehängte **Lich** eine Sache von solcher Beschaffenheit, dass sie einer aus dem Alterthum gleich oder ähnlich ist: nach der Art, im Sinne, Geiste, Geschmacke des Alterthums. So sagt man es auch von Sitten, Gebräuchen, Sprache u. a. „Alterthümliches Schnitzwerk.“ *Voss.*

Altan. Balkon. Söller. Erker. [ü.] Ein erhabener Austritt. [v.] **Altan** ein freistehender Vorsprung an einem Gebäude, in welchem man der Erfrischung oder Aussicht wegen heraustritt. Er wird in *Reinwalds* Henneberg'schem Handwörterbuche auch, weil er oft laubenartig verziert ist, Emporlaube genannt. **Balkon** ein gitterartiger Vor- oder Austritt an den ersten und höher hinaufgehenden Stockwerken eines Hauses. **Söller** eigentlich der Boden auf einem Hause, daher Kornsöller, Getreidesöller, dann Stockwerk, endlich der eingeschlossene und erhabene Austritt an einem Hause. **Erker** derjenige erhabene Vorsprung eines Zimmers vom ersten Stockwerk an, welcher einen Vorsprung aus den Mauern und oft ein eignes kleines Zimmer bildet.

Altar. Opferheerd. Opfertisch. [ü.] Ein erhabener Punkt zu heiligem Gebrauche. [v.] **Altar** altfränkisch Wibbod, angelsächsisch Weobod, Gothisch Hunslactads, ein heiliger Tisch auf einer erhabenen Stelle, auf welchem die Opfergelder und Opfer niedergelegt wurden, und an welchem die Priester und Geistlichen feierliche Gebete sprachen und feierliche Handlungen verrichteten. **Opferheerd** der Ort, an welchem die Brandopfer bei Juden und Heiden geopfert wurden, daher er auch Opferaltar heisst, Opfertisch der Tisch, auf welchem die Opfer geschlachtet und zum Opfern zubereitet wurden.

Alter. Greis. Graukopf. [ü.] Wer über das Mannesalter hinauslebt. [v.] **Alter** heisst ein Solcher in Beziehung auf die Anzahl seiner Lebensjahre, **Greis** von der Farbe der Haare, die im höheren Alter sich grau und weiss färben (Gries, im Niederdeutschen: Grau). In den Gedenkversen über die Stufen des Alters heisst es: „Sechzig Jahr geht's Alter an, Siebzig Jahr ein Greis, Achtzig Jahr schneeweiss.“ Sieht man auf dieses Kennzeichen — mit welchem sich leicht die Vorstellung von Körperschwäche verbindet — so sieht man, warum man von **jungen Greisen** reden kann, während es **Alte** giebt, die man noch nicht **Greise** nennt, und **Greise**, die noch sehr rüstig sind. **Alter** lässt die zurückgelegten Jahre unbestimmter als **Greis**, den man in der Regel als hochbejahrt annimmt. Die Umgangssprache hat hierbei besondere Nuancen. **Alter!** sagt man nicht leicht zu Einem, der noch nicht lange über das Mannesalter hinaus ist, und der Höhere redet zwar wol den Niederern so an, aber nicht umgekehrt; dagegen lässt sich auch der Höchste mit **Greis** anreden, und es verbindet sich damit eine Vorstellung von Ehrwürdigkeit; wo dies nicht der Fall ist, da nennt man den **Greis** wol auch einen **alten Graukopf** (denn es giebt auch jüngere), aber dies geschieht nur im gemeinen Leben, theils scherzend, theils scheltend oder drohend. — **Greisin** kommt selten vor, wenn gleich **greise** Damen, die man jedoch nicht so anredet,

weil es nicht schicklich ist, bei dem schönen Geschlecht an das Alter zu erinnern.

Alt werden. Aelteln. Altern. [ü.] Durch lange Dauer an Vollkommenheit verlieren. [v.] Alt werden deutet zuweilen auf das blose Alter, zuweilen auf die Abnahme der Kräfte und der Tauglichkeit eines Dinges zu seiner Bestimmung. Altern bezeichnet den Anfang und Fortgang des Altwerdens. Den Anfang davon kann man auch durch Aelteln bezeichnen, welches gebraucht wird für: das Ansehn des Alterns bekommen. Ein Mensch kann hundert Jahre alt werden, wenn er auch viel früher zu altern anfängt.

Altern siehe Alt werden.

Alterthümlich siehe Alt.

Alters, Vor siehe Vormals.

Altväterlich, **Altväterisch** siehe Alt.

Altvordern siehe Ahnen.

Ampel siehe Lampe.

Amt siehe Behörde.

Amt. Bedienung. Dienst. Stelle. Würde. [ü.] Verhältniss Dessen, dem ein fortdauerndes Geschäft übertragen ist. [v.] Amt (alt: am-baht) beziehet sich hauptsächlich auf die übernommenen Verrichtungen selbst, als Predigeramt, Richteramt. Sofern ich in diesen Verrichtungen dem Willen eines Andern unterworfen bin, ist mein Amt ein Dienst, oder eine Bedienung, (beide von Dienen abstammend); und sofern mir mein Amt einen bestimmten Wirkungskreis giebt (gleichsam einen Ort, wo ich wirke) heisst es eine Stelle (von Stellen, stehen machen). Bedienung und Dienst unterscheiden sich dadurch, dass das erste Wort hauptsächlich ein öffentliches, das andere aber auch ein Privatamt bezeichnet. Ein Kammerdiener hat einen Dienst, ein Officier eine Bedienung. Ein Richteramt aber ist weder eine Richterbedienung, noch ein Richterdienst, weil der Richter in seinen Amtsverrichtungen Niemandes Willen, sondern nur den Gesetzen unterworfen ist. Eine Würde nennt man ein Amt, insofern es mit grosser Ehre oder grossem Ansehen verbunden ist. Man hat bei diesem Artikel das Wort Posten vermisst; allein dieses ist kein deutsches Wort (Poste franz., Posto ital., von ponere) und besagt nichts Anderes, als Stelle.

Amt niederlegen, ein siehe Abdanken.

Amte entsetzen, von einem siehe Abdanken.

Amulet. Talisman. Zaubermittel. [ü.] Etwas, was wunderbar schützen soll. [v.] Amulet von ἀμύνω auxilior oder ἅμμα vinculum, quo aliquid suspenditur, ist ein am Halse oder sonst wo zu tragendes Anhängsel, welches als Wundermittel gegen Zauberei und Unglücksfälle aller Art schützen soll. Talisman von talasch schützen, — jedes Mittel, wodurch man auf wunderbare Weise sich schützen will, — ist jetzt noch sehr beliebt bei den Türken, welche sich dazu eines aufgezeichneten Spruches aus dem Koran bedienen. Besonders pflegt man Ringen und Pfennigen eine solche Kraft beizumes-

sen, indem man ihnen Zauberkraft zuschreibt. Zaubermittel ein Mittel, welches übernatürliche Wirkungen hervorbringen kann.

An. Bei. [ü.] Ganz in der Nähe eines Dinges. Der Küster wohnt an und bei der Kirche, wenn er ganz in der Nähe derselben wohnt. [v.] An sagt mehr, und deutet auf eine grössere, genauere Annäherung; denn An einem Dinge, wird auch von Dem gesagt, was mit dem Dinge in unmittelbarem Zusammenhange ist, wovon Bei nicht gebraucht wird. Was an der Wand geschrieben stehet, Das stehet nicht bei der Wand. Was bei der Wand stehet, Das ist noch ausser ihr, von ihr getrennt, wenn es ihr auch noch so nahe ist. Gedachte Verschiedenheit zeigt sich auch, wenn An und Bei figürlich gebraucht werden, die Annäherung an eine Zahl auszudrücken. Daher kommt es, dass An oder Bei gebraucht wird, je nachdem von einer grossen oder kleinen Zahl die Rede ist; denn eine Anzahl, die einer gegebenen kleinen Zahl nahe kommen soll, kann von dieser nicht so weit entfernt sein, als eine solche, die einer gegebenen grossen Zahl immer noch nahe kommt, von dieser entfernt sein kann. „Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen, — wärs auch im Nothfall zwei und drei, — An fünf bis sechs, ich bin dabei.“ *Wieland.* — Lysias verlor bei fünf tausend Mann.“ 1. Mak. 4, 34. Es konnten dies immer einige hundert Mann weniger sein. An einen so grossen Abstand von der angegebenen Zahl konnte *Scherasmin* nicht denken. wenn er an fünf bis sechs Mann auf sich nehmen wollte. (Vgl. Neben. Bei.)

An siehe Längs.

Anbauen, sich. Ansiedeln. [ü.] Anfangen einen festen Sitz zu nehmen. [ü.] Wer sich anbauet, der nimmt dadurch einen festen Sitz, dass er sich Etwas bauet, sei es eine Wohnung, oder Feld. Ansiedeln kann man sich auch, ohne sich Etwas zu bauen. Das veraltete Siedel, mit dem lateinischen Sedile augenscheinlich verwandt, bedeutet, wie dieses, überhaupt einen Sitz. Im Nibelungenliede (z. B. V. 1077) sind Gesidele die Sitze, die man Gästen anbietet, sich darauf niederzulassen. Ansiedeln heisst daher blos: seinen Wohnsitz an einem Orte nehmen. Kolonist ist Ansiedler, nicht allezeit Anbauer.

Anbeginn. A. B. C. Anfang. Beginn. [ü.] Der erste Augenblick einer gewissen Zeit; ingleichen das erste Entstehen einer gewissen Handlung in der Zeit; das Erste von jeder Sache. [v.] A. B. C. 1) die drei ersten Buchstaben, statt aller genannt um das ganze Alphabet zu bezeichnen; 2) Anfang des Lesens, woher die Pflanze spinanthes acmilla, auf Amboina und Ternate, welche die Lehrer den Kindern kauen liessen, um durch ihre Schärfe die Zunge zu einer reinen Aussprache der verschiedenen Laute zu führen, A-b-c-daria heisst 3) der Anfang, die Anfangsgründe einer Sache. So das A-b-c der Rechnenkunst; 4) ein bestimmtes Ganze von 23 Bogen nach der Anzahl der ganzen Buchstaben. Das Buch wird über 8 A-b-c stark werden. Anbeginn wird nur in dieser, auf die Zeit sich beziehenden Bedeutung, Beginn der Anfang, den eine Sache in Zeit und Raum nimmt, und den man ihr giebt, übertragen, der erste Auftritt eines Redners, Schauspielers u. s. w. Anfang hingegen auch von dem ersten Theile eines gewissen Raumes gesagt. Der ganze Weg, von Anfang bis zu Ende, war mit Bäumen bepflanzt;

wir konnten daher die ganze Zeit, von Anfang bis zu Ende im Schatten gehen. Anbeginn des Weges lässt sich nicht sagen. (Vgl. Anfangen).

Anberahmen. Anberaumen. Ansetzen. Benennen. Bestimmen. [ü.] Einen Theil der Zeit zu einem Zwecke kenntlich machen. [v.] Benennen bezeichnet dies im Allgemeinen, und kann sich auf vergangene und zukünftige Zeit beziehen. Ansetzen und Bestimmen weisen darauf hin, dass die Zeit, wo Etwas geschehen soll, festgestellt werde, und also aufhöre, ungewiss zu sein. Ansetzen deutet nur auf eine zukünftige Zeit. Ansetzen, von Setzen, besagt, dass man die Zeit, in welcher Etwas geschehen soll, gleichsam fest sitzen mache; Bestimmen, diese Zeit genau angeben. Insofern nicht die Rede von Etwas ist, was erst geschehen soll, wird es auch von der vergangenen Zeit gebraucht. „Das Jahr seiner Geburt lässt sich nicht bestimmen.“ Anberahmen deutet an, dass die Grenze, das Ende der Zeit angegeben werde, nach deren Verlaufe die Sache geschehen solle; denn Ram wurde ehedem für Ziel, Grenze, gesagt, und kommt in dieser Bedeutung z. B. in Fensterrahmen augenscheinlich noch vor. Ein Fensterrahmen ist die Grenze, die das Fenster einschliesst. Anberahmen sagt also eigentlich: einen Zeitpunkt zum Ziele, zur Grenze machen, nach dessen Verlaufe das Geschäft vorgenommen werden soll. Wenn Anberaumen geschrieben und gesprochen wird, so beruhet dies auf der unrichtigen Vorstellung, dass das Wort von Raum herkomme. Der Sprachgebrauch, welcher so oft entscheidend ist, hat jedoch seine Giltigkeit anerkannt, und bezieht es auf die Zeit. Daher einen Termin, eine Zeit anberaumen, gleich einen Zeitpunkt feststellen.

Anberaumen siehe Anberahmen.

Anbeten. Verehren. Vergöttern. [ü.] Den höchsten Grad von Achtungsbezeugung und Bewunderung ausdrücken. [v.] Verehren besagt, dass man den verehrten Gegenstand eher, höher als die andern stellt, über sie und denselben als ein hehres Wesen behandelt, mit höherer Achtung. Anbeten bezeichnet den höchsten Grad, den nur die Vorstellung der höchsten Vollkommenheit einflössen kann. Was man anbetet, das verehrt man auch, aber nicht umgekehrt. Nur die Gottheit kann man anbeten. Soll etwas nicht Göttliches angebetet werden, so muss es vergöttert sein, in unserer Vorstellung als Göttliches, Allvollkommenes sich darstellen. „Wenn — sagt *Eberhard* — Anbeten von einem Geschöpfe gesagt wird, so kann es nur aus Irrthum geschehen, indem wir es für eine Gottheit halten, oder es ist eine Hyperbel, die nur mit Heftigkeit der Leidenschaft entschuldigt werden kann.“

Anbieten. Antragen. Erbieten. Anerbieten. Darbieten. Entbieten. (Von Bieten, verwandt mit Bitten.) [ü.] Unaufgefordert erklären, dass man Jemandem etwas Gutes erzeigen wolle. [v.] Anbieten wird in allen, Antragen nur in den Fällen gesagt, wo von etwas Wichtigerem die Rede ist. Ein Glas Wein anbieten, ein Amt antragen. Daher ist anbieten höflicher, wenn man von sich selbst redet, antragen, wenn man von Andern redet. Ich habe ihr meine Hand angeboten; es wurde mir ihre Hand angetragen. Ohne Zweifel hat die Vorstellung,

dass Das, woran man zu tragen hat, etwas Schweres ist, veranlasst, dass Antragen nur in Bezug auf Wichtiges gesagt worden ist. Erbieten bezieht sich mehr auf die ausgedrückte Gesinnung, Anbieten und Antragen mehr auf die Handlung. Daher kann auch Erbieten nur von Personen gesagt werden. Man kann nicht eine Sache, sondern nur sich anbieten (sich in den Zustand des Bietens setzen). Man bietet seine Dienste an; erbietet sich aber, Dienste zu leisten. Aus eben dem Grunde ist auch Erbieten edler als Anbieten. Tellheim konnte sagen, Minna von Barnhelm habe sich grossmüthig erboten, ihm ihre Hand zu geben; aber er durfte nicht sagen: sie habe sich angeboten. Anerbieten drückt mit aus, dass man sein Erbieten an Jemanden richte. Darbieten deutet an, dass man das Angebotene dem Andern auch wirklich zum Annehmen vorhalte, darreiche. Entbieten sagt man sowol von einem solchen Bieten, wodurch man Etwas zu sich her, als von einem solchen, wodurch man Etwas zu einem Andern hinbringen will. Man entbietet Jemanden zu sich, und lässt ihm seinen Gruss entbieten. Dieses Wort kommt jedoch im jetzigen Sprachgebrauche nur von Höheren gegen Niedrigere vor, und bedeutet nur so viel als: befehlsweise bieten lassen, „Der Kaiser lässt dem Abt von St. Gallen entbieten (*b. Bürger*,) oder feierlich vermelden. Die an Wallenstein abgeordneten Pappenheimer sagen: „Und dies entbietet Dir Dein Regiment. *Schiller*.

Anblasen. Anfachen. Anwehen. [ü.] Durch Luft, die man in Bewegung setzt, erregen; besonders Feuer. [v.] In Anwehen sticht der Begriff der bewegten Luft, des Windes, hervor, Anfachen ist stärker als Anwehen; denn Fachen, ehedem Vachen, ist ein Verstärkungswort (ein sogenanntes intensivum), von Wehen oder vielmehr Waën, Vaën, wie dieses Wort vor Zeiten lautete. Dies zeigt sich z. B. noch in Fächer, welches ein bekanntes Werkzeug zum Wehen bedeutet. Doch ist gedachte Ableitung bereits ziemlich verdunkelt, und daher wird die Vorstellung des Wehens durch Fachen nicht mehr immer vergegenwärtigt. Noch stärker als Anfachen ist Anblasen. Dieses geschiehet durch den Mund mit einer gewissen Anstrengung, oder durch ein Werkzeug, aus welchem die Luft auf ähnliche Art ausgestossen wird; z. B. durch einen Blasebalg. (Anfachen und Anblasen werden auch figürlich, in Bezug auf gewisse Gemüthszustände, gesagt. „Soll die Glut denn ewig, — Vorsätzlich angefacht — Mir auf der Seele brennen?“ *Göthe*. „Hier selbst im Friedenssitze meines Reichs — Blies er mir der Empörung Flammen an.“ *Schiller*. Dagegen wird Anwehen auf diese Art figürlich nicht gebraucht. Ohne Zweifel darum nicht, weil es den Begriff des Wehens und des Windes, in eigentlicher Bedeutung, noch zu klar vergegenwärtigt.

Anblicken. Erblicken. Blicken. [ü.] Mit einer schnellen Bewegung der Augen sehen. [v.] Blicken bezeichnet diese Bewegung der Augen überhaupt. Sofern wir dadurch einen Gegenstand sehen, den wir vorher nicht sahen, erblicken wir denselben (erreichen ihn gleichsam unsere Blicke). Sofern wir die Augen geschwind auf eine Sache richten und sie sogleich wieder von ihr abwenden, haben wir dieselbe angeblickt. Anblicken heisst: die Blicke an oder auf Etwas richten.

Anbrennen siehe Anstecken.

Anbrennen siehe Entbrennen.

Anbringen. Anführen. Angeben. [ü.] Etwas bei gegebener Gelegenheit zur Kenntniss von Andern bringen. Er hat bei dieser Behauptung mehrere Gründe angebracht, angeführt, angegeben. [v.] Anführen wird besonders von Dem gesagt, der etwas Fremdes, Anbringen aber auch von Dem, der etwas Eigenes vorträgt. Wenn ein Geschichtschreiber die Urkunde nennt, aus welcher er eine Nachricht genommen hat, so führt er sie an; aber man sagt nicht, dass er sie anbringe. Wenn er hingegen seine eignen Vermuthungen über das Alter der Urkunde mittheilt, so bringt er diese bei der Gelegenheit an. Die gedachte Verschiedenheit zwischen Anführen und Anbringen gründet sich auf die Verschiedenheit der einfachen Ausdrücke Führen und Bringen in ihrer eigentlichen Bedeutung. Man führet Andere, wie z. B. der Feldherr sein Heer; man bringt aber auch sich selbst. Ein Kranker ist oft so matt, dass er sich nur mit Mühe von einem Stuhle zum andern bringen kann. Von beiden Ausdrücken ist Angeben dadurch verschieden, dass es zugleich auf Jemanden deutet, dem Etwas vorstellig gemacht wird; denn Geben beziehet sich auf Empfangen, setzet also Jemanden voraus, dem gegeben wird. Wenn man daher von einem Geschichtschreiber sagt: er habe seine Quellen angeführt, oder: er habe sie angegeben, so deutet der letztere Ausdruck mit an: er habe sie seinen Lesern bekannt gemacht, habe die Absicht gehabt, diese davon in Kenntniss zu setzen. Der erstere Ausdruck hingegen schliesst diesen Begriff gar nicht ein, sondern sagt blos, dass der Schriftsteller seine Quellen genannt habe. Freilich kann man hieraus auf jene Absicht wol schliessen, aber sie wird doch durch den Ausdruck selbst unmittelbar nicht angedeutet. (Angeben und Anbringen haben noch eine besondere Bedeutung, mit welcher Anführen nicht sinnverwandt ist. S. Anklagen.)

Anbruch siehe Einbruch.

Anbrüchig. Verdorben. [ü.] Was in einen unvollkommneren Zustand gerathen ist. Verdorbener oder anbrüchiger Wein ist nicht mehr so gut, als vorher. [v.] Verdorben bezeichnet den angegebenen Begriff ganz allgemein. Anbrüchig ist in doppelter Hinsicht eingeschränkter, denn es deutet 1) nur auf ein inneres Verderben eines Dinges, welches durch Zersetzung, durch Trennung der Bestandtheile desselben entsteht. Das liegt in der Abstammung des Wortes von Brechen, indem dieses ein Getrenntwerden anzeigt. In anbrüchigem Weine ist eine Zersetzung vorgegangen. 2) Wird Anbrüchig von einem Dinge nur gesagt, sofern es noch nicht gänzlich verdorben ist, sondern erst angefangen hat zu verderben. Das liegt in dem An, welches darauf hinweiset, dass der brüchige Zustand erst an die Sache gekommen ist, und sie noch nicht durchdrungen hat. Eben so in anderen Zusammensetzungen mit An. Ein angefaulter Apfel ist noch nicht gänzlich faul, sondern hat erst zu faulen angefangen. So auch in dem figürlichen Gebrauche des Wortes. Ein anbrüchiger Kirchenlehrer ist noch kein gänzlich verdorbener; seine Rechtgläubigkeit hat nur erst angefangen, sich gleichsam zu zersetzen, es ist nur erst Etwas davon abgeschieden.

Andacht. Erbauung. [ü.] Der Zustand des Gemüths, wo dasselbe mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt ist. Eine gute Predigt soll Andacht und Erbauung befördern. [v.] Andacht (der Gedanke an) bezeichnet den besagten Zustand von Seiten des Verstandes, dass wir nämlich an Gott und göttliche Dinge denken. Erbauen bezeichnet ihn von Seiten des Herzens, dass wir nämlich dadurch aufgerichtet, erhoben, gestärkt, getröstet werden; denn Erbauen heisst eigentlich: in die Höhe bauen, und weiset auf ein Aufrichten, Erheben hin.

Andacht. Inbrunst. [ü.] Kommen nur bei dem Gebete in ähnlicher Bedeutung vor, und bezeichnen eine gänzliche Richtung der Seele auf den Gegenstand desselben. [v.] Andacht bedeutet eine solche Richtung des Erkenntnissvermögens, dass wir mit voller Aufmerksamkeit nur an Das denken, was die Worte besagen, und sie nicht gedankenlos herplappern. Inbrunst (von Brunst und Brennen) die Richtung des Begehrungsvermögens, dass die Sache mit innigem, heissem Verlangen begehrt wird. Daher wird auch Inbrunst von jedem heftigen Verlangen gesagt. Andacht wird bisweilen uneigentlich für die äusseren Zeichen der Andacht beim Gottesdienste, und synekdochisch für den ganzen Gottesdienst gebraucht, anstatt Andachtsübung. Man hat Andachtsbücher, Morgen- und Abendandachten u. a.

Andächtelei. Frömmelei. Scheinheiligkeit. [ü.] Uebertriebene und zur Schau getragene Religiosität. [v.] Alle von Eln abgeleitete Zeitwörter deuten entweder 1) auf Verkleinerung (Stricheln, Lächeln) oder 2) auf eine, oft nur scheinbare Nachahmung (liebeln, thun als ob man liebte, also Heucheln), oder 3) auf öftere Wiederholung, die auch übertrieben werden kann (Betteln, wiederholt bitten bis zu lästiger Zudringlichkeit), oder endlich 4) deuten sie auf mehrere dieser Begriffe oder auf alle, wie eben in Andächteln und Frömmeln. In Andächtelei hat Andacht die Bedeutung von Andachtsübungen. Diese Andacht wird ins Kleinliche getrieben und dabei auf geringfügige Dinge eine Wichtigkeit gelegt, die sie entweder gar nicht oder in weit geringerem Grade haben, oder diese Andacht wird auch übertrieben, höhere Pflichten werden nachgesetzt, gleichsam als wenn mit ihr Alles abgethan wäre. Eben so verhält es sich mit der, mehr in das Leben eingreifenden Frömmelei, die sich Gott durch Religiosität wohlgefällig machen will, ihr religiöses Leben aber auf Beobachtung äusserlicher Gebräuche beschränkt, häufiges Kirchengehen, als Gottesdienst, Bussübungen, wobei nicht selten körperliche Schmerzen erregt werden, ein demüthiges Gebahren, was Alles aber nicht hindert, dass ein Frömmler Wucher treibt, eine Frömmlerin die ärgste Verläumderin ist u. dgl. Hier ist nun aber immer zu unterscheiden, ob es mit der Frömmelei Ernst ist, oder nicht. Im ersten Falle hat sie ihre Quelle in Beschränktheit des Verstandes bei redlichem Willen, in dem andern bei Schärfe des Verstandes in einem nicht redlichen Willen. Es ist hier also nur erheuchelte Frömmigkeit und Andacht, wodurch irgend ein Vortheil erzielt wird. In diesem Falle trägt man auch beide zur Schau, um hinter dieser Maske desto sicherer zu betrügen, Den höchsten Grad hiervon bezeichnet die Scheinheiligkeit, denn sie gibt sich den Schein der vollkommensten Frömmigkeit und Tugend.

Andere, das. Das Uebrige. [ü.] Was ausser dem bereits Erwähnten noch als vorhanden gedacht wird. [v.] Das Andere geht mehr auf die Beschaffenheit, und bezeichnet das von dem vorher Besagten Verschiedene; das Uebrige mehr auf die Grösse, und bezeichnet Das, was über das vorher Besagte, mehr als dasselbe vorhanden ist. Wenn man von einer Tafel das Uebrige eines Bratens weggiebt, so giebt man einen Theil des Bratens; giebt man das Andere weg, so giebt man nicht den Braten, sondern was sonst ausser diesem auf der Tafel war.

Andere, der. Der Zweite. [ü.] Ist ein Gegenstand, der von dem zuerst gesetzten verschieden ist. [v.] Der Andere ist Jeder, der nicht der Zuerstgesetzte selbst ist. Der Zweite ist derjenige Andere, der auf den Ersten, der Ordnung nach zunächst folgt. Der dritte Theil eines Buches ist auch ein anderer als der erste, aber er ist nicht der zweite. Der Andere kann nur in dem Falle für der Zweite gesagt werden, wenn ausser dem Zweiten weiter kein Anderer vorhanden ist. In der protestantischen Kirche kann das heilige Abendmahl das andere Sacrament genannt werden.

Andeuten siehe Anzeigen.

Andringlich. Aufdringlich. Zudringlich. [ü.] Derjenige, der sich einem Andern sehr dringend nähert, um Etwas zu erreichen. [v.] Andringlich sagt weniger als Zudringlich, denn Jener dringt nur immer näher an den Andern, Dieser aber ganz zu ihm hin. Aus irgend einem Interesse geschieht dies allezeit, welches jedoch von feinerer und gröberer Art sein kann. Beiden kann daran gelegen sein, sich gefällig zu erweisen und des Andern Neigung zu erwerben. Der Andringliche ergreift daher jede Gelegenheit in seine Nähe zu kommen, um ihn zu sein; der Zudringliche will sogar seine Geschäfte übernehmen, mischt sich in Alles, will Theil daran haben, und drängt sich mit Gewalt dazu; man kann ihn nicht los werden. Beide werden beschwerlich; und insofern sie dieses werden, sind sie Aufdringlich, sie legen durch ihr in uns Drängen gleichsam eine Last auf uns. Wenn es ihnen darum zu thun ist, einen Zweck durch uns zu erreichen, so wird der Zudringliche lästig, weil er sich nicht scheut, Etwas zu verlangen, wozu er durchaus kein Recht hat, oder was ihm doch Achtung und Bescheidenheit zu verlangen hätten verbieten sollen; der Andringliche wird es dadurch, dass er mit Inbrunst bittet, nachdrücklich und anhaltend fordert. Der Andringliche kann daher zudringlich werden, wenn er z. B. durch zu langes Anhalten die schuldige Bescheidenheit verletzt. *Maass* hat noch bemerkt, dass Zudringlich (immer) einen Tadel einschliesse, Andringlich aber nicht (immer). „Ein andringlicher Gläubiger verdient nicht allemal Tadel; es kann oftmals ganz recht, ja seine Pflicht sein, andringlich zu werden.“

Aneignen, sich siehe sich Anmaasen.

Anerbieten siehe Anbieten.

Anfachen siehe Anblasen.

Anfahren siehe Anlassen.

Anfallen. Angreifen. [ü.] Anfangen Gewalt an einem Dinge auszuüben. [v.] Angreifen sagt dies in jedem Falle; An-

fallen zeigt eine geschwindere und heftigere Gewalt an. Wir stellten uns in Schlachtordnung, den Feind anzugreifen, er aber brach aus dem Hinterhalte, und fiel uns wüthend an mit dem Bajonette.

Anfang siehe Anbeginn.

Anfangen. Anheben. Antreten. Beginnen. [ü.] Diese Wörter bedeuten, dass das erste wozu Gehörige wirklich werde. [v.] Anfangen bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wird sowol von successiven, als nicht succesiven Dingen gesagt. Der Tag fängt an. Mein Acker fängt hier an. Beginnen und Anheben wird nur von dem Successiven gesagt; das letzte Wort nur von grossen, wichtigen Dingen, und ist daher feierlicher. Beginnen (aus Gehen, Gaan, entstanden) bedeutet ursprünglich das Hervortreten, das Uebergehen in die Wirklichkeit, und dies lässt sich ohne Unterschied von Allem in dem ersten Augenblicke seines Wirklichwerdens sagen, es mag Handlung sein oder nicht. Von dem räumlichen Anfange eines schon wirklichen Dinges aber kann es nicht gesagt werden, denn das Beginnende ist erst im Werden. Beginnen wird auch für Unternehmen, Thun gebraucht. Mein Beginnen ist gelungen. Auch scheint Beginnen sich immer auf den ersten Anfang einer Handlung zu beziehen und nicht gebraucht zu werden, wenn eine Handlung nach einer Unterbrechung wieder angefangen wird. Ich fing an, und nicht: ich begann weiter zu lesen, sobald das Geräusch vorbei war. Bei Anfangen ist der ursprüngliche Begriff von Fangen — vermittelst der Finger ergreifen oder auffassen — längst verdunkelt; bei Antreten hingegen ist der Begriff des Tretens, dass man an Etwas hin tritt, nicht verdunkelt, und beschränkt daher den Begriff des Wortes auf solche Fälle, wo er, wenn auch nur figürlich, in Anwendung kommen kann. Wer die erste Zeile eines Briefes geschrieben hat, der hat den Brief angefangen, aber nicht angetreten. Ausserdem wird Anfangen auch für sich allein gebraucht, Antreten aber nur mit Benennung dessen, was angetreten wird. Eine Reise, ein Amt antreten. Man vergleiche übrigens Anbrechen in Einbruch.

Anfänger. Lehrling. Schüler. Jünger. Zögling. [ü.] Eine Person, die in Etwas unterrichtet wird. [v.] Anfänger deutet darauf, dass er seinen ersten Unterricht darin erhält; Lehrling darauf, dass er einen Lehrer hat, der ihn darin unterrichtet. Nicht jeder Anfänger ist sonach ein Lehrling; denn man kann Uebungen auch selber anfangen, ohne einen Lehrer zu haben. Eben so wenig ist jeder Lehrling ein Anfänger; denn man kann einen Lehrer in einer Kunst haben oder bekommen, wenn man die ersten Uebungen darin längst vollendet, und es schon weit in dieser Kunst gebracht hat. Schüler heisst der Lehrling, der seinen Unterricht in einer Schule erhält, oder erhalten hat, denn Lehrlinge berühmter Meister in einer Kunstschule werden auch dann deren Schüler genannt, wenn sie längst selbst Meister geworden. Aus besonderer Verehrung oder Dankbarkeit nennen sich auch Gelehrte lebenslänglich Schüler eines anderen berühmten Gelehrten. In beiden Fällen kommt der Nebenbegriff hinzu, dass die Schüler im Sinne und Geiste oder in der eigenthümlichen Manier des Meisters oder Lehrers fortarbeiten. Als Jünger bezeichnet man den Schü-

ler des Urhebers einer neuen Lehre, die er mündlich oder schriftlich zu verbreiten sucht. Der Zögling erhält nicht blos Unterricht in einer Schule oder von einem Lehrer, sondern auch Erziehung; die Schule ist dann zugleich Erziehungsanstalt, der Lehrer zugleich Erzieher.

Anfassen. Angreifen. Antasten. Anpacken. [ü.] Zu berühren anfangen. [v.] Anfassen heisst dies in jedem Falle (s. Fassen); deutet zugleich an: in seine Gewalt bringen. „Leider fasste da — Ein fremder Fluch mich an.“ *Göthe.* Angreifen (mit Raffen verwandt), sofern es schnell oder heftig geschiehet. — „Greift an! Macht, dass ein Ende wird.“ *Schiller.* Antasten sagt man, sofern es mit der flachen oder ausgespannten Hand geschiehet. Das erhellet aus der Verwandtschaft zwischen Tasten und Tatze. Von der Verwandtschaft mit dem letzten Worte hat Antasten den Nebenbegriff eines plumpen und groben Angreifens. Anpacken sagt man endlich, sofern es fest, kräftig und unsanft geschiehet. — „Dass er künftighin — Mich nicht so unsanft bei der Schulder packet.“ *Alxinger.*

Anfechten. Angreifen. Anzapfen. [ü.] Eine Person, Meinung, Besitzthum, Recht u. f. bekämpfen. Angreifen ist stärker, als Anfechten. — Das Nervenfieber, welches so viele Menschen angriff und aufs Lager warf, hat mich zwar auch angefochten; doch bin ich noch davon gekommen, ohne bettlägerig zu werden. Anfechten, von Fechten, mit den Waffen angreifen, geschieht nur mittelbar, Angreifen unmittelbar. Anzapfen führt den Begriff des Muthwilligen mit sich; denn dasjenige Zapfen, welches in diesem Ausdrucke vorkommt, ist mit Zupfen verwandt, da in manchen Gegenden Oberdeutschlands Anzupfen anstatt Anzapfen gesprochen wird. — Er ergötzte die Gesellschaft durch witzige Einfälle. Da er aber in seiner muthwilligen Laune Jeden anzapfte, so nahmen dies Einige zuletzt doch übel.

Anfechten. Versuchen. [ü.] Zum Bösen reizen. [v.] Anfechten sagt man, sofern es aus feindlicher Absicht geschiehet; Versuchen, sofern man sehen will, ob wir uns verführen lassen. Das Letztere wird daher auch gesagt, wo an eine feindliche Absicht gar nicht zu denken ist. Auch zu Gott beten wir: führe uns nicht in Versuchung. Man redet dagegen von Anfechtungen des Teufels, der Sünde, des Bösen.

Anfeuchten. Befeuchten. Benässen. Benetzen. Nässen. Durchnässen. [ü.] Eine Flüssigkeit an Etwas bringen. [v.] Anfeuchten bedeutet ein wenig Nässe an Etwas bringen; sei es natürlich, wie beim Regen, welcher den Erdboden anfeuchtet, oder von Wölfen und Füchsen u. s. w., von welchen der Jäger, wenn sie ihr Wasser an einen Baum gehen lassen, saget, sie feuchten den Baum an; — oder künstlich, durch Hitze, wie es bei dem Töpfer geschieht, welcher das Geschirr anfeuchtet, wenn er es im Ofen durch allmähliche Hitze zum Schwitzen bringet, welches geschieht, wenn man in der Bogenöffnung des Ofens ein kleines Feuer anzündet, ehe der Ofen selbst geheitzt wird. Befeuchten, Etwas nass machen, drückt einen höhern Grad von Nässe aus; so wie Benetzen und Benässen Etwas mit Feuchtigkeit entweder ganz oder theilweise überziehen, Nässen eine Feuchtigkeit ausschwitzen — Feuchtigkeit an Etwas bringen — daher in der

Jägersprache von dem Wild den Harn lassen; **Durchnässen** Etwas mit Feuchtigkeit durchdringen.

Anflug. Aufschlag. [ü.] Ohne Zuthun der Menschen aufgewachsenes, junges, wildes Holz. [v.] Anflug heisst es, wenn es durch eigene Besamung aufgewachsen ist, Aufschlag, wenn es aus alten abgeholzten Stämmen wieder hervortreibt.

Anforderung siehe Anspruch.

Anfrischen siehe Erfrischen.

Anfuge siehe Beilage.

Anführen siehe Anbringen.

Anführen siehe Anklagen.

Anführen. Anleiten. Anweisen. [ü.] Die Richtung einer Bewegung, und davon überhaupt, einer Thätigkeit, bestimmen. [v.] Im eigentlichen Sinne geschiehet Anführen (an Etwas hin führen) durch Voraufgehen, Anweisen durch Zeigen, und Anleiten durch jedes Mittel ohne Unterschied; denn Führen kommt her von Für oder Vor, (was ehedem gleichbedeutend war); Weisen, mit dem lateinischen Visere verwandt, heisst: sehen machen, und Leiten, von dem alten Lithan, gehen, bedeutet: gehen machen, es geschehe dies, auf welche Art es wolle. Hienach richtet sich der uneigentliche Gebrauch. Ein Künstler, der einen Lehrling anführt, macht diesem vor, wie er es machen soll. Wer eine Anweisung zu dieser Kunst schreibt, der zeigt den Lehrlingen, wie sie es zu machen haben, durch Worte, macht es ihnen aber nicht vor. Beide aber geben den Lehrlingen Anleitung zu ihrer Kunst. „Man führt nur die, welchen es an eigner Kraft fehlt, allein zu gehen; leitet aber die, welche in Gefahr wären irre zu laufen, denen es an Kenntniss oder Verstand fehlt. So sagt man auch, einen Bach leiten, wenn man ihm einen andern Lauf gibt.“ *Quandt.*

Anführen. Täuschen. Betrügen. Hinter das Licht führen. [ü.] Eine irrige Meinung hervorrufen. [v.] Anführen, Jemanden übel führen, dass er dadurch in Irrthum, zuweilen auch in Nachtheil geräth. Täuschen, etwas Anderes, als der Andere erwarten muss, eintreten lassen, Schein für Wirklichkeit geben, Falsches als Wahres darstellen, für dasselbe bieten. Betrügen von Trügen, Jemandes Vertrauen aus böser Absicht, aus Gewinnsucht, so missbrauchen, dass ihm dadurch ein wesentlicher Schade entstehet. Die gröbste Art des Betruges ist die, wenn man mit dem Vorsatz sie nicht zu erfüllen, einem Andern Versprechungen macht, um sein Vertrauen zu gewinnen und zu missbrauchen, um daraus schnöden Vortheil zu ziehen. Hinter das Licht führen, eigentlich Jemanden an einen Ort führen, wo das Licht nicht leuchtet, überhaupt Jemandem eine Sache so darstellen, dass er die richtige Ansicht davon verliert und eine falsche bekommt.

Anführer siehe Heerführer.

Anführer siehe Rädelsführer.

Angaffen siehe Sehen.

Angeben siehe Anbringen.

Angeben siehe Anklagen.

Angehen siehe Anlangen. Bitten.

Angehören. Gehören. Zugehören.* [ü.] Jemandes Eigenthum sein, im eigentlichen oder im figürlichen Sinne (von Hören, auf Jemanden; ihm gehorchen, weshalb diese Ausdrücke ursprünglich nur von hörenden Wesen gebraucht werden konnten, dann aber auch auf andere Dinge übergetragen wurden. Hörige hiessen die Leibeigenen, Unterthanen als Eigenthum. In der Uebertragung auf andere Dinge — im figürlichen Sinne — tritt die Bedeutung hervor: einem Dinge gleichkommen. „Zu den Eigenschaften der Pflanze gehört u. s. f.“). [v.] Nach dem jetzigen Sprachgebrauche sagt man Angehören mehr von Personen, Gehören mehr von Sachen, Zugehören von beiden. Wer von seinen Angehörigen redet, der meint damit nur gewisse Personen, aber keine Sachen, und wird jene Personen nicht seine Gehörigen nennen. Auch wird nicht leicht Jemand, z. B. in Bezug auf seine Brüder oder Vettern sagen, dass sie ihm gehören, sondern blos, dass sie ihm angehören. Zugehören drückt aus, dass Etwas mit einem Andern nothwendig in Verbindung kommen muss. Beim Anblick des Helmes ruft die Jungfrau von Orleans: „Mein ist der Helm und mir gehört er zu.“

Angel. Hamen. [ü.] An Schnüre befestigte Widerhaken, um Fische damit zu fangen. [v.] Die Angel hat an der Schnur blos einen Widerhaken, an diesem aber einen Köder, Lockspeise, um einen Fisch zum Anbeissen zu reizen; der Hamen besteht aus einem kleinen metallenen Fisch mit einem Widerhaken, ohne Köder. Der Raubfisch wird durch ihn getäuscht, dass er nach ihm schnappt und dadurch gefangen wird. Durch die Angel werden auch andere Fische gefangen. (Vgl. Kesser. Hamen.)

Angelegenheiten. Geschäfte. [ü.] Was für Jemanden Zweck, oder Mittel zum Zwecke ist. [v.] Eine Angelegenheit heisst dies, sofern ihr glücklicher Fortgang Jemandem am Herzen liegt, Gegenstand eines sehnlichen Verlangens für ihn ist; ein Geschäft, sofern es Thätigkeit erfordert, ihm zu schaffen macht Die Verbesserung ihrer Sprache ist eine allgemeine Angelegenheit einer Nation, insofern sie die ganze Nation angehet. Sie ist aber nicht ein Geschäft der ganzen Nation, weil nicht Alle die dazu erforderliche Arbeit verrichten.

Angelegentlich. Dringend. [ü.] Alles, was wir stärker und eifriger begehren und thun. [v.] Sofern dergleichen uns stärker interessirt, ist es etwas Angelegentliches; sofern es uns stärker nöthigt, Etwas zu thun, ist es etwas Dringendes. Wir haben angelegentliche und dringende Geschäfte; das erste, sofern sie uns, etwa ihrer Wichtigkeit wegen, in höherem Grade interessiren; das andere, sofern sie uns durch ihre Wichtigkeit nöthigen, sie ungesäumt vorzunehmen. Man bittet um Etwas angelegentlich, wenn man die Stärke des Verlangens nach Gewährung zu erkennen gibt; dringend, wenn man durch die stärksten Gründe, die man aufbringen kann, die Gewährung abzunöthigen strebt.

Angeloben siehe Geloben.

Angemessen siehe Gemäss.

Angenehm. Lieblich. Anmuthig. Anmuthsvoll. Einnehmend. Gefällig. [ü.] Das, was uns Vergnügen ge-

währt, oder verspricht. [v.] Angenehm kommt her von annehmen, und ist also Das, was wir gern annehmen, wenn es uns geboten wird, weil es uns Vergnügen verspricht. Genehm schliesst dieses nicht mit ein, sondern sagt blos, Etwas sei solcher Art und Beschaffenheit, dass wir es annehmen können, und dass wir keine Gründe haben, es zurückzuweisen. Was uns genehm ist, und was wir genehm halten, d. i. urtheilen, erklären, dass es uns genehm sei, Das weisen wir nicht von uns, Das gestatten wir. Daher Genehmigen so viel als Bewilligen, Erlauben. Einnehmend, Gefällig und Lieblich sind mehr als angenehm; das Einnehmende ist so beschaffen, dass es unsere Neigung gewinnt; das Gefällige gewährt durch den Eindruck, den es auf uns macht, Vergnügen; Lieblich ist Das, dessen Genuss wir nicht blos annehmen, sondern auch mit Liebe empfinden. Anmuthig Das, was so angenehm ist, dass es ein Verlangen nach sich erweckt; denn Anmuth bedeutete ehedem Verlangen. (Von An und Muth, das Gemüth, das Begehrungsvermögen) welche Bedeutung in Anmuthen, Zumuthen (von Einem Etwas verlangen) noch übrig ist. Anmuthsvoll ist das vollkommen Anmuthige, welches in aller Hinsicht das Verlangen nach sich erweckt. (Vgl. Anmuthig. Reizend.)

Anger. Wiese. Weide. [ü.] Ein grösserer Theil des offenen Feldes, wo Futter für das Vieh wächst. [v.] Weide bezeichnet einen solchen Theil des Feldes von der Seite, dass er dem Viehe Speise, Nahrung gibt. Daher wird auch dieses Wort nicht allein von Angern und Wiesen, sondern auch von anderen Theilen des offenen Feldes gesagt. Es kann z. B. auch ein Waizenacker sein, wo der Schäfer auf die Weide treibt. Anger und Wiese deuten auf andere Merkmale; Anger auf die niedrige Lage, und Wiese auf die feuchte Beschaffenheit. Dies lässt sich aus der Abstammung dieser Wörter schliessen, (Anger ist verwandt mit dem griechischen ἄγκος, Thal, und hängt zusammen mit ang, enge, anger, enger; Wiese mit Wasser; Waes, im Angelsächsischen: Feuchtigkeit) und gründet sich darauf, dass Gras und ähnliches Viehfutter hauptsächlich an niedrigen und feuchten Plätzen wachsen. Ausserdem findet die Verschiedenheit Statt, dass ein Anger nicht, wie eine Wiese gehegt wird, um das Gras abzumähen und einzusammeln.

Angesehen siehe Ansehn. Achtung.

Angesicht siehe Antlitz.

Angetrunken siehe Besoffen.

Angewohnheit. Gewohnheit. [ü.] Was durch öftere Wiederholung zur Fertigkeit geworden ist. [v.] Gewohnheit heisst dies in jedem Falle. Angewohnheit setzt zu diesem Begriffe Zweierlei hinzu. Nämlich 1) dass es eine Gewohnheit sei, die ich an mich gebracht habe. Darin liegt, dass das zur Gewohnheit Gewordene mir nicht unangenehm, und überhaupt meinen Zwecken nicht zuwider sei; indem man dergleichen nicht selber an sich zu bringen pflegt. 2) Schliesst Angewohnheit mit ein, dass Das, woran ich mich gewöhnt habe, an mir selbst, und nicht etwas ausser mir Befindliches sei. Ein reicher und vornehmer Mann ist es schon gewohnt, Schmeichler um sich zu haben, die sich vor ihm beugen; aber man kann nicht sagen: er habe die Angewohn-

heit, Schmeichler um sich zu haben. Uebrigens kann in allen Fällen, wo Angewohnheit Statt findet, auch Gewohnheit gesagt werden, weil jede Angewohnheit offenbar auch eine Gewohnheit ist.

Angreifen siehe Anfallen.

Angreifen siehe Anfassen.

Angreifen siehe Anfechten.

Angreifen. Anstrengen. [ü.] Einen hohen Grad der Kräfte anwenden. [v.] Angreifen, die Kräfte im Uebermaas anstrengen, dadurch Ermattung hervorrufen und sie schwächen, entkräften. Anstrengen, straff anziehen, den höchsten Grad der Kraft anwenden, Jemanden anstrengen, Jemanden nöthigen, den grössten Gebrauch von seinen Kräften zu machen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften Etwas auszuführen.

Angreifen. Beginnen. [ü.] Etwas anfangen. [v.] Angreifen, die erste Hand an ein Werk legen, Beginnen, den Anfang machen mit einer Sache.

Angreifen. Bestreiten. [ü.] Die Richtigkeit einer Sache in Zweifel ziehen. [v.] Angreifen, Etwas nicht gelten lassen und zu widerlegen suchen, einen Satz, eine Meinung, ein Vorurtheil. Bestreiten, einem Satze, einer Meinung Gründe entgegenstellen, um sie zweifelhaft zu machen und zu widerlegen.

Angreifen siehe Sich vergreifen.

Angst Aengstlich. Bange. Beklommen. [ü.] Bezeichnen den Zustand, in welchen das Gemüth durch Furcht und Besorgniss gesetzt wird. [v.] Angst bedeutet den höhern, Bange den niedrigeren Grad. Beide Wörter kommen her von Enge, und ihr Gebrauch gründet sich darauf, dass man bei Besorgniss und Furcht glaubt, die Brusthöhle werde enge (wie man auch sagt: mir wird enge um's Herz.) Bange ist mir, wenn mir die Brust enge wird, und angst, wenn sie am engsten wird. Beklommen von Klemmen, d. i. mittelst zweier harten Körper von beiden Seiten drücken. Beklommen sein zeigt daher ein solches Gefühl an, als ob die Brust zusammengedrückt werde. Da aber Beklommen den Grad des Drückens gar nicht bestimmt, so zeigt es noch weniger an als Bange, bei welchem doch das Einengen hervorsticht. Sehr richtig sagt daher *Kosegarten*: „Beklommen stets und banger wird mir. Ich bin allein.“ *Maass* äusserte, man sage wol Höllenangst, aber nicht Höllenbangigkeit. Don Karlos bei *Schiller* sagt indess: „Acht höllenbange Monde sind es schon, dass von der hohen Schule mich der König zurückberief.“ Warum sollte man auch dies nicht sagen können? Bange zeigt überhaupt eine Beengung an, ohne den Grad zu bestimmen, in jener Zusammensetzung aber den höchsten Grad. Bange wird darum doch nicht gleichbedeutend mit Angst, sondern zeigt nur den Gemüthszustand an, wo die Furcht zwar grösser ist als die Hoffnung, diese aber doch nicht völlig ausgeschlossen. Das Peinigende dieses Zustandes liegt in dem Zweifelvollen. Bange wird öfters auch anstatt Bange machend gesagt: Bange Ahnungen; ebenso Aengstlich — Angst ähnlich, Angst minderen Grades —: Aengstliches Harren; ängstliche Stunden. Aengstlich ein Zustand, in welchem man eine stete Besorgniss hat oder fühlt.

Aengstlich. Verlegen. Befangen. Verwirrt. Bestürzt. [ü.] Ein Zustand des Gemüthes, in welchem wir uns nicht frei bewegen können. [v.] Aengstlich deutet eine Furcht im Gemüthe wie ein Schwanken in dem Handeln an; Befangen eine augenblickliche Ungewissheit; Verlegen eine Unentschlossenheit, wie man einer Schwierigkeit abhelfen soll; Verwirrt ein sich Widersprechen im Denken und Handeln; Bestürzt den höchsten Grad, wo etwas Unerwartetes Fassung und Besonnenheit gibt.

Anhang. Zusatz. Beisatz. [ü.] Was zu etwas Anderm, als nicht wesentlich dazu gehörig, hinzu gefügt ist. [v.] Zusatz heisst dieses in jedem Falle; Anhang nur dann, wenn es mit dem Andern lose zusammen, gleichsam an demselben hängt. Dies liegt augenscheinlich in der Abstammung dieser Wörter. Aber der Sprachgebrauch der strengen wissenschaftlichen Lehrart gebraucht diese Wörter gerade auf entgegen gesetzte Art; denn er nennt Zusatz (Corollarium) einen solchen Satz, der aus vorher gegangenen kurz und leicht folgt, also ganz augenscheinlich mit ihnen zusammen hängt; Anhang dagegen jeder Satz, der nach den vorhergegangenen noch folgt, er mag mit ihnen zusammen hängen oder nicht. — Wenn der Verleger eines Buches am Ende ein Verzeichniss seiner übrigen Verlagswerke beifügt, so ist das ein Anhang, aber kein Zusatz zu dem Buche. Beisatz besagt, dass Etwas zur Erklärung oder Beschränkung beigefügt ist.

Anheben siehe Anfangen.

Anheim geben. Anheim stellen siehe Ablassen.

Anheischig. Verbindlich. [ü.] Wer Etwas als eine Pflicht übernimmt, der macht sich anheischig und verbindlich dazu. [v.] Anheischig deutet auf ein gegebenes Versprechen, indem dieses Wort von Anheissen, welches sonst wie Verheissen gebraucht wurde, herkommt. Verbindlich weiset darauf hin, dass man sittlich gleichsam daran gebunden ist, das Versprochene zu leisten. Wir können daher auch Verbindlichkeit zu Etwas haben, wozu wir uns nicht anheischig gemacht haben; denn schon das Sittengesetz an und für sich kann uns Etwas gebieten, (uns dazu nöthigen,) ohne dass wir dies erst besonders versprochen haben.

Ankerplatz siehe Rhede.

Anklagen. Angeben. Anführen. [ü.] Jemanden bei der Obrigkeit, oder überhaupt einem Höheren, als Uebertreter eines Gesetzes anzeigen. [v.] Angeben drückt blos diese Anzeige aus. Anklagen verbindet noch den Nebenbegriff, dass man die Bestrafung des Angegebenen verlange, und daher auch den Beweis der Anklage zu führen übernehme, welchen der Angeber zu führen nicht nöthig hat. Der Ankläger tritt allezeit offen auf, der Angeber bleibt oft verborgen. Wegen dieses Heimlichen hat Angeben etwas Gehässiges, es kann jedoch ganz pflichtgemäss geschehen. Anführen, gewisse Punkte oder Thatsachen hervorheben und als Mittel des Beweises gebrauchen, daher auch gleichbedeutend mit auf Etwas hinweisen.

Anklagen. Beschuldigen. Zeihen. [ü.] Jemanden für den Urheber einer gesetzwidrigen That erklären. [v.] Anklagen schliesst ein, dass man dies bei der Obrigkeit thue, an diese seine

Klage bringe, damit der Angeklagte zur Strafe gezogen werde. Beschuldigen drückt blos aus, dass man Jemandem eine Schuld beimesse. Das aber kann auch geschehen, indem man es blos immer selbst sagt, ohne es bei einem Dritten, oder gar bei der Obrigkeit, anzubringen. Zeihen deutet ebenfalls auf Beschuldigen hin, wie es denn bei den ältesten deutschen Schriftstellern auch als solches gebraucht ist; ursprünglich besagt jedoch dieses mit Zeigen und Zeugen verwandte Wort blos: auf Etwas hinweisen, hinzeigen; so wie das davon abstammende Verzeihen: fern von sich wegweisen. Zeihen wird aber wie die davon abstammenden Wörter Bezichten und Bezichtigen, nur in Beziehung auf etwas Böses gebraucht, und bedeutet daher: auf etwas Böses von Jemandem hinzeigen; sagen, dass er etwas Böses gethan habe. „Wer kann mich einer Sünde zeihen?" Der Unterschied zwischen Beschuldigen und Zeihen scheint hauptsächlich in dem Worte Schuld zu liegen, insofern dieses den Begriff eines verursachten Uebels einschliesst, wovon in Zeihen Nichts enthalten ist. Ein anderer Unterschied dürfte darin liegen, dass zum Beschuldigen kein Dritter erforderlich ist, das Zeihen aber die Gegenwart Anderer nothwendig zu erfordern scheint.

Anklagen. Verklagen. Beklagen. [ü.] Eine Klage gegen Jemanden bei einem Richter oder gar bei der Obrigkeit, anbringen. [v.] Anklagen wird nur von peinlichen, Verklagen auch von bürgerlichen Klagen gesagt. Man klagt Jemanden an, damit er gestraft werde. Man verklagt ihn, damit er gezwungen werde, zu leisten, was er schuldig ist. Belangen kann in beiden Fällen gesagt werden, hat aber den Nebenbegriff, dass man Den, den man belangt, nicht anders erreichen — herbeilangen — könne, als mit Hilfe des Richters.

Ankleiden siehe Anziehen.

Anklopfen siehe Klopfen.

Ankommen (auf Etwas). Abhangen (von Etwas). [ü.] Durch einen gewissen Grund bestimmt werden. (Es kommt darauf an; es hängt davon ab.) [v.] Entweder ist es bestimmt, dass dieser Grund Statt finde, oder nicht. In beiden Fällen kann Abhangen gesagt werden; Ankommen aber nur in dem letztern Falle; dieses hat also den Nebenbegriff, dass der bestimmende Grund zufällig, veränderlich, ungewiss sei. Ob ein Unternehmen gelingen werde, hängt vorzüglich davon ab, und kommt vorzüglich darauf an, dass es mit Klugheit ausgeführt wird. Dass ein Triangel drei Winkel hat, hängt davon ab, dass er drei Seiten hat. Man kann aber nicht sagen, dass es darauf ankomme, weil dieses könnte zu verstehen geben, als wenn diese Zahl seiner Seiten ungewiss sei. Man sagt: das kommt darauf an, anstatt: es ist ungewiss; der Erfolg wird zeigen, ob es so ist.

Ankommen. Anlangen. Eintreffen. [ü.] Von einem Orte herkommend, an einem andern gegenwärtig zu sein anfangen. [v.] Anlangen von langen, reichen, bezieht sich auf die Entfernung und den Weg, den man hat zurücklegen müssen, um an einem gewissen Orte gegenwärtig zu sein. Ankommen deutet blos auf den Anfang des Gegenwärtigseins, ohne Rücksicht auf einen zurückgelegten Weg. Man redet von der Ankunft Gottes

zum Gerichte, sagt aber nicht: dass er zum Gerichte anlangen werde, weil er keinen Weg zurücklegt. Eintreffen bezieht sich auf Erwartung, und bedeutet, dass man zu einer bestimmten Zeit anlangt. Die Post ist richtig eingetroffen, wenn sie zur bestimmten Zeit angelangt ist. Eintreffen, von Treffen, verwandt mit Traben, bezeichnete 1) durch schnelleres Gehen wohin kommen, dann 2) durch dieses Gehen sein Ziel erreichen, und 3) überhaupt sein Ziel erreichen, nicht verfehlen.

Ankommen. Anlaufen. Anstossen. [ü.] Etwas reden oder thun, was von einem Andern übel aufgenommen wird. [v.] Anstossen bezeichnet ein solches Reden oder Thun von der Seite, dass es den Andern beleidigt, ihn gleichsam stösst; Ankommen und Anlaufen deuten dahin, dass es für den Redenden oder Handelnden selbst übel ausfällt; und zwar Anlaufen mit dem (durch Laufen angedeuteten) Nebenbegriffe, dass derselbe vorschnell, übereilt geredet oder gehandelt habe. *Eberhard* hat bei Ankommen und Anlangen die hierher gehörige Bemerkung gemacht, dass Ankommen gesagt werde anstatt: Aufgenommen werden, weil Ankommen sich nur auf den ersten Augenblick einer Gegenwart beziehe. Also wohl oder übel aufgenommen werden.

Ankündigen siehe Anzeigen.

Anlage siehe Beilage.

Anlagen. Naturgaben. Fähigkeiten. Gaben. Talente. [ü.] Angeborene Vollkommenheiten des Menschen. [v.] Sie heissen Anlagen, sofern sie unentwickelt sind und erst Fleiss und Kunst zu ihrer Entwickelung erfordern; Naturgaben auch dann, wenn sie ohne des Menschen Fleiss und Kunst entwickelt sind. Mancher hat Anlage zur Tonkunst, der nie ein Tonkünstler wird. Die Schönheit aber ist keine besondere Anlage, sondern eine Naturgabe, die sich ohne unser Zuthun entwickelt. In Naturgaben und Anlagen liegt die Möglichkeit, sich zu gewissen Handlungen und Verrichtungen die Geschicklichkeit zu erwerben, und wegen dieser Möglichkeit nennt man sie Fähigkeiten, als ob man die Geschicklichkeit zu einer Kunst damit fahen, fassen, erhalten könne. Eine reiche Einbildungskraft und ein lebhafter Witz sind Anlagen zur Dichtkunst; und wer sie hat, der hat Fähigkeit zu dieser Kunst. Anlage und Fähigkeit verhalten sich zu einander wie Grund und Folge. Naturgaben bezeichnet man auch als Talente, nach einer griechischen Geldsumme und bezeichnet sie damit gleichsam als das Kapital, welches zum Vortheile angelegt werden soll, zu welchem Behufe man aber selbstthätig sein muss. „Es bildet ein Talent sich in der Stille.“ *Göthe.* Anlage schliesst mit ein, dass die Vermögen oder Empfänglichkeiten, welche dabei gemeint werden, an oder in das Ding gelegt sind, so wie Naturgabe, dass sie gegeben sind; Fähigkeit sagt Nichts von diesem Begriffe. Gabe und Naturgabe unterscheiden sich dadurch, dass das letzte Wort zugleich angiebt, von wem die Vollkommenheit gegeben sei; das erste aber nicht. Offenbar können Vollkommenheiten des Menschen, sofern sie als unmittelbare Geschenke der Gottheit, und nicht der Natur gedacht werden, nicht Naturgaben, sondern blos überhaupt Gaben heissen. Die Gabe der Weissagung.

Anlangen. Angehen. Betreffen. [ü.] Beziehung worauf haben. [v.] Alle drei Wörter drücken diese Beziehung aus durch eine Bewegung nach dem Gegenstande hin, und können nach dem Grade der Stärke dieser Bewegung unterschieden werden. Anlangen (von weitem an den Gegenstand langen) deutet auf eine geringere oder entferntere Beziehung; Angehen auf eine nähere und stärkere; Betreffen auf die nächste und stärkste, und wird hauptsächlich von unangenehmen Dingen gesagt (weil ein Körper, der den unsrigen trifft, ein schmerzhaftes Gefühl verursacht). Was mich anlangt (d. i. so wenig davon an mich gelangt), so kann ich ruhig sein; das Unglück hat mich nicht betroffen, ob es gleich auch mich angeht, da ich mittelbar einigen Schaden dadurch leide. *Quandt* hat ganz richtig bemerkt, man verstehe unter Angehen, dass sich Etwas an uns und zwar insbesondere an unser Gemüth wendet, wodurch es mit einem andern Volksausdruck: nahegehen, verwandt ist, welcher innige Rührung bedeutet und eine Steigerung von Angehen ist, wie denn die Redensart zu Herzen gehen den höchsten Grad der Rührung im Munde des Volkes bezeichnet. Das Betreffen bezeichnet immer nur eine Verstandesbeziehung, ganz abgesehen, ob es auch eine auf das Gemüth hat.

Anlangen siehe Ankommen.

Anlass. Gelegenheit. Veranlassung. [ü.] Eine Ursache, durch welche Etwas ins Leben tritt. [v.] Anlass der Umstand, welcher Etwas, sei es einen Entschluss oder eine That hervorruft; Gelegenheit, das günstige Zusammentreffen von Umständen, welches zu Etwas lockt oder leitet, daher — Gelegenheit macht Diebe. Veranlassung ein äusserer oder innerer Grund zu einer Handlung oder Begebenheit. In letzterer Beziehung, als innerer Grund, wird es nur von freien Handlungen gebraucht, wo von Zurechnung die Rede ist.

Anlassen. Anfahren. Ansacken. Anschnauben. Anschnauzen. [ü.] Einem mit Worten übel begegnen. [v.] Anfahren, gleichsam auf einen losfahren, geschieht in der Hitze und mit Heftigkeit. Uebel anlassen kann auch mit Kälte geschehen, und wird eigentlich von Höheren gesagt, die einen Niedrigern an sich kommen lassen. Ansacken (von Sakan, Sachan, schelten) besagt, dass man Einen nicht blos heftig und ungestüm begegne, sondern auch auf eine grobe Weise schelte. Anschnauben bezeichnet ein so wüthendes Anfahren, dass man dabei schnaubt: „Er schnaubt mit flammendem Gesicht' den Ritter an.“ *Wieland.* Anschnauzen, von der thierischen Schnauze hergenommen, bezeichnet ein ganz grobes und plumpes Anfahren. Ansacken und Anschnauzen sind nur im gemeinen Leben gebräuchlich, aber im Niedrigkomischen anwendbar. *Göthe* hat das Letztere gebraucht.

Anlaufen. Anstossen siehe Ankommen.

Anlegen siehe Anziehen.

Anlegen. Ausgehen. Aussein. [ü.] Diese Ausdrücke sagen von Jemandem, dass er Etwas zu erreichen strebe. Wer die Gelegenheit sucht und begierig ergreift, einen Andern zu ärgern, der gehet darauf aus und legt es darauf an, demselben Verdruss

zu machen. [v.] Ausgehen deutet mehr auf die Thätigkeit, die derselbe anwendet; Anlegen mehr auf Das, was er dadurch zunächst bewirkt, dass er nämlich die Dinge und Umstände so legt oder stellt, als es zur Erreichung seiner Absicht dient. Auf ähnliche Art, wie Ausgehen wird auch Aussein gebraucht. „Er muss das Glück nur suchen, Herr Flau; er muss danach aus sein.", *Engel.* (nämlich nicht unthätig zu Hause bleibend es erwarten wollen.)

Anlegen. Errichten. Stiften. [ü.] Etwas in der Absicht hervorbringen, dass es fortdauernd bestehe. [v.] Stiften heisst eigentlich: einen Stift einschlagen, damit befestigen, und dann überhaupt: Befestigen. Sonach zeigt dieses Wort ausdrücklich an, dass der, der Etwas stiftet, der Urheber von etwas Fortdauerndem sein will. In den mittleren Zeiten waren die meisten neuern Einrichtungen geistliche, wobei sich die Urheber zu verewigen suchten. Daher hat man solche Einrichtungen in ausnehmender Bedeutung Stifter, Stiftungen genannt, und diese Benennung auch auf Lehranstalten, Hospitäler und ähnliche Anstalten übergetragen, weil dieselben ebenfalls einen geistlichen Ursprung hatten. Errichten heisst nach der Ableitung: in die Höhe richten, und Anlegen auf eine Fläche legen. Daher wird Anlegen von niedrigern, Errichten von höhern Dingen gesagt. Eine Spinnerei wird angelegt, eine Akademie wird errichtet; sie wird aber gestiftet, sofern sie ihren Urheber, durch seine Vorsorge des Bestehens derselben, verewigt.

Anleiten siehe Anführen.

Anliegen. Bitte. Begehren. [ü.] Eine an Jemandes Güte gerichtete Forderung. [v.] Bitte bezeichnet lediglich, dass das Geforderte als Güte gefordert werde; Anliegen und Begehren bezeichnen auch eine solche Forderung, wodurch Etwas als ein Recht gefordert wird. Die beiden letzteren Wörter sind hauptsächlich darin verschieden, dass ein Anliegen ein dringendes, beharrliches Begehren ist. Das bringt der Begriff des Liegens mit sich; sei es nun, dass er auf den Begehrenden selbst bezogen werde, dem das Begehrte sehr am Herzen liegt oder auf den Andern, an den er gleichsam sich fest legt, und nicht von der Stelle geht, bis er seinen Wunsch erreicht. (Vgl. Beten, Bitten, u. f.)

Anmaasen, sich. Bemächtigen. Bemeistern. Sich Aneignen. Sich Zueignen. [ü.] In seinen Besitz, seine Gewalt bringen. [v.] Zueignen, sich aneignen, ist dieses in jedem Falle, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht. Wer sich aber Etwas anmaast, der hat kein Recht dazu. Er maaste sich an, in meinem Hause zu befehlen. Die Abstammung des Wortes Anmaasen ist zweifelhaft. Einige führen es zurück auf Maas, Messen; *Maass* führt es zurück auf Maht, Macht, Gewalt. Käme es, sagt er, von Messen her, so hätte es gerade den entgegengesetzten Sinn bekommen müssen: sich das Angemessene nehmen, also Das, worauf man ein Recht hat. *Weigand* führt es zurück auf Mitan, gross sein, und sagt: Sich anmaasen ist eigentlich sich als Maas, Grössenbestimmung, zu legen. Da aber hierin eine Absicht des Grossseins liegt, so ist weiter sich anmaasen: sich zu viel herausnehmen, und sofort: sich unbescheiden, besonders unbefugt zueignen. (Vgl. den folgenden Artikel.) Bemächtigen von Macht

abstammend, bezeichnet ein Zueignen mit Macht und Gewalt, dem Sprachgebrauche gemäss bleibt dabei aber unentschieden, ob das Bemächtigen mit Recht oder widerrechtlich geschehe. Mit Bemeistern ist es derselbe Fall; jedoch hat dieses einen nachtheiligen Nebenbegriff, denn Bemeistern — den Meister, den Herrn spielen — enthält den Begriff des willkürlichen Behandelns. Bemeistern wird daher auch in Bezug auf Böses gesagt, jedoch keineswegs allein; denn man kann gar wol sagen: die Freude, die Liebe hat sich seines Herzens bemeistert; der Dichter hat sich seines Stoffes bemächtigt und ihn bemeistert.

Anmaasen siehe Sich Ermächtigen.

Anmaasend. Unbescheiden. [ü.] Sich über die Gebühr herausnehmend. [v.] Unbescheiden verneint die Eigenschaft der Bescheidenheit, welche darin besteht, dass man sich innerhalb der Schranken hält, die Einem seinen Ansprüchen, Kräften und Verhältnissen gemäss zukommen. Wer für sich gleichsam ein grösseres Maas verlangt und in Anwendung bringt, als ihm wirklich zukommen kann, der ist unbescheiden; er überschreitet die Grenze Dessen, was ihm beschieden, zugetheilt sein kann. Der Anmaasende drängt sich hervor und macht sich als einen Bevorzugten geltend, ohne Rücksicht auf Das, was Andere nach Recht und Billigkeit von ihm fordern können. Diese Rücksicht fehlt dem Unbescheidenen auch; wenn sie aber bei ihm Folge der Nichtbeachtung der gerechten Ansprüche Anderer ist, so entspringt der Mangel derselben bei dem Anmaasenden aus übermässiger Selbstschätzung, und Geringschätzung der Andern. Er bildet sich eine Berechtigung dazu ein, weil er sich höher stellt. Wer an einer Tafel von herum gereichten Speisen so viel nimmt, dass die Nachfolgenden Wenig oder Nichts erhalten, der langt unbescheiden zu; der Anmaasende zieht Alles zuerst an sich und sucht sich das Beste heraus. Der Unbescheidene vergisst das Längenmaas seiner Befugniss, seiner Kräfte und Verhältnisse zu überschlagen, der Anmaasende überschätzt es. Man kann unbescheiden sein, ohne anmaasend zu sein, aber nicht umgekehrt.

Anmaasung. Anspruch. [ü.] Eine Aeusserung, dass man Etwas als das Seinige fordere. [v.] Der Anspruch geschieht, wie das Wort schon besagt, durch Worte, die Anmaasung auch durch die That, indem man sich sogleich in den Besitz setzt. Ansprüche kann man mit Recht oder Unrecht machen, Anmaasungen macht man nur mit Unrecht. Von Menschen gesagt, drückt: ohne Ansprüche, einen weit höheren Grad von Bescheidenheit aus, als: ohne Anmaasungen.

Anmerkung. Bemerkung. [ü.] Ein Gedanke, der durch etwas Gegebenes veranlasst ist. [v.] Bemerkungen heissen dergleichen Gedanken in jedem Falle; Anmerkungen aber, der Ableitung zufolge, wenn sie zu anderen Gedanken hinzugefügt werden. Daher nennt man die Gedanken, womit man einen Text erklärt, erläutert oder widerlegt, Anmerkungen.

Anmuth siehe Liebreiz.

Anmuthen siehe Zumuthen.

Anmuthig siehe Angenehm.

Anmuthig. Hold. Holdselig. Reizend. Graziös. Gracieux. Gracienhaft. Gracióso. [ü.] Eigenschaften, wodurch die Dinge einen sanft angenehmen Eindruck machen, und also auf der einen Seite dem Unangenehmen und Gleichgiltigen, auf der andern dem Erhabenen entgegen gesetzt sind. [v.] Hold bedeutet ursprünglich, (von Halden abstammend) gemengt, zugeneigt und hiervon ausser treu, soviel als gütig, freundlich, wohlwollend. Der Kaiser war ihm hold. Unholde sind übelwollende, feindliche Wesen. Durch eine Metonymie, welche die Wirkung für die Ursache setzt, wurde hold hernach gebraucht, um Denjenigen zu bezeichnen, der durch sanfte Güte die süsse Empfindung der Liebe erweckt; hierauf durch eine Synekdoche auf moralische Liebenswürdigkeit überhaupt übertragen, die sich durch ein sanftes, wohlwollendes, unschuldiges, natürliches Wesen u. s. f. äussert; und endlich durch eine Metapher auch auf vernunftlose Dinge angewandt, die einen ähnlichen sanften, wohlthätigen Eindruck machen; als: der holde Frühling; der holde Schlaf. Holdselig (die Endsylben bezeichnen eine Verstärkung) ist: voller Huld; und Holdseligkeit bedeutet insbesondere den höchsten Grad der weiblichen Liebenswürdigkeit, der ohne sittliche Schönheit nicht bestehen kann. Anmuthig und Reizend schliessen ein, dass der Gegenstand durch seinen sanft angenehmen Eindruck ein Verlangen nach sich erwecke. (S. Angenehm). Ein anmuthiger Platz ist ein solcher, nach dessen Genusse wir verlangen. Reizend (Reizen — Reitsen — die Verstärkungsform von Reiten in der Bedeutung: Antreiben, in Bewegung setzen; noch übrig in der Redensart des gemeinen Lebens: Der Teufel muss ihn geritten haben) bedeutet den höhern Grad des Anmuthigen, also Das, was ein so starkes Verlangen erweckt, dass es uns mit angenehmer Gewalt anzieht. Anmuthig und Reizend kann sich blos auf Sinnliches beziehen; Hold und Holdselig bezieht sich auf das Sittliche, und das Letztere ausschliesslich. Anmuthig, Reizend, kann daher eine Buhlerin sein; hold kaum; aber holdselig gar nicht. Ferner die schönen Gesichtszüge und Bewegungen, die mehr Lebhaftigkeit ausdrücken, sind mehr reizend (weil sie stärker wirken), und die, welche mehr Sanftmuth ausdrücken, mehr Holdselig, Gracieux, Grazienhaft, Graziös, — was in seiner Gestalt seinem Aeussern, den Ausdruck der Anmuth und Zartheit hat. Grazióso in der Tonkunst, das Gefällige, Ansprechende.

Anmuthsvoll siehe Angenehm.

Annehmen siehe Nehmen.

Annehmlichkeiten. Reize. [ü.] Eigenschaften, wodurch eine Person, besonders weiblichen Geschlechts, gefällt. [v.] Annehmlichkeiten sagt weniger, als Reize. Jene machen zwar einen angenehmen und anhaltenden, diese aber einen lebhaften, innigen, tiefern Eindruck, und man spricht daher von grossen und vielen Annehmlichkeiten, aber von entzückenden, bezaubernden, verführerischen Reizen. — Reize sind nie ohne Sinnliches; Annehmlichkeiten können ganz allein geistiger und sittlicher Art sein.

Anpacken siehe Anfassen.

Anpochen siehe Klopfen.

Anpreisen siehe Loben.

Anrichten. Anstiften. Anspinnen. Anzetteln. [ü.] Etwas Böses verursachen. Ein Schadenfroher mag gern Streit und Zank anspinnen, anzetteln, anstiften, anrichten. [v.] Anrichten ist allgemeiner als die andern Wörter, und wenn man gleich sagt: einen Schaden, Unheil anrichten, so wird Anrichten doch auch, auf ähnliche Art, wie Einrichten, Zurichten Zurecht machen, auch in Bezug auf das Gute gesagt. Mit seinem unverhofften Besuche hat er grosse Freude angerichtet. In der Küche hat man ein Gestell, welches die Anrichte heisst, weil darauf die Speisen angerichtet werden. Das Stiften, welches in Anstiften enthalten ist, bedeutet eigentlich: mit einem Stifte stechen, wie das niederdeutsche Stippen, und davon denn: Jemanden wozu anreizen. Anstiften weiset deshalb darauf hin, dass Jemand einen Andern anreize, Böses zu thun. Anspinnen und Anzetteln deutete hingegen darauf, dass er durch ein Gewebe und also planmässig Böses hervor bringe, ohne ausdrücklich zu sagen, dass er Andere anreize, Böses auszuüben; er kann auch unmittelbar selbst es wirklich machen. Diese Verschiedenheit zeigt sich auch darin, dass Anspinnen und Anzetteln nur in Bezug auf das Böse selbst, das man anrichtet, Anstiften aber auch in Bezug auf die Personen, die man anreizt, Böses zu wirken, gesagt wird. Geheime Abgesandte des Feindes haben durchRänkespinnen allerlei listige Vorspiegelungen, Unzufriedenheit in dem Lande angezettelt, und endlich gar einen Theil der Einwohner angestiftet, sich zu empören. Anspinnen deutet auf ein feineres Gewebe, Anzetteln auf ein lang ausgedehntes. (S. Zettel, Blatt.)

Ansacken siehe Anlassen.

Ansagen siehe Anzeigen.

Anschauen. Schauen. Beschauen. Sehen. Ansehen. Besehen. Anschauung. Beschaulichkeit. [ü.] Mit den Augen wahrnehmen. [v.] Sehen bedeutet das Wahrnehmen durch den Sinn des Gesichtes überhaupt. Ansehen heisst, seine Augen auf einen bestimmten Gegenstand richten, um ihn wahrzunehmen; und Besehen, ihn in der Nähe, von allen Seiten ansehen, um ihn zu erforschen, zu prüfen. Schauen (*Scouuen*) ist eigentlich das Verstärkungswort von Sehen, und zeigt ein mit grosser Aufmerksamkeit verbundenes Sehen an. In einem Schauspielhause sind Zuschauer, aber nicht Zuseher. Schauen hat deshalb auch die Bedeutung von Betrachten und Besichtigen, mit Sorgfalt besehen. Im Niedersächsischen bezeichnet man damit eine obrigkeitliche Besichtigung der Heerwege, Bäche, Dämme und Deiche (Brem. NS. Wb.). Gesehen wird hiernach Alles, geschaut nur das Merkwürdigere. Durch die mystischen Asceten hat Schauen aber noch eine besondere, jedoch auf jene gegründete Bedeutung erhalten, nämlich des Sehens des Uebersinnlichen: Gott schauen. Da ein solches Sehen nicht mit den leiblichen, sondern nur mit den Augen des Geistes geschehen kann, so wird Schauen auch gesagt von dem Sehen mittelst der Einbildungskraft, Sehen blos durch den Gesichtssinn; und weil Sehen ein mittelbares Erkennen bewirkt, so steht Schauen ihm

entgegen als unmittelbares Erkennen und Vorstellen. In diesem Sinne ist es dem Glauben entgegengesetzt. Anschauen und Beschauen unterscheidet sich von Schauen, wie Ansehen von Besehen und Sehen. Anschauen heisst: das Schauen auf einen Gegenstand richten, um ihn deutlich zu erkennen; Beschauen, ihn von allen Seiten mit Sorgfalt besehen (Güterbeschauer). Die davon abstammenden: Anschauung und Beschaulichkeit haben besondere Bedeutungen erhalten. Ueber Anschauung s. Sinnlich, Anschaulich. — Beschaulichkeit bezeichnet den Zustand des Erkennens durch inneres Schauen. Man sieht, dass dies aus der Sprache der mystischen Asceten entnommen ist.

Anschein. Schein. [ü.] Das Aeussere, welches einem Gegenstande ein gewisses Ansehen gibt. [v.] Anschein ist es, wenn sie wirklich dafür gehalten wird; Schein auch alsdann, wenn dies nicht geschieht; denn was an uns scheinet, dessen Schein trifft uns, wirkt auf uns. „Und so ist es gewiss, dass Liebe — auch sogar Hobelspänen und Papierschnitzeln einen Anschein belebter Naturen geben kann.“ *Göthe.* „Der Schein ist nicht zu ihrem Vortheile, aber ich bin ihrer Treue und Tugend gewiss.“ *Derselbe.*

Anschlag. Entwurf. Plan. [ü.] Etwas, das man sich auszuführen vorgesetzt hat. [v.] Anschlag (von Schlagen in der veralteten Bedeutung von Zählen und Rechnen, und dann von Denken, s. den folg. Artikel) bedeutet blos das Vorhaben selbst, Entwurf zugleich die Art und Weise, wie man ihn ausführen will. Das war ein guter Anschlag, aber der Entwurf zur Ausführung war übel ausgedacht. Plan, der Entwurf, nach welchem eine Sache soll ausgeführt werden, und die Bestimmung der Art und Weise dieser Ausführung nach allen seinen einzelnen Punkten und Theilen, auch wenn der Entwurf nur in Gedanken gemacht und nicht vorher niedergeschrieben wird.

Anschlag. Schätzung. Berechnung. [ü.] Beurtheilung der Grösse von Etwas. Wer beurtheilt, wie gross die Kosten eines Baues sein werden, der macht einen Anschlag, eine Berechnung, oder eine Schätzung. [v.] Anschlag und Berechnung schliessen ein, dass die Grösse durch Rechnung, also völlig genau bestimmt werde. Schätzung schliesst dies nicht ein, sondern bezeichnet blos eine muthmaasliche Bestimmung der Grösse. (s. Achten, Schätzen.) Anschlag ist seinem ursprünglichen Sinne nach mit Berechnung gleichbedeutend, ausser dass es den Begriff des Rechnens figürlich ausdrückt. (S. Ueberrechnen.) Nur ist seine Abkunft grösstentheils verdunkelt und, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, der Nebenbegriff damit verbunden, dass ein Anschlag von einem Werkmeister, oder überhaupt, von einem Sachverständigen gemacht werde. — Ich will mir ein Gartenhaus bauen. Die Kosten schätze ich vorläufig auf 2000 Thlr. Aber freilich ist erst noch eine Berechnung nöthig; und am Sichersten wird es sein, ich lasse mir (von dem Werkmeister) einen Anschlag machen.

Anschlagen siehe Anschlag.

Anschlagen siehe Klopfen.

Anschlagen siehe Verfangen.

Anschnauben, **Anschnauzen** siehe Anlassen.

Anschwärzen siehe Lästern.

Anschwellen. Aufschwellen siehe Schwellen.

Ansehen. Achtung. Der Angesehene. [ü.] Zeigen von Etwas an, dass viel Aufmerksamkeit darauf verwendet werde. [v.] Achtung deutet auf eine Aufmerksamkeit auf Etwas wegen seines inneren Werthes, seiner Vortrefflichkeit; Ansehen sagt nur, dass man an oder auf eine Person oder Sache aufmerksam sieht. Natürlich muss sie durch irgend eine Eigenschaft die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Daher kommt Ansehen auch in solchen Verbindungen vor, wie: sich ein Ansehen über Andere erwerben, sich ein Ansehen geben. Der Angesehene ist aber nicht immer auch geachtet. „Ein angesehener Mann ist ein solcher, der durch seinen Stand, Reichthum oder Amt die Blicke der Niedern auf sich zieht.“ *Quandt.*

Ansehen siehe Anschauen.

Ansehen siehe Scheinen.

Ansehen siehe Sehen.

Ansehung, in. In Absicht. In Hinsicht. In Rücksicht. In Betracht. In Erwägung. Aus Achtung. [ü.] Bedeuten, dass man durch eine gewisse Vorstellung zu einem Urtheil oder einer Handlung bestimmt werde. [v.] Ist die Sache, durch deren Vorstellung man wozu bestimmt wird, ein Zweck, so wird in Absicht gesagt (s. Ziel); ist sie eine Ursache, wodurch man bewogen ist, ein Bewegungsgrund, so wird in Ansehung gesagt; ist sie eine solche Ursache, auf welche man weniger sieht, so wird in Rücksicht gesagt. (Eine Rücksicht giebt einen geringern Anblick der Sache, als eine Ansicht.) „In Ansehung unserer Freundschaft, und zum Theil auch mit in Rücksicht auf Deine Verwandten will ich es thun.“ In Hinsicht steht in der Mitte zwischen diesen Beiden; es ist mehr als in Rücksicht, und weniger als in Ansehung. In Betracht schliesst den Begriff einer mehreren Ueberlegung, so wie: in Erwägung den der prüfenden Untersuchung aller Gründe und Gegengründe ein. Aus Achtung bezieht sich stets auf die Verdienste oder Vorzüge eines Andern, und zeigt, dass man wegen derselben so handelt, wie man handelt.

Ansetzen siehe Anberahmen.

Ansetzen. Anstellen. Bestellen. [ü.] Jemanden in ein amtliches Verhältniss bringen.]v.] Ansetzen (von Sitzen, gleichsam Sitzen machen) sagt man hauptsächlich da, wo man Jemandem Grundstücke zur Verwaltung und Benutzung in Besitz giebt, was ihm einen festen Sitz giebt, ansässig macht, wo er also fortwährend bleibt. Daher deutet Ansetzen auf etwas Bleibendes; dagegen deutet Anstellen (von Stellen, stehen machen) auf ein weniger festes Verhältniss. Räthe, Lehrer werden angestellt; sie können leichter versetzt, anderweit angestellt werden. Ich will Kolonisten ansetzen, und habe viele Arbeiter angestellt, die Häuser bald zu vollenden. Bestallen schliesst den Begriff der förmlichen obrigkeitlichen Zusicherung eines Amtes nebst des dabei zu beziehenden Gehaltes ein.

5*

Ansichtig. Gewahr. Inne werden. [ü.] Etwas bemerken. [v.] Ansichtig, welches nur im Vereine mit werden gebraucht wird, heisst: Etwas zu Gesichte, in seinen Gesichtskreis bekommen, erblicken. Er ward des Räubers, der Stadt u. s. w. ansichtig. Gewahr, welches ebenfalls nur mit werden gebraucht wird, heisst Etwas, was in dem Gesichtskreise liegt oder in denselben kommt, bemerken. Inne werden wird von Empfindungen gebraucht, weclhe in uns erregt werden, und ist dann gleich empfinden, bemerken; übertragen auf das Schauen des Geistes bedeutet es, begreifen, überzeugt werden.

Ansiedeln siehe sich Anbauen.

Ansinnen siehe Zumuthen.

Anspielen. Zielen. [ü.] Etwas so ausdrücken, dass dadurch zugleich die Vorstellung von etwas Anderem erregt wird; absichtlich zwar, aber doch auf eine versteckte Art. [v.] Das Anspielen geschieht durch die Worte selbst, durch welche man die Vorstellung des Andern erregt. Das Zielen liegt in der Absicht, diese Vorstellung zu erwecken (s. Ziel, Absicht). „Auch konnte der Prinz bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf den verborgenen Hass anzuspielen, den der König — hegen sollte. Es ist am Tage, sagte er, u. s. f.“ *Schiller.* Also die Anspielung bestand in Worten, die er sagte. Er zielte aber auf besagten Hass, insofern es seine Absicht war, den Gedanken daran zu erwecken. Daher kann Zielen auch von Demjenigen gesagt werden, der blos Etwas beabsichtigt, oder wünscht, ohne dass er es durch Worte zu erreichen sucht. „Und das Wohl der ganzen Welt — Ist's, worauf ich ziele.“ *Göthe.* — Man kann hinzu setzen: dass Anspielen den Nebenbegriff des Spielenden habe, indem eine Anspielung Das, worauf angespielt wird, nur leicht, gleichsam nur spielend andeute; und dass sie daher auch nur zu Zwecken gebraucht werde, die nicht zu ernst und zu gross sind, um spielend erreicht zu werden. „Eine Anspielung nenne ich, was blos die Neugierde reizen und eine Frage veranlassen sollte.“ *Lessing.* Ob die Anspielung nur durch Worte geschehen könne, ist noch die Frage. In Rafaels Gemälde von der Disputation über das Sacrament nennt wenigstens *Göthe* den innern Schmerz und die stürzenden Thränen in der Figur Abrahams „eine schöne Anspielung auf die Aufopferung Isaaks.“ Anspielen überhaupt heisst: leise auf Etwas hindeuten, was der Andere hinzudenken soll, wobei vorausgesetzt wird, dass er jenes Etwas kenne, denn sonst versteht er die Anspielung nicht, welche häufig die Wirkung eines Sinngedichtes haben kann, sowol lobend als tadelnd. Wer auf Etwas zielt, der geht so leise nicht zu Werke; er will, dass Das, was er sagt, oder darstellt, bestimmt auf den Gegenstand bezogen werde, den er meint.

Anspinnen siehe Anrichten.

Ansprechen siehe Beten.

Anspruch siehe Anmaasung.

Anspruch. Recht. Anforderung. [ü.] Beides kommt mir zu, sofern das äussere Freiheitsgesetz (Rechtsgesetz) mir gestattet Etwas zu fordern. Die Gläubiger eines Verstorbenen haben Ansprüche, Anforderungen und Rechte auf dessen Nachlass, indem sie, nach dem Rechtsgesetze ihre Befriedigung daraus for-

dern können. [v.] Von der einen Seite hat Recht einen weitern Begriff, als Anspruch; denn es bezeichnet jede, durch das äussere Freiheitsgesetz gegebene Freiheit (s. Befugniss, Recht); Anspruch bezeichnet nur die letztere. Das Recht, gegen Beleidigungen sich zu vertheidigen, ist kein Anspruch. Von einer andern Seite aber hat Recht einen engern Begriff, als Anspruch; denn letzteres bezeichnet nicht allein die rechtliche Möglichkeit des Forderns, sondern auch das wirkliche Fordern selbst; in welchem letztern Falle nicht Anspruch haben, sondern Anspruch machen oder in Anspruch nehmen, gesagt wird. Mancher Verdienstvolle, der das grösste Recht und (in der erstern Bedeutung) den grössten Anspruch auf Dank und Erkenntlichkeit hat, macht doch gar keine Ansprüche (in der zweiten Bedeutung), sondern ist ganz anspruchslos. Auf diese zweite Art wird Recht gar nicht gebraucht, und daher auch nicht: Recht auf Etwas machen, gesagt, wie man: Anspruch darauf machen, zu sagen pflegt. Anspruch lässt unbestimmt, ob die gemachte Forderung begründet sei oder nicht: man kann auf Etwas Anspruch machen, wozu man kein Recht hat. Anforderung ist ein Verlangen, welches sich auf einen gesetzlichen Grund stützt. Recht eine Befugniss, ein Grund, der auf der Angemessenheit des Gegenstandes wie auf der das Gesetzes ruhet.

Anstalt. Einrichtung. [ü.] Diese Ausdrücke haben gemein, dass sie eine gewisse Stellung, oder überhaupt, ein gewisses Verhältniss anzeigen, worin Dinge, oder Theile eines Dinges gegen einander gebracht sind. [v.] Anstalt deutet blos darauf, dass es eine Stellung, eine Anordnung ist, Einrichtung zugleich auch darauf, dass dieselbe irgend wohin (auf einen gewissen Zweck) gerichtet ist. Auf dem Halleschen Waisenhause ist die Anstalt und die Einrichtung getroffen, dass daselbst arme Waisen erzogen und unterrichtet werden können. Die Anstalt, insofern daselbst Vieles gleichsam zusammen gestellt, mit einander verbunden ist, was zu jenem Zwecke dient; die Einrichtung, insofern dies zur Erreichung dieses Zweckes geschehen ist. Ausserdem wird Anstalt auch so gebraucht, dass man darunter das Ganze der zusammen gestellten Dinge selbst versteht. Das Hallesche Waisenhaus ist eine wohlthätige Anstalt, die Einrichtung darin ist sehr zweckmässig.

Anstalt. Vorbereitung. Vorkehrung. [ü.] Anstalt oder Vorbereitung zu Etwas wird gemacht, sofern das vorher dazu Nöthige oder Dienliche wirklich gemacht wird. Man macht Anstalt oder Vorbereitung zu einer Reise, indem man alles Das in Bereitschaft setzt, was in Bereitschaft sein muss, bevor man die Reise antreten kann. [v.] Vorbereitung drückt den angegebenen Begriff allgemein aus; Anstalt heisst nur eine Vorbereitung, welche darin bestehet, dass mehrere Dinge gehörig geordnet, in die rechte Stelle gebracht werden. — „Derweil — zu ihrem Mittagsessen — die gute Wirthin Anstalt macht." *Wieland.* — Wenn hingegen Jemand, zur Beförderung der Esslust, sich vor dem Mittagsessen Bewegung macht, so ist Das eine Vorbereitung, aber keine Anstalt dazu. Ausserdem hat Anstalt noch einen andern Sinn, in welchem es mit Einrichtung sinnverwandt ist, und welchen Vorbereitung nicht hat. (S. d. vorig. Artikel.) Vorkehrung bezeichnet eine solche

Richtung einer Sache, wodurch diese möglich gemacht werden soll, und zu deren Verwirklichung zweckdienliche Mittel angewendet werden. Die Vorkehrung schliesst den Begriff von Vorsicht ein. In einer belagerten Festung trifft man Vorkehrungen zum Widerstande. Dazu müssen Anstalten getroffen werden, und Alles dazu vorbereitet sein.

Anstand. Anständigkeit. Betragen. Schicklichkeit. [ü.] Die Art, wie sich in der äusseren Erscheinung eines Menschen das Edle der Menschennatur offenbart. [v.] In den beiden ersteren Wörtern liegt ursprünglich der Begriff des Festseins, denn Anstand kommt von Stehen, Betragen von Tragen her, und so stehen diese beiden dem unkräftig Haltungslosen, dem Schlottrigen entgegen, in denen sich Mangel an Kraft und Selbstmacht offenbart, die sich der blosen Bequemlichkeit, der Gemächlichkeit, der Gemeinheit hingiebt. Anstand und Betragen finden daher eigentlich nie statt ohne Macht des Geistes über den Körper. Bei Anstand ist dabei nur an die Stellung gedacht worden, Betragen erregt schon den Nebenbegriff des Bewegens, und wurde daher auch auf die Handlungen übergetragen, so dass sie die Art und Weise anzeigen, wie der Mensch sich bei ihnen äusserlich darstellt. Noch liegt darin weder Lob noch Tadel; denn man spricht von einem guten und schlechten, feinen und groben, zarten und plumpen Anstande und Betragen. Erst in sittlicher Hinsicht tritt ein Unterschied ein. Man sagt von Jemandem, er habe Anstand, und sagt dies nur lobend; er habe Betragen sagt man nicht ohne Beisatz. Anständigkeit (*Decorum*) bezeichnet, vermöge der Ableitungssilbe keit, den abgezogenen Begriff von Anständig, und dann wieder *in concreto* die Eigenschaft des Anständigseins, wobei nur an guten Anstand gedacht wird. Bei dem Anstande sieht man mehr auf den Körper, bei dem Betragen auf die Seele. (S. Verhalten u. s. w.) Schicklichkeit, das den Regeln des Anstandes angemessene Betragen.

Anstand nehmen siehe Anstehen.

Anständig. Sittsam. Bescheiden. Ehrbar. [ü.] Kommen überein in der Bezeichnung Dessen, was in dem Aeussern eines Menschen sittliche Mässigkeit zu erkennen giebt. [v.] Dergleichen heisst Anständig, sofern es sich für ein gebildetes und gesittetes Wesen schickt; sittsam, sofern es innere Ruhe oder Selbstbeherrschung anzeigt, welche das den guten Sitten Entsprechende befördern (s. Manieren, Sitten); bescheiden, sofern es keine zu hohen Begriffe von dem Werthe seiner Person und Dessen, was sie ist und hat, verräth; ehrbar, sofern es durch Verhütung alles Dessen, was die Achtung für die Person, den Stand, das Alter, verletzen könnte, Ehre bringt. Der Sittsame zeigt einen gewissen Ton der Mässigung in Allem, was er sagt und thut, und vermeidet alles Heftige und Ungestüme, wodurch sich unordentliche Begierden, oder Mangel an sittlicher Selbstbeherrschung ankündigen. Bei dem weiblichen Geschlechte gehört die Sittsamkeit zu den vorzüglichsten Annehmlichkeiten, weil dieses Geschlecht vorzüglich durch Sanftheit und Zartheit gefallen muss. Der Bescheidene urtheilt mässig über den Werth seiner Person oder seiner Sachen, und verlangt daher auch von Anderen nicht mehr, als ihm zukommt (mit Recht beschieden ist). Ein bescheidener Kaufmann for-

dert nicht zu viel für seine Waaren. Die Ehrbarkeit schliesst die Anständigkeit und Sittsamkeit in sich, und ist die Einrichtung unseres Betragens, ohne die wir uns keine Achtung und Ehre erwerben können. Anständigkeit ist das Mittel zwischen Cynismus und Sprödigkeit; Sittsamkeit zwischen Frechheit und jener Blödigkeit, die aus Mangel an Selbstvertrauen entsteht.

Anständig. Wohlanständig. Geziemend. Schicklich. [ü.] Was an und von einer Person mit Dem übereinstimmt, was sie sein oder thun soll. [v.] Schicklich heisst überhaupt Alles, sofern es zu Etwas passt, oder demselben angemessen ist. Was für eine Person in sofern schicklich ist, als sie ein gebildetes und gesittetes Wesen ist, heisst anständig. „Alles, worin sich irgend eine Gemeinheit oder Niedrigkeit in der Gesinnung zeigt, das tritt als unanständig hervor.“ *Niemeyer.* Wohlanständig ist eine Verstärkung von Anständig, und bedeutet: in hohem Grade anständig. Es schliesst aber noch den Nebenbegriff des für einen gewissen Stand Schicklichen und Anständigen ein. Was nicht wohlanständig ist, Das ist darum noch nicht unanständig. Es kann unschicklich für seinen Stand sein, wenn ein vornehmer Mann seine Gäste nur mit einerlei Wein bewirthet, aber etwas Unanständiges (unschicklich für ein gebildetes und gesittetes Wesen) ist es darum noch nicht. Was bei Einem nicht wohlanständig ist, kann es doch bei dem Andern sein. Wenn ein vornehmer Mann in der Nachtmütze über die Strasse geht, so ist Das nicht wohlanständig für ihn; nicht so, wenn ein armer Tagelöhner Dasselbe thut. Was aber unanständig ist (z. B. ein schamloses Betragen) ist es für alle Menschen; ausgenommen, wenn Etwas durch eine Hyperbel unanständig genannt wird, was nur im höchsten Grade gegen das Wohlanständige ist. Was bei einer Privatperson blos gegen das Wohlanständige sein würde, Das würde der Majestät eines Königs unanständig sein. Blos Unschicklich kann Etwas sein, wenn es auch an sich selbst weder unanständig, noch gegen den Wohlstand, sondern nur den Umständen nicht angemessen ist; z. B. an einem heissen Tage mit einem Pelze zu erscheinen. Mit Schicklich kommt Geziemend am nächsten überein. Bei der Ungewissheit über die Ableitung des Wortes Ziemen (Zamen, Tamen, Temen, Timan) bleibt die ursprüngliche Bedeutung desselben unentschieden; dem Sprachgebrauche gemäss bezeichnet Geziemend das Schickliche des Anstandes nach Zeit, Ort und Umständen. Bei *Göthe* sagt Tasso:

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt dass Jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist
Wir sehen ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht Alles wohl, und er erlaubt sich Alles.

Die Prinzessin gibt ihm hierauf zur Antwort:

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an;
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Dass Alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie Nichts.

Man kann hieraus als Erklärung des Geziemenden abnehmen: Das, was durchaus der edlen und feinen Sitte gebildeter Menschen gemäss ist.

Anständigkeit siehe Anstand und Anständig.

Anstatt. Statt. Für. [ü.] Was da ist, wo etwas Anderes sein sollte, Das ist für dieses Andere, anstatt desselben. Anstatt des Beklagten, Für den Beklagten erschien sein Sachwalter. [v.] Anstatt und Statt, d. i. an der Statt oder Stätte, da wo der Andere selbst stehen sollte, (wofür auch blos Statt gesagt wird) bezeichnet offenbar blos den angegebenen Begriff. Für bedeutet auch: zum Besten, was Anstatt nicht ausdrückt. Der Gärtner sorgt für seine Blumen, aber nicht anstatt derselben. Darauf gründet es sich, dass Für auch in den Fällen, wo es so viel als Anstatt ausdrücken soll, doch den Nebenbegriff: zum Besten, gewöhnlich mit anregt. „Da tritt kein Anderer für ihn ein.“ *Schiller.* Das ist: in seine Stelle, und zu seinem Besten. Den Grund von dieser Bedeutung des Für s. unter Für. Vor.

Anstechen siehe Spotten.

Anstecken. Anbrennen. Anzünden. [ü.] Etwas in den Zustand des Brennens bringen. [v.] Anbrennen besagt nur dieses überhaupt; Anstecken, nach seiner Ableitung von Stecken, in der Bedeutung: an Etwas befestigen, Eins mit dem Andern in engen Zusammenhang bringen, zeigt an, dass das Feuer, wodurch ein Gegenstand angebrannt werden soll, an denselben gebracht werde; das Anstecken geschieht also allezeit durch eine Ursache von aussen; durch den engen Zusammenhang, in welchen Feuer mit einem Gegenstande gebracht wird, theilt sich jenes diesem mit. So sagt man auch, dass Krankheiten anstecken, insofern sich der Krankheitsstoff durch Berührung mittheilt. Anzünden hat den Nebenbegriff, dass der Zunder zum Brennen, der Brennstoff, schon in dem Körper liege, den man anzündet. Man kann Holz durch Reiben anzünden, aber nicht anstecken. Ebenso in der uneigentlichen Bedeutung. Ein Gesunder wird durch einen Kranken wol angesteckt, aber nicht angezündet. Uebrigens wird von diesen Wörtern allein Anstecken in üblem Sinne gebraucht. Von Einem, der an einem Orte Feuer anlegt, um denselben in Brand zu stecken, sagt man blos, er habe das Feuer angesteckt. So auch im moralischen Sinne. Ein Mensch ist mit Lastern angesteckt. „Schwärmerei steckt an wie der Schnupfen.“ *Lessing.* (Vgl. Entbrennen, Entzünden.)

Anstehen. Anstand nehmen. Sich Bedenken. Sich Besinnen. [ü.] Einen Entschluss noch aufschieben. [v.] Anstehen deutet auf das blose Zögern mit dem Entschlusse, weil man auf etwas Bedenkliches, Zweifelhaftes gestossen ist; man will daher nicht weiter vorwärts gehen, sondern stehen bleiben. Daher hat Anstand die Bedeutung von Stillstand, und man bezeichnete früher damit den Waffenstillstand; noch jetzt aber wird es anstatt Aufschub gebraucht. (S. Aufschieben.) Anstand nehmen, deutet auf die Veranlassung zum Anstehen hin. Wer sich besinnt, der schiebt den Entschluss auf, um die gehörige Aufmerksamkeit auf die Sache zu wenden, und mit Besonnenheit zu handeln. Wer sich bedenkt, der zögert mit dem Entschlusse, weil er über die Gründe dafür und dawider nachdenkt.

Anstellen siehe Ansetzen.

Anstellig siehe Rührig.

Anstiften siehe Anrichten.

Anstifter. Stifter. Urheber. Begründer. Gründer. [ü.] Wer durch eine freie Handlung bewirkt, dass Etwas zur Wirklichkeit gelangt. [v.] Urheber wird in allen Fällen gesagt; Stifter in sofern, als sich der Urheber, besonders einer fortdauernden Sache, dadurch merkwürdig macht oder verewigt. (S. Anlegen.) Urheber ist er indess nur, wenn der erste Grund dazu in ihm selbst liegt; der Stifter kann auch durch Andere dazu bestimmt worden sein. Der Stifter kann Etwas unmittelbar durch sich selbst hervorbringen; der Anstifter thut es allezeit durch Andere. Weil nun Anstiften hierdurch den Nebenbegriff des Anreizens Anderer erhalten hat, so ist es gekommen, dass Anstifter nur in bösem Sinne gebraucht wird; dagegen werden Urheber und Stifter sowol in gutem als bösem Sinne gebraucht. (Friedensstifter. Brandstifter.) Begründer, der zu einer Sache oder einem Unternehmen mit Umsicht, Kenntniss und unverdrossenem Fleisse den Grund legt und ihn fortführt. — Franke war der Begründer des Halleschen Waisenhauses. Gründer, der den Grund zu einer Sache legt. Karl der Grosse war der Gründer der fränkischen Herrschaft.

Anstossen siehe Ankommen.

Anstössig. Aergerlich. [ü.] Unsittliches nach seiner Einwirkung auf Andere. [v.] Aergerlich (nicht von Aerger, sondern von Arg abgeleitet) deutet darauf, dass Dergleichen etwas Arges sei und zu Argem, Bösem verführen könne; Anstössig aber darauf, dass es ein widriges Gefühl verursache (wie ein Körper, an dem wir uns stossen). Unsittliche Reden können für unmündige Kinder ärgerlich sein, weil sie dieselben zum Bösen gewöhnen können; aber anstössig sind sie ihnen nicht, weil sie das Unsittliche darin nicht kennen, und also auch nicht fühlen.

Anstreben siehe Abzwecken.

Anstrengen, sich siehe Angreifen.

Ansuchen. Bitten siehe Ersuchen.

Antasten siehe Anfassen.

Antasten siehe sich Vergreifen.

Antheil siehe Theil.

Antheil. Interesse. Gemüthlichkeit. Theilnahme. [v.] Die Uebereinstimmung der Gefühle mit den Zuständen Anderer. [v.] Antheil, die thätige Verbindung mit Dingen ausser uns, das Gefühl, welches man bei Begebenheiten aller Art, zugleich mit Andern empfindet. Interesse nehmen zeigt, wie Antheil, jede thätige Verbindung mit der Aussenwelt theils durch Handlung, theils durch Empfindung, an, und bedeutet, dass eine Person uns nicht gleichgiltig ist, uns Theilnahme einflösst, anzieht, anreizt; endlich den Sinn für Etwas, Wohlwollen, Neigung für Jemanden. Gemüthlichkeit ist die Beschaffenheit des Gemüthes, vermöge der die Gefühle für eine Sache oder Person erregt werden, dann das Kundgeben dieser Gefühle. Theil-

nahme, Mitempfindung des Schmerzes und der Freude Anderer aus Liebe oder Freundschaft für dieselben.

Antheil. Theil. Interesse. Betheiligung. [ü.] Was mit etwas Anderem zusammen ein Ganzes ausmacht. [v.] Theil bezeichnet diesen Begriff ohne weiteren Nebenbegriff. Sofern aber Mehrere da sind, denen Theile eines Ganzen zukommen, so ist der Theil, auf welchen Jeder von ihnen Anspruch, ein Recht hat, sein Antheil. Der vierte Theil dieser Erbschaft ist mein Antheil. Wer an etwas Zurechnungsfähigem Theil nimmt, der hat auch Antheil an dem Verdienste oder der Schuld, an dem Gewinne oder Verluste. Bei Theil und Antheil nehmen, der Theilnahme als Mitempfindung an dem Glücke oder Unglücke eines Andern, sagt Theil weniger als Antheil, weil dieses den Nebenbegriff einschliesst, dass das fremde Wohl oder Wehe zu eigenem geworden sei. Interesse, der Theil, der Jemandem an einer Sache zukommt, oder den er hat. Ganz entsprechend im Englischen *to have an interest* einen Antheil oder Theil haben. Daher auch die Zinsen, welche Jemand zu bezahlen oder zu erhalten hat, Interessen heissen. Betheiligung zeigt auf die Verbindung hin, in welcher man zu einem Unternehmen stehet; und giebt theils einen Antheil des Verdienstes, theils der Schuld an, z. B. bei einem Complotte betheiligt sein.

Anthun siehe Anziehen.

Anthun. Erweisen. Erzeigen. Zufügen. [ü.] Etwas thun, was an oder auf einen Anderen gerichtet ist. [v.] 1) Anthun weiset blos auf die Richtung der Handlung, darauf, dass man Etwas an Jemanden bringt, auf ihn wirkt; es sagt blos, dass man diese Handlung ausübe. Erweisen hingegen drückt aus, dass man dadurch dem Andern Etwas sehen lasse (Weisen, Wisen, verwandt mit dem lateinischen *visere.* S. Anführen, Anweisen). Er hat seinen Gästen viel Ehre angethan, drückt blos aus: er hat zu ihrer Ehre Vieles gethan. Er hat ihnen viel Ehre erwiesen, sagt: er hat sie sehen lassen, dass er sie sehr ehre. 2) Erzeigen kommt mit Erweisen am nächsten überein; denn Zeigen (von dem alten *ataugjan, at* zu, und Auge, woraus das alte fränkische Zoigan und unser Zeigen) bedeutet ursprünglich: zu Augen bringen. Verschieden sind beide Ausdrücke darin, dass Erzeigen zunächst auf den Gegenstand, Erweisen zunächst auf die Person geht; denn den Gegenstand bringt man vor die Augen und die Person lässt man denselben sehen. Wer dem Freunde einen Dienst leistet, der erzeigt einen Dienst, dem Freunde aber erweiset er Etwas. Wer sich einem Andern durch Dienstleistungen gefällig machen will, der muss demselben Dienste erweisen (d. h. so leisten, dass er sie gewahr wird). Es ist daher nicht genug, dass er ihm blos Dienste erzeige; denn dies könnte auch so geschehen, dass er sie nicht gewahr würde, und dann würden sie zu seinem Zwecke Nichts helfen. 3) Zufügen ist von den drei vorigen Ausdrücken dadurch verschieden, dass es blos in Bezug auf das Böse gebraucht wird. Man sagt nicht: Der hat mir einen grossen Gefallen zugefügt; wol aber: er hat mir Verdruss, Aerger, Leid, u. dergl. zugefügt. Nach *Maass* liegt der Grund hiervon in der Bedeutung von Fügen: Etwas so verbinden, dass es genau in oder an einander passt; denn „wenn man einem An-

dern etwas Gutes thun will, so achtet man nicht darauf, ob es genau passe, Dem, was er verdient, genau angemessen sei; hierauf aber muss man sehen, wenn man ihm ein Uebel verursachen will." Ehedem gebrauchte man anstatt Zufügen auch das einfache Fügen: Einem Leid fügen. (*Reinmar* der Alte.) Uebrigens werden Anthun und Zufügen nur von etwas Aeusserem gesagt, das von dem Handelnden zu dem Andern hingebracht wird, Erzeigen und Erweisen aber von dem Innern, welches dem Andern sichtbar, klar gemacht wird. Man kann ihm eine feindselige Gesinnung erweisen und erzeigen, aber nicht anthun oder zufügen.

Antlitz. Angesicht. Gesicht. Fratze. [ü.] Die vordere Seite des Kopfes, wo die Augen sind. [v.] Gesicht heisst diese, weil die Augen, die Werkzeuge des Gesichtssinnes, an derselben ihren Sitz haben. Angesicht, weil sie der Theil des menschlichen Körpers ist, der vorzüglich angesehen wird, als der hauptsächlichste Sitz der Schönheit und der Spiegel der Seele. Daher enthält Angesicht den Nebenbegriff der Schönheit und Würde, und ist deshalb edler, und wird nicht mit verächtlichen Beiwörtern gebraucht. Man sagt wol: ein hässliches Gesicht, ein Fratzengesicht, aber nicht ein hässliches Angesicht, sondern statt dessen, besonders wenn es absichtlich verzerrt oder entstellt ist, eine Fratze. Antlitz, wird das Angesicht genannt, weil es, eben als der hauptsächlichste Sitz der Schönheit und als Spiegel der Seele uns vorzugsweise entgegen scheint; denn der letzte Theil in Antlitz kommt her von dem alten Litan, lassen, scheinen (niederdeutsch: Laten); und der erste Theil, Ant, die alte Form von Ent, bedeutet Gegen. Antwort z. B. ist so viel als Gegenwort, und ehedem wurde Antwart für Gegenwart gesagt. Die Bedeutungen beider Wörter sind also keineswegs einerlei, schliessen sich aber gegenseitig ein; denn was uns am meisten entgegen scheint, Das sehen wir auch vorzugsweise an, und umgekehrt. Man kann solche Wörter, deren Bedeutungen sich gegenseitig einschliessen, Wechselwörter nennen. Antlitz und Angesicht sind also Wechselwörter. Antlitz sagt von dem Gesichte eines Menschen, dass es scheine, Angesicht, dass Andere es ansehen; jenes wird also bezeichnet durch ein gegenständliches, dieses durch ein subjectives Merkmal. Uebrigens gebraucht man Gesicht sowol von Thieren als von Menschen, Angesicht und Antlitz nur von Menschen und höheren Wesen; beide Wörter führen den Nebenbegriff von Würde mit sich, weshalb man auch keine Verkleinerungsform von ihnen hat, wie Gesichtchen von Gesicht.

Antragen siehe Anbieten.

Antreffen. Betreffen. Betreten. Finden. Worauf stossen. [ü.] Etwas wahrnehmen, was man bis dahin nicht wahrgenommen hat. [v.] Finden deutet nur an, dass ich die Sache gewahr werde; Antreffen aber auf meine Bewegung, wodurch ich auf die Sache treffe. Ich habe auf meiner Reise in Berlin einen Bekannten angetroffen, sofern ich durch meine Bewegung auf ihn getroffen bin, und ich habe ihn gefunden, sofern ich ihn an diesem Orte gewahr geworden bin. Was ich antreffe, das finde ich auch, aber nicht umgekehrt. *Keppler* fand das Verhältniss der Entfernung der Planeten zu ihren Umlaufszeiten, aber man kann nicht sagen: er traf es an; weil hier lediglich die

Idee ausgedrückt werden soll, dass es ihm bekannt geworden sei. An oder Auf was man treffen soll, Das muss etwas ausser uns Befindliches und bereits Vorhandenes sein. Finden und Antreffen lässt sich Etwas, wenn man es sucht, aber auch, wenn man es nicht sucht; man stösst aber auf Etwas, das man ganz unvermuthet findet, und entweder gar nicht, oder wenigstens da nicht suchte, wo man es findet. Diese Nebenbedeutung hat ihren Grund in der eigentlichen Bedeutung von: auf oder an Etwas stossen. Geschähe dies nicht unvermuthet, so würde man es vermeiden, weil es Schmerz verursacht. Betreffen zeigt an, dass man Jemanden bei Etwas trifft, so wie Betreten, dass man bei denselben tritt, wo er es sich nicht vermuthet, und wo es ihm sehr zuwider sein muss, denn beide Ausdrücke haben den Nebenbegriff, dass man bei einer unrechten, schlechten oder wenigstens unziemlichen Handlung angetroffen wird. Daher wird der hierbei Angetroffene selbst Betroffen und Betreten. (S. Bestürzt).

Antreiben siehe Aufmuntern.

Antreten siehe Anfangen.

Antreten siehe Beten.

Antreten, das. Zugang. Zutritt. [ü.] Das Herannahen an einen Ort oder an eine Person. [v.] Das Antreten. Die Handlung, durch welche man an Etwas herantritt, herannahet, sich nähert. Zugang, 1) der Ort, durch welchen man sich nahet; 2) die Handlung des Herannahens mit haben, die Erlaubniss an einen Ort zu einer Person zu kommen. Zutritt, 1) die Handlung, durch welche man Jemandem naht; 2) die Erlaubniss, vermöge deren ein Geringerer zu einem Höhern kommen darf.

Antrieb. Reizung. Triebfeder. [ü.] Das, wodurch das Begehrungsvermögen wozu bestimmt wird. [v.] Antrieb und Triebfeder, beide von der Wurzel Treiben abstammend, deuten auf Etwas hin, wodurch ein Anderes in Bewegung gesetzt, vorwärts gebracht wird, zu einem gewissen Ziele. Das in Bewegung Setzende sind hier Vorstellungen, die auf das Begehrungsvermögen wirken, und diesem die Richtung nach einem gewissen Ziele geben. Antrieb und Triebfeder unterscheiden sich aber dadurch, dass Antrieb in jedem Falle gesagt wird, der das Begehrungsvermögen bestimmende Grund mag von aussen kommen oder ein innerer sein, Triebfeder dagegen nur einen von innen aus wirkenden Grund bezeichnet. Triebfeder ist nämlich von den Federn in den Uhren hergenommen, welche die Räder in Bewegung setzen, und diese ist in der Uhr selbst, und wirkt nicht von aussen auf dieselbe. Ein Antrieb kann die Vorstellung von etwas Angenehmen oder etwas Unangenehmen sein, Begierde oder Verabscheuung erregen; Reizung dagegen ist allezeit die Vorstellung von etwas Angenehmen, die uns durch gewährtes oder verheissenes Vergnügen in Bewegung setzt, und erweckt nur Begierde. Diese Geschäfte sind so unangenehm, dass sie nicht die mindeste Reizung für mich haben, aber der Gedanke an meine Pflicht ist ein so mächtiger Antrieb, sie treulich zu verwalten, dass ich alle entgegenstehende Triebfedern überwinde.

Antwort siehe Auskunft.

Antworten. Beantworten. Erwiedern. Entgegnen. Versetzen. [ü.] Etwas auf eine Rede sagen, die an

uns gerichtet ist, oder als an uns gerichtet betrachtet werden kann. [v.] Antworten (von Ant, gegen, auf, wie in Antlitz, also Rede, die gegen, auf eine vorhergegangene gegeben wird) und Beantworten drücken diesen Begriff ohne weiteren Nebenbegriff aus. Beantworten deutet durch die Vorsilbe Be eine Verbreitung des Antwortens über den ganzen Gegenstand an, ein ausführliches vollständiges Antworten. „Du hast mir auf meinen Brief zwar geantwortet, ihn aber nicht beantwortet." Erwiedern ist von weiterem Umfange, denn es bezieht sich nicht blos auf Worte, sondern man erwiedert auch einen Gruss, ein Geschenk u. s. w.; immer aber deutet es auf das Zurückgeben eines Aehnlichen oder Gleichen. „Ich will ihre Unhöflichkeit nicht erwiedern." Ein witziger Einfall wird erwiedert, wenn er durch einen andern witzigen Einfall, aber nicht, wenn er durch eine trockene Untersuchung beantwortet wird. Beim Briefwechsel erwiedert man einen Brief, indem man wieder an Den schreibt, von dem man ihn erhalten hat; in dem erwiederten Briefe gibt man aber deshalb noch keine Antwort auf den erhaltenen. Man erwiedert Etwas auf einen Einwurf durch einen andern Einwurf. Hier grenzt das Erwiedern an das Entgegnen. Dieses (Entgegnen) ist eigentlich dem Erwiedern entgegengesetzt, denn es deutet an, dass Etwas Dem, was vorgebracht worden, entgegen gesetzt, Etwas dagegen gesagt werde. Wer der Meinung oder den Gründen eines Andern die seinigen entgegensetzt, der entgegnet ihm. Bisweilen scheint es, als ob unter Erwiedern nur verstanden sei: wieder das Wort nehmen; und unter Entgegnen: gegen den Andern hingewendet antworten. Versetzen wird in gutem und schlimmem Sinne gebraucht. Im guten Sinne deutet es auf einen Umtausch der Reden, und setzt voraus, dass die Redenden im Gespräche begriffen, also einander auch gegenwärtig sind. „Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt — Der Meister, hast Du frech verletzt." *Schiller.* Versetzen hat hierbei die Bedeutung von Umsetzen, umtauschen. Im schlimmen Sinne heisst Versetzen: eine beissende Antwort geben, oder eine solche, wodurch der Andere niedergeschlagen, d. i. zum Schweigen gebracht wird; wobei an Den gedacht wird, der einem Andern einen Streich versetzt, wodurch er ihm Schmerz macht, oder ihn zu Boden schlägt.

Anvertrauen. Vertrauen. [ü.] Jemanden mit Zuversicht zu seiner Treue Etwas übergeben. Ich hatte während einer Reise meine Geschäfte einem bewährten Freunde anvertrauet, oder, vertrauet. [v.] Anvertrauen sagt ausdrücklich, dass man dem Andern Etwas überlasse, oder übergebe, gleichsam an ihn, zu ihm, aus Vertrauen hin bringe. Daher wird dieses Wort auch nur gebraucht mit ausdrücklicher Benennung oder Andeutung Dessen, was man dem Andern überlässt. „Landsleute, denen er seine Person anvertrauete." *Schiller.* Denen er anvertrauete, würde für sich allein keinen Sinn haben. Vertrauen schliesst den besagten Begriff nicht nothwendig in sich ein, sondern kann auch blos bedeuten: zu Jemandes Treue Zuversicht haben, ohne dass man demselben gerade Etwas übergibt oder überlässt. „Seitdem der König seinen Sohn verloren — Vertraut er Wenigen der Seinen mehr." *Göthe.* Hier könnte nicht Anvertrauen gesagt werden; denn die Meinung ist, dass der König zu der Treue der Meisten überhaupt keine Zuversicht mehr habe, und nicht blos, dass er ihnen Nichts mehr

mit Zuversicht übergebe und überlasse. Ueberdem hat Anvertrauen durch die Volltönigkeit und durch die langsamere Bewegung in der Aussprache, die durch sein An begründet werden, einen Anstrich von Feierlichkeit, den Vertrauen nicht hat, und wird daher gern gebraucht, wo man in feierlichem Tone redet.

Anwachs. Anwuchs. Zuwachs. [ü.] Was zu einer Sache hinzu kommt und sie vermehrt. [v.] Zuwachs drückt blos diesen Begriff aus. Anwachs schliesset die unmittelbare Vereinigung des Hinzukommenden mit der Sache ein, so dass sie gleichsam an dieselbe anwachse. Wenn Jemand sich einen neuen Rock machen lässt, so bekommen seine Kleider einen Zuwachs, aber keinen Anwachs. Ein Platzregen hingegen gibt den Flüssen Zuwachs, und dieser Zuwachs ist zugleich Anwachs. Die Flüsse wachsen an. Anwachs und Anwuchs werden häufig gleichbedeutend gebraucht, um den Zustand des Anwachsens zu bezeichnen; genau genommen besagt dies aber nur der Anwachs und Anwuchs dagegen Das, was angewachsen ist.

Anwalt siehe Sachwalter.

Anwandeln. Zukommen. Zustossen. Begegnen. Betroffen werden. [ü.] Ohne sein Zuthun oder seine Schuld in einen gewissen Zustand gerathen oder Etwas erhalten. [v.] Anwandeln, unvermuthet befallen, mit dem Nebenbegriff des baldigen Vorübergehens. Es wandelt mich eine Ohnmacht an. Zukommen bezeichnet ein Verweilen, in einen gewissen Zustand gerathen, zu Etwas kommen. Er ist dazu gekommen, wie Jener zur Ohrfeige. Zustossen, plötzlich befallen, widerfahren. Es ist ihm eine Krankheit, ein Unglück zugestossen. Begegnen eine Veränderung von aussen erfahren, Unglück begegnen. Betroffen werden, Gegenstand einer unangenehmen wie unerwarteten Veränderung von aussen sein. Es hat mich ein grosses Unglück betroffen. Ich bin von einem grossen Unglücke betroffen worden. Zustossen, Betroffen werden, werden stets in der Verbindung gebraucht, wo ein Unfall oder Unglück bezeichnet wird, Begegnen öfters so, zuweilen aber auch umgekehrt.

Anwehen siehe Anblasen.

Anweisen siehe Anführen.

Anwenden. Gebrauchen. Nutzen. Sich Bedienen. [ü.] Etwas als Mittel zu einem gewissen Zwecke behandeln. [v.] Wir gebrauchen eine Sache (zu irgend Etwas), sofern wir vermittelst derselben irgend einen Zweck wirklich zu machen suchen; und wenn dieser Zweck etwas Gutes ist, so nutzen wir dieselbe. Man kann nicht sagen: die Menschen nutzen das Schiesspulver zu ihrer eignen Zerstörung; aber sie gebrauchen es dazu. Wenn ich aber eine Sache zu einem gewissen Zwecke gebrauchen will, so muss ich sie so behandeln, wie es erfordert wird, um gerade diesen bestimmten Zweck zu erreichen. Diese Handlung wird durch Anwenden ausgedrückt. Man wendet gleichsam die Sache nach dem bestimmten Zwecke hin, man richtet sie darauf. Ich mache einen guten Gebrauch von einer Ermahnung, d. i. ich nutze dieselbe, wenn ich sie zu meiner Besserung anwende. Das Wort Anwenden deutet schon von selbst darauf hin, dass es nur in Bezug auf Dinge gesagt werden könne, die nicht als selbstthätig gedacht werden; wir sind es, die sie drehen und wenden müssen, um

ihnen die beliebige Richtung zu geben. Weil nun Personen keine willenlosen Werkzeuge sind, die man wenden kann, wohin man will, so wird Anwenden nicht von Personen, sondern nur von Sachen, Gebrauchen aber auch von Personen gesagt. Sich bedienen, d. i. Etwas so anwenden, dass es uns dient, nützlich ist (s. Dienen, Nützen), kann in vielen Fällen für Gebrauchen gesagt werden, deutet jedoch mehr auf den Nebenbegriff: dass die Sache, deren man sich bedient, ein Werkzeug sei, mit dem man sich beschäftiget. Ich weiss die Sache gar nicht zu gebrauchen, heisst: ich kenne keinen Nutzen derselben. Ich weiss mich ihrer nicht zu bedienen: ich weiss mit ihr nicht gehörig umzugehen, um sie zu gebrauchen (wenn ich ihren Nutzen auch kenne). Uebrigens muss Dasjenige, dessen wir uns bedienen sollen, uns unterworfen, in unserer Gewalt, von uns abhängig sein, und insofern kann es auch von Personen gebraucht werden.

Anwesend sein. Gegenwärtig sein. Zugegen, Dabei sein. Beiwohnen. [ü.] Was in einem gegebenen Raume sich befindet. [v.] Gegenwärtig (von dem alemannischen *Waran*, Sein) und Anwesend (von dem alten *Wesan*, wovon noch Gewesen und Wesen übrig sind, also ebenfalls von Sein) sind vielleicht völlig gleichbedeutend gewesen, und haben ein Nahesein angezeigt; jetzt aber sind sie durch die vorgesetzten An und Gegen verschieden. Anwesend heisst blos: an einem Orte seiend; gegenwärtig ist das darin uns gegenüber Seiende. Es wird also in Beziehung auf uns aufgefasst, und hat daher die Bedeutung des durch unmittelbare Einwirkung auf uns sein Dasein Offenbarenden. Daher ist auch in der uneigentlichen Bedeutung alles Das einer Sache gegenwärtig, was unmittelbar, oder doch ohne viele Zwischenursachen auf dieselbe wirkt. So wird Gott allgegenwärtig genannt; nicht als allenthalben anwesend, sondern weil er unmittelbar auf alle Dinge wirkt. Ein Gedanke ist mir noch gegenwärtig, sofern er noch unmittelbar Einfluss auf mich hat. Aus eben dem Grunde werden auch die gegenwärtigen Dinge den vergangenen und zukünftigen entgegen gesetzt, weil die vergangenen und zukünftigen nicht unmittelbar auf uns wirken können; und deshalb auch die Zeit, worin die gegenwärtigen Dinge existiren, die gegenwärtige Zeit genannt. Von der Zeit sagt man nicht anwesend, weil sie auch überhaupt nicht als an einem Orte, in einem Raume seiend gedacht werden kann. Dabei schliesst eigentlich den Begriff von Anwesend und Gegenwärtig zugleich in sich: denn da besagt: an einem Orte; und bei: zugleich mit dem übrigen daselbst Vorhandenen, also Einwirkung empfangend und einwirkend, wenigstens insofern man da gesehen wird. Wenn es einen Streit gab, und Einer dabei war, so war er entweder thätig oder nicht; im letzten Falle wird er zum Zeugen aufgerufen, so wie Der, der zugegen war, d. i. anwesend, in der Richtung zu dem Orte des Streites hin, ohne sich dabei zu betheiligen. Wenn *Adelung's* Bemerkung richtig ist, dass Wohnen abstamme von Wo, Woen, sich an einem Orte befinden; so wird Beiwohnen eigentlich bedeuten, sich nebst Andern Wo befinden, bei einer Versammlung anwesend sein. Es hat aber den Nebenbegriff einer Theilnahme, und ist von dem Sprachgebrauche auf feierliche, wenigstens wichtige, Versammlungen beschränkt worden.

Anwuchs siehe Anwachs.

Anzahl. Zahl. Menge. [ü.] Zeigen eine Vielheit an. [v.] Eine Zahl ist ein Inbegriff von Einheiten, die Einheit mag als ein Ganzes, oder nur als ein Theil eines gewissen Ganzen gedacht werden. Anzahl unterscheidet sich dadurch, dass es sich mehr auf die vielen Dinge, Zahl hingegen mehr auf die Vielheit derselben *in abstracto* bezieht. Dinge sind eine Anzahl, sofern sie so oder so viel an der Zahl sind. Er hat mir von seinen Nelken eine Anzahl, aber nicht eine Zahl, geschickt. Eine Menge ist eine grössere Vielheit, man mag sich dieselbe als einen Inbegriff von Einheiten, oder, ohne Rücksicht auf einzelne Einheiten, nur collectiv denken. Daher kann man wol sagen: eine Menge Geld; aber nicht: eine Anzahl Geld, oder: eine Zahl Geld. (Vgl. Menge, Vielheit.)

Anzahlen. Bezahlen. Zahlen. [ü.] Jemandem Geld zählend übergeben. [v.] Zahlen, welches ursprünglich mit Zählen einerlei Wort ist, aber nachmals eine eingeschränktere Bedeutung erhielt, bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und kann also gesagt werden, die Zahlung mag vollständig sein oder nicht. Bezahlen drückt ein vollständiges Zahlen aus; denn diesen Begriff führt Be in vielen Wörtern mit sich. Ein Schleier bedeckt das Gesicht, wenn er das ganze Gesicht deckt; einen Acker bepflanzen heisst: auf den ganzen Acker Etwas pflanzen. Wenn also Jemand bei einem Kaufmanne für 100 Thlr. Waaren ausnimmt, und darauf einstweilen nur 50 Thlr. abträgt, so hat er zwar gezahlt, aber noch nicht bezahlt. Daher schliesst Bezahlen ferner ein, dass Derjenige, dem wir zahlen, eine bestimmte Summe von uns zu fordern habe; denn nur alsdann kann von Vollständigkeit oder Unvollständigkeit unserer Zahlung die Rede sein. Einem Bettler zahlen wir eine Kleinigkeit, aber wir bezahlen ihn nicht, weil er Nichts zu fordern hat; einen Tagelöhner hingegen muss man bezahlen. In diesem Begriffe liegt ferner, dass durch Bezahlung Dasjenige, was der Andere uns etwa gegeben oder sonst geleistet hat, ersetzt, vergolten, vergütet werde. Aus diesen Gründen wird auch Bezahlen nicht allein, wie Zahlen, auf Das bezogen, was man zahlt, sondern auch auf Das, wofür, und auf Den, dem man zahlt. Man bezahlt Geld für gekaufte Waare, Bezahlt die Waare, und Bezahlt den Kaufmann. Aber die Waare und den Kaufmann zahlt man nicht. Blos das Geld wird gezahlt. Von Bezahlen ist Anzahlen in gewisser Hinsicht das Gegentheil; denn es bedeutet: eine abschlägliche (also noch nicht vollständige) Zahlung machen, oder: anfangen zu zahlen. Er hat ein Haus für 1000 Thlr. gekauft, und gleich 100 Thlr. darauf angezahlt.

Anzapfen siehe Anfechten.

Anzapfen siehe Spotten.

Anzeigen. Ansagen. Ankündigen. Andeuten. Hinweisen. Entdecken. Eröffnen. Benachrichtigen. Berichten. Melden. Zu wissen thun. Hinterbringen. Bekanntmachen. Offenbaren. Verrathen. Jemandem von Etwas Kenntniss geben. [v.] An-

zeigen d. i. es nahe an ihn und ihm vor die Augen bringen (s. Anthun), führt den Begriff mit sich, dass man vorsätzlich Jemandem eine Kenntniss wovon gebe. Der Knecht zeigt seinem Herrn an, dass ein Pferd krank sei. Bei dem Anzeigen findet allezeit ein besonderes Interesse statt, entweder für Den, der die Kenntniss gibt, oder für Den, der sie erhält, oder für Beide. Anzeigen kann man Etwas mündlich oder schriftlich, man hat Todes-Anzeigen in den Zeitungen und einen Staats-Anzeiger; Ansagen kann man nur mündlich. Man lässt seinen Besuch bei Jemandem ansagen. Ob ihm Etwas an dem Besuche gelegen sei oder nicht, davon lässt sich hierbei Nichts entdecken, wol aber liegt in dem Ansagen selbst die Absicht verborgen, dass Der, welchem der Besuch zugedacht ist, sich danach richte, sich darauf einrichte. Weil Dies bei dem meisten Ansagen der Fall ist, so hat Ansagen den Nebenbegriff einer Mittheilung, um sich auf Etwas einzurichten. Den Bürgern wird Einquartierung angesagt, damit sie sich darauf einrichten können. In beiden angeführten Fällen thut man Etwas zu wissen, d. i. man thut Etwas, damit ein Anderer Etwas wisse. Dies kann nun aber noch auf verschiedene Art geschehen, die in der Beschaffenheit Dessen, was man zu wissen thut, ihren Grund hat. Gibt man Jemandem Kenntniss von etwas in der Ferne Befindlichem oder Geschehenem, so benachrichtiget man ihn; gibt man ihm Kenntniss von Etwas, das erst geschehen soll, so kündigt man ihm dasselbe an. Dass Dies auf eine besondere feierliche Art geschehen müsse, oder nur bei feierlichen Gegenständen gesagt werde, ist unrichtig, denn man kündigt zwar den Krieg an, aber auch Seiltänzerkünste. Mit Benachrichtigen hat Berichten einerlei Ursprung, denn beide stammen ab von rihten, richten, in derselben Bedeutung wie Unterrichten, und beide bezeichnen eigentlich Dasselbe; der Sprachgebrauch aber hat den Unterschied eingeführt, dass Berichten jetzt vorzugsweise von der pflichtmässigen Benachrichtigung, die ein Untergebener seinem Vorgesetzten ertheilt, gesagt wird. Mit Ansagen kommt zunächst Melden überein, da dieses nach seiner Stammwurzel Mal, sprechen, (wovon auch Maul) bedeutet: durch Worte Jemandem Kenntniss von Etwas geben. Wie aber zwischen Benachrichtigen von Berichten, so hat sich auch zwischen Ansagen und Melden der Unterschied festgesetzt, dass Melden nur von Geringeren gegen Höhere gebraucht wird, und den Nebenbegriff einer pflichtmässigen Mittheilung erhalten hat. Personen von gleichem Range und Stande lassen ihren Besuch ansagen, bei einem Höhern meldet man sich dazu. Der Kreisphysikus meldet seiner Behörde den Ausbruch einer Seuche aus Amtspflicht, und diese stattet der höchsten Behörde einen Bericht darüber ab. Uebrigens bezieht sich Melden nicht gerade auf eine bestimmte Person, der eine Kenntniss mitgetheilt werden soll. Die Zeitungen melden Allerlei; aber sie melden es nicht gerade Diesem oder Jenem. Benachrichtigen, Berichten und Anzeigen beziehen sich auf bestimmte Personen, die man benachrichtiget, denen man berichtet, oder denen man Etwas anzeigt. Diese können es als Geheimniss bei sich bewahren, und die Bekanntmachung kann ihnen sehr ungelegen sein. „Als Nero die Nachricht von des Vindex Empörung erhielt, wünschte er, dasman sie noch nicht bekannt machen möchte.“ Bekannt machen zeigt die Absicht an, dass die Kenntniss von Etwas allgemein wer-

den solle. Entdecken, (gleichsam die Decke wegnehmen) kann man Etwas vorsätzlich und unvorsätzlich, und auch Denen, für welche die Kenntniss davon nicht gehört. Durch sein unvorsichtiges Reden entdeckte er sein Vorhaben zu früh seinen Feinden. Eröffnen (offen machen) bezieht sich vorzüglich darauf, dass man Jemandem von Etwas Kenntniss gibt, was bis dahin vor ihm verschlossen war. Jemandem ein Anliegen eröffnen. „Der Minister in England eröffnet dem Parlamente im Namen des Königs die Bedürfnisse des Staates." Offenbaren (von Offen, unverschlossen und Bar, bloss, unbedeckt) heisst: Etwas dergestalt bekannt machen, dass eine vollständige, völlig klare und deutliche Kenntniss davon gegeben wird. „Ich eröffne Jemandem mein Herz schon, wenn ich es gleichsam nur soweit aufmache, dass er einen Blick hineinwerfen kann; ich offenbare es ihm, wenn ich Alles, was darin ist, klar und deutlich sehen lasse." Insbesondere wird Offenbaren von Etwas gesagt, was gänzlich in Dunkel gehüllt war, und von Niemandem erkannt werden konnte. Gott hat den Propheten die Zukunft geoffenbaret, weil die Zukunft, von der er ihnen eine klare Kenntniss mittheilte, ihnen gänzlich unbekannt war. Verrathen grenzt zunächst an Entdecken. Nach seiner Abstammung von Rathen, Reden, bedeutet es eigentlich so viel wie Ausplaudern, durch Rede bekannt machen, dann aber auch durch Zeichen. „Ulysses, der sich wahnsinnig stellte, verrieth sich bei dem Pfluge, als man ihm seinen Sohn in eine Furche legte." Das auf solche Weise bekannt Gemachte sollte verborgen bleiben. Hierauf bezieht sich die weitere Bedeutung von Verrathen, etwas Anvertrautes, das geheim gehalten werden sollte, bekannt machen. Gegen Entdecken hat es den Nebenbegriff, dass es in der Absicht zu schaden, mit Verletzung der Pflicht, aus Eigennutz, heimlich geschieht. Verrathen wird daher meistens in bösem Sinne gebraucht, und zeigt eine Entdeckung an, die man hätte vermeiden sollen. Ein Verräther ist Der, der durch eine Entdeckung eine Pflicht verletzt. Hinterbringen heisst heimlich entdecken. Andeuten, in dieser Sinnverwandtschaft, sagt einerseits, dass Jemandem eine Kenntniss nicht ausführlich und nur mit Rückhalt mitgetheilt werde, wenn dieser ein Höherer ist, führt aber andererseits auch den Begriff mit sich, dass der Andere sich nach Dem, wovon er in Kenntniss gesetzt wird, richten soll, und kann daher nur gesagt werden, sofern der Andere uns unterworfen ist. Der Magistrat hat ihm angedeutet, dass er die Stadt verlassen solle. Hinweisen zeigt auf Etwas hin, das von dem Anderen könnte übersehen werden, und kann oft durch ein einziges Wort oder ein bloses Zeichen geschehen.

Anzeigen siehe Bedeuten.

Anzeigen siehe Zu erkennen geben.

Anzetteln siehe Anrichten.

Anziehen. Ankleiden. Anlegen. Anthun. [ü.] An den Körper bringen, was demselben zur Bekleidung oder zum Schmucke dienen soll. [v.] Anlegen (an den Körper legen) wird von Kleidungsstücken, wie von dem Geschmeide, gesagt. Anziehen nur von solchen, die über den Körper, oder einzelne Theile desselben gezogen werden. Strümpfe werden angezogen; Schnallen angelegt. Da aber die Stücke, welche bloser Schmuck

sind, meist nur angelegt, nicht angezogen werden, so wird anlegen im besonderen Sinne von dem Schmucke und von solchen Kleidungsstücken gebraucht, die zugleich zum Schmucke gereichen, und drückt daher etwas Feierliches aus. Ein goldnes Halsband anlegen. Das Staatskleid anlegen. Trauer anlegen. Ankleiden bezeichnet das Anlegen der ganzen Kleidung und aller dazu gehörigen Stücke. Im gemeinen Leben sagt man zwar gewöhnlich sich anziehen, anstatt sich ankleiden; es ist jedoch falsch, denn angekleidet wird nur die Person, angezogen werden die Sachen. Anthun bezeichnet den angegebenen Begriff blos von Seiten der zu diesem Geschäfte erforderlichen Thätigkeit. „Angethan mit einem Sterbekleide.“ *Hölty.*

Anziehend siehe Interessant.

Anzug siehe Kleid.

Anzug. Tracht. [ü.] Die Art und Weise, wie man sich kleidet. [v.] Anzug, Dasjenige, was zu einer vollständigen Kleidung gehört, eine vollständige Kleidung. Tracht, die Art von Kleidern, welche man trägt, oder wie man sich damit kleidet, daher altväterische oder modische Tracht.

Anzüglich. Beleidigend. [ü.] Unangenehme Empfindung verursachend. [v.] Beleidigend ist, was uns Leid zufügt, besonders durch Verletzung unserer Rechte. Anzüglich nennen wir zwar auch nur Dinge, die uns unangenehm sind, besonders solche, die unsere Ehre kränken: aber das Wort deutet doch zunächst nicht, wie beleidigend, auf die unangenehme Empfindung, welche dieselben uns erregen, sondern darauf, dass sie so beschaffen sind, dass wir sie an (auf) uns ziehen müssen oder können. Wer von einer begangenen schimpflichen Handlung spricht, und dabei auf Jemanden Anspielungen macht, der ganz unschuldig daran ist, der spricht gegen diesen beleidigend und anzüglich. Anzüglich, sofern er so spricht, dass Derselbe es auf sich beziehen muss; beleidigend, sofern Demselben dadurch Leid zugefügt wird.

Anzünden siehe Anstecken.

Anzünden siehe Entzünden.

Anzwacken siehe Spotten.

Appartement siehe Abtritt.

Appetit siehe Esslust.

Arbeit. Geschäft. Beschäftigung. Verrichtung. [ü.] Absichtliches Thätigsein zu einem Zwecke. [v.] Geschäft (von schaffen, wirksam sein) zeigt die Thätigkeit an in der Absicht, damit Etwas geschaffen, hervor, zu Stande gebracht, ein Zweck erreicht werde. Beschäftigung ist das Ausüben dieser Thätigkeit selbst. Bei einem Gerichtshofe liegt dem Vorsitzenden ob, die eingehenden Sachen unter die Räthe gehörig zu vertheilen. Dieses Vertheilen ist sein Geschäft, und er ist damit beschäftigt, indem er es ausübt. Ein Geschäft es mag mühsam oder leicht, eine Beschäftigung spielend sein, verlangt Ueberlegung. Daher ist es sehr richtig, wenn man sagt: zur Erholung von mühsamen Geschäften, sich mit einem Spiele beschäftigen, oder sich sonst Etwas zu thun machen, um doch nicht müssig zu sein, seine Thätigkeit nicht ganz ruhen zu lassen. Genug, beide Ausdrücke ent-

halten Nichts von dem Begriffe einer Kraftanstrengung. Bei Arbeit denkt man hauptsächlich nur an die Anstrengung der Kräfte. „Dieweil sich Constantinus mit den Deutschen arbeiten musste. (Avent. Chron.) Es wurde ursprünglich von der beschwerlichen Ackerarbeit gesagt, und so hiess Aribeit, Mühseligkeit. Das zeigt die Ableitung von Arbeit (suiogoth. arf, Erde und Arbeit). Verrichten heisst: Etwas in eine solche Richtung bringen, dass es zu Ende kommt. Dies kann nicht unabsichtlich, noch ohne Ueberlegung geschehen. Gewöhnlich wird es von Geschäften gesagt, aber auch von pflichtmässiger Arbeit. Verrichtung ist demnach die Handlung, wodurch ein pflichtmässiges Geschäft, oder eine pflichtmässige Arbeit absichtlich und mit Ueberlegung zu Ende gebracht wird. (Vgl. Handeln.)

Arbeit. Werk. [ü.] Etwas durch Wirksamkeit Hervorgebrachtes. [v.] Werk, von Wirken, deutet auf diese Wirksamkeit selbst hin, es ist ein wirklich Gemachtes, gleichviel ob absichtlich oder nicht, denn man spricht auch von einem Werke des Zufalls. Sofern bei einem Werke vorzüglich auf die darauf verwendete Mühe oder Geschicklichkeit gesehen wird, heisst es eine Arbeit. Diese Uhr ist eine vortreffliche Arbeit. Ein vortreffliches Kunstwerk; es hat aber dem Künstler auch viele Arbeit gekostet.

Arbeitsam. Geschäftig. Emsig. Fleissig. Unverdrossen. [v.] Wer die Neigung hat, seine Kräfte zu gebrauchen und die Fertigkeit, keine Unlust dabei zu empfinden. [v.] Der Arbeitsame (entgegengesetzt dem Trägen) ist geneigt, seine Kräfte anzustrengen. Er scheut die Mühe der Arbeit nicht, sucht Arbeit und beschäftigt sich ununterbrochen damit. Der Fleissige ist, da Fleiss mit Fliessen zusammenhängt, eigentlich Der, welcher in seinen Arbeiten stets vorwärts zu kommen, sie schnell, aber auch gut, zu Stande zu bringen strebt, und sich dabei von Nichts abhalten lässt. „Du bist fleissig gewesen, hast Dich dazu gehalten," sagt man von Dem, welcher in kürzerer Zeit, als man gedacht, seine Arbeit beendigt hat. Ist die Arbeit aber nur schnell beendigt worden und nicht auch gut, so tadelt man sie als eine geruschelte, d. i. mit bloser Eilfertigkeit beendigte. Das Fleissige hat daher auch den Nebenbegriff des mit Sorgfalt Verfertigten; und der Fleissige ist Der, welcher zur Beendigung eines Werkes keine Zeit verliert und alle Sorgfalt darauf verwendet. Dem Geschäftigen ist es eigen, sich viel Geschäfte zu machen, bisweilen auch unnöthige, und er verrichtet sie mit vieler Thätigkeit, bisweilen mit mehr als nöthig wäre, auch wol mit einem unruhigen, unbestimmten und unstäten Wesen. Er muss sich immer Etwas zu schaffen machen, wobei er jedoch die eigentliche Arbeit sehr scheuen kann. Es gibt ja geschäftige Müssiggänger. Der Emsige (das Wort stammt ab von dem alten Emiazic, beständig, anhaltend) zeigt durch das ununterbrochene Anhalten und durch den Eifer, womit er arbeitet, dass ihm die Arbeit am Herzen liege. Er ist beharrlich aus Lust an Dem, was er thut oder arbeitet. Der Unverdrossene unterscheidet sich dadurch, dass er bei dem langen Anhalten seiner Arbeit keinen Ueberdruss, und keine Langeweile zeigt, wenn ihm die Arbeit auch sauer wird, oder sonst unangenehm ist.

Arbeitsamkeit siehe Fleiss.

Arg. Böse. Uebel. Schlimm. [ü.] Diese Wörter bezeichnen das Gegentheil von Gut. [v.] Ueb oder Uep, woraus Uebel gebildet worden, ist ursprünglich eine sehr treffende Nachahmung des Schalles, der bei und vor dem Erbrechen gehört und durch ein gewisses sogenanntes Aufstossen erregt wird. Davon bezeichnet Uebel zuerst die unangenehme Empfindung bei der Neigung zum Erbrechen, welche auch noch jetzt gemeint wird, wenn Jemand ohne weiteren Beisatz sagt: mir ist übel, ich verspüre Uebelkeit. Von dieser ersten Bedeutung wurde Uebel auf unangenehme Empfindung überhaupt, und hievon endlich auf Das, was unangenehme Empfindung erregt, übergetragen; denn die Vertauschung der Ursache und Wirkung ist eine sehr gewöhnliche Figur. Ein Uebel wird also Etwas insofern genannt, als es unangenehme Empfindung erregt oder zu erregen geeignet ist. Böse dagegen sagt davon, dass das in Rede stehende Ding unangenehme Empfindung errege, und überhaupt von dessen Eindrucke auf das Gefühl gar Nichts, sondern geht auf die innere Beschaffenheit, die innere Schlechtheit, Verderbtheit, Unvollkommenheit desselben. Böse kann also Etwas sein, wenn es auch gar nicht empfunden wird, so wie z. B. manche Krankheiten gerade dann recht böse werden, wenn der Kranke das Gefühl davon verliert. Hieraus erklärt sich auch, warum das sittlich Schlechte lieber Böse, als Uebel genannt wird; denn um Etwas für sittlich schlecht zu erklären, kommt es auf dessen innere Beschaffenheit an, und nicht auf den Eindruck, den es auf die Empfindung macht. Der Grundbegriff von Arg ist Trägheit, Schlaffheit, Feigheit (von dem griechischen ἀργός). So wie nun bei rohen Söhnen der Natur körperliche Stärke und darauf gegründete Tapferkeit einem Manne den meisten Werth gaben, und im höchsten Ansehen standen, so mussten Schwäche und schlaffe Feigheit das Schimpflichste und Verächtlichste sein, was man von ihm zu sagen wusste. Darauf gründet es sich, dass Arg in der Folge angewendet wurde, einen besonders hohen Grad des Bösen auszudrücken. Daher wird der Teufel auch der Arge genannt. Schlimm (von dem alten Lim, Schliem oder Schläm, schief, überzwerch) hiess ursprünglich eigentlich Das, was schief steht, als wenn es fallen wollte, und bedeutet daher Alles, was Schaden bringt oder befürchten lässt.

Aerger siehe Verdruss.

Aergerlich siehe Anstössig.

Aergerlich siehe Verdrüsslich.

Arglist siehe List.

Argwohn. Verdacht. Misstrauen. [ü.] Ein nachtheiliges Urtheil über Jemanden aus unzureichenden Gründen. [v.] Dieses Urtheil heisst Verdacht (von dem alten Verdenken, falsch denken, dann schlecht von Einem denken; man gebrauchte auch Verdenken für Verdacht haben), wenn es objektive, d. i. solche Gründe hat, die von den Gegenständen hergenommen sind; Argwohn (von Wähnen), wenn es subjektive Gründe hat, welche nur in dem Urtheilenden liegen. Verdächtig ist also Derjenige, der dem Urtheilenden Gründe zu einem nachtheiligen Urtheile gegen sich gibt; argwöhnisch der Urtheilende, der diese Gründe blos in sich selbst hat, sie mögen nun auf Irrthum oder Leidenschaft beruhen. Man hat deshalb Jemanden im Ver-

dachte, hat aber selbst den Argwohn. Ein eifersüchtiger Ehemann wirft leicht einen Argwohn auf seine tugendhafte Frau; der Grund seines beleidigenden Urtheils liegt in ihm selbst, in seiner Eifersucht. Allein eine unvorsichtige Ehefrau kann durch ein leichtsinniges Betragen in den Verdacht der Untreue kommen; hier sind Gründe des nachtheiligen Urtheils in dem Gegenstande, worüber geurtheilt wird. Misstrauen stammt ab von Trauen nach dessen Grundbegriffe: sich wobei beruhigen, sich darauf verlassen (s. Traut), und ist zusammengesetzt mit *Miss*, welches auf Zertheilung und Verletzung hindeutet, wie das lateinische *dis*. Misstrauen bezeichnet daher den Zustand einer verletzten Zuverlässigkeit. Von den vorigen Wörtern unterscheidet es sich in folgenden Punkten. Argwohn und Verdacht beziehen sich besonders auf die vergangenen und gegenwärtigen, Misstrauen auf die zukünftigen Handlungen einer Person. Ich habe Jemanden im Verdacht, ich habe den Argwohn, dass er mich betrogen habe, und urtheile daher, dass er mich wieder betrügen werde. Deshalb setze ich Misstrauen in ihn, ich traue ihm nicht. Ueberdies bezieht sich Misstrauen nicht blos auf das Moralische, sondern auch auf das Physische, und findet auch dann Statt, wenn wir von Jemandem nur irgend etwas Gutes, von welcher Art es sei, nicht erwarten. Ich setze ein Misstrauen in seine Kenntnisse, in seine körperlichen Kräfte u. s. f. Daher können wir auch Verdacht und Argwohn nur gegen Andere hegen, aber ein Misstrauen auch in uns selbst setzen. Misstrauen kann aus Klugheit entstehen, die Nichts aufs Ungewisse wagen will, aus der Erfahrung häufiger Fehlschlagungen und der Trüglichkeit des äusseren Scheines. Menschen, die selbst mit Ränken umgehen, und Andere nach sich beurtheilen, sind argwöhnisch, Alte und Personen, die viele Erfahrungen von der Trüglichkeit des äusseren Scheins gemacht haben, sind misstrauisch.

Arie, Arioso siehe Gesang.

Arm. Aermlich. Dürftig. Armselig. Bettelarm. Blutarm. [ü.] Wer zu dem Nöthigen des Lebensunterhaltes keine zureichenden Mittel hat. [v.] Arm (welches eigentlich bedeutet Nackt, Bloss) ist in absoluter Bedeutung Derjenige, der auch die unentbehrlichsten Nothwendigkeiten des Lebens nicht bestreiten kann und also Mangel hat. In dieser Bedeutung wird das Wort genommen, wenn von Armenanstalten etc. die Rede ist. Arm in relativer Bedeutung heisst schon Derjenige, der nicht so Viel hat, um sich Das zu verschaffen, was als nothwendig zu seinem Stande gehörig betrachtet wird. Bettelarm ist eine Verstärkung der absoluten Bedeutung des Wortes Arm; ebenso Blutarm, nach dem niederdeutschen Blotarm, blos arm, ganz arm, gebildet, wie in der Redensart: er hat keinen blutigen Heller. Armselig zeigt durch die Endsylben (s. Glücklich, Glückselig) gleichsam einen Ueberfluss an Armuth und einen Zustand an, der ganz aus den Attributen der Armuth zusammen gesetzt ist; Aermlich zeigt an, dass Etwas dem Armen gleiche. Dürftig (von dem veralteten Durft, Dürfen, nöthig haben; verwandt mit Bedürfen und Darben) ist Derjenige, der nur gerade so viel hat, als zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses nöthig ist. Eine dürftige Kleidung reicht nur so eben, und vielleicht kaum, zur nöthigsten Bedeckung hin; eine armselige verräth durch ihre ganze Beschaffenheit den Zustand der Armuth.

Arm. Elend. [ü.] Im Zustande mangelnden Lebensglückes durch Verlust sich befindend. [v.] Arm in dieser Sinnverwandtschaft bezeichnet den minderen, Elend den höchsten Grad. Elend (von El, fremd und Lant) heisst ursprünglich: fremdes Land. In solches verwiesen zu werden, und da getrennt leben zu müssen von Allem, was dem Herzen das Theuerste war, betrachtete man für das höchste Unglück. Einen ins Elend schicken (*exilium*, bei Otfrid Elilenti; Ellende Herbergen, Herbergen für Pilger und Fremde) hiess: ihn aus dem Vaterlande in die Fremde verbannen. Hievon hat Elend, ausländisch, aus dem Lande vertrieben, den Begriff des höchsten Unglücks. Armer Freund! kann man zu Einem sagen, der auch nur einen kleinen, jedoch ihm schmerzlichen Verlust erlitten hat; elend kann er aber darum noch nicht genannt werden.

Arsch siehe Steiss.

Art. Abart Gattung. Familie. Ordnung. Geschlecht. Klasse. Reich. [ü.] Die Auffassung mehrerer Einzelwesen nach ihren verwandten Eigenschaften als ein Ganzes. [v.] Art, mehrere Einzelwesen zu einem Ganzen nach der Uebereinstimmung ihrer wesentlichen Eigenschaften zusammengefasst, weshalb man von Thierarten, Pflanzenarten, Steinarten spricht. In der Naturkunde bedient man sich obiger Ausdrücke so, dass man einen Inbegriff von Arten eine Gattung; einen Inbegriff von Gattungen ein Geschlecht oder eine Familie; einen Inbegriff von Geschlechtern oder Familien (doch braucht man Familie auch von den zu einem Hausstande gehörenden Personen) eine Ordnung; einen Inbegriff von Ordnungen eine Klasse, und einen Inbegriff von Klassen ein Reich (Thierreich, Pflanzenreich, Mineralreich) nennt. Daher sagt man richtig: das Pferd gehört zum Thierreiche, und zwar zur Klasse der Säugethiere, zur Ordnung der Dickhäuter, zur Familie oder dem Geschlechte des Einhufes, welche sich eben in die Gattungen Hauspferd, Esel, Zebra etc. theilen, indem es dann wieder vom Hauspferde verschiedene Arten gibt. Abart, eine Art, welche ihre ursprünglichen Eigenschaften nicht beibehalten hat, sondern mit angenommenen Verschiedenheiten fortpflanzt. Es wird von Thieren und Pflanzen gebraucht. Das Maulthier ist eine Abart der Pferdegattung. Diese Unterschiede liegen nicht sowol in der Abstammung der Wörter (weswegen auch in der gemeinen Sprache nicht darauf geachtet wird), als sie vielmehr durch den Gebrauch in der Naturgeschichte seit *Linné* festgesetzt sind.

Art siehe Gelichter.

Art. Weise. [ü.] Die einem Dinge eigene Beschaffenheit, wodurch es von anderen verschieden ist. [v.] Sofern sie als eine Bestimmung des Seins des Dinges betrachtet wird, heisst sie die Weise des Dinges (von Wesen, Sein); sofern sie zu erkennen gibt, dass dieses Ding zu einer gewissen Art gehöre, ist sie die Art desselben. Meine Lebensart ist einfach, sofern mein Leben zu der einfachen Art gehört; und meine Lebensweise ist einfach, sofern Einfachheit des Lebens eine mir zukommende Bestimmung, also zu meinem Sein gehörig, ist. Art ist *species*, Weise *modus*.

Art, Aus der, schlagen siehe Abarten.

Artig. Gefällig. Verbindlich. Zuthätig. Zu-

thulich. [ü.] Wer sich durch sein Betragen Anderen angenehm macht. [v.] Artig hat hier die im vorhergehenden Artikel angegebene Bedeutung; nur ist sie auf das Gesittete in dem Betragen der Menschen gegen einander bezogen. Der Artige besitzt alle die Eigenschaften, die zu der Art gesitteter Menschen gehören, und wird dadurch angenehm. Die Artigkeit erfordert einen angenehmen Anstand, ein angenehmes Betragen, und eine feine Vermeidung alles Dessen, was missfallen könnte. Der Gefällige macht sich dadurch angenehm, dass er bereit ist, Anderen Etwas zu Gefallen zu thun, ihre Wünsche zu erfüllen. Gefälligkeit verhält sich zur Artigkeit, wie der Theil zum Ganzen, denn ein ungefälliges Betragen ist niemals artig; man kann aber gefällig und dabei unartig sein, wenn man es nicht auf eine angenehme Art ist. Verbindlich heisst das Betragen eines Menschen, sofern es, bei Artigkeit, zugleich zu erkennen gibt, dass er sich verbunden fühle, so zu handeln. Ein verbindliches Betragen drückt also Achtung für uns aus, und gefällt eben dadurch vorzugsweise. Kleine Dienste, die auf eine verbindliche Art geleistet werden, gewinnen oft mehr Zuneigung, als die grössten Gefälligkeiten. Zuthätig, oder auch Zuthulich, heisst Der, welcher sich an Einen hinzuthut, ihm immer bei der Hand ist, sich ihm überall dienstfertig und gefällig beweist, um sich bei ihm beliebt zu machen; welches ihm aber in dem Grade weniger gelingen wird, als es nicht auf artige und verbindliche Weise geschieht.

Artig siehe Höflich.

Artig. Niedlich. Hübsch. [ü.] Was einen angenehmen, gefälligen Eindruck macht, ohne gerade schön zu sein. [v.] Artig bedeutet nach seiner Ableitungssylbe Ig Das, was einer Art eigen ist. Das Artige entspricht also seiner Art; eben dadurch aber ist es in seiner Art gut; es lässt sich Nichts daran aussetzen. Was eine Art hat, gilt hiernach für gutgeartet, weil es Schicklich, Geziemend für die Art ist; was keine Art hat, ist schlechtgeartet, unschicklich, ungeziemend. Art selbst hat hiedurch in manchen Beziehungen die Bedeutung von guter Art erhalten. Nach seiner Gleichbedeutung mit Geschlecht bedeutet es nicht blos *genus*, sondern auch *nobilitas*. (*Grimm's deutsche Grammatik* I. 1070.) „Er studirt, dass es eine Art hat, d. i. wie es sich für die Art, zu welcher er gehört, geziemt, nämlich für den Studirenden. „Er hat keine (gute, schickliche) Lebensart.“ Artig im ästhetischen Sprachgebrauche lässt diese Bedeutung ebenfalls nicht verkennen; es wird damit Etwas bezeichnet, was zu erkennen gibt, dass es ästhetischer Art sei, es wird aber damit noch nicht gesagt, dass es sich in dieser Art auszeichne. Ein artiger Garten gefällt durch den Charakter von Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Heiterkeit, (denn diese Eigenschaften erfordert seine Art, der Garten) ohne Pracht und Grösse. „Niedlich, sagt *Eberhard*, kommt von Neid her, welches ehemals überhaupt Verlangen, Begehren anzeigte. Es wird daher unter anderen von Sachen gebraucht, welche Esslust erregen. Man sagt: niedlich zugerichtete Speisen, und versteht darunter solche, welche weder durch ihre Menge, noch durch ihren starken Geschmack, sondern durch ihre feine Mischung gefallen. Niedlich ist also Das, dessen Annehmlichkeit in der Feinheit seiner Theile und in der Zierlichkeit seiner Zusammensetzung besteht. Hübsch scheint zu dem

veralteten und noch im Schwedischen vorhandenen Hof, schickliche Art und Weise, zu gehören. Also wäre seine erste Bedeutung: Angemessen, schicklich. Das ist ein hübsches Haus für meine Geschäfte, es ist meinen Geschäften angemessen. Daher wird das Wort von Allem gebraucht, was durch das Schickliche, Angemessene und Regelmässige seiner Form gefällt. Ein hübsches Frauenzimmer ist ein solches, dessen Glieder angemessene Formen haben, und das durch keinen auffallenden Fehler und durch keine Unregelmässigkeit in seiner Figur verunstaltet ist.“ Gegen diese Erklärungen hat *Maass* folgende aufgestellt: Niedlich, aus Nett entsprossen (Nettlich), heisst ein Ding, sofern es so nett, sauber, fein, zierlich ist, dass es dadurch gefällt. Niedlich hat daher auch einen Nebenbegriff von Kleinheit und kann auf das Grosse und Erhabene gar nicht angewendet werden. Hübsch leitet er ab von Heben (ehedem Heffan und Hepfan), wonach es ursprünglich Das bezeichne, was sich hervorhebt, in die Sinne fällt, sich auszeichnet. *Frisch*, *Schmitthenner* und *Weigand* stimmen für *Eberhard's* Ableitung.

Aschgrau. Griesgrau. Altersgrau. Grau wie das Haar eines Greises. Eisgrau. [ü.] Bezeichnung des Veralteten. [v.] Aschgrau, was mit der Zeit verblichen ist, eine Aschfarbe bekommen hat. Griesgrau, hellgrau mit einer dunkeln Farbe gesprengt, vom Haare, das zu ergrauen beginnt; Altersgrau, vorzüglich von dem Haar, welches durch die Zeit gebleicht oder weiss geworden ist. Grau wie das Haar eines Greises, gibt einen höheren Grad von dem Ergrauen der Haare an. Eisgrau, welches zugleich zur Bezeichnung des höchsten Alters dient, zeigt den höchsten Grad des Ergrauens an.

Ast. Zacken. Zweig. Reis. [ü.] Theile eines Baumes, die von dem Stamme desselben ausgehen und seine Krone ausmachen. [v.] Der Ast wächst unmittelbar aus dem Stamme hervor, und hat in diesem seine Wurzel. Wenn sich in einem Brete eine solche Wurzel befindet, so sagt man, es habe einen Ast. Zacken nennt man die in die Länge gezogenen, spitz auslaufenden Theile, die um den Stamm herum Zickzacke bilden, und aus dem Aste gewachsen sind. Ein Zweig ist ein grüner, frischer Zacken, welcher Blätter hat. Wenn daher auf diese vorzüglich gesehen wird, so wird das Wort Zweig gebraucht. Ein Lorbeerzweig, nicht Lorbeerzacken. Reis nennt man eigentlich Dasjenige, was der Baum in einem Jahre hervortreibt, einen einjährigen Trieb. Ein Pfropfreis. Doch nennt man bisweilen auch Reiser alle die Schösslinge, welche nicht viel dicker sind, als sie in einem Jahre zu wachsen pflegen; so wie auch unter Ast bisweilen ein bloser Zacken verstanden wird. (Vgl. Zacken, Zinken; — Gerte, Reis.)

Athmen. Keichen. Hauchen. Blasen. [ü.] Stimmen in so weit überein, als sie das Auslassen der Luft anzeigen, die von den Lungen ausgetrieben wird. [v.] Athmen und Keichen bedeuten auch ausserdem das Einziehen der Luft in die Lungen; also die ganze Handlung des Einlassens und Auslassens. Keichen ist ein beschwerliches Athmen, z. B. bei Engbrüstigkeit. Hauchen und Blasen bezeichnen nur das Austreiben der Luft. Das erstere geschieht mit offenem Munde und ist sanfter, gelinder; das andere geschieht mit zusammengezogenem Munde, und ist stär-

ker, heftiger. Diesen Unterschied findet man auch bei dem uneigentlichen Gebrauche. Man sagt: der Hauch des Zephirs, und das Blasen des Nordwindes. (Vgl. Schnauben, Schnaufen.)

Attitüde siehe Stellung.

Aetzen. Beizen. [ü.] Durch einen scharfen Stoff einen Körper ganz oder zum Theil auflösen. [v.] Aetzen gehört mit (Azen) Essen, und Beizen mit Beissen zusammen. Aetzen bedeutet daher eigentlich: essen machen, und Beizen: beissen machen. Wer aber Etwas beisset, der isset es nicht nothwendig auch. Aetzen will daher mehr sagen, als Beizen; denn das erstere deutet an, das der angewandte scharfe Stoff den Körper verzehre (esse); das letztere blos, dass derselbe den Körper angreife (beisse).

Auch. Noch. [ü.] Beide Wörter zeigen an, dass zu dem Vorhandenen Etwas hinzu komme. Auch — Noch muss ich dir sagen. [v.] Auch, mit *Aug* in dem lateinischen *Augere,* vermehren, verwandt, deutet darauf hin, dass das Vorhandene durch das Hinzukommende vermehrt werde. Noch, mit Nach zu Einem Stamme gehörig, drückt aus, dass nach dem Vorhandenen ferner Etwas folgen solle. Darum wird Auch vornehmlich gesagt, wenn etwas Neues, was von anderer Art ist, hinzu kommen soll; Noch auch alsdann, wenn das Nämliche nur wiederholt werden soll. Trinke noch ein Glas Wein! sagen wir zu unserem Gaste, wenn er schon getrunken hat. Trinke auch ein Glas Wein! wenn er noch nicht getrunken, sondern blos gegessen hat.

Auch. Selbst. Sogar. [ü.] Stimmen insofern überein, als sie gebraucht werden, um einen gewissen Nachdruck zu bewirken. [v.] Auch gibt zu erkennen, dass zu dem schon Gesagten oder Angedeuteten noch Etwas hinzukomme, und zwar etwas Auffallendes, was sich kaum erwarten lasse. „Napoleon war ein grosser Feldherr; auch seine Feinde erkennen Dies an." Durch Selbst soll der in Rede stehende Gegenstand unzweifelhaft gewiss gemacht, es soll versichert werden, dass man wirklich nur ihn gemeint habe; es wird also gebraucht in den Fällen, wo Etwas, des Unerwarteten und Auffallenden wegen, zweifelhaft sein kann. „Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach" (*Gotter.*), d. i. ja, wirklich auch die glücklichste. „Die Tugend bleibt uns noch, im Unglück selber, schön." *Gellert.* Sogar deutet auf den höchsten Grad von Etwas, auf ein Aeusserstes (nach Gar, fertig, vollendet; ganz und gar). Sogar der eigne Bruder schonte des Bruders nicht.

Aue. Wiese. Flur. Matte. Börde. Trift. Weide. Alpe. [ü.] Gewisse grössere Theile des freien, offenen Feldes. [v.] Aue im weitesten Sinne heisst der Theil des Landes, der nicht mit Gebirgen bedeckt ist. Wenn er auch nicht mit Waldung bedeckt ist, so heisst er Aue im engeren Sinne, und wenn überdies noch gute Weide für das Vieh darauf ist, Aue in der engsten Bedeutung. Ursprünglich bezeichnet Au, Aue, Wasser, dann auch eine wasserreiche, davon eine weidereiche, und endlich eine niedrigliegende fruchtbare Gegend überhaupt. (Vgl. Bach.) Hievon unterscheidet sich eine Wiese (mit Wasser verwandt) dadurch, dass sie sumpficht oder feucht ist, und ihr Gras zu Heu getrocknet wird. Flur bezeichnet das ganze offene Feld, so weit es ebenes Land ist,

also nur mit Ausschluss der Gebirge, aber mit Einschluss der Wiesen, Auen, Kornfelder u. s. f. Börde nennt man eine Gegend in einer fruchtbaren Ebene, besonders an Flüssen; von Bord, Rand, Ufer eines Flusses. Matte (N. S. Mäde, Mädland, Meetland; fries. Mede, engl. Mead, Meadow), welches doch wol richtiger von Mähen abgeleitet wird (Mad ist das abgemähete Gras), als mit *Adelung* von Ma, Mä, ein niedriger sumpfiger Boden, bezeichnet eine Wiese insbesondere als Gras- und Heuland. „Mit Erlenreihn umhegte flache Matten.“ *Salis.* „Der Abendstern blickt durch die Veilchenmatten.“ *Matthisson.* Zu seinem Idyll die Heumad bemerkt *Voss:* Heumad, das Heumähen, auch die Wiese zum Heuen (Heu bereiten), die Matte: *tonsa vallis* (Vgl. Anger.) Die Alpe in Tyrol und der Schweiz der Theil von den Alpen, welcher bis an die Schneegrenze sich erstreckt, und mit Gras sowie den berühmten Alpenkräutern bewachsen, dem Viehe eine eben so frische als kräftige Weide darbietet, dann auch in der Schweiz jeder niedrige mit Gras bewachsene Berg, der auch Sennenalpe heisst. Trift, der Ort, auf welchen das Vieh getrieben wird, dann der breite Weg, auf welchem das Vieh auf die Weide oder von der Weide getrieben wird. Weideacker, Acker, welcher zur Weide dient. Weide — ursprünglich überhaupt Nahrung, Speise; dann in engerer Bedeutung die Nahrung für das Vieh, also Gras und Kräuter, und bei den Jägern auch das im Magen und den Gedärmen des Wildes befindliche, noch unverdaute Gras — bezeichnet in dieser synonymischen Bedeutung, einen mit Gras und Kräutern bewachsenen Ort oder Raum, auf welchem das Vieh seine Nahrung selbst sucht und findet.

Auerochs. Urochs. [ü.] Ein Stammochse. [v.] Auerochs (*Bos Urus*) ist eine Art grosser, brauner, starker, wilder Ochsen, mit buckligem Rücken und zottigem Halse und Schultern, den man sonst sehr häufig in Deutschland, jetzt noch in Polen und Livland findet und für denjenigen hält, von welchem die deutsche Race abstammt. Urochs (*Bos Bubalus*) ist der in der Tartarei und Hindostan wild lebende Büffel, welcher gezähmt zum Lasttragen gebraucht wird. Von ihm sollen die andern Arten des Rindviehes abstammen.

Auf siehe Bis.

Auf. Empor. [ü.] In die Höhe; und zwar sowol im figürlichen, als im eigentlichen Sinne. Der Rauch steigt auf und empor. Mancher Kaufmann kann nicht auf, nicht empor kommen. [v.] Empor bedeutet blos: in die Höhe gehoben; weil es von Bören, Bären, in die Höhe heben, herkommt. Auf hingegen wird auch gebraucht anstatt: in der Höhe (seiend). Auf dem Baume (aber nicht Empor) sitzen Aepfel. „Wie fang' ich's an, um mich empor zu schwingen?“ *Gellert.*

Auf. Offen. [ü.] Was nicht verschlossen, nicht zugemacht ist. Man macht die Thüre auf, wenn Jemand klopft, und lässt sie gleich offen, wenn man noch einen Anderen kommen sieht. [v.] Ungeachtet Auf und Offen ursprünglich einerlei Wort sind, so sind sie doch nachher durch eigenthümliche Begriffe unterschieden worden. Auf wird nur von Demjenigen gesagt, was erst geöffnet wird, Offen von Demjenigen, was schon geöffnet ist. Man macht die Thüre auf, indem man sie öffnet; man lässt sie offen stehen, wenn man sie geöffnet hat und nicht wieder zumacht. Die Thür ist

auf, sagt man zwar, allein dann muss hinzugedacht werden: gemacht, geschlossen, gelassen. Wie im eigentlichen, so auch im figürlichen Gebrauche. „Wo mit Einem Male sein Herz mir aufging." *Schiller.* „Sie war der Freundschaft offen." *Alxinger.*

Aufbefinden siehe Befinden.

Aufbehalten. Aufbewahren. [ü.] Machen, dass eine Sache vorhanden bleibe. [v.] Aufbehalten zeigt aber blos an, dass man die Sache nicht wegwerfe oder vernichte, sondern sie behalten wolle. Aufbewahren erfordert eine gewisse Sorgfalt, wodurch bewirkt wird, dass die Sache nicht verloren gehe oder verdorben werde. (S. Bewahren.)

Aufbinden siehe Weismachen.

Aufbrechen. Abreisen. Abziehen. [ü.] Den Ort seines Aufenthaltes verändern. [v.] Abreisen deutet an, dass man von einem Orte an einen ziemlich weit entfernten sich begebe, gleichviel in welcher Richtung; bei Abziehen ist mehr auf das Entfernen selbst gesehen als auf die Weite, denn ein Bedienter, der von einer Herrschaft abzieht, begibt sich vielleicht in das nächste Haus, Napoleon aber zog von Moskau nach Frankreich ab. Dabei hat aber Abziehen zwei Nebenbegriffe, 1) das gänzliche Absondern von dem bisherigen Orte, und 2) die Nachfolge alles Dessen, was zu dem sich Entfernenden gehört, seiner Habe, seines Gepäckes. *Adelung* gibt als Grund dieser Bedeutung von Abziehen das Gepäck an, „welches man in den ersten einfältigen Zeiten, da die Sprachen gebildet wurden, im eigentlichsten Verstande mit sich zog." Diesen Nebenbegriff erkennt man auch in dem figürlichen Gebrauche von Abziehen: er zog mit Schande beladen ab; er zog mit einer langen Nase ab. Aufbrechen bezeichnet die Zurüstung zu einer Ortsveränderung und den Anfang derselben; dieser wird durch Auf, jene durch Brechen angedeutet, welches den Begriff einer mit Geräusch verbundenen Trennung enthält. *Adelung* meint, dass zum Aufbrechen in diesem Sinne das Abbrechen der Gezelte in einem Lager Anlass gegeben habe. Wie dem nun sei, so ist gewiss, dass Aufbrechen den Nebenbegriff des Geräusches hat (der in Reisen durch die Zeit ganz verdunkelt ist); und es wird daher nur von grossen Massen Abreisender oder Abziehender gebraucht: Das Heer ist aufgebrochen; oder doch wenigstens von einer Mehrheit: wir brachen am Morgen auf, um unsere Reise fortzusetzen.

Aufbrechen. Erbrechen. [ü.] Etwas Verschlossenes gewaltsam öffnen. [v.] Auf Anwendung der Gewalt deutet Brechen hin, die aber je nach dem Gegenstande grösser oder geringer ist, denn um einen Brief auf- oder zu erbrechen, bedarf es nur sehr geringer, grosser dagegen, wenn ein Thor gesprengt wird. Der Unterschied zwischen beiden Wörtern liegt in der Zusammensetzung mit Auf und Er. Auf deutet nur auf ein Oeffnen des Verschlossenen, Er (*ar, ir, ur*) auf einen besonderen Zweck dabei, hauptsächlich um sich des im Inneren Befindlichen zu bemächtigen. Man erbricht einen Brief, um von dem Inhalte Kenntniss zu nehmen; der Dieb erbricht eine Kasse, um das Geld zu stehlen; Soldaten erbrechen Thüren, um zu plündern.

Aufbringen. Aufreizen. Erzürnen. Böse machen.

Zum Zorn reizen. In Zorn bringen. [ü.] Den Unwillen von Jemandem in hohem Grade erregen. [v.] Aufbringen, in eine heftige Gemüthsbewegung versetzen. Aufreizen, durch Worte oder Thaten absichtlich unwillige Empfindungen und Vorstellungen lebhaft erregen. Böse machen, Jemanden unzufrieden machen. Erzürnen, durch Beleidigungen bei einem Anderen einen hohen Grad von Unwillen erregen. Zum Zorne reizen, sich bemühen Jemandes Unwillen in hohem Grade zu erwecken. Einen in Zorn bringen, durch sein Betragen bei einem Anderen es bewirken, dass sein hoher Grad von Unwille ohne allen Rückhalt sich heftig äussert.

Aufbringen siehe Erschwingen.

Aufbringen. Heilen. Herstellen. Wiederherstellen. [ü.] Einen Kranken wieder gesund machen. Aufbringen, in die Höhe bringen, einen Kranken so kräftigen, dass er von dem Lager auf und seiner gewohnten Beschäftigung wieder zugebracht wird. Dies wird nur bei schweren Krankheiten gebraucht. Heilen, die inneren und äusseren Theile des Körpers, welche verwundet oder krank sind, heil machen, d. h. in guten und gesunden Zustand versetzen. Herstellen, mit Hilfe einer guten natürlichen Beschaffenheit gesund machen. Wiederherstellen, einem rückfälligen Kranken durch Kunst und Pflege seine Gesundheit wieder geben.

Aufbruch. Neubruch. Neurode. [ü.] Durch Umbrechen urbar gemachtes Land. [v.] Aufbruch findet statt bei den Brachen d. i. bei Aeckern, welche unbestellt ausruhen, und nach der Ruhe wieder aufgebrochen werden. Neubruch nennt man vorher nicht urbar gewesene, nun aber durch Umbrechen urbar gemachte Felder, und Neurode oder Neureut aber, wenn zum Behuf des Urbarmachens Waldung ausgerottet wurde.

Aufbürden siehe Aufladen.

Aufdringlich siehe Andringlich.

Aufenthalt siehe Aufhalten. Verzögern.

Aufenthalt. Aufhalt. Verzögerung. Hinderniss. [ü.] Hemmung der Thätigkeit. [v.] Aufenthalt, Das wodurch die Ausführung einer Sache verschoben wird. Aufhalt, Hemmung des Fortgangs einer Sache. Verzögerung, Verschieben einer Angelegenheit auf eine spätere Zeit. Hinderniss, Schwierigkeit, welche sich der Ausführung einer Sache entgegenstellt.

Aufenthalt siehe Auflage.

Aufenthalt. Wohnsitz. [ü.[Der Ort, wo Jemand sich befindet. [v.] Wohnsitz ist ein beständiger, fortdauernder Aufenthalt. Das liegt eines Theils in dem Begriffe von Wohnen: „Und (Gott) sprach: in Jakob sollst du wohnen, und danach (habe ich) zu Zion eine gewisse Stätte gekriegt. Sir. 24, 12—15,“ anderen Theils in dem Begriffe von Sitzen, welches andeutet, dass man aus seinem Orte sich nicht bewege, sondern daselbst in eine ruhende Stellung sich niedergelassen habe. Ein Aufenthalt ist ein Ort auch alsdann schon für uns, wenn wir nur zuweilen und nur auf kurze Zeit uns daselbst befinden.

Auferstehen. Erstehen siehe Aufstehen.

Auferziehen, Aufziehen siehe Erziehen.

Auffahrend. Jachzornig. Heftig. Ungestüm.

Wild. [ü.] Zu Ausbrüchen eines plötzlichen Unwillens geneigt. [v.] Wenn dieser Unwille Zorn ist, so wird jachzornig gesagt; auffahrend aber auch in allen anderen Fällen, z. B. von der plötzlichen Aeusserung der Ungeduld. Heftigkeit bezeichnet die Stärke, womit sich der Unwille des Auffahrenden oder Jachzornigen, oder überhaupt, womit sich die Empfindungen und Begierden eines Menschen äussern. Wenn der blos Jachzornige und Auffahrende seinen Unmuth auspoltert, so bricht der Heftige in Thätlichkeiten aus. Ungestüm bezeichnet jede unangenehme Heftigkeit, in der Geberde, Sprache, Bewegung und Handlung. Wild ist ein Benehmen welches, jede Schranke des Anstandes und der Sitte durchbrechend, den Leidenschaften volle Zügel lässt.

Auffallend siehe Abenteuerlich.

Auffällig siehe Abenteuerlich.

Auffangen. Auffassen. [ü.] Eigentlich: mit offenen Händen Etwas berühren und fest halten. Figürlich: mit offenem Verstande Etwas ergreifen, ins Bewustsein aufnehmen. [v.] Auffangen hat, in dem jetzigen Sprachgebrauche, von seinem Hauptworte Fangen den Nebenbegriff, dass der Gegenstand uns zu entwischen strebe, oder wenigstens nicht für uns bestimmt sei; welchen Nebenbegriff Auffassen nicht hat, indem Fassen auch in Bezug auf solche Dinge gesagt wird, die uns entgegen kommen, oder absichtlich dargeboten werden. Wir fassen die Hand eines Freundes, die er uns darreicht, aber wir fangen sie nicht. Einen Dieb fängt man. Im Kriege sucht der Feind die geheimen Boten aufzufangen, die unsere Verbündeten uns zusenden. Ein Glück, wenn sie noch zu rechter Zeit von unseren Vorposten aufgefasst und in Schutz genommen werden. Von schlüpfrigen Dingen in Gegenwart von Kindern zu reden, ist doppelt strafbar. Sie pflegen Dergleichen (was doch nicht für sie bestimmt ist, auch wol in der Absicht, es ihnen zu entziehen, verblümt ausgedrückt wird), nur gar zu leicht aufzufangen; leichter gewöhnlich, als sie den Unterricht auffassen, der für sie bestimmt ist, und absichtlich ihnen so deutlich als möglich gemacht wird. Hieraus erhellet, dass und warum ein Vorwurf darin liege, wenn von Jemandem gesagt wird, dass er Alles auffange; denn es liegt darin, dass er auch Das aufzufassen strebe, was nicht für ihn bestimmt ist, oder wol gar ihm verheimlicht werden soll.

Auffassen siehe Fassen.

Auffrischen siehe Erfrischen.

Aufführen siehe Sich Begehen.

Aufführung siehe Verhalten.

Aufgeben. Begeben. Entsagen. Lossagen. Verzichten. Verzicht thun oder leisten. [ü.] Zu erkennen geben, dass man Etwas nicht länger mehr wolle. [v.] 1) Entsagen und Lossagen schliesst ein, dass man Dies ausdrücklich (durch Worte) zu erkennen gebe. Das liegt in dem Sagen. Aufgeben und Begeben schliesst Dies nicht ein. Man gibt Manches auch stillschweigend auf, begibt sich einer Sache stillschweigend, d. h. ohne es durch Worte zu thun; aber ohne Worte entsagen, ist ein Widerspruch. Selbst wenn wir Jemanden einem Wunsche, einer Hoffnung, u. s. f. in seinem Herzen entsagen lassen, deuten wir an, dass er Dies in Gedanken sich selber in Worte eingekleidet, ob-

gleich diese Worte nicht ausgesprochen habe. Wird doch sogar das Denken selbst als ein inneres Gespräch betrachtet. „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen.“ Ps. 53. Noch mehr. Aufgeben schliesst nicht einmal nothwendig ein, dass man es überhaupt zu erkennen gebe, man wolle Etwas nicht länger mehr. Wer einen Wunsch aufgibt, der kann Gründe haben, sich davon durchaus Nichts merken zu lassen. 2) Eine ausdrückliche Erklärung ist eine selbstthätige Handlung Dessen, der sie gibt. Alles Entsagen ist also etwas Selbstthätiges. Das Aufgeben ist Dies nicht alle Mal; bei diesem kann man sich auch leidend verhalten. Wo daher ein blos leidender Zustand gedacht wird, da wird Aufgeben und nicht Entsagen gebraucht. Ein Arzt gibt einen rettungslosen Kranken auf, aber er entsagt ihm nicht; denn er thut hier eigentlich Nichts, sondern verhält sich blos leidend, lässt geschehen, was er nicht ändern kann. Entsagen und Lossagen sind unter sich dadurch verschieden, dass Lossagen auf die Vorstellung hindeutet, dass Etwas an uns gebunden war, oder dass wir an Etwas gebunden waren, was wir von uns, oder wovon wir uns, durch eine Erklärung, los machen wollen. Dies kann in Beziehung auf Verbindlichkeiten, durch Begeben seiner Rechte und Ansprüche geschehen. Wer sich von einer Person los sagt, der begibt sich mündlich aller Ansprüche darauf. In Begeben und Aufgeben tritt, durch das Geben, mehr die Vorstellung der Handlung hervor. Geben steht im Gegensatze von Haben, Besitzen. Was man gibt, Das entfernt man aus seinem Besitze und überlässt es Anderen, man trennt sich davon. Auf in Aufgeben hat die Bedeutung ganz, bis zu Ende. Eine Hoffnung die man aufgibt, entfernt man also gänzlich von sich. Sich einer Sache begeben heisst eigentlich: sich bei derselben geben, die Ansprüche darauf Anderen überlassen; daher die Bedeutung: Verlassen, Abstehen von Etwas. Sich Begeben wird nur in Beziehung auf Gutes gesagt. Man begibt sich des Guten, entsagt aber auch dem Bösen, und sagt sich von ihm los. Verzichten leitet *Eberhard* von Ziehen ab, wie Flüchten von Fliehen, und gibt ihm die Bedeutung: von gemachten Ansprüchen sich zurückziehen. Zunächst ist es auf das, mit Zeigen allerdings verwandte, Zeihen zurückzuführen. Zeihen heisst: Beschuldigen, Anklagen; Verzeihen, die Beschuldigung, Anklage entfernen. Wer Dieses thut, Der macht, bei einem ihm widerfahrenen Unrechte keine Ansprüche auf Genugthuung, und hieraus hat sich die weitere Bedeutung entwickelt: überhaupt Ansprüche, die man auf Etwas hat, die man zu machen berechtigt wäre, aufgeben. In diesem Sinne ist Verzeihen jetzt veraltet und kommt nur selten vor, z. B. in *Wieland's* Oberon. An dessen Stelle ist Verzichten getreten (NS. Vestigen), erklären, dass man auf Etwas, obschon man es könnte, keine Ansprüche machen wolle, Man leistete, that Verzicht, und zwar in vielen Fällen gerichtlich; daher Verzichtbrief, eine Urkunde darüber, Verzichten u. f. Ueber symbolische Handlung dabei s. *Haltaus.* Verzichten schliesst hiernach den Nebenbegriff einer förmlichen und feierlichen Handlung ein, wodurch man sich von Ansprüchen lossagt. Jetzt wird es indess auch von blosen Entschlüssen gesagt, zufolge deren man, wenn auch schweigend, im Gegensatze von Entsagen, Ansprüche aufgibt. „Der Gewalt entsagend, verzicht' ich auf ihren Schein.“ *Benzel Sternau.* Napoleon hatte der Krone entsagt, aber er verzichtete nicht auf den kaiserlichen Schein

Aufgeblasen. Eingebildet. Stolz. Hochmüthig. Hoffärtig. [ü.] Bezeichnen einen Menschen von Seiten des Selbstgefühls, insofern ihn dieses zu einer grossen Meinung von seinem Werthe veranlasst. [v.] Der Eingebildete legt sich einen Werth und Vorzüge bei, die er nicht hat, oder seinen Vorzügen einen Werth, den sie gar nicht haben; er bildet sich Dies blos ein, und täuscht sich mit leeren Vorstellungen. Wer sich für schön hält, wenn ers nicht ist, oder wer sich, seiner adeligen Abkunft wegen, für besser hält als Andere, Der ist eingebildet. Stolz besteht in Selbstschätzung und den darauf gegründeten Ansprüchen auf Achtung bei Anderen. Diese Selbstschätzung kann auf wahren, selbsterworbenen und inneren Werth gegründet sein, und es kann daher einen gerechten Stolz geben. Er kann aber auch übertrieben und viel Einbildung dabei im Spiele sein, wie bei vielem Adel-, Rang- und selbst geistlichen Stolze. Der gerechte Stolz brüstet und spreizt sich nicht, wenn er gleich da, wo es nöthig ist, sich mit Würde aufrichtet und erhebt; je mehr aber ein Stolz auf Einbildung beruht, desto mehr affektirt er Grösse, und sein ganzes äusserliches Betragen zeugt davon. Er kündigt durch seinen Anstand, seinen Gang, seine Geberden und Bewegungen, seine Art zu reden und zu handeln die hohe Meinung an, die er von sich hat, und prahlt laut mit seinen Vorzügen; zu seinen charakteristischen Kennzeichen gehört wirklich das Aufblähen, das Aufblasen der Backen und davon heisst er der Aufgeblasene; eine Benennung, die an den Frosch in der Fabel erinnert, der endlich platzte. Der Hochmüthige verbindet mit der übertriebenen Schätzung seiner selbst Geringschätzung Anderer. Er macht sich nicht blos lächerlich, sondern auch verhasst bei Anderen, die daher oft zu seinem Falle mitwirken werden, weswegen das Sprichwort von dem Hochmuthe sagt: er komme vor dem Falle. Der Hoffärtige (von Hoch und Fahrt, da es sonst Hochfährtig geschrieben wurde) unterscheidet sich dadurch, dass er die Achtung der Menschen durch Aufwand, Pracht und Gepränge zu fesseln sucht. Weil ihm Dies aber meist nicht anders als lästig sein kann, so sagt das Sprichwort: Hoffart will Zwang leiden. Die Wörter Hochmuth und Stolz haben im Sprachgebrauche eigentlich ihre Rollen vertauscht. Hochmuth, von hoher Muth, bezeichnet ursprünglich ein Streben nach Hohem; Stolz dagegen ist soviel als: auf Stelzen gehend, und daher sich über sein Maas erhebend. Nachher ist der Begriff von Stolz im Allgemeinen dahin bestimmt worden, dass man damit einen sehr hohen Grad sich offenbarenden Selbstgefühls bezeichnet.

Aufgebot. Heerbann. Landwehr. Landsturm. [ü.] Die zum Kriegsdienste berufene wehrhafte Mannschaft eines Volkes, welche nicht zu den Soldaten gehört. [v.] Aufgebot zeigt von selbst an, dass eine solche Berufung auf einen Befehl an Untergebene erfolge, eines Lehnsherrn an seine Lehnsleute, des Staatsoberhauptes an die Staatsbürger, welche nicht Soldaten sind (d. i. als zum stehenden Heere gehörig Sold beziehen); denn diese brauchen nicht erst aufgeboten zu werden, kein besonderes Gebot braucht an sie zu ergehen. Heerbann ist ein Aufgebot, sich zum Heere zu stellen, welches an alle innerhalb eines Bannes dazu Verpflichteten erging. Bann (verwandt mit Band) bezeichnete ursprünglich den Umfang einer Gemeinde, einer unter sich verbun-

denen Gesellschaft, und daraus sind die Bedeutungen dieses Wortes im staatsrechtlichen Sinne entsprungen, welche sämmtlich in dem Begriffe, obrigkeitliche Verfügung, zusammenfliessen; denn eine Gemeinde ist ohne solche Verfügung, wer auch der Verfügende sei, nicht denkbar. In Heerbann finden sich beide Bedeutungen; denn in Deutschlands ältester Verfassung lag auf der Erbstätte jedes Landeigenthümers in einer Gemeinde die Verpflichtung, zum Kriege einen Mann zu stellen, zu bewaffnen und zu beköstigen, und diese Mannschaft hiess die Heermannie oder der Heerbann, wie auch das Aufgebot zur Stellung hiess (*Möser's* Osnabr. Geschichte). Wie daraus das Banner (Panier, Heerfahne), die Bannerherren u. s. w. hervorgegangen sind, gehört nicht hieher. In neuester Zeit gab die französische Nationalgarde während der Revolution wieder das erste Beispiel eines Heerbannes, welches späterhin in Deutschland nachgeahmt wurde, wo sich die Landwehr und der Landsturm daraus bildete. Landwehr ist eigentlich Landesvertheidigung, in welchem Sinne dies Wort in den Capitularien vorkommt. (*Nisi talis regni invasio, quam lantuveri vocant, quod absit, acciderit, ut omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat. Capitularia Caroli Calvi anno 851. Tit. IX.*) Hienach wäre Landwehr eigentlich die Masse der bewehrten Staatsbürger zum Schirme gegen das Ausland. Der Soldat gleicht den alten Gefolgsleuten, die Landwehr soll den Heerbann, die Heermannie darstellen. Nach der jetzigen Einrichtung gehört die Landwehr ebenfalls nicht zum stehenden Heere, sondern alle waffenfähigen Bestandtheile der gesammten Bevölkerung eines Staates sind insofern zur Verfügung der Regierung gestellt, als sie im Frieden zum Kriegsdienste vorbereitet und so weit ausgebildet werden, dass das stehende Heer schnell und bedeutend durch sie vermehrt werden kann, während im Frieden keine übermässige Truppenzahl braucht gehalten zu werden. Diese Landwehr ist eingetheilt in ein erstes und zweites Aufgebot, zu welchem die Mannschaft nach Verschiedenheit ihres Alters, nicht über das vierzigste Jahr hinaus, gehört. Das Abweichende dieser Landwehr von der alten besteht darin, dass sie im Kriege sowol im In- als Auslande, gleich dem stehenden Heere oder den sogenannten Linientruppen gebraucht wird. An die Stelle der alten Landwehr ist eigentlich der Landsturm getreten, der nur gegen den im Lande befindlichen Feind dient. Zu diesem, der sich selbst bewaffnet, wie er irgend kann, gehört alle waffenfähige Mannschaft bis zum sechzigsten Jahre. Landsturm heisst er eigentlich, weil sein Aufgebot im dringenden Falle durch Sturmläuten erfolgt.

Aufgebracht. Entrüstet. Erzürnt. Erbost. Ergrimmt. [ü.] In den Zustand heftigen Unwillens versetzt. [v.] Erzürnt bin ich, wenn ich merklichen Zorn empfinde. Dies Wort gibt also die Bewegung, in welcher sich das Gemüth befindet, ausdrücklich an; die anderen beiden geben sie nicht an. Aufgebracht sagt blos, dass das Gemüth überhaupt in heftige Bewegung gebracht ist; welches sich durch gewaltsame körperliche Bewegungen zu äussern pflegt. Entrüstet zeigt an, dass das Gemüth in heftiger Unruhe ist. Diese Bedeutung bleibt, mag man nun das Wort mit *Eberhard* von Rust, Rast, Ruhe, ableiten, wonach es so viel heisst als: der Ruhe gänzlich beraubt, oder mit *Adelung* es auf Rüstung

beziehen, wonach es gleichbedeutend wäre mit dem Ausdrucke: in Harnisch gejagt. Ent deutet allerdings nicht blos eine Bewegung von Etwas weg, sondern auch eine zu Etwas hin, an. *Klopstock* erklärte Sich entrüsten durch: Sich durch Zorn aus der Ruhe bringen. *Voss* bemerkt dagegen: „Aus der Ruhe?" Weil im alten Liede die Sonne zu Rüste geht? Entrüsten heisst: aus der Rüstung, d. i. im älteren Sinne, aus der Ordnung oder Fassung bringen. So hiess Irren und Entrichten bei *Kaysersberg*: aus der Richtung bringen; und figürlich: jr seind entrichtet über mich, erzürnt; oder: den entricht der Teufel, verrückt. Erbost (von Bos, Böse) zeigt an, dass Jemand aus guter Stimmung in üble versetzt worden ist, und zwar in Zorn; daher Erbost auch anstatt sehr zornig gesagt wird. Ergrimmt erklärt sich durch den Ausdruck Grimm.

Aufgehen siehe Aufkeimen.

Aufgelegt. Aufgeräumt. Lustig. [ü.] Fröhlich gestimmt. [v.] Aufgelegt bezeichnet die Neigung Etwas mit Leichtigkeit zu tragen und zu thun, sowie eine frohe, heitere Stimmung. Aufgeräumt ist man schon, wenn in dem Gemüthe Alles weggeräumt ist, was am Vergnügen hindern konnte; lustig aber nur dann, wenn man wirklich das Vergnügen (Lust) empfindet; besonders, wenn das Vergnügen so stark ist, dass es sich durch häufige, laute Ausbrüche äussert (s. Ergötzen). Aufgeräumt ist also weniger, als Lustig, und wird überdies auch von dem Verstande gesagt, sofern aus ihm Hindernisse des Denkens weggeräumt sind.

Aufgelegt. Gestimmt. Geschickt. [ü.] Wer in der Gemüthsfassung ist, dass er Etwas thun oder leiden kann. [v.] Geschickt bezieht sich blos auf das Handeln; Aufgelegt und Gestimmt auch auf das Leiden. Er ist jetzt geschickt und aufgelegt zum Vorlesen; und ich bin aufgelegt (aber nicht geschickt) mir vorlesen zu lassen. Geschickt hat in diesem Zusammenhange die Bedeutung von Passend, zur Erreichung eines Zweckes tauglich. „Der Betrübte ist nicht geschickt, eine Gesellschaft zu erheitern." Aufgelegt, nach der Redensart: sich auf Etwas legen, seine Kräfte darauf richten, deutet an, dass das Gemüth eben jetzt die für Etwas geeignete Richtung habe. „Der Betrübte ist nicht aufgelegt zum Scherzen." *Eberhard* und *Maass* haben mit diesen Ausdrücken auch Aufgeräumt verglichen, welches mir aber hieher nicht zu gehören scheint. „Jetzt Nichts mehr davon, ich will zu einer bequemeren Zeit mit Dir davon reden — wenn Du mehr dazu aufgeräumt bist, einmal mit Ruhm aus einem Feldzuge zurückkommst, oder sonst eben eine grosse Handlung gethan hast." *Leisewitz.* Dieses Beispiel hat *Eberhard* angeführt, allein Aufgeräumt hat hier völlig die im folgenden Artikel angegebene Bedeutung. Dagegen gehört noch hieher der Ausdruck Gestimmt, welcher von den übrigen sich dadurch unterscheidet, dass er ausdrücklich auf die Verfassung des Gemüths, entweder zur Empfänglichkeit für Etwas oder zu einer Thätigkeit, zurückweiset.

Aufgeweckt. Munter. Lebhaft. [v.] Einen vorzüglichen Grad von Thätigkeit der Kräfte äussernd. [v.] Munter und Aufgeweckt stehen dem Schlafen entgegen, und bezeichnen überhaupt einen Zustand, wo die Kräfte nicht abgespannt und in Ruhe, sondern in Thätigkeit sind. Aufgeweckt wird aber nur von gei-

stigen, munter auch von körperlichen Kräften gesagt. Ich bin nicht recht munter, wenn mein Körper ermattet oder kränklich ist. Ausserdem zeigt aufgeweckt einen höhern Grad des Muntern an; denn wer aus dem Schlafe aufgeweckt wird, der wird plötzlicher in höherem Grade munter, als wer sich, ohne aufgeweckt zu werden, nach und nach ermuntert. Ein muntrer Kopf fasst leicht, und lernt geschwinde, ein aufgeweckter Kopf kommt ausserdem dem Lehrer oft zuvor, und findet von selbst, was man ihm lehren will. Die Munterkeit der körperlichen Kräfte äussert sich, durch Leichtigkeit, Mannigfaltigkeit, und angemessene Geschwindigkeit in den Bewegungen und in der Wirksamkeit der Empfindungswerkzeuge. Eben diese gefallen uns auch als Zeichen von der Munterkeit und Aufgewecktheit des Geistes. Lebhaft heisst eigentlich: Leben habend, und dann insbesondere: viel Leben zeigend; und da alles Leben durch Thätigkeit der Kräfte sich offenbart: viel Thätigkeit der Kräfte äussernd. Bei dem Lebhaften sind die Kräfte nicht blos in Thätigkeit, sondern es zeigt sich auch in dieser Thätigkeit viel Leben, durch den höheren Grad von Kraft und Stärke, der darin sichtbar ist. Er empfindet mit Wärme, und begehrt mit einer gewissen Heftigkeit; die Bilder seiner Einbildungskraft sind in höherem Grade anschaulich, und sein Verstand hat Kraft genug, auch schwierige Sachen ohne viel Mühe zu fassen. Der Lebhafte ist nicht immer munter und aufgeweckt. Die Stärke einer niederschlagenden Empfindung kann ihn still und missmuthig machen.

Aufhalsen siehe Aufladen.

Aufhalten. Hemmen. [ü.] Eine Kraft in ihrem Wirken gänzlich oder zum Theil verhindern. [v.] Hemmen, wenn die Wirkung schon angefangen ist; Aufhalten, sie mag schon angefangen sein oder nicht. Ich hielt meine Thränen lange auf; nachdem sie aber einmal angefangen hatten zu fliessen, konnte ich ihren Strom nicht wieder hemmen. Dies liegt schon in der Wurzel von Hemmen, dem altsächsischen *Ham*, welches einen umzäunten Ort bedeutet, und also ursprünglich soviel anzeigt, als: Grenzen setzen. So soll bei dem Herabfahren von einem Berge die Hemmkette dazu dienen, der Bewegung des Wagens Grenzen zu setzen.

Aufhalten. Hindern. Verzögern. Verweilen. (act.) [ü.] Den Fortgang von Etwas erschweren. [v.] Hindern, der Ausführung einer Sache Schwierigkeiten in den Weg legen. Aufhalten, den Lauf einer Sache unterbrechen. Verweilen (von Weile, Zeit) bezeichnet die Zeit, welche man an einem Orte zubringt; Verzögern heisst, machen, dass Etwas später erfolgt, als es sonst würde geschehen sein. Es ist stärker als Verweilen, und heisst eigentlich: Lange hinziehen (s. Trödeln). Was aufgehalten und verweilt wird, Das erfolgt auch bisweilen niemals. Die Post ist durch den schlimmen Weg aufgehalten oder durch Unwetter verhindert worden, zur rechten Zeit einzutreffen. Sie musste sechs Stunden an einem Orte verweilen, wodurch ihre Ankunft verzögert worden ist. (Vgl. Säumen, Zaudern, Zögern.)

Aufhalten, Sich siehe Spotten.

Aufhäufen. Aufthürmen. Aufstapeln. [ü.] Eine

grosse Menge von Etwas zusammenbringen. [v.] Aufhäufen, eine Menge gleichartiger Dinge zu einem Haufen machen, in einen Haufen bringen, aufschütten. Aufthürmen, hoch machen wie einen Thurm, hoch auf oder über einander legen. Eins auf das Andere häufen. Aufstapeln, Holz und Waaren in Stapel oder Haufen stellen.

Aufheben. Aufnehmen. Aufrichten. Erheben. [ü.] Kommen in ihrer eigentlichen Bedeutung, die hier allein in Betracht kommt, darin überein, dass sie anzeigen: einen Körper in die Höhe bringen. [v.] Aufrichten bezieht sich blos auf die Stellung, und bedeutet, einen Körper in die Höhe richten, so dass er nicht liegt, sondern steht, wie, wenn ein umgefallener Pfosten wieder aufgerichtet wird. Aufheben und Aufnehmen unterscheidet sich zuvörderst dadurch, dass ich das Letztere nur unmittelbar durch meinen Körper, das Andere aber auch vermittelst eines Werkzeuges verrichten kann. Mit einem Hebel kann ich Lasten aufheben, die ich aufzunehmen nicht im Stande bin. Hienächst hat Aufnehmen den Nebenbegriff, dass ich dadurch Etwas zu mir nehme, um es zu tragen, zu heben, oder nicht verderben zu lassen. Daher kann es nicht von den Theilen meines eigenen Körpers gesagt werden. Ich kann meine Hände aufheben, aber nicht aufnehmen. Erheben trifft am nächsten überein mit Aufheben, unterscheidet sich aber davon durch die Bedeutung der Vorsylbe Er, die auf den Anfang des Hebens hindeutet (wie es gebraucht wird für Aufstehen, sich wohin begeben, und in manchen Verbindungen, z. B. einen Streit, ein Geschrei erheben) und durch seine nahe Verwandtschaft mit dem Erhabenen, wodurch es den Nebenbegriff von etwas Wichtigem, Hervorragendem erhalten hat, sowol im eigentlichen als figürlichen Sinne. (Das Herz zu Gott erheben. Zu hohen Würden erhoben werden.)

Aufheben siehe Bewahren.

Aufhebens machen siehe Loben.

Aufheitern. Aufmuntern. [ü.] Von unangenehmen Empfindungen befreien. [v.] Heiter, abstammend von dem alten Eit, Feuer, bedeutet, weil das Feuer auch leuchtet: hell, klar; und ist also der Gegensatz von Trübe. Der Himmel ist heiter, wenn er nicht durch Wolken oder Dünste getrübt ist. Munter nennen wir Denjenigen, der nicht schläfrig und nicht krank ist; dessen Kräfte also nicht abgespannt, gehemmt, oder unterdrückt sind. Unangenehme Empfindungen nun können nicht allein uns betrübt machen, sondern auch unsere Kräfte niederschlagen, dass sie schlaff und unthätig werden. Beides wird aufgehoben, wenn wir von den unangenehmen Empfindungen wieder befreit werden. Sofern das Letztere geschieht, also die Thätigkeit, das rege Leben unserer Kräfte wieder hergestellt wird, werden wir aufgemuntert. Sofern das Erstere geschieht, nämlich unsere Betrübniss aufgehoben wird, werden wir aufgeheitert.

Aufhetzen. Aufwiegeln. [ü.] Jemanden reizen, dass er wider einen Anderen handle. [v.] 1) Aufhetzen, abstammend von dem alten Hasen, eilen, und verwandt mit Hast, heisst: in eine hastige, heftige und gewaltsame Bewegung setzen. Es ist hienach stärker, als Aufwiegeln; denn das Letztere ist ein Wiederholungswort (*frequentativum*) von Wiegen, welches auf sanfte

Bewegung deutet. „Welch' eine bunte Blume wieget sich dort an der Quelle!“ *Gessner.* Das Erstere weiset auf heftige, gewaltsame Bewegung hin, dergleichen z. B. bei einem gehetzten Thiere Statt findet. 2) Aufwiegeln wird eigentlich nur in Bezug auf Personen und in Bezug auf Thiere nur dann gesagt, wenn sie durch Dichtung als Personen vorgestellt werden. Aufhetzen hingegen gebraucht man gewöhnlich in Bezug auf Thiere. Hieraus erklärt sich zugleich, warum Aufhetzen unedler ist, als Aufwiegeln; denn Diejenigen, von welchen man sagt, dass sie aufgehetzt seien, werden dadurch gleichsam den Thieren gleich gesetzt, als gemeine, schlechte Leute vorgestellt. Dies auch noch darum, weil es gemein und unedel ist, wenn Jemand so wenig Herrschaft über sich selbst hat, dass er sich durch Andere leicht in unmässige Bewegung setzen lässt. „Ein Zusammenlauf etlicher schlechten Leute, von zwei oder drei Enthusiasten aufgehetzt.“ *Schiller.*

Aufhören siehe Abbrechen.

Aufhören siehe Ablassen.

Aufhören. Aufhorchen. [ü.] Durch das Gehör zu empfinden suchen. [v.] In Aufhören bezeichnet Auf die absichtliche Richtung des Gehörs auf Etwas. Horchen ist ein Verstärkungswort von Hören. Aufhorchen bezeichnet daher ein Aufhören mit Anstrengung des Gehörs und der Aufmerksamkeit. „Der Baron horchte ihm jedes Wort von den Lippen, mit aller der Begierde, womit er in seiner Kindheit auf die Gespenstergeschichten seiner Amme mochte gehorcht haben.“ *Engel.* Hieraus erklärt sich, warum Aufhorchen insonderheit gesagt wird: 1) wenn wir Etwas zu hören streben, was man uns zu verheimlichen sucht; 2) wenn wir Etwas hören müssen, was uns sehr auffällt. Wer voller Anmaasung ist, der horchet hoch auf, wenn man seine Unbescheidenheit zurecht weiset; 3) wenn wir auf Etwas (gleich viel, was es sei) dergestalt hören, dass wir alles Uebrige nicht beachten. „An der Könige Höfen, an den Tischen der Reichen, horchte man auf sie, indem sich das Ohr und die Seele für alles Andere verschloss.“ *Göthe;* 4) wenn wir auf Etwas hören, worauf eine starke Begierde gerichtet ist. „Sie horchten auf, es schaut' ihr hohler Blick — Mit der Begier des Adlers um sich her.“ *Göthe.*

Aufhören siehe Endigen.

Aufkeimen. Aufgehen. [ü.] Wird von dem Saamen eines Gewächses gesagt, wenn dessen Trieb über der Oberfläche der Erde sichtbar wird. [v.] Bei dem Aufkeimen denkt man sich vorzüglich die Entwickelung des Keimes, und bei dem Aufgehen, das Hervorkommen desselben über der Erde. Daher auch uneigentlich z. B. ein aufkeimender, aber nicht: ein aufgehender Verstand gesagt wird.

Aufklären. Bilden. [ü.] Sind nur gleichbedeutend, sofern sie sich auf das Erkenntnissvermögen beziehen, und das Hervorbringen gewisser Vollkommenheiten desselben anzeigen. [v.] Aufklären bedeutet, nach der Abstammung: im höheren Grade klar machen. Also ist Derjenige aufgeklärt, der deutliche Begriffe, und die Fertigkeit hat, vermittelst derselben richtig zu urtheilen und zu schliessen. Bilden (s. Bild) heisst ursprünglich: einem Stoffe durch Mittheilung einer Form mehr Vollkommenheit geben, und da-

her überhaupt ein Ding vollkommner machen. Daher heisst der Kopf gebildet, sofern das Erkenntnissvermögen einen höheren Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Da es aber ausser der Fertigkeit, deutlich zu denken, noch andere Vollkommenheiten des Erkenntnissvermögens gibt: so kann ein Kopf in gewisser Hinsicht sehr gebildet sein, ohne gerade sonderlich aufgeklärt zu sein: z. B. wenn er einen sehr geübten Witz, oder sehr feinen Geschmack hat. Aufklärung ist ein Theil der Bildung, aber sie macht nicht die ganze Bildung aus. Uebrigens wird Bilden nicht blos, wie Aufklären, in Bezug auf Erkenntniss, sondern auch von anderen Dingen gesagt. Man bildet auch das Gefühl, die Sitten, den Körper.

Aufklären siehe Verklären.

Aufklärung siehe Auskunft.

Aufklärung. Erleuchtung. [ü.] Ein Zustand der höheren Klarheit der Erkenntniss. [v.] Das erste Wort zielt blos auf die mehr trockene Deutlichkeit, das andere mehr auf die Lebhaftigkeit der Erkenntniss; denn in eigentlicher Bedeutung heisst z. B. ein Zimmer aufklären: so viel Licht hinein bringen, dass die Gegenstände darin deutlich unterschieden werden können. Hingegen zeigt das Erleuchten eine grössere Verstärkung des Lichtes an, also eigentlich ein völliges Hellmachen. Eine Stadt wird erleuchtet, wenn sie durch Licht in allen Häusern erhellet wird. Vieles Licht wirkt aber stärker auf das Gesicht, und macht einen lebhafteren Eindruck. Erleuchtung in Bezug auf die Erkenntniss sagt daher mehr, als Aufklärung. Das Wort Erleuchtung ist aber besonders in der Theologie üblich und von den Mystikern darin aufgenommen, welche die Gottheit selbst als ein Licht vorstellten, dessen Ausflüsse in die eingeschränkten Geister übergehen. Erleuchtung im mystisch-theologischen Sinne ist eine durch den göttlichen Geist gewirkte Einsicht in übernatürliche Dinge. Diese Erleuchtung und die weltliche Aufklärung sind im beständigen Kampfe mit einander begriffen.

Aufklärung. Gelehrsamkeit. Wissenschaft. [ü.] Erkenntniss eines Menschen, deren Vollkommenheit über das Gemeine hinausgeht. [v.] Wenn Aufklärung von Gelehrsamkeit und Wissenschaft unterschieden wird, so wird sie Demjenigen beigelegt, der deutliche Kenntnisse hat von gemeinnützigen Gegenständen, ohne kunstmässige Methode. Die Gelehrsamkeit erstreckt sich auf alle Gegenstände, welche gelehrt und gelernt werden können, und sie zerfällt daher in viele Fächer, in deren einem oder mehreren Jemand sehr gelehrt sein kann, während er in den übrigen ganz unwissend ist. Von der Gelehrsamkeit unterscheidet sich Wissenschaft dadurch, dass bei dieser noch die kunstmässige Methode hinzukommt, wodurch der höchste Grad der Gründlichkeit und Gewissheit befördert wird. Wissenschaft ist nämlich die Erkenntniss, sofern sie Kenntniss der letzten Gründe, worauf sie beruht, und Einsicht in ihren Zusammenhang mit denselben einschliesst; denn nur dann ist sie eigentliches Wissen. Hiebei ist Wissenschaft in subjectiver Bedeutung genommen, als ein wirkliches Wissen eines denkenden Wesens; objectiv bezeichnet man damit einen Inbegriff von Wahrheiten, die man wissen kann. In dieser Bedeutung wird öfters Gelehrsamkeit für Wissenschaft

genommen: Gottes-Gelehrsamkeit u. s. w. Es kann Jemand sehr aufgeklärt sein, der kein Gelehrter ist, und sehr gelehrt, der nicht sehr aufgeklärt ist; (N. N. ist ein gelehrter, aber nicht aufgeklärter Theolog) auch kann er gelehrt sein, ohne eigentlich Wissenschaft zu haben, wenn seine Kenntnisse nämlich nicht methodisch sind, und sein Wissen nicht auf die letzten Gründe gestützt ist.

Aufkommen. Gebräuchlich werden. [ü.] Anfangen häufig Statt zu finden. Seit einiger Zeit sind runde Hüte aufgekommen, gebräuchlich geworden. [v.] Aufkommen unterscheidet sich durch den Nebenbegriff: in die Höhe, welcher durch Auf angedeutet wird (S. Auf, Empor). Was also aufkommt, Das erhebt sich; sei es dadurch, dass es in Ansehen kommt, oder dadurch, dass es etwas Anderes unterdrückt, oder dadurch, dass es dennoch entsteht, ob es gleich von etwas Anderem unterdrückt werden sollte. Runde Hüte sind gebräuchlich geworden, sagt blos: man hat angefangen, sie häufig zu tragen. Sie sind aufgekommen, drückt ausserdem noch aus, dass sie im Werthe gestiegen sind, und Hüte von anderer Gestalt verdrängt haben. (Vgl. Aufbringen unter Erschwingen.)

Aufkündigen siehe Aufsagen.

Aufladen. Aufsacken. Aufpacken. Aufhalsen. Aufbürden. [ü.] Etwas Schweres auflegen. [v.] Aufladen deutet an, dass Derjenige, dem man Etwas aufladet, dadurch belästigt werde; denn Laden ist mit Last verwandt. Aufpacken sagt, dass man Viel auflege, indem man es fest und dicht zusammendrückt oder presst. (S. Pack, Bündel.) Wenn man Jemanden mit Arbeiten überhäuft hat, so hat man ihm zu viel aufgeladen und aufgepackt; Aufgepackt, insofern es zu viel ist; Aufgeladen, insofern es ihm zu lästig, zu sauer wird. Aufsacken heisst: in Säcken auflegen, Aufhalsen, auf den Hals legen; es kann auch figürlich, nur in Bezug auf Wesen gesagt werden, die einen Hals haben. Auf einen Wagen kann man Viel aufladen, aufpacken und aufsacken, aber aufhalsen kann man ihm Nichts. Aufbürden (von dem alten *Büren*, heben) heisst: Jemandem Etwas auflegen, woran er zu heben und zu tragen hat, so dass er also seine Kräfte anstrengen muss. Darin liegt freilich, dass ihm Dies sauer werde und lästig sei, aber es wird Dies doch nicht unmittelbar und ausdrücklich durch das Wort Aufbürden gesagt. Es wird dieses Wort ebenfalls nur in Bezug auf lebende, oder durch Dichtung als lebend vorgestellte Wesen gebraucht, weil nur solche ihre Kräfte anstrengen können. Man bürdet einem Wagen Nichts auf, wenn man auf ihn auch noch so viel aufpackt; wol aber einem Pferde, dem man schwere Säcke aufladet.

Auflage. Abgabe. Steuer. Zoll. Lasten. [ü.] Stimmen überein in der Bezeichnung Dessen, was Unterthanen der Obrigkeit entrichten müssen. [v.] Dieses zu Entrichtende heisst Abgabe, sofern es nur von der Seite betrachtet wird, dass die Unterthanen Etwas von dem Ihrigen abgeben; Auflage, sofern die Verbindlichkeit, es zu geben, ihnen aufgelegt ist. Da man nun von dem Seinigen Etwas freiwillig abgeben kann, so lassen sich freiwillige Abgaben denken. Freiwillige Auflagen hingegen

kann es nicht geben; alle Auflagen müssen von der Obrigkeit aufgelegt sein. Wenn die Mitglieder einer Gemeinde sich freiwillig vereinigen, ihrem Prediger jährlich einen gewissen Theil ihrer Ernte zum Geschenke zu machen, so entrichten sie ihm eine Abgabe; diese aber ist keine Auflage. Steuer hatte ehemals die Bedeutung von Hilfe, Beistand, und schon daraus geht hervor, dass auch sie freiwillig sein kann, wie die Beisteuer, die man zur Unterstützung eines Armen gibt. Die Bedeutung von Ab-gabe oder Gabe als Gabe zur Unterstützung, hat auch da bei Steuer sich nicht ganz verloren, wo sie eine Auflage ist, wie bei der Kriegssteuer u. a.; überhaupt aber wird durch jede Steuer, Kopf-, Personen-, Trank-, Mahl-, Fleisch-, Hunde-, Grund-, Vermögen- bis zur Nachsteuer, ein Beitrag zur Abhilfe der Staatsbedürfnisse, also zu des Staates Unterstützung verstanden. Im gemeinen Leben werden Steuern und Gaben (Abgaben) gewöhnlich zusammengestellt, und dann versteht man unter Steuern die benannten, unter Gaben die unbenannten Abgaben, oder man unterscheidet auch wol so die indirecten und directen Steuern. Der Zoll kann als Abgabe, Auflage und Steuer zugleich betrachtet werden, und ist als Steuer nur von besonderer Art, indem er, wiewol auch unter besonderen Benennungen, Wege-, Brücken- Wasser-, Markt-, Pferde-, Waaren-Zoll, im Allgemeinen für die Erlaubniss entrichtet wird, sich wohin zu begeben und Etwas dahin einzuführen. Die Steuer entrichtet blos der Eingebürgerte und Einheimische, den Zoll auch der Fremde, der Reisende. Jener ist zur Steuer verpflichtet, Dieser und Jeder kann den Zoll vermeiden, wenn er Das vermeidet, wofür er zu entrichten ist. Insofern ist der Zoll eine mehr freiwillige Abgabe, und Dies scheint auch auf die figürliche Bedeutung beider Wörter Einfluss gehabt zu haben. Man zollt seinen Dank, aber steuert ihn nicht, denn man bringt ihn freiwillig dar; man redet aber zur Steuer der Wahrheit und nicht zum Zolle, weil man dazu verpflichtet ist. Die Abgaben, als Auflagen werden Lasten genannt, insofern sie Dem, der sie entrichtet, eine Last, drückend, beschwerlich sind; man trägt aber dadurch auch zu den Staatslasten bei, die aber, ausser den Abgaben, noch mancherlei Leistungen erfordern, Frohndienste, Einquartierungen u. a.

Auflage. Aufenthalt. [ü.] Ein Verweilen an einem Orte. [v.] Auflage, theils eine Zusammenkunft von Handwerkern, theils ein Verweilen von Personen, besonders Handwerksburschen, an einem Orte, theils eine Zusammenkunft liederlicher und müssiger Leute. Daher, die Dienstlosen haben dort täglich ihre Auflage. In dieser Bedeutung hiess Lage ehemals jede Gesellschaft, auch ein Schmaus, wofür man jetzt Gelage sagt. Aufenthalt, das längere oder kürzere Verweilen an einem Orte aus gewichtigen oder nichtigen Gründen.

Auflage. Ausgabe. [ü.] Beide Wörter bezeichnen metonymisch den Inbegriff der Abdrücke eines Buches, die zusammen gedruckt sind; ob sie gleich eigentlich die Handlung des Auflegens und Ausgebens anzeigen. [v.] Ausgabe bezeichnet diese Abdrücke blos von der Seite, wonach sie Etwas sind, was aus, d. i. in das Publicum hinaus, gegeben wird. Auflage blos als Werk des Buchdruckers, der die Schrift auf die Presse legt. Ausgabe setzt einen Herausgeber voraus, den Schriftsteller. Wird dessen

Schrift unverändert wieder abgedruckt, so ist Dies eine neue Auflage derselben; hat er sie verändert, eine neue Ausgabe.

Auflauern siehe Aufpassen.

Auflauf siehe Aufruhr. Abfall.

Auflaurer siehe Aufseher.

Auflauf. Zulauf. [ü.] Das Zusammenkommen einer Menge Menschen. [v.] Jenes sagt man nur im bösen, dieses auch im guten Sinne. Bei dem Zulaufe kann Alles ordentlich und mit der grössten Anständigkeit zugehen (man sagt z. B. der Prediger hat viel Zulauf). Ein Auflauf ist tumultuarisch und lärmend. Auflauf sagt eigentlich, dass Etwas zu einer Höhe anschwillt, Zulauf bezeichnet die Richtung nach einem Orte hin.

Auflehnen, Sich siehe Aufruhr machen.

Auflösung siehe Auskunft.

Aufmachen. Aufthun. Oeffnen. Aufschliessen. [ü.] Bewirken, dass eine Sache offen sei. Offen ist eine Sache, sofern sie einen freien Raum enthält, wodurch Etwas in sie hinein kommen kann. [v.] Oeffnen bezeichnet Dieses ganz allgemein, und wird gesagt, sowol wenn die Sache noch nicht offen gewesen, als auch, wenn ihr Offensein nur wieder durch Etwas, z. B. durch eine Thür, gehindert ist. Aufmachen und Aufthun werden mehr in dem letzten Falle gebraucht. Ein Haus wird geöffnet, aufgemacht, aufgethan; es ist schon offen gewesen. Hingegen Laufgräben werden geöffnet, aber nicht aufgemacht oder aufgethan. Die beiden letzten Wörter unterscheiden sich, wie Machen und Thun. Thun bezeichnet das blose Handeln, Machen ein Handeln, wodurch etwas Fortdauerndes ausser dem Handelnden bewirkt wird. Sofern man also darauf sieht, dass durch das Oeffnen etwas Fortdauerndes bewirkt werde, oder bewirkt werden solle, sagt man Aufmachen. Sofern darauf nicht gesehen wird, sondern mehr auf die Handlung des Oeffnens, wird Aufthun gesagt. Man sagt: die Thür aufthun, wenn man blos Jemanden herein lassen will; die Thür aufmachen, wenn sie lange offen bleiben soll. Daher sagt man auch nicht, die Thür zuthun, sondern zumachen, weil es ihr gewöhnlicher fortdauernder Zustand ist, ungeöffnet zu sein. Aufschliessen wird gesagt, wenn das Hinderniss des Offenseins ein Schloss war; und bei dem uneigentlichen Gebrauche dieses Wortes ist immer darauf gesehen, dass Etwas so dicht und fest zu sei, als wäre es durch ein Schloss verwahrt. „Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt Sich zuschliesst in den Jahren des Gefühls.“ *Schiller.*

Aufmerken siehe Acht geben. Auf Etwas achten.

Aufmerksam siehe Achtsam.

Aufmuntern. Antreiben. [ü.] Jemandes Thätigkeit vermehren. [v.] Aufmuntern, von Munter, findet bei dem Schläfrigen, Antreiben, von Treiben, durch Stossen in Bewegung setzen, bei dem Trägen statt. Antreiben geht mehr auf die Handlung, wodurch Jemandes Thätigkeit vermehrt wird; Aufmuntern mehr auf die Wirkung. Aufmuntern kann man durch gütliche Vorstellungen, sanfte, erheiternde Mittel; Antreiben deutet auf starke, unangenehme, selbst gewaltsame Mittel, und wenigstens sehr eindringliche Vorstellungen.

Aufmuntern siehe Aufheitern.

Aufmuntern siehe Ermuntern.

Aufmutzen siehe Verweisen.

Aufnehmen siehe Aufheben.

Aufnehmen siehe Empfangen.

Aufpacken siehe Aufladen.

Aufpassen. Auflauern. Aufsehen. [ü.] Mit gespannter Aufmerksamkeit auf Etwas warten. [v.] Aufsehen, überhaupt auf Etwas Achtung geben; gleichviel auf welche Art es geschieht. Aufpassen genau die Eigenthümlichkeiten eines Andern in das Auge fassen, um seine Fehler zu gewahren. Auflauern verbindet den Begriff des Heimtückischen, scharf auf Andere lugen, ihre Missgriffe und Fehler lugen, um sie zu verderben. Dieses ist jedesmal das Zeichen eines schändlichen Gemüthes.

Aufpasser siehe Aufseher.

Aufputzen. Ausputzen. Putzen. [ü.] An einer Sache zufällige, ihr nicht einverleibte Verschönerungen anbringen. [v.] Putzen (s. Putz, Schmuck) bezeichnet diesen Begriff allgemein. Aufputzen hat 1) die Nebenbedeutung: auf der Oberfläche einer Sache Verschönerungen anbringen. Ein Zimmer wird aufgeputzt, wenn man an der Oberfläche der Wände schöne Kupferstiche etc. anbringt. Auch hat das Wort 2) die Nebenbedeutung: den Putz erneuern, das unscheinbar Gewordene wieder sichtbar machen. So wird ein schöner Schrank aufgeputzt, der durch Staub und Schmutz unscheinbar geworden ist. Ausputzen heisst: 1) eine Sache dadurch putzen, dass man aus ihr die Theile wegschafft, die ihrer Schönheit schaden; 2) die Sache durch Putzen auszeichnen. Er hat sich recht herausgeputzt (dadurch ausgezeichnet (Vgl. Wischer, Ausputzer, Filz.)

Aufrecht siehe Senkrecht.

Aufregung siehe Abfall.

Aufregung. Unwille. Zorn. [ü.] Aeusserung unangenehmer Empfindungen, welche in uns aufsteigen. [v.] Aufregung, der Zustand, in welchem widerwillige Gefühle erregt worden sind. Unwille stärker als Aufregung, die unangenehme Empfindung, welche wir über ein Unrecht, das wir bemerken, oder über Das nachhaltig empfinden, was uns unrecht erscheint. Zorn, ein sehr hoher Grad von Unwillen und der Zustand, in welchem man denselben ohne allen Rückhalt gegen Andere heftig äussert.

Aufreiben. Tilgen. Vertilgen. Zerstören. Ausrotten. Vernichten. [ü.] Machen, dass Etwas aufhört, wirklich zu sein. [v.] 1) Aufreiben wird nicht gesagt, wo die eigentliche Bedeutung von Reiben, welche von diesem Worte noch klar angeregt wird, unpassend sein würde. Eine Feuerflamme vertilgt man wol, aber man reibt sie nicht auf. Vertilgen zeigt ein gänzliches Tilgen an. Tilgen ist die Verstärkungsform von dem alten *Dilan* (gothisch *Dailjan*), Theilen, und deutet hienach darauf hin, dass man Etwas durch Trennung seiner Theile aufhören mache. Diese ursprüngliche Bedeutung ist aber in Tilgen und Vertilgen nicht mehr erkennbar. Tilgen sagt man von Dem,

dessen Wirksamkeit man ein Ende macht und dessen Folgen man aufhebt. Vertilgen heisst: seinem ganzen Dasein ein Ende machen. Man tilgt einen Aufruhr, indem man ihm seine Kraft benimmt, dass er nicht mehr schaden kann. Hiebei könnte der Begriff von Theilen noch anwendbar sein; er ist es aber nicht in der Redensart: eine Feuersbrunst tilgen; eine Schuld tilgen; die Sünde tilgen. Vertilgt ist ein Aufruhr, wenn er gänzlich aufgehört hat zu sein. Man vertilgt eine Leidenschaft aus dem Herzen, ob man sie gleich nicht durch Zertheilen vernichtet. 2) Das Reiben im eigentlichen Sinne ist eine fortgesetzte, gewöhnlich mehrmals wiederholte, hin und her gehende Bewegung. Daher hat Aufreiben den Nebenbegriff eines allmählich, durch anhaltende oder wiederholte Angriffe erfolgenden Zerstörens. Vertilgen kann auch ein plötzliches sein. Ein Blitzstrahl, der den Wanderer trifft, vertilgt das Leben desselben, reibt es aber nicht auf: denn er vernichtet es in Einem Augenblicke. Hingegen ein schleichendes Fieber reibt die Kräfte auf (indem es sie nach und nach unterdrückt und endlich vertilgt). 3) Wenn wir eine Sache mit Einem Schlage zerstören, so ist Das in der Regel unsere Absicht. Dagegen geschieht es oft, dass wir eine Sache allmählich durch Handlungen zerstören, auf die wir nicht achten, und bei denen wir also noch weniger jene Zerstörung zur Absicht haben. Daher kommt es, dass Vertilgen, aber nicht Aufreiben, den Nebenbegriff des Absichtlichen mit sich führt. Es kann Jemand, z. B. durch Unmässigkeit, seine eignen Kräfte aufreiben; aber man sagt nicht, dass er sie vertilge, weil es keineswegs seine Absicht ist, sie zu zerstören. Ausrotten, von Reuten, Raden, mit der Wurzel ausreissen, unterscheidet sich von Vertilgen durch den Nebenbegriff, dass eine ganze Art von Dingen vertilgt sei, so dass sie sich nicht weiter fortpflanzen kann. Man hat in England die Wölfe ausgerottet, indem man alle einzelnen Wölfe vertilgt hat, so dass diese Art von Thieren sich daselbst nicht weiter fortpflanzen kann. Zerstören abstammend von dem angelsächsischen *Styron*, Bewegen, wird eigentlich nur von zusammengesetzten Dingen gesagt, sofern ihrem Dasein durch Trennung ihrer Theile ein Ende gemacht wird. So zerstören Kanonenkugeln eine Mauer, indem sie dieselbe zertrümmern. Bei dem Zerstören bleiben also die Theile des zerstörten Dinges übrig. Vernichten heisst: dem Dasein eines Dinges dergestalt ein Ende machen, dass hernach schlechterdings gar Nichts mehr von ihm da ist.

Aufreizen siehe Aufbringen.

Aufrichten siehe Aufheben.

Aufrichten. Trösten. [ü.] Jemandes Traurigkeit vermindern. [v.] Am wahrscheinlichsten hatte Trost (von Rasten, Rusten, Ruhen eine andere Form von *Rawan*, Ruhen, wovon Trauer abstammt) ursprünglich die Bedeutung: Vertrauen, welche Bedeutung noch jetzt in Dreist und Getrost sichtbar ist. Trösten heisst daher: einem Trauernden wieder Vertrauen einflössen; es sei Vertrauen zu sich selbst, Muth, seinen Schmerz zu tragen, oder Vertrauen auf die Zukunft, ermuthigtes Hoffen, oder auch beides zugleich. Jedenfalls geht das Trösten auf Beruhigung aus. Aufrichten wird von Dem gesagt, der durch seine Betrübniss gänzlich niedergebeugt ist, und gleichsam wieder in die Höhe gerichtet werden

soll. Man kann sagen, dass man Jemanden über einen Verlust, der ihn wenig schmerzt, zu trösten, aber nicht, dass man ihn darüber aufzurichten suche. Hingegen eine durch den Verlust ihres einzigen Kindes niedergebeugte Mutter sucht man aufzurichten.

Aufrichtig. Naiv. Redlich. Offenherzig. Treuherzig. Unverhohlen. Unumwunden. Freimüthig. Gerade. [ü.] Wer sein Inneres, seine Gedanken und Gesinnungen, seinen Willen und seine Neigungen, genau so äussert, wie sie in Wahrheit sind. [v.] Aufrichtig und Aufrecht waren ursprünglich einerlei: empor gerichtet; Aufrichtig aber erhielt seine jetzige Bedeutung davon, weil es an Dem, der aufrecht steht und mit empor gehobenem Kopfe uns gerade ins Gesicht sieht, in der Regel ein Zeichen ist, dass er sich nicht verstelle. Es kann nun aber 1) Fälle geben, wo ich nicht verbunden bin, meinen Sinn zu erkennen zu geben (z. B. wenn ein Zudringlicher meine Familienangelegenheiten wissen will): wenn ich es alsdann unterlasse, so ist Das zwar keine Handlung der Aufrichtigkeit, aber auch keine Verletzung derselben; 2) kann es Fälle geben, wo ich in meinem Gewissen verbunden bin, aufrichtig zu sein, z. B. wenn ich an meinem Freunde einen Fehler bemerke. Wenn ich es alsdann unterlasse und schweige, so handle ich der Aufrichtigkeit zuwider; 3) kann es Fälle geben, wo Andere ein vollkommenes Recht haben, von mir Aufrichtigkeit zu fordern. Wenn ich alsdann unterlasse aufrichtig zu sein, so bin ich unredlich. Redlichkeit — (von dem veralteten Red, Recht; Redihaft und Redilih heisst ursprünglich nichts Anderes als verständig; verständig und redlich schienen dem Deutschen so nahe mit einander verwandt, dass er den Begriff des Redlichen mit dem Namen des Verständigen bezeichnete, während jetzt oft Beides einander entgegen gesetzt wird; unseren Vorfahren war die Redlichkeit eine nothwendige Folge der Verständigkeit, und sie fühlten unmittelbar Das, was unsre Philosophen uns erst vordemonstriren müssen, dass der wahrhaft Verständige auch redlich sei. *Graff* Vorr. zu Otfrids Krist S. IX.) — ist die Aufrichtigkeit, sofern Andere ein vollkommnes Recht darauf haben. Der unredliche Besitzer (*possessor malae fidei*) verschweigt es, dass er eine fremde Sache besitze, obgleich der wahre Eigenthümer ein vollkommnes Recht hätte zu fordern, dass er es ihm entdecke. Wer seinen Sinn vorsätzlich anders bezeichnet, als er ist, der handelt immer unaufrichtig, und sofern er dadurch ein vollkommnes Recht verletzt, unredlich. Redlich bezieht sich auf Handlungen (s. Ehrlich, Redlich) Aufrichtig nicht. Der Aufrichtigkeit thun häufig der Mangel an Muth und selbstische Rücksicht Abbruch, so dass die Wahrheit auch von Solchen, welche berufen sind sie zu sagen, wenn nicht verläugnet, doch verschwiegen wird. Man fürchtet, dass man sie nicht gern höre, und dass es unvortheilhaft sei, sie laut werden zu lassen. Von solcher Furcht ist der Freimüthige frei; er hat den Muth, aufrichtig zu sein, wenn er auch Nachtheil davon besorgen muss; er redet demnach unverhohlen, ohne Etwas zu verhüllen und zu verbergen, sich selbst so wenig als die Wahrheit; und unumwunden, ohne erst viele Wendungen zu gebrauchen. Er braucht indess in dem ersten Falle nicht täppisch, und in dem zweiten nicht grob zu sein. Seine Aufrichtigkeit ist Geradheit.

Der Aufrichtige also verstellt sich nicht; was er uns von seinem Innern zu erkennen gibt, ist wahr; aber es kann sein, dass er uns Manches verschweigt, was er zu entdecken nicht verbunden ist. Der Offenherzige öffnet sein ganzes Herz, und hält Nichts von seinem Inneren geheim. Er ist immer aufrichtig; aber der Aufrichtige nicht immer offenherzig, sondern zuweilen zurückhaltend. Offenherzig und Naiv kann man sein aus Unvorsichtigkeit und Mangel an Klugheit; aber auch, weil man sich nichts Böses bewusst ist und aus Unschuld von den Menschen so gut denkt, dass man einem Jeden trauen zu können glaubt. Diese liebenswürdige Offenherzigkeit ist die Treuherzigkeit. Der Treuherzige hat ein Herz, das sich und Anderen trauet. Naiv ist Derjenige, welcher ohne Kunst, aber auch ohne Ueberlegung handelt und spricht. Daher kommt es, dass das Verhalten wie die Reden des Naiven eben so oft erhaben als lächerlich erscheinen können.

Aufruhr. Auflauf. Aufstand. Empörung. Insurrection. [ü.] Das Zusammenkommen einer Menge Menschen, welches die öffentliche Ruhe stört, und für die öffentliche Sicherheit besorgt macht. [v.] Auflauf kann in jedem Falle gesagt werden, es mögen Gewaltthätigkeiten dabei vorfallen oder nicht und diese Gewaltthätigkeiten mögen gerichtet sein, gegen wen sie wollen. Sind sie gegen die Obrigkeit gerichtet oder wird wenigstens thätliche Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit verübt, so ist der Auflauf ein Aufruhr. Diese Bestimmung gründet sich auf die Ableitung; denn bei dem Aufrühren wird Das, was unten ist nach oben getrieben. Auch der uneigentliche Ausdruck des Wortes deutet darauf hin. Meine Sinnlichkeit ist im Aufruhre, wenn sie gewaltsam der Vernunft entgegenstrebt. Ein Aufstand (Insurrection) ist allemal eine Vereinigung zu gewaltsamer Widersetzlichkeit, ein Auf- und Feststehen wider Jemanden, ein Entgegenstellen, die Gewalt mag gegen die Obrigkeit gerichtet sein oder nicht, ja sie soll vielleicht selbst zum Beistand derselben gegen einen auswärtigen Feind dienen. So heisst in Ungarn Aufstand, Insurrection, der in Masse vereinigte Reichsadel, der zu Folge des Königlichen Aufgebotes zur Vertheidigung der Grenzen gegen den Feind bewaffnet zusammentritt. Ein Aufstand gegen die Obrigkeit ist Aufruhr, auch wenn er nur gegen eine untergeordnete Obrigkeit gerichtet ist. Ein Aufruhr gegen die höchste Obrigkeit ist Empörung, als ein Streben, sich auch über den Höchsten zu erheben. Diese Bedeutung liegt auch dem uneigentlichen Gebrauche zu Grunde. Die Wellen des empörten Meeres steigen am höchsten empor.

Aufruhr machen. Sich Auflehnen. Sich Empören. Aufstehen. Sich Erheben. [ü.] Die öffentliche Ruhe und Sicherheit gewaltthätig stören und gefährden. [v.] Aufruhr machen, der Obrigkeit den Gehorsam versagen und gegen sie oder Privatpersonen Gewalt brauchen. Sich Auflehnen, seinen rechtmässigen Herrn, seinen Vorgesetzten und seiner Obrigkeit sich widersetzen. Sich Empören, sich thätlich oder sogar mit gewaffneter Hand der höchsten Behörde, ihren Befehlen und Organen entgegenstellen. Aufstehen und Sich Erheben wird von einem Lande oder einer abhängigen Provinz gebraucht, wenn die Einwohner derselben sich gegen ihre Regierung mit den Waffen

in der Hand erheben, um den seitherigen Staatsverband zu brechen. So stand das deutsche Volk auf, und erhob sich gegen Napoleon.

Aufsacken siehe Aufladen.

Aufsagen. Aufkündigen. [ü.] Ausdrücklich erklären, dass man einen Vertrag nicht weiter fortsetzen wolle. [v.] Aufsagen deutet blos auf eine mündliche Erklärung; Aufkündigen (von Kündigen, kund machen) hat den Nebenbegriff der Feierlichkeit, und heisst: Etwas feierlich aufsagen. Daher wird von solchen Verträgen, welche der Regel nach gerichtlich oder doch schriftlich oder sonst auf eine feierliche Art aufgesagt werden, Aufkündigen gebraucht. Eine Miethe wird aufgesagt, ein Capital aufgekündiget.

Aufsatz. Abhandlung. [ü.] Vortrag über Etwas. [v.] Der am nächsten liegende Unterschied zwischen beiden ist, dass der Aufsatz allezeit schriftlich ist, denn das Vorzutragende wird auf (das Papier) gesetzt, die Abhandlung aber auch mündlich sein kann. Was den Inhalt betrifft, so ist der Aufsatz allezeit kürzer als die Abhandlung, in deren Namen es schon liegt, dass von dem in Rede stehenden Gegenstande vollständig und möglichst erschöpfend gehandelt wird. Der Form nach ist der Aufsatz flüchtiger, die Abhandlung ausgearbeiteter.

Aufsätzig. Aufstössig. Aufstützig. [ü.] Wer Anderen, besonders seinen Vorgesetzten, zu widerstreben anfängt, oder geneigt ist. [v.] Das Sitzen ist ein Zustand der Ruhe, das Aufstossen ein Zustand der Bewegung; wie z. B. das Bier, wenn es aufstösst, in Bewegung ist, und in die Höhe treibt. Figürlich bedeutet daher Aufsätzig sein: wider Jemanden fest oder hartnäckig wobei beharren, wenn Dies auch eine blose Verweigerung sein sollte. Der Aufstössige hingegen will nicht blos Etwas verweigern, und überhaupt nicht blos bei Etwas beharren, sondern will sich in Bewegung setzen, sich wider Jemanden erheben, einen Aufstand gegen ihn machen. Aufstützig ist blos eine andere Form von Aufstössig. Wenn Unterthanen, durch zu viele Abgaben geplagt, endlich eine von neuem wieder ausgeschriebene beharrlich verweigern, übrigens aber Nichts unternehmen, sondern sich ruhig verhalten, so sind sie aufsätzig geworden. Aufstössig oder Aufstützig sind sie erst dann, wenn sie im Begriff sind, sich zu erheben, einen Aufstand zu machen, und angriffsweise zu verfahren.

Aufschieben. Verschieben. Verziehen. Verzögern. Hinhalten. Vertagen. Aussetzen. [ü.] Etwas in der gegenwärtigen Zeit nicht wirklich machen. [v.] Ver hat in allen diesen Zusammensetzungen den Begriff: von sich weg; fern, welches davon abstammt. Verschieben heisst: in die Ferne schieben. Aufschieben bedeutet: auf eine andere Zeit schieben. Aufgeschoben ist also nicht Aufgehoben, als nicht geschehen zu betrachten. Es soll vielmehr noch geschehen; nur nicht gleich, sondern in der Zeit, auf welche es hin geschoben wird. Verschieben schliesst Dies nicht ein, sondern drückt nur aus, dass man Etwas aus der gegenwärtigen Zeit von sich weg schiebe, ohne zu sagen, dass man es auf eine künftige Zeit hinschiebe. Was man verschiebt, das will man zuweilen auch gar nicht thun, und

schiebt es eben darum in die Ferne. So der Träge, der eine Arbeit von einem Tage zum anderen verschiebt, um wo möglich ganz davon los zu kommen. Verziehen heisst an sich: Etwas in die Ferne, in die Länge, hinziehen; hier: eine Handlung auf eine längere oder lange Zeit hinausziehen. Die Länge der Zeit bleibt dabei unbestimmt. Man sagt zu Jemandem, der so eben weggehen will: Verziehen Sie nur einen Augenblick (die Handlung des Weggehens); aber auch: Die Entscheidung verzog sich von einem Jahre zum andern. So erhält Verziehen die Bedeutung: langwierig machen, so dass man immer auf den Fortgang und das Ende warten muss. Wer Etwas verzieht, der lässt darauf warten, er lässt es, nach einem Ausdrucke des gemeinen Lebens, in die lange Harre kommen. Von Ziehen stammt Zögern ab, und zeigt in seiner Form ein oft wiederholtes Ziehen (in die Länge, Ausdehnen) an (s. Säumen). Verzögern ist nur eine Verstärkung von Verziehen, und bedeutet daher: sehr lange verziehen, besonders: zur Ungebühr verziehen. Deshalb hat es den tadelnden Nebenbegriff, dass Dasjenige, was verzögert wird, nicht zu rechter Zeit angefangen oder beendigt werde. Das Aufschieben und Verziehen kann seine guten Gründe haben und gut sein, das Verzögern gereicht allemal zum Vorwurfe, weil die rechte Zeit zu Etwas durch das Zögern verloren geht. Verzögern kann seinen Grund in Saumseligkeit, Trägheit, Unentschlossenheit, Furcht, oder in einer wirklichen Absicht, bösem Willen, haben; Hinhalten zeigt nur ein langes Zögern aus Absicht an, denn Halten hat hier die Bedeutung: den Fortgang hindern, wie in Anhalten, Aufhalten u. a., Hin aber bezeichnet die Richtung in die Ferne. Vertagen kommt am nächsten mit Aufschieben überein; denn es bedeutet, einen fernen (zukünftigen) Tag wozu bestimmen, oder ansetzen. Es ist also von eingeschränkterem Gebrauche als Aufschieben; denn was aufgeschoben wird, Das wird überhaupt nur auf eine künftige Zeit verlegt, aber nicht gerade auf einen Tag, der doch wenigstens die Nähe der Zeit, in welcher Etwas geschehen soll, andeutet. Man kann daher Etwas, z. B. eine beabsichtigte Reise, auf unbestimmte Zeit aufschieben, aber nicht auf unbestimmte Zeit vertagen. Aussetzen ist auch ein Aufschieben, aber nur ein solches, wodurch die Fortsetzung einer Handlung unterbrochen wird. Was man setzt, das bringt man aus der Bewegung in Ruhe; die Handlung, das Geschäft ruht also einstweilen. Aus hat hierbei die Bedeutung von Hinaus, auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit hinaus.

Aufschlag siehe Anflug.

Aufschliessen siehe Aufmachen.

Aufschluss siehe Auskunft.

Aufschneiden siehe Prahlen.

Aufschrift siehe Inschrift.

Aufschwellen siehe Schwellen.

Aufsehen siehe Aufpassen.

Aufseher. Aufpasser. Auflaurer. [ü.] Wer auf Etwas Achtung gibt. [v.] Aufseher kann ein Solcher in jedem Falle genannt werden, er mag auf Etwas sehen, Achtung geben,

auf welche Art und aus welcher Absicht er will; insonderheit aber, wenn es sein Amt ist, Dies zu thun. Aufpasser heisst überhaupt derjenige, der anhaltend auf Etwas Acht gibt; denn Passen bedeutet sowol Warten (Du kannst lange passen), als Aufmerken (Passe hübsch auf!). Aufpasser hat aber den Nebenbegriff, dass ein Solcher auf Andere anhaltend achte, um Fehler oder Vergehungen zu entdecken, oder um ihnen Schaden zuzufügen. „Sie verstand — mit grosser Vorsicht aufzupassen, wo des Anderen schwache Seite sein möchte.“ *Göthe.* Bei Auflaurer sticht dieser gehässige Nebenbegriff noch stärker hervor. Dies gründet sich darauf, dass Lauern, von Lugen, Sehen, abstammend, ursprünglich: scharf worauf hinsehen, bedeutet. Darum bezeichnet Auflaurer einen scharfen Aufpasser, der recht eifrig darauf ausgehet, Fehler und Vergehungen Anderer zu erspähen, oder ihnen Schaden und Nachtheil zuzufügen.

Aufstand siehe Aufruhr. Abfall.

Aufstapeln siehe Aufhäufen.

Aufstehen. Auferstehen. Erstehen. [ü.] Eigentlich: aus einer liegenden oder sitzenden in die stehende Stellung übergehen; und davon überhaupt: sich erheben. [v.] Aufstehen bezeichnet die Bewegung in die Höhe durch sein Auf (s. Auf, Empor); Erstehen durch sein Er (s. Adler, Aar). In den Begriffen beider Wörter scheint keine wesentliche Verschiedenheit zu sein. Nur hat Erstehen angefangen, in der Sprache des gemeinen Lebens zu veralten; wenigstens in seiner eigentlichen Bedeutung. Anstatt: willst Du noch nicht aufstehen? sagt man nicht: willst Du noch nicht erstehen? Nur in der höhern Sprech- und Schreibart wird es noch öfter in seinem eigentlichen Sinne gebraucht. „Und da ich von den Knieen jetzt erstanden.“ *Schiller.* Auferstehen enthält in seinem Auf und Er einen Ueberfluss (Pleonasmus). Allein, obgleich das Ueberflüssige sonst einen Ausdruck leicht unedel macht, so gibt es doch diesem eine gewisse Fülle und dadurch etwas Feierliches. Daher kommt es, dass Auferstehen, und noch mehr Auferstehung, hauptsächlich nur von dem Aufstehen aus dem Grabe gebraucht wird. „Auferstehn, ja auferstehn, wirst du“ *Klopstock.* Erstehen sagt man in diesem Sinne auch. „Christ ist erstanden.“ Von Auferstehen sagt *Klopstock:* Das Wort wird dadurch nachdrücklich, dass Auf und Er ähnliche Bedeutungen haben.

Aufstehen siehe Aufruhr machen.

Aufstössig. Aufstützig siehe Aufsätzig.

Aufthun siehe Aufmachen.

Aufthürmen siehe Aufhäufeln.

Auftragen. Uebertragen. Bevollmächtigen. [ü.] Jemandem das Recht geben, Statt unserer zu handeln. Wir übertragen einem Sachwalter, tragen ihm auf, bevollmächtigen ihn, in unserem Namen eine Klage anzustellen. [v.] Uebertragen sieht mehr darauf, dass wir das Recht geben, Auftragen mehr darauf, dass der Andere es bekommt; denn der erstere Ausdruck sagt, dass das Recht von uns zu dem Anderen über gehe; der andere, dass es auf den Anderen komme. Dies erhellet auch daraus, dass besagtes Recht, sofern es als dem Anderen bereits zukommend be-

trachtet wird, wol Auftrag aber nicht Uebertrag heisst. Ich habe Auftrag sagt der Sachwalter, aber nicht: ich habe Uebertrag. Von beiden Ausdrücken unterscheidet sich Bevollmächtigen auf doppelte Art: 1) sagt es ausdrücklich, was jene nicht thun, dass Dasjenige, was wir dem Anderen geben, ein Recht sei; denn Macht, welches jedes, sowol sittliche als natürliche, Vermögen bezeichnet, hat hier die Bedeutung von Recht. „Es soll Niemand Macht haben, das Volk zusammenzurufen.“ 1. Macc. 14, 44. — 2) setzt es noch hinzu, dass dieses Recht ein volles, vollständiges Recht sei. Auch dies sagen Auftragen und Uebertragen nicht ausdrücklich.

Auftreiben siehe Entdecken.

Auftritt siehe Stiege.

Aufwachen siehe Erwachen.

Aufwand. Verschwendung. Staat. Luxus. [ü.] Ein verhältnissmässig grosser Verbrauch; besonders des Geldes, aber auch anderer Dinge. „Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand.“ *Joh. v. Müller.* „Indess wir hier in thatenloser Ruh — die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.“ *Schiller.* [v.] Aufwand ist überhaupt Alles, was man auf Etwas wendet. Es gibt daher auch angemessenen, nützlichen und sogar pflichtmässigen Aufwand; wie z. B. diejenigen Kosten, die man auf die Erziehung seiner Kinder zu verwenden verbunden ist. Aber nützliche oder gar pflichtmässige Verschwendung ist ein Unding. Verschwendung heisst nur ein unnützer Aufwand. So wird im obigen Beispiele das thatenlose, also ganz unnütze Verbringen der Zeit Verschwendung derselben genannt. Dies liegt auch in der Abstammung; denn Verschwenden ist die thätige Form von Verschwinden, bedeutet also: verschwinden machen. Was wir aber ganz unnütz aufwenden, Das geht für uns verloren; es verschwindet für uns. Hieraus folgt noch, dass jeder Aufwand schon dadurch allein zur Verschwendung wird, dass er zu gross ist; es sei in Bezug auf den Gegenstand, oder in Bezug auf die Kräfte der Person. Denn was auf eine Sache, sei sie noch so gut, zu viel verwandt wird, Das ist unnütz, und was Jemand über seine Kräfte aufwendet, wie ein schlechter Wirth, Das ist noch mehr als unnütz; es ist ihm schädlich. Staat, Alles, was wohl, was gut stehet, gut in's Auge fällt, von schönen und kostbaren, vorzüglich zum Putze und zur Verzierung gehörenden Dingen; dann der Aufwand, durch den man sich auf diese Weise vor Anderen auszuzeichnen sucht. Daher Staat machen, mit kostbaren Sachen prahlen. Luxe, Luxus, unnöthiger Aufwand in Kleidern, Genüssen und Vergnügen. Daher oft gleichbedeutend mit Prachtliebe, oft mit Verschwendung. Diese letzteren Ausdrücke dienen überhaupt dazu eine ungezügelte Putz- und Vergnügungssucht zu bezeichnen.

Aufwarten siehe Besuchen.

Aufwarten siehe Dienen.

Aufwecken siehe Erwachen.

Aufwiegeln siehe Aufhetzen.

Aufziehen siehe Erziehen.

Aufziehen siehe Spotten.

Augenblick. Hui. Nu. Nun. [ü.] Die allerkürzeste Zeitdauer. [v.] Augenblick gibt diese Dauer durch eine Vergleichung an; sie ist nicht länger, als man zu einem Blicke mit den Augen braucht; Nu, das noch verkürzte Nun, und Hui deuten sie als äussert kurz schon durch ihre eigne Kürze an; sie ist nicht länger als dieser Ausruf, ein bloses Hauchen. Augenblick wird aber von jedem solchen Zeittheile gebraucht, Nu blos von dem gegenwärtigen; Hui bezeichnet ihn von der Seite des Dahinschwindens, weshalb dieses Wort auch gebraucht wird, um eine sehr grosse Geschwindigkeit anzuzeigen. Mit der Verdoppelung bezeichnet es eine allzu grosse Schnelligkeit und Uebereilung. „Es geht bei ihm Alles Hui Hui!“

Augenblicklich. Gleich. Bald. Geschwinde. Schleunig. Unverzüglich. Flugs. Stracks. Plötzlich. Jähling. Hurtig. Schnell. Behende. Rasch. [ü.] Bestimmungen, welche Statt finden, sofern Etwas in kurzer Zeit geschieht. [v.] Augenblicklich bedeutet eine sehr kurze Zeit (die nicht länger dauert als ein Blick mit den Augen). Gleich, auch Sogleich, deutet auf den Augenblick der zunächst auf Etwas folgenden Zeit: ich komme gleich; gleich nach dem Essen; und heisst also: ohne den mindesten Zeitverlust. Gleich hat hier ohne Zweifel die Bedeutung von Gerade, welches den kürzesten Weg zwischen zwei Punkten bezeichnet, und ist als Umstandswort von dem Raume figürlich auf die Zeit übergetragen. Man sagt auch in ähnlichen Beziehungen: gerade damals; eben jetzt. Bald, übereinkommend mit walt in Gewalt, und *val* in *valde*, bedeutet ursprünglich: Gewaltig, was Viel in kurzer Zeit wirken kann; hiervon aber: in kurzer Zeit. Diese Zeitbestimmung ist aber nur relativ, und Bald bezeichnet blos eine Zeit, die im Verhältnisse zu Dem, was geschehen soll, kurz ist. Was daher in der einen Verbindung Bald heisst, kann darum nicht auch in der anderen so genannt werden. Ein Comet wird bald wieder kommen, wenn es auch erst nach einigen Jahren geschehen wird. Wer aber ein Buch in einigen Jahren durchzulesen gedächte, von dem könnte man nicht sagen, er wolle es bald durchlesen. Stracks kommt her von Strecken, und bedeutet eigentlich: gestreckt, und davon: gerade. Es verhält sich mit diesem Worte wie mit Gleich; es zeigt an, dass Etwas auf dem geraden Wege, also ohne Zeitverlust geschehe, dergleichen auf einem Umwege Statt finden würde. Stracks unterscheidet sich aber von Gleich dadurch, dass es nicht sowol in Beziehung auf die Zeit, als auf Das, was in derselben geschieht, gesagt wird. Auf dieselbe Weise deutet auch Flugs (gleichsam im Fluge) auf die Kürze der Zeit, worin Etwas geschieht, und bei allen folgenden Wörtern ist vorzugsweise auf die Bewegung des Handelnden in einer Zeit gesehen. Geschwind, von Schwinden, worin Win der Stammlaut auch von Wind ist, heisst eine Bewegung (oder Handlung überhaupt) sofern sie, im Verhältnisse zu Dem, was geschieht, keine lange Zeit dauert, daher in kurzer Zeit vorüber, beendigt ist. Ich will mich geschwind anziehen, heisst: ich will in kurzer Zeit mit dem Anziehen fertig werden. Der Geschwindigkeit steht die Langsamkeit entgegen. Hurtig steht dem Trägen entgegen. Nach seiner Abstammung von Hurten oder Horten, stossen, treiben, bedeutet es: Fort gestossen, getrieben; sich forttreibend, und daher: eilig sich bewegend.

Hurtig wird nur von Lebenden gesagt, und insbesondere vom Gehen gebraucht, und zeigt kurz auf einander folgende Schritte, und daher überhaupt eine solche Bewegung an, durch welche ein Weg in kurzer Zeit zurückgelegt wird. Schnell ist ein höherer Grad von Hurtigkeit; denn was fortgeschnellt wird, Das wird mit Heftigkeit fortbewegt. Behende, von Hand, was von der Hand geht, leicht, verbindet mit der Hurtigkeit die Leichtigkeit. Ein Vogel läuft behende. Und da diese Leichtigkeit aus der Feinheit entstehen kann, so wird auch das Feine behende genannt. Ein zartes Kind hat behende Glieder. Rasch, verwandt mit Rauschen, bezeichnet eine schnelle Bewegung hauptsächlich von Seiten der thätigen Kraft, wodurch sie bewirkt wird. Deshalb wird es auch auf geistige Handlungen übertragen. Man sagt: ein rascher Entschluss. Schleunig, von Schlaunen, Schläunen, Fortrücken, deutet auf das Gegentheil von Verziehen, Zögern. Hier ist schleunige Hilfe nöthig, heisst: sie muss ohne Aufschub, also vom Augenblicke an in der kürzesten Zeit erfolgen. Unverzüglich sagt Dasselbe ganz eigentlich, was in Schleunig figürlich ausgedrückt ist. Plötzlich hat den Nebenbegriff des Unvermutheten; denn es kommt her von Platz oder Plutz, welche Wörter mit Platzen, unvermuthet und auf einmal zerreissen, verwandt sind. Was mit grosser Geschwindigkeit und daher in sehr kurzer Zeit geschieht, geschieht auch jähling; denn Jähe bedeutet einen sehr abhängigen Ort; und was von einem solchen herabfällt, bewegt sich sehr geschwinde.

Augenmerk siehe Absicht

Augenscheinlich siehe Ausgemacht. Offenbar.

Aus. Von. [ü.] Trennende Entfernung. [v.] Aus, ein Verhältnisswort, bezeichnet das Verhältniss zweier Dinge oder Handlungen, vermöge dessen Eins aus dem Anderen herkommt, entspringt, erkannt, wegbewegt, verbreitet wird. Von, ein Verhältnisswort, bezeichnet die entfernende Richtung, Trennung, in Beziehung auf den verlassenen Gegenstand, er sei eine Person, ein Ort oder eine Sache.

Ausantworten siehe Ausliefern.

Ausarbeiten. Bearbeiten. [ü.] Arbeit worauf verwenden. [v.] Bearbeiten deutet blos darauf, dass man die Sache zum Gegenstande seiner Arbeit mache. Ausarbeiten fügt den Begriff der Vollendung hinzu. Ich habe eine Predigt ausgearbeitet, wenn sie durch meine Arbeit völlig zu Stande gekommen ist. Ich habe sie bearbeitet, wenn sie auch nicht fertig geworden ist.

Ausarten siehe Abarten.

Ausbeute. Ausfall. Gewinn. [ü.] Das Nützliche, was uns aus einer Sache entsteht und uns zu Theil wird. [v.] Beute heisst zwar ursprünglich: Nutzen, Vortheil, aber nach dem jetzigen Sprachgebrauche hauptsächlich Das, was im Kriege an beweglichen Gütern dem Feinde abgenommen wird. Davon überhaupt: was, gleichsam wie im Kriege, erkämpft, durch List oder Gewalt errungen wird. „Die Welt wird nie das Glück erlauben, Als Beute wird es nur gehascht; Entwenden must Du's oder rauben, Eh' Dich die Abgunst überrascht.“ *Schiller.* Ausbeute ist demnach ein solcher Nutzen aus einer Sache, den man gleichsam erkämpft, durch Arbeit und Mühe erwirbt. Die Bergwerke geben Ausbeute. Ausfall

deutet auf Etwas, was gleichsam aus der Sache fällt, aus ihr gleichsam von selbst uns wird, ohne dass wir es durch Anstrengung erringen. Gewinn ist allgemeiner als Ausbeute und Ausfall; denn es bezeichnet das Nützliche, was uns aus einer Sache zu Theil wird, überhaupt, mag es durch uns errungen, oder uns zugefallen sein. Man gewinnt eine Schlacht, indem man durch List und Gewalt den Sieg erkämpft. Man gewinnt aber auch das grosse Loos, das sich nicht erkämpfen lässt, sondern von dem Glücke zugeworfen wird.

Ausbitten. Erbitten. [ü.] Durch Bitten zu erlangen suchen. [v.] An sich sind diese Wörter ganz gleichbedeutend, allein der Sprachgebrauch hat einen doppelten Unterschied unter ihnen eingeführt: 1) Erbitten bedeutet auch: durch Bitten bewegen; was Ausbitten nicht ausdrückt. Er wollte sich durchaus nicht erbitten lassen. Dafür kann man nicht sagen: ausbitten lassen. 2) Ausbitten wird in einer auslassenden Redensart gebraucht, in welcher Erbitten nicht üblich ist. Wenn man sagt: Das will ich mir ausbitten! (nämlich, dass es nicht geschehe), so ist dies eine Art von Verbot. Das will ich mir erbitten! wird in diesem Sinne nicht gesagt.

Ausbleiben siehe Unterbleiben.

Ausblühen siehe Abblühen.

Ausbrechen. Durchbrechen. Ausbrechen lassen. Auslassen. [ü.] Aus einem verwahrten Orte entkommen. [v.] Dieses kommt hervor, entweder auf eine gewaltsame Art, oder nicht. In beiden Fällen kann Auslassen, hingegen Ausbrechen lassen nur in dem ersten Falle gesagt werden. Wenn ein unachtsamer Gefängnisswärter die Thür offen gelassen hat, und die Gefangenen heimlich entwischt sind, so hat er sie aus dem Gefängniss gelassen; aber er hat sie nicht ausbrechen lassen. Haben sie aber die Thür gesprengt, die Decke oder Mauer durchgebrochen, den Wärter überwältigt und sich so gewaltsam in Freiheit gesetzt, so sagt man: sie sind durch- oder ausgebrochen. Hat der Gefängnisswärter die Gefangenen nicht gehörig beaufsichtigt, dass sie eben auf so gewaltsame Weise durch- oder ausbrechen konnten, so hat er sie ausbrechen lassen. Hieraus erklärt sich, warum, wenn diese Ausdrücke figürlich von Gemüthszuständen gesagt werden, Ausbrechen lassen, nur in Bezug auf solche gebräuchlich ist, die so heftig sind, dass wir sie nicht zurückhalten können, und also wider unsern Willen hervor treten; Auslassen hingegen auch in Bezug auf solche, die mit unserem Willen sich äussern, die wir absichtlich hervor treten lassen. Den wild empörten Zorn lässt man ausbrechen, wenn man ihn nicht hält, er bricht durch, wenn man ihn nicht mehr halten kann. Ueble Laune hingegen, wenn sie auch so schwach ist, dass man sie ohne Mühe bezähmen könnte, lässet man doch wol an Anderen aus, oft ohne es zu wollen, zuweilen aber auch mit Wissen und Willen. Dass man sie ausbrechen lasse, kann hier nicht gesagt werden. Auslassen und Ausbrechen lassen kann man nur das Eingeschlossene. Da nun in der Regel Menschen nur um eines Bösen willen eingeschlossen werden, so gebraucht man jene Ausdrücke vorzugsweise von dem Bösen und Unangenehmen, jedoch nicht ausschliesslich; denn man sagt es z. B. von der Freude, die in der Brust verschlossen war.

Ausbrechen. Entstehen. [ü.] Anfangen, wirklich zu werden. [v.] Entstehen bezeichnet diesen Begriff allgemein, indem Stehen auch für Sein, Vorhanden sein überhaupt gesagt wird. Ent hat hier den Begriff des Anfangens, wie in Entbrennen u. a. Es stehet ein Gewitter am Himmel; es stehet in der Macht des Königs, und Ausbrechen hat den Nebenbegriff des Gewaltsamen, indem Brechen eigentlich eine gewaltsame, mit Schall erfolgende Trennung der Theile eines festen Körpers anzeigt. Ausbrechen wird daher nur in Bezug auf gewaltsame Dinge gesagt. Ein Krieg, eine Feuersbrunst, eine heftige Leidenschaft, brechen aus. Wenn aber nach gänzlicher Windstille ein leiser Hauch der Luft entstehet, so sagt man nicht: er sei ausgebrochen.

Ausbreiten. Verbreiten. Ausdehnen. [ü.] Machen, dass Etwas einen grösseren Raum einnimmt als vorher. [v.] Ausdehnen wird 1) eigentlich nur von einem stätigen Dinge gesagt; Verbreiten und Ausbreiten auch von einem Haufen unzusammenhängender Dinge. Man kann sagen: die Kartoffeln haben sich in Deutschland sehr verbreitet oder ausgebreitet, aber nicht: sie haben sich in Deutschland ausgedehnt. 2) Ausbreiten und Verbreiten bestimmen ausdrücklich, dass eine Vergrösserung nur nach der Richtung der Breite hin Statt finde; Ausdehnen sagt davon Nichts: und obgleich auch Etwas in die Breite ausgedehnt werden kann, so wird es doch hauptsächlich von einer Vergrösserung nach der Richtung der Länge gesagt. Die Achse der Erde dehnt sich aus von einem Pole bis zum anderen, aber nicht: sie verbreitet sich, oder breitet sich aus. Da die Zeit unter dem Bilde einer Linie vorgestellt wird, so kann Ausdehnen auch von der Zeit gesagt werden, Ausbreiten und Verbreiten aber nicht. Ich will die Zeit meines hiesigen Aufenthaltes noch auf vier Wochen ausdehnen, aber nicht, ausbreiten oder verbreiten. Das letzte Wort unterscheidet sich durch die Vorsilbe Ver, welche hier anzeigt, dass ein Ding aufhöre, in seinem bisherigen Orte zu sein: wie in Verpflanzen u. dergl. Es bedeutet daher: machen, dass Etwas aufhöre, in seinem bisherigen kleineren Raume zu sein, und einen grösseren einnehme. Dieses Letztere allein wird durch Ausbreiten ausgedrückt. Wo also blos das Einnehmen des grösseren Raumes in Betrachtung gezogen wird, da kann nur Ausbreiten gesagt werden; wo man aber auch auf das Herausgehen aus dem kleineren Raume sieht, da kann man auch verbreiten sagen. Dies liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche dieser Wörter zum Grunde. Man sagt: eine ausgebreitete aber nicht, eine verbreitete Gelehrsamkeit; denn man sieht hier nicht darauf, dass sie vorher auf wenigere Gegenstände eingeschränkt gewesen sei, und sich nur nachher erst auf mehrere zu erstrecken angefangen habe. Sobald aber diese Beziehung in Betrachtung kommt, kann auch Verbreiten gesagt werden. Er wusste anfänglich nicht Viel, aber durch Fleiss und Anstrengung hat sich seine Gelehrsamkeit immer weiter verbreitet.

Ausbrüten. Aushecken. [ü.] Sofern diese Ausdrücke figürlich gebraucht werden, bedeuten sie: hervorbringen. [v.] Ausbrüten hat den Nebenbegriff des Anhaltenden und Einsamen. Das kommt von seiner eigentlichen Bedeutung; denn der Vogel, der seine Eier ausbrütet, sitzt auf ihnen lange, anhaltend und einsam,

indem der Gatte ihn verlässt, um sich zu erlustigen und um Futter zu holen. Ausbrüten heisst daher: durch anhaltendes, einsames Nachdenken hervorbringen. Weil aber Das, was man vor Anderen zu verbergen, und einsam und heimlich zu ersinnen trachtet, wenn es nicht etwa auf blose Erkenntniss gehet, in der Regel etwas Böses ist, so bedeutet Ausbrüten insbesondere: etwas Böses durch anhaltendes, einsames Nachdenken hervor bringen. — „In seinen Blicken droht — Der lang verschlossenen Rache stilles Brüten.“ *Krummacher.* In dieser Stelle offenbaren sich die angegebenen Merkmale des Begriffes sämmtlich. Aushecken hat 1) den Nebenbegriff des Verächtlichen, oder wenigstens Kleinlichen und Niedrigen. Auch dieses gründet sich auf seine eigentliche Bedeutung; indem es von einer blos thierischen Verrichtung kleiner Thiere hergenommen ist. Diesen Nebenbegriff des Kleinlichen hat Ausbrüten nicht, und das ist die eine Verschiedenheit beider Ausdrücke. Eine andere besteht 2) darin, dass Aushecken nicht wie Ausbrüten, den Nebenbegriff des Einsamen, vielmehr den Nebenbegriff des Gemeinschaftlichen hat; was daher kommt, weil Hecken im eigentlichen Sinne nicht blos das Hervorbringen eines Jungen anzeigt, sondern das Paaren, Nisten, Begatten und Ausbrüten in sich befasst. Hecken findet nur nach dem Paaren Statt. So denn auch figürlich. — „Von den Schnurren, die wir miteinander ausgeheckt.“ *Voss.* — Darin aber kommt Aushecken dem Ausbrüten näher, dass es auch in Bezug auf das Böse gebraucht wird; und zwar aus ähnlichem Grunde, indem die Vögel ihre Nester, wo sie hecken, verbergen. Doch ist in den meisten Fällen der Begriff des Kleinlichen und Niedrigen, und nicht des eigentlich Bösen hervorstechend. „So heckt des Weisen Witz und die Unwissenheit — Des Volks den Irrthum aus.“ *Wieland.*

Ausdauern siehe Aushalten.

Ausdehnen siehe Ausbreiten.

Ausdenken. Durchdenken. Erdenken. Ueberdenken siehe Nachdenken.

Ausdruck. Wort. [ü.] Zeichen, wodurch der Mensch sein Inneres, seine Vorstellungen, Begehrungen und Gefühle veräussert. [v.] Im weiteren Sinne wird jedes Zeichen dieser Art Ausdruck genannt, weil dadurch das Innere gleichsam äusserlich dargestellt wird; es mag übrigens ein natürliches oder willkürliches, ein sichtbares, hörbares oder fühlbares Zeichen sein, durch Mienen, einen Druck der Hand u. dergl., überhaupt die ganze sogenannte körperliche Beredsamkeit. Ein Wort ist ein durch artikulirte Stimme hervorgebrachter willkürlicher Ausdruck. In einer engeren Bedeutung aber versteht man unter Ausdrücken nur die natürlichen Ausdrücke, und zwar besonders diejenigen, durch welche sich die Empfindungen zu erkennen geben, weil vorzüglich die Empfindungen bemerkbare natürliche Ausdrücke haben. In diesem Sinne ist nicht jedes Wort ein Ausdruck, es kann aber ein Ausdruck werden, sofern nicht blos eine Vorstellung damit bezeichnet wird, sondern sich zugleich auch der Gemüthszustand darin zu erkennen gibt, und in dem Tone der Stimme eine Empfindung natürlich ausdrückt. Nur im Zusammenhange lässt sich mit Worten eigentlich ausdrücken; Worte sind Mittel zum Ausdrucke, und ihrem Ausdrucke gemäss ist der Eindruck, den sie machen. Wenn ich eine rührende Geschichte

so vorlese, dass ich nicht das mindeste Gefühl dabei durch den Ton der Stimme und andere natürliche Zeichen zu erkennen gebe, so lese ich zwar die Worte, aber ohne allen Ausdruck (in der engeren Bedeutung). Sofern malende Worte, oder solche, deren Laut den Laut der Gegenstände nachahmt, Zeichen von sehr lebhaften, mit Empfindung verbundenen Vorstellungen sind, werden sie auch Ausdrücke (in der engeren Bedeutung) genannt. Man sagt: das ist ein malerischer Ausdruck. Wo man mit Worten ausdrücken will, da ist uns daran gelegen, einen Eindruck zu bewirken, bisweilen jedoch auch nur, ganz genau dieselbe Vorstellung in dem Anderen zu bewirken, die man selbst von Etwas hat, und wo dies durch die gebrauchten Worte nicht gelingt, da sagt man, der Ausdruck sei verfehlt, man habe sich unrichtig ausgedrückt. Das Wort ist hier nur Leib, der Ausdruck Seele.

Ausdrücken siehe Bedeuten.

Ausdünstung. Dunst. Dampf. Duft. Nebel. Schmauch. Rauch. Qualm. [ü,] Etwas Flüssiges, was weder Luft, noch tropfbare Flüssigkeit ist. [v.] Dampf, von *Dim, Tim, Dem, Dam,* welches Dunkel, Finster bedeutet, war sehr gangbar im Angelsächsischen und bei den alten Oberdeutschen, welche davon *Temberi* für Dunkelheit sagten. *Temberi was under seinen Fuozzen,* Finsterniss war unter seinen Füssen. Im Englischen heisst *Dim* noch jetzt sowol Dunkel als Verdunkelnd. Dem gemäss bedeutet Dampf ursprünglich nur eine solche Flüssigkeit, welche in der Luft sich verdichtet, und dadurch Gegenstände verdunkelt oder vor dem Auge verhüllt. Der wissenschaftliche Sprachgebrauch hat die Bedeutung dieses Begriffs genauer bestimmt. Nach ihm ist Dampf eine solche, nicht luftige und nicht tropfbare Flüssigkeit, welche wirklich ausdehnende Spannkraft — expansible Elasticität — hat, und zwar in einem so hohen Grade, dass sie hierin der Luft, wo nicht gleich, doch nahe kommt. — 2) Nebel ist niemals und Dunst nicht immer wahrer Dampf. Die Nebel, die an einem trüben Herbstmorgen die Luft erfüllen, und die Dünste, welche z. B. den sogenannten Hof um den Mond verursachen, sind keine Wasserdämpfe, sondern wirkliches Wasser, welches so fein zertheilt ist, dass es in der Luft schwebt und schwimmt. Wenn dagegen Wasser bei gelindem Feuer langsam verdampfet, so wird Dieses Verdunsten genannt. Was die Verschiedenheit der Ausdrücke anlangt, so ist Folgendes zu bemerken. Nebel, נבל, νεφελη, *nebula,* norddeutsche und angelsächsische *Mist* (Geheimniss) [*Mist het den Obst in der Kist*] bezeichnet zunächst Flüssigkeiten, welche verdunkeln, Gegenstände verhüllen und sie den Augen entziehen. Dünste können dagegen vollkommen durchsichtig sein, so dass sie die Gegenstände nicht verhüllen und unsichtbar machen. 3) Ausdünstung ist der Dunst, welcher aus einem anderen Körper sich entwickelt. 4) Duft sagt man von den zarten Ausdünstungen wohlriechender Körper, namentlich der Blumen. 5) Rauch ist derjenige Dampf, welcher durch das Feuer aus brennenden Körpern ausgetrieben wird. 6) Schmauch, *Smok* ist dicker Rauch. Dieses Wort ist uralt, vielleicht unmittelbar von einer celtischen Stammwurzel, da im Wallisischen *Mug* Rauch bedeutet, wenn es nicht durch das Gothische von dem Griechischen Σμόχειν, verbrennen, zu uns gekommen ist. 7) Qualm ist ebenfalls ein dicker Rauch. Qualm ist jedoch noch stärker als Schmauch, was am deutlichsten die Redensarten:

Tabak schmauchen und qualmen beweisen. Während eine Pfeife Tabak schmauchen von Demjenigen gesagt wird, welcher sie mässig und behaglich raucht, bezeichnet qualmen, dass er dicke Rauchwolken verbreitet. Dazu kommt, dass Qualm den dicken Rauch nicht wie Schmauch von Seiten seines Ursprungs, durch Brennen, sondern von Seiten seiner wellenden Bewegung, die sich in ganzen Wellen fortwälzt, betrachtet. Denn Kwalmen woraus Qualmen geworden ist, kommt von demselben Stammlaute *Wal*, den Wellen enthält, und der Gurgellaut K ist zur Verstärkung vorgesetzt.

Auseinandersetzen siehe Erörtern.

Auserlesen
Auserwählen } siehe Auslesen.
Auserwählt

Ausfall siehe Ausbeute.

Ausfindig machen. Ausmitteln. Finden. Erfinden. [ü.] Diese Wörter werden von Einem gesagt, sofern er etwas bis dahin Unbekanntes, erkennt, ohne dass ihm diese Erkenntniss von einem Anderen mitgetheilt wird. [v.] Finden bezeichnet ein solches Erkennen in jedem Falle, auch wenn mir die Sache durch blosen Zufall bekannt wird. Was ich aber durch Mühe und Nachdenken gefunden und also gesucht habe, Das habe ich ausfindig gemacht. Das Wort Machen in diesem Ausdrucke zeigt an, dass das Finden unser Werk, und nicht bloser Zufall sei; Aus zeigt die Mühe an, die es gekostet, es unter Vielem heraus zu finden. Ich finde ein seltenes Buch von ungefähr, und ich mache es ausfindig, nachdem ich es lange mit vieler Mühe gesucht habe. Hieraus erhellet zugleich, dass eine Sache, die ich finde, oder ausfindig mache, schon vorhanden, auch Anderen vielleicht schon bekannt sein kann, wenn sie nur in einem mir unbekannten Orte war. Wenn ich aber eine Sache erfinde, so ist sie noch gar nicht vorhanden, sondern ich erkenne zuerst, wie sie hervor gebracht werden könne. Man kann sagen: Columbus habe Amerika gefunden, und, nach standhafter Mühe ausfindig gemacht; aber nicht: er habe Amerika erfunden, weil es vorher schon da war. Aber Otto von Guerike hat die Luftpumpe nicht blos ausfindig gemacht, sondern auch erfunden, weil ein solches Werkzeug, noch gar nicht vorhanden war, und er zuerst erkannte, wie es hervorgebracht werden könne. Er in Erfinden hat hier die Bedeutung von Empor, in die Höhe, und deutet auf ein Hervorkommen, Hervorbringen. Ausmitteln zeigt auf die Anwendung der Mittel hin und heisst: durch Anwendung der richtigen Mittel, Etwas erkennen, erfahren, festsetzen.

Ausflucht siehe Ausrede.

Ausflug. Abflug. Auslauf. [ü.] Bewegung von einem Orte nach einem anderen hin. [v.[Ausflug bezeichnet zunächst das Fliegen der Vögel aus ihrem Schlage oder Neste und wird zunächst nur von denen gesagt, die man nicht zu jagen pflegt. Dann der Ort von und nach welchem die Vögel fliegen. Abflug, das Fortfliegen jagdbarer Vögel von einem Horste, Neste oder Baume, übertragen, der Same, welcher von den Bäumen herabfällt. Auslauf 1) die Bewegung aus einem Orte heraus nach einem anderen; 2) der Ort,

aus dem man läuft; 3) der Ort, auf den man aus einem anderen Orte hinzuläuft. Bei den Jägern, der ebene lichte Platz, auf welchen die eingestellten Hirsche und Sauen vorgejagt werden.

Ausflug. Spaziergang. Reise. Abflug. Seitenflug. Abstecher. [ü.] Eine Bewegung aus dem Wohnorte nach anderen Punkten hin. [v.] Ausflug das Verlassen der Wohnung, um andere oder entfernte Punkte zu sehen oder an ihnen zu verweilen. Spaziergang, Bewegung aus der Wohnung, um sich in der freien Natur zu erholen und zu ergehen. Reise, das Wegbegeben von dem Wohnorte nach einer entfernten Gegend, ohne Rücksicht auf Art und Zweck desselben. Abflug eine ganz kurze und schnelle Reise. Seitenflug und Abstecher bezeichnen Nebenwege, welche man sich nicht selten bei Reisen, theils um Geschäfte zu besorgen, theils zum Vergnügen macht.

Ausforschen siehe Ausfragen.

Ausfragen. Ausholen. Auskundschaften. Ausspioniren. [ü.] Von Jemandem Etwas zu erfahren streben, wovon man glaubt, dass er es geheim halte. [v.] 1) Das Ausfragen kann nur durch Worte, das Ausholen und Ausforschen auch durch andere Mittel geschehen. — „Mit seinen freundlichen Geberden holt er Dich aus." Sir. 13, 14. 2) Ausholen hat den Nebenbegriff, welchen Ausfragen nicht einschliesst, dass man Umwege mache, seine Fragen weit her hole, um unvermerkt heraus zu bringen, was man zu erfahren wünscht. 3) Ausfragen kann man daher, aber nicht ausholen, auch Solche, von denen man gar nicht voraussetzt, dass sie Etwas verheimlichen wollen. Es gibt Leute, die fremde Kinder gern ausfragen, wie es in ihren Häusern zugehe; aber sie holen sie nicht aus. Ausforschen ist, durch zudringliche und geschickte Fragen, wie genaue Beobachtung der Umstände, zu der Kenntniss von den Absichten und äusseren Umständen, wie der Geheimnisse eines Anderen zu gelangen. Auskundschaften bedeutet, sich Kunde und Kenntniss örtlicher und anderer Geheimnisse verschaffen. Ausspioniren, etwas geheim Gehaltenes ausfindig machen.

Ausführen. Ausrichten. Vollführen. Vollbringen. Vollenden. Vollziehen. Vollstrecken. [ü.] Durch seine Handlungen Etwas wirklich machen: [v.] Ausführen in erster Bedeutung geht auf Bewegung im Raume, davon heisst es zunächst: Etwas aus der Idee in die Wirklichkeit führen; im engeren Sinne kommt hinzu: bis zu Ende führen. Ausführen wird in Bezug auf Alles gesagt, was der Mensch aus seiner Vorstellung in die Wirklichkeit bringt, sei dies eine Absicht, ein Vorsatz, Entwurf, Beschluss, und es bezeichnet das Wirklichmachen von Seiten des Handelnden, indem es von der Handlung des Führens hergenommen ist. Wesentlich gehört zu diesem Begriffe, dass Dasjenige, was wirklich gemacht wird, ein Vorgestelltes sei. Ausführen lässt sich daher nicht von solchen Dingen sagen, die bewustlos wirken. Wenn der Blitz ein Haus anzündet und eine Feuersbrunst wirklich gemacht hat, so kann man nicht sagen, dass er sie ausgeführt habe. Vollbringen sagt Nichts von dem Begriffe, dass Etwas aus der Vorstellung in die äussere Wirklichkeit geführt werde, und wird eben darum auch von Dingen gesagt, die

gar keine vorstellenden Wesen sind. „Die Erde vollbringt ihren Lauf um die Sonne.“ Vollbringen heisst: völlig zu Stande, zur Vollständigkeit bringen. Eine Arbeit wird vollbracht. Vollführen heisst: Etwas so weit führen, bis es voll, vollständig, vollendet, d. i. völlig zu Ende gebracht ist. Es wird eigentlich nur in Bezug auf Etwas gesagt, was durch eine Reihe von Handlungen, oder durch eine lange fortgesetzte, zu Stande gebracht wird; Vollbringen sagt man auch in Bezug auf Etwas, das durch eine einfache und kurzdauernde Handlung geschieht. Von Ausführen unterscheidet sich Vollführen dadurch, dass Ausführen mehr auf die ganze Handlung, Vollführen mehr nur auf deren Beendigung hindeutet. Vollziehen unterscheidet sich von den vorigen Wörtern dadurch, dass durch das Vollbringen einer Handlung Dasjenige wirklich gemacht wird, was beschlossen ist. Ein Beschluss wird vollzogen; er mag übrigens der eigene Beschluss des Handelnden, oder in einem Gesetze, Befehle oder Urtheilsspruche Anderer enthalten sein. Wo der Begriff einer Willenserklärung gar keine Anwendung findet, da wird auch Vollziehen nicht gesagt. Vermuthlich liegt der Grund hiervon in dem Worte Ziehen, nach der Bedeutung desselben: nach einer gegebenen Richtung fortfahren (einen Graben ziehen). Davon hat man Vollziehen zuerst von dem Handeln nach einer gegebenen Vorschrift, und dann, nach einer Willenserklärung überhaupt, gesagt. Vollstrecken ist ursprünglich mit Vollziehen völlig gleichbedeutend; denn Strecken hiess Ziehen, so wie noch jetzt das niedersächsische Trecken, soviel als Ziehen bedeutet, da sich aber in Vollstrecken der Begriff von Stracks mit eingemischt hat, so hat es die besondere Bedeutung erhalten: unmittelbar Vollziehen. Wenn einem Verbrecher die Strafe zugefügt wird, welche das richterliche Urtheil nach den Gesetzen ihm zuerkennt, so wird das Urtheil vollstreckt und das Gesetz vollzogen.

Ausführlich. Vollständig. Weitläufig. [nicht: Weitläuftig.] Weitschweifig. Weitschichtig. Gedehnt. [ü.] Was in Beziehung auf schriftliche und mündliche Vorträge nicht in enge Grenzen beschränkt, sondern umfassend ist. [v.] Ausführlich und Vollständig ist ein Vortrag, wenn er vom Anfange bis zum Ende so fortgeführt ist, dass kein nothwendiger Theil fehlt, welcher zur endlichen Ueberzeugung erforderlich ist. Weitläufig dagegen ist er, wenn er viel Ueberflüssiges, nicht dazu Gehöriges enthält, wenn man weit zu laufen hat, um zum Ziele zu gelangen. Dies wird der Vortrag durch weiteren Umfang im Ganzen und grössere Umständlichkeit im Einzelnen, als die bezweckte Ueberzeugung erfordert hätte. Mit dem Laufen kommt man jedoch immer eher, wenn auch nicht ohne Mühe, zum Ziele, als mit dem Schweifen, welches darauf hindeutet, dass man nicht in gerader Linie, sondern in der Weite, nach den verschiedensten Richtungen sich bewege. Der weitschweifige Vortrag erhält einen zu weiten Umfang durch seine Abschweifungen und sein Verweilen bei einzelnen Partien, worüber das Ziel oft ganz aus den Augen gerückt wird. Weitschichtig ist ein zwar geordneter Vortrag, denn dies liegt in Schichten, der aber dadurch fehlerhaft wird, dass der Unterabtheilungen zu viele gemacht, und diese weit aus einander gerückt werden. Gedehnt nennt man einen

Vortrag, der sich, obgleich man das Ziel vor Augen hat, so in die Länge und Breite zieht, dass man doch nur spät an demselben anlangt. Ein solcher Vortrag wird langweilig.

Ausfüllen siehe Auslegen.

Ausgabe siehe Auflage.

Ausgang. Erfolg. [ü.] Das Ende einer Begebenheit. [v.] Sofern dieses Ende eine Wirkung davon ist, eine Folge aus dem Voraufgehenden, wird es Erfolg genannt. Sofern aber diese Beziehung nicht in Betrachtung gezogen wird, sagt man Ausgang. Die Krankheit nahm einen schlechten Ausgang; denn die angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, d. i. sie bewirkten nicht dasjenige Ende der Krankheit, das sie bewirken sollten.

Ausgehen siehe Anlegen.

Ausgehöhlt siehe Hohl.

Ausgelassen. Lustig. [ü.] Sehr lebhaftes Vergnügen äussernd. [v.] 1) Lustig gehet zunächst auf den Gemüthszustand selbst; Ausgelassen auf die Aeusserung desselben. Das Letztere ist aus dem Begriffe von Ausgelassen klar (s. d. Wort); das Erstere aber daraus, dass Lustig eigentlich nichts Anderes sagt, als: Lust, angenehmes Gefühl, habend. Weil indessen die lebhaften Gefühle, wenn sie nicht absichtlich zurückgehalten werden, auch äusserlich sich offenbaren, so deutet Lustig auch auf die Aeusserungen der Lust, durch Scherzen, Lachen u. s. f. 2) Ausgelassen sagt nicht ausdrücklich, was in Lustig liegt, dass das vorhandene und hervor tretende Gefühl gerade ein angenehmes sei. Doch wird Ausgelassen ohne Beisatz nur von Personen gebraucht, welche angenehme Gefühle äussern. Wenn von Jemandem schlechtweg gesagt wird, er sei ganz ausgelassen gewesen; so heisst Das: er habe sehr lebhaftes Vergnügen ohne alle Zurückhaltung geäussert.

Ausgemacht. Augenscheinlich. Gewiss. Unläugbar. Entschieden. [ü.] Werden von einer Vorstellung in sofern gesagt, als ihre Wahrheit klar ist. [v.] Gewiss wird eine solche Vorstellung in jedem Falle genannt. Die übrigen Wörter zeigen besondere Arten und Grade der Gewissheit an. Augenscheinlich (evident) ist Das, was ohne allen Beweis, oder doch durch einen sehr kurzen und leichten Beweis gewiss ist. Unläugbar ist das Gewisse, sofern die Wahrheit desselben nicht verneint werden kann. Alles Augenscheinliche ist unläugbar, aber nicht umgekehrt; denn es kann eine Wahrheit unläugbar sein, wenn sie auch durch einen langen und schweren Beweis erkannt werden muss. Ausgemacht deutet von einer Wahrheit eigentlich an, dass über dieselbe Streit gewesen, dieser aber beendigt sei, und alle Stimmen darüber sich vereinigt haben. Die gewöhnliche Bedeutung nimmt jedoch hierauf nur insofern Rücksicht, als nach ihr ausgemachte Wahrheit diejenige heisst, über die kein Streit ist, sondern worüber alle Stimmen einig sind. Alle augenscheinlichen und alle unläugbaren Wahrheiten sind auch ausgemachte; aber nicht alle ausgemachten sind auch augenscheinlich, ob sie gleich alle unläugbar sind. Entschieden wird eine Wahrheit eigentlich genannt, wenn sie erst verworren und darum ungewiss war, aber durch Auseinanderscheidung

des Verworrenen gewiss ist gemacht worden; man bezeichnet aber durch entschiedene Wahrheit überhaupt eine zu vollkommener Klarheit gebrachte, feststehende, völlig gewisse Wahrheit.

Ausgleichen. Vermitteln. Versöhnen. [ü.] Entfernte sich entgegenstehende Meinungen heben und wieder vereinigen. [v.] Ausgleichen, durch Aufgeben der verschiedenen Meinungen sich einigen. Vermitteln, als Mittelsperson eine Einigung, Frieden, Vertrag bewirken. Versöhnen, den gegenseitigen Unwillen, die bisherige Feindschaft völlig heben; 2) das gegenseitige Unrecht vergeben und vergessen; 3) Freundschaft schliessen.

Aushalten. Ausstehen. Ausdauern. [ü.] Etwas erleiden, ohne dass unsere Kräfte sich unzureichend zeigen. [v.] Der Unterschied dieser Wörter liegt in ihren Hauptwörtern. Ausstehen deutet an, dass man stehen bleibe, bis es aus ist, nicht falle, nicht darunter erliege; Aushalten hingegen, dass man bis ans Ende fest bleibe, gleichsam nicht reisse, sondern halte; so wie von einem Faden, oder dergleichen, gesagt wird, dass er halte, wenn er nicht reisst. Bei Aushalten ist der Begriff der Beharrlichkeit hervorstechend, wie bei Ausdauern, welches aber zugleich den Begriff von Kraft enthält, womit man etwas Langwieriges aussteht. Ausstehen und Ausdauern werden nur in Bezug auf Uebel oder unangenehme Dinge gesagt; denn was dergestalt niederdrückt, dass man darunter erliegen kann, Das ist ein Uebel oder wenigstens unangenehm. — „Höchst widerlich und gar nicht auszustehn." *Wieland.* Aushalten wird zwar ebenfalls von unangenehmen Dingen, aber auch in Bezug auf gleichgiltige, selbst auf angenehme Dinge gebraucht; denn manches an sich Angenehme kann eine Festigkeit erfordern, die wir nicht haben, und dann können wir es nicht aushalten. — Ich halt' es länger nicht aus! Ich muss die Leier nehmen." *Klopstock.* — Und bei Manchem, was an sich gleichgiltig ist, kann uns, wenn es zu lange dauert, die Geduld reissen, und dann halten wir es auch nicht aus.

Aushecken siehe Ausbrüten.

Ausholen siehe Ausfragen.

Auskleiden. Entkleiden. Ausziehen. [ü.] Einem die Kleider, die er an hat, vom Leibe abnehmen. [v.] Auskleiden heisst eigentlich: sich aus den Kleidern, in denen man steckt, bringen; Entkleiden hingegen sagt, dass man die Kleidung von sich weg bringe. Darum bezieht sich Auskleiden nur auf die Kleider, welche wirklich den Körper bedecken; Entkleiden auf Alles, was man sonst noch an und um sich hat, und was man nur ablegt, nicht wirklich auszieht, wie bei dem Auskleiden. Weil sich nun Entkleiden auf Alles bezieht, womit der Körper bedeckt war, so hat es den Nebenbegriff von Blos, Nackend, erhalten. Wo dieser hervorsticht, da kann nur Entkleiden gesagt werden, auch bei dem uneigentlichen Gebrauche. Im Winter stehen die Bäume entkleidet da, aber nicht: ausgekleidet. Die Wahrheit gefällt auch entkleidet, d. i. von allem fremden Schmucke entblösst. Ausgekleidete Wahrheit kann man dafür nicht sagen. Ausziehen geht ursprünglich ebenfalls nur auf die Person, denn man ziehet sich aus den Kleidern; man hat aber diesen Ausdruck metonymisch auf die Kleider übergetragen, und sagt: die Kleider ausziehen, anstatt: sich aus den Kleidern ziehen. Uebrigens

kann Ausziehen sich nur auf diejenigen Kleidungsstücke beziehen, aus denen man wirklich gezogen wird, und die man nicht blos ablegt, wie Hut, Schürze, Schärpe u. dgl., und bezieht sich öfter nur auf einzelne Kleidungsstücke. Man zieht den Rock, die Schuhe aus u. s. w., ohne dass man sich darum auskleidet oder entkleidet. Im weitesten Sinne wird Ausziehen figürlich von allem Besitz gesagt, der einem entzogen wird. „Die Eltern haben sich des ungerathenen Sohnes wegen ganz ausgezogen."

Auskommen. Auslangen. Ausreichen. [ü.] So viel von Etwas haben, als man zu einem Zwecke braucht. [v.] Wenn dieser Zweck eine grössere Summe von Mitteln, oder eine längere Fortsetzung ihrer Anwendung erfordert, so wird Auskommen, sonst Ausreichen und Auslangen gebraucht. Ich kann mit meiner Einnahme das lange Jahr hindurch nicht auskommen. Ich reiche oder lange nicht aus mit dem Samen, womit ich einen kleinen Acker besäen will. Der Grund scheint aus der Ableitung zu erhellen. Kommen bezieht sich auf Gehen, also auf Dinge, die so weit entfernt waren, dass ich mich ihnen durch Gehen nähern musste. Langen und Reichen beziehen sich auf Dinge, die nur um die Länge meines Armes, oder doch nur so weit entfernt sind, dass ich sie durch Ausdehnung meines Körpers berühren kann, ohne von der Stelle zu gehen. Langen heisst im Niedersächsischen noch jetzt Greifen (*Tolangen* ist zugreifen) und Reichen ist mit Recken, dehnen, verwandt. Weil man aber durch das Reichen sich weiter ausdehnt, als durch das Langen, so scheint Ausreichen anzudeuten, dass vollkommen so viel, auslangen aber, dass nur zur Noth so viel vorhanden sei, als zu einem vorgesetzten Zwecke erfordert wird. Ausserdem wird Auskommen nur von Personen, Ausreichen und Auslangen auch von Sachen gesagt. Das Geld wollte nicht ausreichen oder auslangen, aber nicht: es wollte nicht auskommen, sondern ich konnte damit nicht auskommen.

Auskommen. Bekannt werden. [ü.] Zur Kenntniss Mehrerer gelangen. [v.] Bekannt werden sagt dies ganz im Allgemeinen; Auskommen mit dem Nebenbegriffe, dass Etwas bekannt werde, was man geheim halten wollte. Der Grund hievon liegt in der eigentlichen Bedeutung von Auskommen, in welcher es von einem Körper gesagt wird, der aus einem anderen, von welchem er eingeschlossen oder umgeben, also verborgen war, herauskommt. (Vgl. Lautbar, Ruchbar, Kundbar.)

Auskommen. Unterhalt. [ü.] Das, was zum Leben nöthig ist. [v.] Auskommen bezeichnet eine solche Einnahme, welche hinreicht die Bedürfnisse des Lebens sich zu verschaffen. Unterhalt umfasst 1) Alles, was zur Erhaltung des Lebens sowol an Nahrung, als Kleidung und Wohnung gehört; 2) die Handlung, durch welche man für die Lebensbedürfnisse eines Anderen sorgt.

Auskundschaften siehe Ausfragen

Auskundschaften siehe Erkundigen.

Auskunft. Aufschluss. Aufklärung. Auflösung. [ü.] Belehrung über Etwas. [v.] Die Unterschiede dieser Wörter ergeben sich aus den eigentlichen Bedeutungen der Hauptwörter. Aufschluss deutet an, dass uns eine Einsicht in Etwas gegeben werde,

was uns verschlossen, unserem Verstande nicht zugänglich war; Auskunft hingegen, dass wir dadurch aus Etwas heraus kommen, woraus wir uns nicht zu finden wussten; in welchem wir also doch eben darum schon sein mussten, und welches also für uns nicht verschlossen sein konnte. Aufklärung geht auf den Umstand, dass Vorstellungen klar werden, die es noch nicht waren. Jeder Aufschluss und jede Auskunft ist also auch eine Aufklärung; denn durch Beide wird uns Etwas klar gemacht, was es noch nicht war. Aufklärung ist sonach allgemeiner als Aufschluss und als Auskunft; aber auch allgemeiner als Auflösung, indem nicht jede Aufklärung gerade eine Auflösung sein muss. Diese muss offenbar Etwas auflösen, zergliedern, auseinander setzen. Das aber geschieht nicht nothwendig bei jeder Aufklärung, da man uns eine Vorstellung auch ohne Zergliederung klar machen kann; theils, indem man blos ihren Gegenstand uns darstellt; theils, indem man uns eine ganz neue Vorstellung zum Bewustsein bringt; denn auch hiedurch wird uns Etwas klar gemacht, was es bis dahin nicht war. Als *Leibnitz* seine unsterblichen Erfindungen, namentlich die Rechnung des Unendlichen bekannt machte, verbreitete er eine neue Aufklärung in dem Gebiete der Grössenlehre. Das wird man nicht eine Auflösung nennen; denn jene Rechnungsart war keine blose Auseinandersetzung von Etwas, sondern etwas Neugeschaffenes. Durch ihre Hilfe aber bekam man Auskunft in vielen der verwickeltsten Untersuchungen, und Aufschluss über Geheimnisse der Natur, in die man vorher nicht hatte eindringen können.

Auskunft. Bescheid. Antwort. [ü.] Was auf eine Frage erwiedert wird. [v.] Antwort kann Das in jedem Falle genannt werden. Ein Bescheid ist eine Antwort, wodurch Jemandem gegeben wird, was ihm beschieden ist, was ihm zukommt, was er mit Recht erwarten oder fordern kann. (Von Bescheiden, Zutheilen, den gehörigen Theil anweisen.) Dergleichen Antworten muss insonderheit der Richter geben; und deshalb werden diese besonders Bescheide genannt. Durch eine Auskunft erhalten wir Belehrung über Etwas, was wir selbst nicht zu erkennen vermochten: wir kommen dadurch gleichsam aus Etwas heraus, woraus wir selbst uns nicht finden können. Wenn ein Kläger den Bescheid, den ihm der Richter gegeben hat, nicht ganz versteht, so muss er sich nähere Auskunft darüber erbitten, und der Richter muss dann in seiner Antwort sich deutlicher ausdrücken.

Auslachen siehe Belachen.

Ausländer siehe Fremder.

Auslangen siehe Auskommen.

Auslassen siehe Ausbrechen lassen.

Auslauf siehe Ausflug.

Auslegen. Ausfüllen. [ü.] Einen leeren Raum mit Etwas füllen. [v.] Auslegen, in etwas Vertieftes Silber, Gold, Stahl, Horn, Elfenbein, Perlmutter hineinlegen und diese Vertiefung damit ausfüllen. Ausfüllen, das Innere einer Sache, selbst die Zeit, mit Etwas voll machen.

Auslegen. Ausquartieren. [ü.] Von einem Ort in einen anderen versetzen [v.] Auslegen, einen Soldaten aus seiner bisheri-

gen Wohnung aus, und in eine andere hineinlegen; Ausquartieren, eine Besatzung, oder einzelne Soldaten aus einem Orte verlegen und in einen anderen Ort hineinlegen.

Auslegen. Erklären. Deuteln. Deuten. [ü.] Den Sinn, die Bedeutung eines Zeichens, einer Erscheinung, Rede angeben. [v.] Auslegen ist hiebei so viel als auseinanderlegen (*explicare*, entfalten) und deutet also an, dass etwas Gedrängtes, Verwickeltes, dadurch deutlich gemacht werde, dass man das darin Enthaltene allmählich entwickelt und offen darlegt. Durch Auslegen wird der Inhalt von Etwas offenbar; und hieraus erhellet von selbst, dass es da, wo der Inhalt von selbst sich ergibt, und an dem Sinne und der Bedeutung kein Zweifel entsteht, einer Auslegung nicht bedürfe. Der Erklärung bedarf Das, was dunkel ist, und deshalb nicht erkannt werden kann als Das, was es ist oder sein soll. Die Dunkelheit einer Rede liegt entweder in den Worten oder in der Sache, und es ist daher Wort- und Sacherklärung nöthig, bei denen beiden Beweisführung aus Gründen Statt findet. Erklärung bezieht sich aber auf Sachen auch ausserhalb der Rede und Dessen, was diese voraussetzt, des Gedachten und Vorgestellten, worauf Auslegen beschränkt ist. Man erklärt das Nordlicht, wenn man angibt, was es sei und wie es entstehe. Am umfassendsten aber ist Deuten, welches sich auf Zeichen aller Art bezieht. Ein Zeichen ist alles Das, was auf etwas Anderes hinzeigt, weiset; es wird dadurch Etwas angedeutet. Somit liegt in jedem Zeichen etwas Verborgenes. Wer nun das Verborgene angibt, worauf ein Zeichen deutet, von dem sagt man selbst (metonymisch), dass er das Zeichen gedeutet habe. (Zeichen-, Stern-, Traumdeuter). Deuteln zeigt durch die verkleinernde Ableitungssilbe Eln ein Deuten an, welches in's Kleinliche geht, in geringfügigen Nebendingen Bedeutung sucht, die doch keine haben und haben sollen, oder wodurch die gegebenen Zeichen auf eine kindische oder verschrobene, oder sonst unverständige Art ausgelegt werden. Die Kabbalisten, die den heiligen Schriften der Juden einen geheimen Sinn unterlegten, deuteten dieselben, aber deutelten auch, und manche sogenannten Erklärer *Göthe's* waren nur seine Deutler; sie legten, wie der Dichter selbst sagt, nicht aus, sondern unter, und zuweilen, wer weiss es nicht — wie! (Vgl. Erklären, Erläutern.)

Auslegen. Feil bieten. [ü.] Waaren zum Verkaufe anbieten. [v.] Auslegen, die Waaren offen hinlegen zum Verkauf. Feil bieten, Jemandem die Waaren mit Angabe des Preises zum Verkauf anbieten.

Auslegen siehe Leihen.

Auslegen siehe Verlegen.

Auslenken siehe Ausweichen.

Auslesen. Aussuchen. Wählen. Erwählen. Erlesen. Auserwählen. Auserlesen. Küren. [Kören.] Kiesen. [ü.] Aus mehreren Dingen eins oder mehrere heraus zu nehmen beschliessen. [v.] Auslesen (Lesen in der Bedeutung von Sammeln, *colligere*, Weinlese, Aehrenlese) und Aussuchen bezeichnen diesen Begriff im Allgemeinen; werden jedoch hauptsächlich nur gebraucht, wenn aus einer grösseren Menge eins oder einige heraus

genommen werden. Wählen führt den Begriff mit sich: dass man das Ausgelesene vorziehe. Die Köchin muss aus den Linsen die Trespe und andere Unreinigkeiten auslesen und aussuchen; aber sie wählt sie nicht aus. Da nun zu einer vernünftigen Wahl erfordert wird, dass man erst untersuche, welches von den mehreren Dingen das beste sei, so wird dieses Untersuchen bisweilen auch Wählen genannt. Er hat lange gewählt, ehe er sich bestimmt hat, welche er heirathen wolle. Auslesen und Aussuchen sind durch die grössere Sorgfalt verschieden, womit das Letztere geschiehet; denn Suchen zeigt die Bemühung an, eine verborgene Sache zu entdecken. Wer aber Etwas auflieset, hat nicht nöthig mit vieler Mühe zu suchen: er darf nur nehmen, was er vor sich findet. Bei Erwählen und Erlesen bleibt der Unterschied der Stammwörter. Die Vorsilbe fügt den Begriff hinzu, dass der Zweck, worauf die Handlung des Stammwortes gerichtet ist, erreicht, und folglich auch, dass die Handlung beendigt, vollendet sei (Er-langen, Erreichen, Er-lernen). Erlesen und Erwählen bezeichnen daher ein ganz vollbrachtes Lesen und Wählen. Eine Jungfrau, um welche sich Viele bewerben, von denen Jeder seine Vorzüge hat, wählt oft lange, bis sie Einen erwählt, wo dann weitere Wahl nicht Statt findet. Ebenso mit Erlesen. Die Vorsilbe Aus in Auserwählt und Auserlesen verstärkt die Bedeutung, indem sie eine grosse Menge von Dingen anzeigt, aus welchen Etwas erwählt und erlesen ist. Auserwählt und Auserlesen bedeutet also ein Ding von der grössten Vortrefflichkeit. Küren und Kören, wovon nur noch Erkoren und Auserkoren gebraucht werden, bedeuteten sonst dasselbe wie Wählen. Küren schliesst aber ein, dass wir das Gewählte gern, aus Neigung, dass wir es darum nehmen, weil es unserem Herzen zusagt. Wer sich eine Braut erkoren hat, der hat dieselbe gewählt, weil sie seinem Herzen am meisten zusagt. Von Dem, der unter zwei schmerzlichen Uebeln eins hat wählen müssen, wird man nicht sagen, dass er dieses Uebel erkoren habe. Die ursprüngliche Form von Küren ist ohne Zweifel Kiesen, wovon Kosten abstammt. Erkiesen deutet daher auf die Wahl Dessen hin, was unserem Geschmacke zusagt. Die wechselseitigen Veränderungen des R und S in einander, finden sich in mehreren Wörtern, die der niedersächsischen und hochdeutschen Mundart gemein sind. Kören, Kären, plaudern, lautet im Hochdeutschen Kosen.

Ausliefern. Ausantworten. Herausgeben. Ueberantworten. [ü.] Etwas von sich weg an einen Anderen hin geben. [v.] Ausliefern (von Levern, dem Anhäufungsworte von Leven, überlassen, übergeben) schliesst ein, dass man den Gegenstand in die Gewalt des Anderen gebe, und hat daher, wenn es in Bezug auf Personen gesagt wird, eine schlimme Bedeutung, dass dieselben nämlich ihrer Freiheit beraubt, und also in sofern einer feindlichen, wider sie gerichteten Macht übergeben werden. Verbrecher, die sich an einen fremden Ort geflüchtet haben, werden ausgeliefert. Das siehet man auch aus einer Redensart des gemeinen Lebens. Der ist geliefert, sagt man, anstatt: er ist verloren. Diesen schlimmen Sinn schliesst Herausgeben (aus seinem Besitze hergeben) nicht ein, wenn es auch in Bezug auf Personen gesagt wird. Dagegen setzt es voraus, dass es auf Verlangen

des Anderen geschehe. Ich habe ihn gebeten, mir den Bedienten, den er von mir bekommen hat, wieder abzutreten, aber er will ihn nicht wieder heraus geben. Ausantworten schliesst Beides nicht ein, so wenig den schlimmen Sinn von Ausliefern, als die Voraussetzung von Heraus geben. Es bedeutet blos: von sich (aus seiner Gegenwart) weg geben; denn es kommt her (nicht von dem Antworten auf eine Frage, sondern) von dem alten *Antwarta*, welches Gegenwart bedeutete. Statt Ausantworten gebrauchte man ehedem auch das einfache Antworten (Schwabenspiegel XXIX, 1.), und Ueberantworten. „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden.“ Matth. 20, 18. Hiebei ist gleich mit bezeichnet, dass er aus der Gegenwart des Einen weg, in die eines Anderen hinüber komme.

Auslöschen siehe Löschen.

Auslösen. Erlösen siehe Lösen.

Ausmachen siehe Abthun.

Ausmerzen. Aussondern. [ü.] Dinge aus der Mitte Derer, unter welchen sie sich befinden, weg bringen. [v.] Aussondern sagt blos, dass Dinge von anderen getrennt werden, hat weiter keinen Nebenbegriff, und wird daher sowol in gutem, als in bösem Sinne gebraucht. Unter seinen Blumen sondert man die schlechtesten aus, um sie weg zu geben; aber auch die besten, um ihnen einen besonderen Platz anzuweisen. Ausmerzen dagegen wird nur in schlimmer Bedeutung gebraucht. Wer von seinen Blumen einige ausmerzt, der sondert sie aus als die schlechtesten, die er wegwerfen, wenigstens unter den übrigen nicht leiden will. Der Grund hievon liegt in der Abstammung des Wortes von Marc, Merc, Zeichen; daher die Bedeutung: eine Sache durch ein an ihr angebrachtes Zeichen zum Ausscheiden aus den übrigen bestimmen. Dies geschah namentlich bei den Schafen, die man als untauglich zur Zucht von den übrigen scheiden wollte. Hieraus erklärt sich zugleich, warum Ausmerzen gemeiner und niedriger, als Aussondern, und mithin für die höhere Schreibart unbrauchbar ist.

Ausmitteln siehe Ausfindig machen.

Ausmitteln. Vermitteln. [ü.] Durch entsprechende Mittel Etwas bewirken. Ausmitteln, durch Anwendung der entsprechenden dienlichen Mittel festsetzen. Der Gehalt ist ihm ausgemittelt worden. Jemandem Etwas ausmitteln. Vermitteln, als Mittelsperson bewirken, dass Jemandem Etwas gewährt wird, oder Jemand Etwas erreicht. Jemandem ein Amt, eine Zulage, eine Pension vermitteln.

Ausputzen siehe Aufputzen.

Ausputzer siehe Wischer.

Ausquartieren siehe Auslegen.

Ausrechnen siehe Berechnen.

Ausrede. Ausflucht. Behelf. Entschuldigung. Vorwand. [ü.] Anführung von Gründen, durch welche man Etwas abzulehnen oder zu verweigern sucht. [v.] Das Anführen solcher Gründe wird Entschuldigung genannt, sofern wir dadurch zeigen wollen, es sei uns Etwas nicht als Schuld anzurechnen. Eine Entschuldigung ist eine Ausrede, sofern es dahin gestellt

bleibt, ob die Gründe wirklich Statt finden und giltig seien; Ausflucht aber, sofern sie nicht Statt finden oder wenigstens nicht giltig sind. Wer meine Einladung ausschlägt, und den Grund angibt, dass er krank sei, der hat sich entschuldigt, wenn er wirklich krank ist. Wenn er aber gar nicht krank ist, oder doch nicht so, dass ihm dadurch das Ausgehen beschwerlich oder schädlich würde, der hat eine Ausflucht gemacht. Sofern ich es aber dahin gestellt sein lasse, ob er in der That durch Krankheit am Ausgehen gehindert werde oder nicht, sage ich: er habe eine Ausrede gemacht. Zu der Entschuldigung gehört besonders die Anführung giltiger Gründe, wodurch wir zu beweisen suchen, dass wir eine Beschuldigung, oder einen Vorwurf nicht verdienen. Durch die Ausrede will man sich aus Etwas heraus, von etwas Zugemutheten los reden, und führt Gründe an, und diese können ganz oder halb wahr sein, müssen aber von der Art sein, dass der Andere sie für zureichend und wahr anzunehmen nicht umhin kann. Die übrigen Ausdrücke alle deuten auf erdichtete oder unzureichende Gründe, wodurch man Etwas von sich abzulehnen sucht. Ausflucht deutet an, dass man einer Verlegenheit, in die uns Etwas versetzt, entfliehen will, und in solcher Lage ist der Mensch in der Wahl der Mittel nicht allzuschwierig; die Gründe, die er vorbringt, finden entweder gar nicht Statt, oder können doch Das nicht rechtfertigen, was sie rechtfertigen sollen. Es ist indess Dem, der Ausflüchte macht, nur darum zu thun, dass er dem Anderen entgehe, und es gilt ihm, fürs Erste wenigstens, gleich, ob der Andere seine Gründe für wahr hält oder nicht. Wer dagegen einen Vorwand gebraucht, der will den Anderen wirklich täuschen; denn bei einem Vorwande wird Etwas absichtlich so gewendet, dass es vor die Sache gebracht wird, um die wahre Ansicht derselben zu verhindern. Behelf deutet auf Hilfe hin. Diese sucht Derjenige, dem es an rechten, wahren, wenigstens zureichenden Mitteln zu seinen Zwecken fehlt, und der daher auch oft unrechte, falsche oder solche ergreift, wodurch der Zweck nicht gehörig erreicht wird. Weil nun der Fall, dass das Schlechte das Gute ersetzen soll, hiebei am häufigsten eintritt, so wird Behelf gewöhnlich in nachtheiligem Sinne gebraucht, als Anwendung eines falschen, unrechten, wenigstens unzureichenden Mittels. Der, welcher es anwendet, ist sich der Schlechtigkeit desselben oft sehr wohl bewusst, und er würde gern ein besseres wählen, wenn er sich nicht aus Noth mit diesem behelfen müsste. Nothbehelf.

Ausrede siehe Aussprache.

Ausreichen siehe Auskommen.

Ausrichten siehe Ausführen.

Ausrichten. Bestellen. [ü.] Einem Anderen Das mittheilen, was uns an denselben aufgetragen ist. [v.] Ausrichten wird nur gesagt in Rücksicht auf den erhaltenen Auftrag und die Handlung des Beauftragten, Bestellen in Hinsicht auf die aufgetragene Sache und die Personen; das Jemandem Aufgetragene wird in seine Stelle, d. i. an Denjenigen gebracht, an den ihm aufgetragen war. Man bestellt einen Brief, aber richtet ihn nicht aus. Einen Gruss kann man auch nicht ausrichten, obgleich es im gemeinen Leben wol gesagt werden könnte. Dann heisst aber: ich habe den Gruss ausgerichtet, so viel, als: ich habe den Auftrag, den

Gruss an N. N. zu bestellen, ausgerichtet. Bestellen sagt man sowol von Dem, der einen Auftrag gibt, als von Dem, der ihn erhält; Ausrichten kann einen Auftrag nur Der, welcher ihn erhalten hat. Ueber Ausrichten s. Ausführen.

Ausrichtig siehe Rührig.

Ausrotten siehe Aufreiben.

Ausruhen siehe Sich Erholen.

Aussatz siehe Ausschlag.

Ausschlag. Aussatz. [ü.] Krankheiten des thierischen Körpers, zu deren Kennzeichen Das gehört, was aus dem Körper auf der äusseren Haut sich ansetzt. [v.] Abgesehen von den Unterscheidungen, welche hier die Nosologie macht, hat in sprachlicher Hinsicht schon Aussatz eine schlimmere Bedeutung als Ausschlag; denn Aussatz sagt von dem aus dem Körper auf die äussere Haut Hervorgetretenen, dass es daselbst sich fest gesetzt habe; Ausschlag blos, dass es aus dem Körper heraus geschlagen sei, ohne davon, ob es festsitze oder nicht, Etwas anzudeuten. Nun ist aber ein solches Uebel schon dadurch, dass es fest sitzt, schlimmer, als wenn es schnell und leicht vorüber ginge.

Ausschlagen siehe Ablehnen.

Ausschlagen siehe Verschmähen.

Ausschweifend. Zügellos. Lüderlich. [ü.] Die Gesetze der Mässigkeit überschreitend. [ü.] Lüderlich geht mehr auf die persönliche Beschaffenheit des Handelnden, als der Ursache zu Ausschweifungen; Ausschweifend mehr auf die Beschaffenheit seines Handelns, wodurch er über die gehörigen Grenzen, welche die Mässigkeit vorzeichnet, hinausschweift. Lüderlich bedeutet ursprünglich: schwach, schlaff. *Maass* leitet Lüderlich ab von *Lüd*, sich schmiegend, aus Schwäche nachgebend, Andere dagegen von Luder in der Bedeutung von Köder, Lockspeise. Beides dürfte sich wol vereinigen lassen. Es gehört aber zur Lüderlichkeit (im Luder leben, ein Luderleben führen) mehr als Verführbarkeit, und *Weigand* hat Unmässigkeit und Schwelgerei in sinnlichen Genüssen, Spiel, Müssiggang, Faulheit, und dann überhaupt Nichtswürdigkeit, Schlechtigkeit nachgewiesen, zu welchem allem sie der Verführung kaum bedarf; ebenso, wie das verwandte niederdeutsche Lodderig, was man z. B. von der Kleidung gebraucht, indem man von ihr sagt: sie sitze lodderig, wenn sie nicht straff angezogen ist, nicht fest anliegt, sondern locker und schlaff um den Leib herum hängt. Lüderlich heisst daher Derjenige, der so schwach und schlaff ist, dass er seinen Lüsten und Begierden nicht widerstehen kann, und sich also von ihnen zu allen Genüssen hinreissen lässt, wenn diese auch den Genüssen der Mässigkeit zuwider sind. Lüderlichkeit ist demnach zwar eine Geneigtheit zum Ausschweifen, aber doch noch nicht das Ausschweifen selbst. Zügellos deutet weder auf die Beschaffenheit des Handelnden, noch der Handlungen, sondern auf die Gesetze, denen diese gemäss sein sollten. Die sittlichen Gesetze sind nämlich der Zügel, der den Menschen zurückhalten soll, dass er nicht ohne Maass und Ziel seinen sinnlichen Lüsten folge, nicht über alle Grenzen hinaus schweife. Von diesem Zügel los kann aber nur Derjenige genannt werden, der gar kein Gesetz mehr achtet, und also auch die ärgsten Ausschweifun-

gen ohne Scheu sich erlaubt. — „Die Zügellosigkeit dieser Spanier — brachte den gemeinen Mann zur Verzweiflung,“ sagt *Schiller*, und nennt dieselben gleich nachher auch eine rasende Bande. — Ausschweifend und Lüderlich werden daher zuweilen auch in einem milderen Sinne, von kleinen, verzeihlichen Verletzungen der Mässigkeit gebraucht; niemals aber Zügellos. Fröhliche Gäste, die ein wenig länger getrunken haben, als es der Gesundheit gemäss war, werden hinterher wol sagen: wir haben ausgeschweift, wir sind ein wenig lüderlich gewesen; aber nicht: wir sind zügellos gewesen.

Aussehen siehe Scheinen.

Aussein (auf Etwas) siehe Anlegen.

Aussen. Ausser. Ausserhalb. Aeusserlich. Auswendig. [ü.] Was nicht in Demjenigen ist, worauf Bezug genommen wird. [v.] Aussen, Nebenwort (von nach Aussen) und Ausser, Bindewort und Vorwort, und nur hiedurch unterschieden, bezeichnen diesen Begriff schlechtweg. Ausserhalb (von Halbe, Seite) kommt als Neben- und Vorwort vor, und unterscheidet sich von Ausser dadurch, dass es eine geringere Entfernung anzeigt. Daher ist Ausserhalb eines Dinges, was ausser demselben, aber an seiner Seite und also in der Nähe ist. Aeusserlich ist das Sichtbare an einem Dinge, sofern es sich auf etwas Unsichtbares in demselben bezieht. Wer eine Gesichtsfarbe hat, woraus man auf seine unversehrte innere Lebenskraft schliessen kann, der siehet äusserlich gesund aus. Auswendig bedeutet die Seite oder Fläche eines Körpers, die von dem in ihm Befindlichen ab und nicht nach demselben hin gewendet ist. Das Haus ist auswendig, auf seiner Aussenfläche, abgeputzt.

Ausserdem siehe Ferner. Sonst. Uebrigens.

Aussetzen siehe Aufschieben.

Aussetzen. Tadeln siehe Mäkeln.

Aussöhnen siehe Versöhnen.

Aussondern siehe Ausmerzen.

Ausspioniren siehe Ausfragen.

Aussprache. Ausrede. Dieses Wort in der hier angenommenen Bedeutung ist nicht gebräuchlich, und man wird schwerlich eine Autorität dafür finden. Das Gewöhnliche dafür ist: Vortrag. *Weigand* fand es bei *Voss* (Luise 3, 11) bemerkt aber auch, dass es ausser in dieser Stelle wol nicht vorkommen dürfte. [ü.] Die Art wie Jemand seine Worte durch seine Stimme hervorbringt. [v.] Sprechen bedeutet blos Wörter hervorbringen; Reden, Worte hervorbringen, welche zusammenhängende Vorstellungen ausdrücken. Die Aussprache bezieht sich daher auf die Artikulation der einzelnen Wörter und Silben: Ausrede auf die Art, wie der Zusammenhang der Wörter und Redetheile vernehmlich und deutlich gemacht wird. Wer mit dem rechten Laute eines Wortes nicht bekannt, oder nicht gewohnt ist, ihn hervorzubringen (z. B. geben wie keben ausspricht), der hat eine fehlerhafte Aussprache. Aber bei der vollkommensten Aussprache kann man doch eine schlechte Ausrede haben, z. B. wenn man die Worte nicht dem Zusammenhange gemäss verbindet und trennt, oder zu leise oder

zu geschwind redet; in welchen Fällen der Zusammenhang der Worte gar nicht oder nicht recht von den Zuhörern gefasst werden kann.

Aussprache. Mundart. [ü.] Landschaftliche Besonderheiten in der allgemeinen Sprache eines Volkes. [v.] Die Mundart ist die Sprache einer einzelnen Provinz oder Gegend nach allen ihren Theilen und Bestimmungen, sofern sie sich von der Hauptsprache des ganzen Volkes unterscheidet; die Aussprache ist nur das Unterscheidende in der Mundart, das in dem Laute derselben bei dem Sprechen gehört wird.

Ausstattung. Aussteuer. Heimsteuer. Mitgift. Heirathsgut. Brautschatz. Eingebrachtes. [ü.] Was man Jemandem, den man von sich lässt, insonderheit einem Kinde bei der Verheirathung, als Eigenthum mitgibt. [v.] Ausstattung deutet zunächst an, dass dem Empfangenden eine eigene Stätte bereitet, eine eigene Einrichtung gegeben werde; Aussteuer deutet darauf, dass der Gebende steuere, Beihilfe, Unterstützung gebe. (s. Auflage, Abgabe.) Das, womit Einer ausgestattet worden, ist sein Eigenthum, und ein bleibendes Vermögen, dessen Benutzung ihn in den Stand setzt sich einzurichten; die Aussteuerung lässt Dies ungewiss: denn da sie nur als Beihilfe, nur zur Unterstützung gegeben wird, so liegt darin noch gar nicht, weder dass sie zu eigen gegeben werde, noch dass deren Benutzung wirklich in den Stand setze, sich dadurch einzurichten. Aus diesem Grunde kann man sagen: „Die Natur hat den Menschen mit den vorzüglichsten Vermögen ausgestattet;“ aber nicht, sie habe ihn damit ausgesteuert. Mitgift lässt sich dagegen in diesem Sinne gebrauchen. „Des Menschen grosse und einzige Mitgift von der Hand der Mutter der Dinge ist die Möglichkeit Alles zu werden.“ *Jenisch.* „Sittsamkeit, das Kleinod meiner Mitgift.“ *Schlegel* im Shakespeare. Alles dies gilt, sofern diese Ausdrücke im Allgemeinen gebraucht werden; im engeren Sinne, von Dem gebraucht, was Eltern ihren Kindern bei deren Verheirathung geben, können sie allein mit den folgenden Ausdrücken verglichen werden, die einen so allgemeinen Gebrauch nicht zulassen. Hier bezeichnet Mitgift ganz allgemein, dass dem Kinde, welches nun von den Eltern wegzieht, Etwas mitgegeben werde, ohne zu bestimmen, worin dieses bestehe. Heirathsgut deutet an sich blos darauf hin, dass ein Gut, ein Vermögen, bei Gelegenheit der Verheirathung gegeben werde. Dieses Gut kann in einer blosen Aussteuer bestehen, sofern es als Beihilfe zu der eigenen Einrichtung des Kindes gegeben wird, oder es kann eine Ausstattung sein, wenn dem Kinde, das jetzt aus seiner bisherigen Stätte herausgeht, eine Stätte — mit allem zur Haushaltung und Wirthschaft Gehörigem — gegeben wird. Brautschatz sagt: dass der Schatz, die Habe, das Vermögen, der Braut angehörig sei, und deutet somit allermeist auf Zugebrachtes, Eingebrachtes hin. Sieht man auf den Ursprung dieser Wörter hin, so veranlasst Aussteuer zu einer doppelten Vermuthung: 1) dass bei Steuer zunächst an Etwas, das von Mehreren zu entrichten war und eingesammelt wurde, gedacht sei, wie Dies bei der Prinzessin- oder Fräuleinsteuer der Fall war *(Collectae ad elocandas filias illustres sive nobiles)*; und 2) dass Aus hiebei, wie bei Ausstattung, auf den Ausgang aus den älterlichen Hause hinweise.

Dies bestätigt sich dadurch, dass Aussteuer in den alten deutschen Gesetzen auch Heimsteuer heisst, und dass Heimsteuern mit Aus verbunden wird. *„Heym stewret er eynes auss oder mer mit seinem varenden gut* (Schwäbisches Landrecht Cap. 284, 1.) Steuert er eins oder mehrere aus mit seinem beweglichen Gute.“ Hiezu kommt, dass im Niedersächsischen *Uut stüren* die doppelte Bedeutung hat: Aussenden und eine Tochter aussteuern. — Ausstatten kommt in diesen alten Gesetzen seltener vor, zuweilen aber dafür Bestatten. *„Dy Dochter in dem Huse ys unbestadet, de en deilet nicht erer Moder Rade met der Dochter de utgeraden ys* (Sachsenspiegel Art. 5). Die Tochter, die noch in dem Hause und nicht ausgestattet ist, die theilet nicht ihrer Mutter Gerade mit der Tochter, welche ausgeradet ist (die Gerade bereits erhalten hat).“ Diese Stelle weiset zugleich darauf hin, dass Ausstattung sich auf Ausgehen aus einer Stätte, dem älterlichen Hause, bezieht, und dass dabei namentlich auf die Gerade gesehen ist, wogegen Aussteuern gewöhnlich mit fahrendem Gute, im Gegensatze von Liegendem (Beweglich und Unbeweglich), in Verbindung steht. Aus dieser gesetzlichen Bestimmung rührt es ohne Zweifel her, dass Ausstattung auf das zu einer Wirthschaft Gehörige bezogen wird, Aussteuer aber nicht; dass Ausstattung nur Sachen sind, Aussteuer auch in Geld oder Anderem bestehen kann, und für freiwilliger angesehen wird, als Ausstattung, die als Mitgift einen Theil der künftigen Erbschaft ausmacht, wenigstens im Sinne jenes Gesetzes, und wol auch dem Worte nach. Heirathsgut ist im engeren Sinne das Vermögen eines Frauenzimmers, über welches sie erst durch ihre Verheirathung Herr wird, und Brautschatz das wirkliche Eigenthum eines unverheiratheten Frauenzimmers, welches sie bei der Verheirathung dem Ehemanne zubringt, dem aber die Benutzung, die er beim Heirathsgute mit hat, nur durch ihre besondere Bewilligung zusteht.

Ausstehen siehe Aushalten.

Ausstehen. Ueberstehen. Tragen. Ertragen. Leiden. Erleiden. Dulden. Erdulden. [ü.] Uebel empfinden. [v.] Leiden, höchst wahrscheinlich abstammend von *Letan*, *Laetan*, Lassen, heisst in erster Bedeutung: Etwas in sich wirken lassen, es nicht selber wirken; dann: Geschehen lassen, sich leidendlich dabei verhalten; in welchem Sinne Leiden von angenehmen und unangenehmen Dingen, und nicht blos von empfindenden, sondern auch von leblosen Wesen gesagt wird. Erst im engsten Sinne heisst es: Uebel empfinden, und bezeichnet Dies von allen übrigen Wörtern am allgemeinsten, ohne weiteren Nebenbegriff. Ausstehen fügt den Begriff hinzu: dass die Kräfte hinreichen, um nicht unter dem Uebel zu erliegen, sondern gleichsam stehen zu bleiben. Dieser Nebenbegriff sticht noch mehr hervor in Ueberstehen, welches auf die Beendigung des Uebels hindeutet, welchem man nicht unterlegen hat. (Vgl. Aushalten, Ausstehen.) Ertragen hat überdies noch den Nebenbegriff von etwas Schwerem, denn Tragen deutet auf eine Last hin, und wird auch gebraucht, um das Theilnehmen an einer Last zu bezeichnen.„ Die Kosten von Etwas tragen.“ Es kann ebenfalls von angenehmen und unangenehmen Dingen gesagt werden. In Bezug auf die letzteren,

auf Uebel, heisst Tragen: Uebel als eine Last empfinden. Ist die Last zu schwer, der Druck zu gross, so wird das Uebel unerträglich. Dulden wäre nach seiner Ableitung von *dolen*, tragen, mit Tragen gleichbedeutend; es hat aber Tragen den Nebenbegriff des Hebens, Erhebens, und dieser spricht sich in Dulden auf dieselbe Weise aus, wie in ταλᾶν, *tollere* und *tolerare*. Daher hat Dulden die Bedeutung: ungebeugt ertragen; hievon aber wieder die: mit Gelassenheit, mit Ergebenheit leiden. Die Vorsilbe Er in Erleiden, Ertragen, Erdulden verstärkt die Bedeutung des Hauptwortes dadurch, dass sie den Nebenbegriff der Dauer, des Ausharrens bis zu Ende, hinzufügt. Ich dulde eine Schmach, sofern ich sie, ohne davon niedergedrückt zu werden, mit Ergebung leide; ich erdulde sie, sofern ich in diesem Zustande bis an's Ende ausharre. Bei solchen Uebeln, die wir hindern können, heisst daher auch Leiden und Dulden oft nur: sie nicht hindern. Ich dulde sein Geschwätz, wenn ich es nicht hindere.

Ausstellen. Tadeln siehe Mäkeln.

Aussteuer siehe Ausstattung.

Aussuchen siehe Auslesen.

Ausserdem siehe Ferner.

Austheilen. Vertheilen. [ü.] Anderen einen Theil von Etwas geben. [v.] Austheilen heisst: Theile von Etwas von sich hinweg, aus seinem Besitze, geben. Dabei ist nicht bestimmt, weder die Beschaffenheit Dessen, wovon Theile gegeben werden, noch die Art des Theilens, noch der Antheil, den Jeder erhält; hier bleibt der Willkür des Austheilenden Etwas oder Alles überlassen. „Sie theilte Jedem eine Gabe, Dem Früchte, Jenem Blumen aus.“ *Schiller*. Vertheilen bezieht sich auf ein Ganzes, das erst gesondert werden muss, auf Viele, die einen Theil davon erhalten sollen, und diese können das Ganze selbst unter sich vertheilen, wobei Jeder einen bestimmten Antheil erhält. Es müssen beim Vertheilen ferner alle Theile weggegeben werden; beim Austheilen kommt es hierauf nicht an. Vertheilen kann aber auch die Handlung bezeichnen, wodurch die verschiedenen Theile, die ein Jeder bekommen soll, abgesondert werden, ohne schon übergeben zu werden. Man vertheilt eine Erbschaft, wenn man die Antheile absondert, welche die verschiedenen Erben bekommen sollen; und wenn man einem Jeden seinen Antheil einhändigt, so theilt man sie aus. Vertheilen wird auch von dem blosen Absondern eines Ganzen in Theile zu einem gewissen Zwecke, oder nur nach verschiedenen Richtungen hin, gesagt: die Mannschaft wird vertheilt, aber nicht ausgetheilt, die Ordre zur Vertheilung aber wird ausgetheilt. Der Wind vertheilt die Wolken, aber theilt sie nicht aus.

Austhun siehe Leihen.

Austrag. Ertrag. Gewinn. [ü.] Das, was ein Unternehmen gewährt. [v.] Austrag, die Entscheidung einer zweifelhaften Sache; 2) der Ausgang eines Unternehmens rücksichtlich des Gewinnes oder Verlustes; 2) Ertrag, Das, was eine Sache, eine Besitzung einträgt, dann besonders von Feldern und Bäumen. Gewinn der Vortheil, den eine Sache gewährt.

Austräge siehe Schiedsleute.

Austreten siehe Dreschen.
Ausüben siehe Begehen.
Auswahl siehe Wahl.
Auswärtiger siehe Fremder.

Auswärts. Auswärtig. [ü.] Deuten auf einen Ort ausser demjenigen, in welchem wir uns befinden. Meine auswärtigen, oder auswärts befindlichen Freunde sind in einem anderen Orte als ich. [v.] Auswärts, niemals aber Auswärtig, bedeutet auch: nach aussen gerichtet; ja, es ist dies sein eigentlicher Begriff. (s. Allenthalben.) Man sagt z. B. er gehet auswärts, d. h. so, dass die Spitzen seiner Füsse nach aussen gerichtet sind; keineswegs aber: er gehet auswärtig. Wenigstens würde Dies einen ganz anderen Sinn haben; es würde ausdrücken: er gehe, wie Leute in einem fremden Lande, wie Auswärtige, im Gegensatze der Einwohner. Auswärtig kann nie statt Auswärts gesagt werden, wo blos eine Richtung nach aussen, aber kein Sein daselbst gedacht werden kann.

Auswechseln. Umwechseln. Verwechseln. [ü.] Statt des Einen etwas Anderes nehmen oder geben. Wenn wir Geld verwechseln, umwechseln oder auswechseln, so geben wir Jemandem unsere Münzen, und lassen uns andere dafür geben. [v.] Auswechseln siehet zunächst darauf, dass wir Etwas aus unserem Besitze geben; Verwechseln zunächst darauf, dass wir es einem Anderen geben, und Umwechseln endlich zunächst darauf, dass wir Etwas dafür wieder bekommen. Um drückt häufig so viel als Für aus. „Um keinen Preis.“ Ver bedeutet Fern. Etwas verwechseln heisst daher eigentlich: es durch Wechseln entfernen, und Dies geschiehet eben dadurch, dass man es einem Fremden gibt. Es hat mit diesen Ausdrücken eine ähnliche Bewandniss, wie mit manchen anderen. Sich auskleiden z. B. heisst blos: seine Kleider von sich legen. Sich umkleiden bedeutet: seine Kleider von sich legen und andere dafür anziehen. Sich verkleiden drückt aus: durch Kleiden gleichsam sich selbst entfernen, d. i. sich fremd, sich unkenntlich machen. Hienach ist es auch zu erklären, wenn man von Jemandem sagt, dass er Begriffe verwechsele; denn das heisst eigentlich, dass er einen Begriff, den er zu haben meint, doch gänzlich von sich entferne, indem er einen anderen dafür nimmt. Verwechseln heisst hier: aus Irrthum Eins für das Andere nehmen. „Ein Buch mit dem anderen verwechseln.“ In manchen Fällen gilt es gleich, welchen von diesen Ausdrücken man wähle, da nämlich, wo alle drei angegebenen Rücksichten Statt finden können; in anderen hingegen hat man genau darauf zu sehen, welche Rücksicht in Betracht kommt. Kriegsgefangene werden ausgewechselt, aber nicht verwechselt.

Ausweg. Abweg. Umweg. Unweg. [ü.] Ein Weg, sofern er nicht richtig oder gut zum Ziele hinführt. [v.] Ein Abweg ist darum nicht der rechte, weil er von dem Ziele, das man erreichen will, abführt; ein Umweg kann ein guter Weg sein, aber er ist nicht der richtige, weil er nicht der gerade Weg ist; und also von der Erreichung des Zieles abhält, und ein Unweg kann der richtige sein, aber er ist nicht gut, weil man auf ihm gar nicht oder doch nur mit grosser Mühe oder Gefahr fortkommen kann,

und er also gleichsam kein Weg ist. In einer unwegsamen Wüste kann man gar nicht oder nur mit vieler Beschwerde und Gefahr fortkommen. Ein Ausweg ist ein Weg, der aus einem Orte herausführt, ohne Beziehung auf einen Ort, wohin er führt. Ein Umweg führt bisweilen sicherer zum Ziele als der gerade, im eigentlichen wie im figürlichen Sinne; er kann also bisweilen sogar der richtige Weg sein, aber dann vielleicht kein guter. Er kann aber auch ein guter sein, taugt aber da nicht, wo die Sache Eile erfordert. Ein Ausweg kann zuweilen auch gut sein — und man nimmt ihn, um einer Verlegenheit, einer Noth, einem Unglück zu entgehen — er lässt aber zweifelhaft, ob man dadurch nun auf den richtigen Weg gekommen sei, und nicht aus einer Verlegenheit in eine andere, aus dem Regen unter die Traufe, gerathen werde.

Ausweichen. Auslenken. [ü.] Die bisherige Richtung ändern. [v.] Weichen, nach seiner Abstammung von weg, welches auf ein Entfernen hindeutet, wie in Weggehen, Wegbringen u. a., heisst: aus seiner Richtung oder Stellung sich weg begeben. „Ich weiche nicht von der Stelle.“ Ausweichen deutet also darauf, dass man sich durch veränderte Richtung von einem gewissen Orte, oder der daselbst befindlichen Sache, entferne. Auslenken bezeichnet die Handlung, wodurch das Ausweichen bewirkt wird: denn Lenken heisst Richtung geben. Der Fuhrmann muss bisweilen auslenken, um einem schlechten Wege auszuweichen. Zum Auslenken gehört ein freies, selbstthätiges Handeln, zum Ausweichen nicht allezeit. Auf einem schlechten Steinpflaster weichen die Steine aus, aber sie lenken nicht aus.

Auswendig siehe Aussen.

Auswurf siehe Abschaum.

Auszehrung. Schwindsucht. Abzehrung. Verzehrung. [ü.] Krankhafter Zustand, durch welchen die Kräfte des Körpers bis zu seinem Tode aufgerieben werden. [v.] Verzehrung, eine Krankheit, durch welche man verzehret wird, d. h. nach und nach an Umfang und Fülle der fleischigen Theile des Körpers immer mehr verliert und zugleich kraftloser wird, die Abzehrung, Auszehrung, welche man von der Schwindsucht noch unterscheidet, greift die edlen Säfte des Körpers an, und zehrt sie auf, so dass der Körper zu vertrocknen scheint. Abzehrung ist ferner eine Krankheit der Pflanzen, in welcher sie allmählich anfangen weniger zu treiben und dann vertrocknen. (*tabes*) Schwindsucht eine langsame, allmähliche, mit Fieber verbundene Auflösung der Lunge und anderer Theile des Körpers und ein Schwinden der Kräfte bis der Tod erfolgt, *tabes hectica.* Sie hat besonders ihren Sitz in der Lunge und ist mit schmerzhaftem Husten verbunden, und hat das Eigenthümliche, dass der an ihr Leidende kurz vor seinem Verscheiden noch einmal kräftig aufzuleben scheint und der Kranke fortwährend Hoffnung auf Genesung hat.

Ausziehen siehe Auskleiden.

Ausziehen. Wegziehen siehe Umziehen.

Axt siehe Barte.

B.

Bach. Fluss. Strom. Fliess. Fleet. [ü.] Ein fliessendes Wasser. [v.] Bach scheint eben so, wie *Aa, Aha-Ahwa-Au, Ach, Aach* (*Aqua, Ague, Aigue, Aix*) Wasser überhaupt bedeutet zu haben. Geht man dabei auf das hebräische ***Pakah, manavit,*** und auf das griechische πηγή, dorisch παγά, so erhält man den Begriff von fliessendem Quellwasser. Führt man Bach auf das altdeutsche ***Bac*** zurück, so zeigt Bach nur den Raum an, worin Wasser zu fliessen pflegt, (vgl. Becher), den Rinnsal. In dieser Bedeutung kommt Bach bei *Luther* öfters vor (1. Kön. 15, 13. Sprüchw. 30, 17 u. a. O. — s. Frisch) und der Wasserbach (Ps. 1.) wird ausdrücklich davon unterschieden. Wie dem nun sei, so verbindet man jetzt mit Bach den Begriff eines aus einer Quelle sich ergiessenden, nicht bedeutend grossen, fliessenden Wassers; denn man unterscheidet Giessbach, Regenbach, Wetterbach u. a. von Bach schlechthin. Einen kleinen Bach, der das Regenwasser aus niedrigen Gründen abführt, nennt man in einigen Gegenden Fliess, im Niederdeutschen Fleet. Beide stammen, wie Fluss, von Fliessen ab. Einen Fluss aber nennt man jetzt nur ein grösseres fliessendes Wasser, wozu viele Quellen beitragen. Er ist der Breite und der Länge nach grösser, als ein Bach. Ein grosser Fluss, besonders wenn er schnell fliesst, heisst ein Strom; denn strömen bedeutet reichlicher und schneller fliessen. Auch wird bisweilen auf das letzte Merkmal allein, oder doch hauptsächlich, gesehen. Waldstrom. Bergstrom. Bachstrom.

Backe. Wange. [ü.] Der Theil des Gesichts, der unter den Augen neben Mund und Nase sich befindet. [v.] Wange bedeutet eigentlich nur die äussere Oberfläche, Backe hingegen die ganze Masse dieses Theiles des Gesichts. Daher sagt man z. B. Backenzähne und nicht Wangenzähne, weil sie sich nicht an der äusseren Oberfläche der Backen befinden. Daher wird auch in der uneigentlichen Bedeutung nur Wange gebraucht, wenn von Gegenständen die Rede ist, von denen wir blos die äussere Oberfläche sehen. „Des Himmels Wange glüht." Ausserdem ist Wange edler als Backe; theils weil die äussere Oberfläche des Gesichts ein Sitz der Schönheit ist, theils weil sich daselbst manche Zustände der Seele ausdrücken, wie z. B. das Schamgefühl.

Backen siehe Kleben.

Backenstreich. Backpfeife. Ohrfeige. Maulschelle. Kopfnuss. Dachtel. Dusel. Schwinderling. Bräme. Horbel. [ü.] Ein Schlag in's Gesicht. [v.] Der Unterschied der fünf ersten Wörter liegt in der näheren Andeutung des Theiles des Gesichts, der durch den Schlag eigentlich getroffen wird (Backe, Kopf, Ohr, Maul). Dies geschiehet aber bei Jedem auf eine andere Weise, die durch das angehängte Wort bezeichnet wird. Zuerst beim Backen durch einen Streich, von Streichen, entweder in der Bedeutung: sich der Länge nach ausdehnen (wovon Strecken und Erstrecken die Verstärkung ausdrücken), oder in der: Striche machen, wie beim Anstreichen, oder in beiden. So sagt man: „mit der Ruthe streichen" und „Das werde ich ihm anstreichen." In Beziehung auf den Backenstreich passt zu bei-

den die Redensart: Einem die fünf Finger in's Gesicht malen. Feige stammt ab von Fegen, stark und lebhaft bewegen, und demnach deutet Ohrfeige auf die starke, schnelle Bewegung, womit der Schlag geschieht. Man sagt: Einem Etwas hinter das Ohr geben; wahrscheinlich damit er besser auf Etwas hören solle. Schelle kommt von Schall, auf welchen also die Maulschelle hindeutet. Vielleicht steht das Maul hiebei nicht überflüssig; denn: einen auf das Maul schlagen, heisst: ihn zum Schweigen bringen. Von der Kopfnuss ist nur so viel klar, dass sie einen Schlag auf den Kopf, und zwar mit der Hand auf den Hinterkopf, anzeigt; woher aber die Nuss stammt, ob von Niten, stossen, oder von Nissen, nützen, oder von Noten, zwingen, oder wovon sonst, Das liegt im Dunkeln. Die übrigen Ausdrücke unterscheiden sich durch andere Merkmale. Dachtel gewöhnlicher Ausdruck für Backenstreich, welcher vielleicht davon seinen Ursprung hat, dass, indem bei Ertheilung derselben, die Hand, des Anderen Backen oder Wange deckt, also ein Dach darüber bildet. Oder Dachtel bezieht sich auf Denken, und ist ein solcher Schlag der als Denkzettel dienen soll. Eben so könnte es sich verhalten mit Horbel (nach *Campe* bei den Schlesiern Horche), dass diese Art von Ohrfeige an das Aufhorchen erinnern sollte. Dusel von Dussen, Dusten, betäubt, der Macht der Sinne beraubt, ohnmächtig werden, deutet auf die allerkräftigste Art eines solchen Schlages hin, bei welchem dem Geschlagenen, wie man sagt, Hören und Sehen vergeht. An die Dusel reicht nur der im Thüringischen gebräuchliche Schwinderling, der so stark sein muss, dass er Schwindel verursacht. Als Ohrfeige führt *Reinwald* im hennebergischen Idiotikon auch die Bräme an. Gebräme ist noch übrig als Randbesatz; Bräme bedeutet Rand. Sollte vielleicht Bräme in der hier angeführten Bedeutung eine Art von Randglosse sein? Wenn es mit Brummen zusammenhängt, wie Bremmeln, so bedeutet es eine Ohrfeige, wovon der Kopf brummt. Eine Ohrsausel, bei *Campe*. Backpfeife (Bäckeling, Beckeling) bezieht sich ohne Zweifel ebenso auf den Klang, wie Schelle und Feige. Backenstreich ist edler als alle die übrigen Wörter; vielleicht darum, weil Streich eine mildere Deutung zulässt, da man einem die Backen auch streicht, um ihn zu liebkosen. *Eberhard* vermuthet, *Luther* habe dieses Wort zu Johannes 18, 22 zuerst gebildet.

Baden siehe Waten.

Bähen. Erwärmen. [ü.] Warm machen. [v.] Erwärmen heisst Das in jedem Falle; Bähen nur dann, wenn man den Gegenstand in dem Erwärmungsmittel gleichsam badet, ihn also von demselben umgeben lässt. Man bähet z. B. kranke Glieder durch warme Dämpfe, die man dergestalt um dieselben herum gehen lässt, dass sie darin gebadet werden. Man bähet aber nicht ein Zimmer, das man durch Einheizen erwärmt; denn hier wird nicht das Zimmer von der Wärme umgeben, diese vielmehr nur innerhalb desselben verbreitet. Der Grund hievon liegt in der Verwandtschaft der Ausdrücke Bähen und Baden. *Bada* (goth.) wärmen, dann in warmem Wasser waschen.

Bären siehe Sich Begatten.

Bahn. Weg. Strasse. Pfad. Steig. Steg. [ü.] Ein Raum, auf welchem Etwas sich bewegt oder bewegen kann. [v.] Weg heisst jeder solcher Raum zu Wasser, zu Lande, oder durch die Luft, wie

bei den Vögeln. Daher auch sich bewegen, einen Weg durchlaufen. Weg ist, wo Etwas sich bewegt, aus einem Theile des Raumes weg in den anderen übergeht. Den Land-Weg, der zu einem Orte führt, erkennt man an den Spuren, welche die Fusstritte, Wagenräder u. s. f. auf der Oberfläche der Erde zurückgelassen haben, und nennt daher auch metonymisch diese Spuren den Weg. Wo dieselben aufhören, da sagt man, dass sich der Weg verliere. Bahn (mit dem veralteten *Banan*, Schlagen, Klopfen, und wahrscheinlich mit βαίνειν zusammenhängend) ist der zubereitete Weg. Einen Weg bahnen heisst, ihn zubereiten, dass man darauf fortkommen kann. Es ist jetzt keine Bahn, will sagen: kein Weg, worauf man bequem fortkommen kann. Wenn der Weg eines Körpers für ihn zubereitet und ihm gleichsam angewiesen ist, so wird er insbesondere die Bahn desselben genannt. Die Bahnen der Planeten. Strasse (im Niederdeutschen Strate, *via lapidibus strata*) ist ein gepflasterter Weg, der eben deshalb zum Befahren geeignet, zu diesem Zwecke auch breiter, und überhaupt sehr kenntlich als Weg ausgezeichnet ist. Pfad ist ein Weg, den Fussgänger gemacht haben. Steig und Fusssteig bedeutete ursprünglich einen Pfad über Anhöhen, wo man hinauf steigen muss. (S. Fusspfad, Fusssteig.) Jetzt wird es für jeden Pfad gebraucht, und zwar in der gemeinen Sprechart gewöhnlich, wodurch Pfad edler geworden ist. Steg scheint nur eine andere Form des Wortes Steig zu sein. Hier ist weder Weg noch Steg. So hiess ein Steigbügel bei den Alten auch ein Stegreif.

Bahre. Trage. [ü.] Ein Werkzeug zum Tragen, welches aus Stangen besteht, die durch andere, in die Quere gehende verbunden sind. [v.] Trage betrachtet ein solches Werkzeug blos von der Seite, dass es zum Tragen dient; Bahre hingegen deutet, und zwar vorzüglich, auch an, dass man Lasten damit hebt und leichter heben kann, als wenn man sie unmittelbar angreifen müsste. Dieses Wort kommt nämlich her von dem alten *Bären*, (verwandt mit φέρειν und *ferre*) welches zuerst Heben, und davon dann Tragen, bedeutete, und im Niederdeutschen, wo es auch *Bören* lautet, noch häufig gebraucht wird. Im besonderen Sinne versteht man unter Bahre schlechtweg die Todtenbahre. — „Was zwischen Wieg' und Bahre — Gleicht eurer Seligkeit." *Matthisson.*

Bähre siehe Ueberzug.

Bai siehe Hafen.

Bald siehe Augenblicklich.

Bald siehe Fast.

Balg. Fell. Haut. [ü.] Die äusserste Hülle, die den thierischen Körper von Natur umgibt. Fell (von dem veralteten *Jelan*, Bedecken, *Velare*, und am nächsten verwandt mit *Vellus*) ist eine behaarte oder befiederte Decke, und wird also eigentlich nur von behaarten und befiederten Thieren gebraucht. Man sagt: ein Schaffell, aber nicht: ein Fischfell. Haut (im Niedersächsischen *Hut*) kommt wahrscheinlich her von Hüten; (*Cutis* ist damit verwandt) Haut bezeichnet daher die natürliche Hülle des thierischen Körpers als Dasjenige, was ihn als Bedeckung bewahrt, behütet. Uebrigens bezieht sich Haut nicht blos auf den ganzen Körper, sondern auch auf einzelne Theile desselben. Der menschliche Körper, die Knochen, das Gehirn u. s. f. sind mit Häuten, aber nicht mit Fellen

umgeben. Balg, welches ursprünglich einen Beutel, einen Schlauch bezeichnet, betrachtet die äusserste Hülle eines thierischen Körpers als ein hohles, den Körper einschliessendes, und dadurch ausgedehntes Verhältniss. Der gewöhnliche Sprachgebrauch beachtet diese Unterschiede freilich nicht. Dieser nennt Thierhäute, die in ihrer behaarten Gestalt nicht gebraucht werden, schlechthin Häute; die, welche man in ihrer behaarten Gestalt benutzt, Felle; Bälge aber die, welche von den getödteten Thieren meist unzerschnitten abgezogen werden. *Grimm* (Deutsche Gramm. II, 57) führt Fell auf *Fillan* zurück. Verbindung der Begriffe Fell und Voll, sagt er, scheint unläugbar; Haut ist das Gefüllte, gerade wie Balg, daher auch *plenus* zu *pellis* gehört. Hülle und Fülle.

Balkon siehe Altan.

Ballade. Roman. Romanze. [ü.] Eine der Form nach epische, dem Inhalte nach lyrische, aber auch in Prosa abgefasste, abenteuerliche Erzählung. [v.] Ballade von dem griechischen βαλλίζειν ist ein Gesang, welcher beim Tanzen zu singen ist. Die Griechen stellten aber, indem sie zum Tanzen sangen, nicht nur das Frohe und Angenehme durch Gesang und Mimik dar, sondern auch, wie die Tragiker sattsam beweisen, das Traurige und Entsetzliche. Die Ballade oder der Tanzgesang wurde von den Italienern zu einer besonderen Höhe ausgebildet. Späterhin kam sie über Frankreich nach England und Schottland, wo sie in eine Art der erzählenden Poesie epischer Gattung überging. Bei den Deutschen scheinen derartige Gedichte zunächst die Liebesabenteuer eines jungen Ehepaares zum Gegenstande gehabt zu haben; denn es war ehemals Sitte, dass erwachsene Mädchen am 2ten und 3ten Osterfeiertage den neuen Frauen, auf deren Hochzeit sie getanzt hatten, einen mit Wolle oder Federn angefüllten Ball überreichten, dafür freies Tonspiel zum Tanzen bekamen und tanzend die Geschichte des jungen Ehepaares besangen. Dieser Gesang hiess der Ballgesang — Ballade. (s. *Nachtigall's* Monatsschrift von 1795, 240.) Späterhin wurde jedes Gedicht so genannt, in welchem entweder der Lebenslauf oder das Ringen des Einzelnen mit dem Verhängnisse im Volkstone anschaulich gemacht wurde. Romanze, dem spanischen Ritterthume entstammend, ist eine lyrische Erzählung von gewöhnlich mehr oder weniger abenteuerlichen Begebenheiten in Versen, welche aus dem epischen und lyrischen Elemente zusammengesetzt sind. Dieses gibt ihr den Ton, jenes bestimmt die Bewegung ihres Schwunges. Sie kann durchgeführte Reime haben, aber auch reimlos sein, die Strophen der Ballade müssen dagegen übereinstimmen. Gegenwärtig hat die Ballade mehr den dramatischen, die Romanze den erzählenden Charakter. Der Stoff der Letzteren ist stets geschichtlich und dem Ritter- und Klosterleben, so wie wichtigen Zeitereignissen entnommen. Roman ist eine erdichtete Geschichte in ungebundener Schreibart, die oft mehrere Bände umfasst, und einen eben so reichhaltigen, als abenteuerlichen Stoff darbietet.

Balzen siehe Sich Begatten.

Band. Bande siehe Kette.

Bändigen siehe Mässigen.

Bändigen. Zähmen. Zügeln. [ü.] In Schranken halten. [v.] Zähmen heisst zahm machen; ursprünglich an das

Haus gewöhnen, häuslich machen; von zahm, *Toam*, *Tamm*, woher Dom, Haus. Das Verhältniss ist hier ebenso wie im Lateinischen zwischen *domus* und *domare*. Die zahmen Thiere (Hausthiere) aber stehen den wilden entgegen, und die Wildheit der letzteren äussert sich theils durch Heftigkeit und Ungestüm, theils durch Schüchternheit. Zähmen bedeutet daher Beides, sowol, den heftigen Ungestüm, als auch, die Schüchternheit benehmen, oder vermindern. Zügeln und Bändigen hingegen bezeichnen nur das Erstere, weil die Schüchternheit keines Zügels und keiner Bande bedarf. Einen schüchternen Vogel, den man gefangen hat, macht man allmählich zahm, in dem man z. B. ihn gewöhnt, aus der Hand zu fressen, aber man zügelt und bändigt ihn nicht. Ein wildes Pferd hingegen, das man eingefangen hat, muss man zügeln und bändigen. Zügeln und Bändigen sind dadurch verschieden, dass das Letzte stärker ist, als das Erste: denn einen Zügel (von Zug, ein Werkzeug zum Ziehen) gebraucht man, bei einem Pferde z. B., nicht allein, um die Bewegung desselben gänzlich zu hemmen, sondern auch, um sie nur zu mässigen, oder ihr die rechte Richtung zu geben. Was man hingegen in Banden legt, dessen freie Bewegung wird gänzlich gehemmt. — „So bändige dein Herz, und halt' es fest." *Göthe.* Etwas bändigen heisst daher überhaupt: ihm solche Schranken setzen, dass es sich gar nicht mehr äussern, sich gar nicht mehr wirksam zeigen kann. Das Zügeln hingegen bedeutet auch: seine Wirksamkeit verändern, oder, in die rechten Schranken bringen. Jeder soll seine Ehrbegierde zügeln, dass sie nicht übermässig werde, und keine falsche Richtung nehme. Aber sie bändigen, sie in Fesseln und Banden legen, dass sie sich gar nicht rege, soll Niemand. Von Zähmen gibt es noch zwei figürliche Anwendungen, die von Zügeln und Bändigen nicht gemacht werden. Man sagt: 1) sich Etwas zähmen, (sich zähmen Etwas zu thun) anstatt: sich Etwas zu Gute thun, das erst Ueberwindung kostet; wobei man widerstrebende Vorsätze, Neigungen, oder Dergleichen, erst zähmen muss. An seinem Geburtstage zähmte er sich eine Flasche von dem besten Weine, wovon er höchst ungern Etwas nimmt. „Er zähmt sich nicht Wein zu trinken." *Rosegarten.* 2) Jemanden bezähmen lassen, sagt man, anstatt: ihn in Ruhe, ihn gewähren lassen. — „Lass ihn bezähmen, dass er fluche; denn der Herr hat es ihm geheissen." 2 Sam. 16, 11. In dieser Bedeutung ist dieser Ausdruck im Hochdeutschen nicht mehr gebräuchlich, im Niederdeutschen sagt man: *Laat mi betämen!* lass mich in Ruhe! Der erste dieser figürlichen Ausdrücke hängt zusammen mit der Bedeutung von Zähmen, wonach es den Ungestüm der Wildheit einschränken, also: sich überwinden, anzeigt; die andere Redensart deutet darauf hin, dass Das, dessen Ungestüm nicht gereizt wird, in Ruhe bleibt.

Bange siehe Angst.

Bank. Schemel. Sessel. Sitz. Stuhl. [ü.] Werkzeuge zum Sitzen. [v.] Ein Sitz ist jedes Werkzeug dieser Art, es mag absichtlich zum Sitzen gemacht sein oder nicht, mag beweglich oder unbeweglich, ein Ganzes, oder nur ein Theil von Etwas sein. Sitz bezeichnet auch überhaupt jeden Ort, wo man sitzen kann oder sitzt. Bei einem Stuhle u. s. f. wird der horizontale Theil, worauf der sitzende Körper eigentlich ruht, im Gegensatze

gegen die Füsse und Rücklehne, im besonderen Sinne ein Sitz genannt. Eine Bank ist ein Sitz, worauf Mehrere neben einander sitzen können, sei er nun beweglich oder unbeweglich, absichtlich zum Sitzen verfertigt, oder nicht. Schemel, Stuhl und Sessel sind bewegliche, auf Füssen oder einem Gestelle ruhende, und absichtlich zum Sitzen verfertigte Werkzeuge. Stuhl, von Stellen, bedeutet eigentlich ein Gestell, und zwar im engeren Sinne ein zum Sitzen eingerichtetes Gestell. Sessel, altdeutsch Sedel, (*do stunt si von dem sedele. Nibelungenlied 1407.*) bezeichnet an sich nur ein Werkzeug des Sitzens, ohne zu besagen, von welcher Art es sei. Der Sprachgebrauch hat unter Beiden folgende Unterschiede festgesetzt: Stuhl ist ein auf Füssen stehendes Werkzeug zum Sitzen mit einer Rücklehne, Sessel ohne diese. Wenn von Lehnstuhl, Armstuhl, Lehnsessel, Armsessel die Rede ist, so versteht man darunter einen sogenannten Grossvaterstuhl, welcher viel geräumiger als ein gewöhnlicher, und nicht nur mit einer breiteren Rücklehne, sondern auch mit Seitenlehnen zum Aufstützen der Aerme versehen ist. Im vornehmeren Tone wird indess öfters Sessel anstatt Stuhl gebraucht. Schemel (oder Schämel, bei *Tatian* Scamal), wenn es mit *Scamnum* verwandt ist, und dieses von *scando* abstammt, würde zunächst auf einen Tritt, ein Gestell, das zur Unterlage dient, hindeuten, und es würde nicht schwer fallen, alle übrigen Bedeutungen, in denen dieses Wort vorkommt, auf diese zurückzuführen, auch die, auf welche es hier ankommt. Man bezeichnet nämlich mit Schemel einen mit kurzen Füssen oder kleinem Gestelle versehenen Sessel. Fussschemel ist nur eine Art davon. Weder bei Jenem noch bei Diesem kann es als Kennzeichen dienen, dass der Sitz oder Tritt aus einem blosen Brete bestehe; es gibt deren viele gepolsterte. Einen Fussschemel, der aus blosen Bretern besteht, nennt man eine Hütsche, wahrscheinlich von Hutschen, gleiten, rutschen, entweder weil sie selbst beim Gebrauche leicht weg rutschen, oder weil man mit ihnen fortrutschen kann, wie Kinder häufig thun, die darauf reiten. Ist aber bei Schemel wol auf die abgekürzten Füsse zu sehen, und dabei das bei *Kero* vorkommende *Skemman*, abkürzen, zu berücksichtigen?

Bankart. Bastart. Hurkind. Uneheliches Kind. Unechtes Kind. Natürliches Kind. Kebskind. Afterkind. Beischlag. Blendling. [ü.] Ein ausser der Ehe erzeugtes Kind. [v.] Ohne weiteren Nebenbegriff wird dieser Begriff durch uneheliches Kind ausgedrückt. Ein solches Kind heisst unecht, sofern es, als nicht ehelich erzeugt, nicht alle Rechte eines ehelichen hat. Natürliches Kind, nach dem französischen *Enfant naturel*, zeigt an, dass es aus einer zwar physischen, aber nicht sittlichen Vereinigung der Aeltern entsprossen sei. Afterkind bezeichnet eigentlich ein Kind mit dem Nebenbegriffe des Nachstehenden, Schlechteren (s. Aber,-Unecht). Hurkind zeigt an, dass die Mutter eine Person sei, die sich für Bezahlung Preis gibt; ist also unedler und schimpflicher, als die übrigen Ausdrücke. Kebskind, jetzt veraltet, unterscheidet sich von Hurkind blos in dem Grade der Stärke, da sein eigentlicher Begriff mehr verdunkelt ist (s. Kebsweib). Von Bastart lässt sich nicht mit *Eberhard* behaupten, dass es sich durch den Nebenbegriff eines niedrigen Standes der Mutter von Bankart unterscheide, indem

es von dem französischen *Bas*, niedrig, herkomme; denn es wird auch gebraucht, wo von diesem Begriffe nicht die Rede sein kann. — „Dieser Afterkönigin (Elisabeth von England) — die Heinrich — Ihr Vater, selbst verwarf als Bastarttochter." *Schiller.* Vergl. Bastart von Orleans. Auch kommt das Wort nicht von dem französischen *Bas*, sondern von dem deutschen Bast her, welches ehedem auch gebraucht wurde, einen Sitz, und ein Lager (zuerst nämlich aus Bast verfertigt) anzuzeigen. So wie nun ein Bankart ein Kind ist, das nicht im Ehebette, sondern durch eine wilde Umarmung auf der Bank erzeugt ist, so ist ein Bastart ein Kind, das aus einer solchen Umarmung auf dem Bastlager entsprossen ist. Es scheint daher, zumal da der letzte Theil (Art) bei beiden Wörtern einerlei ist, in den Begriffen derselben gar keine Verschiedenheit zu sein, sondern blos in den Bildern, von denen sie ursprünglich hergenommen sind. Bei Beischlag, welchen Ausdruck *Logau* hat, ist das Bild von unechten Münzen hergenommen; Blendling deutet auf ein Kind, welches echt zu sein scheint, es aber nicht ist, von Blende, insofern dieses ein Ding bedeutet, das den Schein von einer Sache hat, die es doch nicht ist, also den Zuschauer verblendet.

Bann. Acht. [ü.] Verweisung aus einer Staats- oder Kirchengemeinschaft. [v.] Acht stammt ab von *Athian, Ahton*, verfolgen, und bezeichnet 1) die Verfolgung eines wirklichen oder angeblichen Verbrechers auf richterlichen Befehl; 2) die Verweisung aus einem Staate, wodurch der Verfolgte für recht- und schutzlos erklärt wurde. Es war Dieses die grösste Strafe, welche die deutschen Kaiser über widerspänstige Fürsten oder Ritter, die den Reichsfrieden gebrochen hatten, aussprachen. Dieser weltlichen Ausweisung stand der Bann gegenüber, welcher sich auf Ausschliessung aus der Kirchengemeinschaft bezog, von dem Papste über Hohe und Niedere, Fürsten und Völker ausgesprochen ward.

Bannen. Fesseln. [ü.] Der Freiheit berauben. Wenn ein Mädchen ihren Geliebten an sich fesselt und bannt, so kann er nicht von ihr lassen, er ist insofern seiner Freiheit beraubt. [v.] 1) Bannen ist stärker als Fesseln. Das liegt einigermaasen schon in der Abstammung: denn eine Fessel (von Fassen abstammend) ist ein Werkzeug zum Fassen, wie Schlägel ein Werkzeug zum Schlagen, Flügel ein Werkzeug zum Fliegen, und viele andere Wörter, in welchen die Ableitungssilbe El ein Werkzeug zu Dem andeutet, was der Finger Haupttheil des Wortes ausdrückt. Bannen kommt her von dem alten *Ban*, *Van* oder *Fan*, welches unter Anderem ein Band oder Dergleichen zum Binden (Ausdrücke, die selbst davon herkommen) anzeigte. Wen man nun fasset, den hält man darum noch nicht fest. Wer aber in Banden gelegt wird, Der wird fest gehalten, und seiner Freiheit ganz beraubt. Dazu kommt, dass man Bannen, in den Bann thun, hauptsächlich von der Kirche sagte, wenn sie Jemanden von ihrer Gemeinschaft ausschloss, also der Freiheit, an ihr Theil zu nehmen, beraubte, und dass man sich die Gewalt der Kirche, als eine höhere, von Gott stammende, unwiderstehliche Gewalt dachte. Die Bindeschlüssel der Kirche stehen in Beziehung hierauf. Aus demselben Grunde gebrauchte man Bannen von den Geistern, weil dazu eine geheime höhere Macht erforderlich sei. Demnach bedeutet Fesseln überhaupt: der Freiheit berauben, sei es nun gänzlich oder nur zum Theil, durch sanfte,

oder durch gewaltsame Mittel. Bannen heisst: gänzlich und mit unwiderstehlicher Macht der Freiheit berauben. 1) Fesseln beraubt blos der Freiheit, sich zu entfernen; Bannen auch der Freiheit, zu bleiben. Man bannet nicht blos an sich, sondern auch von sich weg; indess man nur an sich, aber nicht von sich weg fesselt. Daher sagt man auch Verbannen, durch Bannen entfernen (s. Abscheiden); aber nicht Verfesseln, in der Bedeutung durch: Fesseln entfernen. Der Grund dieser Bedeutung von Bannen liegt in dem Banne der Kirche.

Banner siehe Fahne.

Bären siehe sich Begatten.

Bärme siehe Hefe.

Barmherzig. Gnädig. [ü.] Geneigt Anderen wohlzuthun. [v.] Gnädig nur von dem Höheren, der einem Niedrigen wohlzuthun geneigt ist, welcher nicht gerade leidend oder elend zu sein braucht. Dabei hat Gnädig noch den Nebenbegriff, dass die Gnade aus innerer, freier Güte wohl thut, ohne dass Dies als Schuldigkeit gefordert werden kann. Der König begnadigt Den, dem er eine verdiente Strafe erlässt, was der zu Bestrafende von der Gerechtigkeit nicht fordern konnte. Barmherzig wird von Dem gesagt, der einem Leidenden wohlzuthun geneigt ist.

Barmherzig. Mitleidig. [ü.] Theilnehmend an fremden Leiden. [v.] Das letzte Wort deutet blos auf das Gefühl, welches durch fremdes Leiden in uns erweckt wird; das erste aber auf die dadurch erregte Neigung, dem Leiden thätig abzuhelfen. Daher sagt man wol: Barmherzigkeit ausüben, aber nicht: Mitleiden ausüben. Ein Trauerspiel soll Mitleiden, aber nicht Barmherzigkeit erregen, weil wir durch die erdichteten Leiden blos gerührt, aber nicht angetrieben werden sollen, ihnen abzuhelfen. Ursprünglich ist Barmherzig die Uebersetzung von *misericors*, armherzig mit der alemannischen Vorsilbe Be. Barmherzigkeit hiess zuerst *Armiherzida*, Armherzigkeit. Herz wird nicht blos als Sitz des Gefühls, sondern auch des Begehrens und Strebens gedacht. Wer daher ein Herz für die Armen hat, Der fühlt nicht blos ihr Leiden mit, sondern strebt auch demselben abzuhelfen.

Barmherzigkeit siehe Erbarmen.

Bart siehe Kinn.

Barte. Beil. Axt. [ü.] Ein scharfes keilförmiges Eisen, in dessen Rücken ein Stiel befestigt ist. [v.] Die Barte unterscheidet sich dadurch, dass sie breiter ist als die Axt und das Beil; und die Axt dadurch, dass sie einen längeren Stiel hat, als das Beil und die Barte.

Base siehe Muhme.

Bast. Borke. Rinde. [ü] Die äussere Bedeckung, gleichsam die Haut, des Baumes. [v.] Rinde ist der allgemeinste Ausdruck, der auch in Beziehung auf andere Gegenstände gebräuchlich ist, wie bei Brod u. A., und bezeichnet überall die äussere und feste, harte Umgebung eines Inneren, ähnlich wie Kruste. Man sagt daher auch Baumrinde, Brodrinde u. s. w. Das Wort ist mit Rand, Ranft, Eines Geschlechts, wahrscheinlich von Rinnen, Gerinnen; im Niedersächsischen sagt man auch eben so wol Rinne, als Rinde.

Borke, von Bergen, deutet darauf hin, dass das eigentliche Holz dadurch bedeckt, verborgen wird. In engerer Bedeutung bezeichnet Rinde die äusserste, gröbere, gewöhnlich harte Bedeckung des Holzes, unter welcher noch mehrere Häute und Zellgewebe liegen. Borke bezeichnet auch die äussere Rinde der Bäume, und wird oft mit Rinde für gleichbedeutend gebraucht, obgleich mit Unrecht. Denn Rinde unterscheidet sich in der Botanik insofern von Borke, dass sie mehr glattschälig, die Borke aber sehr rauh oder aufgerissen ist. Daher nennt man bei Buchen, Kirschbäumen u. dgl. diese Bedeckung Rinde, aber bei der Kiefer, bei Eichen und besonders bei den meisten alten Bäumen, Borke; der Bast ist eigentlich nur die innerste Schicht der Rinde, die sich von den äussersten leicht ablösen lässt, weich und biegsam ist, und zum Flechten und Binden (wovon Bast abstammend — Sanskritwurzel: *Paç*, binden, vgl. *Grimm* d. Gr. II. 44. *Basta*, suiogoth., Binden) gebraucht werden kann. Bast ist also die nächste Bedeckung des noch nicht zur Reife gediehenen Splintes, und besteht aus zarten Gefässen, welche die Nahrungssäfte in die Blätter aufwärts führen, und in dem Stamme sie zum Bildungstriebe umwandeln, um die Splintlage zu entwickeln und anzubahnen. Synonym mit Rinde und Borke ist Bast nur insofern, als man es von der ganzen Rinde junger, zarter Bäume, welche weich und biegsam ist wie jene innere, und von der äusseren Bekleidung auch anderer Pflanzen, ja selbst der menschlichen Haut gebraucht. „Sie rang sich das Bast von den Händen.“ (*Bürger.*)

Bastart siehe Bankart.

Bauch. Wanst. Schmeerbauch. [ü.] Ein erhabener Theil des Leibes vom Zwergfelle bis zum Schambeine. [v.] Bauch der rundlich erhabene Theil eines Körpers [einer Mauer u. s. w.], dann bei Thieren und Menschen der Theil des Leibes vom Zwergfelle bis zum Schambeine, welcher die meisten Eingeweide, besonders die Gedärme, enthält; in anständiger Sprechart — der Unterleib. Schmeerbauch, der untere Theil des Bauches, an welchem sich Schmeer oder Fett am meisten anzusetzen pflegt; dann überhaupt ein dicker, fetter Bauch. Wanst, die weiche Seite am unteren Theile des Schmeerbauches; dann der Schmeerbauch selbst. In dieser Bedeutung ist es jedoch nur ein verächtlicher und gemeiner Ausdruck, durch welchen die Gefrässigkeit des betreffenden Menschen bezeichnet wird.

Bauer siehe Ackersmann.

Bauer siehe Käfig.

Bauersmann siehe Ackersmann.

Bäuerisch siehe Plump.

Beabsichtigen siehe Abzwecken.

Beachten siehe Acht geben.

Beantworten siehe Antworten.

Bearbeiten siehe Ausarbeiten.

Beben. Erbeben. Zittern. Erzittern. Dröhnen. Schauern. Schaudern. [ü.] Kommen in so weit überein, als sie eine Bewegung anzeigen, die in kleinen Schwingungen besteht. [v.] Beben, altdeutsch *bibên*, angelsächs. *beefjan*, altsächs. *bivon*, aus der Wurzel *Bi*, sanskr. *bhî*, —

entweder durch Reduplikation oder Beibehaltung des P. der Causalform entstanden, bezeichnet eigentlich und übergetragen eine Bewegung in grösseren Schwingungen, welche hin und her geht. — Die Erde bebte; — die Stimme bebt; — das Herz bebt. — Erbeben *arbibên*, besagt; dass Etwas, allen seinen Theilen nach, in eine bebende Bewegung versetzt werde, wird von Sachen, der Erde, so wie dem Gemüthe, gesagt, und entspricht dem lateinischen *contremuit*. Daher *Nibl. 76, 19 irbibeta (erda)*, *contremuit terra* und *Nibl. 11 irbiboten*, *contremuerunt*. Beben und Zittern unterscheiden sich von den anderen Ausdrücken zunächst dadurch, dass sie nicht blos auf den thierischen, sondern auch auf andere Körper bezogen werden. Unter sich sind sie dem Grade nach verschieden. Zittern heisst: sich in kleinen Schwingungen schnell und lebhaft hin und her bewegen, zum Unterschiede von Beben, welches ein langsameres Hin- und Herbewegen in grösseren, stärkeren Schwingungen bedeutet. Eine Erderzitterung ist weniger als ein Erdbeben. Erzittern bedeutet: durch und durch in zitternde Bewegung gerathen. Dröhnen, einen erschütternden Ton von sich geben, und durch einen erschütternden Ton eine heftige Bewegung — eine schmerzhafte Empfindung — hervorrufen. — Schaudern von dem Gefühle des Abscheues so ergriffen werden, dass eine schnell vorübergehende, zitternde Bewegung in die Empfindung übergeht, und sich körperlich äussert. — Schauern eine schnell vorübergehende, zitternde Bewegung der Haut, welche durch Kälte, Angst, Schrecken oder Abscheu erregt wird, empfinden. Schauer bedeutet ein gelinderes Schaudern. Die heftigeren Empfindungen erregen ein Schaudern, die schwächeren selbst angenehme, ein Schauern. Man schaudert vor Entsetzen, und schauert auch vor Freude. Nach *Adelung* ist Schauder nur das durch das eingeschobene *d* verstärkte Schauer; *Eberhard* verwirft diese Ableitung, und meint, Zittern und Schaudern schienen Beide von dem niederdeutschen Schüddern (wovon auch Schüttern) herzukommen; Schauern hingegen zu einem anderen Stammworte zu gehören. Schuur, sagt er, hat im Niederdeutschen ein Fell bedeutet, wovon noch Wildschur übrig ist, und hienächst eine Bedeckung überhaupt, wie in Wagenschauer. Weil nun eine vorüberziehende Regenwolke die Sonne bedeckt, so sagt man Regenschauer. Daher auch Fieberschauer; entweder blos wegen des Merkmals des Vorübergehenden, oder weil man sich dabei des Frostes wegen bedeckt. Hieran knüpfte sich dann die Bedeutung der Erschütterung der Haut, weil dergleichen durch den Fieberfrost erregt wird. *Maass* stimmt für *Adelung*, und erklärt, Schauer nach seinen ersten Bedeutungen als Decke, Bedeckung, Haut, Fell; er meint, es deute eigentlich auf etwas in der Haut Vorgehendes, und bezeichne davon denjenigen Zustand, wo es uns, wie man zu sagen pflegt, die Haut überläuft, wo eine gewisse schwingende, zitternde Bewegung in der Haut empfunden wird. — Zittern ist ursprünglich nur eine andere Aussprache von Schüttern, hin und her schütten.

Becher. Kelch. Pokal. Humpen. [ü.] Ein Trinkgeschirr. [v:] Becher siehet auf die Höhlung, die ein Trinkgeschirr hat, denn es kommt her von dem alten *Bac*, welches ein hohles Ding überhaupt bedeutete, und wovon auch Becken, Bach, Backen, das franz. *bec* u. A. abstammen. Es ist daher auch an-

fänglich ohne Zweifel von jedem Trinkgeschirre gesagt worden. Jetzt bezeichnet es nur ein nicht gläsernes, oben etwas weiteres und unten etwas engeres Trinkgeschirr, dessen Boden ihm zugleich zum Fusse dient. Durch das letzte Merkmal ist ein Becher von einem Pokale verschieden: denn ein Pokal (mit *poculum* vielleicht von derselben Wurzel *Bac*), der übrigens mit einem Becher überein kommt, hat ein besonderes Fussgestell, welches aus einem Stiele, der das eigentliche Gefäss zunächst trägt, und einer Grundfläche, worauf es zuletzt stehet, zusammen gesetzt ist. Ein Pokal kommt der Gestalt nach mit einem Kelche (*Chelih* b. Notker; *Kelih* hebr., Gefäss, κυλιξ, *calix*, ohne Zweifel aus einer gemeinschaftlichen Wurzel) überein; nur bestehet er öfters aus Glas, und hat häufig einen Deckel; weswegen man auch Deckelglas für Pokal hat sagen wollen, jedoch nicht ganz passend, da er wenigstens nicht immer aus Glase besteht. Ein kleineres Glas von solcher Form nennt man Kelchglas. Zu diesen Verschiedenheiten für die äusseren Sinne kommen aber noch andere, welche in Nebenbegriffen liegen, die durch diese Wörter angeregt werden. Kelch hat einen Anstrich von etwas Kirchlichem, der den beiden anderen Wörtern fehlt, und der daher gekommen ist, dass man dieses Wort vorzugsweise auf denjenigen Kelch angewandt hat, aus welchem beim heiligen Abendmahle der Wein gereicht wird. Ueberdem wird Kelch, jedoch nicht immer, auch anstatt Leiden gesagt. — „Vater willst du, so nimm diesen Kelch von mir." Luc. 22, 42. — Diesen Sinn haben Becher und Pokal niemals. Vielmehr hat Pokal einen Anstrich von etwas fröhlich Festlichem, wodurch es sich von den beiden anderen Wörtern unterscheidet. Dies gründet sich theils darauf, dass man hauptsächlich bei festlichen Freudengelagen sich des Pokals bedient, theils auch auf den vollen wohltönenden Laut des Wortes, wodurch es für die Dichtersprache so geeignet ist. — „Freude sprudelt in Pokalen." (*Schiller.*) [Die Poesie] „zeigte drauf mir ohne Säumen, Grab und Wiege, Leben, Träumen, — Hier den Kelch, dort den Pokal." (*Houwald.*) Humpen nannte man in der Ritterzeit einen Becher von ungewöhnlicher Grösse. — Becher und Kelch werden auch, wegen Aehnlichkeit der Form, von anderen Dingen gesagt: Der Becher eines Vulkans; der Kelch einer Pflanze.

Bedacht, der. Bedachtsamkeit. [ü.] Werden Demjenigen zugeschrieben, der an Das, was er sagt oder thut, gehörig denkt, d. i. es bedenkt. [v.] Bedacht ist die Handlung des Bedenkens selbst, „hier hat Er ohne Bedacht gehandelt"; Bedachtsamkeit, der Zustand Dessen, dem es Gewohnheit ist, mit Bedacht zu reden und zu handeln. Auch der Unbedachtsamste kann doch zuweilen Etwas mit Bedacht sagen oder thun.

Bedachtsam siehe Achtsam.

Bedachtsam. Bedächtig. Behutsam. Vorsichtig. [ü.] Wer mit der gehörigen Aufmerksamkeit handelt, um keinen Schaden zu leiden. [v.] Sofern ein Solcher nicht zerstreut ist, sondern an Das denkt, was er thut oder thun will, heisst er bedachtsam; sofern er die möglichen Folgen vorher sieht, oder vorher zu sehen sucht, ist er vorsichtig; und sofern er möglichen Schaden zu verhindern, sich davor zu hüten sucht, ist er behutsam. Der Vorsichtige ist allezeit auch bedachtsam, der Bedachtsame doch vielleicht nicht vorsichtig; der Behutsame

muss zugleich bedachtsam und vorsichtig sein, denn Folgen, die er nicht vorher sieht, kann er nicht verhüten. — Bedächtig und Bedachtsam unterscheiden sich wie Bedacht und Bedachtsamkeit.

Bedachtsamkeit siehe Bedacht.

Bedanken siehe Danken.

Bedanken siehe Verschmähen.

Bedauern. Bemitleiden. Beklagen. Bejammern. [ü.] Schmerz über Etwas ausdrücken. [v.] Bedauern geht eigentlich auf das Innere, das Empfinden des Schmerzes, und wird dann erst figürlich von den Ausdrücken des Schmerzes gesagt. Eben Dies ist der Fall bei Mitleid. Man sagt daher: sein Bedauern, sein Mitleid bezeigen, was von den übrigen Ausdrücken nicht gesagt werden kann. Bedauern stammt ab von Dauern, und dieses ist das Verstärkungswort von Dauen (woher auch Thauen), nass machen, erweichen. Dauern bedeutet hienach: sehr weich machen, innig rühren; Bedauern: innige Rührung bei Etwas empfinden. Dies kann sich auf eine Handlung, einen Umstand, und auf die eigene Person beziehen; Bemitleiden kann man dagegen nur andere Personen und nicht Handlungen und Umstände. Da übrigens Bedauern einen Nebenbegriff hat, welchen Bemitleiden nicht einschliesst, nämlich den des Bereuens und also des Wunsches, dass Etwas nicht geschehen sein möchte, so unterscheiden sich Beide auch dadurch, dass Bedauern nur bei unverschuldeten, Bemitleiden dagegen auch bei verschuldeten Leiden gesagt wird. Man kann einen Verbrecher, der seine wohlverdiente Strafe leidet, bemitleiden, weil er ein Mensch ist; aber man sagt, er sei nicht zu bedauern, weil man nicht wünschen kann, dass das Verbrechen ungestraft bleibe. Die übrigen Wörter bezeichnen Aeusserungen des Schmerzes, sowol über eigene als fremde Leiden; Beklagen den Ausdruck desselben durch Worte; Bejammern insbesondere den Ausdruck desselben durch unwillkürliche, natürliche Zeichen, als Weinen, Seufzen u. s. f. Da vorzüglich die heftigeren Empfindungen in unwillkürliche Ausdrücke ausbrechen, so ist Bejammern stärker als Beklagen und Bedauern. Den Verlust einiger Thaler kann ich beklagen und bedauern, aber eine Mutter bejammert den Verlust ihres Kindes.

Bedecken siehe Sich Begatten.

Bedeckung siehe Decke.

Bedenken, Sich siehe Anstehen.

Bedenken. Denken. Nachdenken. Ueberlegen. [ü.] Seinen Verstand gebrauchen. [v.] Denken bezeichnet die Thätigkeit des Verstandes überhaupt, ohne nähere Bestimmung, und der Verstand wird darum auch das Denkvermögen genannt. Bedenken heisst, sein Denken auf eine bestimmte Sache verwenden, so wie bearbeiten, seine Arbeit auf eine gewisse Sache verwenden, bedeutet. Dies kann geschehen zum Behufe des Erkennens und des Handelns. Besonders wird es in zweifelhaften Fällen über das Thun oder Unterlassen einer Handlung gesagt, wo man auf die Gründe für und wider seine Gedanken richtet, um beide sorgfältig zu beurtheilen und hienach einen Entschluss zu fassen. Wer Dies thut,

Der siehet denn auch den Nachtheil vorher, den er von einer Handlung haben könnte. Daher heisst Bedenken tragen auch so viel als Nachtheil besorgen. Ueberlegen heisst, eine Sache von allen Seiten betrachten, wobei man dieselbe gleichsam auf die eine und auf die andere Seite legt. Nachdenken bedeutet: seine Gedanken auf das zu einer Sache Gehörige zu wenden, dass man Eins nach dem Anderen betrachtet, um am Ende durch Zusammenfassen Erkenntniss des Ganzen zu erhalten.

Bedenken. Erwägen. Beherzigen. [ü.] Die Gründe für und wider Etwas prüfen. [v.] Bedenken hat weiter keinen Nebenbegriff (s. den vorigen Artikel). Zu dem Erwägen gehört, dass man insbesondere die Wichtigkeit jener Gründe zu erforschen, sie gleichsam abzuwägen suche. Beherzigen heisst, zu Herzen nehmen, d. i. mit lebhaftem Gefühle erwägen, weil das Herz als der Sitz der Gefühle gedacht wird. Er hat den Entschluss wol erwogen, aber nicht beherzigt, d. i. seine Wichtigkeit nicht lebhaft genug gefühlt. Max sagt zu Thekla: „Hier auf dieses Herz will ich es legen, Bedenke Nichts, sag' wie Du's fühlst." *Schiller.*

Bedenken. Zweifel. [ü.] Die Vorstellung solcher Gründe, durch welche man bestimmt wird, Etwas nicht für gewiss zu halten. [v.] Zweifel (von zwei-Fällen, wie *dubium*, von zwei Wegen, abgeleitet) werden dergleichen Vorstellungen genannt, wenn Gründe und Gegengründe sich so entgegen stehen, dass man ungewiss ist, für welche man sich zu entscheiden habe. Hiebei ist die Ungewissheit der Entscheidung das Hervorstechende; Bedenken dagegen deutet an, dass man vor der Entscheidung noch weiter über eine Sache zu denken habe. Davon sagt Zweifel Nichts. Zweifel findet auch mehr im Theoretischen, Bedenken hauptsächlich im Praktischen Statt, und bezieht sich auf die Unschädlichkeit oder Ausführbarkeit einer Handlung (s. Bedenken, Denken u. f.). Wenn man Zweifel gegen blose Meinungen Bedenken nennt, so hat Das die Nebenbedeutung: dass man besorge, es könnte schädlich sein, diese Meinungen anzunehmen.

Bedenklich. Misslich. Waglich. [ü]. Was leicht einen übelen Ausgang haben kann. [v.] Bei einer Sache, die leicht übel ausfallen kann, muss man sich wohl bedenken, ehe man handelt. In dieser Hinsicht wird sie bedenklich genannt. Misslich hingegen, welche Ableitung man auch von diesem Worte annehme; entweder von Miss, Mangel, und Lich, gleich, also ungleich, schlecht; oder von Lichan, gefallen und Miss, also: Misfallen erregend; oder Miss, Böse und Lich, also: dem Bösen gleich, deutet unmittelbar auf den Umstand selbst, dass die Sache leicht übel ausfallen kann: denn Miss deutet etwas Uebeles, etwas Böses an (S. Abgunst). Sonach geht Misslich mehr auf das Gegenständliche, und Bedenklich mehr auf das Persönliche. Bedenken kann sich nur die Person. Daher kommt es auch, dass Misslich nur von dem Gegenstande, Bedenklich hingegen auch von der Person gebräuchlich ist. Man sagt nicht allein: die Krankheit ist bedenklich, sondern auch: der Arzt ist bedenklich dabei. Aber nur: die Krankheit ist misslich, und niemals: der Arzt ist misslich dabei. Waglich deutet auf Etwas hin, wobei man wagen muss, also auf Etwas, wobei Gefahr ist. Dieser Ausdruck wird in Beziehung sowol auf die Sache als die Person gebraucht: ein wag-

liches Unternehmen ist ein mit Gefahr verbundenes; ein wauglicher Ritter (b. *Wieland*) unternimmt Etwas auf seine Gefahr. Diese Gefahr schliesst aber das Vertrauen auf gut Glück nicht aus, und daher bezeichnet waglich auch Etwas, das man in diesem Vertrauen unternehmen kann. Misslich schliesst Dieses aus; das Missliche droht nur Gefahr.

Bedeuten. Anzeigen. Bezeichnen. Ausdrücken. [ü.] Etwas zu erkennen geben. [v.] Deuten heisst Zeigen, Weisen; die Vorsilbe Be vor Deuten besagt: auf den Gegenstand hin. Bedeuten gibt daher Etwas so zu erkennen, dass dadurch auf den Gegenstand hingewiesen wird. Die Steine im Felde bedeuten die Grenzen der Aecker, sofern sie auf dieselben hinweisen. Dass sie dieselben anzeigen, sagt man in Beziehung auf Personen, denen dadurch die Grenzen kenntlich gemacht werden. Bedeuten nimmt darauf, ob Jemand vorhanden ist, der Dies wahrnimmt oder erkennt, keine Rücksicht. Wenn eine Sache absichtlich dazu bestimmt ist, Etwas anzuzeigen, so bezeichnet sie dieses Etwas: denn ursprünglich heisst bezeichnen, an einer Sache ein Zeichen anbringen, damit man sie wieder erkennen, oder überhaupt, unterscheiden könne. Das Gefrieren des Wassers zeigt an, dass es kalt sei; aber es bezeichnet Dies nicht; weil es nicht gefriert, damit man daraus erkenne, dass es kalt sei. Eine Sache bezeichnet und zeigt an, sofern sie ein Zeichen ist; sie bedeutet, sofern eine andere Sache vorhanden ist, wovon sie ein Zeichen ist (auf welche sie gleichsam hin deutet oder weiset). Man sagt, dass Grenzsteine die Grenze bezeichnen und bedeuten; das erste, wenn man hauptsächlich nur sagen will, dass diese Steine als Zeichen zu betrachten seien; das andere wenn man hauptsächlich darauf siehet, dass die Grenzen dadurch angezeigt und bemerklich gemacht werden. Ausdrücken sagt man blos von Dem, was Gedanken, Gefühle, kurz Etwas aus unserer Gemüthswelt zu erkennen gibt. (S. Ausdruck, Wort.)

Bedeutend. Beträchtlich. Wichtig. Erheblich. [ü.] Was vergleichungsweise gross ist. [v.] Bedeutend heisst eine Sache überhaupt, wenn sie ein Zeichen von Etwas ist; im besonderen Sinne aber, wenn sie Viel oder Grosses anzeigt. Eine bedeutende Krankheit zeigt grosse Gefahr an; ein bedeutender Mann hat einen grossen Wirkungskreis, viel Einfluss. — Beträchtlich, von Betragen, heisst Das, was viel beträgt oder ausmacht. Das Beträchtliche ist auch alle Mal bedeutend, nicht alles Bedeutende ist aber auch beträchtlich. Aus einem unbeträchtlichen Verziehen der Gesichtszüge kann man sehr viel schliessen, und dann ist dasselbe sehr bedeutend. Wichtig ist eigentlich Das, was viel wiegt, viel Inhalt, Schwere, Gewicht hat, und dadurch auf Anderes kräftig einwirkt; davon figürlich: was von grosser Wirksamkeit ist, grossen Einfluss, grosse Folgen hat. Ein Entschluss, den wir fassen, ist wichtig, sofern er von grossem Einflusse auf unser ganzes Leben ist. Erheblich ist Das, was erhoben, hervorgehoben zu werden verdient, damit man es sehe und beachte. Ich hielt den Umstand gar nicht für bedeutend (glaubte nicht, dass er etwas Wichtiges anzeige), er ist mir aber durch seinen grossen Einfluss auf mein Schicksal sehr wichtig geworden; denn er hat mir ein beträchtliches, grosse Summen ausmachen-

des) Vermögen verschafft, wobei mir mein Freund sehr erhebliche (sehr zu beachtende) Dienste geleistet hat. In manchen Fällen können alle diese Ausdrücke zugleich gebraucht werden, jedoch jeder in verschiedener Hinsicht. Ein Schaden, den Jemand an seinem Körper erlitten hat, ist bedeutend, sofern er ein grosses Uebel anzeigt; beträchtlich, sofern er keine geringe Veränderung der Gesundheit ausmacht; wichtig, sofern er auf die Gesundheit grossen Einfluss hat; erheblich, sofern er gar sehr beachtet zu werden verdient.

Bedeutung. Sinn. Verstand. [ü.] Das, was irgend Zeichen in sich enthält, um eine bestimmte Vorstellung zu erwecken. [v.] Bedeutung hat Alles und Jedes, was ein wirkliches Zeichen ist, d. i. was auf etwas Anderes hinzeigt, hindeutet. Ein Hof um den Mond bedeutet Regen. Sinn und Verstand haben aber nur solche Zeichen, deren denkende Wesen sich bedienen. Aus diesen Zeichen soll man erkennen, was der Urheber derselben selbst im Sinne und Verstande hatte. Wenn das Steigen des Thermometers die Vermehrung der Wärme bezeichnet, so ist diese die Bedeutung, aber nicht der Sinn oder der Verstand von dem Steigen des Thermometers. Sinn und Verstand unterscheiden sich so, dass das letzte Wort nur von einer Reihe zusammenhängender Vorstellungen, das erste aber auch von einer einzelnen Vorstellung gesagt wird. Ein einzelnes Wort hat einen Sinn, ein ganzer Satz hat Sinn und Verstand.

Bedienen, Sich siehe Anwenden.

Bedienter. Diener. Knecht. Lakei. [ü.] Wer die Pflicht übernommen hat, zum Besten eines Anderen, nach dessen Vorschrift, gewisse Arbeiten zu verrichten. [v.] Bei dem Worte Dienen wird hauptsächlich darauf gesehen, dass ein solcher gewisse Dienste leistet; weswegen es auch von den ehrenvollsten Arbeiten gesagt wird. Ein Minister ist ein Diener des Staats. Bedienter hat den Nebenbegriff von Niedrigkeit, weil die Dienste, denen er sich unterzieht, niedriger Art sind, und ein Solcher um des Lohnes willen sich unterwürfig macht. Eigentlich sollte Bedienter Denjenigen anzeigen, dem gedient wird. *Eberhard* sucht die gewöhnliche Bedeutung dadurch zu erklären, dass er eine Bemerkung *Klopstock's* auf diesen Fall anwendet, dass nämlich die Vorsilbe Be ursprünglich eine doppelseitige Bewegung: Hin und Her, bezeichne. In der ersten Bedeutung sagt man z. B. ein bereiseter Ort, d. i. ein solcher, wohin gereiset wird. In der andern: ein bereiseter Mann, d. i. ein solcher, der Reisen gemacht hat (dem Reisen als Prädicat zukommt). So richtig Dies nun auch ist, so ist doch hierbei auch darauf Rücksicht zu nehmen, dass das Participium der vergangenen Zeit zwar gewöhnlich passive Bedeutung, nicht selten aber auch active hat. *Grimm* hat Dies an Beispielen aus der früheren Sprache gezeigt, und führt aus der heutigen Schriftsprache, als des langen Gebrauchs wegen nicht leicht zu vertilgende, an: Vergessen, Angesessen, Gereist, Verdient, Bedienter, Eingebildet, Verschwiegen. Er bemerkt dabei, dass die Participien nicht mehr den Casus regieren dürfen, den das Verbum erfordert. Knecht heisst nach dem jetzigen Sprachgebrauche Derjenige, welcher sich einem Herrn gegen Lohn und Kost zur Verrichtung gewisser Dienste verdungen hat. Diese Dienste sind die beschwerlichsten und niedrigsten, und des-

halb hat man die Niedrigsten des dienenden Standes als Knechte bezeichnet. Haus-, Acker-, Schaf-, Pferde-, Stall-knecht, Landsknecht hiess ehedem der gemeine Soldat, der sich zum Fussdienste im Kriege verbindlich gemacht hatte. Er folgte dem Paniere seines Herrn, und war mit dessen Farben und Wappen bekleidet. Dieses war der Ursprung unserer heutigen Livréen und Lakeien als Livréebedienten. Lakei ist das deutsche, von den Franzosen umgestaltete Wort Knecht, *Naquet*, (Landsknecht, *lansquenet*), welches nachmals mit *Laquai* vertauscht wurde. (*En France il y a cent uns, que les Pages vilains allans à pied, ont commencé a être nommé Laquais et Naquets. Fauchet de l'origine des Chev. 1, 1.*) Durch alles Dieses hat Lakei die Bedeutung eines Livréebedienten erhalten, der zum Verschicken gebraucht wird, auch seinem Herrn zu Fusse folgt, nicht wie der Reitknecht zu Pferde.

Bedienung siehe Amt.

Bedingung siehe Abkommen.

Bedingung siehe Vorbehalt.

Bedrängniss siehe Jammer.

Bedrängt siehe Gedrängt.

Bedünken siehe Däuchten.

Bedürfen. Brauchen. Nöthig haben. [ü.] Etwas zu einem Zwecke nicht entbehren können. [v.] Ich bedarf einer Sache, sofern der Zweck, wozu sie dient, ein unentbehrliches Gut ist (ohne welches ich darben würde, mit welchem Worte bedürfen verwandt ist). Bedürfen wird daher hauptsächlich in Bezug auf die Nothwendigkeiten des Lebens gesagt. Nöthig haben und brauchen kann ich eine Sache auch zu anderen Zwecken. Die beiden letzten Ausdrücke unterscheiden sich so: dass ich eine Sache nöthig habe, wird nur gesagt, wenn ich ohne sie einen gewissen Zweck gar nicht erreichen könnte und sie mithin als Mittel zu Erreichung des Zweckes ganz unentbehrlich ist; dass ich sie brauche, wird auch gesagt, wenn ich den Zweck noch auf andere Art erreichen könnte. Brauchen bedeutet: einen Zweck haben, zu welchem Etwas als Mittel dienen soll. Um eine Ehrenstelle zu erhalten, braucht man Empfehlung; man hat sie aber doch eigentlich nicht nöthig (weil man auch ohne sie zu der Ehrenstelle gelangen kann). Auch bedarf man sie nicht, sofern die Ehrenstelle kein unentbehrliches Gut ist. Der Hungrige aber hat Speise nöthig, um sich zu sättigen, und bedarf derselben.

Bedürfen siehe Mangeln.

Bedürftig. Dürftig. [ü.] Wer an unentbehrlichen Dingen Mangel leidet. [v.] Dürftig hat weiter keinen Nebenbegriff. Bedürftig enthält noch die Beziehung auf den Gegenstand, welcher nöthig ist, dem Mangel abzuhelfen. Dieser wird daher auch bei diesem Worte immer mit angezeigt, indessen dürftig allein stehen kann. Der Dürftige ist des Beistandes seiner Mitmenschen bedürftig. (Vgl. Arm.)

Beeiden, Beeidigen siehe Vereiden.

Beeifern, Sich siehe Sich Bemühen.

Beeinträchtigen siehe Beleidigen.

Beenden, Beendigen siehe Enden.

Beerdigen siehe Begraben.

Befahren siehe Befürchten.

Befangen siehe Aengstlich.

Befassen. Abgeben (Sich mit Etwas.) [ü.] Sich mit Etwas* zu thun machen. [v:] Da Befassen im eigentlichen Sinne nicht nur die Bedeutung hat: an Etwas fassen, es betasten, sondern auch: Etwas umfassen, es ganz in sich fassen, so deutet Befassen in dem hier angegebenen Sinne darauf hin, dass man sich Etwas ganz zum Geschäfte mache. Abgeben hat die Bedeutung: einen Theil von Etwas geben, und deutet daher hier darauf hin, dass man sich mit Etwas nicht ganz, sondern nur nebenbei zu thun mache. Deshalb hat Sich abgeben einen verächtlichen Nebenbegriff in manchen Beziehungen erhalten, den Sich befassen nicht hat. Man sagt: „Sie hat sich mit einem schlechten Menschen abgegeben, der hat sie sitzen lassen," d. h. sie hat sich ihm hingegeben, ohne ganz die Seinige zu werden. Nach *Maass* hat Sich abgeben den verächtlichen Nebenbegriff überall, wo es der Pflicht, dem Anstande, der Höflichkeit zuwider ist, sich nur nebenbei mit Etwas zu beschäftigen.

Befehl siehe Gebot.

Befehlen. Verordnen. Gebieten. Heissen. Vorschreiben. [ü.] Jemandem zu erkennen geben, dass er Etwas thun oder lassen solle. [v.] Am allgemeinsten wird dieser Begriff durch Heissen ausgedrückt; denn dieses Wort bedeutet ursprünglich weiter Nichts als Sagen. Man heisst (d. i. man nennt) ihn den Gerechten. Vorschreiben hat den Nebenbegriff, dass man Anderen eine Regel (oder Vorschrift) gebe, wonach sie ihre Handlungen einrichten sollen; und Verordnen: dass man eine Ordnung festsetze, die in ihren Handlungen herrschen soll. Mein Arzt schreibt mir eine Lebensweise vor, wenn er mir die Regel angibt, wonach ich dieselbe einzurichten habe; und er verordnet mir eine gewisse Arznei, indem er als eine Ordnung festsetzt, dass ich dieselbe gebrauchen solle. Gebieten kommt her von Bieten, welches ursprünglich die Bedeutung hat: Schicken, Senden. Auch Bote stammt davon ab. Man sendet nun aber einen Boten, entweder damit er Etwas überbringe — daher Bieten, Darbringen; oder damit er Etwas hole, fordere; Dieses aber wieder, indem man es von seiner Güte fordert — daher Bitten und Beten, oder indem man es ihm als Zwangspflicht auflegt — und daher Gebieten, welches dadurch den Nebenbegriff der Herrschaft über Den, welchem man gebietet, hat. Befehlen schliesst diesen Nebenbegriff nicht unmittelbar ein. Fehlen in Befehlen ist das alte *Wellan*, Wollen (*Velle*); Be bezeichnet die Richtung des Handelns auf Etwas. Sonach bedeutet Befehlen eigentlich: Jemandem unseren Willen zukommen lassen, ihm zu erkennen geben, dass wir Etwas so oder so wollen. Dieser Wille kann auch bloser Wunsch oder Bitte sein: Befiehl Du Deine Wege; wofür jetzt Empfehlen gebräuchlicher ist. Hieraus ergibt sich, warum Gebieten auf eine grössere Oberherrschaft deutet, als Befehlen ist. Gott ist Gebieter der Welt, nicht ihr Befehlshaber. Der König ist der Gebieter, der oberste Feldherr nur der Befehlshaber des Heers. Sagt man zu Jemandem: gebieten Sie über mich, so erklärt man dadurch, dass man den

Gehorsam sich als Pflicht auferlegen lasse. In diesem Sinne erklärt Mancher seine Geliebte für seine Gebieterin. Uebrigens folgt aus der Hinweisung des Befehlens auf das Wollen, dass Befehlen nicht von Wesen gesagt werden könne, die den Willen eines Anderen nicht zu fassen vermögen; bei Gebieten tritt oft nur der Begriff des Nöthigens oder Zwingens hervor. Daher gehet Gebieten nicht blos auf freie Handlungen, wie Befehlen, sondern auch auf andere Sachen. Gott gebietet dem Blitze, aber nicht: er befiehlt ihm. Das Gebiet eines Volks ist das Land, worin es über Alles verfügen kann.

Befeuchten siehe Anfeuchten.

Befinden (Das). Aufbefinden. Wohlbefinden. [ü.] Der Zustand der Gesundheit. [v.] Befinden bezeichnet diesen Zustand, er mag gut oder schlecht sein. Aufbefinden steht dem Bettlägerigsein entgegen, und Wohlbefinden zeigt den Zustand einer guten Gesundheit an. Man erkundigt sich nach dem Befinden eines Kranken, nach dem Aufbefinden eines Genesenden, der schon aus dem Bette wieder aufgestanden ist, und nach dem Wohlbefinden eines Gesunden.

Befinden, Sich. Sein. [ü.] Diese Ausdrücke haben gemein, dass sie die Wirklichkeit eines Dinges in einem bestimmten Orte anzeigen. Mein Bruder ist, oder befindet sich jetzt in Berlin. [v.] Finden bezeichnet in allen Fällen nur das Entdecken durch die Sinne, nicht ein Erkennen durch den Verstand. Sich wo befinden, sagt man daher eigentlich nur von einem Gegenstande, der sich dort durch die Sinne wahrnehmen, und auf diese Art daselbst sich finden lässt; so wie Befindung ehemals Erfahrung bedeutete, und Befund noch jetzt in einem ähnlichen Sinne gebraucht wird. Sein hingegen ist ganz allgemein, und wird also auch in Bezug auf Das, was nicht sinnlich wahrnehmbar ist, gesagt. In dem menschlichen Körper ist eine Seele; aber sie befindet sich nicht darin; denn sie lässt sich durch keinen Sinn wahrnehmen.

Beflecken. Beschmutzen. Besudeln. Verunreinigen. [ü.] In oder an eine Sache Etwas bringen, wodurch sie mehr oder weniger an Annehmlichkeit verliert. [v.] Verunreinigen von Rein, (welches eine Sache bedeutet, die Nichts, zu ihr nicht Gehöriges, enthält) unterscheidet sich dadurch, dass es nicht blos, wie die drei ersten Wörter, anzeigt: man habe auf die Oberfläche einer Sache, sondern hauptsächlich auch: man habe in dieselbe Etwas gebracht, wodurch sie ihre sonstige Annehmlichkeit verloren hat. Wenn Wasser mit Materien untermischt ist, die es unbrauchbar machen, so ist es verunreinigt, aber nicht befleckt, beschmutzt oder besudelt. Das Ver in Verunreinigen deutet auf ein gänzliches Versetzen in den Zustand des Unreinen; Be in den übrigen Wörtern hat blos den Begriff: an, auf die Sache. Von den drei letzten Wörtern ist nun aber das letzte das stärkste, und das erste das schwächste. Besudeln ist mit dem niederdeutschen Sölen, sich im Schlamme wälzen, verwandt, und bedeutet daher: eine Sache auf der Oberfläche im höchsten Grade unrein machen. Beschmutzen sagt weniger: denn es kommt her von Schmitzen, werfen, und beschmutzt ist also Das, was mit Unrath beworfen ist. Was aber nur damit beworfen ist, Das ist no-

nicht so voll davon, als was sich darin herumgewälzt hat. Beflecken sagt noch weniger; denn ein Fleck ist jedes abgetheilte Stück einer Oberfläche. Bringt man Dergleichen an einer Sache hervor, wenn es auch nicht gerade durch Unrath oder ekelhafte Sachen geschieht, wie bei dem Beschmutzen, so hat man sie befleckt. Ein Kleid kann befleckt sein, ohne beschmutzt zu sein, wenn man z. B. einige Tropfen Wein darauf gegossen hat, welche die Farbe verdorben haben.

Befleissigen, Sich siehe Sich bemühen.

Beflissen siehe Geflissen.

Befolgen siehe Gehorchen.

Befördern siehe Helfen.

Befrachten siehe Beladen.

Befreien. Erlösen. Retten. [ü.] Ein Uebel fortschaffen, das eine Person oder Sache betrifft. [v.] Befreien sagt blos im Allgemeinen: Machen, dass eine Person oder Sache von einem Uebel frei werde; es davon wegschaffen. Erlösen, Los machen, gleichsam aus Banden befreien, hat den Nebenbegriff, dass es schwer war, von dem Uebel zu befreien. Es deutet auf eine Gewalt hin, wovon der Erlösete festgehalten wurde. Retten, Verstärkungsform von Reissen, hat den Nebenbegriff des Schnellen und Heftigen, denn es bedeutet eigentlich: eine Person oder Sache schnell und heftig von da wegreissen, wo sie einem Uebel ausgesetzt ist, mag dieses schon gegenwärtig sein, oder erst bevorstehen. „Alles rennet, rettet, flüchtet.“ *Schiller.*

Befremden siehe Wundern.

Befriedigen siehe Abfinden.

Befriedigen. Erfüllen. Vergnügen. [ü.] Das, wonach ein Begehren strebt, wirklich machen. [v.] Erfüllen sagt Dies ohne Nebenbegriff. Befriedigen hat den Nebenbegriff, dass das Begehren dadurch gestillt (zum Frieden gebracht), und Vergnügen, dass dem Verlangen völlige Genüge geschehen, und dadurch eine angenehme Empfindung verursacht worden sei. „Er hätte Sie noch glücklich — Gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst — Von seinem Ueberflusse zu vergnügen.“ *Schiller.*

Befugniss. Recht. [ü.] Eine durch das äussere Freiheitsgesetz verstattete Freiheit. Das äussere Freiheitsgesetz nämlich ist das Gesetz für die äusseren, freien Handlungen. Es gebietet, dass Niemand die Freiheit des Anderen willkürlich stören, Jeder folglich seine Freiheit dahin einschränken soll, dass die Freiheit Aller damit bestehen könne. Zu denjenigen Handlungen also, welche diesem Gesetze nicht entgegen sind, haben wir Recht und Befugniss; denn sie stehen uns diesem Gesetze nach frei. [v.] Wenn uns aber, nach besagtem Gesetze, frei steht, eine gewisse Handlung zu thun, so kann es Anderen nicht frei stehen, uns dieselbe zu verwehren; denn Das würde widersprechend sein. Sie müssen sie also geschehen lassen, sich darein fügen, wenn wir sie thun wollen. Bei einer durch das äussere Freiheitsgesetz uns gestatteten Freiheit kann demnach ein doppelter Gesichtspunkt ins Auge gefasst werden. Entweder wird hauptsächlich darauf gesehen, dass uns Etwas zu thun frei steht, oder vornehmlich darauf, dass Andere sich darein fügen müssen, wenn wir es thun wollen. Im ersteren Falle wird

unsere Freiheit ein Recht, im anderen eine Befugniss genannt. Der Eigenthümer eines Lustgartens hat das Recht, diesen Garten zu verschliessen, heisst also: ihm stehet Dies frei. Er hat die Befugniss, will sagen: Anderen stehe nicht frei, es ihm zu verwehren, sie müssen sich darein fügen. Offenbar ist Beides alle Mal zusammen. Die Begriffe von Recht und Befugniss schliessen sich also gegenseitig ein, und diese Ausdrücke sind sonach Wechselwörter. (S. Antlitz.)

Befugt. Berechtigt. [ü]. Wer Etwas thun oder lassen kann, ohne eine Zwangspflicht zu verletzen. [v.] Wenn ich eine freie Handlung thun kann, ohne die Freiheit Anderer willkürlich zu beeinträchtigen, so ist es für mich rechtlich möglich sie zu thun, und für Andere rechtlich unmöglich sie zu hindern. Eine solche Handlung lässt sich also von zwei Seiten ansehen: 1) von Seiten meiner, dem sie rechtlich möglich ist, und insofern sagt man: ich sei dazu berechtigt; 2) von Seiten Anderer, denen es rechtlich unmöglich ist, sie zu hindern; und insofern sagt man, ich sei dazu befugt (Andere müssen sich, wenn ich sie ausüben will, darein fügen). „Er war's befugt; sie mussten schweigen.“ *Wieland.*

Befürchten. Befahren. Sich ängstigen. Besorgen. Fürchten. [ü.] Ein Uebel vorhersehen, nicht ohne unangenehmes Gefühl dabei. [v.] Fürchten drückt diesen Gemüthszustand an sich selbst aus, ohne Beziehung auf einen Gegenstand der ihn erregt. Man sagt: in der Nacht fürchten sich die Kinder, ohne dass man einen Gegenstand nennt, der die Furcht erregt. Sich vor dem Gewitter fürchten, heisst: bei dem Gewitter Angst empfinden; ein Gewitter befürchten, heisst: die Annäherung desselben vorhersehen, nicht ohne Furcht vor übelen Folgen desselben. In Befürchten und Besorgen bedeutet Be eine Bewegung in der Richtung Her (S. Bedienter). Diese Wörter wollen daher sagen: seine Furcht und Sorge von einem Gegenstande hernehmen. Ich besorge und befürchte eine schlechte Ernte. Unter sich sind die beiden letzten Wörter dem Grade nach verschieden. Besorgen bezeichnet den geringeren, befürchten den höheren Grad, wie Dies schon der Stamm beider Wörter (von Sorge ist es Ser, wovon Versehren, von Furcht der ein Zittern und Schaudern andeutende Naturlaut Br! Fr! wovon auch Frost abstammt,) zu erkennen gibt. Der Grad der Furcht hängt aber nicht blos ab von der Grösse des bevorstehenden Uebels, sondern auch von der Wahrscheinlichkeit, womit es vorhergesehen wird. Wenn dieser daher sehr gering ist, oder gar nicht Statt findet, so wird besorgen gesagt. Wer eine Reise unternimmt, kann wol besorgen, dass ihm ein Unfall begegnen werde, und sich deshalb gehörig vorsehen; aber zu befürchten braucht er es nicht, wenn keine Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden ist. Befahren, von dem alten Fahr, Gefahr, bezeichnet das Befürchten einer wirklichen Gefahr. „Ich, der ich nichts Böses befahrte. *Kosegarten.* — Wer sich ängstigt, Dessen Furcht ist so gross, dass sie die Nerven angreift, die Brust beklemmt und zusammenschnürt. Dieser Zustand ist die Folge gänzlicher Ungewissheit in einer Gefahr drohenden Lage, worin wir uns selbst oder Solche befinden, die wir lieben.

Begatten, (Sich). Sich Begehen. Beschlafen. Beiwohnen. Sich Paaren. Balzen. Falzen. Bä-

ren. Bedecken. Brunften. Rauschen. Rollen. Rammeln. Ranzen. Streichen. Springen. [ü.] Zur Zeugung sich vereinigen. [v.] Paaren heisst zwei gleichartige Dinge zu einem Paare verbinden; sich Paaren wird von je Zweien gesagt, die sich zusammen gesellen, und in engster Bedeutung von zwei lebenden Geschöpfen verschiedenen Geschlechtes, die sich zur Fortpflanzung der Gattung mit einander vereinigen und fortwährend bei einander bleiben. Vom Frühlinge sagt der Dichter: „Alles liebt und paart sich wieder.“ *W. G. Becker.* Die Folge dieses Sich Paarens ist das Begatten, die geschlechtliche Vermischung zum Behuf der Fortpflanzung. Pflanzen paaren sich nicht, aber begatten sich. „Wie sich Blumen mit Blumen, gleich Thieren mit Thieren begatten.“ *v. d. Lühe.* Sich begehen wird von einer nicht fortdauernden Begattung gesagt, hauptsächlich wol bei den Thieren. Im Brem. NS. VB. heisst es: „Wir brauchen *Begaen* von Schwängern, wenn vom Viehe die Rede ist. *De Ko begaen laten*, die Kuh zu dem Stiere bringen. *De Ko is begaen:* die Kuh ist trächtig.“ ***Wieland*** in den Grazien gebraucht es zwar von Menschen aber noch halb thierischen: „die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen, Mit Müssiggang sich, auf Kosten der Götter, begehen,“ d. i. ohne bleibende Paarung sich fortpflanzen. — Auf eine solche deutet das nur von Menschen gebräuchliche Beiwohnen hin, mehr das vertraute Beisammenbleiben andeutend, als die Handlung des Begattens. Mehr auf diese deutet das Beschlafen hin, bei einander schlafen, und in Folge der grossen Annäherung sich Begatten. Da dieses aber geschehen kann ohne ein fortdauerndes Zusammenbleiben, so ist Beschlafen unedler als Beiwohnen. (Vgl. Ehegatte.) Die Jäger und Landwirthe haben jedoch noch ganz eigenthümliche Ausdrücke, durch welche sie die Befriedigung des Geschlechtstriebes bei den Thieren, bezeichnen. Nach der Jägersprache balzt, falzt, pfalzt der Auerhahn, Birkhahn und Fasan, und der Jäger unterscheidet bei dem Auerhahne drei Momente, indem er sagt: Der Auerhahn klippt, schlägt ab und schleift. Das Haselhuhn zuscht und balzt. Der Bär bärt, rollt und tritt wie der Hirsch, das Reh und Damwildpret zu oder auf die Brunft, und setzt späterhin. In dieser Zeit (Egidi) meldet sich der Hirsch und schreit, das Thier schmält und schreckt, der Bock springt aufs Blatt, daher Brunftzeit (Juli, August) Blattzeit heisst. Die zahmen Schweine rauschen, der Eber oder das Waldschwein und die Sau treten zu S. Galli auf die Brunft. Der Wolf, Fuchs, Dachs und alle vierfüssigen Raubthiere rollen und wölfen dann. Der Marder, Baummarder, Edelmarder, Haus- und Steinmarder, die Katze, der Fischotter und das Wiesel, ranzen. Hasen und Kaninchen rammeln und setzen. Raubvögel paaren sich und horsten; das Pferd bedeckt, beschält; Pferd und Rindvieh bespringt, springt. Der Fisch streicht; der Hahn tritt.

Begattung siehe Beischlaf.

Begeben siehe Aufgeben.

Begeben, Sich siehe Sich Zutragen.

Begebenheit siehe Abenteuer.

Begebenheit siehe Geschichte.

Begegnen siehe Anwandeln.

Begegnen. Behandeln. [ü.] Etwas thun, was einen Anderen betrifft. Wer seinen Leuten nicht satt zu essen gibt, mit ihren auch noch so sorgfältigen Arbeiten nie zufrieden ist, immer schilt und zankt, Der behandelt sie schlecht, begegnet ihnen schlecht. [v.] Die sich in eigentlicher Bedeutung begegnen, Die treffen (aus entgegengesetzten Richtungen kommend) an Einem Orte zusammen, und sind dann einander unmittelbar nahe. Daher wird auch in der vorliegenden figürlichen Bedeutung Begegnen nur von solchen, den Anderen betreffenden Handlungen gesagt, welche auf denselben unmittelbar gerichtet sind; Behandeln hingegen von allen ihn betreffenden Handlungen ohne Unterschied, sie mögen mittelbar oder unmittelbar sich auf ihn beziehen. Wenn mein Nachbar hart und lieblos gegen meine Kinder ist, so kann ich sagen, dass er mich schlecht und nicht als ein freundlicher Nachbar behandele. Das nennt man aber nicht: er begegne mir schlecht. Vielmehr kann er dabei mir selbst immer artig und höflich begegnen. Nur meinen Kindern begegnet er schlecht; denn diese werden von den gedachten Handlungen desselben unmittelbar, ich nur mittelbar betroffen. — Auf diese Verschiedenheit gründet es sich auch, dass man von dem höchsten Wesen wol Behandeln, aber nicht Begegnen gebraucht. Man sagt: Gott ist ein liebevoller Vater, der alle Menschen wie seine Kinder behandelt; aber nicht: Gott begegnet allen Menschen wie seinen Kindern.

Begegnen. Entgegen gehen. Entgegen kommen. [ü.] Sich nach einer Gegend hin bewegen, von welcher ein anderes Ding her kommt. [v.] Entgegen gehen und Entgegen kommen bezeichnet blos die gedachte Bewegung; Begegnen aber hauptsächlich das durch Entgegengehen bewirkte Zusammentreffen mit einem anderen Gegenstande. Ich ging oder kam ihm bis Leipzig entgegen; begegnete ihm aber nicht, weil er auf einem Abwege neben mir vorbei gegangen war. Begegnen kann man indess Jemandem zufällig; Entgegen gehen aber setzt allezeit die Absicht voraus, mit ihm zusammen zu treffen. Da Kommen sich immer auf einen Ort bezieht, dem sich das Kommende nähert, so heisst entgegen kommen: Jemandem bis an einen Ort entgegen gehen, wo man ihm begegnet oder begegnen kann. Wenn ich Einem, der noch mehrere Meilen von mir entfernt ist, zehn Schritte entgegen gehe, so kann ich nicht sagen, dass ich ihm entgegen gekommen bin. Dieses deutet ein wirkliches Zusammentreffen an. Das Entgegen kommen kann aber eben so wol absichtlich, als zufällig sein. Von Begegnen unterscheidet es sich dadurch, dass Begegnen mehr das schon erreichte Zusammentreffen, Entgegen kommen mehr die Handlung, wodurch es erreicht wird, ausdrückt. Da nun Jenes etwas Augenblickliches, Dieses etwas Fortgesetztes ist, so wird Begegnen nie da gebraucht, wo eine Bewegung fortgesetzt wird. Man sagt nicht: der Wind begegnete uns, sondern: er kam uns entgegen.

Begegnen siehe Widerfahren.

Begegnen. Zusammentreffen. [ü.] Beides kann von Dingen gesagt werden, die an einen Ort, oder doch einander sehr nahe kommen. [v.] Begegnen hat den Nebenbegriff, dass die Dinge von entgegengesetzten Seiten herkommen. Zusammen-

treffen hat diesen Nebenbegriff nicht. Wenn ich Jemanden auf einer Reise einhole, so treffe ich mit ihm zusammen, aber ich begegne ihm nicht. Wenn er aber schon auf dem Rückwege ist, und ich treffe dann mit ihm zusammen, so begegne ich ihm.

Begehen. Ausüben. Verüben. [ü.] Diese Wörter werden gebraucht zur Bezeichnung eines Thuns überhaupt, und insbesondere eines solchen, welches nicht recht ist. Wenn man sagt: man kann es ihm gleich an den Augen ansehen, wenn er Etwas begangen, oder Etwas ausgeübt oder verübt hat; so heisst Das: man sieht, dass er Unrechtes gethan hat. [v.] Ausüben und Verüben haben Das mit einander gemein, dass sie bei solchem Thun eine Uebung voraussetzen. Ausüben sagt nur, dass man Das, worin man geübt ist, zur Ausführung bringe, Verüben schliesst ein, dass Das, wovon die Rede ist, ganz und vollständig gethan werde. Das liegt in dem Ver, welches in mehreren Wörtern den Begriff des Gänzlichen, des Vollendens anzeigt. Begehen sagt Dies nicht ausdrücklich, wie schon aus der eigentlichen Bedeutung des Wortes erhellet: an oder auf Etwas hingehen; und daher figürlich: seine Thätigkeit auf Etwas wenden, mag man nun Dieses vollständig zu Stande bringen oder nicht; so wie Begehen ebenfalls eine Geübtheit nicht mit ausdrückt. Aus beiden Gründen ist Verüben stärker, und sagt mehr, als Begehen; und daher kommt es, dass in Bezug auf Handlungen, die zwar verwerflich sind, und von keiner Geübtheit im Bösen zeugen, wol Begehen aber nicht Verüben gebraucht wird. Die mildere Bedeutung von Begehen hat ihren Grund zum Theil auch darin, dass doch in einzelnen Fällen Begehen auch in gutem Sinne gebraucht wird. Auch Ausüben wird in gutem Sinne gebraucht, „seine Kunst ausüben," „Mitleid ausüben": wird es im schlimmen Sinne gesagt, so wird das ausgeübte Schlimme ausdrücklich beigefügt. Einen Schelmstreich ausüben, was aus blosem Muthwillen geschehen kann, jedenfalls aber mit Absicht geschieht. Dies ist bei Begehen nicht durchaus der Fall, z. B. beim Begehen eines Fehlers. Wer sich in grosse vornehme Gesellschaften noch nicht zu finden weiss, der begehet darin oft eine Albernheit; aber er übt sie nicht aus und verübt sie nicht. Eigentlich schlechte Streiche, Verbrechen, Schandthaten, u. s. f. werden verübt und begangen, und dies Letzte wird gesagt, wenn die Absichtlichkeit dabei nicht zu verkennen ist.

Begehen, Sich siehe Sich Begatten.

Begehen, Sich. Sich Betragen. Sich Benehmen. Sich Aufführen. [ü.] In Betreff Anderer auf gewisse Weise handeln. Nur in dieser Bedeutung kommen diese Ausdrücke überein. [v.] 1) Sich begehen weiset auf ein fortwährendes Handeln in Bezug auf Andere hin, und schliesst den Begriff der Eintracht in sich, in welchem Sinne es gleichbedeutend ist mit Sich vertragen, Einträchtig mit Jemandem leben. Dieses Wort ist jedoch in dem Sinne, in Bezug auf Andere handeln, veraltet und statt dessen Sich benehmen in Aufnahme, welches anzeigt, dass Jemand seine Maasregeln in seinem Verhalten in Bezug auf Andere nimmt. Sich betragen kann eine einzelne Handlung bezeichnen, umfasst aber gewöhnlich die ganze Handlungsweise eines Menschen. Wenn Jemand in einer gebildeten Gesellschaft einmal einen niedrigen Ausdruck gebraucht, so ist diese einzelne Handlung schon ein unan-

ständiges Betragen; Sich betragen kann man auch von Dem sagen, der Etwas thut, was auf keinen Anderen Bezug haben kann. Durch Unmässigkeit sich selbst zu schaden, ist z. B. ein tadelnswerthes Betragen. Sich Aufführen bezeichnet die äussere Art und Weise, wie man in Bezug auf Andere seine Handlung führet oder einrichtet, handelt; daher Aufführung und Betragen gleich ist der Haltung, die wir Anderen gegenüber beobachten; Benehmen die Art und Weise, wie wir unsere Maasregeln nach den Verhältnissen und Zwecken unseres Strebens treffen. „Ich wusste mich mit Allen zu begehen." *Wieland.*

Begehren siehe Anliegen.

Begehren. Gieren. Verlangen. Wünschen. Lust haben. Lüsten. Gelüsten. Lüstern. Sich sehnen. [ü.] Durch eine Vorstellung getrieben nach Etwas streben. [v.] Begehren in weiterer Bedeutung bezeichnet diesen Begriff im Allgemeinen, und umfasst jede Thätigkeit des Begehrungsvermögens, auch die des vernünftigen Willens; im engeren Sinne aber weiset es, seinem Ursprunge gemäss, hauptsächlich auf Sinnlichkeit. Unsere alte Sprache hat blos das einfache Geren, *Geron*, woraus die Stammverwandtschaft mit Gern, κῆρ, *Cor*, *Carus*, erhellet. Es deutet auf ein Streben nach Etwas, das man gern hat, das aus dem Herzen kommt, und also sinnlich ist. Darauf deutet es aber auch nur im Allgemeinen hin. Einen besonderen Nebenbegriff hat das aus Geren entstandene Gieren erhalten, nämlich den des starken und heftigen sinnlichen Begehrens, welcher Nebenbegriff in dem davon abgeleiteten Gierig hervorsticht. (S. das Begehren.) Verlangen (von Lang und Langen, den Arm lang ausstrecken, um Etwas zu erreichen) heisst, sich nach einem der Zeit nach entfernten Gegenstande sehnen. Der Kranke bezeugte ein grosses Verlangen, ein Glas Wein zu trinken, und als es endlich gebracht wurde, trank er es mit grosser Begierde. Wünschen, wahrscheinlich abstammend von *Win*, was man liebt, wozu man Neigung hat. Dieser sucht man nun entweder zu genügen, oder nicht. Der Sprachgebrauch hat bei Wünschen das Letztere aufgefasst, und ein unvollständiges Begehren damit bezeichnet, wonach es denn heisst: unbeschliessend begehren, so, dass man dieses Begehren nicht auszuführen gedenkt. Das kann z. B. der Fall sein, wenn man sich bewusst ist, dass die Ausführung unmöglich sei. Ich kann wünschen, meine Jugend zurück zu haben; ich kann es aber nicht im Ernste verlangen. Sich sehnen leiteten *Adelung* und *Eberhard* ab von dem alten *Sene*, Betrübniss, wonach es bedeute, nach einem Gute, mit Betrübniss über dessen Ausbleiben, verlangen, oder ein verlorenes Gut mit Betrübniss zurück wünschen. *Maass* dagegen, welcher ganz richtig bemerkt, dass das Sehnen ein angenehmes, süsses Gefühl gewähren könne („o zarte Sehnsucht, süsses Hoffen! *Schiller*), leitet es ab von *Senan*, Spannen, Ausdehnen, wovon auch die Sehne ihren Namen hat. Der Begriff des Gespannten ist hienach das Eigenthümliche von Sehnen, und dadurch ist es stärker als Verlangen. Ich habe ein Verlangen, einen guten Bekannten wieder zu sehen, und sehne mich nach der Rückkehr eines geliebten Freundes. Je gespannter freilich ein Verlangen ist, desto leichter wird es ein schmerzliches Gefühl erregen, wenn das Verlangte verzieht, oder das Verlangen hoffnungslos ist: Dies liegt aber

nicht in dem Sehnen selbst, sondern es ist eine besondere Folge davon. Die übrigen Ausdrücke stammen ab von Lüsten, welches noch jetzt im Niederdeutschen blos begehren, verlangen bedeutet. Wen lüstet noch? heisst: wer begehrt noch Etwas? Zu Etwas Lust haben würde demnach bedeuten: eine Begierde danach haben. Allein der jetzige Sprachgebrauch hat die Bedeutung dieses Ausdrucks dahin eingeschränkt, dass er blos ein solches Begehren einer Sache anzeigt, welches aus reinem, oder doch weit überwiegendem Vergnügen an derselben entsteht. Man kann daher eine Sache begehren und verlangen, wenn man gleich keine Lust dazu hat (kein Vergnügen daran findet), blos weil man sie für nöthig oder nützlich hält. — Von Lüsten ist Gelüsten die Verstärkung und Lüstern das Iterativum. Gelüsten heisst also: eine sehr starke Lust wozu haben. Wen nach einer Speise gelüstet, Dem läuft das Wasser im Munde zusammen. Daher wird es auch von unsittlichen Begierden gesagt, indem diese durch ihr Widerstreben gegen die Vernunft ihre Stärke anzeigen. Das Zeitwort Lüstern deutet auf ein fortdauerndes, immer wiederkehrendes Gelüsten. Davon ist Lüstern in Lüstern sein ohne Zweifel das Participium, anstatt lüsternd. Ein lüsterner Mensch ist ein solcher, den oft nach Etwas gelüstet. — Durch eine gewöhnliche Metonymie, welche Wirkung und Ursache vertauscht, werden auch die Dinge lüstern genannt, welche Lüsternheit erregen. Das ist ein lüsternes Gemälde, eine lüsterne Erzählung.

Begehren [das] Begierde. Gier. [ü.] Die Richtung einer Vorstellung auf einen Gegenstand, um durch Erlangung desselben ein Bedürfniss zu befriedigen. [v.] Begehren besagt Dies im Allgemeinen, wird jedoch sowol positiv (für das Erlangen) als negativ (für das Abwehren) gebraucht; die beiden anderen Wörter werden blos positiv gebraucht. Begierde und Gier deuten auf ein sehr lebhaftes, dringendes Begehren; Gier auf das stärkste und hastigste; weshalb Geier von Gier ist abgeleitet worden. Beide gehen mehr auf das Sinnliche, jedoch vorzugsweise Gier, selbst als Rachgier, Blutgier, Habgier. Die Begierde kann sich auch auf Gegenstände des Verstandes beziehen. Man sagt daher Lernbegierde, oder abgekürzt Lernbegier (wie man auch Begehr anstatt Begehren hat), aber nicht Lerngier. Im älteren Sprachgebrauche war indess der Gegenstand der Gier nicht immer ein sinnlicher; denn in einem alten Kirchenliede heisst es: Fröhlich wollen wir Alleluja singen; Aus hitziger Gyr Unsers Herzens springen.

Begehrungsvermögen. Wille. [ü.] Das Vermögen, in Folge von Vorstellungen seine Thätigkeit auf einen Zweck zu richten. [v.] Das erste Wort, im weiteren Sinne genommen, wie in den Kompendien der Psychologie, befasst auch den Willen unter sich; im engeren Sinne aber wird es blos auf sinnliches Begehren bezogen, während der Wille das vernünftige bezeichnet. Das Thier hat mit dem Menschen Begehrungsvermögen gemein, Willen hat nur der Mensch. Der Grund von dieser Unterscheidung liegt in der ursprünglichen Bedeutung von Begehren (s. dieses). Bei allem Begehren und Verabscheuen wird das Vermögen Lust und Unlust zu fühlen, vorausgesetzt; der Wille ist durch Gründe bestimmbar, bei denen von Lust und Unlust ganz abgesehen ist. Auf dieselbe Weise unterschieden die Griechen ἐπιθυμία und βούλησις, womit unser Wille zusammmenhängt.

Begeisterung, siehe Enthusiasmus.

Begierde siehe Begehren.

Begierden. Lüste. [ü.] Kommen darin überein, dass sie ein unmässiges sinnliches Begehren anzeigen können. [v.] Lüste sind blos auf solche Dinge gerichtet, die unmittelbar ein starkes sinnliches, besonders körperliches, Vergnügen verursachen, Begierden aber auch auf andere Dinge. Die Begierden nach Reichthum, nach Rang und Ehre u. s. f. sind noch keine Lüste, hingegen die Begierden, seinen Gaumen zu kitzeln, oder seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen, sind Lüste, und werden, besonders die letzteren, fleischliche Lüste genannt, sofern sie in dem Körper ihren Grund haben. — Eigentlich sind Lüste die sinnlichen Vergnügen, woraus die Begierden entspringen; aber durch eine gewöhnliche Vertauschung der Wirkung und Ursache werden die Begierden selbst Lüste genannt.

Beginn siehe Anbeginn.

Beginnen siehe Anfangen.

Beginnen siehe Angreifen.

Begleitung siehe Geleit.

Begnadigen. Vergeben. Verzeihen. [ü.] Die Strafe für ein Vergehen erlassen. [v.] Begnadigen wird nur gesagt, wenn ein Höherer und besonders, wenn die höchste Obrigkeit Jemandem eine Strafe erlässt. In Vergeben und Verzeihen hat Ver die Bedeutung des Entfernens. Beide aber unterscheiden sich durch die Bedeutung der Hauptwörter. Zeihen ist soviel als Beschuldigen; Verzeihen also: das Beschuldigen entfernen; aufhören, Schuld beizumessen. Diese kann sehr gering sein. Wer einen Anderen unversehens stiess, sagt: Verzeihen Sie! Vergeben heisst: Weg geben. Ich kann meinem Amte Nichts vergeben, d. h. Nichts davon weggeben. Davon hat Vergeben den Begriff des Schenkens. In sofern Jemandem, der ein Vergehen begangen hat, von dem Anderen die Schuld geschenkt wird, sagt man, dass man ihm vergebe. Deswegen hört man auch in der gemeinen Sprechart: ich will es dir schenken, anstatt: vergeben. Verzeihen deutet demnach darauf, dass wir Jemandem das Verschuldete vergessen wollen, Vergeben darauf, dass wir ihn keine Strafe empfinden lassen.

Begraben. Beerdigen. Beisetzen. Bestatten. [ü.] Einen Leichnam an den Ort bringen, wo er der Verwesung überlassen wird. [v.] Wenn dieser Ort über der Erde ist, besonders in einem Erbbegräbnisse, wo der Leichnam neben [bei] die Ueberreste seiner Vorfahren gesetzt wird, so braucht man Beisetzen. Wenn man dagegen den Leichnam in eine Grube bringt, die in die Erde gegraben ist, so wird Begraben und Beerdigen gesagt. Das erste Wort bezeichnet diese Handlung in Hinsicht auf das Erste, dass der Leichnam in eine Grube gebracht wird, und das andere in Hinsicht auf das Andere, dass er mit Erde bedeckt wird. Da es nun als ein Zeichen der Achtung für den Verstorbenen betrachtet wird, dass man seinen Leichnam nicht Preis gibt, ohne ihn mit Erde zu bedecken, so ist Beerdigen edler als Begraben. Ein Missethäter wird unter den Galgen begraben, aber man sagt nicht, dass er daselbst beerdigt werde. Bestatten heisst: dem

Todten eine sichere Stätte, eine Ruhestatt geben. Weil Dieses gewöhnlich mit Feierlichkeiten verbunden ist, so hat Bestatten selbst etwas Edles und Feierliches, welches die übrigen Ausdrücke nicht haben.

Begreifen. Einsehen. Absehen. Verstehen. [ü.] Mit dem Verstande erkennen. [v.] Verstehen hat weiter keinen Nebenbegriff. Begreifen deutet an, dass das Erkennen durch Begriffe bewirkt werde, und dass man das Ganze nach allen seinen einzelnen Theilen (Merkmalen) und in seinem Zusammenhange so deutlich erkenne, wie einen Gegenstand, von dessen Beschaffenheit man sich durch Anfühlen (Tasten, Begreifen) vergewissert hat. Einsehen, gleichsam in das Innere sehen, führt auf den Nebenbegriff einer deutlichen Erkenntniss von den inneren verborgenen Bestimmungen eines Dinges, also von ihren wirkenden Kräften, von den Gesetzen, nach denen sie wirken, von der Art ihres Wirkens. Bei freien Handlungen können wir das auffallende Betragen eines Menschen nicht einsehen, wenn wir die Bewegungsgründe nicht kennen, die ihn bestimmten. — Absehen bezieht sich auf die Grenzen des Erkennens. Dasjenige, dessen Grenzen nicht ausser unserem Gesichtskreise liegen, können wir absehen. Wir sehen daher die Gründe nicht ab, die zu entfernt sind, und uns also nicht deutlich einleuchten.

Begreifen. Fassen. Erforschen. Ergründen. Erschöpfen. [ü.] Etwas vollständig erkennen. [v.] Auf welchen Nebenbegriff begreifen hinweise, ist im vorigen Artikel bemerkt. Fassen hat den Nebenbegriff, dass unsere Verstandeskräfte hinreichen, die Sache deutlich zu erkennen, so wie wir in der eigentlichen Bedeutung eine Sache mit der Hand fassen können, wenn die Länge des Armes und die Grösse der Hand dazu hinreicht, wenn also die Sache weder zu entfernt noch zu gross ist. Wir können die Wirkungen der Allmacht nicht begreifen, in sofern wir das Einzelne derselben nicht im Zusammenhange mit dem Ganzen deutlich erkennen; wir können sie nicht fassen, weil unsere Verstandeskräfte zu dieser Erkenntniss nicht hinreichen. Erforschen und Ergründen deuten auf das Erkennen des Unbekannten und Verborgenen. Forschen stammt ab von dem niederdeutschen *Vreesken*, welches auch *Voresken* lautet, aus *Vor* und *Esken*, heischen, fordern, zusammengesetzt ist, und so viel bedeutet, als, Jemanden vorfordern, um Nachricht einzuziehen, oder eine Untersuchung anzustellen. Daher bedeutet Erforschen: durch Untersuchung etwas Unbekanntes und Verborgenes erkennen. Wir können nicht alle Kräfte der Natur erforschen, weil sie so verborgen für uns sind, dass wir nicht vermögen, sie durch unsere Untersuchungen deutlich zu erkennen. Ergründen heisst, Etwas vollständig erforschen; denn im eigentlichen Sinne bedeutet dies Wort: auf den Grund einer Tiefe kommen. Im uneigentlichen muss es also anzeigen: dass man eine Sache bis auf ihre letzten Gründe, also vollständig erforsche. Die Chemie erforscht die Zusammensetzung der Körper, indem sie durch ihre Untersuchungen die verborgenen Bestandtheile derselben erkennt. Aber sie kann doch diese Zusammensetzung nicht ergründen, weil sie nicht bis auf die allerletzten Bestandtheile kommen kann. — Erschöpfen ist ein anderer bildlicher Ausdruck für: auf den Grund kommen, deutet

aber neben dem Ergründen zugleich ein Erkennen von Etwas nach seinem ganzen Umfange an. Dieses Wort wird jedoch häufiger gebraucht von der Darstellung eines Erkannten, als von dem Erkennen selbst.

Begreifen siehe Lernen.

Begreiflich siehe Deutlich.

Begreiflich siehe Erklärlich.

Begrenzen siehe Beschränken. Grenzen.

Begriff. Idee. Vorstellung. [ü.] Die Art, wie wir Etwas im Geiste erfasst haben. [v.] Begriff, ein Zusammenfassen der zu einem Dinge gehörigen Merkmale zu einem Ganzen. Idee, nach *Plato* die Urbilder alles Wahrnehmbaren, oder das Wesen einer Sache, insofern es dem Verstande vorschwebt, und dadurch ein Gegenstand des reinen Verstandes ist. Nach *Locke* umfasst sie die Gegenstände aller unserer Vorstellungen ohne Unterschied, im Gegensatze zu den wirklichen Dingen ausser unserer Vorstellung, gleichviel ob sie unserer Vorstellungskraft durch den inneren oder äusseren Sinn vorgeführt wird. Nach *Kant* ist Idee ein Begriff aus Verstandesbegriffen, der die Möglichkeit der Erfahrung übersteigt, ein Begriff also, dem keine Anschauung völlig gleich sein kann. — Der Sprachgebrauch versteht darunter theils die Begriffe, welche wir von einer Sache uns bilden, theils die Gedanken, welche in uns aufsteigen und bei unseren Handlungen vorschweben. Daher — eine Idee verfolgen. Vorstellung, das Bild, welches wir uns in unseren Gedanken von Etwas machen.

Begründer siehe Anstifter.

Begütert siehe Vermögend.

Behaftet. Beladen. [ü.] Werden von Dem gesagt, der ein Uebel zu tragen hat. [v.] Beladen drückt von ihm aus, dass er dadurch mit einer Last beschwert sei; Behaftet, dass dasselbe fest sitze, dass er es nicht los werden könne; denn Haften, wovon Heften die thätige Form ist, bedeutet: festsitzen. Man gebraucht daher den einen, oder den anderen Ausdruck, je nachdem diese oder jene Rücksicht vorzüglich in Betracht kommt. — Er ist schon lange mit einer kleinen Schwäche in den Füssen behaftet, die ihm zwar weiter keine Beschwerden macht, aber doch auch keinem Heilmittel weichen will. — Hier würde man nicht Beladen statt Behaftet setzen können. — Unter den unerträglichen Uebeln, womit er belastet ist, muss er endlich erliegen. — Hier würde Behaftet weniger treffend sein, als Beladen. Diese Verschiedenheit beider Ausdrücke hat noch eine andere zur Folge. Als eine Last kann jedes grosse Uebel betrachtet werden. Dass aber ein Uebel an Jemandem hafte, lässt sich nur sagen, wenn es ein inneres, an seiner Person selbst befindliches, nicht in Aussendingen liegendes Uebel ist. Deshalb sagt man Behaftet nur in Bezug auf innere, Beladen hingegen auch in Bezug auf äussere Uebel. Mit einer Krankheit ist man behaftet und beladen; mit unangenehmen Geschäften nur beladen, aber nicht behaftet.

Behagen. Gefallen. [ü.] Angenehme Empfindungen von Etwas haben. Dem Hungrigen gefällt und behagt eine gute Mahlzeit. [v.] Behagen siehet hierbei mehr auf die persönliche, Gefallen mehr auf die gegenständliche Seite, denn Gefallen wei-

set zunächst auf die Wirksamkeit des Gegenstandes, dass er angenehm in die Sinne fällt; Behagen zunächst auf den erregten Zustand des Gemüths, welches das Angenehme geniesst. Behagen kommt nämlich zuletzt her von dem alten *Hug*, welches die Seele, das Gemüth bedeutete, und woraus unter Anderen, auch Hauch entsprossen ist (*Hugulih*, froh, *Graff* 4, 784). Aus dieser Hinsicht auf das Persönliche bei Behagen erklärt sich auch, warum das Nebenwort Behaglich nicht allein in Bezug auf den Gegenstand, der die angenehme Empfindung erregt, sondern auch in Bezug auf die Person, welche sie geniesst, gesagt wird. Dem Ermüdeten ist die Ruhe behaglich, und er selbst fühlt sich behaglich dabei. Von Gefallen ist kein solcher abgeleiteter Ausdruck gebräuchlich, welcher eben so auf den Zustand Dessen, der die angenehme Empfindung hat, hindeutete.

Behaglich. Heimlich. [ü.] Das Gefühl ruhigen Wohlbefindens veranlassend. Nur in dieser Bedeutung sind beide Wörter sinnverwandt. [v.] Behaglich drückt dieses Gefühl mehr von der sinnlichen Seite aus, Heimlich mehr von der Seite des Gemüths. Dies hat ohne Zweifel seinen Grund in der ursprünglichen Bedeutung von Heimlich: der Heimath (Heime) gleich. *Eberhard* sagt: „In Heimlich ist das Gefühl, welches durch Behaglich ausgedrückt wird, noch durch einen angenehmen, ahnungsvollen Schauer gleichsam schattirt. Daher sagt *Göthe* in den Briefen aus der Schweiz: „Wir sind im Wirthshause untergekrochen, und sehen zum Fenster hinaus die Wolken wechseln; es ist uns so heimlich und so wohl, dass wir ein Dach haben, als Kinder, die sich aus Stühlen, Tischblättern und Teppichen eine Hütte am Ofen machen, und sich darin bereden, es regne und schneie draussen, um angenehme eingebildete Schauer in ihren kleinen Seelen in Bewegung zu bringen. So sind wir in der Herbstnacht in einem fremden unbekannten Lande.“ Es scheint jedoch nicht, dass diese Schauer wesentlich zu dem Heimlichen gehören. Wenn *Voss* sagt: „Während er lies't im Gesurr am heimlichen Winterabend;“ so ist dabei gewiss an keinen Schauer zu denken. Wesentlich aber gehört zu diesem Heimlichen das Ungestörte von aussen, die ruhige Geborgenheit und wol auch Verborgenheit, das Entferntsein alles Feindlichen, Fremdartigen, und das sichere Zusammensein mit dem Vertrauten. „So vertraulich, so heimlich habe ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden.“ *Göthe.* Bei dem Heimlichen fühlt man sich wohl, weil einem ist wie in der Heimath. „Es heimt mich an,“ sagt ein neuerer Dichter.

Behandeln siehe Begegnen.

Behandlung siehe Verfahren.

Beharren. Bleiben. Verbleiben. Verharren. [ü.] Seinen Zustand nicht verändern. [v.] Bleiben (*bi-liban*) hat weiter keinen Nebenbegriff. Beharren fügt den Begriff der längeren Dauer und grösseren Festigkeit hinzu, womit man in seinem Zustande bleibt. Dass ich bei meinem Vorsatze bleibe, sagt man in jedem Falle, wenn ich ihn nicht ändere; auch dann, wenn die Ausführung leicht, angenehm und ohne Schwierigkeit ist. Wenn ich ihn aber nicht ändere, ungeachtet sich mir Hindernisse entgegen stellen, deren Besiegung grosse Anstrengung und anhaltende mühevolle Arbeit kostet, so beharre ich dabei. — Verbleiben und Beharren bezeichnen blos die Verstärkung von Bleiben und Beharren.

Beharrlich. Beständig. Standhaft. Stät. [ü.] Fest bei Etwas bleiben. [v.] Beharrlich bezeichnet Dies von Seiten des Grundes; es deutet auf die innere Festigkeit (s. Harren); Beständig bezeichnet es von Seiten der Folge; man bleibt bei Etwas stehen. Weil Festigkeit sich durch Widerstand gegen Entgegenwirkendes offenbart, so führt auch Beharrlich den Begriff mit sich: starken Gegenwirkungen widerstehend. Beständig zeigt blos eine Ausdauer bei Etwas an. Standhaft geht nicht auf Ausdauer der Zeit nach, sondern auf die Stärke eines Dinges, vermöge welcher es unter Umständen, die es leicht zum Fallen bringen könnten, stehen bleibt. Stät ist stehend, unbeweglich bleibend, und daher ununterbrochen bei Etwas verharrend. Bei *Willeram* ist Stadekeit (Stätigkeit) für Standhaftigkeit gebraucht; von dieser aber unterscheidet sie sich dadurch, dass bei ihr nicht auf den Begriff der Stärke, sondern auf den einer ununterbrochenen Fortdauer gesehen ist. Insofern nun ein Mensch bei seiner Handlungsweise ausdauernd bleibt, heisst er beständig. In sofern er durch gegenwärtige oder zu besorgende grosse Uebel und Aufopferungen nicht bewogen wird, sie zu ändern, ist er standhaft; in sofern er sich durch lange dauernde, oder immer wiederkommende Schwierigkeiten oder Mühseligkeiten nicht davon abbringen lässt, ist er beharrlich. Der Beständige wird nicht alle Augenblicke andere Geschäfte übernehmen, sondern bei den einmal angefangenen verbleiben. Der Beharrliche wird Dies auch dann thun, wenn sie sehr mühsam und mit anhaltenden Schwierigkeiten verbunden sind; und der Standhafte wird sich nicht davon abbringen lassen, wenn er auch sich einer drohenden Gefahr oder einem bitteren Leiden aussetzen, oder einem reizenden Vergnügen entsagen muss. Stät wird von Personen nicht gebraucht, sondern von Dingen und Eigenschaften. Der Beständige wird sein Geschäft durch stäten Fleiss vollbringen, weil er die dazu nöthige Arbeit ununterbrochen fortsetzt.

Behaupten. Bejahen. [ü.] Ein Urtheil als wahr aussagen. [v.] Behaupten kann gesagt werden, jene Aussage mag ein bejahender oder verneinender Satz sein. Bejahen lässt sich nur im ersteren Falle sagen. Ich bejahe und behaupte Etwas, wenn ich sage: die Luft ist elastisch. Ich behaupte Etwas, wenn ich sage: das Wasser ist nicht elastisch. Hier kann man nicht sagen: dass ich Etwas bejahe. Behaupten schliesst noch, zufolge seiner Abstammung von Behaben: fest halten, den Nebenbegriff ein: mit bestimmter Festigkeit als wahr aussagen, und hat ausserdem noch die Bedeutung: fortwährend bejahen; bei seiner Aussage verharren, fest bleiben.

Behelf siehe Ausrede.

Behende siehe Augenblicklich.

Beherzigen siehe Bedenken.

Beherzt. Muthig. Kühn. Tapfer. Herzhaft. [ü.] Furchtlos und entschlossen bei Gefahren oder anderen zu bekämpfenden Schwierigkeiten. [v.] Sofern Jemand furchtlos und entschlossen ist, weil er Gefahr und Widerstand, wenn sie auch gross sind, für gering achtet, heisst er kühn, von Können. Der Kühne traut sich zu Alles zu können, wie schwer und gefährlich es auch sei. Der Muthige ist furchtlos und entschlossen durch das

Gefühl seiner Kräfte, wodurch er Gefahr und Schwierigkeit zu besiegen hofft. Ein geschlagenes Heer ist muthlos, denn es hat das Vertrauen auf seine Kräfte verloren. Durch eine erhaltene Verstärkung bekommt es wieder neuen Muth, weil es nun wieder mehr Vertrauen in seine Kräfte setzen kann. Kühnheit kann auch aus bloser Unbekanntschaft mit den Gefahren und Schwierigkeiten entstehen; und wer sonst auch keinen Muth hat, wird öfters kühn, wenn er siehet, dass sein Gegner leicht zurückweicht. (Sein Vertrauen, ihn besiegen zu können, wächst.) Der Tapfere beweiset seinen Muth durch Aufregung und Anstrengung seiner Kräfte. Das Wort Tapfer (*fortis*) deutet ursprünglich auf Stärke; es ist eines Geschlechts mit Tappen; und bezeichnet hiernach einen Solchen, der mit angestrengter Körperkraft tüchtig zuschlägt. Wenn ein Heer einen oft wiederholten muthigen Angriff kräftig zurückschlägt, so wehrt es sich tapfer. Nicht immer ist der Muthige auch tapfer; ein Solcher greift lebhaft an, aber hat nicht Kraft genug zu ausdauerndem Widerstande. Beherzt und Herzhaft heisst: Muthig bei Gefahr; woraus von selbst erhellet, dass nicht aller Muth auch Herzhaftigkeit ist; denn es gehört Muth zu grossen und schweren Unternehmungen, wenn auch keine Gefahr damit verbunden ist. Beherzt und Herzhaft unterscheiden sich so, dass das Erste einen einzelnen Zustand, das Letzte aber eine inwohnende beständige Eigenschaft anzeigt (wie Beschämt und Schamhaft. Das Erste ist Der, in dem man jetzt Scham erregt hat, das Andere Der, der gewohnt ist sich leicht zu schämen). Auch der Herzhafteste kann einmal vom Schrecken übermannt werden, wo er dann in diesem Augenblicke nicht beherzt ist; so wie im Gegentheile auch der Furchtsame bisweilen durch eine heftige Leidenschaft beherzt gemacht wird.

Behilflich sein siehe Verhelfen.

Behörde. Amt. [ü.] Eine Person, oder ein Inbegriff von Personen, welche zu gewissen, besonders öffentlichen Geschäften fortdauernd verpflichtet und berechtigt sind. Ein Bergamt z. B. bestehet aus Personen, welche Bergwerksangelegenheiten fortwährend besorgen, und hiezu verpflichtet und berechtigt sind. Ein solches Amt ist dann zugleich auch die Behörde für diese Angelegenheiten. [v.] Eine Behörde heissen dergleichen Personen in Hinsicht auf ihre Rechte; ein Amt in Hinsicht auf ihre Pflichten. Behörde deutet an, dass die Besorgung oder Verwaltung gewisser Angelegenheiten ihnen gehöre, gleichsam ihr Eigenthum sei, dass also nur sie ein Recht dazu haben, und kein Anderer sich darein mischen dürfe. Amt hingegen bedeutet eigentlich den Inbegriff ihrer Obliegenheiten selbst, wie *Adelung* gezeigt hat, und wenn also figürlich die Personen so genannt werden, so werden sie dadurch von Seiten ihrer Pflichten bezeichnet. Amt, aber nicht Behörde, wird oft auch der Ort genannt, wo eine Behörde ihr Amt verwaltet: Bergamt, Gerichtsamt u. s. w.

Behuf. Gebrauch. Nutzen. [ü.] Werden in Bezug auf ein Ding gesagt, sofern dieses als Mittel zu einem Zwecke dient. Man hat viele Schriften zum Behufe, zum Gebrauche, zum Nutzen der Volksschulen, d. i. Schriften, welche die Zwecke dieser Schulen befördern sollen. [v.] Nutzen kommt von dem Nies-

sen her, welches in Geniessen enthalten ist, und ist eine Verstärkungsform davon. Nutzen deutet daher überhaupt auf den Genuss des Guten, welches eine Sache für uns haben kann, und bei der hier in Rede stehenden Anwendung des Wortes, auf den Genuss desjenigen Guten, welches sie dadurch für uns hat, dass sie uns als Mittel zu einem Zwecke dient. Gebrauch hingegen gehet zunächst nicht auf diesen Genuss, sondern auf die Thätigkeit, wodurch man die Sache als Mittel zum Zwecke in Wirksamkeit setzt; denn Brauchen bedeutet ursprünglich, nach seiner Stammwurzel, von welcher auch Regen abstammt: in Bewegung setzen. Ein Buch ist zum Gebrauche der Schuljugend geschrieben, heisst: diese soll darin lesen, dabei ihr Gedächtniss, ihr Nachdenken, ihre Urtheilskraft üben, kurz, dabei thätig sein. Es ist zum Nutzen derselben geschrieben, will sagen: sie soll des Guten, was es gewähren kann, theilhaftig werden, es geniessen. Gebrauch kann daher auch gesagt werden, wo von keinem Genusse eines Gutes die Rede ist, und wo sich eben darum Nutzen nicht sagen lässt. Manche Menschen machen von ihrem Reichthume einen Gebrauch, wodurch sie sich selbst ins Verderben stürzen; aber sie nutzen ihn nicht dazu. Von beiden Ausdrücken unterscheidet sich Behuf; denn das Huf in diesem Worte kommt von Haben her. Zum Behufe heisst daher eigentlich weiter Nichts, als: zum Haben. Ein Buch ist zum Behufe der Schulkinder geschrieben, heisst: sie sollen es haben, (als ein Mittel zu möglichen Zwecken); es ist zum Gebrauche derselben geschrieben, bedeutet: sie sollen es wirklich und thätig zu Zwecken anwenden; es ist zum Nutzen derselben geschrieben, will sagen: sie sollen Gutes dadurch geniessen.

Behüten siehe Bewachen.

Behutsam siehe Bedachtsam.

Bei siehe An.

Bei siehe Neben.

Bejahen siehe Behaupten.

Bejahen. Versichern. Bestätigen. Bekräftigen. Betheuern. [ü.] Aussagen, dass das in Rede Stehende wahr sei. [v.] Bejahen bezeichnet Dies schlechtweg, man sagt beistimmend Ja. Die übrigen Wörter aber enthalten einen Nebenbegriff von Verstärkung dieser Aussage. Bestätigen heisst: machen, dass Etwas Statt habe. Es bezieht sich daher allezeit auf ein Vorausgegangenes, welches durch ein Folgendes erst gewiss gemacht wird. Bestätigt wird also Etwas, in sofern ein neuer Grund für dessen Wahrheit hinzukommt. Die Erfahrung bestätigt Das, was wir *a priori* erkannt haben, wenn auch sie uns zu erkennen gibt, dass es wahr sei. Betheuern hat den Nebenbegriff, dass man eine Aussage durch Hinzufügung von Etwas, was ihm theuer, im hohen Grade werth ist, gleichsam verbürgt. Wer erklärt, dass er seiner Ehre verlustig sein wolle, wenn er nicht die Wahrheit sage, der betheuert seine Aussage. Bekräftigen zielt auf den Nebenbegriff: dass man einer Aussage mehr Kraft, zu überzeugen, gebe, welches z. B. durch Handschlag, Zeugniss, Eid und Betheuerung geschehen kann. Versichern bezieht sich auf den Nebenbegriff: dass man Andere gewiss (sicher) zu machen suche. Wer mir versichert, dass er mein Freund sei, Der sucht mich davon gewiss zu machen.

Bejahrt siehe Alt.

Bejammern siehe Bedauern.

Beichten. Bekennen. Gestehen. [ü.] Einem Anderen Etwas von sich, seinen Meinungen, Gesinnungen oder Handlungen, bekannt machen. [v.] Bekennen hat weiter keinen Nebenbegriff; denn es ist ursprünglich nichts Anderes, als bekannt machen. Beichten, von demselben Stamme, von welchem auch Bejahen und Bekennen (Wurzel; *Gehan*, *Gihan*, *Jehan*, *Bijehan*, bekennen; *Bijihti*, später *Bihte*, — woraus Beichte — Bekenntniss, abstammen, ist jetzt eigentlich blos in der kirchlichen Sprache gebräuchlich und bedeutet: seinem Seelsorger seine Sünden bekennen, jedoch wird es im gewöhnlichen Leben öfters gebraucht, für: seine Geheimnisse entdecken (wie im Beichtstuhle). So sagt man: „ich werde ihn ins Gebet nehmen; er soll schon beichten." Hiebei trifft Beichten näher mit Gestehen überein. — Gestehen heisst, Etwas bekennen, was man ungern bekannt werden lässt; es mag übrigens etwas Böses sein oder nicht; denn man kann auch aus Bescheidenheit, aus Schonung Anderer u. s. f. wünschen, dass selbst eine edle That nicht bekannt werde. Oft wird es der edle Mann seinem Freunde, auf dessen Befragen, nicht gestehen, wenn er unerkannt demselben eine Wohlthat erzeigt hat. Ursprünglich war Gestehen ein gerichtliches Wort. Vor einem Richter geständig sein, hiess: zum Verhöre vor dem Richter stehen. Davon erhielt Gestehen zunächst die Bedeutung: dem Richter bekennen, was man gethan hat; und daraus entsprang die allgemeine Bedeutung: Etwas ungern bekennen.

Beide. Beiderseits. [ü.] Der Eine sowol, als der Andere. [v.] Zwei Seiten eines Dinges werden gewöhnlich als einander entgegen stehend gedacht, (die Vorder- und Rückseite, die rechte und linke). Daher sagt man Beiderseits besonders von Solchen, die auf irgend eine Art als einander entgegen gesetzt betrachtet werden: indess Beide auf jede Zwei ohne Unterschied geht. Zwei Streitende nehmen einen vorgeschlagenen Vergleich beide und beiderseits an. Aber zwei Freunde siehet man Arm in Arm beide, aber nicht beiderseits, lustwandeln.

Beiern siehe Läuten.

Beifallen. Beifall geben. Beipflichten. Beistimmen. Beitreten. [ü.] Sich einstimmig beweisen mit der Meinung eines Anderen über das Gute einer Sache. [v.] Beifallen hat von Fallen den Nebenbegriff des Schnellen und Heftigen, und da hievon bei dem Beifallen die Ursache in der Ueberzeugung von der Annehmbarkeit, dem Guten, Nützlichen, Vortheilhaften eines Dinges liegt, so folgt der zweite Nebenbegriff der Theilnahme daran, der Neigung, dasselbe vertheidigen zu helfen, und zwar nöthigenfalls auch mit Gewalt. „Und die hohen Satrapen Germaniens fielen zahlreich dem Bunde bei." *Ramler.* Beifallen geht daher nicht blos auf die Erkenntniss der Wahrheit einer Meinung, sondern deutet zugleich an, dass man für die Sache Partei ergreift, weil man urtheilt, dass sie gut (im weitesten Sinne) sei. — Das blose Urtheil dass Etwas gut sei, wird hauptsächlich ausgedrückt in Beifall geben, welches daher auch von Sachen gesagt wird. Man gibt einem Gemälde seinen Beifall. Beifall geben zeigt die innere Billigung von Etwas an, die jedoch nicht blos aus kalter Betrach-

tung hervorgeht, sondern zugleich aus erregtem Gefühle. — Beitreten hat seinen Ursprung von der alten Sitte in berathenden Versammlungen, dass Der, welcher sich für die Meinung eines Anderen erklärte, zu demselben hintrat (*ire in sententiam alicujus*). Deshalb schliesst Beitreten den Begriff allerdings des Beifallgebens ein, aber nur nach ruhiger Ueberlegung und festem Beschlusse. Wer einer Meinung, einer Gesellschaft, einer Partei beitritt, Der macht sie zu der seinigen. Beipflichten hat den Nebenbegriff einer Pflicht, die man fühlt, einer Meinung, um ihrer Wahrheit und Güte willen, beizutreten. — Beistimmen ist hergenommen von den Stimmgebenden in einer Versammlung, und deutet daher an: dass man ein Recht habe, über die Meinung, der man beitritt, seine Stimme zu geben. Die gemeinen Soldaten können den Unternehmungen des Feldherrn Beifall geben, aber nicht beistimmen, weil sie kein Recht haben, darüber ihre Stimme zu geben, was geschehen solle.

Beifallen siehe Einfallen.

Beifuge siehe Beilage.

Beifügen siehe Hinzusetzen.

Beihilfe. Beisteuer. Beitrag. [ü.] Was Jemand zu den Mitteln Anderer für einen gewissen Zweck hinzuthut. [v.] Beitrag bezeichnet Dies im Allgemeinen blos von Seiten der dabei ausgeübten Thätigkeit, die sich der Thätigkeit Anderer anschliesst; wird öfters ohne Bezug auf eine bestimmte Person gebraucht und enthält kein Merkmal der Bedürftigkeit des Empfängers, wie die beiden anderen Wörter. Beihilfe setzt voraus, dass Der, welchem sie gewährt wird, keine zureichenden Mittel zu seinen Zwecken habe, und bezeichnet Alles, wodurch die Unzulänglichkeit der anderen Mittel ergänzt wird, es mag bestehen, worin es will. Für einen Armen ist es eine wichtige Beihilfe, wenn er von dem Einen freie Wohnung erhält, während Andere für anderen Bedarf desselben sorgen. Beisteuer weiset nach seiner Abstammung von Stehern, Stehen machen, Stützen, Unterstützen, darauf hin, dass Etwas ohne fremde Hilfe nicht bestehen könne, und also auf die Hilfsbedürftigkeit Dessen hin, der sie empfängt. Steuer ist daher eine Abgabe zu den Bedürfnissen des Staats, ohne die er nicht bestehen kann.

Beil siehe Barte.

Beilage. Beifuge. Anlage. Anfuge. [ü.] Anstatt Beigelegtes u. s. w., bezeichnet im Allgemeinen jedes Ding, welches zu einem anderen noch hinzugethan wird. [v.] Die Unterschiede werden begründet, theils durch die Hauptwörter Legen und Fügen, theils durch die Vorwörter Bei und An. Das Legen deutet auf keinen unmittelbaren Zusammenhang, wol aber das Fügen. Da nun Bei Etwas andeutet, was zu einem anderen nur noch hinzukommt, An aber ein unmittelbares Beisammensein mit einem Anderen, so geht daraus hervor, dass eine Beilage etwas zu dem Uebrigen nur Hinzukommendes, Anfuge aber etwas wesentlich dazu Gehöriges ist. Man gibt Beilagen zu einem Zeitungsblatte, blos weil man mehr zu berichten hat, als gewöhnlich, weil der gewöhnliche Raum nicht zureichte; Anfugen würden sich auf das Vorhergehende beziehen und damit in wesentlicher Verbindung stehen müssen. Eine Beilage zu einem Briefe kann etwas ganz Anderes

enthalten, als der Brief; eine Anfuge muss sich wenigstens dicht an den Inhalt desselben anschliessen. Anlage und Beifuge werden hienach die Mitte zwischen jeden Beiden halten; Beide stehen in Beziehung auf die Hauptsache. Uebrigens sind An- und Beifuge nur noch im Kanzleistile gebräuchlich. Die Anfuge enthält eigentlich das Ausführlichere über eine andere Schrift, die Beifuge aber Zusätze. Beilage hat, seitdem die übrigen Wörter ausser Gebrauch gekommen sind, den weitesten Begriffsumfang erhalten, und man gebraucht es mit Anlage gleichbedeutend für Hinzugefügtes zur Hauptsache, auf die es sich näher oder entfernter bezieht.

Beilager halten, siehe Sich Beweiben, Freien.

Beiläufig. Nebenbei. [ü.] Beides wird von Dem gesagt, was ausser der Hauptsache, (also als Nebensache) noch geschiehet. [v.] Beiläufig wird nur in der angegebenen Bedeutung, also nur von Etwas gesagt, was geschiehet; Nebenbei hingegen auch von Etwas, was ist. Das kommt daher, dass Beiläufig den Begriff von Laufen, in Bewegung sein, einschliesst, und daher nicht füglich auf Dinge passt, welche schon da sind, ruhen und beharren, sondern nur auf solche, die erst werden. — In unserem Pflanzengarten befindet sich ein grosses Treibhaus, und nebenbei (aber nicht beiläufig) ein kleines. Wenn man diese Treibhäuser besucht, um sich in der Pflanzenkunde zu unterrichten, so kann man sich beiläufig und nebenbei an den schönen Blumen ergötzen, mit denen der Garten geziert ist.

Beiläufig siehe Um.

Beilegen siehe Abthun.

Beilegen. Beimessen. [ü.] Urtheilen, dass Jemandem Etwas zukomme. [v.] Beilegen hat weiter keinen Nebenbegriff; Beigemessen aber wird Jemandem hauptsächlich Das, wovon er Urheber ist, insonderheit, wenn es etwas Böses ist. „Man legt ihm zwar sonst ein gutes Herz bei, aber die Schuld von diesem Unglücke hat man ihm doch beigemessen.“ Nach *Adelung* und *Eberhard* liegt der Grund dieser Bedeutung in der Bedeutung des Stammwortes *mezzen*, *messen*, Schelten. *Maass* zieht die Ableitung von Messen, *metiri*, vor, und sagt: Wer einem Anderen etwas Böses zuschreiben will, Der muss Alles genau abmessen, dass er ihm nicht zu Viel thue. Wer Gutes von dem Anderen sagen will, Der braucht es so genau nicht zu nehmen.

Beileid siehe Mitleid.

Beimessen siehe Beilegen.

Bein. Gebein. Knochen. [ü.] Die harten, festen Theile des thierischen Körpers, die zusammen das Gerippe ausmachen. [v.] Knochen bedeutet jeden solchen Theil ohne Unterschied. Man sieht dabei blos auf die Materie. Ein einzelner Knochen, der durch einen eigenen Muskel bewegt wird, ist ein Bein, z. B. das Armbein. Ein Knochen aber, der mit anderen ein Ganzes ausmacht, und mit ihnen gemeinschaftlich nach einerlei Richtung bewegt wird, ist kein Bein. Daher sagt man nicht Rippenbein, sondern Rippenknochen. — Bein, von derselben Wurzel mit Βάινειν, Gehen, bedeutete ursprünglich Knochen als Werkzeug des Gehens, — daher die Beine, — und Dies wurde nachher auf alle zur Bewegung dienenden Knochen übergetragen. — Das Gebein ist der

Inbegriff der Knochen eines Körpers, in sofern sie systematisch und zweckmässig verbunden sind; und in sofern die einzelnen Knochen Theile dieses Gebäudes sind, werden sie Gebeine genannt. Daher ist auch Gebeine edler, als Knochen oder Beine.

Beinahe siehe Fast.

Beinkleider siehe Hose.

Beipflichten siehe Beifallen.

Beisammen siehe Zusammen.

Beisatz siehe Anhang.

Beischlaf. Beiwohnung. Begattung. [ü.] Vereinigung zur Befriedigung des Geschlechtstriebes und Fortpflanzung des Geschlechtes. [v.] Begattung drückt Dieses im Allgemeinen aus, und wird auch von den Thieren gebraucht. Beischlaf und Beiwohnung, welche gewissermassen das Geheimnissvolle dieser Handlung anzeigen, werden nur auf die Menschen angewendet, und unterscheiden sich so, dass Beischlaf überhaupt die Befriedigung des Geschlechtstriebes bei den Menschen angibt, also jede Handlung, welche darauf Bezug hat; Beiwohnung, die eheliche, die recht- und gesetzmässige Vereinigung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zu diesem Zwecke, bezeichnet.

Beischläferin siehe Kebsweib.

Beischlag siehe Bankart.

Beisetzen siehe Begraben.

Beisetzen siehe Hinzusetzen.

Beispiel siehe Muster.

Beispringen siehe Helfen.

Beistand siehe Vorschub.

Beistehen siehe Helfen.

Beistehen siehe Ueberhelfen.

Beisteuer siehe Beihilfe.

Beistimmen siehe Beifallen.

Beitrag siehe Beihilfe.

Beitragen siehe Helfen.

Beitreten siehe Beifallen.

Beiwohnen siehe Anwesend sein.

Beiwohnen siehe Sich Begatten.

Beiwohnung siehe Beischlaf.

Beiwort. Nebenwort. [ü.] Ein Wort, welches nicht den Hauptbegriff ausdrückt, sondern zu diesem nur noch Etwas hinzusetzt. [v.] 1) In dem allgemeinen Sprachgebrauche sind beide Ausdrücke blos darin verschieden, dass Nebenwort deutlich sagt, was Beiwort nur schliessen lässt; denn Nebenwort bezeichnet ausdrücklich ein Wort, welches nicht den Hauptbegriff, sondern eine Nebenvorstellung anzeigt. Beiwort hingegen heisst eigentlich nur ein Wort, welches bei einem anderen stehet, und sagt unmittelbar Nichts davon, ob dasselbe eine blose Nebenvorstellung ausdrücke, oder nicht. Inzwischen, weil man doch überhaupt die Nebensache bei der Hauptsache, nicht diese bei jener sein lässt,

und z. B., wenn ein Herr auf Reisen seinen Diener bei sich hat, nicht sagt, dass der Diener seinen Herrn bei sich habe, so versteht man auch unter Beiwort nur ein solches Wort, welches nicht das Hauptwort, sondern diesem nur bei gegeben ist. 2) In der Sprachlehre hat man Beiwort für das lateinische *Adjectivum* und Nebenwort für *Adverbium* eingeführt. Das hat, wie alles Neue, seine Widersacher gefunden. Man hat diesen Ausdrücken vorgeworfen, dass sie die Begriffe von einem *Adjectivum* und *Adverbium* nicht genau und bestimmt anzeigten. Aber die lateinischen Wörter bezeichnen die gemeinten Begriffe eben so wenig bestimmt; ja, *Adjectivum* noch viel weniger, als Beiwort, da es ja nicht einmal sagt, dass das Gemeinte ein Wort sei; es bedeutet nur etwas Hinzugeworfenes überhaupt. Und wenn die deutschen Ausdrücke nur nicht schlechter sind, als die fremden, so verdienen sie ohne Zweifel den Vorzug. Spätere haben indess Beiwort und Nebenwort oder Eigenschaftswort (und Beschaffenheitswort) für *Adjectivum* gebraucht, für *Adverbium* aber Umstandswort. Am unbrauchbarsten ist wol der von *Seidenstücker* vorgeschlagene Ausdruck Satzler. Dass man bei allen vorgeschlagenen Uebersetzungen Etwas vermisst, hat *Campe* gezeigt.

Beizen siehe Aetzen.

Bekannt siehe Kund.

Bekannt machen siehe Anzeigen.

Bekannt sein siehe Kennen.

Bekannt werden siehe Auskommen.

Bekanntschaft siehe Umgang.

Bekanntschaft haben siehe Kennen.

Bekehrung siehe Busse.

Bekennen siehe Beichten.

Bekenntniss siehe Urzücht.

Beklagen siehe Bedauern.

Beklommen siehe Angst.

Bekommen siehe Empfangen.

Bekräftigen siehe Bejahen.

Belachen. Auslachen. Verlachen. Hohnlachen. Verspotten. [ü.] Ueber Etwas lachen. [v.] Belachen sagt Dies schlecht hin, Auslachen wird nur von Menschen gesagt; Verlachen auch von ihren Handlungen und von Sachen, insofern man sie Menschen zuschreibt. Ein prahlerischer Narr wird ausgelacht, seine armseligen Prahlereien werden belacht, und sowol diese, als er selbst, werden verlacht. Ausserdem führen Auslachen und Verlachen auf den Nebenbegriff: dass durch das Lachen Spott und Verachtung ausgedrückt werde. Belachen d. i. bei Etwas Lachen, hat diesen Nebenbegriff nicht. Man belacht auch einen witzigen Einfall, der Vergnügen macht, und dessen Urheber man ehrt. Aber ausgelacht und verlacht zu werden, ist höchst empfindlich, so dass selbst schon die Kinder es nicht leiden können. Dieser Nebenbegriff bei Aus- und Verlachen gründet sich aber darauf, dass Auslachen die Bedeutung hat: durch Lachen hinaus treiben, verjagen; Verlachen: gänzlich hinweg lachen, durch Lachen gleichsam vernichten. Dies kann nur

durch spöttisches, verächtliches, beschimpfendes Lachen geschehen, nicht durch ein solches, das ein Ausbruch blosen Vergnügens ist. „Ich bin darüber zum Spott geworden, und Jedermann verlacht mich.“ Jerem. 20, 7. Hohnlachen ist ein Verlachen, welches zugleich die Absicht zu beschimpfen mit anzeigt, denn Hohn heisst in der alten Sprache: Schande. *Klopstock* sagt: Das Lächeln ist angehender Spott; die laute Lache ist voller, herzlicher Spott; das Naserümpfen ist Spott und Verachtung zugleich; das Hohngelächter ist Beides im höchsten Grade.“ Verspotten heisst eine Person oder Sache lächerlich darstellen, ihre Mängel, Schwächen und Fehler wiederholt vor Anderen herausstellen, um dadurch ihre Geltung oder ihren Werth zu vermindern, oder, indem man sie in das Lächerliche zieht, ganz zu vernichten. Es ist stets ein Zeichen eines schlechten Gemüths, indem es entweder Schadenfreude oder das Streben zu schaden, sich zu rächen, beurkundet. Andere ihrer Gebrechen wegen zu verspotten ist lieblos.

Belachenswerth siehe Lächerlich.

Beladen. Befrachten. [ü.] Sachen auf irgend ein zu deren Fortschaffung dienliches Mittel bringen. [v.] Beladen wird gesagt, die Ladung mag bestehen, woraus sie will, und Das, worauf sie gebracht wird, mag sein, was es will. Auch von einem Menschen, der eine zu grosse Last trägt, kann man sagen: er habe sich zu sehr beladen. Hingegen befrachten wird nur gesagt, wenn Kaufmannsgüter auf Fahrzeuge (Wagen, Schiffe) gebracht werden, worauf sie für einen bedungenen Lohn fortgeschafft werden sollen. So bestimmt es der Sprachgebrauch; denn Fracht ist ungewisser Abstammung.

Beladen siehe Behaftet.

Beladen. Belasten. [ü.] Auf einen Körper andere legen oder bringen. [v.] Belasten deutet immer auf die Schwere dieser Körper; Beladen aber nicht. Der Postwagen ist zu sehr beladen, kann blos heissen: es sind so viele Sachen darauf, dass sie nicht gehörig Platz haben; er ist zu sehr belastet, will sagen: die Sachen darauf sind so schwer, dass die Pferde ihn nicht gehörig fortbringen können.

Belagern. Sperren. Einschliessen. Berennen. [ü.] Bezeichnen Kriegsunternehmungen, um befestigte Plätze einzunehmen. [v.] Belagern bezeichnet dieselben von der Seite, dass ein fester Platz mit einem Feldlager umgeben wird; Einschliessen und Sperren sind die Folgen davon. Beide aber unterscheiden sich so, dass die Sperre nicht, die Einschliessung aber ganz vollständig ist. Bei der Sperre ist hauptsächlich darauf gesehen, dass die Zugänge zu einem solchen Orte gehemmt werden, was blos aus der Ferne und nicht von allen Seiten geschehen kann; die Einschliessung zeigt an, dass er in der Nähe ringsum von den Belagerern umgeben ist. Berennen zeigt an, dass man mit bewaffneter Macht auf den befestigten Ort eindringe. Belagern wird indess öfters in weiterem Sinne gebraucht, als das planmässige Hinarbeiten auf die Einnahme des befestigten Platzes, und umfasst dann die Sperre, Einschliessung und Berennung mit.

Belangen siehe Anklagen.

Belasten siehe Beladen.

Belaufen Sich siehe Betragen.

Belegen siehe Beweisen.

Beleidigen siehe Misshandeln.

Beleidigen. Unrecht thun. Kränken. Beeinträchtigen. Verletzen. [ü.] Wider Jemandes Rechte handeln. [v.] Unrecht thun bezeichnet eine solche Handlung von der Seite moralischer und bürgerlicher Gesetzwidrigkeit, als blosem Gegensatze von Dem, was Recht und Rechtens ist. Jedes der übrigen Wörter bezeichnet Dies von einer besonderen Seite. Beeinträchtigen (Eintrag thun) deutet an, dass Jemand in die Rechte des Anderen einen Eingriff macht, eindringt; denn Eintrag in diesem Sinne ist aus Eindrang entstanden. Beleidigen und Verletzen kommen der Abstammung nach überein. Sie stammen beide von *Led*, *Let* oder *Lad*, womit auch das lateinische *Laedere* zusammenhängt, und bezeichnen hienach beide eine zugefügte Beschädigung. In diesem Sinne wurde ehedem Beleidigung auch gebraucht (s. Apostelgeschichte 27, 10.); späterhin behielt Verletzen diese Bedeutung ausschliesslich, bei Beleidigen aber mischte sich der Begriff von Leid, Leiden ein, und so bezeichnete man damit ein zugefügtes Unrecht von der Seite, dass dadurch dem Anderen ein schmerzliches Gefühl verursacht werde. Kränken bezeichnet Dasselbe, deutet aber einen höheren Grad an; es bedeudet eigentlich Krank machen, und wird erst figürlich von der Verletzung der Rechte selbst gesagt. Späterhin ist der Begriff von Beleidigen noch mehr beschränkt worden, indem man Beleidigung, so wie Injurie, insbesondere als Verletzung der Ehre genommen und hauptsächlich auf das Beschimpfende bezogen hat, welches durch Zeichen, Wort und That Statt finden kann (symbolische, wörtliche, thätliche Injurie). Ohne Zweifel ist Dieses geschehen, weil der Punkt der Ehre bei dem gebildeten Menschen immer der empfindlichste ist. Man spricht daher auch von Kränkung der Ehre. (Vgl. Misshandeln.)

Beleidigend siehe Anzüglich.

Belieben siehe Gefallen.

Belieben, Nach siehe Nach Gefallen.

Belieben siehe Geruhen.

Belisten siehe Betrügen.

Bellen siehe Kleffen.

Belohnen siehe Danken.

Belohnen siehe Lohnen.

Belohnung siehe Lohn.

Bemächtigen siehe Sich Anmaasen.

Bemächtigen siehe Habhaft werden.

Bemänteln. Beschönigen. [ü.] Das Schlimme an einer Sache zu verbergen suchen. [v.] Entweder sucht man das Böse an einer Sache blos zu verbergen, oder ihr auch noch einen guten Schein zu geben. Das Erste wird durch Bemänteln, das Andere durch Beschönigen (einen Schein geben) ausgedrückt. Wer eine strafbare Handlung, die er gethan hat, läugnet, und sein Vorgeben wahrscheinlich zu machen weiss, Der bemäntelt sein Vergehen (er hängt, wie man auch zu sagen pflegt, der Sache ein

Mäntelchen um). Wenn er die Handlung zugäbe, ihr aber eine verdienstliche Absicht unterzuschieben suchte, so würde er sein Vergehen beschönigen.

Bemeistern, Sich siehe Anmaasen.

Bemerken siehe Auf Etwas achten.

Bemerkung siehe Anmerkung.

Bemitleiden siehe Bedauern.

Bemittelt siehe Vermögend.

Bemühen, Sich. Sich Beeifern. Sich Befleissigen. Streben. Trachten. [ü.] Sich anstrengen, um Etwas zu erlangen. [v.] Trachten bedeutet blos die angestrengte Richtung des Gemüthes auf das zu Erreichende. Es ist die Verstärkung von Tragen, welches nach einer veralteten Bedeutung: Sehen, und figürlich: Bedenken, Wollen, Verlangen anzeigt. Streben (von Treiben, womit auch Sträuben verwandt ist) bezeichnet das Anstrengen der Kräfte, wodurch Das bewirkt werden soll, was man begehrt. Wenn ich nach einem Gute trachte (dasselbe stark begehre), so strebe ich nach der Erreichung desselben (ich strenge meine Kräfte an, es wirklich zu machen). Auch wird Streben von den Kräften solcher Dinge gesagt, welche keine Begehrungskraft haben. Ein bewegter Körper strebt, die Bewegung fort zu setzen. Sich bemühen deutet auf die Mühe und Beschwerlichkeit, die man übernimmt, wenn man sich bestrebt, Etwas zu bewirken; und Sich beeifern, (von Eifer) auf warme Theilnahme und wol auch leidenschaftliche Heftigkeit und Ungeduld, mit der man sich bestrebt. Sich befleissigen (Fleiss worauf wenden) deutet wegen der Verwandtschaft von Fleiss mit Fluss und Fliessen, auf eilige Geschäftigkeit, welche keine Zeit versäumt, sondern jeden Augenblick benutzt, um ihr Werk zu vollenden.

Benachrichtigen siehe Anzeigen.

Benässen siehe Befeuchten.

Benehmen, Sich siehe Sich Begehen.

Benehmen siehe Verhalten.

Benennen siehe Anberahmen.

Benennen siehe Nennen.

Benetzen siehe Anfeuchten.

Bengel. Lümmel. Flegel. [ü.] Ein Mensch, welchem feinere Bildung und Haltung abgeht. [v.] Bengel, ein grosser, ungeschliffener, zuweilen auch ungesitteter, junger Mensch. Lümmel, ein grober, ungeschickter Mensch. Flegel ein grober, plumper und unhöflicher Mensch, welcher seinen Mangel an Bildung besonders durch unanständige Geberden, Reden und Handlungen an den Tag legt.

Benutzen siehe Brauchen.

Beobachten siehe Acht geben.

Beobachten. Erfahren. Wahrnehmen. [ü.] Kenntniss vermittelst der Sinne erlangen. [v.] Beobachten ist von einer anderen Seite mit Acht geben sinnverwandt (s. Acht geben); und unterscheidet sich daher von Wahrnehmen, d. i. dem

Erkennen durch die Sinne, dass ein Gegenstand wahr, wirklich da sei, durch den Nebenbegriff der grösseren auf die Sache gerichteten Aufmerksamkeit. Wenn man daher eine Sache kennen lernt, auf welche man absichtlich die Aufmerksamkeit gerichtet hat, so hat man sie beobachtet; wahrgenommen hat man sie auch alsdann, wenn sie sich ungesucht und gleichsam von selbst den Sinnen dargestellt hat. Erfahren, abgeleitet von Fahren, Sich bewegen, reisen, wandern, deutet zunächst darauf, dass man Dinge durch Hinfahren zu denselben (Reisen) kennen lernt. Man gebraucht daher auch den Ausdruck: Bewandert sein in Etwas, anstatt: Erfahrung darin haben. (vgl. also Bewandert. Erfahren.) Aus dieser ursprünglichen Bedeutung folgt, dass man auf die Kenntnisse, die man durch Erfahrung erlangt, eigentlich ausgehen müsse. Es gehört dazu eigene und wiederholte Wahrnehmung, und dadurch erhält Erfahrung den Begriff der Erlangung einer genauen und bestimmten Kenntniss, welchen Wahrnehmung nicht einschliesst. Durch Erfahrung wird der Mensch gewitzigt. Dass zur Erfahrung auch Beobachtung gehöre, erkennt man schon daraus, dass man auf Erfahrung ausgehen muss, denn dieses schliesst den Begriff von Absichtlichkeit ein. Es gehört aber auch wiederholte Beobachtung dazu. Ein Erfahrungssatz heisst daher in der wissenschaftlichen Sprache ein solcher, der auf Wahrnehmungen und Beobachtungen gegründet als allgemein giltig sich bewährt.

Beobachtung. Versuch. Erfahrung. [ü.] Die Handlung, durch welche ich Etwas unmittelbar oder mittelbar erkenne. [v.] Beobachtung ist die Handlung, durch welche man Etwas genau in das Auge fasst, um seine Eigenthümlichkeiten, Vortheile oder Nachtheile wie die Art zu erforschen, nach welcher Etwas geschehen soll. Versuch ist gewöhnlich die Folge der Erfahrung, sofern dadurch ein Streben bezeichnet wird, eine Sache in gewisse Umstände, worin sie von Natur nicht ist, zu versetzen, um zu erfahren wie sie sich darin verhalte, und welche Veränderungen an ihr erfolgen. Versuch bezieht sich aber auch auf die Anwendung aussergewöhnlicher Mittel und Maasregeln, um zu erkennen, wie sie dem vorgesetzten Zwecke entsprechen können. Erfahrung ist die durch unser Forschen erlangte Erkenntniss, und unterscheidet sich in sofern vom Versuche, als dieser erst diese Kenntniss erlangen will, Erfahrung aber die Kenntniss gewonnen hat. Wie die Zustände, so unterscheiden sich auch die Zeitwörter: Beobachten, Versuchen, Erfahren.

Bequem siehe Gelegen.

Bequem siehe Gemächlich.

Bequem siehe Tüchtig.

Bequemlichkeit siehe Abtritt.

Berathen siehe Rathschlagen.

Berauscht siehe Trunken.

Berechnen. Ausrechnen. [ü.] Durch Rechnen erkennen. [ü.] Berechnen heisst: das Rechnen auf Etwas anwenden, an Etwas ausüben. Das liegt in dem Be, welches in diesem Sinne in vielen Zusammensetzungen vorkommt, wie z. B. in Beschreiben, Bepflanzen u. s. f. Ausrechnen heisst: durch Rechnen heraus bringen.

Wer also Etwas berechnet, Der rechnet es nicht alle Mal auch aus; denn es ist nicht die Folge, dass er das Gesuchte wirklich heraus bringe.

Berechnen siehe Anschlag.

Berechtigt siehe Befugt.

Bereden siehe Einreden.

Beredsamkeit. Wohlredenheit. Mundwerk. [ü.] Fertigkeit im Reden. [v.] Wohlredenheit ist die Fertigkeit, schön zu reden. Beredsamkeit ist die Fertigkeit, eindringlich zu reden, so dass es auf Andere wirkt. Dieses wird durch das Be angedeutet. (S. Berechnen.) Mundwerk schliesst keinen von beiden Begriffen ein, sondern bezeichnet blos eine Fertigkeit im Reden überhaupt. — „Heinrich von Brederode — hatte mehr Mundwerk als Beredsamkeit.“ *Schiller.*

Bereit siehe Fertig.

Bereits siehe Schon.

Bereitwillig siehe Gefällig.

Berennen siehe Belagern.

Berg siehe Gebirge.

Bergen. Verbergen. Verhehlen. Verstecken. Verschweigen. Verheimlichen. [ü.] Den Augen, und überhaupt der Wahrnehmung Anderer Etwas entziehen. [v.] Ursprünglich beziehen sich die vier ersten Wörter auf sichtbare Gegenstände, und unterscheiden sich durch die Art, wie eine Sache den Augen entzogen wird. Geschieht Dies blos durch eine Hülle, so ist es Verhehlen. Geschieht es dadurch, dass gleichsam ein Berg darüber aufgeworfen ist, wie bei dem Grabeshügel, worunter die Sache den Augen ganz entzogen, und nun sicher und geborgen ist: so ist es Bergen, und, mit der Verstärkung, welche die Vollendung des Bergens anzeigt, Verbergen. Geschieht es, auf die Weise, dass man die Sache dadurch den Augen entzieht, dass sie zwischen oder hinter Andere gebracht (gesteckt) wird, so ist es Verstecken. Wer seinen Aufenthalt verhehlt, macht ihn blos nicht bekannt. Wer sich verbirgt, hält sich an einem Orte auf, wo er sicher ist, nicht leicht bemerkt zu werden; und wer sich versteckt, ist an einem Orte, wo er auch durch Nachsuchen nur mit vieler Mühe entdeckt werden kann. Verstecken hat aber zum Theil einen übelen Nebenbegriff, welchen Verhehlen und Verbergen nicht haben. Man versteckt solche Dinge, deren man sich schämt, oder die man sich sehen zu lassen fürchtet, oder deren Anblick unangenehm, widrig ist. Der Grund hievon dürfte wol in der Abstammung von Stecken liegen, weil sich dieses eigentlich auf Sachen, und nicht auf Personen bezieht. So hat auch Unterstecken, von Personen gesagt, eine üble Nebenbedeutung. Verschweigen heisst blos: Etwas durch Worte nicht bekannt machen, und dann überhaupt: es nicht bekannt machen. Verheimlichen kommt insofern damit überein, als es andeutet, dass Etwas nicht laut werde, verlaute. Eigentlich steht es dem Veröffentlichen entgegen, und zeigt an, man entziehe Etwas der Kenntniss Anderer dadurch, dass man Etwas innerhalb des Hauses (der Heime) verborgen hält, dass man es nicht auskommen lässt. Weil Dies in den meisten Fällen etwas nicht Gutes und Löbliches ist, so hat Verheimlichen eine übele Nebenbedeutung erhalten, nämlich: Etwas

unrechtmässiger Weise verschweigen; auch dazu beitragen, dass es nicht entdeckt werde.

Berichten siehe Anzeigen.

Bersten. Platzen. Springen. [ü.] Beide Wörter bezeichnen eine gewaltsame Trennung des Zusammenhanges der Theile eines Körpers. [v.] Geschieht diese Trennung durch etwas in dem Körper Befindliches, was sich einen Ausgang zu schaffen strebt, so sagt man Platzen. Bersten wird gesagt, wenn diese Trennung eine äussere Ursache hat. Bei einer leichten Erderschütterung bersten die Mauern der Häuser. Ein überladenes Schiessgewehr platzt bei dem Abfeuern, eine Glocke, die durch zu starkes Anschlagen des Klöppels einen Riss bekommen hat, ist geborsten. Man sagt aber dann auch, dass sie einen Sprung erhalten habe: Springen in dieser Bedeutung wird nach *Adelung* von trockenen, spannkräftigen oder federharten Körpern gesagt, die, besonders wenn sie scharf gespannt sind, in ihren Theilen plötzlich getrennt werden, die Theile mögen aus einanderfallen oder noch zusammengehalten werden. „Die Saiten springen, wenn man sie zu stark ausdehnt."

Berüchtigt. Berufen. Verrufen. Verschrieen. [ü.] Das, wovon Viel und laut (öffentlich) gesprochen wird; denn Rufen und Schreien bezeichnen ein lautes Erheben der Stimme. [v.] Berufen drückt blos aus, dass von einer Sache Viel (Gutes oder Böses) gesprochen werde. Berüchtigt und Verschrieen heisst nur Das, was einen bösen Ruf hat. Berüchtigt aber ist stärker, denn es schliesst den Begriff mit ein: dass der böse Ruf in der Sache gegründet sei, welches in Verschrieen nicht liegt. Dieser sonst so wohl berufene Mann ist jetzt sehr verschrieen, aber vielleicht ist er unschuldig. Seine Feinde behaupten freilich das Gegentheil, und nennen ihn daher berüchtigt. Verrufen ist noch stärker; es zeigt den höchsten Grad eines üblen Rufes an.

Berücken siehe Betrügen.

Beruf. Bestimmung. [ü.] Was Jemandem durch einen Anderen, insonderheit durch einen Höheren, zum Zwecke gesetzt ist. Wenn eine Kirche einen Vorsänger zu dem Zwecke anstellt, dass er den Gesang leiten soll, so ist die Leitung des Gesanges sein Beruf, seine Bestimmung. [v.] Wenn wir Jemanden, in eigentlicher Bedeutung zu uns rufen, so soll er gewöhnlich irgend Etwas thun, und er hat es, der Regel nach in seiner Gewalt, ob er kommen will oder nicht. Daraus wird erklärlich, warum Beruf 1) nur in Bezug auf thätige, und nicht in Bezug auf blos leidende Zustände, und 2) auch unter den thätigen nur in Bezug auf solche gesagt wird, von welchen sich denken lässt, dass sie freiwillig angenommen seien. Wenn ein verdienter Mann in den Ruhestand gesetzt, und so reichlich versorgt wird, dass er auch wirklich in Ruhe leben kann, so wird man diese Ruhe doch nicht seinen Beruf nennen, weil er sich dabei blos leidend verhält. Und wenn Baugefangene verurtheilt sind, zur Strafe harte Arbeit zu verrichten, so heissen diese Arbeiten nicht ihr Beruf, weil sie dieselben gewiss nicht als ein Anerbieten freiwillig angenommen haben. Bestimmung führt keinen dieser beiden Begriffe mit sich; denn Bestimmen heisst überhaupt nur: von mehreren möglichen Fällen einen fest setzen. Wenn also ein Zustand eines Menschen seine Bestimmung genannt wird, so heisst Das blos: unter mehreren möglichen Zuständen ist ihm gerade dieser zugetheilt worden. Das kann also

eben so gut ein leidender, als ein thätiger, und im letzteren Falle eben so gut ein aufgezwungener, als ein freiwillig übernommener sein. Man kann sagen: dieser Unglückliche ist zu schweren Leiden bestimmt; aber nicht: er hat Beruf zu schweren Leiden. Es fehlen hier beide Merkmale, die zu dem Begriffe von Beruf gehören.

Berufen siehe Berüchtigt.

Beruhigen. Besänftigen. Beschwichtigen. Stillen. [ü.] Bewirken, dass eine starke Aufregung geringer wird oder sich gänzlich legt. Wenn ein Zorniger dahin gebracht ist, dass er zu toben nachlässt, so hat man ihn und seinen Zorn beruhigt, besänftigt und beschwichtigt. [v.] Man hat aber den Zorn beruhigt, sofern man ihn zur Ruhe gebracht, also die Bewegung aufgehoben oder vermindert hat, worin er das Gemüth und den Körper versetzt. Man hat ihn besänftigt, sofern man ihn sanft gemacht, also das Heftige und Rauhe desselben aufgehoben oder vermindert hat. Besänftigen kann nur von solchen Gemüthsbewegungen gesagt werden, die unsanft, rauh und heftig sind; und Beruhigen nur von solchen, die unruhig machen, und in Bewegung setzen. Die schüchterne Verlegenheit, die in unruhige Bewegung setzt, kann man beruhigen, aber nicht besänftigen, indem sie Nichts weniger als rauh und heftig ist. Beschwichtigen stammt nicht von Schwach, sondern von Schweigen ab, und hat daher die Bedeutung: zum Schweigen bringen; wofür im Oberdeutschen Schweigen selbst gebraucht wird, in Schwaben Geschweigen. Ein schreiendes Kind wird beschwichtigt. Das Beschwichtigen wird sich hiernach nur, auf die Verminderung heftiger sehr lauter Ausbrüche in erregten Gemüthszuständen erstrecken, und es bleibt dabei, auch im Figürlichen, eine Beziehung auf die Stimme. Man sucht das Gewissen zu beschwichtigen, wenn dessen Stimme (wie man sich dabei ausdrückt) zu laut wird. In dieser Hinsicht kommt Beschwichtigen überein mit Stillen. Die Mutter stillet das schreiende Kind, indem sie demselben die Brust reicht. Nach einem Geräusche wird es still. Indess bezieht man Stillen nicht blos auf das Hörbare, sondern auch auf die Bewegung, welche zum Stehen gebracht wird, und in dieser Beziehung trifft Stillen näher mit Beruhigen zusammen.

Berühren. Betasten. [ü.] Einem Dinge unmittelbar nahe kommen, so dass gar kein Zwischenraum bleibt. [v.] Berühren wird überhaupt von allen Körpern gesagt, die sich auf solche Weise nahe kommen; es kann aber blos einen einzelnen Punkt, oder einige wenige, treffen, und ganz sanft und leise geschehen, weshalb man auch figürlich sagt: einen Gegenstand nur berühren, anstatt: ihn ganz kurz, nur mit wenigen Worten erwähnen. Betasten, (von dem Niederdeutschen *Tast*, ein Schlag mit der Hand) hat den Nebenbegriff, dass man den Körper in mehreren Punkten, oder von mehreren Seiten, und zwar mit der Hand oder den Fingern berühre (Tasten, mit der flachen Hand berühren), gewöhnlich in der Absicht, eine deutlichere Vorstellung von demselben zu erhalten. Im Dunkeln betasten wir die Dinge, um sie zu erkennen; der Geigenspieler aber betastet die Saiten nicht, er berührt sie nur.

Besagen. Sagen. [ü.] Durch Worte ausdrücken. Diese Worte sind dunkel; man weiss nicht recht, was sie eigentlich sagen

oder besagen (d. i. ausdrücken). [v.] Sagen gebraucht man sowol von der Person, die Etwas ausdrückt, als von den Ausdrücken, deren sie sich bedient; Besagen hingegen nur von den letzteren, und nicht von der Person. — Be in Besagen hat die Bedeutung Bei, An, Zu Etwas hin; was nun aber Gesagtes an Jemanden, zu ihm hingerichtet wird, Das sind die Worte des Redenden, nicht er selbst. Ihr habt ihn unrecht verstanden; Das hat er nicht gesagt, Das sagen seine Worte nicht. Keineswegs aber: das hat er nicht besagt, sondern nur: seine Worte besagen Das nicht.

Besänftigen siehe Beruhigen.

Beschädigen siehe Schaden.

Beschädigen siehe Verletzen.

Beschaffen. Bestellt. Bewandt. [ü.] Gewisse (nothwendige oder zufällige) Bestimmungen habend. [v.] Insofern diese Wörter unterschieden werden, gehet beschaffen auf die inneren Bestimmungen (Verhältnisse) eines Dinges, insonderheit auf diejenigen, welche ihm, ausser seiner Grösse, — denn Beschaffenheit bezeichnet niemals Grösse, — noch zukommen; bewandt hingegen (von Wenden) auf die äusseren Verhältnisse, diejenigen Bestimmungen eines Dinges, welche es durch die Umstände bekommt. Sein Gemüthszustand ist ganz anders beschaffen als sonst, weil es jetzt mit seinen bürgerlichen Verhältnissen eine andere Bewandtniss hat. Bestellt sagt eigentlich, dass ein Ding gegen die Umstände so oder so gestellt ist. Bestellt und Bewandt deuten demnach niemals auf Nothwendiges, sondern blos auf zufällige Bestimmungen; denn was auf gewisse Weise ist gestellt oder gewendet worden, Das kann auch wieder anders gestellt und gewendet werden. Beschaffen wird auch in Bezug auf nothwendige Bestimmungen gesagt. Ein Körper ist ausgedehnt; Das ist eine nothwendige Bestimmung, und jeder Körper ist so beschaffen. Man sagt aber nicht: es ist mit jedem Körper so bewandt, oder bestellt, dass er ausgedehnt ist. Unter sich sind Bestellt und Bewandt dadurch verschieden, dass sie das Verhältniss eines Dinges gegen Aussendinge von verschiedenen Seiten betrachten; Bestellt von Seiten des Dinges selbst, Bewandt von Seiten der Aussendinge. Bestellt will nämlich sagen: das Ding ist gegen die Aussendinge so oder so gestellt; Bewandt hingegen drückt aus: die Aussendinge haben gegen dasselbe die oder die Wendung genommen. Wenn ein Kaufmann sein Vermögen einbüsst, so ist es schlecht mit ihm bestellt und bewandt. Schlecht bestellt, sofern er nun eine schlechte Stellung hat (schlecht stehet); Bewandt, sofern die Umstände eine ihm nachtheilige Wendung genommen haben.

Beschaffenheit siehe Eigenschaft.

Beschäftigt. Geschäftig. Thätig. [ü.] Seine Kräfte in irgend einer Verrichtung wirklich äussernd. [v.] Beschäftigt bezeichnet blos den Zustand, wobei Dies geschieht; Geschäftig und Thätig aber auch das Bestreben, den inneren Trieb, seine Kräfte anzuwenden. Der Unthätige, der Nichts weniger als geschäftig ist, kann doch mit Etwas beschäftigt sein, weil er muss. Thätig (von Thun) unterscheidet sich dadurch, dass es blos die Aeusserung der Kräfte überhaupt anzeigt, ohne sich auf einen Gegenstand oder Zweck zu beziehen, der dadurch wirklich

gemacht werden soll: Beschäftigt und Geschäftig hingegen deuten zugleich an, dass die Kräfte auf einen gewissen Gegenstand oder Zweck gerichtet seien, der gewirkt werden soll; denn sie kommen her von Schaffen, machen, hervorbringen. (S. Machen, Thun.) Der Thätige fliehet den Müssigang. Er sucht sich daher immer mit Etwas zu beschäftigen und verrichtet Dies mit Geschäftigkeit. Geschäftig hat den Nebenbegriff der ernsten und eifrigen Thätigkeit, um Etwas zu schaffen. Beschäftigt ist auch Der, der es nur als ein Spiel betreibt, und schlaff und träge dabei ist.

Beschäftigung siehe Arbeit.

Beschämt. Schamroth. [ü.] Scham empfindend. [v.] Wenn das Gefühl der Scham so stark ist, dass es ein Erröthen bewirkt, so ist man schamroth: und dieses Wort ist also stärker als beschämt. Man kann sich durch zuvorkommende Gefälligkeiten beschämt fühlen, wenn man sie nicht blos verdient hat: aber schamroth wird man darüber nur, wenn sie Beweise der grossmüthigen Güte einer Person sind, die man gröblich beleidigt hat. Schamroth bezeichnet übrigens blos den Zustand eines Menschen, der sich schämt; Beschämt aber zeigt wegen seiner Vorsilbe, eigentlich eine Scham an, die eine äussere Ursache hat. Der Beschämte ist es über Vorwürfe, die er sich selbst zu machen hat, oder über die nachtheiligen Urtheile Anderer über ihn. Beschämt sind wir daher nur über unsere eigenen Handlungen; schamroth können wir auch über die Handlungen Anderer werden. Ein unzüchtiger Mensch macht oft durch unanständige Reden die Unschuld schamroth, und, wenn man ihm seine Nichtswürdigkeit vorhält, so muss er beschämt schweigen.

Beschauen } siehe Anschauen.
Beschaulichkeit }

Bescheid siehe Auskunft.

Bescheid siehe Urtheil.

Bescheiden siehe Anständig.

Bescheidenheit siehe Demuth.

Bescheren siehe Geben.

Beschimpfen. Demüthigen. Entehren. Herabsetzen. Herabwürdigen. Erniedrigen. [ü.] Die Meinung von dem Werthe eines Menschen, seine Ehre, verringern. [v.] Wenn eine Sache von der Höhe, worauf sie sich befand, herabgesetzt ist, so ist sie darum noch nicht niedrig; sie kann immer noch sehr hoch sein. Erniedrigen heisst: sehr tief herabsetzen. Daher redet die Theologie von dem Stande der Erniedrigung Christi. Stand der Herabsetzung würde viel zu Wenig sagen. Darin liegt auch der Grund, warum Erniedrigen hauptsächlich von der Verringerung des inneren, Herabsetzen auch von der Verringerung des äusseren Werthes, z. B. des Standes in der bürgerlichen Gesellschaft gesagt wird. Wer aus blosem Patriotismus ein höheres Amt aufgibt, und ein niedrigeres übernimmt, weil er das besser verwalten zu können glaubt, Der hat sich herabgesetzt, aber Das erniedrigt ihn nicht, da er vielmehr seinen inneren, sittlichen Werth an den Tag legt. — Herabwürdi-

gen (von Würdigen, über den Werth urtheilen) heisst urtheilen, dass Jemand einen geringeren Werth habe. Dadurch kann man ihn in den Augen Anderer herabsetzen. Besonders wird Herabwürdigen in Beziehung auf sittlichen Werth gesagt. Demüthigen heisst: Jemanden, der sich brüstet, durch Aufdeckung seiner Mängel oder Missgriffe und durch Hinweisung auf dessen Fehler zum beschämenden Gefühle seines geringen Werthes bringen. Beschimpfen heisst nicht blos: Ehre nehmen, sondern: Schande zufügen. Die höchste Beschimpfung ist die Beraubung der Zeichen jedes, auch des geringsten Grades der Ehre, oder des ehrlichen Namens. Das kann rechtmässig geschehen durch beschimpfende, Schande machende Strafen, die gesetzmässig verhängt werden. Wenn wir Jemanden beschimpfen, so liegt darin auch allemal eine Herabwürdigung, weil wir dadurch unser Urtheil über den Unwerth desselben zu erkennen geben. Auch können wir ihn dadurch in der Meinung Anderer herabsetzen und erniedrigen; aber nur dann, wenn die Anderen uns für gerecht halten. Wer sich durch schlechte Handlungen um Achtung und Ehre bringt, Der beschimpft sich selbst. — Entehren ist der höchste Grad der Erniedrigung; denn es bezeichnet die gänzliche Beraubung der eigentlichen Ehre, die auf der inneren, sittlichen Vollkommenheit beruht. Der Mensch entehrt sie durch niederträchtige Handlungen, und durch Uebertretung der heiligsten Gesetze. Eine entehrte Frau ist eine solche, welcher entweder Gewalt angethan ist, oder die selbst das Gesetz übertreten hat, welches sie vorzüglich heilig halten sollte.

Beschirmen. Beschützen. Vertheidigen. [ü.] Ein Uebel abhalten. [v.] Beschützen ist wahrscheinlich abgeleitet von behüten, durch eine doppelte Verstärkung, vorn vermittelst des Zischlautes, und hinten vermittelst der Verdoppelung des T, wodurch zuerst beschütten und hernach beschützen entstand. Es bedeutet daher ein Abhalten des Uebels durch Kraft, Gewalt u. s. w.; Beschirmen (von Schirm, Bedeckung) durch allerhand sichernde Mittel und Vorkehrungen. Beschützen bezieht sich daher auf einen wirklichen Angriff; Beschirmen auch auf die blos möglichen. Weil Beschirmen im gemeinen Sprachgebrauche veraltet ist, so hat es einen Anstrich von Feierlichkeit erhalten, und wird vorzüglich in der höheren Schreibart, und insonderheit von dem Schutze eines erhabenen Wesens gebraucht. — Vertheidigen heisst eigentlich: durch Reden ein Uebel abzuwenden suchen; denn es kommt her von dem alten *Daga-thing*, Gericht, später *teidinc; dagathingen* daher: für Jemanden vor Gericht sprechen. — Nachmals ist aber der Begriff von Vertheidigen auf Anwendung aller Mittel zur Abhaltung eines Uebels ohne Unterschied ausgedehnt worden; jedoch ist noch aus der ursprünglichen Bedeutung zu erklären 1) dass die Abhaltung eines Uebels durch Rede, wie vor Gericht, Vertheidigung genannt, und 2) dass es nur von Personen gegen Personen gebraucht wird. Die Einwohner einer Stadt sind gegen die feindlichen Angriffe sicher gestellt, wenn ein tapferes Kriegsheer sie vertheidigt, gute Festungswerke die Stadt beschützen, und die Gottheit die Einwohner, die Stadt und das Kriegsheer beschirmt.

Beschlafen siehe Begatten.

Beschluss. Entschluss. Rathschluss. [ü.] Die Selbstbestimmung zur Ausführung oder Nichtausführung eines Begehrens.

[v.] Beschluss und Entschluss drücken das Nämliche, nur von verschiedenen Seiten, aus. Bei Beschluss ist auf jene Selbstbestimmung, als auf den Schluss, das Ende der vorhergegangenen Ueberlegung und Unbestimmheit gesehen; Entschluss betrachtet dieselbe als das aus der Ueberlegung Entstehende, daraus Hervorgebrachte. Entschluss geht mehr auf die Person, welche sich bestimmt, Beschluss mehr auf die Sache, wozu man sich bestimmt, und man sagt daher: Ich entschliesse mich zu einer Reise; aber: ich beschliesse die Reise. Ein Rathschluss ist ein Entschluss oder Beschluss Eines oder Mehrerer, der nach reiflichen und feierlichen Berathschlagungen ist gefasst worden. Der Eine geht mit sich selbst zu Rathe, überlegt die Sache von allen Seiten, und wählt endlich das Beste.

Beschmutzen siehe Beflecken.

Beschönigen siehe Bemänteln.

Beschönigung siehe Deckmantel.

Beschränken siehe Grenzen.

Beschränkt. Eingeschränkt. [ü.] Was in gewisse Schranken eingeschlossen ist. [v.] Insofern es sich nicht über diese Schranken ausdehnen kann, ist es beschränkt: und insofern es innerhalb derselben bleiben muss, eingeschränkt, wie die Vorsilbe Ein andeutet. Ein Strom zwischen Dämmen ist beschränkt und eingeschränkt; beschränkt aber, insofern er sich nicht übertreten kann, und eingeschränkt, insofern er innerhalb dieser Dämme sich halten muss. Wenn unser Verstand, wie Einige behaupten, nur Erfahrungsgegenstände erkennen kann, so ist er auf die Erfahrung eingeschränkt und beschränkt; das Erste, insofern er nur innerhalb der Sphäre der Erfahrung Etwas erkennen kann, das Andere, insofern er über diese Sphäre hinaus Etwas zu erkennen verhindert ist.

Beschreiben siehe Abschildern.

Beschuldigen siehe Anklagen.

Beschuppen siehe Betrügen.

Beschützen siehe Beschirmen.

Beschwatzen siehe Einreden.

Beschwerlich siehe Lästig.

Beschwichtigen, Beschränken siehe Beruhigen.

Besehen siehe Anschauen.

Besehen. Besichtigen. Betrachten. [ü.] Genau ansehen. [v.] Besehen drückt Dieses allgemein aus, und wird besonders von Dem gesagt, der Etwas genau ansiehet, um zu sehen wie es beschaffen ist. Besichtigen, (von Sichtigen, der Wiederholungsform von Sichten, welches die Verstärkungsform von Sehen ist) unterscheidet sich durch grössere Sorgfalt des Besehens, und wird besonders von Denen gesagt, die eine Sache kunstverständig besehen, um genau darüber zu urtheilen. Jeder kann eine Luftpumpe besehen, aber sie besichtigen (um zu beurtheilen, ob sie gut sei) kann nur der Kenner. Betrachten hat noch den Nebenbegriff, dass die Seele inniger mit dem Gegenstande beschäftigt sei; darauf leitet das Stammwort Trachten (s. Bemühen, sich). Es beziehet sich daher nicht blos auf das Sehen mit den leiblichen Augen, sondern auch mit dem Auge des Geistes, und

drückt daher aus; den Verstand scharf worauf richten, und die Denkkraft damit beschäftigen. Der Gemäldehändler besiehet ein Gemälde, was er kaufen will, um zu untersuchen, ob es etwa schadhaft sei, oder ob sich Etwas daran finde, wodurch es sich theuer verkaufe. Der Kenner und Liebhaber betrachtet das Gemälde, um sich innig an demselben zu ergötzen.

Besiegen siehe Siegen.

Besinnen, Sich siehe Anstehen.

Besinnen, Sich. Sich Erinnern. Eingedenk sein. Sich Entsinnen. [ü.] Eine Vorstellung in dem Gedächtnisse hervorrufen. [v.] Wenn diese Vorstellung noch nicht aufgehört hat, unserer Seele klar vorzuschweben, so sind wir ihrer eingedenk, wir haben sie noch in Gedanken. Wenn sie aber eine Zeit lang verdunkelt gewesen ist, so dass wir lange nicht mit Bewusstsein daran gedacht haben, so erinnern wir uns, oder besinnen uns darauf. Erinnern deutet an, dass wir die Vorstellung, die wir wieder erkennen, gleichsam wieder in das Innere, vor das Bewusstsein bringen; sich besinnen (eigentlich: sich mit Sinnen, Nachsinnen versehen) zeigt das Bestreben an, sich zu erinnern. Wir sollten des Sittengesetzes immer eingedenk sein, damit wir uns bei jeder Gelegenheit seiner Vorschriften erinnern, und nicht erst nach vieler Mühe uns darauf besinnen. Entsinnen deutet durch seine Vorsilbe Ent an, dass wir die Vorstellung durch Sinnen aus dem Inneren gleichsam wieder hervor heben. Besinnen zeigt die ganze Handlung, Entsinnen deren Erfolg an.

Besitzen. Haben. [ü.] Sagen, dass eine Sache in unserer Gewalt sei, und wir darum über dieselbe verfügen können. [v.] In unserer Gewalt aber ist eine Sache entweder natürlich (physisch), oder rechtlich. Das Erstere, insofern unsere Kräfte hinreichen, das Andere, insofern wir das Recht haben, über die Sache zu verfügen, und Andere von dem Gebrauche derselben auszuschliessen. Besitzen deutet die natürliche Gewalt an, welche uns über eine Sache zusteht; Haben jede, sei sie natürlich oder rechtlich oder Beides zugleich. Aus dem Gesagten folgt: 1) in Bezug auf Dinge, die in Jemandes natürlicher Gewalt sind, kann Beides gesagt werden, er hat sie und er besitzt sie, sie mögen nun auch rechtlich in seiner Gerwalt sein, oder nicht. Der Eigenthümer hat und besitzet sein Haus; aber auch der Dieb hat und besitzt das gestohlene Geld. 2) In Bezug auf Dinge, die blos rechtlich, aber nicht natürlich in Jemandes Gewalt sind, wird blos Haben, nicht Besitzen gesagt. Ich habe mein Haus nicht, aber ich besitze es, wenn es zwar mein Eigenthum, aber auf dem Wege der Gewalt mir genommen, und zu einem anderen Zwecke eingerichtet ist. — Uebrigens ist bekannt, dass Haben nicht blos die vorliegende, mit Besitzen ihm gemeine, sondern überhaupt eine viel weitere Bedeutung hat, (nicht besitzt), worunter die vorliegende nur mitbegriffen ist; denn Haben sagt von einem Dinge überhaupt eine Eigenschaft aus; oder Etwas, was ihm zukommt. Wo von dem Begriffe, dass Etwas in der Gewalt eines Dinges sei, gar nicht die Rede ist, sondern nur überhaupt ausgedrückt werden soll, dass ihm Etwas zukomme, da hört Haben auf Synonymon von Besitzen zu sein. Ebenso hat Mancher ein hohes Alter, aber er besitzet es nicht; die Sonne hat dunkele Flecke, aber sie besitzt sie nicht; man

hat, aber besitzt nicht Unglück im Spiele. Bei beiden letzteren Beispielen kommt freilich noch ein Umstand in Betracht, der auf eine neue Verschiedenheit beider Ausdrücke aufmerksam macht. Da man jedoch im eigentlichen Sinne nur besitzet, durch Sitzen gleichsam fest hält, was angenehm, wenigstens nicht rein unangenehm ist, so wird auch in Bezug auf rein unangenehme Dinge figürlich nicht Besitzen, sondern Haben gesagt. Auch aus diesem Grunde besitzet man nicht Unglück im Spiele, oder schmerzhafte Krankheiten, sondern man hat sie.

Besitzen siehe Innehaben.

Besitzer siehe Inhaber.

Besoffen siehe Trunken.

Besoldung siehe Gehalt.

Besonders siehe Sonderlich.

Besonnenheit. Gegenwart des Geistes. [ü.] Der Zustand, wo wir unseres Verstandes (unseres Denkvermögens) mächtig sind; insonderheit bei Vorfällen, wo man leicht aus der Fassung kommt. [v.] Sinn bezeichnet, obwol gewöhnlich, doch nicht immer, das Empfindungsvermögen, oft aber auch die Denkkraft. Das erhellet z. B. aus Tiefsinn und Scharfsinn, und insonderheit aus dem Zeitworte Sinnen; denn dieses bedeutet: durch scharfes Denken heraus zu bringen suchen. Daher heisst: Bei Sinnen sein so viel als: seiner Denkkraft mächtig sein. Aus Bei Sinnen aber ist Besonnen entsprungen. Besonnenheit ist demnach derjenige Zustand, wo man seiner Denkkraft mächtig ist. Den nämlichen Zustand bezeichnet auch Gegenwart des Geistes; denn Geist stehet hier für Denkkraft, Verstand. Die Verschiedenheit beider Ausdrücke besteht nur darin, dass sie den besagten Zustand von verschiedenen Seiten betrachten. Besonnenheit sagt, dass der Mensch bei dem Verstande sei, ihn also, so zu sagen, gleich bei der Hand habe und gebrauchen könne. Gegenwart des Geistes sagt, dass der Verstand bei ihm gegenwärtig sei; worin denn das Nämliche liegt, dass derselbe sogleich von ihm gebraucht werden könne. — Ausserdem aber führen beide Ausdrücke noch unterscheidende Nebenbegriffe mit sich. Nämlich Sich besinnen heisst öfters: Anstand nehmen, (um erst nachzudenken, zu überlegen). Davon hat Besonnenheit den Nebenbegriff des Bedächtigen, Ruhigen, Langsamen. Gegenwart des Geistes hat dagegen den Nebenbegriff des Lebhaften und Raschen; denn was uns gegenwärtig ist, Das können wir sogleich und schnell erreichen. — Wenn ein Heerführer mitten unter den Stürmen und Gefahren einer Schlacht alle Umstände ruhig vergleicht, kaltblütig beurtheilt, und hienach wohlbedächtig seine Maasregeln nimmt, so zeigt er Besonnenheit. Wenn er aber bei einem höchst unerwarteten, unglücklichen Zufalle, der die Meisten ganz aus der Fassung bringen würde, sich schnell zu helfen und das Rechte zu treffen weiss, so ist Das Gegenwart des Geistes.

Besorgen siehe Befürchten.

Besorgt. Sorgsam. Sorglich. Besorglich. Sorglich. Sorgfältig. [ü.] Wer Sorge hat, Uebel, die einer Sache oder Person widerfahren könnten, mit unruhigem Gefühle vorher sieht und zu verhindern strebt. [v.] Besorgt wird ebensowol von der Person, welche Sorge hat, als von dem Gegenstande, worauf

sie gewendet wird, gesagt. „Die besorgte Hausfrau hat am Abende alle ihre Geschäfte besorgt.“ Sorgsam und Sorgfältig werden nur von Personen gebraucht. Besorgt in persönlicher Beziehung bezeichnet blos einen einzelnen vorübergehenden, Sorgsam aber einen fortdauernden gewöhnlichen Zustand. Besorgt ist Der, dem eine Sache gegenwärtig Sorge macht. Sorgsam aber ist Der, der gewohnt ist, für Alles die gehörige Sorge zu tragen; denn die Endsilbe sam zeigt an, dass der Gegenstand zu der Art von Dingen gehöre, denen der Begriff des Hauptwortes zukommt; dass ihm also dieser Begriff fortdauernd zukomme. Sorgfältig (am wahrscheinlichsten zusammengesetzt aus Sorge und Walten) drückt aus: mit Sorge waltend, und bezieht sich auf den Gemüthszustand nur insofern, als das Handeln von Sorge zeugt. „Er ist ein sorgsamer Arzt, und trifft daher bei seinen Patienten sehr sorgfältig alle nöthigen Anstalten. Ich werde ihn daher zu Rathe ziehen, weil ich jetzt für meine Gesundheit besorgt bin.“ Sorglich wird wol zuweilen mit Besorgt, Sorgsam und Sorgfältig als gleichbedeutend gebraucht, ist es aber an sich nicht. Zunächst bezieht es sich auf den Gegenstand, und deutet an, dass dieser Sorge erregt, also Gefahr bringen, Uebel herbeiführen kann. In dieser Bedeutung kommt es im Theuerdank (K. 61) vor. Es wird allerdings auch von Personen gesagt; im Grunde aber anstatt Besorglich, d. i. bei einer Sache Sorge habend, mit dem Nebenbegriffe: sich dabei vorsehend. Sorglich und Besorglich werden endlich auch Personen genannt, welche sich oft und leicht Sorge machen.

Bespitzt siehe Trunken.

Besprechen siehe Abreden.

Bessern siehe Verbessern.

Bestallen siehe Ansetzen.

Beständig siehe Beharrlich.

Beständig siehe Ewig.

Bestätigen siehe Bejahen.

Bestatten siehe Begraben.

Bestehen. Sein. Dasein. Wirklichkeit. [ü.] Diese Begriffe stimmen insofern überein, als sie Etwas, was in der That ist, also etwas Reales, nichts Ideales oder nur Gedachtes, bezeichnen. [v.] Sein drückt im Gegensatze zu Scheinen ein wirkliches Vorhandensein aus; daher es auch nicht selten in der Bedeutung Leben gebraucht wird, wie in der bekannten Redensart: Sein oder Nichtsein, Das ist die grosse Frage. Dasein bezieht sich auf Raum und Zeit, und zeigt an, dass Etwas in einem Raume gegenwärtig, vorhanden ist. Bestehen, *subsistentia*, bezeichnet etwas Bleibendes, welches in sich den Grund des Bestehens, des Dauernden hat. Wirklichkeit ist der Möglichkeit und dem Scheine entgegengesetzt, und bezeichnet im Gegensatze zu diesem, nicht etwas Eingebildetes oder Gedachtes, sondern wie Sein etwas Reales, einen Zustand, in welchem sich in der That Etwas befindet.

Bestellen siehe Ackern.

Bestellen siehe Ausrichten.

Bestellt siehe Beschaffen.

Bestialisch siehe Thierisch.

Bestimmen siehe Anberahmen.

Bestimmen. Zudenken. [ü.] Die Absicht haben, Jemandem Etwas zu geben, oder widerfahren zu lassen. [v.] „Denken die Himmlischen — Einem der Erdgebornen — Viele Verwirrung zu.“ *Göthe.* [v,] Zudenken hat blos den angegebenen Begriff, wie aus seiner Zusammensetzung erhellet. Bestimmen hingegen schliesst mit ein, dass es unter mehrerem Möglichen gerade dieses sei, welches man Jemandem zugedacht, oder dass es unter mehreren möglichen Personen gerade diese sei, der man es zugedacht habe; denn Bestimmen zeigt überhaupt an, dass man unter mehrerem Möglichen Eins setze (s. Beruf). Wer also dem Würdigsten seiner armen Verwandten eine Unterstützung zuwenden will, aber mit sich weder darüber einig ist, welcher der Würdigste sei, noch über den Gegenstand und die Grösse der Gabe, Der kann noch nicht sagen: er habe einem Verwandten eine Unterstützung bestimmt, sondern nur zugedacht.

Bestimmung siehe Beruf.

Bestimmung siehe Fügung.

Bestreben, Sich siehe Abzwecken.

Bestreiten siehe Angreifen.

Bestürzt siehe Aengstlich.

Bestürzt. Betreten. Betroffen. Verlegen. Verblüfft. Verdutzt. [ü.] Bezeichnen den Gemüthszustand Desjenigen, der unvermuthet in eine Lage versetzt wird, wo er nicht gleich einen Entschluss zu fassen, nicht gleich sich zu helfen weiss. [v.] Verlegen ist, wer sich durch Etwas gleichsam umlegt oder umringt siehet, das ihn besorgt macht, und woraus er sich nicht gleich zu helfen, keinen Ausweg zu finden weiss. Man ist verlegen in einer Gesellschaft von Frauen, die man unterhalten soll, wenn man seine Unfähigkeit dazu fühlt und deshalb zu missfallen besorgt. — Die Ausdrücke Betreten und Betroffen haben einen gleichen Ursprung; beide sind übergetragen auf den Gemüthszustand Desjenigen, den man beim Begehen einer unrechten Handlung betroffen (angetroffen) oder betreten hat, d. i. zu welcher man hinzugekommen, auf ihn losgetreten ist (von Bei-treten). Beide werden durch das Unerwartete überrascht, gerathen in Verwirrung, und wissen sich deshalb nicht zu helfen. Wem unvermuthet ein strafbares Vergehen vorgehalten wird, von dem er glaubte, dass es unbekannt sei, Der wird betreten. Betroffen ist stärker als Betreten, weil das Stammwort Treffen einen Nebenbegriff von Geschwindigkeit und Heftigkeit hat, den Treten nicht mit sich führt. Betroffen bezieht sich daher auch besonders auf das Plötzliche und Unerwartete in der Erscheinung Dessen, wodurch man in den Zustand der Verwirrung und ängstlichen Unentschlossenheit gesetzt wird: es ist aber Dieses nicht allezeit die Entdeckung einer Uebelthat, sondern kann auch die eines blossen Uebels sein. Man sagt auch: ein Unglück hat mich betroffen. Betreten gebraucht man hier, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, nicht; es ist aber, um Einen betreten zu machen, auch nicht allezeit die Entdeckung, das Vorhalten eines Vergehens er-

foderlich; ein Versehen, und eine Unschicklichkeit reichen dazu hin, wenn sie unerwartet entdeckt werden. So ist Der betroffen, dem in einer Gesellschaft ganz unerwartet eine Beleidigung widerfährt, die ihn so in Verwirrung setzt, dass er nicht gleich weiss, was er davon denken, und wozu er sich entschliessen soll. Bestürzt ist Derjenige, auf den gleichsam eine Last plötzlich herab stürzt, und ihm den Untergang droht. Dieser Ausdruck ist also der stärkste. Wer in der Nacht durch ein Getöse aufgeweckt wird, und sein Zimmer in Flammen siehet, Der ist bestürzt. — Ausser diesen Ausdrücken gehört noch hieher Verdutzt und Verblüfft. Verdutzt, wovon die Wurzel *tud* in *tundo, tudes* (stossen, Stosswerkzeug) ist, und wovon wir Dutzen haben, mit den Köpfen an einander stossen, wie die Schafböcke thun (Hämmel-Dutz macht man mit Kindern), zeigt an: durch Aneinanderstossen betäubt. Verblüfft (von Bluffen, durch Worte oder Geberden Furcht einjagen; verwandt mit Blaffen, Bellen, und dem engl. *baffle*, anfahren) ist Derjenige, der in Verlegenheit versetzt, irre und scheu gemacht wird, weil man ihn anfährt, auf ihn lospoltert. *Kotzebue* hat einmal komisch Imponiren durch Verblüffen übersetzt.

Bestürzung siehe Schreken.

Besuchen. Besuch abstatten. Aufwarten. Heimsuchen. [ü.] Zu Jemandem sich begeben. [v.] Besuchen hat weiter keinen Nebenbegriff; Aufwarten aber den Nebenbegriff der Ehrerbietigkeit. Wir besuchen Diejenigen, die unseres Gleichen oder die niedriger sind, als wir. Den Höheren machen wir unsere Aufwartung, gleichsam als eine Dienstpflicht (oder weil man auf sie warten muss). Der Arzt kann ihnen seine Aufwartung machen, wenn sie gesund sind, aber er besucht sie, wenn sie krank sind. Besuch abstatten steht zwischen beiden Ausdrücken in der Mitte; es hat etwas Stattliches, ist freundschaftlich und höflich zugleich. Besuchen kann man Einen an jedem Orte, ja man besucht einen Ort. „Der Fromme besucht die Kirche." Heimsuchen heisst: Jemanden in seinem Hause besuchen. Dieses Wort wird ausser bei der Heimsuchung Mariä, jetzt nur in übeler Bedeutung gebraucht, scherzweise, um einen lästigen Besuch, oder im Ernste, um ein Uebel zu bezeichnen. Von Krieg, Pest, theurer Zeit u. dgl. wird gesagt, dass sie ein Land heimsuchen. So auch: „Von Podagra und Gicht, der späten bitteren Frucht zu viel genossner Lust fast täglich heimgesucht." *Wieland.* Dass die Gicht Jemanden besuche, wird Niemand sagen. — Selbst wenn von Gott die Rede ist, bedeutet Heimsuchen gewöhnlich nichts Gutes, sondern vielmehr, dass er durch Strafen seine Gegenwart offenbare, gleichsam zu uns komme. „Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen." Jes. 13, 11. Die übele Bedeutung von Heimsuchen ist indess sehr alt. In *Lehmann's* Chronik (Bd. 4. K. 16. S. 286. §. 36. wird Heymsuchen (*Hamsoca*) so beschrieben: „*Das heisset Heymsuche, da man freveliche mannes thür, forte, want oder fenster ufstiesse, oder drin hiwe, oder in imans hoff oder huss gienge, und iemand dinne verserte.*" Man vergleiche *Schwäbisches Landrecht h. 233. Lex Bajuvar. tit. 8.* Hienach war Heimsuchung gewaltsamer Einbruch in ein Haus. Heimsuchen als Synonymon von Besuchen hat die Bedeutung, dass man Jemanden in seinem Hause aufsuchet. Es unterscheidet sich

von **Besuchen** dadurch, dass es das Merkmal der Vertraulichkeit verbindet, welches dem Begriffe **Heim** (vgl. **Heimisch**, **Heimlich**) nicht abzustreiten ist. **Heimsuchen** heisst daher Jemanden aufsuchen, um mit ihm vertraulich zu kosen. Gleichzeitig liegt aber darin der Begriff des Ueberraschenden. Daher Jemanden **Heimsuchen** gleichbedeutend ist mit: Jemanden zu einer ungeahneten Zeit in seinem häuslichen Kreise und Wirken überraschen. — „Sorge nicht, ich werde Dich öfters **heimsuchen**."

Besudeln siehe **Beflecken**.

Betagt siehe **Alt**.

Betasten siehe **Berühren**.

Beten. **Betteln.** **Bitten.** **Angehen.** **Ansprechen.** **Flehen.** **Prachern.** [ü.] Von Jemandes Güte Etwas fodern. [v.] **Bitten** drückt diesen Begriff ganz allgemein aus. **Flehen** hat den Nebenbegriff, dass der Bittende in tiefster Noth sei, und sich daher vor Demjenigen, den er bittet, beugt, um Hilfe zu erlangen. **Flehen**, von dem niederdeutschen *Floyen*, **Schmeicheln**, abgeleitet, dieses aber von **Schmiegen**, entspricht genau dem lateinischen *supplicare*, wobei auch *plicare*, biegen, schmiegen, zum Grunde liegt. *Grimm* D. Gram. II. 25. stellt als Vermuthung auf, dass *Bidan* früher: **Liegen**, bedeutet habe, *jacere, humi prosterni,* und hernach daraus *Bidjan, precari*, Einem anliegen, daraus geworden sei. **Beten** wird nur in Beziehung auf Gott gesagt; und ein **Gebet** ist nicht nothwendig eine **Bitte**, es kann auch z. B. eine Danksagung enthalten. — **Betteln** ist wegen des eingeschobenen L ein Wiederholungswort von **Bitten**, wie Rütteln von Rütten, Streicheln von Streichen, u. s. f. Es bedeutet daher eigentlich nur: wiederholt **bitten**; weswegen auch ein Mensch, der immer bittet, ein Gewerbe daraus macht, ein **Bettler** heisst. Mit dieser eigentlichen Bedeutung hat sich aber noch der Nebenbegriff des Verächtlichen verknüpft. Das gründet sich theils darauf, dass die **Bettler** meist verächtliche Leute sind, theils und noch mehr auf folgenden Umstand: eine **Bitte** wird nur dann oft wiederholt, wenn sie oft abgeschlagen wird; wer sie also oft wiederholt d. h. **bettelt**, Der ist, in der Regel, zudringlich und scheuet sich nicht, lästig und beschwerlich zu werden. Eben darauf, dass ein **Bettler** oft abgewiesen wird, gründet sich die Redensart: **Betteln gehen**, anstatt: Nichts erlangen, Nichts ausrichten können. „Bei Dem geht meine Kunst (die Gemüther zu erkennen), meine sonst so wohl versuchte Kunst **betteln**. *Lessing*. Einen **Ansprechen**, **Angehen**, **Antreten** sagt man auch anstatt: sich bittend an Einen wenden; das Erste deutet auf mündlichen Vortrag der Bitte, das Andere (an Einen hingehen, hintreten) kann auch durch Ueberreichung einer schriftlichen geschehen. Von Bettelei ist dabei nicht die Rede. **Antreten** wird nur gesagt, wenn wir einem Höheren eine Bitte vortragen. „Den König **antreten**." Der Grund mag darin liegen, weil zwischen uns und Demjenigen, an den wir erst **heran treten** müssen, eine Entfernung, ein Abstand ist. — Die unverschämteste Art zu bitten zeigt **Prachern** an, ein im Niederdeutschen übliches Wort. Wenn *Bürger* den Hans Bendix als Abt sagen lässt: „wie sehr ihr auch pochet und **prachert**," so scheint Dies hier in der ursprünglichen Bedeutung genommen zu sein. **Prachern** ist die Wiederholungsform von **Prachen**, dieses von Rachen: den

Rachen aufreissen, und daher: Schreien. Das Schreiende, figürlich übergetragen auf sehr hell Glänzendes, stark in die Augen Fallendes, gab: Pracht und Prachten (bei *Logau*). Da nun Prachern ein wiederholtes und anhaltendes Schreien anzeigt, so trug man es auf die Bettler über, die durch anhaltendes Schreien eine Gabe ertrotzen. Pracher ist ein ungestümer Bettler.

Bethätigen siehe Bejahen.

Bethätigen, Sich. Sich bezeigen. [ü.] Sich auf eine gewisse Art zu erkennen geben. Sich bethätigen. Seine Gesinnung durch die That beweisen. Sich Bezeigen. Sich auf eine gewisse Art durch sein Betragen und Verhalten erweisen. Dieses kann von der verschiedenartigsten Gesinnung handeln, während Bethätigen auf eine Uebereinstimmung der Handlung und Gesinnung hinweiset.

Betheiligung siehe Antheil.

Bethören siehe Betrügen.

Bethören siehe Umstricken.

Bethören siehe Verführen.

Betracht, In siehe In Ansehung.

Betrachten siehe Besehen.

Betrachten. Erwägen. Ueberlegen. [ü.] Mit dem Verstande Etwas zu erkennen streben. [v.] Betrachten schliesst den Begriff der Schärfe und Anstrengung der Denkkraft ein (s. Bemühen, Trachten). Ueberlegen und Erwägen werden zunächst eigentlich von dem Verstande gesagt, wenn er berathschlagt, was zu thun sei; hienächst aber auch überhaupt, wenn er irgend einen Gegenstand deutlich zu erkennen sucht. Ueberlegen ist eigentlich: ein Ding über das andere legen, um zu sehen, ob es dazu passe (Aehnlichkeit und Unterschied aufzufinden). Daher: einen Fall an mehrere andere halten, um zu vergleichen und zu unterscheiden. Den Begriff von Erwägen gibt das Stammwort Wage (*deliberare*, von *libera*) an die Hand. (Vgl. Bedenken, Denken. — Bedenken, Erwägen.)

Beträchtlich siehe Bedeutend.

Betrachtung, In siehe In Ansehung.

Betragen. Sich Belaufen. [ü.] Eine gewisse Grösse der Zahl nach ausmachen. — Seine Schulden betragen 1000 Thlr., belaufen sich auf 1000 Thlr. [v.] Auf ähnliche Art, wie Sich belaufen, wird auch das einfache Laufen gebraucht; ingleichen auch Gehen und Steigen. — Die Baukosten laufen, steigen, gehen in die Tausende. — Alle diese Ausdrücke bezeichnen eigentlich eine Bewegung, und also, auf eine Grösse angewandt, das Anwachsen derselben. Von diesem Anwachsen sagt Betragen gar Nichts. Wo demnach dieser Begriff keine Anwendung findet, da können nur Betragen und Betrag, aber nicht Sich Belaufen und Belauf gebraucht werden. Man kann sagen: in jedem geradlinigen Dreiecke betragen die Winkel zusammen zwei rechte, aber nicht: sie belaufen sich auf zwei rechte; denn sie sind nicht vorher kleiner gewesen, und erst bis zu dieser Grösse angewachsen. Hingegen die jährlichen Ausgaben eines Menschen können 1000 Thlr. betragen oder so hoch sich belaufen; denn sie werden vom Anfange des Jahres bis zum Ende desselben, eine nach der ande-

ren gemacht, und wachsen so zuletzt bis zu gedachter Grösse an. Aber, sie betragen 1000 Thlr., heisst blos: sie machen zusammen so viel aus; sie belaufen sich auf 1000 Thlr. will sagen: sie wachsen das Jahr hindurch bis zu dieser Summe an.

Betragen siehe Anstand.

Betragen, Sich siehe Sich Begehen.

Betragen siehe Verhalten.

Betreffen siehe Anlangen.

Betreffen siehe Antreffen.

Betreffen siehe Zustossen.

Betreiben siehe Umtreiben.

Betreten siehe Antreffen.

Betreten siehe Bestürzt.

Betrieb siehe Umtreiben.

Betriebsam siehe Thätig.

Betriebsamkeit siehe Fleiss.

Betroffen siehe Bestürzt.

Betroffen werden siehe Anwandeln.

Betrübniss siehe Schmerz.

Betrug siehe Trug.

Betrug siehe Unterschleif.

Betrügen. Anführen. Belisten. Berücken. Beschuppen. (Beschummeln. Betörkeln.) Bethören. Hinter das Licht führen. Hintergehen. Ueber den Kamm scheren. Prellen. Schnellen. Täuschen. Ueberlisten. Ein X für ein U machen. [ü.] Bei Jemandem einen Irrthum hervorbringen. [v.] Täuschen (von Tausch) heisst blos: bewirken, dass Jemand das Falsche mit dem Wahren verwechsele oder vertausche; man mag es in böser Absicht thun, oder nicht, und es mag unangenehme Folgen für den Anderen haben oder nicht. Ein Maler täuscht mich, wenn er macht, dass ich das Gemälde für den dargestellten Gegenstand selbst halte. — Betrügen, welches mit Trauen verwandt ist, hat den Nebenbegriff einer fehlgeschlagenen Erwartung. Wer mich in einer erregten Erwartung täuscht, deren Erfüllung ich ihm zutraute, Der betrügt mich. Jeder Betrug ist also eine Täuschung, aber nicht umgekehrt. Er täuschte mich durch seinen Aufwand, dass ich ihn für reich hielt. Ich traute ihm daher, und borgte ihm Geld; aber er hat mich betrogen, d. i. das Geld nicht wiederbezahlt, und mich dadurch in meiner Erwartung getäuscht. Wenn ein Wanderer in der Ferne eine Quelle wahrzunehmen glaubt, wo keine ist, so ist er getäuscht; wenn er hineilt, um sich zu erquicken, so ist er betrogen. Der grösste Betrug ist der, wobei man ein vollkommenes Recht hat, die Erfüllung seiner Erwartung zu fodern, wie in dem vorigen Beispiele. — Hintergehen weiset auf den Nebenbegriff der Verstellung, wodurch die Täuschung zu Stande gebracht wird. Wer uns hintergeht, der geht gleichsam hinter uns herum, um uns sein Vorhaben zu verbergen. Hintergehen

ist daher milder als Betrügen, denn es deutet mehr nur auf das heimliche, versteckte Handeln, wodurch man täuschen, als auf einen Schaden, den man dem Anderen zufügen will. — Belisten und Ueberlisten deutet auf den Nebenbegriff, dass Derjenige, der uns täuscht, dadurch gewisse Zwecke erreicht. (List u.s.f.) Ueberlisten insbesondere bezeichnet noch die Ueberlegenheit des Listigen über den Anderen, der ebenfalls listig ist. — Berücken wird eigentlich von Vögeln gebraucht, die man in ein Netz lockt, das man hernach zusammenzieht oder rückt. Anführen heisst im eigentlichen Sinne: als Führer vorangehen. In der vorliegenden figürlichen Bedeutung heisst es: Jemanden dadurch in Irrthum bringen, dass man ihm Etwas vormacht oder vorsagt. „Der Feldherr führt sein Heer an, wie es sich gebührt, — Der weis' und kühn auch oft des Feindes Heer anführt." (*Krieger's* Anklänge zu Wortspielen.) Der Feldherr thut Dies durch Bewegungen, die den Feind irre führen. Anführen und Betrügen unterscheiden sich zunächst dadurch, dass Anführen irre führt durch Etwas, was man offen thut, Betrügen aber durch Das, was man verheimlicht; und dann dadurch, dass Betrügen auf die böse Absicht hindeutet, dem Anderen Schaden und Nachtheil zuzufügen, welchen Begriff Anführen nicht einschliesst. Man kann Jemanden auch aus Scherz, Neckerei oder sonst einer unsträflichen Absicht anführen. Wer uns, aus Muthwillen, vorschwatzt, es sei ein Nordlicht am Himmel, so dass wir hinausgehen es zu betrachten, Der hat uns angeführt; wer uns aber eine Uhr für eine goldene verkauft, indem er uns verheimlicht, dass sie blos übergoldet sei, Der hat uns betrogen. Man stellt daher Anführen auch mit der Redensart: Zum Besten haben, zusammen. „Ich habe sie schön angeführt, ich habe sie zum Besten gehabt." (*Göthe.*) Was zum Besten haben, bedeutet: einen Schmaus haben; und in dieser Zusammenstellung: sich durch Jemandes Leichtgläubigkeit oder Verlegenheit ein Vergnügen bereiten, wie man bei einem Schmause hat. Anführen aber kann man Jemanden selbst in der Absicht, ihm Vergnügen zu bereiten, z. B. durch eine angenehme Ueberraschung. — Dies ist nicht der Fall bei Dem, den man hinter das Licht führt, denn Dies geschieht, damit wir nicht deutlich seine Absicht erkennen sollen, nämlich uns zu betrügen, und die Art, wie er Dies thut. (Vgl. Anführen. Täuschen.) Die übrigen Ausdrücke kommen nur in dem gemeinen Leben vor. Prellen und Schnellen scheinen die gleiche Grundbedeutung zu haben. Prellen in seiner eigentlichen Bedeutung heisst: durch Schnellkraft in die Höhe treiben; und Schnellen: durch Schnellkraft geschwind vorwärts treiben. Die metaphorische Bedeutung, die zunächst hieraus hervorgeht, ist: Jemandem durch sehr schnelles Verfahren so zusetzen, dass er nicht zur Besinnung kommen und deswegen seinen Vortheil nicht bedenken kann; dann: durch List übervortheilen. „Du bist mir wol der rechte Held, Und bist wol hier fürs Prellen? Hast Bruder und Papa geprellt Mit Deinen Ziegenfellen." (Frau Schnips b. *Bürger.*) Bei Prellen scheint das Bild von dem Prellen der Füchse hergenommen zu sein: „Diesen alten Fuchs zu prellen soll mir eine Lust sein;" bei Schnellen von der Wage, die mit Behendigkeit so gehandhabt wird, dass man weniger bekommt, als man hätte bekommen, und mehr bezahlen muss, als man hätte bezahlen sollen. Der Geprellte und der Geschnellte haben Verlust, jener aber gewöhnlich des Ganzen, dieser nur eines

Theils. — Beschuppen ist das Verstärkungswort von *Schuwen* schieben, und bedeutet, Jemanden dadurch um Etwas bringen, dass man ihn auf die Seite schiebt, da, wo er seinen Vortheil gehabt hätte, verdrängt. Weil nun Dies nicht auf feine Weise geschieht, so hat Beschuppen die Bedeutung eines Uebervortheilens durch ziemlich plumpe List. *Voss* führt Beschuppen als ein Bild altväterischer Grobheit an. — Ueber den Kamm scheren bedeutet: Einen schmeichelnd betrügen; der Kamm verhindert beim Scheren, dass man es nicht schmerzlich empfindet. — Die Redensart: ein X für ein U machen, kommt von dem Schreiben mit römischen Ziffern (X. V.) her, und bedeutet: Einen um die Hälfte betrügen durch Verfälschung. Es bedeutet daher überhaupt: Jemanden durch Reizungen und Lockungen täuschen, dass er zu seinem Schaden Etwas thut. Weil das Bild von Thieren und einem niedrigen Geschäfte hergenommen ist, hat Berücken, von Menschen gebraucht, etwas Verächtliches an sich.

Betrügen siehe Verführen.

Betrüger. Gauner. Schwindler. Hochstapler. [ü.] Menschen, die absichtlich irrige Vorstellungen von sich bei Anderen erregen, um sich durch Anderer Schaden Vortheile zu verschaffen. [v.] Betrüger drückt Dieses allgemein aus (s. Betrügen), Gauner mit dem Nebenbegriffe, dass es durch listige Ränke geschieht (s. Dieb). Es kann dumme Betrüger geben, die ihre Plane schlecht berechnen, und mit ihnen bei der Ausführung scheitern; dummer Gauner enthält einen Widerspruch. Schwindler heisst Derjenige, der durch betrügerische Vorspiegelungen Andere gleichsam in Schwindel versetzt, dass sie auf seine Plane, durch die sie um das Ihrige gebracht werden, eingehen. (Vgl. Schwindelei.) Hochstapeler (von Stapeln, mit hoch aufgehobenen Beinen einhergehen) sind eine Art vornehmer Bettler, die durch Vorgeben von allerhand Unglücksfällen ein unverdientes Mitleiden und beträchtlichere Gaben erschleichen. (Nach *Jahn.*)

Betrunken siehe Trunken.

Bettelarm siehe Arm.

Betteln siehe Beten.

Beugen. Biegen. [ü.] Etwas aus seiner geraden Stellung oder Richtung bringen. [v.] Beide Wörter sind freilich nur verschiedene Formen eines Wortes; aber nach dem jetzigen Sprachgebrauche bedeutet doch Beugen nur ein solches Biegen, welches von oben nach unten geschieht, wodurch also der Körper niedriger wird. Ein Reif wird um ein Fass gebogen, aber nicht gebeugt. Der mit Früchten belastete Zweig eines Baumes wird niedergebeugt. Darauf gründet sich auch der uneigentliche Gebrauch, dass bei Beugen auf das Erniedrigen gesehen wird. Durch Unglück wird der Stolz gebeugt, aber nicht gebogen.

Beugen, Sich siehe Sich Neigen.

Beugsam siehe Biegsam.

Beurkunden siehe Beweisen.

Beurtheilen siehe Urtheilen.

Beute siehe Raub.

Bevollmächtigen siehe Auftragen.

Bevollmächtiger siehe Machtgeber.

Bevollmächtigter siehe Geschäftsträger.

Bevor siehe Ehe.

Bevor siehe Vor.

Bevortheilen siehe Uebervortheilen.

Bewachen. Behüten. Aufheben. Bewahren. Verwahren. [ü.] Sorgen, dass ein Ding keinen Schaden nehme. [v.] Behüten sagt mehr, als Bewachen; denn Behüten, von dem alten *Vitan*, Sehen, abstammend, heisst eigentlich: auf Etwas sehen, und dann überhaupt, darauf Acht haben. Bewachen hingegen bedeutet: Bei (Etwas) wachen. Wenn aber Jemand bei einer Sache wachet, so liegt darin nicht nothwendig, dass er wirklich auf sie achte; — er kann seine Gedanken auf etwas Anderes gerichtet haben; — ob er gleich in der Regel wirklich auf dieselbe achten wird, indem Dies eben die Absicht ist, weswegen er bei ihr wachet. Insofern also das wirkliche Achthaben auf die Sache in Behüten nothwendig, in Bewachen hingegen nicht nothwendig liegt, sagt das Erstere mehr als das Andere. An diesen Umstand aber knüpft sich noch Etwas an, was eine neue Verschiedenheit begründet. Bekanntlich werden Grund und Folge, Ursache und Wirkung, sehr häufig für einander gesetzt. Nun ist es aber eine Wirkung, ein Erfolg des wirklichen Achthabens auf eine Sache, dass mancher Schade und Nachtheil von ihr abgewendet wird. Man sagt daher Behüten auch anstatt: Schaden und Nachtheil wirklich abwenden. Bewachen wird in diesem Sinne weniger gebraucht, weil es das wirkliche Achthaben nicht nothwendig einschliesst. Man sagt: Gott hat dieses Jahr unsere Felder vor Hagelwetter behütet (d. i. diese wirklich von ihnen abgewendet); aber nicht: Gott hat sie vor Hagelwetter bewacht. Aufheben heisst eigentlich: Etwas, das auf der Erde liegt, von da wegnehmen. Da man Dies in der Absicht zu thun pflegt, dass es nicht zertreten werde oder verloren gehe: so heisst Aufheben überhaupt: eine Sache an einen Ort legen, wo sie nicht leicht Schaden nehmen oder verloren gehen kann. — Bewahren setzt noch den Begriff hinzu: dass man die nöthigen Mittel anwende, wodurch die Sache vor dem Einflusse solcher Dinge sicher wird, die sie zerstören könnten. Man bewahrt die Weinstöcke vor dem Froste, wenn man sie in Stroh einhüllt. — Bewahren, von *Waran*, Sehen, heisst eigentlich auch wie Behüten: auf eine Sache sehen, Acht haben. Behüten aber zeigt nach dem Sprachgebrauche mehr die Handlung des Achthabens auf eine Sache, und Bewahren mehr die Wirkung davon an, dass sie nämlich weder Schaden leide, noch thue. In beiden Fällen wird Bewahren gebraucht. Verwahren hat durch die Vorsilbe Ver blos eine verstärkende Bedeutung, und zeigt ein recht sicher stellendes, oder auch ein ganz vollendetes Wahren an.

Bewährt siehe Erprobt.

Bewandert. Erfahren. Kundig. [ü.] Wer durch die Sinne gewisse Kenntnisse und darauf beruhende Geschicklichkeiten bekommen hat. Wenn z. B. Jemand die Kunstgriffe, die man bei gewissen Versuchen anwenden muss, häufig gesehen und selbst ausgeübt hat, Der ist dieser Kunstgriffe kundig, und ist bewandert und erfahren darin. [v.] Der Kundige beschränkt seine Kennt-

nisse blos auf Thatsachen und Gegenstände der Sinne, also auf einzelne Dinge; der Erfahrene hat nicht blos Kenntniss davon, sondern sich auch allgemeine Sätze und Regeln daraus abgezogen. Ein gemeiner Soldat, der einen Krieg mitgemacht hat, ist dieses Krieges kundig. Der Feldherr, der die vorgefallenen Begebenheiten nicht blos wahrgenommen, sondern auch einen Schatz von Regeln daraus gezogen hat, die ihn in der Folge leiten können, ist ein kriegserfahrener Mann. Einen ähnlichen Ursprung wie Erfahren (s. Beobachten. Wahrnehmen u. f.) hat Bewandert. Dieses wurde zuerst von Handwerksgesellen gesagt, welche wanderten, um die Handhabung ihrer Kunst auch an fremden Orten wahrzunehmen, und dadurch ihre Kenntniss und Geschicklichkeit zu vermehren. Daher kommt es, dass 1) Bewandert sein sich mehr auf Geschicklichkeit und Kunst bezieht, als Erfahren, — der Bewanderte weiss eine Sache anzugreifen, mit ihr umzugehen, sie zu behandeln, er ist praktisch geübt; — dass aber 2) Bewandert doch einen Anstrich des Gemeinen, und dadurch, in manchen Verbindungen, des Geringschätzigen hat. — „Ich bewundere — Des Königs lust'gen Beichtiger, der so — Bewandert ist in witzigen Geschichten.“ *Schiller.*

Bewandt siehe Beschaffen.

Bewegen, Sich. Sich Rühren. Sich Regen. [ü.] Seinen Ort oder Stellung verändern. [v.] Sich bewegen, seinen Körper zum Theil oder ganz aus seiner bisherigen Lage, oder durch Veränderung des Raumes aus dem Stande der Ruhe bringen. Regen bezeichnet die beginnende Bewegung, und gibt jede kleine in kleinen Zeiten unterbrochene Bewegung bis auf die kleinste an, Rühren eine schwingende und wellenförmige Bewegung, welche in verminderter Richtung und kurzen Zeiträumen erfolgt. Insonderheit versteht man darunter die Bewegungen der Körper, denen man ein Leben beilegt, besonders der thierischen, weswegen man von ihnen sagt, dass sie sich rühren und regen.

Beweiben, Sich siehe Freien.

Beweisen. Erweisen. Erhärten. Belegen. Beurkunden. Bezeigen. Darthun. [ü.] Etwas gewiss machen. [v.] Beweisen heisst eigentlich: Augenscheinlich machen; durch Weisen (Hinzeigen auf Etwas), gewiss machen; dann weil in Dem, worauf hingewiesen wird, der Grund der Gewissheit liegt, insbesondere: durch Gründe gewiss machen. Erweisen drückt aus: die Wahrheit zureichend und vollständig klar machen; denn Er führt den Begriff des Erreichens mit sich. „Er hat zwar einen Beweis für seine Behauptung angegeben, sie aber doch nicht erwiesen; der Beweis ist unzureichend.“ Indess wird doch Beweisen in engerer Bedeutung für: zureichend beweisen, genommen. In den Lehrbüchern, selbst einer völlig strengen Wissenschaft, ist nur von Beweisen die Rede; und wenn Jemand für eine Behauptung unzureichende Gründe aufstellt, so wird gesagt: Das ist kein Beweis. In diesem engeren Sinne ist Beweisen mit Erweisen gleichbedeutend; nur dass es diesen Sinn nicht, wie Erweisen durch sein Er, ausdrücklich angibt, sondern ihn blos schliessen lässt. — Erhärten (eigentlich: hart, fest machen) heisst: einen solchen Beweis führen, dass gar kein Zweifel an der Wahrheit weiter Statt finden kann. Man erhärtet seine Unschuld als Angeklagter, wenn man

sie so beweiset, dass man sich von jedem Verdachte reinigt und alle Anzeigen gegen sich entkräftet. Belegen heisst; eine Thatsache durch Etwas gewiss machen, was man der aufgestellten Behauptung derselben beilegt, — in den meisten Fällen eine Schrift, aus der die Richtigkeit besagter Behauptung erhellet. (Rechnungsbeleg durch Quittungen.) Beurkunden sagt, dass man Etwas mit einer Urkunde (Kenntniss aus der ersten Quelle) belege. — Belegen und Beurkunden sagt man blos in Bezug auf Thatsachen, die übrigen Ausdrücke gebraucht man auch in Bezug auf allgemeine Wahrheiten. Darthun heisst eigentlich: machen, dass Etwas da, d. i. dem Raume nach gegenwärtig ist, daher anschaulich machen, anschaulich beweisen. Es hat also den Nebenbegriff eines recht klaren und überzeugenden Beweises.

Bewenden. Verbleiben. [ü.] Beides sagt man in Bezug auf eine Sache, von der man anzeigen will, dass sie nicht geändert werde. — Wenn eine Behörde auf Gegenvorstellungen antwortet, dass es bei der gegebenen Verfügung sein Verbleiben, oder sein Bewenden habe, so heisst Das: diese Verfügung solle nicht geändert werden. [v.] Verbleiben bezeichnet den angegebenen Begriff allgemein; denn Alles, was nicht geändert wird, das bleibt, wie es ist: es mag übrigens an sich zufällig oder nothwendig sein. Bewenden wird hingegen nur in Bezug auf etwas Zufälliges gesagt; denn Bewenden deutet an, dass Etwas die Wendung, die es einmal hat, behalte. Was aber so oder so erst ist gewendet, mithin verändert worden, Das ist veränderlich, und folglich nicht nothwendig so, wie es ist. — Dabei, dass zwei mal zwei vier ist, hat es ewig sein Verbleiben, — es bleibt Dies ewig so; — aber man kann nicht sagen: es habe sein Bewenden dabei; denn Dies ist nicht erst so gewendet worden, es ist immer so gewesen, und kann nicht anders sein.

Bewilligen siehe Genehmigen.

Bewilligen siehe Verwilligen.

Bewillkommen siehe Empfangen.

Bewirken. Erzielen. Verursachen. [ü.] Machen, dass Etwas wirklich wird. [v.] Bewirken bezeichnet offenbar diesen Begriff ganz allgemein; Erzielen mit dem Zusatze, dass das Bewirkte Zweck des Handelnden war. (S. Ziel. Absicht.) Das Feuer im Ofen bewirkt Wärme im Zimmer; aber es erzielt sie nicht. Wer aber danach trachtet und es erreicht hat, entzweite Brüder wieder auszusöhnen, Der hat ihre Aussöhnung bewirkt und erzielt. — Verursachen, die wirkende Ursache von Etwas sein, weiset auf den Begriff, dass Dasjenige, was Etwas verursacht, der erste Grund von dem Bewirkten sei, dass es dessen Hervorbingung zuerst anfange. Dieses kann mit bewusster oder unbewusster, mit freier oder nothwendiger Thätigkeit geschehen. Dieser Unterschied ist wichtig im Felde der Sittlichkeit, namentlich bei der Zurechnung, wo es darauf ankommt, ob Jemand ein durch ihn Entstandenes aus freier Selbstthätigkeit hervorgebracht habe. Will man Dieses von ihm behaupten, so wird man besser sagen: er habe es verursacht; will man es leugnen, so wird man richtiger sagen, dass er sie bewirkt habe; vorsätzlich aber ist es geschehen, wenn er es gar erzielt hat. Ein Arzt, der einem Kranken ein Mittel gibt, das durch nicht vorher zu sehende Zufälle, dessen Tod zur Folge hat,

hat letzteren unvorsätzlich, verursacht und bewirkt; ein Meuchelmörder hingegen, der vorsätzlich seinem Opfer Gift beibringt, hat den Tod desselben verursacht, bewirkt und erzielt.

Bewohner siehe Einwohner.

Bewundern siehe Erstaunen.

Bewusstsein siehe Gewissen.

Bezahlen siehe Abtragen.

Bezahlen siehe Anzahlen.

Bezahlen siehe Lohnen.

Bezaubern. Entzücken. Verzaubern. [ü.] In höchst angenehme Empfindung versetzen. Eine schöne, geistvolle, tugendhafte Frau kann uns bezaubern, verzaubern und entzücken. [v.] Zaubern heisst nach dem jetzigen Sprachgebrauche eigentlich: durch Hilfe böser Geister, und davon überhaupt: mit höheren, überirdischen Kräften Etwas wirken. Hievon nun bedeutet Bezaubern: in einen Zustand versetzen, der so ausserordentlich angenehm ist, als wenn er durch höhere, überirdische Macht hervor gebracht worden wäre. — „Nachgezogen mit allmächtigen Zauberbanden — hast Du mein Herz.“ *Schiller.* Entzücken ist eigentlich eine Verstärkungsform von Entziehen. — „Ich kenne einen Menschen, — derselbige ward entzückt (fortgezogen, hingerissen) bis in den dritten Himmel.“ 2. Kor. 12, 2. Wenn also Jemand ohne weiteren Beisatz Entzückt genannt wird, so deutet Dies an, dass er sich selbst gleichsam entzogen sei, d. i. wie man zu reden pflegt, dass er ausser sich sei. Jedoch wird der Ausdruck nur von Denen gesagt, die vor angenehmer Empfindung ausser sich sind; denn wer vor Schmerz ausser sich ist, Der wird nicht Entzückt genannt. Die wesentliche Verschiedenheit zwischen Bezaubern und Entzücken ist also folgende: Bezaubern weiset zunächst mehr auf die Grösse der Ursache, — auf ihre höhere, gleichsam überirdische Macht; — Entzücken zunächst mehr auf die Grösse der Wirkung, — dass Derjenige, auf den gewirkt wird, ganz ausser sich gesetzt werde. — In dem Ver des Ausdruckes Verzaubern sind zwei Bedeutungen zusammen geflossen. Zuvörderst deutet dasselbe auf Versetzung in den Zustand des Zaubers, wie auf ähnliche Art in Verwildern, Verfinstern u. s. f. auf Versetzung in den Zustand der Wildheit, der Finsterniss, u. s. f.; sodann aber weiset es auf den Begriff des Gänzlichen, des Vollendeten, so wie es unter Anderem, z. B. in Verliebt, ausdrückt, dass Jemand gänzlich, durch und durch, mit Liebe erfüllt sei. Verzaubern heisst daher: ganz und gar in den Zustand des Zaubers versetzen. „Auf diesem Platz' will ich verzaubert liegen.“ *Schiller.*

Bezeichnen siehe Bedeuten.

Bezeigen, Sich siehe Sich Bethätigen.

Bezeigen siehe Beweisen.

Beziehung siehe Bezug.

Bezirk siehe Kreis.

Bezüchtigen (Bezichtigen) siehe Anklagen. Beschuldigen.

Bezug. Beziehung. Verhältniss. Verhalten. [ü.] Eine äussere, d. i. eine solche Bestimmung, die einem Dinge

zukommt, insofern es mit einem anderen ausser ihm zusammen betrachtet wird. — In Bezug, in Beziehung auf seine Bedürfnisse, oder, im Verhältnisse zu seinen Bedürfnissen sind seine Einkünfte sehr gering. — Man kann nämlich von den Einkünften eines Menschen nur dann sagen, dass sie sehr gering seien, wenn man sie mit etwas Anderem (z. B. mit seinen Bedürfnissen) vergleicht. [v.] Beziehen heisst: auf Etwas hin ziehen, wie Bepflanzen. Besäen und Dergleichen: auf Etwas pflanzen, säen, u. s. f. Davon ist Beziehung die Thätigkeit des Geistes, dass er ein Ding mit einem anderen vergleicht, indem er dadurch das Ding in Gedanken gleichsam zu diesem anderen hin ziehet; aber auch: die Bestimmung selbst, die durch das Beziehen gesetzt, oder erkannt wird. Sagt man z. B. in Beziehung auf seine Brüder muss ich meinen Nachbar klein nennen, so bezeichnet Beziehung die Handlung des Beziehens; denn der Ausdruck will sagen, sofern ich meinen Nachbar mit seinen Brüdern vergleiche, muss ich ihn klein nennen. Sagt man: die Erde hat mannigfache Beziehungen auf die Sonne, so meint man Bestimmungen, die ihr in Hinsicht auf die Sonne zukommen. Bezug bedeutet eigentlich das durch Beziehen Gesetzte oder Erkannte, und davon blos uneigentlich die Handlung des Beziehens. Diese Verschiedenheit zwischen Bezug und Beziehung gründet sich auf das Ung am Ende des letzteren, welches nicht allein das Sein, sondern auch das Thun Dessen bedeutet, was der andere Theil der Zusammensetzung ausdrückt. Dass man aber bei Bezug nicht, wie bei Beziehung, an einzelne Handlungen des Beziehens denkt, erhellet auch daraus, dass Bezug nicht in der Mehrzahl gebräuchlich ist. Man sagt: in allen diesen Beziehungen, aber nicht: in allen diesen Bezügen. Von beiden Ausdrücken unterscheiden sich Verhältniss und Verhalten dadurch, dass sie nicht, wie jene, denkende Wesen voraus setzen. Von Bezug und Beziehung kann nur die Rede sein, wo ein denkendes Wesen ist, welches beziehet, oder, ein Ding mit einem anderen vergleicht. Verhalten und Verhältniss hingegen gehen blos auf das Gegenständliche; sie bezeichnen Das an sich selbst, was einem Gegenstande dadurch zukommt, dass er mit einem anderen zusammen ist; er mag nun mit diesem verglichen werden, oder nicht. Ein gewisses Verhalten und ein gewisses Verhältniss der Erde zur Sonne würde auch dann Statt finden, wenn es gar kein denkendes Wesen gäbe, welches dieselben vergliche. Aber Bezug und Beziehung würde die Erde dann auf die Sonne nicht haben, da sie von Niemandem darauf bezogen würde. Unter sich sind Verhalten und Verhältniss durch Folgendes verschieden. Verhalten bezeichnet den ganzen Inbegriff Dessen, was ein Ding in seinem Zusammensein mit einem anderen ist; auch insofern sich dies durch Thätigkeit offenbart. Verhältniss bedeutet auch eine einzelne Bestimmung des Dinges, die ihm in seinem Zusammensein mit einem anderen zukommt; und zwar eine solche, die kein Thun sondern ein bloses Sein ausmacht. Dies letztere gründet sich auf die Ableitungsform Niss in Verhältniss; denn Niss bildet nur solche abgeleitete Wörter, welche blos das Sein, aber nicht das Thun Dessen, was der andere Theil der Zusammensetzung andeutet, bezeichnen. (Finsterniss. Erlaubniss.) Das Erstere siehet man daraus, dass nur Verhältniss, aber nicht Verhalten in der Mehrzahl gebräuchlich ist. Man sagt: die merkwürdigen Verhält-

nisse dieses Dinges; aber nicht: die merkwürdigen Verhalten, sondern nur: das merkwürdige Verhalten desselben. Eben so klar ist es auch, dass ein thätiges Verhalten nicht leicht ein Verhältniss genannt wird. Man kann sagen: das Verhalten dieses Menschen gegen seine Frau zeugt eben sowol von Roheit, als von Boshaftigkeit; denn er misshandelt sie sogar thätlich. Man wird aber dieses thätliche Misshandeln nicht ein schlechtes Verhältniss dieses Menschen zu seiner Frau nennen.

Bezwecken siehe Abzwecken.

Bieder siehe Brav.

Biederherzig siehe Edel.

Biegen siehe Beugen.

Biegsam. Beugsam. Geschmeidig. Gewandt. Gefügig. [ü.] Wer leicht allerlei Formen, den Umständen gemäss, annehmen kann. [v.] Biegsam, von Biegen, deutet auf die Leichtigkeit, seine bisherige Form zu ändern; Geschmeidig auf die Leichtigkeit, eine neue anzunehmen, dabei Schmieden, wovon das letztere Wort herkommt, vorzüglich darauf gesehen ist, dass man Dem, was man schmiedet, diejenige Gestalt zu geben sucht, die es zu dem Zwecke, zu dem es dienen soll, haben muss. Diese Verschiedenheit bleibt auch bei der figürlichen Anwendung dieser Ausdrücke auf das Geistige. Biegsamkeit des Gemüthes ist ein Werk der Natur; Geschmeidigkeit ein Werk der Kunst und Erfahrung. Der Mensch ist am biegsamsten, wenn er noch gar keinen bestimmten Charakter hat. Der halsstarrige Charakter wird durch viele Anstrengungen oder durch empfindliche Erfahrungen nach und nach geschmeidig, und lernt, sich nach Anderen zu richten. Gewandt unterscheidet sich dadurch, dass es auf Selbstthätigkeit beseelter Wesen hindeutet. Eine Gerte kann sehr biegsam, eine Stange Eisen sehr geschmeidig sein; gewandt aber sind sie nicht. Dieses bezeichnet ursprünglich Denjenigen, dem es leicht ist, sich zu wenden und zu bewegen, wie es die Umstände erfodern; also überhaupt einen Solchen, der die Fertigkeit hat, seine Handlungen schnell und leicht abzuändern und so einzurichten, wie es den Umständen gemäss ist. Gewandtheit ist ein Werk der Weltkenntniss und der Uebung. Man kann biegsam sein, ohne geschmeidig zu sein, und umgekehrt. Gewandt kann man sein, ohne biegsam und geschmeidig zu sein; denn man kann sich auch drehen und wenden, um sich von Etwas nicht abbringen zu lassen. Gefügig heisst, wer sich selber leicht fügt, in die Absichten, den Willen, die Wünsche Anderer, und unterscheidet sich von Biegsam, insofern dieses anzeigt: was sich leicht nach Anderem richtet, dadurch, dass dieses einen leidenden, Gefügig einen thätigen Sinn hat. Biegsam ist, wer sich durch Andere leicht biegen lässt. Ein Kind kann biegsam sein, aber gefügig ist es noch nicht; denn es hat eben so wenig die nöthige Einsicht, um sich selbst in Andere fügen zu können, als es des Vorsatzes, Dies zu wollen, fähig ist. Ein feiner Hofmann hingegen muss nicht blos biegsam, sondern auch gefügig sein; denn er darf nicht abwarten, dass Diejenigen, nach deren Gunst er strebt, ihn nach ihren Absichten erst biegen; er muss ihren Wünschen zuvorkommen und sich von selbst danach richten. — Jeder Gefü-

gige ist biegsam, aber nicht umgekehrt. — Beugsam und Biegsam unterscheiden sich wie Beugen und Biegen (s. diese). Der Stolze ist unbeugsam, der Hartnäckige unbiegsam.

Biene siehe Imme.

Biergeld siehe Trinkgeld.

Bild. Bildniss. Abbildniss. Abbildung. [ü.] Was einem sichtbaren Gegenstande so ähnlich nachgeahmt ist, dass dieser dadurch dargestellt wird, was durch Natur oder Kunst geschehen kann. Das Stammwort aller dieser Wörter ist das alte *Biliden*, Nachahmen, gleich oder ähnlich machen. Bild bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, so dass die Vorstellung eines sichtbaren Gegenstandes in der Einbildungskraft eben so wol ein Bild desselben genannt wird, als die Zurückspiegelung der Gestalten im Wasser und die Nachahmung derselben durch die Kunst. Diese vermag sogar Nicht- und Uebersinnliches, was sich nicht anschaulich darstellen lässt, durch aufgefundene Aehnlichkeiten aus dem Gebiete des Sinnlichen in ein Bild zu verwandeln. Zunächst ist hier von der bildenden Kunst die Rede, wobei die Abbildung in Betracht kommt. Abbildung bezeichnet eigentlich die Handlung des Abbildens, wobei das Bild von einem Gegenstande gleichsam ab genommen, nachahmend dargestellt wird, sei der Gegenstand ein wirklich in der Natur vorhandener oder ein nur von der Einbildungskraft frei geschaffener. (S. Urbild. Vorbild.) Abbildung wird aber oft auch für gleichgeltend mit Abbild gebraucht, besonders weil es wegen seiner Kürze geeigneter ist für die Dichtersprache; es unterscheidet sich jedoch dadurch, dass es nicht zugleich auch, wie Abbildung, die Handlung des Abbildens, sondern nur das Erzeugniss derselben bezeichnet. Genau genommen ist Abbild „nicht blos Bild oder Abriss, sondern das Bild von einem Bilde. Wenn wir auch Abbild nicht, wie die Holländer, für Portrait brauchen können, indem schon Bild im Gegensatz des Gemäldes ein Portrait zu bedeuten pflegt, so könnten wir es doch wol für die Copie brauchen, die ein guter Maler oft von einem seiner Stücke zu machen ersucht wird.“ *Lessing.* Bildnisse werden blos solche Abbildungen genannt, welche durch die zeichnenden Künste hervor gebracht sind: und zwar nach dem jetzigen Sprachgebrauche nur dann, wenn sie Abbildungen von Menschen sind. Der Spiegel zeigt mir mein Bild, oder eine Abbildung, Abbild meiner Gestalt, aber nicht mein Bildniss. Dieses verfertigt der Maler.

Bild siehe Figur.

Bilden siehe Aufklären.

Bildniss siehe Bild.

Bildung siehe Aufklärung.

Bildung siehe Figur.

Billet siehe Schreiben.

Billig. Gerecht. [ü.] Heissen ein Mensch und dessen Handlung, insofern dieselben rechtlichen Grundsätzen Genüge leisten. [v.] Gerecht ist, was den Rechten gemäss ist (s. Befugniss. Recht). Billigkeit ist die Gesinnung, sich und Andere nach gleichen Grundsätzen zu behandeln. „Die ganze Stadt kennt Sie als einen Mann von Billigkeit. Was würde man aber sagen, wenn es auskäme, dass

Sie eben dieselben Eigenschaften an der einen Person hoch geschätzt, und an der anderen verkleinert — (diese Personen also nach ungleichen Grundsätzen behandelt) — hätten!“ *Lessing.* Dieser Begriff erhellet auch aus der Abstammung, denn Billig kommt von dem veralteten *Biliden* her, welches Gleich machen bedeutete, und von welchem auch Bild abstammet. Hiebei bemerkt man leicht Folgendes: Alles, was billig sein soll, das muss gerecht sein; denn wer die Rechte eines Anderen verletzt, Der behandelt denselben nach ganz anderen Grundsätzen, als sich selbst; sein eigenes Recht aber will er keinesweges verletzt wissen. Alles Ungerechte ist sonach auch Unbillig; aber nicht umgekehrt ist das Unbillige nothwendig auch Ungerecht; denn es ist möglich, Personen nach ungleichen Grundsätzen zu behandeln, ohne gerade Rechte zu verletzen. Wer allen seinen Arbeitern den bedungenen Lohn richtig zahlt, einem von ihnen aber noch eine ausserordentliche Belohnung, und den übrigen, die eben so fleissig oder noch fleissiger gewesen sind, weiter Nichts gibt, Der ist unbillig, weil er die Arbeiter nicht nach gleichen Gesetzen behandelt, und nicht wollen würde, dass man gegen ihn so verfahre, als er gegen Diejenigen verfährt, denen er Nichts gibt. Ungerecht aber ist er dennoch nicht; denn er verletzt kein Recht, indem Keiner von den Arbeitern ein Recht hat, ausser dem bedungenen Lohne noch Etwas zu fodern. — Eine neue Bestätigung des angegebenen Begriffes findet sich darin, dass die Ausdrücke Billig und Billigkeit für *Eban* und *Ebeni* (Eben und Ebenheit) aufkamen, welche letzteren noch früher für die lateinischen *Aequum* und *Aequitas* gebraucht wurden; wie z. B. bei *Notker*: *in aequitate* durch: *in ebeni* übersetzt ist (Ps. 9, 9.)

Billigen. Gutheissen. [ü.] Urtheilen, dass Etwas recht oder gut sei. [v.] Billigen drückt diesen Begriff ganz allgemein aus. Gutheissen ist das Billigen freier Handlungen, besonders wenn man das Recht und die Macht hätte, sie zu hindern oder zu bestrafen, wenn man sie nicht billigte. Billigen kann man auch blose theoretische Meinungen, indem man urtheilt, dass sie wahr seien. Wenn man sie gutheisst, so geschieht Dies in Hinsicht auf die Mittheilung und Verbreitung derselben, die eine freie Handlung ist.

Bimmeln siehe Läuten.

Binden siehe Heften.

Binnen. Innerhalb. Während. [ü.] Bestimmung einer Grenze in Zeit und Raum. [v.] Binnen gibt die Dauer der Zeit an, in welcher Etwas vor sich gehen soll, geschah oder wird; es wird selten örtlich gebraucht, innerhalb umfasst jedoch nicht nur die Zeit, sondern auch den Raum, in welchem Etwas vor sich gehen soll und kann. — Während umfasst nur die Zeit, und gibt an, dass in einem gewissen Zeitraume, der grösser oder geringer war, sich Etwas ereignete, oder Etwas darin vollendet werden sollte, oder wurde.

Binnenland siehe Inland.

Birschen siehe Jagen. (Schiessen.)

Bis. Auf. Bis auf. Bis hierher. [ü.] Bestimmung einer gewissen Grenze, ganz in dem Sinne des *Horatius*, wenn er sagt:

— — — — — — *sunt certi denique fines,*
Quos ultra nec citra licet mortalibus ire.
— — — — es gibt ganz bestimmte Grenzen,
Welche den Menschen nicht hier und dort zu überschreiten vergönnt ist.

[v.] Bis wird als Zusammenziehung von Bei und Das, ***Bidaz, Biz, Piz*** [*Bedaz Nibelungen Lochmann 2111*] oder von Bei und Zu, ***Bize***, angenommen. Früher hatte man statt dieses Wortes: ***Unz, Unzi, Unzin***, auch ***Hinz*** von Hin zu. Die Bedeutung ist ***usque ad***, Bewegung nach einem Ziele hin, zu einem bestimmten Punkte in Raum oder Zeit, ***unzinn***, ***usque nunc***. ***Gloss*** und ***tenus*** nach ***Voss*** Etymol. τέλος — Bewegung bis an das Ziel, dieses mit eingeschlossen. — Bis, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, wird in Bezug auf jede Richtung gesagt; gehe sie in die Höhe, oder Tiefe, rückwärts, vorwärts oder zur Seite. Auf gibt ohngefähr die Richtung in die Höhe an, bis zu der Etwas steigen kann, eigentlich wie übergetragen, z. B.: Das Gut kam auf 2000 Thlr. Bis auf setzt den äussersten Punkt fest, welcher nicht überschritten werden kann, entweder aus physischen oder anderen Gründen. Bis hierher ist räumlich, und gibt zunächst die äusserste Grenze an, wohin Jemand kommen kann oder darf; übertragen wird es von dem äussersten Punkte gebraucht, welcher nicht überschritten werden kann. So ist es sehr passend, wenn der Geschichtsschreiber von Napoleon in Moskau sagt: Bis hierher und nicht weiter vermochte er vorzudringen.

Bis hierher siehe Bis.

Bisschen. Brocken. Wenig. [ü.] Was nicht Viel ist.

[v.] Wenig bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, indem es von dem alten ***Wan***, welches überhaupt Mangel ausdrückte, herkommt, und sonst auch ***Wanig*** lautete. Wen-ig ist daher Das, welchem Mangel eigen ist. Brocken stammet von dem Zeitworte Brocken, und dieses ist ein Wiederholungswort von Brechen; bedeutet also: oft brechen, in kleine Stücken brechen. Daher ist ein Brocken ein kleines, von Etwas abgebrochenes Stück. Was also als ein solches nicht gedacht werden kann, weder eigentlich noch figürlich, Das heisst, wenn es sonst nicht viel ist, wol Wenig, aber nicht: ein Brocken. Man sagt: Der ist ein wenig eitel, aber nicht: einen Brocken eitel. Ein Bissen ist, was man mit Einem Male abbeissen kann, also wenig, und folglich ist ein Bisschen, d. h. ein kleiner Bissen, sehr wenig. Doch wird es eigentlich nicht in Bezug auf eine geringe Anzahl, worauf Wenig auch gehet, sondern nur, wie Brocken, in Bezug auf einen kleinen Theil eines stätigen und festen Ganzen gesagt; indem Das, was von einem Dinge abgebissen oder abgebrochen ist, vorher an demselben fest sein musste. Unter sich sind Brocken und Bisschen zuvörderst darin verschieden, dass Bisschen noch weniger andeutet, als Brocken, wie aus der Abstammung des Ersteren erhellet. Sodann darin, dass bei Bisschen der ursprüngliche Begriff weit mehr verdunkelt ist, als bei Brocken. Denn dieses sagt man nur von Dem, was sich als ein kleines abgebrochenes Stück von Etwas, wenigstens figürlich, betrachten lässt. „Er hat einige Brocken Latein aufgeschnappt.“ Bisschen hingegen wird öfters auch gesagt, wo der Begriff des Abbeissens gar keine Anwendung findet. Ein Kranker geniesst oft nur ein Bisschen Suppe,

niemals aber einen Brocken Suppe. „(Der Ritter) Eilt was er kann, Die Liebe hiess ihn eilen Sein Bisschen Christenthum der Holden mitzutheilen.“ *Wieland.*

Bisweilen. Unterweilen. Ab und An. Zuweilen. Zu Zeiten. Manchmal. Dann und Wann. [ü.] Was nicht stets und zu bestimmter Zeit, sondern nur in unbestimmten Zwischenzeiten geschieht. [v.] Zu Zeiten drückt Dieses ganz allgemein aus; Dann und Wann (beide als Adverbien der Zeit) haben den Nebenbegriff des Bedingten: dann werde ich es thun, wann es die Gelegenheit gibt, wann es mir gerade einfällt. Ab und An, die sich in Hinsicht auf Vermehrung entgegengesetzt sind, deuten an, dass Etwas abwechselnd öfter und seltner, auf längere oder kürzere Zeit geschehe, und haben den Nebenbegriff von freier Handlung. Man sagt: Dann und wann tritt der Strom aus, blüht dieser Baum, aber nicht: auf und ab. Dagegen sagt man: dann und wann, und auch ab und an gehe ich an diese Arbeit. — Manchmal bezieht sich auf Vielheit, denn Manch ist das Beiwort von Menge, und bedeutet im Gegensatze von Viel: nicht wenig: Manchmal zeigt daher ein zwar nicht häufiges, aber doch öfteres Wiederholen an. — Weile, wovon die ersten Ausdrücke herkommen, bedeutet jede Zeitdauer, jeden Zeitabschnitt, er mag lang oder kurz sein. Man hat lange Weile, und man treibt Kurzweil. Die Verschiedenheit liegt also blos in dem Zu, Bis und Unter. Zuweilen heisst: zu, oder, in manchen Zeiten; Bisweilen hingegen eigentlich: bei manchen Zeiten; denn das Bis in diesem Worte ist aus Bei verderbt worden. Das siehet man besonders aus dem niederdeutschen *Biwilen,* dessen erster Theil offenbar Bei bedeutet, und nicht *Bet,* bis, sein kann. Darauf gründet sich folgende Verschiedenheit. Was Bisweilen geschiehet, Das geschiehet, gleichsam nur bei manchen Zeiten, nur beiläufig, nur nebenbei. Was Zuweilen, oder in manchen Zeiten geschiehet, Das ist diesen Zeiten gleichsam zugehörig, ist die in ihnen enthaltene Hauptsache und nicht blos etwas Beiläufiges. Daher kann Zuweilen in manchen Verbindungen bescheidener, höflicher, verbindlicher sein, als Bisweilen. Ich werde mir zuweilen die Ehre geben, Sie zu besuchen, ist höflicher, als: ich werde mir bisweilen die Ehre geben; denn das Erstere zeigt an, dass ich die Besuche als die Hauptangelegenheit mancher Zeitpunkte betrachten, das Andere, dass ich sie nur beiläufig in denselben machen werde. Unterweilen, d. i. unter oder zwischen manchen Zeitabschnitten, schliesst weder das Eine noch das Andere ein, und ist also unbestimmter und allgemeiner, als Zuweilen und Bisweilen. Wenn *Adelung* den Ausdruck Unterweilen für niedriger hält, als die beiden anderen: so kann man ihm darin unmöglich beistimmen, denn in der Abstammung liegt kein Grund dazu. In dem Gebrauche auch nicht; denn Unterweilen wird auch von den besten Schriftstellern selbst in feierlicher Dichtersprache gebraucht. „Jeder schwieg, nur dass unterweilen der Betenden Einer, Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhob.“ *Klopstock.*

Bitte siehe Anliegen.

Bitten siehe Beten.

Bitten siehe Ersuchen.

Bitter siehe Sauer.

Blach siehe Eben.

Blasen siehe Athmen.

Blass siehe Fahl.

Blatt siehe Laub.

Blatt siehe Zettel.

Blatter. Pocke. [ü.] Eine kleine entzündete Erhöhung auf der Haut, in der Mehrheit eine ansteckende Krankheit. [v.] Blattern, eine kleine niedrige, entzündete Erhöhung, welche durch ansteckende Krankheit auf der Haut ausbricht und die Form kleiner Eiterbeulen hat; Pocken, diejenige ansteckende Krankheit, bei welcher kleine Eiterbeulen auf der Haut ausbrechen, welche grosse Furchen, Vertiefungen, Löcher oder Narben nach ihrer Heilung zurücklassen. — Daher ein blatternarbiges Gesicht.

Bleiben siehe Beharren.

Bleiben siehe Fallen.

Bleich siehe Fahl.

Blendling siehe Bankart.

Blendwerk. Täuschung. Vorspiegelung. Spiegelfechterei. [ü.] Was durch Schein einen Irrthum verursacht. [v.] Blenden heisst eigentlich: blind machen, und Täuschen ist so viel als: vertauschen machen. Daraus erklärt sich Folgendes: 1) Blendwerk hat immer, Täuschen nicht immer einen nachtheiligen Sinn; denn blind zu sein ist alle Mal, Etwas zu vertauschen nicht alle Mal ein Uebel. Wo daher an keinen nachtheiligen Sinn gedacht wird, da wird auch nur Täuschung, aber nicht Blendwerk gebraucht. Von dem Meister auf der Bühne, der uns die Gefühle und Leidenschaften der Menschen täuschend darstellt, sagt man nicht, dass er uns ein Blendwerk vormache. 2) Ein Blendwerk macht, dass wir Etwas nicht sehen, nicht bemerken, und dadurch in Irrthum kommen; eine Täuschung, dass wir es für etwas Anderes halten, als es ist. Für den Abergläubischen, der ein Gespenst zu sehen glaubt, ist die vorhandene Erscheinung ein Blendwerk und eine Täuschung. Ein Blendwerk, insofern er nicht bemerkt, was dieselbe ist (eine ganz natürliche Erscheinung); eine Täuschung insofern er sie für etwas Anderes hält, als sie ist (für ein Gespenst). 3) Weil insonderheit zu starkes Licht blendet, so gebraucht man Blendwerk hauptsächlich alsdann, wenn Etwas durch einen gewissen Glanz, durch eine gewisse, schimmernde Aussenseite uns hindert, die Wahrheit zu bemerken, und dadurch uns in Irrthum versetzt. Man sagt: er macht mir die glänzendsten Versprechungen, aber Alles war Blendwerk, und es ist mir theuer zu stehen gekommen, dass ich seine wahre Absicht nicht merkte. Hier trifft Blendwerk mit Vorspiegelung zusammen. Diese weiset nämlich auf die von einem Spiegel zurückgeworfenen Lichtstrahlen hin, die, wenn sie vor das Auge gerichtet werden, durch ihren plötzlich eindringenden Glanz blenden und verblenden, und Dies ist, das Wort figürlich genommen, der Fall bei Dem, der durch diesen Glanz sich täuschen lässt, den Schein für mehr als Schein zu nehmen. Jede Vorspiegelung ist ein Blendwerk, aber nicht umgekehrt, denn nicht jedes Blend-

werk ist absichtlich darauf berechnet den Anderen zu täuschen; er kann sich selbst damit täuschen. (Vgl. Verblendet.) Sollte mit Vorspiegelung nicht auch Spiegelfechterei zusammenhängen? Fechten von Fegen, schnell bewegen. Geschieht Dies mit einem Spiegel, so blendet es Den, dem die zurückgeworfenen Strahlen ins Auge fallen. Dies wäre eine Spiegelfechterei im eigentlichen Sinne. Da eine solche leicht einen trügerischen Schein bewirkt, so wird Dem, welcher ihn absichtlich und plötzlich bewirkt, Spiegelfechterei zugeschrieben. Fiesko, getäuscht durch den Scharlachmantel, meint den Gianettino erstochen zu haben; als aber beim Anblick der Leiche sich die Wahrheit offenbart, ruft er: „Spiegelfechterei der Hölle! Es ist mein Weib!" *Schiller.* Wenn hingegen z. B. das unscheinbare Aeussere eines vortrefflichen Apfels uns verleitet, ihn für schlecht zu halten, und also seine Güte zu verkennen, so sind wir wol getäuscht; aber ein Blendwerk werden wir das unscheinbare Aeussere des Apfels nicht nennen.

Blicken siehe Anblicken.

Blind siehe Verblendet.

Blinken, Blinzen siehe Sehen.

Block siehe Klotz.

Blöde siehe Furchtsam.

Blödsichtig siehe Kurzsichtig.

Blödsinnig siehe Albern.

Blos siehe Eitel.

Blos siehe Nur.

Blos, Nicht siehe Sowol als.

Bloss siehe Entblösset.

Blume. Blüthe. Flor. [ü.] Die mit einer farbigen Blätterdecke umgebenen Befruchtungsorgane der Pflanzen.]v.] Die beiden ersten Wörter sind von einem und demselben Stamme abgeleitet. Blüthe bezeichnet jene Pflanzentheile allgemein; Blumen werden sie genannt, insofern sie blos als eine Schönheit der Pflanze, oder von Seiten ihres Wohlgeruchs, betrachtet werden. Die Rosen sind Blumen, weil bei ihnen blos die Schönheit und der Duft in Anschlag kommt, und keine Früchte erwartet werden. Der Apfelbaum, von dem man Früchte erwartet, hat Blüthen, wenn es diesen gleich nicht an Schönheit und Wohlgeruch mangelt. Hieraus erhellet, warum man die Blüthen solcher Pflanzen, die man wegen ihrer Schönheit oder ihres Wohlgeruches in Gärten hält, vorzugsweise Blumen nennt. Wald- und Wiesen-Blumen haben aus demselben Grunde ihren Namen. Besonders gehört dazu, dass die Blüthe der schönste und sichtbarste Theil der Pflanze sei, wegen deren man sie allein schätzt, um sie als Blume zu bezeichnen. Daher sagt man nicht Lindenblumen, sondern Lindenblüthen (weil dieselben unscheinbar sind), ob man gleich hier keine Frucht erwartet. Blüthe bezeichnet übrigens auch den Zustand des Blühens (der Baum steht in der Blüthe), aber Blume nicht. Diese Unterschiede zeigen sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche beider Wörter. Der Kindheit Blumenleben sagt man, weil blos auf das Schöne, Anmuthige und Reizende dabei gesehen ist. Die Jugend ist die Blüthenzeit des Lebens, weil man das Leben

in dieser Zeit als ein Frucht verheissendes Blühen betrachtet. Schuldlose Liebe ist eine vorzügliche Blume in dem Kranze des Lebens, weil sie eine vorzügliche Schönheit darin ist. — Flor, eigentlich auch Blüthe, unterscheidet der Sprachgebrauch aber von diesen dadurch, dass es auch von der Blüthenzeit einer Blumenart, und von der Gesammtheit ihrer Blüthen gesagt wird.

Blutarm siehe Arm.

Blüthe siehe Blume.

Bock siehe Schnitzer.

Boden. Grund. [ü] Das Unterste einer Sache. [v.] Grund heisst das Unterste, insofern das darüber Befindliche auf ihm ruhet. Boden wird es genannt, insofern es blos als das Unterste betrachtet wird, ohne darauf zu sehen, dass Etwas auf ihm ruhe. Wo demnach dieser letztere Umstand besonders in Betracht kommt, da sagt man Grund, und nicht Boden. Der Grundstein einer Mauer wird nicht ihr Bodenstein, denn hier soll hauptsächlich darauf hingewiesen werden, dass die Mauer auf ihm ruhe. Eben so in dem figürlichen Gebrauche. Der Grund einer Wahrheit heisst nicht ihr Boden; indem er als Dasjenige gedacht wird, worauf die Wahrheit beruhet. Wo hingegen der Gedanke, dass Etwas darauf ruhe, gar keine Anwendung findet, da wird nur Boden, und nicht Grund gesagt. Der Erdboden z. B. wird niemals der Erdgrund genannt; denn man betrachtet bei diesem Ausdrucke die Oberfläche der Erde blos als das Untenseiende (im Vergleiche mit dem oben befindlichen Himmel), ohne im Geringsten daran zu denken, dass Etwas auf ihr ruhe. — Die letzten Gründe dieser Verschiedenheit lassen sich in der Abstammung beider Wörter nachweisen. Grund stammt wahrscheinlich mit *Rinen*, Tragen, von derselben Wurzel; Boden stammt von der alten celtischen Wurzel *Bod*, Tief, Niedrig.

Böhnhase siehe Pfuscher.

Bölken siehe Grölen.

Bombastisch siehe Schwülstig.

Bord siehe Saum.

Börde siehe Aue.

Borgen siehe Erborgen.

Borke siehe Bast.

Born. Brunnen. Pumpe. [ü.] Eine gegrabene Quelle mit einer Einfassung zur Ansammlung des Wasser. [v.] Die ersten beiden Wörter sind, ihrer Ableitung nach, im Grunde nur eins. *Grimm* (d. Gr. II. 34) bringt Brunnen in Verbindung mit *Brinnan (fervere, aestuare)*, und scheint die Urbedeutung auf die Klarheit des Wassers oder die Heftigkeit seines Hervorquellens zurückzuführen; *Adelung* dagegen vermuthet dis Abstammung des alten *Brunno* von Rinnen, und bringt es in Verbindung mit dem griechischen Βρύειν, quellen, worin ihm auch *Heyse* folgt. Wie dem nun sei, so ist Born nur die niedersächsische Form von *Brun*, durch eine gewöhnliche Versetzung (Bron — Born) entstanden. Im Wesentlichen sind also beide Ausdrücke nicht verschieden; durch den Sprachgebrauch sind jedoch einige Unterschiede eingeführt worden. Man gebraucht Brunnen nämlich auch von frei hervorquellendem Wasser (Brunnenquell), wenn es mit einer Einfassung

versehen ist; Born aber deutet mehr auf das dadurch angesammelte Wasser hin, wie auch daraus hervorgeht, dass man im Niedersächsischen *Bornen* oder *Börnen* sagt anstatt Tränken. Ferner gebraucht man Brunnen auch schlechthin anstatt Gesundbrunnen, in welchem Sinne Born niemals gesagt wird. Born gebraucht man ferner nicht für die verschiedenen Arten, die man von Brunnen hat: Springbrunnen, Ziehbrunnen u. s. f. Eine besondere Art davon ist die Pumpe, wo das Wasser durch eine senkrecht stehende Röhre herauf gepumpt wird.

Borte siehe Saum.

Börzel siehe Steiss.

Böschung siehe Abhang.

Böse siehe Arg.

Böse. Boshaft. [ü.] Derjenige, der Anderen vorsätzlich und auf eine unerlaubte Art Uebel zufügt. [v.] Böse heisst ein Solcher in jedem Falle, da er der Urheber von etwas Bösem ist (vgl. Arg und Leidig); Boshaft aber dann, wenn er eine Neigung zum Bösen hat, und Vernügen daran findet, Anderen wehe zu thun; denn die Endsilbe haft zeigt öfters eine Neigung an, wie in plauderhaft, der eine Neigung zum Plaudern hat. Wer aus Noth z. B. stiehlt, ist ein böser Mensch, aber darum noch nicht boshaft, weil er es nicht aus Schadenfreude gethan hat. Der Boshafte ist also weit verabscheuungswürdiger, als Der, der blos böse ist.

Böse siehe Leidig.

Böse siehe Uebel.

Böse siehe Ungehalten.

Böse machen siehe Aufbringen.

Böser siehe Gottloser.

Boshaft siehe Böse.

Boshaft siehe Frevelhaft.

Boshafter siehe Gottloser.

Bote siehe Büttel.

Botschaft. Nachricht. [ü.] Bekanntmachung einer Thatsache. — Auf Thatsachen nämlich sind beide Ausdrücke eingeschränkt. Denn, wenn ich allgemeine Wahrheiten bekannt mache, z. B. die Auflösung einer algebraischen Aufgabe Jemandem mittheile, so bringe ich ihm dadurch keine Nachricht und keine Botschaft. [v.] Nachricht bezeichnet den angegebenen Begriff allgemein. Botschaft ist eigentlich eine Nachricht, die durch einen Boten überbracht, und davon überhaupt: die Jemandem auf irgend eine Art zugesendet wird. Darin liegt noch, dass sie alle Mal auch an bestimmte Personen gerichtet sei; denn, was man durch einen Boten schickt, und überhaupt Jemandem sendet, Das richtet man eben darum an eine bestimmte Person. — Wenn die Zeitungen eine neue Begebenheit bekannt machen, so ist diese Bekanntmachung keine Botschaft, weil sie nicht an bestimmte Personen gerichtet, sondern für Jeden ist, der sie lesen will; aber sie ist doch eine Nachricht, und es hat mit allen Zeitungsnachrichten diese Bewandtniss. Und wenn im Kriege eine, an die Bürger einer Stadt besonders gerichtete, Bekanntmachung am Rathhause angeschlagen

wird, um ihnen von einem erfochtenen Siege Nachricht zu geben, so ist diese doch keine Botschaft, denn sie wird den Bürgern nicht zugesendet; diese müssen sie sich selbst holen.

Botschaft. Sendung. [ü.] Mittel der Benachrichtigung. [v.] Botschaft sagt ausdrücklich, dass sie durch einen Boten bewerkstelligt werde, Sendung sagt davon Nichts, sondern nur überhaupt, dass die Nachricht von einem Orte zum anderen, von einer Person zur anderen gebracht werde. Sendung ist zudem nicht blos auf Nachrichten eingeschränkt, wie Botschaft, denn ein Kaufmann macht eine Sendung Waaren, womit zugleich die Handlung des Sendens und der Inbegriff des Gesendeten bezeichnet wird. Uebrigens hat Sendung einen Nebenbegriff von Wichtigkeit, welchen Botschaft nur dann hat, wenn sie gesendet wird. (S. Schicken. Senden.) Dieser Unterschied zeigt sich selbst in Botschafter und Gesandter bei aller diplomatischen Willkür. Ein Gesandter kündigt schon durch seinen Namen an, dass es eine wichtige Angelegenheit sein muss, wegen deren von dem Oberhaupte des einen Staates an das eines anderen gesendet wird. Botschafter ist eigentlich Der, welcher die Geschäfte eines Boten verrichtet, d. i. Ueberbringung der Nachrichten besorgt, was er an dem einen Hofe selbst thut, an den anderen durch Eilboten, Courier (bottenschaftlich, im Heldenbuche). Dadurch hat Botschafter den Nebenbegriff eines bleibenden Geschäftsträgers, der in Gesandter nicht liegt, denn dieser kann nur ein einziges Geschäft zu besorgen haben, und er wird daher, wenn er bleibender Geschäftsträger ist, zugleich als bevollmächtigter Minister bezeichnet. Den Umständen nach könnte nun der Botschafter höher stehen, als der Gesandte, allein da die Sprache den Boten niedrig gestellt hatte, so verwandelte man doch, trotz des ungeheuren Abstandes von Fussboten zum Staatsboten, den Botschafter in einen Grossbotschafter.

Botschafter siehe Abgeordneter.

Botschafter siehe Botschaft. (Sendung.)

Bottich siehe Kübel.

Bracke siehe Hund.

Bräme siehe Backenstreich.

Brandung siehe Welle.

Braten. Rösten. [ü.] Einen Körper, besonders einen thierischen, dergestalt der Hitze aussetzen, dass seine Oberfläche anfängt sich zu verkohlen, ohne jedoch ganz zu verbrennen. [v.] Rösten ist ohne Zweifel ursprünglich Nachahmung des Lautes, welchen Körper, besonders fette, beim Rösten hören lassen. Braten, aus Rösten entstanden, bezeichnet den höheren Grad des Röstens, das gänzliche Rösten. — „Geröstete Semmelkuchen" (3 Mos. 7, 12.) können noch nicht gebratene genannt werden; und ein guter Braten darf nicht blos geröstet sein. Man findet den Grund dieser Verschiedenheit in dem Anfangslaute von Braten, welcher aus Be entstanden ist; denn dieses Be deutet öfters den Begriff des Gänzlichen an.

Brauchen siehe Bedürfen.

Brauchen. Gebrauchen. Nutzen. Benutzen. [ü.] Sich einer Sache zu seinem Vortheile bedienen. [v.] Brauchen

deutet theils an, dass wir Etwas nöthig haben, einer Sache bedürftig sind, die in unserem Besitze ist oder uns fehlt, gibt aber auch zu erkennen, dass wir uns einer Sache, welche wir besitzen, zu bedienen verstehen. — Gebrauchen Etwas zu seiner Bequemlichkeit, seinem Bedürfnisse, Vortheile und Vergnügen oft anwenden. Nutzen bezieht sich nur auf den Vortheil und heisst entweder einen Vortheil gewähren oder einen Vortheil aus Etwas ziehen. Benutzen zeigt die Handlungsweise an, vermöge welcher wir durch unseren Scharfsinn und unsere Umsicht aus den Umständen, welche sich darbieten, verstehen Vortheil zu ziehen.

Brausen siehe Rauschen.

Bräutigam siehe Freier.

Brautschatz siehe Ausstattung.

Brautschatz siehe Mahlschatz.

Brautwerber siehe Freiwerber.

Brav. Bieder. Wacker. [ü.] Gut, in sittlichem Verstande. Das ist die Bedeutung, in welcher diese Wörter überein kommen. [v.] Es äussert sich aber die sittliche Güte eines Menschen auf mannigfaltige Weise, und darauf gehen die angeführten Ausdrücke. Insofern der Mensch einen hohen Grad von sittlicher Kraft zeigt, — welche eigentlich in der Stärke des freien Willens besteht, und besonders im Kampfe gegen Neigungen und Leidenschaften sich offenbart, — wird er brav genannt; denn Brav deutet auf Kraft und Anstrengung überhaupt, auch wenn nicht gerade von sittlicher Güte die Rede ist. Sich brav halten, sagt man z. B. von einem Krieger, der muthig kämpft mit rüstiger Kraft. Sich bieder halten, nennt man Das nicht; denn bieder wird nur in Bezug auf das Sittliche gesagt, gehet aber auf eine andere Aeusserung der sittlichen Güte, als Brav. Bieder ist nämlich das Gegentheil von Verdorben, wie hauptsächlich daraus erhellet, dass unsere Alten Unbieder anstatt Verdorben sagten. (S. Verderben.) Bieder heisst also eigentlich Derjenige, der (in sittlicher Hinsicht) ganz unverdorben ist; und man denkt dabei vornehmlich an offene Redlichkeit, die alle Falschheit und Unlauterkeit fliehet, und das für gut und recht Erkannte unverbrüchlich und rücksichtslos ausführt. Deswegen wird auch ein Biedermann dem Schalke entgegen gesetzt. — „Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet, Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringet; — Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand, So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.“ *Wieland.* *Logau* setzt dem Biedermanne den Heuchler entgegen. — Wiederum auf eine andere Aeusserung der sittlichen Güte siehet Wacker. Dieses ist ein Verstärkungswort von Wach, und bedeutet also eigentlich: sehr wach. — „Liebe den Schlaf nicht, dass du nicht arm werdest! lass deine Augen wacker sein, so wirst du Brods genug haben.“ Sprüchw. 20, 13. Wacker in sittlichem Verstande ist also Derjenige, der in Ausübung des Guten nicht schläfrig und träge ist, sondern rege, muntere, lebendige Thätigkeit dabei offenbart, und jede Gelegenheit, Gutes zu thun, mit warmen Eifer ergreift.

Brechen. Bröckeln. Reissen. Zersprengen. [ü.] Ein Ganzes gewaltsam in Theile trennen. [v.] Brechen und Reissen sind nach dem Tone benannt, den es gibt, wenn Etwas

sehr hörbar bricht oder reisst. Das Brechen findet nur Statt bei harten Körpern, das Reissen bei zähen durch zu heftige Ausdehnung. Zersprengen kommt her von Sprengen, und dieses von Springen, wovon jenes die Bethätigung ausdrückt (wie in Sinken und Senken), und also springen machen. Die Vorsilbe Zer gibt die Bedeutung: machen, dass Etwas gänzlich aus einander springt. Dies kann geschehen durch Bersten oder Platzen (s. Diese).

Brechen, Sich. Sich erbrechen. Sich übergeben. Speien. Kotzen. Köken. [ü.] Unverdauliche und unverdaute Theile des Genossenen durch den Mund wieder von sich geben. [v.] Sich Brechen, den Inhalt des Magens durch eine künstliche oder natürliche Zusammenziehung desselben, durch den Mund wieder von sich geben. Sich erbrechen, mit krampfhaftem Schmerze die verdorbenen Säfte des Magens durch den Mund wieder von sich geben. Sich Uebergeben, bei unwillkürlicher Neigung des Körpers nach vorn, die unverdauten Ueberreste der Speisen durch den Mund wieder von sich geben. Speien, das in den Mund Genommene wieder durch und aus demselben mit Heftigkeit auswerfen: wird besonders dann gebraucht, wenn der durch Getränke überladene Magen sich auf diese Art seines Ueberflusses entledigt. Kotzen eine mit Husten verbundene und durch dasselbe bewirkte Handlung, wodurch Das, was den Magen beschweret, durch den Mund gewaltsam ausgeworfen wird; Köcken, zum Erbrechen geneigt sein oder durch dasselbe Etwas von sich geben; ein veraltetes Wort, welches den Laut, den man bei dieser unappetitlichen Handlung unwillkürlich von sich gibt, nachahmte.

Brei siehe Muss.

Brennen. Lodern. Glühen. Glimmen. [ü.] Wärmestoff dergestalt entwickeln, dass er sichtbar und empfindbar wird. [v.] Brennen und Lodern bedeuten eine solche Entwickelung des Wärmestoffs, wodurch eine Flamme entsteht; mit dem Unterschiede, dass Brennen hauptsächlich auf die Zerstörung des brennenden Körpers, und auf die Wirkung des entbundenen Wärmestoffes aufs Gefühl; Lodern hingegen, (von Loden, emporschiessen) auf die Bewegung hindeutet, welche die Flamme macht. Deswegen wird auch das letzte Wort von ähnlichen Bewegungen anderer Flüssigkeiten gebraucht. Die lodernde Kaskade, sagt der Dichter. — Bei dem Glühen und Glimmen findet keine Flamme Statt. Der Wärmestoff wird sichtbar durch einen starken Glanz, den er dem Körper mittheilt. Glu bedeutet im Niedersächsischen helle, klar. Die eigentliche Wurzel davon, ist wie von λύκη, *Lux*, *Lumen*, Lucht=Licht, Lugen u. s. f. *Lu*, Schein, Schimmer, Licht. — Von derselben Wurzel ist auch Glimmen, welches ein schwaches und nicht gänzliches Glühen bedeutet.

Bresthaft. Presshaft. Schadhaft. Verdorben. [ü.] Etwas, das einen Mangel oder Gebrechen hat. [v.] Bresthaft, was mit einem Leibesgebrechen behaftet ist, von dem veralteten Brest, bezieht sich auf gebrechliche Körper, Gebrechen, Fehler, Mangel. Presshaft und Verdorben, was übergegangen, nicht mehr zu gebrauchen ist; Schadhaft, was sich nicht mehr in vollkommenem Zustande befindet, einen Fehler oder Mangel hat.

Brief siehe Schreiben.

Bringen siehe Geben.

Bringen siehe Holen.

Bröckeln siehe Brechen.

Brocken siehe Bisschen.

Brocken siehe Krume.

Brod siehe Auskommen.

Brod siehe Wecke.

Brodem siehe Dampf.

Brosame siehe Krume.

Bruch siehe Morast.

Brühe. Suppe. Tunke. [ü.] Gekochte Flüssigkeit, besonders zum Speisen bestimmte. [v.] Brühe drückt diesen Begriff am allgemeinsten aus; denn es kommt von Brauen her, und bedeutet daher eigentlich etwas Gebrauetes überhaupt. Suppe heisst eine solche Brühe, welche für sich allein (mit Löffeln) gegessen wird; was ebenfalls aus der Abstammung dieses Wortes von Supfen, schlürfen, nachgewiesen werden kann, und aus dem gemeinen Leben bekannt ist. Tunke ist eine Brühe, welche nicht für sich allein gegessen wird, sondern dazu bestimmt ist, etwas Anderes darin einzutunken. Man pflegt z. B. wol, wenn man Kartoffeln isst, dieselben in zerlassene Butter einzutunken. Diese ist also dann eine Tunke. Es braucht aber eine Tunke nicht gerade eine eigentliche Brühe, sie kann auch ein Brei sein; wenn sie nur dazu dienen kann, Etwas darin einzutunken. Man gibt zu den Kartoffeln auch wol ganz breiartige Tunken, z. B. von Senf, oder Kirschmuss, u. dergl.

Brühl siehe Morast.

Brüllen siehe Grölen.

Brummen siehe Murren.

Brunft siehe Brunst.

Brunften siehe Sich Begatten.

Brunnen siehe Born.

Brunst. Brunft. Hitze. [ü.] Ein hoher Grad von Wärme. [v.] Brunst heisst dieser, insofern der Wärmestoff dem Auge, Hitze, insofern er dem Gefühle sich offenbart; denn Hitze gehört zu Heiss, und Brunst zu Brennen; Brennen aber sagt man nur, wo Wärmestoff dem Auge erscheint. Wenn es in einem ganz dunkeln Zimmer auch noch so heiss ist, so sagt man doch nicht, dass es darin brenne. Diese Hitze ist also keine Brunst. Wo sich Wärmestoff sichtbar und fühlbar entwickelt, da gebraucht man Brunst oder Hitze, je nachdem entweder seine Einwirkung auf das Gesicht, oder auf das Gefühl vorzüglich in Betrachtung kommt. Eine Feuersbrunst wird darum nicht eine Feuershitze genannt, so wie man umgekehrt von schlechtem Holze, was zum Einheitzen dienen soll, nicht sagt: es gebe wenig Brunst, sondern: wenig Hitze, weil es auf die Einwirkung der Wärme auf das Gefühl ankommt, worauf bei Feuersbrunst gar nicht gesehen wird. — Diese Verschiedenheit gehet auf den uneigentlichen Gebrauch über. Man pflegt gewissen Gefühlen und Leidenschaften Wärme zuzuschreiben, und daher auch, wenn sie einen sehr hohen Grad von Wärme haben, Hitze und Brunst; aber in verschiedener Beziehung: Hitze

insofern sie innerlich einen hohen Grad von Wärme haben (was der innere Sinn empfindet); Brunst, insofern diese Wärme äusserlich sich zeigt, (gleichsam sichtbar wird,) in Worten, Mienen, Geberden, Handlungen sich offenbart. In der Brunstzeit z. B. empfinden die Thiere nicht allein einen sehr starken Begattungstrieb, sondern sie äussern Dies auch auf mancherlei Art, lassen es gleichsam sichtbar werden. So gewöhnlich es ist, Brunst in dieser Bedeutung zu gebrauchen, so ist doch das eigentliche Wort dafür Brunft. Zu den Worten *Logau's:* „Denn wilder Thiere Zunft Hegt nur zu mancher Zeit der süssen Liebe Brunft“ bemerkt *Lessing*: „Brunft ist das wahre, eigentliche Wort, den Trieb gewisser Thiere zur Vermischung anzuzeigen, derjenigen nämlich, welche blos brüllen oder brummen. Unwissenheit und Nachlässigkeit haben dieses Wort in Brunst verwandelt, welches von Brennen gemacht ist, und haben dadurch Anlass gegeben, mit diesem letzterem schönen und edlen Worte einen unzüchtigen und eklen Begriff zu verbinden.“ Aus diesem Beispiele siehet man zugleich, dass Brunst, schlechtweg gebraucht, besonders die Wärme des Begattungstriebes anzeigt. In diesem besonderen Sinne aber wird Brunst in Bezug auf Menschen nur in bösem Sinne gesagt; denn es ist der Sittlichkeit zuwider, wenn der Mensch den besagten Trieb so wenig beherrscht, dass er ihn gleichsam unverschleiert zur Schau trägt. „Wer in der Brunst steckt, Der ist wie ein brennendes Feuer, und hört nicht auf, bis er sich selbst verbrenne.“ Sir. 23, 22. Insofern hingegen Brunst die vorgedachte weitere Bedeutung hat, wird es auch von der Wärme der edelsten Empfindungen gesagt. „Wie Vieles erträgst du, Hier auf Erden aus brünstiger Liebe zu Adams Geschlecht.“ *Klopstock.*

Brust. Busen. [ü.] Der vordere Theil des thierischen, und insbesondere menschlichen Körpers vom Halse bis zum Magen. [v.] Brust bezeichnet Dies ganz allgemein, am thierischen und menschlichen Körper, Busen hat eine beschränktere Bedeutung, und wird vom thierischen Körper gar nicht gesagt. Insofern Brust vom thierischen und menschlichen Körper zugleich gebraucht wird, bezeichnet es den ganzen Brustkasten mit seinen Muskeln, Knochen und der Höhle, welche diese umschliessen; es scheint aber, dass man bei der ursprünglichen Benennung zunächst auf den menschlichen, und zwar weiblichen, Körper Rücksicht genommen habe. An diesem letzteren nennt man in engerer Bedeutung die fleischigen, mit Drüsen und Milchgefässen angefüllten, Erhöhungen zu beiden Seiten des Brustkastens, die Brüste, und jede einzelne eine Brust. Sie dienen zur Ernährung der Säuglinge. „Die Mutter reicht dem Kinde die Brust (nicht den Busen); das Kind saugt an der Brust.“ Von den übrigen Säugethieren sagt man Das nicht, wie man denn ihnen auch in diesem Sinne keine Brust zuschreibt, sondern Euter (οὖϑαρ), mit Ausnahme des Affengeschlechts, welches auch allein diese Ernährungsorgane an der Brust hat. Ist es nun richtig, dass Brust abstammt von *Baren*, *Bären*, in die Höhe heben, Persisch: *Ber* (wovon auch Berg), oder von *Bristan*, spriessen, hervorsprossen, so kann Dies die Vermuthung, dass man bei der ursprünglichen Benennung zunächst die weibliche Brust berücksichtigt habe, wol bestätigen. Dass Brust ein Hervorheben anzeige, siehet man auch aus dem Ausdrucke: Sich Brüsten. Wie Dem nun aber sei, so ist gewiss, dass man unter Brust im engeren Sinne die weibliche versteht, und an dieser ist auch der Busen am bemerkbarsten.

Weigand hat Busen, gewiss mit gutem Grunde, zu dem Geschlechte der Wörter *Pot, Poot, Boot, Bette, Butte, Bottich* gezählt, wonach er etwas Hohles, einen eingeschlossenen Raum (zwischen Erhöhungen) bezeichnet. (Hochbusig müsste hienach Hochbrüstig heissen.) Dies passt auf den inneren Raum der menschlichen Brust, der bei dem weiblichen Geschlechte, zwischen den Brüsten scheinbar grösser ist, und auf den Meerbusen (s. diesen). Figürlich nannte man auch den bauschigen Theil der Kleidung der Alten vor der Brust (Sprüchw. Salomon. 6, 27.) Busen; und noch jetzt bezeichnet man die Bekleidung vor der Brust mit Busen: er steckt die Hand in den Busen; er zog den Dolch aus dem Busen." Eben so nennt man in den niederen Ständen ein halbes feineres Oberhemd der Frauen ein Brüstchen. Brust und Busen werden nun im Sprachgebrauche zwar nicht immer, aber doch öfters unterschieden, wie bei *Stolberg*, der von der Natur sagt: „Wenn ich dann ermüdet bin, Sink' ich Dir am Busen hin, Trinke süsse Himmelslust, Hangend an der Mutter Brust." Dies Letztere deutet offenbar auf die Nahrungsquelle des Kindes hin; Busen könnte jedoch in einer anderen, figürlichen Bedeutung, nämlich anstatt Herz, das hier auch nur figürlich gebraucht ist, gesagt sein. In dieser figürlichen Bedeutung werden Brust und Busen eben so oft, als in der eigentlichen Bedeutung, ganz gleichbedeutend gebraucht, und höchstens unterscheidet man dabei in Beziehung auf die Empfindung die stärkere männliche Brust von dem zarteren, weicheren Busen. Diese figürliche Bedeutung hat ihren Grund darin, dass mit Busen der Begriff eines Inneren, Eingeschlossenen, verbunden ist, und dieser Begriff sticht zuweilen beim Gebrauche des Ausdruckes Busen fast ausschliesslich hervor. „Jede Blume schloss den holden Busen auf." (*Wieland.*) Von dem Menschen sagt *Schiller:* „Reich durch Schätze, die lange Zeit Dein Busen Dir verschwieg;" wo Busen keine andere Bedeutung, als die des im Innern verborgen wirkenden Geistes haben kann. Brust würde man in beiden Fällen nicht sagen. Man sagt jedoch auch: in seiner Brust, in seinem Herzen Etwas bewahren. „Sie verschloss das Geheimniss ihrer Liebe in ihrer Brust," im Innersten ihres Herzens. Irre ich aber nicht, so ist doch auch hier ein feinerer Unterschied. Die Brust bewahrt und verschliesst Das, was erst in sie hinein gekommen ist; in dem Busen ruht Das, was er ursprünglich enthält. Indess wird auch dieser Unterschied nicht durchgehends beachtet.

Brut siehe Gezücht.

Brüten siehe Hecken.

Brutal siehe Thierisch.

Bube siehe Knabe.

Bubenstück siehe Frevelthat.

Buch siehe Schrift.

Bucht siehe Hafen.

Buckel siehe Höcker.

Buckel siehe Huckel.

Bücken, Sich siehe Sich Neigen.

Bühl siehe Hügel.

Buhle. Buhler siehe Liebhaher.

Buhlerisch siehe Leichtfertig.

Bulle siehe Ochse.

Bullern siehe Poltern.

Bulten siehe Erdkloss.

Bund. Bündniss. Verbündniss. Hansa. Bundestag. [ü.] Eine Vereinigung Mehrerer zu einem gemeinsamen Zwecke. [v.] Bund, die Vereinigung mehrerer Personen, ja selbst Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zwecke; daher Bund des Lebens. Staatenbund. Deutscher Bund. Bündniss, der Vertrag, durch welchen sich Mehrere, zu einem Zwecke vereinigen, Verbündniss, richtiger Verbindniss, die heilige Verpflichtung, oder das durch Eid bekräftigte Versprechen, dem eingegangenen Vertrage zu entsprechen. Hansa oder Hanse, ursprünglich eine Verbindung oder Vereinigung zu ein und demselben Zwecke, dann die dazu verbundenen Personen selbst, daher Hans ein Mitglied einer solchen Gesellschaft, einen Bundesverwandten bezeichnet. Geschichtlich versteht man unter dieser Benennung die Verbindung von 85 niederdeutschen Städten, welche die Beförderung, Sicherheit und Vertheidigung ihres Handels zur Absicht hatte. Sie nahm in der 2ten Hälfte des 13ten Jahrhunderts ihren Anfang. Den Vorsitz hatte die Stadt Lübek. Bundestag, die seit 1815 erfolgte Vereinigung der deutschen Fürsten und Völker zum Schutze und zur Vertheidigung Deutschlands.

Bund siehe Verbindung.

Bündel siehe Pack.

Bündig siehe Gründlich.

Bündniss siehe Bund.

Bündniss siehe Verbindung.

Bunt. Buntscheckig siehe Scheckig.

Bürde. Last. [ü.] Was durch seine Schwere auf einen Körper drückt. [v.] Bürde kommt her von Bären, heben, welches im Niedersächsischen noch übrig ist, und bedeutet daher Etwas, das gehoben und getragen wird. Last hingegen, von Laden ist ein schwerer Körper, der auf einem anderen liegt, ohne dass dieser ihn selbst hebt. Daher wird eine Bürde nur den lebendigen Wesen, insonderheit den Menschen, eine Last aber auch leblosen Körpern zugeschrieben. Ein Wagen bricht beinahe unter seiner Last, aber nicht unter seiner Bürde. In diesem Unterschiede liegt auch der Grund, warum in der uneigentlichen Bedeutung dasjenige Schwere, das man freiwillig übernommen hat, oder trägt, eine Bürde, und das übrige eine Last genannt wird. Ein schweres Amt, das man freiwillig verwaltet, ist eine grosse Bürde. Abgaben, die man geben muss, sind Lasten.

Burg. Schloss. [ü.] Ein grösseres, gegen feindliche Angriffe verwahrtes Gebäude. [v.] Burg, bezeichnet ein solches Gebäude von der Seite, dass man darin geborgen, sicher ist; Schloss von der Seite, dass es durch Mauern, Gräben, u. s. f. eingeschlossen, oder dass es fest verschlossen ist. Burg deutet also zunächst auf den Zweck eines solchen Gebäudes, Schloss auf das Mittel zu diesem Zwecke.

Bürge siehe Geissel.

Bürgen. Sich Verbürgen. Gutsein. Gutsagen. Wofür stehen. Haften. Gewähren. [v.] Jemandes Recht sicher stellen. [v.] Für Einen stehen (in seine Stelle treten) heisst: für die Handlungen desselben verantwortlich sein (vor Gericht stehen); für ihn haften hat noch den Nebenbegriff: dass man dafür verantwortlich bleibe, bis der Berechtigte befriedigt sein werde; denn Haften heisst Festbleiben. Ich muss für meinen Bevollmächtigten stehen, soweit er nach seiner Vollmacht handelt, und wenn er Jemandem widerrechtlich einen Schaden zufügt, so muss ich für ihn haften, bis der Schade ersetzt ist. Der Ausdruck: Gut sein für Einen, scheint aus der Handelswelt hergenommen zu sein, wo Gut so viel gilt als: sicherer Zahler. Wo nun Mehrere mit einander in solchem Verhältnisse stehen, dass sie für einander zu stehen haben, nimmt man bei Unsicherheit der Zahlung des Einen Rücksicht auf die Anderen, und sagt: Diese sind gut dafür. Wer nun aber auf diese Weise für einen Anderen gut ist (d. i. wer dafür gehalten wird, eine Verbindlichkeit statt desselben zu übernehmen), Der hat darum noch nicht für ihn gut gesagt. Dazu gehört die ausdrückliche Erklärung, dass man für ihn gut sein wolle. Ein bemittelter und für seines Sohnes Ehre besorgter Vater ist einem Kaufmanne gut dafür, dass dieser seine Bezahlung bekommen werde, wenn er gleich nicht ausdrücklich für seinen Sohn gut gesagt hat. Bürgen abgeleitet von Bergen in der Bedeutung: in Sicherheit bringen, bezeichnet eine besondere Art von Gutsagen, so nämlich, dass Einer sich gegen einen Anderen anheischig macht, Das zu leisten, was er von einem Dritten zu fodern hat, falls dieser es nicht leisten sollte oder könnte. Wenn ich also für Jemanden bürge, so gebe ich einem Berechtigten das Recht, sich alsdann an mich zu halten, wenn es gewiss sein werde, dass Jener seine Verbindlichkeit nicht erfüllen könne. Für Jemanden gut sagen kann ich auch als Selbstschuldner, so dass der Berechtigte sich gleich an mich halten kann, ohne erst seine Befriedigung von dem eigentlichen Schuldner zu suchen. — Sich Verbürgen heisst: sich in den Zustand des Bürgens versetzen. Wer eine Bürgschaft übernommen hat, Der bleibt Bürge bis zur Erfüllung, aber er verbürgt sich nicht mehr. Gewähr leisten ist zweifelhaften Ursprungs, denn Einige leiten es ab von Wahr, Andere von Wehren; indess treffen in der Bedeutung dieser Ausdrücke, beide Ableitungen zusammen. Die Bedeutung ist: ein Recht durch seine Zusage sicher stellen; bewähren, dass es so sei, wie der Andere angibt. Hievon ist das Abwehren fremder Ansprüche und die Vertheidigung des angegriffenen Rechtes eine Folge. Hiedurch dehnt sich der Begriff des Gewährens über die blose Zusage aus: Gewer der Klagen thun im Sachsenspiegel wird erklärt durch: „Caution und Vorstand der Klagen angeloben, dass man darbey bleiben wol, wie sie jetzt gesatzt sey, und auch, dass man den Beklagten solcher Klagen halben gegen Jedermann wolle vertreten.“ Insbesondere kommt es in Beziehung auf das Eigenthumsrecht vor. Gewährsmann ist Der, „auf den sich einer seines gekauften Dinges oder Guts ziehen mag, dass ers von ihn hat gekauft, derselbe muss ihn denn gewehren.“

Bürgerin. Bürgerfrau. Bürgersfrau. [ü.] Eine Per-

son weiblichen Geschlechts, welche dem Bürgerstande angehört. [v.] Eine Bürgerin gehört dem Bürgerstande in dem Sinne an, dass sie Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft ist, also bürgerliche Rechte und Pflichten hat. Sie kann von adeliger oder unadeliger Herkunft, kann Jungfrau, Gattin oder Wittwe sein. Eine Bürgersfrau hingegen ist die Frau (die Gattin) eines Bürgers, und also in diesem Sinne dem Bürgerstande angehörig. Sie ist also weder Jungfrau noch Wittwe. Auch hat Bürger hier nicht die vorige allgemeine Bedeutung, in welcher jedes Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft dadurch bezeichnet wird, sondern die engere, in welcher die Bürgerlichen den Adeligen entgegen gesetzt werden. Eine Bürgersfrau ist also Gattin eines Nichtadeligen; doch kann sie selber von adeliger Abkunft sein. Eine Bürgerfrau endlich gehört in der Bedeutung dem Bürgerstande an, dass sie selbst von bürgerlicher, d. i. nichtadeliger Abkunft ist. Ferner kann sie Wittwe oder Gattin sein; und endlich kann sie, in dem letzteren Falle, auch an einen Adeligen verheirathet sein. Dazu kommt noch ein uneigentlicher Gebrauch des letzten Wortes, der von den beiden ersteren nicht gemacht wird. Man sagt nämlich Bürgerfrau auch in dem Sinne, dass man darunter eine Frau versteht, welche die Sitten und Gewohnheiten des bürgerlichen Standes an sich hat; weil Dies bei denen, die in diesem Stande geboren und erzogen sind, häufig der Fall ist, wenn sie auch nachher in einen höheren Stand geheirathet haben. — Sie ist an einen vornehmen Grafen verheirathet, aber sie kann sich in die grosse Welt nicht finden und schicken; sie ist und bleibt eine ehrliche Bürgerfrau.

Bursch siehe Junggeselle.

Bursche siehe Knabe.

Busch siehe Stock.

Büschel siehe Strauss.

Buschklepper siehe Strauchdieb.

Busen siehe Brust.

Busse. Bekehrung. [ü.] Uebergang zur Frömmigkeit (bei den Asceten). [v.] Bekehrung bezeichnet die Veränderung, die in den Gesinnungen und Handlungen Dessen, der sich von seinen Sünden weg zu Gott hin kehrt, vorgeht; Busse das damit verbundene schmerzliche Gefühl der Reue über die vorigen Vergehungen. (S. den folgenden Artikel.)

Busse siehe Strafe.

Büssen. Entgelten. [ü.] Wegen Etwas Strafe leiden. [v.] Büssen, ehemals *Buazan, Puazzan*, Bessern, Ausbessern, Wieder gut machen, Vergüten, Genugthun, kommt zuerst in der alten Gerichtssprache vor, wo Busse die richterlich aufgelegte Genugthuung bedeutet. (Die ascetische und kirchliche Bedeutung ist später.) Man hatte Busse am Gut (Esra 7, 26.), am Vieh, u. s. f. Der Richter büsste; Der, welcher das Vergehen begangen hatte, wurde gebüsst. Nachdem Geld das allgemeine Ausgleichungsmittel für den Werth der Dinge geworden war, gab es Geldbusse; Busse allein bezeichnet in der Schweiz auch jetzt noch nur Geldstrafe. — Entgelten wurde ehedem, wie auch das einfache Gelten, anstatt Vergelten gesagt, wobei man auf das Wehrgeld, Urgeld zurückkommt, d. i. dasjenige Geld, womit man die Urbusse (*Urbota*)

zahlte, wodurch bei schweren Verbrechen der Beleidiger mit dem Beleidigten ausgesöhnt wurde. — Büssen und Entgelten stimmen hienach überein in den Begriffen: 1) ein Vergehen durch Geld wieder gut machen; 2) dasselbe überhaupt wieder gut machen durch darauf gesetzte Strafe. Büssen zeigt aber ein leichteres Lösen von der Schuld an, Entgelten ein solches, das nur durch die Hauptstrafe bewirkt wird, die nicht blos Geld-, sondern auch Lebensstrafe sein kann. Seit der Reformation der Kirche und des Gerichtswesens veränderte sich im Hochdeutschen die Bedeutung dieser Wörter dahin, dass Büssen von dem Erleiden einer Strafe gesagt wird, insofern man dieselbe schmerzlich empfindet, (wobei Einmischung des ascetischen Sinnes Statt findet), Entgelten aber, insofern man dadurch das geschehene Böse wieder gut macht, ersetzt, vergilt. Büssen bleibt in Beziehung auf das Leiden, Entgelten auf die Schuld. Ein Schwelger büsst seine Schwelgerei an seinem leidenden Körper, und er muss entgelten, was er verschuldet hat. Wenn man sagt: er büsst seine Schuld mit dem Leben, so heisst Das: er büsst seine Schuld dadurch ab, dass er das Leben einbüsst (er gibt sein Leben an Zahlungs Statt gegen eine verwirkte Schuld); er muss es aber eben durch dieses Büssen entgelten, was er verschuldet hatte. Uebrigens führt der gemeine Sprachgebrauch immer noch auf die älteste Bedeutung zurück. Wem von Jemanden Uebles zugefügt worden ist, Der sagt wol: dafür soll er mir büssen! Das soll er mir entgelten! Das Erste sagt aber blos: dafür will ich mir schon Genugthuung verschaffen, ihm wieder etwas Uebles zufügen (ich will ihn mit gleicher Münze bezahlen, ihm Nichts schuldig bleiben); das Letzte aber sagt: für diese Verschuldung soll er mir völlig genug thun; ich will ihn dafür aufs Aeusserste treiben.

Butte (Bütte) siehe Kübel.

Büttel. Bote. [ü.] Ein Mensch, den man gebraucht, Etwas an einen Anderen zu überbringen, sei es eine Nachricht, ein Brief, oder was es sonst wolle. Beide Ausdrücke stammen ab von Bieten, in der Bedeutung: bringen, darbringen, darreichen; wie dieses Wort z. B. in Darbieten, Entbieten vorkommt. [v.] Bote bezeichnet einen solchen Menschen allgemein; auch in dem Falle, wenn er nur zufällig und nur ein Mal den besagten Dienst uns leistet. Büttel hingegen heisst nur ein Solcher, der oft als Bote gebraucht wird, und dessen gewöhnliches Geschäft Dies ist. Das gründet sich auf die, in dem verdoppelten T liegende Wiederholungsform. Daher bedeutet Büttel besonders einen Gerichtsdiener, dessen Geschäft es ist, die Verordnungen des Gerichts den betreffenden Personen zu überbringen. Doch hat das Wort nach und nach eine völlig verächtliche Bedeutung bekommen. Man bezeichnet damit nur noch die niedrigsten Gerichtsdiener, oder Häscher; ingleichen auch den Henker und seine Knechte.

Buttervogel siehe Schmetterling.

C.

Cavate. Cavatine siehe Gesang.

Charakter. Gemüthsart. Eigenthümlichkeit. Herz. [v.] Charakter, χαρακτήρ, eigentlich ein Werkzeug zum

Eingraben, dann das Eingegrabene, und übergetragen, wie τύπος, das Gepräge, welches einer Person oder Sache aufgeprägt ist. Eigenthümlichkeit, woran man sie erkennt, und wodurch man sie von einer anderen unterscheidet, daher es auch sehr richtig oft gleichbedeutend mit Rang und Stand gebraucht wird. Dann aber gibt es überhaupt das eigenthümliche Wesen, den eigenthümlichen Ausdruck, öfters auch den gereiften Ernst an, den wir an dem Geiste eines Anderen wahrnehmen. Er wird in der Regel erst durch Erfahrung gebildet. Gemüthtsart, die natürliche Beschaffenheit des natürlichen und sinnlichen Begehrungsvermögens oder die wahre Beschaffenheit unserer Neigungen und Gesinnungen. Eigenthümlichkeit bezeichnet die Eigenschaften, durch welche wir uns in unseren Handlungen und Verhalten vor Anderen unterscheiden. Herz, die inneren Empfindungen, welche uns besonders in Bezug auf unsere Nebenmenschen beleben.

Christenheit. Christenthum. [ü.] Die Christen und ihr Verhältniss zu Christo. [v.] Christenheit ist die Vereinigung Aller, welche an Christum glauben und ihn als ihren Heiland verehren. Christenthum, 1) die Gesammtheit der Lehren, welche zur christlichen Religion gehören; 2) die Befolgung derselben im Leben und die frommen Gefühle, welche sie in den Herzen erweckt haben.

Ceremonie siehe Gebrauch.

Cisterne siehe Tränke.

Classe siehe Art.

Commodité (Commoditāt) siehe Abtritt.

Contrast siehe Gegensatz.

Crepiren siehe Abscheiden.

Curiren siehe Heilen.

D.

Da. Als. Indem. Weil. [ü.] Diese Bindewörter werden gebraucht, um die Zeit einer Begebenheit mittelst einer anderen gleichzeitigen zu bestimmen. [ü.] Als geht blos auf die Zeitbestimmung, bezeichnet blos die Zeit, in welcher Etwas ist oder geschieht, und in Fällen, wo blos von Zeitbestimmung die Rede ist, wird Da als ganz gleich bedeutend mit Als gebraucht. „Da die Sonne aufging, ging Loth in Zoar ein.“ *Luther.* „Erinnere mich nicht jener schönen Tage, Da mir Dein Haus die freie Stätte gab.“ *Göthe.* Indem drückt an sich aus: in eben dem Zeitpunkte, in welchem Etwas geschah. „Indem die Sonne aufging, brachen wir auf.“ Mit Weil verhält es sich eben so, denn dieses steht anstatt: in der Weile, d. i. in dem Zeitraume (s. Frist. Weile.) Nur der gemeine Sprachgebrauch aber hat noch Redensarten wie diese: Weil ich vor dem Thore war, da begegnete ich seinem Bruder. Bei weiterer Ausbildung der Sprache hat nur Als den blosen Zeitbegriff beibehalten, die übrigen damit verwandten Partikeln aber haben besondere Bedeutungen erhalten. Da deutet zugleich mit an, dass man einen Grund von dem Geschehenen angeben wolle. Als es Abend wurde, gingen wir nach Hause, heisst blos: zu der Zeit,

wo es Abend wurde, und aus dem Grunde, weil es Abend wurde. — Wie Da auf einen Grund, so deutet Weil auf eine Ursache hin, welche nicht zu verwechseln sind. Grund bezieht sich auf das Gedachte, Ursache auf das Geschehende; der Grund gibt an, warum ein gewisses Urtheil gefällt wird, die Ursache, warum eine gewisse Handlung erfolgt. *Seidenstücker* (Nachlass die deutsche Sprache betreffend S. 77) gibt den Unterschied unter diesen Bindewörtern so an: 1) Da führt den Beweis, dass Etwas ist, begründet ein Urtheil; 2) Weil gibt die Ursache an, warum Etwas ist oder geschieht; 3) Als bezeichnet die Zeit, in welcher Etwas ist oder geschieht; 4) Indem verbindet die Nebenhandlungen mit den Haupthandlungen, oder führt die Umstände in die Rede ein. „1) Die Delinquenten sind sehr hart gestraft worden, (Beweis) da sie nicht allein gerädert, sondern vorher auch noch mit glühenden Zangen gezwickt worden sind. 2) Sie sind deswegen sehr hart gestraft worden, (Ursache, warum?) weil sie nicht allein gestohlen, sondern auch gemordet hatten. 3) (Zeit, wann?) Als sie eben hingerichtet werden sollten, entsprang Einer, 4) (Umstand) indem er dem Scharfrichter das Schwert entwand, und sich mit demselben einen Weg bahnte. „*Seidenstücker* bemerkt, dass man hiedurch in Sätzen, die entweder blos urtheilend, oder blos erzählend sind, gesichert sei, dass man aber in Sätzen, die aus Urtheil und Begebenheit zusammengesetzt sind, wohl zu erwägen habe, ob der begleitende Satz sich auf die Begebenheit oder das Urtheil beziehe; der erste Fall erfodert Weil, der zweite Da.

Da. Dort. Hier. [ü.] Zeigende Nebenwörter (*adverbia demonstrativa*), welche auf einen bestimmten Ort, im eigentlichen oder figürlichen Sinne hindeuten. Hier (oder Hie) bezeichnet den Ort, worin wir selber sind, oder von welchem der Redende eben spricht. „Er kam nach Rom; hier sah er u. s. w.“ Hier ist entstanden aus *He* oder *Hi*, dieser, und *Ar*, Ort, und bedeutet ursprünglich: an diesem Orte. Da in dem hier angeführten Sinne lautete ehemals Dar, und ist entstanden aus *The* oder *De*, der, und *Ar*; bedeutet also ursprünglich: an dem Orte. Hienach deutet es nicht auf Anwesenheit an dem Orte, wo wir uns befinden, oder von welchem der Redende eben spricht, sondern auf Anwesenheit in oder an jedem Orte. „Mein Freund wollte nach Rom reisen, und muss nun schon da sein.“ Schon Hier sein, lässt sich nicht sagen. Sofern Hier und Da entgegen gesetzt, oder von einander unterschieden werden, bezieht sich Da jederzeit auf einen anderen Ort, als den unserigen. — Mein Freund will nach Rom; er kann aber noch nicht da sein, denn er ist erst vor acht Tagen von hier abgereiset. — Auf ähnliche Art in dem uneigentlichen Gebrauche. Hier beziehen wir auf Das, was uns zunächst und unmittelbar, Da hingegen auf Das, was uns nicht zunächst und unmittelbar (im figürlichen Sinne) gegenwärtig ist. Wenn Jemand, der in der Gedankenreihe eines allgemeinen Beweises einen Trugschluss zu entdecken glaubt, uns sagt: Hier ist ein Fehler, und wir darauf erwiedern: Hier wol nicht, aber Da; so heisst Das: nicht in dieser, zunächst in Rede stehenden Stelle, aber in einer anderen. In gewissen Fällen wird jedoch Da eben so gebraucht wie Hier, da nämlich, wo sie von einer Sache andeuten, dass sie in demselben Orte sei, in welchem wir selbst sind, und figürlich, dass sie überhaupt in Etwas anwesend sei, was als das Unserige, oder wenigstens als uns unmittelbar ge-

genwärtig, vorgestellt wird. „Ein Besuch, der noch von uns nicht weggegangen ist, ist noch da, noch hier.“ „Dein Andenken lebt in meinem Herzen; da — oder hier — bewahre ich es heilig.“ Indess deutet Hier auf den Standort der Redenden hin, Da auf den der zweiten Person; Dort aber (aus Ort und dem hindeutenden D: an jenem Orte) weiset auf einen entfernteren, dritten Ort hin. Dies erhellet theils daraus, dass wol Da, niemals aber Dort, auch von dem Orte, worin wir selbst sind, gebraucht wird; theils daraus, dass in Bezug auf den allerentferntesten Ort — auf jene Welt — nur Dort und nicht Da schlechtweg gebräuchlich ist. — Wer hier tugendhaft lebt, Der wird dort (nicht da) glücklich sein.

Da siehe Vorhanden.

Dabei siehe Anwesend.

Dach siehe Obdach.

Dachtel siehe Backenstreich.

Daheim siehe Heim.

Daher. Also. Folglich. [ü.] Bindewörter, durch welche die Folge eines Schlusssatzes aus seinen Vordersätzen bezeichnet wird. [v.] Daher zeigt an, dass das Nachfolgende von da her, d. i. aus dem angegebenen Grunde, komme; Also weiset zwar ebenfalls auf das Gegründete hin, sagt aber von demselben, dass es durch den angegebenen Grund genau bestimmt sei, dass es, dieses Grundes wegen, all so, d. i. gänzlich, vollkommen so sein müsse, wie angegeben wird. *Seidenstücker* (in dem Nachlass S. 98) sagt; Also bezieht sich auf solche Folgen, welche den Charakter der Nothwendigkeit, des nothwendig Geschehenden aus Geschehenem, Daher auf solche, welche den Charakter der Willkür oder des freien Urtheilens an sich tragen. Dies Letztere dürfte aber wol darauf zu beschränken sein, dass Daher eine Folge anzeigt, die auch einen anderen als den angegebenen Grund haben könnte. Folglich zeigt an: es ist ein Zusammenhang zwischen Grund und Folge (eine *consequentia*) vorhanden.

Dahlen. Tändeln. Scherzen. Spielen. [ü.] Etwas zum Zeitvertreibe vornehmen. [v.] Dahlen, bezeichnet einen Mangel an Verstand und heisst zunächst: kindische und alberne Dinge vornehmen. Tändeln N. D. Dendeln. Denkeln, in Schlesien Titappeln — leichte Bewegungen zum Vergnügen oder Zeitvertreib machen, übergetragen: sich mit unbedeutenden, kleinlichen oder unnützen Dingen beschäftigen; — oder kindisch spielend mit Etwas umgehen. In letzterer Bedeutung ist die des Unverstandes ebenfalls mit eingeschlossen. Sinnreicher ist Scherzen d. i. durch Worte und Bewegungen, Heiterkeit erregen oder seine frohe Stimmung an den Tag legen. Da Dieses sich gewöhnlich bei den Reden durch Witze zu erkennen gibt, diese aber oft die Grenze überschreiten, so hat es auch in diesem Sinne die Bedeutung: zum Besten haben, verspotten, verhöhnen. Spielen, Beschäftigungen zum Zeitvertreib vornehmen; dann sich mit Etwas beschäftigen ohne sich dessen bewusst zu sein, oder dabei Etwas zu denken.

Damit. Dass. Auf dass. Um zu. [ü.] Bindewörter, welche gebraucht werden, die Absicht des Voraufgegangenen einzuführen. — Ich mache mir oft Bewegung in freier Luft, dass, oder damit ich gesund bleibe; d. i. in der Absicht gesund

zu bleiben. [v.] Damit wird blos auf diese Art, Dass hingegen auch noch auf andere Art gebraucht, unter anderen hauptsächlich, um überhaupt die Wirkung einer vorausgegangenen Ursache anzugeben, auch die unbeabsichtigte. Ich grabe, damit ich schwitze, kann nur heissen: ich thue es in der Absicht, zu schwitzen. Ich grabe, dass ich schwitze, kann zwar das Nämliche ausdrücken; es kann aber auch heissen: mein Graben treibt mir den Schweiss aus, wenn es auch nicht meine Absicht ist, diese Wirkung hervor zu bringen. Um diese Mehrdeutigkeit zu vermeiden, sagte man in solchen Fällen auch anstatt des einfachen Dass: Auf dass, bei der Absicht und So dass bei der Wirkung, doch ist Ersteres etwas veraltet. Um zu drückt eine Absicht aus, wird mit dem Infinitiv verbunden, erfordert stets dasselbe Subject, welches der Hauptsatz hat, und wird oft durch dazwischen gestellte Wörter getrennt z. B. Mein Sohn ging nach Leipzig, um sich daselbst auszubilden.

Damm. Deich. Wall. [ü.] Eine nach Verhältniss ihrer Breite und Höhe beträchtlich lange, aus Erde, Steinen, u. s. f. verfertigte Erhöhung, als Schutzmittel. Wall (verwandt mit *vallum*) bezeichnet Dies im Allgemeinen; die beiden anderen Ausdrücke bezeichnen im Besonderen solche Schutzmittel zur Abhaltung von Wasser. Damm gehört zu Dämmen in der Bedeutung: zähmen, mit welchem auch das lateinische *Domare*„ das eben den Sinn hat, ganz nahe verwandt ist. Daher schliesset Damm wesentlich den Begriff ein, welchen Deich unmittelbar nicht mit sich führt, dass dadurch Etwas bezähmt, gebändigt, in Schranken gehalten werde; und diese Benennung ist dadurch veranlasst, und gerade von diesem Umstande darum hergenommen worden, weil man zuerst hauptsächlich durch einbrechende Gewässer sich genöthigt fand, Dämme zu machen. Die angegebene Verschiedenheit beider Ausdrücke wird durch den figürlichen Gebrauch bestätigt. Man sagt Damm, aber nicht Deich, um Etwas zu bezeichnen, wodurch etwas Anderes in Schranken gehalten wird. Einer wachsenden Leidenschaft setzet man einen Damm, aber nicht einen Deich entgegen. Deich, im Holländischen *Dyk* (gespr. *Deik*), stammt ab von dem Angelsächsischen *Dikan*, graben, wonach also Deich zunächst darauf hindeutet, dass er mit dem Spaten von ausgegrabener Erde verfertigt ist. Er ist ein Erdwall gegen die See.

Dämmerung. Zwielicht. [ü.] Der Mittelzustand zwischen Licht und Finsterniss, bei Sonnen- Auf- und Untergang. [v.] Dieser Zustand grenzt von der einen Seite an das Licht, von der anderen an die Finsterniss. In der letzten Hinsicht heisst er Dämmerung, in der ersten Zwielicht; denn Zwielicht benennt ihn doch von dem Lichte, ob es gleich auf ein zweideutiges, zweierlei enthaltendes, mit Finsterniss vermischtes, Licht hinweiset. Dämmerung dagegen benennet ihn nach der Finsterniss; denn es stammet ab von dem alten *Dim*, finster, Dämmen oder Demmen, dunkel machen, z. B. bei *Logau*: „Gottes Wort leucht helle, Gottes Wort lauft schnelle: Wer denn will es demmen? Wer denn will es hemmen?“ Sinna. 1667. Offenbar bedeutet Demmen hier: verdunkeln; denn es beziehet sich auf das helle Leuchten, wie das Hemmen auf das schnelle Laufen. — Wo demnach der Mittelzustand zwischen Licht und Finsterniss von der Seite des Lichts betrachtet wird, da wird er nur Zwielicht, aber nicht Dämmerung genannt. „Gestern nur, mein Vater, ging ich — In des Zwielichts mattem Strahl, — Durch den alten Ahnensaal.“ *Grillparzer.* Der Däm-

merung wird man keinen Strahl zuschreiben. In dem figürlichen Gebrauche ist für den Mittelzustand zwischen Klarheit und Dunkelheit der Erkenntniss, im Deutschen, nur Dämmerung, aber nicht Zwielicht gebräuchlich. „Aus Licht und Schatten webten sie — Der Menschen trügend Dasein hie — Nur Dämmerung ist unser Blick.“ *Herder.*

Dampf. Dunst. Ausdünstung. Duft. Nebel. Rauch. Schmauch. Qualm. Brodem. Prudel. [ü.] Etwas Flüssiges, was weder Luft noch tropfbare Flüssigkeit ist. Alle diese Körper nämlich können durch Zusammendrückung und durch Kälte so verdichtet werden, dass sie ihre ausdehnende Spannkraft, falls sie dergleichen haben, verlieren. Dadurch unterscheiden sie sich von Luft, bei welcher Dies nicht möglich ist. Von tropfbaren Flüssigkeiten aber unterscheiden sie sich dadurch, dass diese in kleinen Massen Tropfen bilden, was bei jenen, so lange sie bleiben, was ihre Namen sagen, nicht der Fall ist. [v.] Dampf heisst in dem Sprachgebrauche der Naturlehre eine Flüssigkeit, die keine Luft, aber der Luft in Ansehung der ausdehnenden Spannkraft gleich ist oder doch nahe kommt. Dampf in diesem engeren Sinne ist nicht sichtbar. In weiterer Bedeutung nennt man ihn auch dann noch Dampf, wenn er geringere Ausdehnungskraft hat, mehr verdichtet, und deshalb auch in kleinen Massen sichtbar ist. „Der geschmetterte Wald dampft. (*Klopstock.*) — Nebel ist niemals, und Dunst nicht immer wahrer Dampf. Die Nebel an einem trüben Herbstmorgen, und die Dünste, welche z. B. den Hof um den Mond machen, sind keine Wasser-Dämpfe, sondern wirkliches Wasser, welches nur so fein zertheilt ist, dass es in der Luft schwebt oder schwimmt. Wenn hingegen Wasser bei gelindem Feuer langsam verdampft, so nennt man Dies Verdunsten, wo demnach der Dunst wirklicher Dampf ist. — Nebel sind mehr oder weniger undurchsichtig, verhüllen die Gegenstände und entziehen sie dem Auge. Dünste dagegen können auch vollkommen durchsichtig und unsichtbar sein. Aus fauligen Sümpfen steigen oft Dünste auf, die man blos durch den Geruch, aber gar nicht durch das Gesicht wahrnimmt; und in dem Dunstkreise der Erde sind beständig, auch bei dem klarsten Wetter, Wasserdünste. Nur schliesst Dunst diesen Begriff nicht ein, denn es gibt auch undurchsichtige und sichtbare Dünste. Darauf deutet selbst der figürliche Gebrauch hin, z. B. in der Redensart: Jemandem blauen Dunst vormachen. — Ausdünstung ist Dunst, welcher aus einem anderen Körper sich entwickelt. — Duft heisst besonders ein feiner, zarter, sanft angenehmer Dunst. „Dort duften Blum' und Gras.“ (*Hagedorn.*) Ursprünglich ist Duft nur eine weichere Form von Dunst, oder vielmehr von Dust, der niederdeutschen Form dieses Wortes, wodurch man auch einen sehr feinen Staub bezeichnet. — Rauch ist derjenige Dampf (in der weiteren, uneigentlichen Bedeutung, weil der Rauch vorzüglich aus trocknen Theilchen — Kohle mit Gas — besteht), der von brennbaren Körpern aufsteigt; nur uneigentlich wird dieser Ausdrcuk auf nichtbrennende Körper übergetragen, deren Ausdünstung dem Rauche ähnlich zu sein scheint, z. B. die Suppe raucht; sein Pferd rauchte, so scharf war er geritten. — Schmauch ist Rauch eines nicht mit Flamme brennenden Körpers. Nasses Holz schmaucht beim Brennen, und Tabaksraucher schmauchen, wenn sie dicke Rauchwolken um sich her verbreiten. — Qualm ist ebenfalls ein dicker Rauch. Das Oel auf einer Lampe

qualmet, wenn es beim Brennen dicken Rauch von sich gibt. Qualm ist aber stärker als Schmauch; denn z. B. eine Pfeife Tabak schmauchen, sagt man wol auch von Demjenigen, der nur ganz gemächlich raucht. Sagt man aber, dass er qualme, so heisst Dies, dass er dicke Rauchwolken verbreite. — Brodem (Broden) ist ein sichtbarer Dunst, der aus einem warmen Körper aufsteigt, und hat ursprünglich wahrscheinlich den sichtbaren Athem der Thiere bedeutet. Durch eine Metonymie ist die Bewegung des kochenden Wassers, wobei Brodem entsteht, Brodeln genannt, wovon Sprudeln die Verstärkung ist. Prudel bezeichnet einen gröberen, mehr verdichteten Dampf. Das liegt theils in dem härteren P statt des weicheren B, theils in dem dumpferen U statt des helleren O. Bestätigt wird es noch 1) dadurch, dass niemals Broden, sondern blos Prudel, mit einem vorgesetzten Zischer, von dem völlig verdichteten Wasserdampfe, d. i. von dem Wasser selbst gesagt wird, wenn dieses auf ähnliche Art wie Dampf empor wallt; denn man nennt es alsdann einen Sprudel. 2) Dadurch, dass Prudeln von Denen, die schlecht und unreinlich, sich selbst dabei besudelnd, kochen, gesagt wird; denn Dieses deutet an, dass man sich unter Prudel etwas Gröberes denkt. Brodeln von Broden wird in einem solchen Sinne nicht gebraucht, sondern nur von dem Aufwallen, wobei Broden entsteht. „Das Zaubergemisch im gestelleten Kessel des Erzes brodelt indess aufbrausend.“ *Voss.* (Vgl. Ausdünstung.)

Dämpfen. Ersticken. [ü.] Eigentlich: durch Beraubung der Luft tödten; und davon überhaupt: einem Dinge seine Wirksamkeit (gleichsam das Leben) nehmen. — „Ist das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.“ Apostelg. 5, 38. 39. „Nein, diese heilge Glut (die Liebe) erstickt kein Wellengrab.“ *Wieland.* [v.] Das Sticken in Ersticken ist die thätige Form von Stocken, welches von Stehen abstammt. Ersticken bedeutet also eigentlich: stocken (still stehen) machen — den Athem, das Leben. Dämpfen gehört zunächst nicht zu Dampf, wozu der Gebrauch dieses Wortes nicht passen würde; es kommt nur mit demselben von einerlei Wurzel her, nämlich von Dämmen: bändigen, unterdrücken (s. Damm. Deich), und deutet daher zunächst mehr auf die Wirksamkeit der wirkenden Ursache, auf die Anwendung der Gewalt, wodurch einem Dinge das Leben genommen wird. Ersticken hingegen deutet zunächst mehr auf die hervorgebrachte Wirkung, dass Athem und Leben zum Stocken gebracht werden. Diese Verschiedenheit, dass Dämpfen zunächst mehr auf das Wirken, Ersticken zunächst mehr auf die Wirkung siehet, lässt sich noch dadurch bestätigen, dass Dämpfen blos in thätiger Bedeutung, Ersticken hingegen auch als ein sogenanntes *Neutrum* gebraucht wird. Wer ertrinkt, Der erstickt (aber nicht: er dämpft) im Wasser.

Dämpfen. Schmoren. [ü.] In einem verschlossenen Gefässe langsam kochen oder braten lassen, insonderheit Fleisch. [v.] Dämpfen (hier zunächst von Dampf abgeleitet) gehet darauf, dass die sich entwickelnden Dämpfe in dem verflossenen Gefässe oder zurück gehalten werden, und das Eingeschlossene dadurch gekocht gebraten wird. Schmoren sagt von diesem Umstande Nichts, sondern deutet zunächst nach seiner Ableitung von Schmeer, (Schmer) Fett, darauf hin, dass Fleisch in (seinem eigenen) Fette gebraten werde.

Dämpfen. Stillen. [ü.] Eine Bewegung oder einen Schall, besonders wenn dieselben stark und lebhaft waren, aufhören machen. Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung kommen beide Wörter überein. [v.] 1) Stillen wird nur gesagt, wenn man die unruhige Bewegung gänzlich gehemmt hat; Dämpfen (von Dämmen, s. d. vorigen Art.) aber auch dann, wenn man sie nur vermindert hat. Wer still steht, bewegt sich gar nicht. Gedämpft aber wird der Ton der Stimme, wenn seine Stärke nur vermindert wird. 2) Dämpfen geschieht durch Gewalt, und setzt Widerstand voraus. Stillen geschieht auch durch friedliche Mittel. Man stillt z. B. seine Begierden auch dadurch, dass man sie nachgiebig befriedigt, ohne sie zu bekämpfen; man dämpft sie, wenn man sie durch Anstrengung unterdrückt.

Dankbarkeit. Erkenntlichkeit. [ü.] Die Liebe zu einem Wohlthäter, insofern sie aus dem Gefühle des Werthes seiner Wohlthaten entsteht. [v.] Da Dank von Denken abstammt, so deutet Dankbarkeit blos auf das Andenken an die empfangene Wohlthat und auf die damit verbundene Liebe; Erkenntlichkeit hingegen weiset darauf hin, dass man nicht blos jenes innere Gefühl habe, sondern auch äusserlich zu erkennen gebe. Ein dankbares Gemüth sucht Gelegenheit, sich erkenntlich zu zeigen. — Daher bedeutet auch eine Erkenntlichkeit im gemeinen Leben eine thätige Vergeltung einer Gefälligkeit. — Wo gar keine Erwiederung empfangener Wohlthaten durch Gegengefälligkeiten denkbar ist, da kann niemals Erkenntlichkeit, sondern nur Dankbarkeit gesagt werden. Wir sollen dankbar gegen Gott sein, aber erkenntlich können wir gegen ihn nicht sein.

Danken. Bedanken. Danksagen. Verdanken. [ü.] Eine Wohlthat durch ein angemessenes Urtheil von der Güte des Wohlthäters erwiedern. [v.] Danken drückt blos Dieses aus, auch wenn es in unserem Inneren verschlossen bleibt. Man kann Jemandem im Herzen wofür danken (ihm Dank wissen). „Ich danke Dir mit Herz und Mund.“ Erfolgt der Dank durch Worte, so heisst es Danksagen; Bedanken auch alsdann, wenn es durch andere Zeichen, z. B. durch einen Händedruck, geschieht. In Bedanken ist Be das verkürzte Bei, und demnach drückt Bedanken eigentlich aus: sich bei Jemandem dankend zeigen. In Verdanken hat Ver die verstärkende Bedeutung, und drückt daher aus: vollkommen, gänzlich danken. Mein Glück verdanke ich Dir, sagt: ich danke es Dir allein.

Danken. Belohnen. Vergelten. [ü.] Gutes mit Gutem erwiedern. [v.] Danken, unmittelbar mit Denken verwandt, gehet zunächst auf die gute Gesinnung, womit man das empfangene Gute erwiedert; dass man nämlich dessen denkt, es als solches anerkennt, dem Wohlthäter dafür wohl will, und ihm dasselbe zu erwiedern geneigt ist. Danken wird daher auch gesagt, wo von einer thätigen Erwiederung gar nicht die Rede sein kann. — „Nun, einem Engel, was für Dienste, was für grosse Dienste könnt ihr dem wol thun? Ihr könnt ihm danken.“ *Lessing.* Belohnen und Vergelten hingegen gehen auf die wirkliche, thätige Erwiederung des empfangenen Guten. Zuweilen zwar wird auch Danken in diesem Sinne gebraucht, denn wer gegrüsst wird und den Gruss erwiedert, Der dankt; allein dieses Danken weiset doch allemal darauf hin,

dass durch ein solches thätiges Erwiedern jene Gesinnung ausgedrückt werde. In diesem Sinne wird auch Dank öfters anstatt Lohn gesagt. Wem ein Dienst, eine Gefälligkeit erzeigt worden ist, Der sagt wol, wenn er einen Gegendienst leistet, eine Gegengefälligkeit erzeigt: „Belohnen kann ich nicht, was Sie gethan, als Zeichen meines Dankes aber betrachten Sie u. s. w.“ Es leuchtet ein, dass man dem Geleisteten dadurch einen höheren Werth beilegt, und so dürfte es wol auch gemeint sein bei dem Danke, d. i. dem Kampfpreise, dem Lohne des Sieges, den in Turnieren der siegende Ritter von den Frauen erhielt. — Belohnen und Vergelten sind unter sich durch folgende Merkmale verschieden. Belohnen (s. Lohn) sagt blos, dass wir dem Anderen für das, von ihm empfangene Gute Gutes wieder geben, ohne zu bestimmen, wie viel. Vergelten hingegen (im Gothischen *Usgeltan*, also Aus, Ver, bis zu Ende, ganz) zeigt an, dass wir ihm so viel Gutes wieder geben, dass es dem, von ihm empfangenen gleich gelte, und wird eben so auch in Bezug auf das Böse gebraucht. — „Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat.“ Hiob 34, 11. Danken wird nur ironisch in Beziehung auf das Böse gesagt: „Das danke ihm der Teufel!“ eben so Belohnen anstatt Bestrafen. — Aus dem Erörterten ergibt sich nun: Wo wir empfangenes Gute nicht durch eben so grosses zu erwiedern vermögen, da können wir nicht vergelten, sondern nur danken, oder höchstens belohnen. Einer zärtlichen Mutter kann ein Kind nicht vergelten, was sie an ihm gethan hat; es kann sie nur dadurch belohnen, dass es gut ist, und ihr Freude macht. Noch unendlich viel weniger ist der Mensch im Stande, der Gottheit die Wohlthaten zu vergelten, die er von ihr empfangen hat. — „Göttern kann man nicht vergelten.“ *Schiller.* — Nicht einmal belohnen können wir die Gottheit, nur ihr zu danken sind wir vermögend; denn nicht durch äussere, ihr Wohl vermehrende That, sondern nur dadurch können wir das von ihr empfangene Gute erwiedern, dass wir es anerkennen, und sie dafür lieben und verehren.

Danksagen siehe Danken.

Dann und Wann siehe Bisweilen.

Darben siehe Mangeln.

Darbieten siehe Anbieten.

Darbringen siehe Ueberbringen.

Darein. Darin. [ü.] Beide Beziehungswörter bezeichnen die Aufnahme von Etwas in einem Anderen. [v.] Beide Wörter, obschon sie selbst von guten Schriftstellern als ganz gleichbedeutend gebraucht werden, sind es doch keineswegs. Darein (da hinein) zeigt das Ziel der Aufnahme an, Darin aber den Raum, in welchem Etwas aufgenommen ist. Wo soll ich das Geld verwahren? „Lege es darein in dieses verschlossene Fach.“ Hast Du es hinein gelegt? „Es liegt darin.“ Eben so verhält es sich mit Worein und Worin.

Darlegen. Darstellen. Darthun. [ü.] Kommen überein in der figürlichen Bedeutung: anschaulich machen und davon überhaupt: klar machen. Dar anstatt Daher. *Euklid* hat seine Lehrsätze durch Hilfe der Verzeichnung dargestellt, dargelegt und dargethan. [v.] Darthun gehet unmittelbar mehr auf die Hand-

lung Dessen, der Etwas anschaulich macht, (überhaupt mehr auf das Praktische, denn man kann auch seinen guten Willen darthun). — Darstellen, wie Darlegen, zunächst mehr auf die Wirkung derselben; denn Thun bezeichnet blos ein Handeln im Allgemeinen, Stellen und Legen hingegen zeigen zugleich an, was durch das Handeln gewirkt wird, nämlich dass dadurch Etwas in eine gewisse Stelle oder Lage gebracht wird. Daher kommt es auch, dass das Gegenständliche, was Jemand hervorbringt, um Etwas anschaulich zu machen, wol eine Darstellung oder Darlegung, niemals aber eine Darthuung genannt wird, und dass dieses letzte Wort überhaupt nicht gebräuchlich ist. Wenn Jemand, zur Rechtfertigung seines Betragens, in einer Schrift die Gründe anschaulich entwickelt, die ihn geleitet haben, so kann man sagen: diese Schrift ist eine Darstellung, oder Darlegung seiner Bewegungsgründe; eine Darthuung aber kann diese Schrift nicht heissen. Unter sich sind Darstellen und Darlegen in doppelter Hinsicht verschieden. 1) Darstellen sagt man nur in Beziehung auf Etwas, das, wenigstens figürlich, als stehend, und Darlegen nur in Bezug auf Etwas, das, wenigstens figürlich, als liegend gedacht werden kann. Ein bildender Künstler kann durch ein Standbild einen allgemeinen Begriff darstellen, aber nicht darlegen. 2) Darstellen sagt mehr, deutet auf einen höheren Grad von Anschaulichkeit, als Darlegen; denn was vor uns stehet, Das ist unserem Gesichte näher, wir können es besser ins Auge fassen, und von allen Seiten anschauen, als was vor uns auf der Erde liegt.

Darren siehe Dörren.

Darstellen siehe Darlegen.

Darstellen. Vorstellen. [ü.] Die Person eines Anderen in seiner eigenen zur Anschauung bringen. [v.] Vor in Vorstellen hat hier die Bedeutung von Für, so dass Vorstellen eigentlich sagt: sich für einen Anderen, anstatt eines Anderen stellen. Der Gesandte an einem Hofe stellt seinen König vor (er repräsentirt ihn, steht hier an dessen Stelle). Hat er völlig das Ansehen des Königs, so stellt er ihn auch dar. Mit Darstellen verbindet sich immer der Begriff des wirklichen Seins, oder doch der völligen Gleichheit des Wirklichen, weil Dar (aus Da-her) auf eine solche Anschaulichkeit hindeutet, dass man den Gegenstand, welcher uns daher gestellt wird, genau zu erkennen und von anderen zu unterscheiden vermag. Da Dies nun nicht der Fall sein kann, wo Eins nur überhaupt, ohne diese Rücksicht, anstatt des Anderen gestellt wird, so hat Vorstellen einen Nebenbegriff erhalten, welchen Darstellen nie hat, nämlich den der Unfähigkeit anstatt des Anderen gestellt werden zu können. Ein schlechter Schauspieler stellt einen König vor, ein guter stellt ihn dar, d. i. er bringt in seiner Person den König so zur Anschauung, dass Jedermann meint, ein wirklicher König, und nicht ein verkleideter Schauspieler, stehe da. Bei Manchem, was vorgestellt wird, muss man sich blos einbilden, es sei Das, wofür es da steht, und Das gilt nicht blos von Personen, sondern auch von Sachen. In *Shakespeare's* Sommernachtstraum sagt Zettel: „Einer muss die Wand vorstellen. Er kann etwas Kalk oder Lehmen an sich haben, das eine Mauer bedeutet.“ So bedeutet der schlechte Schauspieler einen König durch den Hermelinmantel. In einer Quadrille stellt ein Tänzer einen Kegel vor, auf einer Maskarade kann er ihn auch darstellen.

Dort muss man sich einbilden, dass er es sei, hier sieht man ihn wirklich als solchen. (Vgl. Vorstellung. Darstellung.)

Darthun siehe Beweisen.

Darthun siehe Darlegen.

Darum. Deswegen. Deshalb. Also. Demnach. Sonach. Somit. Mithin. [ü.] Diese Wörter zeigen eine Verbindung zwischen Grund und Folge an. [v.] Also zeigt nur den Zusammenhang eines Schlusssatzes mit seinen Vordersätzen (s. Daher), die Uebrigen zeigen einen Zusammenhang der Dinge mit ihren Ursachen, besonders der Handlungen mit ihren Bewegursachen an. Deshalb (von Halbe, Seite) deutet auf die Seite einer Sache, d. i. auf die Bestimmungen und Umstände dabei, wodurch sie Etwas verursacht. Deshalb heisst: weil die Sache diese Seite hat. Darum heisst eigentlich: um das, aus diesem Grunde, in dieser Absicht, zu diesem Zwecke (s. Um. Für), um dieses Zweckes willen; Deswegen: Dies hat mich bewegt, hat es gewirkt, aus diesem Beweggrunde. Er bezeigte Reue, deshalb habe ich ihm verziehen, d. i. in Hinsicht auf die Seite, die er zeigte (die Reue). Darum würde ausdrücken: seine Reue ist der Grund, warum ich ihm verziehen habe. — Deshalb und Deswegen werden aber auch da gebraucht, wo man gar nicht anzeigen will, dass Etwas der Grund oder Bewegungsgrund von und zu Etwas sei, sondern nur in der Bedeutung, dass es in Hinsicht, in Beziehung auf dasselbe geschehen sei. Wir hatten uns deswegen oder deshalb (d. i. über die Sache) beredet; darum konnten wir einstimmig handeln. In Demnach und Sonach bedeutet Nach so viel als: gemäss. Beide Ausdrücke, wenn sie einen Zusammenhang anzeigen, drücken aus, dass eine Folge ihrem Grunde gemäss sei. Wir hatten vortreffliche Witterung, demnach (sonach) bekamen wir eine gesegnete Ernte, drückt aus: die günstige Witterung war ein Grund, aus welchem die gute Ernte entstand, und diese Folge war diesem Grunde gemäss. — Sonach drückt dieses noch stärker aus als Demnach, denn es sagt: da das Vorausgegangene (der angegebene Grund) so ist, so folgt Dem gemäss, dass u. s. f. — Ueber Somit und Mithin sagt *Weigand:* „Sie stellen die Folgerung als etwas mit dem Grunde Gegebenes dar, also dass zugleich mit dem einen Satze auch der andere gegeben ist. Z. B. Er ist reich, mithin, somit ohne Nahrungssorgen."

Das. Der. [ü.] Diese Wörter, welche übrigens gar keiner Unterscheidung bedürfen, kommen hier nur insofern in Betracht, als Das einem Worte einen verächtlichen Sinn gibt, den dieses Wort mit Der nicht hat; und namentlich, insofern Dieses mit der Mensch und das Mensch der Fall ist. Bekanntlich versteht man unter dem letzteren Ausdrucke ein verächtliches Weibsbild, besonders eine Hure. — Er lebt lüderlich, er hält sich ein Mensch. Die Frage ist: wie dieser Gebrauch sich erklären lasse? Man redet geringschätzig von Jemandem, wenn man zu verstehen gibt, dass sich Wenig oder Nichts von demselben sagen lasse. Dieses aber gibt man zu erkennen, wenn man andeutet, dass man blos ganz allgemeine, unbestimmte, nichtssagende Begriffe auf ihn anzuwenden wisse. So ist es ein geringschätziger Ausdruck, wenn man ein junges Mädchen ein junges Ding nennt; denn man gibt dadurch zu verstehen: sie sei noch so unbedeutend, dass sich von ihr gar nichts Besonderes, sondern nur überhaupt sagen lasse, dass sie ein Ding sei.

Auf diese Weise ist der verächtliche Sinn zu erklären, den das Mensch in dem jetzigen (sonst freilich nicht üblichen) Sprachgebrauche hat. Indem wir nämlich ein verächtliches Weibsbild ein Mensch nennen, deuten wir damit an: sie habe allen besonderen und eigenen Werth dergestalt verloren, und sei so tief gesunken, dass sie weiter gar Nichts mehr sei, als nur überhaupt noch ein Mensch. Diese Andeutung wird dadurch verstärkt, dass wir Das und nicht Der sagen; denn Das deutet bekanntlich das sogenannte sächliche, oder unbestimmte Geschlecht an, und hiedurch wird der Ausdruck noch verächtlicher gemacht; eines Theils, weil dadurch der angedeutete Begriff noch unbestimmter und nichtssagender wird, und anderen Theils, weil dadurch auch insbesondere darauf hingewiesen wird, dass die in Rede stehende Person das Eigene des weiblichen Geschlechts, alle Weiblichkeit verloren habe, indem man von ihr, als von einem geschlechtslosen Dinge oder einer todten Sache redet. — In der Mehrheit sagt man Menscher: „Den Augenblick schwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nennt er ein halb Dutzend Menscher.“ *Lessing.* Dies gründet sich eines Theils darauf, dass diese Endung in R bei den Wörtern von unbestimmtem Geschlechte gewöhnlich ist, und anderen Theils darauf, weil man sonst nicht unterscheiden könnte, ob der Ausdruck von Der Mensch, oder von Das Mensch herkomme.

Dasein siehe Bestehen.

Dasein, (Das). Leben. [ü.] Bezeichnen die Fortdauer der Natur eines Dinges. Leben und Dasein wird von organischen empfindenden, Dasein aber nicht Leben von unorganischen empfindunglosen Wesen gesagt.

Dass. Auf dass. So dass siehe Damit.

Däuchten. Dünken. Bedünken. Gutdünken. [ü.] Urtheilen, dass Etwas so oder so sei, doch dergestalt, dass man sich zugleich der Ungewissheit seines Urtheils bewusst ist. [v.] Beide Wörter sind stammverwandt mit Denken, und Däuchten stammt eigentlich vom Imperfektum Dachte (*thahta*) her; durch den Sprachgebrauch aber haben sie verschiedene Bedeutung erhalten. Dünken bezieht sich blos auf Verstandesurtheile, bei denen aber der Nebenbegriff Statt findet, dass sie noch dunkel, nicht geprüft, unzureichend seien, und eine blose Meinung ausdrücken. Daher: meines Bedünkens so viel, als: nach meiner individuellen Meinung, die der ausgemachten, und mithin allgemein giltigen, Wahrheit entgegensteht. Nach meinem Gutdünken, besagt: wie ich meine, dass es gut sei. Was mich dünkt, dass es so sei, Das kann mit der Wahrheit zusammentreffen, aber ich bin nicht im Stande, es als Wahrheit genugthuend zu beweisen. Däuchten bezieht sich auf ein durch Empfindungen verursachtes Urtheilen. Man sagt daher: Das däucht mir angenehm, wohl, gut, d. i. ich urtheile nach meiner Empfindung, dass Dies angenehm sei. Einem vor Frost Erstarrten däucht es wohl, wenn er sich erwärmen kann. Der Grund von diesem Unterschiede mag darin liegen, dass die Form von Dünken an die Form von Denken noch näher angrenzt, als die Form von Däuchten.

Dauer. Zeit. [ü.] Insofern diese Wörter übereinkommen, ist die Dauer und die Zeit eines Dinges die Grösse der Folge, in welcher ein Ding sein Dasein fortsetzt. [v.] Dauer bezeichnet

blos die Fortsetzung des Daseins, ohne bestimmte Angabe, in welchen Theil der Zeit dieses Dasein gehört; Zeit (*in concreto*) hingegen auch noch ausserdem die Stelle, die dasselbe in der Zeit überhaupt (Zeit *in abstracto*) einnimmt. Die Dauer des dreissigjährigen Krieges sind dreissig Jahre; die Zeit dieses Krieges sind die dreissig Jahre von 1618 bis 1648. Zeit in dieser Bedeutung steht anstatt: Zeitraum.

Dauerhaft siehe Ewig.

Dauerhaft. Fest. [ü.] Was der Zerstörung lange widerstehen kann. (s. Dauern. Währen.) Ein festes, dauerhaftes Haus stehet viele Jahre, ehe es baufällig wird. [v.] Fest (eigentlich Das, was gut zusammen gefasst ist) gehet auf die innere Beschaffenheit des Dinges, auf die leicht zu trennende Verbindung seiner Theile. — „Wo — sich Mitgeborne fest und fester — Mit sanften Banden an einander knüpften." *Göthe.* Dauerhaft gehet auf die Länge der Zeit, durch welche das Ding sein Dasein fortsetzen kann, ohne von seiner inneren Beschaffenheit Etwas zu sagen; denn Dauern heisst sein Dasein fortsetzen. (S. Ewig u. s. w.) Man wird daher Fest oder Dauerhaft sagen, je nachdem man den ersten oder den anderen Gesichtspunkt vorzugsweise ins Auge fasst. Den flüssigen Körpern setzen wir die festen und nicht die dauerhaften entgegen; denn bei diesem Gegensatze sehen wir auf den grösseren oder geringeren Zusammenhang unter den Theilen eines Körpers. Hingegen den leicht vergänglichen Dingen werden die dauerhaften, nicht die festen entgegen gesetzt. Das Weltmeer, welches von der Gluth der Sonne nicht ausgetrocknet werden, und überhaupt so bald nicht vergehen wird, ist ein dauerhafter, aber kein fester Körper.

Dauern. Verdriessen. Gereuen. [ü.] Sind nur sinnverwandt, insofern sie die Empfindung einer Unlust über Etwas bezeichnen. [v.] Dauern, von Dauen (im Niedersächsischen), Thauen, weich, aufgelöset werden, hat daher den Nebenbegriff einer weichen, wehmüthigen Stimmung, worein wir versetzt worden sind; Verdriessen von *Risan*, Fliessen, wovon *Riuzan*, Weinen. und Drusse (s. Verschnupfen) heisst eigentlich: in den Zustand des Weinens versetzen; dann, mit der Vertauschung von Ursache und Wirkung: Unlust verursachen; und in engerer Bedeutung diejenige Unlust empfinden, die aus verletztem Selbstgefühle entsteht. Was mich dauert, Das stimmt mich zu Wehmuth; was mich verdriesst, erregt meinen Unwillen, und wer diesen nicht auslassen kann, Der kann vor Verdruss weinen. — Gereuen, abstammend von Reue, bezeichnet die Empfindung derjenigen Unlust, die man sich durch seine eigene Schuld zugezogen hat. Es dauert mich, einem Menschen etwas Verletzendes gesagt zu haben; es verdriesst mich, dass man mir ein Solches gesagt hat; es gereut mich, dass ich dazu Veranlassung gegeben habe.

Dauern. Währen. [ü.] Das Dasein fortsetzen. [v.] Dauern (vielmehr Dauren), im Niederdeutschen *Düren, Durus*, ist stammverwandt, mit hart, *Durare*, und deutet demnach auf Etwas von hartem Stoffe hin. Wenn man daher sagt, dass ein Ding dauere, so zeigt man damit noch den Nebenbegriff an: dass es aus einem solchen Stoffe bestehe, welcher der Zerstörung lange widersteht, wie in dauerhaft (nicht leicht zerstörbar) sichtbar ist. Daher wird Dauern auch von für sich bestehenden Dingen gesagt; Wäh-

ren aber (verwandt mit Sein, Schwedisch *Wara*) worauf unser War hindeutet, nur von Zuständen und Veränderungen gesagt. Dies Haus hat hundert Jahre gedauert aber nicht gewährt. Ein Sturmwind dauert und währt oft mehrere Tage.

Debe siehe Hund.

Decke. Bedeckung. Hülle. [ü.] Was einen Gegenstand gegen äussere Einwirkungen zu schützen dient. [v.] 1) Eine Decke (verwandt mit Dach) ist über den Gegenstand ausgebreitet; Hülle (verwandt mit Hohl) deutet auf Etwas, was eine Höhlung bildet, in der der Gegenstand eingeschlossen ist; die Hülle umgibt ihn und schliesst ihn ein. Daher sagt man Einhüllen, aber nicht Eindecken. In einem Prunkzimmer legt man zierliche Decken auf den Fussboden, aber nicht Hüllen. In einen Mantel hüllet man sich ein. 2) Decke hat den Nebenbegriff der Beschützung des Bedeckten gegen die Einwirkung anderer Dinge. Daher sagt man im uneigentlichen Gebrauche Decken, niemals aber Hüllen oder Verhüllen statt Beschützen. Die Reiterei deckt den linken Flügel. Hülle (zugleich auf Verhehlen hindeutend) hat blos den Nebenbegriff, dass die verhüllte Sache den Augen entzogen sei. Man bedeckt seinen Körper, um ihn gegen die Kälte zu schützen. Man verhüllt sich in einen Mantel, wenn man nicht will erkannt werden. Eine Bedeckung reicht über die ganze Sache, eine Decke oft nur über einen Theil von ihr. Abgesehen aber hievon, bezeichnet Bedecken, seiner Endung wegen, auch die Handlung des Deckens, welche durch Decke niemals ausgedrückt wird, und eben darum wird es figürlich auch von Personen gesagt, welche die Handlung des Deckens ausüben, und welche niemals eine Decke genannt werden. Die Reiterei muss oft dem groben Geschütze zur Bedeckung dienen. Eine Decke nennt man sie nicht, wenn sie gleich dazu bestimmt ist, den Transport zu decken.

Deckel siehe Klappe.

Deckmantel. Schanddeckel. Beschönigung. [v.] Diese Wörter kommen überein und unterscheiden sich eben so, wie Bemänteln und Beschönigen (s. Diese); nur kommt hier noch hinzu, dass auch eine Person wol ein Deckmantel, aber niemals eine Beschönigung genannt wird. Sie gebraucht ihren Mann als Deckmantel (aber nicht als Beschönigung) ihrer Vergnügungssucht. — Der Grund liegt darin, weil Beschönigung, seiner Endform wegen, auch die Handlung des Beschönigens, Deckmantel hingegen nur das Gegenständliche, nur Das, womit man Etwas zudeckt oder zudecken will, ausdrückt. — *Adelung* und *Campe* wollen Deckmantel unter die unedlen Ausdrücke verweisen. Allein, wenn auch Das, was der Mensch durch einen Deckmantel verbergen will, und das Mittel, das er hiezu gebraucht, alle Mal etwas Unedeles wären, so folgt daraus noch nicht, dass das Wort Deckmantel ein unedler Ausdruck sei, indem auch das Unedle auf eine edle Art ausgedrückt werden kann. Auch ist in der Zusammensetzung des Wortes kein Grund dazu erkennbar; denn beide Theile desselben werden auch in Bezug auf das Edle gebraucht. So decket man die Fehler des Nächsten mit dem Mantel der Liebe zu. Die Sprache des gemeinen Lebens hat für Das, was verdeckt wird, weil es Schande macht, den freilich un-

edlen, aber treffenden Ausdruck Schanddeckel, wozu z. B. oft einer ausschweifenden Frau ihr Mann dient.

Degen siehe Held.

Degen. Säbel. Schwert. Pallasch. Sarrass, Fuchtel. Seitengewehr. Schläger. Hieber. Raufer. Plämpe. Hirschfänger. [ü.] Werkzeuge zum Hauen oder Stechen, welche als Waffen gebraucht werden. [v.] Seitengewehr bezeichnet diesen Begriff im Allgemeinen als eine Wehr, die an der Seite getragen wird. Die Verschiedenheiten dieser Werkzeuge in der äusseren Gestalt sind bekannt. Der Säbel ist gekrümmt; und man pflegt daher gewisse Bohnen von gekrümmter Gestalt Säbelbohnen, und krumme Beine, auch wol Menschen, die dergleichen haben, Säbelbeine zu nennen. Hievon hat Säbel selbst seinen Namen, von dem späteren griechischen Worte ζαβός, gekrümmt. Ein Schwert und ein Degen sind nicht gekrümmt, und unter sich dadurch verschieden, dass in der Regel ein Schwert viel breiter ist, und ein Degen dagegen in eine Spitze ausläuft, und deshalb eben so gut zum Stechen, als zum Hauen dient (ein alter Haudegen, ein tüchtiger Kriegsmann). Hiezu kommen aber noch unterscheidende Nebenbegriffe bei diesen Ausdrücken. Degen gehört mit Taugen, niederdeutsch *Dögen*, zusammen, welches vornehmlich in der Bedeutung: tapfer sein, gebraucht wurde. Davon ist Degen eigentlich ein Werkzeug der Tapferkeit. Es hat also den ehrenden Nebenbegriff, dass es eine Waffe eines tapferen Mannes, der Etwas taugt, andeutet. Daher wurden tapfere Kriegsmänner selbst Degen genannt, wie z. B. ganz gewöhnlich in dem Nibelungenliede, und auch noch jetzt ist diese Art zu reden, nicht veraltet. — „Wo waren denn die tapfern Degen, Saintrailles, la Hire?" *Schiller.* *Schwenck* in seiner Probe eines kleinen etymolog. WB. d. deutschen Sprache (A. S. Z. 1829. Abth. I. S. 219) leitet Degen als Waffe von Dacke (Zacke), etwas Spitziges ab, Degen dagegen als Held von *theg*, welches mit Taugen von gleicher Abstammung ist. Eben daher ist es auch ein Ehrenzeichen, wenn Personen, die nicht zum Kriegsheere gehören, das Recht haben, einen Degen zu tragen. Diese Begriffe sind mit Schwert nicht verbunden. Denn zuvörderst gebrauchten die alten Deutschen im Kriege Schwerter, die so gross und schwer waren, dass sie mit beiden Händen angefasst, und auf den Schultern getragen werden mussten (weshalb *Jahn* das Wort Schwert von Schwer ableitet, wogegen *Maass* an Wehren und Gewehr denkt). Daher kam es, dass blos zur Zierde, blos als Ehrenzeichen, keine Schwerter getragen wurden, und ein tapferer Mann nicht eben so, wie er ein Degen hiess, auch ein Schwert genannt wurde; weil dieser letztere Ausdruck ursprünglich nicht, wie Degen, den Begriff von Tapferkeit andeutet. Dagegen hat Schwert jetzt etwas Feierliches an sich. Man sagt z. B. Schwert der Gerechtigkeit, wo man nicht Degen und noch viel weniger Säbel gebrauchen könnte. Das gründet sich ohne Zweifel darauf, dass Degen und Säbel im gemeinen Leben allerwärts vorkommen, das Schwert hingegen nur noch bei sehr ernsten und feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird. Sarrass (welches Wort *Adelung* von dem polnischen *Zarraz*, Sogleich, und von dessen Gebrauche in Zweikämpfen der Polen ableitet) bedeutet einen sehr grossen Degen oder Säbel, wird aber nicht

in edelem Sinne gebraucht. Das Gegenstück dazu ist die Plämpe, eine kurze, breite Klinge. Es stammt ab von Plampen 1) frei hängend langsam hin und her schwanken, 2) unthätig, träg sein. Daher nennt man im gemeinen Leben jedes Seitengewehr eine Plämpe, wenn man Dem, der es führt, Wenig damit zutraut. Hieber ist ein leichtes Seitengewehr, zum Hauen eingerichtet. Der Schläger, der auf Hieb und Stich eingerichtet sein kann, hat seinen Namen von seinem Gebrauche bei Zweikämpfen; wie man denn im gemeinen Leben auch sagt: sich schlagen, anstatt: einen Zweikampf bestehen. Einen Menschen, der Zweikämpfe mit vieler Geschicklichkeit und Kraft besteht, nennt man selbst einen tüchtigen Schläger. Sucht ein Solcher deshalb oft Händel, um einen Zweikampf herbei zuführen, so nennt man ihn und seinen Schläger einen Raufer (ihn auch Raufbold, seinen Schläger Raufdegen). Fuchtel von Fechten, ist eigentlich ein Degen zum Fechten; man bezeichnet aber damit insbesondere eine breite, flache, biegsame Degenklinge, deren man sich beim Militair für Unterofficiere und Junker anstatt des Stockes zur Strafe bediente. „Die Fuchtel bekommen.“ Weil eine Art von Ehre mit diesen Prügeln verbunden war, so konnte *Bürger* sagen: „meine Fuchtel adelt ihn.“ Fuchteln heisst: mit dem Degen durchprügeln. Der Hirschfänger gibt sich schon durch seinen Namen als blose Jägerwaffe zu erkennen, unterscheidet sich aber von den übrigen durch seine kurze, starke Rückenklinge und dadurch, dass er, ohne Stichblatt und Bügel, nur einen Griff und Knopf hat.

Dehnen. Ziehen. Recken. Strecken. [ü.] Die Theile eines Körpers aus einander treiben, ohne ihren Zusammenhang aufzuheben. [v.] Ziehen sagt man nur von einer Kraft, die ausserhalb eines Dinges, die übrigen Ausdrücke gebraucht man auch von einer solchen Kraft, die in demselben gedacht wird. Wer, ermüdet, sich mit Wohlbehagen niederlegt, dehnt, reckt und streckt sich wol, aber er zieht sich nicht. Ausserdem gebraucht man Ziehen auch von einer Kraft, welche nicht die Theile des Dinges auseinander, sondern das ganze Ding aus seinem Orte treibt, und zwar so, dass sie dasselbe nöthigt, wenigstens zu nöthigen strebt, sich ihr zu nähern, wenn sie ruht, oder ihr zu folgen, wenn sie selbst fortrückt. So zieht der Magnet Eisen, so ziehen Pferde einen Wagen, aber sie dehnen ihn nicht. Ziehen deutet ferner auf eine einzelne, bestimmte Richtung der verursachten Bewegung; Dehnen aber nicht. Dieses kann auch unbestimmt nach allen Richtungen geschehen. Der Drahtzieher zieht und dehnt das Eisen; die Wärme dehnt dasselbe, aber sie zieht es nicht. Ziehen kann endlich auch gesagt werden, wenn man die Theile eines Körpers einander nähert; Dehnen aber nicht. Man kann einen Körper zusammenziehen, aber nicht zusammendehnen. — Dehnen hat unter den letzten drei Ausdrücken den weitesten Begriff. Man dehnt ein Ding in die Länge, in die Breite und in die Dicke; denn Ausdehnung ist überhaupt der Raum, den ein Ding einnimmt, nach allen seinen Abmessungen betrachtet. Recken und Strecken dagegen gehen eigentlich nur auf das Ausdehnen der Länge nach. — Recken, das Verstärkungswort von *Reken*, Reichen, heisst: machen, dass Etwas weiter hinreicht, und daher durch Ziehen ausdehnen. Man reckt das Leder, wenn man es durch Ziehen dehnt, dass es so weit reicht, als es nöthig ist. Einen recken sagte man von

Dem, der auf die Folter gespannt wurde (Engl. *to rake*, woher Racker, Henkersknecht, Folterer). Nahe liegt das nur im Niedersächsischen noch gebräuchliche Trekken, stark und viel ziehen und dehnen. — Strecken deutet noch bestimmter auf ein Ausdehnen in die Länge, denn man sagt wol Ausstrecken, aber nicht Einstrecken. „Könnte man das Leben strecken, wie man kann das Leder dehnen. *Logau.* Recken liegt dabei zum Grunde; das vorgesetzte St dient zur Verstärkung und zu grösserer Bestimmtheit. Strecken sagt oft schlechthin: der Länge nach niederlegen. „Die Krankheit hat ihn aufs Lager gestreckt. Das Gewehr strecken.“ Sich strecken sagt: der Länge nach sich in die Höhe ausdehnen, gerade (strack) richten. Der Kleine streckt sich, um grösser zu scheinen.

Deich siehe Damm.

Deine. Deinige (der, die, das). [ü.] Diese Wörter bezeichnen das Abgezogene (das Abstractum) von dem zueignenden Fürwort Dein. Hast du das Deinige gerettet? will sagen: hast du Deine Sachen gerettet? [v.] Deine ist blos von Dein, hingegen Deinige von Dein und Ig, welches so viel als Eigen bedeutet, abgeleitet. Deinige sagt daher eigentlich mehr, als Deine; denn es setzet zu der Bedeutung des Letzteren noch den Begriff Eigen hinzu. Dieses Buch ist das Deine, will blos sagen: es ist Dein Buch; ohne zu bestimmen, ob auch noch ein Anderer ein Recht darauf habe, oder nicht. Es ist das Deinige, drückt aus: es ist Dein Buch und dir Eigen, du allein hast ein Recht darauf. — Diese Verschiedenheit beider Ausdrücke gehet auf den figürlichen Gebrauch über, wenn sie in Bezug auf Personen gesagt werden; denn in Bezug auf Personen sind sie alle Mal figürlich, weil von einem Eigenthumsrechte im eigentlichen Sinne hier nicht die Rede sein kann. Ewig der Deinige, schreibt der Liebhaber seiner Geliebten; denn er will ausschliesslich nur ihr allein eigen sein. Ewig der Deine, würde Dies nicht so bestimmt ausdrücken, und daher seiner Leidenschaft weniger zusagen. — Wenn Deine, nach *Adelung's* Meinung, veralten und durch Deinige verdrängt werden sollte, so würde der Grund davon darin zu suchen sein, dass in den meisten Fällen, wo diese Ausdrücke gebraucht werden, von einem ausschliessenden Rechte auf Etwas die Rede ist, und dieser Begriff durch Deinige ausdrücklich bezeichnet wird, durch Deine hingegen nicht. Indessen scheint jener Fall nicht einzutreten, da Deine noch jetzt von unseren ersten Schriftstellern gebraucht wird. „Du — schmückest nen die Deinen — Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.“ *Göthe.*

Delicat siehe Fein.

Demnach siehe Darum.

Demungeachtet siehe Dennoch.

Demuth. Bescheidenheit. [ü.] Mässigkeit in der Selbstschätzung und hierauf gegründete Mässigkeit in Ansprüchen auf Ehre, oder auf Schätzung von Anderen. Es war Demuth und Bescheidenheit, als Christus dem Obersten, der ihn „guter Meister“ angeredet hatte, erwiederte: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Luk. 18, 19. Er hatte keine so hohe Meinung von sich, dass er sich hätte für gut halten sollen, und machte keinen Anspruch darauf, dass Andere diese Meinung von ihm haben

sollten. [v.] 1) Demuth (ältere Formen sind *Diemut*, *Deomut*, *Theomut*, *Thiomut*, von *deo*, *theu*, Knecht, wovon *theonon*, dienen) gehet, wie seine zweite Hälfte, Muth, ganz klar anzeigt, zunächst auf das Innere, auf die Gesinnung, (keine hohe, sondern nur eine geringe Meinung von sich zu haben; — ursprünglich: dienstbare, unterwürfige Gesinnung); und davon erst auf das Aeussere, auf die Mässigkeit in den Ansprüchen auf Schätzung von Anderen, als wodurch jene Gesinnung sich äussert. Bescheidenheit hingegen deutet gerade umgekehrt zunächst auf das Aeussere und davon erst auf das Innere; denn Bescheiden bezeichnet eigentlich Denjenigen, der sich selber gehörig bescheidet, dersgestalt, dass er nur das ihm wirklich Zukommende fodert, also nicht unmässsig in seinen Ansprüchen ist, besonders, insofern Dies bei ihm nicht durch äussere Gründe erzwungen wird, sondern aus dem Inneren, namentlich daraus entstehet, dass er von übertriebener Selbstschätzung frei ist. „Mit meinem Loose will ich mich gern bescheiden.“ *Schiller.* 2) Eben darum weil bei Demuth das Innere, die gemässigte Selbstschätzung der Grundbegriff ist, gehet dieses Wort, insofern es auf das Aeussere bezogen wird, nur auf gemässigte Ansprüche auf Schätzung bei Anderen. Bescheidenheit hingegen, wobei das Aeussere, die Mässigung der Ansprüche und Forderungen der Grundbegriff ist, wird eben darum auch von der Mässigung anderer Ansprüche, z. B. der Ansprüche auf Eigenthum, gebraucht. Es ist ein bescheidener Wunsch, so viel zu besitzen, als zur Nothdurft erfoderlich ist. Wer für seine Waare einen übermässigen Preis verlangt, Der macht eine unbescheidene Forderung; so wie Derjenige, der für eine kleine Gefälligkeit einen sehr wichtigen Gegendienst verlangt, eben dadurch Unbescheidenheit an den Tag legt.

Demüthigen siehe Beschimpfen.

Dem, Vor siehe Vormals.

Denkart siehe Denkungsart.

Denken siehe Bedenken.

Denken siehe Gedenken.

Denken. Glauben. Meinen. Wähnen. [ü.] Urtheilen, dass Etwas so oder so sei. [v.] Denken heisst Dieses in jedem Falle. Meinen bezeichnet ein Denken, das wenigstens zum Theil auf Gründen beruht, die nicht in dem Gegenstande, sondern in dem Denkenden liegen. Eine Meinung kann indess eben so gut wahr, als falsch sein. Eine falsche, leere Meinung ist ein Wahn, und Wähnen bedeutet: eine solche Meinung haben. Wahn stammt nämlich ab von dem alten *Van*, Mangel, Leer, Eitel (*vanum*), leere, eitle Hoffnung, Schein, Täuschung. Das Glauben ist immer mit dem Bewusstsein der Gewissheit verbunden. Diese Gewissheit aber beruht auf einem Zeugnisse Anderer; und insofern steht das Glauben der eigenen Einsicht, oder dem Wissen entgegen. Glauben, nach *Maass* zusammengezogen aus Gelauben, und abstammend von *Law*, *Lauw*, die Hand, soll, (so wie Geloben eigentlich ausdrückt, mittelst Handschlages versichern) ursprünglich bedeuten: eine solche Versicherung als wahr annehmen; und davon dann überhaupt: auf Aussage eines Anderen Etwas für wahr halten. — *Schmitthenner* und *Becker* (*Becker's* Wortbildung S. 232. *Schmitthenner's* Methodik des Sprachunterrichts S. 162.) führen jedoch

Glauben (Glaube, *Gi-louba*) auf die Wurzel *Lub* (Sanskrit *Lubh*) zurück, welches ein Hangen, Herabneigen anzeigt. Davon werden abgeleitet Liebe, Laub, Glauben, sich hinneigen zu Etwas. Die Sternkundigen wissen, dass die Sonne grösser ist als die Erde. Der Ungelehrte glaubt es, wenn er es darum für gewiss wahr hält, weil die Astronomen es sagen (und er sich zu ihnen hinneigt).

Denken. Sinnen. Grübeln. [ü.] Seinen Verstand thätig sein lassen. [v.] Denken drückt Dieses allgemein aus (s. Denken. Vorstellen). Sinnen, abgeleitet von Sinn (dieses aber von Sehnen), heisst 1) den Sinn mit Aufmerksamkeit auf Etwas richten, um eine völlig klare Vorstellung davon zu erlangen, 2) sich bemühen, solche Vorstellungen hervorzubringen, und 3) mit voller Deutlichkeit zum Bewusstsein und zur Vorstellung zu bringen suchen. Da Dies bei leicht erkennbaren Gegenständen nicht erfoderlich ist, so schliesst Sinnen den Nebenbegriff ein: die Denkkraft mit Anstrengung auf ein noch Unerkanntes, Verborgenes richten, um dieses zu erkennen. „Ich sinne nach, durch die verworrenen Pfade, Die zu der schwarzen Nacht zu führen scheinen, Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.“ *Göthe.* Grübeln, von Gruben, Graben, heisst: tief in Etwas einzudringen streben. Die Verschiedenheit zwischen Grübeln und Sinnen besteht darin, dass 1) Sinnen nur auf das Anstrengen des Denkvermögens an und für sich geht, Grübeln aber auch auf Das, was dadurch erreicht werden soll, auf das tiefe Eindringen in den Gegenstand hindeutet; und dass 2) Grübeln gewöhnlich, Sinnen aber niemals den Nebenbegriff des Vergeblichen, Unnützen, Werthlosen mit sich führt, indem derselbe durch die Verkleinerungsform Eln angeregt wird. „Er zeigte mir, dass grübelnde Vernunft Den Menschen ewig in der Irre leitet.“ *Schiller.*

Denken. (Sich Etwas) Vorstellen. [ü.] Beides wird von der Seele gesagt, insofern sie sich Etwas vergegenwärtigt; besonders, wenn sie es zum deutlichen Bewusstsein bringt. [v.] Denken ist abgeleitet von *Dagen*, einen Tag (zur Versammlung und Berathung) ansagen oder halten, und dann überhaupt 1) Versammeln und 2) Berathen, und demnach ist der Grundbegriff von Denken: Berathen, Rathschlagen. Das Berathen aber erfodert wesentlich ein Urtheilen. Daher schliesset das Denken nothwendig ein Urtheilen ein, und ist also Geschäft des Verstandes. Eben dieses Urtheilen ist das wesentliche Merkmal, wodurch sich Denken von Vorstellen überhaupt unterscheidet. Vorstellen wird nämlich in jedem Falle gesagt, wenn die Seele sich Etwas vergegenwärtigt, sie mag dabei urtheilen oder nicht. Wenn wir uns dagegen eine Sache zwar vorstelllen, aber ohne einen Begriff von ihr zu haben, und auf sie anwenden, also, ohne über sie urtheilen zu können, so wird gesagt, dass wir uns bei ihr Nichts denken können. Wer eine Luftpumpe zum ersten Male siehet, und gar keinen Begriff davon hat, was für ein Ding das sei, also gar keinen Begriff darauf anwenden, mithin gar nicht darüber urtheilen kann, Der stellt sich dieses Werkzeug zwar vor, aber er kann sich Nichts dabei denken. — In eben der Bedeutung, in welcher wir jetzt sagen: sich eine Sache vorstellen, sie gleichsam (in Gedanken) vor sich hin stellen; sagte man ehedem auch: sich vor die Sache stellen, oder, vor ihr stehen. Im Niebelungenliede z. B. heisst es V 353: *Als ich mich chan vorstan;* was *Büsching* sehr richtig übersetzt: wie ich mir denken kann.

Denkspruch, Sinnspruch siehe Sprüchwort.

Denkspruch. Denkwort. Wahlspruch. Sinnspruch. Sprüchwort. Leibspruch. Losung. Devise. Motto. [ü.] Eine in kurzen Worten zusammengefasste Lebensregel. [v.] Denkspruch, ein denkwürdiger Spruch oder Ausspruch, welcher leicht und nachdrücklich an eine denkwürdige Sache oder Wahrheit erinnern soll, darum er auch zuweilen Denkwort heisst, d. i. eine Vorschrift oder Lehre, über und an welche man denken soll. Wahlspruch nennt man ihn oder Symbolum, wenn man sich denselben zur Befolgung, zum Lieblingsspruche gewählt hat. — Sinnspruch insofern er a) einen kernhaften Gedanken, der witzig und sinnreich eingekleidet ist, enthält, oder b) insofern er einem Sinnbilde zur Ueberschrift und Erklärung dient, [*Lemma*]. Sprüchwörter werden jene Lebensregeln genannt, insofern sie kurze Sätze oder Gleichnisse, und so in das Volk eingedrungen sind, dass der Sinn derselben nicht nur gleichmässig aufgefasst, sondern auch ganz allgemein in gleichem Sinne und bei gleichen Gelegenheiten angewendet und gesprochen wird. Leibspruch, ein kurzer, sinnreicher und lehrreicher Satz, den man sich, weil er so ausserordentlich das Gemüth angesprochen, zur Nachachtung gewählt hat. Einen solchen Satz nennt man auch Devise, worunter man jedoch mehr, besonders in den Ritterzeiten, ein auf ein Schild gemaltes Denkbild verstand. Losung ist bei den Herrnhutern der durch das Aufschlagen der Schrift sich dem Leser zunächst darbietende Spruch; im Kriege das dem Feinde unbekannte Wort, an welchem der Freund den Freund erkennt und vom Feinde unterscheidet. Motto ist eine in kurzen Worten zusammengedrängte Wahrheit, welche nicht selten einer Erzählung oder grösseren Bearbeitung vorgesetzt wird, um deren Plan in möglichster Kürze zusammenzufassen oder den Gedanken ganz darnach zu regeln.

Denkungsart. Denkart. Grundsatz. Sinnesart. Gesinnung. [ü.] Deuten die Sätze an, die Jemand als Regeln seiner freien Handlungen betrachtet. [v.] Grundsätze heissen dergleichen Regeln, insofern der Mensch sie selbst zu befolgen sich vorgesetzt hat; und sie bei der Beurtheilung fremder Handlungen zum Grunde legt. Es ist nicht wesentlich, dass sie durch eigenes Denken hervorgebracht sind; sie können auch beigebracht sein; es kommt bei ihnen blos darauf an, dass für freie Handlungen und deren Beurtheilung Etwas festgesetzt, zum Grunde gelegt ist. Grundsatz und Denkart zeigen beide etwas Bleibendes und Beharrliches an, eine Regel für alle Fälle; Denkart aber schliesst den Nebenbegriff ein, dass Der, welcher sie hat, die Regel durch eigenes Denken hervorgebracht habe und sie zu befolgen gewohnt sei. *Eberhard* und *Maass* unterscheiden zwischen Denkart und Denkungsart so, dass sich jene blos auf die Art und Weise überhaupt zu denken (logisch), diese aber auf die Art und Weise über freie (sittliche) Handlungen zu denken, beziehen. Es ist aber kein Grund vorhanden, nicht mit *Adelung* und *Campe* anzunehmen, dass Denkart nicht blos um des Wohllauts willen aus Denkungsart verkürzt sei, zumal da der Sprachgebrauch jenen Unterschied nicht bestätigt. Beide beziehen sich blos auf das Denken über Sittliches. Die Denk- oder Denkungskraft kann nun aber bestimmt sein entweder durch die Vernunft, oder durch die Sinnesart. Dieses

Wort deutet schon durch seine Abstammung von Sinn auf das Empfindungsvermögen hin. Sinnesart bezeichnet die eigenthümliche Empfindungsweise eines Menschen, zufolge deren sein ganzes Wesen auf einen eigenen Ton gestimmt ist, und er Welt, Leben und Menschen von einer eigenen Seite ansiehet. Sinnesart und Gesinnung verhalten sich aber zu einander, wie Ursache und Wirkung. Gesinnung bezeichnet die individuelle Regel, die sich Einer, jener Ansicht gemäss, gebildet hat, und die er bei der Einrichtung seines Lebens, Behandlung der Menschen und Dinge, als giltig für sich anerkennt. Eine solche Regel nennt man Maxime (*Sententia animi*), die *Kant* sehr richtig erklärte, als eine Regel, welche die Willkür sich selbst für den Gebrauch der Freiheit macht. Im Allgemeinen kann man Gesinnung erklären, als die Individualität der praktischen Grundsätze. — Grundsatz und Denkart gehören blos dem Kopfe, Gesinnung dem Herzen an. Seine Gesinnung zeigt der Mensch blos durch seine eigenen Handlungen, seine Grundsätze aber auch durch seine Urtheile über die Handlungen Anderer. — Bei diesen Urtheilen kommt es oft blos auf Wahrheit und Irrthum an; bei dem eigenen Handeln immer auf das Gute und Schlechte. Darauf beruhet es, dass man bei Gesinnung immer nur auf das Gute und Schlechte, bei Grundsätzen hingegen oft auch auf das Wahre und Irrige siehet. Man sagt eben sowol: wahre oder irrige, als: schlechte oder gute Grundsätze; niemals aber: wahre oder irrige Gesinnung, sondern nur: gute oder schlechte.

Denkwort siehe Denkspruch.

Denkwürdig. Merkwürdig. [ü.] Was beachtet zu werden verdient. [v.] Merkwürdig ist Alles, was bemerkt zu werden verdient, wenn auch vielleicht nur für den gegenwärtigen Augenblick. Denkwürdig hingegen ist nur Das, was nicht allein für den gegenwärtigen Augenblick bemerkt zu werden verdient, sondern auch werth ist, dass wir es dem Gedächtnisse einprägen, um künftig daran zu denken. Man hat *Memoires* ganz richtig durch Denkwürdigkeiten übersetzt. Merkwürdigkeiten hätte man dafür nicht sagen können.

Denn siehe Als.

Dennoch. Doch. Dessenungeachtet. Demohnerachtet. Trotzdem. Gleichwol. [ü.] Bindewörter, wodurch man Etwas mit der Andeutung einführt, dass dasselbe, nach dem Vorausgegangenen, nicht zu erwarten gewesen sei. Obgleich meine Neigungen dawider sind, so werde ich es doch, dennoch, demungeachtet, gleichwol thun. [v.] Doch, zusammengezogen aus Da auch, deutet an, dass Etwas auch da Statt finde, wo es, nach dem Vorausgegangenen, nicht zu erwarten gewesen wäre, und bezeichnet also den angegebenen Begriff ganz allgemein. — Dennoch (denn noch) alsdann noch verstärkt Dies, und enthält den Nebenbegriff der Beharrlichkeit und Fortdauer. — Gleichwol gibt zu erkennen, dass das Nachfolgende eben so wol Statt finde, als das Vorausgegangene, obgleich man es nach diesem nicht hatte erwarten sollen. „Man hatte alle nöthigen Anstalten getroffen; gleichwol ist er entwischt." — Dessenungeachtet (dies nicht achtend, nicht berücksichtigend) zeigt an, dass Etwas nicht geachtet, nicht berücksichtigt werde; woraus sich ergibt, dass

es nur in Bezug auf verständige Wesen gebraucht werden könne. Demohnerachtet und Demungeachtet, welche Dasselbe bezeichnen, ist eine im O. D. häufig aber unrichtig vorkommende Verbindung: des Bei- oder Nebenwortes Ungeachtet (veraltet: Ohnerachtet) mit dem dritten Falle. — Trotzdem bezeichnet ein absichtliches Zuwiderhandeln, welches die daraus entstehenden Nachtheile oder Gefahren nicht achtet. — Dieses wird, wiewol es sehr passend durch Dessenungeachtet erklärt werden kann, in diesem Sinne ganz richtig mit dem dritten Falle verbunden, — und der zweite Fall würde hier eben so fehlerhaft sein, wie der dritte bei ungeachtet.

Der siehe Das.

Der. (Die. Das). Welcher. (Welche. Welches.) So. [ü.] Sind beziehende Fürwörter (*pronomina relativa*). Ein Bote, der, welcher, so gestern angekommen ist. [v.] Weil der, die, das, auch der Artikel ist, und daher den Gedanken an ein Hauptwort anregt, so darf es als Fürwort nur gebraucht werden, wenn es sich auf ein Hauptwort (*Substantivum*) bezieht; folglich nicht in Beziehung auf ein bloses Beiwort oder auf einen ganzen Satz. Welcher, Welche, Welches, wird aber auch in diesen letzteren Fällen gebraucht. Ich habe schon oft einen Wunsch geäussert, den (welchen) ich jetzt wiederhole. Hingegen: Ich habe schon oft geäussert; welches (nicht das) ich jetzt wiederhole. Ingleichen: Er ist verschwenderisch, welches (nicht das) von seiner Erziehung herrührt. — So ist noch eingeschränkter als Der. Es kann 1) nur als Nominativ oder Accusativ gebraucht werden, indem es in den anderen Fällen undeutlich sein würde. Man kann nicht sagen: Ich erinnere mich des Mannes, so du Erwähnung thust. Hier muss es dessen heissen; 2) wird So nur gesagt, wenn Das, worauf es sich bezieht, durch das Nachfolgende näher bestimmt werden soll, nicht aber, wenn man einen Zusatz von anderer Art machen will. Dieses Merkmal kommt dem Wörtchen So daher, weil es in anderen Verbindungen blos dazu gebraucht wird, eine zu gebende Bestimmung einzuführen. (Er ist so geizig, dass . . .) Man kann Diesem nach sagen: Ich ging zu demjenigen Bekannten, so mir am nächsten wohnt. Aber nicht: Ich ging zu einem Bekannten, so ich aber nicht zu Hause traf. „Dort schuf sie der Herr! hier, dem Staub näher, den Mond, So, Genoss schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd die Erdulder des Strahls heitert.“ *Klopstock.*

Der. Derjenige. [ü.] Werden als Fürwörter gebraucht, auf einen Gegenstand hinzuweisen, von welchem so eben geredet werden soll. Das, was von demselben gesagt werden soll, wird dann durch Welches (Welcher, Welche), oder ähnliche beziehende Fürwörter eingeführt; worauf also dann Der und Derjenige hindeuten. — Der, oder Derjenige Baum, welcher gleich am Eingange des Gartens stehet. [v.] 1) Derjenige wird nur auf diese Art, dass Welcher, oder Dergleichen, darauf folgt; Der hingegen auch ohne diese Folge gebraucht. — Welcher Platz soll mir gehören? Der hier! — Aber nicht: Derjenige hier. 2) Der kann auch das Geschlechtswort (der sogenannte Artikel) sein, was Derjenige niemals ist. 3) Derjenige ist eigentlich, wie *Adelung* gezeigt hat: Der Eine, oder, der Einige. Es deutet also ganz ausdrücklich auf Einen bestimmten Gegenstand; was Der so ausdrücklich nicht anzeigt. Insofern sagt also Derjenige mehr

Derb. Dicht. Fest. Kernhaft. [ü.] Was nach Verhältniss seines kleineren Raumes viel Masse enthält. Seine Bestandtheile sind zusammengedrängt, enthalten keine beträchtlichen, oder gar keine Zwischenräume. [v.] Dicht bezeichnet blos diesen Begriff. (S. Dicht. Dick.) Derb hat ausserdem noch den Begriff von Kraft, welche die Bestandtheile des Dinges zusammen hält; denn wo diese fehlt, da wird Etwas wol Dicht, aber nicht Derb genannt. Wenn so viel Schnee gefallen ist, dass er das Land bedeckt, so liegen die Flocken dicht, aber nicht derb bei einander. Derbes Leder ist nicht allein dicht, sondern auch stark, so, dass es tüchtig hält. Aus dieser Verschiedenheit beider Ausdrücke erklärt sich, warum figürlich anstatt: viel Kraft und Stärke äussernd, wol Derb, aber niemals Dicht gesagt wird. Ein derber Verweis; aber nicht: ein dichter. — Fest heisst: was von Etwas gleichsam gefasst, gehalten wird, dergestalt, dass es nicht ohne Gewalt loszumachen ist; wie z. B. wenn ein Schloss in einer Thür fest genagelt ist. In einem festen Körper sitzen die Theile an einander fest; in einem flüssigen hingegen nicht. Hier ist auch die geringste Kraft hinreichend, dieselben von einander zu trennen, oder von einander zu verschieben. Oft beruht die Festigkeit eines Dinges auf der Zusammendrängung seiner Bestandtheile, und daher kommt es, dass Fest, auf ähnliche Art wie Dicht zur Bezeichnung des eben erwähnten Begriffes gebraucht wird. So z. B. wenn man von einem Fusssteige sagt, dass man ihn fest gestampft habe. Sonst aber sind Festigkeit und Dichtigkeit von einander unabhängig. Gold ist dichter als Eisen, aber Eisen ist fester als Gold. — Tiefer liegt die Verschiedenheit zwischen Fest und Derb; zeigt sich jedoch in den schon angegebenen Merkmalen. Das Derbe hat selbst Kraft und äussert sie, das Feste wird von etwas Anderem gefasst und gehalten. Wenn man einen Nagel mit derben Schlägen in ein Bret klopft, so sitzt er hernach fest. Aus dem Grundbegriffe von Fest: was sich nicht ohne Gewalt los machen lässt, entwickelte sich nachher die weitere Bedeutung: was nicht leicht zu bewegen ist; und daraus die noch weitere: was nicht leicht, oder gar nicht, sich ändert. Man kann sich auf ihn verlassen, er hat feste Grundsätze. Derbe Grundsätze kann man dafür nicht sagen. Kernhaft (Kernfest) kommt in der uneigentlichen Bedeutung mit Fest und Kräftig überein. Das Derbe steht dem Lockeren, das Kernhafte dem Weichen entgegen, so wie z. B. das innere, härtere Holz eines Baumes, im Gegensatze des weicheren Splintes, Kernholz genannt wird. Der Ausdruck ist hergenommen von dem Kernobste, dessen harter, steinartiger Kern von dem weichen, saftigen Fleische umgeben ist. — Kernhaft wird nur in gutem Sinne gebraucht, im Gegensatze von Derb. Ein kernhaftes Mädchen, ein Kernmädchen ist von frischer, fester Gesundheit, nicht weichlich, kann Etwas vertragen, wenn es auch fein gebaut und gestaltet ist. Ein derbes Mädchen kann auch ein plumpes sein. Ein Kernspruch ist ein auserlesener, kräftiger Spruch.

Derb. Plump. [ü.] Kommen blos überein in der uneigentlichen Bedeutung: einen starken Eindruck machend. Wer einen derben und wer einen plumpen Gang hat, Der tritt auf den Fussboden stark auf. Noch klarer ist diese gemeinschaftliche Bedeu-

deutung dieser Ausdrücke, wenn sie von unkörperlichen Dingen gebraucht werden. Ein derber Verweis und ein plumper Verweis sind sehr fühlbar, machen einen starken Eindruck. [v.] Derb deutet aber an, dass es durch einen höheren Grad von Kraft, die ihm beiwohne, starken Eindruck mache; Plump hingegen, dass es denselben durch schwerfällige, rohe Masse verursache. Wer unförmlich dick und dadurch schwerfällig und unbeholfen ist, Der hat einen plumpen Gang. Derb auftreten kann auch jeder Andere, wenn er nur viel Kraft hat, oder seine Kraft sehr angespannt ist, wie z. B. der Zornige, wenn er mit den Füssen stampft. So auch bei unkörperlichen Dingen. Das Derbe steht dem Schlaffen, Unkräftigen entgegen, das Plumpe dem Feinen, Wohlgeformten, Zarten und Zierlichen. Wer in den Wissenschaften etwas Tüchtiges lernen will, Der muss seinen Verstand derb anstrengen, aber nicht plump. Eine derbe Antwort, ein derber Verweis ist ein fühlbarer, aber blos durch Kraft und Nachdruck. Eine plumpe Antwort ist eine durch ihre Grobheit beleidigende, die ein Mensch ohne Verstand und Gefühl für nachdrücklich hält; denn dumme und gefühllose Menschen werden plump, wenn sie derb sein wollen. (Vgl. Schwerfällig und Unartig.)

Dergestalt siehe Also.

Derjenige siehe Der.

Derselbe. Ebenderselbe. Der Nämliche. [ü.] Bezeichnen, dass Etwas mit Dem, wovon gesprochen wird, ganz genau übereinstimmt, dass es Dieses selbst ist. [v.] Derselbe hat eine theils hinweisende, theils beziehliche Bedeutung und bezieht sich in dieser synonymen Bedeutung gefasst, auf einen Nachsatz, welcher mit einem beziehlichen Fürworte anfängt, weil es da den Charakter des Hinweisenden erhält, wie der Satz vollkommen zeigt: Das ist derselbe Mann, dem wir gestern begegneten. Doch kann es auch in derselben Bedeutung sich auf ein im vorhergehenden Satze befindliches Grundwort beziehen. — Z. B. Der Rittmeister ist gestern angekommen; Derselbe wird heute seine Beförderung zu lesen bekommen. Ebenderselbe gibt an, dass durchaus Täuschung nicht obwaltet, sondern die in Rede stehende Person oder Sache — das Gemeinte sei. Nämlich bezieht sich als Fürwort nur auf eine schon genannte Person oder Sache, wie der nämliche Grund, die nämliche Klage, und wird selten ohne beigefügtes Hauptwort gebraucht. Man kann wol sagen: Es ist der Nämliche, aber besser wird es jedenfalls sein, zu sprechen die nämliche Person. —

Desgleichen siehe Ingleichen.

Deshalb. Deswegen siehe Darum.

Despot siehe Tyrann.

Dessenungeachtet siehe Dennoch.

Deuteln. Deuten siehe Auslegen.

Deutlich. Begreiflich. Fasslich. Verständlich. Klar. [ü.] Ist uns Dasjenige, was wir uns mit Bewusstsein vorzustellen vermögen. Wer sich mit Bewusstsein vorstellen kann, wie der Blitz entstehe, Dem ist das Entstehen dieser Erscheinung klar, deutlich, begreiflich und verständlich. [v.] Klar und

Deutlich beziehen sich zunächst auf das Gegenständliche, Begreiflich, Fasslich und Verständlich sind zunächst von dem Persönlichen hergenommen; denn das Begreifen, Fassen und Verstehen ist Sache des denkenden, oder überhaupt, des vorstellenden Wesens; Klarheit und Deutlichkeit sind Eigenschaften des vorgestellten Gegenstandes. Unter sich selbst sind Klar und Deutlich so verschieden. Klar bedeutet eigentlich: durchsichtig und davon: was sich leicht durchschauen, und davon überhaupt: was sich leicht erkennen lässt. Deutlich kommt her von Deuten, zeigen oder weisen, und bezeichnet daher eigentlich Etwas, was gleichsam vorgewiesen, vorgezeigt ist. In Demjenigen aber, was uns vorgewiesen, vor Augen gebracht wird, können wir Theile, Farbe, Gestalt, kurz, wenigstens einige Merkmale unterscheiden. Deutlich heisst also nur Das, worin sich Merkmale unterscheiden lassen. Da es nun sehr wohl sein kann, dass Etwas, z. B. die Luft, durchsichtig für uns ist, ohne dass wir Merkmale darin unterscheiden, so kann Etwas klar sein, ohne dass es deutlich ist. Umgekehrt kann Etwas auch deutlich sein, ohne klar zu sein; denn es ist möglich, dass wir in einer Sache Merkmale unterscheiden, die Nichts weniger, als leicht durchschaulich für uns ist. Die *Kant'*schen Schriften sind, nach *Kant's* eigener Aeusserung, zwar deutlich, aber nicht klar. Deutlich, insofern sie so beschaffen sind, dass es möglich ist, ihren Sinn zu erkennen und das darin enthaltene Mannigfaltige bestimmt zu unterscheiden; nicht klar, insofern es seine Schwierigkeit hat, und keinesweges leicht ist, ihren Sinn zu durchschauen. Begreiflich und Verständlich sind von einander verschieden, wie Begreifen und Verstehen. Begreifen heisst eigentlich: mit den Händen anfassen. — „Da sprach Isaak zu Jakob: tritt herzu, mein Sohn, dass ich dich begreife, ob du seist mein Sohn Esau, oder nicht.“ 1 Mos. 27, 21. Davon bedeutet es: mit dem Verstande fassen, ergreifen, und, weil die Vorstellungen des Verstandes Begriffe sind, der Verstand also nur durch Begriffe Etwas zu fassen vermag, so heisst Etwas Begreifen: sich einen Begriff, insonderheit einen klaren Begriff davon machen, oder von Jemandem, der denselben mittheilt, auffassen. Etwas Verstehen will sagen: es im Verstande haben. Wer also Etwas verstehet, Der bekommt nicht erst einen klaren Begriff davon; er muss ihn schon haben. Der Schüler begreift die Kettenregel, indem er durch den Vortrag seines Lehrers einen klaren Begriff davon auffasst: der Lehrer muss sie verstehen, indem er schon einen klaren Begriff davon haben muss, um ihn dem Schüler mittheilen zu können. Verstehen ist also mehr, als Begreifen; denn das Erste setzt nothwendig das Andere, dieses aber nicht nothwendig auch jenes voraus. Man kann Nichts verstehen, was man nicht begriffen hat; wol aber kann man Etwas begreifen, was man noch nicht versteht. Wenn es zuweilen scheint, als wenn Begreifen mehr sagte, als Verstehen, so ist Das bloser Schein. Man kann z. B. wol sagen: „wenn der Anfänger in der Grössenlehre hört, es gäbe Linien, die sich ohne Ende einander nähern, und doch nicht zusammen kommen, so versteht er Das wol, aber er begreift es nicht, weil er nicht einsiehet, wie Das möglich sei.“ Allein dann beziehen sich beide Ausdrücke auf verschiedene Dinge. Der Anfänger begreift die Sache nicht, und verstehet die Worte. Die Sache verstehet er so wenig, als er sie begreift;

denn er hat sie so wenig schon in seinem Verstande, als er sie jetzt mit demselben ergreift. — Fasslich steht in genauem Zusammenhange mit Begreiflich. Was ich fasse, Das greife, ergreife und halte ich. Fassen geht auf das Ganze, Begreifen auf die Theile und das Einzelne. Fasslich ist nun zunächst Das, was so beschaffen und eingerichtet ist, dass ich es fassen, mit mir in Zusammenhang bringen kann; Begreiflich Das, was so beschaffen ist, dass ich es umtasten, und dadurch der Merkmale desselben mir bewusst werden kann. Dieses ist metaphorisch auf die Thätigkeiten der Seele angewendet. Man macht Etwas fasslich, wenn man den Punkt ausfindet, an welchem angefasst werden kann, um sich des Gegenstandes der Erkenntniss zu bemächtigen, wenn die zur Erkenntniss nöthigen Vorstellungen und Gedankenverbindungen solcher Art sind, dass sie mit schon vorhandenen in Zusammenhang kommen, und wenn diese Gedankenverbindungen selbst einen solchen Zusammenhang im Ganzen haben, der den Inhalt behaltlich macht.

Devise siehe Denkspruch.

Devise siehe Inschrift.

Dialog siehe Unterredung.

Dicht. Dick. [ü.] Viel Masse enthaltend, und als Folge hievon: nicht leicht durchdringlich. [v.] Ursprünglich sind beide Ausdrücke ein und eben dasselbe Wort, nur nach verschiedenen Mundarten, abstammend von dem gothischen *Thaijan*, zunehmen, aufquellen, altfränkisch *Dihan*, *Dihen*, *Thiegen*, wovon wir noch gedeihen und gediegen haben. Ursprünglich: was zur Stärke erwachsen, gekommen ist. In der Folge aber, da der allgemeine Sprachgebrauch beide Formen aufnahm, hat er auch eine Verschiedenheit unter ihnen eingeführt. Was viel enthält, und namentlich — wovon die Ausdrücke zuerst gebraucht wurden — ein Körper, der viel Masse enthält. Dieser enthält sie aber entweder darum, weil er beträchtlich ausgedehnt ist, besonders in der Richtung, welche ausser der Länge und Breite noch Statt findet; oder darum, weil seine Bestandtheile nahe beisammen sind, so dass er nach Verhältniss seines Umfanges viele enthält. Dieses Letztere wird durch Dicht, das Erstere durch Dick ausgedrückt. Das Dicke stehet daher dem Dünnen, das Dichte dem Lockeren entgegen. Ein Goldblättchen mag noch so dünn sein, so ist es dennoch ein sehr dichter Körper, so wie im Gegentheile ein Schwamm, wenn er auch noch so dick ist, doch kein dichter, sondern ein lockerer Körper ist. — In dem figürlichen Gebrauche des Ausdruckes Dicht wird 1) oftmals blos der Begriff des nahen Beisammenseins hervorgehoben. „Je dichter an ihrem Ziele, desto verzagter.“ *Schiller.* 2) Durch das nahe Beisammensein seiner Theile bekommt ein Ding Festigkeit. Daher wird Dicht figürlich auch gebraucht, den Begriff von Festigkeit anzudeuten. — Diese Freunde haben sich so dicht, d. i. so fest an einander geschlossen, dass sie nicht getrennt werden können. Die Niederdeutschen sagen: *He is nig digt*, d. i. nicht fest, nicht treu. Dagegen wird Dick, 1) weil es auf grosse Ausdehnung, und dadurch auf viele Theile eines Dinges hinweiset, figürlich öfters gebraucht, um Vielheit, Menge überhaupt anzuzeigen. „Die sich so dick (in solcher Menge) hier zusammen fanden.“ *Schiller.* Dicht wird in diesem Sinne nicht genommen; denn nahe beisam-

men können auch wenige Theile sein. Selbst die blose häufige Wiederholung des Nämlichen wird durch Dick angedeutet. Der dick besagte Herr ist der oft besagte. Schon bei unseren älteren Schriftstellern ist dieser Gebrauch üblich. Im Nibelungenliede z. B. findet man *Vil diche* anstatt: sehr oft. 2) Weil Dick auf grosse Ausdehnung hinweiset, hiedurch aber ein Ding unbeholfen, plump, und ungeschickt werden kann, so wird durch Dick zuweilen auch auf diesen Begriff vorzugsweise hingedeutet. — „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick. *Wieland.*

Dicht. Fest siehe Derb.

Dichtkunst. Poësie. Phantasie. [ü.] Die Kunst oder Fähigkeit seine Gedanken in einer bilderreichen, erhabenen Sprache wiederzugeben. [v.] Poesie, die Fähigkeit oder Anlage zum Dichten, d. h. die Fähigkeit in erhabenem, bilderreichen Schwunge seine Gedanken wiederzugeben oder Gegenstände des Lebens, der Natur oder Kunst zu beschreiben. Dichtkunst, die Fertigkeit einen Stoff nach den Regeln der Kunst, in einer lebhaften, edlen und blühenden Sprache, in gebundener Rede, darzustellen und zu bearbeiten. Phantasie, ist die Kraft der Seele, aus einzelnen Empfindungen und Vorstellungen ein Ganzes zu bilden, das keinen entsprechenden Gegenstand ausser uns hat. Poesie und Phantasie sind angeborene Kräfte des Geistes, Dichtkunst etwas Angelerntes, daher Mancher Dichtkunst und Phantasie besitzen kann, ohne Poesie zu haben.

Dick siehe Dicht.

Dickbein siehe Lende.

Dickicht. Reisig. [ü.] Eine mit Unter- oder Buschholz dicht bewachsene Gegend. [v.] Dickicht, eine dick oder dicht, besonders von jungem Holze oder Unterholze bewachsene Stelle in einem Walde; oder auch eine so bewachsene, einzeln liegende Gegend. Reisig, eine Gegend, die mit Bäumen und Sträuchen, welche viel Reis haben und geben, bewachsen ist, weswegen man auch dieselben Buschholz zum Unterschiede vom Stammholze nennt; dann auch der Name für solche Bäume und Sträuche, welche dicht an einem Orte zusammenstehen.

Diction siehe Schreibart.

Dieb. Räuber. Spitzbube. Gauner. Gaudieb. Weiskäufer. Stromer. [ü.] Wer fremdes Eigenthum entwendet. [v.] Ein Räuber, welches Wort von Rauben abstammt und hiedurch mit Raufen und Raffen verwandt ist, nimmt das fremde Eigenthum mit offener Gewalt. „Der Feindin mit Gewalt die Leute weg zu rauben. *Wieland.* Ein Dieb hingegen entwendet das fremde Eigenthum heimlich. Er schleicht die Nacht umher, steigt leise in die Fenster und sucht unbemerkt wieder zu entwischen und seine Beute davon zu tragen. Dieser Begriff kann auch aus der Abstammung des Wortes nachgewiesen werden. Es stammt von dem gothischen *Tiw*, *Tiwe*, Knecht, und erhielt seine böse Bedeutung von der Untreue dieser Leute. Die Knechte raubten nicht das Eigenthum ihrer Herren mit offener Gewalt, sondern entwendeten und veruntreueten es heimlich. Ein Spitzbube ist ein listiger, feiner, verschlagener Dieb, denn Spitz bedeutete ehedem

auch: fein und listig. Nicht jeder Dieb ist also ein Spitzbube: denn es kann auch sein, dass er plump und ungeschickt verfährt, so dass er leicht ertappt wird. Gauner, abstammend von *Gau, Gaw, Gow,* hurtig, schnell, hat mit Spitzbube sowol den Begriff des Heimlichen und Versteckten, als auch den Begriff des Listigen und Verschlagenen gemein. Es unterscheidet sich davon aber dadurch, dass es allgemeiner ist; denn es wird nicht allein, wie Spitzbube, von Dem gesagt, der Eigenthum entwendet, sondern auch von Betrügern anderer Art. — „Du bist zwar ein Gauner, aber ich weiss auch, man kommt jetzt mit Betrügern weiter, als mit ehrlichen Leuten.“ *Lessing.* Dies sagt nämlich Chrysander zu einem Diener, den er gebrauchen will, seinen Sohn durch List dahin zu bringen, dass er sich entschliesse, zu heirathen, was dieser nicht will. Gauner bezeichnet also hier einen Menschen, der nicht Jemandem sein Eigenthum entwendet, sondern ihn auf andere Art betrügt. — Ganz besonders werden falsche Spieler, die durch schlaue Hinterlist ihre Mitspieler um das Ihrige bringen, Gauner genannt. — „Mit Gaunern muss man nicht spielen.“ *Campe.* Der Gaudieb würde sich hienach auf den Diebstahl beschränken, und einen gewandten, listigen Dieb bezeichnen. Nimmt man aber Gau als Landesbezirk hinzu, so kommt ein landstreicherischer, und durch viele Uebung ausgelernter, verschlagener Dieb heraus. In einer Abhandlung über Volksschimpfwörter in der „Hamburger Börsenhalle“ 1844. N. 155 und 1846. N. 4. von (*Harms*) wird dies Alles abgeleitet von den Kauken oder Chauchen, den Stammfeinden der Cherusker an der Mittel- und Unterweser. Sie sind verschollen, und ihr Name hat sich nur in dem Spottnamen Gauch erhalten. So ist auch Gaudieb und Gauner nicht von Gau oder dem niedersächsischen *Gau*, geschwind, abzuleiten, sondern von dem als Sklaven unterjochten Chauchenstamme im Munde der Sachsen: er stiehlt wie ein Chauche. — Weiskäufer (auch Freikäufer) nennt man im gemeinen Leben solche Diebe, die durch allerhand Kunstgriffe und Ränke, besonders auf Märkten und Messen, Waaren entwenden, und also weise oder frei kaufen. — Stromer nennt man im gemeinen Leben solche Diebe, welche sich in einen Strom von Menschen mischen, um im Gedränge zu stehlen. (*Jahn*)

Diele siehe Tenne.

Dienen. Aufwarten. [ü.] Zu Jemandes Zwecken nach dessen Willen Etwas thun. [v.] Dienen sieht zunächst darauf, dass man ein Mittel für ein Anderes sei (worauf auch seine Abstammung hindeutet, von Deon, niedrig; wonach es bedeutet 1) niedrig, 2) unterwürfig, 3) Mittel für eines Anderen Zwecke sein); Aufwarten darauf, dass man nach dessen Willen auf dessen Befehle warte, genau achte, um sie zu vollziehen. Daraus folgt: 1) Aufwarten kann nur ein denkendes Wesen, Dienen auch eine blose Sache. Das Wasser dient dem Müller, seine Mühle zu treiben. 2) Dienen (nützlich sein) kann auch der Höhere dem Niedrigeren; Aufwarten sagt man nur von dem Niedrigeren im Verhältnisse gegen den Höheren. In der Sprache der Höflichkeit ist es daher verbindlicher, zu sagen: womit kann ich aufwarten? als: womit kann ich dienen? 3) Hiebei könnte es auffallend scheinen, dass man in Bezug auf das allerhöchste Wesen dennoch nur Dienen und nicht Aufwarten sagt. Man besucht den Gottesdienst, man dient sei-

nem Gott; aber man wartet ihm nicht auf. Der Grund ist derselbe, aus welchem man Gott auch mit Du anredet. Alle Formen der blosen Höflichkeit, die man gegen Menschen, um ihrer Schwachheit willen, gebrauchen muss, sind in Bezug auf Gott schlechterdings unwürdig.

Dienen siehe Gereichen.

Dienen. Nützen. [ü.] Mittel zu Etwas sein. — Sich mit Vorsicht baden nützt und dient zur Stärkung der Haut; denn es ist ein Mittel dazu. [v.] Dienen ist allgemeiner als Nützen; denn es wird von jedem Mittel zu Etwas (s. den vorigen Art.), Nützen hingegen nur von einem Mittel zu etwas Gutem gesagt. — Um die Erziehung seiner Tochter zu vollenden, führte er sie in die grosse Welt ein. Aber leider hat Das nur dazu gedient, ihre sittlichen Grundsätze zu verderben. Dazu genützt, kann Das nicht heissen.

Diener siehe Bedienter.

Diener. Knecht. [ü.] Wer einem Anderen zu dienen verbunden ist. [v.] Diener bezeichnet diesen Begriff allgemein; Knecht bedeutet die niedrigen Stufen des dienenden Standes, insonderheit auch die allerniedrigste. Denn Sklaverei heisst auch schlechtweg Knechtschaft. Dienen wird auch von den höheren Stufen gebraucht; insonderheit auch von Personen, welche sich dem Staate zu gewissen Arbeiten verpflichtet haben. Diese sind Diener des Staates. Knechte kann hier gar nicht gesagt werden. Den Begriff von Niedrigkeit hat Knecht schon von seiner Abstammung, denn es ist entstanden aus Geneigt (niedergebeugt), welches in der harten Mundart Keneigt, und bei geschwinder Aussprache Kneigt lautete.

Dienerschaft. Dienstboten. Gesinde. [ü.] Mitglieder eines Hauswesens, welche für Lohn (und Kost) zu körperlichen Arbeiten sich verpflichtet haben. — Anfänglich wurden nämlich nur zu körperlichen Arbeiten dienende Personen in das Hauswesen aufgenommen, und davon ist dieser Begriff diesen Ausdrücken geblieben. Wenn Jemand z. B. für seine Kinder einen Hauslehrer hält, so gehört dieser nicht zu den Dienstboten und nicht zu dem Gesinde. [v.] Ursprünglich sind die beiden letzten Ausdrücke ohne Zweifel gleichbedeutend gewesen, mag nun Gesinde (*Gisindi*) wie man gewöhnlich annimmt, von Senden herkommen oder von *Sind*, Reise, und demnach Reisegefolge bedeutet haben; so waren Gesinde und Dienstboten beide Reisediener. In dem jetzigen Sprachgebrauche aber hat Dienstbote einen weiteren Begriff, als Gesinde; denn Dienstboten werden auch manche dienende Personen genannt, welche nicht zu dem Hause Dessen gehören, dem sie dienen. Gesinde werden diese Personen nicht genannt. Ein Gerichtshof kann die Ueberbringer seiner Verfügungen, seine Thürsteher, seine Ausreiter, u. s. f. wenn diese auch alle ihr eigenes Hauswesen haben, zu seinen Dienstboten rechnen; aber sein Gesinde sind sie nicht. — Dienerschaft bezeichnet einen Inbegriff dienender Personen. Zu Jemandes Dienerschaft können daher, ausser dem Gesinde und den Dienstboten auch noch viele Diener von höherer Art (s. Diener) gehören. Die Kammerherren eines Fürsten gehören zu seiner Dienerschaft, aber nicht zu seinem Gesinde und seinen Dienstboten.

Dienst siehe Amt.

Dienst. Liebesdienst. Gefälligkeit. [ü.] Eine Handlung zum Besten eines Anderen. [v.] Ein Dienst heisst eine solche Handlung in jedem Falle. Liebesdienste und Gefälligkeiten geschehen immer freiwillig und in der Absicht, dem Anderen nützlich zu sein. Dienste können auch ohne diese Absicht, ingleichen auch aus Zwang geschehen. Ja! es kann mir Jemand wider seine Absicht einen Dienst leisten. Liebesdienste werden erwiesen aus Liebe; Gefälligkeiten, um der Person, der man sie erzeigt, zu gefallen, aus dem Streben ihr Wohlwollen zu erwerben.

Dienstboten siehe Dienerschaft.

Diensteifrig. Dienstfertig. Dienstwillig siehe Gefällig.

Diesem, Vor siehe Vormals.

Ding. Sache. Wesen. [ü.] Jedes wahre Etwas. [v.] Ding bezeichnet diesen Begriff schlechtweg. Sachen nennt man besonders solche Dinge, die — nützlichen oder schädlichen — Einfluss auf uns haben; denn Sache kommt her von Sagen, und bedeutet ursprünglich Etwas, wovon man sagt, worüber man redet. Man redet aber vorzugsweise über Das, wovon man Nutzen oder Schaden erwartet. Davon führt Sache den Nebenbegriff von Einfluss, von Einwirkung überhaupt mit sich, welchen Ding nicht mit andeutet. Wenn wir die ersten Dinge in der Welt Urdinge nennen, so heisst Das blos: sie sind eher da gewesen, als die übrigen. Nennen wir sie Ursachen, so heisst Das: sie haben die übrigen hervorgebracht. — Wenn man sagt: Das ist keine Sache; so heisst Das: es hat keinen Einfluss, es ist Nichts davon zu sagen, es ist nicht der Rede werth. „Das ist kein Ding“ wird auf diese Weise nicht gesagt. — Ganz besonders kann nun ein Ding uns nützlich sein, wenn wir es als Eigenthum besitzen. Daher hat Sache auch den engeren Begriff, dass wir darunter auch ein solches Ding verstehen, welches wir als Eigenthum besitzen, oder doch besitzen können. Die Planeten sind Dinge, aber keine Sachen, denn es ist unmöglich, sie eigenthümlich zu besitzen. Wer also seine Sachen verkaufen will, Der meint Alles, was er als Eigenthum besitzt. Alle seine Dinge wird er dafür nicht sagen. — Hierauf beruht es auch, dass man in der Sprache der Rechtswissenschaft Sachen und Personen einander entgegensetzt, indem die Letzteren nicht als Eigenthum besessen werden sollen. Wesen deutet auf ein für sich bestehendes Etwas, was also kein bloser Zustand, keine blose Veränderung, kurz, keine blose zufällige Bestimmung eines Anderen ist; denn dieses Wort drückt schlechthin ein Sein, ein Seiendes aus, indem es von dem alten *Wesan,* sein, herkommt, wie sich auch noch in Gewesen, Verwesen u. dgl. zu erkennen gibt. Ausserdem hat Wesen noch eine andere Bedeutung, in welcher es mit Ding und Sache gar nicht sinnverwandt ist. Das Wesen eines Dinges heisst nämlich auch der Inbegriff der ursprünglichen, schlechterdings nothwendigen Bestimmungen desselben; die also nicht aus anderen erst abgeleitet sind, sondern vielmehr allen anderen zum Grunde liegen. Ohne diese kann also das Ding schlechterdings gar nicht sein; sie machen das eigentliche Sein (das Wesen) desselben aus.

— Weil Wesen auf diese schlechthin nothwendigen Bestimmungen eines Dinges hindeutet, welche zu dem Sein eines Solchen gehören; so erhellet daraus 1) warum Wesen in manchen Verbindungen edler ist, als Ding. Man nennt Gott das höchste Wesen; 2) warum Wesen auch als eine blose Bestimmung eines Dinges betrachtet wird. Das Wesen dieses Körpers. — Ding hat in der Mehrzahl: Dinge und Dinger; aber mit dem Unterschiede, dass die letzte Form den Nebenbegriff des Kleinen, des Unbedeutenden oder gar Verächtlichen bei sich führt. Wenn man von jungen Mädchen sagt: es sind junge Dinger; so gibt man damit zugleich zu erkennen, dass man ihnen noch keinen sonderlichen Werth beilege.

Dingen siehe Abdingen.

Dingen siehe Miethen.

Dinkel siehe Spelz.

Dirne siehe Jungfer.

Doch siehe Aber.

Doch siehe Dennoch.

Dogge siehe Hund.

Dolde siehe Halm.

Dolmetschen. Uebersetzen. Erklären. [ü.] Den Sinn einer Rede klar machen. [v.] Uebersetzen heisst überhaupt: den Sinn einer Rede in einer anderen Sprache ausdrücken; Dollmetschen heisst das Uebersetzen in eine uns bekannte Sprache, und besonders in die Muttersprache. Eine Uebersetzung kann uns also nur den Sinn einer Rede klar machen, wenn sie ein Dollmetschen ist. Man gebraucht Dollm'etchen auch von Demjenigen, der Jemandem den Sinn eines Anderen klar und bekannt macht, ohne gerade die Worte dieses Anderen zu übersetzen. Ein Gesandter kann zu dem Fürsten, zu welchem er gesandt ist, sagen, er sei der Dolmetsch der freundschaftlichen Gesinnungen, die sein Herr gegen ihn hege. (Ueber die Bedeutung von Dolmetsch — nicht Dolmetscher — s. v. *Hammer*: Constantinopolis und der Bosporus.) — Erklären heisst überhaupt: klar machen. Man kann nun 1) eine Rede zwar dadurch erklären, dass man sie in eine uns geläufigere Sprache übersetzt, aber auch, ohne alle Uebersetzung, durch weitere Entwickelung und Zergliederung ihres Inhalts, in der nämlichen Sprache, worin sie verfasst ist. *Kants* und *Hegels* Schriften sind in deutscher Sprache verfasst, aber man hält deutsche Vorlesungen darüber, um sie zu erklären. 2) Erklärt man nicht blos Worte, sondern auch andere Dinge, z. B. Gemälde, Naturerscheinungen u. s. f. 3) Ein Dolmetschen kann das Erklären eines Kunstwerks genannt werden, sofern es darauf gehet, den Sinn des Künstlers klar zu machen; aber ein Erklären, wobei nicht die Rede davon ist, irgend Jemandes Sinn klar zu machen, heisst eben so wenig Dolmetschen als Uebersetzen.

Donner. Grummel. [ü.] Der Laut, welcher durch den Blitz erzeugt wird. Beide Wörter sind Nachahmungen dieses Lautes. [v.] Der nachahmende Laut in Donner weiset auf die harten, hervor platzenden Schläge, wenn das Gewitter in der Nähe ist. Hingegen der nachahmende Laut in Grummel auf das, nicht schlagweise hervor tretende, dumpfere Rollen, das man hört, wenn das

Gewitter entfernt ist. — Darauf gründet sich noch, dass Donner edler ist, als Grummel; denn Donner bezeichnet die besagte Naturerscheinung mehr in ihrer Stärke und Furcht gebietenden Pracht und Erhabenheit. Deshalb haben auch die Alten die höchste Gottheit nicht den Grummelgott, sondern den Donnergott, und den ihm besonders geweiheten Wochentag den Donnerstag genannt.

Donnerwetter siehe Ungewitter.

Doppelsinnig. Zweideutig. [ü.] Etwas, das schwer zu verstehen ist. — [v.] Doppelsinnig ist Das, was wirklich einen doppelten, z. B. einen naheliegenden und einen versteckten Sinn hat, was daher schwer auf die richtige Weise zu erklären ist. (Vgl. Doppelt). — Zweideutig ist Das, was auf zweierlei, besonders entgegengesetzte Art, gut oder übel, und zwar besonders leicht übel, gedeutet werden kann. So kann in dem Satze: die Kirche verfolgt die Wahrheit — das Wort „verfolgen" zweideutig sein und bedeuten: die Kirche folgt der Wahrheit nach; — aber auch: die Kirche ist feindlich gegen die Wahrheit gesinnt, sucht sie zu unterdrücken. — Dann zeigt Zweideutig auf etwas Ungewisses, Verdächtiges hin, wie als Beiwort zu Lächeln, Ruf, Tugend u. s. f.

Doppelt. Zweifach. [ü.] Ein Mal und noch ein Mal, oder kurz, zwei Mal. Wer einen Brief doppelt oder zweifach versiegelt, der drückt nicht blos Ein Siegel darauf, sondern auch noch eins. [v.] Doppelt drückt diesen Begriff ganz allgemein aus, und wird daher in allen Fällen gesagt, wo derselbe Anwendung findet. Zweifach schliesst noch mit ein, dass das zwei Mal Vorhandene abgesondert, getrennt von einander sei. Wo also dieser Begriff keine Anwendung leidet, da wird nicht Zweifach, sondern blos Doppelt gesagt. Doppelbier z. B. wird nicht zweifaches Bier genannt; denn Das, was zwei Mal in ihm ist, nämlich die Stärke des gewöhnlichen Bieres, ist nicht getrennt und abgesondert von einander vorhanden, sondern in Eine Kraft vereint. Dagegen sagt König Philipp bei *Schiller* ganz richtig: „Marquis von Posa? — — Und zweifach angestrichen!" Es waren nämlich zwei, von einander abgesonderte Striche bei dessen Namen. Aus diesem Grunde ist auch erklärlich, warum es nicht zweifacher Sinn, sondern nur Doppelsinn genannt wird, wenn ein Ausdruck zwar zwei Bedeutungen hat, die eine aber dergestalt versteckt, besonders absichtlich versteckt ist, dass man an sie nicht leicht denkt, und sie also von der anderen nicht unterscheidet. — „Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels, der Lügen sagt, wie Wahrheit: Fürchte Nichts, Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt! Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan!" *Schiller.* Ein Wald nämlich in einem anderen Sinne, als Macbeth (der das Vorstehende sagt) verstanden, und an welchen er bei jenen Worten des Teufels gar nicht gedacht hatte. Insofern hingegen die beiden Bedeutungen eines Ausdruckes von einander unterschieden werden, besonders wenn überdem aus dem Zusammenhange klar ist, welche gemeint werde, so lässt sich einem solchen Ausdrucke auch ein zweifacher Sinn zuschreiben. In der Messkunst z. B. hat der Ausdruck Grad einen zweifachen Sinn, indem er sowol einen Winkel als einen Bogen bedeuten kann. Aber der Fall, dass er blos doppelsinnig genannt werden könnte, tritt in gedachter

Wissenschaft niemals ein; denn seine beiden Bedeutungen werden immer von einander unterschieden, und es ist aus dem Zusammenhange alle Mal klar, welche von beiden gemeint werde. Zweifach ist ursprünglich Das, was in zwei Fächern vorhanden ist, also abgesondert von einander. So auch Zweifältig, von Falte, *duplex* von *plica*.

Dorn. Stachel. [ü.] Gewisse scharfe Spitzen, besonders an der Oberfläche mancher Gewächse. [ü.] In der Pflanzenkunde nennt man diese Spitzen Dornen oder Stacheln, je nachdem sie aus dem Holze des Gewächses hervor kommen und mit diesem zusammen hängen, oder blos auf der Rinde sitzen; allein der allgemeine Sprachgebrauch kennt diesen Unterschied nicht, den die Pflanzenkunde unter diesen Wörtern, als Kunstausdrücken, gemacht hat. So ist es z. B. ganz gewöhnlich, den Rosen Dornen zuzuschreiben, die doch, nach jener Bestimmung, nur Stacheln haben. Im Allgemeinen werden vielmehr beide Ausdrücke nur nach folgenden Merkmalen unterschieden. Dorn siehet zunächst auf die Beschaffenheit und Gestalt der besagten Spitzen, dass sie nämlich Theile von Gewächsen und spitz sind; Stachel hingegen zunächst auf eine Wirkung, die sie hervor bringen können, dass sie nämlich stechen. Daher wird Stachel auch von anderen Werkzeugen zum Stechen gebraucht, welche keine Dornen genannt werden. Die Bienen haben Stacheln, aber keine Dornen; und die eisernen Spitzen an den Stäben, durch welche man auf dem Eise in kleinen Schlitten sich selbst fort bewegt, heissen nur Stacheln, aber nicht Dornen. Auch in dem figürlichen Gebrauche wird, wo es auf den Begriff des Stechens ankommt, Stachel, und nicht Dorn, gesagt. — „Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken.“ (Apostlg. 26, 14.) — Mit dem Namen Dorn sind auch manche durch die Kunst verfertigte Werkzeuge belegt worden, z. B. der bewegliche, aus Metallspitzen bestehende Theil der Schnallen, aber, wie es scheint, vorzugsweise in Rücksicht auf die Form, und danächst auf die Möglichkeit, bei dieser Etwas zu durchbohren. Daher sagt in der figürlichen Bedeutung Dorn mehr, als Stachel. Die Dornenkrone verwundet tiefer; ein Dorn im Auge bezeichnet das Unerträglichste.

Dörren. Darren. Trocknen. [ü.] Einer Sache durch Wärme die Feuchtigkeit nehmen. [v.] Dörren und Trocknen unterscheiden sich wie dürre und trocken. (S. Dürre. Trocken). Darren ist blos der Mundart, aber nicht dem Begriffe nach, von Dörren verschieden. Im gemeinen Leben wird es vorzugsweise von dem Dörren gewisser, bestimmter Gegenstände gebraucht; z. B. Malz darren.

Dorren siehe Welken.

Dort siehe Da.

Drama. Tragödie. Schauspiel. [ü.] Eine für die Bühne bearbeitete Dichtung ernsten Inhaltes oder seine Darstellung. [v.] Drama, von δράω, thätig sein, handeln, a) eine für die Bühne von einem Dichter beschriebene Handlung aus dem Leben, b) die Handlung oder Darstellung auf der Schaubühne selbst. Schon *Aristophanes*, *Plato* und *Aristoteles* verstehen damit besonders Trauerspiele. Tragödie, von τράγος, der Bock, bezeichnet zunächst das poëtisch verfasste Trauerspiel. Bei den Griechen hiess Dies ein Bocksgesang entweder darum, weil die ältesten Tragödien bei einem

Bocksopfer aufgeführt wurden, oder weil ein Bock der Lohn des Siegers war, oder die Darsteller sich dabei besonders mit schwarzen Bocksfellen bekleideten, theils um auf den Orkus hinzudeuten, theils die Erinnyen in das Gedächtniss zu rufen. 2) Jede schreckliche, erhobene und pomphafte Erzählung einer furchtbaren Handlung oder Begebenheit. 3) Die Handlung selbst, durch welche die Dichtung dargestellt wird. Schauspiel, eine nach den Regeln der Kunst bearbeitete Darstellung menschlicher Handlungen und Verhältnisse; dann, die von besonders dazu gebildeten Personen ausgeführte, thatsächliche Nachahmung derselben zur Erheiterung, besonders aber zur Belehrung Anderer. In diesem Falle ist das Augenmerk besonders auf Erregung des Gemüthes, also darauf gerichtet, dass das Spiel rühren soll, ohne wie ein Trauerspiel zu enden. — Endet es jedoch traurig, dann ist es mit Trauerspiel oder Tragödie gleichbedeutend.

Drang. Trieb. [ü.] Dasjenige in einem Dinge, wodurch es zu Etwas dergestalt angeregt, oder überhaupt bestimmt werden kann, dass es nur schwer oder gar nicht zu widerstehen vermag. [v.] Trieb ist das Treibende, Drang das Drängen selbst. Das Treibende kann zuweilen auch ruhen, und es kann daher sein, dass Jemand einen grossen Trieb zu Etwas hat, ohne gerade jetzt einen Drang dazu zu fühlen. — Ein Trieb kann einem Dinge angeboren, schon von Natur in ihm sein, z. B. der Nahrungstrieb der Thiere, ein Drang aber nicht; dieser setzt jenen voraus. — Jeder Trieb eines Dinges ist etwas Inneres in dem Dinge selbst; ein Drang kann auch von aussen kommen. Man sagt: der Drang aber nicht der Trieb der Umstände.

Drangsal siehe Jammer.

Dreck. Koth. Schlamm. Quark. [ü.] Durch Feuchtigkeit weich gewordene Erde. [v.] Schlamm heisst dieselbe, insofern sie in der Feuchtigkeit aufgelöset war, und sich daraus zu Boden gesetzt hat; (Bodensatz). Ist es eine Erde, die durch Regen oder geschmolzenen Schnee weich geworden ist, so ist es Dreck und Koth. Diese beiden Wörter unterscheiden sich dadurch, dass das erste niedriger ist; denn Dreck (mag dieses nun abstammen von *stercus* und dieses von *terere*, oder von *Röken*, *Rüken*, einen Geruch von sich geben) bezeichnet einen Koth, der durch längere Zeit mehr zertreten ist, und daher theils leichter spritzt und besudelt, theils auch durch die längere Zeit stinkender und ekelhafter geworden ist. Ein Sprüchwort sagt: man muss den Dreck nicht breit treten; und ein anderes: je mehr man den Dreck rührt, desto mehr stinket er. Ursprünglich scheinen daher auch die Ausleerungen der Thiere nur Dreck geheissen zu haben, und es ist blos Milderung des Ausdruckes, wenn man statt dessen Koth sagt. In der gemeinen Sprechart wird Dreck, niemals aber Koth, auch gebraucht, um eine schlechte, nichtswerthe, unbrauchbare Sache überhaupt anzuzeigen, und in diesem Sinne wird auch in der Mehrzahl Drecker gesagt. Dieses hat Dreck mit Quark gemein. „In jeden Quark begräbt er seine Nase.“ *Göthe.* — Dreck ist indess noch niedriger als Quark, welches zu dem Stammworte Wirken gehört, und ursprünglich etwas Gewirktes oder Geknetetes anzeigt. Es wird daher auch von essbaren Dingen gesagt (Käsequark), und zeigt in der jetzigen Zusammenstellung die weiche Erde auf

der Strasse an, die durch Fusstritte der Menschen und Thiere geknetet ist. — Die höhere und mittlere Schreibart verschmäht beide Ausdrücke, die leichte, geringe aber darf nicht anstehen, beide, sowol eigentlich, als figürlich, zu gebrauchen, zumal im scherzenden Tone, oder bei Nachahmung der Sprache des niedrigeren Lebens, und sie kann sich dabei auf grosse Meister berufen. „Wir wollen den Kerl gewaltig kuriren, und über die Ohren in Dreck 'nein führen." *Göthe.* „Komm mein Liebchen, lass uns waten, Waten noch durch diesen Quark. *Derselbe.*

Drehen. Kehren. Wenden. [ü.] Ein Ding so bewegen, dass es eine andere Stellung, Lage oder Richtung bekommt. [v.] Wenden drückt diesen Begriff allgemein aus, Kehren aber hat den Nebenbegriff, dass dem Dinge eine, der vorigen entgegengesetzte Lage, Stellung oder Richtung gegeben wird. Wo von einer solchen nicht die Rede ist, da wird blos Wenden gesagt. Man wendet sich an Jemanden mit einer Bitte, aber kehrt sich nicht damit an ihn. Sich woran kehren heisst vielmehr: an demselben umwenden und die entgegengesetzte Richtung nehmen. Wer allerlei Richtungen, wie es die Umstände gerade erfodern, mit Leichtigkeit annehmen kann, der ist gewandt. — Wo es nun aber auf den Begriff des Entgegengesetzten besonders ankommt, da wird Kehren und nicht Wenden gesagt. Die Rückseite einer Münze ist ihre Kehrseite. Eben so auch figürlich. Hat eine hochgepriesene That etwas Tadelnswürdiges an sich, so nennt man Dies ihre Kehrseite. — Die zusammengesetzten Ausdrücke: Bekehren, Bewenden, Verkehren, Verwenden, bestätigen diese angegebenen Unterschiede. — In solchen Fällen, wo Beide (Kehren und Wenden) gebraucht werden können, deutet dennoch Kehren auf einen Gegensatz gegen Vorhergegangenes. „Sein Auge war gen Himmel gewendet" sagt blos: es hatte durch eine Bewegung die Richtung dahin bekommen. „Es war gen Himmel gekehrt" deutet mit an, dass es vorher zur Erde gerichtet war. — Uebrigens hat Kehren noch eine andere Bedeutung, welche Wenden und Drehen gar nicht haben. (S. Fegen). — Drehen schliesst blos den Begriff einer kreisförmigen, um Etwas herum gehenden Bewegung ein. Die Erde drehet sich um ihre Achse. Das Walzen der Tänzer wird auch Drehen, niemals aber Wenden oder Kehren genannt. Gedrehte Seide kann nicht gekehrte oder gewendete genannt werden. Bei diesen Bewegungen kommt Zweierlei in Betracht: die neue Lage, in welche die Sache kommt, und die Bewegung, durch die sie dahin kommt. Auf das Erste bezieht sich Kehren, auf das Andere Wenden. Denn das alte Kere, Kerung bedeutet Genugthuung, oder Das, wodurch Jemand wieder in seine vorige Lage gesetzt wird. Wenden aber kommt mit Winden, Wandeln, Wandern in dem Stamme Wan, Wand, zusammen. Er ist zurückgekehrt heisst daher: er befindet sich wieder an seinem vorigen Orte. Er hat sich zurückgewandt sagt blos: er hat die Richtung seiner Bewegung so geändert, dass er sich wieder dahin bewegt, von wo er gekommen ist. — Drehen wird nur gesagt, wenn man eine Sache um einen festen Punkt, oder um eine feste Linie herum bewegt. Die Planeten drehen sich um ihre eigene Achse.

Dreist. Frech. [ü.] Das Urtheil Anderer nicht fürchtend. [v.] Dreist drückt Dies allgemein aus. Frech, das Verstärkungs-

wort von Frei; zu Frei, zeigt an, dass Einer sich zu wenig nach dem Urtheile Anderer richtet, was nur Der thut, der gegen Ehre und Schande gleichgiltig ist. Wer sich niemals fürchtet, seinem Vorgesetzten unangenehme Dinge zu sagen, wenn die Pflicht es erfodert, Der ist dreist. Wer sich nicht scheut, in einer anständigen Gesellschaft Etwas zu sprechen, was die Schamhaftigkeit beleidigt, weil es ihm gleichgiltig ist, was man von ihm denke, Der ist frech. — Manches, was bei dem männlichen Geschlechte noch anständige Dreistigkeit ist, heisst bei dem weiblichen schon Frechheit, weil wir bei diesem eine grössere Zartheit der Schamhaftigkeit und des Ehrgefühls erwarten.

Dreist. Getrost. Keck. Kühn. [ü.] Muth habend. [v.] Dreist bezeichnet diesen Begriff schlechthin. Getrost wird eigentlich Derjenige genannt, dessen Muth niedergeschlagen war und wieder aufgerichtet ist; denn Getrost, mit Dreist aus demselben Stamme entsprossen, ist aus Getröstet zusammengezogen. Daher gebraucht man Getrost insonderheit von Dem, der in Leiden Muth hat, oder wieder Muth schöpft. Hieraus ergibt sich von selbst, dass Getrost auf einen geringeren Grad des Muthes hindeutet, als Kühn, wie man Denjenigen nennt, der in einem hohen Grade dreist und furchtlos ist (s. Beherzt). Keck heisst eigentlich: Kraftgefühl habend oder äussernd (s. Erquicken). Weil aber dieses Kraftgefühl Dreist macht, so wird Keck auch anstatt Dreist gesagt. Ein keckes Unternehmen ist ein dreistes. Keck hat aber hiebei den Nebenbegriff: Dreist aus grosser Lebhaftigkeit, grosser Regsamkeit seiner Kräfte. Da diese leicht zu Uebereilungen verleitet, so wird Keck auch oft gebraucht mit dem Nebenbegriffe übereilter Dreistigkeit. Es wird indess keineswegs blos in böser Bedeutung gebraucht. „Aus der Ungeheuer Mitte Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.“ *Schiller.*

Dreist siehe Unbefangen.

Dreschen. Austreten. [ü.] Die Körner der Feldfrüchte durch Anwendung von Gewaltmitteln aus den Aehren, Schalen oder Hülsen schlagen. [v.] Dreschen, die Körner der Feldfrüchte mit dem Flegel aus den Aehren oder Schalen schlagen. Austreten, die Körner der genannten Früchte, durch das Treten der Thiere, aus den Schalen, Aehren und Hülsen, drängen oder aussondern.

Drillen siehe Hudeln.

Dringend siehe Angelegentlich.

Dringend siehe Inständig.

Dröhnen siehe Beben.

Drollig siehe Schnurrig.

Drücken siehe Pressen.

Duft siehe Dampf.

Duft siehe Geruch.

Dulden siehe Ausstehen.

Dulden. Leiden. [ü.] Etwas geschehen lassen, es nicht hindern. Ein sorgsamer Vater wird nicht leiden und dulden, dass seine Kinder sich an Trägheit gewöhnen. — Sonst stimmen

diese Wörter auch noch in einer anderen Bedeutung überein, (S. Ausstehen u. s. f.), die aber hier nicht in Betracht kommt. [v.] Leiden drückt blos im Allgemeinen aus, dass man Etwas nicht hindere, ohne anzuzeigen, ob Dies etwas Unangenehmes sei oder nicht. Dulden aber heisst: Etwas nicht hindern, was man als etwas Unangenehmes empfindet. Hieraus folgt zweierlei: 1) dass Dulden eigentlich von empfindenden Wesen gesagt werden kann, und 2) dass man, wenn empfindende Wesen Etwas zulassen, was ihnen angenehm ist, man nur sagen kann, dass sie es leiden, nicht aber, dass sie es dulden. „Der eitle Thor leidet es, dass man ihm übertriebene Schmeicheleien macht.“ Die Eisfelder um den Nordpol leiden es nicht, dass ein Schiff demselben bis auf 10 Grad nahe komme. Hier kann man nicht Dulden sagen.

Dumm siehe Albern.

Dummkopf siehe Pinsel.

Düne siehe Hügel.

Dung siehe Mist.

Dünger siehe Mist.

Dunkel siehe Dunkelheit.

Dunkel. Trübe. [ü.] Was wenig oder gar nicht hell ist. [v.] Insofern dieser Zustand eines Dinges daher rührt, weil es an dem nöthigen Lichte fehlt, wird dunkel gesagt. Trübe wird das Ding genannt, wenn es undurchsichtige Theile hat, welche die Verbreitung des vorhandenen Lichtes hindern. Wenn die Nacht dunkel ist, weil kein Mond scheint, so ist sie darum noch nicht trübe; die Luft kann dabei rein und ungetrübt sein. Wenn aber Wolken oder Nebel den Durchgang des Mondenlichtes hindern, so ist sie eine trübe Nacht. Auch das Leuchtende selbst wird für uns getrübt, insofern Etwas den Durchgang seines Lichtes zu uns hindert. „Bis der Liebe Stern so trübe In der Abendwolke schwimmt.“ *Salis.* — Figürlich wird auch das Gemüth und dessen Zustand trübe, getrübt und betrübt genannt, insofern Etwas in ihm ist, was seine Heiterkeit stört, gleichsam das Licht der Freude hindert, sich in demselben zu verbreiten. Trübsinn wird derjenige Gemüthszustand genannt, wo Gram und Kummer die Seele gleichsam umwölken.

Dunkel. Undeutlich. Verwirrt oder Verworren. [ü.] Insofern diese Ausdrücke von der Erkenntniss gebraucht werden, bedeuten sie den Mangel an Deutlichkeit. [v.] Undeutlich drückt blos Dieses aus, und will von einer Vorstellung blos sagen, dass wir der darin liegenden Merkmale uns nicht bewusst seien, oder sie nicht unterscheiden. Dunkel heisst eine Vorstellung, insofern wir nicht ihre Merkmale unterscheiden, sondern auch der ganzen Vorstellung selbst uns nicht bewusst sind. Dies gründet sich auf die eigentliche Bedeutung des Ausdruckes; denn bei völliger Dunkelheit kann man nicht allein Merkmale der Gegenstände nicht unterscheiden, sondern auch die Gegenstände selbst nicht wahrnehmen. Verwirrt oder Verworren sind Vorstellungen alsdann, wenn sie undeutlich sind aus Mangel an Ordnung; so wie in der eigentlichen Bedeutung z. B. Papiere in Verwirrung gerathen sind, wenn sie so in Unordnung gekommen sind, dass man das Zusammengehörige nicht mehr gehörig unterscheiden kann.

In der philosophischen Kunstsprache heisst eine verworrene Vorstellung (*idea confusa*) eine solche, die zwar nicht deutlich, aber doch auch nicht dunkel ist, wenn Dies auch nicht gerade auf Mangel an Ordnung beruhet. Dieser Sprachgebrauch hat mit Recht zu veralten angefangen.

Dunkelheit. Düsterniss. Finsterniss. Nacht. Finster. Düster. [ü.] Mangel an Licht. [v.] Finsterniss ist der gänzliche Mangel an Licht. „Als noch kein Licht war, da war es finster.“ (1. Mos. 2, 2.) Dunkelheit heisst auch schon der Mangel eines gewissen Grades von Licht. Ein dunkles Zimmer ist ein solches, das nicht Licht genug hat, worin es auch am Tage nicht hell genug ist. Ja, selbst ein leuchtender Körper kann dunkel genannt werden, wenn sein Licht zu schwach ist. „Die Kerzen brennen so dunkel.“ Daher wird auch figürlich ein Schriftsteller, dessen Schriften nicht klar genug, und der daher schwer zu verstehen ist, ein dunkler, aber nicht ein finsterer Schriftsteller genannt. — Das Dunkle ist dem Hellen, das Düstere dem Heiteren und Fröhlichen entgegengesetzt. Düster (von Dust, Dunst) ist eigentlich Das, was durch Dunst am deutlichen Sehen der Gegenstände verhindert; dunkel geworden durch Getrübtes. Es unterscheidet sich von Dunkel durch den Nebenbegriff des Traurigen, Schauerlichen, zu Schwermuth Stimmenden. „Zu düster und einsiedlerisch Entschwebt das Wort der Zelle, Erheitert's nicht am frohen Tisch der Unterredung Helle.“ *Voss.* *Young* ist ein dunkler und düsterer Dichter; Jenes weil er schwer zu verstehen ist, Dieses, weil seine Gedichte in eine schwermüthige Stimmung versetzen. Düsterniss ist hienach ein Zustand getrübten Lichtes, und figürlich durch Trauer gestörte Heiterkeit. — Nacht bezeichnet nicht unmittelbar, wie die übrigen Wörter, Mangel an Licht, sondern zunächst einen Zeitabschnitt, denjenigen nämlich, wo die Sonne unter dem Gesichtskreise ist, und davon ist die Bedeutung erst abgeleitet, dass es auf Mangel an Licht, als die Folge des Unterganges der Sonne, hinweiset. Dieser Begriff lässt sich aus der Abstammung des Wortes nachweisen (von dem hebr. *Nachat*, niedersteigen, untergehen) und ist in dem Sprachgebrauche nicht zu verkennen. Man misset die Länge einer Zeit nach Nächten, wie nach Tagen. — Wir sind drei Tage und drei Nächte unterwegs gewesen. — Man betrachtet also die Nacht als einen Zeittheil, als ein Maas der Zeit. Die anderen drei Ausdrücke werden auf diese Art nicht gebraucht, weil sie nicht Zeittheile, sondern unmittelbar die Anwesenheit des Lichtes anzeigen. Man ist nicht drei Dunkelheiten unterwegs. Wenn man ferner von hellen Nächten redet, — es war eine schöne, sternhelle Nacht, so zeigt Dieses an, dass man sich bei Nacht ursprünglich und eigentlich nicht Dunkelheit denkt, indem sonst eine helle Nacht widersprechend wäre, sondern die Nacht blos dem Tage, d. i. der Zeit, wo die Sonne am Himmel steht, entgegen gesetzt. — Hieran knüpft sich noch eine figürliche Art zu reden. Die Nacht ist die zum Schlafen bestimmte Zeit, und diese Bestimmung wird sogar ihr Amt genannt. — Die heisse Tageszeit vertritt das Amt der Nacht, In diesem heissen Land, und wird verschlummert und verträumet.“ *Wieland.* Daher kommt es, dass man Nacht auch gebraucht, um auf den Schlaf zu deuten. Wer uns eine gute Nacht wünscht, Der wünscht uns gut zu schlafen; und wer eine unruhige Nacht gehabt hat, der hat nicht

ruhig geschlafen. — Ein bekanntes Kirchenlied von *Fr. Herzog* fängt so an: „Nun sich der Tag geendet hat, Und keine Sonn' mehr scheint, Schläft Alles, was sich abgematt't, Und was zuvor geweint.“ In dieser Stelle tritt der angegebene Sprachgebrauch aufs Klärste hervor; denn es ist darin offenbar: 1) dass der Tag sich ende, mithin die Nacht anfange, wenn die Sonne untergegangen ist, und 2) dass die Nacht die Zeit des Schlafens und der Ruhe sei. Nacht wird jedoch nicht immer in diesem Sinne, sondern auch anstatt Dunkelheit und Finsterniss gebraucht. Man sagt: die Nacht des Grabes. „Was die Götter bedecken mit Nacht und Graun.“ *Schiller.* Figürlich steht es dann auch für Unwirksamkeit wie im Schlafe: „in meiner Seele wird's Nacht,“ wobei sich die Vorstellungen zugleich verdunkeln. *Klopstock* hat nächtlichste Nacht zusammengestellt, wobei an Zeit gar nicht zu denken ist.

Dünkel. Eigendünkel. Einbildung. Nagel. [ü.] Der Wahn Desjenigen, der seinen eigenen Werth für grösser hält, als er ist, sei es nun dass er sich Vorzüge beilegt, die er nicht hat, oder dass er solche, die er hat, überschätzt. [v.] Einbildung drückt diesen Begriff am allgemeinsten aus, indem man leere Vorstellungen überhaupt blose Einbildungen zu nennen pflegt. Dünken sagt Mehr, und zwar dass die zu hohe Vorstellung, die Jemand von seinem Werthe hat, nicht blos Vorspiegelungen seiner Einbildungskraft, sondern dass auch sein Verstand so verblendet sei, dieselbe für wahr zu halten; denn Dünkel kommt von Dünken, und also von Denken her. Eigendünkel setzt ausserdem noch hinzu: dass der Eingebildete denke, seine vermeinte Vollkommenheit sei ihm allein eigen. — Wenn ein unerfahrener Jüngling, der eben die Schule verlassen hat, die Wissenschaften schon inne zu haben glaubt, wovon er die ersten Elemente erlernt hat, oder wenn er den Kenntnissen, die er wirklich hat, einen höheren Werth beilegt, als er sollte; so ist er eingebildet. Wenn er nun ausserdem noch die ferneren Belehrungen verschmäht, weil ihm sein Wissen schon hinreichend dünkt, so hat er einen Dünkel; und wenn er endlich noch sich einbildet, dass ihm Niemand gleich komme, dass er Alles besser einsehe, als Andere, und deshalb mit Verachtung auf Andere herabsieht, so zeigt er einen Eigendünkel, der gewöhnlich erst durch mehrere schmerzliche Erfahrungen geheilt wird, die ihm zeigen, wie wenig seine vermeinte Weisheit zu bedeuten habe. — Der Ausdruck: einen Nagel haben, oder einen Nagel im Kopfe haben, zeigt ebenfalls an, dass der Kopf voller Eigendünkel und Einbildung sei. Dieser Ausdruck unterscheidet sich aber von dem vorigen dadurch, dass er nicht auf einen Gemüthszustand geht, sondern zunächst auf die äussere Erscheinung des Eigendünkels in den Geberden des Menschen. — Die Erklärung dieses Ausdruckes, welche von dem schwedischen Obersten hergenommen wird, welcher auf den Nagel, der ihm in der Schlacht bei Leipzig (im 30jährigen Kriege) in den Kopf gefahren, und darin stecken geblieben, ohne ihn zu tödten, nachher sich Viel eingebildet haben soll, hat *Adelung* mit Recht verworfen, ohne indessen eine andere zu geben. Ohne Zweifel aber ist der Ausdruck davon hergenommen, dass der Eingebildete und Dünkelvolle ganz gewöhnlich den Kopf recht gerade aufrecht, und um ihn nicht zu beugen, den Nacken so steif hält, als wenn ein Nagel darin steckte, (eine eiserne Ader darin wäre, Jes. 48, 4). Dies bestätigt sich

dadurch, dass man, auf ganz ähnliche Art, von einem Menschen, der steif und linkisch ist, und insbesondere sich gar nicht, oder nicht gehörig verneigt, wo Anstand und Höflichkeit Dies fodern, zu sagen pflegt: er habe einen Stock im Rücken. — Die Niederdeutschen gebrauchen den Ausdruck Nagel ebenfalls. Sie sagen z. B. *Den Nagel daal kloppen*, in der Bedeutung: den Eigendünkel niederschlagen. (Vgl. Wurm.)

Dünken siehe Däuchten.

Dunst siehe Dampf.

Durch siehe Mit.

Durch siehe Vermöge.

Durchaus. Durch und Durch. Durchweg. Gänzlich. Völlig. [ü.] Das, was alle einzelnen Theile eines Ganzen berührt und umfasst. [v.] Durchaus, von durch bis hinaus, bezeichnet zunächst Dasjenige, was vom Anfange an durch eine Person, Sache oder Angelegenheit hindurch geht, bis an das Ende hinaus; dann Das, was in allen seinen Theilen ist, z. B. die Arbeit ist durchaus, d. h. in allen ihren Theilen vom Anfange bis zum Ende, mit Fleiss gefertigt. — Bestimmter wird Dieses durch die Verdoppelung der Präposition Durch ausgedrückt, wenn man sagt Durch und Durch, welches die genaueste Berücksichtigung jedes einzelnen Theiles angibt; z. B. er ist durch und durch Staatsmann. In diesem Sinne deutet man aber auch die angeborene Anlage zu einem Berufe oder das völlige Durchdrungensein von demselben an. Durchweg bezieht sich theils auf den Ort, theils auf die Zeit. Im ersteren Sinne bezeichnet es, dass sich Etwas innerhalb bestimmter Grenzen eines Raumes, an jedem Orte, oder jeder Stelle desselben, finde. Als Nebenwort der Zeit besagt es, dass während eines gewissen Zeitraumes, diese ganze Zeit hindurch Etwas so gewesen sei, Etwas so sei oder sein werde und solle, wie man eben angibt. Gänzlich gibt an, dass auch nicht der geringste Theil von einem Ganzen daran fehle, und bezeichnet übergetragen eine Sache nach allen Graden ihrer inneren Stärke und Schwäche. Völlig zeigt an, dass eine Sache, im eigentlichen wie übergetragenem Sinne, alle erfoderlichen Grade der Eigenschaft, Beschaffenheit, Menge, Fülle, Mängel u. s. w. hat, um Das zu sein, was es sein soll, um Das zu erreichen, wozu es da ist. Gänzlich und Völlig unterscheiden sich demgemäss nur dadurch, dass Ersteres extensiv auf die Zahl der Theile Rücksicht nimmt, Letzteres intensiv die Eigenschaften, das Vermögen ins Auge fasst, durch welches die einzelnen Theile zu einem Ganzen werden.

Durchaus. Schlechterdings. Jedenfalls. Platterdings. [ü.] Alle deuten hin auf die Absicht Etwas ohne Rücksicht auf Umstände oder Einwände, auszuführen. [v.] Durchaus bezeichnet den beharrlichen oder festen Willen, einen fest gefassten Entschluss, ohne Rücksicht auf etwaige Einwände, sofort ohne Umstände, ohne alle Bedingung ausführen, oder ausführen zu lassen. Platterdings gibt die Rücksicht auf die verschiedenen möglichen Fälle und Mittel und den festen Entschluss an in jedem Falle, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, Etwas auszuführen. Schlechterdings berücksichtigt den Umfang, also das völlige Ausführen Dessen, was wir uns vorgenommen haben und bezeichnet

den festen Entschluss, ein Vorhaben, seinem ganzen Umfange nach, ohne Einschränkung auszuführen. Jedenfalls berücksichtigt nur die verschiedenen Fälle, welche als Hindernisse eintreten können, und zeigt die Entschlossenheit an, Etwas, ohne Rücksicht auf besondere Fälle oder Sachlagen, aus oder durch zu führen, zu thun.

Durchbrechen siehe Ausbrechen.

Durchbringen. Verthun. Verschwenden. Vergeuden. Verjubeln. Verschleudern. [ü.] Sein Eigenthum auf eine tadelhafte Art verbrauchen oder weggeben. [v.] Verthun (von sich fern thun) bezeichnet blos das Weggeben oder Verbrauchen seines Eigenthums überhaupt, selbst dann, wenn es auf eine untadelhafte Art geschieht. „Ich habe auf der Messe viel Geld verthan, und doch nur die unentbehrlichsten Sachen angeschafft." Verschwenden heisst: unnütz verwenden, verthun (s. Aufwand). „Seine Liebkosungen verschwenden." Durchbringen hat den Nebenbegriff: dass man sein Eigenthum durch das Verthun an Andere bringe, (unter die Leute bringe). Wo dieser Begriff keine Anwendung leidet, da kann Durchbringen nicht gesagt werden. Geld kann man verschwenden und durchbringen; seine Zeit hingegen kann man blos verschwenden, aber nicht durchbringen. Vergeuden leiten *Frisch* und *Eberhard* ab, von *Gaudere* und geben ihm deshalb den Nebenbegriff einer lustigen Gemüthsart, welche im Taumel des Vergnügens verschwendet, erklären es für Das, was man im gemeinen Leben Verjubeln nennt. Wahrscheinlicher leitet es *Maass* ab von *geten, geiten, geuten*, giessen, wonach es eigentlich bedeutet: weggiessen; und davon: gleichsam stromweise verthun. — Verschleudern hat den Nebenbegriff der Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, womit man das Seinige verthut und unter dem Werthe weggibt. Verkauft Einer seine Waaren zu wohlfeil, um sie nur los zu werden, so sagt man: er schleudert.

Durchdenken siehe Nachdenken.

Durchdringend siehe Scharf.

Durch und Durch siehe Durchaus.

Durchgängig. Allenthalben. Ueberall. [ü.] Diese Nebenwörter bezeichnen Das, was ohne Ausnahme Statt findet. Durchgängig zeigt von Etwas an, dass man, Alles vom Anfange bis zum Ende durchgehend, keine Ausnahme davon antreffe. Ein Gesetz gilt durchgängig, wenn es in allen Fällen gilt; und ein Land ist durchgängig fruchtbar, wenn es in allen seinen Theilen fruchtbar ist. Ueberall heisst: über Alles sich erstreckend, zeigt also Dasselbe an, wie Durchgängig, nur unter einem anderen Bilde. Allenthalben heisst: an allen Orten, denn es bezieht sich blos auf den Raum (s. Allenthalben); Ueberall und Durchgängig dagegen beziehen sich auf Raum und Zeit.

Durchhecheln. Durchziehen. Hecheln. [ü.] Jemandes Fehler zum Gegenstande der Unterhaltung machen. [v.] Durchhecheln, eigentlich den Flachs und Hanf durch die Hechel, ein mit gerade auf, und dicht neben einander stehenden, scharfen Drathspitzen versehenes Werkzeug, ziehen, um ihn von Schäben und Werrig zu reinigen. Davon rührt die übergetragene Bedeutung her, Jemanden durchhecheln, d. h. Jemandes Handlungen, Betragen und

Eigenheiten, mit spitziger und scharfer Zunge hart mitnehmen, streng tadeln, oder empfindlich verspotten. — Durchziehen, Jemandes Leben oder Verhalten, von Anfang bis Ende tadelnd durchgehen, oder zur Anschauung bringen. — Hecheln, über Jemandes Fehler spotten.

Durchnässen. Einweichen. [ü.] Das Eindringen flüssiger Körper in trockne. [v.] Durchnässen, durch und durch nass machen und werden, durch und durch mit Feuchtigkeit anfüllen. Einweichen, Etwas zu einem Zwecke in einem flüssigen Körper weichen lassen. Wäsche. Leder.

Durchschlag siehe Seihe.

Durchtrieben siehe Abgefäumt.

Durchweg siehe Durchaus.

Durchziehen siehe Durchhecheln.

Dürfen. Erlaubt sein. [ü.] Beide Ausdrücke zeigen von einer Handlung an, dass sie nach den Gesetzen der freien Handlungen gestattet sei, also ohne Verletzung dieser Gesetze geschehen könne. Eine Handlung, welche keiner Pflicht widerstreitet, ist Erlaubt und Darf geschehen; denn es kann durch sie kein Freiheitsgesetz verletzt werden, indem sie sonst pflichtwidrig sein würde. [v.] Erlaubt sein bezeichnet die angegebene Bestimmung einer Handlung als etwas Ertheiltes, durch einen Anderen (wäre es auch nur durch das Gesetz erst) Gegebenes. Dürfen (abstammend von *Dur*, Durch, Thor, Pass, und *Durven*, durch einen Pass gehen; davon: frei, gerade gehen; endlich: sich erdreisten) schliesst diesen Begriff nicht mit ein. Der Kammerherr darf ungemeldet zum Könige gehen, heisst blos: er ist im Besitze dieser Freiheit. Es ist ihm erlaubt, unangemeldet einzutreten, will sagen: der König hat ihm diese Freiheit gegeben. Dies beruhet auf der Abstammung; denn ursprünglich ist Erlauben — abstammend von *Lofwe*, die flache Hand — nichts Anderes, als Einhändigen, in die Hand geben. Aus gedachter Verschiedenheit erklärt sich auch, warum von dem Handelnden wol gesagt wird: Er darf, aber nicht er ist erlaubt; sondern, wenn Erlaubt gebraucht werden soll, immer nur gesagt werden kann: Ihm ist erlaubt. Erlaubt deutet nämlich auf etwas Ertheiltes, und als solches kann der Handelnde selbst nicht betrachtet werden; sondern nur die ihm zustehende Freiheit, eine gewisse Handlung zu thun, lässt sich als etwas Ertheiltes betrachen.

Dürftig siehe Arm.

Dürftig siehe Bedürftig.

Dürre. Trocken. [ü.] Was keine Feuchtigkeit enthält. [v.] Das Trockene steht blos dem Nassen entgegen. Wer aus einem Schiffbruche glücklich ans Land gekommen ist, der hat sich aufs Trockene gerettet. Dürre unterscheidet sich dadurch, dass es einem Körper insofern beigelegt wird, als ihm auch die nothwendige Feuchtigkeit fehlt. Dürres Land enthält keine Nahrungssäfte für Pflanzen; es kann Nichts darauf wachsen. Daher bezeichnet Dürre einen höheren Grad der Trockenheit. Im gemeinen Leben verbindet man daher mit Dürr auch manche Zusätze, welche Dies noch mehr andeuten, z. B. Klapperdürr.

Dursten. Lechzen. Schmachten. [ü.] Ein Verlangen zu trinken empfinden. [v.] Dursten, von Durst, die Trockenheit — von Dürr abstammend — bezeichnet den gewöhnlichen, Lechzen den höheren, und Schmachten den höchsten Grad dieser Empfindung. Lechzen heisst ursprünglich: Risse oder Spalten bekommen, wie die Erde, bei anhaltender Dürre. Nun pflegt man bei brennendem Durste den Mund zu öffnen, um sich durch das Einziehen der frischen Luft zu erquicken. Von dieser Wirkung ist die Ursache, das heftige Dursten selbst, Lechzen genannt worden. Schmachten ahmet den Schall nach, der sich hören lässt, wenn die inneren Theile des Mundes, bei der äussersten Trockenheit, an einander gedrückt und wieder von einander gerissen werden.

Durstig. Hellig. [ü.] Das unangenehme Gefühl habend, welches zum Trinken treibt. [v.] Durstig benennt dieses Gefühl nach einer Ursache, worauf es beruhet, nämlich nach der Trockenheit und Dürre im Körper, besonders in der Speiseröhre, durch welche es verursacht wird. Hellig benennet Dasselbe nach einer Wirkung, die es hervorbringt; denn dieses Wort (welches aus Nachahmung des keichenden Athmens entstanden zu sein scheint) gehet auf den erschöpften Zustand des heftig Durstenden und sein Lechzen nach Trinken. Eben darum muss Hellig stärker sein, als Durstig. Das bestätigt der Sprachgebrauch, welcher Durstig Jeden nennt, der das zum Trinken treibende Gefühl hat; Hellig nur Denjenigen, bei dem dieses Gefühl so stark ist, dass er nach Trinken lechzt. — Zu weiterer Bestätigung des Gesagten dienen folgende Bemerkungen. Durstig kommt her von dem alten *Dur*, unserem jetzigen Dürr; was um so weniger zu bezweifeln ist, da man ehedem *Durra* statt Durstig sagte. Hellig wurde sonst für Beschwert, Ermüdet, Erschöpft überhaupt gesagt. — „Der Held gauntz müd und hellig was.“ *Theuerdank*, C. 86. Von dieser allgemeinen Bedeutung erhielt es dann erst die engere, Denjenigen insbesondere zu bezeichnen, der vor Durst erschöpft ist, — und folglich auch nach Trinken lechzt; weil gerade diese Art von Erschöpfung besonders auffallend erschien. „Lauf' dich nicht so hellig.“ Jerem. 2, 24 fg.

Durstig. Hungrig. [ü.] Eine starke, heftige Begierde habend. Nur in dieser figürlichen Bedeutung, welche sie gemein haben, kommen diese Wörter hier in Betracht; denn in ihrer eigentlichen Bedeutung sind sie so entfernt von einander, dass sie nichts weniger, als sinnverwandt sind. Eben so ist es mit den zugehörigen Zeitwörtern. — „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“ Matth. 5, 6. [v.] 1) Der eigentliche Hunger treibt zum Essen, der eigentliche Durst zum Trinken. Diese eigentlichen Bedeutungen sind bei Hungrig und Durstig ganz unverdunkelt; und daher werden diese Wörter auch figürlich nur so gebraucht, dass es jenen Bedeutungen nicht widerstrebt. Insofern daher von körperlichen Dingen die Rede ist, wird Hungrig nur in Bezug auf feste, Durstig nur in Bezug auf flüssige Körper gebraucht. So sagt man z. B. Blutdurstig, und nicht Bluthungrig, und dagegen Geldhungrig, und nicht Gelddurstig. 2) Die Zeitwörter Hungern und Dursten werden (figürlich) auch in Bezug auf die edelsten Dinge gesagt; wie das, aus Matth. vorher ange-

führte Beispiel zeigt: allein die Bei- und Nebenwörter Hungrig und Durstig sind in dieser Hinsicht verschieden. Nur Durstig wird figürlich eben sowol in guter, als in schlechter Bedeutung gebraucht. Hungrig hingegen hat, im figürlichen Gebrauche, wo nicht immer, nach *Adelung's* Behauptung, doch meistentheils, wie *Campe* sagt, einen verächtlichen Sinn. — „Das lässet so hungrig. — So hungrig thun." *Adelung. Campe.* Diese Verschiedenheit mag sich aus folgendem Grunde erklären lassen. Mittel, den Durst zu löschen, gibt die Natur für umsonst. Nicht so die Mittel zur Stillung des Hungers. Daher ist wol von Hungersnoth in einem Lande, aber nie von Durstnoth die Rede. Deshalb eben haben bei dem ärmsten und niedrigsten Theile des Volkes Hunger und Bedürfniss ihn zu stillen weit mehr Elend, ingleichen auch weit mehr unedle und schlechte Handlungen, Vergehungen und Laster zur Folge, als Durst und Bedürfniss zu trinken. Davon mag es herkommen, dass in dem figürlichen Gebrauche Hungrig den Nebenbegriff des Niedrigen, Unedlen und Verächtlichen mit sich führt, oder leicht erweckt, und dass dagegen Durstig diesen Nebenbegriff nicht einschliesst.

Dusel siehe Backenstreich.

Düster. Düsterniss siehe Dunkelheit.

E.

Eben. Blach. Flach. Platt. [ü.] Was Länge und Breite, aber keine, wenigstens keine in Betracht kommende, dritte Abmessung (Höhe oder Tiefe) hat. [v.] Flach heisst Das, was gar keine, oder wenigstens keine bemerkbare Tiefe und Senkung hat; Eben heisst Das, was gar keine, oder wenigstens keine bemerkbare Erhöhung hat. Ein flacher Teller ist nicht tief, und eine ebene Gegend hat keine Hügel und Berge. Flach lautete ehedem Blach (*Plakk, Plakke, Plache, Plagge,* im Niedersächsischen, entsprechend dem Lateinischen *Plaga*), wovon noch Blachfeld übrig ist. — Platt unterscheidet sich von den vorigen Ausdrücken dadurch, dass dabei hauptsächlich auf die Breite gesehen ist. Eine platte Nase heisst die, welche da eine Breite hat, wo sich bei anderen eine Wölbung befindet. Ueber die figürliche Bedeutung s. Platt.

Eben. Glatt. [ü.] Wessen Oberfläche keine Erhöhungen hat. [v.] Eben sagt Dies schlechtweg. Glatt heisst, worauf man gleitet. *Adelung* führt Glatt auf die Wurzel *La, Lo* oder *Lu* zurück, welches mit dem Hauch ausgesprochen *Gla, Glo, Glu* laute, und Licht, Helligkeit anzeige, so dass Glatt also ursprünglich: glänzend bedeute. *Maass* will es lieber ableiten von *Litan,* Gehen, weil dieses näher auf Gleiten führt, welches allerdings mit Glatt zusammenhängt. Indess finden wir im Altdeutschen Glatt in der Bedeutung von Glänzend (s. *Graff* IV, 287.) Es ist der Gegensatz von Rauh. Die Glätte eines Dinges besteht also darin, dass die Oberfläche desselben diejenigen kleinen Erhöhungen nicht hat, die nur durch ihre Menge dem Gefühle empfindbar werden, wenn man mit der Hand darüber hinfährt. Man findet Anstoss und Widerstand; kann nicht darüber hin gleiten. Was im strengen Sinne vollkommen eben ist, also schlechterdings gar keine Erhöhungen hat, Das ist auch glatt. Weil aber auch Dasjenige schon eben heisst, was keine in Betracht kommenden Erhöhungen hat, so wird Vieles eben genannt, was nicht glatt ist. Ein mit gro-

ben Sandsteinen gepflasterter Weg kann ganz eben sein, und ist doch nicht glatt; und ein unebener Weg, der über Anhöhen geht, kann glatt sein, wenn er mit Eis überzogen ist. Das Glatte ist in der Empfindung angenehm, und darum sagt man es auch von Dingen, die eine ähnliche Empfindung bewirken und bei Ermangelung alles Rauhen der Empfindung schmeicheln. Ein Wein, der nicht kratzt, sondern durch seine Milde angenehm ist, geht glatt hinunter; eine glatte Zunge ist eine schmeichlerische. (Vgl. übrigens Kahl. Glatt.)

Ebenbürtig. Vollbürtig. [ü.] Von gleichem Stamme, Ansehen und Rechte. Ebenbürtig, welches von *Burt*, angelsächs. *Byrd*, *Byrde*, stammt, aus welchem Worte die althochdeutsche Form *Burtîg*, bürtig gebildet wird, bezeichnet Jemanden, der mit Anderen von gleich edler Abstammung, besonders von gleichem Range, Ansehen und Rechte ist; eine Person also, welche hinsichtlich dieser Anfoderungen mit anderen Personen gleich (eben, auf derselben Oberfläche) stehet, ein gleiches Recht hat. Vollbürtig nennt man Denjenigen, welchem nicht nur derselbe Rang und Stand zukommt, wie einem Anderen, sondern auch dadurch ihm näher stehet, dass er mit dem Anderen von ganz gleicher Geburt ist. Daher vollbürtige Geschwister solche sind, die von denselben Eltern herrühren, von derselben Fülle der Brüste ihre Nahrung gesogen haben, unter derselben Fülle des Herzens gelegen haben; also — die leiblichen Geschwister, welche daher nicht nur ein ähnliches, sondern dieselben Rechte und Ansprüche, dasselbe volle Recht mit einander völlig gemein haben.

Ebenderselbe siehe Derselbe.

Ebene siehe Thal.

Ebenen siehe Verflachen.

Ebenfalls. Gleichfalls. [ü.] Verknüpfte Bindewörter, welche auf Uebereinstimmung deuten. — Alle seine Angehörigen lieben ihn, und alle seine Untergebenen ebenfalls — gleichfalls. (Die Letzteren stimmen hierin mit den Ersteren überein.) [v.] Bei der Unterscheidung dieser Wörter kommt es auf die Verschiedenheit zwischen Eben und Gleich an. Nach dem jetzigen Sprachgebrauche bedeutet Gleich eine gänzliche Uebereinstimmung der Grösse; Eben hingegen eine gewisse Uebereinstimmung in der Beschaffenheit, also eine gewisse Aehnlichkeit. Flächen sind gleich, wenn die eine völlig so gross ist, als die andere. Eben ist eine Fläche, wenn sie durchgängig so beschaffen ist, dass sich zwischen jeden zwei Punkten in ihr eine gerade Linie in ihr ziehen lässt: wenn also alle ihre Theile in dieser Beschaffenheit übereinstimmen. Oder, wenn man ein Kind das Ebenbild seines Vaters nennt, so will man nicht sagen, dass es so gross als der Vater, sondern dass es ihm ähnlich sei. Diesem zufolge sagt Gleichfalls mehr, als Ebenfalls; denn das Erstere drückt aus, dass ein gleicher, das Andere nur, dass ein ähnlicher Fall Statt finde. — „Die Leiden und Freuden des Lebens können ebenfalls dazu dienen, uns zum Himmel geschickter zu machen.“ *Teller.* Vorher war gesagt, dass unsere Berufsgeschäfte uns stets Veranlassung geben, uns zum Himmel vorzubereiten. Beide Fälle sind aber, in der gedachten Hinsicht, keineswegs einander gleich, sondern nur ähnlich. Aus diesem Grunde kann es Verbindungen geben, in welchen

Gleichfalls feiner, höflicher, verbindlicher ist, als Ebenfalls. Wenn Jemand einem Dritten, dem ein Glück wiederfahren ist, gesagt hat, dass er den innigsten Antheil daran nehme, und ich dann hinzusetze: ich gleichfalls; so ist Das verbindlicher, als wenn ich gesagt hätte: ich ebenfalls. Der erste Ausdruck zeigt an, dass meine Theilnahme im Geringsten nicht kleiner sei, als die Theilnahme des Anderen, welches der zweite Ausdruck nicht einschliesst.

Eber. Haksch. Hauer. Keiler. Kämpe. [ü.] Das männliche Schwein. [v.] Eber (wahrscheinlich nach *aper*) bezeichnet dieses allgemein, wenn es gleich von Einigen nur auf das Wildschwein bezogen wird. Für dieses aber noch besondere Benennungen: Hauer von seinen Hauzähnen, und weil er diese als Waffen gebraucht, der Keiler, von Keilen, derb hauen. Vielleicht liesse sich hieher auch der Kämpe beziehen, wenn hiebei nicht eine andere Deutung Statt finden könnte. Kämpe wird nämlich erklärt durch Beerschwein, d. i. „ein solcher Eber, der zum Nutzen der Bürgerschaft, oder einer Gemeine, als ein Springer gehalten wird.“ (Brem. NS. Wb. 1, 78.) Er würde hienach das Zuchtschwein bedeuten. Dieselbe Bedeutung hat Haksch, wie in manchen Gegenden das zahme, männliche Schwein genannt wird. Mit diesem Worte verbinden sich aber sehr üble Nebenbedeutungen, namentlich die, dass das Thier sich nirgends wohler gefällt als im Schmutze, was man auch besonders in Beziehung auf den Begattungstrieb bemerkt haben muss, da man auch einen Menschen Haksch nennt, welcher Hakschet, d. i. von Dem, was auf jenen Trieb sich bezieht, in den schmutzigsten Ausdrücken zu reden sich nicht schämt. Er ist ein Zotenreisser. Zote, Zotte gehört selbst zu diesen Ausdrücken.

Echo siehe Wiederhall.

Echt. Wahr. Recht. Wirklich. [ü.] Was nicht blos für Etwas gehalten wird, sondern dieses in der That auch ist. [v.] Wahr drückt diesen Begriff ganz allgemein aus. Es gehört mit dem alten *Waran*, sein, zusammen und deutet daher auf etwas in der That Seiendes, und nicht blos so Scheinendes überhaupt. — Recht hat einen Nebenbegriff; es deutet von Etwas an, dass es in der That sei, was es sein soll. Das rechte Mittel ist dasjenige, welches in der That zu dem Zwecke dient, wozu es dienen soll, und denselben auf die Art, wie es soll, erreicht. Recht wurde ursprünglich nur von der Bewegung und Ausdehnung gebraucht, und da ist es Das, was die gehörige Richtung hat. Wirklich wird ebenfalls in dem Sinne gebraucht, dass es von einer Sache anzeigt, sie scheine nicht blos, sondern sei in der That Das, wofür sie gehalten wird. Es wird Manches für hochheimer Rheinwein getrunken, was doch kein wirklicher Hochheimer ist, (blos dafür gehalten wird.) Wirklich grenzt aber in diesem Sinne zunächst an Echt, und unterscheidet sich davon auf folgende Art. Echt (vormals *Eht*, von *Eh* oder *E*, Gesetz, wovon auch Ehe abstammt) bedeutet eigentlich: gesetzmässig, und eine Sache wird daher echt genannt, insofern sie in Ansehung ihrer Theile, ihrer Zusammensetzung, ihres Ursprunges, den Gesetzen gemäss ist, denen sie gemäss sein soll, und also Nichts an sich hat, was diesen Gesetzen zuwider wäre. Wirklich hingegen heisst überhaupt: was sein Dasein

durch Wirken offenbart, und insonderheit: was diejenigen Wirkungen hat, die es haben soll. Das ist echter johannisberger Wein! will sagen: es ist gesetzmässiger, indem er in der That auf dem Johannisberge gewachsen, und Dieses das erste Gesetz ist, dem er gemäss sein muss, wenn er Johannisberger sein, und nicht blos dafür gehalten werden soll. Es ist wirklicher Johannisberger! heisst: er zeigt durch seinen Geschmack, und überhaupt durch seine Wirkungen, dass er auf dem Johannisberge gewachsen ist. — „Thüringens Berge zum Exempel bringen — Gewächs, sieht aus wie Wein, — Ist's aber nicht, (ist kein wirklicher,) man kann dabei nicht singen, — Dabei nicht fröhlich sein.“ *Claudius.* Es hat dieses Gewächs nicht die Wirkungen, die der Wein haben muss, macht nicht fröhlich, begeistert nicht zum Gesange, und darum ist es kein wirklicher Wein.

Ecke. Winkel. [ü.] Das, was entsteht, wenn Linien in einem Punkte, oder Flächen in einer Linie zusammen laufen. [v.] Wahrscheinlich sind beide Wörter von demselben Stamme, Ecke von ἀγκή, Winkel von *angulus*, ἀγκύλη; sie unterscheiden sich aber so, dass Winkel die Sache von der inwendigen, Ecke von der auswendigen — spitzen, scharfen — Seite betrachtet. In seinem Zimmer stellt man Manches in den Winkel oder in die Ecke. Geht aber Jemand eine Strasse entlang und biegt dann um die Ecke, so sagt man nicht, dass er um einen Winkel biege.

Ecker siehe Eichel.

Edel. Adelig. [ü.] Durch Vorzüge ausgezeichnet. [v.] Beide Wörter stammen ab von *athal*, *adhal*, sich auszeichnend, vortrefflich, wonach das Edle dem Gemeinen entgegen gesetzt ist. „Edles Obst, edle Steine, Edelfalke.“ In Beziehung auf den Menschen insbesondere gebrauchte man beide Wörter von dem Vorzuge der Geburt, und beide bezeichneten ebensowol das Ausgezeichnete der Abstammung als der höheren Bildung, weil diese vornehmlich, wenn auch nicht im Sittlichen, doch in feineren Sitten, bei dem Geburtsadel angetroffen wurde, weil der übrige Theil des Volkes durch Knechtschaft, die dem Geburtsadel genehm war, herabgewürdigt war. In der Folge aber, als sich Freiheit, und mit ihr geistige und sittliche Bildung auch ausser dem Geburtsadel mehr verbreitete, — war man genöthigt, den Adel der Seele von dem Adel des Leibes auch im Ausdrucke zu unterscheiden, und wählte Adelig für den letzten, Edel für den ersten. Hienach blieben aber beide Ausdrücke so wenig gleichbedeutend, dass ihre Begriffe sich nicht einmal einschliessen. Der Adelige kann unedel sein, wie der Junker von Falkenstein, als er sagte: „Da müsste sich schämen mein adliges Blut,“ *Bürger*, der Unadelige edel. „Edlere nennst Du die Söhne Gewappneter, die in der Vorzeit Tugend der Doggen vielleicht adelte oder des Wolfs. Was Dich erhob vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähn sie als unadeligen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.“ *Voss* an *Stolberg*. Zuweilen wird jedoch Adelig noch in dem alten Sinne gebraucht. „Seine Schönheit und sein adelig Gemüth.“ *Wieland.*

Edel. Edelmüthig. Grossmüthig. [ü.] Durch sittlichen Werth ausgezeichnet. [v.] Edel drückt diesen Begriff allgemein aus; Edelmüthig und Grossmüthig deuten auf sittliche Güte hin, insofern sich die Gesinnung in wohlwollenden Hand-

lungen offenbart. — Edelmüthig und Grossmüthig unterscheiden sich dadurch, dass das Letztere den höheren Grad ausdrückt; denn es weiset auf sittliche Grösse, d. i. auf grosse Kraft des freien Willens hin. Diese zeigt sich hauptsächlich, wenn man gegen Diejenigen edelmüthig handelt, von denen man empfindlich beleidigt ist. Wer sein liebstes Vergnügen aufopfert, um in der Stille und ganz unerkannt einem Unglücklichen zu helfen, Der handelt edelmüthig. Wer das Nämliche gegen seine Feinde thut, Der handelt grossmüthig. (Vgl. Grossherzig. Grossmüthig.)

Edelherzig. Hochherzig. Biederherzig. Grossherzig. [ü.] Adel in Gesinnung und Handlung. [v.] Edelherzig, einen hohen Grad von Grösse beurkundend, durch Gesinnung, wie durch Handlung. Biederherzig, rechtschaffen, ehrlich, brav gesinnt sein und demgemäss handeln; Das heisst eben so offen als redlich seine Gesinnungen an den Tag legen. Grossherzig ist, wer grosse, erhabene Gesinnungen und Eigenschaften hat, über kleinliche Ränke und Beleidigungen, als Kleinigkeiten, sich hinweg setzen, für erhabene Zwecke sich begeistern und mit eigener Aufopferung Noth und Elend zu mildern weiss. Hochherzig ist, wer erhabene und hohe Gefühle und Gesinnungen in seinem Herzen hegt, sie in sich begründet und durch die That beweist.

Edelmüthig siehe Edel.

Ehe. Bevor. [ü.] Der Zeit noch vorauf gehend. [v.] 1) Bevor wird nicht, wie Ehe oder Eher, blos in Bezug auf die Zeit, sondern auch in Bezug auf den Raum gesagt. — „Eine Krankheit stehet ihm jetzt bevor. *Gellert.* Hier gehet Bevor offenbar nicht auf die Zeit, sondern auf den Raum, obwol nur in figürlichem Sinne; denn der Zeit nach ist die Krankheit nicht vor, sondern soll erst nach folgen. Sie stehet aber gleichsam vor ihm, (dem Raume nach). Eine Krankheit stehet ihm jetzt ehe, lässt sich gar nicht sagen. In dieser Hinsicht ist also Bevor von ausgedehnterem Gebrauche als Ehe. In einer anderen Hinsicht aber hat wieder Ehe einen weiteren Begriff, als Bevor; denn Ehe oder Eher sagt man auch anstatt Lieber. — „Eh' wollt ich noch gescholten sein." *Haller.* „Eher lässt sie Herrn Simon wieder fort reisen." *Gellert.* — Bevor wird in diesem Sinne gar nicht gebraucht. Der Grund liegt darin, dass Bevor nicht vergleichend, und daher für den vergleichenden Begriff Lieber nicht geeignet ist. Die Krankheit stehet ihm bevor, sagt blos schlechtweg: sie ist ihm nahe; nicht aber: näher (als etwas Anderes). Hingegen Ehe ist vergleichend, es heisst: früher (als etwas Anderes). Selbst wenn es zuweilen für sich allein (*absolute*) gebraucht wird, ist Dies ein auslassender Ausdruck, zu welchem die Vergleichung hinzu gedacht werden muss. — „Ich habe das wol eher gesehen." *Gellert.* Nämlich eher, als jetzt; es ist jetzt nicht das erste Mal.

Ehedem siehe Sonst.

Ehedem siehe Vormals.

Ehegatte. Ehegemahl siehe Gatte.

Eheleiblich siehe Leiblich.

Ehelichen siehe Freien.

Ehemals siehe Vormals.

Ehrbar siehe Anständig.

Ehrbar. Ehrlich. Ehrsam. Ehrwürdig. Ehrenhaft. Ehrenwerth. [ü.] Wem Ehre zukommt. [v.] Was die Verschiedenheit dieser Ausdrücke betrifft, so kann man sagen, dass die drei ersten hauptsächlich nur dem Grade nach verschieden sind. Ehrbar sagt das Meiste, Ehrlich das Wenigste, und Ehrsam steht zwischen Beiden in der Mitte. Allerdings hat Ehrlich ehedem: Ehre verdienend, überhaupt bedeutet, wie Dies auch der Abstammung des Wortes gemäss ist. — „Denn er hörte, wie ehrliche Thaten sie gethan.“ 1 Makk. 8, 2. Thaten, denen gleich, die Ehre verdienen. Allein nach und nach ist das Wort auf den geringsten Grad des Ehre Verdienenden eingeschränkt worden. Ehrlich wird jetzt Derjenige genannt, der den bürgerlichen Gesetzen gemäss handelt, seine Verträge genau erfüllt, nicht betrügt, besonders fremdes Eigenthum nicht angreift, und überhaupt vermeidet, was ihm Schimpf zuziehen könnte. Dies aber ist das Wenigste, was der Mensch thun muss, um bei Ehren zu bleiben. Wer z. B. von seiner Wirthschafterin sagt: sie hat grosse Fehler, aber sie ist doch Ehrlich, Der drückt dadurch aus, dass dieselbe Nichts veruntreue. Auf eine ähnliche Art bedeutet ein ehrliches Mädchen oft nichts Anderes, als ein solches, das seine Jungfrauschaft nicht verletzt hat. Ehrlich sagt also jetzt von einem Menschen eigentlich nur, dass er sich durch sein Handeln nicht beschimpfe. Das Ehrliche wird überhaupt im Gegensatze von dem Schimpflichen gebraucht: „ein ehrliches Gewerbe, Begräbniss u. s. f.“ Ehrsam, d. i. mit Ehre, bezieht sich auf die Einem im bürgerlichen Leben nach seinem Stande zugestandene, Ehre, und auf die, welche Dem persönlich zukommt, der Nichts dieser Ehre zuwider thut. Dass es mehr besagt als Ehrlich, siehet man schon daraus, dass die Sprache der Höflichkeit nur Ehrsam, aber nicht Ehrlich als eine Ehrenbenennung gebraucht. Man schreibt an ein ehrsames Gewerk, als eine Gesammtheit, aber nicht an das ehrliche (einzelne Unehrliche können darunter sein); man pflegt bei Aufgeboten nicht die ehrliche, sondern die ehrsame Jungfrau zu sagen, welcher Ehre zukommt wegen unverletzter Jungfrauschaft, und die nun ihren Kranz mit Ehren trägt. Darauf, ob sie aus wirklicher Keuschheit nicht gefehlt hat, oder ob sie ehrlich ist, wird hiebei nicht gesehen. — Wenn man im gemeinen Leben Jemanden eine ehrliche Haut nennt, so meint man einen Menschen, von dem sich eben weiter Nichts sagen lässt, als dass er Niemandem Etwas zu Leide thut. Eine ehrsame Haut wird Das Niemand nennen. Ehrbar endlich sagt noch mehr als Ehrsam; denn es deutet nicht allein, wie Ehrsam, auf das äussere, Lob und Ehre verdienende Betragen, sondern auch auf innere, dabei zum Grunde liegende Sittlichkeit. Ehrsame Frau bezeichnet blos eine solche, die sich äusserlich so beträgt, dass es ihr Ehre bringt (sie ist gesittet, hat anständige Sitten); Ehrbare Frau hingegen eine solche, die ihrer inneren, sittlichen Beschaffenheit wegen geehrt zu werden verdient. Diese Verschiedenheit beider Ausdrücke zeigt sich auch darin, dass in Bezug auf das Innere nur Ehrbar und nicht Ehrsam gebräuchlich ist. Man sagt: Ehrbare Gedanken, Ehrbare Grundsätze; aber nicht Ehrsame Gedanken oder Grundsätze. — Ehrenhaft unterscheidet sich von den übrigen Ausdrücken dadurch, dass es den Begriff des Festhal-

tens der Ehre einschliesst. — Ehrenwerth sagt im Allgemeinen, dass Etwas Ehre verdiene, wobei jedoch manche Abstufung Statt finden kann. Dies ist nicht der Fall bei Ehrwürdig. Beide Ausdrücke verhalten sich zu einander wie Werth und Würde. Nur das moralisch Ehrenhafte ist Ehrwürdig; ihm gebührt innere Verehrung; Er hat die Ehre in sich, die ihm geraubt werden kann.

Ehrbar siehe Keusch.

Ehrbegierde siehe Ehrliebe.

Ehre. Ruhm. [ü.] Das vortheilhafte Urtheil Anderer über den Werth eines Menschen. [v.] Ruhm ist der höhere Grad. Er bezeichnet eine weit verbreitete Ehre. Wer blos seinen Hausgenossen, oder den Bürgern seiner Vaterstadt vortheilhaft bekannt ist, hat Ehre, aber noch keinen Ruhm. Wer aber in vielen Städten, in einem ganzen Lande, oder in mehreren Ländern vortheilhaft bekannt ist, Der hat Ruhm. — Ehre kommt wahrscheinlich her von Eher, und bezeichnet also den Zustand Derer, die Anderen vorgehen. Ruhm hingegen scheint mit Ruf und anderen zu diesem Stamme gehörigen Wörtern verwandt zu sein, welche insgesammt anzeigen, dass ein Mensch einer weit verbreiteten Anerkennung seines Werthes geniesst.

Ehrenbezeigung. Ehrenzeichen. [ü.] Ausdruck der Achtung. [v.] Ehrenbezeigung, die Handlung, durch welche man Jemandem seine Achtung äusserlich zu erkennen gibt, ihn ehrt; Ehrenzeichen, die Sache, wodurch Jemandes Verdienste sichtbar geehrt werden sollen, dergleichen sind Orden, Privilegien, Beförderung u. s. w.

Ehrenhaft. Ehrenwerth siehe Ehrbar.

Ehrenzeichen siehe Ehrenbezeigung.

Ehrerbietung. Ehrfurcht. [ü.] Das Bestreben, Jemanden zu ehren, d. i. ihm zu zeigen, dass man seinen Werth, seine Vorzüge anerkenne. [v.] Ehrerbietung heisst Dies überhaupt. Ehrfurcht nennt man nur den höchsten Grad davon, bei welchem sich ein Gefühl von Furcht einmischt. Ehrfurcht bezieht sich daher nur auf solche Wesen, die durch ihre Macht, oder Hoheit des Geistes, oder sittliche Würde des Charakters, über uns erhaben sind. Das Gefühl der Ehrfurcht ist sonach ein gemischtes Gefühl, aber im Ganzen angenehm, weil der angenehme Bestandtheil überwiegend bleibt.

Ehrgeiz siehe Ehrliebe.

Ehrlich siehe Ehrbar.

Ehrlich. Redlich. Rechtschaffen. [ü.] Pflichtmässig handelnd. [v.] Ehrlich unterscheidet sich von den beiden anderen Wörtern durch den Begriff von Ehre, wovon diese Nichts enthalten, und dadurch, dass es weniger sagt, als diese; denn Ehrlich heisst schon Derjenige, der nur die Zwangspflichten erfüllt und insonderheit fremdes Eigenthum nicht verletzt (s. Ehrbar). Der Redliche und Rechtschaffene thut nicht blos, was die Rechtsgesetze gebieten, sondern, so weit es in seinen Kräften steht, Alles, was ihm sein Gewissen zur Pflicht macht. — Redlich (abstammend von dem alten *Reht*, Recht) heisst: dem Rechte, dem Rechten gleich; Rechtschaffen: das Rechte schaffend. Hieraus ergibt sich zwi-

schen beiden Wörtern der Unterschied, dass Redlich mehr auf die Gesinnung, Rechtschaffen zunächst mehr auf das Handeln hinweiset.

Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeiz. Ehrsucht. Ruhmbegierde. Ruhmsucht. [ü.] Verlangen nach Ehre. Ehrbegierde heisst Dies überhaupt; Ehrliebe, insofern es vernunftmässig ist. Der ehrliebende Mann schätzt die Ehre nach dem Werthe, den die Vernunft ihr beilegt, und strebt nach Ehre in dem Grade und auf dem Wege, die von der Vernunft gebilligt werden. — Ehrgeiz ist übermässige Ehrbegierde, besonders insofern sie ins Kleinliche geht. Der Ehrgeizige lässt sich von seiner Begierde hinreissen, auch wider den Willen der Vernunft, opfert ihr höhere Pflichten auf, und setzt oft einen Werth auf armselige Dinge, die er als Zeichen der Ehre betrachtet. Ehrgeiz ist Leidenschaft. — Ehrsucht ist der höchste Grad von Ehrgeiz. — Da Sucht mit Seuche verwandt ist, so bezeichnet Ehrsucht ein Verlangen nach Ehre, das so stark ist, dass es eine Krankheit der Seele ausmacht; das also nicht blos im höchsten Grade quälend, sondern auch so heftig ist, dass es uns antreibt, Glück und Pflicht aufzuopfern, um es zu befriedigen. — Wenn Ehrgeiz und Ehrsucht verwerflich sind, so sind dagegen Ehrgefühl und Ehrtrieb lobenswerth. Wer Ehrgefühl hat, Der ist besorgt, seine Ehre nicht zu verletzen und sie in allen Fällen zu behaupten; der Ehrtrieb zeigt ein lebhaftes Streben nach Ehre an. Ruhmbegierde und Ruhmsucht unterscheiden sich von Ehrbegierde und Ehrliebe durch ihre Beziehung auf Ruhm (s. Ehre. Ruhm). Man sagt aber nicht Ruhmgeiz, weil das Verlangen nach Ruhm nicht ins Kleinliche geht; dagegen ist Ruhmsucht grosser Verbrechen fähig.

Ehrlos. Unehrlich. [ü.] Von der Ehre ausgeschlossen. [v.] Unehrlich zeigt die blose Verneinung der Ehre an, Ehrlos den Verlust derselben. Unehrlich weiset auf die innere Beschaffenheit, die keine Ehre verdient, Ehrlos auf den wirklichen Mangel aller Ehre. Der Unehrliche kann zuweilen seine Schlechtheit verbergen, und so von Vielen geehrt werden; alsdann ist er nicht ehrlos; er wird es aber, sobald seine Nichtswürdigkeit offenbar wird. Ein unehrlicher Spieler wird ehrlos, wenn seine Betrügereien entdeckt werden. Es ist aber auch möglich, dass ein Ehrloser nicht unehrlich ist, sondern unverdienter Weise von Allen verachtet wird.

Ehrsam siehe Ehrbar.

Ehrsucht siehe Ehrliebe.

Ehrwürdig siehe Ehrbar.

Ei. I. [ü.] Ausrufe bei sanfteren und schwächeren Empfindungen. — Ei, wie schön! Ei, so schweige! I, Das ist hübsch! I, so lass mich! [v.] Eigentlich sind beide Ausdrücke ein und derselbe. I, ist nur die Aussprache der weichern, niederdeutschen Mundart, und kann, im Hochdeutschen, auch jetzt noch, blos für einen Ausdruck in der Sprache des gemeinen Lebens gelten. Hier aber unterscheidet sich denn I, eben darum, weil es ein weicherer Laut ist, dadurch von Ei, dass es eine sanftere und schwächere Empfindung ausdrückt, als das Letztere. — I, Das ist ärgerlich! ist

schwächer, als: Ei, Das ist ärgerlich! — Uebrigens hört man beide Ausrufe sowol bei angenehmen, als unangenehmen Empfindungen, wie auch die angeführten Beispiele zeigen; aber meistens doch bei angenehmen. Daher werden sie zuweilen auch solchen Ausrufen, die aus unangenehmer Empfindung entspringen, ausdrücklich entgegen gesetzt. *Nig i! un nig fi!* sagen die Niederdeutschen von einem Menschen, der sich schlecht und recht kleidet; nicht so prächtig, dass man verwundernd Ei! und nicht so schlecht, dass man Pfui! ausrufen müsste.

Eichel. Ecker. [ü.] Die Frucht des Eichbaumes. [v.] Eichel bezeichnet als Verkleinerungswort von Eiche, gleichsam das Kind der Eiche, Eckern, von *Eke*, Eiche, die Frucht von Seite ihres Kerns oder Korns, in Beziehung auf welchen man die Frucht der Buche auch Bucheckern nennt, so wie Buchnuss. Eichel wird zwar auch in Beziehung auf den Genuss der Frucht gebraucht: Eichelnmast; sonst scheint man auf die Form derselben zu sehen, wie denn ein Theil des männlichen Körpers den Namen davon hat.

Eid. Schwur. Eidschwur. [ü.] Eine Betheurung mit Anrufung der Gottheit, wissentliche Unwahrheit zu strafen. [v.] Dem Sprachgebrauche gemäss bezeichnet Eid eine solche Betheurung an und für sich, von der gegenständlichen Seite. Das Wort Eid leitet *Schmitthenner* (Grundr. d. Gesch. d. Mittelalters S. 40) von der Sanskritwurzel *It*, (auch *at*) Binden ab, wonach Eid (*aiths*) das (moralische) Band bezeichnet. Diejenigen, welche Eid von E, Ee, Gesetz, ableiten, erklären Eid durch gesetzlich bindenden Ausspruch. Schwur deutet schon durch seine Abstammung von dem alten *Sweran* oder *Swaran*, d. i. laut, stark, nachdrücklich reden, auf die persönliche Seite hin, auf eine Handlung des Schwörenden. Dies ist aber Grund, warum im gemeinen Leben Schwören auch Das genannt wird, wenn Jemand durch die Anrufung eines bösen Wesens seinen Betheurungen Nachdruck gibt, wie z. B. Soll mich der Teufel holen! — Stein und Bein schwören heisst: auf heidnische und christliche Weise zugleich schwören: Stein, auf die Götzenbilder; Bein, auf die Reliquien. Ein Eidschwur ist eigentlich die Handlung des Schwörens eines feierlichen Eides. Nach dem jetzigen Gebrauche wird es aber als Verstärkung des einfachen Wortes Eid betrachtet, um einen recht feierlichen und starken Eid zu bezeichnen.

Eidbrüchig siehe Meineidig.

Eidschwur siehe Eid.

Eifer siehe Ernst.

Eifersucht. Neid. Missgunst. Schelsucht. [ü.] Verdruss über ein Gut eines Anderen. [v.] Neid bedeutete ehedem überhaupt: starke Begierde. Jetzt bezeichnet man dadurch jenen Verdruss, insofern er auf der Begierde beruht, das Gut, das Andere haben, selbst zu besitzen. Der Neid führt eine Verabscheuung des Beneideten mit sich, die in der Regel leidenschaftlich und also wahrer Hass ist — Eifersucht ist Neid über persönliche Vorzüge, die wir gern ausschliessend besitzen möchten. Es gibt Vorzüge, die ihren Werth verlieren, wenn Mehrere daran Theil nehmen. Dahin gehört besonders das Glück, welches der Liebende darin findet, dass er die Gunst der geliebten Person besitzt. Daher

scheint auch der Sprachgebrauch das Wort Eifersucht auf die Liebe einschränken zu wollen. Bei Eifersucht sticht indess weniger der Begriff des Verdrusses über die Vorzüge des Anderen hervor, als der Begriff der Hitze (des Eifers: „Der Eifer erhitzt die Gemüther.“ *Haller*) hervor, womit man selbst und ausschliessend diese Vorzüge zu besitzen strebt. (Vgl. Ernst. Eifer.) — Missgunst hat den Nebenbegriff: dass wir den Anderen, der ein Gut geniesst, desselben nicht für würdig halten, wenigstens nicht für so würdig als uns selbst; denn Gönnen hat die Bedeutung: dass wir das Glück oder Unglück eines Menschen gern sehen, weil wir urtheilen, dass er es verdiene. (S. Abgunst.) — Schelsucht deutet schon durch seine Zusammensetzung aus Sucht, von Seuche und Schel, schielend, auf den höchsten Grad und die verhassteste Art des Neides. Als eine Sucht deutet sie auf eine so ungezähmte Gewalt der Leidenschaft, dass sie in den auffallendsten Geberden hervorbricht, indem sie schele Blicke auf den Beneideten wirft.

Eigen. Eigenthümlich. [ü.] Was einem Dinge ausschliessend zukommt. — In einer Kugel stehen alle Halbmesser auf der Oberfläche senkrecht. Dies ist der Kugel eigen und eigenthümlich; denn es gilt nur von ihr allein, und von keinem anderen Körper. [v.] Eigen bezeichnet blos diesen Begriff, Eigenthümlich schliesst überdem noch den Begriff des Besitzes ein. Diese Eigenschaft ist diesem Dinge eigenthümlich, will also eigentlich sagen: es besitzet dieselbe ausschliessend. Wo demnach der Begriff des Besitzes nicht füglich Anwendung leidet, und blos auf den Begriff des Ausschliessenden gesehen wird, da wird nur Eigen und nicht Eigenthümlich gesagt. — „Das ist Alles geschrieben in einem eigenen (ausschliessend dazu bestimmten) Buche.“ 1 Makk. 16, 24. In einem eigenthümlichen Buche, könnte Das nicht heissen.

Eigendünkel siehe Dünkel.

Eigenliebe. Selbstliebe. Selbstsucht. [ü.] Das Wohlgefallen des Menschen an seiner eigenen Vollkommenheit, verbunden mit dem Bestreben, sie zu erhalten und zu vermehren. [v.] Selbstliebe enthält blos den Begriff: dass Jemand sich selbst liebe, ohne anzuzeigen, dass er Andere von seiner Liebe ausschliesse. Es gibt daher eine vernünftige Selbstliebe, welche den Menschen antreibt, für Erhaltung und Vermehrung seiner Vollkommenheit pflichtmässig zu sorgen, und sich vor Allem, wodurch er sich herabwürdigen könnte, zu hüten. Eine vernünftige Eigenliebe dagegen gibt es nicht; denn sie ist diejenige Selbstliebe des Menschen, die nur sein eigenes Selbst umfasst, und die pflichtmässige Liebe zu anderen Menschen ausschliesst. Wer von ihr erfüllt ist, Der erblickt sich und Alles, was sein ist, in einem günstigeren Lichte, als es der Wahrheit gemäss ist, und erhebt sich in eitlem Wahne über Andere. Das ist ihre lächerliche Seite; — aber sie hat auch eine verächtliche Seite, indem der Eigenliebige kein Bedenken trägt, fremdes Wohl dem eigenen aufzuopfern, und wenigstens um Beförderung desselben unbekümmert ist. — Selbstsucht heisst die Eigenliebe, insofern sie eine solche Stärke hat, dass sie Leidenschaft ist. Richtiger als Selbstsucht wird man indess Eigensucht sagen.

Eigenlob. Selbstlob. [ü.] Was Jemand sagt, um seinen Werth zu erheben und eine hohe Meinung davon zu erregen. [v.]

Selbstlob heisst Dies in jedem Falle, Eigenlob, insofern es auf Eigenliebe, und mithin auf dem Bestreben beruht, nur seinen eigenen Werth herauszustreichen und geltend zu machen, ohne auch Anderen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Bei dem Selbstlobe kann es sein, dass der Mensch auch gegen Andere gerecht ist, und dass er durch vernünftige Selbstliebe dazu angetrieben wird, z. B. um sich gegen ungerechte Beschuldigungen und Behandlungen zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

Eigennützig. Gewinnsüchtig. Habsüchtig. [ü.] Wer eine unmässige Begierde hat nach Allem, was ihm selber Vortheil zu bringen scheint. [v.] Gewinnsucht und Habsucht sind nur auf äussere Güter, Geld und Geldeswerth gerichtet: Eigennutz kann auch auf andere, edlere Güter gerichtet sein. Man nennt die Begierde zu haben und zu gewinnen nur dann eine Sucht, wenn sie auf äussere Güter, auf Geld und Geldeswerth, aber nicht, wenn sie auf die edleren, innern Güter gerichtet ist. Mein Umgang mit einem Gelehrten, den ich blos darum besuchte, um durch ihn meine Kenntnisse zu bereichern, wäre eigennützig; aber gewinnsüchtig und habsüchtig könnte er nicht genannt werden. — Gewinnsucht deutet auf leidenschaftliche Geschäftigkeit, um seine Güter durch die, welche man schon besitzt, zu vermehren; Habsucht ist ein leidenschaftliches Streben sich Güter zuzueignen. Ein habsüchtiger Erbe sucht von der Erbschaft so viel als möglich an sich zu reissen. Ein gewinnsüchtiger Gastwirth sucht bei jeder Gelegenheit so viel als möglich zu erwerben.

Eigenschaft. Beschaffenheit. [ü.] Eine, einem Dinge zukommende Bestimmung. Die dem Golde zukommende Dichtigkeit ist eine Eigenschaft und eine Beschaffenheit des Goldes. [v.] Eine Eigenschaft eines Dinges ist eine ihm nothwendig zukommende Bestimmung; denn dieses Wort deutet hauptsächlich auf eine Bestimmung, die dem Dinge eigen ist, so dass es von anderen dadurch unterschieden werden kann. Hiezu aber können zufällige Bestimmungen nicht wol dienen, indem sie bald vorhanden sind und bald wieder nicht; und darum hat man nur nothwendigen den Namen Eigenschaften gegeben. Beschaffenheit in einer engeren Bedeutung wird der Grösse entgegen gesetzt; Eigenschaft niemals. Vielmehr kann eine Eigenschaft eine Grössenbestimmung sein. Es ist eine Eigenschaft eines jeden Winkels, dass er so gross ist, als sein Scheitelwinkel. Beschaffenheit wird auch gebraucht, um den ganzen Zustand eines Dinges (mit Ausschluss seiner Grösse) zu bezeichnen; indess Eigenschaft immer nur eine einzelne Bestimmung des Dinges andeutet. Wer sich nach der Grösse und Beschaffenheit eines Hauses erkundigt, Der will ausser der Grösse, den gesammten Zustand desselben wissen, ob es fest oder baufällig, ob es bequem oder unbequem eingerichtet sei, u. s. f. Dass er sich nach der Grösse und Eigenschaft des Hauses erkundige, wird man in diesem Sinne nicht sagen. (Vgl. Beschaffen.)

Eigensinnig. Eigenwillig. Halsstarrig. Starrsinnig. Steifsinnig. Starrköpfig. Hartnäckig. Störrig. Störrisch. Stöckisch. Widerspenstig. [ü.] Wer gewohnt ist, bei seinen Meinungen und Entschlüssen zu beharren, wenn auch starke Gründe dagegen vorhanden sind.

[v.] Eigensinnig geht zunächst auf das Beharren bei seinen Meinungen, Eigenwillig zunächst auf das Beharren bei seinen Entschlüssen. Der Eigensinnige folgt seinem eigenen Sinne. Er lässt sich nicht belehren; ihm ist nur recht und gut, was nach seinen Vorstellungen sich richtet, und was im Geringsten davon abweicht, Das macht ihn empfindlich und verdriesslich. Eigensinnig wird daher auch in Bezug auf blose Erkenntniss, Eigenwillig dagegen nur in Bezug auf freie Handlungen gesagt. Der Eigenwillige will seinen eigenen Willen geltend machen, und es macht ihm Freude, seinen Willen zu haben; selbst wenn er den Nachtheil davon einsieht, lässt er sich nicht zum Nachgeben bewegen. — Die übrigen Ausdrücke deuten auf besonders hohe Grade der Unbiegsamkeit des Sinnes und Willens. Bei Starr und Steif erhellet Dies leicht aus der eigentlichen Bedeutung dieser Wörter. Der Starrsinnige beharrt auch bei den unvernünftigsten Meinungen, wenn auch die augenscheinlichsten Gründe dagegen sind. — Steifsinnig heisst Der, dessen Vorstellungen keine andere Richtung aus Mangel an Gewandtheit annehmen können. (Vgl. Starr. Steif.) Starrköpfig heisst der Starrsinnige, insofern er nach Vorurtheilen handelt, die in seinem Kopfe so unerschütterlich festsitzen, dass man ihn nicht auf andere Gedanken bringen kann. — Von Seiten der Unbiegsamkeit des Willens wird der Eigenwillige bezeichnet als Halsstarrig, Stöckisch, Störrisch und Widerspenstig, mit dem Unterschiede, dass Widerspenstig und Störrisch mehr auf Thätigkeit hinweiset. Der Halsstarrige gibt blos nicht nach, der Widerspenstige widersetzt sich thätig. Das Bild zu dem Ausdrucke Widerspenstig scheint ursprünglich von dem Zugviehe hergenommen zu sein, wo Zwei nach entgegengesetzten Richtungen ziehen. — Den Unterschied zwischen Hartnäckig und Halsstarrig scheint die Abstammung anzudeuten. Der starre Hals lässt sich von Niemandem biegen. Der harte Nacken ist unempfindlich gegen Eindrücke. Daher unterscheidet sich der Hartnäckige dadurch, dass er sich von seiner Meinung oder Entschliessung durch unangenehme Eindrücke nicht abbringen lässt. Wer bei einer Unternehmung beharret, ungeachtet sich immer neue Schwierigkeiten zeigen, oder gegen die Erschöpfung seiner Kräfte, selbst gegen die Langeweile und den Ueberdruss, wenn sich die Vollendung in die Länge zieht, immer noch aushält, Der beharret hartnäckig dabei. Hartnäckigkeit ist nicht immer ein Fehler, und viele grosse Unternehmungen können ohne ein hartnäckiges Ausdauern nicht zu Stande kommen. „Hartnäckiger Fleiss." — Störrig verwandt mit Starr, kommt von Stuur, Starr zum Nachgeben nicht zu bewegen. Davon hiess das Stamm-Ende eines gefälleten Baumes, das unbeweglich in der Erde steckt, Sture (Storre). Störrig bedeutet daher den höchsten Grad von Hartnäckigkeit, der aus einer finstern Gemüthsart entsteht, die durch keine sanfte Neigung zum Nachgeben bewogen wird; Sturig und Sturrsk erklärt das NS. Brem. W. durch morös, brummisch. *Adelung* bemerkt, dass es insbesondere von Dem gesagt werde, der die Fertigkeit (Eigenschaft) hat, der rechtmässigen Gewalt anhaltend zu widerstehen. — Störrig heisst, wem eine solche Eigenschaft eigen ist, Störrisch, die härtere Aussprache, verhält sich zu Jenem wol nur wie Sturig zu Sturrsk. — Stöckisch nennt man Den, der aus Bosheit insofern sich störrig zeigt, als er zu

keiner Rede oder Antwort zu bewegen ist; er steht da wie ein Stock.

Eigenthümer siehe Herr.

Eigenthümlich siehe Eigen.

Eigentlich. Ursprünglich. [ü.] Bezeichnen die erste (von keiner anderen abgeleitete) Bedeutung eines Wortes oder Zeichens überhaupt. — Z. B. Geloben und zunächst das einfache Loben bedeutet ursprünglich und eigentlich: die Hand geben; denn Dies ist die erste Bedeutung dieses Wortes. *Lof* oder *Laf* hiess die Hand. Daraus entstand nachher erst die Bedeutung: zusagen, versprechen; weil Dieses mittelst Handschlages zu geschehen pflegte. [v.] Die erste Bedeutung eines Wortes, zu deren Bezeichnung es erfunden wurde, ist ihm gleichsam als sein Eigenthum beigelegt worden. Man war froh, Ein Wort zu haben, und suchte für die nämliche Bedeutung nicht noch mehrere. Auf diesen Umstand, dass die erste Bedeutung eines Wortes ihm eigen war, siehet Eigentlich. Ursprünglich siehet darauf, dass dieselbe aus keiner anderen entsprungen ist; und Dies kann sie nicht sein, eben darum, weil sie die erste ist.

Eigenwillig siehe Eigensinnig.

Eiland siehe Insel.

Eile. Eilfertigkeit. Hast. [ü.] Das Streben Etwas in möglichst kurzer Zeit zu vollenden. [v.] Eile, der Zustand, in welchem man Etwas schnell zu vollenden, zu erreichen strebt. Eilfertigkeit, die Handlungsweise oder die Art zu Handeln, welche nur danach trachtet, so schnell als möglich fertig zu werden, ohne Rücksicht, wie die Sache oder die Arbeit ausfällt. Oft ist sie ein Zeichen grosser Geschicklichkeit, indem Viele in kurzer Zeit eine schwierige Aufgabe ganz vortrefflich lösen, in der Regel aber ist sie zu tadeln, weil sie der Beweis von jener beklagenswerthen Unbeständigkeit ist, an welcher heut zu Tage eine grosse Menge von Menschen kränkelt. Hast, das Streben Etwas schnell zu thun, oder in kurzer Zeit Viel zu verrichten. Es unterscheidet sich von Eile dadurch, dass man jedesmal durch innere Gründe dazu getrieben wird, während bei der Eile nur äussere Gründe sich wirksam zeigen.

Eilen. Sich Sputen (Spuden). Sich Tummeln. [ü.] Streben, in kürzester Zeit ein Ziel zu erreichen. [v.] Eilen sagt Dieses ganz allgemein. Sich sputen heisst: mit Bedacht eilen. „*Spuot* machen und *Spuotigo*, sputig, emsig, war altdeutsch, woher das sassische *Spood*, Geschwindigkeit und Geschick im Ausführen; *Spodig*, betriebsam, und *sik spoden*; im Englischen *Speed*. Das griechische σπουδή stammt aus derselbigen Wurzel der gemeinsamen Ursache.“ (*Voss* zu Luise II, 326.) — Sich Tummeln hat den Nebenbegriff des Geräusches, dergleichen mit einem sehr eilfertigen Thun und Treiben oft verbunden ist. Tummeln, ein nachahmendes Wort, bedeutet ursprünglich: Geräusch, Lärm machen. „Die Stadt tummelt. Das ist das Geschrei, das ihr gehört habt.“ (1. Kön. 1, 45.) Auch sticht diese erste Bedeutung des Wortes in Getümmel noch sehr deutlich hervor.

Eilfertig. Eilig. Hastig. [ü.] Wer Etwas in kurzer Zeit zu verrichten strebt. [v.] Eilig (von Eilen) drückt diesen Be-

griff allgemein aus. Der Hastige wird durch einen inneren Grund getrieben, durch eine gewisse unruhige Hitze; denn Hastig kommt wahrscheinlich her von *Haiss*, und wird daher auch für jähzornig gebraucht. Der Zornige geht hastig auf und ab. Wen ein dringendes Geschäft ruft, Der muss eilig gehen. Hastig wird oft statt Hitzig schlechtweg gebraucht. Wenn der Jähzornige auffährt, so ruft man ihm zu: nicht so hastig! Eilig wird blos von schnell sich Bewegendem und Vorübergehendem gebraucht. „Die Jahre der Jugend gehen eilig vorüber;" nicht hastig. — Eilfertig (in welcher Zusammensetzung Fertig — *Feri*, *Varig* — von Fahren abstammt) bedeutet eigentlich: mit Eile verfahrend.

Eilfertigkeit siehe Eile.

Einäschern. Abbrennen. Niederbrennen. [ü.] Etwas durch Feuer theilweise oder völlig vernichten. [v.] Einäschern ist der Scheidekunst entnommen, und, in dieser Hinsicht besonders dem Verkalken entsprechend, bezeichnet eigentlich: Etwas zu Asche brennen oder verbrennen, also eine gänzliche Vernichtung. Dann wird es überhaupt von Sachen, besonders Wohnungen und ganzen Ortschaften, gebraucht, wenn man die durch das Feuer bewirkte gänzliche Vernichtung derselben bezeichnen will, also das An- oder Entzünden und völlige Verbrennen einer Sache, eines Gebäudes, eines Ortes. Diesen Begriff bezeichnet man auch näher, indem man sich des Ausdrucks bedient: In Asche legen oder verwandeln. Uebergetragen wird es theils von der überaus grossen Hitze der Sonnenstrahlen, theils von gebrochenen Herzen und zerstörten Freuden gesagt. „Tausend eingeäscherte Herzen und Freuden." *J. P. Richter.* „Arme, die abreissen von der eingeäscherten Brust." *Derselbe.* Einäschern bezieht sich auf das Ganze des in Rede stehenden Gegenstandes. Abbrennen bezeichnet ein durch Feuer bewirktes, langsames, gewaltsames Losreissen eines oder mehrerer Theile von dem Ganzen, gibt also eine theilweise Verwüstung und Zerstörung durch Feuer an. Die Stadt brannte fast ganz ab. Niederbrennen bezeichnet die Richtung von der Höhe nach der Tiefe, und zwar nach dem Grunde und Boden, mit dem Nebenbegriffe des Gänzlichen und Allmähligen, und bedeutet, durch Feuer Etwas nach und nach bis auf den äussersten Grund zerstören, oder doch bewirken, dass durch Feuer Etwas dem Boden gleich wird. Ein Licht brennt nieder, wenn es nach und nach durch die Flamme völlig verzehrt wird. Alle diese Zeitwörter können transitiv und intransitiv oder neutral gebraucht werden, und beziehen sich transitiv auf den Grund der Entstehung, auf die Ursache oder den Urheber, intransitiv auf den Zustand der Vernichtung. Einäschern und Niederbrennen schliessen transitiv den Nebenbegriff der Grausamkeit, ganz besonders Abbrennen aber den der Bosheit und Schlechtigkeit überhaupt in sich.

Einbildung siehe Dünkel.

Einbildungskraft siehe Phantasie.

Einbinden. Einknüpfen. Einprägen. Einschärfen. [ü.] Machen, dass Jemand Etwas recht klar und deutlich auffasse und im Gedächtnisse behalte. [v.] Die beiden ersten Ausdrücke verweiset *Adelung* in die Sprache des gemeinen Lebens. *Campe* zählt sie, wie es scheint mit Recht, unter diejenigen Aus-

drücke, die auch in der Schriftsprache, besonders in der scherzenden und launigen Schreibart, nicht verwerflich sind. Das Unterscheidende liegt in Folgendem. Jemanden Etwas Einprägen heisst: machen, dass die Vorstellung davon ihm recht klar gegenwärtig ist, seiner Seele gleichsam eingedrückt wird, wie einem Körper eine Gestalt, die man mittelst eines Stempels ihm einprägt. Es ihm Einschärfen drückt aus: ihm scharfe, eindringende Bewegungsgründe dazu geben. Es ihm Einbinden will sagen: Es in ihm fest machen, gleichsam wie mit einem Bande, dass er es nicht vergesse und nicht davon abweiche. — Wenn ich einen Boten mit einem wichtigen Auftrage wohin schicke; so präge ich ihm meinen Auftrag ein, wenn ich ihm denselben aufs Deutlichste und Lebhafteste vorzustellen suche, und mir alle Mühe gebe, dass er ihn recht klar fasse und sich vergegenwärtige. Ich schärfe ihm denselben ein, wenn ich jedes Versehen dabei mit nachdrücklichen Strafen bedrohe; denn diese sind eindringliche Bewegungsgründe, den Auftrag mit aller Sorgfalt auszurichten. Ich binde ihm denselben ein, wenn ich durch mehrmalige Wiederholung und sonstige, zweckdienliche Mittel zu bewirken trachte, dass er ihn fest halte im Gedächtnisse, und bei der Ausrichtung also Nichts davon vergesse oder versäume. Das Einprägen soll also blos auf das Erkenntnissvermögen, das Einschärfen und Einbinden aber auf den Willen wirken. Wo demnach hievon gar nicht, sondern blos von Erkenntniss die Rede ist, da wird auch nur Einprägen, aber nicht Einschärfen oder Einbinden gebraucht. Man sagt: ein Knabe, der Lateinisch lernen will, muss sich die Regeln der lateinischen Sprachlehre wohl einprägen; aber nicht: er muss sich die Regeln einbinden oder einschärfen. Nur, dass er sie fleissig wiederhole und in ihrer Anwendung sich übe, kann der Lehrer ihm einschärfen und einbinden. — Vom Einbinden unterscheidet sich Einknüpfen blos dadurch, dass es mehr sagt, also stärker ist; denn Knüpfen heisst eigentlich: einen Knoten binden. Einknüpfen ist entlehnt von dem Gebrauche, einen Knoten in ein Schnupftuch zu binden, damit man einen Auftrag nicht vergesse. Ferner pflegte man Jemandem Geld in ein Schnupftuch zu knüpfen, damit es nicht verloren gehe. Eben so soll Der, dem ein Auftrag ertheilt wird, davon nicht das Mindeste aus dem Gedächtnisse verlieren. — „Dass er (Marinelli) nachher dem Angelo einknüpft, den Grafen nicht blos zu verwunden, sondern nieder zu schiessen, davon liegt der wahre Grund in seiner Furcht vor dem Zweikampfe.“ *Engel.* Marinelli aber (bei *Lessing*) sucht, eben dieser Furcht wegen, seinen Auftrag dem Angelo recht fest einzuknüpfen.

Einbringen. Einholen. Nachholen. [ü.] Etwas Versäumtes ersetzen. — Wer bei seinen Arbeiten einen Tag versäumt hat, und dafür nun täglich eine Stunde mehr arbeitet, bis er eben so Viel geleistet hat, als ohne jene Versäumniss geschehen sein würde, Der hat das Versäumte eingebracht, nachgeholt, wieder eingeholt. [v.] Das einfache Holen bedeutet: herbeiziehen; das einfache Bringen, abstammend von Regen, in Bewegung setzen, bedeutet: von einer Stelle an eine andere schaffen. Einholen gehet hienach mehr auf die Thätigkeit, wodurch das Versäumte ersetzt wird; Einbringen mehr auf die Wirkung, dass es ersetzt wird. Daher kann man Einholen nur durch vermehrte Thätigkeit, Einbringen auch durch andere Mittel. Wenn ein Arbeiter einen

Tag versäumt und dafür den anderen Tag einen Gehilfen angenommen hat; so hat er das Versäumte wieder eingebracht, aber nicht eingeholt. — Nachholen unterscheidet sich durch den Begriff, dass Etwas nachher, später geschehe, als es hätte geschehen sollen. — „Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben, — — Nachholen werd' ich das verlorene Leben.“ *Schiller.*

Einbringen. Eintragen. Abwerfen. [ü.] Nutzen gewähren. [v.] Eintragen deutet mehr auf die Wirksamkeit, wodurch der Nutzen gewährt wird; denn Tragen heisst: durch seine Kraft halten, unterstützen. Einbringen deutet mehr auf die Wirkung, dass er gewährt wird; denn Bringen (s. den vor. Art.) zeigt nur überhaupt den Zustand der Bewegung an, ohne Rücksicht auf die dabei erforderliche Kraft. Eintragen gebrauchen wir daher nur in Bezug auf ein Ding, das wir als die wirkende Ursache des gewährten Nutzens betrachten; Einbringen in Bezug auf Jedes, was Nutzen gewährt, wenn wir es auch nicht als die wirkende Ursache davon, sondern blos als Etwas betrachten, was Gelegenheit dazu gibt, sein Entstehen veranlasst, erleichtert, begünstigt. — Die gute Witterung hat dem Landmanne Etwas eingebracht und eingetragen, wenn sie bewirkt hat, dass die Früchte seiner Felder reichlicher und besser gerathen sind, als sonst geschehen sein würde. Wenn hingegen die gute Witterung einen Pflanzenkenner veranlasst, Wanderungen zu machen, auf welchen er neue Pflanzen findet; so lässt sich nicht sagen, dass ihm die gute Witterung neue Pflanzen eingetragen habe, sondern nur: sie habe ihm welche eingebracht. — Abwerfen deutet auf den zufälligen Nutzen, den Etwas gewährt, durch einen Glücksfall, wie wenn ein Baum uns seine Früchte von selbst herabwirft. Man sagt es daher nicht von Dem, worauf man mit Gewissheit rechnet, sondern von Dem, was man nebenher mit nimmt. „Sein Amt trägt ihm zwar wenig Gewisses ein, wirft aber viel an Sporteln ab.

Einbruch. Anbruch. [ü.] Das schnelle oder plötzliche Anfangen einer Sache, besonders der Nacht. — Wir mussten eilen, vor Einbruche, vor Anbruche der Nacht nach Hause zu kommen; sie drohete, da ein Gewitter aufstieg, uns plötzlich zu überfallen. [v.] Von der Nacht wird zwar allerdings Beides, Anbruch und Einbruch, aber hauptsächlich doch Einbruch, von dem Tage hingegen blos Anbruch gesagt. — Vor Anbruche, nicht: vor Einbruche des Tages. Der Tag wird als das zum Leben Gehörige, was eigentlich da sein soll, betrachtet; die Nacht hingegen als Etwas, was sich darin nur eindrängt, und, insofern es plötzlich geschiehet, einbricht. Daher wird Einbruch von der Nacht gesagt, aber nicht von dem Tage, indem dieser nicht als Etwas, was sich blos mit eindrängt, betrachtet wird. Sein Anfangen ist nur ein Anbrechen, kein Einbrechen.

Einbüssen. Um Etwas kommen. Verlieren. [ü.] Aufhören Etwas zu haben. [v.] Verlieren bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten; denn es wird von Gutem und Bösem gesagt: Einbüssen und um Etwas kommen nur von Gutem. Ich habe mein Fieber verloren, aber nicht eingebüsst und bin nicht darum gekommen. Seine Gesundheit hingegen kann man nicht blos verlieren, sondern auch darum kommen und sie ein-

büssen. Einbüssen (von Busse) bedeutete ursprünglich: eine Geldstrafe erlegen, und hat daher den Nebenbegriff, dass wir selber an unserem Verluste schuld sind, wenigstens auf eine entfernte Art; indess wir um Etwas kommen können auch durch Andere. Wer in einem Zweikampfe sein Leben verloren hat, Der hat es eingebüsst. Wer vom Blitze erschlagen ist, Der ist ums Leben gekommen. Um Etwas kommen ist der Gegensatz von: Zu Etwas kommen, gewinnen, und bedeutet eigentlich: von Etwas weg kommen, und es also nicht mehr haben. Verlieren, von Leer, heisst: von Etwas leer werden. Jenes und Dieses kann durch blosen Zufall geschehen, und daher schliessen Verlieren und um Etwas kommen den Nebenbegriff von Selbstverschuldung nicht in sich. Ein Landmann kommt um seine Ernte, wenn ein Hagelwetter die Felder verwüstet, denn er verliert sie ohne alle seine Schuld. Wer aber sein Vermögen durch ein unbesonnenes Handelsgeschäft verloren hat, Der hat es eingebüsst.

Eindruck. Einfluss. Einwirkung, [ü.] Jede Veränderung eines Dinges, welche von einem anderen hervor gebracht wird; ingleichen auch die Thätigkeit dieses anderen Dinges, wodurch es dieselbe hervor bringt. [v.] Einwirkung bezeichnet die Veränderung eines Dinges, von welcher die Rede ist, ausdrücklich als eine Wirkung eines anderen Dinges; was Einfluss und Eindruck nicht thun. Diese sagen nur, dass dieselbe in das Ding gleichsam eingeflossen, oder eingedrückt sei; aber nicht, dass irgend ein Ding Dies bewirkt habe. — Zwischen Einfluss und Eindruck aber zeigen sich folgende Verschiedenheiten. 1) Eindruck sagt man nur, wenn das in einem Dinge Hervorgebrachte sehr bemerkbar ist; Einfluss auch dann, wenn Dies nicht der Fall ist. Man kann einen versteckten, ganz unmerklichen Einfluss auf Andere haben; aber dass man einen versteckten Eindruck auf sie mache, wird nicht gesagt. Der Grund liegt in der eigentlichen Bedeutung dieser Wörter. Eine Form, die man einem festen Körper eindrückt, bleibt sichtbar. Von Dem, was in Etwas einfliesst, wie etwa von einem Flusse, der in das Meer fliesst, bleibt oft keine Spur. 2) Das Einfliessen (eines Flusses in das Meer) ist etwas Fortwährendes und nach und nach Erfolgendes. Das Eindrücken (einer Gestalt in die Oberfläche eines Körpers, durch einen Stempel z. B.) ist eine einzelne, mit Einem Male geschehende Handlung. Daher wird auch figürlich eine solche Einwirkung, welche nur allmählig durch fortgesetzte Wirksamkeit erfolgt, lieber Einfluss als Eindruck genannt. Man sagt: Fortgesetzte Uebung in der Grössenlehre hat den wohlthätigsten Einfluss auf die Bildung des Denkvermögens; aber man sagt nicht, dass die Fortsetzung gedachter Uebungen auf das Denkvermögen Eindruck mache. — Bei einem Eindrucke tritt also die Wirksamkeit, die Thätigkeit des Wirkenden klarer hervor, als bei einem Einflusse. Daher kommt es auch, dass man sagt: Eindruck machen, und: Einfluss haben. — Uebrigens ist klar, dass jeder Eindruck eine Einwirkung sein muss; denn beide Wörter schreiben einem Dinge Etwas zu, was von aussen in dasselbe kommt, und also von einem anderen Dinge ausser ihm gewirkt und in dasselbe gebracht werden muss.

Einer siehe Jemand.

Einfallen siehe Abfallen.

Einfallen. Beifallen. [ü.] In die Gedanken kommen. [v.] Beide zeigen durch das Hauptwort Fallen an, dass Das, was in die Gedanken kommt, plötzlich kommt, also ohne ein vorhergehendes längeres Besinnen; die Nebenwörter geben die Unterschiede an. Was irgendwo hineinfällt, Das kommt nicht nur plötzlich, sondern auch unvermuthet, und daher nennt man einen plötzlich entstehenden Gedanken, der ganz unvermuthet, ohne vorhergehende Veranlassung, kommt, einen Einfall. Was Einem also einfällt, Das muss plötzlich, unvermuthet, und ohne Veranlassung, in die Gedanken kommen. Beifallen zeigt an, dass eine Veranlassung da war, bei welcher Etwas in die Gedanken kam; zwar plötzlich also, aber doch nicht so unvermuthet. Bisweilen sinnet man lange, sich einen Namen in das Gedächtniss zurück zu rufen, aber er fällt Einem, wie nahe auch oft die Veranlassung dazu lag, nicht bei, und zu einer Zeit, wo man an kein Nachsinnen weiter dachte, fäll er Einem ein.

Einfallen. Einstürzen. [ü.] In Trümmer gehen. [v.] Einfallen, einwärts in Stücke, in Trümmer sich auflösen. Dieses wird nur von Gebäuden und gegrabenen Oeffnungen gesagt. Einstürzen mit grosser Gewalt und Krachen in einen Trümmerhaufen sich verwandeln. Auch dieses Wort wird nur von Gebäuden und gegrabenen Oeffnungen gesagt. Der Thurm, der Schacht u. s. w. stürzen ein.

Einfältig siehe Albern.

Einflössen siehe Einschenken.

Einfluss siehe Eindruck.

Einförmig siehe Gleichförmig.

Einfriedigen. (Einfrieden). Einhegen [ü.] Einen Raum im Freien abschliessen durch Zaun und Mauer. [v.] Einfrieden und Einfriedigen heisst einen Raum durch einen Zaun, Mauer, einschliessen, dass ihn das Wild nicht beschädigen kann, oder Menschen nicht betreten sollen. Einhegen, alte Schreibart Einhägen, einen Ackər oder Garten, mit einem Hage, Gehäge, oder Knick d. i. mit einem lebendigen, jungen Zaune, dessen Zweige oder junge Stämme eingeknickt und in einander geflochten worden sind, umgeben, um Menschen und Thiere davon abzuhalten.

Einfriedigung siehe Zaun.

Eingebildet siehe Aufgeblasen.

Eingeborner siehe Landeskind.

Eingebrachtes siehe Ausstattung.

Eingedenk sein. Sich Erinnern siehe Sich Besinnen.

Eingeschränkt siehe Beschränkt.

Eingeteufelt siehe Verteufelt.

Eingeweide siehe Kaldaunen.

Eingezogen siehe Häuslich.

Eingiessen siehe Einschenken.

Eingreifen } siehe Vorgreifen.
Eingriff thun }

Einhalten siehe Abbrechen.

Einhalten siehe Ablassen.

Einhegen siehe Einfriedigen.

Einheimisch. Einländisch. [ü.] Was innerhalb eines Landes ist oder geschiehet. — Die Eichen sind in Deutschland einheimische und einländische Bäume. [v.] Einländisch drückt nur den angegebenen Begriff aus, wie aus seiner Zusammensetzung erhellet. Einheimisch aber nennen wir überhaupt, was innerhalb unseres Wohnortes ist oder geschiehet, mögen wir unser Land, unsere Stadt, unser Dorf, oder auch nur unser Haus darunter verstehen. Ich bin wieder einheimisch, sagt man auch anstatt: ich bin wieder zu Hause. Ja diese letzte Bedeutung ist die ältere; denn ursprünglich bedeutet Heim einen Zaun; davon eine umzäunte, und dann eine eingeschlossene Wohnung überhaupt, Haus, Hof und Zubehör. Dem Einländischen stehet also blos das Ausländische entgegen, und wo demnach von diesem Gegensatze nicht die Rede ist, da wird nur Einheimisch, aber nicht Einländisch gebraucht. Wer von einer Reise innerhalb des Landes seit einigen Tagen wieder zu Hause ist, kann sagen: ich bin schon einige Tage wieder einheimisch, aber nicht: ich bin wieder einländisch. Da wir Einheimisch vorzüglich in Bezug auf unseren Wohnort und unser Haus gebrauchen; so sagen wir auch figürlich von Jemandem, der mit einer Wissenschaft genau und ausführlich bekannt ist, dass er in derselben einheimisch sei; auf ähnliche Art, wie man auch sagt: er sei darin zu Hause.

Einheimischer siehe Landeskind.

Einhellig siehe Einig.

Einhemmen siehe Aufhalten.

Einholen siehe Einbringen.

Einholen siehe Ereilen.

Einig. Einhellig. Einmüthig. Einstimmig. Eins. Einträchtig. [ü.] Sind Diejenigen, die einander nicht entgegen sind. [v.] Einig bezeichnet diesen Begriff im weitesten Umfange; denn einig heissen schon Diejenigen, die nur nicht wider einander streiten, wenn sie auch nicht gerade in einer bestimmten Meinung oder in Beförderung eines bestimmten Zweckes wirklich übereinkommen. Eins mit einander heissen nur Solche, von denen dies Letztere sich sagen lässt. Zwei Nachbarn leben in Frieden und Einigkeit, wenn sie auch nur keinen Streit mit einander haben. Wenn sie aber zusammenbeschlossen haben, auf gemeinschaftliche Kosten und zu gemeinschaftlichem Gebrauche einen Brunnen graben zu lassen; so sind sie hierüber Eins geworden. — Einhellig (von hallen, einen Laut geben) sind Diejenigen, die in ihren Urtheilen übereinstimmen; ihre Einigkeit durch Worte oder überhaupt ausdrücklich erklären. — Einmüthig (von Muth, das Begehrungsvermögen) heissen Diejenigen, die in ihrem Willen übereinstimmen. — Einträchtig ist abzuleiten von tragen, ziehen, welches noch in dem niedersächsischen Trecken übrig ist. Es weiset daher hin auf ein übereinstimmendes Streben nach ei-

nem gemeinschaftlichen Zwecke. Alle waren einhellig der Meinung, dass das Unternehmen gut sei. Sie beschlossen daher einmüthig, es auszuführen, und haben bisher einträchtig daran gearbeitet. — Einstimmig grenzt am nächsten an Einhellig; denn wie dieses von Hall, so stammt jenes von Stimme. Es ist nun die Frage: wie diese beiden Ausdrücke sich unterscheiden? — Die Stimme ist nur ein Vermögen, Laute hervor zu bringen; ein Hall ist ein wirklicher Laut. Einstimmig wird daher nicht blos von Denen gesagt, welche durch Worte, oder überhaupt durch Ausdrücke, Einerlei äussern, sondern auch von Denen, welche blos in Ansehung des Inneren überein kommen, das Nämliche denken, fühlen, begehren, ohne es gerade laut werden zu lassen, oder überhaupt zu äussern. Wenn alle Mitglieder einer berathenden Versammlung über den Gegenstand der Berathung (im Herzen) auch einstimmig sind; so sind sie darum noch nicht auch einhellig (in ihren Aeusserungen darüber); denn es können Einige durch Furcht vor einem Dritten, oder durch ähnliche Gründe bestimmt werden, anders zu reden, als es ihrem Gefühle und ihrer Ueberzeugung gemäss ist. — Aus diesen Bemerkungen erklärt sich, warum man von mehreren Personen wol sagt: sie denken über diese Sache einstimmig, aber nicht: sie denken einhellig darüber.

Einige. Etliche. Manche. [ü.] Diese Wörter gebraucht man, um eine unbestimmte Anzahl anzuzeigen. [v.] Manche unterscheidet sich dadurch, dass es auf eine grössere Vielheit hindeutet. Dies liegt in seiner Verwandtschaft mit Menge, *Menigi*, von *manag*, viel. Ich habe manche Nächte durchwacht, heisst: viele Nächte. Dies würde durch Einige und Etliche nicht ausgedrückt werden. — Die beiden letzteren Wörter unterscheiden sich dadurch, dass Etliche (von Et-welche, irgend welche; *Et* auch *eddes*, daher etzliche) sich immer blos auf die Anzahl bezieht; Einige oft auch auf die Beschaffenheit. Einig bezeichnet blos die unbestimmte Mehrheit von Ein. Man kann nicht sagen: es fällt etliches Licht in das Zimmer; aber wol Einiges. Bei Etliche ist immer die Frage: Wie Viele? Bei Einige kann auch die Frage sein: Welche? Einige Körper sind flüchtig; Das ist gewiss, aber es fragt sich: welche? — Hier darf es nicht heissen: Etliche Körper. Wenn der Arzt dem Kranken sagt, er solle von den verordneten Tropfen alle Stunden etliche nehmen; so fragt sich blos: wie viele? Wenn er ihm nur einige Speisen erlaubt; so fragt sich: welche? — Wenn übrigens von Graden der Beschaffenheit die Rede ist, so sagt man nur Einige und nicht Etliche. Der Kranke hat sich einigermassen (in einem gewissen Grade) gebessert. Hier sagt man nicht: etlichermassen.

Einigkeit siehe Einig.

Einkehren. Einsprechen. [ü.] Auf einer Reise auf kurze Zeit in einen Ort sich begeben. Wer nach Berlin reiset, und unterwegs einen Bekannten hat, den er bei dieser Gelegenheit auf kurze Zeit besucht, Der kehrt und spricht bei demselben ein. [v.] Einkehren heisst Dies in jedem Falle, denn Kehren zeigt blos veränderte Richtung an; Einsprechen heisst Dies nur dann, wenn man es thut, um Jemanden zu sprechen. Der müde Wanderer kann in eine öde Grotte, die er antrifft, eine Weile einkehren; aber nicht einsprechen. Selbst wenn Jemand irgend wo einkehrt,

wo er Menschen sprechen könnte, aber gar nicht diese, sondern eine ganz andere Absicht hat, wird richtiger blos Einkehren, als Einsprechen gesagt. Der müde Wanderer, der sich in ein ihm unbekanntes Wirthshaus begibt, blos um auszuruhen, kehrt ein in dasselbe: aber man sagt nicht füglich, dass er einspreche; denn Jemanden daselbst zu sprechen, ist gar nicht seine Absicht; Dies würde ihm vielmehr nur beschwerlich sein, da er Ruhe sucht.

Einknüpfen siehe Einbinden.

Einkommen. Einkünfte. Einnahme. [ü.] Geld oder andere bewegliche Güter, die in unseren Besitz kommen; besonders insofern Dies in gewissen Zeitabschnitten, z. B. vierteljährlich, geschiehet. [v.] Einnahme drückt aus, dass wir die gedachten Güter in unseren Besitz nehmen. Dies können wir aber thun, wenn sie auch nicht unser Eigenthum sind; wie z. B. wenn wir von einem Anderen Auftrag dazu haben. Einkommen hingegen und Einkünfte deuten an, dass dieselben (gleichsam von selbst) zu uns kommen, als zu ihrer Behörde, zu ihrem Eigenthümer. Unser Einkommen, unsere Einkünfte heissen sie also nur, insofern sie uns gehören; unsere Einnahme auch dann, wenn sie uns nicht gehören. Ein Steuereinnehmer hat grosse Einnahmen, wenn viele Steuern an ihn bezahlt werden müssen, aber diese Steuern sind nicht sein Einkommen, oder seine Einkünfte; denn sie gehören nicht ihm, sondern dem Staate. — Unter sich sind Einkommen und Einkünfte in doppelter Hinsicht verschieden: 1) bezeichnet Einkommen nicht allein, wie Einkünfte, den Inbegriff der eigenthümlichen Einnahmen eines Menschen, sondern kann auch von einer einzelnen Einnahme gesagt werden. Man sagt das Einkommen, und ein Einkommen. 2) Einkommen kann nicht blos die Güter bezeichnen, welche einkommen, sondern auch ausdrücken, dass sie einkommen. Ein Steuereinnehmer muss für das richtige Einkommen der Steuern sorgen. Einkünfte sagt man in dieser Bedeutung niemals.

Einkünfte siehe Zinsen.

Einladen siehe Laden.

Einländisch siehe Einheimisch.

Einleuchten. Klar werden. In die Augen springen. [ü.] Etwas mit seinem Denkvermögen erfassen, begreifen. [v.] Einleuchten, Licht in einen dunkeln Raum bringen und dadurch eine solche Helligkeit hervorrufen, dass man im Stande ist, die Gegenstände in demselben deutlich zu erkennen. Uebergetragen heisst es, durch seine Darstellungsweise in Jemandes Gemüth gewissermassen ein solches Licht bringen, d. h. ihm eine Sache so anschaulich machen, dass er das Ganze in seinen einzelnen Theilen deutlich erkennt und fasst. Der Augenblick, wo diese Erkenntniss eintritt, wird sehr passend mit Einleuchten bezeichnet; denn nun ist der Andere darüber nicht mehr im Dunkeln, er hat es gefasst, es ist ihm evident. Klar werden ist das Entfernen der Hindernisse oder Dunkelheiten für den Denkenden und forschenden Menschen. In die Augen springen — ist der stärkste Ausdruck, um anzuzeigen, dass Etwas deutlich und klar ist. Es bezeichnet ein unwillkürliches Verständniss, welches sich uns aufdrängt, sowie wir eine Sache erblicken. Ursprünglich hat man sich dieses Ausdruckes bedient, um den lebhaften Eindruck anzudeuten, welchen

eine Sache zunächst auf das Werkzeug des Gesichts, das Auge äussert, wenn sie plötzlich in den Bereich seiner Wahrnehmung gelangt.

Einmüthig siehe Einig.

Einnahme siehe Einkommen.

Einnehmen siehe Erobern.

Einnehmend siehe Angenehm.

Einöde. Wüste. Wüstenei. Wildniss. [ü.] Eine menschenleere Gegend. [v.] Einöde (von Ein; ehedem: Allein, Einsam (Einsiedelei) und der veralteten Ableitungssilbe Ode — *at, ut, od* — die sich nur in diesem einzigen Worte erhalten hat,) deutet blos darauf, dass die Gegend menschenleer, und dass, wer in dieselbe kommt, allein, einsam ist. Man hatte ehedem einöde auch als Beiwort, und *Kaisersberg* sagt: die eynöde statt. Er verbindet aber auch die wüste eynod! — Die Wüste ist nicht bewohnt, weil sie unbewohnbar ist, indem sie Nichts zum Unterhalte darbietet. Wüst hiess nämlich bei den Alten Das, was verdorben oder unbrauchbar ist; wovon Verwüsten (*vastare*). Es kann daher schöne, reizende Einöden, aber keine schönen, reizenden Wüsten geben. — Wüstenei hängt näher mit Wildniss zusammen. Wildniss heisst eine Gegend, insofern sie nicht angebaut, nicht durch Fleiss und Kunst des Menschen nutzbarer gemacht oder verschönert ist. Eine Wildniss ist nicht nothwendig eine Wüste, sie kann auch eine fruchtbare, zum Anbau geeignete Gegend sein. Eben so wenig muss eine Wildniss nothwendig eine Einöde sein; es können auch Wilde darin wohnen, die sich um den Anbau derselben nicht bekümmern. — Wüstenei kann man einen Inbegriff von Wüsten nennen; man bezeichnet aber damit auch eine so verwilderte Gegend, dass sie in diesem Zustande einer Wüste gleicht. „In Deinem Zimmer sieht es aus wie in einer Wüstenei.“ Die Endsilbe Ei bezeichnet hier den abgezogenen Begriff von Wüste.

Einprägen siehe Einbinden.

Einräumen siehe Genehmigen.

Einräumen. Zugeben. Zugestehen. [ü.] Statt finden lassen, — es seien Vorstellungen oder äussere Handlungen. — Ich musste einräumen, zugeben, zugestehen, dass mein Verwalter Recht hatte, und daher auch, dass nach seinem Sinne verfahren wurde. [v.] Zugestehen hat den Nebenbegriff, dass wir es ungern thun; denn Gestehen hiess ehedem: vor dem Richter stehen; davon: auf Befragen des Richters bekennen, und davon, weil Dies gewöhnlich ungern geschieht: ungern bekennen. Zugeben hat dagegen den Nebenbegriff, dass es dem Anderen angenehm, gleichsam eine Gabe für ihn sei. Einräumen hat keinen von beiden Nebenbegriffen, sondern drückt blos aus, dass wir Dem, was ein Anderer urtheilt oder will, gleichsam einen Raum überlassen, wo es bestehen kann, d. i. dass wir es Statt finden lassen, ohne irgend Etwas davon anzudeuten, ob wir Dies gern thun oder nicht, und ob es dem Anderen angenehm sei oder nicht. Einräumen ist daher der allgemeinste und unbestimmteste unter allen drei Ausdrücken, und kann, von der Bestimmtheit abgesehen, alle Mal für Zugeben sowol als für Zugestehen gesetzt werden. Ein fei-

ner Weltmann wird die Behauptungen einer schönen Frau, wenn er sie auch für unstatthaft erkennt, dennoch zugeben, wenn er weiss, dass ihr ein Widerspruch unangenehm sein würde; und wenn er zugestehen muss, hierin gefehlt zu haben; so wird ihm Das höchst unangenehm sein. — In beiden Fällen räumt er Etwas ein; im ersten Falle die besagten Behauptungen, im anderen Falle, gefehlt zu haben. (Vgl. Genehmigen.)

Einrede. Einspruch. Widerrede. Widerspruch. [ü.] Was gegen Etwas gesagt wird. [v.] Widerrede und Widerspruch drücken durch das Wider, was sie enthalten, diesen Begriff eigentlich aus; Einspruch und Einrede nur figürlich. Diese Letzteren nämlich sagen eigentlich nur, dass in Etwas geredet oder gesprochen werde, und hieraus, weil Dies sehr oft des Widersprechens halber geschiehet, ist jene Bedeutung erst abgeleitet. Ausserdem aber haben Einrede und Einspruch das Eigenthümliche, dass sie vornehmlich einen solchen Widerspruch gegen Etwas andeuten, der bei der Obrigkeit eingelegt wird, und Einspruch ganz besonders einen solchen, der gegen die Vollziehung einer ehelichen Verbindung gemacht wird. — „Sie waren schon aufgeboten; aber die Trauung konnte nicht vollzogen werden, es war Einspruch geschehen.“ — Uebrigens sind Einrede und Einspruch unter sich selbst, und eben so auch Widerrede und Widerspruch unter sich selbst verschieden wie Reden und Sprechen. (S. Reden.)

Einreden. Bereden. Ueberreden. Zureden. Beschwatzen. [ü.] Durch Reden auf Jemanden wirken. [v.] Bereden und Zureden sagt man, wenn ich Jemandes Willen zu bestimmen, ihn zu einem Entschlusse zu bringen suche; Einreden und Ueberreden aber auch, wenn ich blos auf sein Erkenntnissvermögen zu wirken und ihn dahin zu bringen suche, dass er Etwas für wahr halte. — Bei Einreden wird der Andere als ein leidendes Wesen betrachtet, in welches ich gewisse Vorstellungen hineinbringe. Ueberreden deutet an, dass man den Anderen durch Reden gleichsam überwinde, dass er also den Vorstellungen oder Entschlüssen, wozu man ihn bringen will, widerstrebe. — Von Zureden und Bereden bezeichnet das Erste eigentlich die Bemühung, Jemanden zu einem Entschlusse zu bringen, und Bereden den beabsichtigten Erfolg. Durch vieles Zureden habe ich ihn endlich beredet. Meine Freunde reden mir zu, und wollen mich bereden, dass ich in ein Bad reisen soll. Dieses kann auch heissen: sie reden es mir ein, und wollen mich überreden. Dagegen lässt sich aber nicht sagen: sie haben mich beredet, und mir zugeredet, dass mir ein Bad heilsam sein werde. Dies kann nur heissen: sie haben es mir eingeredet, und haben mich überredet. Wie Schwatzen den Begriff hat, Viel aber auch Albernes zu reden, so hat Beschwatzen die Bedeutung, Jemanden zu etwas Ungereimtem, Unüberlegtem, Unbesonnenem durch wiederholtes Zureden selbst wider die eigene bessere Ueberzeugung verleiten. „Von Dem hat er sich beschwatzen lassen.“ *Göthe.*

Einrichtung siehe Anstalt.

Einrichtung siehe Verfassung.

Eins siehe Einig.

Eins. Einzig. Einzeln. Allein. [ü.] Was ohne ein Anderes ist. [v.] Einzig heisst ein Ding, insofern es dergleichen weiter nicht gibt; Allein, insofern kein anderes bei ihm ist, es mag übrigens dergleichen Dinge noch geben, oder nicht; Eins, insofern es kein Inbegriff von mehreren auch nicht einmal von zweien ist; Einzeln endlich, insofern es von allen anderen abgesondert ist. Daraus folgt: 1) Was Eins ist, Das ist nicht nothwendig auch Einzig, oder Allein, oder Einzeln. — In meiner Büchersammlung stehen mehrere Bücher zusammen, lauter solche, die nicht selten sind. Dann ist keines von diesen Büchern einzig, keines stehet allein oder einzeln; Jedes aber ist Eins — Ein Buch. Hingegen 2) Was Einzig ist, Das ist auch Eins; denn gäbe es mehr als Ein solches Ding, so wäre es eben darum nicht Einzig. Aber 3) das Einzige ist nicht nothwendig Allein, oder Einzeln. Ein Buch, das einzig in seiner Art ist, braucht nicht gerade einzeln und allein zu stehen; es kann auch mitten unter anderen Büchern sich befinden. Bei einer Versteigerung hingegen wird jedes Buch einzeln und allein verkauft. 4) Das Einzelne ist nicht nothwendig auch Einzig. — Wenn bei einer Versteigerung jedes Buch auch einzeln verkauft wird, so verkauft man doch nicht lauter einzige Bücher. Ja, es kann sein, dass gar keins darunter ist, welches einzig in seiner Art wäre. — Auf ähnliche Art ist 5) das Einzelne nicht nothwendig alle Mal auch Allein. Wenn in einer Kirche auf jeder Bank nur Ein Zuhörer sitzt, so sitzen die Zuhörer zwar einzeln (von einander abgesondert), aber keiner sitzt doch allein in der Kirche. Endlich 6) was Allein ist, (von all, gänzlich, ein,) Das ist auch Eins und Einzeln. Wenn Jemand ganz allein zu Hause ist; so ist nur Einer, und nur ein Einzelner zu Hause. — Die angegebenen Verschiedenheiten lassen sich auch aus der Abstammung der verglichenen Wörter nachweisen.

Einsam. Allein. [ü.] Diese Begriffe kommen einem Dinge zu, insofern keine Dinge seiner Art neben ihm sind. Ein Mensch ist in einem Walde, worin er sich verirrt hat, allein und einsam, wenn keine anderen Menschen, obgleich sonst Dinge genug, bei ihm sind. [v.] Allein bezeichnet diesen Begriff allgemein. In Einsam hat Ein die Bedeutung Allein (s. Einöde) und Sam zeigt an, dass das Ding zu der Art der allein seienden gehöre. (S. Besorgt u. s. w.) Einsam ist also Der, der allein zu sein gewohnt oder geneigt ist; was nun Nebenbegriffe von friedlicher Stille, oder von ernster oder schauerlicher Abgeschiedenheit, oder von wehmüthiger oder finsterer Stimmung anregen, und so dem Worte in verschiedenen Verbindungen eine verschiedene Farbe geben kann. Dieser Nebenbegriff sticht auch hervor, wenn das Wort figürlich von einem Orte gebraucht wird, wo man einsam ist.

Einschalten. Einschieben. [ü.] Etwas in die Reihe anderer Dinge einfügen. [v.] Einschieben unterscheidet sich durch den Nebenbegriff, dass Unrecht daran gethan werde. Das gründet sich darauf, dass Schieben mit Schief zusammen gehört, welches oft so viel als Unrecht bedeutet. Schiefe Urtheile sind unrichtige, und wenn Neigungen eine schiefe Richtung genommen haben; so haben sie eine unrechte Richtung genommen. Einschalten führt von dem gedachten Nebenbegriffe

Nichts mit sich, sondern deutet nach seiner wahrscheinlichen Ableitung von *Scalan*, Können, Vermögen, wovon Schalten herkommt, auf den Begriff, dass Derjenige, der Etwas einschaltet, Macht und Gewalt dazu habe. Wenn der Verfasser einer Schrift, bei einer neuen Ausgabe, neue Sätze anbringt, die er zwischen den alten gehörigen Orts aufstellt; so schaltet er dieselben ein. Hingegen eingeschobene Stellen, im Homer z. B., sind solche, die nicht von Homer herkommen, sondern von Abschreibern, oder sonst unbefugter Weise hinzu gesetzt worden sind. — Eine sogenannte Episode in einem Gedichte könnte daher eine Einschaltung, keineswegs aber ein Einschub, oder gar ein Einschiebsel genannt werden. Wenn hingegen bei einer Behörde ein Fremder angestellt wird, und ältere Beamte derselben Behörde ihm nachgesetzt werden; so sagt man: er sei eingeschoben, es sei ein Einschub geschehen; denn Diejenigen, die dem Eingeschobenen nachstehen müssen, finden Dies unrecht.

Einschärfen siehe Einbinden.

Einschenken. Eingiessen. Einflössen. [ü.] Eine Flüssigkeit in Etwas hineinfliessen lassen. [v.] Eingiessen heisst Dies in jedem Falle; Einschenken aber nur dann, 1) wenn man Etwas in ein Gefäss eingiesst. Man kann in eine Wunde Etwas eingiessen aber nicht einschenken; 2) nur dann, wenn das Eingegossene soll getrunken werden, sei es zum Wohlgeschmacke oder um den Durst zu stillen. In eine Lampe wird Oel eingegossen aber nicht eingeschenkt, weil es nicht soll getrunken werden; und einem Kranken wird Arznei in eine Schale eingegossen aber nicht eingeschenkt, weil sie nicht wegen des Wohlgeschmacks oder zur Stillung des Durstes getrunken werden soll. Selbst wenn Flüssigkeit in ein Gefäss gegossen wird, aus welchem nicht unmittelbar soll getrunken werden, gebraucht man Einschenken nicht. — Einflössen heisst: machen, dass Etwas einfliesst, was auf Schwierigkeiten dabei hindeutet. Es hat daher den Nebenbegriff eines nur sehr allmähligen Eingiessens. Diesen bestätigt auch der uneigentliche Gebrauch von Einflössen: Jemandem Liebe zu einer Wissenschaft, zu der Tugend einflössen, d. i. sie allmählig in ihn bringen. Eingiessen und Einschenken werden in diesem uneigentlichen Sinne nicht gebraucht.

Einschieben siehe Einschalten.

Einschlafen. Einschlummern. Entschlafen. [ü.] In den Zustand des Schlafs übergehen. [v.] Dabei geschiehet Zweierlei. Man verlässt den Zustand des Wachens, und kommt in den Zustand des Schlafens. Das Erste wird durch Entschlafen, das Andere durch Einschlafen ausgedrückt; denn Ent weiset auf eine Veränderung, durch die man aus einem Zustande heraus kommt, und Ein auf eine solche, durch die man in einen Zustand hinein kommt.

Einschlagen siehe Gelingen.

Einschliessen siehe Belageru.

Einschlummern siehe Einschlafen.

Einschnitt siehe Kerbe.

Einschwärzen siehe Schmuggeln.

Einsegnen siehe Segnen.
Einsehen siehe Begreifen.
Einsprechen siehe Einkehren.
Einspruch siehe Einrede.
Einst siehe Vormals.
Einstecken siehe Verbeissen.
Einstimmig siehe Einig.
Einstürzen siehe Einfallen.
Eintheilen siehe Theilen.
Einträchtig siehe Einig.
Eintragen siehe Einbringen.
Eintreffen siehe Ankommen.
Eintreffen siehe Zutreffen.
Einweichen siehe Durchnässen.

Einwenden. Einwerfen. [ü.] Gründe gegen Etwas vorbringen. [v.] Nach *Adelung* und *Eberhard* werden Einwürfe gemacht gegen die Wahrheit von Behauptungen, Einwendungen aber gegen den Willen eines Anderen, der Etwas von uns verlangt. In den meisten Fällen werden diese Ausdrücke allerdings auf diese Art gebraucht; indess ist doch diese Verschiedenheit nur eine abgeleitete, und die ursprüngliche besteht darin, dass Einwurf ein gegenständlicher (objektiver) Grund gegen Etwas ist, denn Einwurf deutet darauf hin, dass man Etwas in die Sache wirft; Einwendung dagegen ist ein selbstlicher (subjektiver) Grund gegen Etwas, denn das Wort deutet darauf hin, dass man sich drehe und wende, die Behauptung des Anderen nicht anzuerkennen oder seinen Willen nicht zu befolgen. Einwerfen ist daher stärker als Einwenden.

Einwilligen siehe Genehmigen.
Einwilligen siehe Verwilligen.
Einwirkung siehe Eindruck.

Einwohner. Bewohner. [ü.] Einwohner und Bewohner eines Landes, einer Stadt, u. s. f. heissen Diejenigen, die daselbst ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, d. i. die daselbst wohnen. [v.] Einwohner hat in doppelter Hinsicht einen eingeschränkteren Sinn, als Bewohner; denn 1) heisst Einwohner nur Derjenige, der in Etwas wohnet, Bewohner aber auch, wer auf Etwas wohnet. Wenn sich auf den Spitzen hoher Berge Gemsen aufhalten; so sind dieselben wol Bewohner aber keine Einwohner dieser Bergspitzen. 2) Weil die Menschen in Häusern, in Hütten, in Höhlen, mit einem Worte, nur in Etwas zu wohnen pflegen; so denkt man bei dem Ausdrucke Einwohner, wenn er schlechtweg gebraucht, und nicht durch den Zusammenhang das Gegentheil ausdrücklich angezeigt wird, nur an Menschen, oder überhaupt an vernünftige Wesen. — Wenn uns die Erdbeschreibung von einem Lande sagt: es habe 100000 Einwohner; so heisst Das: es wohnen so viel Menschen darin. — Daher kommt es, dass man Oertern, wo keine Menschen wohnen können, oder zu wohnen pflegen, keine Einwohner, sondern nur Bewohner zuschreibt. Die Fische im Meere heissen Bewohner, aber nicht Einwohner des

Meeres, ob sie gleich in demselben wohnen, und eben so werden die wilden Thiere nicht Einwohner, sondern Bewohner des Waldes genannt.

Einwurf. Zweifel. Skrupel. [ü.] Gründe, welche die völlige Ueberzeugung von Etwas hindern. [v.] Einwurf heisst der Grund selbst, welcher der Wahrheit und Gewissheit einer Vorstellung entgegen gesetzt wird. (S. Einwenden.) Zweifel (S. Bedenken) ist eigentlich der Gemüthszustand Dessen, der nicht weiss, ob er eine Vorstellung für wahr oder für falsch halten soll; dann aber versteht man darunter auch figürlich einen Grund, der zweifelhaft macht. Ein solcher richtig befundener Zweifel entscheidet nicht gegen die Wahrheit der Vorstellung, er macht nur zweifelhaft; ein richtig befundener Einwurf hebt die Ungewissheit auf. — Skrupel, von *scrupulus*, ein spitziges Steinchen, deutet auf Das hin, was im Gehen und Stehen Beschwerde und Schmerz macht. Figürlich bezeichnet man damit jenen Seelenzustand, wenn man Anstand nimmt, ob man auf dem eingeschlagenen Wege weiter gehen solle. Des eigentlichen Grundes ist man sich nicht deutlich bewusst. Die Skrupel äussern sich blos durch eine gewisse unerklärliche uud unwillkürliche Unruhe, wodurch sie die Ueberzeugung hindern. Sobald ich mir aber eines Grundes, der die Ueberzeugung hindert, bewusst werde; so habe ich einen Zweifel, und wenn ich dann ausserdem noch diesen Grund, und die Art, wie er der Ueberzeugung im Wege steht, deutlich entwickele, so mache ich einen Einwurf.

Einzeln. Einzig siehe Eins.

Einzig siehe Allein.

Eisgrau siehe Aschgrau.

Eitel. Lauter. Blos. [ü.] Kommen als Nebenwörter überein in der Bedeutung: Nichts, als Dies. Nur Dies. [v.] Eitel in dieser Bedeutung heisst eigentlich: Leer von allem Uebrigen ausser diesem. Eitel Brod (nicht eitles) isst Der, welcher Nichts zu demselben isst, keine Butter, Fleisch u. f. Lauter (verwandt mit Licht und Leuchten) ist 1) hell, klar, 2) ungetrübt, 3) unvermischt, und daher: Nichts als Das. Er isst lauter Brod heisst: er isst, ausser dem Brode, gar Nichts. Blos unterscheidet sich hier von den übrigen Ausdrücken dadurch, dass ursprünglich es auf Etwas hindeutet, was keine Bedeckung hat. Blos Brod verlangt Der, welchem ein Butterbrod oder sonst mit Etwas Belegtes nicht zusagt.

Eitel. Schnöde. [ü.] Was keinen wirklichen Werth hat. [v.] Eitel, *Ital*, heisst ursprünglich Leer; daher ist Eitel alles Das, was leer ist vom wahren Werthe. Das ist für uns eine Handlung, die ihren Zweck nicht erreicht, und ein Genuss, der nicht befriedigt. Daher sind eitle Unternehmungen solche, die keine wahre Befriedigung gewähren. — Schnöde, das mit Nöde und *Nudus*, nackt, bloss, zu einerlei Urwurzel gehört, drückt in seiner Verstärkung durch den Zwischenlaut den Begriff des Werthlosen noch stärker aus, und bezeichnet das ganz Werthlose, völlig Verächtliche. Figürlich nennt man aber Schnöde auch Das, worin die äusserste Geringschätzung sich offenbart. „Schnöde Behandlung." Dagegen nennt man Eitel auch Den, der sich auf werthlose Dinge Etwas einbildet,

Eitel. Stolz. [ü.] Beide Wörter können Diejenigen bezeich-

zeichnen, der eine zu hohe Meinung von sich hat, und daher einen zu hohen Grad von Achtung und Lob von Anderen begehrt. [v.] Der Stolze gründet seine Meinung von sich und seine Ansprüche auf wahre Vollkommenheiten. Er schlägt nur ihren Werth zu hoch an, oder besitzt sie nicht in dem Grade, als er sie sich beilegt. Der Eitle gründet seine Meinung von sich und seine Ansprüche auf Kleinigkeiten, die gar keinen, oder einen sehr geringen Werth haben. Wer sich auf schöne Kleider Etwas einbildet, Der ist eitel. Wer sich auf seine gelehrten Sprachkenntnisse Etwas einbildet, und sie für die wichtigsten unter allen, oder gar für die einzigen hält, die wahren Werth haben, Der ist stolz. — Aus diesem Unterschiede erhellet, warum der Eitle bei jedem Lobe u. s. f. sich glücklich fühlt, der Stolze aber Dergleichen mit Kälte aufnimmt, als einen ihm gebührenden Zoll. Diesen erhebt sein Selbstgefühl; jenen nicht. — Stolz kann auch in gutem Sinne gebraucht werden (s. Aufgeblasen), Eitel aber nicht. Es gibt einen edlen Stolz, aber keine edle Eitelkeit. (Vgl. noch Hochsinnig.)

Eitelkeit siehe Gefallsucht.

Ekel. Ueberdruss. [ü.] Unlust, die Etwas durch zu lange Dauer oder durch zu häufige Wiederholung erweckt. Eine Speise, die man alle Tage essen, eine Erzählung, die man alle Tage hören muss, können endlich Ekel und Ueberdruss erwecken. [v.] 1) Ueberdruss kann Etwas nur durch zu lange Dauer oder zu häufige Wiederholung erwecken, wie die Zusammensetzung des Wortes deutlich zeigt. Ekel hingegen kann Etwas schon an sich selbst erregen, ohne erst durch lange Dauer oder häufiger Wiederholung unangenehm zu werden. — „Der Strom (soll) stinken, und den Aegyptern wird ekeln zu trinken des Wassers.“ Stinkendes Wasser aber erregt schon an sich selbst Ekel, und nicht erst dadurch, dass man zu viel davon trinkt. Die Aegypter sollen überdrüssig werden, das Wasser zu trinken, könnte in der angeführten Stelle nicht gesagt werden. 2) Aber auch dann, wenn Ekel von derjenigen Unlust gesagt wird, die durch zu lange Dauer oder zu häufige Wiederholung einer Sache entstehet, führt es einen anderen Nebenbegriff mit sich, als Ueberdruss; denn Ekel hat den Nebenbegriff, dass wir die Sache zu entfernen, weg zu stossen, von uns abzuhalten streben. Ueberdruss hingegen den Nebenbegriff, dass sie uns ermüdet, gleichsam erschöpft habe. Der letzte Grund von dieser Verschiedenheit beider Ausdrücke ist in ihrer Abstammung zu suchen. Der Stammlaut Ek in Ekel ist ursprünglich Nachahmung des Schalles, den das Erbrechen hervorzubringen pflegt. In Ueberdruss ist die erste Bedeutung der Wurzel Druss, schwach, matt. müde.

Ekelhaft siehe Widerlich.

Elegant siehe Zierlich.

Elend siehe Arm.

Elend siehe Jammer.

Emblem siehe Sinnbild.

Emeute siehe Abfall.

Empfangen. Aufnehmen. Bewillkommen. [ü.] Jemanden bei sich annehmen. [v.] Empfangen und Bewillkommen bezeichnet blos den Anfang dieser Handlung: Aufnehmen

auch die Fortsetzung derselben. Ich habe diesen Unglücklichen, als er zu mir kam, freundlich empfangen und bewillkommt, und ihn auf ein Jahr in mein Haus aufgenommen. — Bewillkommen unterscheidet sich von Empfangen dadurch, dass es auf eine ausdrückliche Erklärung hindeutet, wodurch wir dem Anderen zu erkennen geben, dass wir ihn gern sehen, dass er mit unserem Willen komme. (S. Willkommen. Gegrüsst.) Wallenstein empfing den kaiserlichen Abgesandten Questenberg, aber er bewillkommte ihn nicht.

Empfangen. * Erhalten. Bekommen. Kriegen. [ü.] Anfangen Etwas zu haben. [v.] Bekommen bezeichnet diesen Begriff allgemein, ohne alle weitere Bestimmung. Es sagt blos, dass Etwas zu uns komme, ohne anzuzeigen, woher? und wodurch? — Empfangen (von Fangen, Fahen, mit den Händen ergreifen, fassen; Em, ein) hingegen hat den Nebenbegriff, dass man Das, was man bekommt, selbstthätig auf- oder annimmt. Wo eine solche Selbstthätigkeit nicht denkbar ist, da wird dieser Ausdruck nicht gebraucht. Die Arbeiter empfangen ihren Lohn. Das Eis hat Risse bekommen, aber nicht empfangen. — Auch wird Empfangen nicht gebraucht, wo von etwas Bösem die Rede ist. Man hat Zahnweh bekommen, aber nicht empfangen. — Wo man jedoch einem Uebel, aus anderen Gründen, freiwillig entgegen geht, da kann auch Empfangen gesagt werden. Dieser Tapfere hat seine Wunden in einer Schlacht empfangen. — Erhalten unterscheidet sich von Bekommen und Empfangen dadurch, dass es nicht blos auf den Anfang des Habens, sondern auch auf die Fortsetzung desselben hinweiset; hat aber mit Empfangen gemein, dass es auch nur von Gutem gesagt wird. Das liegt in dem Stammworte Halten; denn was wir halten sollen, Das muss uns gut zu sein scheinen. Man sagt nicht: ich habe die Pocken erhalten, sondern bekommen. Man gebraucht deshalb Erhalten besonders in Bezug auf etwas Fortdauerndes, was man empfängt; ein Amt, eine Zulage. — Kriegen, mag es nun von χείρ, Hand, oder von Kriepfen, Greifen, abgeleitet sein, fällt nach seiner ursprünglichen Bedeutung mit Empfangen zusammen, und ist sinnverwandt mit Erlangen, Erhaschen. „Fritz, ich kriege Dich!“ *Voss.* Man gebraucht aber Kriegen sowol vom Bösen, als vom Guten; man kriegt Lohn und Strafe. Am üblichsten ist dies Wort jetzt da, wo die Sprechart des gemeinen Lebens nachgeahmt wird.

Empfänglich. Fähig. [ü.] So heisst ein Ding, insofern es so beschaffen ist, dass gewisse Einwirkungen auf dasselbe möglich sind, dass es dieselben gleichsam auffangen, fahen, fassen kann. [v.] Das erste Wort deutet durch seine Ableitungssilbe Lich auf Gleichheit, Angemessenheit; Ig in dem zweiten ist so viel als: Eigen. Fähig ist daher ein Ding schon, insofern es ihm eigen ist, eine gewisse Einwirkung fahen, aufnehmen zu können; Empfänglich dagegen, insofern es sich auch in einem angemessenen Zustande befindet, dieselben auf zu fangen. Wer also für Etwas empfänglich ist, Der ist dessen auch fähig; aber nicht umgekehrt. Alle Menschen sind der sittlichen Bildung fähig, weil sie alle die dazu erfoderlichen Anlagen haben; aber nicht alle sind dafür empfänglich, weil sich nicht alle in dem Zustande befinden, dass die dazu führenden Einwirkungen auf sie Eindruck ma-

chen können. Thiere sind der sittlichen Bildung gar nicht fähig. — Jeder nicht ganz rohe Mensch ist fähig von fremden Leiden gerührt zu werden, aber z. B. in der Hitze des Zorns nicht dafür empfänglich; denn er befindet sich nicht in dem dazu angemessenen Zustande. Hiezu kommt noch Folgendes. Die blose Möglichkeit an sich, gewisse Einwirkungen aufnehmen zu können, beruht zuletzt auf den Kräften des Dinges. Daher kommt es, dass Fähigkeit auch gebraucht wird für: Kraft, Vermögen, Möglichkeit wirken zu können; Empfänglichkeit wird so nicht gebraucht. Er ist fähig (nicht: empfänglich) dieses Amt zu verwalten.

Empfangschein siehe Quittung.

Empfehlen siehe Loben.

Empfindelei siehe Empfindlichkeit.

Empfindlich siehe Hart.

Empfindlichkeit. Empfindsamkeit. Empfindelei. Gefühl. [ü.] Grosse Reizbarkeit für Empfindungen. [v.] Empfindlich, aus Empfinden und der Ableitungsilbe Lich zusammengesetzt, zeigt zunächst Das an, was wirklich empfunden wird: ein empfindlicher Schmerz; dann aber auch, was sehr lebhaft und stark empfindet, und daher durch Empfindung leidet: mein Auge ist zu empfindlich für dieses Licht; hievon endlich insbesondere Das, was Empfindung der Unlust erregt (empfindlicher Tadel), und leicht in einen Zustand erregter Unlust versetzt wird. Ein empfindlicher Mensch ist derjenige, welcher sehr reizbar für Das ist, was ihn selbst oder Das, was er zu sich rechnet, betrifft, und insonderheit sehr leicht Etwas übel empfindet und dadurch beleidigt wird. Empfindlichkeit zeigt die leichte Empfänglichkeit für Empfindungen dieser Art. So hat Empfindlichkeit eine üble Nebenbedeutung erhalten, die es früherin gar nicht hatte; man gebraucht es in demselben Sinne wie Das, seit *Lessing* erst gebräuchlich gewordene, Wort Empfindsamkeit. Durch dieses bezeichnet man die Fähigkeit zu empfinden (im Gegensatz der Unempfindlichkeit); und zwar hat Empfindsamkeit den Nebenbegriff eines feineren, zarteren Empfindens. Sie bezieht sich nicht wie Empfindlichkeit blos auf uns und das Unserige, sondern vielmehr auf Mitleid und Theilnahme an Anderen. Das Wort Empfindsamkeit hat indessen mit dem Worte Empfindlichkeit gleiches Schicksal gehabt. Seitdem die Empfindsamkeit Mode geworden war, hat dies Wort häufig in einer bösen Bedeutung sich erhalten; theils, weil die Empfindsamkeit durch Heuchler verdächtig, theils weil sie durch Uebermaas schädlich geworden ist. Sie ging ins Kleinliche, und wurde Empfindelei. Im Emfpindeln hat die Endung Eln ihre gewöhnliche verkleinernde Bedeutung. Es ist aber unrecht, der echten Empfindsamkeit zur Last zu legen, was die Empfindelei verschuldet hat. — Gefühl in der hier angegebenen Sinnverwandtschaft wird auf ähnliche Art gebraucht, wie Kopf. Einen vorzüglichen Grad der Erkenntnisskraft nennt man Kopf schlechtweg: eben so sagt man Gefühl schlechthin, um einen besonderen Grad, eine grössere Reizbarkeit desselben anzuzeigen. Er hat Gefühl; er ist ein Mensch ohne Gefühl.

Empfindung. Gefühl. [ü.] Was in der Seele vorgeht, wenn Etwas auf die Sinne wirkt. [v.] Bei den äusseren Sinnen ist der

Unterschied zwischen beiden Ausdrücken klar. Empfindungen werden allen fünf Sinnen zugeschrieben, aber nur einer von ihnen ist der Gefühlssinn. Dessen Empfindungen unterscheiden sich von anderen, besonders von denen des Gesichts, hauptsächlich in der Hinsicht, dass dadurch nicht die Gegenstände vorgestellt, sondern nur die Zustände, in welche die Werkzeuge des Sinnes versetzt sind, empfunden werden. Auch wenn wir die Gestalt eines Körpers, oder Dergleichen, durch den Gefühlssinn zu erkennen glauben, erkennen wir sie doch nur durch Schlüsse aus Dem, was wir eigentlich fühlen. Diese Verschiedenheit hat man verallgemeinert. Man nennt eine Empfindung Gefühl, insofern wir dadurch blos den Zustand wahrnehmen, in welchen unser Selbst durch die Einwirkung des Gegenstandes versetzt ist. Eine Empfindung kann auch die Vorstellung des auf uns wirkenden Gegenstandes geben. Wer auf einem hohen Gebirge das majestätische Schauspiel der aufgehenden Sonne durch sein Gesicht empfindet, Der fühlt sich erhoben. Da aber die Gegenstände nach Verschiedenheit des Gemüthszustandes verschieden auf uns wirken können; so ist es möglich, dass Mehrere bei einerlei gegenständlichen Empfindungen, sehr verschiedene Gefühle haben. Der Eine kann beim Aufgange der Sonne sich erheben, der Andere wehmüthig, der Dritte froh gestimmt sich fühlen. — Das Wort Empfindung ist entstanden aus Ein-findung, und deutet so an sich schon an, dass Empfindung nicht anders bewirkt wird, als von aussen nach innen, und dass man sich bei ihr eigentlich blos leidend verhält. Gefühl aber wirkt auch von innen nach aussen, und äussert sich thätig. Das Wahrnehmen unseres Zustandes ist nothwendig mit einem Unterscheiden des Angenehmen oder Unangenehmen desselben verbunden. Sonach ist es unmittelbar verbunden mit einem Urtheilen. Fühlen hat dadurch die Bedeutung von: Unterscheiden, Spüren, Prüfen, erhalten, und wird im thätigen Sinne gebraucht. Der Arzt fühlt den Puls; durch Fühlen unterscheidet der Blinde die Farben. Gefühl selbst aber hat davon die Bedeutung des Vermögens zu fühlen erhalten, in welcher Bedeutung Empfindung nie gebraucht wird.

Empor siehe Auf.

Empören, Sich siehe Aufruhr machen.

Empört siehe Aufgebracht.

Empörung siehe Abfall.

Empörung siehe Aufruhr.

Emsig siehe Arbeitsam.

Emsigkeit siehe Ernst.

Enden. Endigen. Beenden. Beendigen. Vollbringen. Vollenden. [ü.] An Etwas Angefangenem das Ende wirklich machen. [v.[Enden ist der allgemeinste und einfachste von diesen Ausdrücken. Er sagt blos: machen, dass Etwas ein Ende hat. Endigen ist ein Verstärkungswort davon. Es bedeutet: machen, dass Etwas ein festes, bleibendes Ende hat, (nicht blos auf einen Augenblick aufhört); denn Endigen heisst eigentlich: ein Ende eigen machen. Das liegt in dem Ig (S. Deine. Deinige). Beenden drückt mit aus, dass die Handlung des Endens an einem Gegenstande ausgeübt werde, wovon Enden ausdrücklich Nichts sagt. Das liegt in dem Be. (S. Bezug.) Daher kommt es auch, dass nur Enden aber

nicht Beenden für sich allein (ohne Benennung oder Andeutung eines Gegenstandes) gebraucht wird. — „Hab' ich nicht beschlossen und geendet?" *Schiller*. — Beendet könnte Das nicht heissen. Aber seine Geschäfte, seine Reisen, u. s. f. kann man beenden. — Beendigen ist von Beenden eben so, wie Endigen von Enden, verschieden. — Vollenden heisst: Etwas so enden, dass es voll, vollständig, vollkommen ist. Daher gebraucht man vollendet oft anstatt: vollkommen. Ein vollendetes Kunstwerk ist ein solches, das die grösstmögliche Vollkommenheit hat. Ein geendigtes kann Dies nicht heissen. — Vollbringen bedeutet: voll, völlig, zu Stande bringen. Es geht daher eigentlich auf die Handlung Desjenigen, der Etwas wirklich macht, und zunächst nicht, wie Vollenden, auf das Gegenständliche, das er hervorbringt. Daher wird Vollbracht nicht wie Vollendet gebraucht, um von einem Gegenstande anzuzeigen, dass er die grösstmögliche Vollkommenheit habe. Ein vollbrachtes Kunstwerk ist blos ein völlig fertig gemachtes.

Endigen. Aufhören. [ü.] Nicht weiter fortfahren, Etwas zu thun, oder, dem Raume und der Zeit nach nicht weiter fort gehen. Ein Acker endigt sich und hört auf, wo seine Grenze ist. Der Frühling endigt und hört auf, wenn der Sommer anfängt. [v.] Endigen wird nur gebraucht, wenn das Letzte von Etwas wirklich da ist. Aufhören auch, wenn es nur unterbrochen wird. Wenn eine Schlacht wegen einbrechender Nacht nicht fortgesetzt werden kann, so hört sie auf; sie ist aber noch nicht geendigt, wenn sie unentschieden ist, und den anderen Morgen wieder fortgesetzt wird. (Vgl. Abbrechen.)

Endlich. Zuletzt. [ü.] Drücken aus, dass Nichts mehr folge; es sei der Zeit, dem Raume oder der Ordnung nach. — Der erste Tag in der Woche ist der Sonntag, dann folgt der Montag u. s. f. und endlich und zuletzt der Sonnabend. — Auf Portugal folgt Spanien, dann Frankreich u. s. f. und endlich und zuletzt Russland. — Den ersten Rang hat der Vorsitzende, dann folgen die Räthe u. s. f. und endlich und zuletzt die Thürsteher. [v.] Zuletzt wird blos in diesem Sinne gebraucht. Endlich hingegen hat oft den Nebenbegriff, dass es das Ende von Etwas als das ersehnte Ziel eines Bestrebens oder eines Wunsches bezeichnet. Dies beruhet darauf, weil Ende häufig anstatt Ziel oder Zweck gesagt wird. — Ich wünsche Schatten vor meinem Fenster zu haben. Zu dem Ende lasse ich Bäume davor pflanzen. — So sagt man: Endlich kann ich die Reise machen, wonach ich so lange gestrebt habe; Endlich kommst du! ich habe mich recht nach dir gesehnt. — In solchen Fällen wird Zuletzt niemals anstatt Endlich gesetzt.

Endlos siehe Unendlich.

Endursache, **Endzweck** siehe Absicht.

Entarten siehe Abarten.

Entäussern siehe Veräussern.

Entbehren. Missen. Vermissen. Entrathen. [ü.] Etwas nicht haben, was man gehabt hat. [v.] Entrathen (als der Gegensatz von Berathen, geben, verleihen) zeigt den

blosen Mangel einer Sache an; man ist mit derselben nicht berathen, hat sie also gar nicht gehabt. Missen deutet mit an, dass man Das, was man nicht hat, vorher gehabt habe, und dass es uns fehlt (von Miss, in der Bedeutung: abwesend, mangelnd). Vermissen hat den Nebenbegriff: dass man den Mangel der Sache bemerke, und ihn unangenehm empfinde. Entbehren von Beren, Baren, haben, tragen (s. Bahre) hat den Nebenbegriff, dass wir den Mangel (gut oder übel) ertragen. „Wehe Dem, den man entrathen und missen kann; den man, wenn man ihn nicht mehr hat, auch nicht vermisst, und wenn man ihn vermisst, entbehren kann."

Entbieten siehe Anbieten.

Entbinden, Von einem Amte siehe Abdanken.

Entbindung siehe Niederkunft.

Entblättern siehe Abblatten.

Entblöden. Entsehen. Scheuen. [ü.] Eine Handlung aus Furcht vor einem unmittelbar daraus entstehenden Uebel unterlassen. [v.] Scheuen wird Dies in jedem Falle genannt; Das unterlassen, was man zu thun fürchtet, mag sein was es will. Die beiden anderen Wörter sind nur noch mit der Verneinung im Gebrauch. Sich nicht Entblöden, d. i. nicht in den Zustand der Blödigkeit gerathen (wie ent in entbrennen), sondern dreist und keck verfahren, wird von Dem gesagt, der sich nicht scheuet, die schuldige Ehrerbietung, Anständigkeit, Bescheidenheit zu verletzen. — *Klopstock* (Gramm. Gespr. IV.) erklärt sich nicht entblöden durch: Sich der Kühnheit nicht enthalten; und leitet entblöden ab von Bold, kühn. *Voss* dagegen erinnert, dass sich nicht entblöden heisse: sich nicht blöde benehmen, nicht erblöden; nämlich das ent in angehender, nicht in abgehender Bedeutung genommen, wie *Logau* entröthen für erröthen habe. — Sich nicht Entsehen ist veraltet und wenig in Gebrauch. *Frisch* sagte schon: „Es gebrauchen einige Juristen noch das sich entsehen in der Redensart: sich nicht entsehen Etwas zu thun, für: sich nicht bedenken, sich nicht scheuen, *non dubitare*, Einen anzuschuldigen, als ob — —" In einem Gedichte von *Weppen* hat es indess *Weigand* noch nachgewiesen.

Entblösset siehe Nackt.

Entbrechen, (Sich). Enthalten. Entschlagen. [ü.] Sich von Etwas los machen. [v.] Ent hat in allen diesen drei Wörtern die Bedeutung: hinweg; also einer Entfernung von Dem, was das Hauptwort anzeigt. Wer sich des Weines enthält, Der hält sich von demselben fern, hält den Genuss desselben von sich ab; sich selbt hält er dabei, hat sich in seiner Gewalt, um sich des Weines enthalten zu können. Die beiden anderen Ausdrücke haben den Nebenbegriff einer stärkeren Gewalt, die dazu gehört, denn Brechen und Schlagen bezeichnen etwas Gewaltsames. Was man bricht, Das zertrennt man in Theile; und da hiedurch nicht nur der Zusammenhang des Ganzen aufgehoben, sondern auch in den Fällen, wo es auf Wirksamkeit ankommt, die Kraft wenigstens geschwächt wird, so hat Brechen die Bedeutung von Schwächen erhalten. Dies ist namentlich bei dem Willen der Fall: „seinen Willen brechen." In dieser Beziehung wird insbesondere Sich entbrechen gebraucht, welches nur noch mit der Verneinung üb-

lich ist. „Hier konnte er sich nicht entbrechen, ihm rund heraus zu sagen," d. i. er konnte seinem Willen keinen Abbruch, Nichts von ihm hinweg thun, ihn nicht schwächen, sondern musste losbrechen. — Entschlagen zeigt das Gewaltige des sich Losmachens von einer anderen Seite, denn es sagt, dass man Etwas so heftig und nachdrücklich von sich entferne, wie durch Schlagen. „Sich der Sorgen, des Kummers, betrübender Gedanken entschlagen." Wer sich der Geschäfte entschlägt, Der reisst sich mit aller Gewalt von ihnen los, und entfernt sie weit von sich. Wessen man sich entschlägt, Das ist allezeit etwas Lästiges, Drückendes, was zur Gegenwehr, Abwehr, auffodert; die beiden anderen Ausdrücke deuten hierauf an sich nicht hin.

Entbrennen. Anbrennen. [ü.] In den Zustand des Brennens gerathen. [v.] Dies geschieht entweder durch eine innere Ursache in dem Dinge selbst, oder durch eine äussere Ursache, wenn man Feuer an dasselbe bringt. Im ersten Falle sagt man Entbrennen, im anderen Anbrennen. — Da die Leidenschaften etwas Inneres sind, so wird von ihnen Entbrennen gesagt. Sein Zorn entbrannte. — Anbrennen bedeutet oft auch: in den Zustand des Brennens versetzen; Entbrennen ist wenigstens jetzt in diesem Sinne nicht mehr üblich. (Vgl. Entzünden. Anzünden.)

Entdecken siehe Anzeigen.

Entdecken siehe Ausfindig machen.

Entdecken. Enthüllen. Entwickeln. [ü.] Etwas Unbekanntes bekannt machen. [v.] Entdecken steht dem Bedecken, Enthüllen dem Verhüllen entgegen (s. Decke). Man bedeckt aber eine Sache, nicht blos um sie den Augen zu entziehen, sondern auch um sie gegen gewisse Einwirkungen sicher zu stellen. Entdecken kann daher anzeigen, dass man die Sache nicht blos bekannt mache, sondern sie auch gewissen Einwirkungen bloss stelle; und so hat Entdecken den Nebenbegriff, dass man durch das Bekanntmachen einem Dinge die Sicherheit entziehe, welche die Unbekanntschaft ihm gewährte. Enthüllen weiset nur auf das Bekanntmachen hin. Ich habe diese Verbrechen enthüllt und die Thäter dem Richter entdeckt, dass er sie bestrafen könne. — Von beiden Ausdrücken ist Entwickeln auf folgende Art verschieden. Was im eigentlichen Sinne entwickelt werden soll, Das mus in Etwas eingewickelt, oder in sich selbst verwickelt sein. Daher sind alle Mal mehrere Züge und Wendungen nöthig, um es zu entwickeln. Hingegen eine Decke oder Hülle, die auf einem Dinge liegt, oder es umgibt, kann man oft mit Einem Zuge wegnehmen. Hienach richtet sich auch der figürliche Gebrauch. Entwickeln wird es nur genannt, wenn mehrere Gedanken angegeben werden, um eine Sache klar zu machen; Entdecken und Enthüllen auch, wenn es durch einen einzigen geschiehet. — „Keinen Anblick eines holden Strahles, Der den Sinn des grossen Bildersaales Der Natur enthüllte, je zu schaun!" *Tiedge.* — Das Enthüllen des Sinnes der Natur würde also durch den Aufblick eines einzigen, lichten Gedankens geschehen. Dass aber dadurch der Sinn der Natur entwickelt werde, wird man nicht sagen. Dagegen hat *Kant* in seiner Kritik der praktischen Vernunft das Sittengesetz entwickelt; denn er hat dasselbe nicht allein in einem klaren and deutlichen Satze aufgestellt, sondern auch durch

einen ganzen, grossen Inbegriff von Gedanken klar zu machen gesucht, dass es gerade so und nicht anders gedacht werden müsse. — Dieser Verschiedenheit wegen wird es auch nur Entdecken und nicht Entwickeln genannt, wenn eine Sache blos im Ganzen, aber nicht im Einzelnen klar gemacht wird, so dass ihr innerer Zusammenhang und ihr Zusammenhang mit anderen Dingen dunkel bleibt. — „Doch würd' ich Eure Majestät beschwören, Bei dem Entdecken still zu stehn, das Forschen In ein Geheimniss ewig aufzugeben, Das niemals freudig sich entwickeln kann.“ *Schiller.*

Entdecken. Finden. Auftreiben. [ü.] Zeigen an, dass uns Etwas bekannt werde, was uns unbekannt war. So weit kommen diese Ausdrücke überein. [v.] Da Entdecken ursprünglich heisst: die Decke wegnehmen, die das Ding bisher verbarg; so schliesst es den Begriff einer Thätigkeit, eines Bestrebens ein. Finden schliesst diesen Begriff nicht ein. Man entdeckt also eigentlich nur, was man suchte; man findet aber auch Manches von ungefähr und ungesucht. — Auftreiben ist ursprünglich ein Ausdruck der Jäger, die das Wild aus seinem Lager treiben, wo es verborgen war. Daher heisst Auftreiben überhaupt: Etwas mit vieler Mühe und lebhafter Anstrengung suchen und entdecken. Ausserdem bedeutet Auftreiben auch: mit vieler Mühe und lebhafter Anstrengung erlangen, habhaft werden, z. B. Geld auftreiben.

Entehren siehe Beschimpfen.

Entehren siehe Schänden.

Entehrung siehe Schimpf.

Entfernt siehe Abgelegen.

Entfernt siehe Abwesend.

Entfernung. Ferne. Weite. Entlegenheit. Abstand. [ü.] Bezeichnen ein unbestimmtes Maas durch Raum, und figürlich auch durch Zeit, von einander getrennter Dinge. [v.] Ferne kommt zunächst eigentlich den gedachten Dingen, Weite dem Zwischenraume zu. Rom ist fern von hier, und der Weg dahin weit. Ausserdem geht Ferne nur auf eine Abmessung des Raumes, auf Länge; Weite kann bei jeder Abmessung gebraucht werden. Fern wird nur dem Nahen, Weit auch dem Kurzen und Engen entgegengesetzt. Eine Linie, eine Fläche, ein Körper, können eine weite Ausdehnung haben, insofern zwischen ihren Grenzen ein grosser Zwischenraum ist. Eben daher kann weit den obigen Wörtern zur Verstärkung beigesetzt werden, als: weit entlegen. Entfernung unterscheidet sich von Ferne dadurch, das Ferne den Zwischenraum unbestimmt lässt, Entfernung dagegen diesen bestimmt angibt, „in einer Entfernung von zwei Meilen,“ und dann dass es auch gebraucht wird, um die Handlungen anzuzeigen, durch welche bewirkt wird, dass ein Ding fern von dem anderen ist. Er hat die Entfernung seines Nebenbuhlers glücklich ausgeführt. — Entlegenheit heisst die Entfernung solcher Dinge von einander, die man sich als liegend denkt, und Abstand die Entfernung solcher Dinge, die man sich als stehend vorstellt. Man reiset in entlegene Länder; man misset den Abstand der Gestirne von einander, die man sich als am Himmel stehend vorstellt.

Entfliehen. Entgehen. Entkommen. Entlaufen. Entrinnen. Entschlüpfen. Entspringen. Entweichen. Entwischen. Durch die Lappen gehen. Durchgehen. [ü.] Sich von Dem entfernen, was man für ein Uebel hält. [v.] Entkommen bezeichnet blos die Erreichung dieses Zweckes, ohne, wie die übrigen Wörter, auch die Mittel anzudeuten, wodurch man ihn erreicht, ja ohne überhaupt anzudeuten, dass es durch Selbstthätigkeit bewirkt werde. Entkommen kann daher auch gebraucht werden, wo Jemand ohne sein Zuthun von einem Uebel entfernt wird, in welchem Falle die übrigen Ausdrücke alle nicht anwendbar sind. Wenn z. B. Jemand in einem Wagen schläft, vor welchem die Pferde scheu werden, so kann er durch Geschicklichkeit des Kutschers der Gefahr entkommen, von ihr wegkommen. — Entweichen, von Weg abstammend, bedeutet eigentlich nur: sich von Etwas weg begeben, ohne näher zu bestimmen, auf welche Art. Entfliehen hat den Nebenbegriff der Eile und Geschwindigkeit. — Entgehen und Entlaufen drücken offenbar die Art des Entweichens aus; durch Gehen und Laufen. Wenn uns Jemand schon in seiner Gewalt hat, oder uns eine Gefahr unmittelbar bevorsteht, so ist mehr Geschwindigkeit nöthig, als wenn Das nicht ist. Daher wird Entlaufen gesagt, wenn wir einer nahen Gefahr oder Demjenigen entweichen, der uns in seiner Gewalt hat, oder uns eben ergreifen will; Entgehen, wenn wir einer weniger nahen Gefahr, oder Dem entweichen, der erst suchet, uns in seine Gewalt zu bringen. Man entgehet einer Räuberbande durch einen Umweg, wenn man Kundschaft von ihr hat; man entläuft ihr, wenn man unvermuthet angefallen wird. — Entfliehen hat, ausser dass es auf Eilfertigkeit deutet, meist einen Nebenbegriff von Furcht, die zu der Eilfertigkeit treibt. Der Feige entflieht aus der Schlacht, sobald sich Gelegenheit dazu zeigt. Entspringen wird eigentlich nur gesagt, wenn man durch einen Sprung entweicht. Man entspringt aus dem Gefängnisse durch das Fenster. Figürlich gebraucht man Entspringen für: Entweichen durch eine rasche, lebhafte, angestrengte Bewegung. Entrinnen, von Rinnen, der sanften Bewegung des Wassers, liegt zwischen Entgehen und Entlaufen in der Mitte. Rinnen ist geschwinder als Gehen und langsamer als Laufen. — Entschlüpfen heisst: durch Behändigkeit und Geschwindigkeit entweichen. Im eigentlichen Sinne wird es von Dingen gesagt, die eine sehr glatte Oberfläche haben; daher figürlich auf List übergetragen. „Er ist mir entschlüpft wie ein Aal; durch eine Schlangenwendung." Bei Entwischen sticht der Nebenbegriff des Heimlichen und Unbemerkten hervor. Man leitet Entwischen her von Wits, einem nachahmenden Laute der Geschwindigkeit. Die Alten schrieben auch Witschen statt Wischen. Entwischen würde hienach bezeichnen: so geschwind entweichen, dass man es gar nicht bemerkt. — Durch die Lappen gehen, ist aus der Jägersprache entnommen; denn das Wild geht durch, wenn es über die an Leinen genähten Lappen ungescheut hinwegsetzt. Dies setzt Veranstaltung voraus, um einer Flucht vorzubeugen. Durchgehen hat die Bedeutung: ohne alles Weilen fliehen, dass man nicht angehalten und erreicht werden kann.

Entgegengehen. Entgegenkommen. siehe Begegnen

Entgegennehmen siehe Nehmen.
Entgegnen siehe Antworten.
Entgehen siehe Entfliehen.
Entgelten siehe Büssen.
Enthalten siehe Entbrechen.
Enthaltsam siehe Keusch.
Enthaltsam siehe Mässig.
Enthüllen siehe Entdecken.
Enthusiasmus. Begeisterung. Schwärmerei. [ü.] Zustände ungewöhnlicher Aufregung der Seele. [v.] Das aus der griechischen Sprache entnommene, und uns noch nicht entbehrliche Wort Enthusiasmus deutet zufolge seiner Ableitung von ἔν-θεος auf einen solchen erhöhten Zustand der Seele hin, dass man zur Erklärung desselben annahm, ein Gott wirke in derselben. Begeisterung stammt ab von Geist, und man hat sie deshalb für Inspiration genommen, wonach sie andeute, dass über Jemanden gleichsam ein höherer Geist gekommen sei, der ihm Etwas eingebe oder ihn zu Etwas treibe, was über seine gewöhnlichen, natürlichen Kräfte gehe. Hienach würden sich nun aber Enthusiasmus und Begeisterung nur dadurch unterscheiden, dass bei dem Ersten ein Gott, bei der Zweiten ein Geist als wirkende Ursache angenommen wird, was keinen wesentlichen Unterschied begründet, der sich aber ergibt, wenn man, anstatt Erklärung in der Uebernatur zu suchen, dieselbe aus der Seelenkunde entnimmt. Nach dieser kann Begeisterung nur Der haben, welcher Geist hat. Unter Geist überhaupt befasst man jedes belebende Prinzip, und sagt in dieser Hinsicht auch, dass der Mensch aus Leib und Geist bestehe. In dem Menschen setzt man aber ferner auch Geist bald der Seele, bald dem Verstande (oder Kopfe) entgegen, wobei man jene als Prinzip der Empfindung, diesen als Prinzip des Denkens annimmt, Geist aber als belebendes Prinzip des Denkens. Begeisterung ist hienach Belebung des Denkens durch Geist. Dieser Geist hat nun aber keine andere Quelle als die Einbildungskraft, die in einem lebhaft erregten Zustande mit erhöhter Energie, schneller und kräftiger wirkt, und in eben diesem Grade die übrigen Seelenvermögen anregt. Hienach wird Begeisterung zu erklären sein als die durch eine Idee erregte höhere Energie der Einbildungskraft, vermöge deren sie nicht nur selbst lebensvoller und kräftiger wirkt, so dass sie mit ausserordentlicher Leichtigkeit eine reiche Fülle von Vorstellungen hervorruft und aneinander reiht, sondern auch alte Seelenkräfte erregt, gleichmässig belebt, und für ihren Zweck belebend erwärmt. Der Dichter im Zustande der Begeisterung kann dabei äusserlich sehr ruhig, ja unthätig scheinen; nicht so aber wird er sein, wenn er in Enthusiasmus geräth. Dieser wird allezeit laut, und die erhöhte Lebendigkeit seines Inneren richtet sich nach aussen. Ihn ergreift die Vortrefflichkeit (ironisch in Hinsicht auf die enthusiastischen Bewunderer könnte man, um auf die Etymologie zurück zu kommen, sagen: die Göttlichkeit) einer Idee so, dass er mit dem feurigsten Eifer nach deren Verwirklichung strebt. Hierin liegt der unterscheidende Charakter zwischen Begeisterung und Enthusiasmus, dass Erstere, die Vorstellungskraft und das Gefühl, Letzterer durch jene, die Begehrungs-

kraft in Thätigkeit setzt. Enthusiastisch wird nur genannt, wer in Folge erhöhter Energie der Einbildungskraft nach Etwas strebt, sei es, um dasselbe erst zu erreichen oder es zu erhalten. Man kann daher für einen Gegenstand enthusiastisch eingenommen sein; man sagt aber nicht, dass man begeistert dafür eingenommen sei. Aus dem Vorigen ergibt sich übrigens von selbst, warum der Enthusiasmus ein dauernder Zustand ist, die Begeisterung aber auch augenblicklich vorübergehend sein kann. Schwärmerei kann vielleicht von Schwärmen hergeleitet werden, insofern dieses den regellosen, instinctartigen Flug der Bienen anzeigt; und bedeutet hienach den Gemüthszustand Desjenigen, der von dunkelen und verworrenen Vorstellungen, besonders durch dergleichen Gefühle beherrscht, und durch die Gewalt derselben in seinen Meinungen oder Handlungen geleitet wird. (Faseln. Schwärmen.) Schwarm weiset aber auf Warm zurück; und in der That ist der Schwärmer Nichts weniger, als ein kalter Kopf. Hieraus erklärt sich, warum er auch alle kalten Untersuchungen der Vernunft hasst, die den blinden Glauben erschüttern würden, bei dem ihm so wohl ist, und warum er so eifrig sucht, sich Anhänger zu verschaffen — (Schwarm zu machen). Es thut ihm wohl, die Wahrheit seines blinden Gefühls durch den Beifall Anderer bekräftigt zu sehen.

Entkleiden siehe Auskleiden.

Entkommen siehe Entfliehen.

Entkräften. Schwächen. [ü.] Die Stärke vermindern. [v.] 1) Schwächen bezeichnet eine jede Verminderung der Stärke; Entkräften eine grössere oder gänzliche. Wer durch eine unbedeutende Krankheit Wenig von seinen Kräften verloren hat, ist geschwächt, aber noch nicht entkräftet. 2) Von der Kraft selbst wird nur Schwächen gesagt; Entkräften aber auch von dem Dinge, das die Kraft besitzt. Wenn die Kraft der Kanonenkugel durch den Widerstand der Luft und durch ihre Schwere nach und nach vermindert wird; so wird die Kugel entkräftet und ihre Kraft wird geschwächt. Eine entkräftete (der Kraft beraubte) Kraft ist widersinnig.

Entladen. Entlasten. [ü.] Das, was einen Gegenstand beschweret, von ihm abnehmen. [v.] Entladen, ein Schiff, Wagen u. dgl. von der Ladung befreien. Entlasten, eine drückende Bürde, eine Last, Jemandem wegnehmen, ihn davon befreien, eigentlich und uneigentlich oder übergetragen, daher auch in der Kaufmannssprache gleich quittiren, die Forderung, welche Jemand an einen Anderen hat, nach deren Bezahlung, streichen, oder die geleistete Zahlung anerkennen. Zahlungen sind oft Lasten, daher dieser Ausdruck Entlasten gleich quittiren.

Entlang siehe Längs.

Entlassen siehe Abdanken.

Entlassung. Abschied. [ü.] Die Entfernung Jemandes aus seinem Amte oder Dienste. [v.] Entlassung, die Handlung, durch welche man Jemanden seines zeitherigen Amtes oder Dienstes enthebt oder ihn fortschickt. Abschied ist die schriftliche Zufertigung, durch welche Jemand seines Amtes enthoben, seines Dienstes baar und, wie bei dem Soldat, seiner Pflichten und Obliegenheiten ledig wird.

Entlassung (Seine) nehmen siehe Abdanken.

Entlaufen siehe Entfliehen.

Entlegen siehe Abgelegen.

Entlegenheit siehe Entfernung.

Entlehnen siehe Erborgen.

Entleiben. Ermorden. Hinrichten. Tödten. Umbringen. [ü.] Das Leben nehmen. [v.] Tödten drückt diese Handlung ohne Nebenbegriff aus. Tod und Leben stehen einander schlechtweg entgegen. Daher wird auch nur dieses Wort in uneigentlicher Bedeutung von der Unterdrückung einer Begierde u. dgl. gebraucht. — Umbringen d. h. um das Leben bringen, hat den Nebenbegriff des Vorsätzlichen, und wird jetzt nur in bösem Sinne gebraucht. Wenn Jemand einen Wurm ohne es zu wissen, durch einen Fusstritt tödtet; so sagt man nicht, dass er ihn umgebracht habe, theils weil es nicht vorsätzlich geschah, theils weil es nicht als etwas Böses betrachtet wird. Entleiben wird nur von Tödtung eines Menschen gesagt, weil dessen Seele, auch des Leibes beraubt (entleibt) als ein fortdauerndes Wesen gedacht wird. Das Entleiben kann vorsätzlich und unvorsätzlich geschehen. — Ermorden heisst: gewaltsam und widerrechtlich tödten. Hinrichten heisst: einen zum Tode Verurtheilten des Lebens berauben, und ist insofern der Gegensatz von Ermorden, als er nur nach Urtheil und Recht, durch richterlichen Spruch, geschieht.

Entrathen siehe Entbehren.

Entrinnen siehe Entfliehen.

Entrüstet siehe Aufgebracht.

Entsagen siehe Aufgeben.

Entschädigen siehe Abfinden.

Entschädigen siehe Vergüten.

Entschädigt siehe Schadlos.

Entscheiden siehe Abthun.

Entschieden siehe Ausgemacht.

Entschlafen siehe Einschlafen.

Entschlagen siehe Sich Entbrechen.

Entschliessen, (Sich). Vornehmen. Vorsetzen. Vorhaben. [ü.] Sich selbst bestimmen Etwas wirklich zu machen. [v.] Sich Entschliessen bedeutet die Handlung des Willens, durch welche er sich bestimmt, Etwas zur Ausführung zu bringen. Diese Handlung ist der Schluss der vorausgegangenen Berathschlagung. Wenn ich mich aber entschlossen habe, einen Gegenstand wirklich zu machen, so habe ich denselben gleichsam vor mir, oder ich nehme oder setze ihn vor mich hin, als ein Ziel, wonach ich streben, und welches ich erreichen will, und habe es alsdann als solches vor mir. — Sich Vornehmen, sich Vorsetzen und Vorhaben bezeichnen daher den unmittelbaren Erfolg von dem Entschlusse. Vorhaben zeigt an, dass man den Gegenstand, wozu man sich entschlossen hat, bereits zum Zwecke habe. Sich Vornehmen und Vorsetzen sind dadurch verschieden, dass der letztere Ausdruck einen Nebenbegriff von Festigkeit

hat (wegen der Zusammenstellung mit Setzen), den der erstere nicht mit sich führt. Nach Ueberlegung aller Schwierigkeiten habe ich mich entschlossen und mir eine Reise vorgenommen. Da ich an diesen Vorsatz ernstlich denke, so werde ich mein Vorhaben gewiss ausführen.

Entschlüpfen siehe Entfliehen.

Entschluss siehe Beschluss.

Entschuldigung siehe Ausrede.

Entschuldigung siehe Rechtfertigung.

Entsehen siehe Entblöden.

Entsetzen siehe Abdanken.

Entsetzen, (Sich). Erschrecken. [ü.] Diese Wörter zeigen die heftige Gemüthsbewegung an, die aus dem plötzlichen Anblicke eines als gross erscheinenden Uebels entsteht. [v.] Erschrecken bezeichnet den niedrigeren, sich Entsetzen den höheren Grad. Schrecken (*scrikkan*) hiess ehedem Springen, Aufspringen (daher der Gras- oder Heuhüpfer: Heuschrecke (*Hewiscreccho*), stammt aber selbst von Regen ab, und enthält eine doppelte Verstärkung dieses Ausdrucks. Hienach deutet Erschrecken auf die heftige Bewegung, auf das Zusammenfahren, wodurch der Schreck sich äussert. Sich Entsetzen drückt eigentlich aus, dass man mit einem Satze von dem Gegenstande weg oder zurück fahre. Auf dieser Verschiedenheit beruht es, dass man Erschrecken kann auch über etwas Angenehmes, wenn es unvermuthet, plötzlich erscheint; sich davor Entsetzen kann man nicht. Es gibt ein freudiges Erschrecken, aber kein freudiges Entsetzen.

Entsetzlich. Erschrecklich. Grässlich. [ü.] Was, weil es als ein sehr grosses Uebel erscheint, eine heftige Gemüthsbewegung erregt. [v.] Erschrecklich sagt, dass es Schrecken, Entsetzlich, dass es Entsetzen errege (s. Entsetzen. Erschrecken). Grässlich ist, wenn nicht aus Grauslich entstanden, doch mit Grausen verwandt, und bezeichnet Dasjenige, dessen Anblick ein schauderndes Zusammenziehen der Haut erregt, dergleichen Ekel und Grausen zu wirken pflegen. (Vgl. Grauen.)

Entsinnen, (Sich) siehe Besinnen.

Entsprechen. Uebereinkommen. Uebereinstimmen. Uebereintreffen. [ü.] Bezeichnen das Gegentheil von Widerstreiten, und werden also von Dingen gesagt, insofern Eins dem Anderen gemäss (mithin nicht entgegengesetzt) ist. [v.] Uebereinkommen zeigt von Dingen eigentlich an, dass sie erst anfangen, erst dahin kommen, einander gemäss zu sein. Uebereinstimmen (einerlei Stimme führen) ist zunächst eigentlich nur in Bezug auf Worte, Reden und also auf Gedanken gesagt worden. „Die Aussagen der Zeugen stimmen überein.“ Jedoch braucht nur Eins von den übereinstimmenden Dingen ein Gedanke oder Ausdruck zu sein. Das Wetter stimmt nicht mit meinen Wünschen überein. Hienächst aber wird Uebereinstimmen auch überhaupt von allen Dingen gesagt, insofern sie nach einerlei Gesetzen eingerichtet oder in ihren Theilen geordnet sind. Zwei Zahlenreihen stimmen überein, wenn sie nach einerlei Gesetzen wachsen oder abnehmen. Ausserdem zeigt Uebereinstimmen an, dass

Dinge einander schon gemäss sind. „Mehrere Feldnachbarn wollen einen gemeinschaftlichen Graben ziehen lassen; darin stimmen sie überein; wegen des Betrags aber, den Jeder dazu geben soll, suchen sie erst überein zu kommen.“ Man sagt daher auch: eine Uebereinkunft treffen, schliessen; nicht aber: eine Uebereinstimmung. Indess wird doch Ueberinkommen zuweilen so gebraucht, dass es dem Begriffe nach von Uebereinstimmen nicht verschieden ist. „Alle Dreiecke kommen darin überein, dass sie drei Seiten haben.“ Uebereintreffen (von Treffen, einen entfernten Körper berühren) bezeichnet blos das Uebereinkommen in einem oder dem anderen einzelnen Punkte, und zwar, weil Treffen oft den Nebenbegriff des Zufälligen hat, ein zufälliges Uebereinkommen. Zwei Lehrgebäude können in einigen Ergebnissen zufällig übereintreffen, wenn sie auch von ganz entgegengesetzten Grundsätzen ausgehen, und also nicht eigentlich übereinstimmen. — Entsprechen unterscheidet sich dadurch, dass es nicht allein von Dem selbst gesagt wird, was etwas Anderem gemäss ist, sondern auch von dem Dinge, dem Jenes zukommt. „Sein Betragen stimmt mit meinen Erwartungen überein, und daher entspricht er meiner Erwartung. Es entspricht also nicht blos sein Betragen, sondern auch er selbst der gehegten Erwartung. — *Lessing* hat das Wort Entsprechen — so wie Zusprechen in derselben Bedeutung — in die Sprache wieder eingeführt; getadelt von *Klopstock*, vertheidigt von *Voss*, der auch Zusagen noch hinzufügte. Alle diese drei Ausdrücke sind verwandt mit Uebereinstimmen, deuten zunächst auf eine aus gegenseitiger Bewilligung entstandene Angemessenheit, und sind, dann erst auf Anderes übertragen worden, was sich mit einander verträgt.

Entspriessen siehe Entspringen.

Entspringen siehe Entfliehen.

Entspringen. Entstehen. Entspriessen. [ü.] Anfangen, wirklich zu sein. [v.] Ent, verwandt mit Ende, zeigt auf Anfang hin, denn Ende hiess sonst auch Anfang: *„Fra thesaro weroldes Endie,“* vom Anfange dieser Welt. — Weil Stehen einen Zustand der Ruhe, Springen einen Zustand der Bewegung andeutet, so hat Entspringen den Nebenbegriff: dass die werdende Sache von einem gewissen Punkte ausgehe, dass sie aus einem vorhandenen Stoffe wirklich werde. Entstehen hingegen bezeichnet das blose Anfangen des Daseins, ohne jenen Nebenbegriff. Wenn die Welt aus Nichts erschaffen ist, so ist sie entstanden, aber nicht entsprungen. — Entspriessen deutet auf ein allmähliges, langsames Entstehen: denn Sprossen, mit Reis Eines Stammes, gehet eigentlich auf das Wachsthum der Pflanzen. Daher unterscheidet sich Entspriessen durch dieses Merkmal von Entspringen, welches nicht nur Bewegung überhaupt andeutet, sondern den Nebenbegriff einer lebhaften, raschen, plötzlichen Bewegung hat, auch da, wo Beide uneigentlich gebraucht werden. Aus einem längeren Umgange mit Jemandem entsprosst bisweilen zärtliche Freundschaft, so wie aus einer Beleidigung plötzlich Feindschaft entspringen kann. — Von der Geburt gebraucht, gehet daher Entsprungen auf die Abstammung von den nächsten Aeltern, Entsprossen auf die Abstammung von entfernten Voraltern, von wel-

chen Jemand durch mehrere Zwischenglieder, die nach und nach gefolgt sind, entstanden ist.

Entstehen siehe Ausbrechen.

Entstehen siehe Fehlen.

Entstellen siehe Verstellen.

Entweichen siehe Entfliehen.

Entwenden. Stehlen. Rauben. Mausen. Plündern. [ü.] Fremdes Eigenthum widerrechtlich in Besitz nehmen. [v.] Entwenden deutet darauf hin, dass das Eigenthum von dem Anderen weg gewendet, ihm entzogen wird. Stehlen, mit Still unmittelbar verwandt, bedeutet überhaupt: in aller Stille, heimlich Etwas thun. Sich aus dem Hause stehlen: unbemerkt hinausschleichen. Stehlen hier besagt: Heimlich entwenden. Stehlen geht zunächst auf die Beschaffenheit der Handlung, dass sie heimlich geschieht, Entwenden zunächst auf ihre Wirkung. Mausen (nur in der Sprache des gemeinen Lebens üblich) kommt nicht her von dem Mausen der Katzen, sondern von dem Naschen der Mäuse selbst; und wird daher von dem heimlichen Entwenden einer Kleinigkeit gesagt. — Rauben geschieht mit offener Gewalt; (S. Dieb. Räuber.) Plündern ist auch ein Rauben mit offener Gewalt, aber nach dem Kriegsrechte. Nach seiner Ableitung von Plunder, Hausgeräthe, ist es ein gewaltsames Rauben beweglicher Güter.

Entwickeln siehe Entdecken.

Entwischen siehe Entfliehen.

Entwöhnen. Abgewöhnen. [ü.] Machen, dass eine Gewohnheit aufhört. [v.] Die wesentliche Bedeutung beider Ausdrücke gibt sich zu erkennen in der verschiedenen Art, wie sie im Zusammenhange gebraucht werden. Man sagt: ich habe mir es abgewöhnt, und: ich habe mich Dessen, oder davon entwöhnt. Abgewöhnen deutet also an, dass wir Etwas von uns, Entwöhnen, dass wir uns von ihm los machen. Abgewöhnen sagen wir daher in Bezug auf Etwas, was wir an uns hatten, Entwöhnen auch in Bezug auf äussere Dinge, von denen sich nicht sagen lässt, dass wir sie an uns hatten. Wer aus einer romantischen Gebirgsgegend in ein flaches Land gezogen ist, Der kann nach Jahren sagen: ich vermisse jene Gegend nicht mehr, ich habe mich ihrer schon entwöhnt; aber nicht: ich habe sie mir abgewöhnt. — In den Fällen, wo beide Ausdrücke anwendbar sind, geht Abgewöhnen auf das blose Aufhören Dessen, was Gewohnheit war; Entwöhnen auch auf das Aufhören der Neigung dazu. Meine Neigung zu Etwas ist nämlich in mir, sie muss also mit aufgehoben werden, wenn ich mich entwöhne. Hieraus folgt noch, dass Entwöhnen nur in Bezug auf Angenehmes gesagt wird, weil nur zu diesem eine Neigung Statt findet. Man kann sich das Stottern abgewöhnen; man sagt aber nicht, dass man sich dessen entwöhne.

Entwöhnen. Spänen. [ü.] Einem Säuglinge die Muttermilch entziehen, und ihn zu anderer Nahrung gewöhnen. [v.] Spänen kommt her von dem alten Span oder Spun, welches eigentlich die Brustwarze anzeigt, und in Spanferkel noch gebräuchlich ist. Es ist unedler als Entwöhnen; denn das Letztere

hat einen sittlichen Nebenbegriff von dem Aufhören des Verlangens nach der Muttermilch, (s. d. vor. Art.); Spänen heisst blos: die Mutterbrust entziehen. Daher wird von den Säuglingen unter den Menschen nur Entwöhnen gesagt.

Einwurf siehe Anschlag.

Entzücken siehe Bezaubern.

Entzücken siehe Ergötzen.

Entzückung siehe Verzückung.

Entzünden. Anzünden. [ü.] Machen, dass Etwas anfängt zu brennen. [v.] Beide Wörter unterscheiden sich wie Entbrennen und Anbrennen (s. Entbrennen). Auch in der figürlichen Bedeutung ist Dies sichtbar. Bei der Lungen-Entzündung z. B. wird nicht gesagt, dass die Lunge angezündet sei.

Entzweien, (Sich). Veruneinigen. [ü.] Anfangen, sich entgegen zu sein. [ü.] Veruneinigen steht dem Einigsein entgegen, und wird daher nur von Solchen gesagt, die anfangen sich wirklich entgegen zu handeln, wenigstens dazu geneigt zu sein. Entzweien, welches dem Einssein entgegen steht, sagt man auch von Solchen, die nur aufhören, nicht mehr wie bisher die nämliche Meinung oder den nämlichen Zweck zu haben. (S. Einig.) Wenn Bekannte bisher in einer Meinung eins waren, nun aber der Eine dagegen spricht, während der Andere dafür bleibt, so entzweien sie sich; wenn sie aber darüber in Feindschaft gerathen, so veruneinigen sie sich.

Epigramm. Sinngedicht siehe Inschrift.

Erachten. Gedanke. Meinung. [ü.] Die Vorstellung, die man sich von einer Sache macht. [ü.] Gedanke drückt Dieses am allgemeinsten aus. Meinungen sind Urtheile über die Sache, die auf blos selbstlichen (subjektiven) Gründen beruhen. Erachten bezeichnet ein Urtheil, das sich auf vorhergehende Prüfung gründet; denn Erachten bedeutet eigentlich: durch Achten, Aufmerken herausbringen. Ich habe seine Gedanken geprüft. Nach meinem Erachten sind sie gründlich; doch will ich diese Meinung nicht für untrüglich ausgeben.

Eräugnen (Ereignen), Sich siehe Sich Zutragen.

Erbarmen. Barmherzigkeit. [ü.] Die aus einem thätigen Mitgefühle entspringende Bereitwilligkeit, einem Leidenden zu helfen. [v.] Erbarmen bezeichnet die einzelne Aeusserung dieses Mitgefühls; Barmherzigkeit ist die fortwährende Empfänglichkeit für dasselbe. Der Barmherzige wird bei dem Anblicke eines Leidenden allemal Erbarmen fühlen. (Vgl. Barmherzig.)

Erbärmlich. Kläglich. Jämmerlich. [ü.] Sagen von einem Dinge, dass es in einem sehr übelen Zustande sich befinde. [v.] Das Erbarmen ist ein Mitgefühl mit fremdem Leiden; das Klagen ein Ausdruck eines schmerzlichen, oder überhaupt eines unangenehmen Gefühles. Erbärmlich wird daher eigentlich nur in Bezug auf empfindende Wesen, Kläglich auch in Bezug auf andere Dinge gesagt; denn Mitgefühl kann man nur bei Wesen haben, die selbst fühlen. Unangenehme Empfindung können auch andere Dinge erregen, und man kann also über sie klagen. Bei

der Flucht der Franzosen aus Russland wurde der erbärmliche Zustand, in welchem sie waren, durch die kläglichen Nahrungsmittel, an denen sie nagen mussten, noch sehr vermehrt. — Wenn Erbärmlich unmittelbar in Bezug auf empfindungslose Dinge gesagt wird; — Erbärmliches Geschmiere! (*Adelung* und *Campe*.) — so ist Das blos figürlich, und beziehet sich mittelbar und zuletzt doch auf empfindende Wesen. Erbärmliches Geschmiere deutet an, dass Derjenige, der es macht, erbarmenswerth sei. Jammer bezeichnet den stärksten Ausdruck der Klage, und Jämmerlich, was einem Jammer gleicht, — sagt daher mehr als Kläglich; es drückt den höchsten Grad eines üblen Zustandes aus. Es wird sowol von dem Zustande empfindender Wesen, als von der Beschaffenheit anderer Dinge gesagt. (Vgl. Jammer. Klage.)

Erbauung siehe Andacht.

Erbe. Erbtheil. Erbschaft. [ü.] Eines Verstorbenen hinterlassenes Besitzthum. [v.] Das Erbe, (*arbe*, von *arvum*, ursprünglich Ackerland) bezeichnet Dieses von Seiten des Verstorbenen (des Erb-lassers), die beiden anderen Ausdrücke bezeichnen es von Seiten der Erben (der Erb-nehmer). Erbschaft bezeichnet zufolge seiner Ableitungssilbe schaft, die Gesammtheit des zu dem Erbe Gehörigen; Erbtheil einen blosen Antheil an einer Erbschaft, welcher Antheil aber, im Ganzen betrachtet, für den Erbnehmer auch eine Erbschaft ist. (Vgl. Erbschaft. Vermächtniss.)

Erbeben siehe Beben.

Erbeten siehe Abbeten.

Erbeuten siehe Erobern.

Erbieten siehe Anbieten.

Erbitten siehe Ausbitten.

Erbittern siehe Verbittern.

Erblicken siehe Anblicken.

Erblicken. Gewahrwerden. [ü.] Sich einer Sache vermittelst des Gesichts bewusst werden. [v.] Erblicken sagt nur Dieses, Gewahrwerden ist von weiterem Umfange, denn man kann auch durch andere Sinne, als den des Gesichts, Etwas gewahrwerden. Insofern nun aber beide Ausdrücke in dem angegebenen Begriffe überein kommen, unterscheiden sie sich auf folgende Weise. Erblicken wird blos von der Sache selbst gesagt, die wir durch das Gesicht anschauen; Gewahrwerden auch von Dem, was wir unmittelbar daraus schliessen. Ich erblicke die zornigen Geberden eines Menschen und werde sie gewahr. Ich kann aber nicht sagen: ich erblicke, dass er seinen Zorn zu bekämpfen sucht, sondern nur: ich werde es gewahr.

Erborgen. Entlehnen. Leihen. Borgen. Abborgen. [ü.] Eine fremde Sache mit Einwilligung des Eigenthümers, und unter dem Versprechen der Zurückerstattung, zum Gebrauche nehmen. (Die Bedeutung des Gebens, welche Leihen und Borgen auch haben können, kommt hier nicht in Betracht.) [v.] Borgen wird eigentlich nur von solchen Sachen gesagt, die nicht anders gebraucht werden können, als durch Verbrauch, d. i.

durch einen solchen Gebrauch, durch den sie untergehen oder veräussert werden. Dergleichen ist insbesondere das Geld, das ich veräussere, indem ich es gebrauche. Das Geborgte wird durch Anderes derselben Art und von gleichem Werthe erstattet. Leihen wird eigentlich nur von solchen Dingen gesagt, die mir unter der Bedingung zum Gebrauche überlassen werden, dass ich diese nämlichen Dinge wieder zurück gebe. Ich leihe ein Pferd, aber borge das Futter für meine Pferde; dieses kann ich nicht leihen. Dieser Unterschied ist jedoch nur durch die Sprache der Rechtswissenschaft eingeführt; der allgemeine Sprachgebrauch kennt ihn so wenig, als er in der Abstammung begründet ist. Borgen ist wahrscheinlich mit Bergen und Bürgen verwandt, und würde demnach ursprünglich: Hilfe suchen, bedeuten. Daher hat es den Nebenbegriff des Mangels, der in Leihen und Entlehnen nicht liegt. Aus diesen Gründen erklärt sich, warum Borgen in dem uneigentlichen Gebrauche einen verächtlichen Nebenbegriff hat. Man tadelt es nicht, wenn ein Schriftsteller von einem Anderen Stellen entlehnt: denn er thut es nicht aus eigener Geistesarmuth, und gibt dieselben nicht für sein Eigenthum aus. Wenn man aber sagt: die Gedanken in seiner Schrift sind geborgt, so stellt man ihn in einem verächtlichen Lichte dar, denn man gibt zu verstehen, dass er aus eigener Geistesarmuth sich fremde Gedanken zueigene. Erborgen bezeichnet durch die Vorsilbe Er, dass der Borgende durch Borgen eine Sache erlangt; Abborgen zeigt an, vermittelst der Vorsilbe Ab, dass die Sache aus dem Besitze ihres Eigenthümers ab, weg, in den unsrigen komme. Entlehnen unterscheidet sich von Leihen dadurch, dass es vermittelst der Vorsilbe Ent auf den anderen hinweiset, von dem man die Sache nimmt; denn sonst ist Lehnen, als die niedersächsische Form von Leihen, mit dem letzteren gleichbedeutend. —

Erbosen siehe Sich Aergern.

Erbost siehe Aufgebracht.

Erbötig siehe Gefällig.

Erbrechen siehe Aufbrechen.

Erbschaft. Vermächtniss. [ü.] Sachen, auf welche das Eigenthumsrecht durch den Tod des bisherigen Eigenthümers auf einen Anderen übergeht. [v.] Erbschaft heissen diese Sachen in jedem Falle; Vermächtniss alsdann, wenn das Recht des Erbnehmers auf einer letztwilligen Verfügung beruhet.

Erdäpfel siehe Kartoffel.

Erde. Erdball. Erdboden. Erdkugel. Erdkreis. Erdreich. Welt. [ü.] Der Weltkörper, den wir bewohnen. [v.] Erde (*airtha*) bezeichnet denselben schlechtweg; in Hinsicht auf seine Kugel-Gestalt sagt man: die Erdkugel und der Erdball; das Letzte mit Beziehung auf seine Kleinheit in Vergleichung mit dem Weltall. Die übrigen Ausdrücke bezeichnen die Erde von Seiten ihrer Oberfläche. Jenachdem diese als kreisförmig, als weit ausgedehnt, als etwas unter unseren Füssen Befindliches, gedacht wird, sagt man Erdkreis, Erdreich, Erdboden. Erdreich hat auch die Bedeutung: Erdart; z. B. fruchtbares Erdreich. Welt (*Worolt, Weralt, Werlt*, engl. *World*) bezeichnet nach *Voss*, der es ableitet von Werlen, Querlen, umdrehen, die Erde als Scheibe gedacht

(Erdkreis). Betrachtet man sie als den Wohnsitz der Menschen, so ist sie unsere Welt, im Gegensatze des Weltalls. „Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich stürzen, — — Nur um den Tropfen am Eimer, Um die Erde nur will ich schweben.“ *Klopstock.*

Erde. Land. [ü.] Der feste Theil unseres Weltkörpers. [v.] Erde nennt man diesen im Gegensatze des Wassers, Land insbesondere als Gegensatz des Meeres. Der Seefahrer erblickt das Land.

Erdenge. Landenge. [ü.] Ein schmaler Strich des festen Erdbodens, der sich zwischen zwei Gewässern hin erstreckt. [v.] Erdenge heisst Dies bei jedem Gewässer, und ohne Rücksicht auf das feste Land, welches dadurch in Verbindung gebracht wird; Landenge sagt man nur von grösseren Strichen des festen Erdbodens zwischen zwei Meeren, mit Rücksicht auf die dadurch bewirkte Verbindung zwischen zwei Ländern.

Erdenken siehe Ersinnen.

Erdkloss. Erdscholle. Holper. Bulten. [ü.] Erdige Theile, die, in Stücken fest an einander haltend, auf der Erdoberfläche sich befinden. [v.] Die beiden ersten Ausdrücke bezeichnen dieselben nach ihrer Gestalt, Erdkloss als runde, Erdscholle als platte Klumpen. Holper nennt man beide, insofern sie den Boden uneben machen. (S. Holpern. Stolpern.) Bulten oder Bult (altfränk. Bühel, Büel, Hügel, Höcker) nennt man im Niedersächsischen alle Höhen in den niedrigen Wiesen, und in Morästen die Rasen, die, von den Wurzeln der Gewächse zusammengehalten, als kleine Hügel emporstehen.

Erdkreis. Erdkugel siehe Erde.

Erdreisten, Sich siehe Erkühnen.

Erdrosseln siehe Ersticken.

Erdrücken. Unterdrücken. [ü.] Auf Etwas (in eigentlichem oder figürlichem Sinne) so drücken, dass es zu sein aufhört. Man erdrückt und unterdrückt einen Aufruhr, wenn man mit solcher Gewalt auf ihn wirkt, dass er aufhört zu sein. [v.] Erdrücken hat blos diesen Sinn, und wird daher, in Bezug auf lebende Wesen, auch für: todt drücken, gesagt. — „Eine Schlange erdrücken.“ *Adelung.* Unterdrücken hingegen wird auch dann schon gesagt, wenn Etwas nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, sondern blos nieder gedrückt wird, so dass es sich nicht erheben, sich nicht wirksam zeigen kann. Wir unterdrücken, wenn wir erhitzt sind, unsere Trinklust auch dann schon, wenn wir — nicht ihr Dasein vertilgen, sondern — nur dieselbe so bezähmen, dass sie uns nicht zum Trinken hinreisst. Erdrückt haben wir sie dann nicht.

Erdscholle siehe Erdkloss.

Erdulden siehe Ausstehen.

Ereignen, Sich siehe Zutragen.

Ereigniss siehe Abenteuer.

Ereilen. Einholen. [ü.] Einem, der sich vor uns her bewegt, nahe kommen. [v.] Bei dem Ereilen geschieht Dies durch Geschwindigkeit, die aber zum Einholen nicht nothwendig gehört. Wenn ich mich auch sehr langsam bewege, so kann ich dennoch

einen Anderen einholen, der sich noch langsamer bewegt, oder oft ausruhet.

Erfahren siehe Beobachten.

Erfahren siehe Bewandert.

Erfahren siehe Probiren.

Erfahrung siehe Beobachtung.

Erfechten siehe Erringen.

Erfinden siehe Ausfindig machen.

Erfinden siehe Ersinnen.

Erfolg siehe Ausgang.

Erfolg siehe Verfolg.

Erforschen siehe Begreifen.

Erforschen siehe Forschen.

Erfreuen siehe Ergötzen.

Erfrischen. Anfrischen. Auffrischen. [ü.] Frisch machen. [v.] Er bedeutet oft: in die Höhe. (S. Andacht. Erbauung.) Davon heisst Erfrischen: durch Frischmachen in die Höhe richten, ermuntern, stärken. Wenn ein Regen schmachtende Gewächse erfrischt, so richten sich ihre Blätter wieder auf, die schlaff herunter hingen. Anfrischen heisst: Frisches an Etwas bringen. Dieses Wort sagt also Nichts von dem Aufrichten oder Ermuntern, und überhaupt Nichts von einer Wirkung, die dadurch hervor gebracht werde. Es wird daher auch gebraucht, wo von Aufrichten und Ermuntern gar nicht die Rede sein kann, und also Erfrischen nicht anwendbar ist. — Wenn unser Gast ein Glas Wein nur halb ausgetrunken hat, und wir Frisches zugiessen wollen; so bitten wir um Erlaubniss, das Glas anfrischen zu dürfen; dass wir das Glas erfrischen wollen, sagen wir nicht. Auffrischen hat einen doppelten Sinn. Es bedeutet 1) Frisches auf Etwas bringen. So wird ein Gemälde aufgefrischt, wenn man frische Farben auf dasselbe aufträgt. 2) Bedeutet es: durch Frischmachen in die Höhe richten; denn Auf hat auch den Sinn: in die Höhe. (S. Auf. Empor.) — „Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen.“ *Bürger.* In diesem letzteren Sinne ist Auffrischen mit Erfrischen gleichbedeutend.

Erfüllen siehe Befriedigen.

Ergeben siehe Geduldig.

Ergehen (Sich). Lustwandeln. [ü.] Ohne ein bestimmtes Ziel, aber nicht ohne Zweck, gehen. — „In welchen Irrhainen lustwandelt ihr?“ *Herder.* „Die Gegend ist so schön, Dass hier die Musen sich ergehn.“ *Uz.* [v.] Lustwandeln hat, wie seine Zusammensetzung deutlich ausspricht, den Zweck, durch Gehen sich zu vergnügen. Sich Ergehen wird auch gesagt, wenn wir nicht gerade zur Lust, sondern aus irgend einem Bedürfnisse gehen, das wir dadurch befriedigen. — „Er (Hüon) fühlt' am vierten Tag' so gut sich hergestellt, Um sich — — im Garten zu ergehen.“ *Wieland.* — Nämlich, nicht etwa zum Vergnügen, sondern seiner Gesundheit wegen, die ihm Dies zum Bedürfnisse machte. Eigentlich sagt Sich Ergehen: durch die Bewegung des Gehens sich erholen. Dies kann auch durch Lustwandeln geschehen. „Wie in einer Sommer-

nacht Ich dort in dem nahen Walde Mich lustwandelnd einst erging." (*Grillparzer*.) Uneigentlich wird Sich ergehen auch gesagt, wo vom Gehen nicht die Rede ist: „Die Blicke frei und fessellos, Ergehen sich in ungemessnen Räumen," lässt *Schiller* die Maria Stuart sagen, als sie, die so eben „dem finsteren Gefängniss', der traurigen Gruft" entstiegen, durch den nun ungehemmten Anblick des weiten Himmels, den ihr Auge durchfliegt, sich erholt.

Ergiebig. Fruchtbar. Reichhaltig. [ü.] Was viele Erzeugnisse liefern kann. [v.] Das Ergiebige und Reichhaltige enthält diese Erzeugnisse schon in sich; das Fruchtbare bringt sie hervor, oder ist geeignet sie hervorzubringen. Ein Baum ist fruchtbar, wenn er viel Aepfel hervorbringt. Ein Bergwerk ist reichhaltig und ergiebig an Metall, wenn viel Metall darin ist. — Reichhaltig heisst eine Sache schon, wenn sie nur eine grosse Menge gewisser Erzeugnisse enthält; Ergiebig nur dann, wenn sie Dieselben auch hergibt. Ein Bergwerk kann an Metall sehr reichhaltig und doch wenig ergiebig sein, wenn man es aus demselben nur sparsam gewinnen kann. — Diese Verschiedenheiten liegen auch bei dem uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Gedanken sind reichhaltig und ergiebig, wenn viele Wahrheiten darin liegen, und daraus hergenommen werden können. Sie sind fruchtbar, wenn viele andere daraus folgen.

Ergötzen. (Ergetzen.) Entzücken. Vergnügen. Wohlgefallen. Freude. Lust. Wollust. Wonne. [ü.] Angenehme Empfindung. [v.] Vergnügen drückt diesen Begriff am allgemeinsten aus; nach seiner Abstammung von Genug und Genüge deutet es eigentlich die angenehme Empfindung an, die man hat, wenn dem Gemüthe durch Etwas, woran es ihm mangelte, und was es also wünschen musste, Genüge geschehen ist (vgl. Befriedigen). Freude heisst ein Vergnügen, welches den mittleren Grad der Stärke übersteigt; denn das alte *Fro, Frou,* wovon Freude abstammt, bezeichnet ursprünglich die Ausgelassenheit, in welche ein sehr lebhaftes Vergnügen ausbricht. Eine reine, durch die ganze Seele sich verbreitende, innige Freude nennt man nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche, Wonne: und weil für vernünftige Wesen keine Freude, wobei die Sittlichkeit verletzt wird, unvermischt sein kann; so hat sie den Nebenbegriff, dass sie von dem Gefühle der sittlichen Güte, der Unschuld wenigstens, begleitet sei, weil sie sonst kein ganz unvermischtes Vergnügen sein könnte. Daher wird den Thieren wol Freude aber keine Wonne beigelegt, und eben darum die Freude des Bösewichts über ein gelungenes Bubenstück nicht Wonne genannt. Auf diesem Nebenbegriffe beruht es mit, dass man die Freuden der Seligen gewöhnlich Wonne, Himmelswonne nennt. Entzücken drückt einen so hohen Grad von Freude aus, dass der Mensch dadurch ausser sich gesetzt wird (s. Bezaubern und Entzückung). Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, und wusste nicht, ob er in oder ausser dem Leibe war. — Das Ergötzen, nach alter Schreibart Ergetzen (nach *Adelung* stammverwandt mit γηϑεῖν und *gaudere,* — hat nach *Grimm* D. Gram. II, 25 die Urbedeutung: *restituere*, *reficere*, wozu ich jedoch das Stammwort nicht kenne) geschieht allmählig, und ist sanft und dauernd; wogegen eine Freude auch plötzlich, heftig und kurz vorübergehend sein kann.

Wem die Musik in der Jugend Freude macht, Der wird sich auch im Alter, wenn seine Empfindungen abgestumpft sind, bisweilen noch daran ergötzen. — Vergnügen, insofern es auf einen Gegenstand bezogen wird, ist Wohlgefallen (s. Behagen); insofern es sich in einer freien, fessellosen Lebhaftigkeit äussert, ist es Lust, wie schon aus der Abstammung des Wortes Lust, von Los, frei von Gebundenheit, erhellet. Man nennt auch ein frei und lebhaft sich äusserndes Vergnügen eine Lust. Ausserdem unterscheidet sich Lust noch dadurch, dass es auch gebraucht wird, die Begierde nach dem Angenehmen anzuzeigen (s. Begehren). — Wollust ist eine Verstärkung des Ausdruckes Lust, bedeutet also einen besonders hohen Grad von Lust; insbesondere aber die Lust, die aus Befriedigung des Geschlechtstriebes entspringt, und die unmässige Begierde danach. (S. Geil. Wollüstig.) — Vgl. übrigens Freude. Freudigkeit u. f.

Ergrauen siehe Grau werden.

Ergreifen. Erhaschen. Erwischen. Ertappen. Fangen. Greifen. Haschen. [ü.] Etwas fassen und festhalten. [v.] Fangen bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten; denn wiewol es ursprünglich ein Fassen mit den Fingern andeutet (s. Antreten und Auffangen), so ist doch dieser ursprüngliche Begriff längst verdunkelt, und der Ausdruck wird jetzt auch gebraucht, wenn Jemand mittelbar durch Werkzeuge Etwas fasset und fest hält. Man fängt die Fliege mit der Hand, und den Fisch mit einem Netze. — Greifen geschieht unmittelbar mit den Händen „sie haben Hände und greifen nicht" (Ps. 115, 7.) und bei Thieren mit den Pfoten; Haschen beruht, wie das verwandte Husch, auf einem nachahmenden Laute, und bedeutet: durch Schnelligkeit fangen oder zu fangen streben. Es wird also nur in Bezug auf Dinge gesagt, die sich bewegen, und zwar so schnell, dass sie leicht entkommen können. Greifen dagegen wird auch in Bezug auf ruhende Dinge gebraucht. „Wer auf Träume hält, Der greift nach dem Schatten, und will den Wind haschen." (Sirach 34, 2.) Man greift nach einer Blume, und hascht nach einem Schmetterlinge. Der Vogel hascht mit dem Schnabel nach einer Fliege. — In Ergreifen und Erhaschen bezeichnet Er die Vollendung der Handlung und die Erreichung des Zwecks. Ich greife nach dem Glase, um zu trinken, indem ich es aber ergreifen will, nimmt ein Anderer es weg. Dieser erreicht den Zweck des Greifens, ich aber nicht. Erwischen beruht, ganz auf ähnliche Art wie Erhaschen, auf einem nachahmenden Laute, und hat einen ganz ähnlichen Begriff nur mit dem Unterschiede, dass es wegen seines dünneren und spitzeren Lautes (i anstatt a) den Nebenbegriff hat, dass es nicht auf ein Fassen durch offene Gewalt, sondern vielmehr durch Behendigkeit und List hindeutet. — Ertappen heisst: tappend ergreifen, also nur von ungefähr, gleichsam blindlings, oder durch ein schnelles, wol auch plumpes Zugreifen. (S. Täppisch. — Vgl. Empfangen.)

Ergrimmen siehe Sich Aergern.

Ergrimmt siehe Aufgebracht.

Ergrübeln siehe Ersinnen.

Ergründen siehe Begreifen.

Erhaben siehe Hehr.
Erhaben siehe Hoch.
Erhabenheit siehe Grösse.
Erhalten siehe Empfangen.
Erhärten siehe Beweisen.
Erhaschen siehe Ergreifen.
Erheben siehe Aufheben.
Erheben, Sich siehe Aufruhr machen.

Erheben. Erhöhen. [ü.] Machen, dass Etwas eine grössere Höhe erreicht. [v.] Durch das Erheben (von Heben) wird es in einen höheren Ort gebracht; durch das Erhöhen wird dessen Höhe mittelst eines Zusatzes vergrössert. Man erhebt seine Hand, und erhöhet einen Damm, der zu niedrig ist. Dieser Unterschied liegt auch bei dem uneigentlichen Gebrauche zum Grunde. Der König hat ihn zum Minister erhoben und seine Besoldung erhöhet.

Erheben siehe Loben.
Erheblich siehe Bedeutend.
Erheblich siehe Triftig.
Erhebung siehe Aufruhr.
Erhöhen siehe Erheben.
Erhöhen siehe Steigern.

Erholen. Zerstreuen (Sich). Ausruhen. [ü.] Angegriffene Kräfte wieder stärken, oder zu stärken suchen. [v.] Ausruhen wird blos gesagt, wenn die Kräfte durch Arbeit, Erholen aber auch, wenn sie auf andere Art angegriffen sind. Man erholt sich auch von einer Krankheit, von einem Erstaunen, einem Schrecken u. Dgl. Ausruhen bedeutet eigentlich: ruhen, bis es genug ist, und heisst hier: bis die Kraft wieder gestärkt ist. Das liegt in dem Aus. (S. Abblühen. Ausblühen.) — Die Vorsilbe Er in Erholen deutet auf das Erreichen einer Sache. Erjagen heisst: durch Jagen erreichen, Erkämpfen: durch Kämpfen erreichen. Daher ist Erholen eigentlich so viel als Einholen. Ein Reiter erholet leicht einen Fussgänger, d. i. er holt ihn leicht ein. Daher bedeutet Sich Erholen eigentlich: sich selbst gleichsam wieder einholen, oder, wieder zu sich selbst kommen, d. i. in den vorigen Zustand zurück kehren, und zwar insonderheit: in den vorigen besseren Zustand zurück kehren; denn dem schlechteren läuft man nicht nach, um ihn wieder zu erreichen. Man kann sich nun Erholen durch Ausruhen; denn hiedurch können die erschöpften Kräfte in den Zustand der Munterkeit wieder zurück kehren. Man erholt sich aber auch durch andere Mittel. Wer vor Durst verschmachten will, erholt sich durch einen frischen Trunk; der Genesende erholt sich durch zweckmässige Arzneien und Nahrungsmittel, der Erschrockene erholt sich von seinem Schrecken, wenn er sieht, dass die Sache so schlimm nicht ist; u. s. f. Also nicht jede Erholung bestehet im Ausruhen; es gibt auch andere Erholungen. In einer anderen Hinsicht ist Erholung von Zerstreuung verschieden. Sich Zerstreuen heisst: seine Aufmerksamkeit auf vielerlei Dinge vertheilen, sie gleichsam hiehin und dahin

streuen. Davon bedeutet es dann: seine Aufmerksamkeit von einer Sache dadurch abziehen, dass man sie auf vielerlei andere Dinge richtet; und davon endlich: sie von Etwas dadurch ablenken, dass man sie auf etwas Anderes (wenn Dies auch nicht gerade Vielerlei ist) lenkt. Mancher, der von Sorgen gequält wird, zerstreut sich durch Kartenspiel. Er richtet seine Aufmerksamkeit auf dieses Spiel, und ziehet sich dadurch ab von dem Gegenstande seiner Sorgen. Hieraus ergibt sich folgende Vergleichung. Zerstreuen kann zur Erholung dienen. Wenn nämlich eine Leidenschaft, oder eine Empfindung, oder auch das Brüten über einer Vorstellung unsere Kräfte abgespannt und niedergeschlagen hat; so können wir sie zuweilen dadurch wieder aufrichten und in den Zustand der Munterkeit zurückführen, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenken; hauptsächlich allerdings, wenn diese uns angenehm sind, aber auch, wenn Dies gerade nicht der Fall ist, denn schon der blose Wechsel mannigfaltiger Vorstellungen belebt und stärkt an und für sich die Kraft. — Aber nicht jede Erholung wird durch Zerstreuung, sondern auch durch andere Mittel, oft durch bloses Ausruhen bewirkt, wie schon vorher bemerkt ist. Eben so auch umgekehrt. Nicht jede Zerstreuung bewirkt Erholung. Der Grillenkranke, der sich durch die Freuden der Tafel eine Weile zerstreut, wird sich dadurch nicht immer von seiner Krankheit erholen, sondern sie oft noch verschlimmern. — Noch erhellet, dass es nicht immer Tadel verdient, sondern auch erlaubt, ja pflichtmässig sein kann, sich zu zerstreuen; denn man kann dadurch sich erholen, und also seine Kräfte wieder aufrichten, ermuntern und zu neuer Thätigkeit beleben.

Erinnern siehe Mahnen.

Erinnern, Sich siehe Sich Besinnen.

Erinnerung siehe Gedächtniss.

Erkämpfen siehe Erringen.

Erkennen. Kennen. Anerkennen. [ü.] Einen Gegenstand durch seine Merkmale von anderen unterscheiden, und sonach eine klare Vorstellung von ihm haben. [v.] Wer eine Sache kennt, Der hat bereits eine klare Vorstellung von ihr. Wenn wir einen Menschen z. B. kennen; so können wir uns die Vorstellung von ihm vergegenwärtigen, so oft wir ihn nennen hören; und wenn wir ihn unter Mehreren sehen, so können wir ihn von den Uebrigen unterscheiden, und sagen: Das ist er! Hingegen, eine Sache Erkennen heisst: sich eine klare Vorstellung von ihr machen, sie Kennen lernen, sie gleichsam mit seinem Kennen erreichen. — „Dass er erkennete deinen Ausgang und Eingang, und erführe Alles, was du thust.“ 2 Sam. 3, 25. — Das liegt in dem Er (S. Sich Erholen). Erkennen ist also das lateinische *Cognoscere*. *Klopstock* (Gramm. Gespr. IV.) erklärt Erkennen durch: Heraus kennen. — Er gibt an, dass die Ableitungssilben eine Beziehung auf Her und Hin haben, und sagt bei Erkennen: „Wer Hin bei diesem Worte dächte, der meinte, es bedeutete, zur Kenntniss einer Sache kommen. Es sind der Worte nicht ganz wenig, bei denen man sich, in Ansehung des Her und Hin, auf noch feinere Art täuschet.“ *Klopstocks* Erklärung scheint jedoch mehr auf das Wiedererkennen, als auf das einfache Erkennen zu passen. — Auf diese eigentliche Bedeutung von Erkennen gründen sich mehrere abgeleitete. 1)

Wenn wir Etwas kennen gelernt haben; so sind wir uns dessen bewusst. Daher bedeutet Erkennen, 1) nach der so gewöhnlichen Vertauschung der Wirkung und Ursache, oft überhaupt: sich eines Dinges bewusst werden, wenn man es auch schon früher zuerst kennen gelernt hat. — Ich kehrte in einem grossen Wirthshause ein, wo ich viele Fremde antraf. In dem Einem erkannte ich sogleich einen alten Freund; d. i. ich wurde mir sogleich bewusst, dass er ein alter Freund von mir war. 2) Wenn wir eine Sache erkennen, d. i. kennen lernen, und hierauf ein Urtheil über sie gründen; so wird, nach der nämlichen Vertauschung, wie vorher, dieses Urtheilen auch Erkennen genannt. — Der Rechtsstreit ist aus; das Gericht hat erkannt. Der Richter soll nämlich aus den Verhandlungen erkennen, wer Recht und Unrecht hat, und hierauf seinen Ausspruch gründen; und darum wird dieser Ausspruch selbst ein Erkenntniss genannt. 3) Wiederum nach der nämlichen Vertauschung sagt man Erkennen auch in dem Sinne: durch die That zeigen, dass man Etwas erkenne; und Das, wodurch man es zeigt, wird eine Erkenntlichkeit genannt. — Ich habe ihm ein Geschenk gemacht, was ihm sehr angenehm war. Ich war ihm diese Erkenntlichkeit schuldig, da er mir Gefälligkeiten erzeigt hat. — In allen diesen abgeleiteten Bedeutungen nun wird Kennen niemals gebraucht. — Anerkennen heisst: Etwas wofür erkennen. Wer eine Schuld anerkennt, Der erkennt sie für seine Schuld. Es gehört aber An zu den Redetheilchen, welche eine doppelte Richtung bezeichnen, sowol die Richtung auf den Gegenstand der Handlung, als auch die Richtung auf den Handelnden. Angreifen z. B. heisst: an den Gegenstand greifen; Annehmen hingegen: an sich nehmen. In Anerkennen hat es bald den einen, bald den anderen Sinn: Wer eine Schuld nicht anerkennen will, Der will sie (dadurch dass er sie für die seinige erkennt) nicht an oder auf sich kommen lassen. Wer hingegen ein Verdienst, das ein Anderer zu haben glaubt, nicht anerkennen will, Der will dasselbe nicht an oder auf diesen Anderen kommen lassen. Er hat grosse Verdienste, Das muss ich anerkennen! — will sagen: ich muss ihm grosse Verdienste zuschreiben, indem ich sie, als ihm zukommend, erkenne. In dieser Bedeutung ist Anerkennen das Gegentheil von Aberkennen.

Erkennen geben, Etwas zu siehe Bedeuten.

Erkenntlichkeit siehe Dankbarkeit.

Erkenntniss siehe Urtheil.

Erker siehe Altan.

Erkiesen siehe Auslesen.

Erklären siehe Auslegen.

Erklären siehe Dolmetschen.

Erklären. Erläutern. [ü.] Verständlich, dem Verstande klar, machen. [v.] 1) Eine Sache Erläutern heisst blos, die Sache selbst klar machen; sie Erklären bedeutet auch, und zwar hauptsächlich: ihren Zusammenhang mit ihren Gründen klar machen (S. Erklärlich). 2) Erklären braucht man auch in der Bedeutung: seine Gedanken, seine Empfindungen, seinen Willen, durch Worte oder andere Zeichen zu erkennen geben (klar machen), — in welchem Sinne Erläutern nicht gesagt wird. Von Demjenigen,

der einem Mädchen seine Liebe erklärt, wird nicht gesagt, dass er seine Liebe erläutere. 3) Insofern beide Ausdrücke in dem Sinne: eine Sache klar machen, genommen werden, sind sie dadurch verschieden, dass Erklären diesen Begriff geradezu, Erläutern ihn mittelbar ausdrückt. Zunächst bedeutet nämlich Erläutern: Das, was die Sache verdunkelt, oder Missverstand verursacht, auflösen oder wegschaffen; wodurch dieselbe dann natürlicher Weise klar gemacht wird. Dies liegt in der Abstammung des Wortes von *Lut*, laut, hallend, klingend, hell also für das Gehör, welche Bedeutung übergetragen wurde auf das Gesicht; hell für das Gesicht, rein, nicht vermischt, insbesondere nicht mit Dem, was er trübt oder verdunkelt. — Den Anfängern in einer Wissenschaft muss man die Grundbegriffe sorgfältig erklären, und wenn ihnen in diesen Erklärungen Etwas dunkel bleibt, oder von ihnen missverstanden werden könnte; so muss man noch Erläuterungen hinzufügen, wodurch dasselbe aufgelöst und weggeschafft wird.

Erklären siehe Verklären.

Erklärlich. Begreiflich. [ü.] Das, wovon man sich eine klare Vorstellung machen kann. [v.] Erklären kann ich Etwas einem Anderen sowol, als mir selber. Nicht so auch Begreifen. Dieses gehet lediglich und allein in mir selber vor, und nicht auf einen Anderen über. Wenn daher eine Sache Begreiflich genannt wird; so heisst Das alle Mal nur, dass man sich selber eine klare Vorstellung davon machen könne. Wird sie Erklärlich genannt; so kann Das auch heissen, dass man Anderen eine klare Vorstellung davon geben, mittheilen könne. 3) Begreiflich hat nur Bezug auf die, in Rede stehende Sache selbst; Erklärlich oft, ja gewöhnlich, auf ihren Zusammenhang mit ihren Gründen; denn, Etwas Erklären heisst zwar überhaupt: es klar machen, aber ganz besonders: die Gründe, worauf es beruhet, und, wie es aus diesen Gründen entstehe, klar machen. Etwas Begreifen hingegen bedeutet nur: sich einen Begriff, insonderheit einen klaren Begriff davon machen. Begreiflich ist daher eine Sache, insofern man nur von ihr selbst einen klaren Begriff sich machen kann; Erklärlich, insofern man auch ihre Gründe, und die Art und Weise, wie sie durch dieselben begründet wird, klar machen kann. Was also Begreiflich ist, Das ist nicht nothwendig alle Mal auch Erklärlich. Man kann von einer Sache einen klaren Begriff haben, oder sich machen, ohne ihre Gründe, oder ihren Zusammenhang mit denselben zu kennen. Wenn der Anfänger in der Rechnenkunst durch gehörigen Unterricht einen deutlichen Begriff davon bekommt, also begreift, wie man durch Hilfe der Verhältnisszahlen vervielfältige, theile, Wurzeln ausziehe, u. s. f., so ist ihm diese Rechnungsart Begreiflich. Erklärlich wird sie ihm so lange noch nicht sein, bis er auch ihre Gründe kennen, und einsehen lernt, wie sie auf diesen Gründen beruhe. Sonach ist nicht alles Unerklärliche auch Unbegreiflich, wol aber umgekehrt: Alles Unbegreifliche ist Unerklärlich; denn bevor es möglich ist, den Zusammenhang einer Sache mit ihren Gründen einzusehen, muss man erst einen klaren Begriff von ihr haben.

Erkühnen, (Sich). Sich Erdreisten. Getrauen. Unterfangen. Unterstehen. Unterwinden. Sich Vermessen. [ü.] Zu etwas Schwierigem oder Gewagtem Muth

haben. [v.] Die drei ersten Wörter gehen zunächst auf das Innere, auf den Muth, den man wozu hat, die drei letzten zunächst auf das Aeussere, auf die Handlungen selbst, wozu Muth gehört. — Unter sich sind die drei ersten Wörter der Stärke nach verschieden. Sich erkühnen deutet auf einen höheren Grad von Muth, als Sich erdreisten (S. Dreist. Kühn), und dieses auf einen höheren, als Sich getrauen. Dieses heisst: seinen Kräften trauen, sie für zureichend halten, was sich auch bei Etwas sagen lässt, was nicht gerade grossen Muth erfodert. — Die drei letzten Ausdrücke sind ebenfalls der Stärke nach verschieden. Der erste Ausdruck ist der schwächste, der letzte der stärkste. Unterfangen bedeutet eigentlich: mit den Fingern unter Etwas fassen (um es zu halten, zu heben, in Bewegung zu setzen). Unterstehen heisst eigentlich: selbst unter Etwas stehen, oder darunter sich stellen, wie man auf ähnliche Art sagt: Etwas auf sich nehmen. Unterwinden ist stärker als Unterstehen. Wir drücken damit aus: dass das Unternehmen, in Beziehung auf unsere Geringfügigkeit, im höchsten Grade schwierig sei, oder an Unmöglichkeit grenze. „Ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu rechten, wiewol ich Staub, Erde und Asche bin,“ sagt Abraham. Vermessen von Messen, heisst eigentlich das Maas einer Sache bestimmen, dann nach einem bestimmten Maase Etwas vertheilen. Da es nun im Leben nicht selten vorkommt, dass man nach dem Maase zu Viel oder zu Wenig nimmt, also falsch misst, so schliesst es den Begriff des Irrthums in sich ein, und heisst ebensoviel als Falsch messen. Uebergetragen auf die Kräfte, welche man Falsch d. i. nach einem zu hohen Grade anschlägt, wird es von Dem gebraucht, der sich Mehr zutraut, als er ausführen kann. Besonders tritt Dieses hervor in dem schönen Gesange *Gellerts* „Sei nicht vermessen, wach' und streite.“ — Endlich wird es von Jedem gesagt, der sich Handlungen erlaubt, zu denen er gar nicht berechtigt ist, in welchem Sinne es dem Begriffe Frech ziemlich nahe kommt. Dieser Begriff tritt besonders hervor, wo es ein leichtsinniges Betheuern und Beschwören bezeichnet.

Erkunden. Erkundigen. Auskundschaften. Erkundschaften. [ü.] Sich Kunde (Kenntniss) von Etwas verschaffen. [v.] Erkunden und Erkundigen bezeichnen den angegebenen Begriff schlechtweg. Auskundschaften drückt mit aus, dass Dasjenige, wovon man sich Kunde verschafft, verborgen sei, und besonders, dass es absichtlich verborgen gehalten werde, und dass man dennoch Kunde davon heraus bringe. Wir besuchen einen kranken Freund, um uns nach seinem Befinden zu erkundigen, aber nicht, um es auszukundschaften, denn es wird uns nicht geheim gehalten. Hingegen der Anführer eines Kriegsheeres muss die Bewegungen des Feindes auskundschaften. Er kann nicht hinschicken und sich danach erkundigen lassen; denn sie werden ihm absichtlich geheim gehalten. — Erkundschaften, welches auch gebraucht wird, zeigt an, dass man durch Kundschaften völlige Kunde erlangen wolle.

Erlangen. Erreichen. [ü.] Durch Langen, durch Reichen habhaft werden. Das gründet sich auf die Bedeutung von Er (S. Erkennen). [v.] 1) Erlangen lässt sich nur sagen, wo eine Richtung oder Ausdehnung in die Länge, eigentlich oder figürlich, gedacht werden kann. Sonst sagt man Erreichen. Das

gilt schon von dem einfachen Langen und Reichen. — „Deine Gnade reichet, so weit der Himmel ist.“ Ps. 108, 5. — Hier liesse sich nicht sagen: deine Gnade langet, so weit der Himmel ist; denn es ist hier von keiner blosen Ausdehnung in die Länge die Rede, sondern von Bereitung durch den ganzen weiten Raum des Himmels. — Ein Buch hingegen, das auf meinem Tische liegt, kann ich erlangen, wenn ich meinen Arm so lang ausstrecken kann, dass ich mit der Hand an das Buch komme und es fasse. — In dieser Hinsicht hat also Erreichen einen weiteren Begriff, als Erlangen. Aber 2) von einer anderen Seite ist es wieder eingeschränkter, als das Letztere; denn weil Reichen mit Regen zu Einem Stamme gehört, so schliesst Erreichen den Begriff von Thätigkeit ein, den Erlangen nicht enthält. Wenn daher Jemand zu Etwas kommt, wonach er zwar streben, dessen er aber jetzt ohne sein Zuthun habhaft wird; so wird, genau genommen, nicht gesagt, dass er es erreicht, sondern nur, dass er es erlangt habe. Erreicht würde er es haben, wenn er durch eigene Thätigkeit und Anstrengung dessen habhaft geworden wäre. Wer gute Verbindungen in der Welt hat, Der erlangt oft ein einträgliches Amt, ohne dass er sich Mühe darum gibt, indess ein Anderer, dem es an Verbindungen fehlt, mit der grössten Anstrengung keines erreichen kann.

Erlass siehe Ablass.

Erlassen. Schenken. [ü.] Von einer Verbindlichkeit oder einem Uebel befreien. [v.] Erlassen von Lassen (Stammwurzel *La*) Los geben, befreien vom Gebundensein, deutet auf Befreiung von einer Verbindlichkeit, deren Erfüllung zu fodern man berechtigt ist. Schon aus dieser Abstammung erhellet, dass sich Erlassen allezeit auf die Befreiung von etwas Unangenehmem beziehen muss. „Deine Sünden sind dir erlassen,“ heisst: die unangenehmen Folgen derselben sollen dich nicht treffen. Schenken dagegen hat den Nebenbegriff von Geben auf der einen und Empfangen von der anderen Seite. Weil nun Dies in den meisten Fällen etwas Angenehmes ist, so deutet auch Schenken das Befreien von einer Verbindlichkeit mehr von der Seite, dass dem Anderen dadurch etwas Angenehmes erzeigt wird. In Fällen, wo es nur auf Befreiung von einem Unangenehmen ankommt, lässt sich Schenken nicht antatt Erlassen sagen. Wem der Landesherr erlaubt, von einem bestehenden Gesetze eine Ausnahme zu machen, Dem erlässt er die Beobachtung dieses Gesetzes; oder vielmehr die Verbindlichkeit, es zu beobachten. Schenken lässt sich hier nicht sagen, und nur in manchen Fällen wird es ironisch anstatt Erlassen gebraucht.

Erlauben. Gestatten. Verstatten. Vergönnen. Willfahren. Zulassen. [ü.] Freiheit dazu geben, dass Etwas geschehe. [v.] Gestatten und Verstatten bezeichnen diesen Begriff ganz allgemein; denn sie zeigen blos an: man lasse es geschehen, dass Etwas Statt habe, nur mit dem Unterschiede, dass Ver in Verstatten auf ein völliges, vollendetes Gestatten hinweiset. — Bei Erlauben (goth. *Uslaubjan*, altdeutsch *erlouban*, Urlauben), mag es nun, wie ich vermuthete, abstammen von *Lau*, *Lauw*, *Lofa*, die Hand, (und also eigentlich bedeuten: durch Handaufheben seine Einwilligung zu erkennen geben) oder, wie *Weigand* will, von der Sanskritwurzel *Lubh* (wie in *lubet*), bleibt

immer die Bedeutung: mit Bewilligung geschehen lassen; was von selbst voraussetzt, dass der Bewilligende das Recht oder die Macht haben muss, es auch zu verhindern, zu verbieten. Vergönnen heisst: aus besonderer Gunst Etwas verstatten. Ein Fürst vergönnt seinem Lieblinge Manches, was er Anderen nicht verstattet. — Willfahren (von Wille und Fahren in der Bedeutung von Thun) deutet an, dass man Etwas geschehen lasse, was dem Willen eines Anderen gemäss ist, mag nun der Grund davon in Ueberzeugung von der Unschädlichkeit, oder in Neigung und Gefälligkeit, oder in bloser Schwäche bestehen. — Etwas Zulassen sagt blos, dass man Etwas nicht von sich abweise. Man gibt nicht seine Einwilligung dazu, aber verhält sich unthätig oder leidend dabei, Jenes, wenn der Wille nicht gerade entgegen ist, Dieses in Folge einer nöthigenden Gewalt.

Erlaubniss siehe Urlaub.

Erlaubt sein siehe Dürfen.

Erläutern siehe Erklären.

Erleiden siehe Ausstehen.

Erlesen siehe Auslesen.

Erleuchtung siehe Aufklärung.

Erlöschen siehe Löschen.

Erlösen siehe Befreien.

Erlösen siehe Lösen.

Erlöser siehe Heiland.

Ermächtigen, (Sich). Sich Anmaasen. Herausnehmen. [ü.] Aus Selbstgefühl Etwas thun, wozu man nicht befugt ist. [v.] Ermächtigen heisst: Macht ertheilen. Wer nun sich ermächtigt, Der thut es aus Willkür, ohne ein Recht zu haben, weil er sich stark genug fühlt, das Unternommene auszuführen. Sich anmaasen trifft seiner Grundbedeutung nach damit zusammen (s. Anmaasen. Bemächtigen), unterscheidet sich aber dem Sprachgebrauche nach dadurch, dass das Anmaasen nicht blos etwas Widerrechtliches ist, sondern dass man auch auf das Angemaaste sich ein Recht zuschreibt, welches man nicht hat. Dies dürfte seinen Grund wol darin haben, dass man bei Anmaasen an eine Abstammung von Maas gedacht hat, wonach Anmaasen die Bedeutung erhält: sich mit einem grösseren Maasstabe messen, als Einem zukommt; woraus dann folgt, dass man sich würdiger zu Etwas dünkt, als Andere, und darauf sein Recht zu Etwas gründet. Man ermächtigt sich einer Sache nur mit Gewalt, anmaasen kann man sich dieselbe auch durch List. — Bei Sich Etwas herausnehmen liegt auf dem Sich ein besonderer Nachdruck. Wer sich Etwas herausnimmt, Der thut es ohne Rücksicht auf die Anderen; durch die Freiheit, die er sich nimmt, beeinträchtigt er die Rechte der Uebrigen; sich selbst spricht er mehr Recht zu, als ihm zukommt. Der Grund davon liegt in seinem Selbstgefühle, welches durch wirkliche oder blos eingebildete Vorzüge erregt sein kann. In Wallensteins Lager heisst es: „Haben sie sich was 'rausgenommen?“ und die Antwort ist: „Dies Regiment hat was voraus, Es war immer voran bei jedem Strauss.“ Bei blos eingebildeten Vor-

zügen wird das Sich Herausnehmen zu *Suffisance.* Ermächtigung ist Usurpation, Anmaasung Prätension.

Ermahnen siehe Rathen.

Ermangeln. Unterlassen. [ü.] Etwas nicht thun. [v.] Ermangeln, welches nur mit der Vereinigung gebräuchlich ist, bedeutet: sich keinen Mangel zu Schulden kommen lassen. Es deutet mithin auf ein Nichtsthun, wodurch ein Mangel, eine Unvollkommenheit entsteht. Unterlassen (*Untarlaz*) gleicht völlig dem lateinischen *in medio relinquere*, und deutet auf ein Nichthun von Etwas entweder aus Nichtachtung desselben, oder aus Unachtsamkeit. Wer es unterslässt seine Pflicht zu erfüllen, Der achtet dieselbe nicht; wer das Trinken, wenn es ihm schadet, unterlässt, Der achtet seine Gesundheit höher als das Trinken. Aus diesem Beispiele erhellet zugleich, dass nicht aus jedem Unterlassen eine Unvollkommenheit entsteht.

Ermatten siehe Matt.

Ermorden siehe Entleiben.

Ermüdet siehe Matt.

Ermuntern. Aufmuntern. [ü.] Gesunkene Kraft zu neuer Thätigkeit anregen. [v.] Die Kraft kann gesunken *sein durch* Schlaf, Krankheit, Niedergeschlagenheit des Gemüths. Ermuntern heisst: die durch den Schlaf gesunkene Kraft zu neuer Thätigkeit erregen, wach, munter machen; Aufmuntern wird in diesem Sinne nicht gesagt. Ueberhaupt deutet Ermuntern nur das Hervorbringen der Munterkeit, Aufmuntern ein allmähliges Erhöhen und Verstärken derselben an. Dies ist besonders nöthig, wo in Folge von Krankheit oder Seelenleiden eine Niedergeschlagenheit sich des Gemüthes bemächtigt hat. Mit der Regsamkeit der Kräfte kehren dann allmählig auch Muth und Heiterkeit zurück, und daher hat Aufmuntern den Nebenbegriff von Ermuthigen, Erheitern. Der Träge wird ermuntert, ermahnt, seine Kräfte zur Arbeit zusammen zu nehmen; der Fleissige wird durch Lob und Belohnung zu immer grösserem Fleisse aufgemuntert.

Erneuen. Erneuern. [ü.] Etwas wieder neu machen. [v.] Erneuern wird gesagt, wenn man Etwas, das ganz aufgehört hat, von Neuem wieder wirklich macht, denn die Endsilbe ern zeigt ein Wiederholen, von Neuem wieder Hervorbringen, an; Erneuen (Renoviren) sagt man, wenn man blos an einer Sache Das wieder herstellt, was durch Alter verdorben war. Man erneuert einen Umgang, der ganz aufgehört hatte. Man erneuet ein Gemälde, wenn man die verschossenen Farben desselben wieder auffrischt. — Verneuen ist blos durch die niederdeutsche Vorsilbe Ver, anstatt Er, von Erneuen verschieden.

Erniedrigen siehe Beschimpfen.

Erniedrigen, (Sich). Sich gemein machen. Herablassen. [ü.] Aeussere Handlungen der geringeren Vollkommenheit Anderer angemessen machen. [v.] An sich hat keiner von diesen Ausdrücken eine üble Bedeutung; denn sich Herablassen zeigt blos ein freiwilliges Verlassen der Höhe, — auch der Hoheit, und eine Bewegung nach unten an, die es jedoch unbestimmt lässt, wie weit sie gehe. Sich erniedrigen heisst: sich von seiner Höhe Etwas abnehmen, seine Höhe (oder Hoheit) verringern. „Wer

sich selbst erniedriget, Der soll erhöhet werden." Gemein ist verwandt mit Menge. Sich gemein machen heisst daher eigentlich: sich der Menge gleichstellen. In sittlicher Beziehung haben aber sich Erniedrigen und sich gemein machen üble Nebenbedeutungen erhalten. Da stehet das Niedrige dem Erhabenen und Würdigen, das Gemeine dem Edeln entgegen. Davon haben sich Erniedrigen und sich gemein machen den Nebenbegriff: dass man dadurch seine eigene Vollkommenheit aufopfere, an innerem Werthe verliere. Ein Volkslehrer, der seine Vorträge so einrichtet, wie es der geringen Fassungskraft seiner Zuhöher angemessen ist, lässt sich zu ihnen herab. Wenn er aber, um sich beliebt zu machen, an dem sträflichen Lebenswandel derselben Theil nähme, so würde er sich zu ihnen erniedrigen. Karl II. von England erniedrigte sich und machte sich gemein, als er mit jungen Wüstlingen auf schmutzige nächtliche Abenteuer ausging.

Ernst. Eifer. Emsigkeit. [ü.] Sind sinnverwandt in der Bedeutung von Anstrengung der Kräfte zur Erreichung eines Zwecks. [v.] Eifer hat den Nebenbegriff der Hitze, oder des leidenschaftlichen Bestrebens, mit welchem man an der Erreichung des Zwecks arbeitet (s. Eifersucht), und Emsigkeit den Nebenbegriff, dass man ohne Unterbrechung und ausdauernd daran arbeite (s. Arbeitsam). Ernst drückt ursprünglich aus: dass man die Sache, die man vor hat, für wichtig halte, und darum seine Kräfte anstrenge. Es kommt wahrscheinlich her von Arnen, arbeiten. Arbeit aber übernehmen wir nur, um Etwas zu erreichen, das uns wichtig scheint. Daher steht Ernst 1) dem Scherze entgegen; denn, was wir im Scherze thun, Das thun wir nicht, um einen wichtigen Zweck zu erreichen, sondern nur um Lachen zu erregen; 2) der Verstellung. Wer sich nur so stellt, Der will nicht wirklich den wichtigen Zweck erreichen, um dessenwillen er zu handeln scheint, und den zu erreichen wirklich seine Absicht sein würde, wenn er im Ernste so handelte. Innerlich betrachtet ist also Ernst derjenige Zustand, in dem das Gemüth durch die Vorstellung der Wichtigkeit einer Sache versetzt wird.

Ernst. Ernsthaft. Ernstlich. [ü.] Was so ist, wie es durch die Vorstellung von der Wichtigkeit einer Sache bewirkt wird. [v.] Aus dieser Vorstellung entsteht zunächst ein ihr angemessenes Gefühl. Wer dieses Gefühl hat, so wie ein Gegenstand, der es wirkt, ist ernst. Der Gedanke an die ernste Ewigkeit pflegt den Menschen ernst zu machen. Ernstlich (über Lich s. Abenteuerlich) heisst eigentlich: was dem Ernste gemäss, was so ist, wie der Ernst es macht oder fodert. Man sagt daher Ernstlich, um von Etwas auszudrücken, dass es unverstellt geschehe: „Das ist mein ernstlicher Wille;" oder dass es mit der gehörigen Anstrengung geschehe, „Ernstlich arbeiten." (S. Ernst, Eifer.) — Ernsthaft bedeutet: ernst sein mit Festigkeit, Beharrlichkeit (nach Haft, von Haften, festsitzen). Ein ernsthafter Mann ist ein solcher, dem es Gewohnheit ist, ernst zu sein. Wer ernsthaft auf Etwas dringt, Der thut es mit festem, beharrlichem Ernste. Ernsthaft sagt also mehr, als Ernstlich. Anstatt: ein ernsthafter Mann, könnte man nicht sagen: ein ernstlicher. Dies würde vielmehr einen solchen andeuten, der ein wirklicher Mann wäre, kein blos scheinbarer.

Ernst. Strenge. [ü.] Kommen Demjenigen zu, der mit Festigkeit und Nachdruck darauf hält, dass Etwas pünktlich erfüllt werde, ohne das Geringste davon nachzulassen. Man kann Ernst und Strenge zeigen sowol gegen sich selbst, als gegen Andere. [v.] Ernst deutet an, dass die Vorstellung von der Wichtigkeit Dessen, was erfüllt werden soll, zum Grunde liege (s. d. vor. Art.) Streng ist eigentlich: scharf und fest anziehend (verwandt mit Drang, Drängen, Strang; Strengen, Anstrengen). Die Strenge kann auch auf anderen Gründen, als bei dem Ernste, beruhen, auf Menschenhass, Heuchelei, Hass gegen Einzelne u. s. f. — Im Besonderen wird das Nachsichtlose beim Bestrafen von Vergehungen Strenge genannt; Ernst wird nicht gerade vorzugsweise in dieser besonderen Bedeutung gebraucht.

Ernsthaft. Ernstlich siehe Ernst.

Erobern. Einnehmen. Erbeuten. [ü.] Etwas in Besitz nehmen. [v.] Einnehmen hat weiter keinen Nebenbegriff; es kann mit und ohne Gewalt geschehen. Siegreiche Feinde nehmen eine Stadt ein, Reisende die Zimmer im Wirthshause. — Erobern heisst: durch siegreichen Kampf einnehmen. Es setzt also Widerstand voraus, und deutet ganz eigentlich darauf hin, dass die Gewalt des Einen ober — über — den Widerstand des Anderen gehe, ihn überwinde. — Erbeuten weiset darauf hin, dass Das, was man in Besitz nimmt, etwas Nützliches sei (s. Ausbeute); es wird aber nur in Bezug auf bewegliche Güter gesagt, und zwar vorzüglich solche, die im Kriege dem Feinde abgenommen werden. — Dieser angegebene Unterschied zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Ihre Anmuth hat ihn ganz für sie eingenommen. — Sie hat sein Herz erobert, will sagen: sie hat sich, des Widerstandes ungeachtet, durch die Macht ihrer Reize die Herrschaft darüber erworben. Sie hat es erbeutet, zeigt an: sie hat es sich zu eigen gemacht und dadurch einen erwünschten Vortheil gewonnen. Da hiebei der Eigennutz hervorsticht, so ist in dieser Verbindung Erbeuten unedler, als Erobern.

Eröffnen siehe Anzeigen.

Erörtern. Auseinandersetzen. [ü.] Etwas klar und deutlich machen. [v.] Wenn Dies dadurch bewirkt wird, dass man von einander sondert und genau unterscheidet, was vorher gar nicht oder nicht gehörig unterschieden wurde, so sagt man: es wird auseinander gesetzt. Erörtern wird gesagt, wenn Etwas dadurch klar und deutlich gemacht wird, dass man bestimmt, was vorher unbestimmt war; denn Erörtern kommt her von Ort in der veralteten Bedeutung: Küste, Rand, Grenze, und hat daher zuerst Begrenzen, Abgrenzen bezeichnet, und nachher den allgemeinen Begriff: Bestimmen, erhalten. Verworrene Behauptungen werden auseinandergesetzt; Fragen werden erörtert; denn bei den Letzteren wird die Antwort, die noch unbestimmt ist, bestimmt. — Von einer Auseinandersetzung wird daher blos gefodert, dass sie deutlich sei; von einer Erörterung aber, dass sie gründlich sei, d. i. dass sie zu den Bestimmungen, die sie festsetzt, hinreichende Gründe habe. — So auch in anderen Fällen. Erben setzen sich auseinander, wenn sie ihre Antheile von einander sondern. Wenn sie aber in Streit gerathen, so muss das Gericht

die Ansprüche der Streitenden erörtern, um zu bestimmen, was einem Jeden zukomme.

Erpicht siehe Versessen.

Erproben. Prüfen. [ü.] Untersuchen, ob eine Sache die rechte Beschaffenheit habe. [v.] Prüfen drückt Dieses schlechtweg aus; Erproben bedeutet: sich Beweise davon, dass die Sache von rechter Beschaffenheit sei, zu verschaffen suchen. Wenn ich Jemandes Freundschaft geprüft habe, so kann ich ihn auch treulos gefunden haben. Ich habe sie erprobt, will sagen: ich habe Beweise von ihrer Echtheit erhalten.

Erprobt. Bewährt. [ü.] Heisst eine Sache, insofern es klar, offenbar geworden ist, dass sie die rechte Beschaffenheit habe. — Erprobte, bewährte Freundschaft. — [v.] Bewährt, von *Waran*, gewahr werden, bezeichnet Dieses blos schlechtweg; Erprobt aber deutet mit an, dass man durch Prüfen sich von der rechten Beschaffenheit überzeugt habe.

Erquicken. Laben. Labe. Labsal. Labung. [ü.] Lebensgefühl geben. [v.] Erquicken sagt man, insofern das Lebensgefühl ganz oder sehr merklich unterdrückt war. Erquicken stammt ab von *quick*, beweglich, lebendig, (S. Dreist. Keck), und erhielt davon die Bedeutung: wieder lebendig machen. Daher heisst Erquicken: Jemandes ermattete Kräfte wieder beleben, und überhaupt das Unangenehme seiner Gefühle vermindern, und ihm wieder ein angenehmes Gefühl seines Daseins geben. „Nun ist, wie dürstete sie! Die Erd' erquickt." *Klopstock.* Den Erschöpften zu erquicken, Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz." *Schiller.* Das, was labt, dient dazu, das Lebengefühl durch sein Angenehmes angenehm zu erregen, oder auch nur, das Unangenehme zu verdrängen. So lässt *Göthe* in den Mitschuldigen den Wirth zu dem Stuhle, den er prügelt, um seinen Verdruss auszulassen, sagen: „Komm her, an dir will ich mich laben." Den ermüdeten durstigen Wanderer erquickt ein Glas Wein. Wer aber schon im Gefühle des Wohlbehagens an der Tafel sitzt, Der kann sich dadurch nicht mehr erquicken, wol aber noch daran laben. — Den labenden Gegenstand nennt man ein Labsal, wobei Sal auf reichliches Vorhandensein des Labenden hindeutet. Man gebraucht jedoch auch Labung und Labe, von denen das Erste eigentlich die Handlung des Labens bezeichnet, das Zweite aber das eigentlich Labende in dem Gegenstande. „O Trank voll süsser Labe." *Göthe.*

Erregen siehe Erwecken.

Erreichen siehe Erlangen.

Errichten siehe Anlegen.

Erringen. Erkämpfen. Erfechten. Erstreiten. [ü.] Durch Ueberwindung eines Widerstandes Etwas erreichen. [v.] Erstreiten bezeichnet diesen Begriff allgemein; denn Streiten sagt man von Denen, die einander Widerstand entgegen setzen. — Erfechten deutet auf einen feindlichen Widerstand, den man zu überwinden hat. Streiten können auch Freunde, z. B. über ein Opfer, das der Eine aus Grossmuth bringen, und der Andere eben so grossmüthig nicht annehmen will. Freundschaftliche Gefechte aber gibt es nicht. — In Erkämpfen ist der Nebenbegriff der Anstrengung der Kräfte hervorstechend. Es kommt her von *Campus*,

dem geschlossenen Felde, worauf die alten Ritter bei den Turnieren mit sehr grosser Anstrengung fochten. — Erringen heisst: Etwas mit der grössten und ausdauerndsten Anstrengung gegen die grössten Schwierigkeiten erwerben; denn unter den Kämpfen ist das Ringen das mühsamste und langwierigste.

Erröthen. Rothwerden. Sich Röthen. [ü.] Eine rothe Farbe bekommen. [v.] Sich röthen geht auf das erste Entstehen des schwächsten Grades der rothen Farbe. Roth werden wird auch von einem Dinge gesagt, das eine stärkere rothe Farbe annimmt. Die Kirsche röthet sich schon, wenn beim Anfange des Reifens die erste Schattirung von rother Farbe entsteht. Hernach, wenn sie völlig reifet, wird sie roth. Erröthen sagt man nur von dem Menschen, wenn ein inneres Gefühl, besonders die Scham sein Angesicht mit Röthe überzieht. Aeussere Ursachen können veranlassen, dass er sich röthet und roth wird.

Erschaffen. Schaffen. (Erschaffung. Schöpfung.) [ü.] Im weitesten Sinne: thätig sein, wirken, und zwar eigentlich mit dem Nebenbegriffe von munterer Regsamkeit; in engerem Sinne: etwas Neues hervorbringen; im engsten Sinne: aus Nichts hervorbringen. [ü.] Schaffen bezeichnet blos die Handlung selbst, durch die Etwas gewirkt, etwas Neues hervorgebracht wird; Erschaffen aber bezeichnet, zufolge seiner Vorsilbe Er, die auf ein Erreichen hindeutet, diese Handlung mit ihrem Erfolge. — Hierin liegt auch der Grund, warum Schöpfung mehr als Erschaffung ohne ausdrückliche Anführung des Gegenstandes gebraucht wird. Man sagt: seit der Schöpfung schlechtweg, hingegen: seit Erschaffung der Welt. Ausserdem unterscheiden sich diese Wörter, ob sie gleich ohne Zweifel von einerlei Stamme herkommen, noch dadurch, dass Schöpfung hauptsächlich die Hervorbringung aus Nichts, Erschaffung hingegen mehr die Hervorbringung aus einem vorhandenen Stoffe andeutet. Schaffen scheint nämlich auch Bilden bedeutet zu haben; denn *Schaffe* heisst in einigen Mundarten so viel als Gestalt; welche Bedeutung auch in dem niederdeutschen *wanschapen* zum Grunde liegt, das so viel ist als ungestaltet. (Engl. *Shape*, Gestalt, Bildung.)

Erscheinung. Gesicht. [ü.] Ein Bild der Einbildungskraft, dessen Gegenstand wir wachend für ausser uns wirklich halten. (Nur in dieser, ihnen gemeinschaftlichen Bedeutung werden diese Ausdrücke hier betrachtet.) [ü.] Dies geschiehet entweder in dem Zustande der Entzückung, oder bei gewöhnlichem, vollem Selbstbewusstsein. Im ersten Falle wird ein solches Bild der Einbildungskraft ein Gesicht, in dem anderen eine Erscheinung genannt. Paulus sah Jesum auf dem Wege nach Damaskus in einem Gesichte; denn er war entzückt bis in den dritten Himmel. Wer aber in einem Zustande, wo er sich der Dinge um sich her völlig bewusst ist, ein Gespenst zu sehen glaubt, Der hat eine Erscheinung.

Erscheinung siehe Schein.

Erschlagen. Tödten. [ü.] Des Lebens berauben. [v.] Tödten drückt Dieses in jedem Falle aus, es mag bewirkt werden, auf welche Art es will. Erschlagen heisst offenbar nur: durch einen Schlag tödten. Wer Jemandem heimlich ein schleichendes Gift beibringt, Der tödtet ihn, aber er erschlägt ihn nicht. Nun

wird zwar Erschlagen auch in Bezug auf Solche gesagt, die gerade nicht durch einen Schlag im eigentlichen Sinne getödtet werden; wie z. B. die in einem Treffen Gebliebenen die Erschlagenen genannt werden, ob sie gleich durch Stechen, Hauen oder Schiessen getödtet sind: („Das Volk wird aufstehen — wie ein Löwe, und sich nicht legen, bis es den Raub fresse, und das Blut der Erschlagenen saufe. 4. Mos. 23, 24.) jedoch findet dieser Gebrauch nur Statt, wo die Tödtung durch eine Handlung geschiehet, welche nach Art eines Schlages, und also gewaltsam und plötzlich wirkt. Daher kann ein schleichendes Gift, oder die Auszehrung, die so viele Menschen tödtet, Niemanden erschlagen; denn sie berauben des Lebens nur allmählig. Aber der Blitz erschlägt, wen er trifft; eben so auch der Schlagfluss, der eben daher seinen Namen hat; denn sie tödten urplötzlich und gewaltsam.

Erschöpfen siehe Begreifen.

Erschrecken siehe Sich Entsetzen.

Erschrecken siehe Schrecken.

Erschrecklich siehe Entsetzlich.

Erschwingen. Aufbringen. Zusammenbringen. [ü.] Etwas, was da sein soll, herbeischaffen. [v.] Aufbringen bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Zusammenbringen aber schliesst ein, dass Etwas theilweise herbei geschafft werde. Die Bürger können diese Summe nicht zusammenbringen, weil keiner von ihnen seinen Beitrag aufbringen kann. — Erschwingen, welches von dem alten Winnen, mit grosser Anstrengung erreichen, oder zu erreichen streben, abstammt, hat den Nebenbegriff der Mühe und Schwierigkeit. Durch allen meinen sauren Fleiss kann ich nicht so viel erschwingen, als ich gebrauche.

Ersehen. Ausersehen. Wählen. [ü.] Unter mehreren Dingen eins den übrigen vorziehen. [v.] 1) Ersehen geht zunächst auf das Erkennen, Wählen auf das Wollen. Ersehen heisst: Etwas für das Vorzuziehende erkennen; Wählen: es vorzuziehen beschliessen. Das Erste deutet also auf wenigstens vermeinte Einsicht in die Beschaffenheit des Gegenstandes, das Andere nicht. Man kann Etwas blindlings wählen, aber nicht blindlings ersehen, wie aus dem Hauptworte Sehen schon erhellet. Diese Verschiedenheit führt noch eine andere mit sich. 2) Was wir ersehen, Das ziehen wir vor, frei und ungezwungen, weil es nach unserem Urtheile etwas Gutes ist. Das Wählen kann auch gezwungen geschehen. Wenn Jemand zwischen Schande und Tod wählen muss; so kann man von ihm sagen, dass er den Tod wähle, aber nicht dass er sich den Tod ersehe. — Ausersehen weiset noch durch die Vorsilbe Aus auf die Menge von Dingen hin, unter welchen man eins aussucht und vorzieht, und sagt in dieser Hinsicht mehr, als Ersehen. — Von einer anderen Seite ist Wählen noch mit anderen Ausdrücken sinnverwandt. (S. Auslesen u. s. f.)

Ersetzen. Erstatten. Genugthun. Vergüten. [ü.] Ein zugefügtes Uebel wieder gut machen. [v.] Besteht das zugefügte Uebel darin, dass man Jemanden um eine Sache gebracht oder ihren Werth durch Beschädigung vermindert hat; so muss man ihm entweder die Sache wieder geben, oder ihn für das Verlorene entschädigen. Wer nun eine genommene oder auch bekom-

mene Sache entweder selbst wiederbringt, oder auch einen ihr gleichgeltenden Werth dafür entrichtet, Der erstattet uns dieselbe; Ersetzen wird nur in letzterem Falle gesagt. Anstatt Ersetzen sagt man in diesem Sinne auch Vergüten, welches den Nebenbegriff einer freundlichen Ausgleichung hat. — Genug thun, in diesem Sinne genommen, sagt man nur von Dem, der Jemandes Ehre verletzt oder gekränkt hat, und Dies wieder gut macht.

Ersinnen. Erdenken. Ergrübeln. Erfinden. Erdichten. [ü.] Durch Denken herausbringen. [v.] Die drei ersten Wörter unterscheiden sich, wie die einfachen: Denken, Sinnen, Grübeln. (S. Denken u. s. f.) — Erfinden hebt den Begriff hervor: etwas Neues erdenken, (S. Entdecken) und Erdichten: Etwas erdenken, das nicht wahr ist.

Ersitzen. Durch Verjährung erwerben. [ü.] Diese Ausdrücke wollen sagen, dass eine fremde Sache durch langen Besitz unser Eigenthum werde. [v.] Ersitzen (durch Sitzen erreichen, vgl. Erholen) bezeichnet den Begriff geradezu und unmittelbar: dass die Sache durch den Besitz die unsrige werde. Durch Verjährung erwerben, drückt ihn mittelbar aus; denn zunächst will Verjährung sagen, dass das Recht des bisherigen Eigenthümers der Sache durch die Länge der Zeit veraltet, *ungiltig* geworden sei, woraus denn erst folgt, dass wir die Sache eben darum nun als die unsrige betrachten und behalten können.

Erspriesslich siehe Zuträglich.

Erstatten siehe Ersetzen.

Erstaunen. Staunen. Sich Wundern. Sich Verwundern. Bewundern. [ü.] Diese Wörter kommen darin überein, dass sie den Gemüthszustand anzeigen, in den wir gerathen, wenn wir Etwas wahrnehmen, das uns als ausserordentlich erscheint. Es kann uns aber Etwas blos dadurch als ausserordentlich erscheinen, dass es ganz unerwartet für uns ist. Alsdann wundern und verwundern wir uns darüber; es mag übrigens etwas Grosses oder Kleines, etwas Gutes oder Böses sein. Wir verwundern uns darüber, wenn wir bei einem Kinde Kenntnisse antreffen, die uns ganz unerwartet sind. — Wundern stammt ab von Wenden, und ist ursprünglich von dem Umstande hergenommen, dass Der, welchem Etwas insofern als ausserordentlich erscheint, dass es unerwartet gewohnten Begriffen zuwider läuft, den Kopf hin und her zu wenden pflegt. Verwundern zeigt einen höheren Grad an, denn — zufolge der Vorsilbe Ver — bezeichnet es: sich gänzlich wundern. Es wird in gutem, öfter aber in bösem Sinne gesagt, blos in Bezug auf das Seltsame, Widersinnige u. Dergl., überhaupt das Wunderliche (s. Abenteuerlich). In dieser Hinsicht bildet Bewundern den Gegensatz davon. „Ihr habt Mendelsohn durch eure Bewunderung, die nicht rein von Verwunderung war, erniedrigt.“ (*Klopstock.*) Bewundern sagt nämlich: Bei Etwas zu erkennen geben, dass man es wahrhaft wunderbar findet (s. Abenteuerlich und Uebernatürlich), also wirklich ausserordentlich gross, erhaben; dabei aber doch so, dass man es mit Wohlgefallen betrachtet. Deshalb kann Das, was wir bewundern sollen, nichts Böses sein, weil uns sonst die Grösse desselben nicht gefallen könnte. Wir können uns über ein ausserordentlich grosses Buben-

stück wundern; aber bewundern werden wir es nicht. — Staunen und Erstaunen bezeichnen den angegebenen Gemüthszustand von der ganz entgegengesetzten Seite. Sich wundern zeigt ihn von der Seite einer gewissen Bewegung, Staunen von der Seite einer gewissen Bewegungslosigkeit. Staunen stammt nämlich ab von Stauen, stehen, stocken machen; und ist zuerst von Denen gesagt worden, denen Etwas so ausserordentlich vorkam, dass sie bewegungslos davor stehen blieben, nicht wissend, was sie denken, wie sie es fassen sollten. Staunen ist daher viel stärker, als sich wundern. — Erstaunen, insofern es von Staunen unterschieden wird, bedeutet: in den Zustand des Staunens gerathen. — Was Erstaunen erregt, kann übrigens gut oder böse sein. Daher kann Das, was uns in Erstaunen setzt, zugleich Bewunderung erregen, wie eine höchst unerwartete, grossmüthige Handlung; es kann auch sein, dass Das nicht ist. Wir können über die Grösse einer Bosheit erstaunen, aber sie nicht bewundern. —

Erstehen siehe Aufstehen.

Erstehen. Kaufen. [ü.] Für Geld das Eigenthum von Etwas erwerben. [v.] Kaufen drückt diesen Begriff in jedem Falle aus. Erstehen wird nur von Dem gesagt, Der bei einer Versteigerung eine von den ausgebotenen Sachen kauft. Er stehet nämlich so lange da, bis er das höchste Gebot hat, und die Sache ihm zugeschlagen wird.

Ersticken siehe Dämpfen.

Ersticken. Erwürgen. Erdrosseln. [ü.] Durch Hemmung des Athmens tödten. [v.] Dies wird durch Ersticken ganz allgemein ausgedrückt. (S. Dämpfen.) Das Erwürgen geschieht durch einen festen Körper, der entweder inwendig stecken bleibt und das Athmen hindert, oder von aussen die Kehle zusammendrückt. Das Erdrosseln geschieht immer von aussen durch Etwas, womit die Drossel oder Luftröhre zugeschnürt wird. Wer im Wasser umkommt, Der wird erstickt, aber nicht erwürgt oder erdrosselt. — Erwürgen wird auch synekdochisch für jedes Tödten durch eine äussere, gewaltsame Ursache gebraucht. Mit dem Schwerte erwürgen.

Erstreiten siehe Erringen.

Ersuchen. Bitten. Ansuchen. [ü.] Von Jemandem Etwas verlangen, ohne es als ein Recht zu fodern. [v.] Wenn wir bitten, so gründen wir uns auf gar kein Recht, sondern blos auf unser Bedürfniss und die Güte des Anderen. Wenn wir ihn um Etwas ersuchen, so geben wir zugleich mit zu erkennen, dass wir, wenn auch kein eigentliches Recht, doch einen gewissen Anspruch darauf zu haben, es von seiner Billigkeit, seiner Freundschaft, Dienstfertigkeit u. s. w. erwarten zu dürfen glauben. Durch das Bitten setzen wir daher den Anderen höher über uns, indem wir uns dadurch für gänzlich abhängig von seiner Güte erklären. Daher können wir Gott um Etwas bitten, aber nicht ersuchen, weil er gar keine Verbindlichkeit hat, es uns zu geben, sondern Dies lediglich von seiner Güte abhängt. — Ansuchen wird nur in der Kanzleisprache gebraucht, wenn Jemand von seinen Oberen Etwas verlangt, worauf er einen gegründeten Anspruch machen

kann. Die Verlängerungssilbe An gibt blos dem Worte etwas Feierliches.

Ertappen siehe Ergreifen.

Ertheilen. Geben. Verleihen. Angedeihenlassen. [ü.] Machen, dass ein Ding Etwas bekommt, was es vorher nicht hatte. [v.] Geben bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Ertheilen hat mehr Feierliches. Man gibt seinen Freunden eine Antwort auf ihre Fragen. Der König ertheilt Bescheid auf eine Bittschrift. Dieses Feierliche kommt daher, weil Ertheilen eine Ueberlegung voraussetzt, mit welcher man Jemandem Etwas zu Theil werden lässt, d. i. etwas ihm Angemessenes gibt. Daher wird Ertheilen von wichtigen, Geben auch von geringfügigen Dingen gesagt. — Verleihen hat den Nebenbegriff, dass das Gegebene etwas Gutes ist, und aus bloser Güte gegeben wird; denn das Leihen geschiehet unentgeltlich, und das Geliehene ist immer etwas Nützliches oder Angenehmes. Man gibt und ertheilt auch ungünstige Antworten, aber man verleihet sie nicht. — Denn Verleihen steht Angedeihen lassen am nächsten. Gedeihen (von demselben Stamme wie Dick und Dicht) deutet auf ein Zunehmen, Wachsen. Wer Gedeihen an Jemanden bringt, kann es also nur zum Vortheile des Anderen. Man kann daher Jemandem nur Gutes angedeihen lassen.

Ertrag siehe Austrag.

Ertragen siehe Ausstehen.

Ertragen. Tragen. Vertragen. [ü.] Lästiges auf sich haben, ohne davon niedergedrückt zu werden; zuerst und eigentlich gesagt in Bezug auf Körper, dann figürlich in Bezug auf das Gemüth. [v.] Tragen bezeichnet den angegebenen Begriff ohne weiteren Zusatz. Ertragen hat durch die Vorsilbe Er den Nebenbegriff: bis zu Ende tragen, das Tragen wirklich ausführen. Wer von Dem, was er trägt, nieder gedrückt wird, Der erträgt es nicht. Von Tantalus heisst es: „Sein ganz Geschlecht trug ihren (der Götter) Hass." (*Göthe*); aber es ertrug ihn nicht, denn es unterlag. „Unbilliges erträgt kein edles Herz." (*Schiller.*) In Vertragen hat Ver seine ursprüngliche Bedeutung: Fern, und Vertragen heisst daher eigentlich: Etwas wegtragen, forttragen, und dann: Etwas tragen, ohne dass nachher eine unangenehme Spur davon zurückbleibt. Daher wird es zuvörderst von dem Körper gesagt, insofern er von gewissen Dingen keine Beschwerden empfindet. Ich kann diese Speise vertragen. Sodann aber auch von der Seele, insofern sie über gewisse Dinge keinen Verdruss, Unwillen oder Zorn empfindet. Ich kann Spass vertragen. — Von dieser Bedeutung gehet das Wort in die über, wo es: wieder einig werden, anzeigt. Diejenigen, die sich wieder vertragen, haben ihren gegenseitigen Groll gleichsam weggetragen.

Erträglich siehe Leidlich.

Erwachen. Aufwachen. Erwecken. Wecken. Aufwecken. [ü.] Die beiden ersten Wörter bedeuten: aus dem Zustande des Schlafens in den Zustand des Wachens übergehen; und die drei letzten: diesen Uebergang verursachen. [v.] Erwachen und Aufwachen unterscheiden sich eben so, wie Erwecken und Aufwecken. — Wecken drückt blos die Handlung des Wach-

machens aus. Zuweilen muss man aber lange wecken, ehe man einen Schläfer erwecken und aufwecken kann. Diese beiden Ausdrücke bezeichnen jene Handlung mit ihrem Erfolge, dass der Geweckte wirklich wach wird. Erwecken zeigt blos an, dass man Jemanden wach mache; Aufwecken setzt hinzu, dass seine Kräfte, die gleichsam daniederlagen, dadurch wieder auf, empor gebracht werden. Die Vorsilbe Er, die mit Vor, Ur, Ort, verwandt ist, bezieht sich bei der Bewegung, und hernach bei jeder Veränderung, auf Das, wovon dieselbe herkommt oder ausgeht. — Er Himile hiess sonst: Vom Himmel. — Der angegebene Unterschied zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Man nennt Denjenigen einen aufgeweckten, aber nicht einen erweckten Kopf, dessen geistige Kräfte gleichsam in hohem Grade wachend sind. Erweckt wird der Kopf, wenn er aufhört unthätig zu sein, oder, gleichsam zu schlafen. — Daher sagt man auch: vom Tode erwecken und erwachen, aber nicht aufwecken und aufwachen, weil hier blos auf das Aufhören des Todesschlafes gesehen wird.

Erwägen siehe Bedenken.

Erwägen siehe Betrachten.

Erwägung, In siehe In Ansehung.

Erwählen siehe Auslesen.

Erwählung siehe Wahl.

Erwähnen siehe Melden.

Erwärmen siehe Bähen.

Erwarten siehe Warten.

Erwartung siehe Hoffnung.

Erwecken. Erregen. [ü.] Eine (thätige oder leidendliche) Veränderung in der Seele hervorbringen. Gefahren können muthige Anstrengung, aber auch Furcht und Angst in der Seele erwecken und erregen. Nur in dieser uneigentlichen Bedeutung sind beide Wörter sinnverwandt. [v.[Erwecken hat den Nebenbegriff: dass Das, was erweckt wird, schon in der Seele vorhanden war, und darin nur gleichsam schlummerte, oder nicht bemerkt wurde. Erregen, rege machen, in Bewegung setzen, schliesst Dieses nicht ein. Er hat seine Anlagen zum Dichten selbst nicht gekannt. Die Liebe hat durch sein erregtes Gefühl sie in ihm erwecket.

Erwecken siehe Erwachen.

Erweisen siehe Anthun.

Erweisen siehe Beweisen.

Erwerben (durch Verjährung) siehe Ersitzen.

Erwiedern siehe Antworten.

Erwischen siehe Ergreifen.

Erwürgen siehe Ersticken.

Erzählung siehe Fabel.

Erzeigen siehe Anthun.

Erziehen. Aufziehen. Auferziehen. [ü.] An einem lebenden Wesen bewirken, dass es eine gewisse Vollkommenheit nach und nach erreiche. [v.] Aufziehen fängt mit der frühesten

Jugend, bei der untersten Stufe der Entwickelung an, und bringt von dieser auf, in die Höhe. Weil nun in dieser Periode nur von Ausbildung des Körpers die Rede sein kann; so wird Aufziehen, insofern von Menschen die Rede ist, hauptsächlich nur auf die Erhaltung und Pflege des Körpers bezogen. Erziehen aber auf die geistige Bildung. Daher sagt man auch von Thieren und Pflanzen, dass man sie aufgezogen, aber nicht, dass man sie erzogen habe. Dieser Mensch hat keine Erziehung, heisst: er ist geistig und sittlich ungebildet. — Auferziehen vereinigt in sich die beiden vorigen Begriffe des Aufziehens und einer Erziehung, die von der ersten Kindheit angefangen, und bis zur vollkommenen Reife fortgesetzt ist, dahingegen das Erziehen auch erst nach den Kinderjahren anfangen kann.

Erzielen siehe Bewirken.

Erzittern siehe Beben.

Erzürnen siehe Sich Aergern.

Erzürnen siehe Aufbringen.

Erzürnt siehe Aufgebracht.

Esse siehe Rauchfang.

Essen. Fressen. Speisen. [ü.] Nahrung in fester Gestalt zu sich nehmen. [v.] Essen (ἔδειν, *edere, esse,* von der alten Stammwurzel *at* — wovon *az, azung*, Aetzung) bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Fressen ist aus Veressen entstanden, und sagt, zufolge der ursprünglichen Bedeutung von Ver: Alles wegessen. Aus dieser Bedeutung entstand ganz leicht und natürlich diese: mit starker sinnlicher Begierde essen, die nicht eher aufhört, bis Alles verzehrt ist. Und da nun die unvernünftigen Thiere blos sinnlichen Begierden folgen, so wurde von ihnen Fressen gesagt, und hienächst von Menschen, die in ihrem Essen den unvernünftigen Thieren ähnlich sind. — Speisen ist das durch den Zischlaut veredelte Beissen, und zeigt daher eigentlich den ersten Akt der Ernährung an. Wegen der Verdunkelung des ursprünglichen Begriffs durch den veredelnden Zischlaut hat der Sprachgebrauch Speisen vorzugsweise für Essen des Menschen eingeführt, und diesem Ausdrucke etwas Feierliches gegeben (wie auch aus der Zusammensetzung in Seelenspeise erhellet). Er wird hauptsächlich von dem Essen solcher Personen gebraucht, die ihre Mahlzeiten bequem und prächtig machen können, ingleichen von dem Essen bei festlichen Gelegenheiten (Zweckessen). Daher bedeutet denn Speisen auch allgemein: etwas Ausgesuchteres, Kostbareres mit Gemächlichkeit essen. In diesem Sinne kann es dann selbst von den Thieren gebraucht werden. Die Sperlinge pflegen mit vielem Wohlgefallen die süssen Kirschen zu speisen. Man gebraucht sonst Schnabeliren, von Schnabel, und sagt Dies wol auch von Menschen, so wie Hamstern, wenn sie beim Essen die Backen voll nehmen wie ein Hamster. — Unter Speisen befasst man sonst öfters auch Essen und Trinken zugleich. Ist Dies aber nicht der Fall; so beobachtet die Sprache eine eben solche Stufenfolge für das Geniessen der flüssigen Nahrungsmittel, wie bei den festen: Fressen und Saufen; Essen und Trinken; Speise und Trank. — Da in Fressen der Begriff des Zerstörenden hervorsticht, wird es auch im uneigentlichen Sinne von zerstörenden

Dingen gesagt. „Der Rost frisst das Eisen.“ „Die Wunde, das Geschwür, die Flamme frisst um sich.“ „Zu tief hat schon der Hass gefressen.“ *Schiller.*

Essen, Das. Die Speise. Das Futter. Die Atzung. Die Esswaare. [ü.] Feste Körper, welche einem animalischen Wesen zur Nahrung dienen können. [v.] Futter nennt man die Nahrungsmittel, die den Thieren in der Absicht gegeben werden, sie zu nähren. (Vgl. Futter. Weide.) Man sagt daher Lockspeise, und nicht Lockfutter, weil man dabei nicht die Absicht hat, die gelockten Thiere zu nähren. Weil es nun aber bei dem Futter eben nur auf Ernährung, also auf das blos Thierische abgesehen ist; so mag darin der Grund liegen, dass nicht die Speise der Menschen, sondern nur der anderen Thiere Futter genannt wird. Indess wird in der edleren Sprache von der Nahrung der Thiere wol auch Speise gesagt. „der Herr, der den Raben ihre Speise bereitet,“ so wie man im verächtlichen Sinne von einem Menschen, dem man Speise gegeben, sagt, man habe ihn abgefüttert. Wird nun aber Speise von Dem gebraucht, was die Menschen essen; so unterscheidet es sich dadurch, dass Essen nur eine schon zubereitete Speise bedeutet; Speise hingegen auch solche essbare Dinge anzeigen kann, die noch roh sind, und erst zu einem Essen zubereitet werden müssen. Daher ist ein Essschrank ein solcher, worin die Ueberreste der schon zubereiteten Speisen, die vom Tische kommen, aufbewahrt werden, und eine Speisekammer eine solche, worin man auch die rohen Körper aufbewahrt, woraus man erst Essen bereiten will. — Ueber den Unterschied zwischen Essen und Speise, als für den Menschen zubereitetes Essen s. den vorigen Artikel. — Ueber Aetzung s. Nähren. Esswaare hat Beziehung auf den Handel. Es bezeichnet solche rohe Speisen, die man zum Verkaufe feil hat.

Essen siehe Zehren.

Essig. Säure. [ü.] Was dem Geschmackssinne die bekannte Empfindung des Sauren gibt. — Auf andere Merkmale der Säuren, welche der Scheidekünstler gebraucht, nimmt der allgemeine Sprachgebrauch keine Rücksicht. [v.] Säure drückt den angegebenen Begriff in jedem Falle aus. Essig, welches Wort auf den beissenden, fressenden Geschmack zielet, indem es von Essen herkommt, (Essen, ätzen, beizen, verwandt mit *acetum, acer, acies* u. s. f. Goth. *akeit,* altht. *ezih,* dann *ezzich*) bedeutet nur diejenige saure Flüssigkeit, welche aus Pflanzenstoffen, durch jene eigenthümliche Gährung, die man Essiggährung nennt, entstanden ist. Ein schlechter aber unverdorbener Wein kann sauer sein; aber Essig ist er nicht. Sobald er zu Essig wird, verdirbt er als Wein, hört auf, Wein zu sein. — Figürlich sagt man Sauer 1) für Beschwerlich, Unangenehm; z. B. saure Arbeit; 2) für Mürrisch, Verdriesslich. — „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler.“ (Matth. 6, 16.) — Von Essig findet ein ähnlicher Gebrauch, am häufigsten in der Sprechweise des gemeinen Lebens Statt. „Er sieht aus wie Essig.“ — „Das war Essig“ sagt man im Scherz, wenn etwas Unangenehmes erfolgte, wo man Angenehmes gehofft hatte. Man spricht von einer sauren Gemüthsart, von einem ganz versauerten Menschen, und *Thümmel* sagt: „Des Unmuths Nebel ist verflogen, Der Essig meines Bluts versüsst.“

Esslust. (Appetit.) Hunger. [ü.] Begierde nach Speise. [ü.] Hunger, von ungewisser Abstammung, bezeichnet, nach der jetzt gewöhnlichen Bedeutung, die unangenehme Empfindung im Magen, welche aus dem Mangel an Nahrungsmitteln entspringt, und davon ist die Bedeutung der Begierde nach Speise abgeleitet. Esslust hingegen, bezeichnet nur und unmittelbar diese Begierde, und drückt jene Empfindung gar nicht aus, wie aus der Zusammensetzung dieses Wortes klar ist. Ausserdem bezeichnet 1) Hunger alle, auch die höchsten Grade der Begierde, Speise zu geniessen; Esslust nur die geringeren; und es passt nicht auf sie das Sprüchwort, dass Hunger der beste Koch ist, denn sie ist nicht mit Allem befriedigt, was „der Hunger hintertreibt." Esslust zu einer wohl zubereiteten Speise kann man auch bekommen, wenn man nicht Hunger hat; 2) wird Esslust, seiner deutlichen Zusammensetzung wegen, nur für Begierde nach Speise in eigentlichem Sinne, Hunger hingegen auch figürlich, für heftige Begierde überhaupt, (auch nach geistigen Dingen) gebraucht. „Siehe es kommt die Zeit, dass ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, sondern nach dem Worte des Herrn." (Amos. 8, 11.) Weil aber Hunger und Hungrig den Begriff einer zu heftigen Gier einschliessen, so schliesst sich im figürlichen Gebrauche meist der Nebenbegriff des Unedlen, Nimmersatten an. „Geldhunger. Länderhungrig." — „Nicht hungrig hungerharken wir." *Voss.* (Vgl. Durstig.)

Esswaare, Speise siehe das Essen.

Etliche siehe Einige.

Etwa. Ungefähr. [ü.] Beide Ausdrücke werden gebraucht, wenn man die Grösse oder Beschaffenheit einer Sache nicht genau, sondern blos unbestimmt angeben will. — Sein Amt trägt ihm Etwa — Ungefähr tausend Thaler ein. [v.] Ungefähr ist eigentlich so viel als Nicht gewahr. Es drückt daher aus, dass wir die Grösse oder Beschaffenheit einer Sache darum nicht bestimmt angeben, weil wir sie nicht bestimmt wissen, sie nicht genau gewahr werden. Etwa schliesst diesen Begriff nicht mit ein; sondern sagt blos schlechtweg, dass wir die Grösse oder Beschaffenheit der Sache, nicht bestimmt angeben. Den Begriff der blosen Unbestimmtheit hat dieses Wort von seiner ursprünglichen Bedeutung. S. den vorigen Artikel. — Vgl. übrigens An. Bei.

Etwa. Vielleicht. [ü.] Haben gemein, dass sie gebraucht werden, die Möglichkeit von Etwas auszudrücken. Wenn man bei einem Kranken die gewöhnlichen Mittel vergeblich versucht hat, muss man auch die stärksten anwenden, ob er etwa — vielleicht (möglicher Weise) dadurch noch zu retten sei. [v.] Vielleicht bedeutet eigentlich: viel d. i. sehr leicht, und sagt also mehr, als Etwa; denn es spricht die Möglichkeit der in Rede stehenden Sache ganz bestimmt aus, indem es sagt, dass dieselbe leicht Statt finden könne. Etwa deutet ihre Möglichkeit nur unbestimmt an, lässt gänzlich dahin gestellt, ob sie in der That möglich sei, oder nicht, und sagt blos, dass dieselbe nur nicht gerade als unmöglich gedacht werde. Wer mich fragt: ob ich vielleicht mit ihm in die Schweiz reisen wolle? Der gibt zu verstehen, er halte es für möglich, dass ich es thue. Wer aber fragt: ob ich etwa mitreisen wolle? Der drückt Dies nicht mit aus, sondern fragt blos aufs Ge-

rathewohl. Nur, dass er es nicht gerade für unmöglich halte, setzt seine Frage voraus. — In solchen Fällen also, wo Etwas bestimmt als möglich gedacht wird, sagt man nicht Etwa, sondern Vielleicht. — Der Kranke hat sich gebessert und ich habe gute Hoffnung. Vielleicht wird die neue Arznei, die ihm verordnet ist, ihn völlig wieder herstellen. — Hier könnte nicht Etwa gesagt werden. — „Sie wollen sich also doch rächen? Vielleicht. (Leicht möglich)." (*Lessing.*) — Auch hier würde Etwa anstatt Vielleicht nicht stehen können.

Euere. Eurige. Wie Deine und Deinige (S. diese Ausdrücke.)

Ewig. Immerwährend. Beständig. Dauerhaft. [ü.] Was nicht aufhört. [v.] Ewig unterscheidet sich zuvörderst dadurch, dass es im strengen Sinne Dasjenige anzeigt, dessen Dasein nicht blos kein Ende, sondern auch keinen Anfang hat; in welchem Sinne es von Gott gesagt wird. Im weiteren Sinne bedeutet es alles Das, dessen Dasein kein Ende, wenigstens kein bestimmtes Ende hat, es mag übrigens ein zugleich seiendes Ding sein, oder in einer Folge bestehen. — Dass auch Dasjenige Ewig heisse, dessen Dasein nur kein bestimmtes Ende hat, siehet man daraus, dass ein geschlossener Friede ewig genannt wird. Es ist nur keine Zeit bestimmt, wo er wieder aufhören soll. — Immerwährend heisst Etwas insofern, als es in einer gewissen Zeit nicht aufhört, sondern während derselben immer, ununterbrochen, da ist (s. Immer). „Wir hatten gestern einen immerwährenden Regen." — Von Ewig unterscheidet es sich auch dadurch, dass es eigentlich nur von Zuständen und Veränderungen der Dinge, Ewig dagegen auch von für sich bestehenden Dingen gesagt wird. — Dauerhaft geht nicht sowol, wie Immerwährend, auf ununterbrochene, als vielmehr auf lange Fortsetzung des Daseins; denn Dauerhaft heisst buchstäblich Das, woran das Fortdauern haftet, gleichsam festsitzt, was mithin so leicht und so bald nicht untergehen kann. — Ein anderes Merkmal sticht in Beständig hervor. Da das ableitende ig so viel ist, als eigen; so heisst Beständig buchstäblich Das, dem es eigen ist, so stehen zu bleiben, wie es steht. Ein Ding wird daher beständig genannt, insofern es gar nicht, oder doch nicht leicht sich ändert. „Das Weltmeer ist beständig in Bewegung. — Unter dem Aequator weht ein beständiger Ostwind." Der Beständige steht also dem Veränderlichen, das Dauerhafte dem Vergänglichen entgegen.

F.

Fabel. Erzählung. Mährchen. (Märchen.) Roman. [ü.] Eine Rede, welche Begebenheiten vorstellig macht. [v.] Erzählung, welche diesen Begriff allgemein bezeichnet, stammt ab von ***Taal,*** Zahl, Sprache, Rede und ist ursprünglich: mündliche Mittheilung; dann: Mittheilung von Begebenheiten durch Sprache überhaupt. Fabel und Märchen heissen gewöhnlich nur erdichtete Erzählungen. Fabel, von ***Fari,*** reden, bedeutet eigentlich auch nur Erzählung, hat aber den Nebenbegriff des Erdichteten in der Folge dadurch bekommen, dass man in Gedichten dar-

gestellte, mithin ganz oder zum Theil erdichtete, Begebenheiten Fabeln nannte, und besonders auch dadurch, dass man den äsopischen Erzählungen vorzugsweise diesen Namen gab. Mährchen hat aber ausserdem noch den Nebenbegriff, dass es eine von Vielen geglaubte oder wenigstens verbreitete Erzählung andeutet, ohne anfangs den Nebenbegriff des Erdichteten zu haben. Wenn es in dem alten Kirchenliede heisst: „Vom Himmel hoch da komm' ich her, Und bring' euch gute neue Mär;" so soll offenbar eine wahre Nachricht dadurch angezeigt werden. Mährchen kommt her von Mähren, verbreiten, aus Mäheren, von Mähen bewegen. Daher hat auch eine Mähr (Mär) ursprünglich jede verbreitete, bekannte, oder bekannt zu machende, auch wahre Geschichte bedeutet. Erst durch die Verkleinerungssilbe chen, (oder lein; Märlein) mit der das Wort nur noch gebräuchlich ist, ist der Nebenbegriff des Unwahren und Erdichteten hinzugekommen. Eine Gespenstergeschichte ist eine Fabel, insofern sie erdichtet ist; ein Mährchen insofern sie von Vielen erzählt und geglaubt wird. Wenn Jemand zur Unterhaltung einer Gesellschaft Begebenheiten erzählt, die er so eben erdichtete, so ist seine Erzählung eine Fabel, aber kein Mährchen. Dagegen hat *Musäus* seine bekannten Erzählungen mit Recht Volks-Mährchen genannt; *denn sie* sind aus gegebenen, unter dem Volke verbreiteten, Sagen *entnommen* worden. Roman hat ursprünglich dieselbe *Bedeutung* wie Mähre (Märe), denn man bezeichnete damit eine auf Sage gegründete Erzählung, in romanischer Sprache, d. i. in der aus der verdorbenen altrömischen Sprache entstandenen Volkssprache, geschrieben. Ein solcher Roman (*fabula romanensis*), voll ritterlicher Abenteuer und im Geiste des Volksglaubens jener Zeit gedichtet, hiess bei den alten deutschen Dichtern auch Mähre (Märe). Späterhin nahm der Roman einen anderen Charakter an, und unterschied sich wesentlich von Dem, was man Mährchen nannte. Der Roman arbeitete durch Beobachtung der physischen und psychischen Naturgesetze auf Glaublichkeit hin, und strebte zwar in Verkettung der Begebenheiten nach dem Wunderbaren, jedoch ohne über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinauszuschweifen, weshalb er immer natürlich bleibt, während dagegen das Mährchen das übernatürlich Wunderbare in sich aufnahm, wie es der alte Volksglaube an Geister und Zauber erheischte, und aus der natürlichen Welt in eine phantastische führte. Insofern man nun den Mangel beobachteter Naturgesetze dabei bemerkt, hat Mährchen den Nebenbegriff des Unglaublichen erhalten. „Und es däuchten sie ihre Worte eben, als wären's Mährlein, und glaubten ihnen nicht." Luk. 14, 44.

Fabel. Handlung. [ü.] Eine Reihe zusammenhängender, in einem Gedichte dargestellter Begebenheiten. Nur in diesem Sinne und also eigentlich nur in der Kunstsprache sind diese Wörter sinnverwandt. [v.] Insofern die vorgestellten Begebenheiten an und für sich, als durch Handeln bewirkte Thatsachen, betrachtet werden, heissen sie die Handlung des Gedichtes; insofern sie betrachtet werden als durch Worte dargestellt, werden sie die Fabel des Gedichtes genannt, zufolge der Abstammung des Wortes Fabel von *fari*. Die Begebenheiten selbst, die in *Schiller's* Maria Stuart zusammen kommen, diese Königin aufs Blutgerüst zu bringen, machen zusammen die Handlung dieses Stückes aus; die Fabel

desselben bilden sie insofern, als sie durch Worte, durch Reden, dargestellt sind. Es können also Begebenheiten eine Handlung ausmachen, wenn sie auch gar nicht in einem Gedichte dargestellt sind; aber eine Fabel sind sie dann nicht.

Fabelhaft. Romanhaft. Mährchenhaft. [ü.] Diese Ausdrücke gebraucht man von der Beschaffenheit einer Rede, in deren Wahrhaftigkeit man kein Vertrauen setzt. [v.] Der Grund, warum man Dies nicht thut, liegt darin, weil an einer solchen Rede Etwas von der Fabel, dem Romane, dem Mährchen haftet. Zufolge der Unterschiede zwischen Diesen, ergibt sich nun als verschiedener Grund jenes Misstrauens an der Wahrhaftigkeit einer Rede dieser: sie ist fabelhaft, wenn man ihr sogleich das Erdichtete anmerkt; romanhaft, wenn sie entweder so Abenteuerliches enthält, wie die alten Ritterromane und demnach nicht eben wahrscheinlich, oder zwar nicht unwahrscheinlich, aber doch so wunderbar ist, dass sie als seltene Ausnahme von dem Gewöhnlichen überrascht; mährchenhaft ist sie durch Unglaubliches. (S. Fabel. Erzählung.)

Fabrik siehe Manufaktur.

Fach. Fältig. [ü.] Endsilben, die anzeigen, dass Etwas so oft genommen sei, oder genommen werden solle, als das vorangehende Wort anzeigt. [v.] Fach, (wahrscheinlich von dem lateinischen Worte *vice*) gehet blos auf die Anzahl; Fältig aber auch auf verschiedene Beschaffenheit, denn es kommt her von Falte und ist die Uebersetzung von dem lateinischen *plex*, das ebenfalls von *plica*, Falte, abstammt. Durch Falten aber bekommen die Theile eines Dinges eine veränderte Gestalt. Wenn also nur die nämliche Sache mehrmals wiederholt ist, so kann vielfach, aber nicht vielfältig gesagt werden. Sind meine Kornfelder oft durch Hagelschlag zerstört worden, so habe ich vielfachen Schaden gelitten. Wenn mir aber Hagelschlag, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste u. Dgl. Schaden gethan haben; so habe ich vielfältigen Schaden gehabt. — Hienach richtet sich auch der figürliche Gebrauch. Ein Mensch von so beschränktem Verstande, dass er mehrere verschiedenartige Dinge nicht zusammenfassen und übersehen kann, wird einfältig, aber nicht einfach genannt. Die christliche Glaubenslehre kennt eine heilige Dreifaltigkeit, aber keinen dreifachen Gott; denn dieser letzte Ausdruck, vorzugsweise auf die Anzahl gehend, würde den Glauben an drei Götter anzeigen. —

Fach. Feld. [ü.] Bezeichnen figürlich diejenige Wissenschaft, oder Kunst, oder überhaupt Dasjenige, womit Jemand ausschliessend oder vorzüglich sich beschäftigt. — „Ein Mann, der sich in seinem Fache fühlt.“ *Lessing.* „Da ist er ganz in seinem Felde.“ *Campe.* [v.] Fach hat, vermöge seiner eigentlichen Bedeutung, den Nebenbegriff, dass Dasjenige, womit Jemand sich beschäftigt, eine gewisse Abtheilung in dem Reiche des Wissens und Könnens sei; Feld hingegen den Nebenbegriff, dass er es bearbeite, und zu bearbeiten verstehe, so dass er Nutzen und Früchte hervor bringe; was ebenfalls aus der eigentlichen Bedeutung von Feld erhellet. — Man sagt indess: Männer vom Fach, anstatt: Sachverständige: aber Männer vom Felde, wird dafür niemals gesagt.

Fackel. Kerze. [ü.] Gewisse Körper, die man anzündet, um Licht zu verbreiten. [v.] Fackel ist von dem Umstande herge-

nommen, dass die Flamme eines solchen Körpers nicht ruhig und gerade in die Höhe steigt, sondern hin und her lodert. Das erhellet theils aus der Verwandtschaft des Wortes Fackel mit Wackeln; theils auch daraus, dass Fackeln in der Bedeutung: schwankend hin und her sich bewegen, unentschlossen zaudern, gebraucht wird. — „Ich werde da nicht lange fackeln." (*Weisse*) d. i. ich werde mich nicht lange schwankend hin und her wenden. Die Abstammung dieses Wortes wird verschieden angegeben. Zunächst war an *facula, fax* zu denken, welches auf φάος zurückweiset (nach *Graff* unter *Fakala* auf das Sanskrit *Vavaka, ignis. Maass* stellt noch als Vermuthungen auf, 1) dass Fackel abstammen könne von φάκελος, Büschel, Päckel, welches darauf gehen würde, dass man zusammen gebundene Büschel oder Päckchen trockener Reiser oder haariger Stückchen Holz als Fackeln gebrauchte, oder 2) dass es mit Wackeln, *Vacillare,* von einerlei Wurzel stamme, und hienach auf den Umstand hinweise, dass die Flamme der Fackel nicht ruhig und gerade in die Höhe steigt, sondern hin und her lodert. Dieses könne bestätigt werden durch das Zeitwort Fackeln, sich hin und her bewegen (eigentlich aber wol: nach allen Seiten hinleuchten, um sich dann zu entschliessen, und daher: aus Unentschlossenheit zaudern.) „Damit ist nicht zu Fackeln" sagt aber nicht blos, dass damit nicht zu zaudern sei, sondern auch, dass damit nicht zu scherzen sei, und Fackeln kommt in der Bedeutung von Scherzen, Scherz treiben, vor. Bei *Göthe* in der wandelnden Glocke heisst es: „Die Mutter hat gefackelt. Doch welch' ein Schrecken hinterdrein; die Glocke kommt gewackelt." Dagegen ist Kerze von der schlanken, geraden Gestalt bergenommen, und zielet vielleicht auch mit darauf, dass die Flamme ruhiger und gerader als bei einer Fackel, in die Höhe steigt. Dies erkennet man wieder theils aus der Abstammung; indem Kerze von Gerte (Kerte in den harten Mundarten lautend) herkommt; — „Zwar, sagt *Maass,* wird Kerze gewöhnlich von dem lateinischen *cera*, Wachs, abgeleitet, und darauf bezogen, dass es zuerst von den in den Kirchen üblichen Wachslichtern gebraucht sei; in welchem Falle es dann freilich eigentlich nicht auf die Gestalt, sondern auf den Stoff gehen würde." Durch den Stoff aber wurde die gerade Gestalt bewirkt, welche vorzüglich ins Auge fiel; — theils aus dem Gebrauche, denn Kerze kommt in Verbindungen vor, wo augenscheinlich blos auf die gerade, schlanke Gestalt hingewiesen werden soll. — Kerzengerade. — Die Kinder standen da, wie die Kerzen. — Die Kerze gibt Licht, die Fackel Flamme, und daher wird Fackel figürlich in der Bedeutung von heftig Entzündetem gebraucht, die Kriegs- und Liebesfackel.

Faction. Partei. Rotte. [ü.] Eine Menge Menschen, die zu einem Zwecke zusammenstimmen. [v.] Eine Partei kann einen erlaubten Zweck haben und sich erlaubter Mittel bedienen. Rotten und Factionen haben unerlaubte, besonders politische Zwecke, oder gebrauchen unerlaubte Mittel. Die Partei in Frankreich, welche den Herzog von Orleans auf den Thron setzen wollte, war eine Faction. — Ursprünglich hat Rotte gewiss eine gute Bedeutung gehabt, und vorzüglich den Begriff des Zusammenseins bezeichnet, so wie noch jetzt das verwandte Rudel von einer Menge sich zusammen haltender wilder Thiere gesagt wird. Eben so hat auch Faction ursprünglich eine gute Bedeutung gehabt, und den Begriff des gemeinschaftlichen Handelns ausgedrückt: allein bei

beiden Wörtern ist die böse Bedeutung schon lange herrschend geworden. — Ihr Unterschied liegt in Folgendem: 1) eine Faction hat Zwecke, die den Staat oder die höchste Gewalt betreffen; eine Rotte kann auch andere Zwecke haben. Wenn ein Haufen Gesindel zusammenläuft, um die Bäcker zu zwingen, das Brod wohlfeiler zu verkaufen; so ist das eine Rotte, aber keine Faction; 2) eine Faction ist eine Vereinigung Mehrerer, die eine gewisse Einrichtung, ein Oberhaupt und solche Mitglieder haben, die einander bekannt sind. Eine Rotte kann auch ein blos zusammengelaufener Haufen ohne alle Ordnung sein, wovon Wenige einander kennen, ob sie gleich Alle zu Einem Zwecke handeln.

Faden. Fase. Faser. Zaser. Fiber. [ü.] Die feinen, hauptsächlich nur der Länge nach ausgedehnten Theile, woraus ein Gewebe besteht, oder gemacht werden kann. [v.] Faden bezeichnet diesen in ihrem unverletzten Zustande; Fasen heissen sie, insofern sie zerzupft, verschabt, zerrissen sind; jedoch ist dieses nicht das wesentliche Kennzeichen, sondern vielmehr die Kleinheit derselben, in welcher sie als die Elemente des Fadens betrachtet werden. Die Faser und der Fasen sind blos verschiedene Wortformen für einerlei Begriff. — Der Leineweber spannt Faden auf, aber keine Fasen oder Fasern; man nähet mit Faden, aber nicht mit Fasen oder Fasern; aber an den zerlumpten Kleidern der Bettler hängen die Fasen oder Fasern herum. Wenn aber von einem Gewebe in verletztem Zustande gesagt wird, dass es sich fassere, auffasere, so deutet Dies dahin, dass ein Gewebe und die Fäden, woraus es besteht, wieder in ihre Elemente aufgelösst werden, in die Faser. — Auf diese Verschiedenheit gründet es sich auch, dass im figürlichen Gebrauche der Zusammenhang in einer Reihe von Gedanken der Faden genannt wird, aber nicht der Fasen oder die Faser. — Bei einer Erzählung, eine Schlussfolge, den Faden verlieren; den Faden wieder aufnehmen. (S. Leitfaden.) Dass übrigens Fasen und Faser auch von Dingen gesagt werden, welche eigentlichen Fasen oder Fasern ähnlich sind, wie z. B. von den äusserst feinen Wurzeln mancher Gewächse, beruht auf der so häufig vorkommenden Figur, welche das Aehnliche vertauscht. — Zaser gebraucht man von den feinen Fäden in Naturgeweben, z. B. in einem Blatte, und die Zasern in Theilen thierischer Körper pflegt man mit dem lateinischen Worte *Fibern* zu benennen, jedoch ohne Noth, und man nennt das *Systema fibrosum* auch das faserige System.

Faden siehe Leitfaden.

Fadennackend siehe Splitternackend.

Fadennass. Pudelnass. [ü.] Ganz und gar durchnässt. [v.] Fadennass, so von Feuchtigkeit durchdrungen, dass jeder einzelne Faden davon ergriffen ist. Pudelnass, so nass wie ein Pudel. Da bei dem Pudel vermöge seines wolligen Haares die Feuchtigkeit oder Nässe sich einsaugt und eben deswegen lange darin verhält, hat dieses den Sinn, dass Jemand so nass ist, dass er triefet.

Fähig siehe Empfänglich.

Fähigkeit. Fertigkeit. Geschicklichkeit. [ü.] Was einem Dinge zukommt, insofern es ihm bedingt möglich ist gewisse

Handlungen auszuüben. [ü.] Fähigkeit bezeichnet blos diesen Begriff; Fertigkeit hat erst Derjenige, dem eine Handlung so leicht ist, dass er sie geschwind und ohne besondere Aufmerksamkeit darauf zu wenden, verrichten kann. Geschicklichkeit ist eine Fertigkeit in künstlichen Handlungen; denn es zeigt an, dass Jemand sich zu gewissen Handlungen besonders schicke; und Dies kann hauptsächlich nur gesagt werden in Absicht auf künstliche Handlung, die nicht Jeder verrichten kann. Jeder der ein feines Gehör, Tactgefühl und gelenkige Finger besitzt, hat die Fähigkeit zum Klavierspielen. Die Fertigkeit dazu aber hat nur Derjenige, dem es durch viele Uebung schon leicht geworden ist, und diese Fertigkeit ist eine Geschicklichkeit. Wer sich aber das Fluchen angewöhnt hat, Der hat eine Fertigkeit, die keine Geschicklichkeit ist; denn das Fluchen ist keine Kunst.

Fähigkeit. Vermögen. [ü.] Die Möglichkeit, Etwas hervorzubringen. [v.] Vermögen bezeichnet den angegebenen Begriff schlechtweg und bestimmt; Fähigkeit ist 1) doppelsinnig, denn es bedeutet auch, und zwar eigentlich (s. Empfänglich), die Möglichkeit Etwas zu fahen, aufzufassen, was von einem anderen Dinge hervorgebracht, oder überhaupt mitgetheilt wird. Er ist der Eindrücke nicht fähig, welche Naturschönheiten auf zarte Gemüther machen. 2) Insofern Fähigkeit für Vermögen gebraucht wird, sagt es mehr als das Letztere; denn das Vermögen zu einer Handlung wird einem Dinge schon zugeschrieben, wenn es demselben auch nur an sich, die Fähigkeit aber erst dann, wenn es ihm auch bedingt — unter den vorhandenen Bedingungen — möglich ist, diese Handlung auszuüben. Der Mensch hat das Vermögen, über allgemeine Wahrheiten nachzudenken, aber in der Hitze einer Leidenschaft ist er dazu nicht fähig.

Fähigkeiten siehe Anlagen.

Fahl. Falb. Blass. Bleich. [ü.] Was keinen hohen Grad von Farbe hat; es mag übrigens einen höheren gehabt und nur verloren haben, oder nicht. [v.] Jedoch werden allerdings Blass und Bleich mehr von solchen Dingen gebraucht, die ihre Farbe verloren haben, Fahl und Falb hingegen mehr von solchen, die gar keine andere Farbe gehabt haben. Dies ist insonderheit daraus offenbar, dass die Zeitwörter Erblassen und Erbleichen, welche eine Uebergehen in diese Farben ausdrücken, sehr häufig vorkommen, und dagegen von Fahl und Falb dergleichen Wörter gar nicht gebräuchlich sind. Nur lässt sich nicht behaupten, dass Blass und Bleich ganz allein von solchen Dingen, die ihre Farbe verloren haben, gebräuchlich seien; denn zuweilen werden sie auch von Solchen gesagt, die keine andere gehabt haben. Es gibt einen Wein, der von Natur bleich ist, und darum Bleicher heisst. Es gibt Pferde, deren Stirn von Natur blass ist, und die deshalb Blässen genannt werden, u. s. f. — Unter sich selbst sind Bleich und Blass dadurch verschieden, dass das Erstere stärker ist. — Bei dem Blassen ist die natürliche Farbe zwar merklich schwächer geworden, aber doch noch sichtbar, weswegen auch diese seine natürliche Grundfarbe oft mitgenannt wird, Blassroth u. f.; Bleich ist Das, was seine natürliche Farbe ganz verloren hat und in farbenloses Weiss übergegangen ist. Eine mit schlechtem Grün gefärbte Wand, die der Sonne ausgesetzt ist, wird bald blass und

endlich verbleicht sie ganz. Fahl und Falb sind unter sich so verschieden. Fahl bezeichnet eigentlich blos ein Gemisch aus mattem Schwarz und Weiss. Falb hingegen auch, und zwar vorzüglich, ein Gemisch aus mattem Schwarz und Gelb. — „Der Purpur, der in Westen funkelt, Erblasset in ein falbes Grau.“ *Haller.* „Der Sonne erstes Licht, Die ihren falben Kreis noch in der See versteckt.“ *Schlegel.* „Er trug einen fahlen, aschgrauen Mantel.“ *C. Fouque.* — Dieser Unterscheidung sagt auch die Abstammung zu, denn Fahl gehört mit Faul und Falb mit ***Flavus,*** im mittleren Latein ***Falvus***, blond, gelblich, zu Einer Wurzel. — Uebrigens werden Blass und Bleich in der höheren Schreibart, besonders bei den Dichtern, weit häufiger gebraucht, als Fahl und Falb. Der Grund liegt eben in dem Umstande, dass sie nicht so wol, wie die Letzteren, eine eigene Farbe bezeichnen, als vielmehr darauf hinweisen, dass die eigenthümliche Farbe mehr oder weniger erloschen, oder ganz verschwunden sei. Denn Dieses hängt mit der inneren Welt, der wahren Heimath des Dichters, zusammen; indem es in dem menschlichen Angesichte durch Leidenschaften und andere Gemüthszustände häufig bewirkt wird. Eben der öftere Gebrauch in der Dichtersprache ist ferner Veranlassung gewesen, dass von Blass und Bleich mehrere und kühnere Figuren aufgenommen sind, als von Fahl und Falb; denn Jene werden auch anstatt Blass machend und Bleich machend gesagt. — „Bleiche Gedanken.“ *Klopstock.* „Es (das Herz) muss nach kurzem Kampfe brechen, Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.“ *Körner.*

Fahne. Banner. Panier. Standarte. [ü.] Ein an einem Spiesse oder einer Stange befestigtes, flatterndes Stück Zeug, oder Dergleichen; welches bei feierlichen Gelegenheiten einem Zuge, und insonderheit einem Kriegsheere, oder einer Abtheilung desselben, voran getragen wird. [v.] Ursprünglich ist Banner (sonst auch Paner, Banier, Banner) mit Fahne Eines Stammes, (von dem alten ***Pan, Ban, Fan, Van — Pannus?***) und daher von Diesem, dem Sinne nach, ursprünglich nicht verschieden. Beide werden auch gleichbedeutend gebraucht, und die Verschiedenheit liegt, wenn man sie näher bestimmen will, nur in der verschiedenen Grösse; denn Banner wird eigentlich von der Haupt- oder Heerfahne gebraucht. Sie wurde aufgepflanzt, wo der Befehlshaber des ganzen Heeres sich befand, und vor demselben hergeführt, wenn das Heer sich in Bewegung setzte. In früherer Zeit wurde es, der Grösse und des Gewichtes wegen, auf einem Wagen aufgestellt, und daher der bei den Italienern übliche Name *Carrocium.* In Deutschland war das kaiserliche und Reichsbanner das vornehmste, und kommt auch unter dem Namen der Standarte vor, welcher jetzt nur bei den Fahnen der Reiterei gebräuchlich ist. Panier und Banner (Banier) sind dasselbe Wort, und bedeuten Fahne, jedoch, wie aus dem Vorigen hervorgeht, eine vor anderen ausgezeichnete. Dieses Umstandes wegen sind Beide selbst auszeichnend, „Aller Orten lässt der Engelländer sein sieghaft Banner wehen,“ *Schiller*, und besonders hat Panier, das, seines ausländischen Klanges wegen, weniger gebraucht worden, als Fahne, einen gewissen Anstrich des Ungewöhnlichen, und hiedurch etwas mehr Feierliches und für die Dichtersprache Geeignetes. — „Er wird ein Panier aufwerfen ferne unter den Heiden. Jes. 5, 26. Eine Fahne würde hier nicht schicklich sein. Der häufige Gebrauch kleiner Fahnen hat auch mehrere figür-

liche Anwendungen desselben veranlasst. Durch den häufigen Gebrauch kleiner Fahnen, ward es üblich, die zu einer Hauptfahne sich versammelnden Rotten selbst metonymisch Fähnlein zu nennen. — „Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht, lothringisch Volk.“ *Schiller.* — Panier oder Banner sagt man in dieser Bedeutung nicht. — Ferner wird Fahne auch auf Dinge übergetragen, welche nicht aus flatterndem Zeuge bestehen. Man hat z. B. Thurm- oder Wind-Fahnen aus Eisen. Eine solche heisst niemals ein Panier. — Noch wird im gemeinen Leben ein leichtes, schlechtes Kleid, welches gleichsam nur um den Leib flattert, eine Fahne oder ein Fähnchen genannt. Auch diese Anwendung findet von Banner und Panier nicht Statt.

Fahren siehe Gehen.

Fahrlässig siehe Faul.

Falb siehe Fahl.

Fall. Vorfall. [ü.] Etwas, was in der Welt geschiehet. [v.] Ein Vorfall ist, was gleichsam vor uns hin fällt, dass wir es mit Augen sehen. Da nun blos das Wirkliche angeschauet werden, und gleichsam vor uns liegen kann; so bezeichnet Vorfall blos Etwas, was wirklich geschiehet. Fall hingegen wird auch von Etwas gesagt, was blos geschehen kann, blos möglich ist. — „In dem (möglichen) Falle, dass er sterben sollte.“ *Adelung.* — In dem Vorfalle, wird hier nicht gesagt. Wenn aber Jemand wirklich gestorben ist, um den heisse Thränen fliessen; so ist Das ein trauriger Vorfall. — Oder, wenn ein Umfangswinkel in einem Kreise mit einem Mittelpunktswinkel auf einerlei Bogen stehet; so sind, in Ansehung seiner Lage, drei Fälle, — aber nicht drei Vorfälle — möglich.

Falle. Fallstrick. Strick. Schlinge. [ü.] Werkzeuge als Mittel, um Thiere zu fangen, dann aber figürlich: hinterlistige Nachstellungen, und überhaupt das heimliche Verfahren, wodurch Jemand auf eine unvorhergesehene Art zu einem Fehltritte verleitet und in Schaden und Nachtheil gebracht werden soll. — [v.] Falle bezeichnet jede Veranstaltung, um ein Thier dadurch zu fangen, dass man es zum Fallen bringt, durch eine bedeckte Grube, ein Netz oder ein besonderes Werkzeug (Mäusefalle) ein Strick oder eine Schlinge. Ein Fallstrick ist für stärkere Thiere bestimmt, denn der Strick ist fest und stark; eine Schlinge kann auch ein dünner Faden sein, der bestimmt ist, kleine Thiere zu fangen. Hiebei ist es nur darum zu thun, das Gefangene fest zu halten, bei dem Fallstricke aber liegt auch die Absicht zu Grunde, es nieder zu werfen, zum Fallen zu bringen. Dieser Unterschied ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche bemerklich. Wer mich durch listige Mittel nur in Verlegenheit zu bringen sucht, woraus ich mir nicht gleich helfen kann, Der legt mir Schlingen; wer aber dadurch meinen Untergang zu bewirken trachtet, Der legt mir Fallstricke. Falle weiset darauf hin, dass dadurch Jemand zu einem Fehltritte und in Schaden, kurz, zum Fallen in figürlicher Bedeutung; Fallstrick hingegen darauf, dass er dadurch zunächst in Verwickelungen, in Verlegenheiten, und dadurch dann zum Fallen in gedachtem Sinne, gebracht werde. Fallstrick wird daher hauptsächlich gesagt, wo zusammen gesetzte, künstlich angelegte, verwickelte Mittel gebraucht werden, Jemanden zu Falle

zu bringen; Falle hingegen, wo dieselben ganz einfach sind, und unmittelbar, nicht erst durch Verwickelungen, zu Falle bringen. — Wenn wir bei einem Gefechte blos zum Scheine vor dem Feinde fliehen, und ihn dadurch in einen Hinterhalt locken, wo er umkommt; so ist er in die Falle gegangen. Man wird hier, bei diesem so einfachen und unverwickelten Mittel, nicht sagen, dass wir dem Feinde einen Fallstrick gelegt haben. Wenn aber ein verschlagener Hofmann weit aussehende, scharfsichtig zusammen gesetzte Pläne anlegt, um einen Günstling des Fürsten, den er hasst, in Vergehungen zu verwickeln, und ihn dadurch zu stürzen; so sagt man, dass er ihm Fallstricke lege. — Nach der Versöhnung der feindlichen Brüder tödtet der Eine den Anderen, weil er sich von ihm betrogen glaubt, und sagt: „Ich habe meinen Feind getödtet, der mein vertrauend Herz betrog, die Bruderliebe mir zum Fallstrick' legte." *Schiller.* Man kann sich aber auch selbst in einer Angelegenheit so arg verwickeln, dass es zum Verderben gereicht. So sagt Gordon von Wallenstein: „Zum Fallstrick' ward ihm seine Gröss' und Macht, Und diese dunkelschwankende Gewalt; denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn der eignen Mässigung vertraun." — Früher war in einem ähnlichen Sinne auch Strick gebräuchlich als Werkzeug oder Mittel sich zu verwickeln und zu verschlingen: von Fallstrick unterscheidet es sich dadurch, dass es von dem Begriffe des Fallens Nichts enthält. „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke."

Fallen siehe Abschlagen.

Fallen. Bleiben. Sinken. [ü.] Im Gefechte getödtet werden. [v.] Der Sinn von Fallen ist klar; denn wer im Gefechte getödtet wird, Der fällt um. Anstatt Fallen wird in der Dichtersprache auch Sinken gesagt. — „An unsern Mauern sank — Der edle Held für seines Königs Sache." *Schiller.* Doch ist Sinken schwächer als Fallen, weil es eine sanftere, mehr allmälige, zur Erde niedergehende Bewegung bezeichnet. — „Es sank aus unbewölkten Lüften, Nach einem schwülen Tag der Abend sanft herab." *Wieland.* Fiel herab, würde hier, bei dieser so sanften, allmäligen Bewegung, nicht gesagt werden können. Mit dem Ausdrucke Bleiben hat es eine ähnliche Bewandtniss. Wer im Gefechte getödtet wird, Der kehrt daraus nicht wieder; er bleibt auf dem Platze, wo er getödtet wird, wenn man ihn nicht wegträgt. Bleiben ist in doppelter Hinsicht schwächer und milder, als Fallen. Denn 1) wenn Jemand im Gefechte getödtet wird, so ist die nächste Folge, dass er zur Erde fällt; dass er alsdann daselbst liegen bleibt, ist eine entferntere Folge. Fallen rückt uns daher das eigentlich Gemeinte, den Tod des Getödteten, näher vor die Augen, als Bleiben. 2) Fallen gibt mehr ein Bild für die Einbildungskraft, Bleiben mehr einen Begriff für den Verstand. Jenes ist daher ein lebhafterer Ausdruck, und also auch aus diesem Grunde stärker. Wo man demnach zart und schonend reden, und deshalb die Vorstellung des Todes so viel als möglich in den Schatten stellen will, da wird man lieber Bleiben als Fallen gebrauchen. Wer einer zärtlichen Gattin die Trauerbotschaft bringen muss, dass ihr Gatte in der Schlacht umgekommen sei, wird ihr lieber sagen: er sei geblieben, als: er sei gefallen. — Aus dem Gesagten erklärt sich zugleich, warum Fallen der dichterischen, Bleiben der

nichtdichterischen Sprache mehr zusagt; denn jene ziehet die lebhafteren und stärkeren Ausdrücke vor. — „Wo die Gefahr ist, muss Johanna sein; Nicht heut, nicht hier, ist mir bestimmt zu fallen.“ *Schiller.* Zu bleiben, würde hier schlecht klingen. Der Geschichtschreiber hingegen erzählt uns, wie Viel in einer Schlacht geblieben sind. — Nur ein Umstand scheint hier Anstoss zu verursachen. Es gibt nämlich einen Gebrauch, welcher anzuzeigen scheint, dass Fallen unedler, und folglich auch weniger für die höhere Schreibart geeignet sei als Bleiben. Man sagt nämlich Fallen auch von dem Viehe. — „Es ist ihm sein bestes Pferd gefallen.“ *Adelung.* — Bleiben hingegen wird in Bezug auf das Vieh nicht gebraucht. Man sagt nicht: in dieser Schlacht sind viele Pferde geblieben, sondern nur: gefallen. Indessen stimmt Dies mit dem Obigen gar wohl überein. Bleiben ist ein zarterer Ausdruck, als Fallen, und bei dem Viehe glaubt das Gefühl diese Zartheit niemals nöthig zu haben, und wählt daher den derberen Ausdruck Fallen.

Fallen. Sinken. Stürzen. [ü.] Niederwärts bewegt werden. [v.] 1) Was fällt, Das wird bis zum Erdboden herabgetrieben, wenn nicht ein anderes Ding hinzukommt, das die Bewegung hemmt. Zum Sinken gehört Dies nicht. Ein Ding sinket auch dann schon, wenn es auch nur um Etwas niederwärts *bewegt wird.* Wenn eine Mauer gesunken ist, oder sich gesenkt *hat*, so *hat* sie einen niedrigeren Stand bekommen, aber sie *steht* doch noch: wenn sie gefallen ist, so liegen die Steine an der Erde. Eben so figürlich. Wenn ein Handelshaus gesunken ist, so ist sein Wohlstand geringer geworden, steht nicht mehr so hoch, als vorher. Wenn es gefallen ist, so ist es ganz herunter gekommen und hat aufgehört zu zahlen. 2) Hieraus folgt: Was fällt, Das hat gar keine Stütze, wodurch es empor gehalten würde; was sinket, Das kann eine solche haben, es sei in eigener oder fremder Kraft, nur dass dieselbe nicht stark genug ist, die niederwärts gehende Bewegung ganz zu verhindern. 3) Hieraus folgt ferner, dass das Sinken eine langsame und sanfte Bewegung ist, das Fallen aber auch eine schnelle und heftige sein kann. 4) Das Stürzen ist allemal eine Bewegung der letzteren Art. Wer mit dem Pferde stürzt, Der fällt schnell und heftig. Stürzen schliesst also den Begriff des Schnellen und Heftigen ein, Sinken schliesst ihn aus, Fallen lässt ihn unbestimmt, denn es wird auch auf sanfte und langsame Bewegung bezogen. Man sagt, dass der Schnee falle, wenn auch die Flocken noch so sanft und langsam hernieder kommen. — Ausserdem unterscheidet sich Stürzen auch dadurch, dass es die Richtung der Bewegung unbestimmt lässt, und nicht blos auf niederwärts gehende deutet. Man stürzt vorwärts und rückwärts.

Fallen. Sündigen. [ü.] Das Sittengesetz verletzen; insonderheit, insofern dasselbe als göttliches Gebot betrachtet wird. — „Wie tief sind wir gefallen! Wo ist jetzt, unter Allen, Ein Mensch, der frei von Sünden, Vor dir, o Gott, zu finden?“ *Diterich.* [v.] Sündigen bezeichnet diesen Begriff schlechtweg; Fallen mit dem Zusatze, dass der Mensch dadurch von seiner Hoheit, (welche die sittliche Würde ihm gibt) herab sinke, sich erniedrige und in Schaden und Nachtheil bringe. Dies erhellet daraus, dass Fallen in anderen Verbindungen, wo von Verletzungen des Sittengesetzes gar nicht die Rede ist, auch gebraucht wird, um blos den Begriff des Herab-

sinkens, des Erniedrigens, auszudrücken; Sündigen hingegen in dieser Bedeutung niemals gesagt wird. Wenn beim Gesange die Stimme aus höheren Tönen in tiefere übergehet, so fällt sie, aber sie sündigt nicht; eben so wenig wie das Wasser, wenn es angeschwollen gewesen ist, und wieder fällt. — Indessen, der gedachten Verschiedenheit ungeachtet, sind Fallen und Sündigen, in der vorliegenden Bedeutung genommen, doch Wechselwörter (S. Antlitz); denn Jeder, wer sündigt, vermindert dadurch seinen sittlichen Werth, erniedrigt sich also und fällt. Umgekehrt, wer fällt, Der sündigt auch; denn er kann nur dadurch seinen sittlichen Werth vermindern, also fallen, dass er irgend eine Vorschrift der Sittlichkeit verletzt.

Falls siehe Wenn.

Fallstrick siehe Falle.

Falsch. Unecht. Unrecht. Unrichtig. [ü.] Was nicht ist, was es sein soll, oder zu sein scheint. [v.] Falsch sagt von einem Dinge, dass es blos den Schein von Etwas habe, Dies aber in der That nicht sei. Das Falsche steht also entgegen dem Wahren. Falsches Gold ist kein wahres Gold, es scheint nur Gold zu sein, und kann durch diesen Schein uns täuschen. Falsch ist verwandt mit *falsus* und *fallere*, täuschen, betrügen. Unecht deutet darauf hin, dass das Ding die Vollkommenheiten nicht habe, die einem Dinge dieser Art zukommen müssen. (S. Echt.) Ein falscher Freund hintergeht uns durch einen täuschenden Schein; und seine vorgebliche Freundschaft ist unecht, weil sie die Vollkommenheiten nicht hat, die zu einer wahren Freundschaft gehören. — Unrecht heisst Das, was seinem Zwecke und Grunde gar nicht gemäss ist; was aber Demselben nur nicht durchgängig in allen Stücken gemäss, was nicht ganz, sondern nur zum Theil unrecht ist, heisst unrichtig. Wenn ein Verwalter fremder Güter zum Belege einer Ausgabe aus Versehen einen Empfangschein beibringt, der zu einer anderen Ausgabe gehört, so ist Dies der unrechte Schein. Wenn hingegen der beigebrachte Schein zwar wirklich auf die zu belegende Ausgabe geht, aber Etwas darin verschrieben ist, so ist es zwar nicht der unrechte Schein, aber er ist doch unrichtig. Der Beweis eines Satzes ist unrichtig, wenn auch nur ein Satz darin nicht wahr ist. Wenn aber Jemand den Beweis eines Satzes mit dem Beweise eines anderen Satzes verwechselte, so hätte er den unrechten Beweis genommen.

Falsch. Verfälscht. [ü.] Was nicht Das ist, was es scheint, oder sein soll. [v.] Falsch ist Das, was gar nicht ist, was es scheint, oder sein soll; Verfälscht Das, was zum Theil nicht ist, was es scheint, oder sein soll. Falsches Gold ist gar kein Gold. Verfälschtes Gold ist mit schlechterem Metalle vermischt. Ausserdem deutet Verfälscht von Etwas an, dass es in den Zustand des Falschen erst sei versetzt worden, wovon Falsch Nichts ausdrückt.

Falschheit. Verstellung. [ü.] Absichtliche Nichtübereinstimmung des Aeusseren mit der inneren Gesinnung. [v.] Ver in Verstellung hat seine ursprüngliche Bedeutung: Fern; Verstellung besteht daher darin, dass Jemand gleichsam sich selbst, Das ist hier, seine wahre, mit seinem Inneren übereinstimmende äussere Gestalt von sich entfernt, oder von sich wegstellt. Von einer

Absicht ist dabei Nichts angedeutet. Der Falsche aber sucht nicht allein durch den angenommenen, äusseren Schein sein Inneres zu verbergen, sondern er will auch dadurch betrügen und schaden. Wer in Gesellschaft den Kummer, den er im Herzen trägt, sich nicht merken lässt, sondern vergnügt zu sein scheint, um das Vergnügen der Gesellschaft nicht zu stören, Der verstellt sich, aber diese Verstellung ist keine Falschheit.

Falte. Falz. Runzel. [ü.] Wenn eine biegsame Oberfläche eines Körpers nicht eben und glatt ausgespannt oder ausgebreitet ist, sondern Theile davon sich zusammen geschoben, oder über einander gelegt haben; so sind Falten, Falze oder Runzeln vorhanden. Falte ist von dem weitesten Umfange, denn sie bezeichnet überhaupt die Einbiegung, wodurch in einer glatten Fläche eine Vertiefung entsteht, sei sie durch Kunst oder Natur hervorgebracht. Der Faltenwurf an Gewändern bedarf für den Schneider, Maler und Bildhauer einer sorgsamen Anordnung. Bei diesen Falten ist die Einbiegung allezeit absichtlich für den Zweck der Bekleidung gemacht; findet sich eine unabsichtliche in dem Zeuge zu dem Kleide, so nennt man Dies nicht Falte, sondern Knülle, so wie auch die Vertiefung, die durch das Zusammenlegen des Zeugs entsteht, nicht Falte, sondern Bruch genannt wird. Die Falte, welche von Natur entsteht, bezieht sich allein auf die Haut thierischer, und insbesondere des menschlichen Körpers, und kann nur in diesem Falle mit Runzel verglichen werden. Man mag sie physiognomisch oder pathognomisch betrachten, so findet sich allezeit bei der Falte die geringere, bei Runzel die grössere Vertiefung; sie deutet auf tiefere Einschnitte oder Furchen wie auch aus der Abstammung dieses Wortes von *Runen*, schneiden, sich ergibt. Daher ist Runzel stärker als Falte. — Die Falten und Runzeln des Gesichts sind physiognomische Anzeigen des Alters, jene des herannahenden Alters, wobei die kleinen sehr engen Falten um die Augen (der Fächer, Katzenpfötchen) den Anfang machen, diese des höheren und hohen Alters. Verschiedenheit in der Lebensweise, in glücklichen oder unglücklichen Erlebnissen leicht- oder schwerblütigem Temperamente, lassen freilich den Einen früher, den Anderen später altern, in jedem Falle aber werden diese physiognomischen Zeichen bleibend. Manchem jungen Greise könnte man zurufen: „O der Verstand kommt nicht vor den Jahren. Danken Sie es Ihren Runzeln, wenn er schon bei Ihnen sollte eingezogen sein.“ *Lessing.* — Pathognomisch kündigen Falte und Runzel nur vorübergehende Zustände an. — Unwille, Verdruss, Missmuth, Zorn, Kummer, und ähnliche Gefühle und Leidenschaften bewirken häufig, dass sich die Stirn in Falten und Runzeln ziehet. „Wer wollt' in seinen Blüthentagen die Stirn in düstre Falten ziehn?“ *Hölty.* Nach der gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung wird daher von einem Menschen gesagt, dass er die Stirn falte oder runzele, um anzudeuten, dass er dergleichen Gefühle oder Leidenschaften empfinde oder äussere. — „Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet, Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!“ *Schiller.* Runzeln ist auch hier der stärkere Ausdruck, Falten aber der edlere. — Falz ist zwar ursprünglich mit Falte einerlei Wort: allein die fortschreitende Bildung der Sprache, welche die ganz gleich bedeutenden Ausdrücke nicht duldet, hat, da beide Formen aufgenommen wurden, Falz von der einen Seite eingeschränkt, auf einige besondere Fälle, z. B. die Falze an den Bü-

chern, welche die Buchbinder machen; von der anderen aber auch wieder ausgedehnt. Falz wird nämlich auch von gewissen Furchen, Fugen oder Rinnen auf der unbiegsamen Oberfläche harter Körper gebraucht; wie z. B. an manchen Säulen längs dem Schafte Falze angebracht werden.

Fältig siehe Fach.

Falzen siehe Sich Begatten.

Familie siehe Art.

Familie siehe Haus.

Fangen siehe Ergreifen.

Fant siehe Geck.

Farbe. Farbenmischung. Farbengebung. Färbung. Kolorit. [ü.] Das Licht, welches von der Oberfläche eines Körpers geworfen wird. [v.] Farbe bezeichnet diesen Begriff allgemein, und wird also auch dann gesagt, wenn der Körper nur einerlei Licht zurückwirft. Die übrigen Wörter bezeichnen eine Vereinigung mehrerer einfachen Farben. Ein blaues Tuch hat eine Farbe, aber keine Farbenmischung, keine Farbengebung und kein Kolorit. — Die Bedeutung von Farbenmischung ist figürlich; denn eigentlich bedeutet es die Handlung, durch welche mehrere Farben mit einander vereinigt werden; und zwar auch in dem Falle, wenn dieselben in ihrer Vereinigung nicht unterschieden werden, wie z. B. wenn man Blau und Gelb so vermischt, dass Grün erscheint. Farbengebung gebraucht man von der Farbenmischung in Kunstwerken, denn diesen werden die Farben erst gegeben, sie haben sie nicht schon von Natur. An einer Blume kann die Farbenmischung bewunderungswürdig sein, aber eine Farbengebung schreibt man ihr nicht zu. Farbengebung ist die Handlung des Farbengebens, Kolorit (ein aus dem Französischen zunächst entnommener Kunstausdruck) das Produkt derselben. Farbengebung bezieht sich auf den Künstler, Kolorit auf das Kunstwerk. Man hat Färbung für Kolorit vorgeschlagen: allein Färbung bezeichnet die Handlung, durch welche einem Gegenstande eine Farbe mitgetheilt wird, welche ganz einfach und willkürlich sein kann; das Kolorit beruht auf einer sorgfältigen Beobachtung des natürlichen Farbenspieles der dargestellten Gegenstände.

Färbung siehe Farbe.

Farre siehe Ochse.

Färse siehe Kuh.

Fasen siehe Faden.

Faseln. Schwärmen. [ü.] Unvernünftige Vorstellungen haben oder äussern, es sei in Worten oder Werken. [v.] Faseln kommt her von Fasen oder Basen, welches im Niederdeutschen noch gebraucht wird, und: verwirrt, wahnwitzig sein, rasen bedeutet. Durch das eingeschobene L ist Faseln ein Verkleinerungswort davon (wie Lächeln von Lachen; Liebeln von Lieben, u. s. f.) Es bedeutet daher: Etwas (beinahe) verwirrt oder wahnwitzig sein; so albern oder thöricht, so ohne Vernunft urtheilen, schwatzen, handeln, als wenn man närrisch wäre. — „Ein vergoldeter Narr, welcher die Treppe herauf gefaselt kommt.“ *Rabener.* — Schwär-

men heisst: sich durch verworrene, dunkele Vorstellungen, Gefühle besonders, in seinen Urtheilen, Reden oder Handlungen beherrschen lassen; und davon: über die Grenzen der Vernunft hinaus schweifen, da Dies häufig so geschiehet, wenn man durch verworrene dunkle Gefühle und Vorstellungen beherrscht wird. Daraus ergeben sich folgende Verschiedenheiten. 1) Faseln ist stärker und hat einen verächtlicheren Sinn, als Schwärmen; denn eines Theils bezeichnet Faseln das Unvernünftige geradezu und unmittelbar, Schwärmen aber deutet nur mittelbar darauf hin, und zunächst blos auf Herrschaft verworrener und dunkler Vorstellungen; anderen Theils hat das Stammwort von Faseln, wie vorher bemerkt ist, die Bedeutung des wirklichen Wahnsinns, und davon klebt diesem Ausdrucke immer Etwas an, wenn er auch in einem gelinderen Sinne gebraucht wird. 2) Weil verworrene und dunkele Vorstellungen zufällig auch wahr, und aus einer edlen, wenigstens tadellosen Quelle entsprossen sein können; so wird Schwärmen in manchen Verbindungen ganz ohne tadelnden oder gar verachtenden Nebenbegriff gebraucht; was mit Faseln niemals der Fall ist. — „Ein klarer Muth, ein freudiges Vertrauen, Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle, Sie ziehen freudig in dem Herzen ein, Und flechten ihre lichten Strahlenkränze Mit treuer Lust um die beglückte Braut.“ *Körner.* *Von faselnden Gefühlen würde sich nicht so reden lassen, denn das würden vernunftwidrige, zum wenigsten leichtsinnig flatterhafte Gefühle sein.* — 3) Weil die Herrschaft dunkler Vorstellungen leicht zur Folge hat, dass man über die gehörigen Grenzen hinaus schweift; so gebraucht man Schwärmen auch in diesem Sinne, dass man dadurch weiter Nichts ausdrückt, als: über die gehörigen Grenzen hinauschweifen; in welcher Bedeutung Faseln ebenfalls niemals vorkommt. — Wir haben gestern ein wenig geschwärmt; denn wir haben zu lange getanzt. — Wir haben gefaselt, wird Das Niemand nennen. (Enthusiasmus.)

Fasennackend siehe Splitternackend.

Faser siehe Faden.

Fass siehe Geschirr.

Fass siehe Tonne.

Fassen. Auffassen. [ü.] Werden hier betrachtet in der ihnen gemeinsamen, figürlichen Bedeutung: sich eine klare Vorstellung wovon machen; es sei durch das Anschauungsvermögen oder durch das Denkvermögen. — Ich wollte mir den Menschen merken; deshalb habe ich ihn recht ins Auge gefasst. Seine Worte aber konnte ich nicht gehörig auffassen, da er zu leise sprach. Noch weniger war es mir möglich, den Zusammenhang seiner Gedanken zu fassen und aufzufassen. [v.] Auffassen, gleichsam auf und zu uns nehmen, können wir nur solche Vorstellungen, welche uns gegeben werden; Fassen auch solche, die wir durch eignes Denken hervorbringen, oder uns entwickeln. — Die Schüler müssen auf den Vortrag ihres Lehrers Achtung geben, wenn sie die Begriffe, die er ihnen mittheilt, gehörig auffassen wollen. Der Lehrer selbst aber muss diese Begriffe gehörig gefasst, sich dieselben durch eigenes Nachdenken gehörig klar gemacht haben, um sie den Schülern mittheilen zu können.

Fassen siehe Begreifen.

Fassen siehe Lernen.

Fassen siehe Nehmen.

Fasslich siehe Deutlich.

Fasslich. Leicht. [v.] Das, wovon man sich ohne grosse Anstrengung eine klare Vorstellung machen kann. Der Sinn von *Gellert's* Fabeln ist fasslich und leicht. Man kann ihn ohne grosse Mühe klar erkennen. [v.] Fasslich weiset mehr auf den Umstand, dass der Gegenstand sich klar erkennen (sich fassen) lässt; Leicht hingegen mehr darauf, dass Dies keine grosse Anstrengung kostet. — Man muss daher Fasslich oder Leicht sagen, je nachdem der erste oder der andere Umstand vorzugsweise in Betracht kommt. — Manche Erziehungslehrer haben behauptet, man könne den Kindern Das, was sie lernen sollen, auch zu leicht machen. Dass man es zu fasslich machen könne, würden sie schwerlich sagen, denn der letztere Ausdruck würde andeuten, dass es verwerflich sein könne, die Gegenstände des Unterrichts den Kindern so klar als möglich zu machen, und Das will Niemand behaupten. Man will nur sagen, dass es zu tadeln sei, wenn man den Kindern alle Anstrengung ihrer Kräfte so viel als möglich zu ersparen sucht; und Dies wird nur durch den Ausdruck: es ihnen zu leicht machen, angedeutet.

Fassung. Sammlung des Gemüths. [ü.] Derjenige Zustand der Seele, wo ihre Aufmerksamkeit von Dem, worauf sie achten will, nicht unwillkürlich abgezogen wird. — Ein junger Mann, der bei seiner ersten Predigt einen grossen Gelehrten in der Versammlung erblickt, und darüber so in Furcht geräth, dass er die vorzutragenden Gedanken vergisst, kommt aus der Fassung; denn seine Aufmerksamkeit wird von jenen Gedanken, worauf sie doch gerichtet sein soll, wider seinen Willen abgezogen. Wenn es ihm gelingt, sie wieder darauf hinzulenken und dabei fest zu halten, so hat er sein Gemüth wieder gesammelt. [v.] 1) Fassung bezeichnet blos den beschriebenen Zustand; Sammlung des Gemüths hingegen auch die Handlung, wodurch er hervor gebracht wird, also nicht allein das Gesammeltsein, sondern auch die Handlung des Sammelns. 2) Sammlung des Gemüths setzt vorauf gegangene Zerstreuung voraus, Fassung aber nicht; denn man sammelt nur Das, was nicht schon beisammen, sondern hiehin und dahin gestreut ist. Man fasset aber Etwas, um es fest zu halten. Fassung deutet also mehr darauf hin, dass die Aufmerksamkeit bei Dem, worauf sie achten soll, fest gehalten werde; Sammlung des Gemüths, dass sie darauf wieder zurück gebracht sei, oder gebracht werde. 3) Sammlung des Gemüthes ist der eigentliche Gegensatz von Zerstreuung, und wird daher blos in Bezug auf die Aufmerksamkeit gesagt, Fassung hingegen auch in Bezug auf Gefühle und Leidenschaften; denn man bezeichnet dadurch auch denjenigen Zustand, wo kein Gefühl und keine Leidenschaft so stark ist, dass wir die Herrschaft darüber verlieren und unwillkürlich von ihnen fort gerissen werden. Sobald Dieses geschiehet, können wir sie nicht mehr fassen, in uns fest halten, sie brausen über, wir haben die Fassung verloren. Wenn daher ein Gefühl so stark wird, dass wir ausser uns gerathen; so bringt es uns aus der Fassung. — Er war ganz ausser sich vor Schmerz; er konnte sich gar nicht fassen.

Fast. Bald. Beinahe. Schier. [ü.] Diese Wörter deuten auf sehr grosse Annäherung an Etwas. [v.] Beinahe d. i. Nahe bei Etwas, drückt diesen Begriff ganz deutlich aus; Fast, so viel als Fest, wofür auch Dicht und Dick gesagt wurde, besagt: Dicht daran, dabei. Diese beiden Ausdrücke beziehen sich ursprünglich auf den Raum, Bald und Schier dagegen auf die Zeit, und zwar Bald seiner Abstammung nach auf nahe Bevorstehendes (s. Augenblicklich). Schier, von Scheren, d. i. zerreissen, abreissen, abstammend, deutet auf abgerissene Zeit hin, und hat ursprünglich die Bedeutung: in kurzer Frist.

Faul. Träge. Lass. Lässig. Fahrlässig. Nachlässig. Phlegmatisch. Verdrossen, [ü.] Wer es an der gehörigen Thätigkeit und Anwendung seiner Kräfte fehlen lässt. [v.] Faul bezeichnet den höchsten Grad dieses Mangels, und zwar mit dem Nebenbegriffe, dass dieser Mangel nicht aus zufälligen, äusseren Ursachen, sondern aus der inneren, fortdauernden Beschaffenheit des Faulen entstehe; denn Faul bedeutet ursprünglich so viel als schlecht, verdorben, z. B. faule Aepfel. — Träge bezeichnet einen geringeren Grad von Unthätigkeit der Kräfte, als Faul. Träge deutet eigentlich auf langsame, schleppende Bewegung bei der Thätigkeit, indem es von Tragen herkommt, insofern Dieses ehedem auch Ziehen, Schleppen, bedeutet hat. Der Faule scheuet alle, der Träge nur rasche Thätigkeit. Jeder Faule ist also auch träge, aber nicht umgekehrt. — Lässig heisst: Mangel an Anstrengung zeigend; denn Lass, wovon es herkommt, bedeutet, wie das verwandte lateinische *Lassus*, müde, ermattet. Lässig geht also nicht, wie Träge, zunächst auf das Merkmal des Langsamen. Wer ein Geschäft lässig betreibt, Der ist nicht gerade immer langsam dabei, es kann auch sein, dass er rasch verfährt, und nur ohne Ernst und Nachdruck handelt, Alles leicht und obenhin verrichtet, ohne seine Aufmerksamkeit und überhaupt seine Kräfte gehörig dabei anzustrengen. Einen anderen Sinn hat Lässig in Nachlässig und Fahrlässig, denn hier kommt es zunächst von Lassen her. Nachlässig ist Derjenige, der es an der gehörigen Thätigkeit insofern fehlen lässt, als er nicht die erfoderliche Sorgfalt und Anstrengung seiner Kräfte anwendet, er lässt zu Viel nach von dieser Sorgfalt und Anstrengung. Ein nachlässiger Anzug ist ein solcher, auf den nicht die nöthige Sorgfalt gewendet ist. — Fahrlässig ist Derjenige, der auf die vorkommenden Gegenstände die erfoderliche Thätigkeit darum nicht wendet, weil seine Aufmerksamkeit keinen Gegenstand gehörig festhält, sondern gleich wieder fahren lässt, sobald ihr ein anderer aufstösst. Kinder sind fahrlässig, weil sie ihre Aufmerksamkeit noch nicht lange auf einerlei Sache richten können. Erwachsene sind es aus Leichtsinn und Zerstreuung. Der Fahrlässige ist nicht nothwendig lässig, noch weniger träge oder faul, sondern er kann mit Eifer thätig sein. Aber er wendet alsdann seine Thätigkeit nicht auf den rechten Gegenstand, weil er diesen zu leicht fahren lässt, oder ganz vergisst. Auch der Nachlässige ist nicht nothwendig träge und faul, denn es kann sein, dass er auf die Dinge die nöthige Sorgfalt darum nicht wendet, weil er von ihrer Wichtigkeit keine Begriffe hat, oder aus Leichtsinn nicht daran denkt. — Verdrossen wird von Dem gesagt, der darum einen

geringeren Grad von Thätigkeit, von Lebendigkeit der Kraft äussert, weil es ihm an der Freudigkeit zum Arbeiten fehlt, es sei nun, dass Widerwille gegen diese Arbeit an sich selbst, oder Verdruss über entzogene Aufmunterung dazu, oder sonst ein Gefühl von Unlust ihm diese Freudigkeit raube. — Phlegmatisch nennt man Denjenigen, der darum zu wenig thätig ist, weil es ihm an Wärme des Gefühls und Lebendigkeit des inneren Triebes fehlt, die ihn gehörig in Bewegung setzen könnten.

Faulen siehe Modern.

Fechten siehe Kämpfen.

Federvieh. Geflügel. [ü.] Essbare Vögel. [v.] Diese werden auf dem Viehhofe Federvieh, in der Küche Geflügel genannt. Hieraus ergibt sich, dass zu dem Federvieh nur zahme Vögel gehören, zu dem Geflügel auch wilde.

Fegen. Kehren. [ü.] Mit einem Besen, einer Bürste, oder Dergleichen, rein machen. — Die Hausfrauen pflegen, wenn sie Besuch erwarten, in den Zimmern fegen und kehren zu lassen. [v.] Kehren bezeichnet das gedachte Reinmachen von Seiten der Handlung oder Arbeit, wodurch es geschiehet, indem es ursprünglich auf das damit verbundene Geräusch — den Grundlaut Kr! — deutet. Fegen bezeichnet Dasselbe von Seiten der Wirkung; dass nämlich von einer Sache Das, wodurch sie verunreinigt war, weg, oder fort kommt. Es ist eigentlich so viel als weg machen, indem es von weg abstammt, welches auf Entfernung, auf Uebergang aus einem Orte in den anderen hinweiset. Insofern daher auf den ersten oder auf den anderen Begriff vorzugsweise gesehen wird, wird Kehren oder Fegen gesagt. Der peinliche Richter verurtheilt zuweilen Verbrecher, die Gassen zu kehren, aber nicht sie zu fegen; denn es kommt ihm, als solchen, gar nicht darauf an, dass die Gassen rein werden, sondern blos darauf, dass die Verbrecher (zur Strafe) die Arbeit thun. Wenn hingegen Gretchen sagt: „muss kochen, fegen, stricken, Und nähn und laufen früh und spat, Und meine Mutter ist, in allen Stücken, So accurat.“ *Göthe*; so würde Kehren anstatt Fegen am unrechten Orte stehen, denn ihre Meinung ist nicht: es sei darauf abgesehen, dass sie nur arbeite, sondern dass die Wirthschaft gehörig besorgt und folglich auch Alles reinlich gehalten werde. — Von Kehren sagt man Kehricht, Das, was man zusammen gekehrt hat. Von Fegen sagen zwar die Oberdeutschen Fegsal in einem ähnlichen Sinne, aber die hochdeutsche Sprache hat diesen Ausdruck nicht aufgenommen, weil Fegen hauptsächlich auf das Wegschaffen siehet, und dieses zu dem Zusammenbringen nicht stimmt. — Figürlich wird Kehricht gebraucht, einen Haufen unnützer, gemeiner, schlechter Dinge anzuzeigen. So, wenn Faust sagt: „ein Kehrichtfass und eine Rumpelkammer.“ *Göthe.*

Fehde. Streit. [ü.] Der Zustand, wo Zwei oder Mehrere gegen einander wirken. [v.] Streit weiset mehr auf die Aeusserung und Anstrengung der Kräfte, wodurch Einer den Anderen zu überwinden strebt; Fehde, zusammenhängend mit dem veralteten ***Fian***, hassen, mehr auf die feindliche Gesinnung dabei. Das sieht man daraus, weil in Fällen, wo von einer solchen feindlichen Gesinnung nicht die Rede sein kann, nur Streit und niemals Fehde, gebraucht wird. Man redet von einem freundschaftlichen Streite

von einem Streite der Elemente; aber freundschaftliche Fehde, oder Fehde der Elemente, wird niemals gesagt. Wenn hingegen im Mittelalter Ritter einander Fehde ankündigten, so hiess Das: sie erklärten, dass sie sich feindlich behandeln wollten.

Fehlen. Entstehen. Gebrechen. Mangeln. [ü.] Nicht vorhanden sein. [v.] Mangeln stammt ab von dem, im Niederdeutschen noch vorkommenden, mit dem lateinischen *mancus* verwandten, Mank, verstümmelt, lahm, hinkend, und hat anfänglich das Nichtdasein von Etwas überhaupt ausgedrückt. Jetzt führt es den Nebenbegriff mit sich, dass dieses Nichtdasein eine Sache unvollständig oder unbrauchbar mache, oder unangenehm sei. Fehlen zeigt an, dass Etwas nicht da sei, was da sein sollte. Es mangelt mir Geld, wenn ich nicht so viel habe, als meine Bedürfnisse erfodern, und ich daher das unangenehme Gefühl, diese Bedürfnisse nicht befriedigen zu können, empfinden muss. Es fehlt mir Geld, will sagen: dass nicht so viel vorhanden sei, als vorhanden sein sollte. Dies kann daher auch gesagt werden, wenn ich übrigens keinen Mangel an Geld leide; z. B. wenn mir Etwas von meinem Gelde gestohlen ist. Einem Wagen mangeln die Räder, drückt aus: er ist unvollständig und unbrauchbar. Sie fehlen ihm, heisst: sie sind nicht da. Anstatt Gebrechen wurde früher auch das einfache Brechen gesagt, und Beide bedeuten eigentlich: Theile von einem Ganzen trennen. In der uneigentlichen Bedeutung, wie es hier genommen wird, kommt Gebrechen nur noch als unpersönliches Zeitwort vor: es gebricht an. — Wenn von einem Ganzen Theile getrennt worden sind, so hat es als Ganzes Abbruch erlitten, es ist verringert, nicht mehr, was es war, und unvermögend zu leisten, was es als Ganzes leisten konnte. So viele Theile das Ganze Abbruch erlitten hat, an so vielen gebricht es. Gebrechen bezeichnet daher das Nichtvorhandensein Dessen, was wesentlich erfoderlich ist, um Das ganz zu sein und leisten zu können, was nöthig ist. Das, woran es gebricht, ist unzureichend für seinen Zweck. Wem es an Nichts gebricht, Der hat Alles ganz, vollsändig, was ihm nöthig ist; er hüte sich aber, der Theile von dem Ganzen zu viele weg zu nehmen, abgehen zu lassen (von sich hinweg zu Anderen), denn sonst kann er es dahin bringen, dass es ihm zuletzt an dem Nothwendigen gebricht. Dazu kann man aber auch unschuldig kommen. Er war wohlhabend, und ist durch den Krieg so herunter gekommen, dass es ihm an den nothwendigsten Bedürfnissen gebricht. — Entstehen, jetzt nur im Infinitiv und mit der Verneinung gebräuchlich, heisst gleichsam entfernt stehen. Es wird daher nur gebraucht in Beziehung auf Personen, denen der Besitz oder der Genuss eines Guts verweigert oder gehindert ist. „Das Vergnügen, deine Gesellschaft zu geniessen, soll mir nicht entstehen.“

Fehlen. Irren. [ü.] Etwas wofür halten, was es nicht ist. [v.] Irren bezeichnet blos diesen Begriff, Fehlen aber geht auch auf die Handlungen, die aus dem Irren entstehen. Ich habe mich darin geirrt, dass ich ihn für meinen Freund hielt, und daher auch darin gefehlt, dass ich ihm meine Geheimnisse geoffenbart habe.

Fehlen. Sündigen. [ü.] Sich gegen das Sittengesetz vergehen. Für diesen Begriff werden beide Ausdrücke öfters gebraucht.

[v.] Sündigen sagt man nur von verschuldeten Uebertretungen der sittlichen Gesetze; Fehlen auch von unverschuldeten. Sünde ist so viel als Süne (worin das d des Wohlklanges wegen eingeschoben ist, wie in Gemeinde, statt Gemeine), und bedeutet daher, durch die gewöhnliche Metonymie der Folge statt des Grundes, ein Vergehen, das einer Süne (Sühne) oder Genugthuung bedarf. Insbesondere bezeichnet man durch Sündigen ein Vergehen gegen das Sittengesetz, insofern dieses als göttliches Gebot betrachtet wird. (S. Fallen. Sündigen.)

Fehlen siehe Verfehlen.

Fehler. Mangel. Gebrechen. Fehlerhaft. Mangelhaft. [ü.] Die Unvollkommenheit eines Dinges. [v.] Mangel weiset blos auf das Nichtdasein von Etwas, das zur Vollkommenheit eines Dinges gehört, (s. Fehlen. Mangeln) Fehler auf das Dasein von Etwas, das der Vollkommenheit desselben entgegensteht. Wenn Jemand nicht die Gabe hat, eine Gesellschaft zu unterhalten, so ist Das ein Mangel. Wenn er aber zwar sehr gesprächig zu sein pflegt, aber durch Langweiligkeit und Unbescheidenheit Missvergnügen macht, so ist Das ein Fehler. Die Abschrift einer Urkunde hat Mängel, wenn Stellen ausgelassen sind, Fehler, wenn sie hie und da andere Worte enthält, als in der Urkunde stehen. Dies gründet sich auf die Bedeutung von Fehlen, wo es ausdrückt: das Gegentheil von Dem thun, was das Rechte ist. Ein Mangel an Urtheilskraft ist oft Schuld, dass ein Mensch in der Gesellschaft viele Fehler begeht. — Gebrechen nennt man natürliche Fehler oder Mängel an Thieren und Menschen, insofern sie dadurch Abbruch an Dem erleiden, was zur Vollkommenheit ihres Wesens erfoderlich ist. Diesen Abbruch können sie erleiden an der Gestalt, der Kraft, dem Gebrauche der Glieder und der Sinne, der Gesundheit, wie bei Bucklichen, Schwachnervigen, Lahmen, Blinden, Verkrüppelten, Asthmatischen. Weil Gebrechen nur an empfindenden Wesen haften, so sind sie Uebel. Daher versteht man unter Gebrechen eigentlich solche hartnäckige Uebel an den Theilen des (besonders) menschlichen Körpers, die den Menschen zu manchen nothwendigen Verrichtungen untüchtig machen, oder der Gesundheit im höheren Grade entgegen sind. Fehlerhaft und Mangelhaft verhalten sich gegen einander wie Fehler und Mangel.

Fehlerhaft siehe Fehler.

Feier. Fest. Feiertag. Festtag. Rasttag. Feierlich. Festlich. [ü.] Ein vor dem Alltäglichen sich auszeichnendes Verhalten. [v.] Feiern (abstammend von *Fis*, ruhig, still, verwandt mit *feriae*) heisst im Allgemeinen und in erster Bedeutung: Ruhen und Enthaltung von Arbeit. Dazu muss es eine Veranlassung geben. Die gewöhnlichste ist die der Erholung von der Arbeit, und in dieser Bedeutung spricht man wol von einer Feierstunde, einem Feierabende. Eine minder gewöhnliche gehört aber zu einem Feiertage: und bei den Tagen, welche man freiwillig selbst dazu erwählt, oder welche dazu ausdrücklich gestiftet sind, liegt zum Grunde, dass sie durch irgend einen Umstand wichtig sind. Hierin liegt eine Auszeichnung vor dem Gewöhnlichen, und diese beweist sich an Dem, welcher den Feiertag begeht.

So wie Dieser nicht alltäglich ist, so erscheint auch der Mensch nicht alltäglich, sondern entfernt von Allem, was an das Alltagsleben erinnert, geschmückter in seinem Aeusseren, in seinen Feierkleidern. — Dieses ist aber nur Wirkung von dem Einflusse des Tages auf das Innere, je nach dem Umstande, wodurch er wichtig ist. Die Erinnerung an etwas Denkwürdiges, Einflussreiches, Ungemeines, gibt dem Gemüthe seine Stimmung: durch Sammlung in sich, durch Betrachtung wird es über das Gemeine erhoben; und nur eben dadurch unterscheidet sich der Feiertag von dem blosen gewöhnlichen Ruhetage. Der Tag, an welchem Militair auf dem Marsche ausruht, ist nur ein Rasttag, und kein Feiertag. Am blauen Montage feiert der Handwerker, insofern er sich der Arbeit enthält, aber wenn er es thut, um sich zu vergnügen, so macht er sich einen Festtag, hat aber keinen Feiertag. Ein Solcher ist nur da, wo die angegebenen Bedingungen eintreten. Es kann Jemand ganz allein, während eines gewöhnlichen Tages, seinen Geburtstag, und den Sterbetag geliebter Personen feiern. Eine Feier begehen kann aber Niemand allein, denn eine Feier ist eine Handlung, zu welcher sich Mehrere, auf die Veranlassung eines, allen Theilnehmern wichtigen, merkwürdigen Umstandes vereinigen. Sie kann eine häusliche oder eine öffentliche sein; dort und hier zeichnet sie sich durch jene dabei herrschende Gemüthsstimmung aus, welcher man auch die äusseren Umgebungen anzupassen strebt, damit man nicht jene Stimmung störe. Die Stimmung kann, je nach der Veranlassung ganz entgegengesetzter Natur sein, — denn es gibt eine Hochzeitsfeier und eine Todtenfeier, — insofern aber jede wirklich Feier ist, kann sie nicht ohne die angegebene Gemüthsstimmung Statt finden. Daher kann sie nie sein ohne ernste Stille, ohne Erhebung des Geistes, ohne Gefühl des Höheren, und dadurch verbeitet sich über das Ganze der Geist und Ton der Würde. — Feierlich ist nun alles Dasjenige, was so beschaffen ist, dass es die, einer Feier angemessene, Gemüthsstimmung hervorzubringen vermag; also: Alles, was durch tiefe Stille, wenn auch von einem geheimen Schauer begleitet, an den Ernst des Lebens mahnt; Alles, was sich mit solcher Würde ankündigt, dass der Gegenstand das Gefühl der Verehrung erregt. Blos äussere Ankündigung solcher Würde kann feierlich werden, z. B. durch langsame, gleichgemessen erfolgende, Ernst ausdrückende Bewegung bei einer Prozession, durch Töne, bei Anschlag von Glocken. Solche äussere Ankündigungen sind aber eben darum nur Ankündigungen, weil sie das Innere erregen, nämlich Betrachtungen, die uns zum Ernste des Lebens stimmen, und über das Gemeine uns erheben, Gedanken wecken, wie sie der Würde unserer Natur geziemen. Bei wem dieses Innere durch das Aeussere nicht erregt wird, für Den ist nichts Feierliches vorhanden; es geht ihm wie Dem, dem in dem Tone der Glocken nur Etwas angekündigt wird, was die Zeit und Zeitumstände eben mit sich bringen, dem aber *Schiller's* Gedanke nicht beikommt: „Was unten tief dem Erdensohne Das wechselnde Verhängniss bringt, Das schlägt an die metallne Krone, die es erbaulich weiter klingt.“

Feiertag siehe Feier.

Feig. (Feige). Furchtsam. Verzagt. Zaghaft. Muthlos. Memme. [ü.] Wer geneigt ist, von dem unangenehmen Ein-

drucke vorhergesehener, wahrer oder vermeinter, Uebel sich beherrschen zu lassen. [ü.] Furchtsam drückt diese Gemüthsbeschaffenheit schlechtweg aus; Feig(e) bezeichnet sie mit Andeutung ihrer Ursache; Verzagt, Zaghaft, mit Hinweisung auf eine Wirkung von ihr; Muthlos ist blose Verneinung ihres Gegentheils, des Muthes. — Furcht bedeutet ursprünglich die äussere Erscheinung, nämlich das Zittern, und dann diejenige Gemüthsbewegung, welche darin erscheint und welche eben durch wahre oder eingebildete Uebel, die als bevorstehend erscheinen, erregt wird. — Feig ist eines Stammes mit Weich, und zielt daher auf die unmännliche Weichlichkeit, welche bei jedem Uebel übermässig leidet, keins sich zutraut ertragen zu können, und daher vor jedem zittert. Einen Mann feig(e) zu nennen, ist daher weit verächtlicher und schimpflicher, als wenn man ihn furchtsam nennt. Frauen und Mädchen pflegen wir daher nicht feig(e) zu nennen, wenn sie sich furchtsam zeigen, denn die Natur des weiblichen Geschlechts verbietet es, von ihnen die Festigkeit und Stärke zu fodern, welche der vorgedachten Weichheit entgegenstehen, und sie wegen Mangels jener Stärke zu verachten. — Feige wird noch jetzt in einzelnen Fällen für Weich gebraucht. Beim Bergbau sagt man, dass ein Gestein feige werde, wenn es weich, mürbe, locker wird, so dass es sich ablösen will. Insofern also Feig(e) für Furchtsam gesagt wird, deutet es auf den Umstand, dass ein Solcher gleichsam zu weich sei, dass ihm die nöthige Festigkeit und Stärke der Seele fehle. „Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten." *A. W. Schlegel.* — Feig(e) geht sonach auf das Innere des Furchtsamen, auf die Beschaffenheit seines Gemüths; Zaghaft dagegen auf ein äusseres Benehmen. Zagen, wovon Zaghaft und Verzagt herkommen, stammt wie Zögern, von Ziehen ab, und bezeichnet daher ursprünglich das Benehmen Desjenigen, der Etwas hinzuziehen, zu verzögern strebt. Weil nun aber Derjenige, der vor Etwas sich fürchtet, so lange als möglich zögert und zaudert, dem Uebel entgegen zu gehen, es sei um es zu erdulden oder abzuwenden, so ist Zaghaft zur Bezeichnung dieser Wirkung der Furchtsamkeit angewendet worden. Auf ähnliche Art wird auch der Karge Zag genannt, insofern er zögert und zaudert, ehe er sich entschliesst Etwas auszugeben. — Zaghaft bezeichnet einen Solchen, an welchem das Zagen haftet, also fortdauernder Charakterzug ist; während es bei Verzagten nur vorübergehend, unter besonderen Umständen, sein kann. In Verzagt zeigt das ableitende Ver an, dass Einer gleichsam ganz von Zagen durchdrungen sei (S. Zagen. Verzweifeln.) — Muthlos hat noch diese Verschiedenheit, dass es nicht den Begriff einer fortdauernden Eigenschaft anzeigt, sondern auch in Bezug auf einzelne vorübergehende Zustände gesagt wird. Auch der muthigste Held kann zuweilen muthlos werden, wenn er auf unüberwindlichen Widerstand trifft, und seine Kräfte dagegen erschöpft hat. — Memme, häufig mit Feig(e) verbunden, bezeichnet den Furchtsamen von der schimpflichsten Seite, denn es zeigt ihn als ein so kleines Kind, das statt Mutter nur noch Memme sagt, und bei der kleinsten scheinbaren Gefahr, ja schon bei nur Befremdendem sich in die Mutter ängstlich verkriecht. — Furchtsam und Kühn, Muthlos und Muthig, Feig und Tapfer, Zaghaft und Herzhaft, Verzagt und Beherzt stehen einander entgegen.

Feil. Verkäuflich. [ü.] Was für Geld zu haben ist. [v.] Verkäuflich drückt diesen Begriff schlechtweg aus, Feil hat einen doppelten Nebenbegriff. 1) Wird es hauptsächlich von Dingen gesagt, welche in Menge und daher öffentlich, auf dem Markte oder in offenen Läden, zum Verkaufe angeboten oder ausgestellt werden. — Obst feil haben. — 2) Hat Feil einen Anstrich von dem Begriffe des Kleinen, Geringfügigen oder gar Verächtlichen; denn eines Theils sagt man Feil haben hauptsächlich nur von Krämern, welche Waaren einzeln und im Kleinen verkaufen, und anderen Theils braucht man dieses Wort, und nicht leicht Verkäuflich, in denjenigen Verbindungen, wo das Verkäuflich sein als etwas Schlechtes und Verächtliches vorgestellt werden soll. Eine feile Dirne. Ein Mensch, dem Alles feil ist.

Feil bieten siehe Auslegen.

Feile siehe Raspel.

Feilen. Reiben. [ü.] Einen Körper an einem anderen (gewöhnlich hin und her) dergestalt bewegen, dass er zugleich an denselben angedrückt wird. [v.[Feilen kann man nur mit dem bekannten Werkzeuge, welches eine Feile genannt wird. Reiben kann man auch mit der Hand, mit einem Tuche, und überhaupt mit jedem festen Körper. — Man reibt bei Gliederschmerzen die kranken Stellen mit wollenen Tüchern, man reibt sich die Hände, u. s. f. — Die Niederdeutschen haben von Reiben, welches bei ihnen *Riben*, auch *Riven* lautet, das Verstärkungswort *Ribben*, welches eine besondere Art des Reibens bei der Bearbeitung des Flachses anzeigt. — Die eingeschränktere Bedeutung von Feilen ist der Grund, warum von diesem Worte weniger figürliche Redensarten gebildet sind, als von Reiben. Doch ist das Eine von dem ersteren Worte gebräuchlich, wo das Andere nicht anwendbar ist. Man sagt von einer Abhandlung, einem Gedichte u. s. f., dass man es noch feilen, oder ausfeilen, die Feile noch anlegen wolle, um auszudrücken, dass man die kleinen Fehler, die es noch enthalte, davon wegschaffen wolle; Reiben oder Ausreiben wird Das niemals genannt. Der Grund ist folgender. Wenn man an einem Körper (in eigentlichem Sinne) feilet; so will man Theile, die er nicht haben soll, von ihm wegschaffen. Reiben schliesset Dies nicht ein; wie z. B. offenbar ist, wenn man sich die Hände reibt, um sie zu erwärmen. Also deutet nur Feilen und nicht Reiben gerade auf Das hin, was durch gedachte figürliche Redensart ausgedrückt werden soll. — Figürliche Ausdrücke hingegen, bei denen man blos Reiben und nicht Feilen gebraucht, sind z. B. diese: Aufreiben, in der Bedeutung von Vertilgen, Zerstören (s. Aufreiben); Jemandem die Ohren reiben, (im gemeinen Leben), anstatt: ihn auf eine empfindliche Art zurechtweisen; sich an Jemandem reiben, d. i. seine Empfindlichkeit, oder auch nur (des Scherzes wegen) seinen Muthwillen an ihm auslassen.

Feilschen. Handeln. [ü.] Wenn man Etwas kaufen will, so wird gefodert und geboten. Dieses Fodern und Bieten zusammen heisst Handeln oder Feilschen. [v.] Handeln drückt diesen Begriff schlechtweg aus. Feilschen, von Feil abstammend, hat gewöhnlich einen Nebenbegriff des Kleinlichen, Gemeinen oder gar Verächtlichen. (Vgl. Feil.) Man sagt es hauptsächlich in der Sprache des gemeinen Lebens von Demjenigen, der um eine Sache

so handelt, dass er sich auch bei der geringsten Kleinigkeit noch aufhält, um sie, wo möglich, dem Anderen noch abzupressen oder abzuzwacken, und dass es also ins Kleinliche und Niedrige geht.

Feim siehe Schaum.

Fein siehe Höflich.

Fein siehe Scharf.

Fein. Zart. (Delicat.) [ü.] Was einen sehr geringen Grad von Dicke hat, oder aus dergleichen Theilen besteht. [v.] Fein gehet blos auf die Dünnheit, Zart aber auch auf die damit gewöhnlich verbundene Schwäche. Ein sehr dünner Faden ist ein feiner, und Leinwand, die aus solchen Fäden besteht, feine. Sie braucht aber nicht auch zart zu sein, weil sie zugleich stark und fest sein kann. Spinnengewebe ist fein und zart, da es sehr leicht zerrissen werden kann. Marmor kann fein, aber nicht zart sein. — Weil auch das Glatte und Geschliffene ein dünneres Ansehen hat, als wenn es rauh und höckerig wäre, so wird auch das Glatte und Geschliffene fein genannt. — In uneigentlicher Bedeutung bezeichnen diese Ausdrücke Das, wodurch ein Ding einem feinen und zarten Körper ähnlich ist. 1) Ein sehr dünner oder feiner Körper ist nicht leicht bemerkbar. Daher heisst Fein alles Das, was nicht leicht bemerkbar ist. Ein feiner Unterschied ist ein solcher, den man nicht leicht bemerken kann. Durch eine gewöhnliche Metonymie wird aber auch die Feinheit in dem Gegenstande auf Denjenigen übergetragen, welcher dieselbe bemerkt. Ein feiner Kopf ist Der, der feine Sachen bemerken kann. 2) Weil auch das Glatte ein Ansehen von Feinheit hat, so wird auch den Sitten u. s. f. Feinheit beigelegt, insofern davon das Missfallende abgeschliffen ist. — Zart hat 3) den Nebenbegriff von Schwäche, den Fein nicht hat, wie in der eigentlichen Bedeutung. Der zarte Verstand der Kinder ist noch schwach, der feine Verstand eines Erwachsenen kann stark sein. 4) So wie ein zarter Körper leicht beschädigt werden kann; so kann auch auf das Zarte, im uneigentlichen Sinne, leicht ein schädlicher oder unangenehmer Eindruck gemacht werden. Ein zartes Gefühl empfindet auch die sehr schwachen Eindrücke. *Eberhard* verglich mit Fein und Zart auch das fremde Wort Delicat, dessen wir jedoch nicht bedürfen, da Zartfühlend es ganz entbehrlich macht.

Feind siehe Gram.

Feind siehe Widersacher.

Feindlich. Feindselig. [ü.] Auf Hass gegründet. Denn so wie Liebe das Wesen der Freundschaft ist, so ist Hass das Wesen der Feindschaft. [v.] Feindlich heisst: einem Feinde angemessen, entsprechend, zukommend. Dieses Wort gehet daher hauptsächlich auf äussere Handlungen, welche so sind, wie ein Feind sie ausübt, und auf äussere, einem Feinde zukommende oder gehörige Dinge. — Feindliche Angriffe gegen ein feindliches (dem Feinde gehöriges) Land. Feindselig hingegen deutet mehr auf das Innere, auf die Gesinnung eines Feindes; denn das in diesem Worte enthaltene Selig bedeutet: Reichthum, Ueberfluss habend, ganz voll wovon sein. Holdselig heisst, wer voller Huld, Trübselig, wer voller Betrübniss ist, u.s.f. Daher heisst Feindselig eigentlich: voll Feindschaft. Wo daher 1) von innerer

Feindschaft, von Gesinnung eines Feindes, von Hass, nicht die Rede ist, da wird blos Feindlich und nicht Feindselig gebraucht. Feuer und Wasser sind feindliche Elemente, indem sie wie Feinde gegen einander streiten. Aber feindselige Elemente heissen sie nicht, da sie nicht aus Hass gegen einander kämpfen. Nur der Dichter kann willenlose Dinge feindselig nennen, indem er sie, durch Personendichtung, so vorstellt, als wenn sie empfindend und wollend wären; so wie er ihnen auch Liebe und Hass zuschreiben kann. — „Denn die Elemente hassen — Das Gebild der Menschenhand.“ *Schiller.* — Oder, wenn treue Freunde genöthigt werden, bei verschiedenen Kriegsheeren Dienste zu nehmen, und diese hernach gegen einander zu Felde ziehen, so sind sie durch ihre Pflicht gezwungen, feindlich (wie Feinde) gegen einander zu handeln; nimmermehr aber werden sie sich gegen einander feindselig betragen, sie werden nicht innere Feindschaft oder Hass gegen einander äussern. 2) Wenn dagegen auf das Innere, auf die Gesinnung des Feindes vorzugsweise gesehen wird; so wird lieber Feindselig als Feindlich gesagt. Wer von Menschenhass erfüllt ist, wenn er auch in der That Niemandem Etwas zu Leide thut, Der hat ein feindseliges Gemüth. Ein feindliches kann Das, genau genommen, nicht heissen.

Feindschaft siehe Groll.

Feindschaft siehe Hass.

Feindselig siehe Feindlich.

Feist. Fett. [ü.] Wird von einem thierischen Körper gesagt, dessen Knochen mit einer grossen Fleischmasse umgeben sind. [v.] Feist bezeichnet die Grösse dieser Masse schlechtweg ohne die Bestandtheile derselben anzugeben; nach der Abstammung von *Föden*, nähren, als wohlgenährt, gemästet. Fett eigentlich nur die Menge des öligen Wesens, welches das Zellgewebe aufschwellt. Ein stark beleibter Ochse ist feist, wenn er auch wenig Fett hat. Da inzwischen Beides verbunden zu sein pflegt, so wird jedes feiste Thier auch fett genannt. — Fett gebraucht man auch von anderen Dingen, die Viel von einem solchen öligen Wesen enthalten, — fette Butter; aber auch im uneigentlichen Sinne als wohlgenährt und wohlnährend, sehr voll, reichlich, einträglich, — fettes Land, fetter Pinsel, fette Küche, fette Pfründe.

Feld siehe Acker.

Feld siehe Fach.

Feld. Gefilde. Flur. [ü.] Ebene und offene Theile des festen Landes. [v.] Feld hat den Nebenbegriff, dass es bestimmt sei, Früchte darauf zu bauen (s. Acker etc.), weswegen auch die Felder in gewisse Stücke für besondere Erzeugnisse abgetheilt sind. Krautfeld. Waizenfeld. Gerstenfeld. Bei dem Worte Gefilde siehet man ab von beiden Bestimmungen, und denkt sich Land überhaupt, das durch keine Abtheilung begrenzt ist, und ohne Rücksicht auf Nutzen und Ertrag an und für sich dem Betrachtenden gefällt. Daher sagt man: Gefilde der Seligen, Elysische Gefilde, Wonnegefilde u. Dgl., wo man Felder nicht brauchen kann. — Bei dem Worte Flur wird ebenfalls nicht darauf gesehen, dass es tragbares Land sei, und dadurch unterscheidet es sich von Feld; von Gefilde aber dadurch, dass es auf eine mit frischen Grasplätzen und mannichfaltigen Blumen be-

kleidete Gegend hindeutet. Das liegt in seiner Abstammung von *florere*, blühen.

Feld siehe Heide.

Feldherr siehe Häuptling.

Fell siehe Balg.

Felleisen siehe Reisesack.

Fels (Felsen). Fluh. Alpe. Klippe. Riff. [ü.] Steinmassen, die merklich über den Grund hervorragen. [v.] Die wesentliche Verschiedenheit von Fels und Klippe liegt darin, dass Klippe auf die Gestalt sieht, Felsen dagegen nicht. Klippe stammt ab nach *Grimm* von *Chlipan*, fest sitzen, haften, nach *Maass* von Klieben, spalten, auf ähnliche Art wie das lateinische *Rupes* zu *Rumpere* gehört. Klippe deutet daher auf eine Steinmasse, welche Spitzen und Zacken, also gleichsam Spalten und Einschnitte hat. Felsen geht nur auf ihren Stoff, dass sie festes Gestein ist. Daher sticht auch im uneigentlichen Gebrauche nur der Begriff vou Festigkeit, Härte und Schwere hervor: felsenfester Entschluss, Felsenherz; es liegt auf mir wie ein Felsen. — Fels ist blos die oberdeutsche Form des Wortes, die im Hochdeutschen, ausser in der Dichtersprache, selten gebraucht wird. — Fluh eine Steinmasse von beträchtlicher Breite und Höhe, bezeichnet auch eine Felswand und Felsabsturz. „So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh, Die sich gähstrotzig absenkt in die Tiefe.“ *Schiller.* — Alpe ist eine sehr hohe Bergspitze, und unterscheidet sich von den übrigen Wörtern durch ihre Oertlichkeit. Ein Riff ist eine meist lange, schmale Sand-, Felsen- oder Korallenbank in Seegewässern, welche selbst aus einer ganzen Reihe von Klippen oder kleinen zackigen Korallenbänken, die jedoch nicht über die Oberfläche des Meeres hervorragen, bestehen kann.

Fenn siehe Morast.

Ferne siehe Entfernung.

Ferner. Weiter. Ausserdem. Ueberdies. [ü.] Eine Ausdehnung oder Erweiterung eines Gedanken. [v.] Ferner steht als Bindewort zu Anfang eines Nachsatzes, oder nach dessen ersten Worten, um anzuzeigen, dass etwas Anderes, zu dem Vorhergehenden Gehöriges, noch hinzugefügt werden soll. Weiter zeigt die grössere Ausdehnung oder den Umfang an, und wird gebraucht, wenn man einem Begriffe eine grössere Ausdehnung geben will; Ueberdies gibt ein Ueberschreiten des bisherigen Kreises an, in dem man sich redend oder beweisführend bewegt hat, und sagt, dass, abgesehen von dem Erwähnten, noch über Dieses hinaus Etwas zu erwähnen sei. Ausserdem fasst alles Dasjenige in das Auge, was ausser dem des Kreises oder Raumes sich befindet, in welchem eine besprochene Sache oder Person gedacht wird.

Ferse. Hacke. [ü.] Der hinterste Theil unten am Fusse. [v.] Hacke, das übrigens meist nur in Niederdeutschland gesagt wird, ist von der Gestalt hergenommen, und zielet auf die Aehnlichkeit des gedachten Theiles mit einem Haken. Ferse hingegen deutet darauf, dass derselbe zum Gehen dient; wie aus der Abstammung dieses Wortes von Fahren, d. i. Gehen (wie im Lateinischen *calx* von *calcare*) gezeigt werden kann. Daher sagt man figürlich: sich auf seine Fersen verlassen, anstatt: aufs Laufen

Aber sich auf seine Hacken verlassen, ist in dieser Bedeutung nicht gebräuchlich.

Fertig. Bereit. [ü.] In dem Zustande befindlich, welcher erfoderlich ist, eine gewisse Handlung auszuüben. [v.] Dazu gehört, dass man die Handlung ausüben könne und wolle. Das Erste wird durch Fertig, das Andere durch Bereit ausgedrückt. Ich bin reisefertig, wenn ich Alles gethan habe, um abreisen zu können; ich bin aber alsdann noch nicht bereit abzureisen, wenn ich es noch nicht will, um vielleicht nicht zu früh anzukommen. Hiermit hängt die Bedeutung von Fertig, in welcher es mit Geschickt sinnverwandt ist, so zusammen. Je mehr ich alle Hindernisse und Schwierigkeiten bei gewissen Handlungen weggeräumt, und überhaupt mich in den Stand gesetzt habe, sie ausüben zu können, desto leichter wird mir ihre Ausübung, desto grösser ist also meine Fertigkeit darin. In diesem Sinne ist Fertig noch weiter von Bereit entfernt. — Der fertigste Klavierspieler ist nicht immer bereit zu spielen, sondern muss bisweilen erst durch vieles Zureden dazu bewogen werden. — Bei Fertigkeiten des freien Willens, wie z. B. in Dienstfertigkeit, scheint Fertig mit Bereit gleichbedeutend zu sein. Aber es gehet dennoch auf die leichte Möglichkeit des Wollens, und Bereit auf das wirkliche Wollen. Dienstfertig ist Der, dessen Wille sich leicht entschliessen kann, Anderen Dienste zu leisten; bereit zu Diensten, wer sie wirklich leisten will.

Fertigkeit siehe {Fähigkeit. Geläufigkeit.}

Fessel siehe Kette.

Fesseln siehe Bannen.

Fest siehe Dauerhaft.

Fest siehe Dicht.

Fest siehe Sicher.

Feste. Festung. [ü.] Oerter, welche gegen feindliche Angriffe Sicherheit gewähren. [v.] Eine Burg oder ein Schloss ist immer ein einzelnes Gebäude, obgleich, wenn es dergleichen hat, mit Inbegriff seiner Nebengebäude. Eine Feste oder Festung kann auch eine ganze Stadt sein. Feste bezeichnet aber jeden schon durch die Natur festen Ort, Festung nur einen durch Kunst befestigten. (Vgl. Burg. Schloss.)

Festlich, **Festtag** siehe Feier.

Fett siehe Feist.

Fett siehe Schmer.

Fett siehe Speck.

Fett machen siehe Mästen.

Fetzen siehe Hader.

Feucht siehe Nass.

Feuer siehe Flamme.

Feuer siehe Hitze.

Fiber siehe Faden.

Fichte siehe Tanne.

Ficke siehe Tasche.

Fidel. Geige. [ü.] Das bekannte Tonwerkzeug, welches mit einem fremden Namen auch Violine heisst. [v.] Beide Benennungen waren in früherer Zeit gleich edel, nachmals aber änderte sich Dies, und jetzt ist Geige edler als Fidel. Bei Fidel denkt man jetzt an eine schlechte Geige, wie bei Fidler an einen schlechten Spieler. Eine ganz gemeine, geringe Art von Spielern, die nur in Bierschenken zum Tanze spielen, und nur schlechte Geigen haben, pflegt man Bierfidler, niemals aber Biergeiger zu nennen. — „Ein Jeder fragt und drängt und eilt, Die Fidel stockt, der Tänzer weilt.“ *Göthe.* Dagegen gebraucht man Geige und Geiger in Verbindung mit Begriffen des Angenehmen, des Schönen, des Vortrefflichen, in welchem Zusammenhange Fidler und Fidel nicht gesagt werden. „Der Himmel hängt voll Geigen.“ — Bei der Aufführung eines vielstimmigen Tonstückes ist es sehr wichtig, einen tüchtigen Vorgeiger mit einer helltönigen Geige zu haben. Einen Vorfidler mit einer alten Fidel kann man nicht brauchen.

Figur. Form. Gestalt. Bild. Bildung Gebilde. [ü.] Das, wodurch sich die Dinge ausser ihrem Stoffe von einander unterscheiden. [v.] Die Form eines Dinges ist der Inbegriff derjenigen Bestimmungen desselben, wodurch es zu einer gewissen Art oder Gattung gehört, insofern dabei von seinem Stoffe gänzlich abgesehen wird. — Sie wird auch unkörperlichen Dingen beigelegt. Insofern man bei einem Vernunftschlusse von dem Inhalte gänzlich absieht und nur diejenigen Bestimmungen desselben betrachtet, die zu dieser Art von Schlüssen überhaupt gehören, betrachtet man seine Form. Aus einerlei Stoffe kann man Dinge von verschiedener Art machen, je nachdem man ihm eine verschiedene Form gibt, z. B. aus einem Stücke Silber einen Löffel, eine Dose, einen Leuchter u. s. f., aus einer Begebenheit eine Erzählung oder ein Drama. Von Form unterscheidet sich Figur dadurch, dass Form auf die Gattung, Figur aber auf die Art und das Individuum geht, der Form im Allgemeinen zwar gewiss, aber doch nicht ohne Besonderheit ist. In diesem Sinne wird Figur auch von nicht körperlichen Dingen gebraucht. So sind die syllogistischen Figuren Schlussarten, welche durch Abweichung von der ganz regelmässigen Schlussform entstehen; und in demselben Sinne spricht man von Redefiguren, musikalischen Figuren u. s. f. In Beziehung auf das Körperliche bezeichnet man durch Figur den äussersten Umriss, die Aussenlinie einer Form, wodurch diese im Materiellen erkennbar wird. Insofern gehört die Figur der Zeichnung an, sie bezeichnet die Art und Weise der Begrenzung räumlicher Gegenstände — mathematische Figuren jeder Art. — Kommt nun aber zu der Figur das Materielle hinzu, wird diese wirklich mit Materie erfüllt, Körper (plastisch), so entsteht die Gestalt, welches Wort schon nach seiner Abstammung von Stehen und Stellen den Begriff von Masse in sich schliesst, zugleich aber auch andeutet, dass die Art der Stellung in Betracht zu ziehen sei. Gestalt bezeichnet die Art und Weise, wie eine körperliche Masse in Gemässheit einer Figur — die eine blos mathematische oder organische sein kann, wozu aber in jedem Falle eine Form als Vorbild gehört — gestellt, d. h. im Ganzen und allen Theilen

angeordnet ist. Auf Unkörperliches bezieht sich Gestalt an sich nicht. Daher sagt man wol: die Vernunft hat eine Form; aber nicht: sie hat Gestalt, und die Werkzeuge, worin man gewisse Körper, z. B. eine Glocke giesst, werden Formen, aber nicht Gestalten genannt, weil hier nur die Form, aber nicht die Materie jener Körper vorhanden ist. — Indess wird doch Gestalt oft auch ganz allgemein für Art und Weise oder Beschaffenheit gesetzt, und in diesem Sinne auch bei nicht körperlichen Dingen gebraucht. „Die Gestalt der Zeit; solcher Gestalt; eine Abhandlung würde sich ganz anders gestaltet, eine ganz andere Gestalt gewonnen haben, wenn —" Das Bild unterscheidet sich von Figur und Gestalt dadurch, dass an ihm Alles zur Erscheinung kommt, was durch das Licht bewirkt wird. Es finden sich aber dabei zwei Nebenbegriffe ein: 1) wegen des Angenehmen und Erfreulichen, welches die Wirkungen des Lichtes an den Gestalten hervorbringen, verbindet sich damit vornehmlich der Begriff des Schönen (welches ebendeshalb von Scheinen abgeleitet ist), und daran schliesst sich dann wieder 2) der Begriff von harmonischem Zusammenwirken zu einem Zwecke, d. i. der Begriff der Bildung. — Bildung bedeutet zunächst die Handlung des Bildens, wird aber öfters auch für das Produkt dieser Handlung gesetzt. Insofern die *Handlung* des Bildens darunter verstanden wird, setzt Dies eine *bildende* Kraft oder einen Bildner voraus. Die Natur bewirkt — durch Bildungstrieb — die Bildung der Pflanzen, der Blätter und überhaupt alles Organischen; der Künstler gibt einem Stoffe Bildung vermöge seiner geistigen Bildungskraft. In jedem Falle geht die Bildung von innen aus. Dieses Merkmal ist auch da nicht zu verkennen, wo Bildung als Produkt des Bildens gebraucht wird. Bei Gestalt ist nur auf das Aeussere gesehen, bei Bildung auf das von innen Bewirkte. Die Blattbildung ist ein Werk, welches die Natur von innen aus betreibt, die Blattgestalten stellt sie äusserlich dar. In diesem Sinne wird auch von Geistes- und Herzensbildung gesprochen, die von der Seele aus bewirkt werden. — Sonst hat man für das Produkt des Bildens auch noch den Ausdruck Gebild. Dabei ist aber nicht auf die innere Thätigkeit des Bildens, sondern eben nur auf das fertige Produkt selbst gesehen. Von Gestalt unterscheidet sich Gebild so, dass Gestalt blos gegenständlich überhaupt gesagt wird — Göttergestalten — Gebild aber in Beziehung auf den künstlerischen Urheber, — Göttergebilde, — weshalb auch Gebild den Nebenbegriff von Bildung hat, wovon Gestalt Nichts enthält. Die Gestalt kann durch äussere Ursachen entstanden sein, das Gebild nicht; die Gestalt kann roh sein, das Gebild deutet auf Entfernung der Roheit durch Verfeinerung und auf Schönheit hin.

Figürlich siehe Tropisch.

Filz siehe Wischer.

Filzig. Geizig. Gewinnsüchtig. Habsüchtig. Karg. Knauserig. Knickerig. Schmutzig. [ü.] Wer eine übermässige Begierde hat, äussere Güter, insonderheit Geld, zu besitzen. [v.] Diese übermässige Begierde erscheint theils als Begierde sein Vermögen zu vermehren, theils als Begierde die Verminderung desselben zu vermeiden, Nichts davon wegzugeben. Im letzten Falle heisst sie Kargheit (von Karg, ursprünglich: be-

sorgt, sorgfältig, rathsam), im ersten Gewinnsucht. Beide sind offenbar Begierde zu haben, zu besitzen, und gehören also Beide zur Habsucht. Eben so begreift auch der Geiz (von *geiten*, heftig begehren) Beides in sich; der Geizige ist sowol Karg als Gewinnsüchtig. Der Unterschied zwischen Geizig und Habsüchtig liegt blos darin, dass der letzte Ausdruck den Begriff aus einander setzt, den der erste unzergliedert angibt, dass Geizig mehr auf das Innere, auf die Begierde an sich selbst, Habsüchtig hingegen auf das Aeussere, das Streben nach Besitz hinweiset, und dass in Geizig mehr der Begriff des Kargen, in Habsüchtig mehr der Begriff des Gewinnsüchtigen hervorsticht. Kargheit und Gewinnsucht sind nämlich nicht immer beisammen; vielmehr ist Mancher gerade darum gewinnsüchtig, um verschwenden zu können, und Mancher gerade darum karg, weil er Nichts mehr zu gewinnen und darben zu müssen fürchtet. Im gemeinen Leben achtet man hierauf nicht, und nennt es schon Geiz oder Habsucht, wenn auch nur der eine dazu gehörige Bestandtheil sich zeigt. Aber Geizig sagt man alsdann doch nur von Dem, bei welchem Kargheit, und Habsüchtig nur von Dem, bei welchem Gewinnsucht sich offenbart. — Die übrigen Ausdrücke bezeichnen verachtend die höchsten Grade des Geizes, besonders der Kargheit. Schmutziggeizig, oder auch Schmutzig schlechtweg, heisst eigentlich Derjenige, der so geizig ist, dass er selbst den Aufwand scheut, den die Reinlichkeit erfodert. Weil aber der höchste Grad von Geiz dem sittlichen Gefühle widrig und ekelhaft ist, auf ähnliche Art wie Schmutz dem äusseren Sinne, so wird der höchste Grad von Geiz überhaupt schmutziger (auch stinkender) Geiz genannt. — So geizig, dass er stinkt. — Filzig bezeichnet den übertrieben Geizigen von der Seite, dass er aufs Aeusserste zögert und zaudert, ehe er Etwas hergibt. Ohne Zweifel, sagt *Adelung* mit Recht, in Anspielung auf die zähe Beschaffenheit des (eigentlich so genannten) Filzes, indem man den Geizigen auch zähe nennt. (Vgl. Zag unter Feige, Zaghaft). — Knickerei weiset auf den Umstand, dass der Filz von Allem, was er geben soll, auch von dem Kleinsten, noch Etwas abzubrechen, gleichsam abzuknicken sucht (s. Knacken, Knicken); Knauserei aber auf ähnliche Art darauf, dass er von Allem noch Etwas gleichsam abzunagen strebt, denn Knauserei kommt her von Gnauen, (Knauen) nagen.

Finden siehe Antreffen.

Finden siehe Ausfindig machen.

Finden siehe Entdecken.

Finster } siehe Dunkelheit.
Finsterniss }

Finte siehe Kniff.

Firn siehe Gletscher.

Fittig. Flügel. Schwinge. [ü.] Werkzeuge der Thiere zum Fliegen. [v.] Flügel, von Fliegen, sich durch die Luft bewegen, bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Fittig ist ein Flügel, insofern er mit Federn besetzt ist, denn im Niederdeutschen lautet dieses Wort Fiddik, und ist von Fedder, Feder abgeleitet. Ein Käfer hat Flügel aber keine Fittige. Selbst die

Flügel der befiederten Thiere werden nicht mehr Fittige genannt, wenn sie ihrer Federn beraubt sind. Man isst von einer gebratenen Gans den Flügel, aber nicht den Fittig. — Schwingen sind eigentlich die Schwungfedern in dem Flügel, mittelst deren sie schwingen, d. i. sich in bogenförmiger Bewegung kräftig aufwärts erheben („Schwinge Dich auf meinen Rappen hinter mich.“ *Bürger*), dann aber bezeichnet man durch Schwingen den ganzen Flügel, und zwar besonders wieder der stärkeren Vögel, die sich vermöge ihrer kraftvollen Schwingen mit einem hohen, bogenförmigen Fluge in die Luft erheben. „Des Adlers Schwingen.“ Daher ist in dem uneigentlichen Gebrauche Schwingen edler als Flügel und Fittige. „Meines Geistes Schwingen.“ In der höheren Sprache wird anstatt Flügel, auch in der eigentlichen Bedeutung, oft Schwinge gebraucht. „Die Freude hebt zur Lust die Schwinge, Dem Adler wie dem Schmetterlinge.“ *Tiedge.* — Uebrigens wird Flügel öfters gebraucht, wo die anderen Wörter unpassend wären. Man hat Flügel an Maschinen, die wegen der Bewegung (z. B. an einer Windmühle), an Gebäuden (Seitengebäude), die nach der Aehnlichkeit der an beiden Seiten angesetzten wirklichen Flügel so benannt sind, die beiden Flügel eines Heeres u. s. f. — Fittig, wegen der Befiederung, wird uneigentlich für Schutz gebraucht: „Einen unter seine Fittige nehmen.“ *Im verächtlichen* Sinne wird es im gemeinen Leben gebraucht anstatt Arm, vielleicht mehr Aermel, wenn es heisst: Einen *beim* Fittig kriegen,“ festhalten wie einen Vogel, damit er nicht entfliehen könne.

Fix. Flink. [ü.] Eilig, munter, rasch. — „Frisch in die Weite, Flüchtig und Flink.“ *Schiller.* [v.] Fix hat ursprünglich ohne Zweifel Figs oder Fegs gelautet, und kommt her von Fegen in der Bedeutung: eilig gehen oder laufen. — „Fege nur frisch davon.“ *Fr. Richter.* Flink ist mit Fliegen Eines Stammes, und deutet daher auf noch grössere Geschwindigkeit als Fix. Ausserdem hat der Gebrauch noch folgende Verschiedenheit eingeführt. Wer bei seiner Arbeit fix ist, Der wird sie zu rechter Zeit vollenden. Daher sagt man auch figürlich Fix anstatt Vollendet, (nämlich durch Fixsein vollendet). — Die Werkleute haben sich recht dazu gehalten; das Haus ist schon fix und fertig. Flink wird in diesem Sinne nicht gebraucht. Das Haus ist flink und fertig, sagt man nicht.

Flach siehe {Eben. / Platt.}

Flackern. Flattern. Flittern. [ü.] Sich schnell und mit Geräusch hin und her oder auf und nieder, bewegen. [v.] Flackern ist eine Verstärkungs- und zugleich Wiederholungsform von Flaggen, und kommt also mit diesem von Fliegen her. Es deutet daher an, dass die Bewegung schnell und heftig hin und her gehe, und mit einem starken Geräusche, mit einem gewissen Krachen, welches durch den Laut ack nachgeahmt wird, verbunden sei. Daher wird Flackern besonders von der Feuerflamme, und von Dem, was mit Flamme brennt, gesagt. — „Flackernd steigt die Feuersäule Durch der Strassen lange Zeile.“ *Schiller.* „Verschlänge doch stracks dich ihr (der Hölle) glühender Schlund! Und müsstest du ewig da flackern.“ *Bürger.* — Flattern, mit dem lateinischen *Flatus* und

Blasen zu Einer Wurzel gehörig, heisst eigentlich: durch Blasen, durch Hauchen hin und her bewegt werden. Es ist daher viel schwächer, als Flackern, indem es auf Bewegung deutet, die eines Theils nicht so heftig, und anderen Theils mit keinem so krachenden Laute verbunden ist. Es wird zunächst von der Luft gesagt. — „Ich hätte wol — Mit ihnen (den Lüften) flattern mögen." *Tiedge.* Die Lüfte flattern also. Sodann von Dingen, welche durch die Luft leicht hin und her bewegt werden, oder auf ähnliche Art sich selbst bewegen: von Bändern, Papierstreifen, den Flügeln junger Vögel, Schmetterlingen, u. s. f. — „Und der Gewänder flatternde Bänder." *Göthe.* Hieraus erklärt sich, warum der figürliche Gebrauch bei Flattern oftmals blos auf den Begriff der leichten Beweglichkeit oder überhaupt Veränderlichkeit siehet. — „Und eher musst' ich Euren Flattersinn, Als Eure Schwermuth schelten." *Schiller.* — Ein flatterhafter Mensch ist ein solcher, der, in seinen Neigungen besonders, sehr leicht veränderlich ist. Flackern kann, wegen seines Begriffes von heftiger, krachender Bewegung, diesen figürlichen Gebrauch nicht zulassen. — Flittern ist von Flattern zuvörderst dadurch verschieden, dass es wegen seines dünneren und zarteren Lautes nur von der hin und her gehenden Bewegung solcher Dinge gesagt wird, welche dabei einen dünneren, zarteren, mehr knisternden Laut verursachen; hauptsächlich von der zitternden Bewegung solcher kleiner, dünner, leichter Metallblättchen, welche man auf Kleider stickt, und Flittern nennt. Hievon hat Flittern auch den Nebenbegriff des Schimmernden bekommen — (und Das ist ein anderes Merkmal, wodurch es sich von Flattern unterscheidet); so wie auch den Nebenbegriff des Leichten, Vergänglichen, Gehaltlosen. — Dies Alles zeigt sich in dem figürlichen Gebrauche des Wortes. In den Flitterwochen schimmert Alles in dem Rosenlichte der Freude. Aber dieser Schimmer hat nicht viel wahren Gehalt und ist nicht von Dauer. Das ist es wenigstens, was man sich jetzt bei diesem Ausdrucke denkt; denn wenn auch derselbe ursprünglich von den hochzeitlichen, mit Flittern besetzten Hauben hergenommen sein sollte, oder von den Flittern, welche man vor dem Hause der Braut zu streuen pflegte; so ist doch, im gemeinen Leben, das Andenken an diese Umstände längst erloschen.

Flamme. Feuer. Lohe. [ü.] Sichtbarer Wärmestoff. [v.] Feuer heisst derselbe in jedem Falle; Flamme alsdann, wenn er als eine zusammenhängende, flüssige Masse emporsteigt. Es ist Feuer im Ofen aber keine Flamme, wenn glühende Kohlen darin liegen. Trockenes Holz verbrennt mit einer Flamme. Lohe heisst eine Flamme, insofern man blos ihre schnelle, aufwallende Bewegung in Betracht zieht. „Und da die Lohe auffuhr vom Altar gen Himmel." Richt. 13, 20. Lohe gehört mit Lodern zusammen. (Vgl. Brennen.)

Flatterhaft siehe Leichtsinnig.

Flattern siehe Flackern.

Flechse siehe Sehne.

Fleck siehe Klecks.

Fleck. Ort. Platz. Stelle. Stätte. [ü.] Ein Theil des Raumes. [v.] Ort bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Stelle bezeichnet einen Ort, insofern er durch andere neben ihm

seiende bestimmt, und also als ein Glied in der Ordnung mehrerer betrachtet wird. Diesen Begriff führt auch Stellen mit sich; denn wenn Dinge gestellt werden, so werden sie in eine gewisse Ordnung gebracht. Hienächst wird auch nicht blos den räumlichen, neben einander seienden Dingen, sondern auch solchen, die auf einander folgen, eine Stelle beigelegt. In einer schönen Rede muss jeder Satz seine Stelle haben. — Stätte, das lateinische *Status*, hat, nach seiner Abstammung von Stehen, den Nebenbegriff des Ruhens und Beharrens; es ist daher die eigentliche Stelle, wo ein Ding immer gewesen ist. „Wir haben hier keine bleibende Stätte." „Ruhestätte. — Platz gehört mit Platt, und Fleck mit Flach und Fläche zu Einem Stamme. Eine Fläche aber ist nur lang und breit. Hingegen, wenn Etwas auch Platt ist, so hat es doch, ausser der Länge und Breite, auch noch eine gewisse Dicke, und ist also nach allen Seiten ausgedehnt; wie z. B. eine Ofenplatte. Daraus lassen sich die Verschiedenheiten zwischen Fleck und Platz erkennen. Denn es erhellet daraus 1) warum ein Theil des Raumes, der nach allen Seiten ausgedehnt ist, wol Platz, aber nicht leicht Fleck genannt wird. — „Es ist nur hier für zwei Personen Platz." Flecke für zwei Personen sagt man nicht. 2) Warum ein Ding, bei welchem die Ausdehnung nach allen *Seiten in* Betracht kommt, in einigen Fällen wol ein Platz, aber *nie ein* Fleck, ein solches hingegen, bei dem man nur auf *Länge und* Breite siehet, wol ein Fleck aber nie ein Platz genannt wird. — Man bäckt Eierplatz, Pflaumenplatz, u. s. f. Nicht aber dergleichen Flecke. Hingegen ein Stück Zeug, bei welchem die Dicke nicht in Betracht kommt, heisst in manchen Fällen ein Fleck, z. B. ein Haubenfleck, ein Schürzenfleck. In manchen Gegenden wird die Schürze selbst ein Fleck, auch ein Vorfleck genannt. Ein Platz wird dafür nicht gesagt. — Uebrigens beruhet diese Art zu reden auf der so gewöhnlichen Figur, welche das Enthaltende mit dem Enthaltenen vertauscht. Man nennt den Platz statt Dessen, was in demselben ist, den Fleck statt Dessen, was ihn einnimmt. 3) Warum nur Fleck und nicht auch Platz noch folgende engere und engste Bedeutung habe. Nämlich Fleck bezeichnet im engeren Sinne einen Theil von der Oberfläche eines Körpers, welcher sich besonders auszeichnet. — „Ein schön gefleckter Tiger." — Im engsten Sinne einen solchen, der sich auf eine unangenehme, fehlerhafte Art auszeichnet; wie z. B. ein Fettfleck, den man in ein Kleid gebracht hat. So auch figürlich. „Mit hohen Tugenden — Muss ich die Blöse meines Rechts bedecken, — Den Flecken meiner fürstlichen Geburt." *Schiller.* „(Der) selig alle dunklern Flecken — Hinweg von guten Seelen wäscht." *Tiedge.*

Flecken siehe Gelingen.

Fleet siehe Bach.

Flegel siehe Bengel.

Flehen siehe Beten.

Fleischer siehe Metzger.

Fleiss. Arbeitsamkeit. Betriebsamkeit. Thätigkeit. [ü.] Eine nützliche Anwendung der Zeit und Kräfte. [v.] Arbeitsamkeit, die Gewohnheit, die Kräfte des Geistes und Körpers zur Erreichung eines Zweckes anzuwenden, und die Ge-

neigtheit sich zu diesem Behufe auch Schwierigkeiten zu unterziehen. Thätigkeit ist ein Zustand, in welchem Jemand zu einem bestimmten Zwecke von seinen Kräften Gebrauch macht. Zugleich versteht man aber auch darunter das Streben seine Kräfte anzuwenden. Verschieden davon ist der Fleiss, unter welchem man eine nützliche, anhaltende, eifrige und rastlose Beschäftigung mit dem Streben die vorgenommene Sache zu vollenden, versteht. Betriebsamkeit ist ein höherer Grad desselben, denn sie bezeichnet nicht nur eine anhaltende, eifrige und rastlose Beschäftigung mit einer Sache, um sie zu vollenden, sondern begreift auch die Umsicht und Liebe in sich, mit der wir unsere Berufsgeschäfte leiten, betreiben und erörtern.

Fleiss. Mühe. Aemsigkeit. Sorgfalt. Unverdrossenheit. [ü.] Aeusserungen unserer Thätigkeit. [v.] Fleiss, das anhaltende Streben eine Arbeit oder Sache selbst zu Ende zu bringen. Mühe deutet auf die Anstrengung der Kräfte unseres Körpers und Geistes, insofern sie, lange fortgesetzt, ermüdet und beschwerlich fällt. Aemsigkeit ist die Beharrlichkeit im Fleisse, welche sich nicht auf eine, sondern alle Beschäftigungen überträgt und ihr Absehen darauf richtet, die übernommene Arbeit möglichst gut und richtig zu vollenden. Unverdrossenheit ist der ununterbrochene Eifer, welcher durch keine Schwierigkeit oder Unannehmlichkeit abgeschreckt wird und ermüdet.

Fleissig siehe Arbeitsam.

Fleissig siehe Geflissen.

Fleissig. Genau. [ü.] Heisst ein Gegenstand, insofern er auch in den kleinsten Theilen eine gewisse Vollendung hat. [v.] Genau drückt diese Beschaffenheit an sich selbst aus; Fleissig ist hier ein uneigentlicher Ausdruck, denn es geht eigentlich auf den Urheber eines Werkes, wird aber auch dem Werke selbst beigelegt, insofern dieses von dem Fleisse zeugt, den sein Urheber angewendet hat, ihm Vollendung zu geben. Genau ist das Werk, insofern in ihm Alles, auch das Kleinste richtig ist. Ein Bildniss ist genau, wenn das Ganze, und alle seine Theile, auch die kleinsten, mit dem Urbilde übereinstimmen. Insofern nun dadurch der darauf verwendete Fleiss sichtbar ist, heisst dasselbe ein fleissiges Werk.

Flennen siehe Heulen.

Fliehen. Flüchten. [ü.] Sich eiligst entfernen. [v.] Fliehen bezeichnet blos diesen Begriff; Flüchten, als Verstärkungswort von Fliehen, bezeichnet ein höchst eiliges, hastiges Fliehen und hat eben darum den Nebenbegriff: dass man durch die Flucht sich oder seine Sachen vor einer drohenden, grossen Gefahr retten wolle. Man fliehet aus der Stadt auf das Land, wenn man auch keiner Gefahr zu entgehen sucht, sondern etwa nur mehr Ruhe vor zerstreuenden Vergnügungen haben will. Wenn aber ein feindliches Heer anrückt, so flüchtet man mit seinen Habseligkeiten. Flüchten wird auch übergehend (*transitive*) gebraucht, Fliehen niemals. „Die Landleute flüchteten ihre besten Sachen in die Stadt.

Fliehen. Meiden. [ü.] Sich bestreben, bei Etwas nicht gegenwärtig zu sein. [v.] Meiden bezeichnet das Bestreben, einem

Dinge nicht nahe zu kommen. **Fliehen** wird gebraucht, wenn man dem Dinge schon gegenwärtig ist und sich von ihm, als einem Uebel, entfernt. Er ist aus seinem Vaterlande **geflohen**, und wird es beständig **meiden**. Die Gelegenheit zur Sünde **meiden**, heisst: ihr aus dem Wege gehen; sie **fliehen**: sich, wenn sie da ist, ihr ungesäumt entziehen.

Fliess siehe **Bach**.

Fliessen. Strömen. Rinnen. Rieseln. Wogen. Fluthen. [ü.] Diese Wörter bezeichnen die fortschreitende Bewegung einer Flüssigkeit. [v.] **Fliehen** stammverwandt mit **Fliehen** drückt diesen Begriff allgemein aus; **Strömen** mit dem Nebenbegriffe der grösseren Stärke und Geschwindigkeit, besonders einer grossen Masse oder Menge; **Rinnen** dagegen hat den Nebenbegriff der sanfteren, schwächeren und langsameren Bewegung. Ein stehender Sumpf **fliesst** nicht. Das Wasser in einem Graben, der wenig Fall hat, **fliesst**, aber **strömt** nicht. Aus einer kleinen Ritze des Fasses **rinnt** der Wein hervor. — Ausserdem wird **Rinnen** nur von tropfbaren Flüssigkeiten, dergleichen das Wasser ist, gebraucht; **Strömen** und **Fliessen** auch von den elastischen, z. B. von der Luft. **Rieseln**, welches am nächsten mit *Rinnen* übereinkommt, bezeichnet eine schwächere, jedoch *hörbare Fortbewegung* — (Das ist durch das S und L angedeutet) — *nicht blos* von Flüssigkeiten, sondern auch von Allem, was in *kleinen* Körnern herabfallend ein leises Geräusch macht. — **Fluthen**, Verstärkung von **Fliessen**, sagt man von Flüssigkeiten, wenn sie in grosser Masse heftig und plötzlich sich hinbewegen; **Strömen** unterscheidet sich davon durch Begrenzung der **Fluth**, und daher grössere Gleichmässigkeit in Bewegung und Richtung. — **Wogen** unterscheidet sich dadurch, dass es nicht sowol eine fortschreitende Bewegung, als eine abwechselnd steigende und fallende andeutet. (S. Welle.) Es wird ebenfalls nicht blos von Flüssigkeiten gesagt. Das Kornfeld **wogt**; der Kampf **wogt**, so lange er noch unentschieden ist.

Flimmern. Schimmern. Glänzen. Leuchten. Strahlen. Funkeln. Flinken. Flinkern. [v.] Licht von sich geben. [v.] **Leuchten** drückt diesen Begriff allgemein aus, wie schon aus seiner unmittelbaren Verwandtschaft mit **Licht** hervorgeht. Es wird daher von dem stärksten wie von dem schwächsten Lichte gesagt. Die Sonne **leuchtet**, aber auch ein schwacher Schein kann **leuchten**. (Von dem thätigen Sinne des Wortes: machen, dass Licht gegenwärtig sei — z, B. wenn der Bediente die Treppe herab **leuchet**, ist hier nicht die Rede.) **Glänzen** deutet auf einen sehr starken und hellen, **Schimmern** auf einen geringeren, und **Flimmern** auf einen noch schwächeren Grad des Lichts. **Glänzen** ist verwandt mit **Glühen**. — Beide von dem alten *Glo*, das Licht, — wobei die stärkste Entbindung des sichtbaren Feuerstoffes vorgeht. **Schimmern** ist abgeleitet von dem alten *Schiemen*, **Scheinen**, welches einen geringeren Grad des Lichtes andeutet; und **Flimmern** von **Flimmen**, welches durch den dünneren Laut des I das verkleinerte **Flammen** ist. **Flimmern** führt den Begriff des Zitternden, oder wenigstens Unstäten mit sich, und wird daher von einem Lichte gesagt, das dem Erlöschen nahe ist, und bald zu ersterben, bald plötzlich wieder zu

erwachen scheint. Gegen den Glanz der Sonne ist das Licht des Mondes nur ein Schimmer; und das eines einzelnen Sternes nur ein flimmerndes Licht. Die angegebenen Verschiedenheiten gehen auch auf den uneigentlichen Gebrauch über, wenn von Licht im figürlichen Sinne die Rede ist. „Was ist das Leben ohne Liebesglanz! *Schiller.* — Ein Schimmer von Hoffnung geht uns auf, wenn ihr Licht auch nur schwach und in der Ferne uns erscheint. „Den Wahrheit rührt und Flimmer nicht besticht.“ *Schiller.* Wenn Leuchten von einem Körper gesagt wird, der zwar sichtbar ist, aber nicht sichtbar macht, so ist Das eine Uebertreibung, dergleichen eine Leidenschaft zu gebrauchen pflegt, der ihr Gegenstand im hellesten Lichte erscheint, wie, wenn der Geliebte von der Geliebten sagt: ihr Auge leuchtet. — Funkeln, gleichsam Funken werfen, wird von den Körpern gesagt, die ein stärkeres, bewegliches, Licht haben. In einer kalten Winternacht, wo der Himmel heiter und kein Mondschein ist, funkeln die Sterne. Flinken und das veröfternde Flinkern stammen ab von Flink in seiner ersten, aber nicht mehr gebräuchlichen Bedeutung: Glänzend, Hell. Statt Dessen tritt aber die spätere Bedeutung, Hurtig, in jenen Ausdrücken mehr hervor, und bezeichnet damit Etwas, das wegen schnellen Wechsels einen zitternden Glanz von sich gibt. — Flink in seiner ältesten Bedeutung ist verwandt mit Blank, und so Flinken und Blinken. — Strahlen, von Strahl, d. i. Pfeil, bezeichnet dasjenige Leuchten, welches pfeilähnlich und mit der Schnelligkeit eines Pfeiles zur Erscheinung kommt. — Blitzstrahlen. — Man sagt daher auch: Strahlen werfen. Zugleich ist damit der Begriff eines starken Glanzes verbunden — (Sterne, Diamanten, sehr glänzende Augen, strahlen), — und daher die uneigentliche Bedeutung: sich vor Allen auszeichnen.

Flink siehe Fix.

Flinken, Flinkern siehe Flimmern.

Flittern siehe Flackern.

Flor. Schleier. [ü.] Ein Mittel um Etwas zu schützen und zu verbergen. [v.] Flor, ein leichtes und dünn gewebtes Zeug von zarter Seide, Nesselgarn oder Wolle. Uneigentlich, etwas Verdunkelndes, ein Irrthum, eine Täuschung. Schleier ein ganzes Gewand oder nur ein Theil der Bekleidung für Frauen und Mädchen. Er ist stärker als der Flor und besteht gewöhnlich aus leichtem, locker gewebtem Zeuge, durch welches man sehen kann. Er wird auf verschiedene Art getragen und dient, entweder Kopf und Gesicht, den Oberleib oder den ganzen Körper zu verhüllen. Sinnbildlich wird dieses Wort mit Geheimniss selbst gleichbedeutend gebraucht, indem man damit Das, was eine Sache oder Angelegenheit verbirgt, das geheimnissvolle Dunkel, das über einer Sache ruht, bezeichnet; wie die Redensarten beweisen: „Es ruht ein tiefer Schleier des Geheimnisses auf dieser Angelegenheit. Noch ist der Schleier nicht gelüftet, welcher die Person umgibt, die unter dem Namen: der Mann mit der eisernen Maske, ein so trauriges Loos hatte.“ —

Flössen. Giessen. [ü.] Fliessen machen. [v.] Fliessen hat den Nebenbegriff des Sanften, Allmäligen, Sparsamen; Giessen mehr den Nebenbegriff des Starken, Plötzlichen, Reichlichen. Wenn man von einem Regengusse redet, oder sagt: es giesst; so heisst Das: der Regen fällt häufig und heftig herab. Wenn man

hingegen einem erschöpften Kranken Suppe einflösst; so lässt man ihm dieselbe sanft, sparsam und allmälig in den Mund fliessen. — So auch in dem figürlichen Gebrauche. Wer einem Mädchen Liebe einflösset, Der bringt diese Liebe nicht urplötzlich, durch einen gewaltsamen, hinreissenden Eindruck hervor, sondern nach und nach durch ein fortgesetztes, liebenswürdiges Betragen. Wer hingegen seinen Zorn über Jemanden ausgiesset, Der lässt ihn in vollem Maase, und nicht sanft und allmälig, gegen denselben aus. — Ausserdem ist von jedem dieser Wörter eine figürliche Anwendung gebräuchlich, die das andere nicht zulässt. 1) Flössen nämlich sagt man auch in der Bedeutung: einen festen Körper von einem fliessenden fort tragen lassen. Auf der Saale flösset man Holz aus Sachsen nach Halle. 2) Giessen bedeutet dagegen auch: durch Giessen zu Stande bringen. Man giesset eiserne Oefen, Glocken u. s. f.

Fluchen. Verwünschen. [ü.] Jemanden (sich selbst oder Anderen) ein grosses Uebel wünschen. [v.] Verwünschen heisst eigentlich: weg, fern hin wünschen. (S. Abscheiden.) — Ich wollte, Du wärst, wo der Pfeffer wächst! — Besonders: fern wohin wünschen, wo es übel ist. — Dass dich der Teufel hole! — In einem ganz besonderen Sinne: ein Ding aus seinem bisherigen *Sein* weg in ein anderes schlechteres wünschen und wirklich *versetzen*. — Nach dem Aberglauben voriger Zeiten gab es verwünschte Prinzessinen, die durch böse Wünsche in Hirsche, Rehe u. s. f. waren verwandelt worden. — Fluchen gehört mit Flehen zusammen, und bedeutet daher nicht: Jemanden weg, fern hin wünschen, sondern: ihm etwas Böses anwünschen, gleichsam ihm dasselbe anflehen. — Dass du die Pest kriegest! wie man in der niedrigen Sprache sagt, ist ein Fluch, aber keine Verwünschung. — Das Streben, einen Gegenstand, namentlich eine Person von sich zu entfernen, ist eine Aeusserung des Hasses; so wie, im Gegentheile, die Liebe nach Annäherung, nach Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande strebt. Verwünschungen sind daher eigentlich Aeusserungen des Hasses, nicht eben so Flüche. Diese können auch Ausbrüche des Zorns, des Schmerzes, der Verzweiflung und ähnlicher Gemüthszustände sein. Unter dem rohen Haufen hört man zahllose Flüche, die nicht gerade Ausbrüche des Hasses sind; selbst gegen sonst geliebte Personen, wenn diese Etwas nicht recht machen und dadurch Unwillen oder Zorn erregen; oder auch, wenn Jemand durch einen Stoss, oder sonst auf unvermuthete Art, einen heftigen Schmerz sich zuziehet. — Selbst eine Aeusserung der strafenden Gerechtigkeit, wodurch Jemandem ein vollkommen verdientes Uebel zugesprochen wird, kann ein Fluch genannt werden. — „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn.“ Sprüchwörter 3, 32.

Flüchten siehe Fliehen.

Flügel siehe Fittig.

Flugs siehe Augenblicklich.

Fluh siehe Fels.

Flur siehe Aue.

Flur siehe Feld.

Flur siehe Stube.

Fluss siehe Bach.

Flüstern. Raunen. Zischeln. Lispeln. Pispern. Wispern. [ü.] So leise reden, dass es nur Demjenigen vernehmlich ist, dessen Ohr dem Munde des Redenden ganz nahe ist. [v.] Raunen hat den Nebenbegriff des Geheimnissvollen. Man raunt Jemandem ins Ohr, was kein Anderer wissen soll. Es kann abgeleitet werden von den Runen, welche die älteste Schrift der nördlichen Völker waren, die mit der Einführung der lateinischen Schrift durch das Christenthum unverständlich und geheimnissvoll wurde. — Die übrigen Wörter ahmen durch ihre Blase- und Zischlaute das Leisereden nach, indem man bei diesem die gedachten Laute am meisten zu hören pflegt. Flüstern wird von sanften, liebkosenden, zärtlichen Reden gebraucht, z. B. von den zärtlichen Unterredungen zweier Liebenden, die ihre süssen Geheimnisse keinem Lauscher verrathen wollen. „Aber ach! wann wird ihr holdes Flüstern Seinen Liebesreden sich verschwistern!“ *A. W. Schlegel.* — Zischeln wird von Denen gesagt, die sich Geheimnisse der Schmähsucht ins Ohr raunen; denn theils enthält das Wort lauter scharfe Zischlaute, mit welchen der Eifer der Schmähsucht seine üble Nachrede hervorstösst, theils kommt es her von Zischen, das von schädlichen Thieren, dergleichen die Schlangen sind, gebraucht wird. — Wispern (engl. *Whispor*) im Mittelhochdeutschen Wispeln (*sibilare*) ahmt in seinem Laute weder das Angenehme des Flüstern, noch das Verhasste des Zischelns nach. Es scheint daher das Leisereden überhaupt anzuzeigen, ohne Rücksicht auf den Inhalt der Rede. — Sowol diese Wörter als auch das neuhochdeutsche Lispeln deuten, vermöge ihres nachahmenden Lautes, hauptsächlich auf die Eigenschaft des leisen Sprechens, dass die hervorgebrachten Laute dünn und spitz und dem Laute des S ähnlich sind, diesen auch wirklich oft hören lassen. So auch figürlich: „Bäche lispelten durch das Gras.“ *Gessner.* Uebrigens liegt in Lispeln nicht, wie im Zischeln, dass man Böses von Anderen rede. Manche lispeln, wenn sie recht zärtlich sind, und Nichts weniger als Böses von Anderen sprechen.

Fluth. Fülle. Menge. Ueberfluss. [ü.] Eine überaus reiche Anzahl von Sachen, Thieren oder Personen. [v.] Fülle, ein so reichliches Vorhandensein eines Stoffes oder einer Sache, dass eigentlich damit alle dafür bestimmten Räume ausgefüllt sind und man davon recht gut Anderen Etwas mittheilen oder entbehren kann, ohne es zu vermissen oder den Abgang zu bemerken. Fluth eigentlich das angeschwollene und in heftiger Bewegung befindliche Wasser selbst; übergetragen eine übermässige Anzahl gleicher Sachen oder Personen, welche gleichzeitig hervortreten, nach einem Orte oder Ziele sich drängen oder einen Ort einnehmen, z. B. eine Fluth von Zeitschriften, Bittschriften, eine Fluth von Menschen u. s. w. Menge ist überhaupt ein Vorhandensein einer so bedeutenden Anzahl von Sachen und Personen, dass dieselbe nicht leicht übersehen werden kann. Ueberfluss eine so grosse Anzahl von Sachen und Personen, ein grosser Vorrath von allem Möglichen, dass die gewöhnlichen Räume sie zu fassen nicht ausreichen und den Bedarf weit übersteigen. So sagt man: ein Ueberfluss an jungen Leuten, Soldaten, Gelehrten, Kaufleuten, Handwerkern, Waaren, Geld.

Fluth siehe Sündfluth.

Fluthen siehe Fliessen.

Föhre siehe Tanne.

Folgen siehe Gehorchen.

Folgern. Schliessen. [ü.] Einen Satz als folgend aus einem anderen denken. [v.] Folgern drückt diesen Begriff schlechtweg aus, wie aus der unmittelbaren Verwandtschaft zwischen Folgen und Folgern hervorgeht. Schliessen wird im weiteren und engeren Sinne gebraucht. Im weiteren versteht man darunter jedes Folgern, im engeren und eigentlichen aber nur ein solches, wodurch der gefolgerte Satz als wahr gedacht wird. Wer sagt: wenn die Erde eine Kugel ist, so ist sie rund; Der folgert nur den letzten Satz aus dem ersten, weil er die Wahrheit dieses ersten dahin gestellt sein lässt. Wer aber sagt: die Erde ist eine Kugel, folglich ist sie rund: Der macht einen Schluss, da er sich den Vordersatz als wahr denkt. Dies hängt zusammen mit der Bedeutung des Schliessens im eigentlichen Sinne, wo derselbe ein Festmachen ist. Hieran hat sich der Begriff des Gewissmachens geknüpft.

Folglich siehe Daher.

Folter. Foltern siehe Quälen.

Foppen. Necken. Schabernacken. Scheren. Kleine unwichtige Handlungen gegen Jemanden ausüben, die ihn zu Unwillen, Aerger, oder Zorn reizen können; sie mögen übrigens in dieser Absicht, oder nur zum Scherz, oder ganz unabsichtlich geschehen. Ein muthwilliger Knabe foppt und neckt seine Spielgefährten zum Scherze; ein Schadenfroher foppt und neckt Andere, um sie zu ärgern. Irrlichter foppen und necken uns ohne alle Absicht. [v.] Foppen hat den Nebenbegriff des Abgeschmackten, Nichtsnutzigen oder Gemeinen. — „Man sollte das arme Schaf vom Mann mit keinem Geisterspuke foppen.“ *Fr. Richter.* Das gründet sich auf seine Abstammung; denn das alte Fop bedeutete einen albernen, läppischen Menschen, der sich aufziehen lässt. In anständigen Gesellschaften foppt man sich daher nicht; wenigstens nennt man es nicht so. Man neckt sich nur. Dieser Ausdruck schliesst den gedachten Nebenbegriff nicht ein; vielmehr hat er, (was ebenfalls aus seiner Abstammung von Nagen, wovon es die Verkleinerungsform ist, gefolgert werden kann), den Nebenbegriff des Witzigen und Treffenden. — „Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken.“ *Weisse.* Feiner Witz aber kann auch zart und schonend sein, und das Necken daher auch mit einem Herzen voll Wohlwollen bestehen. — „Was sich liebt, Das neckt sich gern.“ *Weisse.* Sehr häufig ist das Necken ein Erguss fröhlicher Laune. — „Da will ich, vom Gebüsch umringt, mich fröhlich mit dem Echo necken.“ *Tiedge.* Fröhliche Laune aber ist gutmüthig. Dem Schabernacken (N. S. *Schavernack*), einen Schabernack thun, („Sie thun dem Autor den Schabernack an,“ *I. P. Richter.*) liegt keine so gutmüthig fröhliche Laune, sondern Schadenfreude zum Grunde. Man erklärt es durch: Einem einen arglistigen Possen, Streich spielen, der ihm Verdruss erregt. Ueber die dunkle Abstammung dieses Wortes gibt es viele Vermuthungen, von denen eine immer seltsamer ist als die andere. Darin stimmen die Meisten überein, dass Nack und Nacken in dieser Zusammensetzung

mit Necken zusammenhängt. Das Schaber scheint mir zusammen zu hängen mit der Redensart: Einem ein Rübchen schaben, d. h. jenes symbolische Zeichen mit den Fingern machen, als ob man ein Rübchen schabe, welches ein Zeichen der Schadenfreude und der Verhöhnung ist. Hienach würde Schabernacken die Bedeutung haben: Einen auf eine solche Weise necken, dass er dadurch zum Gegenstande der Verhöhnung und der Schadenfreude wird, was ihm allerdings Verdruss erregen muss. Scheren als figürlicher Ausdruck hat hier die Bedeutung Jemanden mit Etwas, das ihn sehr nahe angeht, empfindlich necken.

Fordern. Heischen. Verlangen. [ü.] Von Jemandem Etwas begehren, und zwar so, dass man es ihm zu erkennen gibt. [v.] Verlangen unterscheidet sich zuvörderst dadurch, dass es auch die blos innere Handlung des Begehrens anzeigt, und sodann dadurch, dass es in dem vorliegenden Sinne, allgemeiner ist als die beiden anderen Ausdrücke; denn Verlangen sagt man auch von Demjenigen, der blos an Jemandes Güte sich bittend wendet, was niemals eigentlich Fordern oder Heischen genannt wird. Der bescheidene Arme, der unser Mitleiden anspricht, verlangt eine Gabe, aber er fordert und heischet sie nicht. Die beiden letzten Ausdrücke bezeichnen ein bestimmtes, unbedingtes, nicht der Güte des Anderen anheim gestelltes, kurz, ein nichtbittliches Begehren. Der Gläubiger, der schon oft vergeblich um Bezahlung gebeten hat, heischt und fordert sie endlich. — Heischen geht eigentlich mehr auf das ausdrückliche, bestimmte Erklären des Begehrens, Fordern mehr auf den gebietenden Ton, in welchem es geäussert wird. Dies ergibt sich aus der Abstammung. Heischer kommt her von Heischen (s. Anheischig), welches ehedem überhaupt Sagen, Sprechen, Nennen bedeutete. Fordern — *Vorderen* — bedeutet ursprünglich: vor sich bescheiden; welches von der Obrigkeit, also in einem gebietenden Tone geschah. „Da forderte Pharao die Weisen und Zauberer." 2. Mos. 7, 11. d. i. er beschied sie vor sich. Wenn hingegen *Rammler* sagt: „Der Held, der dreimal Frieden heischt, bevor —"; so heisst Das: der dreimal bestimmt und ausdrücklich Frieden begehrt, bevor er zu den Waffen greift. Aus diesen Unterschieden ergeben sich erst die von *Eberhard* angegebenen. Folgende: Heischen hat den Nebenbegriff der Gewissheit, womit man das Begehrte erwartet. Wer sich wozu anheischig macht, Der muss es leisten, und wir können es mit Gewissheit erwarten. Heischesätze sind in der Grössenlehre solche, worin Etwas verlangt wird, wovon man mit Gewissheit erwarten kann, dass ein Jeder es einräumen werde. — Fordern bezieht sich auf den Nebenbegriff: dass Derjenige, von dem wir Etwas begehren, verbunden sei, es zu leisten. Wir fordern Bezahlung von unseren Schuldnern, wir fordern von einem jungen Menschen Bescheidenheit.

Form siehe Figur.

Forschen siehe Spähen.

Forschen. Untersuchen. Erforschen. [ü.] Etwas deutlich zu erkennen streben. [ü.] Untersuchen zeigt an, dass man nach dieser Erkenntniss nicht blos obenher, sondern in der Tiefe suche. So untersucht auch der Zollbeamte die eingehenden Waaren. Forschen — von *Voresken*, vorladen, um im Ge-

richt verhört zu werden — hat hievon die Bedeutung: Verborgenes mit grosser und angestrengter Aufmerksamkeit untersuchen. Erforschen schliesst noch die Erreichung des Zweckes mit ein; es drückt aus: durch Forschen wirklich erkennen. Ich habe lange vergeblich geforscht, ich kann es nicht erforschen.

Forst siehe Haide.

Fort. Weg. Hin. [ü.] Aus seinem bisherigen Orte in einen anderen übergegangen. [v.] 1) Weg drückt diesen Begriff allgemein aus, und stehet blos dem Bleiben in seinem bisherigen Orte entgegen. Fort hingegen, von Vor abstammend, sagt von einem Dinge nicht allein, dass es aus seinem bisherigen Orte, sondern auch, dass es von da vor, vorwärts gegangen sei. Fort stehet sonach auch dem Zurückgehen entgegen. — Ein Reisender, der unterwegs veranlasst wird, wieder umzukehren, gehet nicht weiter fort, ob er gleich von dem Orte, bis zu welchem er gekommen war, wieder weg gehet. 2) Fort wird auch in Bezug auf die Zeit gesagt; Weg hingegen nicht. Es gibt Dinge, welche lange fortdauern, aber keine, welche weg dauern. Hin bezeichnet im Allgemeinen die Bewegung oder Richtung von einem Standpunkte aus zu einem anderen, ohne dass dieser genau bestimmt würde. Soll er bestimmt werden, so geschieht es durch Verbindung mit anderen Bezeichnungswörtern: Hierhin, Dahin, Dorthin. Eben seiner Unbestimmtheit wegen wird es gebraucht für ganz weg, ganz fort, verloren, untergegangen. „O Mutter, Mutter, hin ist hin, Verloren ist Verloren.“ *Bürger.*

Fortgehen siehe Abgehen.

Fratze siehe Antlitz.

Fratze. Posse. Zerrbild. [ü.] Seltsame, lächerliche Reden, Geberden und Handlungen oder Gestalten. — „Eine Fratze erzählen.“ *Adelung.* „Er fängt mit Fratzengesichtern an und hört mit Runzeln auf.“ *Lessing.* „So mag es bei der Fratze bleiben.“ *Göthe.* Es ist die Rede von dem Unterzeichnen mit Blut. „Was kommt denn da für eine Fratze?“ (Lächerliche Gestalt.) *Oehlenschläger.* — „Erlauben sie mir immer, mich ein wenig possirlich auszudrücken. Denn wenn ich einen ernsthaften Ton annehmen wollte, u. s. f.“ *Lessing.* „Was, meint ihr, dacht' er da von seinem Fürstenstand? — Ihm däucht' sogar, die ganze Posse währte nicht länger als ein Wintertraum.“ *Wieland.* Von Dem, der seltsame, lächerliche Geberden macht, wird auch gesagt, dass er Possen treibe. — Beide Ausdrücke werden dann von dem Aeusseren (Körperlichen) auch auf das Innere übergetragen. — „Die Fratze Eifersucht.“ *Göthe.* Das sind Possen! sagt man auch von Einfällen und Gedanken, die man für seltsam und lächerlich erklären will. [v.] Es ist merkwürdig, wie sich die Bedeutungen dieser Ausdrücke aus ihren Urbegriffen entwickelt haben. Es hat Dies bei beiden ersten, einen ganz entgegen gesetzten Gang genommen, denn Fratze, dessen Wurzel *rat* ist, welches man in φράζειν und Reden erkennt, bezeichnete ursprünglich eine Rede überhaupt, und später erst erhielt es die Bedeutung einer seltsamen, widersinnigen, lächerlichen Rede als einer besonders auffallenden, und Dies wurde dann auch auf Bewegungen, Stellungen und Handlungen übergetragen; Posse dagegen — im Niederdeutschen *Putze* — abstammend von *Boss*, rund erhaben (wovon Bossiren), wurde zuerst von der Gestalt überhaupt, dann von auffallenden, seltsamen

und lächerlichen Gestalten, und nachmals auch von dergleichen Stellungen, Bewegungen und Reden gebraucht. *Boson, nugac. Gloss.* Die hauptsächlichste Verschiedenheit beider Wörter, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, besteht darin, dass Fratze einen viel härteren und verächtlicheren Sinn hat, als Posse. Das siehet man daraus, dass es Werke für die Bühne, also Werke schöner Kunst gibt, die man Possen, Possenspiele nennt; solche hingegen, welche Fratzen oder Fratzenspiele wären, schlechterdings nicht Statt finden. Man könnte darunter nur in das Kindische und Ungezogene fallende Possenspiele verstehen, denn Fratz nennt man ein ungezogenes Kind, und *Schmeller* erklärt Fratzet, Fratzisch, Fratzerisch durch: Kindisch, mit dem Nebenbegriffe des Ungezogenen und Muthwilligen. — Nach dem jetzigen Sprachgebrauche wird Posse übrigens mehr von dem Hörbaren, Fratze mehr von dem Sichtbaren gesagt, und deshalb wol hat man sich der Wörter Fratze und Fratzenbild statt des ausländischen Karikatur bedient, wofür aber dann auch Zerrbild in Gebrauch gekommen ist, bei welchem Ausdrucke der Begriff des Verzerrten, hässlich Verzogenen vorzüglich hervorsticht, was bei Fratze nicht gerade der Fall ist, denn sonst würde man nicht von einer hässlichen Fratze im Besonderen sprechen. Wie man indess Karikatur gewöhnlich gebraucht, laufen allerdings die Begriffe von Fratze und Zerrbild darin zusammen.

Frau. Herrin. [ü.] Ehrenbenennungen für Personen weiblichen Geschlechts; und zwar für verheirathete sowol, als für unverheirathete. Von Herrin ist dies Letztere für sich klar. Von Frau aber auch nicht zu bezweifeln. — „Die Kirch' allein, meine lieben Frauen, kann ungerechtes Gut verdauen.“ Die Rede ist an Gretchen, eine Jungfrau, und ihre Mutter gerichtet. Selbst schon das Wort Jungfrau gibt einen Beweis dafür. Ehemals wurden Prinzessinnen Frauen genannt. „Herzog Albrecht hatte sieben Kinder, sieben Herren und drey Frawen.“ (b. *Schmeller.* [v.] 1) Frau wird auch für Ehegattin gebraucht. Meine Frau, sagt man, anstatt: meine Gattin; in welcher Bedeutung Herrin nicht gebräuchlich ist. Ein Liebhaber kann ein Mädchen seine Herrin nennen, aber nicht seine Frau. 2) Insofern beide Ausdrücke als Ehrenbenennungen genommen werden, zeigt sich diese Verschiedenheit, dass Frau den ehrenden Begriff von der verneinenden, Herrin denselben von der bejahenden Seite bezeichnet. Nämlich Frau gehört mit Frei zu Einem Stamme, und bedeutete ursprünglich: die Freie. So hiess aber vorzugsweise die Gattin des Hausvaters, indem diese allein, in Vergleich mit den übrigen weiblichen Mitgliedern des Hauses, frei war. Davon ging dann diese Ehrenbenennung auch auf andere weibliche Personen über. Frau sagt also von einer Person weiblichen Geschlechts, dass Niemand ihr zu gebieten habe, — dass sie frei sei. Herrin drückt von ihr aus, dass sie Anderen zu gebieten habe. Wo es daher auf diesen bejahenden Begriff vorzüglich ankommt, da wird lieber Herrin als Frau gebraucht. Man kann sagen: sie weiss sich zu beherrschen und ist Herrin über alle ihre Leidenschaften; aber nicht: Frau über ihre Leidenschaften. — Unter allen Ausdrücken für das französische *Madame* scheint meine Herrin am angemessensten zu sein; denn eines Theils ist dieser Ausdruck eben so bequem, als jener fremde, und anderen Theils bezeichnet er vollkommen eben denselben Be-

griff. Zwar könnte man sagen, er klinge für die Umgangssprache zu feierlich, und sei der Dichtersprache vorzubehalten; allein das Feierliche wird durch häufigen Gebrauch im gemeinen Leben sich verlieren, und die Dichtersprache muss dadurch den Ausdruck nicht nothwendig einbüssen. Gebraucht sie doch tausend andere, die im gemeinen Leben gäng und gebe sind. — Zu dieser Erörterung von *Maass* ist aber noch hinzuzufügen, dass Frau ebenfalls in der Bedeutung von Herrin, Gebieterin noch gebräuchlich ist. Dienstboten pflegen die Hausfrau unsere Frau zu nennen, oder schlechthin die Frau, und Dies dürfte der ursprünglichen Bedeutung von Frau ganz entsprechen. Frau, althochdeutsch *Frowa*, ist das Femininum von *Fro*, Herr, und bedeutet also Herrin. Dieser Begriff hat sich indess in Frau verloren, und man bezeichnet etwas Geringeres damit, als mit Herrin, wie sogleich aus dem Unterschiede zwischen einer Kammerherrin und einer Kammerfrau einleuchtet, weshalb man nicht bis zur Bettelfrau herabzusteigen braucht.

Frau. Weib. Frauenzimmer. Weibsbild. Frauenbild. [ü.] Eine Person weiblichen Geschlechts. [v.] Weib bezeichnet blos das Geschlecht; Frau auch den Stand; nämlich *einen* höheren Stand. Es ist bei dem weiblichen Geschlechte, was *Herr* bei dem männlichen ist (s. den vorhergehenden Artikel). Bei uns wird daher eine Person weiblichen Geschlechts eine Frau genannt, wenn sie verheirathet ist, aber nicht darum, weil sie alsdann in der Ehe lebt (welchen Begriff Gattin anzeigt); sondern darum, weil sie dadurch, als das weibliche Haupt der Familie und des Hauswesens, in den Stand der Herrschaft getreten ist. Zufolge dieser Bedeutung heisst die Jungfrau Maria im ausnehmenden Sinne unsere Frau (*Notre Dame*). — *Schmeller* bemerkt, dass in Baiern auf die Eheweiber oder Wittwen der Bauersleute der Name Frau nicht angewendet wird. „Eine solche will schlechthin nur *e Wei'* sein, und pflegt wol die Benennung Frau, als blos für Weiber der Bürgers- und Herrenleute geeignet, zurückzuweisen." *Grimm* (Gram. III, 323) hat angemerkt, dass die Minnesinger über den Sinn und Vorzug von *wip* und *frouwe* oft streiten. — Frauenzimmer wird sowol von verehelichten als nicht verehelichten Personen des weiblichen Geschlechts gebraucht. Dieser Ausdruck weiset auf die abgesonderte Wohnung — Zimmer — hin, in welchem ehedem die Frauen und Dienerinnen am Hofe von Fürsten und Herren lebten. Frauenzimmer, auf eine Person übergetragen, bedeutete daher zunächst eine Person aus einem solchen Zimmer, wie denn im Theuerdank das weibliche Gefolge der Königin als Frauenzimmer bezeichnet wird, dann überhaupt eine weibliche Person vornehmeren Standes; und dieser Nebenbegriff hat sich noch nicht gänzlich verloren, denn von Personen weiblichen Geschlechts aus gemeinem Stande pflegt man die Ausdrücke Frauensperson und Weibsperson zu gebrauchen. — Weibsbild, jetzt geringschätzig, war noch im 16ten Jahrhunderte eine ehrenvolle Bezeichnung; dagegen ist Frauenbild, (vor Alters auch Fräulich Bild) wieder in Gebrauch gekommen, wol nicht ohne Beziehung auf Bildschön. Es wird von Verheiratheten und Nichtverheiratheten gebraucht. — Pater *Abraham a St. Clara* erklärt Frauenzimmer auf seine Weise: „Den Jungfrauen, sagt er, ist Nichts anständiger als die Einsam-

keit, daher werden sie auch genannt Frauen-Zimmer und nicht Frauen-Gassen."

Fräulein. Jungfrau. [ü.] Ehrenbenennungen für unverheirathete Personen weiblichen Geschlechts. Dass diese Ausdrücke Ehrenbenennungen sind, liegt in ihrer Abkunft von Frau (s. Frau). Dass sie aber nur auf Unverheirathete gehen, liegt bei dem ersteren in der Verkleinerungsform, bei dem anderen in dem Jung. [v.] Jungfrau schliesst den Begriff der bewahrten Keuschheit ein (S. Jungfer). Fräulein führt diesen Begriff nicht mit sich. Es gibt auch Fräuleins von zweideutigem Rufe. Ehedem wurden sogar feile Dirnen von der verworfensten Art Fräulein genannt. In dem alten augsburgischen Stadtrechte z. B. ist verordnet: *Er soll auch alliu varndiu fraelin uz der stadt triben!* (*Varende Frälin, meretriculae.*) Da nun bewahrte Keuschheit die höchste Zierde des weiblichen Geschlechtes ist; so ist Jungfrau weit edler, als Fräulein. Darum ist auch Jungfrau mehr für die Dichtersprache, Fräulein mehr für die Umgangssprache geeignet. Es kommt dazu, dass Jungfrau seiner Betonung wegen, für die Umgangssprache nicht leicht und geschmeidig genug, und eben darum auch im gemeinen Leben in Jungfer, wie Jungherr in Junker, verstümmelt ist; und dass es der Umgangssprache mehr darauf ankommt, bürgerliche Vorzüge (einen höheren Stand) hervor zu heben; dem Dichter hingegen mehr darauf, inneren, sittlichen Werth (bewahrte Keuschheit) zu preisen. — In den neuesten Zeiten hat man angefangen, für das fremde *Demoiselle,* Fräulein in die Umgangssprache einzuführen, und ein grosser König hat in seinem öffentlich abgedruckten Schreiben an „Fräulein Lipmann" auch hierin vorgeleuchtet. Dennoch widerstrebte das Vorurtheil. Man wendete ein: Fräulein sei unbestimmten Geschlechts und tauge daher nicht zur Bezeichnung weiblicher Personen. Indessen hat man 1) dieses Wort in Bezug auf Adelige längst gebraucht; 2) sagen wir auch Das Mädchen, Das Mägdlein, Das Weib; und 3) leidet Fräulein auch weibliche Fürwörter nach sich. — Wir wollten Fräulein N. besuchen; aber sie war nicht zu Hause. — Findet doch Dies bei Weib und Mädchen, ja sogar bei Mägdlein, auch Statt. — „Das Mägdlein stand und ging und stand, Und drückte sprachlos mir die Hand. Rothwangig, leicht gekleidet sass Sie neben mir auf Klee und Gras." *Voss.* Einem solchen Meister der Sprache aber darf man ohne Bedenken folgen. — Man hat ausserdem einen Grund von ganz anderer Art gegen den gedachten Gebrauch geltend machen wollen. Man hat eingewandt, dass Fräulein eine ausgezeichnete Benennung für Adelige bleiben müsse. Indessen werden die adeligen Fräuleins nicht mehr Vorzüge verlangen wollen, als die adeligen Frauen. Diese aber leiden schon längst bürgerliche Frauen. So mögen auch jene denn bürgerliche Fräulein dulden. Ein Unterschied soll ja dennoch bleiben; denn eine bürgerliche soll blos Fräulein N. und eine adelige dagegen Fräulein von N. heissen; eben so wie Frau N. und Frau von N. gesagt wird. — Uebrigens ist ein solcher Streit nicht neu. Früher wurden die Prinzessinnen Fräulein genannt, seit drei Jahrhunderten ging diese Bezeichnung auf die Töchter der Adeligen über, schon im Jahre 1669 beklagte sich, wie *Schmeller* aus den baierischen Landtagsverhandlungen anführt, die Ritterschaft, dass durch das Titelmandat von 1652 ihre Töchter „nit Fräyle, sondern Jungfrau zu titu-

lieren sey anbevolchen worden." — Im 15ten Jahrhunderte war Jungfrau noch ein Ehrenprädikat adeliger Töchter. — *Luther* gebrauchte Fräulein ganz allgemein für ein Einzelwesen weiblichen Geschlechts, nicht blos von Menschen — Gott schuf sie ein Männlein und ein Fräulein, — sondern selbst von Thieren, denn in Noahs Arche gingen allerlei Thiere paarweise — je ein Männlein und Fräulein. — „Vor der Revolution war Demoiselle, das Diminutivum von Dame, der gewöhnliche und kanzeleimässige Titel der unverheiratheten Töchter des französischen Adels. Da nun unser deutsches Wort Fräulein das Diminutivum von Frau ist, so ist klar, dass es nach dem französischen Sprachgebrauche mit dem Worte Demoiselle völlig gleicher Bedeutung ist, und also dieses Letztere, ins Deutsche übersetzt, nicht Anderes als durch Fräulein übersetzt werden kann." *Wieland.*

Frech siehe Dreist.

Frech. Frei. [ü.] Was sich durch etwas Anderes nicht einschränken, oder überhaupt nicht bestimmen lässt. — Wenn Jemand durch die Gesetze des Anstandes sich nicht bestimmen lässt, anstössige und schmutzige Reden zu vermeiden; so redet er frech und frei. [v.] Frech ist eine Verstärkungsform von Frei, und bedeutet daher: übermässig frei, so frei, dass es die rechten Grenzen überschreitet; und tadelhaft oder gar strafbar wird. *Nun wird* man aber von einer Freiheit vorzüglich alsdann sagen, *dass sie* die rechten Grenzen überschreite und Tadel verdiene, wenn sie so weit gehet, dass sie Pflichten (der Sittsamkeit, des Anstandes, u. s. u.) verletzt. Daher wird auch Frech nur von sittlichen Wesen, (welche Pflichten haben,) oder von Dingen, die durch Personendichtung als solche vorgestellt werden, Frei hingegen auch von vernunft- und willenlosen Dingen gesagt. — „Eilende Wolken! — — Frei in den Lüften ist eure Bahn." *Schiller.* Frech kann man die Bahn der Wolken nicht nennen, wenn ihre Freiheit auch noch so weit gehet. Wol aber kann das Betragen Dessen so heissen, Der sich so viel Freiheit heraus nimmt, dass er dadurch wider seine Pflicht handelt. — „Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt — Der Meister, hast du frech verletzt." *Schiller.* — Der Freche nimmt sich also zu viel Freiheit, er überschreitet die gehörigen Grenzen. Blose Freiheit kann innerhalb dieser Grenzen sich halten. Daher kann es z. B. auch in den anständigsten Gesellschaften gestattet sein, sich diese und jene Freiheit zu nehmen, und von sich selbst zu sagen, dass man so frei sein wolle, Dies oder Jenes zu thun oder zu sagen. Aber Frechheit darf Niemand zeigen; so wie auch Niemand von sich selber sagen wird, dass er so frech sein wolle. — Zuweilen wird auch diejenige Freiheit, welche die gehörigen Grenzen, insonderheit die Grenzen des Anstandes und der Sittsamkeit überschreitet, schlechtweg Freiheit genannt; welches dann eine figürliche Art zu reden ist, um die Härte des Ausdrucks zu mildern. — „Ist deine Tochter nicht schamhaftig, so halte sie hart, auf dass sie nicht ihren Muthwillen treibe, wenn sie so frei ist." Sir. 26, 13. Faust verbessert sich selbst, als er zu Gretchen sagt: „Und Du verzeihst die Freiheit, die ich nahm? Was sich die Frechheit unterfangen, Als Du jüngst aus dem Dom gegangen?" Gretchen aber sagt: „Ach, dacht' ich, hat er in Deinem Betragen Was Freches, Unanständiges gesehn?" *Göthe.*

Frech. Unverschämt. Schamlos. [ü.] Derjenige, dem

gehöriges Schamgefühl mangelt; ingleichen auch Alles, worin dieser Mangel sich offenbart. Freche, unverschämte, schamlose Reden, Kleidertrachten, Mienen, Handlungen u. s. f. [v.] Schamlos ist Derjenige, der das Gefühl für Scham gänzlich verloren hat, der von aller Scham los ist. Unverschämt sagt weniger, denn so heisst Der, welcher nur nicht verschämt, d. h. nicht im höchsten Grade schamhaft ist. Ver hat nämlich hier den Begriff des Gänzlichen, des Vollendeten. Wenn ein eingeladener Gast so viel gegessen und getrunken hat, dass er sich bei einem zarten Schamgefühle hätte schämen müssen; so kann man sagen, er habe unverschämt gegessen und getrunken, schamlos aber kann Das nicht genannt werden. — Frech, in der vorliegenden Anwendung, schliesst noch den Begriff von Dreistigkeit ein. Eine freche Dirne ist nicht allein unverschämt und schamlos, sondern ist es auch ohne alle Scheu, mit offener, dreister Miene. Dies liegt in der Abkunft des Wortes von Frei (s. Frech. Frei). Hieraus erhellet zugleich, dass Frech überhaupt genommen einen viel weiteren Begriff hat, als Unverschämt und Schamlos; denn es geht nicht allein auf Den, der die Gesetze der Schamhaftigkeit, sondern auf Jeden, der die Schranken innerhalb deren er sich halten sollte, dreist und ohne Scheu übertritt. „So schamlos frech verspottet man Dich.“ *Schiller.*

Frei siehe Frech.

Frei siehe Ledig.

Frei. Unabhängig. [ü.] Was nicht durch ein anderes Ding bestimmt wird. [v.] Unabhängig, was von keinem Anderen abhängt, ist, was gar nicht durch ein anderes Ding bestimmt wird. Frei heisst auch schon Das, was nur nicht so durch ein anderes Ding bestimmt wird, dass es seinem Bestreben zuwider ist, oder dass überhaupt dadurch Etwas beschränkt oder ganz verhindert wird. Eine freie Aussicht ist nicht durch Berge u. Dgl. beschränkt. Auf einem freien Platze stehen keine Gebäude u. s. w., die verhindern darauf herumzugehen. Der menschliche Wille ist unabhängig, wenn er Etwas will, blos, weil er will, ohne durch irgend Etwas ausser ihm dazu bestimmt zu sein. Dieser Wille ist aber von der Vorstellung vernünftiger Gründe abhängig, und hört darum doch nicht auf frei zu sein, denn diese Abhängigkeit hindert den Menschen, der ein vernünftiges Wesen ist, nicht, seiner Natur gemäss zu handeln. Er ist frei, insofern er von jenen Gründen sich kann bestimmen lassen oder nicht, Etwas zu vollbringen oder zu unterlassen, und insofern er unabhängig ist vom blosen Naturtriebe. Wenn aber dieser in dem Menschen vorherrscht und ihn nöthigt, Etwas geschehen zu lassen, was er nicht will, dann ist er nicht blos abhängig, sondern auch nicht frei.

Frei. Ungebunden. Zügellos. [ü.] Wer sich in seinen Handlungen nicht einschränken lässt. [v.] Frei wird in guter und böser Bedeutung genommen. Er lebt frei, kann heissen: er ist durch keine äussere Gewalt gehindert, nach seinem Gefallen zu leben. Es kann auch heissen: er handelt, ohne sich weder an die inneren Gesetze der Sittlichkeit noch an die gesellschaftlichen zu kehren. In diesem Sinne singen *Schiller's* Räuber: „ein freies Leben führen wir.“ — Eben so verhält es sich mit Ungebunden. Auch dieses kann in gutem Sinne von Dem gesagt werden, den keine äusseren Verhältnisse hindern nach seinem Gefallen zu leben,

kein Amt, keine Familie, überhaupt keine Verpflichtung. Desshalb folgt nicht, dass er ein ungebundenes Leben im bösen Sinne führe. Ein solches führt Der, welcher sich durch keine innere Verbindlichkeit, durch keine sittlichen Gesetze verpflichtet fühlt, sich nicht an diese Fesseln, wie er sie nennt, gebunden glaubt. Zügellos wird nur in böser Bedeutung gebraucht, und ist mehr als Ungebunden, denn es deutet auf ein Thier, das ohne Zügel seiner ganzen Wildheit überlassen ist.

Freidenker siehe Freigeist.

Freien. Heirathen. Ehelichen. Sich vermählen. Sich beweiben. Hochzeit machen. Beilager halten. [ü.] In eheliche Verbindung treten. [v.] Hochzeit (Hohe Zeit) (*Hochgezit, Hochzit*) hiess ursprünglich jedes hohe Fest; die drei Hochzeit: Weihnachten, Ostern, Pfingsten; jedes grosse Gastmahl, z. B. bei Hofe: „*O wie süsser Niessen wurt do, da is hochgezit, da ruchet die kuchin so wol der edelen guoten spise, die do wurten fur gerichtet.*“ *Tauler*; dann das Festmahl, das bei einer ehelichen Verbindung angestellt wird. Durch eine Metonymie aber wird es nun auch von dem Anfange der ehelichen Verbindung selbst gebraucht, wenn auch *kein* Fest dabei gegeben wird. Sie haben ganz in der Stille Hochzeit gemacht. — Ehelichen heisst schlechtweg eine Person zur Ehe nehmen. Beilager halten, auf die Vollziehung der geschlechtlichen Verbindung in der Ehe hindeutend, wird nur bei Vermählung fürstlicher Personen gesagt. — So wird auch Sich vermählen, eigentlich einen Ehevertrag schliessen, eben so wie Gemahl und Gemahlin, nur von angesehenen oder vornehmen Personen gesagt, die einander ehelichen. — Freien (von *Frijon*, lieben) heisst eigentlich: sich um die Gunst einer Person bewerben, *in der* Absicht, sie zu ehelichen; es wird aber dann auch bisweilen für ehelichen selbst genommen. Sie hat viele Freier, aber keiner kann ihr Herz gewinnen. — Heirathen dürfte nach seiner Abstammung von *Hiu*, *Heiv*, *Hew*, Familie und *Rat* in der Bedeutung von Art und Weise, wie *schaft*, (daher zuerst *Hiuuan, Hiun*, dann *Hirat*, zuletzt *Heirath*) den Grundbegriff haben: eine eigne Familie begründen, ein eigenes Haus machen. (Man vergleiche jedoch über *hiuuan, nubere, Buttmann's* Lexilogus unter Κουρίδιος. — Sich beweiben ist der niedrigste Ausdruck für die eheliche Verbindung, denn das Wort Weib bezeichnet eine Person des anderen Geschlechts blos von ihrem Geschlechte, ohne alle Rücksicht auf einen gewissen Stand.

Freier. Bräutigam. [ü.] Wer die Absicht hat, ein gewisses Frauenzimmer zu heirathen. [v.] Der Freier aber bewirbt sich erst um die Einwilligung desselben, der Bräutigam (*Bruti-gomo*, eigentlich der Braut-Mann; *gomo, homo*; *gamo* an das griechische γάμος erinnernd) hat sie schon erhalten.

Freier. Liebhaber. [ü.] Wer sich um die Gunst eines Frauenzimmers bewirbt. [v.] Der Freier thut Dies in der Absicht, sie zu heirathen, aber oft ohne Liebe zu empfinden, denn der Urbegriff davon (s. Freien) hat sich verloren. Der Liebhaber thut es aus Liebe; oft ohne die Absicht sie zu heirathen. Ein hässliches, aber sehr reiches Mädchen pflegt wol Freier zu haben,

unter denen kein einziger Liebhaber ist; und bei einem schönen, aber armen Mädchen finden sich oft viele Liebhaber ein, unter denen kein einziger Freier ist.

Freigebig. Gutthätig. Mildthätig Wohlthätig. [ü.] Wer geneigt ist, Anderen Gutes zu erweisen. [v.] Freigebig bezeichnet einen Jeden, der geneigt ist, reichlich zu geben; sei es etwas Gutes oder Böses. Der mitleidige Reiche ist freigebig mit seinen Almosen, und der Tadelsüchtige ist freigebig mit seinem Tadel; man sagt auch: freigebig mit Schimpfworten, Ohrfeigen u. s. f. — Gutthätig wird 1) nur von Dem gesagt, der Anderen etwas Gutes erweiset und beziehet sich 2) nicht blos auf das Geben sondern auch auf das Thun. Der Gutthätige gibt nicht blos den Dürftigen; er leistet auch gern andere Dienste, wodurch er ihre Noth vermindern kann. — Mildthätig deutet auf eine Gutthätigkeit, die reichlich ist, und aus sanfter Güte entsteht, und daher auch in ihren Aeusserungen die liebenswürdige Form dieser Tugend an sich hat; denn Milde, welches in seiner eigentlichen Bedeutung den Dingen zukommt, die nicht herbe und strenge für den Geschmack sind (s. Mässigen. Mildern), weiset auf sanfte Güte. Die sanfte Güte aber gibt gern und reichlich. Es kann daher sehr gutthätige Menschen geben, die man nicht mildthätig nennen kann, weil ihre Gutthätigkeit nicht die schöne, sanfte Gestalt der Mildthätigkeit hat. — Wohlthätig unterscheidet sich von Gutthätig dadurch, dass sich Dieses auf das Sächliche, Jenes auf das Persönliche beziehet. Wer einem Anderen etwas Gutes erweiset, Der kann ihm dadurch auch ein angenehmes Gefühl (ein Gefühl des Wohlseins) verursachen. Das Erste wird durch Gutthätig, das Andere durch Wohlthätig bezeichnet. Ein Menschenfreund, der die Hungrigen speiset, ist gutthätig und wohlthätig; das Erste, insofern er diesen Nothleidenden Etwas gibt, was für sie ein Gut ist; das Andere, insofern er ihnen das Gefühl des Wohlseins verschafft.

Freigeist. Freidenker. [ü.] Nach dem Sprachgebrauche ein Mensch, der es verabscheut, sein Ich bei religiösen Gegenständen von aussen bestimmen zu lassen, und besonders die göttliche Offenbarung verwirft. Zugleich liegt in diesen beiden Wörtern der Nebenbegriff der Unbescheidenheit, welche sich von den Regeln, nach denen man sonst über Wahr und Falsch zu urtheilen pflegt, losreisst und willkürlich über Dieselben hinwegsetzt, sobald sie auf die Religion angewendet worden, weil sie dieselbe eben zu wenig würdiget. — [v.] Freigeist (Gattung) ist allgemeiner als Freidenker (Art), weil das Denken nur Eine Thätigkeit des Geistes ist, welcher sich ja auch im Fühlen, Wollen und somit selbst im Handeln kund gibt. Während nun der Freidenker einen besonderen Werth darauf legt, vermeintlich alle seine sogenannten religiösen Anschauungen durch sich selbst und aus sich selbst zu entwickeln, und dabei keiner Offenbarung zu bedürfen, ja sogar deren Quelle und Pflegerin, wie z. B. die Bibel und die Kirche gering zu schätzen, oder als störenden Zwang zu verwerfen, weil er sie schlecht oder gar nicht erkannt, und nicht im Leben geprüft hat; so geht der Freigeist noch weiter, indem er auch in seiner Handlungsweise nur sein eigenes Dichten und Trachten zum Maasstabe nimmt, und sich nicht an die Vorschriften und Gesetze binden will,

welche die wahre Gottesfurcht im Geiste der Offenbarung **befolgt.** Der Freigeist hält nicht blos den Unglauben grundsätzlich fest, sondern handelt auch nach solchen auf Willkür beruhenden, unsittlichen Grundsätzen und Gesinnungen. Ja er geht bisweilen noch weiter, indem er den Offenbarungsglauben sowie die Gottesfurcht und Tugend verspottet oder in anderer Weise verfolgt, und sich noch Etwas darauf einbildet, dass er nicht so wie gewöhnliche Leute, die nach seiner Meinung von beschränkter Einsicht sind, und tiefer stehen als ein Freigeist, denke und handele. Es scheint daher dem Worte Freigeist besonders in dessen Gegensatze zum reinen Christenthume eine grössere Unehre anzuhängen als dem Begriffe Freidenker, welcher neben seiner verblendeten Selbstüberschätzung doch eine ernste und wohlgemeinte Forschung und eine gewisse sittliche Würde zeigen kann, aber freilich nicht immer wirklich behauptet. Bei beiden Wörtern entscheidet der Sprachgebrauch und nicht der ideale Begriff, denn ein Freigeist sollte eigentlich ein Solcher sein, der sich von den eigenen Banden des Irrthums, der Leidenschaft und des Lasters losgemacht hat; allein die Geschichte zeigt zur Genüge, dass die Freigeister keine „freien" Geister in diesem erhabenen Sinne des Wortes waren, so wenig als Diejenigen frei von Thorheit und anderen *geistigen* Fesseln waren, welche sich für Freidenker *hielten*, *zumal* da Viele in der Wirklichkeit nicht einmal selbst*ständig* dachten, und oft nur lieber von fremdem, menschlichem Wahne abhingen als der göttlichen Wahrheit folgten. Ferner könnte umgedreht wol auch Jemand thatsächlich ein Freigeist sein, der sich zwar äusserlich z. B. zum Christenthume bekennt, aber in seinem Denken, Wollen und Handeln irreligiöser Willkür und Ungebundenheit fröhnt.

Freiheit. Recht. Vorrecht. [ü.] Was Demjenigen zukommt, der zu Etwas befugt ist. (S. Befugt.) [v.] Recht hat weiter keinen Nebenbegriff. Freiheiten werden die Rechte genannt, insofern der Berechtigte durch keine gesetzliche Gewalt gehindert werden kann, Das zu thun, wozu er ein Recht hat. Vorrechte heissen die Rechte, insofern sie nur gewissen Personen, anderen aber nicht, zukommen. (Vgl. Gerechtsame.)

Freilich. Allerdings. Ja. [ü.] Ausdrücke, welche als Antworten auf Fragen darin überein kommen, dass sie aussagen, Etwas sei so, oder solle so sein, wie gefragt wird. [v.] Ja drückt Dies schlechtweg aus. — Bist du gesund? Ja. — Allerdings sagt mehr; denn es bedeutet, dass das Gefragte in aller Hinsicht, ganz vollkommen so sei oder sein solle, wie gefragt wird. — Habe ich es so recht gemacht? Allerdings! D. i. ganz vollkommen. In aller Hinsicht. — Freilich sagt ebenfalls mehr, als das blose Ja, nur in anderer Beziehung; denn es drückt aus: es sei offenbar, dass das Gefragte so sei oder sein solle, wie gefragt wird. (S. Freilich. Zwar.) Diesen Begriff schliesst Allerdings keineswegs ein; denn wenn Etwas auch ganz vollkommen so oder so ist, so ist doch nicht gerade alle Mal von selbst klar und augenscheinlich, dass es so sei. Freilich kann daher einen versteckten Vorwurf enthalten, den Allerdings niemals andeutet. Man kann nämlich Jemandem Stumpfsinn, Unachtsamkeit, Nachlässigkeit, oder gar Mangel an gutem Willen dadurch vorrücken, dass man ihm

durch die Antwort Freilich zu erkennen gibt, er habe nach Etwas gefragt, was keiner Frage bedurft hätte; zumal, wenn man etwa noch einen Ausdruck beifügt, wodurch man seine Verwunderung über die Frage zu erkennen gibt, als: O freilich! — Nun freilich! — Wenn Jemand seinem Bedienten befiehlt, einen Anzug zum Ausreiten herbei zu bringen, und dieser fragt: ob er auch Stiefeln mitbringen solle; so wird er antworten: Nun freilich! und damit dem Bedienten den Vorwurf machen, dass er eine alberne Frage gethan habe, indem die Sache sich von selbst verstehe.

Freilich. Zwar. [ü.] Ausdrücke, welche Etwas dergestalt zugeben, dass eine Einschränkung, oder ein Gegensatz, gewöhnlich durch Aber, Dennoch, Indessen u. Dgl. eingeführt, darauf folgt. — Freilich — Zwar bin ich sehr müde; aber doch will ich kommen. [v.] Freilich sagt mehr, als Zwar; denn Zwar (*zî ware*) will blos sagen: es ist wahr; Freilich hingegen: es ist offenbar, augenscheinlich, denn es ist zusammengesetzt aus Frei in der Bedeutung von offen, unbedeckt, unverhüllt, „Die Brust frei tragen," und dem Ableitungsworte Lich, gleich. „Doch freilich würde mir behagen Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib." *Göthe.* Das will sagen: doch Das ist offenbar, dass mir ein wenig Freiheit und Zeitvertreib behagen würde. Zwar wurde ehedem in der Bedeutung von Fürwahr gebraucht. — „Reinecke sprach: *Brun Ohm, es ist ewr spott!* Brun sprach: *nein zwar* (fürwahr) *so helff mir Gott!*" *Reinecke Fuchs.* —

Freimüthig siehe Aufrichtig.

Freiwerber. Brautwerber. Kuppler. [ü.] Wer einem Anderen ein Weib zu verschaffen sucht. [v.] Freiwerber, Freiersmann, von Freien, und Brautwerber sagen ausdrücklich, dass es dabei auf eine Ehe abgesehen ist, was bei Kuppler nicht der Fall ist. Das Wort stammt von Koppel oder Kuppel, *copula*, und hat an sich keinen schlimmen Nebenbegriff, denn es bezeichnet an sich ein Mittel, um Etwas mit einem Anderen zu verbinden. Weil es aber am häufigsten von Thieren gebraucht wird, so hat es schon dadurch einen schlimmen Nebenbegriff erhalten, noch mehr aber dadurch, dass sich auch der Begriff von Kaupler und *caupo* damit verbunden hat. Daher bedeutet Kuppler auch Denjenigen, der Personen auf unerlaubte Art, zur Befriedigung der Wollust, zu verbinden sucht. Darum ist nun dieses Wort unedler, und wird für Freiwerber in der anständigen Sprechart nicht gebraucht, sondern nur in der vertraulichen Sprache des gemeinen Lebens; wo auch wol die Belohnung, die ein Freiwerber für seine Bemühung bekommt, ohne verächtlichen Nebenbegriff ein Kuppelpelz genannt wird. — Man denkt dabei nur an den unschuldigen Urbegriff. — Freiwerber und Brautwerber sind in doppelter Hinsicht verschieden. 1) Der Brautwerber wirbt nur um eine Braut; der Freiwerber und der Kuppler kann auch um einen Bräutigam, überhaupt für einen Mann, werben. 2) Brautwerber ist edler als Freiwerber; weil Freien meist nur im gemeinen Leben, Braut hingegen auch in der höheren Schreib- und Sprechart üblich ist.

Freiwillig. Gutwillig. Gern. [ü.] Zeiget an, dass Etwas ungezwungen gethan werde. [v.] Freiwillig bezeichnet diesen Begriff ohne allen Nebenbegriff, wie schon seine Zusammensetzung

anzeigt. **Gutwillig** hat den Nebenbegriff, dass man durch Das, was man **freiwillig** thut, gern etwas **Gutes** erweisen will. Von Dem, der sich **freiwillig** ein Vergnügen versagt, aus Furcht, dass es seiner Gesundheit schaden werde, kann man nicht sagen, dass er **gutwillig** handle. Wenn er aber das dazu bestimmte Geld einem Anderen borgte, der ihn darum bäte, und sich selbst das Vergnügen versagte, so wäre Das **gutwillig**. — Da die Gutwilligkeit bisweilen aus Schwäche des Verstandes oder des Charakters entsteht, so fängt **Gutwillig** an, einen versteckten Tadel zu enthalten, und auf einen Menschen zu deuten, der sich Alles gefallen lässt, den man leicht zu jeder Gefälligkeit bewegen kann, wenn man seine Gutherzigkeit in Anspruch nimmt. — Eine Frauensperson wird auf zweideutige Weise bisweilen **gutwillig** genannt, wo es dann so viel als: leicht verführbar, bedeutet. — **Gern** von *Ger*, begierig — geschiehet Etwas, insofern es zu thun begehrt, und es also mit Vergnügen gethan wird. Nicht Alles, was **freiwillig** und **gutwillig** geschieht, geschieht auch **gern**. Man kann sich einem Uebel **freiwillig** unterwerfen, um ein grösseres zu vermeiden; aber **gern** thut man es nicht, weil das Uebel kein Vergnügen macht. Der **Gutwillige** thut oft aus Gefälligkeit gegen Andere Etwas, was ihm sehr unangenehm ist, und was er also nicht **gern** thut.

Fremd. Fremdling. [ü.] Wer von dem Kreise, dem *er* angehörte, entfernt, und in dem, worin er sich befindet, unbekannt ist. — „Der **fremde** König, der von **aussen** kommt, Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine In diesem Lande ruhn.“ *Schiller.* [v.] **Fremd**, von dem veralteten *Fram*, Fern, weg, (im Engl. noch *From*) deutet an sich auf Entfernung von Etwas. Bei **Fremdling** ist besonders das Ableitungswörtchen **Ling** zu beachten. Dieses wird gewöhnlich gebraucht, ein Einzelwesen anzudeuten, welches durch dasjenige Wort, welchem dasselbe angehängt ist, näher bestimmt wird. Ein **Liebling** z. B. ist eine einzelne Person, welche vorzugsweise geliebt wird. Daher ist **Fremd** allgemeiner, als **Fremdling**, denn Jenes wird in Bezug auf alle Dinge, sie mögen einzelne oder allgemeine sein, Dieses nur in Bezug auf Einzelwesen gesagt. Wenn man Etwas erfährt, das uns unbekannt war, sagt man wol: Das war mir **fremd**. Von Einem, der vorgelegte Fragen nicht beantworten kann, sagt man: er ist darin ganz **fremd**, nicht zu Hause. — Man lernt **fremde** Sprachen. — Sein Gesicht ist mir ganz **fremd**, d. i. unbekannt geworden. Wenn ausländische Heere in unser Land kommen; so lernen wir durch sie oft **fremde** Sitten und Gewohnheiten kennen; aber **Fremdlinge** heissen diese Sitten nicht; nur die Personen, (die Einzelwesen,) die sie uns bringen, werden **Fremdlinge** genannt. Insofern beide Ausdrücke auf Personen bezogen werden, sagt **Fremdling**, dem Gebrauche nach, mehr als **Fremd**. **Fremd** nämlich nennen wir in Bezug auf uns auch Denjenigen schon, der nur nicht zu unserem Hause gehört; einen **Fremdling** nur Den, der aus fernen Orten und Landen gekommen ist. Wer seine Bekannten zum Mittagsessen eingeladen hat, pflegt wol zu sagen: er habe **Fremde**, wenn sie auch alle mit ihm in derselben Stadt wohnen, **Fremdlinge** aber wird er diese Gäste nicht nennen. Hingegen wenn ein unbekannter Reisender aus fernem Lande dazu käme; so würde dieser ein **Fremdling** in dieser Gesellschaft sein. — „**Fremdlinge** (aus anderen Völkern) werden sich zu ihnen thun.“ Jes. 14, 1. — Diese Verschie-

denheit bleibt natürlich auch bei dem mehr uneigentlichen Gebrauche. Man kann in seiner eigenen Heimath gleichsam fremd werden, wenn man eine Zeitlang abwesend gewesen ist. Aber ein Fremdling in seiner eigenen Heimath wird nur Derjenige genannt, der durch lange Abwesenheit gänzlich fremd darin geworden ist. — „Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum, Das längst verlassene ein.“ *Schiller.*

Fremder. Auswärtiger. Ausländer. [ü.] Ein Mensch, der nicht zu dem uns umgebenden Kreise gehört. [v.] Ausländer ist Der, welcher nicht zu unserem Lande gehört; ein Auswärtiger ist aber auch schon Derjenige, der nur nicht aus einem Orte mit uns ist. Ich habe auswärtigen Besuch, wenn mich Jemand besucht, der in einer anderen Stadt wohnt, als ich; beide Städte mögen in Einem Lande liegen, oder nicht. Jeder Ausländer und jeder Auswärtiger ist ein Fremder; aber auch ausserdem noch Derjenige, der kein Mitglied meines Hauses ist. (S. Fremd. Fremdling.) — Ja, das Wort fremd wird in so weiter Bedeutung gebraucht, dass es in Beziehung auf mich alles Das anzeigt, was nicht zu meiner Person selbst gehört. Ich reite ein fremdes Pferd, heisst blos: ein Pferd, das nicht mir, sondern einem Anderen gehört. —

Fremdling siehe Fremd.

Fresse siehe Maul.

Fressen siehe Essen.

Freude siehe Ergötzen.

Freude. Freudigkeit. Fröhlichkeit. Lustigkeit. Jubel. [ü.] Starkes, lebhaftes Vergnügen [v.] Freude bezeichnet dieses Vergnügen an sich selbst, Freudigkeit den Gemüthszustand, in welchem es vorhanden ist, denn das angehängte keit deutet einen Zustand an. In diesem Gemüthszustande ist der Mensch für jeden angenehmen Eindruck leicht empfänglich, siehet jede Sache leicht von der angenehmen Seite, und hat daher auch mehr guten Muth, Schwierigkeiten und Gefahren zu besiegen. Meine Kinder machen mir viel Freude, und Das gibt mir Freudigkeit, die Last meiner Geschäfte zu tragen. Freudigkeit wird daher auch für guten Muth gesagt. Fröhlichkeit ist in seiner Stammsilbe, der Wurzel *Fro* Etwas näher geblieben als Freude, welches ebenfalls davon entsprossen ist, und zwar im Klange und in der Bedeutung. Daher deutet Fröhlichkeit mehr auf das laute Wesen, in welches die Freude öfters ausbricht. Weil Dies aber um so mehr geschieht, je lebhafter die Freude ist, so hat Fröhlichkeit davon den Begriff einer besonders lebhaften Freude bekommen. Von ihr ist die Lustigkeit dadurch verschieden, dass sie nicht bei blosen Ausdrücken der Freude stehen bleibt, sondern sich auch durch Handlungen äussert, die ausgelassenes Lachen erregen. Die Fröhlichen tanzen, singen und scherzen. Die Lustigen treiben Spass, erzählen Schwänke, necken sich, und werden bisweilen niedrig und reissen Possen. Man kann von Gott sagen: „Du machest fröhlich, was da webet.“ Ps. 65, 9., Lustig aber würde ganz unpassend sein. An einer königlichen Tafel mag Fröhlichkeit herrschen, aber Lustigkeit geziemt sich nicht. — Jubel

bezeichnet den höchsten Grad entzückter Freude, die bei festlicher Gelegenheit in Jauchzen ausbricht. (Vgl. Frohlocken.)

Freudenmädchen siehe Lustdirne.

Freudig. Froh. Fröhlich. [ü.] Starkes, lebhaftes Vergnügen empfindend. [v.] Freudig drückt diese Gemüthsstimmung überhaupt aus. Froh bezeichnet sie von Seiten des inneren Vergnügens in der Seele, und Fröhlich von Seiten des äusseren Ausdrucks, wodurch sich das Vergnügen offenbaret. (S. d. vor. Art.) — Damit stimmt es überein, wenn man durch Frohsein insonderheit das Vergnügen ausdrückt, das wir empfinden, wenn ein Uebel, das wir empfanden, vorbei ist; denn dieses Vergnügen ist durch das noch frische Andenken des Uebels so gemässigt, dass es nicht in merkliche, äussere Ausdrücke ausbricht. Wer sich vor dem Gewitter fürchtet, Der ist froh, wenn es vorüber ist. — Uebrigens werden alle drei Wörter, durch eine gewöhnliche Metonymie, auch von den Dingen gesagt, die Vergnügen erregen. Man sagt: eine freudige, frohe, fröhliche Begebenheit.

Freudigkeit siehe Freude.

Freundlich siehe Leutselig.

Freundschaft siehe Liebe.

Freundschaft siehe Sippschaft.

Frevel. Muthwille. [ü.] Beide Wörter werden gebraucht, um den Willen zu Handlungen, wodurch Anderen geschadet wird, und die Aeusserungen desselben zu bezeichnen. [v.] Muthwille hat sonst einen viel weiteren Begriff, denn es bezeichnet überhaupt einen Muthigen, unternehmenden Willen, der blos aus innerem Drange nach Thätigkeit unternehmend ist, ohne einen Nutzen oder sonst einen Zweck zu beabsichtigen, aber auch ohne sich darum zu bekümmern, ob er dadurch Schaden stifte oder nicht. Es liegt also nicht in dem Begriffe des Muthwillens, dass er darauf ausgehe, Jemandem Leid zuzufügen; und wenn er auch Andere gern necken und in Verlegenheit setzen mag, so ist doch seine Absicht eigentlich nicht, ihnen zu schaden, sondern nur Lust daran zu haben. „Ein Narr treibt Muthwillen und hat's noch dazu seinen Spott." Sprüchwörter 10, 23. — Frevel ist zügelloser Muthwille, ingleichen eine Handlung, worin ein solcher sich zeigt. Als zügellos aber ist der Muthwille alsdann zu betrachten, wenn er Böses, auch Grosses und Wichtiges, mit Wissen und Willen, also vorsätzlich unternimmt. Sonach ist Frevel allemal Bosheit in sittlichem Verstande; Muthwille hingegen nicht. Daher wird Muthwille auch wol vernunftlosen Thieren, die keiner sittlichen Bosheit fähig sind, niemals aber Frevel zugeschrieben. Ein junges, lebhaftes Pferd nennt man wol ein muthwilliges Thier, sagt aber nicht, dass es Frevel begehe. Nimmt man die Abstammung des Wortes Frevel von Frei und die Verwandtschaft mit Frech an, so ergibt sich als der eigentliche Begriff von Frevel: Gewaltthätigkeit durch Uebermuth.

Frevelhaft. Freventlich. Boshaft. [ü.] Bestimmungen, die Demjenigen, der etwas Böses vorsätzlich will, so wie auch den Handlungen desselben zukommen. [v.] Boshaft bezeichnet diesen Begriff allgemein, und kommt also Jedem zu, der vorsätzlich Böses will, und wird auch von jeder Handlung gesagt, worin dieser Wille sich zeigt. Frevelhaft heisst der Boshafte, wenn das Uebel, das er wirkt, gross und wichtig ist. (S. Frevel. Muth-

wille.) Wer darauf lauert, Anderen Beschämung zuzuziehen, weil ihm Das Freude macht, Der ist schon boshaft, aber noch nicht frevelhaft. Wer aber die Unschuld eines tugendhaften Mädchens zu verführen sucht, Der ist, wie sein Betrügen, frevelhaft. — Freventlich wird nur von Handlungen gesagt, aber nicht von dem Handelnden. „Wer raubte freventlich die königlichen Schätze?“ Freventlicher Räuber sagt man nicht.

Frevelthat. Missethat. Verbrechen. Bubenstück. [v.] Eine strafbare Handlung. [v.] Verbrechen bezeichnet diesen Begriff allgemein. Missethat nennt man, wiewol Dies nicht in dem Worte an sich selbst liegt, sondern nur dem Gebrauche gemäss, ein Verbrechen, das nach dem Gesetze mit dem Tode bestraft wird, und ein Verbrecher, der hienach zum Tode geführt wird, wird ein Missethäter genannt. Im weiteren Sinne wird dann auch jedes schwere Verbrechen, das den Tod oder eine ähnliche Strafe verdient, eine Missethat genannt. — Ein schweres Verbrechen, das aus Frevel verübt wird, (s. Frevel) ist eine Frevelthat. Zu Verbrechen und selbst zu Missethaten kann der Mensch durch Unbesonnenheit oder in der Hitze einer Leidenschaft, die vielleicht selbst aus einem löblichen Gefühle hervorging, hingerissen werden, und dann sind dieselben keine Frevelthaten, indem sie nicht von Bosheit zeugen. Umgekehrt gibt es Frevelthaten, die nicht Verbrechen in dem angegebenen Sinne, noch weniger Missethaten sind; nämlich alle im hohen Grade boshaften Verletzungen der blosen Gewissenspflichten. Der Undankbare, der seinen Wohlthäter in der Noth verlässt, frevelt gegen eine heilige Pflicht, obgleich sein Betragen keinem Strafgesetze zuwider läuft. — Bubenstück bezeichnet eine schlechte Handlung mit den Nebenbegriffen von Niedrigkeit und boshaftem Muthwillen, besonders wenn sie mit Schlauheit und Arglist ausgeführt ist. Ein Verbrechen, eine Missethat, und selbst eine Frevelthat ist also nicht nothwendig immer auch ein Bubenstück, denn es ist nicht nothwendig, dass sie gerade etwas Niedriges und Gemeines an sich haben. (Vgl. Uebelthat.)

Freventlich siehe Frevelhaft.

Friede siehe Ruhe.

Friedhof siehe Kirchhof.

Friedlich siehe Verträglich.

Frisch siehe Kühl.

Frisch. Neu. Jung. [ü.] Was erst seit kurzer Zeit da ist. [v.] Neu bezeichnet diesen Begriff in seiner ganzen Allgemeinheit, und ist der Gegensatz von Alt überhaupt. Es wird daher von den Todten wie von den Lebenden gesagt. Ein neues Haus bauen. In einem neuen Leben wandeln. Einen neuen Planeten entdecken. Jung heisst ein Ding, insofern die Kräfte desselben noch nicht durch Alter geschwächt oder gestärkt sind. Er ist ein junger Mann; er kann wol arbeiten. Dieser Wein ist zu jung; er hat noch keine Kraft. Jung gebraucht man aber nur von dem Lebenden in der Thier- und Pflanzenwelt: Junger Salat; junge Hühner. Ein junges Haus sagt man nicht. Jung nennt man also, was seit kurzer Zeit erst lebt, Lebenskraft äussert. Metonymisch gilt Dies dann von Wein, Bier u. s. f. Frisch heisst ein Ding, insofern es noch nicht durch die Länge der Zeit dem Verderben oder

dem Vergehen genähert ist. Frisches Fleisch ist der Fäulniss noch nicht so nahe, als altes. Frische Wäsche ist noch nicht durch langes Tragen unrein und zum ferneren Gebrauche untauglich gemacht worden. Frische Kräfte sind noch nicht durch langes Arbeiten geschwächt oder vermindert. (Vgl. Kühl. Frisch.) Dieser Nebenbegriff lässt sich aus der ursprünglichen Bedeutung von Frisch, wonach es so viel ist, als Kühl, herleiten. Denn die Kühle bewahrt viele Körper vor dem Verderben. —

Frist. Weile. Termin. [ü.] Ein Theil der Zeit, in welcher Etwas geschehen soll. [v.] Weile heisst ein Theil der Zeit überhaupt, auch ohne das Merkmal, dass darin Etwas geschehen — „Er hat lange Weile" —, und geht ohne Unterschied auf gegenwärtige, vergangene und zukünftige, bestimmte und unbestimmte Zeittheile. Vor — Nach — in einer kleinen Weile. — Frist sagt man nicht von vergangener, sondern nur von zukünftiger Zeit und mit dem Nebenbegriffe einer bestimmten Dauer. — „Ich habe ihm Frist gegeben bis zu Ostern." — „Vor einer kleinen Weile (aber nicht Frist) bin ich hier angekommen, und nach einer Frist von zwei Tagen muss ich wieder fort. Hier kann es nicht Weile heissen, weil von einem bestimmten Zeitraume die Rede ist. Das fremde, aus der Sprache des römischen Rechts entnommene Wort Termin ist eigentlich der Endpunkt einer Frist — von *terminus*. — Ich habe meinem Schuldner bis Ostern Frist gegeben, und ihm den Termin, wo er zahlen soll, auf Ostern gesetzt. Zwar wird es wol auch anstatt Frist schlechtweg gebraucht, aber doch nicht wo die Dauer der Frist besonders in Betracht kommt. Man sagt: Ich habe meinem Schuldner noch eine lange Frist gegeben, und einen späten Termin gesetzt.

Froh } siehe Freudig.
Fröhlich }

Fröhlichkeit siehe Freude.

Frohlocken. Jauchzen. Juchzen. Juchheien. Jubeln. [ü.] Bezeichnen die Ausdrücke einer ausserordentlichen Freude. [v.] Frohlocken, abstammend von Froh und Läcken, hüpfen, springen, zeigt an, dass diese Ausdrücke der Freude durch körperliche Bewegungen, Hüpfen, Händeklatschen u. s. f. sich äussern; Jauchzen, abstammend von den unwillkürlichen Tönen Jo, Ju, Juch, in welche die lebhafte Freude bei Kindern der Natur auszubrechen pflegt, deutet an, dass es sich durch den Ton der Stimme äussere. „Frohlocket mit Händen alle Völker, und jauchzen mit grossem Schall." Ps. 47, 2. Juchzen ist nur eine andere Form für Jauchzen, und Juchheien, von dem Ausrufe Juchhei! Juchhe! abgeleitet, sagt Dasselbe, sind aber nur im Munde des Volkes gebräuchlich, und da wo im Volkstone gesprochen wird. So im Heureigen: „Wir Mäher, Dalderaldei, Wir mähen Blumen und Heu, Juchhei! *Voss.* Der Pater in Wallensteins Lager ruft: „Heisa Juchheisa, Dudeldumdei, Das geht hoch her, bin auch dabei! *Schiller*." „Die Hand geklatscht, und flink herum! Ihr Männer dort juchheiet!" *Voss.* — Jubel, obschon von demselben Stamme Ju (*jubilum*), hat sich, wenn es gleich von entzückter Freude bei einer Dorfkirchmess gesagt werden kann, doch auch für die höchste Sphäre erhalten. „Die Jubelchöre des Lichts." *Klopstock.* „Wie hehr aus Wolken strahlt

Dein Licht! Der Seraph hüllt sein Angesicht! Die harmonienvollen Reigen Im höchsten Jubel — staunen, schweigen. *Voss.*

Fromm siehe Gottselig.

Frost, Frostig siehe Kälte.

Fruchtbar siehe Ergiebig.

Fruchtbar siehe Urbar.

Frugal siehe Mässig.

Früh. Zeitig. Frühzeitig. [ü.] Was nicht später als zur rechten Zeit ist oder geschieht. [v.] Zeitig ist Das, was zur rechten Zeit, und Früh, was noch vor derselben ist oder geschiehet; denn Früh, aus für oder vor, welche ehedem gleichgeltend waren, entstanden, bedeutet eigentlich: vor einer gewissen Zeit, besonders vor der gewöhnlichen Zeit. Ich war diesen Morgen noch sehr müde, ob ich gleich zeitig (zur gewöhnlichen Zeit) zu Bette gegangen war. Ich konnte nicht einschlafen, weil ich so früh (vor der gewöhnlichen Zeit) zu Bette gegangen war. — Wenn Das, was vor einer bestimmten Zeit schon da ist, alsdann auch zu dieser Zeit da ist, so ist das Frühe alsdann immer auch zeitig. Wenn ich versprochen habe, eine Arbeit in acht Tagen zu liefern, und sie schon in sechs Tagen beendige, so bin ich früh und daher auch zeitig damit fertig geworden. Es gibt aber Dinge, die vor einer gewissen Zeit noch nicht die gehörige Vollkommenheit haben. Alsdann ist das Frühe nicht zugleich auch zeitig. Wenn man Obst früh (vor der gehörigen Zeit) abpflückt, so ist es unbrauchbar. Man muss es zeitig abnehmen d. i. nicht vor und nicht nach der gehörigen Zeit. Da nun Obst, das seine gehörige Zeit erreicht hat, reif ist; so ist zeitig auch mit reif sinnverwandt. (S. Reif etc.) Zeitiges Obst wird auch anstatt reifes gesagt. Früh wird anstatt Reif nie gebraucht. — Frühzeitig vereinigt die Begriffe von Früh und Zeitig, und heisst also: vor der gewöhnlichen Zeit und doch zur rechten Zeit. Eine frühzeitige Ernte ist eine vor der gewöhnlichen Zeit reif gewordene. Ein frühzeitiger Gelehrter hat eine Gelehrsamkeit, die in seinen Jahren gewöhnlich noch nicht Statt findet.

Frühling. Frühjahr. Lenz. [ü.] Die Jahreszeit zwischen Winter und Sommer. [v.] Frühling und Frühjahr weisen auf eine Jahreszeit hin, die vor den übrigen vorhergeht (S. Früh etc.), und zeigen an, dass man sich diese Jahreszeit als den Anfang des Jahres gedacht habe. Frühling aber bezeichnet bestimmt den Abschnitt des Jahres zwischen derjenigen Nachtgleiche, nach welcher die Tage zunehmen, bis zum längsten Tage. Frühjahr bezeichnet nur den Anfang des Jahres überhaupt, ohne genauere Zeitbestimmung, im Gegensatze zum Spätjahre. Der Grund hievon liegt darin, dass das ableitende Ling auf ein Einzelwesen deutet, auf etwas abgeschlossen für sich Bestehendes. Hierin liegt auch ein Grund, warum Frühling edler ist, als Frühjahr. Mit Frühling verbindet sich aber auch der Begriff alles des Angenehmen, Schönen und Neubelebenden, was in dieser Jahreszeit zur Erscheinung kommt. Man bezeichnet daher auch figürlich die Jugend, die schönste Zeit des Daseins, als den Frühling des Lebens; Frühjahr sagt man da nicht. Man setzt wol gar Frühjahr und Frühling einander entgegen, wenn man jenes nach dem Kalender

berechnet, wobei es aber noch sehr rauh und stürmisch sein kann, so dass der erfreuende Frühling vielleicht erst im Mai beginnt, nach welchem man ebenfalls die Jugend als die schönste Zeit des Lebens benennt. — Eben so verhält es sich mit Lenz. Wenn Karl der Grosse den Monat März *Lenzimanot* benannte, so deutet Dies zunächst auf den Anfang des Frühjahrs; hat es aber seine Richtigkeit mit der Ableitung des Wortes von Lau und Leinen, schmelzen; so bezeichnet es dann den Frühling von Seiten der wiederkehrenden Wärme, die Schnee und Eis schmilzt. — Da Dies die Seite ist, die zuerst in die Augen fällt, so ist Lenz ohne Zweifel das älteste Wort. Aber wegen seiner dunkleren Abstammung ist es durch die beiden anderen, deren Zusammensetzung deutlicher ist, aus der gewöhnlichen Sprache verdrängt. Theils deswegen, theils wegen des schönen Bildes der wiederkehrenden Wärme, die Alles neu belebt, ist es ein guter Ausdruck für die Dichtersprache. „Alles, was nur lebt und webt In dem Hause der Natur, Weit umher in Wald und Flur, Wird sich frischen Lebens freuen, Wird im Lenze sich erneuen, Wo die Lüfte sanfter wehen, Und die Blumen auferstehen.“ *Grillparzer.*

Fuchsschwänzen siehe Heucheln.

Fuchtel siehe Degen.

Fügen, Sich. Sich Schicken. [ü.] Kommen *in der Bedeutung* überein: dass sie die Beschaffenheit und das Bestreben zweier Dinge anzeigen, sich einander nicht zuwider zu sein. [v.] Sich Schicken wird schon von Dem gesagt, was einem Dinge blos nicht zuwider ist; Sich Fügen sagt man von einem Dinge hauptsächlich nur, insofern es durch Handlungen, durch Thätigkeit einem anderen sich gemäss zeigt. Ein Diener weiss sich in die Launen seines Herrn schon dann zu schicken, wenn er nur unterlässt, denselben zuwider zu handeln. Wenn er aber auch Das thut, was diesen Launen gemäss ist, so fügt er sich in dieselben. Wenn daher von Dingen die Rede ist, welche sich blos leidend verhalten, oder wenigstens blos als solche gedacht werden; so gebraucht man blos Sich schicken, nie Sich fügen. Man sagt: grobe Wäsche schickt sich nicht zu einem prächtigen Staatskleide (ist nicht schicklich); aber keineswegs: sie fügt sich nicht dazu.

Fügung. Schickung. Geschick. Schicksal. Verhängniss. Bestimmung. [ü.] Was diese Wörter anzeigen, findet Statt, insofern Begebenheiten unabhängig von unserer Willkür erfolgen. [v.] Verhängniss deutet, seiner Abstammung zufolge, auf gänzliche Abhängigkeit des Einen von einem Anderen, demnach auf Ereignisse und Begebenheiten, insofern sie in einer Ordnung der Dinge, worin Alles und Jedes nach dem Gesetze der Ursächlichkeit erfolgt, durch äussere Ursachen bedingt und eben deshalb unabwendbar sind. Dass die erste Ursache hievon in einem Willen liege, Das kann zwar sein, aber Verhängniss sagt Dies nicht ausdrücklich, und darin liegt vielleicht der Grund, warum Verhängniss, zwar nicht ausschliesslich, aber doch am häufigsten von bösen oder unglücklichen Begebenheiten gebraucht wird. „Es ist ein trauriges Verhängniss, dass ich meine besten Freunde verlieren muss.“ Auch sagt man: eine Strafe verhängen, aber nicht eine Belohnung. — Schicksal deutet durch sein Stammwort, Schicken in aktiver Bedeutung, auf ein Wesen, das die Begeben-

heiten in der Welt schickt und bestimmt, und das schon in dem entferntesten Alterthume nach einer Personendichtung als die mächtigste Gottheit gedacht wurde. Hienächst aber bezeichnet es auch nach einer gewöhnlichen Metonymie die Begebenheiten selbst, die durch das Schicksal bestimmt sind und daher nothwendig erfolgen. Man sagt: das Schicksal hat dies Unglück über mich verhängt, und: dies Unglück ist für mich ein trauriges Schicksal. — Geschick bezeichnet die Begebenheiten, die durch das Schicksal bestimmt sind: und ist also mit Schicksal gleichbedeutend, insofern dieses in seiner abgeleiteten metonymischen Bedeutung genommen wird. „Der Tod meines Vaters ist das traurigste Geschick, welches das Schicksal über mich verhängen konnte.“ Schicksal und Geschick setzen hienach als Ursache von Allem, was sich ereignet, eine göttliche Willkür voraus. Schickung hat, seiner Bildung nach, eine thätige Bedeutung, und bedeutet daher eigentlich die Handlung, durch welche die Begebenheiten in der Welt, unabhängig von uns, bestimmt und herbei geführt werden. Durch die gewöhnliche Metonymie aber, welche die Wirkung mit der Ursache vertauscht, bezeichnet Schickung auch die Begebenheiten, die von der Schickung göttlicher Willkür herkommen. „Es ist eine Schickung Gottes, dass ich diesen Freund gefunden habe.“ — In dieser letzten Bedeutung unterscheidet sich Schickung von Geschick dadurch, dass es auf ein thätiges, handelndes Wesen hinweiset, von welchem das Geschick herkommt. — Die Schickung, weil sie in einer Willkür ihren Grund hat, kann nicht ohne Absicht und Zweck gedacht werden; Fügung hingegen enthält auch den Begriff einer solchen Angemessenheit dieser Absichten und Zwecke zu den Handlungen der Menschen, dass diese nur solche Folgen haben, wie sie einem allgemeinen moralischen Weltplane gemäss sind. Die Fügungen setzen ein Vernunftwesen und Weisheit voraus (das Schicksal blose Macht), und werden als planmässige Veranstaltungen eines weisen Vernunftwesens erkannt. Eben so verhält es sich mit Bestimmung, insofern dieses Wort, in moralisch-religiöser Beziehung genommen, mit den vorigen sinnverwandt ist. Dann versteht man darunter die göttliche Anordnung aller Anlagen eines Wesen zur Erreichung des Zweckes seines Daseins und Wirkens. Dadurch ist jedes Wesen etwas Festgestelltes in der Reihe aller übrigen, es kann nur Dieses und kein Anderes sein, und als solches nur diesen und keinen anderen Zweck haben. Dies kann man allerdings sein Schicksal nennen, indess sind doch darum Schicksal und Bestimmung nicht gleichbedeutend, sondern unterscheiden sich dadurch, dass 1) Bestimmung mehr auf das Ganze und Bleibende, Schicksal mehr auf Einzelnes und Vorübergehendes geht, 2) Bestimmung insbesondere für freie Wesen eine Aufgabe ist, den Zweck ihres Daseins und Wirkens durch eigene Thätigkeit zu ergreifen und zu erreichen. Das Schicksal dagegen hängt nicht von unserer Freiheit ab; Schickungen kommen ohne unser Zuthun, und das Geschick müssen wir annehmen, wie es kommt.

Führen. Leiten. Lenken. [ü.] Die Bewegung eines Dinges bestimmen. [v.] Führen bezeichnet diesen Begriff allgemein, sei es, dass man einem Dinge Bewegung, oder seiner Bewegung nur eine Richtung mittheilt. Man führt Korn aus dem Lande. Dies bewegt sich nicht selbst; man muss ihm die Bewegung erst

mittheilen. Man führt aber auch einen Verirrten auf den rechten Weg. Dieser gehet selbst, man theilt nur seinen Bewegungen die rechte Richtung mit. — Leiten sagt man nur von Dem, was sich selbst bewegt, für dessen Bewegung man aber die Richtung bestimmt. In Beziehung auf diese Bestimmung der Richtung ist der Unterschied zwischen Führen und Leiten dieser: Führen deutet nur auf unmittelbare, Leiten auch auf mittelbare Bestimmung der Richtung eines Dinges. Wer nicht mit zu Felde geht, kann dennoch das Kriegsheer und seine Unternehmungen leiten, wie z. B. ehedem der Kriegsrath zu Wien: aber er führt alsdann das Heer nicht. Der Feldherr hingegen, der es unmittelbar selbst befehligt, führt dasselbe, und wird darum auch der Heerführer genannt. Lenken — von Lanke, Seite — schliesst ein, dass man ein Ding von seiner bisherigen Richtung ab, in eine andere bringe. Man lenket ein Pferd mit dem Zügel, wenn es von der Richtung, in welcher es fort ging, abweichen und eine andere nehmen soll. Eben so auch figürlich. Man pflegt zu sagen: der Mensch denkt, Gott lenkt, d. i. Gott gibt den Dingen oft eine andere Wendung, einen anderen Erfolg, als der Mensch denkt. „Das Haupt einer Verschwörung führt die ganze Unternehmung, indem Alle seinen Befehlen gehorchen und seine Anweisungen befolgen, er leitet einen Jeden mit seinem Rath und Belehrung, und lenkt den Willen eines Jeden nach seinen Absichten.“ *Eberhard.*

Fülle siehe Fluth.

Füllen. Voll machen. [ü.] Etwas in solcher Menge in oder an Etwas bringen, dass kein Raum mehr übrig ist. — Wenn man in eine Flasche so viel Wein gegossen hat, dass Nichts mehr hinein gehet, so hat man sie gefüllt oder voll gemacht. [v.] Füllen und Voll sind offenbar Eines Stammes; auch hat Füllen ehedem Vollen gelautet (M. s. z. B. im Nibelungenliede V. 2094). Dennoch ist Füllen edler, als Voll machen. 1) Schon darum, weil der letztere Ausdruck durch unnöthige Weitläufigkeit etwas Schleppendes hat. 2) Aber auch aus folgendem Grunde. Voll machen sagt man, nach einer bekannten, mildernden Figur, auch anstatt: mit Schmutze voll machen. Wenn Jemand durch einen Fehltritt sein Kleid mit Kothe bespritzt hat; so wird gesagt: er habe sich, oder sein Kleid voll gemacht. Und man weiss, was dieser Ausdruck vollends sagen will, wenn er in Bezug auf kleine Kinder gebraucht wird. — Aus diesem Grunde kann Voll machen für Füllen, wenn es nicht vorsichtig gebraucht wird, leicht einen unsauberen Nebenbegriff anregen, und ist also auch aus dieser Ursache weniger edel, als Füllen.

Funkeln siehe Flimmern.

Für siehe Anstatt.

Für siehe Um.

Für. Vor. [ü.] Vorsetzewörter, eine unmittelbare Beziehung eines Dinges auf ein anderes bezeichnend. [v.] Diese Beziehung aber kann von verschiedener Art sein, und dadurch sind Für und Vor verschieden. Vor weiset auf Beziehung der Zeit oder des Raumes hin, und von diesem wird zunächst, der Stellung nach, abgeleitet — Vorzug. Für weiset auf Beziehung von anderer Art. Vor einem Anderen, im eigentlichen Sinne, ist ein Ding, wenn die-

ses Andere dem Raume oder der Stellung oder der Zeit nach auf dasselbe folgt. — Vor meinem Hause stehet ein Baum, der vor hundert Jahren gepflanzt ist. — Ursprünglich sind Für und Vor im Grunde einerlei Wort; Für die oberdeutsche, Vor die niederdeutsche Aussprache, und noch *Luther* verwechselte sie. — „Es ist keine Furcht Gottes Für ihren Augen." Röm. 3, 18. Selbst *Lessing* zuweilen. — „Stellt euch mein Entsetzen für!" — In manchen Zusammensetzungen sind davon noch jetzt Spuren übrig. Man findet z. B. Vorbitte und Fürbitte. Die Unterscheidung zwischen Für und Vor ist aber nicht ohne Grund, denn es gilt Nebenbegriffen, von welchen sich zwar der Uebergang aus Vor in Für nachweisen lässt, die jedoch wichtig genug sind, um eine besondere Bezeichnung zu verdienen, die aber auch schon in alter Zeit Statt gefunden hat, indem man zu diesem Behufe seit Tatian *vuri* anstatt *vora* oder *fora* hat. (S. *Graff* die altdeutschen Präpositionen S. 130 fg.) Vor führt nämlich, ausser dem räumlichen, zeitlichen und Stellungs-Verhältnisse, auch auf das Verhältniss der Ursächlichkeit, so dass dem Vor sogleich das Nach folgt, und zwar findet Dies insbesondere in Beziehung auf freie Handlungen Statt. Wenn Der, der im Gefechte vor mir stand, fällt, trete ich vor, entweder blos um ihn zu ersetzen; oder ich trete, ehe er fällt, vor ihn, um ihn zu schützen; oder ich trete, wenn er gefallen ist, vor, um ihn zu rächen. Hieraus ergeben sich die Begriffe von: Anstatt, zum Besten, Wegen (s. Anstatt), zur Vergeltung, (er leidet Strafe für sein Vergehen); und zur Bezeichnung dieser Begriffe bedient man sich des Ausdrucks Für. — Vor hat die Bedeutung der lateinischen *ante, prae* und *coram*, Für die des *pro*, in den Bedeutungen von anstatt, wegen, zum Besten, so gut als, gemäss.

Fürbass. Förder. Vorwärts. [ü.] Eine Bewegung und ein Streben im Raume, wie in der Zeit, nach einem Ziele hin. [v.] Fürbass bezeichnet eine stete Bewegung nach einem angenommenen Ziele hin, und zeigt ein Fortgehen im Raume an. Förder auch Förder, *fur die*, gothisch. Comparat. zu Fort, geben ein eiliges Fortsetzen des Begonnenen, ein eiliges Fortschreiten im Raume und in der Zeit an. Vorwärts gibt ein Streben nach Dem, was vor uns ist, an, und wird in diesem Sinne eigentlich wie übergetragen gebraucht. Da das Ziel stets als vorliegend gedacht wird, so wird es auch genommen, um das Streben danach, die Richtung und Bewegung anzugeben.

Furchtbar siehe Fürchterlich.

Fürchten, siehe Befürchten.

Fürchten. Scheuen. [ü.] Die Empfindung haben, die aus der Vorstellung, dass ein Uebel uns treffen könnte, entspringt. [v.] Fürchten bezeichnet blos diese Empfindung selbst; Scheuen *(Sciuhan)* aber auch die Aeusserung derselben, dass wir uns dem Gegenstande, der Furcht erregt, nicht nähern, oder uns von ihm entfernen. Ein scheues Pferd springt zurück, wenn es einen ungewohnten, auffallenden Gegenstand erblickt.

Fürchterlich. Furchtbar. [ü.] Was Furcht erregt oder erregen kann. [v.] Fürchterlich bezeichnet den höheren, Furchtbar einen geringeren Grad, denn Furchtbar heisst auch Das, was nur Furcht erregen kann, wenn es auch nicht wirklich welche erregt, so wie ein Acker fruchtbar genannt wird, wenn er nur

geeignet ist Früchte zu tragen, im Fall er auch wirklich jetzt keine trüge. Fürchterlich dagegen nennen wir nur Das, was uns wirklich in Furcht setzt. Der Feind macht furchtbare Rüstungen, — die leicht Furcht erregen könnten —, sie sind uns aber nicht fürchterlich; — wir sehen darum nicht der Furcht ähnlich —, denn wir haben Muth und fühlen uns stark.

Furchtsam. Blöde. Schüchtern. [ü.] Sehr leicht sich fürchtend. [v.] Furchtsam drückt diesen Begriff allgemein aus. Blöde geht nur auf eine besondere Art von Furchtsamkeit, auf die Furcht nämlich verspottet oder überhaupt ungünstig beurtheilt zu werden, wodurch der Blöde unfähig gemacht wird, mit dem nöthigen Selbstvertrauen frei und unbefangen zu handeln. Kinder von Geist, wenn sie auch früher noch so dreist waren, bekommen eine Zeit, wo sie blöde werden. Dies geschieht, wenn sie anfangen sich mit Erwachsenen zu vergleichen und ihre Unvollkommenheit zu fühlen. Diese Art von Furchtsamkeit kann auch ein Mann haben, der übrigens Nichts weniger als furchtsam ist. Der muthvollste Kriegsheld, der den grössten Gefahren dreist entgegen ging, kann in einer Gesellschaft von Frauen blöde sein. Eigentlich deutet Blöde auf Schwäche des Gesichtes; dann auf Schwäche des Verstandes (s. Blödsinnig); diese zeigt der *Blöde*, weil Furcht seinen Verstand hemmt und sich gehörig zu *äussern* hindert. — Schüchtern kommt her von Scheuchen und dieses von Scheuen (s. Fürchten etc.). Daher bezeichnet es den Furchtsamen von der Seite, dass er sich scheuet, dem Gegenstande seiner Furcht nahe zu kommen, und vor ihm zu fliehen strebt. Ein schüchternes Reh wird durch das geringste Geräusch verscheucht, oder stutzt wenigstens, und scheuet sich demselben zu nahen.

Furchtsam siehe {Feig. / Kleinmüthig.}

Fürder siehe Fürbass.

Fürst siehe Häuptling.

Fürst. Prinz. [ü.] Ehrenbenennung für das Oberhaupt eines Staats, und der männlichen Mitglieder seines Hauses. [v.] Prinz ist freilich aus dem lateinischen *Princeps* entsprungen, aber im Deutschen schon längst eingebürgert. Fürst von Für in seiner ehemaligen Bedeutung. Vor (S. Für. Vor), ist eigentlich: der Vorderste. (*Furisto*, als Superlativ von *Furi.*) Daher sind beide Ausdrücke ursprünglich gleichbedeutend. *So man sprichet in der latin princeps, daz sprichet: ain fürst,* heisst es im Schwabenspiegel. Der Gebrauch aber hat den Unterschied eingeführt, dass Fürst vorzüglich nur von dem regierenden Herrn selbst, Prinz hingegen von seinen Söhnen, Brüdern u. s. f. gesagt wird. Man sagt schlechtweg: der Fürst hat befohlen, wenn man den regierenden Herrn meint. Der Prinz hat befohlen, wird in diesem Sinne schlechtweg nicht gesagt; vielmehr, wenn der Regierende dadurch verstanden werden soll, wird Dies noch durch einen anderen Ausdruck besonders angedeutet, wie z. B. Prinz Regent. Dagegen sagt man: der König war im Schauspiele mit allen seinen Prinzen, nicht: mit allen seinen Fürsten, wenn seine Söhne gemeint werden. — Fürst sagt also mehr als Prinz. Theils hieraus, theils auch aus dem Umstande, dass Fürst ursprünglich deutsch ist

und Prinz nicht, lässt sich erklären, warum die höhere Sprech- und Schreibart nicht Prinz, sondern Fürst sagt, um figürlich den Vorzüglichsten seiner Art überhaupt zu bezeichnen. „Geboren, um die Geister zu regieren! — Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen kenne!" *Schiller.* „Wie mit gestirnten Flügeln — Ein Fürst der Seraphim." *Wieland.* So wird Homer der Fürst der Dichter, aber nicht ihr Prinz genannt.

Furt. Untiefe. [ü.] Eine seichte Stelle in einem fliessenden oder stehenden Gewässer. [v.] Furt, *furt, vadum,* angelsächsisch *fyrd,* zeigt eine Stelle in einem fliessenden Gewässer oder See, welche so seicht ist, dass man ohne Gefahr durch dieselbe mit Wagen und Pferden reiten oder fahren kann. Untiefe, welches als Synonym mit Furt das *un privativum* hat, zeigt überhaupt an, dass eine Stelle in einem Gewässer untief ist, Das heisst, dass es ihm an Tiefe fehlt, so zwar, dass man dasselbe sehr leicht durchwaten oder auf ihr stehen kann. Den entgegengesetzten Sinn aber hat es, wenn es als dieses Synonym nicht steht, wo es dann eine unermessliche, unergründliche Tiefe in einem Gewässer bezeichnet. Z. B. Hüte dich vor diesem Flusse, er hat Untiefen.

Fürwahr. Wahrlich. Wahrhaftig. Traun. [ü.] Nebenwörter, welche eine Versicherung, eine Betheurung ausdrücken. — „Führwahr Er trug unsere Krankheit." Jes. 53, 4. „Wahrlich, ich sage euch." Matth. 18, 3. „Des Herren Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, Das hält er gewiss." [v.] Abgesehen davon, dass Wahrhaftig auch als Beiwort gebraucht wird — ein wahrhaftiger Mann, — was bei den beiden anderen Wörtern nicht der Fall ist; so sind diese Ausdrücke hauptsächlich nur dem Grade nach verschieden. Wahrhaftig sagt das Meiste, Fürwahr das Wenigste; denn Wahrhaftig bedeutet eigentlich: an dem Wahren haftend, fest, unerschütterlich dabei beharrend. Das sticht besonders hervor, wenn Wahrhaftig als Beiwort gebraucht wird. Ein wahrhaftiger Mann bleibt fest und unerschütterlich bei der Wahrheit. Wenn also eine Aussage durch den Ausdruck Wahrhaftig! bekräftigt wird; so will Das sagen: es stehet unerschütterlich fest, dass sie wahr ist. Von diesem Begriffe unerschütterlicher Festigkeit enthalten die beiden anderen Ausdrücke Nichts, und in dieser Hinsicht sagen sie weniger. Unter sich selbst aber sind sie auch darin verschieden, dass Fürwahr wieder weniger sagt, als Wahrlich; denn zufolge der Ableitungsform Lich, unser Gleich, bedeutet Wahrlich eigentlich: dem Wahren gleich, vollkommen damit übereinstimmend. Fürwahr drückt eigentlich nur aus, dass Etwas für (als) wahr gegeben werde, oder angenommen werden könne; es sagt aber ausdrücklich nicht, dass dasselbe vollkommen der Wahrheit gemäss sei, obgleich das Wort vorzugsweise in diesem Sinne (figürlich) gebraucht wird. Traun, wahrscheinlich aus dem alten, versichernden Ausdrucke: „bei meinen Treuen!" entstanden, sagt ungefähr Dasselbe, was unser Ausruf: „bei meiner Treu!" ausdrückt, nämlich dass Etwas ganz gewiss, also auf Treu' und Glauben, mit Vertrauen als wahr anzunehmen sei. Es drückt oft besonders eine innere Ueberzeugung aus und ist im Allgemeinen eine kräftigere, weil kürzere, Betheurung als die Synonyma, obwol sie bereits etwas veraltet ist, und nicht so von der ernsten Würde begleitet zu werden scheint, als z. B. die

Wörter Wahrlich und Wahrhaftig. Vgl. Judith 10, 20; Matth. 27, 54; Luc. 24, 34.

Fürwort. Vorwort. [ü.] Bekannte Kunstausdrücke in der Sprachlehre, welche sehr treffend sind; denn unter Fürwort verstehet man Das, was die lateinische Sprachlehre *pronomen*, und unter Vorwort Das, was dieselbe *praepositio* nennt. Ein *pronomen* aber wird anstatt eines anderen Wortes, und eine *praepositio* vor ein anderes gesetzt. (S. Für. Vor.)

Fusspfad, Fusssteig. Fussweg siehe Gang.

Fusstapfen. Spuren. [ü.] Die zurückgelassenen Wirkungen eines Körpers, aus denen man erkennen kann, dass er gegenwärtig gewesen sei. [v.] Fusstapfen sind Eindrücke, welche die Füsse eines Menschen oder Thieres zurückgelassen haben. Spuren können auch zurückgelassene Wirkungen anderer Körper sein, wie die Spur, die die Räder eines Wagens zurücklassen, und brauchen nicht gerade in gemachten Eindrücken zu bestehen (wie z. B. die Spur eines Wildes, die der Hund vermittelst des Geruchs verfolgt). — Daher ist auch in dem uneigentlichen Gebrauche Fusstapfen eingeschränkter als Spur. Das Erstere bezieht sich nur auf Personen, das Andere auch auf andere Dinge. Man tritt in die Fusstapfen seines Lehrers, und kommt einer neuen Wahrheit auf die Spur.

Futter siehe Essen.

Futter. Unterfutter. [ü] Eine Sache, die bei der Bekleidung als Mittel dient, um diese voller, stärker zu machen, und sie mehr zu verwahren. [v.] Futter heisst eine solche Sache in jedem Falle; Unterfutter nur alsdann, wenn sie unter der anderen Sache angebracht ist. Das Futter eines Rockes ist ein Unterfutter, weil es unter dem Oberzeuge sich befindet. Ein Flaschenfutter hingegen ist kein Unterfutter, denn es ist nicht unter der Flasche angebracht; diese wird vielmehr darin eingeschlossen. — Uebrigens ist dieses Futter das nämliche Wort, welches mit Weide sinnverwandt ist. „Es konnte, sagt *Maass*, sehr wohl sein, dass bei dem alten *Foden*, Futter (s. d. nächst. Art.) auch auf den Umstand gesehen wurde, dass das Futter den Leib voller und stärker macht, und dass man aus diesem Grunde nachher auch eine Bekleidung einer Sache, wodurch sie voller, stärker gemacht, und also auch mehr verwahrt wird, Futter nannte. Es ist daher, da es auch keinen geschichtlichen Anhalt gibt, gar kein Grund vorhanden, Futter in beiden Bedeutungen für zwei verschiedene Wörter zu halten.“ (Vgl. Futteral unter Scheide.) Nach *Weigand* läge bei Futter in dieser Bedeutung die Wurzel *Fa*, wie bei Fassen, Fangen, zum Grunde, und bedeutete das Umfassende.

Futter. Weide. [ü.] Was dem Viehe zur Nahrung dient. [v.] Weide nennt man nur die frischen Kräuter und Gewächse, die das Vieh auf der Wiese, dem Anger u. s. f. findet, und man nennt die Wiese u. f., worauf eine Heerde getrieben wird, um ihre Nahrung zu suchen, auch selbst die Weide. Futter heissen auch andere, trockene Dinge, die man demselben zur Nahrung gibt; so wie man z. B. die Pferde auch mit Häcksel füttert, und zwar auch im Stalle, nicht auf einer Weide. — Futter (niederdeutsch *Foder, Foer, Foor, Voder, Voer*) stammt ab von *Foden, Föden,*

Vöden, im Englischen *feed*, nähren; Weide ist mit Futter ursprünglich einerlei Wort, denn Futter, von *Vöden*, hiess *Vöde*, *Wöde*, und im Niederdeutschen heisst *Vöde*, *Vödung*, Kost, Pflege, und Weide hiess ursprünglich *Fuatida*. *Maass* vermuthet aber, dass sich mit Weide der Begriff von *vita* verbunden habe, wie in *Esse* die Begriffe von Sein und Essen. Nach der ersten Bedeutung: Leben gebend, erhaltend, habe dann, durch Vertauschung der Wirkung mit der Ursache, Weide die Bedeutung erhalten: was selber Leben hat, frisch ist; und sei so auf die frische Nahrung des Viehes auf Wiesen u. s. f. angewendet worden. „Ein Kerl, der speculirt, Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, Und rings umher liegt schöne, grüne Weide." *Göthe*. Der Begriff des Frischen und Lebendigen, den Weide einschliesst, ist nun der Grund, warum Weide edler ist, als Futter. Dies hat zur Folge, dass nur Weide figürlich gebraucht wird, um Etwas zu bezeichnen, durch dessen Anblick, abgesehen also von Nahrung, Auge und Herz erfrischt, erquickt wird. Augenweide. „An dem Anblicke ihres Kindes weidete sich Auge und Herz der Mutter." — „Das ist Weide für mein Herz." *Adelung*.

Futteral siehe Scheide.

Füttern siehe Nähren.

G.

Gabe. Geschenk. [ü.] Das, was ich einem Anderen unentgeltlich als sein Eigenthum überlasse. [v.] Insofern beide Wörter unterschieden werden, besteht ihr Unterschied, nach dem jetzigen Sprachgebrauche, blos darin, dass Geschenk in jedem Falle gebraucht werden kann, Gabe aber nur von Dem gesagt wird, was der Höhere und Reichere dem Niedrigen und Bedürftigen gibt. Dem Bettler reichen wir eine Gabe; Geschenke machen wir auch unseren Freunden und Vorgesetzten. — Beide Ausdrücke haben ihre jetzige Bedeutung durch eine Synekdoche erhalten; der erste durch eine absteigende, der andere durch eine aufsteigende. Gabe ist ursprünglich Alles, was gegeben wird. Der Sprachgebrauch hat aber das Wort auf den angegebenen niedrigeren und specielleren Begriff eingeschränkt. Dazu hat vielleicht Veranlassung gegeben, dass man es gebrauchte, um übernatürlich mitgetheilte Vollkommenheiten auszudrücken, Naturgaben. — Schenken hiess ursprünglich blos: Getränk eingiessen oder darreichen, und daher wurde es nachher für Darreichen überhaupt gesagt. „In den älteren Geschichtsschreibern und Urkunden, sagt *Eberhard*, ist Das, was den Höheren von den Niedrigeren geschenkt wird, immer Getränk. Denn die Darbringung von Wein war ein Beweis der Ehrfurcht und Ergebenheit, wovon die Spuren sich bis auf die neuesten Zeiten in dem sogenannten Ehrenweine erhalten haben. Dieser Nebenbegriff ist dann dem Geschenke unter jeder Gestalt geblieben."

Gaben siehe Anlagen.

Gaffen. Angaffen. Maulaffen feil haben. [ü.] Mit dummer Miene nach Etwas sehen. [v.] Gaffen, von dem Niedersächsischen *apen*, offen, bezeichnet das Hinsehen nach Etwas mit weit geöffnetem Auge und besonders weit geöffnetem Munde. Diesem nach bedeutet es ein gedankenloses Hinsehen oder dumme Verwun-

derung. — Angaffen unterscheidet sich davon nur dadurch, dass es ein Gaffen nach einem bestimmten Gegenstande anzeigt. — Der Ausdruck Maulaffe kommt nur in der Sprache des gemeinen Lebens vor. Man gebraucht ihn von einem Menschen, der lange und viel gaffet; und daher denn, weil Dies gewöhnlich aus Einfalt und dummer Verwunderung über Alles geschiehet, von einem einfältigen, dummen Menschen überhaupt. — Ursprünglich ist Maulaffe Nichts anderes als: Maul offen, (Mulapen,) also: ein Mensch, der das Maul aufsperrt. Allein wegen Uebereinstimmung des Klanges hat man dabei in der Folge an Affe (*Simia*) gedacht, und Das hat den Zusatz Feil haben veranlasst. Wer aber Etwas feil hat, Der stehet oder sitzet oft Tage lang dabei, um Käufer abzuwarten, oder er stellet es wiederholt und anhaltend zur Schau, bis Käufer kommen. Von diesem Umstande schreiben die angeführten Nebenbegriffe sich her, wodurch der Ausdruck Maulaffen feil haben von den mit ihm sinnverwandten Wörtern, und insonderheit von Gaffen, dem er am nächsten kommt, verschieden ist. Denn das Gaffen kann auch ein einzelnes, schnell vorüber gehendes sein, und braucht nicht gerade aus Einfalt und Dummheit zu geschehen, wenn es gleich das Ansehen von Einfalt und Dummheit gibt.

Gaffen siehe Sehen.

Gähnen siehe Klaffen.

Gähren. Gäschen. Gischen. [ü.] Werden von Flüssigkeiten gesagt, welche in einer solchen Bewegung sind, dass dadurch Raum entstehet. [v.] Gähren sagt man nur, insofern die Bewegung aus einer gewissen Zersetzung in der Flüssigkeit, also aus einer inneren Ursache entsteht, Gäschen und Gischen auch, wenn sie von aussen bewirkt wird. Der gewöhnliche Champagnerwein gischet und gäschet, wenn man ihn beim Einschenken etwas hoch herabfallen lässt. Man nennt Das aber nicht, er gähre. Vielmehr verdirbt er, wenn er in Gährung geräth, indem alsdann die gehörige Mischung seiner Bestandtheile aufgelöst wird. — Gäschen und Gischen sind ursprünglich blose Nachahmungen des Lautes, den eine gischende Flüssigkeit hören lässt; weswegen sie eben von dem Begriffe einer inneren, Dies bewirkenden Ursache Nichts mit sich führen. Dies siehet man daraus, dass sie auch gebraucht werden, wo blos auf den gedachten Laut gedeutet wird, und von einer Schaumbildung gar nicht die Rede ist. — „Wie sich Wasser gegen Feuer — Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind — Zu tilgen sucht.“ *Göthe.* Unter sich sind Gäschen und Gischen den Begriffen nach nicht verschieden, sondern nur verschiedene Aussprachen eines und eben desselben Wortes. Freilich könnte Gischen, wegen seines dünneren Lautes, einen geringeren Grad des Gäschens anzeigen. Aber es scheint nicht, dass der wirkliche Gebrauch darauf achte, vielmehr hat Gischen und Gischt den Vorzug vor Gäschen und Gäscht erhalten.

Gähren. Kochen. [ü.] In unruhiger Bewegung sein. Nur in dieser, ihnen gemeinen, figürlichen Bedeutung sind diese Wörter sinnverandt. [v.] 1) Die Zersetzung in einer Flüssigkeit, worin das Wesentliche des Gährens im eigentlichen Sinne besteht. (S. Gähren. Gäschen), kann im Verborgenen vorgehen, ohne dass sie äusserlich dem Auge sich zeigt. Das Kochen hingegen offenbart

sich alle Mal ganz augenscheinlich durch das Aufwallen der Flüssigkeit, oder durch aufsteigende Blasen. Daher wird, in figürlicher Bedeutung, Gähren gesagt, wenn unruhige Bewegungen mehr im Verborgenen, im Inneren, vorgehen und geheim gehalten werden; Kochen, wenn sie offenbar sich zeigen. — „Die gährende Unzufriedenheit des Volkes, die einen Ausbruch besorgen lässt.“ *Campe.* Die also noch nicht wirklich ausgebrochen und offenbar geworden ist. „Arnon hielt den Arm des kochenden Jünglings zurück.“ *B. Sternau.* Die heftige Bewegung dieses Jünglings war also schon ausgebrochen und äusserlich offenbar geworden. 2) Die Bewegung einer Flüssigkeit beim Kochen ist heftiger, als beim Gähren; und die kochende Flüssigkeit wird oft dergestalt in die Höhe getrieben, dass sie überläuft. Daher wird auch figürlich nur Kochen gesagt, wenn von sehr heftigen Bewegungen die Rede ist, welche die gehörigen Grenzen überschreiten, und zu unbesonnenen Handlungen hinreissen oder hinzureissen drohen. Gähren wird von schwächeren Bewegungen gebraucht. — Im Grunde liegt Dies freilich schon in dem Vorigen; denn die heftigen, zügellosen Bewegungen werden nicht verborgen bleiben, sondern offenbar sich zeigen. 3) Gähren hat den Nebenbegriff, dass bei den unruhigen Bewegungen noch nicht Alles einig sei, dass noch verschiedene Ansichten und Bestrebungen sich trennen, oder gar einander widerstreiten. Kochen hingegen hat den Nebenbegriff, dass Alles einig sei, und ungetrennt nach Einem Ziele strebe. Es gährt in einem Volke, das sich gemisshandelt glaubt, wenn Viele in unruhiger Bewegung sind, den Misshandlungen Einhalt zu thun, aber noch Gegner finden, und deshalb sich mässigen und ihr Treiben geheim halten; es kocht, wenn sie sich vereinigt haben, und ihre Bewegungen offenbar und stärker werden lassen. — Diese Verschiedenheit gründet sich auf die eigentlichen Bedeutungen beider Wörter; denn bei dem Gähren findet Zersetzung Statt, bei dem Kochen aber werden die Bestandtheile der kochenden Flüssigkeit ungeschieden in Wallung gesetzt.

Gang. Fussweg. Fusssteig. Fusspfad. [ü.] Ein Weg zum Gehen. [v.] Gang bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein, und wird selbst auch von einem Wege für solche Dinge gesagt, die nur in uneigentlicher Bedeutung gehen. In einem guten Ofen sind mehrere Gänge, in welchen der Rauch erst hin und her gehen muss, ehe er am Ende des letzten einen Ausgang in den Schornstein findet. Diese Gänge aber sind keine Fusswege, Fusssteige, oder Fusspfade. Diese drei Wörter bezeichnen offenbar nur Wege für Fussgänger. Unter ihnen selbst ist Fussweg auch augenscheinlich wieder der allgemeinste Ausdruck; denn es bezeichnet jeden Weg für Fussgänger, es mag derselbe ein Steig oder ein Pfad oder Keins von Beiden sein. Also ist nur noch die Frage: wie Fusssteig und Fusspfad verschieden seien. Offenbar wie Steig und Pfad. — Pfad hat den Nebenbegriff, dass ein solcher Weg eben und glatt getreten sei, wie aus der Abstammung von *Pad* und der Verwandtschaft mit dem niederdeutschen *Pedden*, treten, erhellet; Steig hingegen hat den Nebenbegriff, dass er auf Anhöhen hinlaufe; indem man nämlich Fusswege nicht gern da anlegt, wo es tief ist und leicht kothig wird, sondern wo möglich daneben, wo das Land sich erhebt, und man trocken gehen kann; wo man also hinauf und herab steigen muss. — Ein Fusspfad ist also nicht nothwendig auch ein Fusssteig; denn

es ist auch möglich, dass ein glatt getretener Weg durch die Tiefe gehet. Auch umgekehrt: nicht jeder Fusssteig, ist auch ein Fusspfad; denn es kann auch sein, dass ein Weg über Anhöhen nicht eben und glatt getreten ist. Aber es kann auch der nämliche Weg zugleich Fusssteig und Fusspfad sein; denn es kann sein, dass ein Fussweg über Anhöhen läuft und glatt und eben ist.

Gangbar. Gänge. Gebe. [ü.] Was im Gange, im allgemeinen Gebrauche, üblich, geltend ist. [v.] Gangbar bezeichnet Dies von der Seite, dass Etwas nicht ruht, dass man es nicht darum liegen lässt, weil es etwa veraltet, aus der Mode gekommen ist und aus Nichtachtung seinen Werth verloren hat, sondern dass es sich verbreitet, im Umlaufe ist, und darum geltend. Die Ausdrücke Gänge und Gebe werden in ihrer eigentlichen Bedeutung zunächst von Geldmünzen gebraucht, die im Verkehre häufig vorkommen. Gänge zeigt ohne weiteren Nebenbegriff blos an: dass die Münze häufig unter den Leuten herum gehe. Hingegen Gebe weiset darauf hin, dass sie häufig als Zahlung gegeben, und also als giltig angenommen werde. — Von den Geldmünzen sind diese Ausdrücke auch auf Waaren angewendet worden, die im Verkehre häufig vorkommen. — In der uneigentlichen Bedeutung liegt der angegebene Unterschied ebenfalls zum Grunde. Wenn man sagt: dieses Sprüchwort ist Gänge und Gebe, so will man durch den ersten Ausdruck blos sagen, dass es häufig gebraucht werde, durch den anderen aber andeuten, dass es auch für wahr ausgegeben und angenommen werde.

Gänge siehe Gangbar.

Ganz. Vollständig. Vollkommen. [ü.] Dasjenige, welchem von Dem, was es sein soll, Nichts fehlt. [v.] Wenn ein Ding ganz genannt wird, so heisst Das blos, dass alle seine Theile vorhanden und in ihm vereinigt sind. Wenn man aber dasselbe vollständig nennt, so will man nicht blos sagen, dass alle seine Theile vorhanden und vereinigt seien, sondern auch, dass es so viele und so grosse Theile habe, als seine Bestimmung erfodert. Ich habe ein ganzes Haus gemiethet, wenn ich alle Theile desselben gemiethet habe. Dieses Haus aber kann sehr unvollständig sein, wenn ihm Theile fehlen, welche die Bestimmung eines Hauses erfodert, z. B. wenn keine Küche darin ist. — Vollkommen ist ein Ding, wenn es nicht blos vollständig ist, sondern auch alle seine Theile im höchsten Grade zu Dem zusammen stimmen, wozu sie zusammen stimmen sollen. Ein sehr vollständiges Haus kann dennoch ein sehr unvollkommenes sein, und Das ist es, wenn seine Theile so widersinnig zusammen gestellt sind, dass sie zu der Bestimmung des Hauses nicht zusammen stimmen, sondern einer den Gebrauch des andern hindert oder erschwert. In einem vollkommenen Quadrate sind alle Theile so beschaffen und verbunden, dass sie zu der Form, die das Wesen des Quadrats ausmacht, auf das Genaueste zusammen stimmen.

Ganz siehe Heil.

Ganz und Gar. [ü.] Nach allen seinen Theilen, so dass Nichts fehlt. [v.] Ganz bezeichnet diesen Begriff schlechtweg, Gar mit dem Nebenbegriffe der Vollendung. Der Kranke ist ganz wieder hergestellt, will sagen: es fehlt ihm Nichts mehr; er ist in jeder Hinsicht wieder gesund. Er ist ganz und gar wieder her-

gestellt, drückt aus: seine Herstellung ist vollendet; er geniesst wieder einer vollkommenen Gesundheit. — Das ist ganz unnöthig! heisst: es ist unnöthig in jeder Hinsicht. Es ist gar nicht nöthig! bedeutet; es ist vollkommen — im strengsten Sinne — unnöthig. Dies gründet sich auf die eigentliche Bedeutung von Gar, in welcher es von Körpern gesagt wird, insofern sie gehörig zubereitet sind, und also dadurch die in Rede stehende Vollendung erhalten haben. Eine Speise ist gar, wenn man sie so lange gekocht hat, dass sie zum Essen gehörig zubereitet ist, also die hiezu erfoderliche Vollendung erlangt hat.

Ganz siehe Voll.

Gänzlich siehe Durchaus.

Gänzlich siehe Voll.

Garde. Wache. [ü.] Personen, welche bestimmt sind, eine andere Person zu behüten. [v.] Garde ist ursprünglich ein deutsches Wort, und kommt zuletzt her von Warten, in der Bedeutung: hegen und pflegen; in welcher z. B. in Bezug auf einen Kranken gesagt wird, dass man ihn warte. Daher erklären sich folgende Verschiedenheiten. 1) Garde sagt Mehr als Wache, weil das gedachte Warten Mehr ist als Wachen, denn wer einen Kranken des Nachts wartet, Der wachet nicht allein bei ihm, (wobei er ganz still sitzen und dabei unthätig sein könnte,) sondern er gibt ihm auch Arznei, legt ihm die Kissen zurecht, u. s. f. kurz, er ist thätig zum Besten desselben. Eine Garde soll daher nicht allein Denjenigen, dem sie dient, bewachen, sondern ihn auch nöthigen Falls thätig beschützen, Gefahren und Uebel abwenden, kurz, für sein Wohl thätig sein. Eben deswegen muss sie auch verhältnissmässig stark sein, und kann nicht aus Einem oder einigen wenigen Mann bestehen. Zum Begriffe einer Wache gehört dies Alles nicht, sondern blos dass sie wache, auf Alles Acht habe. Wenn ein Kriegsheer in der Nähe des Feindes Feldwachen ausstellt; so sollen diese keinesweges dasselbe beschützen, sondern nur auf die Bewegungen des Feindes Acht haben, um Kunde davon zu geben. Sie können daher auch aus einzelnen oder wenigen Köpfen bestehen. 2) Aus dem Gesagten erhellet zugleich, warum die Wachen grosser Herren lieber Garden, als schlechtweg Wachen genannt werden. Eine blose Wache kann auch der Niedrigste haben; z. B. ein Verbrecher, der nicht davon laufen soll. 3) Weil eine Garde Den, dem sie dient, nöthigen Falls beschützen, und für sein Wohl thätig sein soll, Dies aber doch eigentlich nur in Bezug auf Personen gesagt werden kann; so wird eine Garde nur Personen, eine Wache hingegen, da dieses Wort jenen Begriff nicht nothwendig einschliesst, auch blosen Sachen zugeschrieben. Feldwachen z. B., welche die Feldfrüchte bewachen müssen, werden nicht Feldgarden genannt. 4) Wache sagt man auch a) um die Handlung des Wachens und b) einen Ort, wo Wache ist, zu bezeichnen. — Er muss heute die Wache thun, und muss auf der Hauptwache speisen. Auf beiderlei Art ist Garde nicht gebräuchlich.

Gardine siehe Umhang.

Garn siehe Netz.

Garn. Zwirn. [ü.] Gesponnene Fäden von Flachs. [v.] Zwirn

bestehet aus zwei (oder mehreren) zusammen gedreheten Fäden. Garn heissen auch einfache Fäden, denn der Ausdruck Garn ist ursprünglich hergenommen von dem Girren oder Schnurren der Spindel beim Spinnen, und enthält daher Nichts von Mehrfachheit des Fadens. Zwirn hingegen ist aus Zwiegarn, Doppelgarn, welches auf ähnliche Art wie Zwieback gesagt wurde, durch schnelle Aussprache zusammen gezogen worden. Dies ist die wesentliche Verschiedenheit beider Wörter, und schon hiedurch hat Garn einen weiteren Begriff als Zwirn. Aber überdem auch noch in Hinsicht auf den Stoff, woraus Garn bestehen kann, denn Garn hat man auch aus Wolle und ähnlichen Stoffen. Wollener Zwirn aber wird nicht gesagt. Das kommt vermuthlich daher, weil man anfänglich nur flächsene Fäden, welche Dies am leichtesten zulassen, zusammen zu drehen (zu Zwirn zu machen) pflegte. Noch kommt hinzu, dass figürlich nur Garn, und niemals Zwirn, anstatt Netz gebraucht wird. — Ins Garn laufen, ins Garn locken, ziehen, u. s. f. „Ich wünschte nur, dass wir Herrn Ramler ins Garn ziehen könnten." *M. Mendelssohn.* In den Zwirn laufen, u. s. w. wird in diesem Sinne nicht gesagt.

Garstig. Hässlich. Scheusslich. Grässlich. [ü.] Was sinnliche Verabscheuung erregt. [v.] Hässlich ist alles Das, dessen bloses Anschauen Missfallen erregt, und also *sinnlich* verabscheut wird, da das sinnliche Verabscheuen sonst allgemein durch Hassen ausgedrückt wurde. Es stehet also das Hässliche dem Schönen entgegen, und wird eigentlich nur von Gegenständen des Gesichtes gesagt. — Garstig, welches von Gare und Gor, Mist, herzukommen scheint, ist eigentlich Das, was einen widrigen Eindruck auf den Geruch und Geschmack macht. Da nun die Empfindungen dieser dunkleren Sinne, besonders die ekelhaften, stärker sind, als die deutlicheren des Gesichts; so ist Garstig ein stärkerer Ausdruck als Hässlich. — Scheusslich ist noch stärker, denn es bedeutet Das, was eine so heftige, unangenehme Gemüthsbewegung wirkt, dass man vor ihm zurückflieht. Dies liegt in dem Scheuen, wovon Scheusslich herkommt. (S. Furcht. etc.) — Grässlich ist das stärkste von diesen Wörtern, und bezeichnet Das, was den höchsten Grad des sinnlichen Abscheues erregt. Denn theils kommt es her von Grass, welches ehedem für Uebermässig, Ungeheuer gesagt wurde; theils hat es von der Bedeutung des so ähnlich lautenden Wortes Grausen Etwas angenommen. Dieses aber bezeichnet den Schauder der Haut, welchen Frost, oder heftige Furcht, oder heftiger Abscheu erregen. Danach ist dann Grässlich Das, dessen Anblick den heftigsten, sinnlichen Abscheu erregt, so, dass uns die Haut schaudert und die Glieder erstarren. — Ein durch die Pocken im hohen Grade entstelltes Gesicht ist hässlich. Ein übelriechender Athem ist garstig. Die berüchtigten „republikanischen Hochzeiten" in Frankreich waren scheusslich; jeder Mensch von einigem Gefühle musste mit Abscheu sein Auge davon abwenden; und der Anblick eines Leichnams, den Verwesung und Würmer schon halb zerstört haben, ist grässlich.

Gäschen siehe Gähren.

Gäscht siehe Hefe.

Gasse. Strasse. [ü.] Ein von beiden Seiten begrenzter

Weg, sei es von Natur oder durch Kunst. [v.] Strasse ist dem Lateinischen entnommen, von *strata* (*via*) und bedeutet ursprünglich einen gepflasterten Weg; denn die Römer hatten die grossen Wege, die man Heerstrassen nennt, durch das ganze Reich gepflastert. Ausserhalb des römischen Reiches war Dieses nicht der Fall, aber weil jene Wege sehr breit sein mussten, so nannte man, wegen dieser Aehnlichkeit damit, alle breiten, besonders die fahrbaren, zu einer Verbindung dienenden Wege, Strassen; die Landstrassen, „die Länder verknüpfende Strasse," *Schiller,* und trug diese Bezeichnung von dem festen Lande auch auf das Meer über, denn man nannte die Meerengen ebenfalls Strassen. Der glänzende Sternengürtel am Himmel hat blos von seiner Breite und Grösse den Namen Milchstrasse erhalten. — Gasse muthmasslich mit Gehen zusammenhängend, zeigt einen schmalen, auf beiden Seiten begrenzten, zu einem Durchgange geeigneten Weg an. Zwei gegenüber stehende Reihen von Menschen, die einen Durchgang gestatten, bilden eine Gasse; so auch ein enger, von Anhöhen eingeschlossener Weg. „Durch diese hohle Gasse muss er kommen." *Schiller.* In Städten sind es Häuser, welche die Begrenzungen der Wege bilden, und da werden die längeren und breiteren Strassen, die kleineren und schmäleren aber Gassen genannt. Denn Strasse zeigt in seiner allgemeinen Bedeutung, wo es mit Weg überhaupt sinnverwandt ist, einen befahrenen Weg an, der kein bloser Pfad für einzelne Fussgänger oder Reiter ist (S. Bahn etc.). Daher werden in einer Stadt die grössten und breitesten Wege zwischen den Häusern die Hauptstrassen, aber nicht die Hauptgassen genannt.

Gassenhauer. Gassenlied. Volkslied. [ü.] Ein Gesang für den grossen Haufen, — der also keine gebildeten und geübten Sänger erfodert. [v.] 1) Gassenhauer und Gassenlied haben einen niedrigen Nebenbegriff; dass sie nämlich von dem Pöbel (auf der Gasse) gesungen werden. Volkslied führt hievon Nichts mit sich; und unterscheidet sich überdem noch dadurch, dass es auch einen ganz anderen Sinn hat, indem es oft ein Lied bezeichnet, welches volksthümlich ist, d. h. welches Gesinnungen, Gefühle u. s. f. die einem Volke eigenthümlich sind, oder dieselben in einer ihm eigenthümlichen Weise, ausdrückt; wie z. B. die „Volkslieder" von Herder. 2) Unter sich sind Gassenlied und Gassenhauer durch zwei Merkmale verschieden. Denn zuvörderst braucht ein Gassenhauer nicht nothwendig ein Lied zu sein. Auch ein Tanzstück z. B., was bettelnde Bierfiedler auf den Gassen zu spielen pflegen, ist ein Gassenhauer, aber kein Gassenlied. Sodann ist Gassenhauer noch verächtlicher und geringschätziger als Gassenlied. Denn es deutet auch noch ausdrücklich auf schlechten Vortrag; wovon Gassenlied Nichts sagt. Denn Hauen, (wovon auch Hauzen, Anhauzen herkommen) Hacken, und ähnliche Wörter, deuten, in Bezug auf Töne gesagt, alle Mal an, dass diese Töne auf eine heftige, grobe und plumpe Art hervorgebracht werden. — Uebrigens ist ein Gassenlied und Gassenhauer nicht nothwendig an sich selbst ein schlechter Gesang. Vielmehr können gerade die schönsten Gesangweisen, wenn sie höchst einfach sind, auch die gemeinsten Menschen am meisten ansprechen, und unter ihnen gäng und gebe, also zu Gassenliedern und Gassenhauern werden.

Gastfrei, Gastfreundlich, Gastfreundschaftlich siehe Gastlich.

Gastgebot. Gastmahl. Mahl. Schmaus. Gelag. [ü.] Ein gemeinschaftliches Essen und Trinken mehrerer Personen. [v.] Mahl und Schmaus unterscheiden sich von den übrigen zuvörderst dadurch, dass sie nicht nothwendig ein gemeinschaftliches Essen und Trinken bedeuten. Auch ein einzelner Mensch allein kann schmausen, oder ein Mahl verzehren. Unter sich sind beide Wörter dadurch verschieden, dass Mahl allgemein ist; denn man gebraucht dieses Wort von jedem Essen und Trinken. Es gehört zu der Verwandschaft von Mahlen (*molere*), und deutet ursprünglich auf das Zermalmen der Speisen. Schmaus hingegen (die Abkunft des Wortes kennt man nicht) bezeichnet ein wohlschmeckendes, behagliches, auch wol prächtiges Mahl. — „Ihr habt doch Wein genug im Hause? Mir ist so wohl! Doch guten Wein zu gutem Schmause, Von mehr als Kohl.“ *Voss.* — Ein Gastmahl ist ein Mahl, an welchem Fremde, oder Gäste Theil nehmen. Da man aber den Gästen gewöhnlich ausgesuchteres Essen und Trinken vorsetzt, so ist auch ein Gastmahl gewöhnlich ein Schmaus. — Ein Gastgebot ist ein grosses Gastmahl, zu dem die Gäste feierlich eingeladen sind; denn Bieten hiess sonst einladen. — Ein Gelag hat seine Benennung von dem langen Beisammenliegen bei dem Essen und Trinken. Daher hat das Wort Gelag den verächtlichen Nebenbegriff der Völlerei bekommen.

Gasthaus. Gasthof. Herberge. Wirthshaus. [ü.] Ein Haus, in welchem Fremde für Geld aufgenommen werden. [v.] Eine Herberge (ursprünglich Heerberge, in welcher der Lehnsherr mit seinem Gefolge aufgenommen wurde) kann ein solches Haus in jedem Falle genannt werden, da man selbst von seinen guten Freunden sagt, dass man sie bei sich beherbergt habe; allein insofern Herberge von Wirthshaus unterschieden wird, bedeutet das Letztere ein Haus, in welchem ein Wirth ist, der die Fremden für Bezahlung mit Essen und Trinken bewirthet; Herberge hingegen ein solches, in welchem man blos Aufenthalt und Nachtlager findet. Daher wird auch ein Haus, in dem Diejenigen einkehren, die gewöhnlich blos ein Nachtlager suchen, nur eine Herberge, aber kein Wirthshaus genannt. Man sagt: die Bettlerherberge, aber nicht das Bettlerwirthshaus. — Ein Gasthof ist ein grosses Wirthshaus, in welchem nicht blos viele Fremde einkehren und bewirthet werden können, sondern in welchem sie auch für ihre Pferde und Wagen Raum finden; den Hof bedeutet oft, wie in Edelhof, ein grosses Gebäude, das mit mehreren Nebengebäuden versehen ist, in welchem man auch Ställe u. s. f. findet. — Gasthaus hat diesen Nebenbegriff der Grösse nicht, und würde mit Wirthshaus gleichbedeutend sein, wenn nicht zwei Umstände in Betracht kämen: 1) nämlich bezeichnet Gasthaus das gemeinte Haus von Seiten der Gäste, Wirthshaus von Seiten des Wirthes, 2) aber hat der Gebrauch eingeführt, dass man Gasthaus hauptsächlich nur von einem solchen Wirthshause sagt, in welchem man blos Speisen und Getränke erhalten kann, aber nicht des Nachts beherbergt wird. Fremde, welche über Nacht in einer Stadt bleiben wollen, kehren in einem Wirthshause ein. In ein Gasthaus, in welchem der Wirth nur Gasthalter (*Traiteur*) ist, gehen sie zu Mittag, um daselbst zu speisen.

Gastlich. Gastfreundlich. Gastfreundschaftlich. Gastfrei. [ü.] Bereit, oder geneigt, Gäste gut aufzunehmen. [v.] Die beiden letzten Wörter deuten zugleich auf unentgeltliche Aufnahme und Bewirthung der Gäste. Denn Gastfrei sagt Dies ausdrücklich; Gastfreundschaftlich schliesst es darum mit ein, weil, wer aus Freundschaft Gäste aufnimmt, sich nicht dafür bezahlen lässt. Gastlich und Gastfreundlich führen diesen Begriff nicht mit sich. Sie sagen nur, dass man bereit und geneigt sei, Gäste freundlich, und überhaupt, auf eine gute Art aufzunehmen. Das kann aber auch der Inhaber eines Wirthshauses sein, der die Gäste für Geld bewirthet. — Unter sich selbst sind Gastfreundschaftlich und Gastfrei dadurch verschieden, dass das Letztere allgemeiner ist; denn Gastfrei heisst Jeder, der leicht Gäste frei aufnimmt, es geschehe, aus welcher Ursache es wolle; Gastfreundschaftlich nur, wer es aus Freundschaft für sie thut. — Auf ähnliche Art ist Gastlich allgemeiner, als Gastfreundlich; denn Gastfreundlich heisst nur Derjenige, der Gäste mit Freundlichkeit, Gastlich Jeder, der sie überhaupt auf eine angemessene, gute Art anzunehmen geneigt ist, sollte es auch, ohne Freundlichkeit, mit feierlichem Ernste, oder sogar auch mit einer gewissen Rauheit geschehen. — Ausserdem unterscheidet sich Gastlich noch durch einen zweifachen Gebrauch, der von den übrigen Ausdrücken nicht gemacht wird. Denn man gebraucht es auch 1) in der Bedeutung: als Gast; — „Gastlich steigen zu uns freundliche Götter herab.“ *Herder*; 2) in der Bedeutung für Gäste bestimmt, gehörig, sie anständig zu empfangen und zu bewirthen geeignet. — „Als er in unserm Haus’ am gastlichen Becher sich freute.“ *Voss.*

Gastmahl siehe Gastgebot.

Gäten. (Jäten.) Wieten. [ü.] Unkraut ausreissen; besonders zwischen guten Pflanzen. — „Willst du, dass wir hingehen und es ausgäten?“ (Nämlich das Unkraut unter dem Weizen.) Matth. 13, 28. [v.] Den Begriffen nach sind diese Wörter, wenigstens jetzt, gar nicht, sondern blos darin verschieden, dass Gäten mehr bei den Oberdeutschen, Wieten mehr bei den Niederdeutschen, welche hochdeutsch reden, gebräuchlich ist. Die Abkunft dieser Wörter und ihre ursprüngliche Bedeutung sind freilich nicht ganz ausgemacht. Doch lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen, dass sie auch in dieser Hinsicht einander vollkommen ähnlich sind.

Gatte. Gemahl. Ehegatte. Ehegemahl. [ü.] Eine Mannsperson, die mit einer Person des anderen Geschlechts in geschlechtlicher Gemeinschaft lebt. [v.] Gatte (welches sonst von beiden Geschlechtern gebraucht wurde, wogegen jetzt von dem weiblichen Gattin gesagt wird) deutet zunächst auf die Geschlechtsvereinigung selbst, weswegen auch von Thieren gesagt wird, dass sie sich begatten; und daher dann auf die innigste Vereinigung der Gatten überhaupt. Deshalb wird dieses Wort in der Sprache der Empfindung und der Zärtlichkeit gebraucht, als: meine theuere Gattin etc. Gemahl kommt her von Mahl, (althd. *mâl*) ein Zeichen. Dieses bedeutete ehedem unter anderen ein Bündniss; in den Zeiten nämlich, wo man die Verträge noch nicht schriftlich aufsetzen konnte, sondern sie durch andere Zeichen oder Denkmäler verewigte.

Demnach deutet Gemahl auf eine Person, die sich durch Vertrag zur Geschlechtsgemeinschaft mit einer anderen vereinigt hat, und kann daher nur von Menschen gesagt werden. Sonst wurde Gemahl von beiden Geschlechtern gesagt: „Esther, welche der König zum Gemahl genommen. (Esth. 7, 3.), jetzt wird von dem weiblichen Geschlechte Gemahlin gesagt. — Auch war dieses Wort sonst eben so wol von Geringen als von Vornehmen üblich: „Hans, willst du Greten zum ehelichen Gemahl haben?" (*Luther.*). Jetzt ist es in der Umgangssprache zu einer Ehrenbenennung geworden, die man von vornehmen und überhaupt solchen Personen gebraucht, von denen man mit Ehrerbietung reden will. Ehegatte und Ehegemahl zeigen noch ausdrücklich mit an, was Gatte und Gemahl unbestimmt lassen, dass die Verbindung eine gesetzliche, rechtmässige, wirkliche Ehe sei: denn Gattin liesse sich auch auf eine Beischläferin beziehen, Gemahl aber könnte auch nur einen Verlobten, Gemahlin eine Braut anzeigen. Es werden indess beide Wörter auf diese Weise nicht gebraucht. Auf den Nebenbegriff eines feierlichen Vertrages mag es sich gründen, dass Gemahl, welches ehedem von Vornehmen und Geringen gebraucht wurde, so wie auch Gemahlin, jetzt nur von den vornehmeren Personen gesagt wird.

Gatter. Gitter. [ü.] Ein Verschluss eines Raumes durch verschränkte Stäbe. [v.] Gatter ist ein Werk aus übereinander oder kreuzweise mit einander verbundenen oder auch verschränkten Stäben, welches dient um Etwas, z. B. einen Baum, vor Beschädigung durch Thiere oder Menschen zu schützen. Ueberhaupt sind Gatter und Gitter sich nahe verwandt, nur dass Jenes mehr von grösseren Dingen, wie in Fallgatter, Gatterthor gebraucht wird. In den Zinnhütten nennt man Gatter Stücke Zinn, welche gitterweise zusammengegossen sind; in den Schneidemühlen bezeichnet man mit Gatter die Rüstung, zwischen deren Ständern die Säge eingespannt ist. — Gitter ist ebenfalls ein aus gleichlaufenden oder kreuzweise mit einander verbundenen, oder auch verschränkten Stäben oder Draht bestehendes Werk; unterscheidet sich aber dadurch, dass die Zwischenräume zwischen den Stäben oder dem Drahte enger als bei dem Gatter, und feiner, aber oft haltbarer als dasselbe ist. Es dient ebenfalls einen Raum abzuschliessen.

Gattung siehe Art.

Gau. Landschaft. [ü.] Ein Theil eines Landes. (S. auch Land. Landschaft). [v.] 1) Gau, Gauw (*Pagus*) hiess in älteren Zeiten ein gewisser Bezirk, in welche eine Landschaft eingetheilt wurde. Am Ende des 11. Jahrhunderts hörte Dies auf, und nur der Name erhielt sich in einigen Gegenden, z. B. Rheingau, Breisgau u. a. Landschaft umfasste daher mehr als Gau und bedeutete eine Provinz, weshalb auch noch die Gesammtheit der Landstände einer Provinz mit diesem Namen bezeichnet wird, und diese versammeln sich im Landschaftshause. Dagegen bezeichnet Landschaft, ohne Beziehung auf die Eintheilung eines Landes, oft auch nur einen ganz kleinen Theil eines Gaues. Eine Landschaft, z. B. die in einem Gemälde dargestellt wird, kann nur ein höchst unbedeutender Theil eines Landes sein. Einen Gau kann kein Gemälde fassen; weswegen es auch nur Landschaftsmaler, aber keine Gaumaler gibt. Gau ist zwar

jetzt nicht in gewöhnlichem Gebrauche, es hat aber etwas Alterthümliches, und dadurch etwas Feierliches an sich. Deshalb ist es, auch abgesehen von dem Uebrigen, für die Dichtersprache mehr geeignet, als Landschaft. „Drei Schlösser sind in meinem Gaue." *Uhland.* „In Tyrus nächsten Gauen." *Schiller.*

Gauch siehe Geck.

Gaukler siehe Taschenspieler.

Gaul siehe Mähre.

Gaul siehe Pferd.

Gauner siehe Dieb.

Geachtet siehe Achtung.

Geachtet siehe Ansehen.

Gebären siehe Kreissen.

Gebären. Zeugen. Werfen. Jungen. [ü.] Werden von Säugethieren gesagt, die ihres Gleichen zur Welt bringen. [v.] Gebären und Zeugen sagt man auch von Menschen, und zwar das Erste von der Mutter, das Andere von dem Vater, obgleich ehedem Beides von Beiden gebraucht wurde. — Werfen und Jungen sagt man nur von anderen Geschöpfen ausser dem Menschen. Werfen deutet auf den Nebenbegriff, dass die Thiere ihre Jungen leicht zur Welt bringen, oder gleichsam von sich werfen; Jungen wird mehrentheils von solchen Thieren gesagt, die mehrere Junge mit einem Male werfen. Jedoch bestehet die ursprüngliche Verschiedenheit der beiden letzteren Wörter eigentlich blos darin, dass Werfen das leichte Gebähren an sich selbst, Jungen hingegen das Gebären mit dem Erfolge anzeigt, dass ein junges Thier ans Licht gebracht wird. Einige besondere Ausdrücke dafür bei den Thieren siehe unter Begatten.

Gebè siehe Gänge.

Gebein siehe Bein.

Geben. Bringen. [ü.] Machen, dass Etwas zu Jemandem kommt, ihm zu Theil wird. Wenn wir unsere Aecker gut bestellen, so geben und bringen sie uns gute Früchte. [v.] Geben sagt mehr als Bringen. Denn, wer eine Sache uns gibt, Der macht, dass wir sie wirklich bekommen. Wer sie uns bringt, Der macht zwar, dass sie zu uns kommt; allein, ob wir sie auch wirklich bekommen oder nicht, Das bleibt dahin gestellt; das Wort sagt Dies nicht ausdrücklich. Dass die Post uns einen Brief bringe, lässt sich auch dann schon sagen, wenn sie noch unterwegs ist, und also noch Niemand diesen Brief uns gibt. Hingegen, wenn die Post angekommen ist, so bringt uns der Briefträger den Brief ins Haus, und gibt uns denselben, indem er ihn in unsere Hände überliefert.

Geben siehe Ertheilen.

Geben. Mittheilen. Schenken. Verehren. Bescheren. [ü.] Diese Wörter kommen insofern überein, als sie die Handlung Desjenigen bezeichnen, der etwas ihm Gehöriges einem Anderen zukommen lässt. [v.] Geben kann diese Handlung in allen Fällen genannt werden; denn Geben bezeichnet überhaupt die Handlung, durch welche Jemand macht, dass ein anderes Ding Etwas von ihm bekommt. Wir geben einem Körper eine runde Gestalt,

und geben einem Menschen nicht blos Das, was er als sein Eigenthum behalten, sondern auch Das, was er uns wiedergeben, oder an einen Dritten abliefern soll. — Die übrigen Wörter werden nur gebraucht, wenn wir einem Dinge Etwas geben, was es nicht wiedergeben, oder anderwärts abliefern soll. Etwas mittheilen aber kann man nicht blos einer Person, sondern auch anderen Dingen. Man kann einem todten Körper Bewegung mittheilen. Ausserdem schliesst Mittheilen ein, dass wir einem Dinge Etwas geben, was wir, wenigstens zum Theil, auch selber behalten. Wenn wir eine neuentdeckte Wahrheit unseren Bekannten mittheilen, so behalten wir sie doch auch selber. Theilen wir einem Bettler eine Gabe mit, so geben wir ihm nur Etwas von unserem Vermögen, das Uebrige behalten wir. Wenn aber Jemand sein ganzes Vermögen einem entfernten Verwandten vermacht hat, so kann Das nicht heissen, er habe ihm sein ganzes Vermögen mitgetheilt. — Schenken, Verehren und Bescheren sind von den vorigen Wörtern verschieden 1) dadurch, dass sie nur in Beziehung auf Personen gesagt werden, denn sie deuten auf Uebertragung des Eigenthums einer Sache, und dieses kann nur einer Person zukommen; 2) dadurch, dass sie den Begriff des Unentgeltlichen einschliessen. Was wir Jemandem schenken, bescheren oder verehren, Das geben wir ihm unentgeltlich als sein Eigenthum. Geben und Mittheilen können wir Etwas auch für eine Vergeltung. — Unter sich aber sind diese Ausdrücke in folgender Art verschieden. Schenken drückt das unentgeltliche Uebertragen des Eigenthums schlechthin aus; Verehren schliesst mit ein, dass man dadurch dem Anderen ein Zeichen der Ehrerbietung geben wolle. Bescheren deutet auf ein höheres Wesen, von welchem Jemandem Etwas zugetheilt wird. „Was Gott beschert, bleibt unverwehrt", sagt ein Sprüchwort. Daher hat man Bescheren besonders von den Weihnachtsgeschenken gebraucht, weil sie als von dem heiligen Christ herkommend vorgestellt wurden. — Bescheren (von *Sceran*, theilen, ertheilen, zuertheilen) hiess ehemals soviel als vorher bestimmen (*praedestinare*); und daher wird es gebraucht, um auszudrücken, dass uns ein Gut, ohne unser Zuthun, von einer höheren Macht verliehen sei. Gott hat uns eine reiche Ernte bescheret.

Geberde. Miene. Grimasse. [ü.] Aeussere Bewegungen oder Stellungen des menschlichen Körpers oder seiner Theile, insofern sie Veränderungen der Seele ausdrücken. [v.] Die Mienen haben blos im Gesichte ihren Sitz, und drücken allemal Etwas aus, was in der Seele vorgeht: und zwar durch solche Veränderungen im Gesichte, die der Willkür unterworfen sind. Das Zusammenziehen des Augensterns bei starkem Lichte ist keine Miene, weil dadurch nichts Innerliches ausgedrückt wird; und das Erblassen beim Schrecken darum nicht, weil es nicht willkürlich ist. Dass aber Mienen etwas Inneres ausdrücken, lehrt auch die Verwandtschaft des Wortes mit Meinen, welches sonst auch gebraucht wurde, wenn man von einem Zeichen sagen wollte, dass es einen Sinn habe. Was meinet dieser Blick? anstatt: was bedeutet er? Die Einschränkung des Wortes Miene auf Veränderungen im Gesichte ist von dem französischen *Mine*, welches so gebraucht wird, zu uns gekommen. — Geberde, von Bären, Heben, Tragen (s. Bahre) ist eigentlich die Art den Körper zu heben und zu tragen, und bezeichnet daher alle äusseren Stellungen und Bewe-

gungen des Körpers und seiner Theile, auch diejenigen, durch welche Nichts ausgedrückt wird. Das Stampfen mit den Füssen vor Zorn ist eine Geberde, aber keine Miene, weil es keine Veränderung im Gesichte ist. Die Bewegungen des Mundes beim Husten sind Geberden, aber keine Mienen, weil sie nichts in der Seele Vorgehendes ausdrücken. Grimassen sind seltsame, verzerrte, widerliche Geberden. Das Wort ist ein echt deutsches, von dem alten Grimm, scheusslich, herstammend.

Gebieten siehe Befehlen.

Gebieterisch. Herrisch. [ü.] Nach Art eines Höheren gegen Untergebene, und zwar auf eine anmaasende, übertriebene Weise; denn nur in nachtheiligem Verstande wird es gesagt, und diesen bezeichnet die ableitende Silbe Isch. [v.] Herrisch drückt diesen nachtheiligen Sinn noch stärker und tadelnder aus, als Gebieterich. Dies beruhet darauf, dass dieser Sinn bei Gebieterisch durch das Edle, welches Gebieten an sich hat (s. Befehlen) gemildert wird. „Der Bedienten Stolz in herrischer Gestalt" sagt *Hagedorn*, und Gebieterisch würde das Verächtliche hier zu schwach ausdrücken. Der Unterschied beruht aber auch mit auf dem Unterschiede zwischen Gebieten und Herrschen selbst. Gebieten kann man mit und aus Vernunft, Herrschen — sich als Herr betragen — auch ohne alle Vernunft, und deshalb auch ohne alle Rücksicht. Deshalb sind auch Herrscher und Regent sehr verschieden. Ludwig XIV war nicht Regent, sondern Herrscher, als er sagte: der Staat, Das bin ich.

Gebilde siehe Figur.

Gebirge. Berg. [ü.] Beträchtliche Erhöhungen auf der Oberfläche der Erde. Unbeträchtliche werden Hügel genannt. [v.] Eine einzelne solche Erhöhung heisset ein Berg, ein Inbegriff von mehreren ein Gebirge. Der Brocken ist ein Berg, der Harz ein Gebirge. Das Ge vor Hauptwörtern bildet gewöhnlich Sammelwörter (*collectiva*), oder Wiederholungswörter (*iterativa*). Das Gefieder eines Vogels ist der Inbegriff seiner Federn, und ein Gefrage ist ein wiederholtes Fragen.

Geblendet siehe Verblendet.

Gebogen. Krumm. Gekrümmt. [ü.] Von der geraden Richtung durchgängig abweichend. [v.] Krumm heisst Das in jedem Falle; Gekrümmt oder Gebogen eigentlich nur, wenn ihm die krumme Gestalt erst ist gegeben worden und ihm nicht von selbst schon eigen ist; denn beide Ausdrücke sind Mittelwörter. Unter sich sind sie durch folgende Merkmale verschieden: 1) Gebogen bezeichnet das in Rede stehende Ding mehr von Seiten der Ursache, welche die Theile desselben von der geraden Richtung abgebracht hat; Gekrümmt mehr von Seiten der Wirkung, der krummen Gestalt, die es dadurch bekommen hat. 2) Gebogen ist edler als Gekrümmt. Dies beruht auf dem Vorigen, denn die krumme Gestalt ist sehr oft ein Fehler — krumme Beine, krummer Rücken, — und gekrümmt vergegenwärtigt uns diese Fehler unmittelbarer, als Gebogen. Gebogen ist auch darum edler als gekrümmt, weil es eigentlich nur von einem edleren Stoffe gesagt werden kann, der solche Federkraft hat, dass er sich biegen lässt, oder ein organisches Leben, durch welches er sich selbst eine Bie-

gung geben kann. Man sagt: eine schöne, gebogene Nase. In Beziehung auf die sittliche Welt gebraucht man Gerade und Krumm in uneigentlicher Bedeutung. Da ist der gerade Weg diejenige Handlungsweise, wie sie das Sittengesetz vorschreibt, der hievon abweichende ein krummer. — Wer sich z. B. durch Bestechungen in eine Ehrenstelle eingeschlichen hat, Der hat dieselbe auf einem krummen Wege erlangt.

Geborgen. Sicher. [ü.] In dem Zustande befindlich, in welchem kein Uebel zu besorgen ist. [v.] Sicher (von *securus* d. i. *sine cura*) sagt von einem Dinge blos, dass es in dem gedachten Zustande sei; Geborgen, dass es darum in demselben sei, weil es durch Etwas gedeckt, geschützt wird, denn Bergen heisst bedecken und dadurch Uebel abhalten, also: in Sicherheit bringen. Wenn man von Seefahrern sagt: sie retteten sich bei dem Sturme in einen Hafen und waren daselbst geborgen und sicher; so heisst das Letztere blos: sie hatten daselbst keinen Schiffbruch zu besorgen; das Erstere aber: sie wurden daselbst durch den Hafen geschützt, dass sie keinen Schiffbruch zu besorgen hatten.

Gebot. Befehl. Gesetz. Geheiss. Verordnung. Satzung. Vorschrift. [ü.] Willenserklärung, durch die Jemand bestimmt, was Andere thun sollen. [v.] Wie Gebot, Befehl, Geheiss, Verordnung und Vorschrift sich unterscheiden, erhellet aus der Verschiedenheit der zugehörigen Zeitwörter — s. Befehlen. — Gesetz unterscheidet sich durch den Begriff von Nothwendigkeit, auf den es ausdrücklich hinweiset. Ein Gesetz ist nämlich eine Willenserklärung, durch die Etwas gesetzt, gleichsam unbeweglich, fest gemacht wird, d. i. wonach Etwas nothwendig sich richten soll. Ausserdem hat der Gebrauch noch den Begriff von Allgemeinheit hinzugefügt, und es wird deshalb eine, wenn auch nothwendig zu befolgende, Willenserklärung für eine einzelne Handlung oder für einen einzelnen Menschen nicht ein Gesetz genannt. Wenn der Oberfeldherr einem Befehlshaber im Kriege gebietet, den Feind anzugreifen, so sagt man nicht, dass er ein Gesetz gegeben habe, weil Dies hier keine allgemeine Regel ist; und wenn in einer Reisebeschreibung Regeln gegeben werden, wie ein Reisender in einem gewissen Lande sich am Besten zu verhalten habe, so sind Das keine Gesetze, weil ihnen die gedachte Nothwendigkeit fehlt. Hieraus erklärt sich, warum man Gesetz auch in der noch weiteren Bedeutung gebraucht, in welcher es überhaupt jeden allgemeinen Satz anzeigt, der von gewissen Dingen aussagt, wie sie sein müssen. Gesetze des Denkens, — Gesetze der Sprache, — Gesetze der Bewegung. — Satzungen (ohne Zweifel die Uebersetzung von dem lateinischen *statuta*) sind Willenserklärungen, welche sich von den vorhergehenden dadurch unterscheiden, dass dadurch nicht blos Pflichten, sondern auch Rechte bestimmt werden. Ritterorden pflegen ihre Satzungen (*statuta*) zu haben, in denen ihre Rechte und Pflichten, und die Rechte und Pflichten ihrer Mitglieder festgesetzt sind.

Gebrauch siehe Behuf.

Gebrauch. Ceremonie. Gewohnheit. Herkommen. Mode. Sitte. [ü.] Etwas, was gleichförmig beobach-

tet wird, es sei fortwährend, wiederholt von Einem oder von Vielen, welche darin übereinstimmen. [v.] Gewohnheit heisst Dies, es mag auf Sittlichkeit Bezug haben oder nicht; Sitte nur, insofern es mit der Sittlichkeit zusammenhängt, ihr gemäss oder zuwider ist, oder wenigstens so gedacht ist. Es ist Sitte bei uns, dass Heirathsanträge nur von Seiten des männlichen Geschlechts gemacht werden, denn Dies wird allgemein beobachtet, und der sittliche Anstand gebietet es so. Die sehr ausgebreitete Gewohnheit, Taback zu rauchen, kann eigentlich nicht immer eine Sitte genannt werden, indem Dies von der Sittlichkeit weder geboten noch verboten ist. — Gebräuche sind Gewohnheiten, die man bei gewissen Geschäften zu befolgen überein gekommen ist. So haben z. B. die Handwerker gewisse Gebräuche bei dem Lossprechen der Lehrburschen. — Ceremonien sind ursprünglich (aus der etruskischen Stadt Cäre in Rom eingeführte) heilige Gebräuche, bei gottesdienstlichen Handlungen, und dann überhaupt feierliche Gebräuche, durch welche gewisse Pflichten bezeichnet werden sollen. An Höfen hat man dazu Ceremonienmeister. Die Buchdrucker haben bei dem sogenannten Postulate allerlei Gebräuche, welche den Aufgenommenen an die Pflichten seines neuen Standes erinnern und ihm dieselben unter Sinnbildern vorstellen sollen. Diese Gebräuche sind also Ceremonien. Die meisten beruhen auf Herkommen, d. i. sie sind aus älterer Zeit auf die gegenwärtige gekommen, es ist „das ewig Gestrige, Das morgen gilt, weil's heute hat gegolten.“ *Schiller.* Das Entgegengesetzte davon ist die Mode, nicht zufolge des Wortes selbst, sondern durch den Sprachgebrauch. Mode, von *modus*, bezeichnet an sich blos die Weise, wie Etwas ist. Man verbindet aber damit die Nebenbegriffe des eben Gegenwärtigen, das nach dem neuesten Geschmacke ist, der aber, um den Reiz der Neuheit nicht zu verlieren, häufig wechselt. — Es war sonst unter den Frauenzimmern Mode, Reifröcke zu tragen; nachher wurde es Mode, ganz dünn bekleidet zu gehen. — Der feine Geschmack im Hausgeräthe hat dem albernen Roccoco weichen müssen, aber er ist der neueste Geschmack, wenn auch geschmacklos. Wegen des Mangels an Wechsel kann eine beharrliche Gewohnheit, z. B. die unveränderliche Art sich zu bekleiden bei den Morgenländern, keine Mode genannt werden.

Gebrauchen siehe Anwenden.

Gebrauchen siehe Brauchen.

Gebräuchlich. Gewöhnlich. Ueblich. Gemein. [ü.] Was häufig ist oder geschieht. [v.] Gewöhnlich unterscheidet sich von Gebräuchlich und Ueblich dadurch, dass es nicht, wie diese, auf freie Handlungen eingeschränkt ist, sondern auch von anderen Dingen gesagt wird. Um die Zeit der Nachtgleichen herrschen gewöhnlich Stürme. Man kann aber nicht sagen, dass Dies gebräuchlich oder üblich sei. — Ueblich wird blos von der freien Handlung gesagt, welche geübt wird, d. i. häufig geschieht; Gebräuchlich sagt man auch von der Sache, die gebraucht wird. Es ist gebräuchlich, runde Hüte zu tragen, und die runden Hüte selbst sind gebräuchlich. Dagegen kann man nicht sagen: die runden Hüte sind üblich, sondern nur: es ist üblich welche zu tragen. — Gemein ist Das, was nicht blos bei den höheren, sondern auch bei den niedrigeren Ständen gebräuchlich ist. Denn ursprünglich bedeutet Gemein Das, was sich bei

mehreren oder bei allen findet. Es ist sehr gemein geworden, Kaffee zu trinken, weil es auch bei den niedrigeren Ständen gebräuchlich geworden ist. — In dem engeren Sinne bezeichnet daher Gemein auch Dasjenige, was dem niedrigeren Stande ausschliessend angehört. Man sagt: „Gemeine Leute im Gegensatze gegen die Vornehmen; die Gemeinen bei dem Kriegsheere im Gegensatze gegen die Vorgesetzten; eine gemeine Redensart, die nur bei Leuten niedrigen Standes gebräuchlich ist.

Gebräuchlich werden siehe Aufkommen.

Gebrechen siehe Fehlen.

Gebrechen siehe Fehler.

Gebühren siehe Gehören.

Gebühren siehe Sich Geziemen.

Geburt siehe Stamm.

Geburtsland. Vaterland. [ü.] Dasjenige Land, in welchem Jemand geboren ist. [v.] Offenbar bezeichnet Geburtsland diesen Begriff schlechtweg; Vaterland mit einem Zusatze. Denn das Vaterland eines Menschen ist dasjenige Land, in welchem er geboren ist, und in welchem der Wohnsitz seines Vaters war; das Land, „wo seines Vaters Hallen.“ *Göthe.* Wenn also Jemand in einem fremden Lande, durch welches seine Eltern eine Reise machten, geboren ist; so ist dieses nur sein Geburtsland, aber nicht sein Vaterland. Darauf gründet sich noch eine andere Verschiedenheit. Vaterland deutet zugleich auf die Wohlthaten, die dieses Land, als das Land des väterlichen Wohnsitzes, uns angedeihen liess, und auf die Reize, die es aus unserer glücklichen Kindheit für uns hat, indem es das Land ist, „wo die Sonne — Zuerst den Himmel vor uns aufschloss, wo — Sich Mitgeborene spielend fest und fester — Mit sanften Banden an einander knüpften.“ *Göthe.* — Geburtsland sagt von dem Allen Nichts, sondern blos, dass wir daselbst geboren sind. — In eben den Umständen aber, auf welche Vaterland mit hindeutet, liegen die gewöhnlichen Quellen der Vaterlandsliebe. Daher würde man, weil Geburtsland jene Begriffe nicht einschliesst, für Vaterlandsliebe nicht Geburtslandsliebe sagen, wenn auch diese Zusammensetzung nicht so übel klingend wäre, als sie ist.

Geck. Gauch. Fant. Laffe. (Lapp.) [v.] Ein verächtlicher, eingebildeter Mensch. [v.] Ein Geck ist ein Thor, der sich dadurch verächtlich macht, dass er auf eine kindische und alberne Art eingebildet, und dadurch in seinem Betragen selbstgefällig und zudringlich ist. Ein alter Thor z. B., der sich einbildet, noch leidenschaftliche Liebe einflössen zu können, und in dieser albernen Einbildung mit seiner Zärtlichkeit zudringlich ist, wird ein verliebter Geck genannt. Gauch hingegen hat einen Nebenbegriff von Bosheit, und deutet auf einen Thoren, der durch sittliche Schlechtheit verächtlich ist. Diese Verschiedenheit gründet sich auf den Ursprung beider Wörter. Denn Geck ist hergenommen von Gacke, dem veralteten Namen der Dohle, oder noch wahrscheinlicher von dem Gacken der Gans, und hat daher den Nebenbegriff des Albernen. Gauch hingegen hat den Nebenbegriff des Boshaften davon, weil es eigentlich (im Oberdeutschen) der Name des Kukuks ist, und dieser als boshaft gedacht wird. Denn man beschuldigt

ihn, dass er anderen Vögeln die Eier aus dem Neste werfe, oder gar verzehre, um ihnen das seinige unter zu schieben und von ihnen ausbrüten zu lassen. Auch ist der Ausruf: dass dich der Kukuk! eine bekannte Verwünschung. Fant (ital. soviel wie Knabe, vergl. *infans*) bezeichnet besonders einen jungen, läppischen und dabei wol auch eiteln, eingebildeten Menschen, dem es vielleicht nicht ganz an Geist fehlt, der aber durch Mangel an dem nöthigen, sittlichen Ernste und durch sein flatterhaftes, unbescheidenes Wesen sich verächtlich macht. Laffe hat den Nebenbegriff, dass es einen solchen Geck bezeichnet, der ganz vorzüglich durch Unverschämtheit in Verbindung mit Albernheit und Rohheit — bei Gesitteten Verachtung und Unwillen erregt. — Im Oberdeutschen hat es auch die Form Lapp, wovon Läppisch, was höchst albern und abgeschmackt ist abstammt.

Gedächtniss. Erinnerung. [ü.] Wiedererkennendes Bewusstsein, oder Vorstellung von Etwas mit dem Bewusstsein, dass wir uns eben Dasselbe schon sonst vorgestellt haben. — [v.] Erinnerung siehet darauf, dass uns die Sache dabei wieder in das Innere kommt (der Seele wieder vergegenwärtigt wird); Gedächtniss darauf, dass wir ihrer gedenken, d. i. daran denken, dass wir uns dieselbe schon sonst vorgestellt haben. — Ausserdem verstehet man, und zwar gewöhnlich, unter Gedächtniss das Erinnerungsvermögen; in welchem Sinne Erinnerung niemals genommen wird. Zuweilen steht Gedächtniss anstatt Andenken an Etwas. „Solches thut zu meinem Gedächtniss.“ — „Ich werde ihr Gedächtniss (an sie) aufheben unter den Menschen.“ 5, Mos. 32, 26. In diesem Falle kann auch Erinnerung stehen.

Gedanke siehe Erachten.

Gedanken, In siehe Zerstreut.

Gedärme siehe Kaldaunen.

Gedehnt siehe Ausführlich.

Gedeihen. Zunehmen. Wachsen. [ü.] Drücken von einem Dinge aus, dass seine Grösse vermehrt werde. [v.] Gedeihen ist mit Dick und Dicht Eines Stammes, und bedeutet daher ursprünglich: Dick und Dicht werden, aufquellen und Dergleichen. Daher sagt man Gedeihen blos von Vermehrung stätiger Grösse, Wachsen und Zunehmen hingegen auch von Vermehrung einer Anzahl. Wenn zu einer Anzahl Menschen noch mehrere hinzu kommen, so wächst ihre Anzahl und nimmt zu. Dass sie gedeihe, sagt man hier nicht. — An den Begriff von Dick und Dicht knüpfte sich nun aber der Begriff von Festigkeit, Stärke, Kraft, und daher sagt man Gedeihen von einem Dinge hauptsächlich, insofern es an Kraft zunimmt. Wachsen und Zunehmen haben für sich selbst diesen Begriff nicht. Es kann daher ein Ding zunehmen und wachsen, ohne zu gedeihen. Es geschieht öfters, dass Kinder zu schnell wachsen und zunehmen, und dabei matt und elend werden, und nach und nach hinwelken. Alsdann gedeihen sie dabei nicht. — Unter sich unterscheiden sich Zunehmen und Wachsen so, dass das Letztere, schlechtweg genommen, vorzugsweise das Grösserwerden der Höhe nach anzeigt, das Erstere hingegen hierauf nicht vorzugsweise hindeutet. Wenn man ohne weiteren Zusatz sagt: das Kind ist gewachsen, so heisst

Das: es ist der Höhe nach grösser geworden. Wäre dasselbe blos dicker geworden, so würde man nicht schlechtweg sagen, es sei gewachsen, sondern es habe zugenommen.

Gedenken. Denken. [ü.] Was Denken heisse, ist schon oben erörtert worden (s. Denken). Eben Das aber bedeutet zuweilen auch Gedenken; indem das Ge zuweilen eine blos müssige Verlängerung ist. „Ich gedachte (ich dachte), ich möchte vielleicht sterben müssen." 1 Mos. 26, 9. [v.] Gewöhnlich bildet aber das Ge Sammel- oder Wiederholungswörter. So auch in Gedenken. „An solches gedenket doch, und seid vest!" Jes. 46, 8. D. i. Denket oft, wiederholt daran! — Wo demnach von wiederholtem Denken, oder von einem Inbegriffe mehrerer Handlungen des Denkens nicht die Rede sein kann, da wird lieber das einfache Denken, als Gedenken gebraucht. So wird das erste Auffassen einer Vorstellung — als welches nicht schon Wiederholung derselben sein kann — wol Denken, aber nicht Gedenken genannt. Wer uns ein eben erlebtes Unglück erzählen will, Der sagt wol: Denkt euch, aber nicht: Gedenkt euch, was mir widerfahren ist! — Nach einer sehr gewöhnlichen Vertauschung der Ursache und Wirkung wird endlich Gedenken auch gesagt anstatt: durch die That zeigen, dass man an Etwas denke. Man sagt: er hat mich beleidigt, aber ich will es ihm gedenken! Ich will es ihm denken! ist dafür nicht gebräuchlich. Das hängt mit dem Vorigen zusammen. Denn wer Jemandem Etwas gedenkt, Der zeigt, dass er es nicht vergessen, also wiederholt, fortgesetzt daran gedacht habe.

Gedenken siehe Nachtragen.

Gediegen. Rein. [ü.] Das, worin nichts Fremdes eingemischt oder eingemengt ist. — Leuchter von gediegenem Silber, sind durch und durch von Silber, sie enthalten gar keinen anderen Stoff. [v.] Rein bezeichnet blos den angegebenen Begriff. Gediegen hat noch die Nebenbegriffe: dicht und fest. Das erhellet theils aus seiner Abstammung von Gedeihen, zu welchem Stamme Dicht selber auch gehört, theils auch besonders aus dem figürlichen Gebrauche. „Ein gediegener, eiserner Schlaf," (*Kosegarten*) ist ein fester Schlaf; und „ein gediegener Beweis", ein Beweis, der auf sicheren Gründen beruhet, und in dem Alles bündig — gleichsam dicht und fest — zusammenhängt. Das Gediegene ist daher ganz Das, was es sein soll, und hat davon auch die Bedeutung des inneren Gehaltes. Ein gediegener Charakter; gediegene Gelehrsamkeit, Weisheit.

Gedrängt. Bedrängt. [ü.] Drang erleidend. [v.] Gedrängt, das Mittelwort von Drängen drückt diesen Begriff schlechtweg aus. Bedrängt hingegen bezeichnet, wegen seines Be (s. Bezug), auch noch die Richtung des Dranges auf den Gegenstand, mithin einen von aussen kommenden Drang; indess Gedrängt von dem Gegenstande auch gesagt wird, wenn der Drang blos in seinem Inneren Statt findet, wenn in einen verhältnissmässig zu kleinen Raum eine zu grosse Masse hinein gepresst wird. Wenn eine Kirche so voll ist, dass die Menschen darin wegen Mangel an Raum sich drängen; so ist sie eine gedrängte Kirche, oder, gedrängt (gemeiner: gestopft) voll. Aber eine bedrängte Kirche wird sie darum eben so wenig genannt, als man sagt, dass sie bedrängt voll sei. Aus eben dem Grunde

kann ein gedrängter Auszug aus einer weitläufigen Schrift nicht ein bedrängter Auszug heissen. Wo hingegen der Drang von aussen kommt, und auf diesen Umstand gesehen wird, da wird Bedrängt gesagt. „Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt der Feind sich wieder?“ *Schiller.* Auf solche Weise kann es auch eine bedrängte Kirche geben.

Geduldig. Gelassen. Ergeben. [ü.] Mit Mässigung ertragen, besonders Uebel. [v.] Geduldig geht auf Mässigung des Inneren, die Empfindung des Uebels und der Begierde Dasselbe zu entfernen — s. Ausstehen —, Gelassen hingegen auf Mässigung des Aeusseren, der Ausbrüche der Empfindungen und Begierden. Es ist das Gegentheil von Ausgelassen — s. Dieses. — Ausserdem wird Geduldig nur in Beziehung auf unangenehme, Gelassen aber auch in Beziehung auf angenehme Empfindungen gesagt. „Ich hoffte, diese Nachricht sollte ihm eine ausserordentliche Freude machen, allein er blieb ganz gelassen dabei.“ Insofern von unangenehmen Empfindungen die Rede ist, sind beide Ausdrücke Wechselwörter; denn die Mässigung der Empfindungen und Begierden hat die Mässigung ihrer Ausbrüche zur Folge, und die Letztere setzt die Erstere voraus. Die Geduld erfodert Ausdauer, Standhaftigkeit, die Gelassenheit Selbstüberwindung, Fassung, die Ergebung gläubiges Vertrauen. Die Geduld bleibt sich gleich, sie kann warten, die Gelassenheit bleibt unerschüttert, sie kann sich halten, kommt nicht ausser sich; die Ergebung bleibt getrost, sie kann sich fügen.

Gefährten. Gesellen. Genossen. Gespielen. [ü.] Personen, die gemeinschaftlich woran Theil nehmen. [v.] Gefährten (von Fahren) heissen eigentlich nur Diejenigen, die mit einander reisen; „Ulysses und seine Gefährten;“ dann aber auch überhaupt Diejenigen, die einander zu irgend einer Unternehmung begleiten: Kriegsgefährten. Von einer blosen Begleitung hat es *Schiller* gebraucht. „Grabgefährten brecht zum Richtplatz auf.“ — Genossen sind Solche, die mit einander Etwas geniessen, mögen Dies nun Vergnügungen, oder Rechte, oder Wohlthaten u. s. f. sein: Tischgenossen, Bundesgenossen. — Gespielen würde eigentlich blos Personen anzeigen, die mit einander spielen: allein da es auf das schöne Alter der ersten Jugend hinweiset, so hat es dadurch noch eine Farbe von Anmuth und Lieblichkeit, durch die es für den Dichter sehr brauchbar ist. — Gesellen, von Sellen, versammeln, heissen Alle, die mit Anderen gemeinsam irgend Etwas verrichten, gemeinsam Theil nehmen. Der Meister bei dem Gusse der Glocke ruft: „Frisch Gesellen seid zur Hand!“ *Schiller*, sie sind die Gehilfen bei seiner Arbeit, und man nannte sonst bei den Handwerkern jeden Hilfsarbeiter bei einem Meister seinen Gesellen. So beschränkt ist aber dieser Begriff nicht, denn es gibt auch Stuben-, Schlaf- und Dienstgesellen u. a., Verbundene zu einem gemeinsamen Zwecke. *Göthe* sagt von Denen seiner Zeitgenossen am Rheine, die mit ihm nach einem gemeinsamen Ziele strebten: „Wir rheinischen Gesellen“, und hat den Begriff des Wortes noch vielfach ausgedehnt. Wenn Mephistopheles zu Faust sagt: „An den Gesellen, unhold, barsch und toll, Ist wahrlich Wenig zu verlieren,“ so deutet es auf ihre Verbindung zu gemeinsamem Zwecke, wenn er aber auch zum Mühlbach sagt: „Geselle meiner Liebesqual“; so deutet Dies nur auf ein gemeinsames Gefühl.

Gefallen, Das. Das Belieben. [ü.] Das, was aus einer Vorstellung entsteht, insofern darin Etwas als gut vorgestellt wird. [v.] Gefallen (s. Behagen) bezeichnet das Vergnügen an dem Gegenstande einer solchen Vorstellung, Belieben hingegen (von Lieben) das Begehren desselben, das aus dieser Vorstellung entsteht. Daher steht Das in meinem Belieben, was ich thun oder unterlassen kann, je nachdem ich selbst es mir als gut oder als nicht gut vorstelle. Gefallen kann mir ein Gegenstand, ohne dass ich ihn begehre, oder auch nur vernünftiger Weise begehren kann, z. B. ein königlicher Palast.

Gefallen siehe Behagen.

Gefallen, Nach. Nach Belieben. Nach Willkür. [ü.] Nach eigenem Gutbefinden. [v.] Willkür heisst eigentlich: Wahl des Willens; denn das alte Küren, zu welchem unser Erkoren, erwählt, noch gehört, bedeutet Wählen. Belieben bezeichnet ein, auf den Gegenstand gerichtetes Begehren, Lust, Neigung zu demselben. — „Den Mund hab' ich begierig aufgethan, Und ganz gekeucht vor ungemein Belieben, Nach deinem Wort." *Opitz.* — Gefallen drückt Vergnügen an einem Gegenstande aus. Wenn also von uns gesagt wird, dass wir nach Gefallen, nach Belieben, nach Willkür handeln; so unterscheiden diese Ausdrücke sich so. Der erste sagt: wir thun, was uns Vergnügen macht; der zweite: wir folgen unseren Neigungen und Begierden, und der dritte: wir thun, was die Wahl unseres eigenen Willens ist. — Was nun Vergnügen gewährt und unseren Neigungen zusagt, Das wird nicht immer auch von der Vernunft gebilligt und vom Willen gewählt; es kann vielmehr sein, dass wir nur unwillkürlich dazu hingerissen werden. Es kann also sein, dass wir nach Gefallen und nach Belieben, und doch nicht nach Willkür handeln; so wie auch umgekehrt das Letzte nicht nothwendig das Erste und Zweite einschliesst. Denn, was Wahl des Willens ist, Das braucht nicht alle Mal gerade Vergnügen zu machen, und den Neigungen zu schmeicheln. „Dadurch gibt Neigung sich ja kund, dass sie bewilligt Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt." *Schiller.*

Gefällig siehe Angenehm.

Gefällig siehe Artig.

Gefällig. Bereitwillig. Dienstwillig. Dienstfertig. Diensteifrig. Erbötig. Willfährig. Willig. [ü.] Geneigt, zum Besten Anderer Etwas zu thun oder zu unterlassen. [ü.] Die mit Dienst zusammengesetzten Ausdrücke deuten ein merkliches Handeln zum Besten Anderer an, unterscheiden sich selbst aber durch Art und Grad des Handelns. Der Dienstwillige hat den Willen zu handeln, es fragt sich aber wann und wenn es geschehen wird; der Dienstfertige thut es zwar auf der Stelle, es fragt sich aber wie anhaltend; der Diensteifrige dagegen brennt gleichsam vor Begierde (s. Eifer), das Unternommene zu vollenden. — Die übrigen Ausdrücke geben, neben der Geneigtheit zugleich die Ursache derselben deutlicher zu erkennen. Diese ist entweder der durch eigenen Antrieb oder durch des Anderen Wunsch und Bitte bestimmte Wille. Im ersten Falle kommt man dem Anderen zuvor, erbietet sich selbst, ist erbötig für den Anderen zu handeln; im anderen Falle, wo man auf Wunsch

oder Bitte des Anderen dessen Willen gleichsam zu seinem eigenen macht, ist man willig; bereitwillig, insofern man dazu gar keinen Anstand nimmt; willfährig aber, insofern man des Anderen Willen mit eigenem, guten Willen auszuführen, wirklich unternimmt. (Fährig von Fahren, vorwärts gehen). „Ich weiss, was dir die Königin angesonnen; Sie hofft, dass deine ruhmbegierge Jugend Willfähr'ger sein wird, als mein starres Alter.“ *Schiller.* Gefällig ist Der, welcher aus dem Grunde Etwas gern thut oder unterlässt, weil er weiss, dass es dem Anderen gefällt, angenehm ist.

Gefälligkeit siehe Dienst.

Gefällig sein siehe Nachgeben.

Gefallsucht. Eitelkeit. [ü.] Leidenschaftliche Begierde nach Beifall. [v.] 1) Gefallsucht sagt in der Hinsicht mehr, als Eitelkeit, dass es immer einen sehr hohen Grad jener Begierde ausdrückt. Dies liegt in dem Sucht, welches, von der Seele gesagt, jederzeit auf eine sehr starke, mächtige Begierde deutet. Habsucht, Ehrsucht, u. s, f. (Vgl. Seuche.) Eitelkeit schliesst Das nicht ein. Daher werden oft auch Beiwörter damit verbunden, die nur auf einen geringeren Grad von Begierde hindeuten. Man sagt z. B.: er hat die kleine Eitelkeit, für einen angenehmen Gesellschafter gelten zu wollen. 2) In einer anderen Hinsicht aber enthält Eitelkeit mehr, als Gefallsucht. Eitel heisst nämlich eigentlich Leer, also Eitelkeit: eine leere Begierde nach Beifall; Das heisst, eine solche, die durch Etwas Beifall zu finden hofft, was entweder gar nicht vorhanden ist, oder gar keinen, wenigstens keinen so grossen Werth hat, als sie darauf legt. Diesen Begriff von Leerheit schliesset Gefallsucht nicht ein. Der Gefallsüchtige kann auch durch Etwas zu gefallen streben, was er wirklich besitzt, und was wirklich so viel Werth hat, als er darauf legt. Wenn eine Frau eine leidenschaftliche Begierde hat, durch Schönheit, die sie wirklich besitzt, und deren Werth sie übrigens nicht überschätzt, Jedermann zu gefallen; so ist das Gefallsucht, aber Eitelkeit ist es nicht. Wenn hingegen eine Frau durch Schönheit zu gefallen strebt, die entweder nicht schön ist, sondern es sich blos einbildet, oder die, wenn sie es ist, Dies für den höchsten aller Vorzüge hält; so ist Dies keine blose Gefallsucht, sondern auch Eitelkeit.

Gefangen. Verhaftet. In Gewahrsam gehalten. [ü.] Der äusseren Freiheit beraubt. [v.] Gefangen weiset auf die Handlung, das Fangen, wodurch Jemand seiner Freiheit beraubt worden ist; Verhaftet dagegen auf dessen gegenwärtigen Zustand, dass er fest gehalten wird, von Haften, an Etwas festhalten. Ausserdem hat Verhaften einen Nebenbegriff von Verbindlichkeit, diesen Zustand zu leiden. Dies sieht man aus dem figürlichen Gebrauche dieses Wortes, wo es offenbar auf Verbindlichkeit hindeutet. Er ist mir mit seinem ganzen Vermögen dafür verhaftet. — Es kann daher Jemand von einer Räuberbande gefangen gehalten, aber nicht verhaftet werden, denn diese hat kein Recht, Dies zu thun, und der Andere keine Verbindlichkeit, es zu leiden. Diese Verschiedenheit hat noch eine andere zur Folge. Wer verbunden ist, Demjenigen, der ihn seiner Freiheit berauben will, sich zu unterwerfen, Der kann durch diese Verbindlichkeit bestimmt werden, es freiwillig zu thun, ohne sich erst durch äussere Gewalt dazu zwingen zu lassen. Verhaftet deutet daher

nicht so auf angewendete, äussere Gewalt, als Gefangen, durch den Begriff des Fangens. Wer bei dem Kriegsheere Etwas versehen hat, wird in Verhaft geschickt, durch ein bloses Wort seines Vorgesetzten; Feinde werden gefangen genommen, duch Gewalt. — Wer nur in Gewahrsam gehalten wird, kommt nicht nothwendig in ein Gefängniss oder einen Kerker, sondern er wird nur bewacht, vor der Flucht bewahrt, und Das kann in seiner eigenen Wohnung geschehen. Ebenso ist es mit Haft. Wenn aber bei dieser auf feste Oertlichkeit, so ist bei Gewahrsam auf die Beaufsichtigung gesehen.

Gefängniss. Kerker. [ü.] Ein Ort, wo Jemand gefangen gehalten wird. [v.] Gefängniss hat weiter keinen Nebenbegriff, und kann daher auch ein mit allen Bequemlichkeiten versehener Ort sein, wie z. B. die Gefängnisse vornehmer Staatsgefangenen gewöhnlich sind. Kerker (von dem lateinischen *Carcer*) ist ein enges Gefängniss, in welchem der Gefangene nicht blos seiner Freiheit, sondern auch der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens beraubt ist, und vielleicht unter der Erde, in Schmutz und Hilflosigkeit, des Anblicks der Sonne und des Umgangs mit Menschen entbehrt. „Diesen setzet ein in den Kerker, und speisset ihn mit Brod und Wasser der Trübsal.“ 1. Kön. 22, 27.

Gefässe siehe Geschirr.

Gefecht siehe Schlacht.

Gefilde siehe Feld.

Geflissen. Geflissentlich. Beflissen. Fleissig. [ü.] Ausdrücke, durch welche Jemandem Fleiss zugeschrieben wird. [v.] Fleissig ist der allgemeinste von diesen Ausdrücken, denn Fleissig heisst Jeder, dem Fleiss eigen ist (s. Deine. Deinige), wenn er ihn auch in diesem Augenblicke gerade nicht wirklich ausübt. Geflissen heisst nur, wer Fleiss wirklich ausübt, denn dieser Ausdruck ist das Mittelwort von einem thätigen Zeitworte Fleissen, Fleiss anwenden, das wenigstens in der Zusammensetzung Sich befleissen noch vorkommt. — „Sie werben Geld und sind geflissen darauf. Bar. 3, 18. D. i. sie wenden wirklich Fleiss darauf. — Beflissen heisst: auf Etwas Fleiss wendend. (S. Bezug). Es wird daher nur gebraucht mit Benennung oder Andeutung eines Gegenstandes, auf welchen der Fleiss gewandt wird, und wird in solchen Fällen lieber gesagt, als Geflissen, welches eine Richtung auf einen Gegenstand nicht ausdrücklich andeutet. Man sagt: der Rechtswissenschaft Beflissener, aber nicht: der Rechtswissenschaft Geflissener. — *Campe* hat Beflissener schlechtweg anstatt Student einführen wollen, allein Dies hat keinen Beifall gefunden; denn abgesehen davon, dass auch Andere, die keine Studenten sind, doch Beflissene heissen können, wie z. B. der Landwirthschaft Beflissene; so kann Beflissener nicht füglich schlechtweg (*absolute*) gebraucht werden, ohne einen Gegenstand, auf den der Fleiss gerichtet ist, namhaft zu machen. — Aus Geflissen hat man Geflissentlich gebildet, um einen gewissen abgeleiteten Sinn zu bezeichnen. Man sagt nämlich oft: mit Fleiss, anstatt: mit Absicht, vorsätzlich. — Er hat mir freilich Schaden verursacht; aber er hat es doch nicht mit Fleiss gethan. D. i. es war nicht seine Absicht. Davon bedeutet denn Geflissentlich so viel als: absichtlich, vorsätzlich. — Er hat mir einen Schaden

zugefügt, der mir um so empfindlicher ist, da er es nicht aus Unvorsichtigkeit gethan hat, sondern geflissentlich darauf ausgegangen ist.

Geflügel siehe Federvieh.

Gefräss siehe Maul.

Gefügig. Biegsam. [ü.] Was leicht nach etwas Anderem sich richtet. — „So trotzig er vorher war, so biegsam ist er jetzt.“ *Adelung.* D. i. so leicht bequemt er sich jetzt nach dem Willen Anderer. So gefügig ist er jetzt, könnte hier auch gesagt werden. [v.] Gefügig hat einen mehr thätigen, Biegsam einen mehr leidenden Sinn. Gefügig heisst, wer sich selber leicht fügt (in die Absichten, den Willen, die Wünsche Anderer); Biegsam, wer sich (durch Andere) leicht biegen lässt. Ein Kind kann biegsam sein; aber gefügig ist es noch nicht, denn es hat eben so wenig die nöthige Einsicht, um selbst sich in Andere fügen zu können, als es des Vorsatzes, Dies zu wollen, fähig ist. Ein feiner Hofmann hingegen muss nicht blos biegsam, sondern auch gefügig sein. Er darf also nicht abwarten, dass Diejenigen, nach deren Gunst er strebt, ihn nach ihren Absichten erst biegen; er muss ihren Wünschen zuvor kommen, und sich von selbst danach richten.

Gefühl siehe Empfindlichkeit.

Gefühl siehe Empfindung.

Gefühllos siehe Hart.

Gegen. Wider. [ü.] Diese Wörter werden in ihrer eigentlichen Bedeutung von einem Dinge gesagt, insofern es sich so bewegt, dass es auf ein anderes treffen muss. — Er sah nicht auf den Weg, und rannte gegen — wider einen Stein. [v.] Gegen bezeichnet blos diesen Begriff; Wider schliesst noch ein, dass die Dinge auf einander zu wirken und einander zu hindern streben. Daher kann 1) Gegen auch von Dingen gesagt werden, die in Ruhe sind; Wider aber nicht. Die Thurmfahne stehet gegen Mittag, aber nicht wider denselben. 2) Wird Gegen auch von solchen Dingen gesagt, die sich zu einander hinbewegen, und auf einander wirken, ohne dass das Eine das Andere an Etwas zu hindern strebt; Wider aber nicht. Zwei Freunde, die einander in die Arme eilen, bewegen sich gegen, aber nicht wider einander. Zwei Feinde kämpfen gegen und wider einander. Wider hat also nur eine feindselige, Gegen aber auch eine freundschaftliche Bedeutung.

Gegend. Landstrich. [ü.] Ein beträchtlicher Theil von der Oberfläche der Erde; besonders insofern er nicht mit bestimmten Grenzen gedacht wird. Ein kleiner, eingezäunter Garten ist kein Landstrich und keine Gegend, theils weil er ein zu unbeträchtlicher Theil von der Erdoberfläche ist, theils weil seine Begrenzung (durch den Zaun) in die Augen fällt, und daher bei ihm mit gedacht wird. [v.] Die Zusammensetzung des Ausdruckes Landstrich ist klar. Gegend ist aus Gegen, in der Bedeutung Wärts (*versus*) gebildet worden. Morgengegend z. B. ist ursprünglich nichts Anderes, als: gegen Morgen (liegend). Darauf gründen sich folgende Verschiedenheiten. 1) Gegend ist nicht, wie Landstrich, auf Theile der Erdoberfläche eingeschränkt, sondern kann auch auf andere Theile des Raumes bezogen werden

Man kann sagen: in dieser Gegend des Meeres. Das aber sind offenbar keine Landstriche. 2) Insofern beide Ausdrücke auf Theile der Erdoberfläche bezogen werden, sind sie darin verschieden, dass Gegend den Begriff von beträchtlicher Grösse, welchen Landstrich alle Mal einschliesst, nicht nothwendig mit sich führt, sondern zuweilen auch von ganz kleinen Theilen der Erdoberfläche gesagt wird. Wer z. B. auf einer kleinen Wiese einen Ring verloren hat, und sich hesinnt, wo es ungefähr geschehen sein könnte, Der wird sagen: in dieser Gegend muss es gewesen sein; aber niemals: in diesem Landstriche. Uebrigens bleibt auch in solchen Fällen doch der Begriff von unbestimmten Grenzen. Es soll in dem angeführten Beispiele nur angedeutet werden, wo die fragliche Stelle ungefähr sich befinde.

Gegensatz. Abstich. (Contrast.) [ü.] Das Verhältniss Dessen, was sich widerstreitet, was also sich aufhebt, wenn man es vereinigen will. [v.] Gegensatz bezeichnet den angegebenen Begriff ganz allgemein. Abstich ist ein auffallender Gegensatz. Hienach folgt: 1) ein Gegensatz, der einen Abstich bilden soll, muss sehr lebhaft vorgestellt werden; denn sonst könnte er nicht besonders auffallend sein. 2) Die Gegenstände, welche abstechend sein sollen, müssen in der Regel Dinge von einerlei Art, oder dergestalt zusammen gehörig sein, dass man sich ein gewisses Verhältniss zwischen ihnen zu denken gewohnt ist; denn sonst wird es der Regel nach nicht besonders auffallend sein, einen Gegensatz zwischen ihnen zu finden. Ungewöhnlich kleine Fenster in einem grossen Prachtgebäude machen einen Abstich; aber kleine Blumen, die auf einem Rasenplatze vor dem Gebäude stehen, machen keinen Abstich gegen die Grösse des Gebäudes. — Das fremde Wort Contrast wird in eben dem Sinne gebraucht wie Abstich, und ist daher entbehrlich.

Gegensatz siehe Widerspiel.

Gegenseitig. Wechselseitig. [ü.] Etwas Gleiches was auf zwei Seiten Statt findet. [v.] Gegenseitig bezeichnet Etwas was auf beiden Seiten geschieht, von dem einen Theile wie von dem anderen gilt, und gegen den anderen oder entgegengesetzten Theil geschieht. — Wechselseitig schliesst das Gleichzeitige auf zwei Seiten aus, und gibt an, dass Etwas bald von der einen, bald von der anderen Seite geschieht oder erfolgt, so dass das Vorhergehende immer als Ursache zu dem Folgenden dasteht. So kann ein Versprechen gegenseitig, aber auch wechselseitig sein. Gegenseitig ist es, wenn es gleichzeitig von beiden Parteien geschieht, wechselseitig, was dann gegeben wird, wenn es von der einen Seite schon ertheilt worden ist.

Gegenstand. Sache. [ü.] Bei jeder Vorstellung ist zu unterscheiden: die Handlung des Vorstellens und Das, was vorgestellt wird. Das Letztere keisst Gegenstand, Sache. [v.] Sache kommt zwar von Sagen her, und bedeutet ursprünglich Das, wovon Jemand sagt oder spricht. Allein diese Abkunft ist im gemeinen Leben längst vergessen, und daher Sache angewandt worden, jedes Etwas ohne Unterschied, auch wenn Niemand von demselben spricht, zu bezeichnen. Gegenstand hingegen, dessen Zusammensetzung klar ist, bezeichnet nur ein solches Etwas, welches einem vorstellenden Wesen gegen über stehet, d. i. von demselben vorgestellt,

oder wenigstens als vorstellbar gedacht wird. — Wenn daher von Etwas die Rede ist, wobei darauf, dass Jemand seine Gedanken damit beschäftige, besonders gesehen wird; so wird Dasselbe Gegenstand und nicht Sache genannt. — Er hielt eine schöne Predigt; der Gegenstand (nicht: die Sache) seiner Betrachtung war die göttliche Vorsehung. — Wenn dagegen von keiner Beziehung auf vorstellende Wesen die Rede ist, wird lieber Sache als Gegenstand gebraucht. — Für die Gewalt eines Erdbebens ist es eine leichte Sache (nicht: ein leichter Gegenstand,) ein Haus zu zertrümmern.

Gegenwart des Geistes siehe Besonnenheit.

Gegenwärtig sein siehe Anwesend sein.

Gegner siehe Widersacher.

Gegrüsst siehe Willkommen.

Gehalt. Besoldung. Lohn. Löhnung. Sold. [ü.] Was Jemand für seine Dienste bekommt. [v.] Lohn ist alles Das, was Jemand für Handlungen empfängt. Dieses kann etwas Gutes oder Böses sein, je nachdem er das Eine oder das Andere verdient hat. Im besonderen Sinne ist Lohn das Geld, das einem Arbeiter für seine Arbeit gegeben wird. So gibt man dem Gesinde einen Jahrlohn. — Sold ist überhaupt der Lohn, den man zu geben schuldig ist, sei es im Guten oder im Bösen. „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Dann wird es von der Zahlung gesagt, die man Dem zu ertheilen schuldig ist, der in unserem Solde steht, d. i. der für diese Zahlung Etwas zu leisten schuldig ist. „Dieser Staat besoldet viele geheime Polizeiagenten.“ Da im Mittelalter Kriegstruppen gemiethet wurden, für ihre Dienste Sold erhielten, so ging Sold von diesen Söldnern insbesondere auf die Soldaten über, die ja auch ihren Namen davon haben. „Und sein Sold Muss dem Soldaten werden, darnach heisst er (nämlich Soldat). *Schiller.* So versteht man denn jetzt bei Sold insbesondere das Geld, welches der Soldat für seine Dienste bekommt, jedoch nur der gemeine, weil dieser geworben wird. Löhnung insonderheit, welches eigentlich die Handlung des Lohnens ist, wird metonymisch gebraucht, um die kleineren Theile des Soldes zu bezeichnen, die den Soldaten an gewissen Tagen einzeln ausgezahlt werden. — Besoldung bekommen die Beamten des Staats, weil sie in einem Dienstverhältnisse stehen, in welchem sie Etwas zu leisten schuldig sind, wofür man ihnen eine Zahlung schuldig ist. Gehalt heisst diese Besoldung nach Dem, was der Beamtete zu erhalten hat. Gehalt beziehen auch Personen, die nicht in öffentlichen Aemtern stehen, sondern bei Jemandem eine Privatbedienung haben, ohne zu dem Gesinde desselben zu gehören. Ein Regierungsrath bekommt Besoldung und gibt dem Hofmeister seiner Kinder einen Gehalt. —

Gehalt siehe Werth.

Gehaltlos siehe Nichtig.

Geheilt siehe Verharrscht.

Geheim. Heimlich. [ü.] Nicht öffentlich, nicht bekannt. [v.] Heimlich wird auch in seinem ursprünglichen Sinne für Heimisch oder Heimathlich gebraucht, Geheim dagegen niemals. „So traulich, so heimlich (d. i. heimathlich) habe ich nicht leicht ein Plätz-

chen gefunden." (*Göthe*). — Insofern nun aber Beide in dem oben angegebenen Sinne gebraucht werden, unterscheidet sich Heimlich durch den Nebenbegriff absichtlicher Geheimhaltung, was an den zugehörigen Hauptwörtern in die Augen springt. Man sagt: in die tiefsten Geheimnisse einer Wissenschaft eindringen, aber nicht: in ihre tiefsten Heimlichkeiten; dann die tiefsten Wahrheiten einer Wissenschaft sind zwar für die meisten Menschen verborgen, werden aber nicht absichtlich verborgen gehalten. Verliebte aber, welche ihr Einverständniss nicht kund geben wollen oder dürfen, flüstern heimlich sich ihre Wörtchen zu, drücken heimlich die Hand, haben heimliche Zusammenkünfte. — Geheim hat dagegen den Nebenbegriff von Abgesondert, welchen Heimlich nicht hat. In einer grossen Gesellschaft sagt man Jemandem Etwas heimlich, wenn man leise mit ihm redet; sollten auch die zunächst Stehenden Etwas davon hören. Wenn man aber mit ihm in ein abgesondertes Zimmer geht, wo man von keinem Dritten gesehen und gehört wird, so redet man geheim mit ihm.

Geheiss siehe Gebot.

Gehen. Fahren. Reisen. [ü.] Von einem Orte zu einem entfernteren, sich bewegen oder bewegen lassen, was mit Reisen überhaupt bezeichnet wird. — Von Demjenigen, der zu Wagen von Halle nach Berlin gefahren ist, wird aber nicht blos gesagt: er ist nach Berlin gereiset, sondern auch: nach Berlin gegangen. — Nur in dieser, ihnen gemeinsamen, figürlichen Bedeutung kommen diese Ausdrücke hier in Betracht. In ihrem eigentlichen Sinne bedarf ihre Verschiedenheit keiner Zergliederung. [v.] In Hinsicht auf jene Bedeutung aber zeigt sich folgende Verschiedenheit. 1) Reisen wird nur von Menschen gesagt, nicht aber, wie Gehen und Fahren, auch von anderen Thieren, oder gar von leblosen Dingen. Im Herbste gehet der Wind über die Haferstoppel, und wir wissen nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Aber der Wind reiset nicht. 2) Unter sich sind Gehen und Fahren (in der Bedeutung von Reisen genommen), darin verschieden, dass Fahren jetzt nur von Denen gesagt wird, die zu Wagen, zu Schiffe, oder auf ähnliche Art, nicht aber zu Fusse oder zu Pferde reisen; indess Gehen ganz unbestimmt lässt, auf welche Art gereiset werde. Ein junger Mann gehet auf die hohe Schule, er mag zu Wagen, zu Pferde, oder wie er sonst will, sich dahin begeben. 3) Wenn Gehen und Fahren, nach einer noch weiteren Figur, anstatt: sich bewegen, überhaupt gebraucht werden, hat Fahren den Nebenbegriff der grösseren Geschwindigkeit; welcher sich vermuthlich daher schreibt, weil man zu Wagen (fahrend) schneller fort kommt, als zu Fusse (gehend). Der Mond gehet auf und unter; aber er fährt nicht auf und unter. Der Blitz hingegen fährt durch die Luft, und so kann man es auch von dem Winde sagen. „Doch als der Herbstwind über die Flur Und über die Stoppeln des Hafers fuhr." *Bürger.*

Gehen. Laufen. [ü.] Insofern die Ausdrücke von Dingen gesagt werden, die sich bewegen, bedürfen sie keiner Vergleichung. Denn dass Laufen ein schnelles Gehen ausdrücke, ist allgemein bekannt. Aber sie werden auch in Bezug auf Dinge gebraucht, die sich nicht bewegen. — Der Fusssteig von Halle nach Schlettau (einem nahen Dorfe) gehet — läuft über eine Wiese. — Diese

Art zu reden ist figürlich; und zwar diejenige Vertauschung, welche dem Gegenstande einer Handlung diese Handlung selbst zuschreibt. Sie lässt den Weg selber gehen und laufen, auf welchem gegangen und gelaufen wird. — Die Verschiedenheit beider Ausdrücke in diesem figürlichen Sinne folgt aus ihrer eigentlichen Bedeutung. Weil nämlich das Laufen ein schnelles Gehen ist, also einen Weg in kürzerer Zeit zurück legt, als ein bloses Gehen; so wird auch von einem Wege besonders nur dann gesagt, dass er laufe, wenn er in kurzer Zeit von einem Orte zum anderen führt, d. i. wenn er ein kurzer Weg ist. Von weiten und langen Wegen wird Gehen gesagt. Man wird nicht leicht hören: der Weg von Halle nach Petersburg läuft über Königsberg, sondern: gehet über Königsberg. Aber der Weg von Halle nach Schlettau läuft über eine Wiese. — Aus eben dem Grunde sagt man nur: er ist nach Petersburg gegangen, aber nicht: gelaufen, wenn er auch noch so schnell gereiset ist. Hingegen auf Dörfern in der Nähe einer Stadt hört man häufig: Lauf in die Stadt und hole u. s. f., wenn damit auch nicht gerade ein schnelles Gehen gefodert werden soll.

Gehen siehe {Schreiten. Stepfen. Treten.}

Gehen. Wandeln. Wandern. Wallen. [ü.] Sich vermittelst seiner Füsse von einem Orte zum anderen bewegen. [v.] Gehen bezeichnet diesen Begriff allgemein, und wird nicht blos von den Menschen, sondern auch von den Thieren gesagt. — Wandeln und Wandern stammen von Wenden ab, das Erste ist die schwächende, das Andere die verstärkende Form. Wandeln bedeutet eigentlich Hin- und sich umwendend wieder Her gehen, und hienach ein solches Gehen, das ohne Beschwerlichkeiten, und kein Gang zu einem nothwendigen Geschäfte, oder zu einem bestimmten Ziele ist. Man wandelt in einem Garten umher, wenn man blos zum Vergnügen ganz gemächlich darin umher gehet. Von einem Boten aber, der nach einem bestimmten Orte geschickt wird, oder von Demjenigen, der mit vieler Beschwerde gehet, weil er eine schwere Last zu tragen hat, sagt man nicht, dass er wandele. Wegen dieser Nebenbegriffe ist Wandeln edler als Gehen, und wird daher auch im edleren Stile für Gehen gesetzt. „Wandle auf Gottes Wegen." Wandern heisst: einen weiten Weg, eine Reise zu Fusse machen. Die Handlung des Wanderns heisst die Wanderung, der Zustand, in welchem man sich auf derselben befindet, die Wanderschaft. Wenn unser Leben eine Wanderung ist, so befinden wir uns während desselben auf der Wanderschaft, wobei angenommen wird, dass wir uns hier nicht in unserer Heimath befinden. Diesen Nebenbegriff schliesst Wanderschaft mit ein. Man sagt daher auch von Handwerkern, die ihre Heimath verlassen, dass sie auf die Wanderung, in die Fremde gehen, hiemit ihre Wanderschaft antreten. Ergreifen sie nun den Wanderstab, so erhalten sie ihre Wanderbücher und können unterwegs Wanderlieder singen. — Wandern wird auch von Thieren gesagt, von Zugvögeln, Wanderheuschrecken u. a.; Wandeln und Wallen dagegen nicht, das Letztere aber von nicht thierischen Gegenständen. — Wallen nämlich deutet vermöge

seiner Verwandtschaft mit Welle auf eine wellenförmige Bewegung. Der Bach wallt durch die Flur, der Schleier wallt in der Luft. Das menschliche Gehen als ein Wallen würde demnach eine wellenförmige Bewegung andeuten müssen, und zwar, eben weil Welle dabei ist, eine nicht stürmische, sondern eine solche, wobei alle einzelnen Bewegungen leicht und sanft in einander verfliessen. Hienach würde man sie kurzweg die graziöse Bewegung nennen können, die nur dem schönen Geschlechte zukommen würde. Wallen aber hat im Sprachgebrauche einmal die Bedeutung von Gehen, als der edelste Ausdruck davon, erhalten: „Lasst uns froh am Blumenrain Und im Hain, Unter jungen Schatten wallen" *Salis*, dann aber auch, durch die Wallfahrten einen feierlichen, ja religiösen Charakter erhalten: „Das weite Rheims fasst nicht die Zahl der Gäste, Die wallend strömen zu dem Völkerfeste." *Schiller.* (S. Pilger.)

Gehilfe siehe Mitarbeiter.

Gehirn siehe Mark.

Gehorchen. Folgen. Befolgen. Nachkommen. [ü.] Sich nach dem Willen eines Anderen richten. [v.] Gehorchen hat zwei Nebenbegriffe: 1) der Wille des Anderen muss ein erklärter Wille sein, den wir hören, auf den wir horchen können; 2) Wir müssen eine Verbindlichkeit haben, uns nach diesem Willen zu richten. Wir gehorchen den Befehlen unserer Vorgesetzten. Man sagt aber nicht, dass wir dem guten Rathe unserer Untergebenen gehorchen, wenn wir uns nach demselben richten. — Folgen hat beide angegebenen Nebenbegriffe nicht. Denn Folgen können wir auch Denjenigen, nach denen wir uns zu richten nicht verbunden sind, so wie auch Denjenigen, die uns ihren Willen nicht erklären, sondern nur aus ihren Handlungen schliessen lassen. — Ausserdem wird Folgen auch überhaupt gebraucht, um anzuzeigen, dass Jemand Etwas thue, was ein Anderer schon vorher gethan hat, wenn es auch die blose Erkenntniss betrifft. Wolf ist in der Metaphysik dem Leibnitz gefolgt. Man gehorcht Dem, was ein Anderer gebietet, folgt aber seinem Beispiele, mit welchem er uns vorangeht. Befolgen unterscheidet sich von Folgen dadurch, dass es blos auf den Willen des Anderen, aber nicht auf diesen selbst sich bezieht. Gute Kinder folgen ihren Eltern, befolgen aber nicht sie selbst, sondern nur ihre Vorschriften. Nachkommen, den Befehlen eines Anderen, kommt hierin mit Befolgen überein, unterscheidet sich aber dadurch, dass es einen geringeren Grad von Thätigkeit in der Ausübung der Befehle ausdrückt.

Gehören siehe Angehören.

Gehören siehe Zukommen.

Gehörn siehe Geweih.

Geifer. Schaum. [ü.] Schäumende Flüssigkeit (Gischt s. Gähren) hier in besonderer Beziehung auf thierische und menschliche Zustände gesagt. [v.] Schaum im Allgemeinen nennt man einen, durch eine heftige Bewegung in zusammenhängenden Blasen verwandelten, flüssigen Körper. Beim Kochen entsteht Schaum. Pferden, die durch heftiges Reiten zu sehr erhitzt werden, steht der Schaum vor dem Maule, ja der ganze Körper ist wol mit Schaum bedeckt. Geifer hat ursprünglich eine beschränktere

Bedeutung, nämlich nur die von Speichel überhaupt. In der Folge hat sich der Begriff des Wortes dahin erweitert, dass es von allem, unwillkürlich aus dem Munde kommenden Speichel gesagt wurde. Auch die Flüssigkeiten z. B., welche kleinen Kindern aus dem Munde fliesst, hiess Geifer (sonst auch Sabber genannt). Die grösste Erweiterung aber kam hinzu, als sich der Begriff von Eifer einmischte, der ebenfalls auf Hitze hindeutet. Man dachte sich Geifer gleichsam als etwas Geeifertes, durch heftige innere Bewegung Hervorgetriebenes, was auf den zu Gischt gewordenen Speichel völlig passte. Dies kann nun die Folge sein von gewissen Krankheiten, wie bei David, als er sich epileptisch stellte (1. Sam. 21, 13), wobei ihm „der Geifer in den Bart floss", oder von heftigen Leidenschaften, im Zorne, in der Wuth, wobei den Menschen der Schaum, der Geifer vor dem Munde steht. „Vor Wuth schäumen." Während hiebei nur die körperliche Wirkung einer heftigen, inneren Bewegung angegeben wird, hat hingegen Geifer noch andere figürliche Bedeutungen erhalten. Aeusserungen einer sich ereifernden Bosheit, durch welche sie den guten Namen Anderer zu besudeln trachtet, werden Geifer genannt. Wenn Jemand, voll Neid und Ingrimm über die Ehre, die ein Anderer geniesst, denselben auf eine hämische Art verläumdet; so wird gesagt: er habe seinen Geifer an ihm ausgelassen, er hat ihn begeifert, mit seinem Geifer besudelt.

Geige siehe Fiedel.

Geil. Wollüstig. [ü.] Unmässige Begierde nach Befriedigung des Geschlechtstriebes empfindend oder verrathend. Ein geiler, wollüstiger Mensch empfindet diese Begierde; ein geiles, wollüstiges Betragen verräth dieselbe. [v.] Beide Wörter haben ursprünglich keine schlimme Bedeutung. Wollüstig heisst an sich nur Das, was frohen Lebensgenuss gewährt. „Ein wollüstiges Gefühl durchströmte den Genesenen, als er die Frühlingsluft wieder einathmete." Geil bedeutet eigentlich ein Gedeihen bis zum Ueberflusse, üppig, und davon auch fröhlich. Eine geil gewachsene Saat ist eine üppige Saat, die man dichterisch auch eine fröhliche nennt; ein geiler Boden ist ein fetter, üppig Frucht treibender Boden. Wird ein magerer Boden zu einem solchen umgeschaffen, so wird er geil. In diesem Sinne wurde es auch von Jakob gesagt: „Der Herr fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, Da er aber fett und satt ward, ward er geil." 5. Mos. 32, 10, 15. Schlimme Bedeutung haben beide Ausdrücke in der Anwendung auf den Geschlechtstrieb erhalten. Ein geiler Mensch dagegen ist ein solcher Wollüstiger, dessen Begierden aus zu vielem Fette des Leibes entstehen d. i. aus Uebermaass des sinnlichen Geschlechtstriebes, was auf einen blos fleischlichen Ursprung hindeutet. Aus diesem Grunde ist auch Geil weit verächtlicher, als Wollüstig und wenn man seinen Abscheu recht stark ausdrücken will, so sagt man nicht Wollüstig, sondern Geil — Geilheit. „Ich habe gesehen — deine Geilheit, deine freche Hurerei, deine Greuel." Jer. 3, 27. Ganz besonders hat Geil einen harten und wegwerfenden Sinn, wenn es in Bezug auf das weibliche Geschlecht gesagt wird, weil Keuschheit und verschämte Enthaltsamkeit die grösste Zierde des weiblichen Geschlechts sind. Ein geiles Weib ist das verworfenste aller Geschöpfe. — Wollüstig wird öfters anstatt zur Wollust reizend gesagt, „Wollüstige Gemälde, Trachten u. s. f." Geil

wird hier nicht gesagt, denn die Geilheit bedarf keines Reizes von aussen.

Geiss siehe Ziege.

Geissel. Bürge. [ü] Eine Person, die einer anderen zur Sicherheit dient, dass eine dritte ihr Das leisten werde, was sie von derselben fodert. [v.] Geissel, sonst auch Leibbürge, heisst Einer nur, insofern er mit seiner Person einem Anderen haftet. Jetzt gebraucht man dieses Wort nur von solchen Personen, die im Kriege von dem einen kriegführenden Theile in Verwahrung gehalten werden, um dadurch eine von ihren Mitbürgern oder von ihrem Staate gefoderte oder versprochene Leistung zu sichern. In anderen Fällen sagt man Bürge. Ein Bürge haftet nicht mit seiner Person, sondern mit seinem Vermögen, und wird daher auch nicht in Verwahrung gehalten. Ein Bürge behält übrigens seine völlige Freiheit; nur, dass er aus seinem Vermögen die Schuld bezahlen muss, für welche er sich verbürgt hat, wenn der Hauptschuldner nicht Zahlung leistet.

Geissel siehe Peitsche.

Geist. Seele. Gemüth. Herz. [ü.] Jedes dieser Wörter bezeichnet einen, nur durch seine Aeusserungen erkennbaren, und aus dem Materiellen nicht erklärbaren, Grund von nicht körperlichen Thätigkeiten lebender organischer Wesen. [v.] In den verschiedenen Schulen der Philosophen haben diese Wörter verschiedene Bedeutungen erhalten. Einige nahmen Gemüth als das Allgemeine, als den Inbegriff aller dieser Thätigkeiten, aber mit Einschluss auch der organischen; Andere nahmen, mit Ausschluss von diesen, Seele als das Allgemeine, und nahmen Das, was durch Gemüth und Herz bezeichnet wurde, als Vermögen der Seele, diese selbst aber als Geist, während wieder Andere zwischen Geist und Seele unterschieden. Der Abstammung dieser Wörter zufolge verhält es sich nun so. Geist, verwandt mit Gas, Gescht, Gischt, bezeichnet an sich eine unsichtbare Kraft, wodurch eine Masse in Bewegung gesetzt wird, und hat davon die Bedeutung: belebender Kraft. Worin diese bei den organischen Wesen eigentlich bestehe, darauf führte die Beobachtung todter Körper. Man vermisste an diesen den Athem, die Luft, und hielt also diese für die belebende Kraft. War dieser Geist von dem Körper getrennt, und dachte man sich ihn als noch für sich bestehend, so dachte man sich ihn als Luftwesen, wie bei *Ossian*. Hienach wäre nun Geist von der Lebenskraft nicht verschieden; er belebt den Körper. Desshalb schrieb man auch Anderem, wodurch der Körper belebt wird, Geist zu, z. B. Geist des Weines, und bezeichnete damit auch in unkörperlicher Hinsicht das Feinste, Belebende, „Geist der Rede u. f." Sagte man nun von der Seele, im Gegensatze des Körpers, sie sei ein Geist, so sagte man damit nichts Anderes, und die entkörperte Seele konnte im Glauben der Menschen auch als Geist erscheinen: man redet nicht von Seelen-, sondern von Geistererscheinungen. Man musste aber endlich doch aufhören, nur die Lebenskraft in die Seele zu setzen, da diese nur unbewusst wirkt, die Seele aber mit Bewusstsein. In dieser Beziehung scheint nur die Abstammung von *Saiwan*, sehen, wovon *Saiwala*, die Seherin, wenigstens günstiger für die weitere Fortbildung des Begriffs, und mehr übereinstimmend mit Denen, welche

der Seele vorzüglich das Empfinden zuschreiben, wovon Geist Nichts sagt. „Willst Du Deine Macht verkünden, Wähle sie, die rein von Sünden Stehn in Deinem ew'gen Haus, Deine Geister sende aus, Die Unsterblichen, die reinen, Nicht die zarte Jungfrau wähle, Nicht der Hirtin weiche Seele.“ *Schiller.* Empfinden ist aber nicht ein blos leidentliches Aufnehmen äusserer Eindrücke, sondern sie wirkt zur Entstehung der Vorstellung; die Seele wird dadurch zur Seherin. Aus den Vorstellungen entsteht dann Erkenntniss; und da Niemand behaupten wird, dass diese den Thieren mangle, so kann man auch diesen Seele nicht absprechen. Da nun aber diese Erkenntniss nur auf sinnliche Vorstellungen beschränkt ist; so hat man das dem Menschen eigenthümliche, vernünftige Denken für den Geist in Anspruch genommen. Der Pflanze kann man Seele zuschreiben, weil sie empfindet, dem Thiere, weil es Vorstellungen und sinnliche Erkenntniss hat; nur der Mensch hat Geist; er denkt auch das Nicht- und Uebersinnliche. — Gemüth bezieht sich seiner Abstammung zufolge von Muthen, verlangen, wünschen, auf das Begehrungsvermögen. Diese Bedeutung zeigt sich auch in solchen Ausdrücken, wie: gute, oder schlechte Gemüthsart. Es kommt hiebei hauptsächlich der Gebrauch des freien Willens in Betracht, insofern dieser durch Gefühl bestimmbar ist oder nicht. Einen eisernen Willen nennt man gemüthlos, und sagt von einem solchen auch, es schlage ihm Nichts unter der linken Seite der Brust, es fehle ihm das Herz. Da an dem Schlage des Herzens, dem durch dasselbe bewirkten rascheren oder stockenden Blutumlaufe der Zustand der Erregung des ganzen Wesens sich vorzüglich zu erkennen gibt, so hat es als den Sitz des Gefühls, der Affekten und Leidenschaften, aller Gemüthsbewegungen betrachtet, und weil diese einen wichtigen Einfluss auf den Willen und die Handlungsweise ausüben, auch als die Quelle der Gesinnung und der daraus entspringenden Handlungsweise. Je nachdem diese verschieden sind, hat man dem Herzen auch verschiedene Bedeutung gegeben; ein gutes, ein schlechtes Herz, Gut- und Hartherzigkeit. (Vgl. Gemüthsart. Herzhaft und Herzlich.) Im Allgemeinen lässt sich hienach Herz auf das Gefühlsvermögen, Gemüth auf das Begehrungsvermögen, Seele auf das sinnliche Vorstellungs- und Erkenntnissvermögen, Geist als Denkvermögen der Vernunft beziehen. — Herz gehet nur auf das untere Begehrungsvermögen, und insonderheit auf die auf Anderer Wohl und Wehe sich beziehenden Triebe und Neigungen desselben.

Geist. Verstand. [ü.] Diese Wörter kann man insofern als sinnverwandt betrachten, als sie gebraucht werden, Ausdrucksweisen des Denkvermögens anzuzeigen. [v.] Mit beiden Wörtern bezeichnet man im Allgemeinen das Denkvermögen d. i. das Vermögen selbstthätig mit Bewusstsein Vorstellungen zu einem Zwecke zu verknüpfen. In der Darstellung des Gedachten unterscheiden sich aber beide wesentlich. Da wird Denken in beschränkterem Sinne genommen als das Vermögen der Begriffe und des begrifflichen Denkens, wovon die Darstellung aber sehr trocken und dürr ausfällt, an sich gar nicht tadelnswerth, wo aber nur das begrifflich Gedachte soll gegeben werden, um Erkenntniss zu bewirken. Auf Gefallen, auf eine andere Wirkung als auf Erkenntniss ist es dabei nicht abgesehen. „Es trägt Verstand und rechter Sinn Mit ewger Kunst sich selber vor, Und wenn's euch Ernst ist was zu sagen, Ist's

nöthig Worten nachzujagen?“ *Göthe.* Die rechten, eben hier passenden müssen doch allerdings ausgewählt werden, aber sonst thun's Worte freilich nicht. Es ist aber nicht bei jeder Darstellung des Gedachten allein um Erkenntniss zu thun, sondern diese soll auch entweder Eindruck auf den Willen erhalten, oder ein Wohlgefallen erregen. In beiden Fällen ist es nöthig die Darstellung zu beleben, und dazu gehört Geist, der hier eben als die belebende Kraft eintritt. Genau genommen ist dieser Geist kein anderer, als die Einbildungskraft, die mit den Vorstellungen ein freies Spiel zu treiben vermag und auf das Gefühl des Schönen hinwirkt. Man nennt daher Den einen Mann von Geist, der das Vermögen besitzt, seine Gedanken mit Lebhaftigkeit auszudrücken, und in einer interessanten, schönen Form darzustellen. Geist aber wird nur Demjenigen beigelegt, der nicht allein einen höheren Grad von Fertigkeit im Denken, sondern auch ausserdem noch die Fertigkeit hat, seine Gedanken und Ausdrücke in schöne Formen zu kleiden, denn dieses Letztere ist kein Geschäft des Verstandes selbst, sondern nur des Wesens, welches Verstand hat, d. i. des Geistes.

Geistlicher siehe Pfaffe.

Geistvoll. Geistreich. [ü.] Viel Geist habend. [v.] Verschiedenheit dürfte unter diesen Ausdrücken wol weiter nicht Statt finden, als dass der erstere Mehr sagt; denn mit Etwas ganz erfüllt sein, ist Mehr, als reich davon sein. Eine Dose kann mit Edelsteinen sehr reich besetzt sein, wenn auch nicht ihre ganze Oberfläche voll davon ist.

Geizig siehe Filzig.

Gekräuset, Gekräuselt siehe Lockig.

Gekröse siehe Kaldaunen.

Gekrümmt siehe Gebogen.

Gekünstelt siehe Künstlich und Zierlich.

Gelag siehe Gastgebot.

Gelassen siehe Geduldig.

Geläufigkeit. Fertigkeit. [ü.] Der Zustand, Etwas sehr leicht verrichten zu können. Wer sich eine Geläufigkeit, eine Fertigkeit im Sprechen des Lateinischen erworben hat, Dem ist es sehr leicht, in dieser Sprache zu reden. [v.] Geläufigkeit bezeichnet eine grössere Fertigkeit. Das beruhet auf dem Begriffe der Geschwindigkeit, den Laufen mit sich führt. Denn je geschwinder, je mehr gleichsam im Laufe, wir Etwas verrichten können, desto grösser ist unsere Fertigkeit darin. Fertig früher *Fartig*, von Fahrt, Fahren, bedeutet zwar auch ein Fortbewegen, allein der Begriff der Schnelligkeit ist darin verdunkelt, und so bezeichnet man mit Fertigkeit nur noch Das, durch das Fortbewegen in Etwas, die Uebung, erworbene Vermögen, Etwas mit Leichtigkeit zu verrichten. Wie schnell aber liegt nicht mehr darin, wie in Geläufigkeit. Fertig wird aber auch gebraucht, die blose Bereitschaft, sich zu einem Zwecke in Bewegung zu setzen — Reisefertig, Segelfertig, Bussfertig — wobei man sich aber im Zustande der Ruhe befindet, auszudrücken. — Geläufigkeit ist in solchen Verbindungen nicht gebräuchlich.

Geld siehe Münze.

Gelegen. Bequem. [ü.] Was so beschaffen ist, dass es Anstrengung und Beschwerde, wenn nicht ganz beseitigt, doch erleichtert. Es ist mir sehr bequem und gelegen, dass ich meine Bücherkammer gleich an meiner Wohnstube habe; denn so kann ich die Bücher, die ich gerade brauche, immer leicht herbei holen. [v.] Bequem von *Queman*, kommen, ist gerade so gebildet, wie das lateinische *Conveniens*, und heisst eigentlich Mitkommend, entgegen kommend; weswegen es auch im verächtlichen Sinne von Weibern, die ihren Verführern entgegen kommen, gesagt wird. „Wie? ist die Unschuld Nichts als Kunst und schlauer Tand, Weil Zufall vielleicht bequeme Nymphen fand? *Wieland.* Was Jemandes Absichten entgegen kommt, Das erleichtert ihm seine Mühe, ist denselben angemessen, und davon hat Bequem im Allgemeinen die Bedeutung: angemessen, passend. Gelegen heisst eigentlich: eine Lage habend, dann: eine gute, angemessene Lage habend. Hieraus erhellet: Gelegen weiset mehr auf das Gegenständliche, dass nämlich der Gegenstand eine gute, unseren Zwecken, Wünschen, u. s. f. angemessene Lage habe; Bequem mehr auf das Persönliche; dass er uns nämlich keine Mühe mache, (indem er gleichsam von selbst uns entgegen komme). Je nachdem also ausschliessend, wenigstens vorzugsweise, entweder auf das Persönliche oder auf das Gegenständliche gesehen wird, sagt man Bequem oder Gelegen. — Diese Treppe lässt sich bequem ersteigen; aber nicht: sie lässt sich gelegen ersteigen, denn der Ausdruck gehet hier auf das Persönliche, auf die Handlung des Ersteigens, und will sagen, dass diese leicht und ohne Mühe geschehen könne. Hingegen ein Besuch auch von guten Freunden kommt mir gerade jetzt nicht gelegen, weil ich mich in der Lage befinde dringend nöthige Geschäfte verrichten zu müssen. Dies kann nicht heissen: er kommt mir nicht bequem; denn hier gehet der Ausdruck auf das Gegenständliche, den Besuch, und soll anzeigen, dass Derselbe gerade jetzt der Lage, worin ich bin, nicht angemessen, damit nicht verträglich sei. — Die Beziehung auf das Persönliche bei dem Ausdrucke Bequem muss auch dann hinzu gedacht werden, wenn sie nicht besonders mit ausgedrückt wird. Ein bequemes Haus ist ein solches, worin Personen bequem wohnen können. — Eine Bestätigung der angegebenen Verschiedenheit findet sich auch darin, dass nur Bequem, aber nicht Gelegen auf die Person selbst übergetragen wird. Man sagt: ein bequemer Mensch, (der Alles bequem haben will, jede Mühe scheuet;) aber nicht auf eben die Art: ein gelegener Mensch. (Vgl. Gemächlich.)

Gelegenheit siehe Anlass.

Gelehrig siehe Rührig.

Gelehrsamkeit siehe Aufklärung.

Geleit. Begleitung. [ü.] Wenn Jemand mit einem Anderen gehet, fährt, oder überhaupt, sich fort bewegt; so heisst diese Handlung Geleit oder Begleitung; aber auch die Personen, welche sie verrichten, werden so genannt. — Ich traf einen Reisegesellschafter, dessen Geleit — dessen Begleitung mir sehr angenehm war. Ein Fürst, der uns begegnete, hatte eine Begleitung — ein Geleit bei sich, das aus hundert Personen bestand. [v.] Der erste Theil von Geleit ist das Ge, welches Sammel- und Wiederholungswörter bildet (S. Gebirge). In Begleitung, und Gelei-

ten, ist dasselbe zwar ursprünglich auch enthalten; aber es wird in dem gemeinen Sprachgebrauche, daran nicht mehr gedacht. Das begründet diese Verschiedenheiten. 1) Geleit von Personen gesagt, bezeichnet einen Inbegriff von mehreren; indess zur Begleitung auch eine einzelne Person dienen kann. 2) Insofern Geleit die Handlung des Geleitens anzeigt, weiset es auf Wiederholung oder längere Fortsetzung derselben, insonderheit auf Fortsetzung bis zum vorgesteckten Ziele. Begleitung führt auch diesen Begriff nicht mit sich. — Wenn das Mitgehen zu Jemandes Sicherheit dienen soll; so ist in der Regel nöthig, dass Mehrere, und dass sie bis zu seinem Ziele mit ihm gehen. Daher wird hier Geleit gesagt. — „Sie verlangten Geleite vom Könige, dass sie sicher heraus möchten gehen." 1 Macc. 6, 49. Wo hingegen von zu gebender Sicherheit keine Rede ist, da sagt man lieber Begleitung. — Ein Gesang mit Begleitung der Flöte, nicht: mit Geleite der Flöte.

Gelichter. Art. [ü.] Ein Inbegriff einzelner Dinge, welche so viel beharrliche Merkmale gemein haben, dass sie unter Einen nächsten Begriff gehören; ingleichen auch der Inbegriff dieser gemeinsamen Merkmale selbst. — Unter den Betrügern gibt es ein sehr zahlreiches Gelichter. Das sind die Lügner; und N. ist auch ein Mensch dieser Art, — dieses Gelichters, d. i. er hat auch die Merkmale, die alle Lügner haben. [v.] 1) Gelichter ursprünglieh nur: was gleichen Wesens ist, hat einen verächtlichen Nebenbegriff erhalten, und ist daher nicht gebräuchlich, wo ein solcher nicht Statt findet. — Sie ist eine tugendhafte Gattin und eine zärtliche Mutter, und eine Frau von dieser Art verdient und findet die grösste Achtung. Eine Frau dieses Gelichters wird hier Niemand sagen. 2) Gelichter sagt man nur in Bezug auf freie Wesen (Menschen); Art in Bezug auf alle Dinge ohne Unterschied. — Das ist eine schlechte Art von Weizen, aber nicht: ein schlechtes Gelichter von Weizen. — Dies ist eine Folge aus dem Vorigen. Denn eigentlich verächtlich kann Niemand anders, als durch eigene Schuld sich machen; also nur ein freies Wesen.

Geliebte siehe Lieb.

Geliebter siehe Liebhaber.

Geliefern siehe Gerinnen.

Gelinde. Gemach. Leise. Sachte. Sanft. [ü.] Mit einem geringen Grade der Stärke wirkend. [v.] Die Verschiedenheit dieser Wörter in ihren eigentlichen Bedeutungen sind folgende. Gemach geht auf Bewegung, und ist daher mit Langsam sinnverwandt, obgleich nicht gleichbedeutend. (S. Gemach. Langsam.) Wer Gemach gehet, Der geht nicht schnell und nicht heftig. (S. Allgemach etc.) — Leise heisst ursprünglich, was schwach auf das Gehör wirkt. Ein leiser Ton wird kaum gehört. „Dass die Stimme der Müllerin leise wird." Pred. 12, 4. Es gehört in die Verwandtschaft eines längst veralteten Losen, Hören. Gelinde — ehedem, und dichterisch auch noch, Lind, Linde — und Sanft werden von Dingen gesagt, die auf das Gefühl wirken, Gelinde von solchen, die nur nicht stark und heftig, Sanft von solchen, die ausserdem auch noch angenehm auf das Gefühl wirken. Das Gelinde macht durch seine schwache Berührung blos keine schmerzhafte oder eine weniger schmerzhafte Empfindung; das Sanfte macht eine angenehme. Ein sanftes Lager empfängt den Müden

mit wohlthätiger Einwirkung auf sein Gefühl; und eine gelinde Ausdünstung ist nicht so stark, dass sie dem Gefühle beschwerlich wird. — Diesen Unterschied bestätigt auch der uneigentliche Gebrauch. Man sagt nur: eine sanfte, aber nicht: eine gelinde Liebkosung; wol aber: ein gelinder Verweis. Der Letztere soll blos keinen zu schmerzhaften, die Erstere aber einen angenehmen Eindruck machen. — Sachte wird sowol von der Bewegung als von der Berührung gebraucht, wenn sie nicht stark und heftig ist; denn es vereinigt in sich die Begriffe von Langsamkeit und schwacher Berührung. Wer langsam gehet, Der gehet sachte, und wer an einer Thüre ganz schwach anklopft, Der klopfte sachte an.

Gelinde. Glimpflich. [ü.] Beide Ausdrücke finden insofern Anwendung, als Jemand das Unangenehme, was er Anderen zufügen muss, schwächt oder mildert. [v.] Gelinde hat weiter keinen Nebenbegriff (S. d. vor. Art.) Glimpflich, mit Lind, Gelind, *lenis,* stammverwandt, bedeutet eigentlich: was dem Weichen gleich ist, und hier in figürlicher Bedeutung: ohne Härte, sei es im Urtheilen oder Verfahren, und daher nachsichtig, gütig. Sonach deutet Glimpflich an, dass das Unangenehme aus Menschlichkeit und Güte geschwächt oder gemildert werde. Eine gelinde Strafe ist nicht sehr schmerzhaft. Eine glimpfliche Strafe ist nicht allein nicht sehr schmerzhaft, sondern ihre Gelindigkeit ist auch ein Zeichen von der Güte und Liebe des Strafenden.

Gelingen. Flecken. Glücken. [ü.] Wird von einer Unternehmung gesagt, insofern sie einen guten Erfolg hat. [v.] Gelingen, früher auch blos Lingen, abstammend von Lang, heisst eigentlich: in die Länge, vorwärts gehen; und davon Erfolg haben. Es verhält sich damit wie mit: von Statten gehen und Flecken, welches letzte Wort nur in der gemeinen Sprache vorkommt. „Seit der Leipziger Fatalität Wollt' es eben nirgends mehr flecken, Alles gerieht bei uns ins Stecken." *Schiller* in Wallensteins Lager. Ein Unternehmen, mit dem es vorwärts geht, welches nicht ins Stecken geräth, also ungehinderten Fortgang hat, das hat einen guten Erfolg, das gelingt. — Daraus, dass Gelingen den Begriff des Vorwärtsgehens in sich schliesst, ist erkenntlich, dass es nur durch Anwendung eigener Thätigkeit erfolgen kann. Dieses liegt auch in Flecken, welches aber nicht mehr sagt, als dass man durch emsigen Fleiss nach einem Ziele zu kommen strebt. Zum Gelingen gehört ein bedachter Plan, Anwendung der besten Mittel zur Ausführung, Geschicklichkeit und Vorsicht. Das Gelingen ist also nicht etwas Zufälliges. Gelingt aber Etwas durch Zufälle, die nicht in des Menschen Gewalt sind, so ist es geglückt. Das Bestreben eines Menschen, sich Vermögen zu erwerben, kann gelingen und glücken: das Erste, wenn keine widrigen Zufälle ihn hindern, seinen Fleiss, seine Geschicklichkeit und seine Klugheit anzuwenden, und sich dadurch Vermögen zu verschaffen; das Andere, wenn er z. B. ansehnlich in der Lotterie gewinnt. Das Glücken einer Unternehmung hängt vom Glücke ab, das Gelingen von Fleiss, Geschicklichkeit und Klugheit. Von Unstern sagt der Dichter: „Vieles wär' ihm fast gelungen, Vieles wär' ihm fast geglückt." *Uhland.*

Gelingen. Gerathen. Einschlagen. [ü.] Gut werden. [v.] Was gut wird durch die von den Menschen anzuwen-

denden Mittel, Das gelingt (s. d. vor. Artikel). Gerathen und Einschlagen wird von den Sachen selbst gesagt, die man hervorzubringen sucht, insofern sie gut werden. Die Erziehung ist mir gelungen, wenn mein Zögling gerathen ist. Von dem Zöglinge selbst sagt man nicht, dass er gelungen sei. — Gerathen wird gesagt, sowol wenn das Gutwerden der Sache von uns selbst abhängt, als von Dem geredet wird, was durch sich selbst ein gutes Ergebniss hervorbringt. Ein Bild ist dem Maler gerathen; die Feldfrüchte sind gut gerathen. Einschlagen sagt man, insofern ein Erfolg weniger, oder gar nicht von uns abhängt. Wenn man sagt: dieser Zögling ist gut eingeschlagen, so wird sein Gutwerden mehr seiner eigenen, angeborenen Gutartigkeit beigelegt; sagt man: er ist gut gerathen, so wird es mehr der bei seiner Erziehung angewandten Geschicklichkeit zugeschrieben. Wo daher Alles, oder beinahe Alles auf Talent und Geschicklichkeit ankommt, da kann Einschlagen nicht gebraucht werden. Man kann von einem philosophischen Aufsatze wol sagen: er sei gut gerathen, aber nicht: gut eingeschlagen. Einschlagen (*Slaht*, Geschlecht) zu demjenigen Schlagen, welches so viel als Arten bedeutet. (S. Abarten).

Geloben. Versprechen. Zusagen. Verheissen. Angeloben. [ü.] Seinen Willen erklären, dass man Etwas geben, thun oder leiden wolle. [v.] Versprechen (gleichsam durch Sprechen übergeben) bezeichnet solche Willenserklärungen allgemein, ob es gleich ursprünglich nur diejenigen derselben mag ausgedrückt haben, durch die Jemand ein Recht auf seine Person einem Anderen übertrug; wovon es noch eine Spur zu sein scheint, wenn man von einer Verlobten sagt: sie ist versprochen. Darauf mag es auch beruhen, dass ein Versprechen im besonderen Sinne ein solches ist, wodurch man dem Anderen ein vollkommenes Recht auf Etwas geben will. — Geloben leitet man her von einem celtischen Worte *Law* oder *Lof*, die Hand. Danach bedeutet es ein feierliches Versprechen; weil in den ältesten Zeiten Versprechen durch Handschlag feierlich gemacht wurden. Daher ist ein Gelübde ein feierliches, der Gottheit gegebenes Versprechen, und wenn die Unterthanen ihrem Beherrscher bei der Huldigung Treue und Gehorsam geloben, so ist Das ein feierliches Versprechen. Das Ertheilen eines so feierlichen Versprechens nennt man auch Angeloben, welches die eidliche oder dem Eide gleichkommende Versicherung bedeutet, einer Verpflichtung, welche man dadurch übernimmt, treu und gewissenhaft nachzukommen. — Verheissen wird gesagt, wenn ein höheres Wesen, insonderheit Gott, Etwas verspricht. Gott hat den Frommen die Seligkeit verheissen. Dieser Nebenbegriff gründet sich darauf, dass Heissen auch mit Befehlen sinnverwandt ist, (S. Befehlen.) und er enthält den Grund, warum Verheissen in der edelsten Sprache für Versprechen überhaupt gebraucht werden kann. — Zusagen enthält, der Ableitung und dem Sprachgebrauche nach, eine Beziehung auf eine vorhergegangene Bitte oder Foderung. Wenn ich Jemanden eingeladen habe, mich zu besuchen, und er hat es versprochen; so hat er es zugesagt.

Gelt siehe Topp.

Gelten siehe Kosten.

Gelüsten, Sich lassen siehe Begehren.

Gemach siehe Gelinde.

Gemach. Langsam. [ü.] Ausdrücke, welche von der Bewegung insofern gesagt werden, als sie einen geringen Grad der Geschwindigkeit hat. [v.] Langsam (was eine lange Zeit dauert) bezeichnet diesen geringen Grad der Geschwindigkeit allgemein, und gemach noch mit dem Nebenbegriffe, dass die Bewegung ohne Anstrengung geschehe. (S. Allgemach etc.) Wenn daher von Dingen die Rede ist, denen man Mühe und Anstrengungen nicht beilegen kann; so wird nur Langsam, aber nicht Gemach gesagt. Man gehet gemach (langsam und ohne Anstrengung) den Berg hinan; und das Wasser fliesst langsam, aber eigentlich nicht gemach, durchs Thal. Wenn daher gemach von leblosen Dingen gesagt wird, so ist Dies eine blose Figur.

Gemach siehe Stube.

Gemach (Heimliches) siehe Abtritt.

Gemächlich. Bequem. [ü.] Was keine Beschwerden verursacht, ingleichen auch Derjenige, der alle Beschwerden scheuet. [v.] Bequem heisst ein Ding schon alsdann, wenn es bei seinem Gebrauche nur keine Beschwerden verursacht. Gemächlich wird es genannt, insofern es nicht blos keine Beschwerden verursacht, sondern auch ausserdem überhaupt keinen starken Eindruck macht, uns nicht merklich aus unserer Ruhe bringt und in Bewegung setzt. (S. Gemach etc. und Gelinde etc.) Ein Reisewagen ist bequem, wenn er so eingerichtet ist, dass er nicht durch harte Stösse u. s. f. Beschwerden verursacht. Er ist gemächlich, wenn er ausserdem noch weichgepolsterte Sitze, Kissen zum Anlehnen u. s. f. hat, so dass man darin ganz ruhig sitzen oder schlummern kann, ohne in seiner Ruhe gestört zu werden. — Danach unterscheidet sich denn auch der Gemächliche von dem Bequemen. Der Bequeme scheuet blos die Beschwerden; der Gemächliche aber ausserdem auch noch Alles, was ihn in starke Bewegung setzt, sollte es auch etwas Angenehmes sein. Der Gemächliche ist am liebsten unthätig; der Bequeme kann auch thätig sein; er sucht nur alle Beschwerden dabei soviel als möglich zu vermeiden. (Vergl. auch Bequem. Gelegen.)

Gemälde siehe Malerei.

Gemäss. Angemessen. [ü.] Was so ist, wie es mit etwas Anderem übereinstimmt, wie dieses Andere es erfodert. — Wenn Jemand die Absicht hat, ein fremdes Land zu besuchen, so ist es dieser Absicht gemäss und angemessen, dass er sich mit der Sprache dieses Landes bekannt mache. [v.] Beide Ausdrücke sind Eines Stammes. Aber Angemessen macht durch sein An zu dem gemeinschaftlichen Begriffe einen Zusatz; diesen nämlich: dass das in Rede Stehende gleichsam an dem Anderen gemessen (nach demselben abgemessen) sei, und darum zu ihm passe. Aus dieser Ursache wird Angemessen auch für sich allein (*absolute*) gebraucht; Gemäss nur mit ausdrücklicher Benennung Dessen, dem Dasjenige wovon es gesagt wird, gemäss ist. Man sagt, er hielt eine sehr angemessene Rede. Aber nicht: eine sehr gemässe Rede; sondern nur: eine, ihrem Zwecke, den Umständen, u.s.f. sehr gemässe Rede.

Gemäss siehe Zufolge.

Gemahl siehe Gatte.

Gemein. Allgemein. Aller. [ü.] Was mehr als Einem zukommt. [v.] Gemein bezeichnet diesen Begriff schlechthin, und kann also nicht allein Das bedeuten, was Allen zukommt, sondern auch Das, was nur der Mehrheit zukommt. Eine Sitte ist unter einem Volke gemein, wenn sie sich unter den verschiedensten Ständen, obgleich nicht bei jedem einzelnen Menschen, findet. — Aller schliesst jede Ausnahme aus, und will sagen: dass jedes einzelne Ding, oder jeder Theil eines Ganzen, gemeint sei. Die Wohlfahrt aller Mitglieder einer Gesellschaft ist die Wohlfahrt eines jeden einzelnen Mitgliedes ohne Ausnahme. — Allgemein heisst 1) Das, was jedem einzelnen Dinge, oder jedem Theile eines Ganzen zukommt, und dann ist es so viel als Aller. Die Wohlfahrt Aller wird auch die allgemeine Wohlfahrt genannt. Es heisst aber allgemein 2) auch Das, was dem höheren Begriffe (der Art oder Gattung) zukommt, unter welchem gewisse Dinge enthalten sind. Das Allgemeine in einem einzelnen wirklichen Dreiecke ist: dass es eine dreiseitige Figur ist; denn Dies gehört zu dem höheren und abgezogenen Begriffe, unter welchem derselbe enthalten ist. — Jedes allgemeine Merkmal aber ist auch ein Merkmal Aller; weil der höhere Begriff, der gewisse Dinge unter sich fassen soll, nur solche Merkmale vorstellen kann, die allen diesen Dingen zukommen. — In dem Staatsrechte hat man seit *Rousseau* den allgemeinen Willen von dem Willen Aller unterschieden. Der Wille Aller ist Das, was jeder einzelne Bürger des Staats will. Der allgemeine Wille ist Das, was dem Rechte nach als der Wille Aller gelten soll, wenn gleich nicht jeder Einzelne darin einwilligt.

Gemein siehe Gebräuchlich.

Gemein. Pöbelhaft. [ü.] Was dem niedrigen, rohen Volke, dem Pöbel, eigen ist. [v.] Pöbelhaft bezeichnet nur Dieses. Gemein hat einen weiteren Sinn, indem auch Das so genannt wird, was bei den Niedrigen und Rohen, wie bei den Hohen und Gebildeten sich findet, was sie mit einander gemein haben (s. Gemein. Allgemein). Eine Redensart ist gemein, wenn sie von Gebildeten und Ungebildeten gebraucht wird, z. B. stille Wasser sind tief. Sie ist pöbelhaft, wenn sie so einfältig, oder so unanständig, oder überhaupt so beschaffen ist, dass nur der rohe Pöbel sich ihrer bedient. Auf den Mist kommen, anstatt: ins Unglück gerathen, ist eine pöbelhafte Redensart. — Das Gemeine ist also nicht immer schlecht, wie das Pöbelhafte. Eine gemeine Meinung z. B. kann wahr sein.

Gemein, Sich machen siehe Erniedrigen.

Gemeiniglich siehe Insgemein.

Gemeinschaftlich. Zugleich. [ü] Was in einerlei Zeit geschieht. [v.[Zugleich bezeichnet diesen Begriff allgemein. Gemeinschaftlich wird nur gesagt, insofern mehrere Ursachen zugleich zu einerlei Wirkung vereinigt sind. Das Pferd, auf welchem ich reite, trägt mich, und gehet zugleich, aber nicht gemeinschaftlich. — Zwei Pferde aber ziehen an Einem Wagen zugleich und gemeinschaftlich. — Wenn aber das eine einen anderen Wagen ziehet, als das andere, so ziehen sie zwar zugleich aber

nicht gemeinschaftlich, weil sie sich nicht zu Einer Wirkung vereinigen.

Gemenge. Gemisch. Mischmasch. Die beiden ersten Wörter unterscheiden sich wie Mengen und Mischen, wovon sie herkommen, (s. Diese), und es kommt hier nur noch der Unterschied hinzu, dass Gemenge auch für die Handlung des Mengens, Gemisch aber nicht für die Handlung des Mischens üblich ist. Mischmasch kommt meist nur im gemeinen Leben vor; zuweilen aber auch bei den besten Schriftstellern. — „Ein altes phönicisches Denkmal, oder vielmehr ein Mischmasch von Denkmal.“ *Herder.* Es unterscheidet sich dadurch, dass es ein schlechtes Gemich, namentlich ein solches bezeichnet, in welchem Dinge unter einander gebracht sind, die sich zusammen nicht schicken und passen. Eine Speise ist ein Mischmasch, wenn man allerlei nicht zusammen passende Dinge dazu genommen hat, dass dieselben zusammen schlecht schmecken.

Gemessen. Gezählt. [ü.] Genau bestimmt. Nur in dieser figürlichen Bedeutung kommen beide Ausdrücke überein. [v.] Gezählt wird nur gesagt, wo von einer Anzahl von Dingen die Rede ist. — „Meine Tage sind gezählt.“ *Schiller.* Gemessen sagt man auch in Bezug auf ein einzelnes Ding. — „Vom Berge stürzt der ungeheure Strom, Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn: Nicht des gemessenen Pfades achtet er, Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut. *Schiller.* Gemessen ist also allgemeiner, als Gezählt, denn in Bezug auf eine Anzahl von Dingen wird es ebenfalls auch gebraucht. „Meine Tage sind gemessen,“ lässt sich eben so sagen wie Gezählt. Selbst von blosen Zahlen gebraucht man den Ausdruck. Die Zahl 12 wird durch die Zahl 4 gemessen, und die Letztere ist ein Maass der Ersteren.

Gemisch siehe Gemenge.

Gemüse. Vorkost. [ü.] Eine leichte Speise, welche aus Garten- oder Feldgewächsen besteht. Gemüse nennt man theils die für die Küche tauglichen Garten- und Feldgewächse, wenn sie noch roh sind, theils die in der Küche gekochten und zubereiteten Gewächse, welche als leichte Speisen auf den Tisch aufgetragen werden. Vorkost ist eine leichte Speise, welche nach der Suppe vor dem Fleische genossen wird, und nicht sowol zur Sättigung als zur Reizung des Appetites dient. Gewöhnlich ist sie ein, als Gemüse bereitetes, den Appetit reizendes, Gartengewächs.

Gemüth siehe Geist.

Gemüthlichkeit siehe Antheil.

Gemüthsart siehe Charakter.

Gemüthsbewegung siehe Affect.

Gen siehe Nach.

Genau siehe Fleissig.

Genau siehe Pünktlich.

Genehmigen. Bewilligen. Einwilligen. Einräumen. Zugeben. Zugestehen. [ü.] Erklären, dass man Etwas nicht hindern wolle. [v.] Wir genehmigen Das, was ein Anderer hut, gethan hat, oder thun will, wenn wir erklären, dass es uns genehm sei, Das ist, dass wir es gern annehmen und darum

nicht hindern wollen. Der König genehmigt einen Handelsvertrag, den seine Gesandten geschlossen haben oder schliessen wollen, wenn er erklärt, dass er denselben annehme. — Zugeben und Zugestehen haben den Nebenbegriff: dass man Etwas nicht hindere, weil man dazu genöthigt ist, sei es durch Gewalt oder durch andere Gründe. Zugestehen wird insonderheit alsdann gesagt, wenn man Jemandem Etwas einräumt, weil man sein Recht darauf anerkennt. Ich muss es zugeben, dass feindliche Truppen meine Aecker verwüsten, weil ich der Gewalt nicht widerstehen kann; und gebe zu, dass mein Nachbar aus meinem Brunnen Wasser holt, wenn es mir gleich unangenehm ist, weil die Pflicht der Gefälligkeit mich dazu nöthigt. Wenn er mir aber sein Recht dazu bewiesen hat, so muss ich es ihm zugestehen, gestehen, der Wahrheit gemäss aussprechen, dass er ein Recht dazu hat. Da Gestehen ursprünglich heisst: vor dem Richter stehen, so folgt hieraus die Bedeutung: auf Befragen des Richters bekennen, und davon: ungern bekennen. Zugestehen hat davon den Nebenbegriff, dass wir es ungern thun. — Wenn wir Etwas bewilligen oder in Etwas einwilligen, so erklären wir, dass wir selbst es wollen, und nicht blos, dass wir es nicht hindern werden. Dadurch unterscheiden sich diese Ausdrücke hinlänglich von Zugeben und Zugestehen, welche Letzteren lediglich auf das Unterlassen der Verhinderung hindeuten. — Von Genehmigen unterscheiden Bewilligen und Einwilligen sich 1) dadurch, dass sie nur auf Etwas gehen, was erst geschehen soll, wogegen auch Das, was bereits geschehen ist, genehmigt werden kann. Man kann sagen: ich genehmige es, dass du so gehandelt hast; aber nicht: ich bewillige oder willige ein, dass du so gehandelt hast; 2) dadurch, dass wir nur Das genehmigen, was ein Anderer gethan hat, thut oder thun will; Bewilligen und Einwilligen aber auch von Dem sagen, was wir selbst thun, leiden oder geben wollen. Der König genehmigt die Wahl eines Beamten und bewilligt ihm eine Gehaltszulage. Einwilligen unterscheidet sich von Bewilligen dadurch, dass es auf eine Vereinigung des Willens Mehrerer hinweiset. Wer erklärt: er wolle, dass Das geschehe, was ein Anderer will, Der willigt ein. Einräumen heisst eigentlich: in den gehörigen Raum bringen, Raum geben; uneigentlich: die Behauptung, das Verlangen eines Anderen Statt finden lassen, ihm gleichsam einen Raum bei sich gewähren. Ob Dies mit oder ohne unseren Willen, gern oder ungern geschehe, davon sagt dieses Wort Nichts. — Einräumen, Zugeben, Zugestehen, werden übrigens nicht blos von Willensbestimmungen, sondern auch von Erkenntniss des Wahren in Beziehung auf die Behauptungen Anderer gesagt, und *Jahn* hat hierüber erklärt: „Einräumen ist ein Abstehen von eigener, besonderer Meinung; Zugeben ein, oft nur stillschweigendes, Bequemen in Anderer Meinung; Zugestehen ein kräftigeres und förmlicheres Rathgeben."

Geneigt. Wohlgeneigt. Gewogen. Gnädig. Günstig. Hold. Zugethan. [ü.] Jemandes Wohl aus Wohlwollen begehrend. [v.] Geneigt ist uns Jeder, der uns wohl will, er mag höher oder niedriger, oder uns gleich sein, und mag sein Wohlwollen äussern, auf welche Art er will. Der Ausdruck ist hergenommen von räumlichen Dingen, z. B. geraden Linien. Diese

nähern sich einander, wenn sie gegen einander geneigt sind, und darin liegt der Uebergang zu dem uneigentlichen Gebrauche des Wortes; denn Dem, was man liebt, sucht man sich zu nähern. — Wohlgeneigt ist eine blose Verstärkung von Geneigt. — Günstig ist uns Derjenige, der uns nicht blos geneigt ist, sondern auch unser Wohl darum begehrt, weil er urtheilt, dass wir es verdienen. Diesen Nebenbegriff hat Günstig von Gönnen, wovon es abstammt (S. Gönnen etc.). Der Gönner sucht das Glück seines Günstlings zu befördern, weil er denselben dessen vorzüglich werth hält. — Gewogen von Wiegen, so viel als Gewichtig, sagt man daher von dem Höheren, der einem Niedrigeren geneigt ist. Wir empfehlen uns der Gewogenheit eines viel geltenden Mannes; und wenn wir in der Umgangssprache diesen Ausdruck gegen unseres Gleichen gebrauchen, so ist es ein Ausdruck der Höflichkeit, mit welchem wir andeuten, dass wir dieselben über uns setzen wollen. — Hold ist uns Derjenige, dessen Wohlwollen gegen uns in der schönen Gestalt freundlicher, sanfter Güte erscheint, die aller Herzen gewinnt, und innige Gegenliebe erregt; denn Hold ist auch mit Anmuthig und Reizend sinnverwandt (S. Anmuthig etc.). — Gnade ist ein Wohlwollen gegen Niedrigere, auf welche diese kein Recht haben und welches sie gar nicht vergelten können. Dieses erhellet theils aus solchen Redensarten, wie: Gnade für Recht ergehen lassen, theils und vorzüglich aber daraus, dass wir das Wohlwollen des höchsten Wesens gegen uns Gnade nennen, und alle von ihm empfangenen Wohlthaten seiner Gnade zuschreiben. „Göttern kann man nicht vergelten," sagt *Schiller*. — Zugethan ist so viel als Geneigt, jedoch mit dem Unterschiede, dass Geneigt auf das Innere, auf die, das Wohl des Anderen bezweckende, Gesinnung, Zugethan hingegen auf das Aeussere hinweiset, nämlich auf das Streben, zu dem Wohle desselben mitzuwirken. Dies beruht auf dem bekannten Gebrauche des Wortes Zuthun für Mitwirken. Das ist ohne mein Zuthun geschehen, will sagen, es ist ohne mein Mitwirken geschehen.

Genesen siehe Heilen.

Genick. Nacken. [ü.] Der hintere Theil des Halses. Beide Ausdrücke kommen von Nicken, also zuletzt von Neigen her, und beziehen sich darauf, dass in dem hinteren Theile des Halses ein Gelenk ist, wodurch der Kopf sich neigen kann. [v.] Genick ist eigentlich das gedachte (zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel befindliche) Gelenk selbst, die zum Nicken dienende Einrichtung; Nacken ist der ganze (das Genick mit enthaltende) hintere Theil des Halses, so weit die Halswirbel gehen. Daher wird 1) bei dem Ausdrucke Nacken zuweilen blos auf den Umstand gesehen, dass er sich hinten befindet, und Im Nacken gesagt, anstatt: Hinten, hinter sich. — „Den Dänen trieb des Ritters Sporn, Die Peitsche den Polacken, Und Hochburg blieb im Nacken." *Bürger*. Genick wird auf diese Art nicht gebraucht, weil der Umstand, dass dasselbe sich hinten befindet, bei diesem Worte nicht in Betracht kommt, sondern nur an Das, zum Neigen des Kopfes dienende Gelenk dabei gedacht wird. — Oft sucht man Etwas dadurch zu verbergen, dass man es hinter sich hält. Daher sagt man, wenigstens in der Sprache des gemeinen Lebens: im Nacken (aber nicht: im Genicke), anstatt: heimlich, verborgen. — „Hat blaue Augen,

gelbes Haar, Und Schelm im Nacken immerdar.“ *Asmus.* 2) Nach einer leicht erklärlichen Figur nennt man Denjenigen hartnäckig, der bei seiner Meinung, oder bei seinem Willen steif und fest beharret, und sich nicht leicht davon abbringen lässt, wenn Dies auch vernünftig sein würde. Von Genick ist eine ähnliche Anwendung nicht üblich. Ohne Zweifel darum nicht, weil Genick eigentlich nur das Gelenk des Nackens, nur die zum Neigen dienende Einrichtung bezeichnet, und hiezu der Begriff des Starren und Steifen nicht passt.

Genie. Talent. Kopf. [ü.] Die beiden ersten Fremdwörter, die so lange wenigstens noch nicht für entbehrlich erachtet werden können, als es dem Deutschen noch nicht gelungen ist, einen völlig angemessenen Ausdruck dafür zu finden und — in Umlauf zu setzen, bezeichnen ebenso wie Kopf, einen höheren Grad von Vollkommenheit der geistigen Vermögen. [v.] Genie ist das lateinische *Genius*, eigentlich der Schutzgeist, der mit einem Menschen zugleich geboren wird, und Dieses deutet schon darauf hin, dass es etwas Angeborenes sei. Man bezeichnete späterhin mit diesem Worte angeborene, ausgezeichnete, natürliche Geistesgaben, die sich hauptsächlich durch Erfinden und schöpferisches Hervorbringen musterhafter Werke offenbaren. Mit Talent bezeichnet man ebenfalls ausgezeichnete Geistesgaben. Da sie aber, dem Ursprunge des Wortes gemäss, eigentlich das Pfund sind, mit welchem man wuchert (s. Anlagen); so bezieht sich Talent insbesondere auf den geschickten Gebrauch, den man von angeborenen Geistesgaben machen kann. Man kann daher sagen, dass das Genie ohne Talent musterhafte Werke nicht hervorbringen würde. Das Talent ist die Frucht der Ausbildung und Uebung. Manche rechnen zu den Talenten auch das Genie, Andere setzen umgekehrt das Talent unter das Genie, namentlich weil das Talent nicht schöpferisch wirke, sondern nur nachahmend. Diese verwechseln Talent mit Dem, was man metaphorisch Kopf nennt, weil das in ihm enthaltene Gehirn das Organ aller geistigen Wirksamkeit ist. Mit Kopf, schlechthin gesagt, bezeichnet man den guten Kopf, dem aber nur leichte Gelehrigkeit und grosse Fassungskraft zukommen. Ein solcher wirkt zwar nicht schöpferisch ist aber bei ausgebildetem Talente fähig, die Schöpfungen des Genies glücklich, bisweilen bis zur Täuschung, nachzuahmen. Talente in der Mehrheit nennt man auch die einzelnen ausgezeichneten Fertigkeiten der geistigen Vermögen. Man legt einem Menschen wol mehrere Talente bei; niemals aber mehrere Genies, obgleich bisweilen Genie zu mehrerlei Werken (zur Dichtkunst, zur Tonkunst etc.).

Genossen siehe Gefährten.

Genug. Genugsam. [ü.] So viel als genüget, als hinreichend, oder erfoderlich ist. [v.] Genugsam sagt weniger, als Genug; denn das angehängte Sam bedeutet: ähnlich. Genugsam heisst also eigentlich nur: dem Genug ähnlich, gleichsam Genug, was für Genug gelten kann. Wenn also Etwas ganz bestimmt für hinreichend erklärt werden soll, so wird Genug gesagt; Genugsam, wenn Dies nicht der Fall ist. — Es hat bisher genug geregnet, die Feldfrüchte sind vollkommen erfrischt. — Es scheint genugsam geregnet zu haben, man merkt nicht, dass die Feldfrüchte noch mehr bedürften. Ausserdem macht der Gebrauch noch diesen Unterschied, dass Genug, niemals aber Genugsam,

auch für sich allein schlechtweg gesagt wird. — Doch genug! sagt Derjenige, der von einer Sache nicht weiter reden will. Doch genugsam! wird auf diese Art nicht gesagt. — Der Grund dieser Verschiedenheit liegt darin, dass Genugsam in seinem Sam eine Vergleichung enthält, und davon den Schein hat, nicht schlechtweg (*absolute*) brauchbar zu sein. (Vgl. Satt und Vergnügen.)

Genug siehe Hinlänglich.

Genug siehe Satt.

Genugsam siehe Genug.

Genugthun siehe Ersetzen.

Gepolter. Geprassel. Gerassel. Geräusch. Getöse. Getümmel. [ü.] Ein verworrenes Gemisch starker Laute. — Es sind diese urprünglich insgesammt nachahmende Wörter, solche Laute, als dadurch nachgeahmt werden, anzuzeigen. [v.] Getöse kommt her von dem alten *Toss* oder *Doss*, welches einen jeden starken Laut oder Schall bedeutete, und bezeichnet daher jeden verworrenen Inbegriff starker Schalle, sie mögen verursacht werden, wodurch sie wollen. — Geräusch stammt ab von Rauschen, welches ursprünglich von dem Schalle des Windes und des bewegten Wassers gebraucht wurde. Es deutet daher eigentlich auf einen Inbegriff solcher Laute, die dem Rauschen des Windes oder des Wassers ähnlich sind; und ist daher auch nicht so stark als Getöse. Man redet von dem leisen Geräusche der sanft bewegten Blätter der Bäume, aber nicht von einem leisen Getöse. — Getümmel kommt her von Tummeln, sich eilfertig und unordentlich bewegen. Es bezeichnet daher nur ein solches Geräusch und Getöse, welches durch eine Menge unordentlich unter einander sich bewegender Menschen oder Thiere verursacht wird. — Gepolter bezeichnet ein Gemisch solcher Schalle, welche durch fallende, feste Körper verursacht werden. — Geprassel ist das Gemisch von Lauten, welches entsteht, wenn die Theile eines festen Körpers gewaltsam getrennt werden. Wenn der Balken bricht, der die Decke eines Zimmers trägt, so werden die fallenden Theile der Decke ein Gepolter, und der brechende Balken ein Geprassel verursachen. — Gerassel nennt man insonderheit das Geräusch oder Getöse, welches durch zusammenschlagendes Eisenwerk, als Ketten, oder durch die Räder eines Wagens, wenn sie schnell über einen harten Boden fahren, verursacht wird. Wie Gerassel und Geprassel von den vorigen Ausdrücken und von einander selbst zu unterscheiden sind, ersieht man aus den zugehörigen Zeitwörtern. — S. Rasseln. Prasseln. —

Gepränge siehe Prunk.

Gerade siehe Aufrichtig.

Gerade siehe Just.

Gerade siehe Senkrecht.

Geradebrecht siehe Kauderwelsch.

Gerassel. Geprassel siehe Gepolter.

Geräth siehe Geschirr.

Gerathen siehe Gelingen.

Gerathewohl. Gut Glück. [ü.] Man thut Etwas aufs Ge-

rathewohl, oder, auf gut Glück, wenn man es thut, ohne mit bestimmter Wahrscheinlichkeit vorher zu sehen, wie es ausfallen werde. — „Zwei vollkommen ähnliche Dinge — — davon Gott eins aufs Gerathewohl gewählt haben müsste." *M. Mendelssohn.* [v.] Gerathen gehet auf die innere Beschaffenheit Dessen, wovon es gesagt wird. Glück kommt von aussen. Wer Handelsgeschäfte anfängt, ohne das Geringste davon zu verstehen, der unternimmt sie aufs Gerathewohl und auf gut Glück. Aufs Gerathewohl, insofern er hofft, dass er sie (diese Geschäfte selbst) dennoch vielleicht gut ausführen werde. Auf gut Glück, insofern er hofft, dass vielleicht äussere, zufällige, ihn begünstigende Umstände hinzu kommen werden.

Geraum. Geräumig. [ü.] Was nach Verhältniss viel Raum enthält. — „Im Mittel dieser Rosenhecken, Ergoss das Wasser sich auf goldbestäubtem Sand, Aus manchem kleinen Arm, in ein geraumes Becken." *Wieland.* In ein geräumiges, könnte Das auch heissen. [v.] Der Unterschied, den der jetzige Gebrauch unter diesen Wörtern macht, besteht hauptsächlich darin, dass Geraum auch auf die Zeit bezogen wird, das neuere Geräumig hingegen darauf noch nicht übergetragen ist. — Seit geraumer Zeit; aber nicht seit geräumiger Zeit.

Geräumig siehe Geraum.

Geräusch siehe Gepolter.

Gerecht siehe Billig.

Gerechtigkeit. Gerechtsame. Gerechtsamkeit. Recht. [ü.] Eine in dem gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen zu einander festgesetzte, gesetzlich gewordene Bestimmung über die Befugnisse derselben. (S. Befugt.) [v.] Recht, hier nicht in ethischem, sondern in politischem Sinne genommen, drückt diesen Begriff schlechtweg aus. Gerechtigkeit ist eigentlich nicht das Recht selbst, sondern die Uebereinstimmung mit dem Rechte. — Gerechtigkeit wird in diesem Sinne auch für Recht gesagt. — Dieses adelige Gut hat viele Gerechtigkeiten heisst: es hat, selbst ohne Rücksicht auf die Person seines Besitzers, solche Rechte, dass der Besitzer desselben weit mehr Vorzüge geniesst, als der Eigenthümer eines anderen Gutes, z. B. Gerichtsbarkeit, hohe Jagd, Landstandschaft u. A. So gibt es Braugerechtigkeit, Schankgerechtigkeit. Auch der Gegenstand, auf welchen ein Recht (eine Gerechtigkeit) Statt findet, wird selbst eine Gerechtigkeit genannt. — Dieser Acker liegt in der Stadtgerechtigkeit, d. i. in dem Felde, über welches die Stadt ein Recht hat. In dem Stadtrechte, wird in diesem Sinne nicht gesagt. Noch nach einer anderen Figur versteht man unter Gerechtigkeiten (in der Mehrzahl) insbesondere Vorrechte, die Jemand besitzt. Wenn z. B. eine Stadt Gerichtsbarkeit, hohe Jagd und dergleichen Rechte hat; so heissen Das Gerechtigkeiten dieser Stadt. — Gerechtsame und Gerechtsamkeit sind unter sich selbst, dem Begriffe nach, nicht verschieden, indem die Endung E des ersteren Wortes und die Endung Keit des anderen einerlei Sinn haben. Von den beiden vorigen Wörtern aber sind sie so verschieden. Eine Gerechtsame, oder, Gerechtsamkeit ist nicht sowol das Recht (die Gerechtigkeit) selbst, als vielmehr

Das, was Jemandem nach Recht und Gerechtigkeit zustehet. Solche Rechte, Gerechtsame oder Gerechtigkeiten gehören sämmtlich unter den Begriff der Vorrechte.

Gereichen. Dienen. [ü.] Mittel zu Etwas sein. — Bei einem Unglücke dient und gereicht das Bewusstsein, es nicht verschuldet zu haben, zu einer grossen Beruhigung. [v.] 1) Gereichen sagt von einer Sache, dass sie ein solches Mittel zu Etwas sei, welches dazu hin reicht. Dienen schliesset Dies nicht ein. — Jeder einzelne Ziegel auf einem Dache dient zur Bedeckung des Hauses. — Aber man kann nicht sagen, dass er dem Hause zur Bedeckung gereiche. Nur das ganze Dach gereicht demselben zur Bedeckung. 2) Wer einem Anderen dient (im eigentlichen Sinne), Der muss zu dessen Besten, und so wie es demselben angenehm ist, handeln. Daher wird, in der vorliegenden Bedeutung, Dienen nur von Dem gesagt, was Mittel zu etwas Gutem oder Angenehmen ist. Gereichen schliesset Dies nicht ein. Der Fall eines grossen Handelshauses gereicht gewöhnlich mehreren kleineren zum Verderben. Aber, dass es ihnen zum Verderben diene, sagt man nicht. 3) Ausserdem hat Dienen einen Nebenbegriff von Unterwürfigkeit. Wenn wir daher von Handlungen Anderer in Beziehung auf uns reden, zumal wenn diese Anderen Höhere sind; so ist es höflicher, Gereichen zu sagen. — Man spricht daher: Ihr Besuch gereicht mir, aber nicht: dient mir zur grössten Ehre. Das ist überdem auch schon aus dem Grunde höflicher, weil (No. 1) Gereichen mehr sagt, als Dienen.

Gereuen siehe Dauern.

Gering. Geringfügig. [ü.] Was wenig Werth hat. — „Ich bin gering und verachtet.“ Ps. 119, 141. [v.] In dem angegebenen Begriffe kommt Gering mit Geringfügig überein. Sonst hat es einen viel weiteren Sinn, denn es wird von Allem gesagt, was wenig oder klein ist, es sei dem Werthe, oder der Ausdehnung nach, oder sonst in irgend einer anderen Hinsicht. — „Ein anderes Königreich, geringer denn dieses.“ Dan. 2, 39. Geringfügig hat nur den angegebenen Begriff, denn Fügig heisst: was sich fügt. Also Geringfügig, was wenig sich fügt, zu Wenigem sich schickt, passt oder taugt; also zu Wenigem brauchbar ist, mithin nicht viel Werth hat. Hienach hat also Geringfügig einen Nebenbegriff des Verächtlichen. — Es war eine langweilige Gesellschaft; man schwatzte über lauter geringfügige Dinge. — Wo folglich dieser Nebenbegriff gar keine Anwendung leidet, da wird nur Gering, aber nicht Geringfügig gesagt. — „Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, u. s. f.“ Matth. 18, 6. Dieser Geringfügigsten Einen, würde dem Sinne dieser Stelle ganz entgegen sein. Eben so kann anstatt der bekannten, verstärkten Verneinung: nicht im Geringsten! keineswegs gesagt werden: nicht im Geringfügigsten! Hier nämlich soll von dem Begriffe des Werthlosen und Verächtlichen schlechterdings Nichts angedeutet werden.

Gering siehe Klein.

Gering. Schlecht. [ü.] Wenig oder gar keinen Werth habend. Hierin kommen beide Wörter überein. Wer sich ein Kleid so wohlfeil als möglich anschaffen will, Der nimmt geringes, schlechtes Zeug dazu, denn dieses hat wenig Werth und kostet

nicht Viel. [v.] Von der einen Seite hat Gering einen viel weiteren Umfang als Schlecht, denn es deutet nicht allein auf Kleinheit des Werthes, sondern auch auf Kleinheit der Ausdehnung, der Anzahl u. s. f. (s. Gering. Geringfügig.), was Schlecht nicht ausdrückt. So ist 5 um 3 geringer als 8, aber man nennt Dies nicht schlechter. Von einer anderen Seite aber ist Schlecht wieder weiter als Gering, denn es drückt von einer Sache auch aus, dass sie nicht blos ohne Werth, sondern auch nachtheilig, schädlich, wenigstens unangenehm sei, welcher Begriff durch Gering niemals bezeichnet wird. Wetter z. B., welches die Feldfrüchte verdirbt, heisst schlechtes Wetter, niemals geringes. Kartoffeln sind eine geringe Kost; denn sie sind nicht kostbar. Brod, welches nicht ausgebacken ist, ist eine schlechte Kost; denn es ist schädlich. — Ursprünglich war Schlecht soviel als gerade, oder eben. Daraus entstand zunächst die Bedeutung: einfach, kunstlos.

Geringschätzig siehe Verächtlich.

Gerinnen. Geliefern. (Liefern.) [ü.] Aus dem flüssigen Zustande in Festigkeit überzugehen anfangen. [v.] Geliefern, wofür auch zuweilen das einfache Liefern gebraucht wird, deutet darauf hin, dass die flüssige Masse klebrig wird, denn Kleben selbst kommt mit Liefern von Einem Stamme (*Libber*, *Libberig*, im Niederdeutschen Klebrig, insbesondere klebrig süss). Gerinnen hingegen (von Rinnen) deutet darauf hin, dass die Flüssigkeit vermindert wird und ihre Theile mehr an einander zu hangen anfangen.

Gern siehe Freiwillig.

Gern. Willig. [ü.] Wer Etwas gern oder willig thut, Der thut es, ohne dazu gezwungen zu sein. [v.] Willig hat weiter keinen Nebenbegriff. Es zeigt blos an, dass es mein eigener Wille sei, Das zu thun, was ich thue. Wer aber Etwas gern thut, Der thut es nicht blos aus eigenem Willen, sondern auch mit Vergnügen. (S. Freiwillig etc.) Wenn es zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, so unterwerfen wir uns willig einer schmerzhaften Behandlung; aber gern thun wir es nicht; wir können unmöglich danach begehren, es kann uns kein Vergnügen machen, was bei Dem, dem man sich willig unterwirft, wie schwer es auch sein möge, der Fall sein kann.

Gerte. Ruthe. Reis. [ü.] Ein dünner, gerader Zweig eines Baumes oder Gesträuches. Das ist die Bedeutung, in welcher diese Wörter überein kommen. [v.] Gerte bezeichnet einen solchen Zweig in der Hinsicht, dass er gerade, und Reis in der Hinsicht, dass er aus dem Baume hervor geschossen, ein Sprössling von ihm ist. Dies kann aus der Abstammung dieser Wörter deutlich nachgewiesen werden. Gerte hängt zusammen mit Gerade; Reis stammt von *Risan*, steigen, sich erheben, ebenso wie *Surculus* von *Surgere*. Der Sprachgebrauch hat sich hienach gerichtet. Der Gärtner gebraucht Pfropfreiser, aber keine Pfropfgerten, denn es kommt nicht darauf an, dass sie lang und gerade, sondern darauf, dass sie junge, frische Sprösslinge sind, um auf dem Stamme, dem sie eingepfropft werden, fort zu leben. Ruthe dessen Abstammung *Graff* (II. 491) auf das *Ridh* im Sanskrit, „dem eine althochdeutsche Wurzel *Rat* entsprochen haben kann" zurückführt, könnte hienach mit Reis zusammenfallen, sie wird aber von diesem dadurch

unterschieden, dass man darunter einen schon festeren Schössling versteht, bei dem man insbesondere noch auf die Länge siehet. So hat man dieses Wort auch zur Bezeichnung eines Längemaases angewandt. Das bekannte, 10 oder 12 Fuss haltende Längenmaas wird bekanntlich eine Ruthe genannt. Eine Gerte oder ein Reis heisst dasselbe niemals. Uebrigens hat Ruthe noch eine besondere Bedeutung, welche diese anderen Wörter nicht haben, dass man damit nämlich ein Mittel zur Züchtigung anzeigt, weil sie dazu gebraucht werden, wie bei den glücklicherweise abgeschafften Spiessruthen. Das gewöhnliche Züchtigungsmittel für Kinder, die Ruthe, besteht aus mehreren einzelnen, zusammengebundenen Ruthen. Auch wird Ruthe als Züchtigungsmittel überhaupt gebraucht. „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geiste? 1 Kor. 4, 21. — Reis und Gerte werden in diesem Sinne nicht angewandt.

Geruch. Gestank. Duft. [ü.] Feine, durch Nerven in der Nase empfindbare Ausdünstungen. [v.] Geruch, abstammend von Rauchen, Rauch, welches ehedem jeden, auch noch so feinen Dunst, bezeichnete. Diesem nach ist bei Geruch auf den Gegenstand gesehen, von dem die Ausdünstung ausgeht, die wir empfinden. Geruch sagt nicht, ob die Empfindung davon eine angenehme — Wohlgeruch — sei oder nicht. Gestank dagegen bezeichnet jetzt nur die unangenehme, widrige Empfindung, die man von einem Geruche hat. Ehedem hatte aber Gestank, oder, wie es damals lautete, Stank, keinesweges die jetzige üble Bedeutung, sondern wurde von jedem, auch dem angenehmsten Geruche gesagt. *Odfrid* z. B. sagt (V. 23, 146—148) von „süss duftenden Rosen und Lilien," dass sie „stinken," und dass „ihr Stank" dufte. Es könnte sein, dass mit Geruch eine ähnliche Verwandlung vorginge, da man es bereits als mildernden Ausdruck gebraucht. Man sagt z. B. schon: der Braten riecht, anstatt: er stinkt. Duft bedeutet überhaupt die feine, zarte Ausdünstung, und hienach die angenehm auf die Nerven wirkende, den Wohlgeruch.

Gerücht siehe Nachricht.

Gerücht. Sage. Ueberlieferung. [ü.] Was von mehreren Menschen nachgesagt wird, ohne dass man den Grund oder Urheber davon kennt. [v.] Gerücht kommt von Rufen her, durch die nicht ungewöhnliche Verwandlung des Blaselautes in einen Gurgellaut. Es bedeutet daher Etwas, was gerufen und also von Mehreren zugleich gehört wird, die aber unter der Menge den Rufenden nicht unterscheiden können. Gerücht unterscheidet sich daher von den beiden anderen Wörtern dadurch, dass es Etwas bedeutet, was unter mehreren Personen zugleich Statt findet. — Eine Sage hingegen und eine Ueberlieferung ist auf die Personen, unter welchen sie verbreitet ist, von anderen, vielleicht schon von lange her, übergegangen. Eine Sage ist blos mündlich fortgepflanzt, eine Ueberlieferung kann auch durch Schriften fortgepflanzt sein. Ausserdem ist der Inhalt einer Sage immer eine Begebenheit; der Inhalt einer Ueberlieferung (*traditio*) kann auch aus Lehren, Urkunden und Vorschriften bestehen. Durch dieses letzte Merkmal unterscheidet sich Ueberlieferung auch von Gerücht, das ebenfalls immer eine Begebenheit zum Gegenstande hat.

Geruhen. Belieben. [ü.] Geneigt, gütig sein. — Der Kam-

merherr beliebte (war so geneigt, so gütig) mir zu sagen, dass er mich angemeldet habe, und der König geruhete (hatte die Güte) mich vorzulassen. [v.] Die Verschiedenheit beider Ausdrücke ist durch das gegebene Beispiel mit angedeutet. Geruhen stammt von dem alten *Ruahan*, eine Neigung zu Etwas haben, und daher dafür besorgt sein, sich angelegen sein lassen. Weil aber Dem, für welchen man besorgt ist, eine Wohlthat dadurch erzeigt wird; so erhielt Geruhen die Bedeutung: die Güte haben, und zwar fürsorgende Güte. Zu wem wir daher sagen, dass er geruhen möge, in dessen Fürsorge, Obhut empfehlen wir uns, und desshalb sagen wir es blos in Bezug auf sehr hohe und vornehme, besonders fürstliche Personen. Belieben, von Lieben, sagen wir auch in Bezug auf solche, die nicht höher, oder die auch niedriger sind, als wir. Zu unserem Schreiber z. B. sagen wir wohl: Belieben Sie die Aufschrift auf diesen Brief so zu machen! Aber nicht: Geruhen Sie! Und noch viel weniger zu unserem Aufwärter: Geruhe mir die Stiefeln zu putzen! Dabei könnte es auffallend scheinen, dass Geruhen, da es nur in Bezug auf Höhere gesagt wird, doch in Bezug auf das höchste Wesen schlechterdings nicht gebräuchlich ist; indem wir zu Gott niemals beten, dass er Dies zu verleihen, Jenes abzuwenden geruhen wolle. Allein es offenbart sich hierin eben das richtige Gefühl, welches macht, dass wir Gott nicht anders, als durch Du, anreden. Die äusseren Formen der Höflichkeit, als welche hauptsächlich nur der Eigenliebe, dem Stolze, der Eitelkeit zu schmeicheln dienen, sind zu klein und zu unwürdig in Bezug auf den Unendlichen. Uebrigens schliesst Geruhen immer den Begriff des Rechtes wie der Befugniss in sich ein, während mit Belieben oft das Merkmal der Anmaasung, das Unberechtigtsein verbindet.

Gesammt. Sämmtlich. [ü.] Beide Wörter braucht man in der Bedeutung: Alle, oder auch: Ganz, Gänzlich (nach allen Theilen). Die gesammten, oder, sämmtlichen Einwohner einer Stadt sind alle Einwohner derselben. Die gesammte Macht eines Fürsten ist seine ganze Macht. [v.] Die vorzüglichste Verschiedenheit beider Wörter bestehet in Folgendem. 1) Gesammt ist nur als Beiwort, Sämmtlich hingegen auch als Nebenwort gebräuchlich. — „Des anderen Tages kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato. Matth. 27, 62. Sie kamen gesammt zum Pilatus, könnte Das nicht heissen. 2) Gesammt setzet man mehr zu Hauptwörtern in der Einheit, Sämmtlich mehr zu Hauptwörtern in der Mehrzahl. — Er will ein grosses Gastmahl geben und hat seine gesammte Verwandtschaft, oder, seine sämmtlichen Verwandten dazu eingeladen.

Gesammteigenthum siehe Miteigenthum.

Gesandter siehe Abgeordneter.

Gesandter siehe Botschaft.

Gesang. Lied. Arie. Cavate. Arioso. Psalm. [ü.] Ein Gedicht, das singend vorgetragen wird. Nur in dieser Beziehung auf das Singen können sie hier verglichen werden. [v.] Gesang bezeichnet diesen Begriff allgemein, denn es bedeutet überhaupt Alles, was gesungen wird; so wie man auch überhaupt alle Gedichte Gesänge und einen Dichter einen Sänger nennt,

weil ursprünglich alle Gedichte gesungen wurden, und zwar mit Begleitung eines musikalischen Instruments, nach denen mehrere Arten von Gedichten benannt worden sind. So sind die lyrischen Gedichte nach der, den Gesang begleitenden, Lyra benannt, und die Psalmen nach dem Schlagen der Harfe (von ψάλλειν). Weder Jene, noch Diese, haben nur Einen ästhetischen Charakter, sondern man theilt sie ein in Lieder, Oden und Elegieen, mit Neben- und Unterarten. Dabei ist nun aber zu bemerken, dass bei den Alten der Begriff von Ode eben so weit war, wie bei den Neueren der Begriff von Lied. Beide bedeuten ursprünglich ein in Sprache sangbar Abgefasstes, wie auch die Abstammung ergibt; denn wie Lied mit Laut, so hängt Ode mit ἀοιδή, Gesang, und αὐδή, Laut, zusammen. Aesthetisch musste man anders unterscheiden; man unterschied aber auch blos technisch, so dass man Oden, auch ohne Beziehung auf Gesang, lyrische Gedichte in Versmaasen der Alten, Lieder aber in neueren Versmaasen nannte, wobei es auf den Gesang abgesehen ist. „Nur nicht lesen, immer singen; — — Ach, wie traurig sieht in Lettern, Schwarz auf Weiss, das Lied mich an, Das aus Deinem Mund vergöttern, Das ein Herz zerreissen kann. *Göthe.* Das Lied gilt hienach jetzt vorzugsweise für das sangbar abgefasste Gedicht. Gesang findet nur Statt als Ausdruck von Empfindung, und diese muss bei dem Liede einer gemeinschaftlichen Theilnahme fähig sein; alle müssen sich in den Gesinnungen, Bestrebungen und Empfindungen, die es ausdrückt, vereinigen können. Es erfodert daher Entfernung von dem blos Individuellen; leicht fassliche Einheit des Gedankens und der Empfindung, und eine sangbare, in allen Strophen gleichmässige Form, wenn auch der anzustimmende Ton, vom fröhlichen, muthwilligen Volksliede, oder Wiegenliede an bis zum Begräbniss- oder religiösem Liede höchst verschieden sein muss. — Eine Arie, welche Empfindungen eines Individuums ausdrückt, ist nicht in Strophen abgetheilt, wie das Lied, und unterscheidet sich ausserdem dadurch, dass die Hauptgedanken, die sie enthält, und die damit vergesellschafteten Empfindungen durch die Musik ausgemalt, und in ihren natürlichen Ausdrücken ausführlich dargestellt werden. — Die Cavate unterscheidet sich von der Arie blos dadurch, dass sie nur einen Hauptgedanken, die Arie dagegen zwei Hauptgedanken enthält, wovon der erste nach dem zweiten noch einmal wiederholt wird. Die Arie hat ein *Da Capo*, die Cavate nicht. — Das Arioso hat zwar durchgängig bestimmten musikalischen Rhythmus, oder Takt, wie die Arie und Cavate, und unterscheidet sich dadurch von dem blosen Recitative; aber die Gedanken und Empfindungen werden durch die Musik nicht ausgemalt, sondern so kurz vorgetragen wie in dem Recitative. — Psalme sind eigentlich die hebräischen, lyrischen Gesänge. Da aber viele dieser Gesänge einen religiösen Inhalt und einen hohen morgenländischen Schwung haben, so werden auch überhaupt solche lyrische Gedichte Psalmen genannt, die eine religiöse Farbe, oder auch einen vorzüglich hohen Flug haben. „Im allerhöchsten Siegeston, mehr Psalm als Siegeslied.“ *Gleim.*

Gesang. (Das) Singen. Gesinge. Singsang. [ü.] Ein Inbegriff von Tönen der Stimme, welche mit mehr aushauchendem und stätigem Athem, als beim Sprechen, hervor gebracht werden; insbesondere, wenn sie auch in Höhe und Tiefe, in Länge und Kürze, in Stärke und Schwäche mehr Mannigfaltigkeit haben,

als beim Sprechen. [v.] Singen ist der allgemeinste von diesen Ausdrücken und bezeichnet nicht allein den angegebenen Begriff in allen Fällen, so dass jeder Gesang, jedes Gesinge und jeder Singsang auch ein Singen ist; sondern ist auch noch von weiterem Gebrauche, indem auch ein einzelner Ton gesungen werden kann. Gesang unterscheidet sich dadurch, dass es durch sein Ge (s. Gebirge) alle Mal auf einen Inbegriff von Tönen deutet; insbesondere, wenn dieselben ein zusammenhängendes Ganze ausmachen. Das Singen eines einzelnen Tones ist also noch kein Gesang. Ausserdem kann das Singen auch die Handlung des Singens, Gesang nur das dadurch Hervorgebrachte, den Inbegriff der Töne selbst, ausdrücken. — Gesinge bedeutet, indem das Ge auch Wiederholungswörter bildet, ein wiederholtes oder fortgesetztes Singen; besonders, wenn es zu oft wiederholt, zu lange fortgesetzt wird, so dass es dadurch beschwerlich wird. Ueber das Gesinge! sagen wir, wenn so viel gesungen wird, dass wir es überdrüssig werden. — Singsang ist ein geringschätziger Ausdruck, einen schlechten Gesang anzuzeigen; auf eben die Art, wie Mischmasch, ein schlechtes Gemisch ausdrückt. (S. Gemenge.)

Gesäss siehe Steiss.

Geschäft siehe Arbeit.

Geschäfte siehe Angelegenheiten.

Geschäftig siehe Arbeitsam.

Geschäftig siehe Beschäftigt.

Geschäftskreis siehe Wirkungskreis.

Geschäftsträger. Bevollmächtigter. [ü.] Wer im Namen eines Anderen Etwas verrichtet. [v.] Der Bevollmächtigte hat dazu ausdrücklich Vollmacht bekommen. Bei dem Geschäftsträger ist Das nicht immer der Fall; sondern es kann sein, dass er die Einwilligung Desjenigen blos vermuthet (*praesumit*), in dessen Namen er handelt (*negotiorum gestio*, nach der Sprache des römischen Rechts).

Geschehen siehe Sich Zutragen.

Gescheidt. Klug. [ü.] So nennt man Den, der durch Erfahrung eine zweckmässige Anwendung des Verstandes für die Verhältnisse des Lebens sich erworben hat, und Das, was er dieser gemäss thut und sagt. „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und machet klug die Einfältigen.“ Ps. 119, 130. [v.] Klug, von Lugen, scharf und weit sehen, hat ursprünglich: scharf und fern sehend (mit leiblichen Augen) bedeutet. Davon ist es nachher angewandt worden, um: weit sehend mit den Augen des Geistes, auszudrücken. Und weil dieses geistige, weite Sehen sich besonders bemerkbar machte, wo es darauf ankam, zu vorgesetzten Zwecken (die als etwas Entferntes gedacht wurden) die treffendsten Mittel zu finden; so hat Klug davon seine jetzige Bedeutung bekommen, in welcher es Denjenigen anzeigt, der zu seinen Zwecken die gehörigen Mittel zu wählen weiss. — Gescheidt hingegen heisst Derjenige, der gehörig zu scheiden weiss, — das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten; — der also in einem vorzüglichen Grade scharfsinnig ist; ingleichen auch alles Das, worin diese Vollkommenheit sich offenbart. — Klug schliesset Gescheidt ein. *Göthe* lässt im Egmont den Herzog Alba von Wilhelm von Oranien, der

sich dessen Gewalt entzogen hat, sagen: „So war denn diesmal der Kluge klug genug, nicht klug zu sein," d. h. Er weiss sonst seine Mittel zum Zwecke gehörig zu wählen; auch jetzt hat er sie ergriffen, denn sie dienen zu dem Zwecke, ihn der bevorstehenden Gefahr zu entziehen; allein er hat sich dadurch zu deutlich verrathen, sich selbst angeklagt ehe er noch befragt worden ist, und durch den gegen sich erregten Verdacht sein Verderben bereitet. Wäre er nun, wie Alba meint, in diesem Falle nicht klug gewesen (— was man schwerlich zugeben wird —), so war es doch gewiss gescheidt von ihm: denn der Gescheidte zeigt sich durch den richtigen Takt der Unterscheidung, besonders in Beziehung auf Ort, Zeit, Personen und Umstände, und dieser Takt war es, der Oranien zur Flucht bestimmte. Der Kluge kann in seinen Plänen oft scheitern, wenn er nicht auch gescheidt ist, wenn ihm jener richtige Takt fehlt und, was noch dazu gehört, Gewandtheit, seine Maasregeln danach zu nehmen, und zwar ohne erst lange darüber zu grübeln. Man sagt: ein kluger Gedanke, ein gescheidter Einfall, was dort auf ein zögerndes Denken, hier auf ein schnelles Auffinden hindeutet. „Was einem einfällt, macht man Das?" *Lessing.*

Geschenk siehe Gabe.

Geschichte. Begebenheit. [ü.] Was geschiehet, oder geschehen ist, also eine wirklich eingetretene oder eintretende Veränderung. [v.] Geschichte drückt diesen Begriff ganz allgemein aus, wie seine unmittelbare Abstammung von Geschehen anzeigt. Begebenheit hat einen doppelten Nebenbegriff. Denn 1) durch sein Be deutet es auf eine Richtung wohin (s. Bezug); wie in dem Zeitworte Begeben noch klärer hervor sticht. — Sich zur Ruhe, zu Bette, zu Schiffe begeben. Die selbstthätigen Handlungen eines Menschen sind daher für ihn selbst keine Begebenheiten; er kann nicht sagen: sie haben sich begeben, sondern nur: sie sind geschehen. Sie haben nämlich sich nicht gleichsam zu ihm hin begeben, sondern sind von ihm ausgegangen. Mein Diener, den ich erinnere, einen Brief weg zu tragen, wird, wenn er es schon gethan hat, erwiedern: es ist schon geschehen, aber nicht: es hat sich schon begeben. 2) Das, was wir nicht selbst thun, was vielmehr von aussen gleichsam zu uns sich begiebt, bemerken und beachten wir vorzüglich nur dann, wenn es nicht wirkungslos vorüber geht, sondern Folgen hat, wenigstens auf uns selbst in irgend einer Hinsicht einwirkt. Daher kommt es, dass man es insbesondere nur eine Begebenheit nennt, wenn Etwas geschiehet, was eine bemerkbare Wirkung hat. Die leipziger Schlacht ist eine Begebenheit. Wenn aber ein Blatt vom Baume fällt, — was für uns wirkungslos vorüber geht, so nennen wir Das nicht eine Begebenheit, die sich zugetragen habe. Ausserdem ist noch zu bemerken: 1) Geschichte bedeutet im engeren Sinne auch einen ganzen grossen Inbegriff von geschehenen Dingen. Das gründet sich darauf, weil Ge Sammelwörter bildet (s. Gebirge), obgleich dasselbe diesen Sinn in Geschichte ursprünglich nicht gehabt hat. Der dreissigjährige Krieg ist eine merkwürdige Geschichte in dieser engeren Bedeutung. Bei Begebenheit wird mehr an die einzelne Thatsache mit ihrer Wirkung gedacht. Ja, in einer noch engeren Bedeutung verstehet man unter Geschichte den Inbegriff von Allem, was in der Welt geschehen ist. — Sich

auf die Geschichte legen; in der Geschichte bewandert sein. In diesem Sinne wird Begebenheit gar nicht gebraucht. 2) Geschichte sagt man auch für: Erzählung des Geschehenen; Begebenheit niemals. Dieses Wort bedeutet nur das Geschehene selbst. Die Apostelgeschichte ist die Erzählung der Begebenheiten der Apostel.

Geschick siehe Fügung.

Geschicklichkeit siehe Fähigkeit.

Geschickt siehe Aufgelegt.

Geschickt siehe Tüchtig.

Geschirr. Fass. Gefässe. [ü.] Bewegliche, hohle Körper, in denen man Flüssigkeiten aufbehalten kann. [v.] Geschirre heissen insbesondere die kleineren und flacheren; Gefässe die grösseren und tieferen. Teller sind Geschirre, die Geräthe beim Brauen sind Braugefässe. — Fass hiess sonst jedes Gefäss, insofern es Etwas fasst. Jetzt versteht man darunter nur ein solches, das aus hölzernen Stäben oder Dauben bestehet, die durch Reife verbunden ist.

Geschirr. Geräth. [ü.] Bewegliche Werkzeuge zum äusseren Gebrauche im menschlichen Leben. [v.] Geräth bezeichnet diesen Begriff allgemein, denn es kommt her von Rade, Rath, Menge, Sammlung; und bedeutet daher ursprünglich jeden Vorrath von Sachen, die man gesammelt hat, es sei zu welchem Zwecke es wolle. — Geschirre heissen nur solche tragbare Geräthe, in welche andere Dinge, z. B. Speisen, gethan werden. Teller und Schüsseln gehören zu dem Tischgeschirre; Messer und Gabeln aber nur zu dem Tischgeräthe.

Geschlecht siehe Art.

Geschlecht siehe Haus.

Geschmacklos siehe Abgeschmackt.

Geschmacklosigkeit siehe Abgeschmacktheit.

Geschmackwidrig siehe Abgeschmackt.

Geschmeide siehe Kostbarkeit.

Geschmeidig siehe Biegsam.

Geschmeiss siehe Ungeziefer.

Geschoss siehe Waffen.

Geschwätzig siehe Redselig.

Geschwinde siehe Augenblicklich.

Gesellen siehe Gefährten.

Gesellig. Gesellschaftlich. [ü.] Zu Gesellschaft geneigt; ingleichen: ihr angemessen, in ihr gegründet. — Er ist ein geselliger — gesellschaftlicher (zu Gesellschaft geneigter) Mann, und seine Wohnung, seine Küche; kurz Alles bei ihm ist auf einen geselligen — gesellschaftlichen (für Gesellschaft geeigneten) Fuss eingerichtet. [v.] Bei Gesellig ist der erste von den angegebenen Begriffen der Grundbegriff, und der zweite ist der abgeleitete; bei Gesellschaftlich verhält es sich umgekehrt. Denn Gesellig bezeichnet wegen seines Ig (S. Deine), eigentlich Denjenigen, dem es eigen ist, sich zu Anderen zu gesellen, d. i.

der zu Gesellschaft geneigt ist. — „Und im Herzen wächst die Fülle — Der gesellig edlen Triebe.“ *Göthe.* Hingegen Gesellschaftlich bedeutet, wegen seines Lich (S. Fürwahr), zuerst: der Gesellschaft gleich, angemessen, gemäss. Aus diesem Grunde nun, weil Neigung zur Gesellschaft nicht in dem Grundbegriffe von Gesellschaftlich liegt, werden oft auch solche Dinge Gesellschaftlich genannt, bei welchen von Neigung zur Gesellschaft gar nicht die Rede ist; sondern nur angedeutet werden soll, dass sie der Gesellschaft gemäss, in ihr gegründet sein, oder auch überhaupt nur, dass sie sich auf Gesellschaft beziehen, sie betreffen; in welchen Fällen Gesellig niemals gesagt wird. Der gesellschaftliche Vertrag heisst nicht der gesellige Vertrag, und gesellschaftliche Rechte und Besitzungen werden nicht gesellige Rechte und Besitzungen genannt.

Gesellschaft siehe Haus.

Gesellschaft. Versammlung. [ü.] Ein Inbegriff insonderheit vernünftiger Wesen, welche sich zusammen befinden und nach gemeinsamen Entschlüssen und Zwecken handeln. [v.] 1) Gesellschaft sagt mehr als Versammlung. Denn versammelt können Menschen schon sein, die erst eine Gesellschaft unter sich errichten wollen, und eben darum zusammen gekommen sind. Zu einer Gesellschaft gehört nämlich, dass ihre Mitglieder zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt seien. Wo dieser bei einer Versammlung nicht Statt findet, da wird dieselbe nicht Gesellschaft genannt. „Wo ein Aäs ist, da versammeln sich die Adler.“ Aber sie treten nicht in Gesellschaft. Denn jeder will nur für sich sorgen; sie haben keinen gemeinsamen Zweck, zu dessen Erreichung sie ihre Kräfte vereinigen wollten. — Da nun Vernunft dazu gehört, sich Zwecke vorzusetzen und Mittel dazu zu wählen; so kann Gesellschaft eigentlich nur unter vernünftigen Wesen bestehen. Wenn man von vernunftlosen — z. B. von den Bibern — sagt, dass sie in Gesellschaft leben; so ist Das eine uneigentliche Redensart, bei welcher jene Wesen als gleichsam vernünftige vorgestellt werden. — Versammlung setzet nicht nothwendig gerade vernünftige, aber doch solche Wesen voraus, die nach Vorstellungen handeln. Das liegt theils in der Abstammung des Wortes, theils erhellet es aus dem Gebrauche. Die vielen am Ufer des Meeres beisammen sich befindenden Sandkörner heissen so wenig eine grosse Versammlung, als eine grosse Gesellschaft. 2) Versammlung unterscheidet sich von Gesellschaft überdem dadurch, dass es auch die Handlung des Versammelns anzeigt, und Gesellschaft einen ähnlichen Sinn gar nicht hat, und seiner Endung wegen nicht haben kann. — Er wollte gern alle seine Schüler beisammen haben: aber, da sie zerstreut wohnten, so kostete die Versammlung (das Versammeln) derselben viel Mühe.

Gesellschaftlich siehe Gesellig.

Gesenke siehe Abhang.

Gesetz siehe Gebot.

Gesetz siehe Maxime.

Gesicht siehe Antlitz.

Gesicht siehe Erscheinung.

Gesinde siehe Dienerschaft.

Gesindel siehe Pack.

Gesinge siehe Gesang.

Gesinnt. Gesonnen. [ü.]. Vorherrschende Gesinnung und Neigung Jemandes. [v.] Gesinnt bezeichnet das Vorhandensein oder Vorherrschen einer bestimmten Gesinnung, und wird stets mit dem Hilfszeitwort sein verbunden. Gesonnen, das Ergebniss des Sinnens oder Nachdenkens, gehet auf das Ziel hin, welches man verfolgt; bezieht sich auf Handlungen oder Handlungsweisen, welche man ausführen will, und bezeichnet die Neigung oder das Streben, welches in uns thätig ist, weswegen es auch oft mit Wollen gleichbedeutend erscheint.

Gesinnung siehe Denkungsart.

Gesittet siehe Höflich.

Gesittet. Sittlich. Sittsam. [ü.] Diese Wörter bezeichnen Das, was dem inneren Freiheitsgesetze gemäss ist (s. Tugendlehre) und werden sowol von dem Handelnden, als von den Handlungen gebraucht. [v.] Sittlich bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein; ja es wird in einem noch weiteren Sinne gebraucht, so dass Alles, was in das Gebiet der Freiheit gehört, auch wenn es den inneren Freiheitsgesetzen zuwider ist, darunter begriffen wird. Man redet eben so wol von sittlich bösen Handlungen, als von sittlich guten. Vorzugsweise wird jedoch nur das sittlich Gute schlechthin Sittlich genannt, und dem Unsittlichen entgegengesetzt. Von Gesittet unterscheidet sich Sittlich so, dass das Letztere die innere, sittliche Güte der Handlungen ausdrückt, das Erstere aber die gute Beschaffenheit des äusseren Betragens, oder der äusseren Sitten anzeigt. Ein sehr böser und unsittlicher Mensch kann doch in Gesellschaft ein Betragen beobachten, durch welches er Niemandem anstössig, beleidigend oder unangenehm wird, und kann also sehr gesittet sein. Sittsam kommt in der Hauptsache mit Gesittet überein, und unterscheidet sich blos dadurch, dass es noch mehr von dem ursprünglichen Begriffe beibehalten hat, nämlich von Sitzen (Sitsen), still sitzen, sich ruhig verhalten; denn Sittsam bezeichnet das Gesittete besonders insofern, als es durch anständige Mässigung und Zurückhaltung in Al em, besonders in der Aeusserung sinnlicher Begierden, sich zeigt. Diese Mässigung und Zurückhaltung gefallen ganz vorzüglich bei dem weiblichen Geschlechte, und deshalb ist Sittsamkeit eine so grosse Zierde der Frauen und Mädchen.

Gesonnen siehe Gesinnt.

Gespan siehe Kamerad.

Gespenst siehe Spuk.

Gespielen siehe Gefährten.

Gespinnst. Gewebe. [ü.] Was aus in einander verflochtenen Fäden besteht. — Das Spinnengewebe ist zugleich auch ein Gespinnst. [v.] Gespinnst siehet zunächst darauf, dass es lange und feine Fäden, Gewebe darauf, dass sie in einander verschlungen sind; denn Spinnen gehört offenbar mit Spannen, in die Länge ziehen oder dehnen, zusammen. Weben deutet ursprünglich auf Bewegung überhaupt, wie auch in der Redensart: es lebt und webt Alles an ihm, noch sichtbar ist; und dann auf

diejenige Bewegung insbesondere, die der Weber vornimmt, indem er die Fäden durch einander wirft und in einander verschlingt. — „Ein faltenreich und künstlich sich verwirrendes Gewebe." *Göthe.* — Daraus ist erklärlich, warum auch solche Fäden, die nicht in einander verschlungen sind, wie z. B. diejenigen, die sich beim Spinnen um die Spindel gewickelt haben, wol ein Gespinnst, aber nicht ein Gewebe genannt werden; ingleichen, warum in Fällen, wo blos der Begriff des Verschlungenen und Verflochtenen in Betracht kommt, zumal im figürlichen Gebrauche, nur Gewebe und nicht Gespinnst gesagt wird. — Dieser vorgebliche Beweis ist ein Gewebe (nicht: ein Gespinnst) von Trugschlüssen. Gespinnst dagegen, bei welchem oft allein oder vorzugsweise auf den Begriff des Feinen und der Ausdehnung in die Länge gesehen wird, wird von fein angelegten, weit aussehenden Planen gesagt: „Saht ihr den Morgan und den Ränke spinnenden Bischof von Rosse?" *Schiller.*

Gespräch siehe Unterredung.

Gestade. Küste. Rhede. Strand. Ufer. [ü.] Der Rand des Landes an einem Gewässer. [v.] Ufer ist die allgemeinste Benennung. Sowol dem Weltmeere, als auch dem kleinsten Bache werden Ufer beigelegt. — Gestade, welches von Stehen herkommt, ist ein Theil eines Ufers, wo Schiffe stehen und landen können. Es kann also nur bei grösseren Gewässern Statt finden, und wird eigentlich nur von den Ufern des Meeres gebraucht; ausser in der dichterischen Sprache, da dieses Wort wegen des Nebenbegriffs der Grösse im höheren Grade edel ist. — Strand kommt wahrscheinlich her von Rand, dem das St zur Verstärkung vorgesetzt ist (wie Strecken von Recken), und bedeutet ein flaches Ufer. Daher wird es auch von flachen Stellen im Wasser gebraucht. Ein Schiff strandet, wenn es auf eine Untiefe getrieben wird, wo es Schiffbruch leidet, oder sitzen bleibt. — Rhede ist ein Meeresufer, bei welchem sich in einiger Entfernung eine Gegend des Meeres befindet, die nicht sehr tief ist, und wo die Schiffe sicher vor Stürmen vor Anker liegen können. Auch wird diese Meeresgegend selbst Rhede genannt. Die Schiffe liegen auf der Rhede. — S. Rhede. Ankerplatz.

Gestalt siehe Figur.

Gestank siehe Geruch.

Gestatten siehe Erlauben.

Gestehen siehe Beichten.

Gestimmt siehe Aufgelegt.

Gesucht siehe Zierlich.

Gesund. Wohl. [ü.] So nennt man Denjenigen, der nicht krank ist. [v.] Gesund bezeichnet diesen Zustand an sich selbst; Wohl das angenehme Gefühl davon. Gesund heisst eigentlich Das, woran Nichts fehlt, was ganz und unversehrt ist. Der Gesunde sagt daher auch, dass ihm Nichts fehle. Den Leuten, die auf den gesunden Menschenverstand schimpfen, fehlt Etwas daran.

Getöse siehe Gepolter.

Getränk. Trank. Trunk. [ü.] Was getrunken wird. [v.] Getränk ist Alles, was getrunken wird, den Durst zu stillen, oder

des Wohlgeschmacks wegen; als Wasser, Wein u. dgl. — Einen Trank nennt man gewöhnlich eine trinkbare Arznei, sie mag nützen oder schaden sollen; denn man sagt auch: ein Gifttrank. Man rechnet aber die trinkbaren Arzneien nicht zu den Getränken, weil sie nicht getrunken werden, des Wohlgeschmacks wegen, oder den Durst zu stillen. — Ein Trunk ist Das, was man in einem Zuge trinkt. Man reicht Jemandem einen Trunk Bier, wenn man ihm so Viel gibt, als er auf einmal trinken kann. Ein ganzes Fass voll aber wird nicht ein Trunk Bier genannt.

Getrauen siehe Erkühnen.

Getreibe. Getriebe. [ü.] Fortgesetztes oder wiederholtes Treiben. (S. Gebirge.) [v.] Getreibe bezeichnet nur die Handlung des Treibens. Ueber das Getreibe! sagt Derjenige, den man so oft zu Etwas treibt, dass er es überdrüssig wird. Getriebe wird in diesem Sinne zwar auch gebraucht von *Popowitsch. Campe* führt an: das Getriebe (das Hin- und Hertreiben) der Fluth und Ebbe. Allein, da es zunächst von Trieb herstammet, so bedeutet es meistens Das, was treibt, oder Das, was getrieben wird. Ein Getriebe in einer Mühle z. B. hat diesen Namen in beiderlei Hinsicht. Es wird getrieben, und treibet selbst wieder. — Ein Getreibe aber wird Dasselbe nicht genannt.

Getreide siehe Korn.

Getreu. Getreulich. Treu. Treulich. [ü.] Worauf man sich verlassen kann. [v.] Den Begriffen nach sind Treu und Getreu weiter nicht verschieden, als dass die Verlängerung des Wortes durch Ge hier einen gewissen Nachdruck mit sich führt; weswegen man gern Getreu sagt, wo von besonders wichtigen Gegenständen, und überhaupt, in einem feierlichen Tone geredet werden soll. — „Gott ist getreu, er meint es gut, In allen seinen Sachen.“ *Weisse.* Ebenso sind Treulich und Getreulich von einander verschieden; von jenen einfacheren Ausdrücken aber durch das angehängte Lich; denn dadurch haben sie die Bedeutung: dem Treuen oder Getreuen gleich, das ist: auf eine treue oder getreue Art. Deshalb werden sie auch nur als Nebenwörter gebraucht, indess Treu und Getreu auch Beiwörter sind. — Ein treuer Freund: aber nicht: ein treulicher.

Getriebe siehe Getreibe.

Getrost siehe Dreist.

Getümmel siehe Gepolter.

Geübt siehe Kundig.

Gevatter. Pathe. [ü.] Personen, welche bei der Taufe eines Kindes Taufzeugen gewesen sind, heissen Gevattern oder Pathen desselben. [v.] 1) Pathe oder Pathchen heisst auch das Kind, in Bezug auf gedachte Personen. Fritz ist mein Pathchen, ich habe ihn aus der Taufe gehoben. — Gevatter ist in diesem Sinne nicht gebräuchlich. Man sagt nicht: dieses Kind ist mein Gevatter, ich habe es aus der Taufe gehoben. 2) Gevattern, aber nicht Pathen, nennen sich auch die Taufzeugen eines Kindes unter einander selbst, ingleichen auch die Taufzeugen und die Eltern des Kindes unter einander. — Ursprünglich bedeutet Gevatter gleichsam ein zweiter Vater; denn das Wort ist aus Vater entstanden. Eben die Bewandtniss hat es auch mit Pathe;

indem dieses Wort ebenfalls aus Vater, oder, wie *Adelung* will, aus dem lateinischen *Pater* entstanden ist.

Gewächs. Pflanze. [ü.] Jeder, von der Natur mit Werkzeugen zur Ernährung, zum Wachsthume und zur Fortpflanzung ausgestattete Körper, ohne willkürliche Bewegung. Deshalb wird auch der ganze Inbegriff aller dieser Körper eben so wol das Gewächsreich als das Pflanzenreich genannt. [v.] Die Verschiedenheit beider Ausdrücke in ihrer eigentlichen Bedeutung fällt in die Augen. Gewächs bezeichnet einen Körper gedachter Art in der Hinsicht, dass er wächst; Pflanze in der Hinsicht, dass er gepflanzt wird, oder gepflanzt werden kann. Es hat Dies aber noch eine Verschiedenheit in dem uneigentlichen Gebrauche zur Folge. Das Gepflanzte nämlich ist eben dadurch an den Platz gefesselt, wohin man es gepflanzt hat; es kann nicht selbst sich von da weg begeben; es bleibt unbeweglich da stehen. Daher werden Pflanzen und Pflanze figürlich gebraucht, um auf Unbeweglichkeit, und überhaupt, auf Unthätigkeit zu deuten. — Er führt ein wahres Pflanzenleben, er thut Nichts, als Essen und Trinken. Ein Besuch von ihm wird alle Mal lästig; denn wo er sich hinpflanzt, da wird man ihn nicht leicht wieder los. — Wachsen und Gewächs werden auf diese Art niemals gebraucht, denn das Wachsen ist eine Aeusserung der Lebenskraft; die todte Pflanze wächst nicht mehr.

Gewählt siehe Zierlich.

Gewahr werden siehe Ansichtig werden.

Gewahr werden siehe Erblicken.

Gewahr werden siehe Inne werden.

Gewähren siehe Bürgen.

Gewahrsam, In — gehalten siehe Gefangen.

Gewährsmann siehe Zeuge.

Gewalt. Macht. [ü.] Das Vermögen, Etwas zu wirken, in einem hohen Grade. [v.] Dieses Vermögen an sich selbst heisst Macht; und, insofern es den Widerstand anderer Dinge überwindet, Gewalt. Gewalt stammt nämlich ab von Walten, regieren. Daher hat es den Nebenbegriff der Herrschaft, oder überhaupt, des Uebergewichts über andere Dinge, wodurch der Widerstand, den diese etwa leisten wollen, überwältigt wird. In einem wohl eingerichteten Staate muss der Regent eine grosse Macht haben, damit er die Gesetze durchgängig ausführen und die Widerspenstigen mit Gewalt zur Ordnung bringen könne. Die Macht hat er immer, wenn sich auch Niemand ihm widersetzt. Gewalt braucht er nur alsdann, wenn ein Widerstand zu überwinden ist. — Beide Wörter werden dann auch in der Bedeutung genommen, dass sie rechtliche Vermögen d. h. Rechte bezeichnen. Macht ist ein Recht, Etwas zu thun, insofern es an sich selbst betrachtet wird. Gewalt ist ein Recht, Etwas zu thun und jeden Widerstand abzuwehren. Ein Fürst hat die Macht und Gewalt, Gesetze zu geben. Das Erste will blos sagen, dass er das Recht habe, Gesetze zu geben. Das Andere deutet an, dass er das Recht habe, Gesetze zu geben und jede Widersetzlichkeit dagegen zu unterdrücken. Wenn man Gewalt und Recht entgegensetzt, z. B. wenn man sagt: es ergehe

Gewalt für Recht, entgegensetzt, z. B. natürliches Vermögen, oder eine willkürliche und nicht selten unrechtliche Handlung bezeichnet.

Gewand siehe Kleidung.

Gewandt siehe Biegsam.

Gewarten }
Gewärtigen } siehe Warten.

Gewebe siehe Gespinnst.

Gewehr siehe Waffe.

Geweih. Gehörn. [ü.] Die Hörner gewisser Thiere. [ü.] 1) Geweih ist von viel eingeschränkterem Gebrauche, denn so nennt man nur die ästigen Hörner des Hirschgeschlchts. Ein Gehörn kommt jedem Thiere zu, das Hörner hat. Der Ochse hat ein Gehörn, aber kein Geweih. Nur sehr selten wird vom Hirsche Gehörn gesagt. 2) Gehörn bezeichnet die Hörner als hervorragende Erhöhungen. Das siehet man daraus, dass Horn auch von hervorragenden Erhöhungen ganz anderer Art gebraucht wird, z. B. von hohen Bergspitzen. — Das Schreckhorn, Wetterhorn, Jungfrauhorn u. s. f. in der Schweiz. — Geweih hingegen bezeichnet die Hörner als Waffen, denn es stammet von einem alten Worte *Wihan* ab, welches streiten, kämpfen bedeutete.

Gerwerbe siehe Handwerk.

Gewerk siehe Innung.

Gewicht siehe Schwere.

Gewimmel. Gewühl. [ü.] Ein Inbegriff unordentlich *durch* einander gehender Bewegungen. [v.] Gewimmel hat den Nebenbegriff des Kleinen, Gewühl nicht. Denn das Erstere stammt ab von Wimmeln, in welchem die Endung Eln eine Verkleinerungsform ist; wie z. B. in Lächeln, Kränkeln, und Dergleichen. Gewimmel wird daher hauptsächlich nur in Bezug auf kleine, geringfügige Dinge, oder deren Bewegungen wenigstens klein und schwach sind, gebraucht. — „Die Heuschreckenwolke — in unabsehbarem Gewimmel.“ *Schiller.* — Gewühl hingegen sagt man in Bezug auf grosse, starke und in grosser, kräftiger oder gar wilder Bewegung befindliche Dinge. — „Schon wuchs indessen für die Heiden, im Schlachtgewühle, von neuem die Gefahr.“ *Gries.* „Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reissen.“ *Schiller.* — Schlachtgewimmel und Kriegsgewimmel dürfte in solchen Verbindungen wol schwerlich gesagt werden.

Gewinn siehe Ausbeute.

Gewinn siehe Austrag.

Gewinn. Gewinnst. Vortheil. [ü.] Etwas, wodurch Jemandes Güter vermehrt werden. [v.] Beide Wörter unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass man nur Dasjenige einen Gewinn nennt, wodurch Jemandes Güter wirklich vermehrt werden, ein Vortheil aber auch Etwas sein kann, wodurch diese Vermehrung der Güter blos möglich gemacht, oder wodurch auch nur eine Verminderung derselben verhütet wird. Es ist ein Vortheil für den Lhombrespieler, wenn er die Vorhand hat, aber noch kein Gewinn. Er kann dabei immer noch verlieren. Wer sein Geld vorsichtiger verborgt, als Andere, Der hat den Vortheil, dass er weniger betrogen wird. Hier kommt zu seinen Gütern Nichts hinzu

und es kann also von keinem Gewinne die Rede sein. Der Vortheil besteht blos darin, dass seine Güter nicht vermindert werden. — Ausserdem hat Vortheil, vermöge seiner Ableitung, den Nebenbegriff, dass es Etwas bezeichnet, was einem Dinge vor anderen zu Theil wird. Beim Lhombre die Vorhand zu haben, ist ein Vortheil, da es Etwas ist, was der eine Spieler vor dem anderen voraus hat. — Was Gewinnst anbetrifft, so glaubt *Adelung*, dass er sich von Gewinn blos in der äusseren Gestalt, dem Begriffe nach gar nicht, unterscheide. Damit scheint aber der Gebrauch nicht überein zu stimmen. Denn ihm zufolge heisst Gewinnst nur Das, was gewonnen wird. — „Liebe bleibt der höchste Gewinn." *Göthe.* — Gewinn hingegen zuweilen auch die Handlung des Gewinnens. — „Der Gewinn dieser Schlacht kostete die grösste Anstrengung."

Gewinnsüchtig siehe Eigennützig.

Gewinnsüchtig siehe Filzig.

Gewirr. Verwirrung. Unordnung. Wirrwarr. [ü.] Das unregelmässige Durcheinanderbewegen von Personen, oder das Vermengen und Untereinanderbringen von Sachen, Gedanken, dass man sich aus ihnen nicht leicht finden kann und eben dadurch sich sehr leicht dabei verwirrt. [v.] Gewirr, ist ein Zustand, in welchem viele Personen, welche nach verschiedenen Richtungen gehen, auf einanderstossen und durch ihren Eifer ihr Ziel zu erreichen sich verwickeln; dann eine Verwickelung nicht zu einander gehöriger Gegenstände, so dass man nicht im Stande ist, sie aus einander zu bringen, oder Dieses sehr schwer vollendet. — Verwirrung ist theils die Handlung, durch welche man die Ordnung einer Sache stört, theils der Zustand, in welchen Menschen durch Schreck oder Freude, und Sachen durch Nachlässigkeit aus der Ordnung gebracht werden. Unordnung, die fehlerhafte Gewohnheit seine Sachen weder zur rechten Zeit, oder auf die rechte Weise zu besorgen, noch sie an ihren gehörigen Punkt hinzulegen; dann der Zustand, wo die Sachen eben in einer die Ordnung störenden Weise daliegen, oder Personen, welche die ihnen angewiesene Reihe bei dem Gehen und Dergl. vernachlässigen. Wirrwarr ist der höchste Grad von Unordnung und bezeichnet theils ein planloses Durcheinanderlaufen von Personen; theils ein ungeordnetes Kreuzen der Gedanken und Entschlüsse und endlich eine so ungeordnete, planlose Vermischung mehrerer Dinge, dass man allerdings sie schwer trennen kann.

Gewiss siehe Ausgemacht.

Gewiss siehe Sicher.

Gewissen. Bewusstsein. [ü.] Unsere Urtheilskraft, insofern sie unser eigener (innerer) Richter ist, über die sittliche Güte und Schlechtheit unserer eigenen Handlungen urtheilt. — Er hat Unrecht gethan; sein Gewissen — sein Bewusstsein muss ihm Das sagen. [v.] Bei dem Ausdrucke Bewusstsein ist die angegebene Bedeutung nur eine besondere und engere; denn es steht anstatt: sittliches Bewusstsein. Bewusstsein ohne Beisatz bedeutet den Zustand, worin man sich seiend weiss und, weil seiend, dann auch von seinen Thätigkeiten, des Denkens, Wollens, Handelns weiss. In diesem weiteren Sinne wird Gewissen

niemals gebraucht. Zwar hat ursprünglich Gewissen nichts Anderes bedeutet als: das Wissen, aber es ist schon sehr früh auf das Bewusstsein der eigenen Sittlichkeit, als das wichtigste Wissen des Menschen eingeschränkt worden.

Gewissenspflicht siehe Liebespflicht.

Gewitter siehe Ungewitter.

Gewogen siehe Geneigt.

Gewohnheit siehe Angewohnheit.

Gewohnheit siehe Gebrauch.

Gewöhnlich siehe Gebräuchlich.

Gewohnt sein siehe Pflegen.

Gewölbe siehe Schwiebbogen.

Gewühl siehe Gewimmel.

Gewürz siehe Spezerei.

Gezählt siehe Gemessen.

Geziemen (Sich). Sich Gebühren. Passen. Schicken. Ziemen. [ü.] Diese Wörter werden von Dem gebraucht, was so beschaffen ist, wie es etwas Anderem angemessen ist. [v.] Sich Schicken bezeichnet diesen Begriff allgemein (s. Anständig etc.), und wird sowol von Sachen, als auch von Personen und ihren freien Handlungen gesagt. Zu der Harmonika schickt sich keine Trompete, und in einer gesitteten Gesellschaft schickt es sich nicht, gierig zu essen. Im letzten Falle ist von einer freien Handlung, im ersten von blosen Sachen die Rede. — Sich Geziemen und Sich Gebühren sagt man nur in Beziehung auf Personen. Eine freie Handlung geziemt sich, insofern sie in Rücksicht auf den Handelnden schicklich und also der vernünftigen Natur desselben angemessen ist. Was aber in Rücksicht auf Den, dem es widerfährt, schicklich, und also so beschaffen ist, wie er es verdient, Das gebührt sich. (S. Gehören etc.) Es geziemt und gebührt sich, dass wir der Tugend mit Achtung begegnen; das Erste, weil Das der Würde unserer eigenen vernünftigen Natur angemessen ist, das Andere, weil die Tugend es verdient. — Alles, was pflichtmässig ist, geziemt sich. Aber es kann Etwas sich nicht geziemen, was doch nicht pflichtwidrig oder unerlaubt ist. Es ist nichts Unerlaubtes, einen Apfel zu essen; aber, wenn man mit Vornehmeren in Geschäften redet, so geziemt es sich nicht.

Geziemend siehe Anständig.

Geziert siehe Zierlich.

Gezücht. Brut. [ü.] Beide Ausdrücke werden gebraucht, um Menschen im verächtlichen Sinne zu bezeichnen. — „Ihr Otterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid?“ Matth. 12, 34. „Die eigne Mutter nährt — Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.“ *Schiller.* [v.] Brut bedeutet zwar zunächst ausgebrütete Junge von Thieren; dann aber ist es auf die Jungen aller Thiere, ja sogar auf die Abkömmlinge von Pflanzen übergetragen worden. Die jungen Tulpenzwiebeln z. B., die aus den alten hervor wachsen, werden Brut genannt. Gezücht kommt von Ziehen her, und bedeutet also eigentlich etwas Gezogenes, Aufgezogenes. Bei beiden Ausdrücken beruhet, wenn einzelne Menschen

so genannt werden, das Verächtliche darauf, dass sie statt dieser einzelnen Personen etwas so Allgemeines und Unbestimmtes setzen, als sie eigentlich ausdrücken. (S. Das. Der.) Bei Brut kommt noch hinzu, dass es von Thieren, (welche brüten) hergenommen ist, und daher die Menschen zu den Thieren herab setzt. Daher ist auch Brut noch verächtlicher, als Gezücht, und wird gebraucht, wo man sich am allerstärksten ausdrücken will. — „Zerschmettr' ihn (den Knaben), gib der Brut des Vaters ganzen Lohn.“ *Weisse.*

Gier siehe Begehren.

Gieren siehe Begehren.

Giessen siehe Flössen.

Gilde siehe Innung.

Gimpel. Pinsel. Tropf. [ü.] Ein einfältiger Mensch. [v.] Gimpel ist eigentlich der Name des bekannten Vogels, der auch Dompfaffe heisst, zwar Töne nachahmen lernt, sonst aber sehr einfältig ist. Daraus ist klar, wie man dieses Wort anwenden konnte, einen einfältigen Menchen zu bezeichnen. Man sagt eben so z. B. auch: ein Schaf, eine Gans. — Ein Pinsel ist ein Mensch, der sich selber nicht zu rathen und zu helfen weiss, sondern immer von Anderen geleitet werden muss, wie der Pinsel von dem Maler. — Tropf ist das, jetzt nur noch in Oberdeutschland übliche Wort Tropp, welches Schlag, Schlagfluss bedeutet. Es bezeichnet daher einen einfältigen Menschen als einen solchen, der am Geiste gelähmt ist. Deshalb wird es auch mit dem Nebenbegriffe des Elenden, Bedauernswerthen gebraucht. — „Gleich weint er mit der arme Tropf.“ *Weisse.* Ja, zuweilen kommen diese Nebenbegriffe allein oder vorzugsweise in Betracht. — „Da liegt er mit zerschelltem Kopf, Regt mehr kein Glied, der arme Tropf.“ *Musäus.* Sonach ist Gimpel der stärkste von diesen Ausdrücken, indem es dem Menschen selbst die Denkkraft abspricht, indess Pinsel nur sagt, dass sie nicht durch selbstthätiges Handeln sich äussere, und Tropf, dass sie gelähmt sei. Unter den beiden letzteren Wörtern ist Pinsel insofern das gelindere, als es auch den Begriff gelähmter Denkkraft nicht nothwendig einschliesst. Denn, wenn Jemand nicht sich selber zu helfen weiss, sondern immer von Anderen geleitet sein will, so hat Das, obwol gewöhnlich, doch nicht durchaus nothwendig seinen Grund darin, dass es ihm an Verstand fehlt. Es kann auch Verlegenheit, schüchterne Blödigkeit, u. s. f. ihn hindern, seinen Verstand zu brauchen.

Gipfel. Wipfel. Spitze. [ü.] Der oberste Theil eines hohen Körpers. [v.] Gipfel bezeichnet diesen obersten Theil in jedem Falle. Das Wort ist aus Kopf entstanden, vermittelst der Nachsilbe el, die sich in mehreren Wörtern findet, wie in Staffel von Stufe, Scheffel aus Schaff und dergl. (Von dem ableitenden El s. Bannen. Fessel.) — Wipfel nennt man den obersten Theil eines Baumes, von Wippen, sich hin und her bewegen. — Spitze ist der höchste Theil eines Körpers, wenn derselbe zu oberst in einen Punkt ausgehet, oder doch nach Verhältniss sehr dünne ist. Ein Thurm hat eine Spitze, und einem Berge wird eine Spitze zugeschrieben, wenn die oberste Fläche seines höchsten Theiles nur sehr klein ist.

Gischen siehe Gähren.

Gischt siehe Hefe.

Gischt siehe Schaum.

Gitter siehe Gatter.

Glanz siehe Schein.

Glänzen siehe Flimmern.

Glatt siehe Eben.

Glatt siehe Kahl.

Glauben siehe Denken.

Gleich. Aehnlich. [ü.] So nennt man Dinge, insofern sie in ihren Merkmalen übereinstimmen, und also keine Verschiedenheit an ihnen bemerklich ist. [v.] Beide Wörter stammen von *Lih*, welches nicht als *simplex* vorkommt, sondern nur mit der Vorsilbe *ga*, *ga-lih*, woraus unser Gleich entstanden ist (*Graff.* II. 105). Aehnlich ist entstanden aus *Ana* (An) *lih.* An Gleich.) Hienach würde Dieses eine völlige Uebereinstimmung, Aehnlich aber eine dieser nahekommende anzeigen. *Eberhard* hat Folgendes bemerkt: [v.] Gleich wurde zuerst von der Oberfläche der Körper gebraucht, wenn man darauf keine Verschiedenheit der Theile, keine Erhöhungen und Vertiefungen bemerkte, und war also so viel als eben. So wird das umgegrabene Land mit der Harke gleich d. i. eben gemacht. Dieser Begriff, wonach gleich die Verschiedenheit der Theile und die Lücken zwischen ihnen ausschloss, wurde hienächst von den räumlichen Dingen auf die Zeit übertragen. Man sagte: „zu gleicher Zeit" von Dem, was nicht in verschiedenen Theilen der Zeit geschah. Daher auch gleich so viel als alsobald, ohne Aufschub, bedeutet. Ich will Das gleich besorgen. — Nach dieser Verallgemeinerung der Bedeutung von gleich war es natürlich, darin noch weiter zu gehen. Man nannte nun Alles gleich, worin man keinen Unterschied bemerkte. Sinnliche und unsinnliche Dinge hiessen Gleich, insofern sie übereinstimmend waren, es sei der Grösse oder Beschaffenheit nach. Gleiche Räume, gleiche Farben, gleiche Gesinnungen, Gleichnisse u. s. f. — Indessen musste man bald den Unterschied zwischen Gleichheit in Absicht auf Grösse, und Gleichheit in Absicht auf Beschaffenheit bemerken. Als man daher anfing, die Sprache immer bestimmter zu machen, so sagte man ähnlich, um die Uebereinstimmung der Beschaffenheiten anzuzeigen, und gebrauchte Gleich mehr für die Uebereinstimmung in Absicht auf Grösse. Dies ist auch der Unterschied, den die wissenschaftliche Sprache jetzt beobachtet. Sie nennt Dinge gleich, insofern sie einerlei Grösse, und ähnlich, insofern sie einerlei Beschaffenheit haben.

Gleich siehe Augenblicklich.

Gleichbedeutend. Sinnverwandt. [ü.] So werden Ausdrücke genannt, die in den Begriffen, welche durch sie bezeichnet werden, übereinstimmen. [v.] Gleichbedeutend aber sind dieselben, wenn sie genau nur denselben Begriff bezeichnen und also ihre Bedeutungen gar nicht verschieden sind; denn Gleich heisst Das, was gar nicht verschieden ist. (S. d. vor. Art.) Sinnverwandt sind Ausdrücke alsdann, wenn sie zwar unter denselben Hauptbegriff fallen, sich aber durch Nebenbegriffe von diesem unterscheiden.

Gleichfalls siehe Ebenfalls.

Gleichförmig. Einförmig. [ü.] In der Form übereinstimmend. [v.] Einförmig schliesst alle Verschiedenheit in der Form aus; denn es zeigt an, dass nur eine Form vorhanden sei. Gleichförmig deutet auf mehrere Formen, die nur gleich sind. Man kann daher Dinge schon gleichförmig nennen, wenn ihre Formen nur in einigen Stücken nicht verschieden sind. In einer einförmig gebaueten Stadt haben alle Häuser einerlei Höhe, Breite und Gestalt. Wenn aber alle Häuser nur von einerlei Bauart sind, so ist die Stadt gleichförmig, aber nicht einförmig gebaut. Das Einförmige ist ohne Mannigfaltigkeit und erregt durch sein fortwährendes Einerlei Ueberdruss und Langeweile. „Nichts als den Kuhreihn und der Heerdenglocken Einförmiges Geläut vernehm' ich hier," *Schiller.* Die Gleichförmigkeit gibt dem Mannigfaltigen eine gefällige Uebereinstimmung.

Gleichgiltig. Gleichgeltend. [ü.] Heissen Dinge, insofern sie in Beziehung auf den Werth von Etwas nicht verschieden sind. [v.] Gleichgeltend aber drückt von ihnen blos aus, dass sie wirklich einerlei Werth haben. Gleichgiltig zeigt an, sie seien von solcher Beschaffenheit, dass sie keinen verschiedenen Werth haben können. Es ist dem Hungrigen gleichgeltend, ob man ihm eine gute Speise in einer zinnernen oder irdenen Schüssel vorsetzt; denn Das hat für ihn einerlei Werth. Wenn man es gleichgiltig nennt, so will man sagen: Beides sei von der Beschaffenheit, dass es keinen verschiedenen Werth haben könne. — Daher nennt man auch eine Handlung sittlich gleichgiltig, wenn sie so beschaffen ist, dass das Thun und Lassen derselben keinen verschiedenen, sittlichen Werth haben hann. — Durch eine gewöhnliche Metonymie wird dann auch der Mensch gleichgiltig genannt, insofern in Beziehung auf ihn bei einem Vorhaben keine Rücksicht genommen wird oder die Sache ihn nicht berührt. Denjenigen nennt man ferner gleichgiltig gegen eine Sache, für den das Sein und Nichtsein derselben einerlei Werth hat, und dem also dieselbe weder Vergnügen noch Missvergnügen macht.

Gleichmüthig. Ruhig. [ü.] Eine sich gleich bleibende Stimmung des Gemüthes. [v.] Gleichmüthig ist Derjenige, welcher unter allen Verhältnissen wie bei allen Ereignissen, sie mögen angenehm oder unangenehm sein, in seinem Gemüthe sich gleich bleibt und weder auf die eine, noch auf die andere Seite sich hinreissen lässt. Ruhig, welcher ohne heftige Gemüthsbewegung ist, sich eben so wenig von einer Leidenschaft als dem Eindrucke etwaiger Ereignisse zu Etwas hinreissen lässt.

Gleichniss siehe Vergleichung.

Gleichwol siehe Dennoch.

Gleissen siehe Heucheln.

Gleiten siehe Straucheln.

Gletscher. Firn. [ü.] Ein mit Eis bedeckter hoher Berg. [v.] Gletscher ist der die Name für höchsten, mit ewigem Eise bedeckten Gebirgsspitzen in der Schweiz, Tyrol und so weiter. Firner ist überhaupt der Name für die hohen Eisberge in der Schweiz, die mit ewigem Eise und Schnee bedeckt, wegen ihres Glanzes, den das durch das Schmelzen des vorjährigen *(far)* Schnees entstandene Eis besonders verbreitet, in weiter Entfernung zu sehen

sind. In Tyrol bezeichnet man damit besonders diejenigen Höhenpunkte, von denen man eine weite Aussicht in die Ferne (*verne*) hat.

Glied. Gliedmaas. [ü.] Feste Theile eines thierischen Körpers, die mit anderen durch Gelenke verbunden sind, mittelst deren sie bewegt werden können. [v.] Glied sagt man auch von beweglichen Theilen nichtthierischer Körper, Gliedmaas aber nicht. — Glieder einer Kette; nicht Gliedmaasen. — Auch in Beziehung auf den thierischen Körper ist Glied allgemeiner als Gliedmaas, denn das Letztere bezeichnet nur ein solches Glied, welches Theile hat, die auch Glieder sind, welches also ein Inbegriff von anderen Gliedern ist: denn der letzte Theil dieses Wortes kommt her von Mat, Gesellschaft, Vereinigung, Verbindung (nicht von Messen). Daher werden nur diejenigen Glieder auch Gliedmaasen genannt, worin eine Vereinigung mehrerer Glieder bemerkbar ist. Die Hände sind Gliedmaasen, aber die einzelnen Theile der Finger zwischen den Gelenken sind nur Glieder, keine Gliedmaasen. Die einzelnen Knochen eines Gerippes sind Glieder desselben, aber keine Gliedmaasen. Diese Verschiedenheit geht auch auf den uneigentlichen Gebrauch über. Man nennt den Staat einen Körper, und die einzelnen Bürger Glieder desselben. Man sagt hier aber nicht Gliedmaasen; denn der einzelne Bürger ist doch nicht ein Inbegriff von Gliedern des Staates.

Glied siehe Mitglied.

Gliedmaasen siehe Glied.

Glimmen siehe Brennen.

Glimpflich siehe Gelinde.

Glocke siehe Zeiger.

Glotzen siehe Sehen.

Glück siehe Heil.

Glück, Gut siehe Gerathewohl.

Glücken siehe Gelingen.

Glücklich. Selig. Glückselig. [ü.] In einem angenehmen Zustande befindlich. [v.] Glücklich heisst der Mensch, insofern er sich solcher Güter erfreuet, die ihm von aussen *gekommen*, durch ein, von ihm unabhängiges, ihn begünstigendes *Geschick* ihm verliehen sind. Das erhellet theils aus der Abstammung des Wortes von *Lihan, Ligan*, Vergleichen, Geben, Gewähren, Schenken, theils aus dem Gebrauche; denn wenn man z. B. sagt: dieser Feldherr hat zwar eine Schlacht gewonnen, aber es war bloses Glück; so heisst Das: es war nicht sein Verdienst, nicht das Werk seiner Geschicklichkeit, sondern wurde durch äussere, von ihm unabhängige Umstände, die ihn begünstigten, bewirkt. Selig bedeutet ursprünglich: reich (S. Feindlich. Feindselig), und dann besonders: reich an Gütern. Es sagt also Nichts davon, ob die Güter, die der Selige geniesst, ihm von aussen gegeben, oder durch eigene, freie Thätigkeit hervor gebracht, oder gar nothwendig ihm angehörig seien. Daher wird nur Selig und niemals Glücklich gebraucht, um den Zustand dessen zu bezeichnen, der sich sittlicher Güter erfreuet. Denn diese Güter können nur das Werk seiner eigenen Freiheit sein und kein Glück kann sie ihm geben. So

wird der Zustand, den die Frommen in jenem Leben erwarten, die ewige Seligkeit genannt, indem derselbe nur auf sittlicher Vollkommenheit beruhet. Ganz besonders wird Gott Selig, niemals aber Glücklich genannt; denn ihm kann kein Geschick irgend ein Gut verleihen; alle seine unendlichen Vollkommenheiten sind an sich nothwendig in ihm. — Glückselig bedeutet eigentlich: reich an Glück, und ist also von Glücklich blos dadurch verschieden, dass es stärker ist. Allein der Gebrauch siehet bei diesem Worte sehr oft blos auf den Begriff, dass der Glückselige eines Reichthums an Gütern sich erfreue und stellet den Begriff, dass dieselben vom Glücke verliehen seien, ganz in den Schatten. Das ist besonders der Fall, wenn von sittlicher Glückseligkeit, oder gar von Glückseligkeit des höchsten Wesens geredet wird. — Jedoch gilt von Glücklich eben Dasselbe. Oft wird dabei nur an den angenehmen Zustand gedacht, in welchem der Glückliche sich befindet. „Der ist am glücklichsten, er sei ein König oder ein Geringer, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist.“ *Göthe.* — Alsdann bleibt wieder nur die vorgedachte Verschiedenheit, dass Glückselig, wenigstens ausdrücklich, mehr sagt, als Glüklich. „Glückselig, von Glücksal, Fülle des Glücks, (welches Glücksal noch *Königshoffen* im Narrenschiff S. 80 brauchte) behielt den ganzen Begriff seiner Abstammung — von *Sal*, (reich, in Menge habend), der mehr sagt als Glücklich; und auch in dieser ursprünglichen Bedeutung durfte *Klopstock* (Oden Bd. 1) die Glückseligkeit als das Höchste des menschlichen Glücks, nur der Seligkeit des Anschauens Gottes untergeordnet vorstellen. Die höhere Bedeutung von Selig ist neu; vordem hiess es, wie *beatus* nur reich.“ *Voss* in der Rec. von *Klopstocks* grammatischen Gesprächen.

Glücklich. Zufrieden. Befriedigt. Vergnügt. [ü.] Diese Wörter können alle gebraucht werden, um den angenehmen Zustand Desjenigen anzuzeigen, dessen Wünsche erfüllt sind. [v.] Befriedigt und Zufrieden (s. Befriedigen) deuten auf den Frieden, die Ruhe, in welche das Gemüth durch die Erfüllung seiner Wünsche gesetzt wird, indem nämlich alle Bestrebungen, die auf das Gewünschte gerichtet waren, nun aufhören. — Vergnügt und Glücklich gehen auf die angenehme Empfindung, welche das gewünschte und nun erreichte Gut selber gewährt. Der Geizige, dem man einen unbilligen Vortheil, wonach er strebte, überlassen hat, ist befriedigt und zufrieden gestellt, aber vergnügt oder glücklich ist er darum noch nicht, wofern er des errungenen Vortheils an sich selber sich nicht freuet. — Unter sich sind Befriedigt und Zufrieden in doppelter Hinsicht verschieden. Befriedigt ist ein Mittelwort, und gibt daher 1) zu verstehen, dass Derjenige, von dem es gesagt wird, vorher (durch Wünsche) beunruhigt war, und (durch Erfüllung derselben) in den Zustand des Friedens erst versetzt wurde. Zufrieden sagt hievon Nichts, und es kann daher auch Derjenige Zufrieden genannt werden, der niemals so lebhafte Wünsche hatte, dass sie ihn beunruhigten. 2) Weiset Befriedigt, aus eben dem Grunde, eigentlich nur auf Erfüllung eines einzelnen Verlangens, Zufrieden auf den Gemüthszustand überhaupt, wo keine unerfüllten Wünsche Unruhe verursachen. Wenn ein Kaufmann durch den Umsatz einer Waare den Gewinn gemacht hat, nach welchem er strebte, so ist er befriedigt; aber er ist darum noch nicht ein zufriedener Mann zu nennen,

sondern nur dann erst, wenn er überhaupt keine Wünsche mehr hat, die ihn beunruhigen. Umgekehrt kann auch der zufriedenste Mann in einzelnen Fällen unbefriedigt sein. Vergnügt und Glücklich sind unter sich der Stärke nach verschieden; das Letztere sagt mehr, ohne Zweifel weil die Gaben des Glückes, worauf Glücklich ursprünglich sieht (s. Glücklich. Selig) so oft unvermuthet kommen, und eben darum einen lebhafteren Eindruck machen. Wenn es bei *Göthe* heisst: „Glücklich allein die Seele, die liebt"; so würde hier Vergnügt anstatt Glücklich ein armseliger Ausdruck sein. Vergnügt deutet auf eine einzelne, vorübergehende, angenehme Empfindung; Glücklich auf einen dauernden Zustand. Auch der Unglücklichste kann in einzelnen Augenblicken ein kurzes Vergnügen geniessen. — Glücklich ist auch mehr, als zufrieden, denn es bezeichnet einen positiven Genuss, indess zufrieden nur die Unlust ausschliesst. Mehrere Menschen, die alle von keinen unerfüllten Wünschen beunruhigt werden, sind gleich zufrieden; aber darum noch nicht gleich glücklich.

Glückselig siehe Glücklich.

Glühen siehe Brennen.

Glupen siehe Sehen.

Gnädig siehe Barmherzig.

Gnädig siehe Geneigt.

Golf siehe Hafen.

Gönnen. Wünschen. [ü.] Begehren, dass ein Gut oder Uebel, das Jemandem ohne unser Zuthun zukommt, wirklich sei. [v.] Wünschen bezeichnet diesen Begriff allgemein; denn Wünschen heisst überhaupt, Etwas begehren, ohne den Entschluss zu haben, es auszuführen. (S. Begehren etc.) Gönnen hat den Nebenbegriff: dass wir zugleich urtheilen, dass Derjenige, dem das Gut oder Uebel widerfährt, es verdiene. Wir gönnen Demjenigen eine Freude, von dem wir glauben, dass er sie verdiene, und gönnen einem Bösewichte seine verdiente Strafe.

Gosche siehe Maul.

Gott siehe Abgott.

Gottesacker siehe Kirchhof.

Gottesdienst siehe Religion.

Gottesfürchtig siehe Gottselig.

Gottesverehrung siehe Religion.

Gottloser. Sünder. Böser. Boshafter. Tückischer. Ruchloser. Verruchter. [ü.] Ein freies Wesen, dessen Gesinnung dem Sittengesetze im hohen Grade entgegen ist. [v.] Böse hat den allgemeinsten Begriff; es bezeichnet Jeden, dessen Gesinnung dem Sittengesetze zuwider oder schlecht ist (s. Arg). Boshaft heisst der Böse, insofern er Anderen recht vorsätzlich wehe zu thun sucht; ganz besonders wenn er es aus Schadenfreude thut (S. Frevelhaft.) Tückisch hat ausser dem Begriffe des Boshaften, noch den Nebenbegriff des Heimlichen und Hinterlistigen; denn das Wort kommt von Ducken, im Oberdeutschen Tucken, her, welches Niederbeugen bedeutet; die Hühner

ducken sich, wenn sie einen Raubvogel in der Luft sehen. Daher ist Tückisch ursprünglich von Einem gesagt worden, der sich nieder duckt, um nicht bemerkt zu werden, und unversehens Jemandem Etwas zu versetzen. „Dass die Feinde ihm nicht unversehens einen Tück erweisen.“ 2. Makk. 14, 22. Ruchlos und Verrucht kommt von *Ruchan* her, welches in der älteren Sprache achten (*curare, aestimare*) auf Etwas Acht haben, Sorgfalt bezeigen, bedeutete. Ruchlos bezeichnet hienach einen hohen Grad sittlicher Schlechtheit von einer anderen Seite als Boshaft, denn es hebt nicht sowol den Begriff des Vorsätzlichen hervor, als vielmehr den Begriff derjenigen Frechheit, die auf Nichts achtet, was Achtung fodert, weder auf das Sittengesetz, noch auf Ehre und Schande. Wer im höchsten Grade ruchlos ist, Der ist ein Verruchter; denn die Vorsilbe Ver zeigt oft an, dass das Ding, von welchem die Rede ist, die Natur Dessen, was durch das Hauptwort ausgedrückt wird, gänzlich angenommen habe, und gänzlich davon durchdrungen sei, wie z. B. in Verliebt. Sünder und Gottloser unterscheiden sich von den vorigen Bezeichnungen dadurch, dass sie eine Beziehung auf Gott einschliessen. Einen Sünder nennt man den Bösen, insofern man ihn als Uebertreter göttlicher Gebote betrachtet (s. Fallen. Sündigen). — Gottloser ist noch stärker als Sünder. Ein Gottloser hat sich gleichsam von Gott ganz los gemacht, achtet gar nicht auf Gott und göttliches Gebot.

Gottselig. Gottesfürchtig. Fromm. [ü.] Wer sich durch seine Vorstellungen von Gott zum Guten bestimmen lässt. [v.] Der Gottesfürchtige verabscheuet das göttliche Missfallen. Er wird sich daher eines heiligen Wandels befleissigen. Daher wird die Gottesfurcht mit Recht der Anfang der Weisheit genannt. Fromm gehet auf die äusseren Handlungen. Es hat ursprünglich stark bedeutet, und davon zunächst den Begriff nützlich bekommen, weil die Stärke das Erste ist, dessen Nützlichkeit dem Menschen vorzüglich einleuchtet. So sagt man: Das frommt zu Nichts, anstatt: es nützt zu Nichts. Von dem Begriffe des Nützlichen ging Fromm zu der Bedeutung von unschädlich, unschuldig, sanftmüthig über. Er ist fromm, wie ein Lamm. Weil aber die wohlthätigen, sanften Tugenden vorzüglich durch die Religion gewirkt werden, so erhielt Fromm endlich den Begriff, dass es Denjenigen anzeigte, der diese Tugend aus Religion ausübt. Dass Frömmigkeit hauptsächlich das äussere, gute Betragen ausdrückt, das durch die Erkenntniss Gottes bewirkt wird, siehet man auch daraus, dass man im vorzüglichen Sinne Denjenigen fromm nennt, welcher die Handlungen des äusseren Gottesdienstes fleissig verrichtet, viel betet und die Kirche besucht. — Mehr als beide vorige Ausdrücke sagt Gottselig, ein Wort, dessen eigenthümlicher Sinn zweifelhaft scheinen kann, da *Adelung* und *Eberhard* ihn unrichtig bestimmt haben. Gottselig aber bedeutet eigentlich: voll von Gott (s. Feindlich. Feindselig und Glücklich). Der Gottselige also ist gleichsam von Gott erfüllt, seine ganze Gesinnung ist göttlich, sein Dichten und Trachten auf das Göttliche gerichtet, und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, sein höchstes Ziel. Der äusserste Gegensatz von Gottselig ist Gottlos.

Götze
Götzenbild } siehe Abgott.

Götzendienst siehe Abgötterei.

Grab. Graben. Grube. Gruft. [ü.] Kommen alle von dem Zeitworte Graben her, und in der Bedeutung überein, dass sie eine in die Erde gegrabene Höhlung anzeigen. [v.] Grab mit dem Nebenbegriffe, dass es zur Beerdigung eines Todten bestimmt sei. — „Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte.“ *Schiller.* — Ein Graben hat, wenn auch nicht immer, doch gewöhnlich, den Zweck, Wasser zu leiten. Ein Mühlgraben z. B. leitet Wasser auf die Mühle. Das gibt dem Worte den Nebenbegriff einer, nach Verhältniss der Breite sehr beträchtlichen Länge; welchen Nebenbegriff Grab nicht einschliesst, indem eine solche Länge zu seinem Zwecke nicht erfoderlich ist. — Eine Grube hat gar keinen bestimmten Zweck. Sie kann zu den verschiedensten Zwecken dienen. — Gruben beim Bergbaue, Gruben, in denen Thiere wohnen, Lehmgruben, Mistgruben, — und folglich auch zur Beerdigung eines Todten. Eine Grube kann also auch ein Grab sein. — (Die) „grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.“ 1 Mos. 42, 38. Den Nebenbegriff der beträchtlichen Länge, welchen Graben hat, führt Grube ebenfalls nicht mit sich; und zwar eben darum nicht, weil eine Grube gar keinen, und folglich auch keinen solchen eigenthümlichen Zweck hat, wozu eine solche Länge erfoderlich wäre. Noch mehr. Eben diese Unbestimmtheit des Wortes ist der Grund, warum Grube, aber nicht Grab oder Graben, auch von solchen Höhlungen und Vertiefungen gesagt wird, welche nicht durch Graben, und überhaupt nicht von Menschen erst hervor gebracht, sondern von Natur schon vorhanden sind. — Die Herzgrube, die Gruben oder Grübchen in den Wangen, die man zur Schönheit rechnet. — Gruft ist zwar im Grunde blos eine andere Aussprache des Wortes Grube; allein da der Sprachgebrauch beide Formen aufgenommen hat, und ganz gleichbedeutende Wörter nicht leicht duldet, so hat er Gruft dahin eingeschränkt, dass es jetzt ein Grab von ausgezeichneter Beschaffenheit, besonders ein ausgemauertes oder gewölbtes, vorzüglich wenn es mehrere Särge fasst, anzeigt. So wird es von fürstlichen Todtengewölben gebraucht. — „In eures Vaters Gruft werft ihn hinab, Den alten Hass der frühen Kinderzeit.“ *Schiller.* — Weil ein Grab zur Beerdigung eines Todten bestimmt ist; so sind dadurch abgeleitete Bedeutungen dieses Wortes veranlasst worden, in welchen die übrigen Ausdrücke nicht gebraucht werden. Man sagt 1) Grab anstatt Untergang. — „Misstrauen ist das Grab der Freundschaft.“ 2) In Hinsicht auf die Stille, Ruhe und Bewegungslosigkeit des Todten wird z. B. gesagt: Verschwiegen wie das Grab oder: „Als Alles um dich her in tiefem Schlaf — Begraben lag,“ *Schiller.* 3) In Hinsicht auf den Umstand, dass aus dem Grabe Niemand wieder heraus kommt, gebraucht man Grab auch in der Bedeutung eines undurchdringlichen Kerkers, der Nichts heraus lässt, in dem Alles, was darin ist, zu Grunde gehen muss. — „So war das Kloster eine Freistatt nur — Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?“ *Schiller.*

Gracieux siehn Anmuthig.

Grad siehe Stufe.

Grade siehe Senkrecht.

Gram siehe Harm.

Gram sein. Feind sein. [ü.] Nicht leiden können. Ein so unangenehmes Gefühl gegen Jemanden haben, dass wir ihn verabscheuen. [v.] Wenn wir Jemanden nicht leiden können, so suchen wir ihn zu vermeiden; seine Gegenwart ist uns unangenehm. Das kann der Fall sein, wenn er uns auch nicht beleidigt hat. Feind sind wir nur Demjenigen, der uns beleidigt hat. Auch suchen wir ihn nicht blos zu vermeiden, sondern trachten auch ihm Uebels zuzufügen. — Gram sein, sagt noch mehr als Feind sein, denn es deutet an, dass wir ein besonders tiefes, finsteres und anhaltendes Gefühl und einen hierauf beruhenden Abscheu gegen Jemanden haben. (Vgl. den folgenden Artikel.) Das Wort Gram, mit Grimm verwandt, zeigt einen heftigern, das Innere zerreissenden Zorn an, der sich äusserlich durch entstellende Geberden zu erkennen gibt.

Grämisch siehe Verdriesslich.

Grämler. Grämling. Griesgramm. Isegrimm. Murrkopf. [ü.] Wer anhaltend und im hohen Grade mürrisch und unfreundlich ist. Der Grundton und Stammlaut in allen diesen Wörtern ist R, und weiset auf Das hin, was *Brant* im Narrenschiff von einem immer Gereizten, Zürnenden, aus dessen Munde kein gütiges Wort geht, sagt: „Kein Buchstab kann er, denn das R, Als ob ein Hund sein Vatter wär“ Der Fall aber, wo ein Mensch düster und unfreundlich ist aus Betrübniss und Kummer, gehört nicht hieher, weil hier die Verwandtschaft mit Grimm nicht hervorsticht, wie in den hier zusammen gestellten Wörtern. (Vgl. Harm. Gram.) [v.] Murrkopf heisst Der, welcher aus einer Anlage zur Unzufriedenheit, zufolge deren seinem Eigensinne Nichts recht ist und recht gemacht werden kann, über Alles murret, und sich unfreundlich äussert. Ein solcher wird ein Grämler, der seine Unzufriedenheit fortwährend nährt, und dadurch immer düsterer, rauher, zorniger wird. Der Grämling ist eigentlich ein Dilettant des Grämlers, ein Gerngrämler, wie ihn *Weigand* nennt, mit etwas verächtlicher Färbung, (wie das angehängte Ling andeutet) weil sein Grimm ohne vernünftigen Grund ist, und übertreibt. „Der Grämling, der alle Kron- und Erbprinzen zu Missgeburten menschlicher Thorheiten herabwürdigt.“ (*Thümmel.*) — Griesgram von Grisgrammen, auch Grammgrisen, im Grimm die Zähne fletschen, deutet auf den höchsten Grad hündischer Aeusserung des Zorns und ist übergetragen worden auf einen Menschen mit übelwollender, zornmüthiger, zänkischer, düsterer Gemüthsart. (Im Nordischen bedeutet *gramr, atrox, ferus, iratus.* Finn Magnussen.) „Grisen scheint eine *onomatopoeia* zu sein vom Laute, der mit den Zähnen gemacht wird, wie Knirschen, mit dem es einerlei Bedeutung hat.“ *Frisch.* — Isegrimm ist aber noch stärker; denn Isegrimm ist ein alter Name des Wolfes, wie aus Reinecke Fuchs bekannt ist. Von Menschen gebraucht, bedeutet es daher einen solchen, der so grimmig ist, wie ein Wolf, also wie ein wildes, grausames Raubthier. „Der Bischof pflegte ihn spottweise Isengrin zu nennen, weil er aussah wie ein Wolf.“ (*Du Fresne* unter *Isengrinus.*)

Grämlich siehe Verdriesslich.

Grämling siehe Grämler.

Grand. Kies. [ü.] Grober Sand. [v.] Grand grober,

steiniger Sand, siehet auf die Gestalt, Kies auf die Beschaffenheit seiner Bestandtheile. Grand führt nämlich *Maass* zurück auf Rund, weil er aus runden Körnern bestehe, weshalb *Adelung* Korn als Stammwort angab, Andere haben noch andere Ableitungen. Kies gehört nach *Maass* mit dem lateinischen *Cos* zusammen, harter, scharfer Stein, Wetzstein, und deutet darauf hin, dass die Bestandtheile hart und fest seien. — „Dein Same würde sein, wie Sand, und das Gewächs deines Leibes wie desselbigen Kies, des Name nicht würde ausgerottet noch vertilgt von mir." Jes. 48, 19. Offenbar wird hier bei Kies auf den Begriff des Festen und Harten gesehen. Soll dieser Begriff bei Grand mitgedacht werden, so wird Das durch einen Zusatz besonders angedeutet und z. B. Steingrand gesagt. Man versteht sonst unter Kies den Sand, der sich an den Ufern ansetzt, Kieselerde, oder aus kleinen Kieselkörnern bestehenden Sand.

Gras siehe Rasen.

Grässlich siehe Entsetzlich.

Grässlich siehe Garstig.

Grau werden. Ergrauen. Grauen. Greisen. [ü.] Graue Farbe bekommen. [v.] Grau werden drückt diesen Begriff allgemein aus. Grauen wird nur von dem anbrechenden Tage und von den Haaren der Menschen und Thiere gesagt. Ausserdem scheint Grauen noch den Nebenbegriff der allmäligen Annäherung an die graue Farbe zu bezeichnen, Ergrauen bezeichnet den Anfang des Grauwerdens. Greisen wird nur von den Haaren gebraucht. Man sagt: der Mensch greiset schon, wenn seine Haare, in Folge des Alters, anfangen grau zu werden. Insofern Grauen von den Haaren gesagt wird, ist Greisen damit einerlei. Dichterisch wird aber Greisen, lediglich in Beziehung auf das hohe Alter, auch von anderen Dingen gesagt. „Die Zeit blüht, altert, greiset." *Voss.*

Grau wie das Haar eines Greises siehe Aschgrau.

Gräuel siehe Grauen.

Grauen. Grausen. Gräuel. Schauder. Schauer. Abscheu. [ü.] Gemüthsbewegung aus sehr lebhafter Vorstellung eines grossen Uebels. [v.] Abscheu ist überhaupt die Gemüthsbewegung, vermöge deren man sich mit dem höchsten Widerwillen von einer Sache oder Person, deren Dasein oder Nähe uns völlig zuwider ist, abwendet und eiligst entfernt. Dieses ist auch in seinem Grundbegriffe enthalten. Denn es kommt her von Scheuen; sich von einer Sache zu entfernen, oder von ihr entfernt zu bleiben streben. (S. Verabscheuung.) — Grauen bezeichnet das durch eine Vorstellung erregte Gefühl. Dieses Gefühl erregt einen Schauer d. i. eine krampfhafte Zusammenziehung der Haut. Hievon ist der Ausdruck ursprünglich hergenommen, indem Grauen von Rauch abstammt, und aus einem Worte wie Gerauchen, rauh machen oder werden, muthmaaslich entsprungen ist. Ein Ding, wodurch Grauen oder überhaupt ein sehr starker Abscheu erregt wird, heisst ein Gräuel. Durch eine Metonymie aber wird auch dieses Grauen, dieser Abscheu selbst, ein Gräuel genannt. „Alle meine Getreuen haben Gräuel an mir." Hiob 19, 19. — Grausen ist der höchste Grad des Grauens. Durch den eingeschalte-

ten Zischlaut S, wodurch Bewegung gemalt wird, deutet Grausen, nicht auf einen kurz vorübergehenden Schauer, sondern auf eine fortgesetzte, krampfhafte Schwingung der Haut. Es grauet einen Furchtsamen, des Abends allein über einen Kirchhof zu gehen, und, wenn er ein Gespenst zu erblicken glaubt, so kommt ihm Grausen und Entsetzen an.

Graukopf siehe Alter.

Gräulich siehe Grauen.

Gräulich. Grausam. [ü.] Grauen erregend. — „Die aber, so zugleich dieselbige Nacht schliefen, (welche eine gräuliche und eine rechte Nacht, und aus der gräulichen Hölle Winkel gekommen war), wurden Etliche durch grausame Gespenster umgetrieben.“ Weisheit 17, 14, 15. [v.] Zu Dem, was ganz besonders Grauen erregt, gehört ein empfindendes Wesen, das bei fremdem Schmerze und Leiden gefühllos ist, oder gar daran sich weidet, und das daher im Stande ist, kaltblütig oder gar mit Lust Anderen Schmerz und Leiden zuzufügen. Ein solches nun, so wie Alles, was in seiner Gemüthsart gegründet oder ihr angemessen ist, heisst Grausam. Das ist die engere und gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes; wodurch es zugleich von Gräulich, dem dieselbe nicht eigen ist, sich unterscheidet.

Graupeln siehe Hagel.

Graupen. Grütze. Gries. [ü.] Durch Mahlen enthülsete Getreidekörner. [v.] 1) Graupen zu dem Geschlechte von Reiben gehörig, deuten darauf hin, dass die Getreidekörner nicht zermalmt, sondern nur enthülset werden, wodurch sie Aehnlichkeit mit den Hagelkörnern erhalten, die man auch Graupen nennt. Grütze von *Grutan*, zermalmen, wird nur als Sammelwort, für einen Inbegriff nicht blos enthülseter, sondern auch zermalmter Körner, gebraucht; Graupe hingegen zeigt ein einzelnes solches Korn an. Dieses deutet darauf hin, dass die Körner, woraus Grütze besteht, (ihrer Kleinheit wegen,) einzeln nicht in Betracht gezogen werden. Eben daraus erklärt sich eine Verschiedenheit in dem figürlichen Gebrauche. Wegen der Kleinheit ihrer Körner ist gekochte Grütze breiartig, und in dieser Hinsicht dem Gehirne ähnlich. Daher sagt man figürlich Grütze für Gehirn, und davon auch für Verstand. Er hat nicht viel Grütze im Kopfe, heisst: er hat nicht viel Verstand. — Graupe lässt diesen Gebrauch nicht zu; weil hier jene Aehnlichkeit wegfällt, indem Graupen, ihrer Grösse wegen, keinen Brei geben, sondern deutlich unterscheidbare, abgesonderte Körner bleiben. — Zuweilen hat aber Grütze auch einen ganz entgegengesetzten Sinn; denn ein Grützkopf ist ein Dummkopf. Das erklärt sich dadurch, dass nicht jede Aehnlichkeit jedes Mal in Betracht gezogen wird. Wenn aber bei Grütze auf vorgedachte Aehnlichkeit nicht gesehen wird; so will der Ausdruck Grützkopf von einem Menschen blos sagen, dass er kein Gehirn, sondern statt dessen etwas Anderes (Grütze oder auch Brei) d. i. dass er keinen Verstand habe. Auf eben die Art sagt man auch Strohkopf, oder: der hat Häckerling im Kopfe. — „Müssige Strohköpfe.“ *Wieland.* Gries ist in ganz feine Körner zermalmte Grütze, der auch einen Brei gibt, aber das Wort wird nicht in figürlicher Bedeutung gebraucht.

Grausam siehe Gräulich.
Grausam siehe Hart.
Grausen siehe Grauen.
Grausen siehe Heulen.
Grazie siehe Liebreiz.
Grazienhaft } siehe Anmuthig.
Grazioso }
Greifen siehe Ergreifen.
Greifen siehe Nehmen.
Greinen siehe Heulen.
Greis siehe Alter.
Greisen siehe Grau werden.

Grenze. Schranke. Mark. Scheide. [ü.] Das, womit die Grösse eines Dinges aufhört. [v.] Grenze stammt nach *Frisch* von Rain, und auf jeden Fall damit verwandt, ebenso wie Rand, welche auf *Rhinan* zurückgehen, κρίνω, *cerno*, trennen, absondern, scheiden und bezeichnet daher diesen Begriff eigentlich von der Seite einer Trennung oder Absonderung. Die Grenzen eines Dinges sind das Letzte, das Aeusserste, in welchem seine Grösse aufhört. Dieses aber heisst nur dann Grenze, wenn es an das Aeusserste einer anderen Grösse anstösst. Die Länder haben natürliche Grenzen, wenn sie durch Gebirge, Flüsse, von den anderen getrennt sind; bei willkürlichen Grenzen gibt es eine blos gedachte Ableitungslinie, die aber, um erkennbar zu werden, an ihren Hauptpunkten mit besonderen Zeichen, Grenzpfählen versehen oder durch Schlagbäume gegen die andere Grenze hin gesperrt werden. An grossen Reichen hat man Festungen zu diesem Behufe. Die natürlichen Grenzen scheiden die Länder von einander, und können daher Scheiden (Scheide der Ort des Scheidens) genannt werden, die willkürlichen aber sind Marken, weil sie nur durch Zeichen bemerkbar gemacht werden. Die Mark oder Markung scheidet nur etwas an sich Zusammenhängendes durch willkürliche Zeichen. Ehedem befasste Mark ganze Länder, wovon noch Ueberbleibsel in manchen Namen vorhanden sind. Die von den Deutschen eroberten Grenzgebiete hiessen ehedem *Marken*, und die Landschaften, die einst Marken des *deutschen Reiches* waren, führen noch jetzt solche Namen; sonst wird jetzt das Wort vorzüglich vom Grundbesitzthume der Dörfer und Städte gebraucht. — Schranke hat den Nebenbegriff, dass es auf Etwas hinweiset, wodurch die weitere Ausbreitung, das Grössersein des Dinges verhindert wird. Man setzt einem Flusse Schranken, wenn man Dämme aufführt, die seine weitere Ausbreitung verhindern. Schranke bedeutet ursprünglich eine Einzäunung. So wurden die Einfassungen der Turnierplätze Schranken genannt. Auch hiess *Scrank* ein Gefängniss. Grenze und Schranke werden auch von nicht sinnlichen Dingen gesagt. „Früh fand er (Faust) die Grenzen der Menschheit zu enge, und stiess mit wilder Kraft dagegen an, um sie über die Grenzen der Wirklichkeit hinüber zu rücken.“ *Klinger*. Hier könnte anstatt Grenzen auch Schranken stehen, denn die Kräfte des menschlichen Geistes und Willens können nicht über eine gewisse Grenze hinaus. Es gibt aber auch beschränkte Geister, und

der freie Wille bei denen die Grenze des Wissens noch viel enger ist, erfodert Selbtbeschränkung.

Grenzen. Begrenzen. Beschränken. [ü.] Da anfangen, wo ein Ding aufhört oder aufhören soll. [v.] Grenzen drückt Dies als einen Zustand allgemein aus, und deutet gewöhnlich an, dass ein lebloser, feststehender oder liegender Gegenstand, einen anderen nicht blos in Einem Puncte, sondern mehr in der Ausdehnung einer Linie oder Fläche berühre oder so nahe sei, dass nichts Anderes dazwischen liege oder stehe. Zwei Nachbarn grenzen nur durch ihre Grundstücke, Wohnungen oder Plätze an einander, in denen sie sich befinden. Begrenzen und Beschränken heisst nun: jenen Zustand bewirken, indem Ersteres oft noch den besonderen Nebenbegriff hat, dass das Bilden einer Grenze entweder ganz um einen anderen Gegenstand herum, oder wenigstens um einen grossen Theil desselben Statt finde; Letzteres hingegen noch andeutet, dass durch das Aufstellen einer Schranke das Ueberschreiten einer gewissen Linie gehindert werde. Alle drei Ausdrücke werden auch auf geistige Verhältnisse angewendet. Bei Beschränken denkt man an Personen, weil es eine Willensthätigkeit umschliesst, was bei den anderen Ausdrücken gewöhnlich nicht der Fall ist. (Vgl. Grenze. Schranke.)

Griesgram siehe Grämler.

Griesgrau siehe Aschgrau.

Grille siehe Laune.

Grillen siehe Sorgen.

Grillenfänger siehe Phantast.

Grimasse siehe Geberde.

Grimm siehe Zorn.

Grind. Schorf. [ü.] Die Rinde, die sich um Geschwüre und manche Hautausschläge ansetzt; ingleichen solche Ausschläge selbst, und besonders derjenige, den Kinder häufig auf dem Kopfe haben. [v.] Grind bezeichnet einen solchen Ausschlag davon, dass er eine Rinde bildet, und unmittelbar die Rinde selbst, denn Grind kommt von Rinde her. Schorf bezeichnet ihn von der Seite, dass er ein Jucken erregt und daher gerieben, gescheuert wird, denn Schorf stammt ab von Schoren, welches im Niederdeutschen, wo es auch Schören und Schüren lautet, üblich, und das hochdeutsche Scheuern ist.

Grob siehe Plump.

Grobzeug siehe Pack.

Grölen. Schreien. Kreischen. Bölken. Brüllen. [ü.] Töne sehr laut und sehr stark ausstossen. [v.] Grölen, mit Anstrengung laute und widrig klingende Töne hervorbringen, daher es auch von Denen gesagt wird, welche bei Singübungen unreine Töne hervorbringen, entweder aus Nachlässigkeit oder Mangel an Talent. — Schreien bezeichnet theils ein übermässig starkes Sprechen, bei öffentlichen Reden oder geselliger Unterhaltung, theils ein Rufen, welches mit grosser, übermässiger Anstrengung hervorgebracht und durch seinen gellenden Schall weithin vernommen wird. Kreischen bezeichnet ein heftiges Hervorbrechen hoher gellender, schneidender Töne und beurkundet jedesmal das Vorhan-

densein einer heftigen Leidenschaft. Es ist heftiger wie Schreien und alten aber auch gemeinen Weibern bei unverhoffter Freude, wie im Zorne, eigen. Brüllen heisst: in tiefen und starken Tönen auf gewaltige Weise seine Stimme laut werden lassen; Bölken, Bolken oder Blöken, gibt das vernunftlose Ausstossen grober Töne an; daher man sonst sagte: „*Bölken as een Oss,*" — und ist durchaus unedler als Brüllen, welches theils das Vorhandensein der heftigsten Wuth angibt, theils als ein Zeugniss der vorhandenen Kraft angesehen wird.

Groll siehe Hass.

Gross siehe Hoch.

Grösse. (Grossheit). Erhabenheit. Höhe. Hohheit. [ü.] Zustand eines Gegenstandes, welcher das Maas des Gewöhnlichen überschreitet. [v.] Grösse hat Alles, auch das Geringste; daher in der Mathematik jede Einheit eine Grösse genannt wird. Insbesondere aber schreibt man es jedoch Dem zu, was sich vor dem Anderen auszeichnet durch seine Masse oder seine beträchtliche Ausdehnung im Raume; dann alles Das, was über das Gewöhnliche, Mittlere oder Mittelmässige in seiner Art hinausgeht. In diesem Sinne wird es von sinnlichen und übersinnlichen Gegenständen gebraucht. Daher bedient man sich dessen eben so richtig von sinnlichen und übersinnlichen Gegenständen, oder in der eigentlichen wie in der übergetragenen Bedeutung. Das zeigen zunächst die auf sinnliche Gegenstände sich beziehenden Ausdrücke; Körpergrösse, Grösse der Gestalt, Grösse des Landes, Grösse der Stadt, Grösse des Vermögens, des Gebietes. Aber eben *Das* liegt den Ausdrücken, welche auf das Uebersinnliche gehen, zu Grunde; als Grösse der Gelehrsamkeit, Grösse der Gesinnung, Seelengrösse, denn auch sie zeigen einen Zustand, welcher über das Maas des Gewöhnlichen gehet, oder es überschreitet. Grossheit bezeichnet diesen Zustand, als dem betreffenden Gegenstande einverleibt an, unterscheidet sich aber wesentlich dadurch von Grösse, dass es nicht massenhafte Grösse bedeutet, welche oft ganz stumpf lässt, sondern zugleich die Eigenschaft ausdrückt, welche wegen ihrer Seltenheit und Vortrefflichkeit nicht nur Bewunderung erregt, sondern auch Ehrfurcht einflösst. In diesem Sinne braucht es *Wieland*, wenn er sagt: „So sehr däucht ihr der Ritter — — An Grossheit und an Reiz der erste Mann auf Erden." *Wieland.* Gleichmässig kommt es bei *Göthe* vor, wenn er die Worte braucht: „*Die* Grossheit der Gesinnungen." *Göthe.* Uebrigens ist dieses Wort ein ungewöhnliches, und weil dieser Begriff die geistige und sittliche Vollkommenheit bezeichnet, dessen Erscheinung das Gefühl des Erhabenen erregt, wird statt dessen besser der Ausdruck „Erhabenheit" gebraucht. — Dieses fällt besonders in die Augen bei Eigenschaften, welche wir im Gebiete der Kunst und der Wissenschaft wahrnehmen. Denn das Erhabene in der Bildsäule des Zeus von Phidias lag nicht sowol in seiner Grösse, als in der Vollendung, welche hier der Künstler an den Tag gelegt hatte. So nennt man nicht den Ausdruck von Raphaëls Madonna eine Grossheit sondern eine Erhabenheit; — eben so wenig von einem vollendeten Gedichte oder irgend einer gediegenen, wissenschaftlichen Darstellung. Diese zeichnet nicht Grossheit, sondern Erhabenheit der Gedanken und des Ausdrucks aus. Mögen daher auch einige Deutschthümler des Wortes Grossheit sich mit unter bedient, mag

selbst *Wieland* und *Göthe* Dieses einmal angewendet haben, so kann man es bei Alledem nicht empfehlen und muss es mehr ein veraltetes oder ungewöhnliches Wort nennen, welches dem natürlichen Sprachgefühle der Deutschen zuwider ist, einen Ausdruck, dessen Stelle das Wors Erhabenheit in jeder Hinsicht erschöpft und angemessen vertritt. Dasselbe gilt von den Begriffen Höhe und Hoheit. — Was hoch ist, Das überraget das Niedrigere und man sagt Dieses sowol von sinnlichen Dingen in der eigentlichen als von übersinnlichen in der übergetragenen Bedeutung im guten und bösen Sinne. So spricht man richtig von der Höhe eines Berges, Höhe der Ehre, des Gedankens, der Frechheit, des Verderbens. Hoheit gebraucht man auch nur in der übergetragenen Bedeutung, und zwar im guten, ja man kann sagen, im besten Sinne und umfasset den Begriff einer erhebenden Einwirkung, wie bei der Tugend u. Dergl. Wie Höhe so gebraucht man auch Hoheit, um den Vorzug anzugeben, den Jemand in seiner bürgerlichen Stellung behauptet. Hier ist Hoheit der eigentliche Gipfel der Höhe, und die Person, welche dieselbe behauptet, erschien sonst den Anderen als diejenige, von deren Weisheit, wie von der Sonne, welche Licht und Wärme verbreitet und Alles belebt, — Segen und Wohlfahrt des Staates herrührt. Darum wurde und wird noch jetzt Fürsten dieses ehrende Beiwort ertheilt; und ihnen ehrfurchtsvolle Liebe, Achtung und Gehorsam gewidmet. Trifft es sich nun, dass ein Fürst seiner Stellung, wie seines Berufes, nicht eingedenk ist, also nicht an sittlicher und geistiger Höhe die Anderen überragt, so bleibt ihm zwar der Titel Hoheit, geht dann aber in eine blose Titular-Hoheit über.

Grosse. Hohe. Vornehme. [ü.] Personen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft einen besonders ausgezeichneten Rang haben. [v.] Insofern solche Personen 1) einen grossen Wirkungskreis, grosse Macht und Gewalt, grosse Einkünfte, kurz, viel äussere Grösse haben, werden sie Grosse genannt. Die kleinen Leute stehen ihnen entgegen. Insofern 2) viel andere Menschen ihnen untergeordnet, ihrer Herrschaft unterworfen sind, heissen sie Hohe, im Gegensatze gegen die Niederen. Insofern endlich 3) darauf gesehen wird, dass solche Personen viele und wichtige Vorzüge vor Anderen haben, heissen sie Vornehme. Denn so wie Angenehm Das anzeigt, was man (gern) annimmt, so bedeutet Vornehm Das, was man vor (Anderen) nimmt. Dieses ist aber Das, was das Beste ist, was die meisten und grössten Vorzüge hat. Der Tokaier ist der vornehmste ungarische Wein, weil er der beste, der vorzüglichste ist; und wenn Demetrius den Jonathan „für seinen vornehmsten Freund hielt," 1 Makk. 11, 27; so war er der Meinung, dass dieser vor allen seinen übrigen Freunden den Vorzug verdiene.

Grossheit siehe Grösse.

Grossherzig siehe Edelherzig.

Grossherzig. Grossmüthig. [ü.] Wer gegen Andere mit Selbstüberwindung edel ist; ingleichen auch Alles, worin diese Tugend sich offenbart. — „Seid edel, und grossherzig, schenkt einander — Die unabtragbar ungeheure Schuld! — Der Siege göttlichster ist das Vergeben. *Schiller*. — Grossmüthig könnte hier anstatt Grossherzig auch stehen. — Der Ausdruck Grossmüthig be-

ziehet sich darauf, dass ein grosser Muth dazu gehört, edle Handlungen, denen starke sinnliche Begierden und Neigungen widerstreben und die deshalb viel Selbstüberwindung kosten, zu vollbringen. Eine ähnliche Bewandtniss hat es auch mit Grossherzig; indem Herz für Muth öfters gesagt wird. [v.] Grossherzig bedeutet auch: grosser Empfindungen fähig, denn Herz sagt man auch für Empfindung, Gefühl. Er hat kein Herz für fremde Leiden, heisst: er hat kein Gefühl dafür. Grosse Empfindungen aber sind die, welche Grösse der Seele, insonderheit eine grosse Kraft der Vernunft und des freien Willens voraussetzen. Das innige, aufrichtige, lebendige Mitgefühl mit den Leiden unseres Feindes, der uns in bitterster Weise gekränkt hat, ist eine grosse Empfindung. Wer ihrer fähig ist, Der ist grossherzig. Durch diese Bedeutung ist Grossherzig von Grossmüthig verschieden; denn das Letztere hat diese Bedeutung niemals; weil Muth nicht, wie Herz, für Empfindung oder Gefühl üblich ist. So wie man sagt: Er hat kein Herz (kein Gefühl) für fremde Leiden, sagt man niemals: er hat keinen Muth für fremde Leiden.

Grossjährig siehe Mündig.

Grossmüthig siehe Edel. / Grossherzig.

Grosssprechen siehe Prahlen.

Grosssprecherisch siehe Ruhmredig.

Grotte siehe Höhle.

Grube siehe Grab.

Grübeln siehe Denken.

Gruft siehe Grab.

Grummel siehe Donner.

Grund siehe Boden.

Grund siehe Ursache.

Grunde, Zu — richten siehe Verderben.

Gründer siehe Anstifter.

Gründlich. Bündig. [ü.] Eigenschaften der Erkenntniss, durch welche sie Gewissheit bekommt. [v.] Gründlich ist eine Erkenntniss, wenn sie auf unwidersprechlichen Gründen *beruhet.* Und insofern sie aus solchen Gründen durch richtige Schlüsse hergeleitet, also mit diesen Gründen fest verbunden ist, heisst sie bündig. Es kann ein Lehrgebäude sehr bündig sein, das doch nicht gründlich ist, wenn nämlich seine Behauptungen, zwar durch lauter richtige Schlüsse, aber aus zweifelhaften oder gar trügerischen Gründen hergeleitet werden. — Bündig ist das fremde Consequent.

Grundsatz siehe Maxime.

Grundsätze siehe Denkungsart.

Grütze siehe Graupen.

Gucken siehe Sehen.

Günstig siehe Geneigt.

Günstling siehe Liebling.

Gurgel siehe Kehle.

Gurre siehe Mähre.

Gurt. Gürtel. [ü.] Ein Band, welches um Etwas herumgehet; insonderheit ein solches, welches man umbindet, Kleidungsstücke oder andere Bedeckungen fest zu halten, oder auch blos zum Schmucke. — Leibgürtel, Armgürtel u. s. f. — Daher wird auch wol einem Gurt oder Gürtel ein loses Band entgegengesetzt. — „Ein loses Band für einen Gürtel." Jes. 3, 24. — Figürlich nennt man Gurt und Gürtel, was einem solchen Bande ähnlich ist. — Der Gurt einer Säule; die Erdgürtel (Zonen). [v.] Gürtel, welche die Menschen tragen, pflegen nicht Gurte zu heissen; so wie umgekehrt z. B. der Gurt, mit welchem man den Sattel eines Pferdes befestigt, nicht ein Gürtel genannt wird. Es scheint also, dass man dergleichen Bänder Gurte nennt, insofern sie stärker, gröber, schlichter sind, (wie man sie bei Thieren gebraucht); Gürtel hingegen insofern sie schwächer, feiner und zierlicher sind (wie die Menschen sie tragen). Der Grund dieser Unterscheidung liegt in dem El des letzteren Wortes, der oberdeutschen, aus Lein entstandenen Verkleinerungsform; wie in Fässel für Fässlein und Dergleichen. Verkleinerungsformen aber werden auch gebraucht, das Schwächere, Zartere, Feinere und Zierlichere zu bezeichnen.

Gürtel siehe Gurt.

Gut. Gütig. [ü.] Wer mit dem Wohle die Vollkommenheit Anderer befördert. [v.] Gut hat zwar an sich selbst einen viel weiteren Begriff (s. d. vor. Art.), aber es ist mit Gütig nur sinnverwandt, insofern es von Demjenigen gesagt wird, der die Vollkommenheit Anderer, durch Beobachtung seiner Pflichten gegen sie, zu befördern sucht. Ein guter Vater erfüllt alle seine Pflichten gegen seine Kinder, und sorgt dadurch für das Beste derselben, so viel er kann. — Gütig ist Derjenige, der geneigt ist, Anderen wohl zu thun, also Das zu thun, was zu ihrem Besten ist. Denn der Gute sucht nicht allein Anderen Vergnügen zu machen, sondern überhaupt ihre Vollkommenheit zu befördern. Das kann aber bisweilen auch durch Etwas geschehen, das ihnen unangenehm ist. Der gute Vater ist auch bisweilen strenge, zum grossen Missvergnügen der Kinder. Man kann daher auch zu gütig, aber nicht zu gut sein. — Von Gut ist Güte, von Gütig aber Gütigkeit gebildet.

Gut. Wohl. [ü.] Durch beide Ausdrücke wird einer Sache Vollkommenheit, die wir an ihr wahrnehmen, beigelegt. [v.] Gut heisst Alles, was Vollkommenheit hat oder wirkt; es mag nun diese Vollkommenheit mit Vergnügen empfunden werden oder nicht. Wohl ist aber nicht zugleich ein Beiwort, wie Gut, sondern blos ein Nebenwort, und wird nur von Demjenigen gesagt, der angenehme Empfindungen hat, und von den Handlungen, die Dergleichen wirken. Ein guter Roman hat die Eigenschaften, die zur Vollkommenheit eines Romans gehören. Eine gute Arznei wirkt Verbesserung der Gesundheit, und sie thut uns wohl, wenn sie unsere Schmerzen lindert, oder uns das angenehme Gefühl der Gesundheit wieder gibt. Man befindet sich wohl in der Gesellschaft eines Menschen, wenn er gut ist, d. i. wenn er die nöthigen Vollkommenheiten hat. Wenn ihm wohl ist, würde heissen: wenn er ein angenehmes Gefühl seines Zustandes hat. Wo von keiner Empfindung die Rede

sein kann, da kann auch nur Gut, aber nicht Wohl gebraucht werden. Ein Haus ist gut, wenn es die zu einem Hause nöthigen Vollkommenheiten hat, man kann aber nicht sagen, es sei wohl, weil es empfindungslos ist.

Gut siehe Habe.

Gutdünken siehe Däuchten.

Gut Glück siehe Gerathewohl.

Gutheissen siehe Billigen.

Gütig siehe Gut.

Gutsagen siehe Bürgen.

Gut sein siehe Bürgen.

Gut sein siehe Lieben.

Gut sein siehe Taugen.

Gutthätig siehe Freigebig.

Gutwillig siehe Freiwillig.

H.

Ha! He! Hi! Ho! Hu! [ü.] Empfindungslaute. [v.] Hu hat den tiefsten Ton, und ist ein Ausruf solcher Empfindungen, welche die Stimme am meisten vertiefen. Dies thut vorzüglich die *Furcht* ganz besonders, wenn sie ein Grausen ist. Daher ist es besonders diese Empfindung, welcher der Ausruf Hu! oder wiederholt: Hu! Hu! angehört. — Hu! mir wird bange hier.“ *Bronner.* — Durch die äussere Kälte, wenn sie uns empfindlich angreift, werden wir in Ansehung des Körpers in einen ähnlichen Zustand versetzt, wie durch das Grausen, wobei es uns kalt überläuft. Daher pflegen wir dann auch wol Hu! Hu! auszurufen. — Hi! hat den höchsten Ton, und ist daher derjenigen Empfindung eigen, welche die Stimme am meisten erhöhet. Dies ist die lachende Fröhlichkeit. Hi! oder vervielfacht: Hi! Hi! ist daher eine Aeusserung des Lachens; besonders in der weiblichen Stimme, deren Töne schon ihrer Natur nach höher sind. — Ha! hat den Mittelton, und kann daher *ein Ausdruck* fast aller Empfindungen sein. So ist Ha! ein Ausruf der Freude; „Ha! hier blickt noch ein Strahl der Hoffnung vor!“ *Schlegel.* Des stolzen Selbstgefühles: „Ha! ich bin der Herr der Welt!“ *Göthe.* Der Verwunderung: „Ha! was ist das.“ *Schiller.* Des Zornes: Ha! Ihr erkühnt euch.“ *Schiller.* Des finstern Unmuthes: „Denn ha! steh ich so an der Ecke, Und hör' von weitem das Geschnatter, — Kehr' ich mich um, Und brumm.“ *Göthe.* — Ho! klingt tiefer, als Ha! jedoch höher als Hu! Es ist daher ein Ausruf solcher Empfindungen, welche die Stimme unter ihre mittlere Höhe, nur nicht gerade ganz tief herab sinken lassen. Von der Art ist die Verwunderung über etwas Niederschlagendes, was uns ganz unerwartet kommt, aber noch nicht völlig gewiss ist. Ho! Ho! Das wäre arg! pflegen wir wol auszurufen, wenn eine solche Empfindung uns ergreift. — Der Ton von He! liegt in der Mitte zwischen den Tönen, von Ha! und Hi! Daher hört man den Ausruf He! bei solchen Empfindungen, welche die Stimme über die mittlere, nur nicht zu der äussersten

Höhe hinauf treiben. Daher ist He! besonders ein Ausruf der Fröhlichkeit ohne Lachen, „He! wir haben sie (die Feinde) vertilgt." Klagel. 2, 16. Bei besonderer Fülle solcher Empfindungen gehet He! auch über in den vollern Laut Hei! wie z. B. in Heisa, Juchhei, und ähnlichen Zusammensetzungen. „Heisa! Juchheia! Dudeldumdei! Das geht ja hoch her! Bin auch dabei." *Schiller.*

Haaren. (Sich Hären). Maustern. (Mausen. Maussern.) Häuten. Mütern. [ü.] Diese Wörter bezeichnen den Wechsel der äussersten natürlichen Bedeckungen thierischer Körper, gegen eine neue derselben Art. [v.] Ohne Zweifel hat Mütern ursprünglich diese Veränderungen allgemein ausgedrückt, denn es kommt her von *mutare*, verändern. Nach und nach aber führte man mehrere Wörter ein, um diese Veränderungen nach ihrer Verschiedenheit bei verschiedenen Thieren bestimmter zu bezeichnen. Von solchen Thieren, die ihre Haut verlieren, sagte man Häuten; von solchen, die ihre Haare verlieren, Haaren, und von den Vögeln, die ihre Federn verlieren, Maustern. Dieses letzte Wort ist wahrscheinlich nur die hochdeutsche Form von Mütern. Da also nun beide Formen in die hochdeutsche Mundart aufgenommen waren, so blieb für Mütern nur die eingeschränkte Bedeutung, wonach es von den Krebsen gesagt wird, wenn sie ihre Decke verändern.

Haarwachs siehe Sehne.

Habe. Habseligkeit. Gut. Vermögen. [ü.] Sachen, die zu Jemandes Eigenthum gehören. [v.] Habe ist eigentlich alles Das, was Jemand hat, und Gut Das, was ihm dienlich, förderlich ist. Habe und Gut stehen oft beisammen; insofern aber Beide unterschieden werden, begreift das Erstere die beweglichen Sachen (Mobilien, fahrende Habe), das Andere die unbeweglichen Sachen (Immobilien, liegende Habe, Grundstücke, Güter), und die dazu gehörigen Freiheiten Rechte u. s. f. Vermögen begreift alle Habe und alle Güter eines Menschen, und bezeichnet dieselben von Seiten der Macht, die sie ihm geben. Wer Viel besitzt, Der vermag dadurch Viel, kann Viel dadurch wirken. Dies wird durch Vermögen angedeutet. — Habseligkeit hat ursprünglich, wie es der Ableitung gemäss ist, den Reichthum an Habe bezeichnet. Jetzt wird es gebraucht, eine Habe anzuzeigen, der man keinen grossen Werth beilegt. Dieser Nebenbegriff ist daher entstanden, weil jetzt Derjenige, dessen Reichthum blos in seiner Habe, als Kleidern, Hausgeräthe etc. besteht, kein reicher Mann ist. Eine Dienstmagd hat oft ihre ganze Habseligkeit in einem kleinen Koffer.

Haben siehe Besitzen.

Habhaft werden. Sich Bemächtigen. [ü.] In seine Gewalt bringen. [v.] Sich Bemächtigen bezeichnet blos diese Handlung selbst; Habhaft werden auch ihren Erfolg, — dass wir die Sache haben. Denn so wie Tugendhaft, Lasterhaft u. s. f. Derjenige ist, an dem die Tugend, das Laster u. s. f. haftet; so ist Habhaft Derjenige, an dem das Haben eines Dinges haftet, d. i. der dasselbe gewiss hat, in sicherem, festem Besitze. In Bemächtigen hingegen weiset das Be auf Anwendung oder Richtung der Macht auf den Gegenstand, durch welchen man ihn erst in seine Gewalt bringt (S. Bezug). — Figürlich wird

auch von manchen Zuständen gesagt, dass sie sich unserer bemächtigen. „Der Schlaf bemächtigte sich seiner Sinne. Es bemächtigte sich eine tiefe Schwermuth seiner Seele.“ Habhaft werden ist in solchen Fällen nicht gebräuchlich. Man sagt nicht: der Schlaf wurde seiner Sinne, die Schwermuth wurde seiner Sinne habhaft. Der Grund ist doppelt. Eines Theils soll hier auf eine Gewalt dieser Zustände, auf eine Macht, der wir nicht widerstehen konnten, hingewiesen werden: was nur durch Bemächtigen, aber nicht durch Habhaft werden, ausgedrückt wird; anderen Theils sagt man, dass wir eines Dinges habhaft geworden sind, besonders nur alsdann, wenn es vor uns floh, so dass wir ihm nacheilen, oder wenn es vor uns verborgen war, so dass wir es mit Mühe aufsuchen mussten. Diese Begriffe aber finden keine Anwendung, wenn der Schlaf, oder sonst ein Zustand sich unserer bemächtigt.

Habsüchtig siehe Eigennützig.

Habsüchtig siehe Filzig.

Hacke siehe Ferse.

Häckerling. Häcksel. [ü.] In kleine, kurze Stücke zertheiltes Stroh, dergleichen man z. B. den Pferden unter den Hafer mengt. Beide Wörter stammen von Hacken ab, und sind davon hergenommen, dass man sonst, ehe man die jetzigen Futterschneiden hatte, das Stroh zu zerhacken pflegte. [v.] Häcksel deutet überhaupt darauf, dass das Stroh gehackt ist, Häckerling auf die Kleinheit der Theile, in welche das Stroh zerschnitten ist, denn das Ling in dem letzteren Worte ist hier Verkleinerungsform (s. Grämler). Figürlich gebraucht man Häckerling um etwas Schlechtes zu bezeichnen: Häckerling im Kopfe haben; einer Braut am Hochzeitstage Häckerling streuen.

Hacksch siehe Eber.

Hader. Lappen. Lumpen. Fetzen. [ü.] Abgerissene Stücke Zeug. [v.] Lappen heissen solche Stücke in jedem Falle, sie mögen noch gut und brauchbar sein oder nicht, sie unterscheiden sich von den übrigen Ausdrücken dadurch, dass sie 1) nur auf den abgetrennten Abfall von einem Zeuge, welches zu einem Zwecke verarbeitet wird, wozu er nicht angewendet, obschon anderweit verwendet werden kann, z. B. zum Läppchenzupfen, zu Flicklappen; 2) dass Lappen etwas nicht Steifes, sondern schlaff (schlapp) Herabhängendes andeuten: Ohrläppchen, Lappen am Fleisch, wie an den Weichen, der Wange. In diesen Bedeutungen kommt ihm Fetzen am nächsten, welches ebenfalls nur von weichen Körpern gesagt wird, und solche Stücke von dem Ganzen anzeigt, die durch Reissen, Hauen, Schneiden unregelmässig getrennt sind. Das Kleid ist in Fetzen zerrissen; Hauen, dass die Fetzen umherfliegen; dem Hunde einen Fetzen Fleisch hinwerfen. Lumpen werden solche Stücke genannt, wenn sie abgenutzt und zu ihrer vorigen Bestimmung nicht mehr, höchstens nur zu Lumpenpapier, brauchbar sind. Hadern nennt man sie, wenn sie so sehr abgenutzt und abgeschabt sind, dass das Gewebe lose geworden, und die Fäden zerrissen sind. Wahrscheinlich hat Hader ehemals die Form Hadel gehabt, und ist von Hadeln entsprungen, welches, wie Hudeln, ursprünglich zerreissen bedeutet

hat. Hader wird besonders von Leinwand gebraucht. Küchenhader.

Hader. Streit. Wortwechsel. Zank. Zwist. [ü.] Gegenseitige Bekämpfung oder Entzweiung durch Rede. [v.] Streit wird überhaupt von allen Kräften gesagt, die einander entgegen wirken. Es kann daher auch einen freundschaftlichen Streit geben. Wenn ein Streit in Worten, von welchem hier nur die Rede ist, mit aller Anstrengung der Beredsamkeit geführt wird, so dass Jeder alle Kräfte aufbietet, seinen Gegner zu besiegen; so ist es ein Wortkampf. Wortstreit ist nur ein Streit über Worte, der freilich zu einem Wortkampfe führen kann. Entsteht der Wortstreit dadurch, dass von den Streitenden jeder das Wort in einem anderen Sinne nimmt, so ist er Das, was die Franzosen *dispute* nennen, dem Wortkampfe entspricht *debatte*. — Ein Wortwechsel unterscheidet sich durch die Hitze, mit welcher die Streitenden gegen einander reden, und welche bewirkt, dass Keiner den Anderen ausreden lässt, sondern ihm immer ins Wort fällt, so, dass die Antworten und Gegenantworten sehr schnell wechseln. Die besten Freunde können über Meinungen häufig streiten, aber in Wortwechsel müssen sie nicht oft gerathen, weil das hitzige Streiten auf die Dauer unerträglich macht. — Ein Zank ist ein Wortwechsel, in welchen sich ein höherer Grad des Zorns ergiesst, der sich gewöhnlich durch heftiges Geschrei und Schimpfreden Luft macht. Was bei gebildeten Personen ein anständiger Streit bleibt, Das wird bei dem Pöbel ein Zank. Man leitet das Wort her von dem Gothischen *Sakan,* widersprechen, von welchem auch in der niedrigen Sprechart Ansacken für: hart anreden, abstammt. — Ein Hader ist ein in Thätlichkeit übergehender oder schon übergegangener Streit: „Der König und die Kaiserin des langen Haders müde,“ *Bürger.* Es wird auch gesagt, wenn der Streit nur auszubrechen droht. Zwist ist das Gegentheil von Einigkeit, und deutet auf die feindselige Gesinnung, welche die Streitenden entzweiet. Freunde können in Streit und Wortwechsel gerathen; aber wenn ein Zwist unter ihnen entsteht; so hören sie auf, Freunde zu sein.

Hafen. Bai. Bucht. Meerbusen. Golf. Port. [ü.] Ein Theil grosser Gewässer, besonders des Meeres, der in das Land hinein gehet; also grössten Theils vom Lande eingeschlossen ist. [v.] Bucht und Meerbusen deuten auf die Form desselben; Hafen, Bai und Port auf einen Zweck, zu welchem er dienen kann. Bucht nämlich stammet von Bug, also von Biegen ab, und weiset darauf, dass das Meer in das Land einbiegt. Busen bedeutet schon seinem Ursprunge nach, etwas Runderhabenes; wie z. B. klar ist, wenn von dem weiblichen Busen geredet wird. In dieser Gestalt aber erscheint ein ins Land einbiegender Theil des Meeres, wenn er vom Lande aus angesehen wird. Aus diesem Gesichtspunkte also, wo man demnach die erhabene (convexe) Seite desselben vor Augen hat, heisst er ein Busen des Meeres; hingegen, vom Meere aus betrachtet, wo man auf die eingebogene (concave) Seite siehet, eine Bucht. — Bai hat ursprünglich einen Badeplatz bedeutet. Nach *Maass* ist es abgeleitet von *Bajae*, welches zwar anfänglich nur warme Bäder, dann Bäder überhaupt, einen Badeplatz und davon einen hiezu tauglichen Busen des Meeres bedeu-

tete. Davon ist ihm noch das Merkmal geblieben, dass es nur eine solche Bucht anzeigt, die nach Verhältniss ihrer Grösse eine sehr kleine Oeffnung hat, denn nur eine solche war zu einem Badeplatze bequem. Späterhin wurde es auch auf grosse Meerbusen übergetragen: Hudsonsbai, Baffinsbai u. a. — Bei Hafen endlich denkt man sich einen Platz, der den Schiffen Schutz und Sicherheit gewährt. Das erhellet theils aus der Abstammung des Wortes von Haben, festhalten, umfassen; theils aus dem allgemein bekannten Gebrauche, besonders auch dem figürlichen. Dieser sagt Hafen, niemals aber Bucht, Bai oder Meerbusen, um einen Ort der Ruhe und Sicherheit überhaupt anzudeuten. „Willst o Sterblicher du das Meer des gefährlichen Lebens — Froh durchschiffen, und froh landen im Hafen dereinst." *Herder*. Wenn man den Hafen erreicht hat, so ist man in Sicherheit, in Ruhe, und ebenso verhält es sich mit Port, von dem lateinischen *portus*, welches aber nur im Poëtischen gebraucht wird. — Golf, von dem griechischen κόλπος, neugriechisch κόλφος, Busen, Schoose (*sinus*) weiset nur auf den Meerbusen zurück; Meeresschooss.

Hafen. Topf. [ü.] Ein Gefäss oder Geschirr, um Etwas zu fassen oder aufzubewahren. [v.] Hafen, jedes Geschirr, welches einen weiten Umfang hat, Topf, ursprünglich jedes Geschirr, welches Tiefe hat. Da sonst mehr Geschirre gefertigt wurden, welche einen weiten Umfang haben, nannte man den Ort, an dem sie gefertigt wurden, Havnerei statt Töpferei, ein Name, der in Böhmen und den slavischen Ländern noch jetzt gilt.

Haft, In der siehe Gefangen.

Haften siehe Bürgen.

Hag siehe Zaun.

Hageln. Schlossen. Graupeln. [ü.] Eisstücke, die aus der oberen Luft herabfallen. [v.] Schlossen sind die einzelnen Stücke, Hagel ist der Inbegriff derselben. Weil indessen vorzüglich diejenigen als einzelne Stücke bemerkt werden, die eine beträchtlichere Grösse haben; so werden auch diese insbesondere Schlossen genannt. Hagel schlägt die Blüthen, und Schlossen schlagen die Zweige von den Bäumen. Graupeln von der Aehnlichkeit mit Graupe, die zum Speisen aus enthülseten Körnern von Gerste u. a. bereitet werden, nennt man den in kleine Körner gefrorenen Regen, — oder Hagelkörner weil sie von kleiner rundlicher Gestalt sind. In eln liegt das Verkleinernde.

Hager. Mager. [ü.] Nennt man thierische Körper, die wenig Fleisch haben. [v.] Hager heisst ein solcher Körper insofern, als er keine dicke, aufgeschwollene Form hat; Mager insofern als er keine grosse Masse Fleisch, und folglich auch wenig oder gar kein Fett hat. Wenn daher ein einzelnes Stück Fleisch nicht fett ist; so wird es mageres, aber nicht hageres Fleisch genannt, weil hier auf die Form nicht gesehen wird. Daher kann man auch in der uneigentlichen Bedeutung eine Pfründe, die nicht fett ist, (s. Feist. Fett.) nur eine magere, aber nicht eine hagere Pfründe nennen. — Noch unterscheiden sich beide Wörter dadurch, dass hager edler ist; so wie in der Regel alle Wörter, die einen belebten Gegenstand von Seiten seiner Form (des Sitzes seiner Schönheit) bezeichnen, edler sind als diejenigen, die sich auf seine Materie beziehen.

Hager siehe Schlank.

Hagestolz. Alter Junggeselle. (Weiberfeind.) [ü.] Ein ehelos Gebliebener. [v.] Hagestolz ist zusammengesetzt aus *Haga*, Hag, Zaun, Umzäunung, und *Stalt*, von *Staljan*, *Stallan*, *Stellan*, Stellen, deutet auf ein umzäuntes, abgeschlossenes Stück Land, und Der, welcher im Besitz eines solchen war, hiess *Haga-stalt, Hagastaltman*. Nach Einigen waren die Besitzer solcher Stücken Landes die jüngeren Söhne der Adeligen, die um ihre Güter nicht zu zerstückeln dem ältesten Sohne das Ganze, den jüngeren aber solche kleine Ländereien ertheilten, welche umzäunt worden waren, um Streitigkeiten vorzubeugen. Nach Anderen ist es das Hofgesinde, welchem solche Stücken Landes zugetheilt sind, und allerdings kommt *Hagastalt*, oder *Hagastolt* in der Bedeutung von Diener, ja von Tagelöhner vor. Wie dem nun aber sei, so leuchtet schon hieraus hervor, wie Hagestolz, der Inhaber solch eines kleinen Besitzthums, welches zur Ernährung einer Familie nicht hinreichen konnte, und darum sich entschliessen musste, ehelos zu bleiben, zu der Bedeutung des ehelos Bleibenden gekommen, und in dieser allein sich erhalten hat. Es liegt aber auch darin, dass der Hagestolz nur durch seine Umstände genöthigt, nicht aus einem anderen Grunde, zur Ehelosigkeit sich entschlossen hat. Dies kann auch der Fall sein, wenn Jemand im bürgerlichen Leben ein nur kümmerliches Auskommen hat, und dessen Ehelosigkeit kann sehr ehrenwerth sein. Ob aber auch bei den alten Junggesellen, die keinen solchen Beweggrund dazu haben? Es können allerdings auch bei diesen edle Beweggründe zum Entschlusse der Ehelosigkeit Statt finden — Unglück in der Liebe und schlimme Erfahrungen ganz abgerechnet, — aber auch sehr unedle, z. B. Geiz, vorzüglich aber der Hang nach Ungebundenheit bei dem Streben, den sinnlichen Genuss der ehelichen Verbindung, ohne die eheliche Verbindlichkeit sich zu verschaffen. Diese können nicht Junggesellen in dem Sinne genannt werden, in welchem man damit Die bezeichnet, welche noch keinem weiblichen Wesen beigewohnt haben, denn es scheint hier in der widersprechenden Zusammensetzung von Alt und Jung eine Ironie zu liegen. Zwischen ihnen und den Hagestolzen würde hienach der Unterschied Statt finden, dass diese Ehelose aus Nothwendigkeit, wozu sich die ganze römisch-katholische Geistlichkeit rechnen liesse, jene es aus einem Hange zur Ausschweifung sind. Die Hagestolzen haben sich nicht verheirathen können, die alten Junggesellen haben es nicht gewollt, und sie treiben die Junggesellenschaft auch im Alter fort, wodurch alter Junggesell einen verächtlichen Nebenbegriff erhält, welchen Hagestolz an sich nicht hat. Im gewöhnlichen Leben aber wird es mit diesem Unterschiede so genau nicht genommen, zumal da Hagestolze, ebenso wie man Mönchen nachsagt, sich doch auch wol für die auferlegte Enthaltung zu entschädigen suchen. Ein Weiberfeind kann auch ein Verheiratheter oder Wittwer sein; er kann trotz seiner Weiberfeindschaft aus unedlen oder anderen, äusseren Rücksichten geheirathet haben oder erst in der Ehe Weiberfeind geworden sein. Es ist also dieses Wort eigentlich kein Synonymon von den beiden anderen Synonymen, obwol es oft in diesem Sinne genommen wird.

Hahnrei. Hörnerträger. [ü.] Verächtliche Benennungen Desjenigen, dessen Gattin die eheliche Treue verletzt. [v.] Ueber

den Ursprung dieser Wörter hat man vielerlei Vermuthungen. Der Ausdruck: Hörner aufsetzen, tragen, ist der älteste. *Weigand* führt aus Artemidors Traumbuch an: es habe Einem geträumt, er reite auf einem Bocke und sei über dessen Kopf und Hörner gestürzt, und dieser Traum sei so gedeutet worden, dass seine Frau sich von Anderen werde gebrauchen lassen und ihm, wie man sage, Hörner machen. Die Hörner müssten nun darauf hindeuten, dass der Ehemann Nichts davon merkt, weshalb er denn zu dem Geschlechte des Hornviehes gerechnet, und also nach seiner Dummheit bezeichnet würde. — Hahnrei kommt zuerst bei *Matthesius* im 16. Jahrhundert vor, wo es aber Hurer und Hure bedeutet. Hahnen hat *Logau* anstatt: zum Hahnrei machen; und *Lessing* bemerkt dabei: „Dieses Zeitwort würde man mit gutem Grunde *Frischen* entgegenstellen können, welcher Hahnrei für kein Compositum will gelten lassen, sondern es von dem italienischen *cornaro* herleitet.“ Es fragt sich nun aber, was die Silbe Rei hiebei zu bedeuten habe. *Maass* vermuthet, dass Hahnrei aus Hahnrich oder Hahurih entstanden sei. Rih ist ein Ableitungslaut, der gebraucht wird ein Ding zu bezeichnen, dem die Natur, die Zustände, die Verhältnisse, welche das Hauptwort angibt (Wütherich, Fähnrich), zukommen, und Hahnrei daher Der, welcher gleichsam in der Lage des Hahns ist, welchem die Henne auch, in seiner Abwesenheit nicht getreu bleibt. In der Folge mischte sich der Begriff von Einfalt und Kurzsichtigkeit ein. *Lütke* (im N. Jahrb. der Ber. Ges. f. d Sprache 1836) bemerkt, dass das Wort erst am Ende des 17. Jahrhunderts unter *Hoffmannswaldau* und Aehnlichen in Gang gekommen sei. Man sehe diese scharfsinnige Untersuchung. — Beide Ausdrücke aber unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass sie einerlei Begriffe in entgegen gesetzter Ordnung einschliessen. Hörnerträger deutet, — wie die Kraftausdrücke des gemeinen Lebens: Hornvieh, Hornochse, und Dergleichen, — zuerst auf einen dummen Menschen, und davon dann auf einen beschimpften Ehegatten, weil man es als eine ganz besondere Dummheit betrachtete, sich so betrügen zu lassen. Hahnrei hingegen bezeichnet umgekehrt zuerst einen betrogenen Ehegatten, (dem es wie einem Hahn ergehet, als welchem die Henne auch nicht getreu bleibt, sondern in seiner Abwesenheit sich Anderen überlässt), und deutet davon denn auf den Begriff von Dummheit mit hin.

Hain siehe Heide.

Haken siehe Hufe.

Halb. Halben. Halber. Wegen. Willen. [ü.] Deuten auf den Grund, warum, oder durch welche Etwas geschiehet. — Im Sommer ist es deshalb, deswegen und um deswillen wärmer als im Winter, weil die Sonne höher steht, und eben deshalb, deswegen und um deswillen, weil es wärmer ist, kleidet man sich leichter. [v.] Halb, Halben und Halber sind der Bedeutung nach völlig einerlei, und blos in der äusseren Gestalt verschieden, was aber nur in der Sprachlehre in Betracht kommt. Eigentlich ist Halbe ein Hauptwort und bedeutet die Seite. Unsere Ausdrücke zeigen daher eigentlich an: der Grund (des in Rede Stehenden) liege auf der und der Seite. — Wegen ist dasselbe Wort, welches in Bewegen enthalten ist. Wegen dieses Dinges, heisst daher eigentlich: durch das Wegen dieses Dinges, Das ist: durch dieses Ding in Bewegung gesetzt. —

Willen ist von selbst klar. Um Jemandes willen Etwas thun will sagen: weil es dem Willen desselben gemäss ist. Dieses Wort wird also eigentlich und zunächst nur in Bezug auf vernunftlose Dinge gesagt, indem man oft auch diesen, in uneigentlichem Sinne, einen Willen zuschreibt, und z. B. sagt: diese Blume will viel Sonne haben. — Wenn ich einen Baum, der mir selbst nützlich und angenehm ist, umhauen lasse, weil er meinem Nachbar ein Fenster verdunkelt; so kann ich sagen: ich thue es des Nachbars halben, des Nachbars wegen, und um des Nachbars willen. Das Erste heisst: ich für meine Person habe keinen Grund dazu, sondern der Grund liegt auf Seite meines Nachbars; das Zweite zeigt an: mein Nachbar hat mich (durch Vorstellungen, Bitten, Gegenerbietung) dazu bewogen; das Dritte will sagen: ich thue es, weil es dem Willen, dem Wunsche meines Nachbars gemäss ist.

Halbgeschwister siehe Stiefgeschwister.

Halde siehe Abhang.

Hall. Schall. Laut. Klang. Ton. [ü.] Was durch das Gehör empfunden wird. [v.] Dies wird durch Laut ganz allgemein ausgedrückt. Ein stärkerer Laut, von welcher Art er auch sei, ist ein Schall. — Einen Hall nennen wir einen solchen Schall, den wir uns ohne Beziehung auf einen schallenden Körper vorstellen. Er ist die blose, durch das Gehör empfindbare Bewegung der Luft, für sich betrachtet. So heisst Das, was wir noch hören, wenn ein schallender Körper schon aufgehört hat zu schallen, der Nachhall. — Ein Klang ist ein stätig fortdauernder und nur allmälig verschwindender Schall oder Laut. Ein Schall oder Laut kann auch ein einzelner, abgebrochener Schlag auf das Gehör sein, der keine stätige Dauer hat. Eine gespannte Saite klingt. Wenn man aber mit dem Hammer auf ein Brett schlägt, so gibt Das nur einen Schall oder Laut, aber keinen Klang. — Die Naturkunde lehrt, dass ein Klang um so höher oder tiefer ist, je geschwinder oder langsamer die Luftschwingungen sind, aus denen er besteht. Insofern man unterscheiden kann, wie hoch oder tief ein Klang sei, heisst er ein Ton. Wer den Ton wissen will, den eine Saite angibt, Der will wissen, wie hoch oder tief der Klang derselben sei. — Von Hallen ist, durch Vorsetzung des verstärkenden G, Gellen gemacht. Dies bedeutet also: einen durchdringenden Schall von sich geben, dessen Eindruck auch noch nachher in den Ohren fortzudauern scheint.

Halm. Aehre. Kolbe. Rispe. Dolde. [ü.] Die einzelnen Stengel der Gräser, insonderheit des Getreides. [v.] Aehre ist der obere Theil eines solchen Stengels, in welchem die Körner sitzen, und Halm eigentlich der untere Theil, der die Aehre trägt. Allein durch die gewöhnliche Figur, die das Ganze mit dem Theile vertauscht, werden beide Wörter auch gebraucht, den ganzen Stengel zu bezeichnen. Kolbe (Kolben), überhaupt ein dicker, kurzer, rundlicher Körper, bezeichnet in dieser Zusammenstellung die walzenförmigen Aehren an manchen Gewächsen, z. B. an Schilfarten, Rohrkolben; Rispe den büschelförmigen Blüthenstand. Bei diesem sind die einfachen Blumenstiele von verschiedener Länge; bei der Dolde bilden sie eine breite runde Fläche.

Halsstarrig siehe Eigensinnig.

Hamen siehe Angel.

Hamen siehe Kesser.

Hämisch. Tückisch. [ü.] Wer auf eine versteckte Art boshaft handelt. [v.] Tückisch bezeichnet den Boshaften mehr von der Seite der Heimlichkeit, mit welchem er zu Werke gehet; weswegen oft auch heimtückisch gesagt wird. Es kommt her von dem alten *Tugken*, sich niederbücken, um nicht gesehen zu werden. Hämisch gehet mehr auf die Freude über das Gelingen der boshaften Streiche, denn es kommt her von Hamen, fangen.

Hammel. Schöps. [ü.] Ein geschnittener Schafbock. [v.] Schöps kommt ohne Artikel her von *Schap*, der niederdeutschen Form des Wortes Schaf. Es bezeichnet daher einen verschnittenen Schafbock und wird so genannt von seiner Dummheit, die ihm als zum Schafgeschlechte gehörig, eigen ist. Hammel kann von Hammen, verstümmeln, abgeleitet werden. Es weiset daher auf die Schwachheit, wodurch sich der verschnittene Schafbock von dem unverschnittenen unterscheidet, und hat eben darum einen verächtlichen Nebenbegriff. — Dieser Unterschied zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Ein dummer Mensch wird ein Schöps, aber nicht ein Hammel genannt. Dagegen hat man Castrat durch Hämmling übersetzt, um das Verächtliche auszudrücken.

Hand. Schrift. Handschrift. [ü.] Die Art und Weise, wie Jemand schreibt, in Hinsicht auf die Form der Züge, die er macht. — Dieser junge Mann empfiehlt sich durch eine schöne Hand, Schrift, Handschrift. — Schrift ist, in dieser Bedeutung, besonders in Zusammensetzungen, wie z. B. Kanzleischrift, gebräuchlich. [v.] 1) Hand betrachtet die Form der gedachten Züge als ein Erzeugniss der Hand (im eigentlichen Sinne). Schrift betrachtet sie blos gegenständlich, als eine Gestalt des Geschriebenen, ohne davon, dass sie durch die Hand hervorgebracht sei, Etwas zu sagen. Handschrift endlich betrachtet dieselbe gegenständlich und als Erzeugniss der Hand zugleich. 2) Wegen ihres gegenständlichen Sinnes werden Schrift und Handschrift auch gebraucht, das Geschriebene selbst zu bezeichnen; ja, es ist von dieser Bedeutung die vorgedachte erst abgeleitet. — Seltene Handschriften, und wichtige Schriften überhaupt, muss man wohl aufbewahren. — Hand ist auf diese Art nicht gebräuchlich. Nur in einzelnen wenigen Fällen wird es anstatt: eigenhändige Schrift, oder Unterschrift, gesagt. „Das ist nicht meine Hand aber sie ist täuschend nachgemacht.“ 3) Schriften sagt man auch von gedruckten Büchern. Die Schriften, welche auf der leipziger Messe jährlich heraus kommen, sind gedruckte Bücher. Man nennt sie Schriften, weil sie doch, ehe sie gedruckt werden konnten, erst geschrieben werden mussten, und also insofern etwas Geschriebenes sind. Eine Handschrift aber, oder gar eine Hand, nennt man ein gedrucktes Buch nicht.

Handel. Gewerbe. Verkehr. [ü.] Geschäfte, durch welche Güter gegen andere umgetauscht werden. [v.] Gewerbe heisst ein solches Geschäft, insofern es als ein Erwerbmittel betrachtet wird; Handel, insofern man auf den Umtausch siehet, insonderheit, wenn dieser im Kaufen und Verkaufen besteht. Verkehr ist der Umtausch selbst, wie aus dem Stammworte Kehren erhellet, das eine Veränderung der Seite, ein Umsetzen anzeigt.

Wer einen starken Handel treibt, bei dem ist viel Verkehr, und insofern dieser Handel einträglich ist, ist er ein gutes Gewerbe. — Diejenigen Erwerbmittel, die nicht in einem Umtausche bestehen, sind kein Gewerbe und kein Handel. Der Bauer, der sein Feld bauet, und die Erzeugnisse selber verzehrt, treibt kein Gewerbe und keinen Handel. Wenn er aber Getreide verkauft, oder andere Waaren dafür umtauscht; so treibt er Handel und Gewerbe. Der Schneider, der Schuhmacher u. s. f., der für seine Arbeit Geld eintauscht, hat ein Gewerbe; er erwirbt dadurch seinen Bedarf.

Handel. Handlung. [ü.] Geschäfte, die im Kaufen und Verkaufen bestehen. [v.] Handel bedeutet blos das Geschäft des Kaufens und Verkaufens selbst; Handlung aber auch die ganze, zur fortgesetzten Betreibung dieses Geschäfts dienende Anstalt; zu welcher Waarenlager, Ladendiener u. s. f. gehören. Wer sich ein Buch kauft, Der macht einen Handel, aber er braucht darum nicht eine Handlung zu haben; und umgekehrt, der Eigenthümer einer Buchhandlung braucht den Handel mit den Büchern nicht selbst zu betreiben. — Weil eine Handlung als etwas Fortdauerndes gedacht wird; so redet man von ihr auch, wie von einer moralischen Person. Diese Handlung hat von mir Geld geborgt, und sich anheischig gemacht, es binnen zwei Jahren wieder zu bezahlen. — Aus diesem Unterschiede erhellet, warum ein ganz unbedeutender Handel mit den dazu gehörigen, geringfügigen Anstalten nicht eine Handlung genannt wird. Ein armer Jude, der blos alte Kleider verkauft, hat einen Handel, aber keine Handlung.

Handeln siehe Feilschen.

Handeln siehe Markten.

Handeln. Thun. Machen. Verrichten. Handlung. Thun. [ü.] Seine Kraft in Thätigkeit setzen. [v.] Thun bezeichnet Dies ganz allgemein, die Thätigkeit mag gerichtet sein, worauf sie wolle. Selbst der Müssiggänger thut Etwas, denn er geht. Dass aus dem Thun Etwas entstehe, sagt das Wort nicht, Dieses aber sagt Machen, denn Dies heisst: ein Werk hervorbringen. Wer aber macht, Der muss wissen, was er machen will, die Mittel zu seinem Zwecke gehörig wählen, und bei der Ausführung seiner Thätigkeit zweckgemäss bestimmen. Dieses Machen ist nun aber doch nicht einerlei mit Handeln, wenn gleich dieses im Allgemeinen auch erklärt werden kann als: eine Kraft zu einem Zwecke in Thätigkeit setzen. Allein man nennt nicht die Thätigkeit jeder Kraft ein Handeln, sondern schreibt z. B. den Naturkräften nur ein Wirken zu; und sprechen wir von Werken der Natur, so geschieht es entweder in Beziehung auf den Urheber der Natur, oder insofern wir sie dichtend als eine Person denken, also mit menschlicher Geistigkeit. So sagt man auch, dass die Thiere in der Fabel handeln, insofern sie hier den Menschen gleich gestellt werden. Das Handeln ist ein rein geistiges Thätigsein. *Fichte* machte das Denken zu einem Handeln und das Ich zum absolut Handelnden. Das Denken an sich aber ist kein Handeln, kann es jedoch unter gewissen Bedingungen werden, und *Lessing* in seiner Abhandlung über die Fabel sagt: „Jede Folge von verschiedenen Gedanken, wo eine die andere aufhebt, ist eine Handlung.“ Solch eine Folge von Gedanken kommt am öftersten vor,

bei dem Streben eine noch unausgemachte Wahrheit auszumachen. Schwierigkeiten stossen auf, die beseitigt, Zweifel, die gehoben, Irrthümer, die widerlegt sein wollen, und wir stossen selbst auf Einwürfe, die wir uns beantworten müssen. Dieses mit sich selbst kämpfende Denken, das gleichwol immer dem Ziele zustrebt, ist ein wahres Handeln. Stellt der Denker endlich blos seine gewonnenen Resultate auf, so ist von diesem Handeln Nichts mehr bemerkbar: lässt er uns aber den ganzen Weg mitmachen, so wird unser Denken auch wieder zum Handeln. Gewöhnlich pflegt man Aeusserungen dieses Handelns Handlungen zu nennen, sei es weil man die Aeusserung mit der Handlung selbst verwechselt hat, oder weil man, vielleicht in den meisten Fällen, die eigentliche Handlung mit ihrer Aeusserung zusammenfallen sah. Aber weder körperliche Thätigkeiten, noch ein Ereigniss, eine Begebenheit d. i. Etwas, das geschah, sind eine Handlung, sondern werden es erst durch Hinzutritt der dabei einwirkenden und bestimmten Kräfte des Denkens und Wollens, wie man am deutlichsten an der dramatischen Handlung erkennt. Von dieser heisst es: „Handlung ist immer fortschreitende, immer vielseitigere und immer lebendigere Entwickelung des Charakters, in welchem die handelnden Personen ihre Denk- und Gesinnungsweise, ihre Neigungen und Sitten ausprägen. Eine solche dichtgegliederte Zusammenkettung in einander wirkender Situationen reisst uns unaufhaltsam mit sich fort.“ *A. W. Schlegel.* Käme es bei dem Handeln nicht auf das Innere an, so könnte auch kein sittlicher Maasstab an dasselbe angelegt werden, und es liesse sich nicht einmal von einem folgerichtigen oder nicht folgerichtigen Handeln reden. Das äussere Handeln ist durchaus vom Thun begleitet, so wie das Machen, von diesem aber ist die in die Sinne fallende Wirkung das Werk, von jenem die That. — Verrichten, blos von Arbeiten und Geschäften gesagt, bezeichnet das Thun mit dem Nebenbegriffe des richtigen und gehörigen Thuns und wird insonderheit von Dem gesagt, der etwas Pflichtmässiges thut. — Machen ist ursprünglich das lateinische *facere*, so wie *agere* das Handeln und Thun begreift. Daher wird Machen eigentlich nur von Dem gesagt, der ein für sich bestehendes Ding hervorbringt, was auch noch fortdauert, wenn seine Thätigkeit daran schon aufgehört hat. Der Tischler macht Tische, Stühle u. s. f. Allein der Sprachgebrauch hat die Bedeutung dieses Wortes erweitert. Man macht auch eine Verbeugung, man macht ein Geräusch u. s. f. Alsdann unterscheidet es sich von Thun dadurch, dass es nur gebraucht wird, wenn das Hervorgebrachte Etwas ist, was in die Sinne fällt. Wer über eine Aufgabe blos nachdenkt, um die Auflösung zu finden, Der thut Etwas, aber er macht Nichts. Wenn er aber seine Gedanken aufschreibt, so macht er einen Aufsatz.

Handelsmann, **Händler** siehe Kaufmann.

Handlich siehe Leidlich.

Handlung siehe Fabel.

Handlung siehe Handel.

Handlung siehe Handeln.

Handschrift siehe Hand.

Handwerk siehe Innung.

Hang. Neigung. Trieb. Instinkt. [ü.] Vorzüglich starke Richtung organischer Wesen nach einem Gegenstande des Begehrens. [v.] Trieb ist das Allgemeine. Dieses Wort stammt von Treiben ab, und bedeutet überhaupt die unwillkürliche Regung einer nach Aeusserung und Wirksamkeit strebenden Naturkraft; und da es keine Naturkraft gibt, die nicht zur Ausführung eines Naturzweckes da wäre, so muss auch jeder Trieb die Ankündigung eines Naturzweckes sein. Alle Thätigkeit beseelter Wesen wird durch Triebe bewirkt, und die Triebe sind der eigenen Natur einer jeden Gattung von Geschöpfen und der Art ihres Daseins angemessen nach dem Zwecke, welchen die Natur ihrem Dasein unterlegte. Bei den vernunftlosen, organischen Geschöpfen, deren Natur und Bestimmung blos physisch ist, ist auch der Trieb blos auf Physisches gerichtet, auf die Erhaltung des Individuums und auf Fortpflanzung der Gattung. Beim Menschen hingegen, in dessen Vernunft sich ein höherer Zweck ankündigt, sind auch höhere Triebe angelegt, zufolge deren er nach dem Wahren, Guten und Schönen strebt. Wie die sinnlichen, so entwickeln sich auch die geistigen Triebe ursprünglich instinktmässig, als Wirkung der Naturanlagen, noch unbewusst und unwillkürlich. „Instinkt, sagt *F. H. Jacobi*, ist diejenige Kraftwirksamkeit, welche ursprünglich die Art und Weise der Selbstthätigkeit bestimmt, womit jede Gattung von Wesen, als die Bewirkung ihres eigenthümlichen Daseins selbst anfangend und alleinthätig fortsetzend, gedacht werden muss.“ Ursprünglich deutet hier an, dass es ohne vorgesetzten Zweck, unabsichtlich, noch ohne Bewusstsein Dessen, was man thut, und ohne deutliche Vorstellung davon geschehe. So bleibt es bei dem Thiere, und so kann es bei dem Menschen bleiben, wenn es gleich nicht soll. Nun gewährt aber die Befriedigung jedes Triebes, der sinnliche wie der Wissenstrieb, ein Vergnügen, denn jede solche Befriedigung beseitigt ein Bedürfniss. Hier findet sich unter den Menschen eine grosse Verschiedenheit in Ansehung des Vergnügens, welches ihnen der eine oder der andere Trieb gewährt. Jeder oft erregte Trieb geht bald ganz und ausschliesslich auf den Gegenstand, der ihm Vergnügen gewährt, und jeder in einem Individuum am stärksten erregte Trieb reisst die Herrschaft an sich, durch welche er in seinen Folgen oft verderblich werden kann; und zwar nicht blos bei den sinnlichen, sondern auch bei den geistigen Trieben ist Dies der Fall. — Die Befriedigung jedes Triebes, insofern sie ein Lieblingsvergnügen gewährt, oder auch nur verspricht, bewirkt eine Neigung zu demselben; man neigt sich vorzugsweise dem Gegenstande zu, der es gewährt oder verspricht, und solche Neigung findet sich ebensowol bei den geistigen und insbesondere den sittlichen, als bei den sinnlichen Trieben. Es soll Jemand Kaufmann werden, aber er hat die grösste Neigung für Kunst, für Wissenschaft u. s. f. Stärker als Neigung ist der Hang, mit welchem man eine durch häufige Erregung eines Triebes zur Gewohnheit gewordene Neigung bezeichnet. Ueber die Neigung kann man noch siegen, nicht über den Hang, wenigstens äusserst schwer. — Wer einen Hang hat zu Ausschweifungen im Trinken, Der wird davon nicht geheilt, wenn nicht sein Wille geneigt ist, diesen Hang ernstlich zu bekämpfen. — Diese Unterschiede sind auch aus der eigentlichen Bedeutung dieser Wörter zu erkennen. Ein Körper, der getrieben wird, oder der von einem jähen Abhange herab-

stürzt, bewegt sich heftiger, indess ein Anderer auf einer geneigten Ebene ganz sanft herabgleiten kann.

Hansa siehe Bund.

Hanswurst. Harlekin siehe Lustigmacher.

Hären (Sich) siehe Sich Haaren.

Harm. Gram. Kummer. Herzeleid. Schwermuth. [ü.] Bezeichnen stärkere Grade der Betrübniss. [v.] „Kaum, *aegre, difficulter,* scheint der Ursprung des Wortes Kummer zu sein. Man sagte vor Alters Kum, davon hiess Kumig *aegrotus*, und Kumida *aegritudo.*“ *Frisch.* Kummer ist hienach eine die Gesundheit angreifende Betrübniss. Der Kummer aber bezieht sich nicht blos auf ein vorhandenes Uebel, sondern siehet auch die unglücklichen Folgen davon vorher, und sinnet darüber nach, wie er ihnen abhelfen könne. So macht das gegenwärtige Uebel ihm Sorgen. Daher werden die Wörter Sorgen und Kummer häufig verbunden. Einem rechtschaffenen Vater macht ein ungerathener Sohn viel Kummer und Sorgen. — Der Gram „anhaltende und sich fortwährend nährende, tiefe, nagende, düstere Betrübniss,“ (*Weigand*) ist gänzlich und allein auf das Uebel geheftet, das ihn erregt. Er brütet darüber, ohne sich durch einen Gedanken an etwas Anderes zerstreuen zu lassen. Bei dem Kummer verursacht das Nachdenken über die Mittel, den Folgen des Uebels vorzubeugen, eine gewisse Zerstreuung und Milderung des Schmerzes: zumal, wenn einige Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass die Mittel gelingen werden. Bei dem Grame fällt Dies weg. Ihn lindert keine Aussicht auf das Aufhören des Uebels. Er denkt sich dasselbe als unheilbar, als einen unersetzlichen Verlust, und nur die Zeit kann ihn heilen. Eine gefährliche Krankheit ihres einzigen, geliebten Kindes macht einer zärtlichen Mutter den grössten Kummer. Aber noch erhellet ein Strahl von Hoffnung die Nacht, die sie zu umhüllen droht, und sie sorgt ängstlich dafür, dieses Unglück abzuwenden. Allein, wenn der Tod alle Hoffnung vernichtet, dann sitzt sie in Gram versunken an dem Sarge ihres Lieblings. — Harm und Gram können aus denselben Ursachen entspringen, aber sie wirken anders und äussern sich anders. Beide kommen darin überein, dass sie anhaltende Traurigkeit anzeigen, die ihren Schmerz fortwährend nährt; der Harm aber verkränkt ihn still in sich, der Gram dagegen zerrt an seinem Schmerze. Der Harm kann bei Ergebung Statt finden, der Gram hadert und grollt mit dem Schicksale; der Harm kann daher, wenn auch nicht heiter, doch freundlich sein, der Gram ist unfreundlich, verdriesslich, mürrisch. Beide zehren an dem Leben, aber Beide zeigen sich verschieden in ihrer Einwirkung auf den Körper, wie sich diese besonders in dem Ausdrucke des Gesichts zeigt. Der Gram entstellt die Züge, der Harm zeigt an einer verfallenden Gestalt bleichgehärmte Wangen, aber nichts Entstelltes, nichts Verzerrtes. Gram zerstört gewaltsamer, Harm stiller und langsamer. Herzeleid ist ein höherer Grad von solcher Traurigkeit, die aus dem Gefühle erlittenen Unrechts entsteht, besonders wenn es uns von solchen Personen verursacht wird, von denen wir es am wenigsten verdient haben. Ein ungerathener Sohn macht einer zärtlichen Mutter viel Herzeleid, wenn er taub ist gegen ihre Bitten, und ihre Liebe und Sorgfalt mit Gefühllosigkeit und Undank zurückstösst. — Wermuth ist ein Zustand, in wel-

chem alle Kräfte des Gemüths durch die schwere Last einer traurigen Leidenschaft niedergedrückt sind. Sie ist eine Art von Verrückung, eine Krankheit, welche die Gemüthskräfte zerrüttet und die Vernunft unterdrückt. Eben darum ist es auch so schwer, ihr beizukommen und ihr entgegen zu arbeiten. Das ununterbrochene dumpfe Gefühl der Last des inneren Leidens lähmt alle geistige Kraft. Schwermuth ist also ein Zustand der äussersten Niedergescklagenheit des Gemüths, und der höchste Grad der Traurigkeit, die das ganze Innere der Seele einnimmt und alle Kräfte angreift.

Harmlos. Unschädlich. [ü.] Kein Uebel verursachend. [v.] Harmlos bedeutet eigentlich: Keinen Harm (Gram, Kummer) empfindend. — „Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht, Und brauchten für gar Nichts zu sorgen.“ *Schiller.* Hiedurch ist Harmlos von Unschädlich, welches diesen Sinn gar nicht hat, offenbar verschieden. Aber man sagt Harmlos auch in der Bedeutung: keinen Harm verursachend. — „Es ist ein tröstlicher, harmloser (Niemandem Harm verursachender) Glaube.“ *Wieland.* „Die harmlosen (keinen Harm bringenden) Jahre der Kindheit.“ *Niemeyer.* In diesem Sinne nun unterscheidet es sich von Unschädlich dadurch, dass es auf das Persönliche; Unschädlich dagegen auf das Gegenständliche gehet. Unschädlich heisst Etwas, insofern es kein Uebel (keinen Schaden), und Harmlos, insofern es keine Empfindung eines Uebels (keinen Harm) verursacht. Daraus folgt noch: Harmlos kann Etwas nur in Bezug auf empfindende Wesen, Unschädlich hingegen auch in Bezug auf andere Dinge sein. Von einem späten Nachtfroste, der aber den Feldfrüchten keinen Nachtheil gebracht hat, lässt sich nur sagen: er sei unschädlich, aber nicht: er sei harmlos gewesen.

Harnisch. Panzer. Kürass. [ü.] Eine eiserne, zur Beschützung des Körpers dienende Bekleidung. [v.] Harnisch ist die ganze eiserne Bekleidung, deren sich sonst die Krieger bedienten. Dazu gehörten Panzer, Lenden-, Bein- und Arm-Schienen. Der Panzer ist nur die eiserne Bekleidung des Rumpfes. Man nannte ihn auch Krebs, vermuthlich wegen der Aehnlichkeit mit der festen Schale, mit welcher der Krebs umgeben ist. Daher der Krebs der Gerechtigkeit in Luthers Bibelübersetzung (Ephes. 6, 14. 1. Thessal. 5, 8.) Der Kürass ist ein halber Panzer. Er bedeckt nur den Vordertheil des Rumpfes; ein Panzer auch den Rücken.

Harren. Warten. Passen. [ü.] In dem Zustande sein und bleiben, in welchem man einer Sache, die noch nicht da ist, entgegen siehet. [v.] Warten, verwandt mit Waren, zeigt an: in dem Zustande bleiben, in welchem man den Erfolg von Etwas, dessen Erscheinen man voraussieht, bemerken kann. Eine Warte ist daher ein Ort, der dazu angelegt ist, um von Etwas das Heranrücken in die Gegenwart schon in der Ferne zu bemerken. — Harren, verwandt mit Hart, hat davon den Nebenbegriff der Festigkeit, deutet also auf ein ausdauerndes Warten. Worauf man wartet, Dem sieht man als Einem, das sich bald ereignen werde, entgegen; worauf man harret, darauf wartet man, wie sehr es auch verziehet, mit fester Zuversicht. Hierin liegt aber schon wieder eingeschlossen, dass Das, worauf man harret, ein Gutes sein müsse,

nach dessen Erreichung man sich sehnt. Man wartet auch auf gleichgiltige Dinge, harret aber nur auf ein Gut, sollte Dies auch nur in der Befreiung von einem Uebel bestehen. So wird das Harren vorzüglich von dem Warten auf die Hilfe Gottes gesagt, da diese ein grosses Gut ist. Harret auf Gott; er wird am Ende Alles gut machen. — Passen bezeichnet ein aufmerkendes Warten, um des Erfolgs sich zu vergewissern und seine Maasregeln danach zu nehmen. Man passt die Gelegenheit, den rechten Zeitpunkt zu Etwas ab.

Harsch. Hart. [ü.] Das Erste, dessen kleinste Theile einen so innigen Zusammenhang haben, dass sie nicht leicht durch eine von aussen wirkende Kraft, getrennt werden. [v.] Hart bezeichnet Dieses allgemein, und wird von allen festen Körpern gesagt. Harsch wird nur von organischen Körpern gesagt, deren feste Theile, theils durch Verdünstung, theils durch die Einsaugung der flüssigen Theile, theils durch die Ansetzung neuer, fester Theile sich verhärten. Die Haut am menschlichen Körper ist harsch, wenn sie sich rauh und hart anfühlen lässt. Eine Wunde verharrscht, wenn sie sich schliesst und eine Narbe bildet.

Hart. Empfindlich. Schwer. [ü.] Diese Wörter kommen darin überein, dass sie die Grösse eines Uebels anzeigen können. [v.] Empfindlich sagt man nur von Leiden, Hart und Schwer auch von Handlungen. Der Ackerbau erfodert harte und schwere Arbeiten, und es ist ein empfindliches Unglück, wenn ein Hagelwetter die Saaten zerstöret. Hienächst heissen Uebel schwer, insofern sie zu ertragen viel Stärke erfodern; hart, insofern sie grossen Schaden verursachen; denn, in der eigentlichen Bedeutung sind Körper schwer, wenn viel Kraft dazu gehört, sie zu bewegen oder zu tragen; und harte Körper beschädigen Das, worauf sie stossen, mehr als weiche. Empfindlich sind Uebel, insofern sie eine starke, unangenehme Empfindung erregen. Eine Strafe kann schwer, hart und empfindlich sein. Hart ist sie, wenn sie dem Bestraften Uebel zufügt, die im Verhältnisse zu seinem Vergehen sehr gross sind. Schwer ist sie, wenn viel Muth und Kraft dazu gehört, sie geduldig zu ertragen; und empfindlich, wenn sie Schmerz in höherem Grade erregt. Eine harte Strafe ist oft für den Gefühllosen weniger empfindlich, als eine gelindere für Den, der ein zarteres Gefühl hat. Empfindlich wird nur von der leidenden Person, Hart und Schwer auch von Dem gesagt, was dieser zugefügt wird.

Hart. Gefühllos. Unempfindlich. [ü.] Wer für die Eindrücke, welche die Dinge auf den Menschen machen, nicht empfänglich ist. [v.] Da Hart in dieser figürlichen Bedeutung eine Folge von dem Gefühllosen, von Dem, was ohne Gefühl ist, dieses aber wieder eine Folge von dem Unempfindlichen ist; so hängt dieses Alles eigentlich von der Beschaffenheit der Nerven ab, und wie an sich jede Naturgabe ohne Verdienst, so ist diese ohne Schuld. Anders aber verhält es sich, wenn Bewusstsein und Wille die Ursache des Harten sind. (S. die folg. Artikel.)

Hart. Grausam. Unbarmherzig. [ü.] Wer bei Anderer Leiden ungerührt und ohne Theilnahme ist. [v.] Hart in dieser Beziehung bezeichnet nur Den, der ungerührt bleibt, oder wenigstens seine Rührung unterdrückt, wenn er gleich im Innern

nicht ohne Theilnahme sein kann, was freilich nicht allezeit der Fall ist. Dem Unbarmherzigen fehlt es an Theilnahme, und darum an dem Willen bei Anderer Leiden thätig zu helfen, ja es kann bei ihm so weit gehen, dass er sogar an solchen Leiden Vergnügen findet, wie an einer Hetzjagd, (Vgl. Barmherzigkeit) und so wird er grausam, denn er ist im Stande Anderen Schmerz und Pein zuzufügen, welche dem Zuschauer Grausen erregen, an welchen er sich aber weidet. Die Inquisition und die Folter waren grausame Institute, und ihre Erfinder gewiss von grausamer Gemüthsart. Der Unbarmherige aber, und noch mehr der Grausame sind es entweder aus Rohheit oder Bosheit.

Hart. Strenge. [ü.] Derjenige, der sich in der Ausübung seiner Rechte und Pflichten durch kein theilnehmendes Gefühl an dem Leiden Anderer bestimmen lässt. [v.] Der Harte thut Dies nicht, weil er sich durch das gedachte Gefühl nicht rühren lässt. Bei dem Strengen kann es auch der Fall sein, dass er vernünftige Gründe hat, dieses Gefühl zu beherrschen und sich dadurch nicht leiten zu lassen. Der strenge Vater bestraft die Vergehungen seiner Kinder mit empfindlichen Strafen, und lässt keine einzige ungeahndet, sobald die Grundsätze einer vernünftigen Erziehung Dies erfodern, wenn auch sein Herz dabei blutet. Der harte Vater aber ist streng, weil er Nichts dabei fühlt. Er wird daher auch dann empfindliche Mittel zur Erreichung seiner Zwecke gebrauchen können, wenn sie entbehrlich oder wol gar schädlich sind. — Die Strenge kann daher auch ein Zeichen sein von Stärke der Vernunft und von ihrer Herrschaft über die Gefühle. Daher stehet ihr die schwache Nachsichtigkeit, der Härte aber die Gelindigkeit entgegen.

Hart siehe Trocken.

Hartnäckig siehe Eigensinnig.

Haschen siehe Ergreifen.

Häscher siehe Scherge.

Hass siehe Abscheu.

Hass. Feindschaft. Groll. [ü.] Der Gemüthszustand Desjenigen, der an den Uebeln eines Anderen aus Abneigung gegen ihn Vergnügen findet. [v.] Hass bezeichnet blos diese Gesinnung. Insofern aber dieselbe sich bestrebt, durch äussere Handlungen dem Anderen zu schaden, und ihm Uebel zuzufügen, ist sie Feindschaft. Der Hass kann im Herzen verschlossen bleiben, ohne sich durch Thaten zu äussern. Feinde bestreben sich, einander Uebel zuzufügen, wo sie können. — Groll ist aus Geroll entstanden. Davon deutet es, wie das Zeitwort Grollen, zuerst auf dumpfe, hohle Laute. „Der Sturm erwacht, die Wogen grollen.“ (*Kosegarten.*) Dann insbesondere auf das finstere, dumpfe Murren und Brummen des Menschen, und davon endlich, nach der so häufigen Vertauschung von Ursache und Wirkung, auf den dadurch sich äussernden, finstern Gemüthszustand. Hiedurch wird noch ein Umstand erklärt. Groll führt auch den Nebenbegriff des Heimlichen, tief in der Brust Verschlossenen mit sich. „Bei den Wenden brach endlich der lange verhaltene Groll aus.“ Wer nämlich finster und mürrisch ist, Der pflegt auch verschlossen zu sein. — Dies hat er mit dem Hasse gemein, der seine Gesinnung jedoch mehr verber-

gen kann. Von Feindschaft unterscheidet sich Groll nur durch das Finstere und Mürrische; bei Gelegenheit zeigt er sich als Feindschaft. „Gemahn' ihn nicht an Dich, Du weisst, er grollt uns." Tell. „Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden, Ich thue recht und scheue keinen Feind." (*Schiller.*)

Hässlich siehe Garstig.

Hast siehe Eile.

Hastig siehe Eilig.

Hau. Hieb. [ü.] Ein Schlag mit einem Werkzeuge, durch welches man einen Körper verletzen kann. [v.] Diese Wörter, die beide von Hauen herkommen, sind ursprünglich ohne Zweifel gleichbedeutend gewesen. Jetzt wird Hau nur von einem Schlage mit einem schneidenden Werkzeuge gesagt. Einen Hieb kann man auch mit anderen Werkzeugen, z. B. mit der Peitsche geben. — Insofern beide Wörter von Schlägen mit schneidenden Werkzeugen gesagt werden, gebraucht man Hau insonderheit von einem Schlage mit der Axt. Dieser Unterschied findet auch Statt, wenn beide Wörter von den Wirkungen des Hauens, nämlich den dadurch hervorgebrachten Verletzungen, gebraucht werden. Die Wunde, die Jemand durch einen Säbel erhalten hat, ist ein Hieb, und die Verletzung eines Baumes durch einen Schlag mit der Axt, ein Hau. — Auch ein Wald, oder ein Theil desselben, wird von dem Hauen des Holzes ein Hau (auch Schlag) genannt.

Haube. Helm. [ü.] Eine kriegerische Kopfbedeckung. — Als David mit Goliath kämpfen sollte, setzte ihm Saul einen „ehernen Helm auf sein Haupt." 1. Sam. 17, 38. [v.] Haube siehet zunächst darauf, dass eine solche Bedeckung auf dem Kopfe sich befindet; Helm zunächst darauf, dass sie eine Bedeckung ist, zum Schutze gegen feindliche Angriffe dienend. Dies erhellet aus der Abstammung, denn Haube gehört mit Haupt zu Einem Stamme, Helm mit Hehlen, verbergen. Auch wird in Fällen, wo blos der erstere Begriff in Betracht kommt, und von dem Anderen gar nicht die Rede ist, nur Haube, aber nicht Helm gebraucht. Luther hat blose (zum Schmucke dienende) Stirnbänder Hauben genannt (3 Mos. 8, 13). Helme hätte er dieselben nicht nennen können. Gewisse Kopfbedeckungen der Frauen heissen Hauben, aber nicht Helme, (sie sollen nicht gegen feindliche Angriffe schützen); und es ist nur Haube, aber nicht Helm mit Mütze sinnverwandt. (S. den folg. Art.)

Haube. Mütze. Kappe. Kapuze. Hut. [ü.] Kopfbekleidungen, welche — nicht, wie der Helm und die Sturmhaube, zum Schutze gegen feindliche Angriffe, sondern — zur Erwärmung, zur Bequemlichkeit, oder zum Zierrathe dienen sollen. — Kappe, von *caput,* nennt man ein Kleidungsstück, welches vorn nicht offen ist, und daher über den Kopf gezogen wird (Kinderkappe), dann auch insbesondere eine Kopfbedeckung, welche der Mütze am nächsten kommt. Mütze leitet *Frisch* von Mutzen, Abschneiden, Abkürzen, her (Abmutzen, Vermutzen, sagt man noch, wenn Etwas zu kurz abgeschnitten ist), und zwar in Beziehung auf den *cucullus* der Geistlichen, einer mit dem Oberkleide zusammenhängenden Kappe, die man bei Regenwetter als Kopfbedeckung gebrauchte. Davon dass diese von dem Oberkleide getrennt, abgemutzt worden,

habe sie den Namen Mütze erhalten; bei der Kappe dagegen sei jener zur Bedeckung dienende Theil nicht getrennt worden (als Kapuze geblieben wie bei den Kapuzinern). In der Folge sind nun aber andere Unterschiede eingetreten. Die Kappe verlor gegen die Mütze, anstatt dass Diese gegen Jene hätte verlieren sollen. Aus *cucullus* hatte sich Gogel oder Gugel gebildet, und diesen Namen führte die Kopfbedeckung der Hofnarren, die Narrenkappe, während es eine Bischofsmütze gab. Jetzt ist der Unterschied blos in der Form. Kappe, (Käppchen, Käppsel) hat die Rundung des Kopfes, den sie bedecken soll, ohne einen vorstehenden Rand oder einen Schirm, welchen die in ihrer Form häufig wechselnde Mütze öfters hat. Die Mütze hat indess mit der Zeit eben so verloren wie die Kappe, besonders wol darum, weil bei dem grossen Haufen unter den Mützen der Männer sehr oft schlechte und unsaubere vorkommen. — „Nur schlecht Gesindel lässt sich sehn und schwingt, Uns zum Verdrusse, die zerlumpten Mützen.“ *Schiller.* Mützen gehören übrigens sowol zur männlichen als zur weiblichen Tracht, aber bei der letzteren hat sich ein Unterschied zwischen Haube und Mütze eingefunden, die Ersteren gehören der vornehmen, die Letzteren den niederen Ständen an, gewissermaasen auch bei dem männlichen Geschlecht, denn — ausser einer Uhlanenmütze — wird es für nicht anständig gehalten, mit einer Mütze in eine vornehme Gesellschaft zu kommen. Die Mütze verräth daher etwas Gemeines, was zwar zur Bequemlichkeit dienen kann, aber zum Staatmachen sich nicht eignet. Man nennt daher einen Menschen, der trägen und schläfrigen Geistes ist, im gemeinen Leben eine Schlafmütze, denn dieser Ausdruck soll ein geringschätziger, verachtender sein, und dazu passt Mütze besser als das edlere Haube. Schlafhaube bezeichnet nur die nächtliche Kopfbedeckung vornehmer Frauen, ohne Nebenbedeutung; Schlafmützen setzen sich Frauen von niederem Stande auf, und es kann dabei auch die Nebenbedeutung Statt finden. Haube wird jedoch allgemein gebraucht, insofern sie das Zeichen verheiratheter Frauen ist; anstatt Verheirathen sagt man: unter die Haube bringen. — Der Hut ist die vornehmste, männliche Kopfbedeckung jetzt ohne Rücksicht auf Stand; das Wort, von Hüten abstammend, bezeichnet eigentlich eine schützende Kopfbedeckung, und diesem entspricht auch der feste Stoff, aus welchem er, bei allem Wechsel der Form, bereitet wird. Frauen tragen nur uneigentlich Hüte, wenn sie aus nur leichten Stoffen bereitet sind, welche nicht schützen, wie z. B. der Fingerhut, der Fallhut. — Der Hut gilt als Sinnbild der Herrschaft und der Freiheit, und daher ist Hut der edelste Ausdruck für männliche Kopfbedeckung. Man sagt: Einem Etwas auf die Kappe oder auf die Mütze geben, anstatt: ihm einen (mündlichen oder thätlichen) Verweis geben; vom Hute sagt man Dies nicht, und von der Haube nur: Einem auf der Haube sein, auf ihn aufpassen; nach der Haube greifen, ihn bedrohen; woraus, sagt *Maass,* erhellet, dass Haube doch wenigstens zuweilen figürlich gebraucht wird, wenn von Männermützen die Rede ist.

Hauchen siehe Athmen.

Hauen siehe Kappen.

Hauer siehe Eber.

Haufen. Klumpen. Kloss. [ü.] Eine über einander geschichtete, aus gleichen oder fremden, körperlichen Theilen bestehende Masse oder Ganzes. [v.] Wenn diese Theile so bei einander befindlich sind, dass sie auf und über einander liegend, eine in die Höhe steigende Masse bilden, so machen sie einen Haufen. Blos neben einander, auch noch so dicht, befindliche Theile eines Ganzen machen keinen Haufen aus. Viele Dukaten, dicht neben einander gelegt, machen keinen Haufen, sondern erst dann, wenn sie auf und über einander liegen. Wenn man nun gleichwol von einem Menschen-, Volkshaufen, einem Haufen von Thieren spricht, die doch nur bei und neben einander sein können; so muss Dies wol einen besonderen Grund haben. Dieser liegt in der ursprünglichen Bedeutung von Haufen. Es ist eine aus einer Menge bestehende Gesammtheit (Masse), deren Anzahl bereits hoch gestiegen, aber ohne Ordnung in sich, und eben so unbestimmbar ist, wie der Haufen von Dukaten, bevor man ihn gezählt und berechnet. Soldaten in Reih' und Glied gestellt sind keine Haufen, ausser Dienst aber können sie in Haufen zusammen stehen. — Im Haufen lässt sich das Einzelne unterscheiden, nicht aber in dem Klumpen. Der Haufen von Dukaten schmilzt im Schmelztiegel zu einem Klumpen Gold zusammen, d. i. zu einer zusammenhängenden, dichten Masse, in welcher sich keine Theile unterscheiden lassen. — Kloss ist ein kleinerer Klumpen, der sich ausserdem durch seine zusammenklebende Masse und ballartige Form von dem Klumpen unterscheidet. Z. B. Ein Stück zusammenklebende Erde von solcher Form ist ein Erdkloss.

Häufig siehe Oft.

Haupt. Kopf. [ü.] Der Theil eines thierischen Körpers, der die Sinnenwerkzeuge enthält. [v.] Haupt (*Houbet*) bezeichnet diesen Theil, seiner Abstammung gemäss, von Heben, als Das, was sich hervorhebt, weil es am Körper des Menschen und mehrerer Thiere das Oberste und Erhabenste ist. Kopf, im Altdeutschen nicht vorkommend, bezeichnet, nach seiner Entstehung aus *caput*, zwar auch den obersten Theil des Körpers, aber nicht zugleich den erhabensten, und es ist bei ihm vorzüglich auf die Gestaltung gesehen. Kopf bezeichnet also den obersten Theil des Körpers als rundlichen, wie bei einem Berge die Koppe, Kuppe. Nach der Aehnlichkeit ist dann Kopf auf viele Dinge, deren oberster Theil so gestaltet ist, übertragen worden. Der Kopf eines Nagels, des Mohns, des Kohls u. s. f. Wie an manchen Thieren der Kopf nicht den obersten, sondern den vordersten Theil ausmacht, so auch bei dem Brückenkopfe. Von Haupt hat man auch Uebertragungen, von denen aber nur eine mit Kopf zusammentrifft. „Wie wohl ist mir's, dass mein Herz die simple, harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbt gezogen u. s. f." *Göthe.* Alle sonstigen Uebertragungen deuten auf Erhabenes hin: das Haupt der Berge; Felsenhaupt, und von Thieren wird Haupt nur denen zugeschrieben, bei denen es sich erhebt, dem majestätischen Löwen, dem stolzen Rosse. So ist Haupt durchaus edler als Kopf. (S. Hager etc.) In der feierlichen Sprache wird deshalb Haupt gebraucht. Man nickt mit dem Kopfe, und neigt ehrfurchtsvoll sein Haupt. Selbst im Enthaupten und Köpfen zeigt sich dieser Unterschied noch. — Nach diesem Unterschiede richtet sich auch der uneigentliche

Gebrauch. Haupt wird von Dem gesagt, was das Höchste, Wichtigste und Vornehmste ist; z. B. Oberhaupt des Staates, Hauptsache u. s. f. wo Kopf nicht gebraucht werden kann. Weil hingegen der Kopf die Werkzeuge der Sinne und des Denkens enthält, so wird Kopf für Verstand gesagt. Man sagt: er hat viel Kopf, anstatt: viel Verstand. „Eine Kopfarbeit ist eine, welche Nachdenken erfodert; eine Hauptarbeit eine der vornehmsten Arbeiten.“ (*Weigand.*)

Häuptling. Anführer. Feldherr. Fürst. Heerführer. Herzog. Kazike. [ü.] Derjenige, welcher an der Spitze eines Staates, Stammes oder Heeres steht. [v.] Häuptling ist die Person, welche in einem Stamme, oder einer Gesellschaft den ersten Rang einnimmt, und Anderen zu befehlen hat. Bei den Wilden, oder überhaupt bei den uncivilisirten Völkern gehört der Häuptling zu Denjenigen, welche die höchste Gewalt haben. Bei den Indianern Amerikas führen sie den Namen Kazike, von denen in Mejico zur Zeit des Cortez Einige einem höchsten Kaziken untergeordnet waren. Anführer ist jedesmal Derjenige, welcher an der Spitze einer grösseren oder kleineren Gesellschaft steht, und sie leitet, mag nun ihr Zweck friedlich oder kriegerisch, erlaubt oder unerlaubt sein. Feldherr ist ein in der Kriegskunst erfahrener und in die feinsten Berechnungen derselben eingeweihter Mann, welcher in Krieg und Frieden den Oberbefehl über eine oder mehrere Armeen führt, die Bewegungen oder Stellungen anordnet, welche durch dieselben geschehen und eingenommen werden sollen, und bestimmt, wann und wo sie thätig, angreifend oder vertheidigend sich zu verhalten haben. Heerführer ist der im Kriege gewählte Oberbefehlshaber, dessen Einsicht die Bewegungen und Unternehmungen anvertraut sind, welche zum Schutze des Landes durch Armeen geschehen. In der älteren Zeit nannte man bei den Deutschen einen Heerführer, weil er in den Kampf mit an der Spitze des Heeres voranzog, Herzog. Diese Bedeutung ist jedoch gegenwärtig geschwunden, und man verstehet jetzt unter Herzog nur noch eine Person höheren, fürstlichen Ranges. Fürst ist der umfassende Name für den Ersten und Vornehmsten eines Volkes oder Stammes, der dessen Angelegenheiten führet. Es bezeichnet den von Gottes Gnaden bestimmten Herrn oder Herrscher eines Volkes, eines Staates, ohne Rücksicht auf Unterscheidungsgrade in dieser Würde. So werden Kaiser, Könige, Herzöge u. s. w. in der Geschichte gleichmässig Fürsten genannt. (Cf. *Schiller's* Abfall der Niederlande.)

Haus. Gesellschaft. Familie. Geschlecht. [ü.] Die Gesammtheit von Personen, welche auf irgend eine Weise, insbesondere aber durch Verwandtschaft mit einander verbunden sind. [v.] Die nächste Verbindung von Personen, die als Haus bezeichnet wird, ist die des Beisammenwohnens in demselben Hause. Das ganze Haus war am Sonntage ausgegangen, d. i. alle darin wohnenden Personen. Diese brauchen unter einander in keiner näheren Berührung zu stehen; sie können aber auch mit einander Umgang pflegen, ja gemeinschaftlich sich denselben zum Zwecke machen, und dann bilden sie eine Gesellschaft, die man jedoch nicht als Haus bezeichnet, wofern nicht die Verfolgung auch eines äusseren Zweckes dabei Statt findet, wie in Handelshaus, welches freilich

dann auch, mit Uebergehung der Angabe dieses Zweckes, oft blos Haus genannt wird: „ein sicheres, solides Haus." Dagegen sagt man von Dem, welchem Gesellschaft ein Mittel des Wohlbefindens ist, sei es auch nur, weil er seinen Reichthum dabei zur Schau stellen, und der deshalb öfters Gesellschaften gibt, dass er ein Haus mache, d. i. eine grosse Haushaltung habe. Anstatt: ein Haus machen, sagt man jetzt: seine Salons öffnen. — Die Hauptverbindung von Personen aber knüpft die Natur durch die Familie, die wir hier nicht nach dem römischen Rechtsbegriffe, sondern in unserem Sinne zu beachten haben. In diesem umfasst die Familie nur die an der Spitze stehenden Ehegatten und die von ihnen erzeugten Kinder, also nur die allernächsten Blutsverwandten, deren Gesammtheit, weil Jeder zu demselben Haushalte gehört, auch als Haus bezeichnet wird: daher Hausvater, Hausmutter, der Sohn vom Hause, die Tochter vom Hause. — Dieses Familienverhältniss kann nun aber nicht vereinzelt bestehen, und dadurch muss sich der Begriff der Familie erweitern, theils rückwärts, weil die Ehegatten aus Familien entsprossen sind, theils vorwärts, weil die Söhne und Töchter vom Hause neue Familien gründen, theils nach der Seite hin, wegen der Familien der Geschwister. Bei dieser Verzweigung werden sie nach dem Geschlechte unterschieden, d. i. nach ihrer Abstammung (Geschlecht s. Art), die auf einen Stammvater zurück und bis zum jüngsten Zweige des Stammes vorwärts geführt wird, wo dann in dem Stammbaume alle daraus entsprossenen Familien eingereiht sind, was freilich nur bei denen Statt finden kann, welche Stammbäume haben. Dabei ist Haus anstatt Familie gewöhnlich geworden, und ob man gleich sagt: aus einem guten, einem angesehenen Hause; so wird es doch schlechthin gesetzt, nur in Beziehung auf hohe Geschlechter gebraucht.

Haus. Palast. Schloss. Wohnung. [ü.] Ein Ort, der zum gewöhnlichen Aufenthalt eines Menschen bestimmt ist. [v.] Wohnung bezeichnet diesen Begriff am allgemeinsten. Eine Wohnung braucht auch nicht immer ein durch Kunst verfertigtes Gebäude zu sein. Manche Wilde haben eine Höhle zur Wohnung. Ein Haus aber ist allemal ein Gebäude; und zwar bedeutet dieses Wort jedes zur Wohnung eines Menschen bestimmte Gebäude; ja, es kann, in einem noch weiteren Sinne, auch ein Gebäude anzeigen, das anderen Dingen zum Aufenthalte dient, z. B. *ein Gewächshaus.* — Palast nennt man zwar jetzt jedes grosse und prächtige Wohnhaus, allein ursprünglich hat es den Nebenbegriff, dass es die Wohnhäuser der höchsten Personen im Staate bezeichnet. Denn es kommt zunächst von dem lateinischen *Palatium* her, welches das Wohnhaus der Kaiser war. Seit den Zeiten der Lehnsverfassung nannte man das Haus des Oberhauptes einer regierenden Familie ein Schloss oder eine Burg, weil die Oberhäupter der regierenden Familien, wegen der vielen Befehdungen, genöthigt waren, ihre Wohnsitze zu befestigen. Daher bedeutet Schloss hauptsächlich den Palast des Regenten eines Staates. „Das königliche Schloss."

Häuschen siehe {Abtritt, Hütte.

Hause Zu, siehe Heim.

Hausen. Wohnen. [ü.] An einem Orte seinen Aufenthalt haben. [v.] Wohnen drückt diesen Begriff schlechtweg aus, es bezeichnet nur das Wo, von welchem Wohnen abstammt; man ist Wo, wobei aber unbestimmt bleibt, ob nur Zeitweise oder für immer. „Während meines achttägigen Aufenthalts in Berlin wohnte ich in Stadt Brandenburg, reisete dann ab, und bin nie wieder nach Berlin gekommen.“ Hausen bezieht sich auf Haus, sagt aber nicht blos: in einem Hause wohnen, sondern: als Hausbesitzer oder Hausgenosse, Miether oder Abmiether, wenn nicht für immer, doch auf längere Dauer darin wohnen. Sowol der Hausbesitzer als die Hausgenossen haben ihren eigenen Heerd, in ihrer Behausung ihre eigene Wirthschaft, eigene Haushaltung; Hausen bedeutet daher auch: das Haus besorgen, wirthschaften, wird aber meist nur in bösem Sinne gebraucht, toll, schlecht wirthschaften und davon überhaupt: schlecht handeln, oder behandeln. — Die Franzosen haben in Deutschland gar sehr gehauset, bis sie durch die leipziger Schlacht daraus vertrieben wurden. Wohnen hat eine solche Bedeutung nicht, und bezieht sich blos auf das Wo. Es wird daher auch von Gott gesagt. „Der Herr ist erhaben, denn er wohnet in der Höhe.“ Jes. 33, 5. Hausen wird in Bezug auf Gott nicht gebraucht, denn es widerstreitet dem Begriffe des Unendlichen, sich denselben als in ein Haus eingeschlossen zu denken, obschon man die Kirche das Gotteshaus nennt.

Hausgeräth. Hausrath. Möbeln. [ü.] Bewegliche Sachen in einem Hause, die zum Gebrauche im Hauswesen bestimmt sind. [v.] Alle Sachen dieser Art gehören zu dem Hausgeräthe. (S. Geschirr. Geräth.) Zu den Möbeln (*Mobilia*, bewegliche Güter) würden allerdings viele Dinge von dem Hausgeräthe zu rechnen sein, allein man rechnet dazu nur diejenigen, die zur Verschönerung, zum Vergnügen oder zur grösseren Bequemlichkeit in den Wohnzimmern dienen. Ein Sopha gehört zu den Möbeln; eine Feuerzange in der Küche zu dem Hausgeräthe, aber nicht zu den Möbeln. — Diese eingeschränktere Bedeutung ist aus dem Französischen zu uns gekommen.

Haushalt. Haushaltung. Wirthschaft. [ü.] Was zur Besorgung des Hauswesens gehört. [v.] Haushalt, von welchem Haushalter, bezeichnet den Inbegriff alles Dessen, was zu einem Hauswesen erfoderlich ist, was zu demselben gebraucht wird, was je nach den Umständen sehr verschieden sein kann; allezeit aber einen Ueberschlag der Kosten (Etat) nöthig macht, damit das Hauswesen gehalten werde. Haushaltung begreift die Besorgung aller hiezu erfoderlichen Geschäfte; also nicht blos die gehörige Behandlung der für das Hauswesen erfoderlichen Sachen, sondern für die Regierung der Personen, die dabei gebraucht werden, denn zu einer guten Haushaltung gehört es, dass man die Arbeiter geschickt wähle, eine angemessene Aufsicht über das Gesinde führe, einen Jeden zum Fleisse und zur Ordnung anzuhalten verstehe u. s. f. — Wirthschaft bezieht sich mehr nur auf die Benutzung des Erwerbes zum Verbrauche, auf Erhaltung und Bestand des Eigenthums.

Haushälterisch. Wirthschaftlich. Rathsam. Sparsam. [ü.] Sorgsam für den Bestand des Haushalts. [v.] Haushälterisch ist Der, der in seinem Hause Ordnung hält, und das

Ganze so verständig einrichtet, dass Jedes zweckmässig verwendet wird; Wirthschaftlich Der, welcher sorgsam schonend den Erwerb zum Gebrauche benutzt; unnöthige Ausgaben vermeidet, und darauf bedacht ist, dass die Ausgaben die Einnahmen nicht übersteigen. Sucht er mit seinen Mitteln nicht blos auszureichen, sondern auch Etwas zu erübrigen, so ist er Sparsam, und versagt sich wol Manches, um von seiner Einnahme Etwas für die Zukunft zurückzulegen. Rathsam hat noch den Nebenbegriff, dass der Rathsame Nichts unnöthig weggibt, um einen hinlänglichen Vorrath zu behalten. Er hält seine Sachen zu Rathe.

Hausiren. Schachern. [ü.] Umhergehend Handel treiben. [v.] Hausiren, von Haus zu Haus gehen und Waaren zum Verkaufe ausbieten. Schachern (mhd. shachern), umhergehen, — bezeichnet das Umhergehen auf den Strassen, um bei Gelegenheit werthlose Sachen und geringe Waaren für einen billigen Preis zu kaufen und zu verkaufen. Letztere Bedeutung ist jetzt besonders vorherrschend. Denn fragt der Jude: Nix zu schachern? Habe' se nicks zu schachern, — so meint er damit, haben sie Nichts zu verkaufen.

Häuslich. Eingezogen. [ü.] Wer sich auf sein Haus beschränkt, nicht viel unter Menschen kommt, wenig Umgang hat. [v.] Beide Ausdrücke schliessen, in dieser ihnen gemeinen Bedeutung, einerlei Begriffe ein, aber in entgegengesetzter Ordnung. Häuslich ist, wer sich auf sein Haus beschränkt, und daher vielen Umgang mit Anderen vermeidet. Eingezogen hingegen ist, wer sich in das Enge (also von Anderen zurück) gezogen hat, und darum auf sein Haus sich beschränkt.

Hausrath siehe Hausgeräth.

Haut siehe Balg.

Häuten siehe Sich Haaren.

He siehe Ha!

Hecheln siehe Durchhecheln.

Hecke siehe Zaun.

Hecken. Brüten. [ü.] Sein Geschlecht fortpflanzen, vorzüglich von den Vögeln gesagt, besonders von kleineren, die sich paarweise verbinden. [v.] Brüten (erwärmen) bedeutet blos das Sitzen des Vogels auf den Eiern, durch welches, vermittelst seiner Wärme, die Jungen aus den Eiern entwickelt werden. Zu dem Hecken gehört ausserdem noch das Begatten, das Nisten und das Eierlegen. — Wahrscheinlich ist Hecken von Hecke abgeleitet, weil die Vögel in Hecken und Gebüschen zu hecken pflegen, nach *Smitthenner* ist es das Verstärkungswort von Hegen. — Durch eine Synekdoche wird Hecken und Brüten für Hervorbringen überhaupt gesagt. Er hat einen Plan ausgeheckt, oder ausgebrütet.

Hede. Werg. [ü.] Die kürzeren, gröberen, in einander gewirrten Fäden des Flachses oder Hanfes, welche durch das Hecheln davon abgesondert sind. [v.] Werg deutet auf den Umstand, dass dergleichen Fäden ein Gewirr, Hede auf den Umstand, dass sie durch Hecheln hervor gebracht sind. Dies bezeugt die Abstammung beider Wörter. Werg (Werch) wird gewöhnlich abge-

leitet von Wirren, als Werrich, in einander Gewirrtes, *Weigand* führt es zurück auf *awerc, awirchi, wirchan,* wirken, so dass es ursprünglich bedeutete: das Herausgeschaffte, den durch die darauf verwendete Thätigkeit ausgeschiedenen Flachs oder Hanf auszudrücken, Hede führt er zurück auf Heid, Abfall, Unreinigkeit, *Maass* auf *Heche, Hehe,* woraus auch Hechel, wonach es das durch Hecheln Hervorgebrachte bedeutete.

Heer siehe Schar.

Heerbann siehe Aufgebot.

Heerführer siehe Häuptling.

Heerschaar siehe Schaar.

Hefe siehe Abschaum.

Hefe. Bärme. Gäscht. (Gischt.) [ü.] Was durch die Gährung aus einer Flüssigkeit abgeschieden ist; sowol wenn es nach oben in Schaumgestalt ausgestossen worden, als auch, wenn es sich zu Boden gesetzt hat. [v.] Hefe, von Heben, Bärme, von Bären, heben, tragen, sind unter sich selbst, den Begriffen nach, gar nicht verschieden, denn eigentlich bezeichnen Beide, das durch die Gährung Ausgesonderte, welches wieder Gährung hervorbringen kann. Nur ist im Hochdeutschen Hefe (besonders in der Mehrzahl, die Hefen) weit gebräuchlicher, als Bärme. Das hat auch zur Folge, dass figürliche Redensarten, im Hochdeutschen, nur von Hefe und nicht von Bärme gewöhnlich sind; wie z. B.: die Hefen des Volks, auf die Hefen kommen. Alle diese Redensarten haben ihren Grund aber darin, dass mit Hefe auch der Bodensatz einer gegohrenen Flüssigkeit bezeichnet wird: Gäscht oder Gischt unterscheidet sich von diesen beiden Wörtern 1) dadurch, dass es, wegen seiner Sinnverwandtschaft mit Schaum (S. Geifer), nur das in Schaumgestalt nach oben Ausgestossene anzeigt, und dass es 2) von einem ganz anderen Merkmale hergenommen ist. Es ist ursprünglich Nachahmung des Lautes, den eine gäschende Flüssigkeit hören lässt (s. Gähren); worauf Bärme und Hefe sich gar nicht beziehen.

Heften. Binden. Knüpfen. [ü.] Von einander getrennte Dinge so vereinigen, dass sie fest zusammen gehalten werden. [v.] Binden bezeichnet Vereinigen überhaupt, Heften und Knüpfen sind zwei besondere Arten, verschieden durch die Mittel, durch welche die Vereinigung bewirkt wird. Das Knüpfen (von Knopf, einerlei mit Knod, Knoten, beide von *nodus, Frisch,*) geschiehet dadurch, dass man zwei Gegenstände durch Knoten vereinigt, und das Heften dadurch, dass man die Körper, die man vereinigen will, vermittelst eines dritten, so an einander bringt, dass sie an einander haften. Man knüpft zwei Faden zusammen, wenn man sie vermittelst eines Knotens vereinigt. Man heftet zwei Bogen Papier zusammen, wenn man mit der Nadel einen Faden durch dieselben ziehet, der sie vereinigt. Beides ist aber zugleich auch ein Binden, denn sowol die beiden Faden, als auch die beiden Bogen Papier (wie z. B. in einem Buche) sind nun zusammen gebunden. Allein man bindet auch, wo man weder heftet noch knüpft. Man bindet ein Fass, wenn man Reifen darum legt. Man verbindet eine Wunde, wenn man sie mit Leinwand umwickelt. Nach einem Platzregen ist das Erdreich gebunden u. s. f. In diesen Fällen

kann weder Heften noch Knüpfen gesagt werden. Binden bezeichnet überhaupt jede feste Vereinigung eines Gegenstandes mit einem anderen, und wird nicht blos in körperlicher, sondern auch in sittlicher Hinsicht gesagt. Sich an eine Regel binden; sich durch ein Versprechen, einen Eid binden. Jede Vereinigung freier Wesen zu gleichem Zwecke ist eine Verbindung, z. B. die eheliche. Man sagt: das Band der Ehe, der Freundschaft, werde geknüpft, und deutet damit an, dass Zwei gleichsam zu Eins werden.

Heftig siehe Auffahrend.

Heftig siehe Ungestüm.

Hegen. Pflegen. Warten. [ü.] Für die Vollkommenheit eines Dinges sorgfältig thätig sein. [v.] Dazu gehört, dass man Alles, was ihm nachtheilig ist, abzuwenden, und Alles, was ihm gut ist, zu befördern suche. Hegen bezeichnet das erstere, Pflegen das Andere und Warten aber Beides. Hegen stammt nämlich ab von Häge (Hag), Zaun, welches auf den Begriff der Beschützung führt. Sich Pflegen sagt man aber anstatt: sich gütlich thun. Wer einen Kranken warten soll, d. i. die Aufsicht über ihn hat (Wärter), Der muss nicht blos alles Uebel und Ungemach von ihm abzuwenden suchen, sondern sich auch bestreben, Alles zu thun, was ihm nützlich und angenehm sein kann; er muss ihm die Arzneien zu rechter Zeit eingeben, den Arzt, wenn es nöthig ist, herbei rufen, u. s. f.

Hehr. Erhaben. [ü.] Was so beschaffen ist, dass es durch seine Grösse und Macht das Gefühl zu Ehrfucht erregt. [v.] Erhaben nennt man, was in und durch sich selbst eine solche Grösse, Hoheit und Macht hat, dass es alle sinnlich messbare Grösse, Höhe und Macht übertrifft. Solchen gegenüber kann der Mensch sich nur klein und unmächtig fühlen, und es kann daher nur das Gefühl der Furcht erregen. Weil aber der Mensch es denken kann, mindert sich die Furcht, und weil er dadurch seiner eigenen Hoheit und Grösse sich bewusst wird, fühlt er sich erhaben. Was so erhebend auf ihn einwirkt, Das ist sein Selbstgefühl und Selbstbewusstsein, in welchem sich ein von der Sinnenwelt unabhängiges Sein ankündigt, welches nicht der Naturnothwendigkeit verfällt, da es einem Reiche der Freiheit angehört. Es ist das gefühlte Uebergewicht der Idealität in ihm über die Realität um ihn, die ihn erhebt. „Hier steh' ich Erde! was ist mein Leib, Gegen diese, selbst den Engeln unzählbare, Welten! Gegen meine Seele!“ *Klopstock.* Mag es Wesen geben, die an Grösse, Hoheit und Macht den Menschen übertreffen, so ist Dieses doch nur vergleichungsweise der Fall; aber nur Eins, das einzige wahrhaft erhabene Wesen, die Gottheit, gestattet eine solche nicht, und sie kann nur das Gefühl der Ehrfurcht erregen. — Hehr von demselben Stamme wie Herr, Herrlich, Ehre u. s. f. weiset eigentlich auf Etwas hin, was sich durch Macht, Pracht, Würde, Hervorragendes, Majestät auszeichnet. „Wie schön und wie hehr war diese Sternennacht.“ *Klopstock.* Es liegt aber in diesem Worte etwas Geheimnissvolles, das auf Heiliges hindeutet (ob von ἱερός?) und an Feierliches erinnert, wie es denn auch nur in hohem, feierlichem Stile gebraucht wird. Daher mag es wol auch gekommen sein, dass man erklärt hat, die Ehrfurcht, die es einflösst, sei mit Schauerlichem oder dem Schauer des Heiligen gemischt.

Heide. Hain. Holz. Holzung. Forst. Wald. Heiliger Wald. [ü.] Ein mit vielen zusammenstehenden Bäumen besetzter Raum. [v.] Heide nennt man eigentlich einen sandigen oder sonst unfruchtbaren Strich Landes, auf dem nicht Viel wächst. Wird dieses Wort anstatt Holz gebraucht, so bezeichnet es eine mit Holz bepflanzte Gegend, in welcher die Bäume nicht so dicht stehen, als anderwärts. In der Niederlausitz, der Mark Brandenburg und allen sandigen Gegenden, werden Wälder auch Heiden genannt, weil daselbst die Bäume zwar dicht stehen, aber wegen des zu sandigen Bodens meistentheils nur dürftig gedeihen. Hain nannte man ein solches Gehölz, in welchem man einer Gottheit opferte, deren Aufenthalt man daselbst suchte oder wähnte; ein Glaube, der ganz natürlich sich herausstellt, wenn man an die schauerigen Orte denkt, an denen derartige Altäre und Opfer waren, und erwäget, dass das unheimliche Dunkel alter, überständiger Eichen, Buchen und anderer edler Laubhölzer, sehr geeignet war, einen geheimnissvollen Schauer in den Gefühlen zu erwecken. Dass derartige Orte sehr zahlreich waren, beweisen die vielen, sich auf Hain endigenden Namen vieler Ortschaften, als: Frankenhain, Geithain u. s. w. Holz (mhd. holz), von der Wurzel *hal*, Decken, bezeichnet einen Raum von unbestimmter Grösse, welcher mit obstlosen Bäumen und Sträuchern bewachsen und von ihnen bedekt, *hal*, ist. Der ihm verwandte Ausdruck Holzung, ist ein jetzt ungebräuchliches Wort, welches aus dem Stamme Holz und der collectiven Silbe ung zusammengesetzt ist. Es bezeichnet in der mit vorstehenden Worten synonymen Bedeutung die Gesammtheit des auf einem gewissen Raume wachsenden Brenn- und Nutzholzes; hat es jedoch diese Bedeutung nicht, so bezeichnet es das Lichten oder Niederschlagen einer Anzahl Bäume. Forst, *forestum*, Alt- und Mittelhochdeutsch *forst*, von *foraha*, die Föhre, Kiefer, bezeichnet zunächst einen Föhren- oder Fichten-, Tannen- und Kiefernwald und führet darauf hin, dass man eine mit Schwarzholz, besonders Kiefern, bewachsene Fläche sonst Forst nannte. Gegenwärtig versteht man darunter eine nach den Regeln der Forstwissenschaft cultivirte oder bebaute Waldstrecke, welche mit besonderen eigenen Grenzen versehen und einem eigens dazu angestellten Forstmanne zur Aufsicht, Cultur und Bewirthschaftung übergeben ist. — Wald ist eine bedeutende, mit Brenn- und Nutzholzbäumen bewachsene Fläche oder Bezirk, welcher nicht selten, wie der bakonyer Wald, Schwarzwald, thüringer Wald, u. s. w., sich viele Meilen weit erstreckt, Städte und Dörfer im Umfange hat, und in mehrere Forstbezirke eingetheilt wird, über welche Revierförster, Unter- und Oberförster, so wie Forst- und Oberforstmeister die Aufsicht führen. Heiliger Wald war bei den alten Deutschen ein mit unzähligen Bäumen bewachsener, finsterer Ort, woselbst man unter den schattigen Zweigen den Göttern opferte. Der Ursprung solcher Art göttlicher Verehrung rührte wahrscheinlich von den Erzählungen der Alten her, dass sich Gott den Vorfahren oft unter schattigen Bäumen und auf Höhen geoffenbart habe, und ihm daselbst geopfert worden sei; daher sie auf die Gedanken fielen, es klebe den Bäumen und deren Schatten eine besondere Gottheit an. Je älter und düsterer solche Oerter gefunden wurden, je grössere Vermuthung hatte man von einer sich daselbst befindenden Gottheit. In mehreren heiligen Wäldern verehrten die alten Deutschen eine

unsichtbare Gottheit, von welcher *Tacitus* uns die Nachrichten hinterlassen hat. Den Anfang ihres Gottesdienstes machten sie damit, dass sie öffentlich einen Menschen schlachteten. Niemand durfte anders als gefesselt hineingehen, und wenn er von ohngefähr niederfiel, sich nicht aufhelfen lassen, sondern musste sich auf der Erde hinauswälzen. So haben auch die Schweden und Preussen die zum Opfer bestimmten Körper der Menschen und Hunde in dem Walde nächst dem Tempel aufgehangen, auch nicht allein den Wald selbst, sondern auch alle Bäume wegen des Opferblutes heilig gehalten, ja sogar solche Heiligkeit auf alle Aeste der Bäume bezogen.

Heide. Lehde. Feld. Prärie. Steppe. Wüste. Savannen. Llanos. Karroos. Pampas. [ü.] Land, im Gegensatze gegen Städte, Dörfer, und Wohnörter überhaupt. [v.] Feld bedeutet tragbares Land (S. Ackern); Heide hingegen unfruchtbares, wenigstens nicht zu Getreidebau, sondern höchstens zu Viehweide geeignetes. So z. B. die lüneburger Heide. Schon zu Luthers Zeiten hatte das Wort diesen Sinn. — „David war in der Wüste Siph in der Heide. 1 Sam. 23, 13. Lehde bezeichnet ebenfalls unbebautes, wüst liegendes Land, auf welchem höchstens kurzes Gesträuch und spärliches Gras wächst. Steppen sind grosse Ebenen, welche mit Graswuchs überzogen, jedoch sehr sandig und ohne Baumwuchs sind. Quellen gibt es darin wenig; sie verlieren sich meistens im Sande. In Deutschland gibt es wol Heiden, aber keine Steppen. Mesopotamien und das südliche Russland haben bedeutende Steppen, aber die grössten gibt es Mitten in Asien. In Nord- und Südamerika nennt man auch unabsehbare, aber gut begrasete Wiesenstrecken, Savannen. Enger gefasst nennt man jedoch Savannen in Nordamerika, die den Llanos und Pampas Südamerikas entsprechenden Ebenen, welche nicht mit Wald sondern mit Gras bewachsen sind; und in Südamerika finden sich Steppen, die in der heissen Jahreszeit trocken, staubig und zerborsten da liegen, in der regnichten Jahreszeit aber sich schnell mit dem herrlichsten Grün überziehen. Man nennt sie Llanos. — Prärie dagegen nennt man in Nordamerika die höheren Ebenen, welche mit hohem und fettem Grase bewachsen, sich in der Breite und Länge weit hinstrecken, von Urwald eingeschlossen und mit einzelnen Baumgruppen besetzt sind. Sie sind weniger von Menschen als von Thieren, besonders Büffeln, wilden Pferden und anderem Wilde bewohnt. Die zusammenhängendsten Prärien finden sich am östlichen Fusse der Felsengebirge und westlich von ihnen auf dem Plateau bis zu dem Gebirge der Nordwestküste. Die Pampas oder die niederen Ebenen sind gewöhnlich nass, morastig und ungesund, ganz ohne Baumwuchs. Aehnlich sind die südafrikanischen Karroos. Wüste, nennt man einen sandigen oder steinigen Landstrich, der gar keine Vegetation oder nur spärliches Strauchwerk hervorbringt. Die grössten Wüsten finden sich in Afrika, wo die Wüste Saharah den bedeutendsten Umfang einnimmt. (S. Einöde mit Wildniss.)

Heil. Ganz. [ü.] Dasjenige, woran kein Theil fehlt. „Heil ist nur noch im Niederdeutschen gebräuchlich, wo es Heel lautet (Engl. *wholes*, Schwed. *Hela*); mit ὅλος, All, verwandt.“ (Brem. Nieders. WB.) Die hochdeutsche Mundarten hat daraus Hell gemacht. Man sagt: die helle Menge, anstatt: grosse Menge, woran Nichts fehlt, in

hellen Haufen. — Ausserdem deutet Heil auf den Nebenbegriff des Unverletzten und Unbeschädigten, was mit dem vorigen Begriffe zusammenhängt, daher mit heiler Haut davon kommen; denn es ist eine Verletzung und Beschädigung eines Dinges, wenn man ihm Theile nimmt, die zu seiner Vollkommenheit gehören. — Man heilt eine Wunde. Heilen heisst ebensowol: machen, dass Etwas wieder ganz wird, als: ganz, heil werden. Davon Heil, gesund.

Heil. Glück. [ü.] Der angenehme Zustand beförderter Wohlfahrt. [v.] Heil hat den Nebenbegriff einer Befreiung von einem unangenehmen Zustande. Dies erhellet theils aus dem Nebenworte Heil, unverletzt, theils aus verwandten Wörtern, z. B. Heilen, von einer Krankheit befreien. Ausserdem gehet Glück auf den Genuss äusserer Güter, die vom Zufalle abhängen (s. Glückselig etc.); Heil aber mehr auf den Genuss innerer Güter. Das beste Glück dieser Welt kann das Heil der Seele nicht ersetzen.

Heiland. Erlöser. [ü.] Befreier von einem Uebel. [v.] Heiland ist eigentlich der Heilende (was die Form des Wortes anlangt, so ist Heiland nichts Anderes, als Heilend; denn and, noch früher ant, ist die alte Endung der Mittelwörter, welche jetzt end lautet. S. *Grimm's* deutsche Grammatik), der Heilbringende, aus einem schlimmen Zustande in einen guten Versetzende, der Helfer, der Retter. „Du erhörtest sie vom Himmel, und gabest ihnen Heilande, die ihnen halfen von ihrer Feinde Hand.“ Nehem. 9, 27. Im Buche der Richter (3, 9.) sendet Gott den Kindern Israel einen Heiland in Athniel, des Kephas Sohne, der sie erlösete. Maria sagt: „Mein Geist freuete sich Gottes, meines Heilandes.“ (Luk. 1, 47). Vorzugsweise ist es auf Jesus Christus übergetragen worden. „Ich habe gefunden David, — — aus Dieses Samen hat Gott gezeuget Jesum, dem Volke Israel zum Heilande.“ (Apostelgesch. 13, 22 fg.) „Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Busse und Vergebung der Sünden.“ (Das. 5, 30 fg.). So waren bei dem Begriffe Heiland nur die Juden berücksichtigt; nachdem aber christliche Gemeinden sich gebildet hatten, ging der Begriff auch auf diese über. „Christus ist das Haupt in der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland.“ Ephes. 5, 23. „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unseres Heilandes Jesu Christi, des Herrn.“ (Philipper 3, 30.) Hier ist die Rede von der Befreiung von Verdammniss, und von diesem Begriffe, in die christliche Kirche übergegangen, erhielt Heiland die Bedeutung des allervorzüglichsten, allerwirksamsten Helfers, Retters. In diesem Sinne sagt ironisch Wallenstein: „Des Kaisers Söhnlein, Der ist jetzt ihr Heiland.“ *Schiller.* Heiland sagt mehr, als Erlöser, denn ein Erlöser heisst Jeder, der von Etwas los macht, insonderheit von einem Uebel; aus Sklaverei loskauft, ein Lösegeld zahlt. — „Du sollst Jsrael erlösen aus der Mitianider Händen,“ Richt. 6, 14. Ein Heiland hingegen ist, wer Heil bringt. — Er muss also nicht blos Uebel aufheben, sondern auch Gutes wirklich machen. Das blose Nichtsein eines Uebels ist noch kein Heil, so wenig als Nichtsein von Schulden schon Vermögen ist. Christus heisst also unser Erlöser, insofern er uns von Uebeln, namentlich (nach kirchlichen Begriffen) von der Sünde und ihren Strafen, los gemacht; unser Heiland, insofern er uns (nach eben

diesen Begriffen) die göttliche Gnade und die ewige Seligkeit, als das höchste und wahre Heil erworben hat.

Heilen siehe Aufbringen.

Heilen. Curiren. Genesen. [ü.] Heilen und Curiren kommen darin überein, dass sie die Handlung Desjenigen anzeigen, der sich bemühet, einen Kranken wieder gesund zu machen. [v.] Curiren (von *curare*, besorgen) bedeutet blos das Anordnen und Anwenden der Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit des Kranken. Heilen hingegen weiset zugleich auf den glücklichen Erfolg dieser Mittel; denn es kommt her von heil, unverletzt. (S. Heil. Ganz.) Er hat Jahr und Tag an dieser Krankheit curirt, aber sie nicht geheilt. — Auf diesen Unterschied gründet es sich, dass Curiren blos von dem Arzte, Heilen auch von den Arzneimitteln gesagt wird. Der glückliche Erfolg kann nämlich auch der Wirksamkeit der angewandten Mittel, die Anordnung dieser Mittel aber nur dem Arzte zugeschrieben werden. Der weisse Vitriol heilt Augenentzündungen, der Arzt heilt und curirt sie. — Ausserdem wird heilen auch als ein Neutrum gebraucht, für heil werden, wieder ganz und unverletzt werden. Die Wunde heilt schon. Genesen bezieht sich auf den Kranken selbst, und zeigt den Zustand eines Kranken an, in welchem ihm die Krankheit verlässt und die Kräfte wieder anfangen zu erstarken.

Heilig. Tugendhaft. [ü.] Sittlich vollkommen. [v.] Heilig kommt her von Heil (S. Heil. Ganz), und bezeichnet daher Denjenigen, dessen sittliche Vollkommenheit durch gar keinen Mangel begrenzt ist und also den höchsten Grad hat. Tugendhaft schliesst nicht alle Unvollkommenheit aus. Es bezeichnet die moralische Vollkommenheit als eine Kraft zu guten Handlungen. Denn es kommt her von Taugen, tüchtig sein. Da nun Kräfte durch Uebung erhöhet werden, so wird Tugend durch Uebung gestärkt, und kann verschiedene Grade haben; in der Heiligkeit gibt es keine Grade. Heilig ist eigentlich Niemand, als das höchste Wesen, welches auch niemals tugendhaft genannt wird, weil seine sittliche Vollkommenheit ohne Schranken ist. Für die endlichen Geister ist die Heiligkeit ein Ideal, dem sich ihre Tugend immer mehr und mehr nähern soll, das sie aber nie vollkommen erreicht.

Heilig siehe Unverletzlich.

Heiligen. Weihen. Widmen. [ü.] Etwas ausschliesslich wozu bestimmen. [v.] Widmen, bezeichnet diesen Begriff allgemein. Man widmet sich dem Dienste des Staats, man widmet jährlich eine gewisse Summe den Armen u. s. f. — Weihen heisst: feierlich widmen. „Die dreihundert Spartaner bei Thermopylä weiheten sich dem Tode, indem sie sich feierlich dazu widmeten, den Tod für das Vaterland zu sterben.“ Insbesondere schliesst Weihen den Begriff ein: für die Gottheit und zu deren Dienste bestimmen. (Weihrauch, Weihwasser, Geweihter Kelch u. f.) Ein geweihter Priester ist durch die Weihe, d. i. durch gewisse feierliche Gebräuche, gottesdienstlichen Verrichtungen gewidmet. In den Fällen, wo Etwas der Gottheit, oder dem religiösen, oder überhaupt einem höheren Gebrauche gewidmet wird, da ist Weihen mit Heiligen einerlei. Eine Kirche ist der Andacht geweiht und geheiligt. Allein Weihen wird auch gebraucht, wenn Etwas einem bösen Wesen oder dem Untergange, dem Verderben ge-

widmet wird. Heiligen hingegen nicht. Man pflegte sonst auch den höllischen Gottheiten Personen und Sachen zu weihen, aber nicht zu heiligen. Die Ueberreste eines Verstorbenen weiht man der Verwesung, wenn man sie bei dem Leichenbegängnisse dem Schoosse der Erde übergibt; aber man kann nicht sagen, dass man sie der Verwesung heilige. — Dieser Unterschied gründet sich auf die ursprüngliche Bedeutung von Heilig, nach welchem es so viel ist, als Unverletzlich, (s. Unverletzlich. Heilig). Ausserdem wird aber auch Heiligen in der Bedeutung gebraucht, dass es anzeigt: heilig, d. i. sittlich vollkommner machen. Der Geist Gottes heiligt die Menschen, wenn er sie von Lastern reinigt und sittlich besser macht. Die Bedeutung gründet sich auf die Sinnverwandtschaft von heilig mit tugendhaft (S. Heilig. Tugendhaft.)

Heilsam siehe Zuträglich.

Heim. Daheim. Zu Hause. [ü.] Bezeichnung des Stamm- oder Wohnortes. [v.] Heim ist ursprünglich der Zaun, der den zu einem Hause oder einer Mark gehörigen Bezirk einschliesst oder abgrenzt. In weiterer Bedeutung wird dieses Wort jedoch statt des Ortes oder Landes, der Stadt, wie des Dorfes, aus dem man stammt, gestellt. Nicht selten stehet es auch als Bezeichnung für die Personen, unter deren Aufsicht man aufgewachsen ist oder mit denen man erzogen ward und in engem, sei es verwandtschaftlichem, sei es freundlichem, Verhältnisse steht. Es ist dem Fremden im Allgemeinen entgegengesetzt. Daheim bezieht sich ebenfalls auf den Wohnort, den man bleibend und fest genommen hat, deutet ein Verweilen, Sitte und Gewohnheit an, und ist gleichbedeutend mit bei mir, bei uns, in meiner Heimath. Zu Hause, gibt den Aufenthalt, wie das Wirken im häuslichen Kreise an, und bezieht sich auf die Anhänglichkeit, welche man an denselben hat.

Heimath. Heime. Heimde. [ü.] Der Ort, wo man zu Hause ist. [v.] Heimde und Heime sind dem Begriffe nach gar nicht verschieden. Das D in dem Ersteren ist blos des vermeinten Wohlklanges wegen eingeschoben, eben so wie in Gemeinde für Gemeine, und Anderen. Heimath unterscheidet sich von ihnen dadurch, dass es den Begriff eines Gutes oder Besitzes mit sich führt. Denn es ist aus Heimod oder Heimode entstanden, und das alte Od, welches z. B. in Kleinod noch vorkommt, bedeutet ein Gut, ein Besitzthum. Heimath bezeichnet daher unsere Heimde als ein Gut für uns, als etwas uns Gehöriges. — Hierauf beruhet es auch, dass man Heimathlos sagt, wenn man von Jemandem nicht allein ausdrücken will, dass er keinen Ort habe, an welchem er zu Hause wäre, sondern auch, dass er dadurch elend, beklagenswerth sei. — „Heimathlos durchströmten wir die kriegsbewegte Erde.“ *Schiller.*

Heimgeben siehe Ablassen.

Heimkehr siehe Wiederkehr.

Heimlich siehe Behaglich.

Heimlich siehe Geheim.

Heimliches Gemach siehe Abtritt.

Heimstellen siehe Ablassen.

Heim- oder Anheim stellen (geben). Ueberlassen.

[ü.] Dem Gutbefinden eines Anderen überlassen. — „Ich hab meine Sach Gott heim gestellt, Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt.“ *Joh. Pappus.* [v.] Ueberlassen drückt diesen Begriff schlechtweg aus. Heimstellen oder geben heisst: ganz vollkommen überlassen. Denn, wenn wir eine Sache gleichsam in Jemandes Heime, in sein Haus, stellen oder geben; so überlassen wir sie ihm gänzlich. — Heim stellen ist daher auch höflicher und unterwürfiger, als Ueberlasssen. Anheim stellen noch mehr. Dies hat es hauptsächlich von der Kanzleisprache, die für Heim gern das breitere Anheim gebraucht. — Daher sagt man Heim stellen und besonders Anheim stellen hauptsächlich gegen Höhere, Ueberlassen gegen Gleiche oder Geringere. Die Staatsdiener stellen dem Könige anheim, was er auf ihre Vorschläge beschliessen wolle. Der König bestimmt Dies alsdann im Allgemeinen, und überlässt ihnen hienach das Weitere zu verfügen.

Heimsteuer siehe Ausstattung.

Heimsuchen siehe Besuchen.

Heirathen siehe Freien.

Heirathsgut siehe Ausstattung.

Heischen siehe Fordern.

Heiss siehe Schwül.

Heissen siehe Befehlen.

Heiter siehe Hell.

Held. Kriegsheld. Degen. Kriegsfürst. [ü.] Wer durch Kraft, Muth und Tapferkeit sich auszeichnet. [v.] Held hat den weitesten Begriff, denn es bezeichnet Jeden, der viel Kraft und Muth zeigt, ja, zuweilen sogar Jeden, der nur Kraft und Stärke in Etwas zeigt, wenn auch gar kein Muth dazu gehört. — „Wehe Denen, die Helden sind, Wein zu saufen.“ Jes. 5, 22. Man sagt es in gutem oder schlimmem Sinne: Glaubensheld, Tugendheld, Wortheld, Held im Fressen; im letzteren Falle ironisch. *Adelung* leitet es ab von Halten, wonach es Den bezeichnet, der sich hält, fest steht, wo es gilt. Andere denken dabei an *validus; Grimm* will es auf Helm beziehen. Die übrigen Ausdrücke beziehen sich ausdrücklich auf den Krieg. Degen steht für Den, der ihn tapfer führt. (S. Degen) Kriegsheld wird Der genannt, der im Kriege nicht blos durch Muth und Tapferkeit, sondern auch durch Einsicht in die Führung desselben sich auszeichnet. Das Wort deutet damit zugleich auf einen Heerführer, Feldherrn hin, von denen aber wieder der Ausgezeichnetste in der Kriegsführung, durch Siege herrschend gewordene, als Kriegsfürst bezeichnet wird. (S. Häuptling.)

Helfen. Beistehen. Beispringen. [ü.] Seine Kräfte mit denen eines Anderen vereinigen, wenn diese zu der beabsichtigten Wirkung nicht ausreichen. [v.] Helfen bezieht sich auf die hervor zu bringende Wirkung, und bezeichnet das Befördern derselben. Beistehen bezieht sich auf die Person, welche diese Wirkung hervor zu bringen strebt, und deutet an: dass man ihr Etwas erweise; dass man gleichsam bei ihr stehe, in der Absicht, eine Kräfte mit den ihrigen zu vereinigen. Daher kann Helfen schlechtweg gesagt werden, Beistehen aber nur in Verbindung

mit Dem, welchem beigestanden wird. Man muss helfen, wo man kann, und seinen Nebenmenschen in der Noth beistehen. — Ferner, weil Beistehen Absichten einschliesst, so wird es nur von Personen, Helfen auch von anderen Dingen gesagt. Wenn ein Pfeiler nicht hinreicht, ein Gebäude zu unterstützen, so muss man zwei errichten. Alsdann hilft der eine dem anderen das Gebäude tragen; aber er stehet ihm nicht bei. Wer aber seine Amtsgeschäfte nicht allein verrichten kann, Der muss sich einen Gehilfen nehmen, der ihm darin beistehet. (Vgl. Ueberhelfen. Beistehen.) Beispringen bezeichnet die Handlungsweise, vermöge deren man schnell da Unterstützung gewährt, wo Hilfe nöthig ist, und nicht erst wartet bis man darum ersuchet wird.

Helfen. Beitragen. Befördern. [ü.] Die Hervorbringung einer Wirkung erleichtern. [v.] Dies wird durch Befördern ohne weiteren Nebenbegriff ausgedrückt; denn der Ableitung nach bedeutet Befördern: weiter vor bringen. Was uns aber eine Wirkung erleichtert, Das bringt uns derselben näher: es macht, dass wir sie in kürzerer Zeit erreichen können. — Beitragen wird von Dem gesagt, was die Hervorbringung einer Wirkung dadurch erleichtert, dass es eine Mitursache davon ist; die übrigen Ursachen mögen nun schon für sich allein die Wirkung hervorbringen können oder nicht. In dem letzteren Falle ist es ein Helfen. Ein heiteres Gemüth befördert die Genesung eines Kranken, insofern es dieselbe erleichtert und beschleunigt; es trägt dazu bei, insofern es zu den Arzneimitteln als eine Mitursache hinzukommt, und mit diesen zur Genesung mitwirkt; es hilft dazu, insofern ohne dasselbe die Arzneimittel nicht würden wirksam gewesen sein.

Hell. Klar. Heiter. Licht. [ü.] Was zum Sehen dienlich und für den Gesichtssinn angenehm ist. [v.] Das Lichte, welches auf Licht selbst zurückweiset, ist Dieses auf jeden Fall. Es steht dem Finstern entgegen, welches durch Entziehung des Lichtes entsteht. Einen dicht verwachsenen Wald kann das Licht nicht durchdringen, wird er aber ausgehauen, so ist er licht gemacht, gelichtet. Eine von Bäumen ganz befreite Stelle in einem Walde nennt man das Lichte. Weil das Lichten nur durch Wegnahme von Masse entsteht, so hat, in Hinsicht hierauf, der Begriff von Licht und Lichten sich erweitert, und diese Worte werden auch ohne Beziehung auf Licht gebraucht: „Die Kugeln des Feindes lichteten die Reihen unsrer Krieger.“ — Hell von Hallen, wird ursprünglich von Tönen gesagt: „eine helle Stimme“, d. i. eine hoch und rein tönende, ist aber von dem Gehörsinn auf den Gesichtssinn übergetragen (was in mehreren Fällen geschehen ist), und bezeichnet, zufolge dieser Aehnlichkeit das Lichte, welches in seiner Reinheit weithin sich verbreitet. Hell nennt man jeden Körper, insofern Licht von ihm ausgeht, sei es eigenes, oder fremdes, zurückgeworfenes Licht. — Von der Sonne als selbstleuchtendem Körper geht Licht aus, der Mond ist ein nur erleuchteter Körper, der aber sein Licht zurückwirft, und beide leuchten hell, wenn nicht dunkle Wolken ihr Licht trüben und an seiner Verbreitung hindern. Qualmendes Feuer ist kein helles, kein solches, von welchem der Dichter sagt: „Taghell ist die Nacht gelichtet.“ *Schiller.* — Klar, von *clarus,* ist ein Körper, insofern er das Licht durchlässt, und also durchsichtig ist. Die Luft ist klar, wenn sie nicht mit

undurchsichtigen Dünsten angefüllt ist, welche die Lichtstrahlen nicht durchlassen. Das Klare stehet also dem Trüben, so wie das Helle dem Dunkeln entgegen. (S. Dunkel. Trübe.) — Heiter (von unbestimmter Abstammung, auf αἰθήρ hindeutend, entgegengesetzt dem Düstern (s. Dunkel), sagt man von der ganz reinen, von jedem Dunste freien Luft, wobei dar Licht durch Nichts getrübt wird, „ein heiterer Himmel; heiteres Wetter." Weil dieses angenehm auf die Empfindung wirkt, so wird Heiter auch Das genannt, was erheitert, alle Düsterheit verscheucht, und dadurch zum Vergnügen stimmt. Ein heiterer Frühlingstag bringt eine angenehme Gemüthsstimmung hervor. — Die angegebenen Unterschiede der letzteren Worte zeigen sich auch bei dem uneigentlichen Gebrauche derselben. Ein heller Verstand hat viel geistiges Licht. Durch dieses Licht werden ihm viele Dinge erkennbar, die für Andere verborgen bleiben, und er bemerkt nicht blos das Nächste, sondern dringt auch in die Ferne. Klare Worte lassen gleichsam die Gedanken leicht durchscheinen, sie enthalten Nichts, was es verhinderte, ihren Sinn zu erkennen. Ein heller Ton kann weit gehört werden, so wie man das Helle im eigentlichen Sinne weit sehen kann; und eine klare Stimme ist nicht rauh, es ist ihren Tönen nichts Untönendes beigemischt, so wie das eigentliche Klare Nichts enthält, wodurch es undurchsichtig wird. Heiter ist Der, dessen Stimmung durch nichts Düsteres getrübt ist; und ein Solcher sieht Alles in einem angenehmen Lichte.

Helleharde siehe Spiess.

Hellig siehe Durstig.

Hell machen siehe Lichten.

Helm siehe Haube.

Hemmen siehe Aufhalten.

Henker siehe Scherge.

Henne siehe Huhn.

Her. Hin. [ü.] Diese Nebenwörter werden gebraucht, die Richtung einer Bewegung in Absicht auf einen gegebenen Ort zu bestimmen. [v.] Hin bezeichnet die Richtung, durch welche sich das Bewegte dem angegebenen Orte nähert; Her die Richtung, durch welche es sich von demselben entfernt. Die Post kommt von Breslau her und fährt nach Berlin hin. — Eben diesen Unterschied beobachtet man, wenn von Veränderungen die Rede ist, die man auf Zeitpunkte beziehet. Diese Gewohnheit kommt von alten Zeiten her, uud wird noch bis zu einer fernen Zukunft hin dauern. — Wenn der Redende die Richtung des bewegten Dinges auf sich beziehet; so sagt er her, insofern sich dasselbe ihm nähert; denn alsdann entfernt es sich von dem Orte, von welchem es ausging. Er sagt aber hin, insofern sich Dasselbe von ihm weg bewegt: denn alsdann denkt er sich diese Bewegung als eine Annäherung an einen anderen Ort. Er kam erst zu mir her, und dann ging er wieder dort hin. — Auch in den mit Her und Hin zusammengesetzten Wörtern findet der angegebene Unterschied Statt. Komm zu mir herab, oder ich will zu dir hinauf kommen. Wir gingen in den Garten hinaus, und bald darauf kamen auch die Uebrigen zu uns heraus.

Herablassen siehe Erniedrigen.

Herablassung siehe Leutseligkeit.

Herabsetzen } siehe Beschimpfen.
Herabwürdigen }

Herausgeben siehe Ausliefern.

Herauskommen siehe Auskommen.

Herausnehmen siehe Sich Ermächtigen.

Herausstreichen siehe Loben.

Herbe siehe Sauer.

Herbeten. Abbeten. [ü.] Gebete, ohne Etwas dabei zu denken und zu fühlen, aussprechen. [v.] Herbeten ist das gedankenlose Aussprechen erlernter Gebetsformen. Abbeten ist das Ablesen oder wiederholte, gedankenlose Aussprechen einer gewissen Anzahl Gebete; wie des Vaterunsers und Ave Maria nach dem Rosenkranze.

Herberge siehe Gasthaus.

Herkommen siehe Gebrauch.

Herkunft siehe Stamm.

Herleiten. Ableiten. [ü.] Etwas aus etwas Anderem folgern, als Folge daraus vorstellig machen. — Man hat die Ebbe und Fluth des Meeres aus der Anziehungskraft des Mondes ab- und hergeleitet, indem man behauptet hat, dass sie durch diese Kraft bewirkt werden, also eine Folge von ihr seien. — Nur in dieser uneigentlichen, beiden Wörtern gemeinen Bedeutung werden dieselben hier betrachtet. [v.] Ableiten drückt schlechtweg aus, dass Etwas aus etwas Anderem gefolgert werde, Herleiten zeigt noch mit an, dass es uns dadurch erkennbar, begreiflich gemacht werde. Denn Ableiten sagt blos, dass wir Etwas von etwas Anderem ab- (weg) und anders wohin leiten, bestimmt aber nicht, wohin. Herleiten deutet mit an, dass wir es von dem Anderen zu uns herleiten; dergestalt, dass wir es gleichsam vor uns haben, und so es erkennen, begreifen können.

Hernach siehe Nachher.

Herr. Eigenthümer. [ü.] Wer, im Besitz einer Sache, das ausschliessende Recht hat, darüber zu verfügen. [v.] Eigenthümer bezeichnet blos diesen Begriff. Herr wird zwar, wenn von Sachen die Rede ist, gebraucht, den Eigenthümer anzuzeigen. Es wird aber auch in Beziehung auf Personen gesagt, und dann bezeichnet es Denjenigen, der das Recht hat, Anderen vorzuschreiben, was sie thun und lassen sollen. (Vgl. Gebieter.)

Herrin siehe Frau.

Herrisch siehe Gebieterisch.

Herrlich. Vortrefflich. [ü.] Was einen hohen Grad von Vollkommenheit hat. [v.] Vortrefflich ist Dasjenige, was sich durch seine Vollkommenheit vor vielen anderen Dingen auszeichnet oder sie übertrifft. Insonderheit gehet dieses Wort auf innere Vollkommenheit. Ein vortrefflicher Mann ist durch seine innere sittliche Vollkommenheit vor vielen anderen ausgezeichnet. Herrlich ist Das, was den höchsten Grad der Vollkommenheit hat. Dieses Wort gehet aber insbesondere auf äussere Vollkommenheit,

durch welche das Ding glänzt. Bei einem heiteren Morgen, auf einem hohen Gebirge, gewährt der Aufgang der Sonne einen herrlichen Anblick. Der Ausdruck ist hergenommen von dem Glanze, der einen grossen Herrn umgibt. Daher wurde auch sonst in der staatsrechtlichen Sprache Herrlichkeit für Majestät gesagt, und Herrlichkeiten waren Majestätsrechte.

Herrlichkeit. Pracht. [ü.] Stark in die Sinne fallende Auszeichnung an Solchem, was in hohem Grade Ansehen gibt. (*Weigand.*) [v.] Pracht leitet man ab von Brechen, nach welchem es den starken Schall bezeichnet, welchen dasselbe verursacht. Die Stärke des Eindrucks, den Dieses auf das Gehör macht, trug man auf das Gesicht über, und bezeichnete mit Pracht Das, was den stärksten Eindruck auf das Auge macht, und Dies ist das Glänzende, Glanz um sich Verbreitende, durch Glanz sich Auszeichnende. „Die Pracht des gestirnten Himmels. Die Pracht eines Schmuckes." — Herrlichkeit ist diejenige Beschaffenheit, welche dem Ansehen eines Herrn würdig ist. — „Graf! ich beklage diese edle Herrn, — — Dass sie die Herrlichkeit — Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen." *Schiller.* Das Herrliche wird Diesem nach erkannt an Dem, wodurch es sich vor dem Gewöhnlichen in einem hohen Grade auszeichnet, ohne dass dieses jedoch näher bestimmt würde. Es ist daher von weiterem Umfange als Prächtig: Es gibt eine herrliche Mahlzeit, eine herrliche Aussicht, einen herrlichen Beruf. — Pracht und Prächtig beziehen sich nur auf das Aeussere, der Anschauung sich Darbietende, sich Auszeichnende, Herrlich und Herrlichkeit auch auf geistig Ausgezeichnetes, was nicht anschaulich ist. Ein „herrlicher Beweis, ein sehr bündiger, fruchtbarer Beweis" (*Adelung*) ist nicht ein prächtiger Beweis, eben so wie ein Gemüth voll sittlicher Güte, wol ein herrliches aber nicht ein prächtiges Gemüth genannt wird. — Ausserdem wird auch ein Ding, welches herrlich ist, oft selber eine Herrlichkeit genannt, und daher dieses Wort auch in der Mehrzahl gebraucht. — „Alle diese Herrlichkeiten machten keinen Eindruck auf ihn." *Adelung.* Von Pracht ist Beides nicht üblich. Die Pracht kann übrigens eine düstere (Leichenpomp) und eine furchtbare sein (ein Vulkan), die Herrlichkeit nicht. „Er sieht mit ihren goldnen Zinnen, Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht, Der Emirn Burg." *Wieland.*

Herrschen. Regieren. [ü.] Die Handlungen anderer bestimmen. [v.] Herrschen hat weiter keinen, Regieren aber den Nebenbegriff: dass ein gewisser Zweck zum Grunde liege, zu dessen Erreichung die Handlungen gelenkt werden sollen. Der Oberherr eines Staates herrscht, indem er den Bürgern Handlungen vorschreibt; er regiert, indem er dadurch Alles so zu lenken sucht, dass der Endzweck des Staates so viel als möglich erreicht werde. — In dem uneigentlichen Gebrauche liegt der nämliche Unterschied zum Grunde. Man sagt: der Ostwind herrscht, aber nicht: er regiert. Er bestimmt zwar die Richtung der Bewegung der Luft; aber er hat keinen Zweck, auf den er sie lenken will. — Herrschen hat übrigens öfters eine schlimme Nebenbedeutung, welche Regieren nicht hat; es bezeichnet nämlich: mit beleidigendem Stolze gebieten, anfahrend befehlen. „Er herrschte ihn an. — Sein herrisches Wesen ist unerträglich."

Herstellen siehe Aufbringen.

Herum siehe Um.

Herumschwärmer. Herumstreicher. Herumstreifer. Landläufer. Landstreicher. Strömer. Landströmer. [ü.] Wer ohne ein bestimmtes Ziel sich unaufhörlich von einem Orte zum anderen bewegt. [v.] Diesen Begriff bezeichnet Herumstreifer allgemein. Herumschwärmer hat den Nebenbegriff, dass der Herumschwärmer bei seinem Herumstreifen keinen deutlich gedachten Zweck habe, sondern durch dunkle oder verworrene Vorstellungen umhergetrieben werde, die ihn auch hindern, auf die Dinge um sich her aufmerksam zu sein. Der Herumstreicher kann auch einen deutlich gedachten Zweck haben, auf die Dinge ausser sich aufmerksam sein, und sich überhaupt in einem ruhigen Zustande befinden. Der Verliebte schwärmt auf dem Felde und im Walde herum. Er hat dabei keinen deutlich gedachten Zweck, bekümmert sich nicht um die äusseren Dinge. Seine innere Unruhe treibt ihn umher, und er beschäftigt sich blos mit seinen Träumereien. Der Pflanzensammler streift im Felde und Walde herum, um Pflanzen zu suchen, und muss also auf die vorkommenden Gegenstände aufmerksam sein. — In Herumstreicher scheint der Nebenbegriff hervorzustechen, dass ein Solcher herumstreife, um Gelegenheit zu finden, Etwas zu fangen; sei es durch Betteln oder durch heimliche Entwendung. Streichen bedeutet nämlich auch: im Laufen Vögel mit Netzen fangen, wie z. B. das Lerchenstreichen. — Landläufer und Landstreicher bezeichnen einen Solchen, der deswegen im Lande herumstreift, weil er nirgends ein Eigenthum und insonderheit keinen Wohnsitz hat, zu dem er als ein aufgenommener Bürger oder Einwohner zurückkehren könnte. Landstreicher hat ausserdem noch den Nebenbegriff, dass ein solcher Gelegenheit sucht, sich durch Betteln oder Stehlen zu nähren. Schon der blose Landläufer ist verächtlich, und noch mehr der Landstreicher (*vagabond*). — Die beiden letzten Ausdrücke unterscheiden sich von den vorigen Ausdrücken dadurch, dass sie denselben Begriff noch stärker ausdrücken; denn Strömen führt den Begriff einer starken und schnellen Bewegung, einer grossen Masse oder Menge mit sich. „Eine unzählbare Menge strömte aus der Stadt.“ Landströmer bezeichnet daher einen Solchen, der sehr häufig und mit besonderer Schnelligkeit weit und breit im Lande umherstreift. Dasselbe sagt auch Strömer, blos mit dem Unterschiede, dass es den Begriff des Landes nicht ausdrücklich nennt. Beide Wörter bezeichnen also die entschiedenste und verächtlichste Art der Landstreicher. Dieses Gesindel bildet gewöhnlich förmliche, zusammenhängende Banden, welche das Land überströmen, so dass Strömer auch in dieser Hinsicht den Begriff von Menge mit sich führt.

Herz siehe Charakter.

Herz siehe Geist.

Herz. Muth. [ü.] In der besonderen Beziehung, in welcher sie hier verglichen werden, bezeichnen sie: Furchtlosigkeit und Entschlossenheit bei Gefahren oder anderen zu bekämpfenden Uebeln. [v.] Ein hoher Grad von Furcht macht nicht allein unentschlossen,

sondern lähmt auch die Gemüthskräfte und bringt die Lebensbewegungen ins Stocken. Da nun das Herz die Quelle der Lebensbewegungen ist, so scheint es alsdann verschwunden oder erstorben zu sein. Daher bezeichnet das Herz in der uneigentlichen Bedeutung überhaupt die Freiheit von dieser Unentschlossenheit und von dieser Lähmung der Kräfte, welche durch Furcht bewirkt wird. — Muth hingegen bezeichnet das Gefühl seiner Kräfte und das Vertrauen auf dieselben, welches verursacht, dass man den Uebeln und Gefahren mit einer gewissen Zuversicht entgegen gehet, indem man sie zu besiegen hofft. (S. Beherzt etc.) Nicht blos der Muthige, der angreift, sondern auch der Tapfere, der sich blos vertheidigt, muss Herz haben.

Herzeleid siehe Harm.

Herzhaft siehe Beherzt.

Herzig. Herzlich. Herzinnig. Innig. [ü.] Was wahre, innere Empfindung ist oder ausdrückt. [v.] Herzlich und Herzig stammen von Herz, welches als der Sitz und die Quelle der Gefühle gedacht wurde, weil man an den Bewegungen desselben die Wirkungen derselben beobachten konnte. Herzlich ist daher Dasjenige, was der Art ist, dass man erkennt, es habe seinen Ursprung wirklich im Gefühle. Herzig sagt Dieses nicht; es gibt eine herzliche Liebe, aber keine herzige, denn Herzig bezeichnet die Eigenschaft, zufolge deren ein Gegenstand dem Herzen lieb ist, also durch seine Beziehung auf unser Gefühl. „Es war ein herzig Veilchen.“ *Göthe.* Die Mutter liebt ihr Kind herzlich, es ist aber auch so herzig. — Innig setzt *v. Quandt* gegen Herzlich herab, denn „bei dem Innig, sagt er, ist man ungewiss, ob das Innere hohl, wüst und öde ist, oder ob ein Herz im Busen schlägt, aus welchem die Hochachtung, Freundschaft und Freude kommen soll.“ Das Innige ist aber nicht blos das Innere, sondern das im Gemüth tief Gefühlte und davon Durchdrungene. Daher deutet Innig auf einen noch höheren Grad der inneren Empfindung, als Herzlich. Freundschaftsbezeugungen sind schon herzlich, wenn sie nur nicht verstellt sind, sondern die bezeugte Freundschaft in der That innerlich empfunden wird. Wenn sie aber auch ausserdem noch einen hohen Grad von Wärme dieser Empfindung anzeigen, so sind sie innig. Wer innige Liebe zu Jemandem hat, Der empfindet nicht blos wirkliche Liebe zu ihm, sondern diese Empfindung ist auch im höheren Grade stark und warm. Könnte über Innig ja noch ein Zweifel sein, so muss dieser wegfallen bei Herzinnig, welches die lebhafteste und wärmste Empfindung bezeichnet. „Herzinniger Verein.“ *Schiller.* — Herzlich hat öfters nur die Bedeutung von Sehr: „herzlich schlechtes Essen.“ *Logau* hat es anstatt im Herzen gebraucht, verborgen, heimlich: „Herzlich hassen, mündlich lieben.“

Herzog siehe Häuptling.

Heucheln. Gleissen. Schmeicheln. Fuchsschwänzen. Verstellen. [ü.] Durch seine äusseren Handlungen eine andere Gesinnung auszudrücken suchen, als man hat. [v.] Verstellen bezeichnet diesen Begriff allgemein, ohne weiteren Nebenbegriff, seine Absicht mag dabei sein, welche sie wolle. Die übrigen Ausdrücke schliessen bei der Verstellung einen eigen-

nützigen Bewegungsgrund ein. — Heucheln (von unbestimmter Abstammung) heisst: sich besser stellen, als man ist. Der Heuchler verstellt sich, um Beifall und Achtung zu erschleichen, von denen er sich Nutzen verspricht. So sucht z. B. der Heuchler das äussere Betragen der Frömmigkeit nachzuahmen. Er besucht fleissig den Gottesdienst, sucht dabei demüthige Stellungen und Geberden anzunehmen u. s. f., um für fromm gehalten zu werden, indem er hofft, dass ihm Dies nützlich sein werde. — Wer sich einen glänzenden Schein zu geben sucht, um aus eigennütziger Absicht Bewunderung zu erregen, oder die Abscheulichkeit seiner wahren Gestalt zu verbergen, Der ist ein Gleissner. Gleissen heisst eigentlich glänzen, hat aber den Nebenbegriff: durch falschen Schein glänzen: um dadurch zu täuschen. Maria sagt zu Elisabeth: „Weh euch, wenn sie (die Welt) von euern Thaten einst den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleissend die wilde Glut verstohlner Lüste deckt." *Schiller.* Der Scheinheilige ist ein gleissnerischer Heuchler. — Schmeicheln wird abgeleitet von Schmiegeln, dem Verkleinerungs- und Anhäufungswort von Schmiegen. Es bedeutet daher: sich aus eigennützigen Absichten durch verstellte Liebkosungen, insonderheit durch verstelltes Lob gefällig zu machen suchen. Die unredlichen Diener eines Fürsten schmeicheln ihm bei jeder Gelegenheit, um sich, ihres Vortheils wegen, ihm gefällig zu machen. ***Weigand*** führt hiebei auch Fuchsschwänzer und Federleser an. Fuchsschwänzen, ein malerisch bezeichnender Ausdruck, heisst; „niedrig schmeicheln, um dem Andern schön zu thun; im Besondern: heimlich falsch gesinnt schön thun; dann: durch niedriges, heimliches Verrathen von mancherlei Vorgefallenem Jemandes Gunst für sich zu erwerben suchen. — In dem Bewegen und Drehen des Schwanzes nämlich liegt des Fuchses schmeichelnde Geberde (s. *Grimm* Reinhart der Fuchs S. XLI). Daher sprüchwörtlich: Einem den Fuchsschwanz streichen um oder durch den Mund: Einem ungegründete oder übertriebene Vorzüge beilegend angenehm thun." Das Federlesen hat schon Theophrast als Charakterzug des Schmeichlers angeführt, wobei aber ***Fr. Jacobs*** bemerkt: „Der Sprachgebrauch nennt Denjenigen einen Schmeichler, der es gefliessentlich darauf anlegt, Andern ein Lob zu ertheilen, woran sein Herz keinen Antheil nimmt. Jede andere Aeusserung geheuchelter Gesinnungen oder Empfindungen, wenn sie nicht ein mittelbares oder unmittelbares Lob enthält, gehört nicht in die Charakteristik des Schmeichlers. Wenn z. B. Der, welchen Theophrast hier aufführt, seinem Gönner die Fäserchen vom Kleide liest, oder voraus läuft, um einen Besuch anzusagen, so ist Dies nicht eigentlich eine Handlung des Schmeichlers, sondern des Augendieners und des unterthänigen, sklavischen Klienten." Von Federlesen ist noch die Redensart üblich: nicht viel Federlesens mit Einem machen, anstatt: nicht viele Umstände machen, sondern kurz mit ihm verfahren.

Heuern. Miethen. Pachten. [ü.] Mit Jemand einen Vertrag schliessen, durch welchen man gegen ein verabredetes Gegenversprechen das Recht bekommt, eine ihm gehörige Sache zu gebrauchen. [v.] Wer durch einen solchen Vertrag das Recht erhält, die Früchte der Sache sich zuzueignen und zu geniessen, Der pachtet sie. Wer aber dadurch das Recht erhält, die Sache zu gebrauchen, ohne ein Recht auf Früchte derselben zu bekommen, Der miethet sie. Aecker pachtet man, weil sie Früchte tragen sollen, die man ernten will. Ein Pferd miethet man: da man

keine Früchte desselben haben, sondern es nur sonst gebrauchen will. — Miethen (welches von dem alten Miethe, Geschenk, Lohn, herkommt) wird ausserdem auch gesagt, wenn man mit einer Person einen Vertrag schliesst, durch welchen man gegen ein Gegenversprechen ein Recht auf gewisse Dienste derselben bekommt. Man miethet auch einen Bedienten, einen Kutscher u. s. f. — Pachten hat ursprünglich die Schliessung eines jeden Vertrags bezeichnet, denn Pacht oder Pact ist das lateinische *pactum*. Diese allgemeine Bedeutung ist durch eine Synekdoche nach und nach auf die angegebene, besondere eingeschränkt worden. — Heuern bezeichnet Beides: Miethen und Pachten. Es ist aber nur noch im Niedersächsischen gebräuchlich, und wird insonderheit von solchen Mieth- oder Pacht-Verträgen gesagt, die nur auf kürzere Zeit geschlossen werden.

* **Heulen.** Weinen. Wimmern. Schluchzen. Winseln. Pinseln. Flennen. Grinsen. (Gransen.) Greinen. Janken. Jaueln. [ü.] Durch Töne Schmerz ausdrücken. [v.] Bei dem Weinen drückt sich Schmerz oder Rührung aus, durch einen sanft klagenden Ton der Stimme, der mit Thränen begleitet ist. — Das Schluchzen ist ein krampfhaftes, lautes Weinen. Das Weinen kann ohne allen Laut Statt finden; „Eurer Augen stilles Weinen Kann ich nicht verstehn,“ *Schiller*, das Schluchzen aber, mit Schlucken verwandt, ist nach dem Tone benannt, den es in der Kehle verursacht. Es entsteht aus einem heftigen oder anhaltenden Schmerze, der unwillkürliche Zuckungen des Zwerchfelles erregt, die sich in die Kehle fortpflanzen. Da nun die Bewegungen des Zwerchfells nicht unmittelbar von unserer Willkür abhangen; so pflegt das Schluchzen noch eine Weile fortzudauern, wenn der Weinende sich schon zu beruhigen angefangen hat. Es ist daher eine unnütze Grausamkeit, es den Kindern als einen Trotz auszulegen, wenn sie noch schluchzen, nachdem sie aufgehört haben zu weinen, und sie desshalb zu bestrafen. — Heulen „ist ein Wort vom Laut des Heulens gemacht, woher auch andere Sprachen ihren Namen des Heulens genommen, ὀλολύζειν, *ululare* u. s. f. *Frisch.* Es heisst überhaupt einen dumpfen, tiefen, lang anhaltenden Laut von sich geben, wie z. B. wenn der Wind heult. Insofern daher das Heulen bei empfindenden Wesen, ein Ausbruch des Schmerzes ist, wird es durch einen unvermischten, sehr heftigen Schmerz bewirkt. Bei dem Weinen und Schluchzen kann der Schmerz auch mit Vergnügen untermischt sein; wie z. B. bei den Thränen, die eine Mutter beim unvermutheten Wiedersehen eines geliebten, verloren geglaubten Sohnes vergiesst. — Das Wimmern ist ein schwacher, gebrochener und zitternder Klageton, den ein heftiger Schmerz auspresst. Die Schwäche desselben kann daher kommen, dass der volle Ausbruch des Schmerzes durch die Macht der Vernunft gemässigt wird; sie kann aber auch ihren Grund darin haben, dass die Kräfte des Leidenden erschöpft sind. Ein krankes, schon abgemattetes Kind wimmert, wenn es heftige Schmerzen leiden muss. Als es *Schiller* von dem Sturmläuten der Glocke gebrauchte, lieh er dieser ein mitempfindendes Herz. — Winseln, nach *Adelung* von Weinen, bezeichnet ein Jammern mit schwacher, ermatteter, weinerlicher Stimme. Pinseln (NS. Pinsen, ächzen, klagen) wird gebraucht von dem weinerlichen, und zwar oft wiederholten,

Klagen, so wie man Pimpeln von Dem sagt, der aus Weichlichkeit oder Empfindelei immer klagt. Das Klagen ist hiebei wesentlich, denn beide Ausdrücke werden nur von Menschen, Winseln wird auch von Thieren gesagt. — So werden auch nur von Thieren die Ausdrücke Janken und Jaueln gebraucht, insbesondere von Hunden, heulen, winseln wie ein Hund. „Bestie, schweig, dir schiess' ich den jauelnden Rachen voll Kugeln." *Voss.* — Flennen und Greinen kommen darin überein, dass sie sowol Lachen als Weinen von der Seite des Verziehens des Mundes anzeigen. Greinen hat aber den Nebenbegriff des Knurrens und Murrens, wie es denn in manchen Gegenden blos anstatt schelten, zanken steht. Greinsüchtig anstatt Zanksüchtig hat *Gryphius.* Greinen, ursprünglich Grinen, lautet in einigen Mundarten Granen. Von Diesem stammt Gransen, beim Weinen das Gesicht widrig verzerren; von Jenem Grinsen, das gemilderte Greinen.

Hexe siehe Zauberer.

Hexen. Zaubern. [ü.] Ausserordentliche Wirkungen durch vorgebliche Hilfe höherer oder böser Geister hervorbringen. [v.] Zaubern heisst überhaupt, durch Hilfe höherer Geister ausserordentliche Wirkungen hervorbringen. Dieses Wort kann in gutem wie in bösem Sinne genommen werden, indem es zunächst Wirkungen andeutet, welche vermittelst guter Geister hervorgebracht werden. Dann bezeichnet es überhaupt die Fähigkeit ausserordentliche Wirkungen hervorzubringen. So sagt man von der Musik, von einer schönen Landschaft: sie bezaubern. Was die Abstammung anlangt, so ist diese bei Zaubern noch zweifelhaft. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass es mit dem altdeutschen Worte tauben, betäuben verwandt ist, welches das Staunen andeutet, welches ausserordentliche Wirkungen von selbst erregen. In diesem Falle erscheint es als das Anhäufungswort von tauben, insofern es das Staunen zu den höchsten Grad steigert, und ist dabei, was nicht ungewöhnlich erscheint, das T in Z verwandelt, wie in dem Worte Zwei, welches aus Twei entstanden ist. Dann deutet es theils die Wirkung an, welche derartige Erscheinungen auf den Unbefangenen äussern; zugleich aber auch die Zauberformel, mit welcher der zu beschwörende Geist gleichsam betäubt werden soll. Der nämliche Begriff liegt dem lateinischen *incantare* zu Grunde. Hexen hat immer den Nebenbegriff des Bösen und Niedrigen, und bezeichnet eine Handlung, welche im Bunde böser Geister, deren Haupt, nach dem Aberglauben der christlichen Mythologie, der Teufel ist, zum Nachtheile Anderer ausgeführt wird. Was die Abstammung dieses Wortes anlangt, so ist dieselbe noch zweifelhafter, als bei dem vorigen. Man leitet es unter Anderen auch von dem alten Hag ab, das im Schwedischen Betrügen bedeutet, und erklärt die Endung sen, als frequentative Form, insofern es ein vielfach wiederholtes Betrügen anzeigt.

Hexenmeister siehe Zauberer.

Hi siehe Ha!

Hieb siehe Hau.

Hieber siehe Degen.

Hier siehe Da.

Hilfe siehe Beistand.

Hilfe siehe Vorschub.

Hin siehe Fort.

Hin siehe Her.

Hinbringen siehe Verbringen.

Hindern siehe {Abhalten. Aufhalten.

Hinderniss siehe Abhaltung.

Hinderniss siehe Aufenthalt.

Hinderniss. Schwierigkeit. [ü.] Was einer Handlung und deren Durchführung so entgegen steht, dass deren Fortgang gehemmt oder sie gar nicht ausgeführt wird. [v.] Diesen Begriff bezeichnet Hinderniss (von Hinter, also Das, was rückwärts treibt, rückgängig macht) allgemein, und begreift also auch diejenigen Dinge, durch welche die Ausführung einer Handlung ganz unmöglich gemacht wird. Eine Schwierigkeit macht ihre Ausführung nur schwer. Dies kann ein Grund sein, warum sie nicht ausgeführt wird. Es kann aber auch durch Anwendung grosser Kräfte die Schwierigkeit überwunden und die Handlung dennoch zur Ausführung gebracht werden. Columbus fand grosse Schwierigkeiten auf seiner berühmten Entdeckungsreise; allein da er sie besiegte, so wurden sie kein Hinderniss der Erreichung seines Zieles.

Hinfällig. Schwach. [ü.] Was leicht zu Grunde gehen, leicht zerstört werden kann. — Eine hinfällige, schwache Gesundheit. [v.] Hinfällig bezeichnet unmittelbar die gedachte Beschaffenheit selbst; Schwach siehet zunächst auf ihren Grund, den Mangel an Kraft und Stärke. — Hierauf gründet sich noch eine andere Verschiedenheit beider Ausdrücke. Ein geringer Grad von Kraft eines Dinges hat nämlich ausser der leichten Zerstörbarkeit auch zur Folge, dass dasselbe nicht viel wirken kann. Es kann daher sein, dass bei dem Ausdrucke Schwach blos dieser letztere Umstand in Betracht gezogen, und gar nicht auf leichte Zerstörbarkeit gesehen wird; und alsdann lässt sich Hinfällig dafür nicht sagen. Eine schwache Farbe, die nicht stark auf das Auge wirkt, heisst nicht eine hinfällige Farbe, und ein schwacher Wind, der nicht stark genug ist, die Segel gehörig zu schwellen, wird nicht ein hinfälliger Wind genannt.

Hingang siehe Tod.

Hinhalten siehe Aufschieben.

Hinken. Humpeln. [ü.] Lahm oder gebrechlich gehen. [v.] Hinken deutet darauf hin, dass der Körper des Gebrechlichen beim Gehen nicht in seiner geraden, senkrechten Stellung bleibt, sondern bei jedem Schritte nach irgend einer Seite hin hängt. Humpeln hingegen bezieht sich mehr darauf, dass eines Menschen Arme und Beine gleichzeitig, aber gehindert durch körperliche Beschwerden nach einem Ziele streben, sich hin und her bewegen und ihm deswegen das Gehen weit angreifender sein muss, als Demjenigen, der gesunde Füsse hat. Es stammet von dem Worte Ampeln, welches im Niederdeutschen noch gebraucht wird und bedeutet: vor Begierde nach Etwas Hände und Füsse lebhaft regen; gleichsam mit Füssen und Händen wonach streben. Insonder-

heit wird es von Kindern gesagt, welche nach Etwas, was ihre Begierde reizt, mit Händen und Füssen streben, ohne es erreichen zu können. Daher heisst ein Hampelmann diejenige Puppe, deren Glieder durch einen Faden in Bewegung gesetzt werden können und durch ihr gleichzeitiges Ausspreizen der Arme und Füsse das beschwerliche und erfolglose Ringen veranschaulichen. Sprachgemässer würde dieses Spielzeug Humpelmann heissen. Dann aber gebraucht man es von Denjenigen, welchen es wegen ihrer Schwäche oder Müdigkeit schwer oder unmöglich wird, mit einem Anderen in Verfolgung eines Zieles Schritt zn halten, und die deswegen schwerfällig gehen; oder von Denen, welche aus Trägheit oder Ungeschicklichkeit einen falschen Gang sich angewöhnt haben.

Hinkend siehe Krüppel.

Hinlangen siehe Langen.

Hinreichend. Hinlänglich. Genug. [ü.] Was so viel ist, als nach dem Wunsche und Urtheile der Person erfodert wird, die Dasselbe verlangt. [v.] Was aber so viel ist, als der Sache nach erfodert wird, Das ist hinlänglich und hinreichend Bei seiner Zufriedenheit hat er Einkünfte genug, wenn sie gleich nicht hinlänglich und hinreichend sind, sich ein neues Haus zu bauen. Da Genug sich auf die Wünsche einer Person bezieht; so ist auch Genügsamkeit diejenige Tugend einer Person, nach welcher ihre Wünsche nicht schwer zu befriedigen sind. — Von dem Unterschiede zwischen hinlänglich und hinreichend s. d. Art. Auskommen etc.

Hinrichten siehe Entleiben.

Hinscheiden siehe Abscheiden.

Hinsicht, In siehe In Ansehung.

Hintansetzen. Vernachlässigen. [ü.] Etwas später stellen oder vornehmen, als es sich gehört. [v.] Hintansetzen (Hintenansetzen) eigentlich Etwas in der Reihe zuletzt stellen, übergetragen, eine Person, ein Geschäft oder eine Sache Anderen, welche man kennt oder vor hat, nachstellen, nachsetzen und sie später berücksichtigen. Vernachlässigen zeigt an, dass man eine Sache weniger eifrig, Lass d. h. mit Unlust betreibt. Ist dabei von Personen die Rede, so deutet es an, dass man denselben nicht die nöthige Rücksicht, Aufmerksamkeit oder Sorgfalt schenkt und in Ausübung der Pflichten gegen sie, eben lass, unwillig oder unlustig ist.

Hintansetzen siehe Zurücksetzen.

Hinter siehe Nach.

Hinterbringen siehe Anzeigen.

Hinterer (Der) siehe Steiss.

Hintergehen siehe Betrügen.

Hinterhalt siehe Rückenhalt.

Hinterlassen. Verlassen. Zurücklassen. [ü.] Sich von Etwas entfernen. [v.] Wir verlassen aber den Ort, von dem wir uns entfernen: hingegen wir lassen zurück, und hinterlassen die Dinge, die an diesem Orte bleiben. Wenn diese Dinge uns nachfolgen sollen oder können, so lassen wir sie zurück; widrigenfalls hinterlassen wir sie. Wenn ein Mensch diese Welt verlässt, so hinterlässt er seinen zurückgelassenen

Kindern sein Vermögen. Seine Kinder werden ihm einst nachfolgen, sein Vermögen aber nicht. — Der Grund dieses Unterschiedes muss in den Nebenwörtern Hinter und Zurück liegen. Es deutet aber Zurück auf eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung und führt also den Begriff der Bewegung mit sich; Hinter aber nicht. — Durch Verlassung eines Orts kann man erklären, dass man die daselbst befindliche Sache nicht mehr besitze, oder, dass man der daselbst befindlichen Person nicht mehr helfen oder überhaupt ihr Nichts mehr leisten wolle. Daher kann verlassen, in uneigentlicher Bedeutung, so viel sein als: aufhören Jemandem zu helfen, oder, seine bisherigen Pflichten gegen ihn zu erfüllen. Ein falscher Freund verlässt uns in der Noth. Es kann auch bedeuten: den Besitz einer Sache durch Entfernung von ihr auf geben (*derelictio*).

Hinterlassenschaft. Nachlassenschaft. Verlassenschaft. Nachlass. [ü.] Was ein Verstorbener von seinen Gütern auf der Erde zurück gelassen hat. [v.] Nachlassenschaft und Nachlass unterscheiden sich in doppelter Hinsicht. Zuvörderst bezeichnet Nachlassenschaft nur die gedachten Güter selbst, Nachlass auch die Handlung des Nachlassens, eben so wie Erlass auch die Handlung des Erlassens vgl. Ablass, Einlass die Handlung des Einlassens ausdrückt. Wenn daher die zurückgebliebenen Güter eines Verstorbenen sein Nachlass genannt werden; so wird es als sein Werk, als sein Verdienst betrachtet, dass sie da sind; wovon dagegen Nachlassenschaft gar Nichts sagt. Sodann bedeutet Nachlassenschaft nur den ganzen Inbegriff der zurückgebliebenen Güter des Verstorbenen, Nachlass auch ein einzelnes, dazu gehöriges Stück. — Diese Uhr ist ein Nachlass meines Vetters, ich habe sie aus seiner Nachlassenschaft gekauft. — Hinterlassenschaft unterscheidet sich von Nachlass eben so, wie Nachlassenschaft; von diesem Letzteren aber dadurch, dass es sich nicht auf die Zeit, sondern auf den Raum beziehet. Es sagt nicht, dass die besagten Güter nach dem Verstorbenen (nach der Zeit seines Hierseins) noch da seien, sondern dass sie (dem Raume nach) hinter ihm, dem vorwärts Gegangenen, zurückgeblieben seien. — Wieder auf ein anderes Merkmal siehet Verlassenschaft; darauf nämlich, dass die mehr erwähnten Güter von dem Verstorbenen verlassen, aus dem Besitze gelassen sind. Davon aber, dass sie nach ihm (der Zeit nach) oder hinter ihm (dem Raume nach) zurück geblieben seien, sagt dieses Wort Nichts. Verlassenschaft schreibt also dem Verstorbenen noch viel weniger ein Verdienst zu, als Nachlassenschaft oder Hinterlassenschaft.

Hinterlist siehe List.

Hintersass siehe Unterthan.

Hintertreiben. Vereiteln. [ü.] Das, was Jemand zum Zwecke hat, verhindern. [v.] Vereiteln, von Eitel, Leer, Nichtig, heisst: Etwas zu nichte machen. Man vereitelt ein Unternehmen, insofern man macht, dass es den beabsichtigten Zweck nicht erreicht. Absichten, Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen werden vereitelt. Hintertreiben heisst: Etwas so treiben, dass ein Unternehmen hinter sich geht, also nicht zur Ausführung kommen kann. Was man sich vorgesetzt hatte, kann nicht wirklich werden. Wer ein Vorhaben hintertreibt, Der vereitelt zu-

gleich auch, die darauf gegründete Hoffnung u. s. w.; wenn es nicht wirklich wird, so kann es auch die Wirkung nicht hervorbringen, die dadurch hervorgebracht werden sollte.

Hintritt siehe Sterben.

Hinweisen siehe Anzeigen.

Hinzufügen. Hinzusetzen. Hinzuthun. Beisetzen. Beifügen. [ü.] Machen, dass zu einer Sache noch Etwas hinzukommt. [v.] Hinzuthun bezeichnet diesen Begriff ganz allgemein. Hinzusetzen hat den Nebenbegriff einer gewissen, ordentlichen Stellung; denn Setzen wird im eigentlichen Sinne gesagt, wenn man einem Körper eine gerade, senkrechte Stellung gibt. Man setzt Bäume im Garten, man setzt Leuchter auf den Tisch etc. Hinzufügen hat ausserdem noch den Nebenbegriff: dass das Hinzugesetzte zu dem Uebrigen passe; denn Körper, die in einander gefügt werden, passen zu einander. Wer den Inhalt eines Buchs bei der zweiten Ausgabe mit einigen Gedanken vermehrt hat, Der hat zu demselben Etwas hinzugethan; diese Gedanken mögen nun zu den übrigen passen oder nicht, und mögen nach einer gewissen Ordnung gestellt sein, oder nicht. Sind sie aber nach irgend einer Ordnung gestellt, z. B. immer an das Ende vorhandener Abschnitte: so sind sie hinzugesetzt. Und wenn sie nun ausserdem noch zu den übrigen Gedanken passen, etwa Folgerungen aus ihnen sind, so sind sie hinzugefügt. — Beisetzen und Beifügen unterscheiden sich von Hinzusetzen und Hinzufügen blos dadurch, dass sie noch die Stelle bezeichnen, die das Hinzugesetzte oder Hinzugefügte bekommt; nämlich bei oder neben Dem, was schon vorhanden ist, nicht darunter und nicht darüber. Unter einem Briefe setzt man seinen Namen hinzu aber nicht bei. Hingegen am Rande eines Manuscripts werden oft Anmerkungen beigesetzt oder beigefügt.

Hippe siehe Sichel.

Hirn siehe Mark.

Hirnschale siehe Schädel.

Hirschfänger siehe Degen.

Hitze siehe Brunst.

Hitze. Feuer. Wärme. [ü.] Entbundener und also empfindbarer Wärmestoff. [v.] Feuer heisst der entbundene Wärmestoff, insofern er sichtbar ist, insonderheit, insofern er in eine Flamme ausbricht, wo er dann in der stärksten und schnellsten Bewegung ist. Wärme und Hitze wird er genannt, insofern er dem Gefühle empfindbar ist; und zwar mit dem Unterschiede, dass die Wärme alsdann Hitze heisst, wenn sie so stark ist, dass sie dem Gefühle beschwerlich und schmerzhaft wird. — Nach den angegebenen Unterschieden richtet sich auch der uneigentliche Gebrauch dieser Wörter. Man nennt eine gewisse Lebhaftigkeit der inneren Empfindungen Wärme, so lange sie nicht so stark ist, dass sie unangenehm wird; und gebraucht diesen Ausdruck nur von guten und edlen Empfindungen. Ein gefühlvolles Herz liebt einen redlichen Freund mit Wärme. — Hitze ist ein hoher Grad von Wärme, und wird auch unedlen Empfindungen beigelegt. Wenn Jemand z. B. auf eine niedrige und unanständige Art in Zorn gerathen ist,

so sagt man auch: er sei in Hitze gerathen. Die Beiwörter Heiss und Hitzig unterscheiden sich dadurch, dass Heiss nur den Empfindungen, Hitzig auch den Handlungen beigelegt wird. Seine heisse Liebe spornte ihn an, alle Anstalten sehr hitzig zu betreiben. — Feuer bezeichnet die Heftigkeit und Schnelligkeit der Bewegungen oder Handlungen überhaupt. Ein feuriger Geist verrichtet Alles mit der Schnelligkeit des Blitzes, und seine Gedanken und Begierden gehen eben so schnell von einem Gegenstande zum anderen über.

Ho siehe Ha!

Hoch. Gross. Erhaben. [ü.] Werden von sinnlichen und nicht sinnlichen Dingen gesagt, insofern dieselben über das ihnen gewöhnliche Maas hinaus gehen, und dadurch vor den Anderen sich auszeichnen. [v.] Ist von sinnlichen Dingen die Rede, so kommt die räumliche Ausdehnung in Betracht, und da unterscheidet sich Gross von Hoch dadurch, dass Jenes die Vielheit der Theile eines solchen Dinges nach allen ihren Abmessungen bezeichnet, Hoch aber nur nach der Messung von unten nach oben. Ein Thurm, dessen Ausdehnung von unten nach oben viele Ellen enthält, ist gross und hoch. Ein Zimmer aber, das nicht hoch ist, kann doch gross sein, nämlich lang und breit, einen grossen Raum einnehmend. Erhaben ist ein ausgedehnter Gegenstand, insofern wir seine Grenzen nicht überschauen können, insofern er also für unsere Anschauung unendlich zu sein scheint. Ein unabsehbares Gebirge, das sein Haupt in den Wolken verbirgt, ist erhaben. — Wenn von dem Unsinnlichen die Rede ist, so wird Alles gross genannt, was vergleichungsweise viel enthält, an Gedanken, Gelehrsamkeit, Macht u. s. f. Es ist „Schöner ein froh Gesicht, das den grossen Gedanken Deiner Schöpfung noch einmal denkt.“ *Klopstock.* Gross wird sowol von dem Guten als von dem Bösen gesagt. Es kann auch grosse Fehler und Laster geben. Hoch, weil es im Sinnlichen auf Etwas hindeutet, wozu schwer zu gelangen ist, hat in der figürlichen Bedeutung den Nebenbegriff des Schwer-zu-erreichenden, und ist daher in Beziehung auf die geistige Kraft dem Leichten und Gemeinfasslichen entgegengesetzt. Mancher sagt, dass ihm die Lehre einer Wissenschaft zu hoch sei; es übersteigt seine Kräfte, sie zu begreifen. Hoch wird übrigens nur in gutem Sinne gebraucht. Ein Mensch kann grosse aber keine hohen Fehler an sich haben. — Erhaben nennt man Das, was an Grösse und Höhe, Macht und Würde unermesslich ist. (Vgl. Hehr. Erhaben.)

Hoch. Höchlich. [ü.] Kommen darin überein, dass sie in Bezug auf innere Empfindungen, deren Verursachung und Ausdrücke gesagt werden, um einen mehr als mittelmässigen Grad anzuzeigen. — Hoch und Höchlich erfreuet, betrübt sein; Hoch und Höchlich erfreuen, betrüben; Hoch und Höchlich beklagen u. s. f. [v.] Höchlich wird nur in diesem figürlichen Sinne, Hoch hingegen auch, und zwar eigentlich, in Bezug auf äussere Gegenstände gebraucht. Es gibt hohe, aber keine höchlichen Berge. Höchlich sagt weniger als Hoch, denn es bezeichnet nur Etwas dem Hohen Gleiches, Aehnliches.

Hochachtung siehe Achtung.

Hochherzig siehe Edelherzig.

Höchlich siehe Hoch.

Hochmuth siehe Stolz.

Hochmüthig siehe Aufgeblasen.

Hochschätzung siehe Achtung.

Hochsinnig. Stolz. [ü.] Wer über das Gemeine erhabene Grundsätze hat, und diesen gemäss sich beträgt. [v.] Hochsinnig bezeichnet einen Solchen von Seiten der Gesinnung, Stolz mehr von Seiten des Betragens. Hochsinnig heisst nur Der, welcher in Folge seiner Gesinnung alles Erniedrigende flieht, und nach allem Edlen strebt. Ein Solcher hat also Sinn für das Hohe, unter welchem hier das Edle, schwer zu Erreichende verstanden wird. Der Stolz in dieser Zusammenstellung kann auch kein gemeiner, lächerlicher, sondern nur ein edler sein. In *Bürger's* Liede vom braven Manne bietet der Graf dem rettenden Bauer das Gold, das er als Preis der Rettung ausgesetzt, und der Dichter sagt: „Der Graf trug hohen Sinn." Der Bauer aber, so hochsinnig wie der Graf, sagt mit edlem Stolze: „Mein Leben ist für Gold nicht feil; Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt; Dem Zöllner werd' euer Gold zu Theil, Der Hab' und Gut verloren hat!" *Weigand* hat folgende Stelle angeführt, wo König Karl sagt: „Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt, Von diesen trotzig herrischen Gemüthern Sich meistern lassen, von der Gnade leben Hochsinnig eigenwilliger Vasallen." *Schiller.* Diese Stelle scheint zu beweisen, dass auch Hochsinnig, ebenso wie Stolz, eine üble Bedeutung haben könne, die nämlich, welche auch *Eberhard* annahm, dass es Denjenigen bezeichne, „der eine grosse Meinung von seinen Vorzügen und Vollkommenheiten hat." Es kann sein, dass es im Munde Karls diese Bedeutung haben soll. Diese Vasallen aber waren in der That Hochsinnig, und ihr Selbstgefühl dem Kleinmuthe des schwachen Königs gegenüber ganz gerecht.

Höchst siehe Aeusserst.

Hochstapler siehe Betrüger.

Hochtrabend siehe Schwülstig.

Hochverrath siehe Abfall.

Hochzeit machen siehe Freien.

Höcker. Buckel. [ü.] Eine fehlerhafte Erhöhung auf dem Rücken. [v.] Höcker deutet unmittelbar darauf, dass dieselbe eine Erhöhung, Buckel aber zunächst darauf, dass sie eine (fehlerhafte) Biegung des Rückens ist. Denn Höcker ist mit Hoch, und Buckel mit Biegen Eines Stammes. Ausserdem bedeutet Buckel, niemals aber Höcker, auch den Rücken überhaupt. — Einen Buckel voll Schläge bekommen.

Hoffärtig siehe Aufgeblasen.

Hoffen. Ahnden. Ahnen. Schwanen. [ü.] Diese Wörter kommen insofern überein, als sie das Vorhersehen des Künftigen anzeigen. [v.] Hoffen bezeichnet immer ein Vorhersehen des Guten, durch welches das Gemüth zur Freude belebt wird. Ahnden oder Ahnen aber bedeutet auch ein Vorhersehen eines Uebels, durch welches das Gemüth niedergeschlagen und mit Bangigkeit erfüllt wird. Alle meine Hoffnung ist verschwunden, mir ahndet nichts Gutes. Ausserdem ist die Ahndung ein sehr dunk-

les Vorhersehen, bei welchem wir uns der Gründe nicht bewusst sind, auf welchen dasselbe beruhet. Die Hoffnung hat mehr Klarheit und Deutlichkeit. Wir können uns Rechenschaft davon geben, worauf unsere Erwartung sich gründe. — Ursprünglich hat Ahnden überhaupt denken bedeutet. Davon ist es noch eine Spur, wenn Ahnden in der Bedeutung von strafen gebraucht wird. Die Strafe ist ein Zeichen, dass man an das begangene Vergehen denke. Man gedenkt es dem Schuldigen. Ahnden und Ahnen stammen von dem alten Ant, And, welches sich auf die Quelle von ἄνεμος, *animus*, zurückführen lässt (*Graff* I. 267.), und womit Geist, Seele, Gemüth bezeichnet werden. Davon Ahnden (*anadon*) Empfinden, Denken, in Gemüthsbewegung, besonders Eifer, Zorn gerathen, und dann auch in solchem Gefühle rächen, strafen. (S. Ahnden. Strafen. Rächen). Um zwischen diesen beiden Bedeutungen kein Missverständniss aufkommen zu lassen, hat man zwischen Ahnden und Ahnen so unterschieden: dass Ahnden blos den Begriff des Rächens und Strafens, Ahnen hingegen den des Vorempfindens behalten sollte. Allgemein angenommen ist Dieses jedoch nicht. *Göthe* hat den Unterschied angenommen, denn, wenn Faust von Gretchen in der früheren Ausgabe sagte: „Du ahndungsvoller Engel Du!" so heisst er in der neuen: ahnungsvoller. (Vgl. Vorgefühl. Ahnung.). — Schwanen von ungewisser Abstammung, von welcher jedoch auch Schwan herkommt, bedeutet: von etwas Zukünftigem eine dunkle Empfindung, Muthmaasung von etwas Zukünftigen haben, wonach es eigentlich von Ahnen nicht verschieden wäre. Stammt aber das Wort, wie es am wahrscheinlichsten ist, aus derselben Quelle mit *sonus* (*Schmitthenner*), so liegt die Vermuthung nahe, dass Schwanen mit dem Schwanengesange zusammenhängt, welcher, nach der Sage, vorbedeutend für den Tod des Schwanes ist. Schwanen bezieht sich daher auf ein bevorstehendes Uebel, und wenn Derjenige, dem man unvermerkt ein solches bereiten will, bei irgend einer Handlung oder Aeusserung es dennoch merkt; so sagt man wol: da bekam er Schwansfedern (*minari.*)

Hoffen. Sich Spitzen. [ü.] Sich auf etwas Künftiges freuen, das uns gut scheint. [v.] Hoffen wird Dies in jedem Falle genannt; Sich Spitzen nur alsdann, wenn man sich auf einen sittlichen Genuss mit einer gewissen Zuversicht freuet. Der letzte Ausdruck bezieht sich auf die Zubereitung der sinnlichen Werkzeuge zu einem sinnlichen Genusse. So sagt man z. B. den Mund spitzen.

Hoffnung. Erwartung. Vertrauen. Zuversicht. [ü.] Diese Wörter bezeichnen ein Voraussehen auf etwas Künftiges. [v.] Die allgemeinste Bedeutung hat Erwartung; denn es gehet sowol auf das Böse, als auf das Gute. Von seinen Freunden erwartet man Gutes, von seinen Feinden aber Böses. — Hoffnung ist immer ein Voraussehen von etwas Gutem, und belebt das Gemüth mit Freude. — Vertrauen und Zuversicht bezeichnen eine Hoffnung, die in hohem Grade gewiss ist. Diese Gewissheit entsteht aus dem starken Bewusstsein der Gründe, auf welchen die Hoffnung beruhet. Zuversicht deutet mehr auf die blose Gewissheit der Hoffnung. Vertrauen aber mehr auf das starke Bewusstsein ihrer Gründe. Ein Feldherr, der sich seiner Ueberlegenheit an

Macht und Klugheit bewusst ist, hat Vertrauen und Zuversicht, wenn er den Feind angreift: Zuversicht, indem er mit Gewissheit hofft, den Sieg davon zu tragen; Vertrauen, indem er sich seiner Ueberlegenheit lebhaft bewusst ist, und seine Hoffnung darauf gründet.

Höflich. Gesittet. Artig. Fein. [ü.] Derjenige, den sein äusseres Betragen im Umgange mit Anderen angenehm macht, so wie auch dieses Betragen selbst. [v.] Gesittet ist schon Derjenige, der nur das Unanständige in seinem äusseren Betragen vermeidet. (S. Gesittet etc.) Das äussere Betragen des Artigen muss ausserdem noch in höherem Grade angenehm sein. (S. Artig. Niedlich. Artig. Gefällig. etc.) Dazu gehört unter Anderen, dass er Höflich sei, d. i. durch seine Handlungen und Reden Aufmerksamkeit und Achtung gegen die anderen Personen in der Gesellschaft zu bezeigen suche. Zu der Artigkeit gehört eine gewisse Gewandtheit und Ungezwungenheit des äusseren Betragens, die man nur durch Uebung bekommt, wenn man oft an gebildeten Gesellschaften Theil nimmt. Einem sehr gesitteten Manne kann es daher an Artigkeit fehlen. Und, da die äusseren Zeichen der Achtung in gebildeten Gesellschaften zum Theil willkürlich sind; so kann er oft aus Unwissenheit gegen die Gesetze der Höflichkeit verstossen, oder sich in der Anwendung derselben ungeschickt benehmen. An den Höfen der Grossen werden diese Gesetze am meisten ausgeübt, und zum Theil gegeben, weil sich Andere in ihren äusseren Sitten nach ihnen richten. Hierauf weiset auch die Abstammung des Wortes höflich schon hin. — Fein ist das äussere Betragen, wenn es im höheren Grade artig ist, so, dass grössere Geisteskräfte dazu gehören, vorzüglich ein geübter Witz und ein zartes Gefühl für Alles, was gefallen und missfallen kann. (S. Delicat etc.)

Höflichkeit. Lebensart. Welt. Sittenanmuth. [ü.] Ein äusseres, wohlgefallendes Betragen. [v.] Höflichkeit kommt Demjenigen zu, der durch seine Handlungen und Reden gegen Andere so viel Aufmerksamkeit und Achtung bezeigt, als sie nach den eingeführten Sitten verlangen können. (S. Höflich etc.) Lebensart hat Derjenige, der sich überhaupt durch die ganze Art seines äusseren Betragens angenehm zu machen weiss. (S. Höflich. Artig etc.) Welt wird Demjenigen zugeschrieben, der so viel Lebensart hat, als in den höheren und feineren Gesellschaften erfodert wird; der also auch die Sitten und Gebräuche dieser Gesellschaften kennt, und die Geschicklichkeit besitzt, sie auszuüben. Sittenanmuth ziert Denjenigen, dessen äusseres Betragen in so hohem Grade wohlgefällt, dass es die Herzen aller gewinnt, die Geschmack und Bildung haben. (S. Angenehm etc.)

Hofmeistern. Tadeln. [ü.] Ueber Fehler oder Mängel, die man an einem Anderen bemerkt, sich missbilligend aussprechen. [v.] Hofmeister bedeutet, obwol nicht in der edlen Sprechart, einen Hauslehrer, der zugleich Erzieher ist. Darauf gründen sich folgende Verschiedenheiten. 1) Hofmeistern kann man nur Personen, Tadeln auch Sachen. — „Eine Waare tadeln." 2) Kinder sind ihrem Hofmeister untergeordnet. Also Hofmeistern können wir nur Niedrigere, Tadeln auch Höhere, das höchste Wesen sogar. „Wer Gott tadelt, soll es der nicht verantworten?" Hiob 39, 32. 3)

Hofmeistern schliesst ein, dass man in dem Tone eines Vorgesetzten rede: Tadeln kann man auch in dem Tone der Demuth und Unterwürfigkeit. — „Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede." *Schiller.* Endlich hat 4) Hofmeistern einen Nebenbegriff des Verächtlichen oder Unwürdigen; eines Theils, weil der angenommene Ton des Vorgesetzten oft eine eitle Anmaasung ist, und anderen Theils, weil Hofmeister selbst, für Erzieher und Lehrer, kein edler Ausdruck ist. — „Ein angehender Kunstrichter soll sich nicht heraus nehmen, grosse Schriftsteller zu tadeln, noch weniger, von oben herab zu hofmeistern." *Eberhard.*

Hohe siehe Grosse.

Höhe siehe Grösse.

Hoheit siehe Grösse.

Höher siehe Ober.

Hohl. Ausgehöhlt. [ü.] Was einen leeren Raum enthält. — Der zwo Säulen war eine jegliche — inwendig hohl," Jer. 52, 21. [v.] Hohl heisst ein Ding, was einen leeren Raum enthält, in jedem Falle, mag es in einem Raume ganz eingeschlossen, oder von einer Seite — wie ein Kessel von oben, — oder von zwei Seiten an den beiden Enden, offen sein — wie eine Röhre, — und mag es von Anfang an hohl gewesen sein oder nicht; Ausgehöhlt kann da, wo ganz bestimmt gesprochen werden soll, eigentlich nur von Dem gesagt werden, was nicht ursprünglich hohl war, sondern erst hohl gemacht worden ist; weil man aber mehr auf die Wirkung, als auf die Ursache dabei sieht, so wird auch in diesen Fällen die Bezeichnung mit Hohl gebraucht, mag die Aushöhlung durch die Natur oder die Kunst bewirkt sein. Man sagt daher: ein hohler Baum, ein Hohlglas. Durch das Aushöhlen entsteht nun aber Zweierlei 1) bei einer Fläche eine Vertiefung, wonach sie gegen die Fläche eingesunken erscheint, — ein Hohlweg; „durch diese hohle Gasse muss er kommen," *Schiller;* figürlich auch hohle Wangen, Augen, anstatt eingefallene, tiefliegende; 2) Beraubung des Inhalts. Hierauf wird aber auch da gesehen, wo keine Aushöhlung Statt findet, sondern ursprünglich ein Mangel an Inhalt ist, und daher hat Hohl den Nebenbegriff des Leeren, auch in figürlicher Bedeutung. „Wenn ein Kopf und ein Topf zusammenstossen, so ist es nicht allemal Schuld des Topfes, wenn es hohl klingt." — Das Hohle aber, eben weil es leer ist, eignet sich doch auch zur Aufnahme eines Inhalts; es ist geräumig. (S. Höhle.)

Höhle. Grotte. [ü.] Ein leerer Raum in einem Körper, besonders in einem Berge oder Felsen, oder auch unter der Erde. [v.] Hohl deutet ebenso wie das stammverwandte griechische κοῖλος (wovon auch *Coelum*), dadurch, dass es nicht mit Masse ausgefüllt ist, also durch seine Leerheit, auch auf Geräumigkeit, und Höhle, von Hohl abstammend, hat davon die Bedeutung eines solchen Raumes, der, an sich leer, eben dadurch Raum für Anderes zu gewähren, was er in sich aufnimmt, geeignet ist, und er hört nicht auf Höhle zu sein, wenn auch Anderes in ihm aufgenommen ist. So finden sich an dem menschlichen Körper ausser den Augenhöhlen, drei Haupthöhlen: Kopf-, Brust- und Bauchhöhle, die in ihrem Raume, Gehirn und Eingeweide aufgenommen haben, und ein solcher Raum innerhalb des Erdkörpers wird auch dann, wenn

er Menschen zur Wohnung und Thieren zum Lager dient, Höhle genannt. Auch sind die als Werke der Natur innerhalb des Erdkörpers entstandenen Höhlen nicht eigentlich ganz leere Räume, sondern mit natürlichen Säulen und allerlei Naturspielen angefüllt. Grotte würde, wenn man auf die Abstammung sieht, von Höhle eigentlich gar nicht verschieden sein, denn Höhle wird auf Hehlen, Verbergen zurückgeführt, Grotte aber, von κρύπτη, — κρυπτόν, was zum Verbergen dient, — weiset auf Dasselbe hin, ähnlich wie *caverna* auf *cavere*, und die Sprache deutet bei Höhle auch in figürlicher Bedeutung darauf. „Spreng' endlich Deine Bände, tritt hervor Aus Deiner Höhle, langverhaltener Groll." *Schiller.* Grotte würde man hier nicht sagen, seitdem man den Begriff davon auf eine durch menschliche Kunst verfertigte Höhle beschränkt hat. Natürliche Felsenhöhlen mit umranktem Eingange, in milderen Berggegenden häufig, in welchen man Kühlung bei der Hitze suchte, gaben der Kunst zu weiterer Ausbildung Veranlassung, um so mehr, da sich religiöse Ideen damit verbanden, wodurch in Indien ungeheure Grottentempel entstanden, in Griechenland den Nymphen geweihte Räume, welche die Kunst mit Dem schmückte, was zum Geschäfte der Nymphen oder auch ihrer Verehrung gehörte, wie man schon bei *Homer* beschrieben findet. In neuester Zeit hat sich die Gartenkunst ihrer bemächtigt, wobei *Hirschfeld* mit Recht bemerkt, es sei Nichts nöthiger, als sie auf die erste Einrichtung der Natur zurückzuführen. Nur wo Berge und Felsen sind, können sie angelegt werden; hiebei tritt die Bedeutung des Verborgenen, Heimlichen wieder hervor. „Sie müssen eine etwas versteckte und dunkle Lage haben, die sich nicht leicht entdeckt; kein geschmückter Eingang, keine reiche Verzierung der Vorplätze darf sie ankündigen. Nur ist es nicht nöthig, dass der Ort ganz versperrt und aller Aussicht beraubt sei. — In der Anlage muss es scheinen, als ob die Hand der Natur sie selbst gebildet habe, — bei der inneren Verzierung verwerfen sie jede Einrichtung, jeden Zierrath, der seiner Natur nach nicht in ihrem Schoose anzutreffen ist." (Theorie der Gartenkunst III. 90 fg.) Bisweilen hat jedoch Grotte auch nur die Bedeutung eines gewölbten Ganges, unter der Erdoberfläche, wie die „*grotta di Posilippo*," und wenn hiebei an ein Werk von Menschenhand zu denken ist, so ist Dies nicht einmal der Fall bei der, auch bei Neapel befindlichen „*grotta del cane*," die offenbar ein Werk der Natur ist. Im Allgemeinen hat jedoch der Sprachgebrauch jenen Unterschied festgesetzt. Darum wird z. B. die, von der Natur selbst gebildete Baumannshöhle auf dem Harze nicht Baumanns Grotte genannt. Aussserdem hat Grotte einen Nebenbegriff von Kleinheit oder mässiger Grösse, den Höhle nicht mit sich führt; weil die Kunst im Vergleich mit der Natur nur kleine Höhlen hervorbringen kann. Freilich werden zuweilen natürliche Höhlen auch Grotten genannt. Aber sie müssen doch wenigstens von der Beschaffenheit und Grösse sein, als die Kunst sie hervor zu bringen pflegt.

Hohn siehe Spott.

Höhnen siehe Spotten.

Hohnlachen siehe Belachen.

Hold siehe Anmuthig.

Hold siehe Geneigt.

Holdselig siehe Anmuthig.

Holen. Bringen. [ü.] Eine Sache von dem Orte, wo sie ist, in einen anderen bewegen. [v.] Bringen hat weiter keinen Nebenbegriff. Sein Stammwort ist Ringen, das ehemals überhaupt bewegen bedeutet hat, mit der Vorsilbe Be. — Holen hat den Nebenbegriff, dass Derjenige, der Etwas holt, von dem Orte entfernt ist, wo sich dasselbe befindet, und sich erst zu demselben hinbewegt. Ich gehe in den Garten, um Blumen zu holen. Demjenigen aber, der schon im Garten ist, rufe ich zu, dass er mir Blumen bringen solle. — Dass Holen den Begriff einer Absicht einschliesst, ist daraus klar, weil der Holende sich erst zu dem Orte hinbegeben muss, wo die zu holende Sache sich befindet.

Holm siehe Insel.

Holper siehe Erdkloss.

Holpern. Stolpern. [ü.] Eigentlich: im Gehen oder Laufen mit den Füssen anstossen, und dadurch aus dem Gleichgewichte kommen. Uneigentlich: einen Fehler, einen Verstoss machen, wie auch: nicht recht fort können, Anstoss, Aufenthalt erfahren. [v.] Holpern schreibt Dies einem gegenständlichen, Stolpern einem persönlichen Grunde zu. Denn Holpern heisst: anstossen und aus dem Gleichgewichte kommen, weil der Weg holperig ist; Stolpern: aus Unbeholfenheit und Ungeschicklichkeit anstossen und aus dem Gleichgewichte kommen, denn das letztere Wort kommt von dem nämlichen Tolp her, welches auch in Tölpel enthalten ist, und eigentlich einen Klotz, und davon eine schwerfällige Masse überhaupt bedeutet. — Holpern kann man daher auch nur auf unebenem Wege, Stolpern auch auf glattem, ebenem Boden. So z. B. wenn man vor Müdigkeit schwerfällig und unbeholfen ist. — „Mit Keuchen stolperte der Pferde müder Trab.“ *Zachariä.*

Holz siehe Heide.

Hölzern. Trocken. [ü.] Haben gemein, dass sie figürlich von einem Menschen gesagt werden, dem es an derjenigen Lebhaftigkeit fehlt, die im Umgange mit Anderen angenehm und unterhaltend macht; ingleichen von den Reden, Bewegungen, Stellungen eines Solchen. — „Sehr trocken in der Gesellschaft sein. — Stehen Sie doch nicht so hölzern da!“ *Adelung.* [v.] Trocken ist von Speisen hergenommen, denen eine schmackhafte Brühe oder ähnliche Zugabe fehlt. — Kartoffeln trocken essen. — Trocken heisst daher, wer zu Dem, was er zu sagen oder zu thun hat, Nichts hinzufügt, wodurch es Anderen angenehmer gemacht würde, — keine anziehenden Nebenvorstellungen einstreuet, keine Ausschmükkungen des Ausdrucks anbringt, mit keinen unterhaltenden Mienen und Geberden es begleitet. Dies aber ist ein Mangel einer gewissen Lebhaftigkeit. Hölzern beziehet sich darauf, dass ein Stück Holz steif und ungelenkig ist. Daher heisst Hölzern im figürlichen Sinne Derjenige, welcher in seinen Handlungen steif und unbeholfen ist, so dass er zur Unterhaltung Anderer nicht viel vorbringen kann, und bei Dem, was er vorbringt, der gefälligen Leichtigkeit ermangelt. — Hölzern sagt daher mehr, als Trocken. Der trockne Gesellschafter bringt Das, was er zur Unterhaltung sagt und thut, ohne würzende Zusätze vor. Aber vielleicht viel und mit grosser Leichtigkeit. Der hölzerne bringt auch nur wenig vor, und ohne gefällige Leichtigkeit. Hölzern schliesst daher

auch alle Mal einen Tadel ein, Trocken nicht immer. Wer z. B. witzige Einfälle ganz trocken vorträgt, ohne den Ausdruck auszuschmücken, ohne eine Miene zu verziehen u. s. f., Der kann gerade dadurch, vermittelst des Absticbes zwischen Inhalt und Vortrag, die Lachen erregende Kraft noch erhöhen.

Holzstoss. Scheiterhaufen. [ü.] Ein Inbegriff von neben und über einander gelegten Stücken Holz; insonderheit, wenn er zur Verbrennung eines menschlichen Körpers bestimmt ist. — „Vom Holzstoss dich, wozu dich der Barbar — Verdammt auf einen Thron, den du verdienst, zu heben." *Wieland.* [v.] Scheiterhaufen deutet eigentlich an, was Holzstoss nicht enthält, dass es Scheite, durch Spalten entstandene Stücke Holz seien. Holzstoss hingegen drückt aus, was wieder Scheiterhaufen nicht sagt, dass dieselben in einer gewissen Ordnung neben und über einander gelegt seien; denn Stoss bezeichnet einen gerade und ordentlich aufgeschichteten Haufen. — Ein Stoss Papier. — Der Ausdruck ist zuerst von solchen Fällen hergenommen, wo man die Ordnung durch Stossen, wie bei einem Haufen Papier durch Aufstossen, hervor brachte.

Holzung siehe Heide.

Honig. Honigseim. [ü.] Eigentlich: der süsse Saft, den die Bienen aus Blumen eintragen. Figürlich: sanft reizende Annehmlichkeit in hohem Grade. — „Glücklich ist, — Wer ihrer Lippen Honig trinket." *Cramer.* „Honigtropfen der Freude." *Jean Paul.* Honiglippen. Honigrede. [v.] Honigseim ist eigentlich der ungeläuterte Honig, wie er in den Wachszellen der Bienen sich findet und oft von selbst ausfliesst, und sonst auch Scheibenhonig, Jungfernhonig, u. s. f. genannt wird. Das gründet sich darauf, dass Seim überhaupt dickliche Feuchtigkeit bedeutet, und der ungeläuterte Honig, weil er noch mehr Wachs- und Schleimtheile enthält, dicklicher und klebriger ist, als der geläuterte.

Horbel siehe Backenstreich.

Horchen. Lauschen. Lauern. [ü.] Etwas heimlich mit gespannter Aufmerksamkeit zu bemerken streben. [v.] Horchen ist die Verstärkung von Hören, durch das Ohr wahrnehmen, und wird daher nur gesagt, wenn man mit gespannter Aufmerksamkeit durch das Gehör Etwas zu bemerken strebt. — Lauschen, wenn es auf Losen, hören, zurückgeführt wird, würde sich auch nur auf das Hörbare beziehen; da aber dieses Wort in der Bedeutung des Hörens ganz veraltet ist, so bezieht man Lauschen auch auf das Sichtbare. — Das Mädchen lauscht dem Gesange der Nachtigall und der Jüngling, versteckt hinter dem Gebüsche lauscht, um das Mädchen zu sehen. Lauschen hat als Nebenbegriff des Verborgenen, Heimlichen und 2) des Leisen, jedes Geräusch Vermeidenden. Daher, dass der Lauschende sich ganz still und ruhig verhält, kommt es, dass Lauschen auch in der Bedeutung: einer stillen Ruhe pflegen, vorkommt. „Wenn ich entzückt in deinen Armen lausche." *Hagedorn.* Nach dem Mittagsessen pflegen Manche in dem Armstuhle ein Weilchen zu lauschen. Lauern, das im Niedersächsischen Luren lautet, scheint von einer Wurzel herzukommen, die Luen, sehen, gelautet hat. Daher ist dieses Wort, allem Ansehen nach, ursprünglich nur von Dem gebraucht worden, der Etwas durch das Gesicht wahrzunehmen strebt. Allein wegen

der Verdunkelung des Stammes ist diese eingeschränkte Bedeutung desselben verallgemeinert. Man sagt Lauern sowol von Dem, der Etwas zu hören, als von Dem, der Etwas zu sehen strebt. Der Unterschied dieses Wortes von Lauschen besteht darin, dass der Lauschende, so wie auch der Horchende, Etwas wahrzunehmen strebt, was bereits gegenwärtig ist, der Lauernde hingegen mit Ungeduld auf Etwas wartet, was erst kommen soll. Dass Lauern allezeit den Begriff böser Absicht in sich schliesse, ist nicht richtig; man lauert auch auf Gutes, das man erwartet. Horchen wenn es ein heimliches ist, kann aus Neugier, aber auch aus verrätherischer Absicht geschehen, und die versteckte Schlauheit des Lauschenden kann öfters auch einen nicht unschädlichen Zweck haben.

Hören siehe Vernehmen.

Hören, Nicht siehe Verhören.

Horn siehe Landzunge.

Hörnerträger siehe Hahnrei.

Horsten. Nisten. [ü.] Sein Nest bereiten oder wo haben. [v.] Horsten wird nur von grossen Raubvögeln gesagt. — „Der Falk horstet auf hohen Bäumen und Felsen. Die Schwalben nisten an den Wänden, die Rohrdommel im Rohre.“ *Adelung.* Das gründet sich darauf, dass grosse Raubvögel nur in der Höhe ihr Nest haben, und Horsten von dem alten *Or* oder *Hor*, welches Hoch bedeutete, herkommt. — Figürlich sagt man von Menschen, dass sie sich wo einnisten, wenn sie sich auf Schleichwegen daselbst festsetzen. Auf ähnliche Art von Begierden, Neigungen u. s. f., welche unvermerkt eine gewisse Stärke und Festigkeit in der Seele erlangen. Der Ausdruck siehet darauf, dass die schüchternen Vögel in dichten Gebüschen, im Verborgenen, nisten; weswegen auch Horsten nicht auf eben diese Art figürlich gebraucht wird. Offenbar hat also Einnisten eine üble Bedeutung; indem es der Regel nach nichts Edles ist, auf Schleichwegen zu gehen. — In dieser Stadt hat sich viel schlechtes Gesindel eingenistet.

Hort. Schutz. [ü.] Etwas, was vor einer Gefahr oder einem Uebel schützet und sie abwehrt. [v.] Schutz nennt man Alles, was Uebel von uns abwehrt und abwehren kann, sei es durch seine Festigkeit, Lage oder thätiges Einschreiten. Daher wird es eben so gut von Personen, als von Sachen gesagt. — Hort, von *har*, sammeln, bezeichnet zunächst den Ort, an dem man sich zur Zeit der Gefahr versammelt. Dann bedeutet Hort überhaupt jeden sichern Ort, zu welchem man unter misslichen Umständen seine Zuflucht nehmen kann. Da derartige Umstände entweder in drohenden Unwettern oder bedeutenden Gefahren bestanden, welche wilde, reissende Thiere verursachten und eben dagegen ein schwer zugänglicher Felsen Schutz gewährte, verstand man in den ältesten Zeiten unter Hort gewöhnlich einen sichern, von der Natur verwahrten Felsen, in welchem man sich gegen Feinde und Unwetter schützen konnte. Doch nicht nur von leblosen Gegenständen wurde dieses Wort gebraucht, sondern auch von Geschöpfen, welche leben und sich ihrer selbst bewusst sind. Zunächst gilt Dieses von den Hirten. Denn wenn von reissenden Thieren Gefahr droht, sammeln sich — *har* — die Schafe um den Hirten und suchen bei ihm Schutz;

oder der Hirt sammelt und vereinigt sie auf einen Punkt, um sie besser vertheidigen zu können. Aber eben dieser Schutz, welcher den Schafen von Seiten des Hirten zu Theil wird, ist es, welcher auf ihn den Begriff von Hort übertragen hat. Analog diesem Beispiele werden im Leben oft die Menschen Hort genannt, von deren Macht oder Einfluss man Schutz erwartet. Endlich verstehet man auch Gott darunter, inwiefern der fromme, kindliche Glaube in Gott den unerschütterlichen Fels seiner Zuversicht erblickt, zu dem er seine Zuflucht nimmt, weil er weiss, dass wenn nirgends, er doch hier Hilfe und Schutz erhält. Sehr treffend ist dieser Gedanke in dem bekannten Liede: „Gott ist mein Hort" ausgesprochen.

Hose. Beinkleider. Unterkleid. [ü.] Dasjenige Kleidungsstück, welches, bei unserer Kleidertracht, und zwar insonderheit von Männern, gebraucht wird, den Fuss von den Hüften an zu bekleiden. [v.] Hose ist durch den Gebrauch gemeiner geworden. Daher wird es jetzt, in der anständigen Sprechart, nur gebraucht, wo man geringschätzig reden will. — „Leute, welche, ohne eben das rothe Wamms und die gelben Hosen ihres Urbildes (des Hans Wurst) zu tragen u. s. f." *Wieland.* — Beinkleider selbst hat schon angefangen, für nicht anständig zu gelten und darf in Frauengesellschaften nicht mehr genannt werden. Man sagt dafür Unterkleider; ein Ausdruck, der das gemeinte Kleidungsstück unbestimmter bezeichnet, und indem er die Theile des Körpers, zu deren Bedeckung dasselbe dient, gar nicht nennt, die anschauliche Vorstellung von Diesen nicht vergegenwärtigt. Die weibliche Decenz spricht aber von den Unaussprechlichen oder Modesten. Unterkleid nennt man denjenigen Theil der Kleidung, welcher unmittelbar unter dem Kleide getragen wird, nämlich der Rock.

Hotzeln siehe Schrumpfen.

Hu siehe Ha.

Hübsch siehe Artig.

Hucke. Buckel. Rücken. [ü.] Der hintere Theil des menschlichen Körpers, welcher der Brust und dem Bauche gegenüber stehet. [v.] Rücken gehört zu Recken, der Länge nach ausdehnen. Es bezeichnet daher den gedachten Theil des Körpers als eine der Länge nach, von oben nach unten sich erstreckende Seite. — Hucke, nur im gemeinen Leben üblich, und mit Höcker verwandt, also von Hoch abstammend, (S. Höcker. Buckel) siehet auf den oberen Theil des Rückens, da wo die Schultern sind, insofern derselbe Etwas erhaben und hervorstehend ist. — Buckel, ebenfalls nur im gemeinen Leben gebräuchlich, siehet dagegen auf den mittleren und unteren, mehr eingebogenen Theil des Rückens; denn es stammt von Biegen ab (S. Höcker. Buckel).

Hudeln. Scheren. Drillen (Trillen.) [ü.] Jemandem ohne Noth viele Mühe und Beschwerden machen, wol gar nur, um ihn zu plagen. — „Alles Andere thäten sie hudeln und schänden, Den Soldaten trugen sie auf den Händen." *Schiller.* „Mich lasst ungeschoren." *Göthe.* „Mich muss man so nicht trillen." *Hagedorn.* [v.] Scheren wahrscheinlich von dem Stamme *Scar*, wovon *Sceran*, scheren, (hier das Haar), insofern Dieses ein Abzeichen der Sclaven und der Leibeigenen ist, welche zu Frohndiensten (*scara*) genöthigt waren, bedeutet eigentlich: Einen wie einen Sklaven behan-

deln, und hievon nun überhaupt: auf eine besonders empfindliche Art durch Belästigungen, Plackereien, Verdruss bereiten. Scheren wird nur in Bezug auf empfindende Wesen gesagt; Hudeln auch in Bezug auf andere Dinge. Man kann sein Kleid herum hudeln, aber scheren kann man es in diesem Sinne nicht. Noch ist daraus begreiflich, warum nur Sich Scheren und nicht Sich Hudeln anstatt: sich bekümmern, sich ängstigen u. Dergl. gesagt wird. — „Werden uns viel um den Kaiser scheren." *Schiller*. — Hudeln ist Hader, Lumpen, Hudeln bedeutet daher: Etwas so achtlos behandeln, als ob es keinen eigenen Werth hätte, z. B. wenn eine grillenhafte Herrschaft das Gesinde unnöthiger Weise von angefangenen Arbeiten sogleich wieder zu anderen und immer wieder zu anderen jagt, ohne Rücksicht darauf, ob diesem Zeit und Kraft ausreichen. Drillen kommt von Drehen her. Ein Drilling in der Mühle ist ein Drehling, und die ehemaligen Drillhäuschen konnten auf einem Zapfen herum gedrehet werden. Man sperrte gewisse Sträflinge darein, und liess sie von den Gassenbuben herum drehen, drillen. Da das Drehen eben so gut sanft, als rauh und heftig geschehen kann; so hat Drillen den harten Begriff von Scheren eben so wenig, als Hudeln, und unterscheidet sich von Diesem durch das Bild (des Drehens), von welchem es ursprünglich hergenommen ist. Das sehr Empfindliche hat Scheren auch dann, wenn es blos neckend geschieht, denn es geschieht in der Absicht, um den Anderen lächerlich zu machen.

Hufe. Haken. [ü.] Ein Feldmaas, was aber nicht allerwärts einerlei Grösse hat; an vielen Orten 30 Morgen zu 180 rheinländischen Geviertruthen enthält, an anderen nur 24, oder nur 15 Morgen, u. s. f. [v.] Hufe bedeutet ursprünglich einen eingehägten Acker. Davon hernach: so viel Acker, als man einem Bauer, der sich ansiedelte, zu seinem Unterhalte gewöhnlich gab; indem ein solcher diesen Acker sich einzuhägen pflegte. Natürlicher Weise war Dies nicht an allen Orten gleich Viel. — Ein Haken hat seinen Namen von demjenigen Haken, den man sonst anstatt des Pfluges gebrauchte, und bedeutet daher ursprünglich: so viel Acker, als man mit einem Haken (in letzterer Bedeutung) bewirthschaften kann. Auch Dies musste an verschiedenen Orten verschieden sein.

Hügel. Bühl. Düne. [ü.] Eine bedeutendere *Erhöhung* des Bodens. [v.] Hügel ist ein hoher, über der wagerechten Fläche erhobener Theil des Bodens, in der Geographie von 100 — 1000 Fuss (vgl. Schacht Geogr. §. 4.) Er unterscheidet sich eben dadurch von Berg, dass er niedriger, als dieser ist, indem man eine Anhöhe von 1000 Fuss und darüber Berg zu nennen pflegt. Im gewöhnlichen Sprachgebrauche wird jedoch diese wissenschaftliche Bestimmung nicht so streng innegehalten, sondern mit dem Worte Hügel jede auch noch so geringe Erhöhung des Bodens bezeichnet, was der Ausdruck Maulwurfshügel sattsam beweiset, so wie Sandhügel, den man im Oberdeutschen auch Anberg nennet, einen Bühl, im Niederdeutschen einen Brink, Helm. Unter Bühl oder Bühel versteht man jedoch einen länglich und fast horizontal fortlaufenden Hügel. Düne, althochdeutsch *dun, duna*, angelsäch. *dun, dune, mons* ist ein an der Meereskküste von dem Winde aufgeworfener oder durch die Fluth angeschwemmter Haufen

Sand, welcher im Laufe der Zeit an der Luft gehärtet und gemehrt einen oder mehrere Sandhügel bildet.

Huhn. Henne. [ü.] Das Weibchen von dem Geschlechte des Hühnerviehes. [v.] Huhn bedeutet auch die ganze Thierart, wie schon der gewöhnliche Ausdruck Hühnervieh, der auch die Hähne mit unter sich begreift, anzeigt. Eine Henne ist nur das Weibchen davon und zwar, wenn sie so gross ist, dass sie Eier legen und brüten kann. Bis dahin heisst sie auch ein junges Huhn.

Hui siehe Den Augenblick.

Huld siehe Anmuthig.

Hülle siehe Decke.

Hülse. Schale. Schelfe. Schote. [ü.] Aeussere Bekleidungen gewisser Theile von Pflanzen oder thierischen Körpern. [v.] Schale hat die allgemeinste Bedeutung, denn sein Stamm ist ohne Zweifel in den nordischen Sprachen *Skala*, bedecken. Es bezeichnet aber nicht blos Bekleidungen von Pflanzentheilen, wie in Apfelschale; sondern auch von thierischen Körpern, wie eine Krebsschale. Hülse wird dagegen von thierischen Körpern nicht gebraucht. Ferner sind Hülsen immer biegsam, Schalen können auch hart sein, wie z. B. die äussere Schale einer alten Eiche. Endlich bekleiden die Hülsen blos den Samen der Pflanzen. Schalen aber auch andere Theile derselben. Insonderheit nennt man Hülsen solche Samenbehältnisse mancher Pflanzen, die aus zwei länglichen, durch zwei Nähte an einander gesetzten Stücken bestehen, worin der Same befestigt ist; und die Samen dieser Pflanzen heissen Hülsenfrüchte. In der Naturgeschichte werden von den Hülsen die Schoten so unterschieden, dass man Hülsen sagt, wenn der Samen nur allein an der Obernaht, Schoten, wenn er wechselsweise an der Einen und der Anderen sitzt. Im gemeinen Leben aber wird auf diesen Unterschied nicht gesehen. — Schelfen sind weiche Bekleidungen (Schale oder Haut), nachdem sie abgeschält sind; z. B. die abgeschälten Schalen von Kartoffeln, oder die abgegangene, schuppige Haut von einem Gliede des menschlichen Körpers. Das Wort ist aus Schelwe entstanden, und dieses aus Schelle, welches die niederdeutsche Form von Schale ist.

Humanität. Menschheit. Menschlichkeit. [ü.] Dasjenige, durch welches sich der Mensch von den ihm verwandten Wesen unterscheidet. [v.] Menschheit wird zuvörderst in der Bedeutung gebraucht, dass es den Inbegriff der Menschen anzeigt, das menschliche Geschlecht. Alsdann aber ist dieses Wort mit den beiden anderen nicht sinnverwandt. Menschheit bedeutet aber auch den Inbegriff der wesentlichen Vorzüge, die zusammen das Wesen eines Menschen ausmachen. Da nun in diesem abgezogenen Begriffe die Schranken und Unvollkommenheiten nicht mit gedacht werden, die sich in den einzelnen Menschen finden; so ist die Menschheit ein Ideal, das in keinem Menschen rein bestehet, dem sich der Einzelne nur mehr oder weniger nähert. — Zu dem Wesen des Menschen gehören aber nicht allein solche Eigenschaften, die ihm als Menschen zukommen, sondern auch solche, die er mit anderen, theils höheren, theils niedrigern Wesen gemein hat. Was eine eigenthümliche Eigenschaft des Menschen, oder einer

solchen gemäss ist, heisst Menschlich, und der Inbegriff dieser Eigenschaften ist die Menschlichkeit. Zu der Menschlichkeit gehören daher zuvörderst die Vollkommenheiten, durch welche sich der Mensch über die niedrigeren Wesen erhebt. Was den Mangel dieser Vollkommenheiten anzeigt, ist unmenschlich, z. B. eine Handlung, die den Mangel alles Mitgefühls verräth. Hienächst aber gehören zu der Menschlichkeit auch die Unvollkommenheiten, durch welche der Mensch niedriger ist, als die höheren Wesen. Die Vollkommenheiten der Letzteren, die der Mensch nicht erreichen kann, sind übermenschlich. Eine Tugend, die niemals fehlt, ist übermenschlich. — Irren ist menschlich. — Dieser Fehler ist auf Rechnung der Menschlichkeit zu schreiben. — Humanität ist nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, mit Menschlickeit nicht einerlei, obschon sowol Menschlichkeit als Menschheit dafür gebraucht werden. „Da fiel der Thierheit dumpfe Schranke, die Menschheit trat auf die entwölkte Stirn." *Schiller.* — „Die Menschheit ringt schon hier von einem Ziele zum andern, Sie kämpft sich immer mehr zur Menschlichkeit hinauf." *Tiedge.* — Wenn aber auch Menschlichkeit in einer solchen Verbindung gebraucht wird, dass es auf die Vorzüge der menschlichen Natur gehet; so ist es doch noch von Humanität verschieden. „Wer die Anlagen und Kräfte, die das Eigenthümliche der menschlichen Natur ausmachen, verhältnissmässig entwickelt, und nach Maasgabe des Einflusses, den jede derselben auf die Erreichung unserer Bestimmung hat, ausbildet, Dem legen wir Humanität bei." *F. Delbrück.* Sie bestehen also in harmonischem Zusammenwirken der sinnlichen, vernünftigen und ästhetischen Anlagen. Diese Letzteren, Einbildungskraft und Gefühl, veredeln durch ihre Einwirkung das Rohe des sinnlichen Triebes und mildern die Strenge der Vernunft. In ihr liegt die vollendete Bildung.

Humpeln siehe Hinken.

Humpelnd siehe Krüppel.

Humpen siehe Becher.

Hund. Rüde. Rette. Dogge. Bracke. Köther. Petze. Debe. Fähe. Zaupe. [ü.] Benennungen des männlichen Hundes, so wie der Hündin. [v.] Rüde (auch von männlichen Füchsen und Wölfen bei den Jägern gebraucht) nennt man einen grossen, starken, kräftigen Hund, der seinen Namen von seiner Zeugungskraft erhalten haben dürfte, von Reiten in der Bedeutung von Begatten, wie bei Reitochs, Reithengst. Dieser Bedeutung zufolge steht die weibliche Fähe ihm gegenüber als die empfangende Hündin. Anstatt Rüde wird im gemeinen Leben Rette gesagt, zu welchem die weibliche Petze gehört. „Die jungen Hunde, welche eine Hündin geworfen hat, unterscheidet man nach Retten und Petzen." *Jahn.* *Wächter's* Ableitung von dem slavonischen *bizu*, laufen, ist wol die annehmbarste. Dieses Laufen zeigt auf die Laufzeit, in welcher die Petze der Begattungstrieb treibt. Man nennt daher eine lüderliche Weibsperson, die in der Geschlechtslust ausschweift, eine Petze, und sagt von ihr, dass sie herumpetze, wenn sie aus Geschlechtslust nach Mannspersonen läuft. — Zauche, Zauge (Russ. *Suka*), Zaupe, wenn nach *Frisch* von Saugen, würde ursprünglich die säugende oder saugende Hündin anzeigen, worauf auch das pfälzische Zatz (Zitze)

hinweiset, hat aber auch die Bedeutung von Hure erhalten (Baierisch Zaupel). — Debe, Tebe, Teuve, Tiffe, im Niederdeutschen überhaupt Hündin (*teue*, *canicula* in einem niederdeutschen WB. *Graff Diutisca* 3, 204) ist auch von dieser Nebenbedeutung nicht verschont geblieben, sondern ist auch von lüderlichen und unzüchtigen Weibspersonen gesagt, und gilt als Schimpfwort für diese. Das Bremisch N.S. WB. führt an: *De de Teve im Huse het, de het de Hunde up der Döre*, wer eine Buhlschwester im Hause hat, Der hat häufigen Zuspruch von leichtsinnigen Liebhabern. *Tiffen-jagd holden*, lüderlichen Weibspersonen nachlaufen. — Von den männlichen Hundenamen hat man solche Nebenbedeutungen nicht; gar nicht auf das Geschlechtliche gesehen ist bei Dogge, Bracke und Köther. — Im Englischen heisst der Hund überhaupt *Dog*; was wir aber insbesondere Dogge nennen, Das ist der *bull-dog*, *the mastif*, *Molosens*, Bären- oder Bullenbeisser, gross, starkleibig, kräftig, muthig, kühn, kampflustig. „Bei der Bezwingung von America waren Doggen Mitstreiter der Spanier, auf Portorico vorzüglich, wo der hündische Hauptheld Berzerillo auch gewöhnlichen Soldatensold zog, den sich der Gouverneur des Kriegsheers zu Nutzen machte.“ *Jahn*. *Schiller's* Ritter hatte daher mit Recht zum Kampfe mit dem Drachen Doggen gewählt; es ist die edelste Bezeichnung für Hund, wie Ross für das Pferd. — Bracke nannte man ehedem den Leit- oder Spürhund; jetzt nur in der Jägersprache und der Heraldik gebräuchlich. — Köther, von Koth oder Kath, die Hütte, ist der Bauernhund, der das Haus bewacht.

Hündin siehe Petze.

Hunger siehe Esslust.

Hungrig siehe Durstig.

Hüpfen. Springen. [ü.] Sich vermittelst der Füsse schnell von der Erde empor heben. [v.] Hüpfen bedeutet blos diese Bewegung, denn Hüpfen ist blos das Verstärkungswort von Heben. Springen ist ein heftiges, gewaltsames Heben, bezeichnet ausserdem noch die schnelle Durchlaufung des Zwischenraums von dem Orte, den der Springende verlässt, bis zu dem Punkte, zu welchem er gelangen will.

Hure siehe Lustdirne.

Hurerei. Unzucht. [ü.] Unsittliche Befriedigung des Geschlechtstriebes. [v.] Das Wesentliche in dem Begriffe einer Hure ist, dass sie ihren Leib feil hat. — „Da Juda sie sahe, meinte er, es wäre eine Hure — und sprach: Liebe, lass mich bei dir liegen! — Sie antwortete: was willst du mir geben? 1 Mos. 38, 15. 16. — Hierdurch ist Hurerei von Unzucht leicht zu unterscheiden. Unzucht lässt sich Jeder zu Schulden kommen, der den Geschlechtstrieb nicht in gehöriger Zucht hält, wenn er auch keineswegs seinen Leib gegen Bezahlung Preis gibt. Selbst Ehegatten können mit einander Unzucht treiben. — „Diejenigen, welche Gott verachten, und allein um der Unzucht willen Weiber nehmen.“ Tob. 6, 18.

Hurkind siehe Bankart.

Hurtig siehe Augenblicklich.

Hut siehe Haube.

Hüten, Sich siehe Sich in Acht nehmen.

Hütte. Häuschen. Kabuse. Koth. [ü.] Ein kleines Gebäude, in welchem man wohnen kann. [v.] Eine Hütte ist ein zum Schutze gegen äussere Einflüsse dienendes Werk (von Hut) und kann blos von Stroh oder ein Geflecht von Zweigen errichtet sein. Als Bauwerk bezeichnet es ein nicht blos kleines, sondern auch schlechtes Gebäude. Ein Häuschen ist zwar klein, aber nicht immer auch schlecht; es kann auch fest, bequem, niedlich, sogar kostbar eingerichtet sein. — Seine Umstände müssen sich sehr verschlimmert haben; er hat sein niedliches Häuschen verkauft, und ist zur Miethe in eine Hütte gezogen. — Auf eine Wohnung der aller schlechtesten Art deutet Kabuse. Der erste Theil dieses Wortes ist von Koben oder Kaben, womit kleine, niedrige Viehställe benannt werden (Schweinskoben), und der letzte Theil von (dem niederdeutschen) Hus, Haus. Daher ist Kabuse eigentlich ein Kobenhaus; Das ist, eine ganz elende Hütte, wie ein Koben. Das Koth oder die Köthe ist ein kleines, schlechtes Haus, besonders im Niederdeutschen, wo es auch Kath und Kathe, im Osnabrückischen aber Kotte lautet. Auf dem Lande in Niederdeutschland ist das Koth ein Bauernhaus ohne Hofstätte mit wenig Acker, dessen Besitzer nur zu Hand- und Fussdiensten verbunden ist. In den Salzwerken versteht man darunter die kleinen Häuser oder eigentlich Hütten, welche Salzpfannen haben, in denen Salz gesotten wird, daher sie Salzkotten heissen.

Huzeln siehe Schrumpfen.

I.

I siehe Ei.

Ja. Allerdings. [ü.] Antworten auf eine Frage, durch welche wir ausdrücken, dass Dasjenige Statt finde, oder Statt finden soll, wovon gefragt wird: ob es Statt finde, oder Statt finden solle? [v.] Allerdings unterscheidet sich von Ja durch den Nebenbegriff der grösseren Gewissheit. Wer sagt: die Sache ist allerdings so, Der bejahet Dieses stärker, als wer blos sagt: ja sie ist so.

Ja siehe Freilich.

Jachzornig siehe Auffahrend.

Jacke. Jäckchen. Jupe. Leibchen. Kamisol. Spencer. [ü.] Name eines Kleidungsstückes. [v.] Jacke war ehemals der Name für jedes lange Ueberkleid von Männern und Weibern, wie für gewisse andere Bedeckungen des Körpers. So bedeutete es in den mittleren Zeiten ein Panzerkleid, einen Waffenrock. Gegenwärtig versteht man unter Jacke im gemeinen Leben ein bald kürzeres, bald längeres Kleidungsstück der Männer und Weiber mit Aermeln, welches jedoch höchstens nur bis auf oder über die Hüften reicht. In weiterer Bedeutung bezeichnet es überhaupt ein kurzes Kleid der Mannspersonen. — Unter Jäckchen insbesondere versteht man ein kurzes, knappes Kleidungsstück mit Aermeln und ohne Schösse. — Jupe ein kurzes bis auf die Hüften reichendes Kleidungsstück für Weibspersonen, Corset

Im Oberdeutschen bezeichnet es auch ein ähnliches Kleidungsstück für Mannspersonen, und ist dann gleichbedeutend mit Jacke. In manchen Gegenden lautet es Jope, auch Schoppe, Schaube. — Leibchen, ein kurzes, knappes Kleidungsstück, welches ohne Aermel ist, bei Frauen aber und Mädchen die Brust umspannt und bedeckt. Oft braucht man diesen Ausdruck für Schnürleib, oft aber bezeichnet man auch damit den Theil eines Körpers oder Leibes, welcher die gedachten Körpertheile umschliesst. Kamisol bezeichnet theils ein Tuch oder den Latz, welcher die Brust bei den Frauenzimmern bedeckt, theils ein Kleidungsstück ohne Aermel, welches wie ein Leibchen die Brust umspannt, und bei den Männern Weste heisst. Spencer ist ein kleiner Ueberrock ohne Schösse, welcher nur den Leib, nicht zugleich die Schenkel bedeckt.

Jagen. Birschen. [ü.] Die Kunst wilde Thiere und Geflügel mit Schiessgewehr oder auf sonstige Weise zu erlegen oder zu fangen. [v.] Jagen bezeichnet überhaupt die Verrichtung eines Jägers, vermittelst deren er die wilden Thiere und das Geflügel, entweder mit dem Gewehre zu erlegen oder sonst auf eine Art zu tödten und zu fangen versteht. Zu diesem Geschäfte gehört eine besondere Kenntniss und Geschicklichkeit das Wild aufzusuchen, es zu beschleichen, mit Schiessgewehr zu erlegen oder mit Netzen und in Fallen zu fangen. Der Jäger muss nämlich die Fährten der Thiere genau kennen und die Witterung für manche derselben gut zu machen verstehen. Denn einige Thiere werden mit Hunden aufgesucht, und mit Fangeisen oder Hirschfängern erstochen (abgefangen). Einige werden mit Hunden gehetzt; anderen werden Gruben gegraben. Einigen werden Fallen gelegt; für andere werden Schlagbäume aufgestellt; andere werden in Netzen gefangen; wieder andere werden gebirscht. Birschen nennt man diejenige Waidmannskunst, durch welche man den zur hohen und mittleren Jagd gehörenden Wildgattungen auf eine solche Entfernung zu nahen sucht, dass man dieselben mit der Büchse erlegen kann. Zu dem Endzwecke geht der Birschjäger in den Stunden, in welchen das Wild seine Nahrung oder Aesung aufsucht, wol auch aus einem Reviertheile in den anderen (wechselte), nicht minder aber auch bei der Brunftzeit in diejenigen Waldpartien, wo er das Wild, wie eben erwähnt wurde, anzutreffen gedenkt. — Sobald der Birschjäger ein einzelnes Stück oder einen ganzen Trupp Wildpret ans ich tigwird, hat er vor Allem darauf Rücksicht zu nehmen, dass das Wild ihn nicht in das Auge oder in den Wind bekomme. Letzteres bedeutet so viel, dass der Wind von dem Schützen nicht auf das Wild zustreiche, indem bei den scharfen Geruchsnerven der meisten Wildgattungen der Mensch auf eine sehr weite Entfernung von ihnen gewittert wird. Sobald er nun den Wind gehörig beobachtet hat, sucht er sich, d. h. seine Person, möglichst gedeckt so nahe an dasselbe heranzuschleichen, dass er mit der Büchse einen sichern Schuss auf das Blatt — Herz und Lungen — des Thieres anzubringen vermag. Was die Ausübung der Jagd selbst anlangt, also das Jagen, so theilt man dasselbe in Treib-, Such-, Hetz- oder Hatz-, eingestelltes und Lappjagden ein. Jede dieser Jagdarten hat ihre besonderen Eigenthümlichkeiten und Reize.

Jagen siehe Scheuchen.

Jagen. Treiben. [ü.] Etwas vor sich her in Bewegung setzen. [v.] Treiben wird Dies in allen Fällen genannt; Jagen nur alsdann, wenn die Sache in eine geschwinde oder heftige Bewegung gesetzt wird. Ein schwacher Wind treibt die Flügel der Windmühle nur langsam um. Ein Sturmwind jagt den Staub vor sich her. Dieser Unterschied zeigt sich auch in dem uneigentlichen Gebrauche. Eine entferntere, vorhergesehene Gefahr treibt uns an, dass wir Mittel suchen, ihr zu entgehen. Eine grosse, sich plötzlich offenbarende Gefahr jagt uns Furcht und Schrecken ein.

Jähe. Steil. Schroff. [ü.] So nennt man eine Anhöhe, deren Neigung zu der Grundfläche sich der geraden Linie im höheren Grade nähert. [v.] Man gebraucht das eine oder das andere Wort, je nachdem der Standpunkt verschieden ist, aus welchem man die Anhöhe betrachtet. Steht man oben, und siehet hinab; so nennt man sie Jähe. Steht man unten und siehet hinauf, so sagt man: sie sei Steil, denn Jähe heisst eigentlich: plötzlich, wie in Jähzorn, und beziehet sich auf die Plötzlichkeit, mit welcher ein Körper von einer jähen Anhöhe herabstürzt. Steil kommt von Steigen her, und wurde sonst auch Steigel geschrieben. Eine steile Anhöhe aber ist schwer zu ersteigen. Schroff deutet auf einen beinahe senkrechten Stand, der jedes Ersteigen unmöglich macht, und wird auch von Menschen gesagt. So sagt Maria Stuart zu Elisabeth: „Steh't nicht da schroff und unzugänglich wie Die Felsenklippe, die der Strandende Vergeblich ringend zu erfassen strebt.“ *Schiller.* Dabei hat Schroff häufig auch den Nebenbegriff des Rauhen, Unfassbaren.

Jähling siehe Augenblicklich.

Jahrmarkt siehe Markt.

Jähzornig siehe Auffahrend.

Jammer. Klage. Wehklage. [ü.] Ausdrücke des Schmerzes. [v.] Durch Klagen geben wir jeden Schmerz zu erkennen, auch die geringeren Grade desselben; durch Jammer nur die höchsten, und durch Wehklagen die mittleren Grade. Ein reicher Mann kann über einen Verlust von hundert Thalern klagen; aber man würde es unerträglich finden, wenn er deshalb jammern oder wehklagen wollte. — Da der höchste Grad des Schmerzes die Besonnenheit raubt, die zum zusammenhängenden Reden *gehört*; so besteht das Jammern meist nur in unwillkürlichen, *natürlichen* Ausdrücken des Schmerzes, als Stöhnen, Seufzen, Wimmern u. s. f. Die Klage ergiesst sich in ausführliche, zusammenhängende Reden. Die Wehklage, welches Wort eine Verstärkung von Klage ist, hält zwischen Beiden das Mittel. Sie bricht aus in schmerzhafte Ausrufungen und kurze, oft abgebrochene Reden.

Jammer. Trübsal. Leiden. Ungemach. Widerwärtigkeit. Elend. Bedrängniss. Drangsal. Noth. — Unglück. Kreuz. [ü.] Alle diese Wörter bezeichnen unangenehme Zustände. [v.] Die ersten vier Wörter bezeichnen die unangenehmen Zustände von Seiten der schmerzhaften Empfindung, welche die Uebel, die sie enthalten, erregen. Hat diese Empfindung nur einen geringen Grad, so heissen die Uebel Ungemach. Dieses Wort bezeichnet nämlich Das, was uns aus unserer Gemächlichkeit bringt, und der Verzärtelte wird daher jede Unbe-

quemlichkeit ein Ungemach nennen. Wenn aber die schmerzhafte Empfindung einen höheren Grad hat, so werden die Uebel, die dieselbe erregen, Leiden genannt; und insofern diese Uebel insonderheit durch ihre lange Dauer empfindlich werden, sind es Trübsale, weil die Endsilbe sal einen dauernden Zustand ausdrückt. Wenn endlich die schmerzhafte Empfindung den höchsten Grad der Stärke hat, so heisst dieser Zustand Jammer. Denn Jammer ist eigentlich der Ausdruck des höchsten Schmerzes. (S. Jammer. Klage.) Aber durch die Metonymie der Wirkung für die Ursache wird auch dieser Zustand selbst so genannt. — Die zwei folgenden Wörter: Widerwärtigkeit und Elend bezeichnen die unangenehmen Zustände von Seiten der Uebel, die sie enthalten, und unterscheiden sich dadurch, dass Widerwärtigkeit alle, auch die kleinsten Uebel bezeichnet, Elend nur die grösseren und grössten. Denn eine Widerwärtigkeit ist Alles, was unseren Wünschen zuwider ist. Elend heisst ursprünglich ein fremdes Land, und kommt vor in der Form *Elilende*, von *el*, *alius*, fremd. In dem frühesten Zustande eines Volks gilt es aber für das grösste Uebel, aus seinem Vaterlande in ein fremdes Land verstossen zu sein. — Die beiden folgenden Wörter: Bedrängniss und Drangsal bezeichnen die unangenehmen Zustände von Seiten der Angst und Verlegenheit, worein sie den Menschen setzen, wenn er keinen Ausweg siehet, kein Mittel, sich zu retten, entdecken kann. Denn diese Wörter kommen her von Enge und bezeichnen also Das, was uns gleichsam in eine Enge treibet, aus welcher wir uns nicht zu helfen wissen; und durch eine gewöhnliche Metonymie drücken sie dann auch den Zustand dieser Angst und Verlegenheit selbst aus. Drangsal unterscheidet sich aber von Bedrängniss dadurch, dass es auf grössere, und insonderheit dauerndere Uebel gehet. Denn die Endsilbe sal bezeichnet wieder einen dauernden Zustand. Es ist eine Bedrängniss, wenn man nicht weiss, womit man seine Gläubiger befriedigen soll; und ein Krieg führt in dem Lande, wo die feindlichen Heere stehen, viele Drangsale herbei. — Noth bezeichnet unangenehme Zustände mit dem Nebenbegriffe, dass Derjenige, der in der Noth ist, schleuniger Hilfe bedarf. Ein Schiff, das im Begriffe ist zu sinken, thut Nothschüsse. — Die beiden letzten Wörter endlich: Kreuz und Unglück bezeichnen die unangenehmen Zustände von der Seite der Ursachen, denen sie beigemessen werden. Insofern wir die Uebel dem Zufalle oder uns unbekannten, von uns unabhängigen Ursachen zuschreiben, nennen wir sie Unglück. Insofern wir sie uns aber als Etwas denken, das die Vorsehung uns auflegt, heissen sie Kreuz. Der letzte Ausdruck hat seinen Grund in dem Sprachgebrauche des neuen Testaments, und beziehet sich darauf, dass Christus am Kreuze das Maas seiner Leiden erfüllte.

Jämmerlich siehe Erbärmlich.

Janken siehe Heulen.

Jäten siehe Gäten.

Jauchzen siehe Frohlocken.

Jaueln siehe Heulen.

Jawort. Zusage. Versprechen [ü.] Eine ausdrückliche (durch Worte gegebene) Erklärung, Jemandem Etwas leisten

zu wollen. [v.] Jawort, die durch ein ausdrückliches Ja gegebene Beistimmung, unterscheidet sich 1) dadurch, dass es allemal eine Antwort auf eine Frage, Bitte, Foderung bezeichnet; indess eine Zusage und ein Versprechen, auch ohne dass Dergleichen voraus gegangen ist, können gegeben werden. In der bekannten Stelle: „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, Das hält er gewiss," ist von keiner voraus gegangenen Frage, Bitte oder Foderung die Rede, sondern von einer, von selbst, aus freier Gnade gegebnen Verheissung. 2) Dadurch, dass es insonderheit die bejahende Antwort auf einen Heirathsantrag anzeigt. — Versprechen und Zusage unterscheiden sich durch ihr Ver und Zu. Nämlich Ver deutet auf ein Entfernen (S. Abscheiden), Zu auf eine Richtung wohin. Versprechen drückt also eigentlich aus, dass man Etwas durch Sprechen von sich weg, Zusage, dass man es einem Anderen hingebe. Wenn ich erklärt habe, einem Anderen ein Buch schenken zu wollen, so habe ich ihm dieses Buch versprochen und zugesagt. Versprochen insofern ich durch meine Worte mein Recht über dieses Buch weg gegeben, Zugesagt, insofern ich dem Anderen ein Recht darauf gegeben habe. — Hat eine Jungfrau dem Bewerber das Jawort gegeben, so hat sie sich demselben zugesagt; Beide sind mit einander versprochen, d. i. sie haben gegenseitig erklärt, die Ehe mit einander schliessen zu wollen; Beide sind nun versagt, d. i. sie können in dieser Beziehung keine weitere Zusage geben.

Idee siehe Begriff.

Idee. Vorstellung. [ü.] Ein von innen oder aussen angeregter Gedanke. [v.] Idee ist das Bild oder der Gedanke, welcher ursprünglich in der Seele liegt, frei von äusseren Eindrücken in derselben sich entwickelt und die Grundlage unserer Denk- und Handlungsweise bildet; also kurz gefasst: der von der Aussenwelt unabhängige Grundgedanke des menschlichen Denkvermögens. In dieser Bedeutung scheinen es auch die Holländer genommen zu haben, indem sie dafür den Ausdruck *Denkbeeld*, Denkbild, bildeten. *Plato*, welcher das Wort ἰδέα zuerst gebrauchte, sah sie als etwas wirklich Bestehendes an, was dem Sinnenfälligen als Muster παράδειγμα diente. Auf obige Erklärung deutet auch *Kant's* Erklärung hin, welcher Ideen diejenigen Vernunftgedanken nennt, denen in der Erfahrung ein entsprechender Gegenstand gar nicht gegeben werden kann. Zwar ist Idee in späteren Systemen verschieden erklärt und aufgefasst worden, aber darin stimmen Alle überein, dass Idee einen die Erfahrung überschreitenden Begriff bezeichnet, also einen von der Aussenwelt unabhängigen Grundgedanken. — Vorstellung bezeichnet das Bild, welches wir uns von einer Sache gebildet haben, und dem Geiste, in der Erinnerung, wieder vorführen, und zum Bewusstsein bringen. Sie sind Anschauungen, indem sie den Gegensatz zum Bewusstsein bringen, welcher zwischen dem denkenden Geiste und dem gedachten Gegenstande besteht; Erkenntnisse, insofern sie einen Gegenstand nach seinen inneren und äusseren Merkmalen von anderen unterscheiden; Begriffe, insofern sie einen Gegenstand seinem Umfange und Inhalte nach bestimmen. — Sie unterscheiden sich von der Idee, insofern ihnen jedesmal etwas Wirkliches zu Grunde liegt, sei es ein Eindruck, welchen ein Gegenstand auf die Sinne hervorgebracht hat, oder eine sinnliche

Empfindung überhaupt. Jedenfalls liegt der Vorstellung etwas Aeusseres zu Grunde, während die Idee unabhängig von dem Aeusseren dasteht.

Je siehe Irgend.

Jedenfalls siehe Durchaus.

Jeder. Jedermann. Jedweder. Jeglicher. Männiglich. [ü.] Das Einzelne zu der Gesammtheit einer Gattung von Dingen Gehörige. [v.] Jeder bezeichnet Dies schlechthin. Jedermann wird, seiner deutlichen Zusammensetzung wegen, nur von Personen, und nicht von Sachen gesagt. Will man sagen: alle diese Bäume sind nützlich: so kann Jedermann nicht gesetzt werden, sondern nur Jeder, Jedweder, Jeglicher trägt gute Früchte. Auch in Bezug auf Personen ist Jedermann eingeschränkt worden, seit sich die Bedeutung von Mann als Mensch überhaupt verloren hat, und so ist es jetzt nicht anwendbar, wo nicht von Männern die Rede ist. — Die Gesellschaft bestand nur aus wenigen Frauen; aber die Unterhaltung war sehr lebhaft, denn Jede (nicht: Jedermann) wusste etwas Neues zu erzählen. Dasselbe wird von dem wol selbst in der Kanzleisprache veralteten und nur noch in scherzhafter Rede vorkommenden Männiglich, auch Jedermänniglich, (jeder der Männer) gelten. Jedweder ist jetzt, dem Sinne nach, von Jeder nicht verschieden. Der Gebrauch aber macht den Unterschied, dass er das Erstere meist nur in der leichteren, geringeren Sprech- und Schreibart anwendet. Der Grund ist, weil ein Ausdruck, der weitläufiger ist als ein anderer, und doch nur eben Dasselbe sagt, etwas Schleppendes hat, und darum unedler ist. Doch ist Jedweder von der höheren Schreibart nicht ganz ausgeschlossen. — „Wie eine liebliche Aussicht Jedweden anlacht.“ *Herder.* — Jeglicher hat jetzt ebenfalls keinen anderen Begriff als Jeder. Daher gilt es von ihm, im Allgemeinen, was von Jedweder gesagt ist; doch kommt es häufiger als dieses Wort in der höheren Schreibart vor. — „Getröstet scheide Jeglicher hinweg!“ *Göthe.* — Der Grund hievon liegt darin, dass Jedweder seiner Betonung wegen schleppender klingt, und Jeglicher eine Bewegung hat, die für den Dichter brauchbarer ist. Es kommt dazu, dass Jeglicher in der Sprache der heiligen Schrift oft gebraucht, und dadurch geadelt ist. — „Gott sprach, die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art.“ 1 Mos. 1, 24.

Jeder siehe Insgesammt.

Jederzeit, **Jedesmal** siehe Allemal.

Jeglicher siehe Insgesammt.

Jemals siehe Irgend.

Jemand. Einer. [ü.] Eine unbestimmte Person. [v.] Wenn man keine bestimmte Person angibt, weil Das, was man aussagt, der ganzen Gattung zukommt; so sagt man Einer. — „Die Haussorgen nehmen Einen sehr mit“, d. i. den Menschen überhaupt. Jemand ist eine Person, die man darum nicht bestimmt, weil man sie nicht kennt, oder nicht nennen will. Einer wird daher eigentlich gebraucht, wo auch ein Jeder, oder: der Mensch überhaupt oder: Man, gesetzt werden könnte. Ein gutes Gewissen kann Ei-

nen sehr glücklich machen. Hier kann offenbar nicht Jemand dafür gesetzt werden. Dagegen muss es heissen: er ist weggegangen; es muss ihn Jemand beleidigt haben. Denn hier ist von einer einzelnen Person die Rede, die man nur nicht bestimmt, weil man sie nicht kennt. „Und wüssten wir, wo Jemand traurig läge, Wir gäben ihm den Wein." *Claudius.* In der weniger sorgfältigen Sprechart des gemeinen Lebens sagt man auch Einer statt Jemand.

Jetzt. Nun. Nunmehr. Alleweile. [ü.] Ein Theil der Zeit, der als gegenwärtig betrachtet wird. [v.] Jetzt (wofür man auch Jetzo, Jetzund, Jetzunder, Anjetzt findet) bezeichnet diesen Theil an und für sich, ohne alle weitere Rücksicht. Nun drückt ihn aus in Beziehung auf die vorhandenen Dinge. Wer sagt: „ich hatte allen Muth verloren; aber nun kann ich hoffen," Der gibt zu erkennen, dass in der gegenwärtigen Zeit Gründe vorhanden seien, auf welche er seine Hoffnungen bauen könne, die vorher nicht da waren. „Jetzt kann ich hoffen" würde blos heissen: in der gegenwärtigen Zeit, ohne alle Rücksicht auf die vorhandenen Umstände. — Wenn also nicht die blose Zeit, sondern vorzüglich Das, was darin ist, in Betracht kommt, so wird Nun, aber nicht Jetzt gesagt. „Nun? Du willst noch nicht?" heisst: bei allen in der gegenwärtigen Zeit vorhandenen Gründen willst du noch nicht? Hier kann Jetzt nicht anstatt Nun gesetzt werden. Aus dem nämlichen Grunde wird Nun, aber nicht Jetzt, gebraucht, den Untersatz bei einem Schlusse anzuführen; denn da will man nicht blos sagen: dass der Untersatz in der gegenwärtigen Zeit Statt finde, sondern, dass er mit dem Obersatze zugleich wahr sei. Nun wird überhaupt auch als Bindewort, sowol kontinuales als kausales gebraucht, während Jetzt nur auf die gegenwärtige Zeit sieht. In dieser Beziehung steht Nunmehr ihm näher, welches sich von Nun aber dadurch unterscheidet, dass Das, was in der gegenwärtigen Zeit Statt findet, vorher entweder noch nicht Statt gefunden habe, oder von diesem Nun an mehr als vorher Statt finde. „Da nunmehr Zeit vergangen war, und nunmehr gefährlich war zu schiffen" (Apostelgesch. 27, 9) gibt offenbar zu verstehen, dass das Schiffen vorher gar nicht, oder doch weniger gefährlich war. Alleweile bezieht sich auf die gegenwärtige Zeit, in welcher nach einer Person oder Sache gefragt oder von ihr gesprochen wird, und bezeichnet, dass in den Augenblicken, wo eben davon gesprochen wird, Etwas vor sich gegangen sei. Alleweile ist er gegangen. Alleweile habe ich Dieses erfahren oder erhalten, bedeutet, dass das Erwähnte in denselben Augenblicken, oder wenig Augenblicke vorher, wo davon die Rede war, vor sich gegangen ist.

Ihre. Ihrige. Wie Deine. Deinige.

Imme. Biene. [ü.] Das bekannte Thier, welches uns Honig und Wachs bereitet. [v.] Biene bedeutet ursprünglich den Korb, den man den Bienen zur Wohnung gibt; davon alsdann dieses Thier selbst. Es bezeichnet also dasselbe als einen Korbbewohner. — „Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader — Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen." *Schiller.* — Dagegen beruhet Imme auf Nachahmung des summenden Lautes dieser Thiere und ist also gewiss der ältere Ausdruck, der aber jetzt nur noch in Niederdeutschland üblich ist. *Maass* nennt als Stamm von Biene das alte

Ban, Band, und als stammverwandte Bezeichnungen *Benne*, niederdeutsch *Bune*, Flechtwerk; Imme gehört mit Summen zusammen, wie auch auf ähnliche Art Hummel und Bremse von ihrem stärkeren Laute ihre Namen haben. Vgl. *Grimm's* D. Gramm. 3, 365 fg. — Ausserdem wird Imme auch in dem besonderen und engeren Sinne gebraucht, dass man die Arbeitsbiene, im Gegensatze gegen die Drohnen, darunter versteht, welche engere Bedeutung Biene nicht hat.

Immer siehe Allemal.

Immer. Immerdar. Immerfort. [ü.] Zu aller Zeit. [v.] Immer bezeichnet diesen Begriff ohne nähere Bestimmung. Die beiden anderen Wörter setzen noch eine Bestimmung zu ihm hinzu. Was Immer ist, kann nämlich von einer doppelten Seite betrachtet werden: 1) insofern es in jedem Theile der Zeit da oder gegenwärtig ist. 2) Insofern es nicht aufhört, sondern fortdauert. Wenn die erstere Seite in Betracht gezogen wird, so sagt man Immerdar; denn das Dar in diesem Worte ist ohne Zweifel aus Da geworden. Kommt aber die andere Seite in Betracht, so wird Immerfort gesagt.

Immer siehe Stets.

Immerdar, **Immerfort** siehe Immer.

Immerwährend siehe Ewig.

Immittelst. (Inmittelst.) Indessen. (Indess.) Inzwischen. Unterdessen. (Unterdess.) Mittlerweile. Während. [ü.] Diese Partikeln zeigen an, dass in der Zeit von dem Sein des Einen auch ein Anderes sei, durch welches jenes eingeschränkt wird. [v.] Indessen (Indess) ist so viel als innerhalb Dessen, des gesetzten Zeitraumes nämlich, in welchem das Eine und das Andere geschieht. 1) „Thue erst, was du zu thun hast, ich werde indessen noch einmal hinaus gehen.“ *Campe.* Unterdessen ist in dieser Bedeutung von Indessen nicht verschieden, wol aber hat Indessen eine Bedeutung, welche Unterdessen nicht hat, es wird nämlich auch zur Entgegensetzung, Beschränkung gebraucht ohne Zeitbestimmung. „Bei aller Originalität steht indess nicht zu läugnen, dass Cervantes den Ariost vor Augen gehabt habe.“ *Eschenburg.* — Immittelst (Inmittelst) und Inzwischen deuten auf zwei Zeitpunkte, inderen Mitte, oder zwischen denen, Etwas sei, gewesen sei, oder sein werde; wovon Indessen Nichts sagt. Dadurch sind sie von dem Letzteren verschieden. Wie sie von einander selbst eigentlich sich unterscheiden, fällt in die Augen; denn was zwischen zwei Zeitpunkten ist, Das ist darum noch nicht gerade in der Mitte derselben. Eben so verhält es sich bei Mittlerweile, welches aber zugleich anzeigt, dass im Fortgange eines Geschehenden Etwas eintritt, wodurch eine Veränderung bewirkt wird. — Während deutet auf die Fortdauer der einschliessenden Zeit. „Während des Krieges.“

Impfen. Pfropfen. [ü.] Das abgeschnittene Reis eines Baumes mit dem Stamme eines anderen Baumes so verbinden, dass es anwächst. [v.] Pfropfen deutet blos darauf, dass das junge Reis dicht und fest mit dem Stamme verbunden, in denselben ein-

gezwängt wird. Das siehet man aus anderen Anwendungen dieses Wortes. Wenn man z. B. einen Reisekoffer voll Kleider pfropft, so werden diese dicht und fest eingepackt, in den Koffer gezwängt. Impfen hingegen sagt, dass das junge Reis in den Stamm gleichsam gepflanzt werde, und zielet also darauf, dass dasselbe da wachsen soll; denn Inpaten, aus welchem durch geschwinde Aussprache Impten, und dann Impfen geworden ist, hat ehedem Einpflanzen bedeutet. Figürlich sagt man Einimpfen auch in Bezug auf gewisse Krankheiten, z. B. die Blattern. Einpfropfen wird dafür nicht gebraucht. Ohne Zweifel, weil der Begriff des dichten und festen Einzwängens hier nicht passt.

Inbegriff. Gesammtheit. [ü.] Mehrere Dinge, seien es Ganze oder Theile eines Ganzen, zusammen genommen. [v.] Inbegriff nennt man sie, insofern sie in Etwas (ursprünglich in einem Raume) begriffen sind, oder darin begriffen werden, wenn auch nur in Gedanken. Gesammtheit zeigt an, dass sie alle zuzammen sind; dass Keiner fehlt. Gesammtheit ist hienach allgemeiner als Inbegriff. Die Bewohner einer Stadt machen eine Gesammtheit, wenn sie alle zusammen sind; insofern sie Inwohner derselben sind, machen sie den Inbegriff der Bewohner aus.

Inbrunst siehe Andacht.

Inbrünstig. Innig. [ü.] Was starke innere Empfindung ausdrückt. [v.] Inbrünstig (von Brennen) weiset mehr auf die Stärke und Wärme dieser Empfindung; Innig mehr darauf hin, dass sie das Innere der Seele, bis in die geheimsten Tiefen derselben durchdringe. Daher sagt man auch von Dem, der seinen Freund innig liebt: er liebe ihn mit ganzer Seele. Die Inbrunst zeigt ihr Feuer auch durch Ausdrücke im Körper: der Blick ist entflammt, auf seinen Gegenstand geheftet; das Blut ergiesst sich in die Wangen u. s. f.

Indem siehe Da.

Indess }
Indessen } siehe Immittelst.

Ingleichen. Desgleichen. [ü.] Bindewörter, durch welche ein Zusatz zu dem Vorausgegangenen eingeführt wird. — Die Aepfel, desgleichen — ingleichen auch die Birnen sind gut gerathen. [v.] Ingleichen will sagen: in gleichem Falle; Desgleichen hingegen: das Gleiche des (Anderen, wovon vorher die Rede war). Daraus erhellet, dass diese Ausdrücke in ihren Bedeutungen weiter nicht verschieden sind, als dass Ingleichen die Natur eines Nebenwortes, Desgleichen dagegen die Natur eines Beiwortes hat. — „Das ist ein Mensch, desgleichen ich noch nie gesehen habe.“ *Adelung.* — Ingleichen ich noch nie gesehen habe, lässt sich dafür nicht sagen.

Inhaber. Besitzer. [ü.] Wer Etwas dergestalt in seiner Gewalt hat, dass er darüber verfügen und Andere davon ausschliessen kann, er mag übrigens ein Recht dazu haben, oder nicht. [v.] Inhaber bezeichnet blos diesen Begriff: denn es sagt blos, dass man Etwas inne (ursprünglich: in seinem Hause, dann: in dem Bereiche seiner Kräfte überhaupt) habe. Nun drückt zwar Besitzer überhaupt und im weiteren Sinne auch weiter Nichts aus

(s. Besitzen. Haben); allein in der engeren Bedeutung, in welcher es gewöhnlich genommen wird, schliesst es noch ein Merkmal ein. Da heisst nämlich Besitzer einer Sache nur Derjenige, der nicht allein über dieselbe verfügen und Andere von ihr ausschliessen kann, sondern auch will; er mag übrigens ein Recht hiezu haben, oder nicht. — Wer eine gefundene Sache mit zu Hause genommen hat, um ihren Eigenthümer auszumitteln, und sie demselben wieder auszuhändigen, Der ist zwar so lange der Inhaber dieser Sache, als er sie in seinem Hause hat; aber er hat sie doch nicht eigentlich in Besitz genommen. Das hätte er nur dann, wenn er sie für sich behalten wollte. Dies folgt auch aus der eigentlichen Bedeutung des Wortes. Denn, wer auf einer Sache sitzet, d. i. sie besitzet (S. Besitzen), Der zeigt dadurch (wenigstens dem Anscheine nach) an, dass er dieselbe für sich haben und behalten wolle; denn er hat eine Stellung angenommen, durch welche er die Sache bedeckt, und welche zu erkennen gibt, dass er Andere von ihr abhalten und ruhig und fortwährend auf ihr bleiben wolle. — Die Verschiedenheit zwischen Inhabern und Besitzern nach römischem und nach neuerem Rechte, ingleichen zwischen vollständigen und unvollständigen Besitzern, nach dem preussischen Landrechte, kommt in dem allgemeinen Sprachgebrauche in keinen Betracht.

Inhalt. Stoff. [ü.] Das, woraus ein Ding besteht. [v.] 1) Inhalt heisst Dies nur, insofern es wirklich in dem Dinge enthalten ist; Stoff auch schon, wenn das Ding daraus nur gemacht werden kann. Das lächerliche Betragen eines Menschen ist ein Stoff, aber noch kein Inhalt eines Lustspieles, weil zwar ein Lustspiel daraus gemacht werden kann, aber noch nicht wirklich gemacht ist. — Die Wolle, die ein Schaf noch an sich hat, ist Stoff zum Tuche, aber nicht der Inhalt eines Tuches. 2) Inhalt eines Dinges heisset das in ihm Enthaltene auch, wenn das Ding selber daraus nicht bestehet. Stoff des Dinges wird Dieses alsdann nicht genannt. — „Was ist der Inhalt des Fasses? — Wein." Der Wein aber ist nicht der Stoff des Fasses. 3) Selbst der blose Raum, den ein Körper enthält, oder einnimmt, wird sein Inhalt, niemals aber sein Stoff genannt. Der körperliche Inhalt einer Walze (d. i. der Raum, den sie einnimmt) ist dreimal so gross, als der körperliche Inhalt eines Kegels, der mit ihr gleiche Grundfläche und gleiche Höhe hat. Dabei aber kann dieser Kegel dennoch mehr Stoff (mehr wirkliche Bestandtheile) haben, als jene Walze; wenn er nämlich ein sehr dichter, und die Walze ein sehr lockerer Körper ist.

Injurie siehe Schimpf.

Inland. Binnenland. [ü.] Ein Land in seinen Grenzen gegen Andere. [v.] Inland bezeichnet ein solches nicht blos als geographisches, sondern auch als politisches Ganze, und steht dem Auslande entgegen; es drückt nur einen Verhältnissbegriff aus, denn jedes Land kann als In- und Ausland betrachtet werden. Bei Binnenland ist auf seine Lage gesehen, und ihm steht entgegen das Aussenland. Es ist ein von anderen Ländern rings umschlossenes Land, entfernt von dem Grenzbezirke.

Inländisch siehe Einheimisch.

Innewerden siehe Ansichtig werden.

Inner. Inwendig. Innerlich. Innerhalb. [ü.] Dasjenige in einem Dinge, was Dem, der sich ausserhalb desselben befindet, nicht wahrnehmbar ist. [v.] Der Inbegriff aller Theile eines Dinges, die von aussen nicht wahrnehmbar sind, ist das Innere desselben. Da nun hiezu auch die verstecktesten Theile des Dinges gehören; so hat dieser Ausdruck auch den Nebenbegriff eines verborgenen und schwer zu erforschenden Gegenstandes. „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist." *Haller.* — Innerhalb eines Dinges ist Das, was von den Seiten desselben eingeschlossen oder begränzt ist, wenn es auch nicht als Theil zu demselben gehört. Das Wort kommt her von Halbe, welches noch jetzt im Niederdeutschen eine Seite bedeutet. Innerhalb meines Gartens kann ich pflanzen und säen, was ich will. — Dasjenige, wovon ein Ding eingeschlossen oder umgeben ist, hat allemal zwei Seiten. Die eine ist nach aussen, die andere nach innen gekehrt. Diese Letztere heisst das Inwendige. Die inwendige Seite einer Mauer, die einen Garten umgibt, ist diejenige, die dem Garten zugekehrt ist. — Dasjenige Innere eines Dinges, das in ihm wirksam ist, oder durch seine Kräfte gewirkt wird, heisst das Innerliche. (S. das Aeussere etc.) Ein innerer Krieg ist jeder, der zwischen den Bürgern eines Staats geführt wird, wenn auch ein fremder Einfluss ihn bewirkt. Wenn er aber seinen Grund hat in den Beleidigungen und dem gegenseitigen Hasse der Parteien selbst, so ist er ein innerlicher Krieg.

Innerhalb siehe Binnen.

Innerhalb }
Innerlich } siehe Inner.

Innig siehe Herzlich.

Innig siehe Inbrünstig.

Innung. Gewerk. Handwerk. Gilde. Zunft. [ü.] Gesellschaften, deren Glieder einerlei städtisches Gewerbe haben, und zu welchem Derjenige gehören muss, der das Recht haben soll, dieses Gewerbe zu treiben. [v.] Innung ist das allgemeinste von diesen Wörtern, denn es ist nichts Anderes, als Einung, Vereinigung. Eine Innung, deren Gewerbe in der Hervorbringung gewisser Werke besteht, heisst ein Gewerk. Die Schmiede haben eine Innung. — Von Gewerke unterscheidet sich Handwerk dadurch, dass es nicht sowol, wie jenes, die Gesellschaft der zu einer Innung gehörigen Meister, als vielmehr die Kunst, die sie treiben, bezeichnet. Man sagt daher: ein Handwerk lernen, aber nicht: ein Gewerk lernen. — Gilden (von *gelten*) heissen ursprünglich solche Innungen, welche liegende Gründe, oder darauf ruhende Abgaben besassen. Daher liessen sich auch oft solche Personen in Gilden aufnehmen, die nicht eigentlich zu der Innung gehörten, um an ihren Wohlthaten Theil zu nehmen. Jetzt werden in vielen Städten auch solche Innungen Gilden genannt, die keine liegenden Gründe oder darauf ruhende Abgaben besitzen. (Vergl. Schützengilde). — Zünfte heissen die Innungen insofern, als sie als Abtheilungen der Bürgerschaft betrachtet werden. Daher ist dieser Ausdruck vorzüglich in den freien Reichsstädten gebräuchlich. Denn, wenn die Bürger über öffentliche Angelegenheiten berathschlagen sollen, müssen sie in kleinere Körperschaften abgetheilt werden, und dazu hat man die vorhandenen Innungen am bequemsten gefunden. Es kann

aber auch Zünfte geben, die keine Innungen sind, wie z. B. in Zürich die Constablerzunft.

Inschlicht } siehe Talg.
Inschlitt }

Inschrift. Epigramm. Sinngedicht. [ü.] Ein Gedicht, welches zwei Hauptgedanken enthält, von welchen der eine eine Erwartung erregt, und der andere einen Aufschluss darüber gibt, sei es, dass er die erregte Erwartung befriedigt, oder sie auf eine angenehme Art täuscht. [v.] Sinngedicht bezeichnet blos diesen Begriff. Epigramme hat man auch alle übrigen Arten ganz kleiner Gedichte genannt, wie z. B. die, welche man in der griechischen Anthologie gesammelt hat. Ursprünglich bedeutet indessen Epigramm jede Inschrift, d. i. jede Schrift, die an einer Sache angebracht ist, um ihre Bestimmung anzuzeigen, z. B. an einem öffentlichen Denkmale. Eine Inschrift braucht also gar kein Gedicht zu sein, und wenn einige Dichter ihre Sinngedichte Inschriften genannt haben, so ist dieser Ausdruck unbestimmter als Sinngedichte. *Martial* hat zuerst die Epigramme zu einer eigenen Dichtungsart erhoben, und diese ist es, die das deutsche Sinngedicht bezeichnet. Sinngedichte sind also martialische Epigramme.

Inschrift. Ueberschrift. Aufschrift. Legende. Devise. [ü.] Eine Schrift, welche sich auf die Sache bezieht, an welcher sie angebracht ist. [v.] Eine Inschrift soll die Bestimmung der Sache anzeigen. (S. den vor. Art.) Ueberschrift und Aufschrift bezeichnen ausserdem noch den Ort, wo sie angebracht sind. Die Ueberschrift steht über der Sache, auf welche sie sich bezieht, und die Aufschrift auf der äusseren Seite derselben. Man setzt eine Ueberschrift über die Abschnitte in einem Buche, und eine Aufschrift auswendig auf einen Brief. — Legenden (von *Legenda*, was man lesen soll) nennt man die Inschriften, die sich auf ein Bild beziehen, das sie erklären sollen, z. B. die Legenden auf Münzen. — Devisen sind Inschriften, die sich auf solche Bilder beziehen, die etwas Anderes bezeichnen sollen, als Das, was sie eigentlich vorstellen (Embleme, Sinnbilder). Um anzudeuten, welchen Sinn man eigentlich damit will verbunden wissen, setzt man einen Sinnspruch hinzu, und Dies ist die Devise, die aber auch ohne Beziehung auf ein Bild einen Wahlspruch ausdrückt, wie z. B. die Inschrift auf dem Hosenbandorden.

Insel. Eiland. Holm. Werder. [ü.] Von Wasser umflossenes, und eben dadurch abgesondertes Land. [v.] Insel hat den weitesten Begriff, denn es wird dabei, wie bei der römischen *insula*, öfters nur auf die Absonderung, Vereinzelung (das Isolirte) gesehen, wie z. B. der Inselberg hinter Gotha. Die gewöhnlichste Bedeutung aber ist die eines grösseren, von Meer umflossenen Landes, welches man Eiland nennt von seiner abgerundeten Gestalt. Werder heisst eine kleine Insel in Seen und Flüssen; auch wird ein höheres Vorland so genannt. Holm heisst eine kleine Insel in Flüssen, Seen oder Meeren (Bornholm), die aber beträchtlich über dem Wasserspiegel erhoben ist.

Insgemein. Gemeiniglich. [ü.] In allen, oder doch in den meisten Fällen. In unseren Gegenden bringt der April gemei-

niglich — insgemein schlechtes Wetter. — [v.] Insgemein wird häufiger gebraucht, wenn von mehreren Dingen gesagt werden soll, dass ihnen Etwas gemein sei; Gemeiniglich öfter, wenn von Einem Dinge die Rede, und anzudeuten ist, dass von ihm in allen oder den meisten Fällen Etwas gelte. — Die Südländer sind insgemein lebhafter, als die Nordländer. Mein Nachbar, der viel gereiset ist, macht gemeiniglich diese Anmerkung, wenn er von seinen Reisen erzählt. — Daher wird Insgemein zuweilen anstatt im Allgemeinen gebraucht, und dem im Besondern entgegen gesetzt. — „Um aller Wohlthaten willen, so ich allen insgemein, und insonderheit gegen einen Jeglichen erzeigt habe." 2. Makk. 9, 26. In diesem Sinne lässt sich für Insgemein nicht Gemeiniglich sagen. Wohlthaten, die ich gemeiniglich erzeigt habe, würde heissen: die ich in den meisten Fällen (gewöhnlicher Weise) erzeigt habe.

Insgesammt. Alle. Allesammt. Sämmtlich. Sammt und Sonders. Jeder. Jeglicher. [ü.] Die zu einem gewissen Inbegriffe gehörigen Dinge ohne Ausnahme. [v.] Diese Dinge kann man als ein vereinigtes Ganze, man kann sie auch als einzelne Ganze für sich betrachten. Im ersten Falle sagt man Insgesammt, im anderen Jeder oder Jeglicher, und in beiden Fällen Alle. „Wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg." Jes. 53, 6. Wenn alle Mitglieder einer Gemeinde in der Kirche versammelt sind und ein Jeder in den Gesang mit einstimmt, so kann man auch ausserhalb der Kirche den Gesang hören, den sie insgesammt anstimmen. Hier kann nicht Jeder anstatt insgesammt gesagt werden. — Die angegebene Bedeutung von Insgesammt und Allesammt zeigt sich auch in Sammt und Sonders im Ganzen und im Einzelnen ohne Ausnahme, und in dem verwandten Sammeln. „Wir irren allesammt, nur Jeder irret anders." *Haller.*

Insonderheit siehe Sonderlich.

Inständig. Dringend. [ü.] Werden von einer Bitte und Dergleichen gesagt, insofern man Alles, was man vermag, anwendet, Gewährung zu bewirken. [v.] Inständig (von Stehen) deutet auf anhaltendes, beharrliches Bitten; Dringend auf starke Bewegungsgründe, die den Anderen dringen, oder in ihn dringen sollen, das Begehrte zu gewähren. — Hieraus erklärt sich zugleich, warum dringende Noth, dringende Geschäfte, und Dergleichen nicht auch inständige genannt werden. Nämlich darum nicht, weil es hier gar nicht der Begriff des Stehens und Beharrens ist, was in Betracht kommt.

Instinkt siehe Hang.

Insurrektion siehe Abfall.

Insurrektion siehe Aufruhr.

Interessant. Anziehend. Wichtig. [ü.] Was ein Verlangen nach sich erregen kann. [v.] Wichtig ist Das, was grosse Folgen hat. Dieses Wort unterscheidet sich also dadurch, dass es zunächst nur etwas Gegenständliches, ohne Beziehung auf Erregung eines Verlangens ausdrückt. Wenn aber einem Gegenstande diese Bestimmung zukommt, so kann er leicht ein Verlangen erregen, ihn zu erkennen, zu betrachten, zu geniessen, zu besitzen. — Das In-

teressante und Anziehende erregt dergleichen Verlangen wirklich. Beide Wörter unterscheiden sich zuvörderst dadurch, dass Anziehend stärker ist, denn es deutet auf Etwas, das uns gleichsam zu sich hinziehet, so dass wir nicht widerstehen können. Hienächst wird Interessant hauptsächlich nur von solchen Dingen gesagt, welche nicht darum ein Verlangen nach sich erregen, weil sie eine Sinnenlust versprechen, wie Dies bei dem Anziehenden sein kann, jedoch nicht nothwendig sein muss. Ein schönes Schauspiel ist für Den, der Geschmack hat anziehend und interessant. Eine Flasche Rheinwein ist für den Trinker ein anziehender Anblick; man kann ihn aber nicht einen interessanten nennen.

Interesse siehe Antheil.

Interesse. Theilnahme. [ü.] Stimmung für die Zustände eines Gegenstandes, an welchem man Antheil hat oder nimmt. [v.] Diese Stimmung kann ihren Grund im Gefühle oder im berechnenden Verstande haben, und hienach haben beide Wörter verschiedene Bedeutungen. 1) Wenn der Grunde im Gefühle ist, so bezeichnet Theilnahme die Mitempfindung an Anderer Freuden und Leiden (vergleiche Interesse, Antheil). Theilnahme kann nur in Beziehung auf empfindende Wesen Statt finden; Interesse kann auch durch andere Gegenstände erregt werden, und es besagt nur, dass solche das Verlangen erregen sie zu erhalten, weil man Wohlgefallen daran findet, wesshalb man auch besondere Aufmerksamkeit auf sie verwendet. Interesse kann man für Gegenstände selbst dann haben, wenn sie blos das Verlangen, sie zu erkennen, erwecken. Die Entdeckung und Entwickelung einer neuen, wichtigen Wahrheit erregt bei denkenden Köpfen ein grosses Interesse. Man kann aber nicht sagen, dass sie Theilnahme erwecke. — 2) Interesse aus berechnendem Verstande entsprungen deutet auf Nutzen hin, wobei Einem an dem Zustande einer Sache gelegen ist. Er ist interessirt dabei, dass der Zustand gut sei, denn er will Zinsen davon ziehen, und diese nennt man selbst, in Beziehung auf ihn, Interessen. Bei einer auf Nutzen berechneten Unternehmung, an welcher Mehrere Theil nehmen, haben alle diese das gleiche Interesse durch ihre Theilnahme, die hier anstatt Theilnehmung gesetzt ist.

Inwendig siehe Inner.

Inzwischen siehe Immittelst.

Joch. Last. [ü.] Beschwerde, und was Dergleichen verursacht. — „Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen." *Wieland.* — „Dulde nicht, — Dass dieser Scythe das verhasste Joch — Auf deine Kinder lege." *Schiller.* [v.] Eine Last ist Alles, womit ein Ding beladen ist; dieses Ding mag sich thätig oder blos leidend dabei verhalten. Joch wird in dem letzteren Falle nicht gesagt. Von Säulen z. B., auf welchen eine grosse Last ruhet, sagt man nicht, dass sie im Joche seien, dass man ihnen ein Joch aufgelegt habe. Das kommt daher, weil dieser Ausdruck von dem Joche hergenommen ist, mittelst dessen die Zugochsen den Pflug oder Wagen ziehen, und also auf saure Arbeit und Anstrengung, und keinesweges auf einen unthätigen Zustand Bezug hat. 2) Einem Zugochsen kann nur Ein Joch aufgelegt sein, indessen mehrere Lasten auf einem Dinge liegen können. Daher kommt es, dass man auch in vorlie-

gender, figürlicher Bedeutung einem Menschen wol mehrere Lasten, aber immer nur Ein Joch zuschreibt. Es kann ein Mensch mehrere Geschäfte haben, deren jedes eine Last für ihn ist; aber nur alle diese Beschwerden zusammen machen das Joch aus, in welches er gespannt ist. 3) Joch bedeutet auch Herrschaft, jedoch mit dem Nebenbegriffe des Drückenden. — „Mit kaltem Gleichmuth könnten wir ertragen — Des Auslands Joch, des Fremden Uebermuth?" *Prätzel.* — Dies bezieht sich auf dasjenige Joch, unter welchem die Römer besiegte Feinde, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, durchkriechen liessen. Last wird in diesem Sinne nicht gebraucht.

Irden. Irdisch. [ü.] Aus Erde bestehend. — Irdene Töpfe bestehen aus Erde; der irdische Leib des Menschen nicht minder. [v.] Irden hat blos die angegebene Bedeutung, und noch mit einer Einschränkung. Denn man nennt ein Ding nur irden, wenn die Erde, aus welchem es besteht, durch Zubereitung, wie z. B. bei irdnen Töpfen durch Brennen, eine bemerkbare Veränderung erlitten hat; sonst aber nicht. Ein aus Erde bestehender Wall heisst nicht ein irdener Wall. — Irdisch ist im obigem Sinne fast veraltet. Es hat jetzt die davon abgeleiteten Bedeutungen: der Erde angehörig, auf ihr befindlich, so beschaffen wie es auf der Erde zu sein pflegt, ihr und dem Treiben auf ihr gemäss, auf sie sich beziehend. — „Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen." *Schiller.* „Irdische (auf der Erde befindliche) Körper." 1. Cor. 15, 40. „Die irdisch gesinnt sind." Phil. 3, 19.

Irgend. Je. Jemals. [ü.] Haben gemein, dass sie auf eine unbestimmte Zeit deuten. — „Wenn Stax irgend den guten Einfall bekommen sollte." *Adelung.* „War je ein Wunsch, den du nicht erfülltest?" *Gessner.* „Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk." *Schiller.* [v.] Irgend unterscheidet sich dadurch, dass es nicht blos auf die Zeit, sondern auch auf den Raum und die Dinge darin bezogen wird. — Mein Garten ist sehr bepflanzt, doch für diesen Strauch muss sich noch irgend ein Plätzchen finden. — Je und Jemals können hier für Irgend nicht stehen. — Unter sich sind diese so verschieden. Je ahd. *Aio*, das Gegentheil von Nie, wie Nirgend von Irgend, (verwandt mit ἀεὶ) bedeutet eigentlich: immer; oder: in der ganzen Zeit (von welcher die Rede ist). — Er ist von je her schwächlich gewesen, heisst: in der ganzen Zeit seines Lebens, vom Anfange an, bis jetzt. — „Von dem Allen soll je (immer) ein Paar zu dir hineingehen." 1 Mos. 6, 20. Davon wurde denn Je angewandt, um von Etwas auszudrücken, dass es in der ganzen, in Rede stehenden Zeit sei, ohne zu bestimmen, in welchem Theile derselben. — Jemals (aus je einmal entstanden) hat nur diesen Sinn, und bedeutet niemals Immer. Denn was nur einmal ist, Das ist nicht immer. „Jemals ein Paar" kann in der vorher angeführten Stelle nicht gesagt werden.

Irre. Irrsinnig. Unsinnig. Sinnlos. Verrückt. Wahnsinnig. Wahnwitzig. [ü.] Des richtigen Verstandesgebrauchs ermangelnd. [v.] Irre stammt von *errare*, irren, den richtigen Weg zum Ziele verfehlen und einen falschen einschlagen, das Unrechte statt des Rechten, aus Mangel genauer Kennzeichen, ergreifen. Dieses kann Einem bei ganz gesundem Verstande begegnen, ohne dass ihn Einer Irren nennen kann. Wer in Beziehung auf geistige Thätigkeiten so genannt wird, dem ist das

Bewusstsein des Wirklichen entschwunden, Dem mangeln genaue Kennzeichen dafür, er verwechselt sie daher mit Anderem, und weil seine Vorstellungen nun einen falschen Weg einschlagen, so gelangt er nur unsicher zu dem Ziele, zu welchem er eigentlich will. Man nennt daher einen Irren Jeden, dessen Vorstellungen mit den wirklichen Gegenständen nicht übereinstimmen und keinen Zusammenhang haben, wie z. B. bei dem Irrereden in Fieberträumen. — Weil Irre der mildeste Ausdruck für Seelenkrankheit ist, wird es oft im Allgemeinen anstatt dieser gesagt, wie bei Irrenhaus. Von Irre hat man aber Irrsinnig unterschieden. So nennt man Den, der aus falscher Wahrnehmung ganz andere Gegenstände für gegenwärtig hält, als sie in Wirklichkeit sind. Sinnlos nennt man Den, der seiner Besinnung nicht mächtig ist, was in einem nur vorübergehenden Zustande Statt finden kann. So nennt man Den, welcher durch eine äussere Ursache, durch einen betäubenden Schrecken, oder durch einen Schlag auf den Kopf, seiner Besinnung beraubt ist, sinnlos. Wo das Sinnlose aber in Geistesarmuth seine Ursache hat, da zeigt es sich beim Denken in Bedeutungslosigkeit („ein sinnloses Geschwätz"), und beim Handeln in Unbesonnenheit. — Unsinnig sagt mehr; es deutet auf völlige Beraubung der Besonnenheit, die jedoch auch nur vorübergehend sein kann. Gewöhnlich ist ein zur Leidenschaft gesteigertes Streben nach Unerreichbarem die Quelle der Unsinnigkeit, die ihr Ziel, ohne alle Besonnenheit, mit einer an Wuth grenzenden Heftigheit verfolgt. Verrückt, Wahnsinnig und Wahnwitzig bezeichnen fortdauernde Zustände, die sich auf folgende Art unterscheiden. Verrückung überhaupt zeigt an, dass etwas Anderes an die Stelle gerückt ist, was in derselben sein sollte. Wer geistig sich in dem Zustande befindet, dass an die Stelle des Verstandes unwillkürlich ein anderes Seelenvermögen eintritt, der ist im Zustande der Verrücktheit. Der Verrückte hält Das, was ihm seine Phantasie vorbildet, für wirkliche Gegenstände, und glaubt, sie durch seine Sinne wahrzunehmen. Dabei ist es möglich, dass er über solche Dinge, die nicht in dem Kreise der in seiner Phantasie herrschenden Vorstellung liegen, richtig und sogar tiefsinnig denken kann; wie z. B. der berühmte *Pascal*, der beständig einen offenen Abgrund neben sich zu sehen glaubte, und dabei ein grosser Mathematiker blieb. Allein die Verrückung kann auch gänzliche Verwirrung und Unterdrückung des Verstandes, also Wahnsinn und Wahnwitz zu Folgen haben. — Wahn bedeutet nämlich ursprünglich einen gänzlichen Mangel, und daher Wahnsinn und Wahnwitz den gänzlichen Mangel des Verstandesgebrauchs. Allein, da Wahn in der Folge auch die Bedeutung des Falschen und Ungegründeten bekommen hat, wie aus Wähnen, fälschlich glauben, erhellet; so bedeuten nun Wahnsinn und Wahnwitz auch einen höheren Grad von Verrückung. — Bei dem Wahnsinnigen hat die Thätigkeit der Denkkraft aufgehört, und anstatt die Vorstellungen mit Bewusstsein gesetzmässig zu verbinden, folgt er blos der associirenden Einbildungskraft, die das Uebergewicht in ihm erhalten hat. Es ist daher in seinen Reden kein Zusammenhang, und nur auf die eine Vorstellung, die den Wahnsinn verursacht hat, kommt er immer wieder zurück; diese ist bei ihm festgewurzelt. Die Veranlassung kann ein das Gemüth im Innersten erschütternder Schlag des Schicksals oder eine Lei-

denschaft sein, entweder stürmischer oder sanfterer Natur, und hienach werden die Aeusserungen verschieden sein. Mancher kann in seinem Wahnsinne sich ganz glücklich fühlen. — Wahnwitz ist geordneter in seinen Vorstellungen; es ist Methode darin. Er besteht in dem verlorenen Bewusstsein seiner Persönlichkeit, einem falschen Wissen von seinem Selbst. Der Wahnwitzige hält sich für eine andere Person oder ein anderes Wesen, als er ist, und wenn man ihm Dies zugibt, so zeigt er sich in allem Uebrigen ganz verständig.

Irren siehe Fehlen.

Irrgläubiger siehe Ketzer.

Irrlicht. Irrwisch. Tückebold. (Tückebote.) [ü.] Brennbare Luft enthaltende Dünste, welche des Nachts an sumpfigen Oertern aufsteigen, sich entzünden, und von der leichtesten Bewegung der Luft hin und her getrieben werden. [v.] Irrlichter heissen diese Erscheinungen, insofern sie leuchten, und theils selbst hin und her irren, theils den unwissenden Wanderer, der ihnen folgt, irre führen. Mephistopheles rathet darum, den Geist zu dressiren, „Dass er bedächtiger so fortan Hinschleiche die Gedankenbahn, Und nicht etwa die Kreuz' und Quer Irrlichterire hin und her.“ *Göthe.* — Auf dieses letztere Merkmal deutet Irrwisch ebenfalls; aber nicht auf das Erstere, sondern dafür auf das Brennen nach der Aehnlichkeit mit einem Strohwische, oder auf die leichte Beweglichkeit. Denn diesen Begriff hat Wischen. — Er ist in das Haus gewischt, — er ist entwischt, durchgewischt. — „Im dunkeln Uferschilfe — Weht leichter Irrwischtanz.“ *Matthisson.* — Hierauf beruhet es auch, dass figürlich ein flüchtiger, unstäter Mensch ein Irrwisch, und nicht ein Irrlicht genannt wird. — Tückebote, ein landschaftlicher Ausdruck, der in der Büchersprache selten vorkommt, ist ein Erzeugniss des Aberglaubens, der die Irrlichter als Erscheinungen tückischer Geister betrachtete, die den Wanderer in Sümpfe zu locken suchten. Hierauf deutet der Dichter hin: „Wie er dort und da — Des Tückebolds Irrlichtchen sah.“ *Voss.*

Irrthum. Irrung. Versehen. [ü.] Ein falsches, aber für wahr gehaltenes Urtheil. [v.] Irrung bezeichnet blos die Handlung des unrichtigen Urtheilens; Irrthum aber auch die unrichtigen Vorstellungen, die dadurch für wahr gehalten werden. Wenn ein Buch viele Irrthümer enthält, so kann es bei einem unvorsichtigen Leser viele Irrungen veranlassen. — Versehen bedeutet zunächst ein unrichtiges Sehen; sodann aber auch überhaupt ein falsch anschauendes Urtheil, das für wahr gehalten wird; ingleichen auch die fehlerhafte Handlung, die daraus entsteht. Wenn ein Kranker die unrechte Arznei für die rechte hält und sie einnimmt; so wird Beides ein Versehen genannt, sowol das Urtheil: dass die unrechte Arznei die rechte sei, als auch die Handlung, dass er die unrechte einnimmt. Versehen entspringen aus Mangel an Aufmerksamkeit. — Irrungen veranlassen häufig Widersprüche und Streitigkeiten. Daher wird das Wort Irrung auch gebraucht, einen Streit unter Personen zu bezeichnen. Man mildert dadurch das Verhasste, indem man zu erkennen gibt, dass dieser Streit nicht aus Hass, Feindschaft u. s. f., sondern nur aus

unrichtigen Urtheilen entspringe, die nicht nothwendig das freundschaftliche Verhältniss aufheben.

Irrthum. Vorurtheil. [ü.] Ein Urtheil, das ohne hinlängliche Gründe für wahr gehalten wird. [v.] Vorurtheil drückt diesen Begriff ohne Nebenbegriff aus, denn es bezeichnet ein Urtheil über eine Sache, das vor der Prüfung derselben gefällt wird. Ein Vorurtheil kann daher auch ein wahres Urtheil sein; und ist also nicht immer ein Irrthum, ein falsches Urtheil. Auch umgekehrt: nicht jeder Irrthum ist ein Vorurtheil, denn es ist nicht unmöglich, dass man über eine Sache, auch nach langer Prüfung derselben, unrichtig urtheilt, und also in einen Irrthum verfällt. Dieser Irrthum aber ist dann kein Vorurtheil.

Irrwisch siehe Irrlicht.

Isegrimm siehe Grämler.

Jubel siehe Freude.

Jubeln, **Juchheien**, **Juchzen** } siehe Frohlocken.

Jucken, Das. Der Kitzel. [ü.] Die Empfindung eines eigenthümlichen, prickelnden Nervenreizes. [v.] Der Kitzel ist an und für sich eine angenehme Empfindung. Unverständige Wärterinnen kitzeln die Kinder, um sie durch diese Nervenreizung zum Lachen zu bringen, also eine angenehme Empfindung zu erregen; ein Mensch, der sich Ausschweifungen überlässt, um seine Sinne zu kitzeln, will sich angenehme Empfindungen verschaffen, und wenn der Schadenfrohe bei dem Unglücke seines Feindes einen Kitzel empfindet, so ist Das, was er fühlt, eine geheime Freude. Ein Kitzel der Ohren ist Empfindung von Wohllaut. — „Perioden, die Cicero selbst nur alsdann flocht, wenn er die Ohren — kitzeln wollte.“ *Lessing.* — Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, dass Kitzeln aus Getzeln entstanden sei, und also von dem Getzen, welches in Ergetzen noch üblich ist, herkomme. — Das Jucken hat *Wieland* genau beschrieben: „Ihm däucht, er lieg' auf lauter Kannenkraut, Ihm kröchen zwischen Fleisch und Haut zehntausend Aemsen, die wie Nadelspitzen stechen, Er kann zuletzt sich länger nicht entbrechen Sich hin und her zu wälzen.“ Jucken ist hienach eine unangenehme Empfindung, wie auch daraus erhellet, dass man dieselbe (durch Kratzen etc.) wegzuschaffen sucht. — „Beide Herrn muss ein verborgenes Geschwür jucken, das sie mit aller Gewalt aufgestochen wissen wollen.“ *Lessing.* — Darauf zielet selbst die gemeine Redensart: der Buckel juckt ihm! — gleichsam als trachtete er danach, sich denselben ausklopfen zu lassen, um das Jucken daraus zu vertreiben. — Kitzel wird nur zu unangenehmer, ja peinlicher Empfindung bei übergrosser, zu lange anhaltender Nervenreizung, durch welche Krämpfe erregt werden.

Jucken. Kratzen. Schaben. [ü.] Die Haut des Körpers reiben, besonders, wiederholt und schnell, um eine gewisse Empfindung, welche das Jucken heisst, zu vertreiben. [v.] Kratzen und Schaben sind ursprünglich Nachahmungen der Laute, welche bei diesen Handlungen gehört werden. Zum Kratzen gehören spitzige Werkzeuge, welche Einschnitte machen und einen rauhern und härtern Laut verursachen. Daher deutet Kratzen auf ei-

schärferes und heftigeres Reiben, als Schaben d. i. weg Schieben. Dies geschieht, um eine Oberfläche zu reinigen, Etwas davon wegzuschaffen, und man bedient sich dazu breiter und flacher Werkzeuge. — „Und (Hiob) nahm ein Scherben und schabte sich." Hiob 2, 7. 8. Kratzen konnte er sich nicht; Dies würde ihm, bei seinem Zustande, Schmerz verursacht haben. — Jucken unterscheidet sich zuvörderst dadurch, dass es auch einen leidenden Sinn hat. Es bedeutet nämlich auch: die Empfindung haben, welche macht, dass man sich schabt oder kratzt. — „Nachdem ihnen die Ohren jucken." Insofern es aber, im thätigen Sinne, wie Schaben und Kratzen selbst gebraucht wird, unterscheidet es sich von diesen durch einen ganz anderen Grundbegriff. Dann ist es nicht Nachahmung des Lautes, den diese Handlung erregt, sondern deutet auf die schnelle und wiederholte Bewegung, die Derjenige macht, der sich juckt. Dies erhellet aus der Abstammung dieses Wortes von Jagen. Das niederdeutsche Jacken, in der Anhäufungsform Jackern, mit dem vorgesetzten Zischer Schacken und Schackern, sind unmittelbar damit verwandt.

Jung siehe Frisch.

Junge siehe Knabe.

Jungen siehe Gebären.

Jünger siehe Anfänger.

Jungfer. Jungfrau. Dirne. Mädchen. Magd. [ü.] Eine Person weiblichen Geschlechts, die nicht verheirathet ist oder gewesen ist. [v.] Alle diese Ausdrücke haben mit der Zeit ihre Bedeutungen gewechselt. Magd ist das Femininum von *Mag*, ein Knabe, und bedeutet ursprünglich eine jede junge, noch unverheirathete Person weiblichen Geschlechts. Ehedem hatte es den Nebenbegriff der Unbeflecktheit, „Maria, die reine Magd"; nur in alterthümlicher Weise wird es jetzt noch so gebraucht, im Allgemeinen aber zeigt das Wort jetzt eine dienende Weibsperson an, Knecht und Magd. — Maid, anstatt Magd, wird in diesem Sinne nicht gesagt, sondern hat, wie die davon gebildeten Verkleinerungsworte Mädchen, Mädel die ursprüngliche Bedeutung behalten, und weist vorzüglich auf das jugendliche Alter hin. Wegen dieses Nebenbegriffes des Reizes der Jugend wird Mädchen von den erotischen Dichtern häufig gebraucht, und ebenso eine andere Verkleinerungsform davon: Mägdelein, die zugleich etwas Liebkosendes enthält. „Dalderi Daldera, das Mägdelein Soll mein Herzliebchen sein." *Voss.* — Anstatt Mädchen wurde ehemals Dirne, niederdeutsch *Deeren*, gesagt. Allein dieses Wort ist in dieser Bedeutung nur noch bei den niedrigsten Ständen gebräuchlich. Bauerdirne. Diejenigen, die sich nur einigermaasen zu einem höheren Stande rechnen, verbinden einen verächtlichen Nebenbegriff damit. Das zeigen auch die Beiwörter an, die damit pflegen verknüpft zu werden, als: eine freche Dirne, eine naseweise, lüderliche (vgl. Metze) Dirne u. s. f. — Jungfrau bezeichnet eine noch unverheirathete Person weiblichen Geschlechts mit dem Nebenbegriffe, dass dieselbe ihre Keuschheit unverletzt erhalten hat. Durch den Begriff der bewahrten Unschuld, den die übrigen Wörter nicht haben, ist Jungfrau das edelste unter ihnen. Dazu kommt noch, dass es in Frau einen Begriff von Würde enthält (s. Frau. Weib), und der höheren Sprechart eigen ist; denn

aus der gemeinen ist es durch das verstümmelte Jungfer verdrängt worden, welches eben darum weniger edel ist, weil es seiner Verstümmelung wegen nur in der gemeinen Sprechart gebraucht wird; oft auch nur in Beziehung auf eine gewisse Dienstbarkeit, wie in Kammerjungfer, wobei die Jungfer höher gestellt wird als das Mädchen, denn ein Stuben-, Haus-, Küchen-Mädchen steht tiefer, höher aber als die Magd. Anstatt Kammerjungfer wird auch blos Jungfer gesagt. „Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Dich liebt sie besonders, Dich vor den Mädchen des Dorfs und der Stadt feinhändigen Jungfraun.“ *Voss.* (S. auch Jungfrau. Fräulein.)

Jungfrau siehe Fräulein.

Junggesell (Alter) siehe Hagestolz.

Junggesell. Jüngling. Bursch. [ü.] Unverheirathete Mannsperson. [v.] Jüngling bezeichnet eine solche, die in der Mitte zwischen dem Knaben- und Mannesalter steht. Junggesell ohne Beziehung auf das Alter, nur als ledigen Standes. Bursche wurde ursprünglich von den Studenten gesagt, welche *bursarii* (*boursiers*) hiessen (von *bursa*, Börse), insofern für sie zufolge von Stiftungen aus gemeinschaftlicher Kasse Wohnung im Kollegium und Unterhalt gezahlt wurde. Mit der Zeit wurde Bursche allgemeiner Name für Student, und ging dann zunächst auf die Soldaten über, die in Kasernen beisammen wohnten und den Sold aus der gemeinschaftlichen Kasse erhielten. Nachher ging er auf Alle über, die eine Kameradschaft ausmachen, wie Stuben-, Handwerks-, Jäger-, Mühl-Bursche u. a., endlich aber nahm man auch hierauf keine Rücksicht, und nannte einen jungen Menschen überhaupt einen Burschen. „Der Bursch, umweht vom Duft des Heus, Winkt oft dem Mägdlein zu.“ *Voss.* „Kommt ein schlanker Bursch gegangen,“ *Kind.* zum Theil mit Anzeige seiner Beschäftigung, z. B. Kaufmannsbursche, der noch die Lehrjahre nicht überstanden hat. Laufbursche.

Jüngling siehe Junggesell.

Jüngst. Neulich. Kürzlich. Unlängst. [ü.] Vor nicht langer Zeit. — Doch muss schon einige Zeit vergangen, und die in Rede stehende Sache nicht unmittelbar vor dem gegenwärtigen Augenblicke geschehen sein. Wer so eben einen Brief erhalten hat, aus welchem er uns eine Nachricht mittheilen will, sagt nicht: ich habe jüngst, neulich einen Brief erhalten. [v.] Kürzlich hat den allgemeinsten Begriff. Es wurde sonst gebraucht, um nach kurzer Zeit auszudrücken. — „Ich will gar kürzlich zu euch kommen.“ 1. Kor. 4, 19. In diesem Sinne ist es zwar veraltet, aber es wird doch für kurz dauernd überhaupt, und nicht blos in Bezug auf vergangene Zeit gesagt. Ich will dir kürzlich erzählen, heisst: Die Erzählung soll nicht lange dauern. Jüngst und Neulich gehen nur auf das Vergangene. Ich will dir jüngst oder — neulich erzählen, kann für kürzlich erzählen nicht gesagt werden. — Jüngst und Neulich unterscheiden sich von einander zuvörderst dadurch, dass das Erstere Mehr sagt als das Andere. Denn Neulich heisst nämlich: in der neuen, noch nicht lange da gewesenen Zeit; Jüngst: in der allerneuesten, jüngsten Zeit. Sodann weiset Jüngst auf den Begriff von Jugend, und die hiemit verbundenen, lieblichen Nebenvorstellungen. Dadurch hat es eine

gewisse Farbe, welche Neulich und Kürzlich nicht haben, und durch welche es für die dichterische Sprache, die höhere besonders, weit geeigneter ist, als diese letzteren Wörter. — „Jüngst, als Jesus die Jünger befragte, für wen sie ihn hielten? Sprach er: du bist Christus, der Sohn des lebenden Gottes.“ *Klopstock.* Neulich oder Kürzlich würde hier viel weniger sich schicken. Jüngst, wenigstens als Beiwort, wird auch in Bezug auf zukünftige Zeit gesagt: Der jüngste Tag, wo es eigentlich den letzten bedeutet. Mein jüngster Sohn ist der letzte, der mir geboren worden ist. — Unlängst will blos sagen, dass die Zeit, wo die in Rede stehende Sache geschehen ist, nicht schon längst vorüber sei. Was unlängst geschehen ist, kann jedoch schon länger her sein.

Jupe siehe Jacke.

Just. Eben. Gerade. [ü.] Umstandswörter, welche auf einen bestimmten Punkt in der Zeit oder dem Orte hinweisen, an welchem eine Handlung mit etwas Anderem übereinstimmt, oder vor sich ging. [v.] Just bezeichnet diese Uebereinstimmung zweier Handlungen in der Zeit, im Allgemeinen, ohne Rücksicht darauf, ob sie vor Kurzem oder längst geschehen ist. „Der Tag, wo Dies geschah — War just das Namensfest der heiligen Agathe.“ *Wieland.* Gerade bezieht sich theils auf die Zeit, theils auf den Ort, theils auf die Zahl, theils auf die Beschaffenheit, und ist durch die Aufnahme dieser Begriffe, welche es auch als Umstandswort der Zeit behauptet, bestimmter und drückt eine Uebereinstimmung des im Vergleiche so zu sagen genommenen Maases aus. Mit dem zwölften Glockenschlage gerade begannen die Gräuel der Bartholomäusnacht. Eben hat mit dem Begriffe der Genauigkeit den Nebenbegriff des jüngst oder unlängst Verflossenen. Wir kamen eben an, als dieser Mann verschied. Alle drei Wörter dienen dazu, eine Schilderung recht lebhaft zu machen.

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

In demselben Verlage sind erschienen:

Die

Poesie der Troubadours.

Nach gedruckten und handschriftlichen Werken derselben

dargestellt von

Fr. Diez.

gr. 8. 1826. geh. Preis 1 Thlr. 18 Ngr.

Leben und Werke der Troubadours.

Ein Beitrag

zur nähern Kenntniss des Mittelalters.

Von

Fr. Diez.

gr. 8. 1829. Preis 3 Thlr.

J. G. von Herder,

Vom Geist der ebräischen Poesie.

Eine Anleitung

für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes.

3. verb. Aufl. von ***Dr. K. W. Justi.***

2 Thle. gr. 8. 1825.

Preis der Ausg. auf	Druckpapier	4 Thlr.
„	Schreibpapier	4½ „
„	Velinpapier	5 „
„	Schweizer Velinp.	6 „

Sionitische Harfenklänge.

Von

Dr. K. W. Justi.

gr. 8. 1829.

(Als 3. Theil von Herder's Geist der ebr. Poesie zu betrachten.)

Preis der Ausg. auf	Druckpapier	2 Thlr.	— Ngr.
„	Schreibpapier	2 „	6 „
„	Velinpapier	2 „	22 „
„	Schweizer Velinp.	3 „	— „

Handbuch der deutschen Sprache und Litteratur

von

Dr. J. G. Kunisch.

3 Thle. gr. 8. 1822—24. Preis 4 Thlr. 24 Ngr.

auf weissem Papier 6 „ — „

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

de la Haye

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, Johann August, 1739-1809 / Meyer, Carl Hermann / Gruber, Johann Gottfried, 1774-1851

Deutsche Synonymik

Bd.: 1

Leipzig 1852

L.germ. 267 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10797622-3